P 592

Bio 3776
5

Lexikon
deutſcher
Dichter und Proſaiſten.

Herausgegeben

von

Karl Heinrich Jördens.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Fünfter Band.

T — Z.

Leipzig
in der Weidmanniſchen Buchhandlung
1810.

Vorrede.

Die Zuſätze und Berichtigungen zu dem Lexikon deutſcher Dichter und Proſaiſten, womit ich in dem gegenwärtigen Bande S. 691 ff. einen kleinen Anfang gemacht, enthalten *bloß* das, woran ich mich nach dem Druck der *bisherigen* Bände theils ſelbſt noch bei der Durchſicht derſelben erinnert, theils was ich unterdeſſen aufs neue geſammelt, theils was mir von einigen Freunden mitgetheilt worden. Ich habe dabei, ſo viel als es ſich vor jetzt thun ließ, zugleich auf vorkommende Nachläſſigkeiten und Unbeſtimmtheiten des Ausdrucks, Druckfehler u. ſ. w. Rückſicht genommen. Die Bekanntmachung dieſer **Zuſätze und Berichtigungen** hat unter andern hauptſächlich den Zweck, ſolchen Literaturfreunden, die nicht abgeneigt ſeyn möchten, mir entweder in öffentlichen Blättern oder Privatbriefen ihre Bemerkungen gefälligſt zukommen zu laſſen, anzuzeigen, was ich vor der Hand ſelbſt etwa zu berichtigen im Stande bin. Eine förmliche **Reviſion** und genauere **Berichtigung** des Werks wird wohl jetzt, da ich noch mit der eigentlichen Ausarbeitung nicht einmal völlig zu Ende gekommen bin, niemand erwarten. Dieſe kann nur nach gänzlicher Vollendung deſſelben von mir unternommen werden, da ſie nicht viel weniger Zeit und Mühe koſten wird, als die bisherige Arbeit ſelbſt. In dieſen **Zuſätzen u. ſ. w.** habe ich zugleich noch eine Menge kleinerer **Artikel** eingeſchaltet, an die ich verſchiedentlich er-

 in-

innert worden bin. Ich muß indeſſen beſorgen, daß man mich aufs neue wieder an noch andere erinnern wird, die mit eben ſo vielem, oder wohl gar noch mit mehrerem Rechte hätten aufgenommen werden können (z. B. **Abraham von St. Clara**, den ich ſelbſt in der **Vorrede** zum 1. **Bande** des **Lex.** in Anregung gebracht, **Aichinger**, **Alberti**, **Sophie Albrecht**, **Jak. Ayrer**, **Bödiker**, **Sophie Brentano**, **Caldenbach** u. ſ. w.) und ich weiß nichts anders zu ſagen, als daß ich, ſo wie es nur Zeit und Umſtände vergönnen, auch dieſe noch in den folgenden Zuſätzen nachholen werde. Wenn man mir es übrigens zur Pflicht hat machen wollen, die ſämmtlichen **deutſchen Dichter** in dem Lexikon aufzuführen, ſo geſtehe ich frei, daß mir dieſe Forderung nicht wohl überlegt zu ſeyn ſcheint. Theils halte ich es für unmöglich, daß ein Einzelner derſelben in ſtrengem Verſtande ſollte Genüge leiſten können, theils dünkt es mich ein ſehr unnützes Unternehmen, ſo manchen elenden Reimer und Dichterling der wohlverdienten Vergeſſenheit entziehen zu wollen. Wichtigere Artikel, welche zur Zeit noch in dem Lexikon fehlen (z. B. **Babo**, **Bertuch**, **Bouterweck**, **Demme**, **Dyk**, **Eſchenburg**, **Ge. Forſter**, **Frdr. Heinr. Jacobi**, **Kant**, **v. Klinger**, **Koſegarten**, **Lafontaine**, **Luther** [!!] **Manſo**, **K. Maximilian I.**, **Meinhard**, **Moritz**, **Frdr. Müller** (der Maler), **K. E. K. Schmidt**, **Tiedge**, und andere mehr) werde ich in den nächſtfolgenden Supplementen nachliefern, wobei ich mir jedoch die Freiheit erbitte, von der bisherigen alphabetiſchen Ordnung abweichen zu dürfen, die mich nur einſchränken würde, ohne daß das Publikum irgend einen beſonderen Vortheil dadurch gewönne, indem ein jeder leicht ſolche nachgetragene Artikel in Reihe und Glied ſtellen kann, und das jedem neuen Bande des Lexikons voranſtehende

de Verzeichniß die in demſelben enthaltenen Schriftſteller nachweiſt.

Noch muß ich in Anſehung des gegenwärtigen fünften Bandes bemerken, daß in dem Art. v. Thümmel verſchiedenes zu berichtigen iſt. S. 73. Z. 8. leſe man: Margot oder das Mißverſtändniß. Luſtſpiel in einem Akt (nach Thümmel) von Fr(iedrich) R(ambach). Deſſau 1794. 8. (4 Gr.) Vergl. Kritiſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften 1795. Februar S. 115 f. — Eine verunglückte Nachahmung der Thümmelſchen Reiſe erſchien unter dem Titel: *Meine viertägigen Leiden im Bade zu Pyrmont.* In Briefen an einen Freund ꝛc. Von G. C. Sponagel. Hannover 1809. 8. Vergl. Bibliothek der redenden und bildenden Künſte, Bd 6. Stck 2. S. 432—437. — Desgl. ebendaſ. Z. 11. Zemire und Azor, eine komiſche Oper, nach dem Franzöſiſchen des Herrn Marmontel. Frankfurth und Leipzig 1776. 8. (6 Gr.) wurde ohne Vorwiſſen des Herrn von Thümmel gedruckt. Schon vorher hatte man zwei Ueberſetzungen dieſer Operette (wozu die im Lex. angeführte, Breslau 1775., gehört) auch erſchien nachher noch: Zemire und Azor, ein Singſpiel in vier Aufzügen, aus dem Franzöſiſchen überſetzt. Münſter 1777. 8. Vergl. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1778. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 126. — S. 75. iſt nach Z. 19. hinzuzuſetzen: An den Verfaſſer der Reiſe in die mittäglichen Provinzen von Frankreich im Jahre 1785 bis 1786 (ein Gedicht) in dem Neuen deutſchen Merkur 1794. November S. 321—323.

In dem Art. Weſtphal iſt S. 328. Z. 43. hinzuzufügen: Er ſtarb den 2. December 1808, im acht und funfzigſten

zigſten Jahre ſeines Alters. — S. 332. iſt nach Z. 29. hinzuzuſetzen: 4. in dem Biographen oder Darſtellung merkwürdiger Menſchen der drei letzten Jahrhunderte, Bd 8. Stck 4. S. 484 f.

In dem Art. Wieland iſt S. 403. nach Z. 46. hinzuzufügen: Bemerkungen über Wielands Euthanaſia, zur Beruhigung für diejenigen, welchen die Hoffnung eines künftigen Lebens und der Vereinigung mit den Ihrigen theuer und wichtig iſt. Leipzig 1810. 8.

Auch zu den kaum abgedruckten Zuſätzen und Berichtigungen ſind ſchon wieder Zuſätze nöthig. Von Adelungs Mithridates iſt jetzt der dritte Band erſchienen. — Die Marginalien zu des jüngeren Adelungs Nachrichten ꝛc. von Docen, ſo wie die Zuſätze zu den Bemerkungen über Fr. Adelungs Nachrichten ꝛc. befinden ſich auch in deſſen Miſcellaneen zur Geſchichte der deutſchen Literatur ff. Bd 2. S. 124—170. Zuſätze ff. S. 29. — In den Zuſätzen zu dem Art. Eraſmus Alberus iſt folgendes Werk deſſelben nachzutragen vergeſſen worden: Lexicon germanico-latinum, in quo ultimis ſeu terminalibus germanicarum vocum ſyllabis obſervatis latina vocabula cum ſuis quaeque ſynonymis additis loquendi etiam figuris ac modis protinus ſe offerunt, collectum per *Eraſmum Alberum*. Francofurti 1540. 8. Desgl. iſt S. 710. Z. 33. hinter dem Worte Proben noch zu ſetzen: Vergl. Adelungs Magazin für die deutſche Sprache, Bd 2. Stck 1. S. 94. — In dem Art. v. Birken hätte S. 85. Z. 10. nach Oſtländiſcher Lorbeerhain. Nürnberg 1657. 12. in Parentheſe hinzugefügt werden ſollen: Es kommen darin unter andern mehrere Oden (Ehrengedichte) vor, die ſich vor den ähnlichen Produkten jener Zeit ſehr vortheil-

theilhaft auszeichnen. — Berichtigungen und Nachträge zu Bodmers Ausgabe der Maneſſiſchen Sammlung von Minneſingern, nach der Urſchrift in der Kaiſerlichen Bibliothek zu Paris, von G. W. Raßmann, mi einem Vorworte von F. H. v. d. Hagen, befinden ſich i dem Muſeum für altdeutſche Literatur und Kunſt, herausgegeben von Dr. F. H. v. d. Hagen, B. J. Docen, und Dr. J. G. Büſching, Bd 1. Heft 2. S. 313—322. — Eine franzöſiſche Ueberſetzung von Brandes Melodram Ariadne auf Naxos von Karl Hubert Mereau erſchien 1781. — Von Bronners Selbſtbiographie iſt *jetzt eine* neue Auflage erſchienen — desgl. von Campens Wörterbuche der deutſchen Sprache der vierte Band.

Wohl mag ich mit Seneka (Epiſt. 46.) ſagen: Multam adhuc reſtat operis, multumque reſtabit, nec ulli nato poſt — praecludetur occaſio aliquid adhuc adjiciendi. Manche Notizen ſind mir zuweilen unter den Händen wieder entſchlüpft, ſo daß es mich ſelbſt nicht wenig befremdete, ſie bei der Durchſicht eines neu gedruckten Bandes in demſelben nicht anzutreffen. Unbillig aber würde es ſeyn, von mir zu fordern, daß ich auf alle und jede neue Schriften, die nur erſt in dem Druckjahre eines Bandes des Lex. erſcheinen, Rückſicht nehmen ſolle. Selbſt bei ſolchen, welche etwa in der letzten Zeit vor Abſendung des Manuſkripts zu einem Bande an die Verlagshandlung in meine Hände gekommen, wird man nicht verlangen können, daß ich von ihnen ſchon hätte Gebrauch machen ſollen, zumal wenn es Schriften ſind, die ſich nicht ſo leicht durchſehen laſſen, ſondern bedachtſam geprüft ſeyn wollen.

Uebrigens wiederhole ich hier noch einmal, was ich ſchon in der Vorrede des erſten Bandes dieſ. Lex. erklärt, und in

der

der Vorrede zum Dritten Bande aufs neue in Erinnerung gebracht habe, daß man mein Buch für nichts weiter als einen Verſuch (den erſten in ſeiner Art) anſehen möge, bei welchem ich bloß die Abſicht gehabt, dem künftigen Herausgeber eines ſolchen Werkes, ſo viel es meine Lage, Zeit und Kräfte verſtatteten, in die Hände zu arbeiten. Mein einziger Wunſch dabei war, daß dieſe Materialienſammlung (welche bis jetzt dreihundert und dreizehn Artikel in ſich begreift) doch wenigſtens ihrem größeren Theile nach zu dem angegebenen Zwecke für brauchbar möchte erklärt werden können. Und ich habe die Freude gehabt, dieſen Wunſch erfüllt zu ſehen. Mehrere angeſehene Gelehrte und geſchätzte Literatoren haben dieſelbe öffentlich mit ihrem Beifalle beehrt, und mich auf die gütigſte Weiſe ermuntert. Ein paar Beurtheilungen ſind lange als ungerecht anerkannt worden.

Karl Heinrich Jördens,

Rektor des Lycei der Königlich Sächſiſchen Sechsſtadt Lauban.

Ver-

Verzeichniß

der in dieſem Bande enthaltenen Dichter und Proſaiſten.

T.

Tauler, Joh.	S. 3—9
Teller, Wilh. Abrah.	9—33
Tetens, Joh. Nik.	33—37
Thomaſius, Chrſtn.	37—59
v. Thümmel, Moritz Aug.	59—75
Tiedemann, Dieter.	76—86
Triller, Dan. Wilh.	86—92
Tſcherning, Andr.	92—99

U.

Ulfilas	100—120
Unzer, Joh. Aug.	121—125
Unzerin, Joh. Charl.	125—128
Unzer, Ludw. Aug.	128—130
Uz, Joh. Pet.	130—153

V.

(v. Veldeck)	154
(v. der Vogelweide, Walther)	154
Voß, Joh. Heinr.	154—185

W.

W.

Waldis, Burk. 186—194
Weber, Veit 194—196
Weckherlin, Ge. Rud. 196—207
Weckbrlin, Wilh. Ludw. 207—242
Weichmann, Chrſtn. Frdr. 242—244
Weiſe, Chrſtn. 244—248
Weiße, Chrſtn. Felix 249—302
Weppen, Joh. Aug. 302—305
v. dem Werder, Diet. 305—307
Wernike, Chrſtn. 307—326
Weſtphal, Ge. Chrſtn. Erh. 326—332
Wezel, Joh. Karl 332—345
Wieland, Chph. Mart. 345—487
Willamov, Joh. Glieb. 487—499
Willeram 499—507
Winckelmann, Joh. 507—553
Withof, Joh. Phil. Lor. 553—560
v. Wolf, Chrſtn. Frh. 560—574

Z.

Zachariä, Frdr. Wilh. 575—598
Zeiler, Mart. 598—602
Zernitz, Chrſtn. Frdr. 602—606
v. Zeſen, Philipp 606—623
v. Ziegler, Heinr. Ansh. 623—631
v. Zimmermann, Joh. Ge. 632—658
Zinkgref, 658—663
Zollikofer, 663—690

Zuſätze und Berichtigungen.

Abbt, Thom. 693—699
v. Abſchatz, Hans Aßmann Frh. 699—700
Adelung, Joh. Chph. 700—706
v. Adelung, Frdr. 706—707
Agricola, Joh. 707—709
Alberus, Eraſm. 709—710
v. Alxinger, Joh. Bapt. 711—713

Amthor, Chph. Heinr.	713—715
(Amaranthes)	715
André, Joh.	715—717
Andreä, Joh. Val.	717—719
Anton Ulrich, Herz. v. Braunſch. Wolfenb.	719—720
v. Archenholz, Joh. Wilh.	720—722
d'Arien, Bernh. Chph.	722—725
(v. Aue, Hartm.)	725
v. Ayrenhoff, Korn.	725—726
Behr, Iſaſch. Falkenſohn	726—727
Beil, Joh. Dav.	727—735
Berger, Benj. Traug.	735—736
v. Berlepſch, Emilie	736—738
v. Beſſer, Joh.	738—739
v. Beyer, Joh. Aug.	739—741
v. Birken, Siegm.	742
v. Blankenburg, Chrſtn. Frdr.	743
Blum, Joach. Chrſtn.	743—745
Blumauer, Aloys	745—748
Bock, Joh. Chrſtn.	748—750
Bock, Joh. Ge.	750—751
Bock, Karl Glieb	751—752
Bode, Joh. Joc h. Chph.	752—756
Bodmer, Joh. Jak.	756—765
Boje, Heinr. Chrſtn.	765—769
Boner	769—770
Brandes, Joh. Chrſtn.	770—772
Brant, Sebaſt.	772—773
v. Brawe, Joach. Wilh.	773—774
Breitinger, Joh. Jak.	774—775
Bretzner, Chph. Frdr.	775—778
Brockes, Barth. Heinr.	778—780
Brömel, Wilh. Heinr.	780—782
Bronner, Franz Xav.	782—783
Broxtermann, Theob. Wilh.	783—785
Brückner, Ernſt Theod. Joh.	785—787
v. Brühl, Frdr. Aloys Rchsgr.	787—788
Brun, Friederike	788—789
Buchka, Joh. Sim.	789—791
Bucholtz, Andr. Heinr.	791—792
Bürde, Sam. Glieb	792—793
Bürger, Gfr. Aug.	793—802
Burmann, Glob Wilh.	802—804
Campe, Joach. Heinr.	804—818
v. Canitz, Frdr. Rud. Ludw. Frh.	8 8—819
Cartheuſer, Frdr. Aug.	819—820

Caſ=

Caſparſon, Joh. Wilh. Chrſtn. Guſt. 820—823
Clajus d. ä. Joh. 824
Clajus d. j. Joh. 824
Claudius, Matthias 825—827
Clodius, Chrſtn. Aug. 827
(Conrad v. Würzburg) 827
Corvinus, Glieb Siegm. 828
Cramer, Joh. Andr. 828—834
v. Creuz, Frdr. Karl Kaſim. Frh. 834—835
v. Cronegk, Joh. Frdr. Frh. 835—838
Cuno, Joh. Chrſtn. 838—840
Curtius, Mich. Konr. 840—843

Lexikon

deutſcher

Dichter und Proſaiſten

Fünfter Band.

T.

Johann Tauler

(Thauler)

lebte im vierzehnten Jahrhunderte und war, nach einiger Vorgeben, von *Cöln*, *wie* andere behaupten, aber von Straßburg gebürtig. *Er trat* ſehr jung in den Dominikanerorden, und *weil er in* der Philoſophie, hauptſächlich aber in der myſtiſchen Theologie ſehr erfahren war, und zugleich eine gute Gabe im Predigen hatte, ſo wurde er von ſeinen Zeitgenoſſen ſehr hochgeſchätzt, zumal da er ſich eines erbaulichen Lebenswandels und beſonderer Frömmigkeit befleißigte. Es wiederfuhr ihm indeſſen das ſonderbare Schickſal, daß er einſtens plötzlich auf der Kanzel verſtummte und nichts that, als weinen. Dieſer Zuſtand dauerte zwei ganze Jahre. Doch änderte ſich derſelbe in der Folge wieder, und Tauler predigte aufs neue mit vielem Beifall und großem Zulaufe. Er kam endlich in das Dominikanerkloſter zu Straßburg, wo er auch den 16. Junius 1361 ſtarb, wie ſein, noch zu Straßburg befindlicher, Grabſtein zeigt. (ſ. Jac. von Königshofen Elſaſſ. und Straßburgiſche Chronik, mit Joh. Schilters Anhange S. 1119.)

„Tauler war, ſagt Hr. Küttner in ſeinen Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten S. 53—56., ein frommer, ſchwärmerlicher Mann, von weicher Imagination und vollem Herzen, angeglüht vom Feuer der Andacht und Gottesliebe, ein eifriger Lehrer, ein Freund und Beförderer der myſtiſchen Theologie. Er hat viel in ſeiner Mutterſprache geſchrieben, Predigten und mancherlei aſcetiſche Schriften. Für ſeine Zeiten iſt ſeine Beredſamkeit bewundernswürdig. Die Kühnheit, mit der er ſelbſt ſeine geiſtlichen Brüder ſtraft, und die faſt geheiligten Grillen der ſpitzfindigen Scholaſtik verläßt und verachtet, ſein ernſtes, redliches Beſtreben, mehr das Herz zu rühren, als das Gedächtniß anzufüllen, ſein freimüthiges und doch beſcheidenes Weſen, erregen ſchon ein gutes Vorurtheil für ſeine Denkart und Einſichten. Doch iſt er nicht ganz frei von den Grübeleien der herrſchenden Philoſophie; zuweilen vertieft er ſich in ſpekulative Unterſuchungen, die den ge-

meinen Zuhörer mehr verwirren, als aufklären. Bis zu ſüßlichen Träumereien führt ihn oft ſein Hang zur Myſtik; aber er fällt in Wahrheit noch lange ſo tief nicht, als manche der neuern Andächtler, nicht bis zu kindiſchen und läſterlichen Schwärmereien, die Vernunft und Glauben entehren. Herzlich liebt er jeden ſeiner Brüder; ihre Beſſerung und Erleuchtung iſt ihm ein Ernſt; er unterrichtet mit alter Einfalt, mit Inbrunſt und ganz im Tone des liebreichen Jüngers, den er nachahmt, ohne Verketzerung und Sektirerei. Seine Perioden haben nichts redneriſches, ſie ſind kurz, abgebrochen und zerſtückt, aber immer gedankenreich, der Sprache nach rein und bündig."

Taulers Predigten ſind theils über ſonntägliche Evangelien und Epiſteln, theils an Feſttagen der Heiligen gehalten worden, urſprünglich in der Mundart ſeiner Gegenden, und, wie es ſcheint, in mehreren von ihm ſelbſt gemachten Ausdrücken, welche die erſten Verſuche einer philoſophiſchen Sprache ankündigen. Er ſtrebt nach Kürze und Kraft; aber die weit zahlreicheren myſtiſchſinnlichen Redensarten und Bilder, deren er ſich bedient, verdunkeln ſeinen Vortrag nicht wenig. Taulers Sprache iſt in den gedruckten Ausgaben gar ſehr verändert; demungeachtet ſcheint von der eigenen Sprache des Verfaſſers noch genug übrig geblieben zu ſeyn. Die erſte Ausgabe von Taulers geſammelten Predigten, welche in Freytags Analect. p. 940. beſchrieben wird, und ſich zu Nürnberg ſowohl in der Feuerliniſchen, als in der Schwarziſchen Bücherſammlung befindet, hat folgenden Titel: Sermon des groſzgelarten in gnadē erleuchtē Doctoris Johannis Thauleri predigerr ordens. weiſende auff den neheſtē waren wegk. yn geiſte czu wādern durch vberſchwebēden ſyn. vnnoracht vō geiſtes ynnige vorwādelt ī deutſch mächē mēſchē zu ſelikeit. Gedruckt in der furſtlichen ſtat Leyptzk durch Cunradum Kachelouen vñ vorrendet. Am tag Gerdrudis ym acht vnd ne nzigiſten iar. In Quart. Eine folgende Ausgabe führt den Titel: Sermones: Des hochgeleerten in Gnaden erleuchten Doctoris Johannis Thaulerii ſannt Dominici ordens die da weiſzend auf den nächeſten waren weg im geiſt zu wanderen durch überſchwebendenn ſyn. von latein in teutſch gewendt manchem menſchenn zu ſäliger fruchtbarkaitt. Auf der vorletzten Seite ſteht die Anzeige: Ain End hat das Buch von den andechtigen und gnadenreichen Predigten und Leeren des beſchaulichen Lebens des erleuchten und begnadtñ Doctors Johannis Thaulerii, die da neulich corrigiert und gezogen ſeind zu den merern Tail auf gut verſtentlich Augſpurger Sprach, die da unter andern teutſchñ Zungen gemeiniglich für die verſteentlichſte genommen und gehalten wirt. Am Ende: Gedruckt in der kaiſer-

lichñ

lichẽ ſtat Augſpurg, durch Maiſter Hannſen Otmar in koſtẽ des fürſichtigen. weißen herrẽ Johañ Ryñman von öringen Vnd vollendet in der wochẽ rogatõm. In dem 1508. Jar. In Folio. Sie befindet ſich in der Schwarziſchen Sammlung zu Nürnberg, und ſtimmt in der Hauptſache vollkommen mit der Leipziger Ausgabe überein. Obiger Titel ſteht auf der erſten Seite des erſten Blatts. Auf der Rückſeite eben dieſes Blatts fängt ſogleich das Regiſter mit den Worten an. Dis ſeind etlich gar andechtig gutt fruchtbar predig u. ſ. w. Dieſes Regiſter iſt ſechstehalb Seiten ſtark. Auf der letzten Seite des Regiſters, oben, ehe noch das Regiſter zu Ende iſt, befindet ſich ein großer Holzſchnitt, der Chriſtum vorſtellet, wie er ſein Kreuz trägt; über demſelben ſtehen fünf deutſche Verſe. Mit Folium primum fangen die Predigten ſelbſt an. Die erſte iſt de natiuitate Chriſti. Die vier und achtzigſte Predigt iſt die letzte, und ſchließet ſich auf der erſten Seite des CCvijten Blatts. Auf der Rückſeite fängt die hyſtory des erwirdigen Doctoris Johannis Thaulerij an, welche den Beſchluß macht. Nach obiger Schlußanzeige auf der Rückſeite des zweihundert und ein und zwanzigſten und letzten Blatts folgt noch eine Erklärung etlicher Wörter, die nit aim ylichen verſtentlich ſind z. B. Darben, das iſt mangeln; Redlikait, das iſt Frömbkait Gnügſamigkait, Wahrhaftikait, Unbetroglichkait; Bekerung das iſt Anfechtung; Gnügde, das iſt Luſt, Fröd, Eer, Reichtumb, Habe, daran ain Menſch ain Benügen nimpt; Baiten, das iſt beharren oder warten; Behaglikait, das iſt Wohlgefälligkait; Gedreng, das iſt Angſt und Noth; Sönlich, das iſt fridſamlich, gemächlich, ſenfftiglich; Iſtigkait, das iſt Weſen oder Weſenlichait; Lonbar, das iſt verdienlich; Raumen, das iſt ſeuberen; Grundt, das iſt das Hertz, oder wirt auch genommen für den erſten Urſprung. Eine vollſtändigere Sammlung von Taulers Predigten druckte Adam Petri zu Baſel 1521. Fol. Sie iſt von Blaufus in ſeinen Beiträgen zur Erweiterung der Kenntniß ſeltener und merkwürdiger Bücher Th. 1. S. 208 f. kürzlich beſchrieben worden, und befand ſich in der Bücherſammlung des verſtorbenen Panzer in Nürnberg. Ins Niederſächſiſche überſetzt erſchienen Johannis Tauleri Sermones und andere Schriften zu Halberſtadt 1523. Fol.

Außer den Predigten hat Tauler auch noch andere Schriften hinterlaſſen: Nachfolgung des armen Lebens Chriſti (dieſe Schrift wurde, wie Schottel ſagt, im Jahre 1621 zum erſtenmale aus einem alten geſchriebenen Exemplare von Wort zu Wort treulich und unverfälſcht gedruckt, und 1656 zu Frankfurt am Main zum zweitenmale aufgelegt); Mark der Seele oder von der Vollkommenheit aller Tugenden; Geiſtliche Betrachtungen vom Leben und Leiden Chriſti; Von den zehn

Blind=

Blindheiten und vierzehn Wurzeln der göttlichen Liebe; Von der dreifachen Uebung und den Freuden des himmliſchen Reiches, und dergleichen mehr. Sie ſind zwar von den Fehlern nicht frei, die man an ſeinen Predigten bemerkt hat. Man findet darin oft eben die gehäuften bilderreichen Einkleidungen geiſtlicher Gegenſtände und ſittlicher Lehren, eben die Ermahnungen und Anleitungen zur Abtödtung der Sinne, zur Verleugnung des eigenen Willens, zur Einkehr der Seele in ſich ſelbſt, um Chriſtum in ſich zu erzeugen, und in das göttliche Weſen gleichſam zu verſchmelzen. Doch iſt auch damit ſoviel Eifer für die wahre chriſtliche Frömmigkeit, deren Sitz im Herzen iſt, für die rechtſchaffenſten Geſinnungen gegen Gott und Menſchen in einem tugendhaft thätigen Leben, auch ſo wenig Neigung zur Ceremonienheiligkeit jener Zeiten, verbunden, daß man ſich nicht wundern darf, ihn als eine Seltenheit unter den damaligen Religionslehrern geprieſen zu ſehen.

Die meiſten Taulern beigelegten Schriften überſetzte der Kartheuſer Mönch Laurentius Surius ins Lateiniſche und gab ſie zu Cöln 1548. Fol. heraus. So ſind ſie zu Macerata, Cöln und Paris nachgedruckt worden. Auch giebt es eine italieniſche und drei niederländiſche Ueberſetzungen derſelben, von denen die erſte zu Frankfurt 1565 erſchien, die beſte aber folgenden Titel führt: Gheeſtelycke Sermoonen ghemaeckt door den hooghverlichten Leeraer *Ioannes Taulerus* van d'orden der Predick-heeren op alle de Sondaghen ende Heyligh-daghen van het gheheel Jaer, nu van nieuws over-gheſet in claerder duytſche taele, met aen-wijſinghe der plaetſen, die de Ketters verfalſcht ofte achter-gelaeten hadden, als oock met nieuwe Tafels der Sermoonen ende Materien verciert door den Eerw. P. *Ioannes de Lixbona* Religieus der ſelver Orden. Hier is ock byghevoeght De naevolghinghe der armen leven Chriſti ghemaeckt van den ſelven Ioannes Taulerus, ende un onlanghs overgheſet uyt het hoogduytſch door P. Gabriel van Antwerpen Prieſter Capucien. T'Antwerpen, by Hieronymus Verdullen. Anno M.DC.LXXXV. Fol.

Nach der Ordnung, in welcher Surius die Taulerſchen Schriften geſammelt hatte, ſtellten ſie auch die Proteſtanten zu einer Zeit, da ihnen der Uebergang vom unreinen Myſticismus zur ächten Aſcetik noch ſchwer wurde, in neueres Deutſch übergetragen, mehrmals ans Licht, wie zu Hamburg 1621. Fol. mit einer Vorrede Phil. Jak. Speners, zu Nürnberg 1688. 4. zu Frankfurt am Main 1692. und zu Erfurt 1703. 4. desgl. zu Halle 1703. 4. herausgegeben von Joh. Daniel Herrenſchmid. — Johann Taulers Geiſtreiche Predigten auf alle Sonn- und Feiertage. Halle 1720. 4. desgl. Cöln 1720. 4. Johann Taulers Geiſtreiche Betrachtungen des Lebens und Leidens Jeſu Chriſti. Hamburg 1738. 8.

Nach-

Nachrichten von Taulers Lebensumſtänden, Predigten u. ſ. w. nebſt Urtheilen über den Werth ſeiner Arbeiten, ertheilen folgende Schriften:

1. Die Hiſtoria oder Leben des ehrwürdigen Herrn und D. Ioh. Tauleri, aus deſſen Schriften zuſammengezogen und dargeſtellet. (Lüneburg) Im Jahr Chriſti 1689. 8. von Joh. Arnd.

2. *G. F. Heupelii* Memoria *Io. Tauleri* reſtaurata. Wittenb. 1688. 4.

3. Pet. Baylens hiſtoriſches und kritiſches Wörterbuch überſetzt und mit Anmerkungen verſehen von Gottſched, Th. 4. S. 332—334.

4. Das Zedlerſche große Univerſallexikon aller Wiſſenſchaften und Künſte, Bd 42. S. 386—390.

5. *Fabricii* Bibliotheca med. et inf. Latinit. T. IV. p. 151.

6. Jöchers Allgem. Gelehrtenlexikon, Th. 4. S. 1025 f.

7. Bougine's Handbuch der allgem. Literargeſchichte, Bd *1*. S. 537 f.

8. Kochs Kompendium der deutſchen Literaturgeſchichte (Berlin 1795.) Bd 1. S. 55.

9. Leonard Meiſters Beiträge zur Geſchichte der deutſchen Sprache und Nationalliteratur (Heidelberg 1780.) Th. 2. S. 144—153. mit einigen Proben aus Taulers Sermonen. Ebendeſſ. Preisſchrift: Hauptepochen der deutſchen Sprache ſeit dem achten Jahrhunderte, in den Schriften der kurfürſtlichen deutſchen Geſellſchaft in Mannheim, Bd 2. S. 31—41. (Wiederholung des vorigen, mit einigen kleinen Zuſätzen).

10. W. Peterſens Preisſchrift: Welches ſind die Veränderungen und Epochen der deutſchen Hauptſprache ſeit Karl dem Großen ꝛc. in den Schriften der kurfürſtlichen deutſchen Geſellſchaft in Mannheim, Bd 3. S. 117–125. mit verſchiedenen Proben und Bemerkungen über Taulers Sprache. („Tauler war nicht nur wegen ſeiner reineren Lehre im Predigtamt merkwürdig, er iſt es auch als ein beſonderer Bereicherer und Meiſter unſerer Sprache. Er ſchuf oder brauchte zum erſtenmale eine Menge treflicher Wörter, die nicht allein die Stufen in Ideen und Empfindungen genau bezeichnen, ſondern auch das Abgezogene ſchön darſtellen. Zeugen ſind unter vielen ausgewählt folgende: Befindlichkeit, d. i. alles, was vorhanden iſt, alles Exiſtirende. Wie treffend! Empfänglichkeit; unſer Geiſt, ſagt er, ſei lauter Empfänglichkeit. Liebmüthigkeit, der Hang, gute oder Liebeswerke zu üben, ein feines Wort. Ungeſchaffenheit, alles, was nicht erſchaffen iſt. Unverſüchlichkeit, der Zuſtand, wo wir noch in Kämpfen und Erfahrungen zu prüfen ſind; wir nennen es jetzt Unverſuchtheit. Taulers Sprache iſt übri-

übrigens, ſo weit wir ſie aus den Ausgaben beurtheilen können, nicht immer ganz rein geblieben, ſondern etwas ausgeſchliffen und erneuert. Wie nemlich die Predigten Geilers von Kaiſersberg, ſo wurden die Taulerſchen ebenfalls von Zuhörern niedergeſchrieben und ſo allmählig verändert. Doch ſieht man aus den Schriften der Ebnerin und des Meiſter Heinrichs, welche beide Taulern ihren geiſtlichen Vater nannten, daß der Grund der Sprache, die Ausdrücke, unverändert geblieben, und die Neuerungen ſich nur auf Buchſtaben, Glättung u. ſ. w. erſtrecken.")

11. Wachlers Verſuch einer allgemeinen Geſchichte der Litteratur, Bd 2. S. 518. „Tauler war ein rechtſchaffener, frommer Mann und treflicher Prediger; ſeine Schriften zeichnen ſich durch Freimüthigkeit, womit er die Laſter und Thorheiten ſeiner Zeit angreift, durch frommen Ernſt, Gedankenreichthum und herzliche Beredſamkeit aus. Drei Handſchriften davon liegen zu Straßburg; die beſten, am wenigſten verfälſchten Ausgaben ſind bis jetzt die zu Leipzig 1498. und zu Baſel 1521. erſchienenen."

12. Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 2. Abth. 1. S. 231.

13. Schröckhs Chriſtliche Kirchengeſchichte, Th. 33. S. 484—499. mit Proben aus Taulers Predigten. Th. 34. S. 269—272. mit Proben aus den Betrachtungen vom Leben und Leiden Chriſti.

14. Diſputatio *I. I. Beck* de *Io. Tauleri,* Ord. praed. dictione vernacula et myſtica. Praeſide *I. I. Oberlin.* Argentor. 1786. 4. Es wird hier 1. von den Lebensumſtänden Taulers einige Nachricht gegeben. 2. wird von ſeinen hinterlaſſenen Schriften gehandelt, die insgeſammt nahmhaft gemacht werden. 3. wird von ſeiner Schreibart gehandelt, wovon verſchiedene Beiſpiele angeführt werden, denen auch ein Verzeichniß der veralteten Wörter beigefügt iſt, welche Tauler in ſeiner Mutterſprache gebraucht hat, beſonders ſolcher, womit Scherzens Gloſſarium noch bereichert werden könnte. 4. wird von ſeinem myſtiſchen Vortrage gehandelt und bemerkt, daß er oft den eigentlichen buchſtäblichen Verſtand hintenangeſetzt, und nur etwas allegoriſches geſagt habe. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 79. Stck 1. S. 269 f. Allgem. Lit. Zeit. 1786. Bd 4. Num. 309. 1787. Bd 4. Num. 303. S. 735 f.

15. Panzers Annalen der ältern deutſchen Literatur ꝛc. S. 232 f. S. 286 f. Ebendeſſ. Zuſätze zu den Annalen ꝛc. S. 88. Vergl. Allgem. Lit. Anzeiger 1801. Num. 146. S. 1400.

16. Arnolds Hiſt. et deſcript. Theol. myſticae p. 299.

17. Pertſch Neues allgem. literariſch-artiſtiſches Lexikon, Abth. 2. S. 173.

18. Schottels Ausführliche Arbeiten der deutſchen Hauptſprache S. 1198 f. Der rechte Kern von der Lehre Ioh. Tauleri. Aus deſſen Schriften gezogen und benebenſt einem Anhange vorgeſtellet. Gedruckt im Jahre Chriſti 1689. 8.

Helleleuchtender Herzens- und Andachtsſpiegel, worinnen vermittelſt einer dreifachen Vorſtellung kürzlich, klärlich und gründlich 1. das Erkenntniß. 2. die Uebung, und dann 3. das Geheimniß der wahren Gottſeligkeit, das iſt, die ganze That, Kraft und Herzens Theologia, oder das innerliche rechtſchaffene, gottgefällige Chriſtenthum, ſonderlich der völlige Proceß von des Menſchen Fall bis zur endlichen Wiedervereinigung deſſelben mit Gott, als dem Entzwecke aller Lehre, mit zur Sache hochdienlichen Kupferfiguren, auch einem kurzgefaßten Gebetbüchlein, ſo in dem Andachtsſpiegel enthalten. Alles nach der tiefen Grund- und Kraftlehre des hocherleuchteten Iohannis Tauleri verfaſſet. Vierte Auflage. Amſterdam und Frankfurt 1713. 8. (12 Gr.)

Erbauliche Auszüge aus dem Leben und Schriften des gottſeligen D. Johannes Tauler, eines Dominikanermünchen, geſtorben im Jahr Chriſti 1361. zu Straßburg. Mainz und Frankfurt 1787. 8. (3 Gr.) Vergl. Oberdeutſche allgem. Lit. Zeit. 1788. Bd 1. S. 232.

Ein Lied von Tauler mit der Ueberſchrift: Zweifel an menſchlicher Klugheit, aus der Nachfolge des armen Lebens Chriſti, Frankfurt 1621. S. 133. in Des Knaben Wunderhorn; altdeutſche Lieder, geſammelt von L. A. v. Arnim und Clemens Brentano, Bd 2. S. 4 f.

Wilhelm Abraham Teller

wurde den 9. Januar 1734 zu Leipzig geboren. Sein Vater war Romanus Teller, Paſtor an der Thomaskirche in Leipzig, Profeſſor der Theologie bei der Univerſität, und Domherr zu Zeitz, der ſich durch Ueberſetzung und Herausgebung des großen engliſchen Bibelwerks berühmt gemacht hat. Der Sohn erhielt in der Kindheit und erſten Jugend Unterricht von Hauslehrern, bis er für reif zur Univerſität gehalten wurde, auf welcher er ſchon 1749, im funfzehnten Jahre ſeines Alters, das Studium der Gottesgelehrſamkeit zu betreiben anfieng, und bald Kritik und Exegeſe zu ſeiner Hauptbeſchäftigung machte. Im Jahre 1753 wurde er Magiſter der Philoſophie, 1755 Katechet an der Peterskirche, und gleich darauf Bakkalaureus der Theologie, wodurch er die Freiheit erhielt, theologiſche Kollegia zu leſen und in der Univer-

verſitätskirche zu predigen. Im Jahre 1756 gab er Kennikots Diſſertationen über den hebräiſchen Text in einer lateiniſchen Ueberſetzung mit einer Vorrede heraus, die erſte Schrift, durch welche er in der theologiſchen Welt Anſehen und Ruf erhielt. Im Jahre 1758 erhielt er den Antrag zur zweiten Univerſitätspredigerſtelle in Göttingen, den er aber ablehnte, und in eben dem Jahre Sonnabendsprediger an der Nikolaikirche in Leipzig wurde. Im Jahre 1761 erhielt er ganz unerwartet von dem regierenden Herzoge zu Braunſchweig den Ruf als Generalſuperintendent und ordentlicher Profeſſor der Theologie in Helmſtädt. Er ließ ſich daher in Leipzig zum Doktor der Theologie kreiren; nachdem er ſeine Inauguraldiſputation Topice Scripturae, worin die Regeln feſtgeſetzt wurden, nach welchen die Wahl der Beweisſtellen in der Dogmatik vorgenommen werden müßte, vertheidigt hatte. Dieſe Diſputation hielt der damalige Superintendent Bahrdt (Vater des bekannten Neologen) als Opponent für ſo ketzeriſch, daß er nur durch Erneſti's und Semlers Zureden dahin gebracht werden konnte, von ſeiner Proteſtation gegen die Promotion abzuſtehen. In Helmſtädt bildete Teller durch fortgeſetztes Forſchen in der Exegeſe und Kirchengeſchichte ſein dogmatiſches Lehrgebäude aus, und trat mit einem Lehrbuche des chriſtlichen Glaubens auf, welches die damalige theologiſche Welt in große Bewegung ſetzte, und viele Angriffe und Streitſchriften veranlaßte, weil der Verfaſſer mit mehr Kühnheit, als ſeine Vorgänger, nicht nur manche Lehrſätze aus der Dogmatik wegließ, ſondern auch manche bisherige Beweiſe entkräftete, und, wie man ihm Schuld gab, gewiſſe Lehren, der Bibel ſowohl als dem kirchlichen Lehrbegriffe zuwider, vortrug. Allein gerade durch dieſen Widerſpruch wurde Teller immer noch freimüthiger und kühner, und gab unter andern durch die Unterſuchung über die Auferſtehungslehre ein merkwürdiges Beiſpiel der Prüfung nach den Kirchenvätern und früheren Glaubensbegriffen. Vermehrte er dadurch auf der einen Seite die Zahl ſeiner Gegner, ſo fanden ſich auf der andern nicht wenige, die ſeinen Forſchungen ihren Beifall ſchenkten. Kurz vorher, ehe der Lärm wegen des Lehrbuchs angieng erhielt Teller einen Ruf nach Halle als Profeſſor der Theologie daſelbſt, an des verſtorbenen S. J. Baumgarten Stelle, mit dem Prädikate als Konſiſtorialrath. Er lehnte aber dieſen Ruf ab, aus Dankbarkeit gegen den herzogl. Braunſchweigiſchen Hof, welcher ihn erſt ungefähr zwei Jahre vorher als einen jungen Mann von ſieben und zwanzig Jahren, zu einer ſo anſehnlichen Stelle nach Helmſtädt berufen hatte. Er konnte damals nicht vorausſehen, welche Verfolgung ihm an eben dieſem Orte, wenige Monate nachher, ein Buch zuziehen würde, welches zu ſchreiben ihn Wahrheitsliebe und Ueberzeugung trieb. Aber nachdem er über drei Jahre lang mit ſtandhaftem Muthe alles ertragen

tragen hatte, wodurch die ſcheinheilige Verfolgungsſucht ihm das Leben zu verbittern ſuchte, ſo konnte er nicht umhin, im Jahre 1767 einen zweiten auswärtigen Ruf anzunehmen, den nach Berlin als Oberkonſiſtorialrath und Probſt zu Kölln. Man hatte ſich in Berlin durch alle die Verketzerungen, welche ſeit Erſcheinung des Lehrbuchs über ihn ergangen waren, gar nicht irre machen laſſen, ſondern ergriff die Gelegenheit, den Preußiſchen Staaten einen ſo verdienſtvollen Mann zu erwerben, der durch die Standhaftigkeit, womit er hämiſche Verfolgungen ſo lange ertragen hatte, verſtändigen Männern nur noch ehrwürdiger geworden war. Der Ruf nach Berlin zum Mitgliede der oberſten geiſtlichen Behörde einer großen Monarchie beſchämte ſeine Widerſacher, und vertilgte bald den Geruch der Ketzerei, welcher die gedankenloſe Nachbeterei, die ſich anmaaßt Rechtgläubigkeit genannt zu werden, an ihm zu ſpüren verſichert hatte. Er arbeitete nun unter den edlen Miniſtern Münchhauſen und Zedlitz, und in Geſellſchaft der treflichen Männer Sack, Diterich, Spalding, v. Irwing, Büſching und Lamprecht. Es war damals die Zeit der ſchönſten Blüthe der ſchönen Regierungsjahre Friedrichs des Großen. In allen Zweigen der Regierung herrſchte ein allgemeiner eifriger Trieb zur Vervollkommnung. Teller, obwohl unter den damaligen Oberkonſiſtorialräthen der jüngſte, wurde doch bald, vermöge ſeiner Lebhaftigkeit und vermöge ſeiner ſeltenen Gabe, verſchiedene Anſichten unter Einen Geſichtspunkt zu bringen, ohne der Wahrheit etwas zu vergeben, gleichſam die bewegende Kraft von Allem, und er hatte durch ſeine trefliche Geſchäftsführung nicht geringen Antheil an dem Guten, was ſeit der Zeit in den Preußiſchen Landen im Kirchen- und Schulweſen geſtiftet worden iſt. Auch in Abſicht auf ſeine gelehrten Bemühungen durfte er jetzt in Berlin freier athmen, weil er weder Verketzerung, noch viel weniger, unter dem Schilde Friedrichs des Großen, Verfolgung zu befürchten hatte. Daher kamen von ihm mehrere ſchätzbare Schriften heraus. Die wichtigſte darunter iſt wohl ſein Wörterbuch des neuen Teſtaments, wodurch er auf die liberalere Behandlung der Glaubenslehren und des geſammten theologiſchen Studiums ungemein wohlthätig wirkte. Auch um die Verbeſſerung des Kanzelvortrags erwarb ſich Teller unbeſtrittene Verdienſte. Sein mündlicher Vortrag zwar hatte mit einigen ſchwer zu beſiegenden Hinderniſſen zu kämpfen; aber ſeine gedruckten Predigten, deren Zahl nicht klein iſt, ſind Muſter von Klarheit, rein von allem Wortgepränge, faßlich für den einfältigen Chriſten, und doch präcis und nachdrücklich. Alles, was er ſagt, iſt mit Ueberlegung und philoſophiſcher Genauigkeit durchdacht, und kurz und ungezwungen geſagt. Ungern vermißt man zuweilen die belebende Wärme und einen hinreiſſenden Ausdruck. Teller hat in mehr denn einer Hinſicht Verdienſte um unſere Mutterſprache, die er auch kritiſch

ſtudirt

ſtudirt hatte. Seine Schriften über Luthers Lieder und Bibelüberſetzung dringen tief in den Geiſt unſerer Sprache ein. Als der Miniſter von Herzberg für die deutſche Sprache eine eigene Klaſſe in der Berliniſchen Akademie der Wiſſenſchaften ſtiftete, wurde auch Teller im Jahre 1786 zum Mitgliede derſelben aufgenommen, und in den Schriften der Akademie, ſo wie auch in den Beiträgen zur deutſchen Sprachkunde, welche die deutſche Deputation der Akademie herausgab, ſind verſchiedene ſeiner Vorleſungen, die deutſche Sprache betreffend, gedruckt. Doch es kam eine andere Zeit in dem Preußiſchen Staate, wo die Freiheit zu denken und nach Gründen zu urtheilen, wodurch ſich die Einwohner deſſelben unter Friedrichs des Großen Regierung ſo rühmlich unterſchieden hatten, ihnen zum Frevel angerechnet, und wo das Wort Aufklärung zum Schimpfworte erniedrigt werden ſollte. Alle ächte Patrioten trauerten darüber. Auch Teller hatte ſeinen Antheil an den ſchweren, einige Jahre lang dauernden Bedrückungen, welche endlich bis zu einem höchſt ungerechten und ſchimpflichen Verfahren gegen ihn ausarteten. Er blieb dabei ſo ruhig als ſtandhaft, und verharrte in ſeinem Amte, ungeachtet ihm auf eine ſehr edle Art, in dieſer bedrängten Lage, ſeine vorige Stelle in Helmſtädt wieder angeboten wurde. Er war überzeugt, daß er in Berlin eben durch ſeine Standhaftigkeit noch werde Nutzen ſtiften können, und wollte daher das Aeußerſte erwarten, nehmlich eine ausdrückliche Abſetzung von ſeinem Amte; welches man aber nicht wagte. Er hatte ſogar den Muth, in eben den Jahren 1792 und 1793 als die Bedrückungen am ärgſten waren, unter dem Titel: Religion der Vollkommnern, ein trefliches kleines Buch drucken zu laſſen, worin er ſeine Ueberzeugungen aufs freimüthigſte darlegte, ſo wie eine Anleitung zur Religion überhaupt und zum Allgemeinen des Chriſtenthums beſonders, welche in eben dem Geiſte geſchrieben iſt. So fuhr er fort mit ruhigem Wirken zum Guten, und ſelbſt ſeine Verfolger mußten ſeine Gelehrſamkeit und Talente ſchätzen*). Der ſchöne Zeitpunkt, wo König Friedrich Wilhelm der Dritte aufs neue die lichtvolle Bahn ſeines Großoheims betrat, mußte auch für den ehrwürdigen Teller eine

*) Dieſe Leute wollten eine allgemeine Norm der Lehre einführen, ohne recht zu wiſſen, wie ſie es anzufangen hätten. Es kam ihnen auch darauf an, ein gedrucktes Syſtem der Dogmatik zu beſtimmen, worüber auf allen Univerſitäten geleſen werden ſollte. Sie waren aber in der wahren theologiſchen Gelehrſamkeit und in der theologiſchen Literatur zu unwiſſend, um ſelbſt zu wählen. Zuletzt mußten ſie ſich entſchließen, unter der Hand bei Tellern nach einer orthodoxen Dogmatik nachfragen zu laſſen. Er rieth, des Leipziger Theologen Morus Epitome Theologiae chriſtianae einzuführen; weil dieſer mehr eine bibliſche, als kirchliche Dogmatik bildet. Dieſer Rath ward befolgt. Aber es war ſehr charakteriſtiſch, daß die Verketzerer von dem Verketzerten ſich belehren laſſen mußten, welches Buch nicht ketzeriſch wäre.

eine frohe Erſcheinung ſeyn. Nur genoß er dieſe Freude nicht mehr lange. Er ſtarb, an Körper entkräftet, den 8. December 1804, in einem Alter von beinahe ein und ſiebzig Jahren.

„Teller, ſagt ſein Freund Nicolai in der auf denſelben verfertigten Gedächtnißſchrift, war ein großer Gelehrter, im eigentlichſten Sinne des Worts. Er beſaß nicht nur eine gründliche Kenntniß der beiden gelehrten, ſondern auch der orientaliſchen Sprachen, hatte die Geſchichte nach allen ihren Theilen ſtudirt, beſonders die Kirchengeſchichte und Literargeſchichte, als welche ſeinen Studien am nächſten lagen, und war von der Natur in einem vorzüglichen Grade mit der Beurtheilungskraft ausgeſtattet, ohne welche alle Beleſenheit und Gelehrſamkeit wenig mehr als eine todte Maſſe iſt. Eine Folge dieſer reifen Beurtheilungskraft war auch, daß er in der Philoſophie keiner Schule oder Sekte ausſchließlich folgte, ſondern nur eigenem reifen Nachdenken. Zu dieſen, einen wahren Gelehrten auszeichnenden Eigenſchaften, geſellte ſich noch ein ſehr richtiger Geſchmack und ein ſehr deutlicher und faßlicher Vortrag. Teller widmete dem edlen Geſchäfte, den menſchlichen Verſtand aufzuklären, ſein ganzes Leben, ſo weit nur ſein Wirkungskreis gieng. Er litt deshalb zweimal ſehr harte Verfolgungen, und wurde dem unpartheiiſchen Beobachter noch ehrwürdiger durch die Standhaftigkeit, durch den ruhigen Gleichmuth, womit er Bedrückungen erduldete, ohne je die erkannte Wahrheit zu verleugnen. Teller war einer der erſten, der in Deutſchland auf die kritiſchen Bemühungen Kennikot's, den hebräiſchen Text der heiligen Schriften alten Teſtaments zu berichtigen, Aufmerkſamkeit erregte. Aber er beſchäftigte ſich nicht bloß mit der Wortkritik, ſo ſchätzbar dieſe auch in mancher Rückſicht iſt; er war einer von den erſten in Deutſchland, welche vorzüglich die dichteriſchen Stücke des alten Teſtaments mit Geſchmack zu erklären und ihre eigenthümlichen Schönheiten zu würdigen ſuchten. Die Geſchichte der nach und nach geformten und mit einer beſondern theologiſchen Kunſtſprache bezeichneten Lehren und Lehrbeſtimmungen des Chriſtenthums war immer noch viel zu wenig bearbeitet. Teller gab ein ſchönes Muſter, wie dieſer Theil der theologiſchen Gelehrſamkeit zu bearbeiten iſt, in einer lateiniſch geſchriebenen Abhandlung über die Veränderungen in dem Dogma von der Auferſtehung. Auch in mehreren ſeiner übrigen Schriften finden ſich viele feine Winke und fruchtbare Bemerkungen über den ſo wichtigen Theil der theologiſchen Wiſſenſchaft, über die Entſtehung der Lehren. Vorzüglich aber hat ſich Teller dadurch verewigt, daß er mit ſeltenem Muthe den freien Unterſuchungsgeiſt in der Theologie geweckt, und durch ſein eigenes Beiſpiel unter den Lehrern derſelben die liberalere Denkungsart befördert hat, welche durch eigene Prüfung erzeugt, an die Stelle des leeren Nachbetens eines erlernten oder beſchwornen

Syſtems

Syſtems treten muß. Er wagte viel; aber noch vielmehr ward durch ihn gewirkt, als, während ſeines Amtes zu Helmſtädt, ſein Lehrbuch des chriſtlichen Glaubens erſchien, von welchem Buche man wohl ſagen darf, daß mit demſelben in der Geſchichte der Verſuche zur Verbeſſerung einer ſeelenloſen ſcholaſtiſchen Dogmatik, durch deren blinde Annahme die Theologen ſo lange von dem nöthigen Studium der Exegeſe und Kirchengeſchichte waren abgehalten worden, eine merkwürdige Epoche angeht. Der ſo beſcheidene Verfaſſer leugnete nicht, daß dieß Buch noch manche Mängel habe, daher er es auch nie hat wieder wollen auflegen laſſen. Ungeachtet dieſer Mängel war die Hauptidee zu demſelben die vernünftigſte und natürlichſte. Da die Bibel den einzigen Grund alles chriſtlichen Glaubens enthalten ſoll, ſo wollte Teller, ohne alle Rückſicht auf Koncilien und Lehrvorſchriften, welche ſie auch wären, in dieſes Lehrbuch nichts aufnehmen, als was wirklich aus der Bibel ſelbſt hergeleitet werden konnte; bloß auf derſelben deutliche Worte ſollte geachtet; und nur aus ihrem, durch vernünftige Exegeſe erforſchten, Sinne ſollten die Lehren hergeleitet werden. Aber eben, weil nun aus der Dogmatik manche Lehren wegfielen oder anders modificirt wurden, ſo erregten die ſteifen Anhänger der hergebrachten Dogmatik in manchen Ländern über dieß Lehrbuch einen gewaltigen Lärm, als wäre die Religion und ſelbſt der Staat dadurch in Gefahr gerathen. Teller ward als ein verderblicher Neuerer verſchrieen, ja er mußte einige Jahre lang, ſelbſt für ſeine bürgerliche Ehre und für ſein ganzes zeitliches Glück das Schlimmſte befürchten. In Kurſachſen wurde das Buch, kurz nachdem es erſchienen war, verboten, mit Konfiſcation aller vorgefundenen Exemplare, und erſt, nachdem dieſes verordnet war, ſollte die theologiſche Fakultät zu Wittenberg die anſtößigen Stellen anzeigen. Der theologiſchen Fakultät zu Leipzig ward angeſonnen, wider dieſes Buch von amtswegen zu ſchreiben, welches aber Erneſti abwendete; der jedoch nicht abwenden konnte, daß recht orthodoxe Prediger in Leipzig von der Kanzel herab ihre Verdammung über dieß Buch laut ertönen ließen, vor dem vermiſchten Haufen ihrer Zuhörer, der ein ſolches Buch zu beurtheilen unfähig war. Eine Menge Zeloten ſchrieben heftig dawider, und Tellers eigener Bruder, Prediger zu Zeitz, ſchämte ſich nicht, ſeinen Bruder in einer beſondern Schrift zu verdammen*). Es gieng ſehr nahe dabei ab, daß nicht der Reichsfiſkal wider dieſes unſchuldige Buch excitirt ward, wie ehemals gegen das Wertheimſche Bibelwerk. In Helmſtädt ſelbſt, dem Wohnorte des Verfaſſers, entſtanden die größten

*) Joh. Friedrich Tellers Abgenöthigte Kritik über ſeines Bruders Lehrbuch des chriſtlichen Glaubens. Leipzig 1764. 8. Anhang dazu. Ebendaſ. 1766. 8. In der Folge gab er auch ein Wörterbuch des neuen Teſtaments. Leipzig 1775. 8. heraus, welches er dem Wörterbuche ſeines Bruders entgegenſetzte.

größten Bewegungen. Zwei theologiſche Doktoren daſelbſt ſchrieen über Ketzerei, und es lag warlich nicht an ihnen, wenn Teller nicht ſeines Amtes entſetzt und ſchimpflich verjagt ward. Man wiegelte ſogar den Magiſtrat der Stadt auf, in Braunſchweig die Abſetzung Tellers als eine Polizeimaßregel vorzuſtellen, weil aus Furcht vor ſeiner heterodoxen Lehre weniger Studenten nach Helmſtädt kommen, und dadurch die Nahrung der Stadt würde geſchmälert werden. Aber das aufgeklärte Miniſterium zu Braunſchweig wies den Magiſtrat ab, und ob es gleich nicht umhin konnte, in der damaligen Lage des Landes, wo die Parthei der ſteifen Orthodoxen einen mächtigen Einfluß bei den Landſtänden hatte, auf ihr beſtändig fortdauerndes Geſchrei einige Rückſicht zu nehmen, ſo ſuchte es doch den verfolgten Mann möglichſt zu ſchützen, wobei der Einfluß des edlen Jeruſalem nicht zu verkennen war. Gründliche Sprachkunde mit reifer Beurtheilung verſchwiſtert findet man in dem **Wörterbuche des Neuen Teſtaments**, deſſen großes Verdi*enſt hauptſächlich* darin beſteht, daß die fremdartigen und *jüdiſchen lokalen* Ausdrücke des Neuen Teſtaments in jetzt übliche, *deutliche*, und daher gemeinverſtändliche Redensarten aufgelöſt ſind. In dieſem mäßigen Oktavbande hat Teller gelehrten und ungelehrten Leſern über viele Begriffe und Sätze der Bibel, welche Jahrhunderte lang für dunkel und geheimnißvoll waren geachtet worden, mit ſeltener Freimüthigkeit beſſere Auskunft gegeben, als viele dicke und wortreiche Kommentarien geben konnten. In den Antitheſen und **Erläuterungen** derſelben, womit er eine im Jahr 1774 erſchienene Ueberſetzung einer Schrift **Harwood's** bereicherte, ſetzte er ſolchen Behauptungen, welche die hergebrachte Dogmatik unüberlegt hinſtellt, mit Muthe und Simplicität andere entgegen, welche aus reifer Exegeſe und unpartheiiſcher Unterſuchung der bibliſchen Ausſprüche ſelbſt entſpringen. Einer ähnlichen Methode, vermittelſt welcher die Schwäche der Behauptungen jener Art am deutlichſten einleuchtet, hat ſich Teller auch in nachherigen Schriften öfter bedient. Sie muß große Wirkung thun, zumal, wenn ſie, ſo wie bei ihm, mit eben ſo viel Gutmüthigkeit als Freiheitsſinn verknüpft iſt. Seine gründliche Kenntniß des Eigenthümlichen unſerer **Mutterſprache** zeigte Teller auf eine ſehr rühmliche Weiſe in der **vollſtändigen Darſtellung der deutſchen Sprache in Luthers Bibelüberſetzung**. Seine **Predigten**, ungeachtet ſie, wegen ſeiner ſchwachen, etwas unvernehmlichen Ausſprache, deren er ſich ſelbſt bewußt war, beim mündlichen Vortrage etwas verloren, wurden doch gedruckt mit größtem Beifalle geleſen, und gehören zu den vorzüglichſten, die wir in unſerer Sprache haben. Er lehrte einfach, deutlich, gemeinnützig, und mit beſtändiger Rückſicht auf Erzeugung beſſerer Geſinnungen; daher ſind ſonderlich ſeine **Predigten über die häusliche Frömmigkeit** mit Recht das Lieblingsbuch vieler Familien geworden. Sein **Magazin für Prediger**

diger hat mannichfaltigen Nutzen geſtiftet, da durch daſſelbe eine Menge gelehrter Ideen, mit beſtändiger Rückſicht auf die praktiſche Anwendung, weiter ausgebreitet worden ſind; daher dieſes Magazin auch unter aufgeklärten katholiſchen Gelehrten viel Beifall fand." „Teller war klein von Statur, von feſtem Körperbau und freundlichem Anſehen. Er war ernſthaft, wo Ernſt erforderlich iſt, aber auch gern froh mit den Fröhlichen, und beſaß alle geſellige Tugenden. Er war uneigennützig im höchſten Grade, dienſtfertig gegen jeden, dem er helfen konnte, mildthätig gegen Nothleidende, unerſchütterlich feſt, wo es auf Wahrheit, Recht und Pflicht ankam, ſehr billig und tolerant gegen Andersdenkende, nachgebend, ohne je der erkannten Wahrheit etwas zu vergeben. Er war ein zuverläſſiger Freund; aufrichtig und ohne falſch, edelmüthig in ſeinen Geſinnungen überhaupt, und beſonders aufs edelmüthigſte geſinnt gegen ſeine bitteren Feinde. Je näher man ihn kennen lernte, deſto verehrungswürdiger ſchien ſein Charakter. Sein edler Wahrheitsſinn, ſeine partheiloſe Schätzung der Menſchenwürde ward ſo allgemein anerkannt, daß ihm, dem proteſtantiſchen Gottesgelehrten, ſelbſt Katholiken öffentlich bekannt gewordene Beweiſe nicht nur der Achtung, ſondern auch des Vertrauens auf ſeine Belehrung in Angelegenheiten ihres Glaubens und Gottesdienſtes gaben. Auch jüdiſche Glaubensgenoſſen bezeugten eben dieſes Vertrauen gegen ihn. Teller gehört zu den vorzüglichſten Männern, die den Geiſt der Unduldſamkeit und des blinden Eifers für vorgefaßte Meinungen unter uns vermindern halfen. Ein Gottesgelehrter und Philoſoph, der dieß mit Erfolge thut, iſt um ſo ehrwürdiger, je mehr leider! Beiſpiele vorhanden ſind, daß Gottesgelehrte und Philoſophen über Meinungen mit Unverſtande eifern. Auch war er ehrwürdig durch ſeine Standhaftigkeit bei harten Bedrückungen, welche die freie Entwickelung der Vernunft und der vernünftigen Religion in den Preußiſchen Staaten leiden mußte; aber er erlebte noch die Zeit, wo beide wieder von den ihnen angelegten Feſſeln befreit wurden. Indem leider! nach und nach ſeine eigenen Kräfte ſanken, ſah er die Kräfte der Vernunft in dem Lande wieder ſteigen, das ihm ein zweites Vaterland ward, und das er wie ſein eigenes Vaterland liebte, in dem Lande, das ſeit der Regierung Friedrichs des Großen die Augen aller Verehrer der vernünftigen Ausbildung des menſchlichen Geiſtes auf ſich zog."

Tellers in deutſcher Sprache abgefaßte Schriften ſind:

1. Zwo Predigten, bei beſonderen Gelegenheiten gehalten ꝛc. Leipzig 1760. gr. 8. (3 Gr.)

2. Wilhelm Abraham Tellers Beurtheilung des erſten Theils der Crameriſchen Ueberſetzung der Pſalmen in zweien Sendſchreiben an den hochehrwürdigen Herrn Verfaſſer. Leipzig 1760. gr. 8. (16 Gr.) Es wird die Richtigkeit der

der Ueberſetzung nach dem hebräiſchen Grundterte genauer geprüft und hin und wieder in Zweifel gezogen. Vergl. Erneſti's theolog. Bibliothek, Bd 2. S. 441 ff.

3. Kurzer Entwurf von der ganzen Pflicht eines Predigers bei dem Vortrage der Religion ꝛc. Leipzig 1763. gr. 8. (2 Gr.)

4. D. Wilhelm Abraham Tellers ꝛc. Lehrbuch des chriſtlichen Glaubens. Helmſtädt und Halle 1764. 8. (21 Gr.) Der Verfaſſer handelt in fünf Hauptſtücken 1. Von der erſten Schöpfung der Welt und ihrer neuen Schöpfung. 2. Von dem erſten Adam, ſeinem Urſprunge, ſeiner Würde und ſeinem Fall; dem andern Adam, deſſen weit höherem Urſprunge, Würde und Gehorſam. 3. Von der Nachkommenſchaft des Erſten durch die leibliche Geburt, und der Nachkommenſchaft des Andern durch die geiſtliche Geburt. 4. Von dem ſündlichen Leben jener und dem geiſtlichen Leben dieſer. 5. Von der Verſtoßung jener in eine noch weit *mehr elende Welt*, und der Einführung dieſer in eine *neue Welt*. Der Grund zu dieſer Eintheilung iſt aus Röm. 5, 12—21. genommen.

Sendſchreiben eines Freundes der Wahrheit, betreffend Herrn D. Tellers Lehrbuch (von Joh. Gfr. Körner) Leipzig 1764. 8.

5. Sr. Hochwürden des Herrn D. Tellers, Generalſuperintendenten, ordentlichen Prof. der Theologie und Oberpredigers in Helmſtädt, Schreiben an den Herrn Konſiſtorialrath und Oberhofprediger Boyſen in Quedlinburg, das herausgegebene Lehrbuch betreffend. Eine Beilage zu den theologiſchen Briefen. Quedlinburg 1765. 8. (2 Gr.). Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 1. Stck 2. S. 239—241.

6. Wilhelm Abraham Tellers Ueberſetzung des Segens Jakobs und Moſes, imgleichen des Liedes der Iſraeliten und der Debora, mit beigefügten praktiſchen Anmerkungen. Halle und Helmſtädt 1766. 8. (8 Gr.) Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 5. Stck 1. S. 19—29.

7. Abſchiedspredigt in Helmſtädt, nebſt ſieben andern herausgegeben von D. Wilhelm Abraham Teller. Braunſchweig 1768. gr. 8. (8 Gr.)

8. D. Wilhelm Abraham Tellers Beiträge zur chriſtlichen Rechtſchaffenheit in vier und ſechszig abgekürzten Kanzelvorträgen. Helmſtädt 1768. 8. (20 Gr.) Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 7. Stck 1. S. 244 f.

9. Erſte Sammlung einiger Predigten von D. Wilhelm Abraham Teller, Königl. Preuß. Oberkonſiſtorialrathe ꝛc. Helmſtädt 1769. gr. 8. (   ) Sie ſind folgenden Inhalts: Die würdige Theilnehmung an der Erndte eines Jahres; Von der Offen-

Offenbarung der Herrlichkeit Gottes in einem chriſtlichen Hausſtande; Von der göttlichen Vorherbeſtimmung unſerer irdiſchen Zukunft; Wider die unchriſtlichen Streithändel vor weltlichen Gerichten; Von dem Ruhme der Gewiſſenhaftigkeit; Von der Anwendung irdiſcher Erfahrungen; Kurzer Unterricht für Eltern und Kinder; Von dem rechten Verſtande der guten und böſen Tage; Von dem Glücke des Mittelmannes; Von der Pflicht gläubiger Tiſchgebete; Von der künftigen Offenbarung uns ſelbſt verborgen gebliebener guter Handlungen in dieſer Welt; Widerlegung einiger einer wahren Bußfeier hinderlichen Vorurtheile; Von den guten Wünſchen für das Wohl einer hohen Schule über Pſ. 28, 9. am 15. Oktober 1767. als dem jährigen Gedächtnißtage der geſtifteten Julius-Karlsuniverſität; Von dem Glauben der Auferſtehung Jeſu; Von der Hoffnung unſerer künftigen Auferſtehung. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 13. Stck 1. S. 239 f.

10. Wilhelm Abraham Tellers Wörterbuch des Neuen Teſtaments zur Erklärung der chriſtlichen Lehre. Berlin 1772. 8. Zweite Auflage. Ebendaſ. 1773. 8. mit Zuſätzen, die auch beſonders gedruckt ſind. Dritte, durchaus verbeſſerte und vermehrte Auflage. Ebendaſ. 1780. 8. Vierte Auflage. Ebendaſ. 1785. gr. 8. Fünfte von neuem durchgeſehene Auflage. Ebendaſ. 1792. gr. 8. Wörterbuch des Neuen Teſtaments zur Erklärung der chriſtlichen Lehre. Von D. Wilhelm Abraham Teller. Sechste, von neuem durchgeſehene Ausgabe. Ebendaſ. 1805. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 19. Stck 1. S. 180—204. (Recenſ. der erſten Ausg.) Anhang zu Bd 13—24. S. 41 ff. (Recenſ. der zweiten Ausg.) Bd 45. Stck 1. S. 42—46. (Recenſ. der dritten Ausg.) Bd 72. Stck 1. S. 82 f. (Recenſ. der vierten Ausg.) Theolog. Annalen 1794. S. 217 ff. (Recenſ. der fünften Ausg.) Neue Leipz. Lit. Zeit. 1805. Stck 106. S. 1696. (Recenſ. der ſechsten Ausg.)

Zur Beförderung des nützlichen Gebrauchs des W. A. Telleriſchen Wörterbuchs des Neuen Teſtaments. Erſter, zweiter, dritter, vierter Theil. Von Ge. Heinr. Lang, Superintendenten in Hohenaltheim. Anſpach 1778—1785. 8. Zweite Auflage. Ebendaſ. 1791—1792. 8. (3 Thlr. 8 Gr.) Teller ſelbſt empfahl den Gebrauch dieſes Werks neben ſeinem Wörterbuche als nützlich. Man kann es nicht bloß als eine beſcheidene und unpartheiiſche Kritik über die Telleriſche Arbeit, ſondern auch als eine kritiſche Vergleichung der meiſten neuen Auslegungen über viele Stellen des Neuen Teſtaments, die man in Seilers, Roſenmüllers, Bahrdts, Heſſe's, Leß's ꝛc. Ueberſetzungen, in Koppens ſchätzbaren Kommentarien, in Döderleins und Anderer Schriften antrifft, betrachten und nützen. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 4. Num. 259. S. 106.

11. D. Wilhelm Abraham Tellers Predigten von der häuslichen Frömmigkeit und dem gottesdienſtlichen Geſänge. Berlin 1772. gr. 8. (14 Gr.) Inhalt: Abth. 1. Von der häuslichen Frömmigkeit überhaupt S. 1—38. Abth. 2. Von dem Werthe und Entwurf der häuslichen Frömmigkeit S. 39—66. Abth. 3. Von den Pflichten der Eltern, der Ehegatten, der Herrſchaften und ihres Geſindes S. 67 ff. (Von dem vorſichtigen Verhalten der Eltern S. 69—82. Von dem gewiſſenhaften Verhalten der Eltern in der Vorſorge für ihre Kinder S. 83—94. Von der gewiſſenhaften Zucht der Kinder S. 94—107. Von dem Ernſt in der Kinderzucht S. 107—119. Von dem vorſichtigen Betragen der Eheleute gegen einander S. 119—128. Von dem gewiſſenhaften Verhalten der Eheleute gegen einander S. 128—142. Von der ehelichen Treue S. 142—154. Von der Uebereinſtimmung chriſtlicher Eheleute in frommen Geſinnungen S. 155—165. Von der herrſchaftlichen Vorſichtigkeit S. 166—175. Von der herrſchaftlichen Gewiſſenhaftigkeit S. 175—184. Von dem Ernſt, den Herrſchaften zu beweiſen haben S. 185—194. Von dem frommen Diener S. 194—212.) Abth. 4. Von den Hülfsmitteln der häuslichen Frömmigkeit, der Andacht und Eingezogenheit S. 213—274. (Von der häuslichen Andacht S. 215—237. Von der häuslichen Eingezogenheit S. 238—255. Eine andere Predigt über dieſelbe Materie von Joh. Tobler, Prediger zu Zürich S. 256—274.) Abth. 5. Von dem Glück der häuslichen Frömmigkeit S. 275—290. Anhang: Ueber den Werth gottesdienſtlicher Geſänge S. 291—312. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 21. Stck 1. S. 156 f. — Zweite, verbeſſerte und vermehrte Auflage. Ebendaſ. 1792. gr. 8. (21 Gr.) Die Vermehrung beſteht in einem zweiten Anhange folgender Predigten: Von der Würde des Hausſtandes, über Joh. 2, 1. Vom Werthe häuslicher Sorgen über 1 Moſ. 30, 30. Von der liebreichen Theilnehmung an den Beſchwerden Anderer, und Duldung ihrer Schwachheiten im geſellſchaftlichen Leben, über Gal. 2, 6. Von der Gefälligkeit im geſellſchaftlichen Leben, über Philipp. 2, 4. 5. Von der Verbindung des Ernſtes und der Güte im Verhalten gegen Andre, über Matth. 18, 23—35. Vergl. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 1. S. 255.

12. Wilhelm Abraham Tellers Verſuch einer Pſalmenüberſetzung und gemeinnützigen Erklärung an vier Hauptpſalmen gemacht und Kennern zur Prüfung vorgelegt. Leipzig 1773. gr. 8. (4 Gr.) Die hier überſetzten Pſalme ſind: der zweite, ſechzehnte, hundert und vierte, hundert und einundzwanzigſte. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 22. Stck 1. S. 157—163.

13. Wilhelm Abraham Tellers Antwort, die für den ungenannten Verfaſſer des nun über ſein Wörterbuch an

ihn abgedruckten Schreibens (Dr. Burſcher in Leipzig) beſtimmt war; nebſt einer vorläufigen Erzählung. Berlin 1773. gr. 8. (3 Gr.) Vergl. Allgem. teutſche Bibliothek, Anhang 1. zu Band 13—24. S. 43.

14. Wilhelm Abraham Tellers Antitheſen und Erläuterungen derſelben (zu Harwood's vier Abhandlungen: 1. Ueber die Athanaſianiſche Lehre. 2. Ueber die Perſon Chriſti. 3. Ueber den Urſprung, den Anwachs, die Vollkommenheit, und das Ende des Reichs Chriſti. 4. Ueber die zur Bewirkung der Seelenangſt unſers Heilandes im Garten wahrſcheinlicher Weiſe zuſammengeſtoßenen Urſachen. Aus dem Engl.) Berlin 1774. 8.

15. Valentinian der Erſte, oder geheime Unterredungen eines Monarchen mit ſeinem Thronfolger über die Religionsfreiheit der Unterthanen. Brandenburg 1777. 8. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Anhang 5. zu Band 25—36. S. 2576. (Eine franzöſiſche Ueberſetzung erſchien unter dem Titel: Valentinien I. ou Entretiens ſecrets d'un monarque avec ſon ſucceſſeur ſur la liberté etc. avec un ſuppl. Brandeb. 1778. 8. 8 Gr.) — Valentinian der Erſte, oder geheime Unterredungen eines Monarchen mit ſeinem Thronfolger über die Religionsfreiheit der Unterthanen, von Wilhelm Abraham Teller, Oberkonſiſtorialrath, Probſt und Mitglied der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften. Zweite, mit einem Anhange vermehrte Auflage. Berlin 1791. 8. (8 Gr.) Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 112. Stck 1. S. 28. Bd 114. Stck 2. S. 317. Goth. gel. Zeit. 1791. Stck 66. S. 635—638. Stck 70. S. 667—671.

16. Kurze wahrhafte Geſchichte der älteſten deutſchen Kirchengeſänge, beſonders von D. Martin Luther. Zur Anwendung auf das für die Königl. Preußiſchen Lande beſtimmte allgemeine Geſangbuch. Von D. Wilhelm Abraham Teller. Berlin 1781. 8. (2 Gr.) Es wird gezeigt, daß Luther zu ſeiner Zeit bei Sammlung geiſtlicher Lieder manche geändert und weggelaſſen habe, auch nicht der erſte Sammler oder Herausgeber eines Geſangbuchs ſei, ſondern Joh. Huß, und nach ihm Mich. Weiße. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 44. Stck 2. S. 536—539. Büſchings Wöchentliche Nachrichten, Jahrg. 9. S. 54.

17. Drei Predigten bei Bekanntmachung und Einführung des neuen Geſangbuchs in der Peterskirche zu Berlin, von D. Wilhelm Abraham Teller. Berlin 1781. 8. (4 Gr.) Die erſte Predigt, gehalten am erſten Adventsſonntage über Matth. 21, 9. handelt davon: Wie wenig es in den Dingen der Religion gelten könne, daß des Volks Stimme Gottes Stimme ſei. Die zweite Predigt, gehalten am Weihnachtsfeſte über Luc. 2, 13. 14. ſtellt den Lobgeſang der Engel: Ehre ſei Gott in der

Höhe

Höhe u. ſ. w. als ein herrliches Muſter eines gottesdienſtlichen Geſanges nach dem Evangelium Gottes und Chriſti dar. Die dritte Predigt, ebenfalls am Weihnachtsfeſte gehalten über Luc. 2, 19. beſchließt mit einigen wohlgemeinten Erinnerungen an die verſtändigen Zuhörer. Hinter der erſten Predigt iſt die Königl. Verordnung an alle Provinzialkonſiſtorien wegen Einführung des Geſangbuches u. ſ. w. abgedruckt. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 44. Stck 2. S. 539—541.

18. Des Herrn Joh. Auguſt Erneſti, geweſenen Profeſſor Primarius der Theologie in Leipzig, Verdienſte um die Theologie und Religion. Ein Beitrag zur theologiſchen Literaturgeſchichte der neueren Zeit (von D. Wilhelm Abraham Teller). Berlin 1783. gr. 8. (4 Gr.) Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 55. Stck 1. S. 15—18.

Zuſätze zu Herrn O. K. R. Tellers Schrift über Herrn D. Erneſti Verdienſte, von D. Johann Salomo Semler. Halle 1783. gr. 8. (9 Gr.) Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 55. Stck 1. S. 19—39.

19. Ueber die ſogenannten Penſionsanſtalten und Nebenſchulen in Berlin. Ein Neujahrswunſch an ſämmtliche Einwohner Berlins von einigen ihrer wohlmeinenden Mitbürger. Zu kleinen Prämien für die hieſigen verdienteſten Schulhalter. Berlin 1784. gr. 8.

20. Predigten an den Sonn- und Feſttagen des ganzen Jahres über die gewöhnlichen Abſchnitte aus den Lebensgeſchichten Jeſu Chriſti, von D. Wilhelm Abraham Teller, Oberkonſiſtorialrath, Probſt und Inſpektor zu Kölln an der Spree in Berlin. Erſter, zweiter Band. Berlin 1785. gr. 8. (2 Thlr.) Bd 1. Wieviel es werth ſei, in Umſtänden zu leben, bei welchen man nicht viel zu fürchten hat; Von der Pflicht, gern da zu ſeyn, wo man nach Stand und Beruf ſeyn ſoll; Wie ſehr es das Herz beruhigt, das menſchliche Elend mit dem Guten zugleich zu denken, das damit in Verbindung ſteht; Von der Zufriedenheit mit dem Orte unſers pflichtmäßigen Aufenthalts; Was uns ermuntern ſoll, nützlich zu ſeyn, wenn auch wenig damit ausgerichtet wird; Von der Achtung, die man gegen Leidende jeder Art haben ſoll; Von dem Troſte des Chriſten, daß er ſich an dem Leiden und Tode Jeſu nicht würde ſchuldig gemacht haben; Ueber das Andenken an Verſtorbene zur Belebung des Troſtes und der Hoffnung der Ewigkeit; Von der Bewahrung einer gewiſſenhaften Empfindung deſſen, was Andre wider uns haben, u. ſ. w. Bd 2. Regeln der Weisheit und Frömmigkeit in Abſicht der wahren Menſchenkenntniß; Die gewiſſenhafte Bewerbung um menſchliche Gunſt; Von der eigentlichen Würde gottesdienſtlicher Häuſer; Von der falſchen Beruhigung, die man in der größten oder gleichen Verdorbenheit Andrer ſucht; Wie ein wohlgeordneter Glaube auch

auch in irdiſchen Umſtänden hilft; Wie Jeſus Chriſtus die Vernunft geehrt wiſſen wollen; Von der chriſtlichen Weisheit, mit welcher man die Rangordnung in der menſchlichen Geſellſchaft beurtheilen ſoll; Wie man dem, was in der Religion beifallswürdig iſt, glauben ſoll, ohne Zeichen und Wunder zu ſehen; Die Welt iſt kein Jammerthal; Von der gewiſſenhaften Ueberlegung des uns in der Welt verborgen bleibenden Werthes oder Unwerthes unſers Verhaltens; Von der weiſen Mäßigung des Wunſches, Eins und das Andre noch erleben zu wollen; Von dem, was in Anſehung der Anhänglichkeit an das Alte, und der Liebe zum Neuen unſre Pflicht iſt, u. ſ. w. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 68. Stck 2. S. 400. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 3. Num. 192. S. 177 f.

21. Sehr ernſthafte Beherzigungen für den Herrn Superintendent De Marees in Deſſau von (W. A.) Teller in Berlin. Berlin 1786. 8. (3 Gr.) Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 75. Stck 2. S. 346.

22. Predigten und Reden bei beſondern Veranlaſſungen gehalten, nebſt einigen ſogenannten Homilien, von Wilhelm Abraham Teller. Erſter, zweiter Theil. Berlin und Liebau 1787. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.) Im erſten Theile befinden ſich dreizehn Introduktionsreden, fünf Predigten bei Konfirmationen der Jugend gehalten, und ſechs Predigten zum Gedächtniß Verſtorbener, unter welchen auch Tellers Gedächtnißpredigt auf König Friedrich den Zweiten enthalten iſt. Der zweite Theil enthält ſieben Homilien über gewöhnliche Sonntagsevangelien, vier Predigten bei beſonderen Veranlaſſungen (Von dem Unterſchiede zwiſchen weiſer chriſtlicher Strenge und unbarmherziger Härte über Pred. Salomo 7, 17. Von der Werthachtung öffentlicher Armenanſtalten über Luc. 7, 2—5. Von der Verpflichtung gegen die Obrigkeit für den Genuß gottesdienſtlicher Freiheit über Matth. 22, 15—22. Vom Gewiſſen, nach ſeiner Fähigkeit ſowohl als Thätigkeit, und nach ſeinen Folgen über Joh. 8, 46.) zwölf Trauungsreden, eine Predigt über Joh. 2, 1. 2. von der Achtung für die in chriſtlichen Staaten verordneten Feierlichkeiten bei ehelichen Verbindungen, zwei Reden bei der Feier funfzigjähriger Ehen, und vier Trauerreden bei Beerdigungen. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 83. Stck 2. S. 351. Allgem. Lit. Zeit. 1788. Bd 2. Num. 147. S. 623 f.

23. Beitrag zur neueſten jüdiſchen Geſchichte, für Chriſten und Juden gleich wichtig, und veranlaßt durch die von dem Königlichen Kammergerichte zu Berlin erhobene Streitfrage: Bleibt der Jude, der zum Chriſtenthum übergeht, bei der jüdiſchen Religion? Berlin 1788. gr. 8. (14 Gr.) Von Tellern ſelbſt iſt darin ein Gutachten, betreffend eine Rechtsſache in Anſehung der Erbfähigkeit der beiden

zum

zum Chriſtenthum übergetretenen Töchter eines verſtorbenen reichen Juden, Moſes Iſaak, zu Berlin. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 87. Stck 1. S. 118.

24. Wohlgemeinte Erinnerungen an ausgemachte, aber doch leicht zu vergeſſende Wahrheiten, auf Veranlaſſung des Königlichen Edikts, die Religionsverfaſſung in den Preußiſchen Staaten betreffend, und bei Gelegenheit einer Introduktionspredigt, von D. Wilhelm Abraham Teller. Berlin 1788. 8. (6 Gr.) Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 114. Stck 2. S. 171. Allgem. Lit. Zeit. 1788. Bd 4. Num. 252. S. 212—216.

25. Die Religion der Vollkommnern, von D. Wilhelm Abraham Teller. Als Beilage zu deſſelben Wörterbuche und Beitrag zur reinen Philoſophie des Chriſtenthums. Berlin 1792. gr. 8. (8 Gr.) Es wird hier der Unterſchied zwiſchen Vernunftchriſtenthum und vernünftigem Chriſtenthum beſtimmt. Schon bei der dritten Auflage des Wörterbuchs hatte Teller die Frage aufgeworfen: Sollte das Chriſtenthum, ſelbſt nach dem eigenen erſten Unterrichte ſeines hohen Stifters, etwas anders ſeyn, als — die beſte Weisheitslehre, mithin vielleicht unſer Unterricht damit anfangen, womit Chriſtus und die Apoſtel ſelbſt den ihrigen endigten? Was bei der Aufwerfung dieſer Frage über das zu immer größerer Vollkommenheit ſich erhebende Chriſtenthum ihm einſt nur Vermuthung war, führt er hier als ſeine Ueberzeugungen aus. Die Schrift iſt in dreizehn Kapitel getheilt. Kap. 1. Vermuthung über die Religion der Vollkommnern, wie ſie nach dem Sinne des Apoſtels Paulus ſeyn muß. Kap. 2. Allgemeine Darſtellung der Religion der Vollkommnern. Kap. 3. Einige Folgen aus dieſer Darſtellung. Kap. 4. Beſtätigung dieſer Religion aus dem Zwecke der Religion und der menſchlichen Beſtimmung dazu. Kap. 5. Wie man dieſe Religion nennen ſoll? Kap. 6. Erziehung des menſchlichen Geſchlechts zu dieſer Religion, und allgemeine Bemerkungen darüber. Kap. 7. Dreifache Erziehungsanſtalt zu der Religion der Vollkommnern im Chriſtenthume. Kap. 8. 9. 10. Nähere Beſtimmungen und Erläuterungen dieſer Erziehung. Kap. 11. Vorzug der chriſtlichen Religion, in ſoweit ſie Erziehung zur Religion der Vollkommnern iſt. Kap. 12. Uebergang von dem Glaubenschriſtenthum zum Vernunftchriſtenthum; und von dieſem zum reinern. Kap. 13. Praktiſche Folgerungen. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1793. Bd 1. Num. 57. S. 593—597. — Eine Engliſche Ueberſetzung erſchien 1795.

26. Anleitung zur Religion überhaupt und zum Allgemeinen des Chriſtenthums beſonders. Für die Jugend höherer oder gebildeter Stände der verſchiedenen chriſtlichen Partheien, von Wilhelm Abraham Teller. Erſte Hälfte, welche

welche das Ganze in kurzen Sätzen enthält. Zweite Hälfte, welche die Erklärungen und Erläuterungen enthält. Berlin 1792. 8. (8 Gr.) Der erſte Theil beſchäftigt ſich mit der Unterſuchung und Entwickelung der intellektuellen, phyſiſchen und moraliſchen Natur des Menſchen, woraus die allgemeine und beſondere Beſtimmung und die Verbindlichkeiten deſſelben hergeleitet werden. Der zweite Theil zeigt die beſondere Beſtimmung des Menſchen zur Religion, und was Religion überhaupt ſei. In dem dritten Theile wird von der chriſtlichen Religion beſonders gehandelt. Die Geſchichte des Chriſtenthums, ſeines Urſprungs und ſeiner Fortpflanzung nimmt ein eigenes Kapitel ein. Vergl. Götting. gel. Anz. 1793. Stck 30. Erlang. gel. Zeit. 1793. Stck 18. Oberdeutſche allgem. Lit. Zeit. 1793. Stck 119. — Zweite, von neuem durchgeſehene Auflage. Berlin 1793. 8.

27. Sammlung einiger Gebete zum Gebrauch bei öffentlichen Gottesdienſten. Berlin 1793. 8. Vergl. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 8. Stck 2. S. 443. Oberdeutſche allgem. Lit. Zeit. 1793. Stck 145. Neues Journal für Prediger, Bd 8. Stck 4. S. 490.

28. Vollſtändige Darſtellung und Beurtheilung der deutſchen Sprache in Luthers Bibelüberſetzung von D. Wilhelm Abraham Teller. Erſter Theil. Berlin 1794. gr. 8. Vollſtändige Darſtellung und Beurtheilung der deutſchen Sprache in Luthers Bibelüberſetzung, auch beſonders des Gebrauchs ſinnverwandter Wörter von D. Wilhelm Abraham Teller. Zweiter Theil. Ebendaſ. 1795. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Th. 1. Abſchn. 1. Mehrere und verſchiedene Wörterverzeichniſſe. 1. Ganz beibehaltene oder deutſch gebildete lateiniſche Wörter. 2. Einfache Wörter für zuſammengeſetzte. 3. Zuſammengeſetzte Wörter für ihre einfachen Urſprungswörter oder anders zuſammengeſetzte. 4. Wörter, welche entweder ganz veraltet, oder doch nach der beigefügten Bedeutung in der guten Schreibart nicht mehr üblich ſind. Abſchn. 2. Ueber Wort- und Red-Bau. 1. Beſondere Wortformen. 2. Redformen. 3. Redarten. Abſchn. 3. Verſchiedenheiten der Lesart in der letzten Ausgabe Luthers und den ſpätern Ausgaben. Abſchn. 4. Von Luthers Orthographie.

Th. 2. Abſchn. 1. Kap. 1. Mehrere und verſchiedene Wörterverzeichniſſe. 1. Reindeutſche Wörter für die von gleicher Bedeutung aus fremden Sprachen. 2. Wörter von beſonderem und der zu bezeichnenden Sache angemeſſenem Wohllaut. 3. Wörter von verſchiedener Art, aber doch alle von gutem Gepräge und am rechten Orte gebraucht. 4. Wörter, die größtentheils zur Kraftſprache der Deutſchen gehören und Luther am rechten Orte angebracht hat. Kap. 2. Richtige Wortformen verſchiedener Art.

Kap. 3. Mancherlei ächte Redformen. Kap. 4. Verſchiedene Redarten, welche noch in der Sprache, größtentheils auch in Schriften, üblich ſind. Abſchn. 2. Von den in Luthers Ueberſetzung vorkommenden Synonymen oder ſinnverwandten Wörtern und ihrem Gebrauche. Abſchn. 3. Einige Zuſätze zum erſten Theile.

Der eigentliche Zweck des Werks war wohl, es ſollte alles geſammelt und zuſammengeſtellt werden, was Luthers Sprache vor der jetzigen Eigenthümliches hat, um hiernächſt zu unterſuchen, ob nicht vielleicht manches davon wieder in Umlauf gebracht zu werden verdiente. Außerdem würde die Abhandlung darin als mangelhaft erſcheinen, daß Luthers Sprache nur immer mit unſerer neuen verglichen wird. Luthers Verdienſt iſt Reinigung, Fülle und Geſchmeidigkeit, und dieſe würden viel beſſer hervorgeſtochen haben, wenn er mit ſeinen Zeitgenoſſen und Vorgängern, einem Emſer, Tauler u. ſ. w. gegeneinander geſtellt worden wäre. Auch wäre zu wünſchen, daß Luthers Briefe, Tiſchreden u. ſ. w. noch *mit dazu* genommen wären, um die Aehrenleſe noch *vollſtändiger* zu machen.

Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1795. Bd 4. Num. . . S. 609—611. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 14. Stck 2. S. 323—326. Bd 26. Stck 2. S. 454—456.

29. Beantwortung des Sendſchreibens einiger Hausväter jüdiſcher Religion an mich, den Probſt Teller. Berlin 1799. 8. Zweite, vermehrte Auflage. Ebendaſ. 1799. 8.

30. Die Zeichen der Zeit, angewandt auf öffentliche chriſtliche Religionslehrer bei dem Wechſel des Jahrhunderts von D. Wilhelm Abraham Teller. Jena 1799. 8. (10 Gr.) Der Hauptinhalt dieſer kleinen Schrift war ſchon im Neuen Magazin für Prediger, Bd 8. Stck 1. enthalten, hat aber hier durch mehrere Zuſätze und Erweiterungen eine ganz andere Geſtalt gewonnen. Teller lehrt hier, aus dem Schatz ſeiner Erfahrungen, was geprüft, was anwendbar, was ohne gährenden Ungeſtüm das Stillwirkſame ſei im Kreiſe des öffentlichen Religionslehrers, wodurch dieſer während der jetzigen Kriſe des Religionszuſtandes das weſentliche Gute zu ſichern vermöge. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1799. Bd 4. Num. 397. S. 678—680.

Briefe über die Abhandlung des Herrn Oberkonſiſtorialraths Teller: „Die Zeichen der Zeit" von einem Landprediger in Oſtpreußen. Königsberg 1800. 8. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1802. Bd 2. Num. 176. S. 628—630.

31. Homiletiſches Handbuch über einige der gewöhnlichen Evangelien und über freie Texte. Jahrgang 1. Stck 1—4. Schleswig 1799—1800. gr. 8.

32. D. Wilhelm Abraham Teller Ueber die neuere Schriftauslegung, in Antwort auf die an ihn gerichteten Briefe des Herrn de Luc. Berlin 1801. 8. (12 Gr.) Vergl.

Allgem. Lit. Zeit. 1802. Bd 4. Num. 293. S. 121—124. Die Schrift, welche Veranlaſſung zu dieſer Antwort gab, erſchien unter dem Titel: Briefe über das Chriſtenthum an den Herrn Oberkonſiſtorialrath und Probſt Teller in Berlin, von J. A. de Luc. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. Göttingen 1802. 8. (vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1803. Bd 3. Num. 248. S. 485—487.) Zur Erwiederung aber der Tellerſchen Schrift erſchien: Herrn de Luc Sendſchreiben an den Herrn Oberkonſiſtorialrath Teller, deſſen nähere Erklärungen über die neue Exegeſe betreffend. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. Hannover 1802 8. (vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1803. Bd 4. Num. 248. S. 485—488.)

33. Predigt am Feſte aller Zeugen und Märtyrer, von D. Wilhelm Abraham Teller. Jena 1801. gr. 8.

34. Die älteſte Theodicee, oder Erklärung der drei erſten Kapitel im erſten Buche der vormoſaiſchen Geſchichte. Von Dr. Wilhelm Abraham Teller. (2 Kor. 3, 6.) Jena 1802. kl. 8.

35. Beitrag zu des Herrn Prediger Hahnzog Abhandlung über die Aufklärung der Bauern. Von D. Wilhelm Abraham Teller. Berlin 1804. 8. (6 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1804. Bd 4. Num. 283. S. 23 f.

Anderweitige Arbeiten von Teller ſind: J. Schmids kurze Anmerkungen über eines Ungenannten Gedanken vom erſten und andern Adam; aus dem Lateiniſchen. Nebſt einer Geſchichte dieſer Ueberſetzung, einem Beitrage zur Beſtimmung der Grenzen der Nachahmung, und einigen Beilagen. Helmſtädt 1766. 8. — Lebensbeſchreibung des berühmten Wilhelm Penn, an Herrn H*** in M***. Berlin 1779. 8. — Friedenspredigt. Berlin 1779. 8. — Predigt bei der Introduktion des Herrn Oberkonſiſtorialraths Zöllner zum Probſt in Berlin. Berlin 1788. gr. 8. — Gedächtnißpredigt auf das Abſterben des Prinzen Friedrich Ludwig Karl u. ſ. w. Berlin 1797. 8. — Predigt zum Gedächtniß Friedrich Wilhelms des Zweiten u. ſ. w. Berlin 1797. gr. 8. — Muthmaßliche Bewegungsgründe des Herrn Grafen zu Stolberg, Friedrich Leopold, zum Uebergang in die römiſche Kirche. Von einem Freunde der Wahrheit und des Guten. Leipzig 1801. 8. — Denkſchrift auf den Herrn Staatsminiſter von Wöllner, vorgeleſen in der Berlin. Akademie der Wiſſenſchaften. Berlin 1802. 8. (ein Denkmal von Tellers edlem verſöhnlichen Herzen gegen einen Mann, der ihn ſo ſehr verfolgt hatte) u. ſ. w.

Herausgegeben hat Teller: Geſangbuch zum gottesdienſtlichen Gebrauche in den Königlich Preußiſchen Landen. Berlin

Berlin 1780. 8. (6 Gr.) gemeinſchaftlich mit den beiden Oberkonſiſtorialräthen Spalding und Dieterich. Tellers Antheil beſteht in der Verbeſſerung einiger alten Kirchengeſänge und folgenden drei neuen Liedern, welche den beſten Produkten dieſer Gattung beigezählt zu werden verdienen: Bringt Gott, ihr Chriſten, Preis und Dank ꝛc. Gott ſorgt für uns, o ſingt ihm Dank ꝛc. Gott, unſer froher Lobgeſang ꝛc. (Num. 175. 169. 177.) Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 44. Stck 2. S. 517 – 526. Heerwagens Literaturgeſchichte der evangeliſchen Kirchenlieder, Th. 1. S. 321 f. Nachrichten von den Unruhen, welche dieſes Geſangbuches wegen in Berlin entſtanden, ertheilen folgende Schriften: Briefe an einen Landgeiſtlichen, das Geſangbuch zum gottesdienſtlichen Gebrauche in den Königl. Preußiſchen Landen betreffend, von einem Weltmanne in Berlin. Berlin 1781. 8. (vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 44. Stck 2. S. 541 f.) Deutſches Muſeum 1781. Bd 1. April. S. 345—360 — Neues Magazin für *Prediger*. herausgegeben von D. Wilhelm Abraham Teller. Zehn Bände (jeder von zwei Stücken) Züllichau und Jena 1792—1801. 8. (15 Thlr.) Tellers Antheil beſteht in folgenden Abhandlungen: Was alles geſchehen muß, um zu dem Verſtande der Zuhörer zu reden (Bd 1. Stck 1.) Soll man Predigten memoriren, und wie kann es am beſten geſchehen? (Bd 3. Stck 2.) Von dem Unterſchiede der Popularität eines Philoſophen in praktiſchen Schriften für das größere Publikum, und der eines Predigers (Bd 6. Stck 2.) Abhandlungen von Homilien (1. über den Gebrauch der Glückſeligkeitslehre in Predigten und im Volksunterrichte. 2. von der moraliſchen Schriftauslegung in Predigten. Bd 7. Stck 1.) Ueber das Strafamt der Prediger (Bd 7. Stck 2.) Von der Wohlredenheit des Predigers zum Unterſchiede von der Kanzelberedſamkeit (Bd 9. Stck 1.) Ueber die Worte Jeſu Chriſti: Seid klug wie die Schlangen u. ſ. w. (Bd 9. Stck 2.) Von den äſthetiſchen Schönheiten des Alten und Neuen Teſtaments, und ihrem Gebrauch in Predigten und im Jugendunterrichte (Bd 10. Stck 2.) desgl. in vielen Anzeigen von intereſſanten meiſt ältern Schriften, merkwürdigen Nachrichten, auch Konſiſtorial- und Paſtoral-Gutachten. Vergl. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 3. Stck 2. S. 411. Bd 13. Stck 1. S. 180. Bd 17. Stck 2. S. 520. Allgem. Lit. Zeit. 1795. Num. 186. 1800. Num. 97.

Beiträge hat Teller geliefert: zu der Berliniſchen Monatsſchrift 1783. Februar S. 207 – 209. Anfrage an die Herausgeber wegen einer Stelle in Virgils Eklogen. 1785. September S. 260—265. Rede bei der Gründung des neuen Chariteegebäudes. 1786. Julius S. 19 – 34. Zum Andenken A. F. W. Sacks. (Charakterzüge deſſelben, als Gelehrter, Theologe und Prediger) 1793. November S. 431—447. Ueber Patriotismus, vorgele-

vorgeleſen in der öffentlichen Sitzung der Akademie der Wiſſenſchaften. 1794. Julius S. 1—38. August Hermann Franke, Siegmund Jakob Baumgarten, Johann Salomo Semler, des erſten Jahrhunderts der Friedrichsuniverſität zu Halle öffentliche Lehrer der Theologie, am Stiftungstage der Univerſität geſchildert. 1795. Oktober S. 346—356. Kurze Nahmensgeſchichte der Sebaſtianskirche in der Kölniſchen Vorſtadt zu Berlin 1800. März S. 215—233. Noch etwas über den großen Mann. — zu den Beyträgen zur deutſchen Sprachkunde, vorgeleſen in der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin, Samml. 1. S. 333—393. Ueber die Preisaufgabe der Kurfürſtl. deutſchen Geſellſchaft in Mannheim einige Synonymen betreffend. Samml. 2. S. 217—253. Von den Verdienſten einiger mit Luthern gleichzeitigen theologiſchen Schriftſteller, beſonders des George Wicel, um die deutſche Sprache. — zu den Neuen Feſtpredigten von J. J. Spalding, W. A. Teller und F. S. G. Sack, Königl. Preußiſchen Oberkonſiſtorialräthen in Berlin. Halle 1792. 8. S. den Art. Spalding im 4. Bande dieſ. Lex. S. 719.

Vorreden ſchrieb er zu den Letzten Reden eines proteſtantiſchen Gottesgelehrten (Berlin 1780. 8.) zu Glörfeld's Predigten über freie Texte (Berlin 1793. 8.) zu Theodor Heinſius Deutſcher Sprachlehre (Berlin 1798. 8.) zu Bellings Anweiſung, die deutſche Sprache auf eine leichte Art zu erlernen (Berlin 1798. 8.) zu den Briefen der Apoſtel Jeſu, aus dem Griechiſchen überſetzt, und mit Anmerkungen begleitet (Berlin und Chemnitz, 1794. 8.) zu der neuen Ausgabe der Bahrdtiſchen Moral für alle Stände (Berlin 1797. 8.)

Recenſionen befinden ſich von ihm in der Allgem. deutſchen Bibliothek, an welchen er, von ihrem erſten Anfange an, einen beträchtlichen Antheil gehabt, und auch dadurch auf die verbeſſerte Denkungsart der deutſchen Proteſtanten in der Theologie vorzüglich mitgewirkt hat.

Was Teller in lateiniſcher Sprache geſchrieben, beſteht in folgendem: Diſſert. de ſtudio religionis (Religionseifer) pace religioſa temperato. Lipſ. 1755. 4. *B. Kennicot* Diſſert. I. ſuper ratione textus hebraici Vet. Teſt. in libris editis atque ſcriptis, ex Anglico latine vertit. Lipſ. 1756. 8. Diſſert. II. cum praefatione de conjecturali critica Vet. Teſt. et *Cl. Vogelii* recenſione Cod. hebr. Helmſtad. 1765. 8. Diſſert. de judicio ſuper variis lectionibus codicis hebraei divini recte faciendo. Lipſ. 1757. 4. Topice Scripturae. Lipſ. 1761. P. II. Helmſtad. 1762. 4. (vergl. Erneſti's theolog. Bibliothek, Bd 3. S. 767.) Elogium *Io. Chriſtiani Hebenſtreitii*, Theol. Lipſ. Helmſtad. 1762. 4. Pr. Defenſio inſpirationis divinae vatum ſacro-

ſacrorum adverſus enthuſiaſmum poeticum. Helmſtad. 1762. 8. Diſſert. de inſpirationis ſcripturarum divinarum judicio formando. Helmſtad. 1764. 4. Exercitatio in dialectum poeticam divinorum carminum Vet. Teſt. Helmſtad. 1764. 4. Epiſtola ad *Benj. Kennicotum* de critica conjecturali in libros ebraicos V. T. Helmſtad. 1765. 8. (ſteht auch in der vorher angeführten lat. Ueberſetzung der zweiten Kennicotſchen Unterſuchung ꝛc. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 4 Stck 2. S. 246—248.) Fides doctrinae de reſurrectione carnis per quatuor priora ſecula; enarratio hiſtorico-critica. Helmſtad. 1766. 8. Notae criticae et exegeticae in Geneſ. XLIX. Deut. XXXIII. Exod. XV. Jud. V. cum varr. lectt. interpretatione multorum aliorum locorum V. T., excurſibus tribus et quatuor indicibus. Helmſtad. 1766. 8. Dogmatis de reſurrectione carnis per quatuor priora ſecula enarratio. Sectio I et II. Halae 1766—1767. 8. (das zweite Stück hat auch den Titel: Reliquiae actorum ſeculi *III. et IV.* de reſurrectione carnis. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 11. Stck 1. S. 183—186.) *Juſtini Martyris ἀποδειξις* reſurrectionis carnis, fragmentum editum cum obſervationibus hiſtorico-criticis. Helmſtad. 1766. 4. Pars actorum inter Aſiaticas et reliquas eccleſias ſuper controverſiis de paſchatis tempore, ex *Euſebii* commentariis, graece et latine cum notis grammaticis, et commentario hiſtorico-dogmatico. Helmſtad. 1767. 4. Auctarium interpretationum ad *Schultenſii* verſionem proverbiorum Salomonis. Halae 1769. 8. Praeterita in quatuor hymnos Davideos II. XVI. CIV. CXXI. ſpecimen reliquorum omnium. Lipſ. 1773. 8. (vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 22. Stck 1. S. 166—168.) *Jo. Alph. Turretini* de ſacrae ſcripturae interpretatione tractatus bipartitus, reſtitutus varieque auctus. Francof. ad Viadr. 1776. 8. (von ihm als Herausgeber ſind hierin Berichtigungen fehlerhafter Stellen und Exkurſus. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Anhang 1. zu Bd 25—36. S. 223.) Opuſcula varii argumenti. Francof. ad Viadr. 1780. 8. (Die in dieſer Schrift befindlichen Aufſätze handeln: De judicio ſuper variis lectionibus Codicis hebraei divini recte faciendo; Topice ſcripturae, curriculum I et II.; Defenſio inſpirationis divinae vatum ſacrorum adverſus enthuſiaſmum poeticum; Diſſertatio theologica de inſpirationis ſcripturarum divinarum judicio formando; De dialecto poetica ſcripturarum hebraicarum V. T.; Elogium *Io. Chriſtiani Hebenſtreitii*; Juſtus honor Doctoris Theologiae a b. *Luthero* vindicatus; Ἰσορούμενα de homine πνευματικῷ; Vera religionis per ſpiritum Dei moderandae indoles; Gratulatio ad Directorem, Profeſſores, reliquos Doctores univerſumque coetum Gymnaſii Berolino-Colonien-

lonienſis et ſcholae utriusque peracto ſacro ſeculari altero (befindet ſich auch in der Sammlung aller Schriften, welche bei der zweiten hundertjährigen Jubelfeier des Berliniſchen Gymnaſiums zum Grauenkloſter von den Oberkonſiſtorialräthen Spalding, Büſching und Teller ſind geſchrieben worden. Berlin 1774 gr. 8.) Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 49. Stck 1. S. 185 f.) *Thomae Burneti* de fide et officiis Chriſtianorum liber poſthumus. Denuo recenſuit et auxit. Halae 1786. 8. Cajus Criſpus Salluſtius. Accedunt recenſio noviſſimae verſionis hiſpanicae, examen variarum lectionum, interpretatio locorum, index latinitatis. Berolini 1790. 8. 16 Gr. (Bei dem Text liegt die Cortesche Ausgabe zum Grunde, doch iſt der Herausgeber hie und da von ihr abgewichen. Er hat auch eine alte Ausgabe, von der die literariſchen Verzeichniſſe ſchweigen, zu Rathe gezogen, die Brixiae 1495. erſchienen iſt. Gleich hinter dem Texte folgt eine Recenſion der ſpaniſchen Ueberſetzung des Infanten Don Gabriel. Unter andern theilt Teller daraus das Verzeichniß der Varianten, und das von ihm lateiniſch überſetzte Leben des Salluſt mit, welchem er einige Anmerkungen beigefügt hat. Das Examen variarum lectionum übergeht mit Recht alle unbeträchtliche Verſchiedenheiten der Lesarten und verweilt bloß bei ſolchen, über die der Herausgeber etwas Eigenes beizubringen hatte. Hier zeigt ſich in vielen Fällen eine feine, auf Kenntniß der Sprache und der Salluſtiſchen Schreibart gegründete und dabei beſcheidene und gemäßigte Kritik. In den exegetiſchen Noten, welche die Aufſchrift führen: Interpretatio locorum, ſententiarum et elegantiarum, hat der Herausgeber meiſtens nur ſolche Stellen erläutert wo die Anmerkungen voriger Ausleger nicht auszureichen ſchienen, alſo wenig aus andern ausgezogen. Doch hat er aus der Brixiſchen Ausgabe, ihrer Seltenheit wegen, bisweilen den Kommentar des Valla angeführt. Die Noten haben hier größtentheils das Anſehen kurzer Scholien ohne überflüſſigen Aufwand von Beleſenheit, ſind aber meiſtens treffend und zweckmäßig. Der angehängte Index latinitatis enthält eine Menge guter Worterklärungen *). Vergl. Allg. deutſche Bibliothek Bd 102. Stck 2. S 562. Allgem. Lit. Zeit. 1792. Bd 1. Num. . . S. 353.). Epiſtola ad Virum magnificum D. *F. V. Reinhardum*, munere, meritis ac fama illuſtriſſimi, de finibus gratiae divinae in iure aggratiandi. Lipſ. 1801. 8.

Tellers ſchriftſtelleriſche Verdienſte findet man gewürdigt:

1. in

*) *Cap.* 3. fehlt nach arduus — non armatus hoſtis formidoloſus. *Ibid.* nach fuderit — quas urbes natura munitas pugnando ceperit.

1. in (Küttners) **Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten** S. 409—411. „Den ſchönen und hinreiſſenden Ausdruck ſcheint Teller mit Fleiß vermieden zu haben; doch mangelt ſeinen Worten weder Nettigkeit noch Stärke. Die bildliche und myſtiſche Sprache, die ſo vielen Kanzelrednern ihre gemeinſten Gedanken aufſtutzen hilft, hat er nie brauchen mögen; eben ſo fern hält er ſich von der geſuchten Dunkelheit und Trockenheit der ſchulgelehrten Metaphyſiker. Wenn Teller redet, ſprechen Vernunft, Verſtand und Herz gemeinſchaftlich, der Zuhörer wird belehrt und gerührt, er erweiſt den Einſichten des Redners Achtung, ohne ſeine Gelehrſamkeit anzuſtaunen. Und wie groß und gemeinnützig iſt Tellers Gelehrſamkeit! Was er, mit ſo ſeltenen Kenntniſſen ausgerüſtet, zur Verbreitung gereinigter Religionsbegriffe, zur Zerſtörung des Unglaubens, des Aberglaubens und der ärgerlichen Sklaverei der Gewiſſen, zur Veredlung des Syſtems und zur Aufklärung ſeines Jahrhunderts überhaupt, gewagt und bewirkt hat, das wird *die beſſere Nachwelt* allgemeiner erkennen und ihm *verdanken.*"

2. in den **Büſten Berliniſcher Gelehrten und Künſtler mit Deviſen** S. 344—348. und dem **Nachtrage zu den Büſten Berliniſcher Gelehrten, Schriftſteller und Künſtler** S. 201 f.

3. in C. G. Bauers Schrift: Ueber *Chriſtian Felix Weiſſe*, ein Beitrag zur Gallerie verdienſtvoller Deutſchen S. 9—12. „Unvergeßlich wird Teller allen Freunden des Lichts bleiben, der als einer der erſten und in ſeiner Art von Anbeginn *beinahe* der einzige auf eine liberale Anſicht der Theologie und aller poſitiven Religion überhaupt hingewieſen, der die Rechte des geſunden Verſtandes nicht nur in Religionsſachen überhaupt, ſondern insbeſondere bei Auslegung der heiligen Urkunden mit der unbefangenſten Freimüthigkeit (gleich als ob ſich das ſo ganz von ſelbſt verſtünde, zu einer Zeit, wo es ſich noch für die wenigſten von ſelbſt verſtand, und noch wenigere ihre Beiſtimmung laut zu äußern wagten) geltend gemacht, die formulas ſolennes des theologiſchen Syſtems und der hergebrachten Erbauungsſprache ſo treffend und unabhängig von allen Vorurtheilen in die Mundart des gemeinen Lebens, in unſere Art, die Dinge zu betrachten, und zu beurtheilen, überſetzt, zufällige Form vom weſentlichen Inhalte der Religionswahrheiten ſo glücklich geſchieden und in kurzen Winken oft ſo viel fruchtbare Ideen aufgeſtellt hat, ohne der Gründlichkeit hiſtoriſcher und grammatiſcher Kenntniſſe, deren er ſoviel umfaßte, dem Ernſte wiſſenſchaftlicher Unterſuchungen, denen er nur eine friedlichere Richtung zu geben ſuchte, und der Heiligkeit des religiöſen Glaubens, der in ſeinem reinen Herzen ein ſo ſicheres Palladium fand, das Mindeſte zu vergeben, und der Frivolität unſerer Tage im Mindeſten Vorſchub zu thun. Nicht weniger unvergeßlich, aber

bei weitem in noch höherem Grade verehrungswürdig hat ſich der edle trefliche Mann allen Freunden der Freiheit, Gewiſſenhaftigkeit und Ehrlichkeit in Glaubensangelegenheiten durch die Treue, womit er in den Zeiten der Prüfung an ſeinem Poſten blieb und männlich bei noch regen Kräften vorſah, ne quid res publica detrimenti caperet, durch die Unerſchrockenheit, womit er unter der Obergewalt des Obſcurantismus ſeine Ueberzeugung, ohne davon ein Haar breit abzuweichen, bekannte und vertheidigte, durch die milde Geradheit und Leidenſchaftloſigkeit, womit er ſelbſt ſeine Widerſacher zu entwaffnen und von noch gewaltſamern Maßregeln gegen die gute Sache abzuhalten wußte, gemacht. Welchen vorzüglichen Werth alle dieſe Eigenſchaften und Verdienſte durch Tellers Beſcheidenheit und Anſpruchloſigkeit, durch ſeine ſchöne Gabe, jedem Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, durch ſeine unverwüſtliche Heiterkeit und ſeinen fröhlichen, immer unblutigen und von Bitterkeit entfernten Witz, durch ſeine väterliche Herablaſſung gegen Schwächere, durch eine ſeltene Großmuth gegen die bitterſten Feinde und Beleidiger, durch die herzlichſte und humanſte Theilnehmung an ſeiner Freunde (deren er ſo viele hatte) Freuden und Leiden erhalten haben, iſt denen nicht fremd, die mit ihm in näherer oder entfernterer Verbindung geſtanden haben. Selten wird ſich in einem Charakter bei ſo wenig Schein von Größe ſo viel wahre Größe vereinigt finden."

4. in Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 1055 ff. „Die Beredſamkeit der Vernunft brachte Teller auf die Kanzel. Seine geiſtlichen Reden ſind mit dialektiſcher Genauigkeit, mit großer Präciſion in der Sprache, und faſt ſorgfältiger Vermeidung alles Rednerſchmucks ausgearbeitet. Wenn ihnen daher gleich jene Salbung abgeht, durch die der Kanzelredner Eindruck macht, ſo fehlt es ihnen doch nicht an Nettigkeit und Stärke des Ausdrucks.

5. in Wachlers Handbuche der allgem. Geschichte der litterar. Kultur, Abth. 2. S. 723.

Nachrichten von Tellers Lebensumſtänden und Schriften ertheilen folgende Werke:

1. Neues gelehrtes Europa, Th. 19.

2. Albrechts und Köhlers Sächſiſche Kirchen- und Predigergeſchichte, Bd 1. S. 254—258.

3. Gedächtnißpredigt auf Herrn Wilhelm Abraham Teller, Doktor der Theologie, Königl. Preußiſchen Oberkonſiſtorialrath in Berlin, Probſt zu Köln an der Spree, Inſpektor der dazu gehörigen Dioces, Paſtor der Petrikirche, Ephorus des vereinigten Berliniſch-Kölniſchen Gymnaſiums, Rath des Armendirektoriums, und Mitglied der philo-

philoſophiſchen Klaſſe der Akademie der Wiſſenſchaften, am 23. December 1804 in der Petrikirche zu Berlin gehalten von Jakob Elias Troſchel. Nebſt des Wohlſeligen literariſcher Biographie aus deſſen handſchriftlichen Nachrichten. Berlin und Stettin 1805. 8. (4 Gr.) mit Tellers Bildniſſe von Dan. Chodowiecki.

4. Gedächtnißſchrift auf Dr. Wilhelm Abraham Teller. Von Friedrich Nicolai. Berlin und Stettin 1807. 8. (4 Gr.) mit Tellers Bildniſſe von Dan. Chodowiecki. Dieſe Gedächtnißſchrift von Tellers vieljährigem Freunde, Nicolai, wurde in der öffentlichen Verſammlung der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften am 7. Aug. 1806 vorgeleſen und nachher dem Druck übergeben. Vergl. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1807. Stck 55. S. 871 f.

5. Beyers Allgemeines Magazin für Prediger nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit, Bd 1. Stck 3. S. 115—123.

6. (Ecks) Leipziger gelehrtes Tagebuch auf das Jahr 1804. S. 112—114.

7. Sam. Baurs Gallerie hiſtoriſcher Gemälde aus dem 18. Jahrhunderte, Th. 5. S. 418—423.

8. Heerwagens Literaturgeſchichte der evangeliſchen Kirchenlieder, Th. 1. S. 323 f.

9. Richters Allgem. biographiſches Lexikon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter S. 405 f.

10. Val. Heinr. Schmidts und Mehrings Neueſtes gelehrtes Berlin ff. Th. 2. S. 204—219.

11. Meuſels Gelehrtes Deutſchland (Ausg. 5.) Bd 8. S. 14—20. Bd 10. S. 736 f. Bd 11. S. 717 f. Bd 12. S. 387.

12. Bougine's Handbuch der allgem. Literargeſchichte, Bd 5. S. 4 f.

Tellers Bildniß befindet ſich vor Beyers Allgem. Magazin für Prediger ꝛc. Bd 1. Stck 3. vor Troſchels Gedächtnißpredigt auf Teller, vor Nicolai's Gedächtnißſchrift auf Teller; desgl. wurde es von Lips nach Graff (1803) geſtochen (8 Gr.)

Johann Nikolaus Tetens

wurde den 16. September 1737 zu Tetensbüll in der Landſchaft Eiderſtädt im Herzogthume Schleswig geboren, ſtudirte 1755—1758 zu Roſtock und Kopenhagen, wurde 1759, nachdem er früher ſchon zu Roſtock als Magiſter promovirt hatte, Privatdocent zu Bützow, wo er 1763 die ordentliche Profeſſur der Phyſik erhielt, und 1765 bis 1770 auch die Direktion des daſi-

gen Pädagogiums führte, deſſen Einrichtung er in einer eigenen Schrift bekannt machte *). Im Jahre 1776 folgte er dem Rufe zu einer Profeſſur der Philoſophie in Kiel, wo er nachher auch zugleich Profeſſor der Mathematik wurde. Im Jahre 1789 wurde er nach Kopenhagen berufen, wo er zuerſt Aſſeſſor im Finanzkollegium und Kaſſendirektor, alsdann ſeit 1791 Königlich Däniſcher Etatsrath und Deputirter im Finanzkollegium, ſeit 1803 aber Königl. Däniſcher Konferenzrath war. Auch war er ſeit 1787 ordentliches Mitglied der Königl. Däniſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Kopenhagen. Er ſtarb den 19. Auguſt 1807, im ſiebzigſten Jahre ſeines Alters.

Tetens hat ſich als Univerſitätslehrer und ſodann als Geſchäftsmann rühmlichſt ausgezeichnet. In dem letzteren Wirkungskreiſe wurde er wegen ſeiner Rechtſchaffenheit, ſeines wohlwollenden Charakters, und vorzüglich wegen ſeiner Beförderung gemeinnütziger Anſtalten allgemein verehrt. Als ſpekulativer Philoſoph und Mathematiker gehörte er unter die ſcharfſinnigſten und kenntnißreichſten Männer, welche in dieſen Fächern gearbeitet haben.

„Ein ſcharfer Blick in die Natur der menſchlichen Seele, ſagt Hr. Küttner in den Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten S. 516—518. eine fruchtbare Vorſtellungskraft, heißes Streben nach Wahrheit und Aufklärung, und ein gedrungener und heller Vortrag, der die abgezogenſten Begriffe, die ſcharfſinnigſten metaphyſiſchen Lehren wunderbar belebt und aufheitert, zeichnen den Mann als Schriftſteller aus. Er unterſcheidet ſich ſehr von andern, die ihm einigemal auf ſeinem Wege begegnen, durch Erfindſamkeit und eigne Behandlung ſeiner Materien. Wie Locke, geht er immer auf Beobachtungen aus, bildet daraus Folgerungen, und entwickelt dieſe ſofort mit einleuchtender Deutlichkeit und Präciſion. Er fußt, nach ſeiner eigenen Erklärung, auf nichts, was nicht unmittelbare Beobachtung ſelbſt, oder evidente und durch die Uebereinſtimmung der Beobachtungen beſtätigte Vernunft iſt. Und mit dieſem Geiſte führt er eine Reihe tiefverketteter Betrachtungen und Erfahrungen auf, um die Natur unſrer Seele, ihre Grundvermögen, die Wirkungen des menſchlichen Verſtandes, die Urkräfte des Willens,

*) Beſchreibung der auf dem Pädagogium zu Bützow eingeführten Lehrart und übrigen Einrichtung. Bützow 1766. 4. Anderweitige kleine Schriften von Tetens, welche pädagogiſche Gegenſtände abhandeln, ſind: Progr. de ratione in ſcholis publicis docendi, ſic quidem, ut quamquam diſcipuli adſunt numero plures, ingenio et provectibus diverſi, ab uno magiſtro ſimul inſtituendi, non minus tamen ſinguli proficiant, quam ſi quisque privatim edoceatur. Butzow 1766. 4. Progr. zur Feier des Geburtstages Herzog Friedrichs. Bützow 1768. 4. (enthält Gedanken von dem Angenehmen des Unterrichts und der Erziehung).

Willens, ſeine Freiheit, und andere weſentliche Grundeigenſchaften und Kräfte der Menſchheit auseinander zu ſetzen. Ueber den ganzen Vortrag dieſes gründlichen Philoſophen iſt Leben und Klarheit in vollem Maaße ausgegoſſen; ſein Geiſt erliegt der anhaltenden Anſtrengung nie; ſelten ſcheint er zu ermatten. Weniger, als andre Schriftſteller, ſchweift er ab vom geraden Wege der prüfenden Vernunft ins Feld des Witzes und der Phantaſie, oder in die dürre Wüſte der Polemik. Die Geſchichte unſers Seyns behält er immer ſcharf im Auge. Einigemal nur wagt er Hypotheſen: aber wie vorſichtig und beſcheiden trägt er ſie vor, daß ſie wirken, wie alte Wahrheit! Er ſchreibt für die Faſſungskraft erleuchteter Leſer, nicht für die Beluſtigung des großen Haufens. An Eleganz, ungeſuchter Kürze, beredtem Schwunge und klaſſiſcher Korrektheit des Ausdrucks übertrifft ihn kein ſpekulativiſcher Schriftſteller der neueren Zeit, an Denkkraft und Unterſuchungsgeiſte ſtehen nur wenige neben *ihm.*"

Hr. Hofr. Eichhorn in ſeiner Geſchichte der Literatur *von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten,* Bd 4. *Abth.* 2. S. 1030 f. drückt ſich ganz kurz über Tetens auf folgende Weiſe aus; „Er ſetzte die Natur der menſchlichen Seele und ihre Grundvermögen, die Wirkungen des menſchlichen Verſtandes, und die Urkräfte des Willens, ſeine Freiheit, und andere weſentliche Grundeigenſchaften und Kräfte der Menſchheit auf dem Wege der Beobachtung durch tiefverkettete Betrachtungen, mit Eleganz, beredtem Schwung, und großer Korrektheit der Sprache aus einander."

Seine philoſophiſchen Schriften ſind:

1. Gedanken über einige Urſachen, warum in der Metaphyſik nur wenige ausgemachte Wahrheiten ſind, von Johann Nikolaus Tetens. Bützow 1760. 8. (2 Gr.)

2. Abhandlung von den vorzüglichſten Beweiſen des Daſeyns Gottes, von Johann Nikolaus Tetens. Bützow und Wismar 1761. 8. (3 Gr.)

3. Ueber den Urſprung der Sprache und Schrift. Bützow und Wismar 1772. gr. 8. (5 Gr.) Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 22. Stck 2. S. 548—553.

4. Ueber die allgemeine ſpekulativiſche Philoſophie. Bützow 1775. gr. 8. (4 Gr.) Die Abſicht des Verfaſſers iſt, aus der Natur der menſchlichen Kenntniſſe die Veranlaſſung zu der allgemeinen ſpekulativiſchen Philoſophie, ihr Entſtehen, den Gang der Vernunft in ihr, ihren Zweck und ihr Verhältniß zu den Kenntniſſen des gemeinen Menſchenverſtandes zu zeigen.

5. Philoſophiſche Verſuche über die menſchliche Natur und ihre Entwickelung, von Johann Nikolaus Tetens,

Profeſſor der Philoſophie zu Kiel. Erſter, zweiter Band. Leipzig 1777. gr. 8. (3 Thlr. 16 Gr.)

Bd 1. Verſ. 1. Ueber die Natur der Vorſtellungen S. 1—165. Verſ. 2. Ueber das Gefühl, über Empfindungen und Empfindniſſe S. 166—261. Verſ. 3. Ueber das Gewahrnehmen und Bewußtſeyn S. 262—294. Verſ. 4. Ueber die Denkkraft und über das Denken S. 295—372. Verſ. 5. Ueber den Urſprung unſerer Kenntniſſe von der objektiviſchen Exiſtenz der Dinge S. 373—425. Verſ. 6. Ueber den Unterſchied der ſinnlichen Kenntniſſe und der vernünftigen S. 426—469. Verſ. 7. Von der Nothwendigkeit der allgemeinen Vernunftwahrheiten, deren Natur und Gründen S. 470—569. Verſ. 8. Von der Beziehung der höheren Kenntniſſe der räſonnirenden Vernunft zu den Kenntniſſen des gemeinen Menſchenverſtandes S. 570—589. Verſ. 9. Ueber das Grundprinzip des Empfindens, des Vorſtellens und des Denkens S. 590—617. Verſ. 10. Ueber die Beziehung der Vorſtellungskraft auf die übrigen thätigen Seelenvermögen S. 618—729. Verſ. 11. Ueber die Grundkraft der menſchlichen Seele, und den Charakter der Menſchheit S. 730—784.

Bd 2. Verſ. 12. Ueber die Selbſtthätigkeit und Freiheit S. 1—148. Verſ. 13. Ueber das Seelenweſen im Menſchen S. 149—367. Verſ. 14. Ueber die Perfektibilität und Entwickelung des Menſchen. Abſchn. 1. Von der Perfektibilität der Seelenatur und ihrer Entwickelung überhaupt. Abſchn. 2. Von der Entwickelung des menſchlichen Körpers. Abſchn. 3. Von der Analogie der Entwickelung der Seele mit der Entwickelung des Körpers. Abſchn. 4. Von der Verſchiedenheit der Menſchen in Hinſicht ihrer Entwickelung. Abſchn. 5. Von den Grenzen der Entwickelung und von der Wiederabnahme der Kräfte. Abſchn. 6. Von der fortſchreitenden Entwickelung des menſchlichen Geſchlechts. Abſchn. 7. Von der Beziehung der Vervollkommnung des Menſchen auf ſeine Glückſeligkeit S. 368—834.

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1778. Stck 34. S. 274—278. Stck 35. S. 281—286.

Anderweitige kleinere Aufſätze von Tetens befinden ſich: in den Glückſtädt. Intelligenzblättern 1757. Gedanken über die Wirkungen des Klima auf die Denkungsart der Menſchen. 1764. Ueber die Rangordnung der Wiſſenſchaften; Ueber die Ehrliebe. — in den Hamburg. Nachrichten von gelehrten Sachen 1761. Von den Urſachen der Ungleichheit der Menſchen in Abſicht ihrer Denkungsart. — in den Schweriniſchen Intelligenzblättern 1762. 1763. Von der Verſchiedenheit der Menſchen nach ihren Hauptneigungen. 1765. Ueber die Grundſätze und den Nutzen der Etymologie. 1766. Von dem Nutzen der Etymologie. — in Cramers Beiträgen, Th. 2. (1778.) Ueber die Realität unſers

Begriffs

Begriffs von der Gottheit, Abth. 1. Th. 4. (1783.) Ueber den Begriff vom göttlichen Verſtande; Ueber die Abhängigkeit des Endlichen vom Unendlichen; Ueber die Strafgerechtigkeit Gottes. — in Heinze's Neuem Magazin für die Geſchichte, Th. 1. (1786.) Nachricht zur Geſchichte der Toleranz.

Nachrichten von Tetens Lebensumſtänden und Schriften werden ertheilt:

1. in Kordes Lexikon der jetztlebenden Schleswig-Holſteiniſchen und Eutiniſchen Schriftſteller ff. S. 325—332.

2. in dem Biographen oder Darſtellungen merkwürdiger Menſchen der drei letzten Jahrhunderte für Freunde hiſtoriſcher Wahrheit und Menſchenkunde, Bd 7. Stck 4. S. 499 f. (Nekrolog)

3. in Meuſels Gelehrtem Deutſchlande (Ausg. 5.) Bd 8. S. 26—30. Bd 11. S. 718.

Tetens Bildniß befindet ſich vor dem 83. Bande der Neuen allgem. deutſchen Bibliothek (1803) von Laurens.

Chriſtian Thomaſius
(Thomas)

wurde den 1. Januar 1655 zu Leipzig geboren *). Er war der älteſte Sohn des verdienſtvollen Profeſſors und Rektors an der Thomasſchule daſelbſt, Jakob Thomaſius, eines gelehrten und braven Mannes, deſſen Andenken ſein großer Schüler Leibnitz ſtets dankbar ehrte. Früh begann der Sohn die akademiſche Laufbahn, wurde ſchon 1671, im ſechszehnten Jahre ſeines Alters, Bakkalaureus, und 1672 Magiſter der Philoſophie. Da ſein Vater in manchen Theilen der Philoſophie, und vorzüglich in der Geſchichte derſelben ſich beſſere Einſichten erworben hatte, als damals gewöhnlich waren, ſo wurde ſchon dadurch ein guter Saame in dem Sohne ausgeſtreut, der bei den vorzüglichen Fähigkeiten deſſelben ſchnell keimte. Aus Liebe zur Philoſophie, und beſonders zu dem Naturrechte, beſtimmte er ſich für die Rechtswiſſenſchaft, wo ihm aber das Mangelhafte der gewöhnlichen Lehrart ſehr bald einleuchtete. Dieß bewog ihn ſehr früh, ſelbſt an die Verbeſſerung derſelben Hand anzulegen, und zu Frankfurt an der Oder, wohin er ſich 1675 von Leipzig begeben hatte, juriſtiſche

*) Den 1. Januar, nemlich nach dem damaligen alten Styl; nach der verbeſſerten Zeitrechnung den 12. Januar. — Er ſelbſt, der von aller Pedanterei auf das höchſte entfernt war, ſchrieb ſich in ſeinen deutſchen Schriften beſtändig Chriſtian Thomas, ohne die lateiniſche Endung, welche wir jetzt ſeinem Namen beifügen.

ſtiſche Vorleſungen zu halten. Nachdem er 1679 Doktor der Rechte geworden, und eine kleine gelehrte Reiſe nach Holland gemacht hatte, kehrte er in ſeine Vaterſtadt zurück, wo er anfangs gerichtliche Händel führte, bald aber ſich wieder dem akademiſchen Leben widmete, und ſeine Vorleſungen, beſonders über das Naturrecht, fortſetzte, welches bis dahin auf den Univerſitäten ſehr vernachläßigt worden war, und welches Thomaſius für den Grund der ganzen Rechtswiſſenſchaft hielt. Bald erhob ſich ein Geſchrei gegen die Neuerungen des jungen Privatdocenten. So lange indeſſen ſein Vater noch lebte, hielt dieſer die Lebhaftigkeit des Sohnes in den gehörigen Schranken; allein als derſelbe 1684 ſtarb, erweckte die Bitterkeit und der jugendliche Muthwille, womit der letztere die verjährten Vorurtheile und ihre Verfechter angriff, ihm tauſend Verdruß und Streitigkeiten. Anfangs erregte er durch mehrere freimüthig geſchriebene Abhandlungen (z. B. über die Vielweiberei, die er wenigſtens als dem Naturrecht nicht zuwider erklärte) Unwillen, bald aber größeres Erſtaunen dadurch, daß er 1688 ein deutſches Programm ſchrieb, in welchem er zugleich ein deutſch zu leſendes Kollegium ankündigte, ſtatt daß der bisherige Lehrvortrag auf den Akademien immer lateiniſch geweſen war. Da er immer weiter in ſeiner Freimüthigkeit gieng, und ſowohl in Vorleſungen als Schriften die Lehrſätze ſogar eines ſeiner ehemaligen Lehrer, des D. Alberti, beſtritt, ſo konnte es nicht fehlen, daß er immer mehr Feinde ſich zuzog, die er noch ſtärker reizte, als er unter dem Titel: Scherz- und ernſthafte, vernünftige und einfältige Gedanken über allerhand luſtige und nützliche Bücher, in Geſprächen ꝛc. ein Journal (das erſte in Deutſchland) zu ſchreiben, und darin ſeine Feinde mit der Geißel der Satire zu züchtigen anfieng. Dieſe ſuchten jetzt durch die bitterſten Verleumdungen und Beſchuldigungen ſich an ihm zu rächen, und ob er zwar gleich anfangs noch das Wetter gegen ſich abzulenken wußte, ſo kam es doch bald zu weit heftigern und ernſtlichern Streitigkeiten mit den Theologen Pfeifer und Carpzov, die ihn ſogar der Atheiſterei beſchuldigten. Ihre Verfolgungen, in Verbindung mit der theologiſchen Fakultät, imgleichen die Denunciation des Königl. Däniſchen Oberhofpredigers Maſius (den er in ſeinem Journal beleidigt hatte) wegen des Verbrechens beleidigter Majeſtät, brachen gemeinſchaftlich wider den ſtandhaften Mann los. Als er nun noch dem damals gemißhandelten Auguſt Hermann Franke durch ein ertheiltes Reſponſum beiſtand, wodurch er in die Händel der Pietiſten verflochten wurde, ja bei Gelegenheit der Vermählung des Herzogs Moritz Wilhelms zu Sachſen die Ehe zweier fürſtlichen Perſonen von ungleicher Religion vertheidigte, und dadurch zugleich die Wittenberger Theologen wider ſich aufbrachte, ſo kam von dem Oberkonſiſtorium, durch mehrfache Anklage bewogen, der Befehl, dem Thomaſius alle münd-

mündliche Vorträge, ſo wie das Schreiben, zu unterſagen, und ſich ſeiner Perſon zu verſichern. Dem letzten kam Thomaſius zuvor, indem er nach Berlin flüchtete, wo ihm der Schutz des großen Churfürſten von Brandenburg, Friedrichs des Dritten, nachherigen Königs unter dem Nahmen Friedrichs des Erſten, und die Erlaubniß zu Theil wurde, ſich in Halle, wo damals nur eine Ritterakademie war, niederlaſſen und hier Vorleſungen halten zu dürfen. Dieſe fieng er auch wirklich 1690 an. Der Beifall, welchen er ſich bei der akademiſchen Jugend zu Leipzig erworben hatte, folgte ihm auch nach Halle, und dieß gab Veranlaſſung, daß die dortige, nachher ſo berühmt gewordene, Friedrichsuniverſität im Jahre 1694 geſtiftet, und Thomaſius, der den Charakter eines Churfürſtlichen Rathes und fünfhundert Thaler Beſoldung erhalten hatte, bei derſelben als öffentlicher Lehrer der Rechte angeſtellt wurde. Auch während dieſes ſeines Lehramts in Halle hatte er viele und bittere Streitigkeiten ſowohl mit ſeinen alten Widerſachern, als mit andern, die er aber ſämmtlich mit Muth und Glücke, und zu nicht geringem Vortheil der literariſchen und philoſophiſchen Kultur zu bekämpfen wußte. Ja er hatte die große Genugthuung, daß er 1709 nach Leipzig, dem Orte, von welchem ihn die heftigſten Verfolgungen vertrieben hatten, als Ordinarius der Juriſtenfakultät zurückberufen wurde. Er ſchlug dieſen Ruf indeſſen aus, und wurde dafür von ſeinem Hofe mit dem Titel eines Geheimenrathes beehrt, und 1710 zum Direktor der Friedrichsuniverſität und Dekan der Juriſtenfakultät ernannt. Er ſtarb den 23. September 1728, im drei und ſiebzigſten Jahre ſeines Alters.

Hat je ein Mann wohlthätig auf ſein Zeitalter gewirkt, ſo war es Thomaſius. Ihm hat man es nicht allein zu verdanken, daß eine Menge verjährter und ſchädlicher Vorurtheile, als ſolche erkannt, muthig beſtritten und ausgerottet worden ſind, ſondern daß auch die Philoſophie, und nicht bloß die Philoſophie, ſondern faſt alle Wiſſenſchaften, den ſteifen, pedantiſchen Zunftzwang abgelegt, und eine gefälligere, gemeinnützige Geſtalt angenommen haben. Schon dieſe Verdienſte ſichern ihm die Unſterblichkeit ſeines Nahmens, auch wenn er durch das, was er für die Philoſophie ſelbſt leiſtete, keinen Anſpruch darauf haben ſollte, indem er, beſonders in dem ſpekulativiſchen Theile der Philoſophie, mehr einriß, als aufbaute, oder vielmehr beſſer einriß, als wiederum baute. Mit der kühnſten Freimüthigkeit beſtritt er den ſchädlichen Glauben an Hexen und Geſpenſter; er gab die kräftigſte Veranlaſſung zur Abſchaffung der Hexenprozeſſe und der Tortur unter den Deutſchen. „Er redete ſo laut, ſagt Friedrich der Große, daß man ſich ferner ſolcher Rechtshändel ſchämte; und ſeitdem kann das weibliche Geſchlecht in Frieden alt werden und ſterben.“ Bald

nach dieſen Worten fügt ebenderſelbe königliche Schriftſteller noch hinzu: „Unter allen Gelehrten, welche Deutſchlands Nahmen verherrlicht haben, leiſteten Leibnitz und Thomas dem menſchlichen Geiſte die wichtigſten Dienſte *).“ Endlich erwarb ſich Thomaſius auch um die Ausbreitung und Beförderung der deutſchen Sprache und Literatur dadurch ein nicht unbeträchtliches Verdienſt, daß er die Deutſchen durch ſein Beiſpiel ermunterte, als Lehrer und Schriftſteller in ihrer Mutterſprache zu philoſophiren, worin nach ihm ſo bewundernswürdige Fortſchritte gemacht worden ſind.

Die hauptſächlichſten von Thomaſius herausgegebenen deutſchen Schriften ſind folgende:

1. Diſcours, welcher Geſtalt man denen Franzoſen im gemeinen Leben und Wandel nachahmen ſoll. Leipzig 1687. 4. Dieſes Programm, in welchem er „der ſtudirenden Jugend zu Leipzig ein Kollegium über des Gratians Grundregeln, vernünftig, klug und artig zu leben“ ankündigte, war die erſte Schrift, welche Thomaſius in der Sprache ſeines Vaterlandes ausgehen ließ. Er ſchlug daſſelbe zu Leipzig an das ſchwarze Bret, welches noch nie durch die deutſche Sprache entweiht worden war, und damit war für Deutſchlands Literatur ein wichtiger Schritt gethan, und für die Bildung ſeiner Sprache das ſicherſte Mittel ergriffen. Er kündigte aber ſein Kollegium, deſſen Gegenſtand eben ſo unerhört war, als die Form, in welcher er es ankündigte, nicht bloß deutſch an, ſondern verſprach zugleich, daſſelbe deutſch zu leſen. Er hielt Wort, und damit war die deutſche Sprache auf den Lehrſtuhl verſetzt, der ihr längſt gehörte. Denn ob man gleich allgemein theils darüber erſtaunte, theils darüber aufgebracht wurde, ſo behielt doch das Gefühl, ſo ſei es recht, die Oberhand, und nöthigte nach und nach Deutſchlands akademiſche Lehrer, die lateiniſche Sprache mit der deutſchen zu vertauſchen. Schon dafür allein verdiente Thomaſius, weil er den erſten Stoß gab, in dem Andenken ſeiner Landsleute fortzuleben! Ob nicht neue Nachtheile daraus entſprungen ſein mögen? wer will das leugnen? Aber der Gewinn bleibt immer groß, weil jene bei weitem minder bedeutend ſind. Und wären ſie größer, wer möchte den Thomaſius dafür verantwortlich machen? Wie groß die Achtung für die lateiniſche Sprache aber auch ſein mochte, ſo war die Unzufriedenheit über die Nachahmung der Franzoſen doch bei vielen noch größer. Thomaſius beginnt ſeine Abhandlung mit den Urtheilen dieſer Unzufriedenen, daß in Deutſchland alles, ſogar die Sünden und Krankheiten, franzöſiſch ſeien, und daß ein alter Deutſcher, wenn er von den

*) De tous les ſavans, qui ont illuſtré l'Allemagne, *Leibnitz* et *Thomaſius* rendirent les plus grands ſervices à l'eſprit humain. Oeuvres de Frédéric II. (Berlin 1789.) T. I. p. 376.

den Todten wiederkehrte, ſich nicht würde überreden laſſen, er ſei in ſeinem Vaterlande. Er weiſt ſie nicht ohne Scherz zurück, meint, ein weiſer Mann müſſe das, was nicht zu ändern iſt, tragen und zum Beſten kehren. Darum räth er, den Franzoſen nachzuahmen, „denn ſie ſind doch die geſchickteſten Leute, und wiſſen allen Sachen ein recht Leben zu geben." Aber, wer dem Alexander nachahmen wolle, brauche nicht eben den Kopf ſo ſchief zu tragen, ſondern jeder müſſe „das Hauptwerk ergründen, durch welches ſich derjenige, ſo nachgeahmt wird, ſeine Hochachtung erworben." Dann unterſucht er, was die Franzoſen ſelbſt unter ſich in hohem Werthe halten; darauf, ob die Franzoſen denn auch wirklich hierin einen Vorzug haben? und macht nun eine Vergleichung zwiſchen den franzöſiſchen und deutſchen Gelehrten, die wahrlich nicht zum Vortheil von dieſen ausfällt. Aber, was er den Franzoſen am meiſten zum Verdienſte anrechnet, iſt, „daß ſie aus einem überaus klugen Abſehen *nicht allein* ihre Werke mehrentheils in franzöſiſcher Sprache *herausgeben*, ſondern auch den Kern von den lateiniſchen, *griechiſchen*, ja auch nach Gelegenheit deutſchen Autoren in ihre *Mutterſprache* überſetzen; denn dadurch wird die Gelehrſamkeit unvermerkt mit großem Vortheil fortgepflanzt, wenn ein jeder dasjenige, was zu einer klugen Wiſſenſchaft erfordert wird, in ſeiner Landesſprache leſen kann, und es ſich nicht erſt, um fremde Sprachen zu erlernen, ſauer werden laſſen muß." Dagegen heißt es von den Deutſchen, daß ſie ihre Sprache nicht ſo hoch halten. „Denn anſtatt, daß wir uns befleißigen ſollten, die guten Wiſſenſchaften in deutſcher Sprache geſchickt zu ſchreiben, ſo fallen wir entweder auf die eine Seite aus, und bemühen uns die lateiniſchen und griechiſchen terminos technicos mit dunklen und lächerlichen Worten zu verhunzen, oder aber wir kommen in die andere Ecke, und bilden uns ein, unſere Sprache ſei nur zu denen Handlungen im gemeinen Leben nützlich, oder ſchicke ſich, wenn es aufs höchſte kömmt, zu nichts mehr, als Hiſtörchen und neue Zeitungen darin zu ſchreiben, nicht aber die philoſophiſchen oder der höhern Fakultäten Lehren und Grundregeln in ſelbiger vorzuſtellen." So weit verräth ſich ein edler Eifer für unſre Sprache. Minder gut aber möchte es ſcheinen, was Thomaſius gegen das Lernen der lateiniſchen, über die Einführung der franzöſiſchen, und überhaupt von dem Unterrichte ſagt. Aber Folgendes muß man nicht vergeſſen. Gegen das Lateinlernen ſpricht Thomaſius nicht in Rückſicht des Gelehrten, ſondern in Rückſicht des gemeinen Lebens und Wandels. „Man laſſe diejenigen, ſagt er ausdrücklich, ſo Luſt dazu haben, und die vom Studiren die Zeit ihres Lebens Profeſſion machen wollen, Latein und Griechiſch genug lernen, denen aber, ſo man im gemeinen Leben gebrauchen will, und denen das Studiren wegen des Lateiniſchen ſauer und verdrießlich wird, helfe man ohne Verdrießlichkeit mit dem, was ſie gelernt haben, fort." Er ſtreitet

tet gegen das Lateinlernen „nicht zwar, als ob die lateiniſche Sprache die Gelehrſamkeit hindern ſollte (denn wer wollte ſo unvernünftig räſonniren?) ſondern weil durch die durchgehends gewöhnliche Lehrart viel ungegründet und unnöthig Zeug nebſt dem Latein in die Gemüther der Lehrlinge eingeprägt wird, welches hernachmals ſo feſte klebt, und merkliche Verhinderungen bringet, daß das Tüchtige und Geſcheide nicht haften will.“ Daß Thomaſius aber mißverſtanden wurde, und daß ſich von ſeiner Zeit an die zunehmende Abneigung gegen die alten Sprachen herſchreibt, dafür iſt er wohl etwas verantwortlich, weil er doch behauptete, auch ohne die Sprachen könne man gelehrt ſeyn, „Sprachen ſeien wohl Zierrathen eines Gelehrten, aber an ſich ſelbſt machten ſie niemand gelehrt;“ und weil er in der That nicht zu fühlen ſcheint, daß gerade durch die Sprache und durch die Darſtellungsweiſe des Schönen und Wahren das Alterthum klaſſiſch iſt. Bei allem Guten aber, was Thomaſius von den Franzoſen ſagt, unterläßt er nicht ihre Anmaßungen, beſonders über die Deutſchen, lächerlich zu machen, und ſeine Landsleute dadurch gegen ſie zu reizen, und meint endlich, „wenn man dennoch ja denen Franzoſen nachahmen will, ſo ſolle man ihnen hierin nachahmen, daß man ſich auf honnette Gelehrſamkeit, beauté d'eſprit, un bon gout und galanterie befleißige;“ daraus würde, ein vollkommener weiſer Mann entſtehen.“ Als Mittel dazu bietet er ſeine Vorleſungen an. Der ganze Aufſatz iſt nicht ohne Laune geſchrieben und der Satir, der ſich in vielen folgenden Thomaſiſchen Schriften ſo verhaßt machte, tritt ſchon in dieſer auf, freilich hier, wie immer, im Koſtume ſeiner Zeit.

2. **Freimüthige, jedoch Vernunft und geſetzmäßige Gedanken über allerhand, fürnemlich aber neue Bücher auf die Jahre 1688. 1689. 1690. Halle 1690. 8.** (2 Thlr. 12 Gr.) Dieß iſt die erſte **Monatsſchrift**, welche in **deutſcher Sprache** geſchrieben wurde. Das Beiſpiel dazu gaben dem Thomaſius die Franzoſen *). Sein Eifer für die Beförderung gemeinnütziger Kennt-

*) Seit dem Jahre 1665 war durch die Franzoſen ein neuer Weg literariſcher Mittheilung, oder, wenn man beſonders auf die neuen Zeiten ſehen wollte ſo könnte man ſagen, eine neue Quelle ſchriftſtelleriſchen Erwerbs, entdeckt worden in der Bekanntmachung wöchentlicher oder monatlicher Schriften. Das Journal des Savans hatte die Ehre das erſte, aber nicht das Glück lange das einzige Werk dieſer Art zu ſeyn. Die Franzoſen ſelbſt ahmten ſich nach, und die **Engländer** und **Italiener** ließen ſich bald in die Bahn rufen. **Otto Menke**, Profeſſor in **Leipzig**, fieng, nach einer in **England** und **Belgien** gemachten Reiſe, ein ähnliches Journal in Deutſchland an, aber in **lateiniſcher Sprache**, die Acta Eruditorum, in welchen eine Geſellſchaft Leipziger Gelehrten Auszüge aus neuen Büchern zu geben, auch wohl ein Urtheil darüber zu ſprechen ſich erlaubte. Dieſe Acta

Kenntniſſe faßte den Gedanken auf, und die Art, wie er ihn ausführte, erregte die allgemeinſte Senſation. Man fand Unterhaltung mit Belehrung gepaart, Witz mit Wahrheit, Spott mit Verſtand verbunden. Man erhielt Nachrichten aus mehrern Fächern der Künſte und Wiſſenſchaften, man las von merkwürdigen Fragen und Streitigkeiten, und alles dieß in einer ſo planen Schreibart, daß auch der Unſtudirte es verſtand. Die den profanen Blikken bisher ganz entzogene gelehrte und geiſtliche Welt mußte hier ohne den heiligen Schleier, vor aller Augen auftreten, und ihre Rolle zur Beluſtigung, gewiß auch oft zum Erſtaunen, der deutſchen Leſer ſpielen. Thomaſius wurde durch ſeine Monatsſchrift der Stifter einer höchſtausgedehnten und weitverbreiteten Bücherklaſſe. Der große Beifall, den dieſe neue Art des Vortrags erhielt, konnte nicht anders als Nachahmer erwecken. Thomaſius trat ſeine Laufbahn mit dem erſten Januar 1688 an, und gleich im folgenden Jahre gab der nicht ungeſchickte Vielſchreiber Tenzel ſeine Monatlichen Unterredungen heraus *). Seitdem iſt bekanntlich die Menge der Journale und periodiſchen Blätter aller Art zu einem wahrhaft unüberſehbaren Heere angewachſen. Thomaſius legte ſeine Monatsſchrift eigentlich zu einem recenſirenden Journale an; allein im Grunde brauchte er nur dieſe Einkleidung, um, bei Gelegenheit neuerſchienener Schriften, deſto bequemer die Unwiſſenheit und Scheinheiligkeit zu geißeln, wenn dieſe unter der Larve der Gelehrſamkeit und der Gottesfurcht auftraten. Er handelte auch eigene Materien ab z. B. über die richtigſte Art die Wiſſenſchaften zu bearbeiten, gegen die ariſtoteliſch-ſcholaſtiſche Philoſophie, über die Fehler des gerichtlichen Prozeſſes u. ſ. w. Der Vortrag war geſprächsweiſe, doch nicht dramatiſch, ſondern ſo, daß die Zuſammenkunft mehrerer Perſonen in einer Kutſche, in einer Studirſtube u. ſ. w. erzählt, und dann ihre Unterredungen beſchrieben werden. Dieſe etwas weitſchweifige Form ſollte die Einſeitigkeit der Urtheile und die Steifheit des Docententons vermeiden. Zuweilen aber redete Thomaſius auch in eigener Perſon. Der Hauptton war ſcherzend und ſpottend. Mit Recht: theils der größern

Acta Eruditorum behielten auch in fremder Sprache nicht lange den Platz allein. 1686 kamen zu Hamburg heraus Ephemerides ſavantes, 1698 zu Lübeck Nova literaria, 1703 zu Hamburg Nova literaria, 1700 zu Halle Obſervationes ſelectae ad rem literariam ſpectantes etc.

*) Außer den Monatlichen Unterredungen von Tenzel, die nachher den Titel Curieuſe Bibliothek erhielten, erſchienen noch in eben dem Jahrhunderte: Nouvellen aus der gelehrten und curieuſen Welt 1692. von Zenner, der den Titel bald änderte in: Parnaß. — Des franzöſiſchen Helikons Monatsfrüchte von Talandern 1696. — Monatliche Auszüge von Eccard 1700. — Die gelehrte Welt oder unpartheiiſche Conferentien 1700. Auch Thomaſius Gedanken ſetzte ein Ungenannter fort, doch nur einige Monate lang.

ßeren Wirkſamkeit wegen (Ridiculum acri Fortius ac melius magnas plerumque ſecat res) theils weil es unmöglich iſt, über gewiſſe Dinge ernſthaft zu bleiben (ſatiram non ſcribere). Thomaſius machte ſeine Leſer auch mit den berühmten franzöſiſchen Satirikern der Zeit bekannt, Boileau, Moliere u. ſ. w. Eigentlich aber herrſcht in ſeiner Monatsſchrift mehr eine gewiſſe derbere über das Ganze verbreitete Luſtigkeit, als eine von Phantaſie und Geſchmack elegant ausgebildete, und mit Witz, wie mit einer Würze, überſtreute Schreibart. Jene paßte beſſer für ſeine Zeitgenoſſen, für welche dieſe noch zu fein geweſen wäre. Sie ſollten nicht zur Erholung von angeſtrengten Gedanken anmuthig unterhalten, ſondern erſt durch anlockende Einkleidung zum Nachdenken gebracht werden. Er ſetzte ſeine Leſer ſchon gleich durch die Vermiſchung des Koſtume in lachende Laune. Dahin gehört die Wahl der Perſonen ſeiner Geſpräche, indem dieſe ſowohl am Stande, als in der Denkungsart auf das weiteſte von einander verſchieden ſind. Dahin, zur Verſpottung der damaligen Diſputationsmaterien auf Univerſitäten, der Vorſchlag zu einigen gelehrten *Unterſuchungen* z. B. aus der geiſtlichen Geſchichte: Ob David bereits Kaffee getrunken habe? Dahin, um dem faſt göttlich verehrten Ariſtoteles ſeinen Heiligenſchein zu nehmen, die komiſche Lebensgeſchichte dieſes Philoſophen, wie er in ſeiner Jugend mit Ausſchweifungen ſein Vermögen durchgebracht, und ſich nur durch Verfertigung und Verkaufung von Fleckkugeln, Schminke und Haarpuder erhalten, wie er hernach fleißig unter Plato ſtudirt, dieſen aber zuletzt zu Tode geärgert habe, weil er ſtatt des ſchwarzen Mantels und Hälschens, ein buntes Kleid, ein Spitzenhalstuch und einen Degen trug, auch Andere zu ſolcher Tracht beredete; wie er an den Hof Philipps von Macedonien gekommen, dort das Lhombreſpiel erfunden, ſich in die Königinn Olympias verliebt, auch endlich nach vielen Bemühungen und Abentheuern Gegenliebe erhalten habe. Das erſte Stück eröffnet ſich mit einer Zuſchrift an zwei Perſonen aus Moliere's Luſtſpielen, einen Heuchler und einen Pedanten, wo unterſucht wird, wem von beiden der Vorrang gebühre, und ihnen zuletzt der Rath gegeben wird, lieber dieſe Monatsſchrift nicht zu leſen, weil ſie viel Aergerliches und Anſtößiges darin finden würden. Jedem Stück iſt ein Titelkupfer beigefügt, welches ſich bisweilen nur auf die Perſonen des Geſprächs bezieht z. B. eine im Schnee umgeworfene Kutſche, eine in Unordnung gerathene Stube u. ſ. w. zuweilen auch auf den Inhalt, als (in obiger Manier) Plato's Schüler, welche mit Säbeln und Degen ihrem Lehrer eine Nachtmuſik bringen und ein gedrucktes Karmen überreichen; Ariſtoteles, wie er der Königinn Olympias einen aufgegangenen Schuh zubindet. Dieſe Einfälle, ob ſie gleich jetzt unbedeutend oder gar platt ſcheinen können, waren damals von großer Wirkung, und trugen, nebſt den vielen treffenden Bemerkungen

lungen, woran es in Thomaſius Schriften niemals fehlte, ungemein viel zur Umſtürzung der Schulidole und zur Ueberzeugung ſeiner Leſer aus allen Klaſſen bei. Thomaſius Monatsſchrift macht einen wichtigen Abſchnitt in der Geſchichte der Literatur, der Denkungsart, und der Sitten unſers Vaterlandes aus. Sie gab dem proteſtantiſchen Deutſchlande, welches durch die Reformation zum Selbſtdenken reif geworden war, das, was ihm noch fehlte, einen geſchickten Anſtoß und ein leuchtendes Beiſpiel. Ihr hauptſächlich verdanken wir die ſegensvolle, damals zuerſt öffentlich gezeigte und öffentlich vertheidigte, aber auch damals und ſeitdem und noch itzt mit mancherlei Waffen beſtrittene Freiheit des Denkens und Unterſuchens, des Lehrens und Schreibens. Heilig muß jedem Deutſchen, der Vernunft und Freiheit zu ſchätzen weiß, Thomaſius Andenken ſein! Noch mehr aber jedem Herausgeber periodiſcher Schriften, da der Stifter derſelben, mögen ſie recenſirenden oder ſelbſterörternden Inhalts ſein, dieſer edle Mann war. Uebrigens änderte Thomaſius mehrmals den Titel ſeiner Monatsſchrift. Dem erſten Monate gab er den Titel: Scherz- und ernſthafter, vernünftiger und einfältiger Gedanken über allerhand luſtige und nützliche Bücher und Fragen erſter Monat oder Januarius, in einem Geſpräche vorgeſtellt von der Geſellſchaft derer Müßigen. Im Märzmonate ſetzte er ſtatt „von der Geſellſchaft derer Müßigen“ durch E. D. F. U. K. Das Decemberſtück erhielt den Titel: Ernſthafte Gedanken über etliche ernſthafte Bücher und Fragen. Der Januar 1689 aber hieß: Freimüthige, luſtige und ernſthafte, jedoch vernunft- und geſetzmäßige Gedanken oder Monatsgeſpräche über allerhand, vornemlich aber neue Bücher. Endlich fiel der Scherz und Ernſt ganz weg, und die Schrift hieß: Freimüthige, jedoch vernunft- und geſetzmäßige Gedanken ꝛc. Im Decemberſtück des Jahrgangs 1688 hatte Thomaſius ein Buch des Königl. Däniſchen Hofpredigers, Hektor Gottfried Maſius, über den Vortheil, welchen die wahre (d. h. die lutheriſche) Religion den Fürſten gewähre (Intereſſe principum circa veram religionem) nachdrücklich, aber würdig und mit guten Gründen recenſirt und beſtritten. Maſius gab darauf unter fremden Nahmen eine Gegenſchrift heraus: Abgenöthigtes Geſpräch von dem Bande der Religion und Societät, worinnen D. Maſii intereſſe principum circa Religionem evangelicam gegen eines neulichen Skribenten ernſthafte Gedanken vertheidigt wird, verfaſſet von Peter Schipping, Th. C. (ohne Nennung des Verlegers und Druckorts). Anſtatt mit Gründen zu widerlegen, that Maſius nichts weiter als ſchimpfen. Thomaſius ließ das ganze Geſpräch im Monate Mai und Junius 1689 ſeines Journals abdrucken, und machte dazu eine Reihe Anmerkungen, die mit Mäßigung und Würde geſchrieben waren. Maſius wurde dadurch

durch ſo aufgebracht, daß er bei ſeinem Könige einen Befehl zur öffentlichen Verbrennung der beiden Monatsſtücke durch den Henker bewirkte. Die Zeitung aus Kopenhagen meldete, daß daſelbſt auf Befehl des Königs eines Pasquillanten, des Chriſtian Thomas, Schmähſchriften wider den Herrn D. Maſius auf dem Markte durch des Büttels Hand cum infamia Auctoris öffentlich verbrannt worden wären in Gegenwart vieler Menſchen. Thomaſius ſpottete über die ganze Geſchichte, und erinnerte über den Ausdruck cum infamia Auctoris, er ſei ſo unbeſtimmt in dem Befehl gebraucht, daß man nicht wiſſe, ob der Autor der Schriften, oder der Autor, der den Königlichen Befehl ausgewirkt habe, gemeint ſei? Er fragte dabei, ob denn Herr Maſius und ſein Peter Schipping dabei gegenwärtig geweſen, und es ſo ruhig hätten anſehen können, daß zugleich ihr eigenes (in den Monatsſtücken abgedrucktes) Geſpräch mit verbrannt worden ſei? Doch fand er ſich bewogen, eine Schrift unter dem Titel drucken zu laſſen: Attilae Friedrich Frommholds rechtsgegründeter Bericht, wie ſich ein ehrliebender Skribent zu verhalten habe, wenn eine auswärtige Herrſchaft ſeine ſonſt approbirte Schriften durch den Henker verbrennen zu laſſen, von einigen Paſſionirten verleitet worden. Die Schrift iſt mit Würde und Kraft geſchrieben, und ſagt der Däniſchen Regierung derbe Wahrheiten. Mit dem Jahrgange 1690 endigte Thomaſius ſein Journal, das in der Geſchichte deutſcher Literatur beſtändig merkwürdig bleiben wird. Er dedicirte dieſen Jahrgang ſeiner monatlichen Gedanken „allen ſeinen Feinden, inſonderheit aber Herrn Hektor Gottfried Maſio" und wäſcht ihnen bei dieſer Gelegenheit noch einmal nach ſeiner Gewohnheit tüchtig die Haut.

Eine genauere Inhaltsanzeige dieſer Monatlichen Geſpräche befindet ſich in H. Ludens Schrift: Chriſtian Thomaſius, nach ſeinen Schickſalen und Schriften dargeſtellt, S. 34—164.

3. Einleitung zu der Vernunftlehre, worinnen durch eine leichte, und allen vernünftigen Menſchen, waſerlei Standes oder Geſchlechts ſie ſeyn, verſtändliche Manier der Weg gezeiget wird, ohne die Syllogiſtica das Wahre, Wahrſcheinliche und Falſche von einander zu entſcheiden und neue Wahrheiten zu erfinden. Halle 1691. 8. Eine zweite Auflage erſchien Ebendaſ. 1699. eine dritte Ebendaſ. 1705. eine vierte Ebendaſ. 1711. 8. Eine fünfte erſchien unter dem Titel: Chriſtian Thomaſens, ICti und Königl. Preußiſchen Raths, Einleitung zu der Vernunftlehre, worinnen durch eine leichte und allen vernünftigen Menſchen, waſerlei Standes oder Geſchlechts ſie ſeyen, verſtändliche Manier der Weg gezeigt wird, ohne die ſyllogiſtica das Wahre, Wahr-

Wahrſcheinliche und Falſche von einander zu entſcheiden und neue Wahrheiten zu erfinden, nebſt einer Vorrede, in welcher der Autor ſein Vorhaben deutlicher erklaͤret und die Urſachen anzeiget, warum er dem Autori ſpeciminis Logicae Claubergianae nicht antworten werde. Fuͤnfte und korrektere Auflage. Halle 1719. 8. (6 Gr.) Es war dieß die erſte lesbare deutſche Logik. Denn ſonſt hatte ſchon 1574 ein gewiſſer Buͤtner eine „Deutſche Dialektik" geliefert, worin die Ausdruͤcke bis zum Widerlichen und bis zum Unverſtaͤndlichen gekuͤnſtelt ſind, obgleich auch manches gute deutſche Wort mitunter vorkoͤmmt. (Man ſehe die [Deutſchen] Acta Philoſophorum, Stck 16. S. 586 ff.) Auch im Jahre 1621 war eine Logik in deutſcher Sprache unter dem Titel zum Vorſchein gekommen: Kurzer Begriff der Verſtandlehre zu der Lehrart; aber ſie war, ſie mag es verdient haben oder nicht, ſo ſehr in Vergeſſenheit gerathen, daß Thomaſius Unternehmen ganz neu erſcheinen mußte. Thomaſius *beſtimmte* dieß Buͤchlein (nach dem damaligen Begriff von der *Logik*) *zu einer* Anleitung zum vernuͤnftigen Denken uͤberhaupt, *zu einer* Ausbildung des Verſtandes, und einer Art von Encyklopaͤdie der philoſophiſchen Wiſſenſchaften. Er handelt alles ſehr ſchrittweiſe ab, gleichſam vor den Augen der Leſer das Fuͤr und Wider gegen einander abwaͤgend. Er dringt immer auf eigene Pruͤfung, auf Selbſtdenken, und ſpottet uͤber „den allein wahren und ſeligmachenden Ariſtoteles." Er giebt einen Abriß der Anthropologie, wie man es itzt nennen wuͤrde, worin Pſychologie, Anatomie und Phyſiologie, Vergleichung mit den Thieren, paͤdagogiſche, politiſche Ideen u. ſ. w. vorkommen.

Einen Auszug aus Chr. Thomaſius Vernunftlehre findet man in Fuͤlleborns Beitraͤgen zur Geſchichte der Philoſophie, Stck 4. S. 43—68. Vergl. Ludens Thomaſius S. 166—176.

Ausuͤbung der Vernunftlehre, oder kurze, deutliche und wohlgegruͤndete Handgriffe, wie man in ſeinem Kopfe aufraͤumen, und ſich zur Erforſchung der Wahrheit geſchickt machen, die erkannte Wahrheit andern beibringen, andere verſtehen und auslegen, von anderer Meinungen urtheilen und die Irrthuͤmer geſchickt widerlegen ſolle. Halle 1691. 8. Sie wurde ebenfalls mehrmals aufgelegt (1699. 1705. 1710. 1719.) In fuͤnf Hauptſtuͤcken handelt Thomaſius von der Geſchicklichkeit, die Wahrheit durch eigenes Nachdenken zu erlangen, Andern die Erkenntniß des Wahren beizubringen, Andere zu verſtehen, von Anderer Meinungen zu urtheilen, und Anderer Irrthuͤmer zu widerlegen. Er giebt in der That manche gute Lehren fuͤr den Hausbedarf, die freilich ſeinem Zeitalter neuer ſeyn mochten, als dem unſrigen, die aber auch jetzt noch Befolgung verdienen, und ſtets verdienen werden.

4. Von

4. Von der Kunſt, vernünftig und tugendhaft zu lieben, als dem einzigen Mittel zu einem glückſeligen, galanten und vergnügten Leben zu gelangen, oder Einleitung der Sittenlehre ꝛc. Halle 1692. 8. Thomaſius hatte mehrmals in ſeinen Schriften von der Unvollkommenheit der gewöhnlichen Ethiken geſprochen, und beſonders der Ariſtoteliſchen, und dieſem Mangel wollte er durch eine neuere und beſſere Anweiſung zur Tugend abhelfen. Daß ſein Weg neu war, wenigſtens als Sittenlehre, das leugnete man nicht, und daß er beſſer war, als die, welche man gewöhnlich zu wandeln pflegte, das wurde von den meiſten ſeiner Zeitgenoſſen anerkannt. Ein Beweis davon iſt unter andern wohl der, daß ſchon 1720 die ſiebente, und 1726 die achte Auflage gedruckt wurde.

Einen Auszug aus Chr. Thomaſius Sittenlehre findet man in Fülleborns Beiträgen zur Geſchichte der Philoſophie, Stck 4. S. 69—115. Vergl. Ludens Thomaſius S. 185—203.

Von der Arznei wider die unvernünftige Liebe, und der zuvor nöthigen Erkenntniß ſeiner ſelbſt, oder Ausübung der Sittenlehre ꝛc. Halle 1696. 8. Ebendaſ. 1704. 8. Ebendaſ. 1726. 8.

Vergl. Ludens Thomaſius S. 250—256.

Höchſtnöthige Kautelen, die ein Studioſus juris, der ſich zur Erlernung der Rechtsgelahrheit auf eine kluge und geſchickte Weiſe vorbereiten will, zu beobachten hat. Halle 1713. 8. Ebendaſ. 1729. 8. Höchſtnöthige Kautelen, welche ein Studioſus juris, der ſich zur Erlernung der Kirchenrechtsgelahrheit auf eine kluge und geſchickte Weiſe vorbereiten will, zu beobachten hat. Halle 1713. 8. Ebendaſ. 1729. 8. Eigentlich waren beide Schriften lateiniſch geſchrieben und nachher überſetzt.

5. Hiſtorie der Weisheit und Thorheit, zuſammengetragen von Chriſtian Thomas, ICto. Erſter, zweiter, dritter Theil. Halle 1693. 8. (16 Gr.) Auch erſchien lateiniſch: Hiſtoria ſapientiae et ſtultitiae. Halae 1693. 8. (12 Gr.) Doch hat dieſe letztere Schrift, bei einerlei Titel und einerlei Tendenz, nicht einerlei Inhalt mit der erſteren.

Th. 1. D. Mart. Luthers Meinung von der Reformation der Univerſitäten S. 1. Nothwendige Unterſuchung einiger Umſtände wegen der Lehre des beſchrieenen Erzketzers David Georgens S. 60. M. Jak. Stolterfohts Hiſtorie von David Georgen S. 64. Kurze Anmerkungen hierüber S. 137. Von Eſaias Stieſſeln und Ezechiel Methen etliche ungemeine Umſtände S. 140.

Th. 2. Von einem Manne, der im Schlafe Antwort gab auf allerlei Sprachen, wenn er gefragt wurde S. 1. Acta *L. Zachariae*

riae Schneideri Annales Lipſienſes betreffende S. 33. In übernatürlichen Dingen, die wir nicht genau und deutlich begreifen, iſt es beſſer und löblicher, ſein judicium zu ſuſpendiren, als aus Affekten eine von zweien einander widerſprechenden Meinungen behaupten wollen S. 146. Allerhand Anmerkungen, Annales und res academicas betreffend S. 156. Bericht von dem Zuſtande, Glauben und Gebräuchen der heutigen Chriſten in Griechenland S. 172. Nothwendige Glaubensartikel der orientaliſchen Kirche S. 174.

Th. 3. Etliche genauere Umſtände, auf was Weiſe Anno 1541. die Stadt Halle im Herzogthum Magdeburg ihre erſte evangeliſche Prediger erhalten S. 1. Philippi Melanchthonis Verzeichniß von den Wiedertäufern, ſo in Jena gefangen geſeſſen, und Anno 1536. enthauptet worden S. 27. Melanchthonis Artikel wider die Wiedertäufer, die damals zu Weimar, Leuchtenburg und Jena gefangen geſeſſen, auch damit die meiſten zurecht gebracht 1536. S. 31. Chur- und fürſtliches Viſitations-Dekret, die Univerſität Leipzig betreffend, vom J. 1658. S. 46. Kurze *Nachricht* von dem Bruder- und Schweſternahmen in der erſten Kirche, aus derſelben Geſchichten zuſammengetragen S. 114. Ausführlicher optiſcher Beweis, daß das Sehen eines Wahnwitzigen nicht allemal aus der Imagination entſpringt, ſondern guten Theils ein wahrhaftiges Sehen ſei, nebſt einer neuen Erfindung eines künſtlichen Auges, vermittelſt welchem man die paſſiones in dem natürlichen Auge (ſo fern ſie das Sehen betreffen) guten Theils ad ocularem oſtenſionem bringen, und den vorhergehenden Beweis dadurch erläutern kann, vorgeſtellt von G. H. Math. et Med. S. 203. Etliche Proben der Wiſſenſchaft, von den Gemüthern und Gedanken anderer Menſchen zu urtheilen S. 241. Von Mäßigkeit in Speiſe und Trank, abſonderlich Waſſer und Brodt, Wein und Fleiſch, aus der Kirchenhiſtorie und der alten Weltweisheit abgebildet von einem Liebhaber der Mäßigkeit S. 329.

Nach dem vielverſprechenden Titel dieſes Buches glaubt man ſich zuerſt ſehr getäuſcht, wenn man ſtatt einer Geſchichte der Weisheit und Thorheit, man mag ſich unter beiden gedacht haben, was man will, eine Anzahl kleiner Abhandlungen von verſchiedenen Verfaſſern *) findet, die durchaus nicht mit einander zuſammen zu hängen ſcheinen. Aber man darf nur einige dieſer Abhandlungen leſen, ſo entdeckt man den Zweck des Thomaſius. Nemlich ihm war das einfache, lautere Chriſtenthum, nach pietiſtiſcher Anſicht, die vollendete Weisheit; die Kenntniß davon ſetzt er bey ſeinen Leſern voraus, wie die Anerkennung ſeines Grundſatzes, und ſtellt dann

*) Mehrere ſind von dem Vater des Thomaſius, die dieſer unter ſeinen Papieren gefunden. Nur wenige ſind von Thomaſius ſelbſt. Die Bemerkungen über das Leben und die Lehre des Carteſius ſind von Leibnitz.

dann eine Reihe Abhandlungen hinter einander, die ſich darin aber völlig gleichen, daß durch ſie in einzelnen Beiſpielen dieſe chriſtliche Weisheit gezeigt und gelehrt wird, oft an der Thorheit der Welt. Darum war es wohl zunächſt, warum Thomaſius die drei erſten Jahrhunderte des Chriſtenthums und die früheſte Zeit nach der Reformation als die Perioden anſah, die ſeinem Zweck die paſſendſten Beiſpiele liefern könnten; und darum war es wiederum, daß er ſelbſt das Alterthum nicht ausſchloß, weil er die Philoſophie als die „Manuduktion“ zum Chriſtenthum betrachtete. Die Geſchichte der Weisheit und Thorheit war ihm die Kirchen- und die philoſophiſche Geſchichte, und da er keine vollſtändige Hiſtorie der Entſtehung und der Verbreitung des Chriſtenthums, wozu die Verfälſchung und Verderbung deſſelben mit gehörte, liefern konnte, ſo wollte er wenigſtens durch Erzählung einzelner Thatſachen darthun, daß die Weisheit in ihrer göttlichſten Schönheit ſich da offenbare, wo man ſich mit Einfalt des Herzens und mit heiliger Andacht den Einwirkungen des Chriſtenthums hingiebt, und daß ſie von da am weiteſten verſchwinde, wo man dieſes durch die Spitzfindigkeiten des Denkens, und beſonders durch die ſcholaſtiſche Philoſophie empor zu bringen meint; und dadurch wollte er der wahren Kirche Chriſti aufhelfen.

Vergl. Ludens Thomaſius S. 221—227.

6. Weitere Erläuterung durch unterſchiedene Exempel des unlängſt gethanen Vorſchlags wegen der neuen Wiſſenſchaft, Anderer Menſchen Gemüther kennen zu lernen, auf Herrn Tenzels Zunöthigungen publicirt. Halle 1693. 8. Ebendaſ. 1711. 8. (4 Gr.)

Die Veranlaſſung zu dieſer kleinen Schrift war folgende. Thomaſius hatte ſeinem Landesherrn zum Neujahrsgeſchenk eine neue Erfindung angeboten, mit der er ſich viel beſchäftigt zu haben ſcheint, und auf die er, weil er ſie kühn ſeine Wiſſenſchaft nennt, nicht wenig ſtolz war. Er hatte ſie ihm angeboten als „eine neue Erfindung einer wohlgegründeten und für das gemeine Weſen höchſtnöthigen Wiſſenſchaft, das Verborgene des Herzens anderer Menſchen auch wider ihren Willen aus der täglichen Konverſation zu erkennen.“ In dieſem Schreiben an den Churfürſten hatte Thomaſius die Wiſſenſchaft ſelbſt nicht verrathen, ſondern nur das, was der Titel verkündigt, zu erweiſen geſucht, die Wohlgegründetheit derſelben, durch die Erfahrung, die er ſelbſt damit gemacht, und die andre durch einen natürlichen Scharfblick gemacht hatten, ohne daß ſie die Regeln der Kunſt, in deren Auffindung er eben ſein Verdienſt ſetzt, gekannt hätten; die Nützlichkeit und Nothwendigkeit derſelben, beſonders für einen Fürſten, bedurfte bei einem Fürſten des Beweiſes nicht. Er rechnete ſie zu den edelſten Wiſſenſchaften; aber er war doch beſcheiden genug, noch Eine auszunehmen, die er für edler gelten ließ, nemlich die wahre und innerliche

liche Erkenntniß Gottes. Auch nimmt er eine Klaſſe von Menſchen aus, die durch ſeine Wiſſenſchaft, wenigſtens für ihn ſelbſt, unerkennbar ſei, diejenigen, die in einem hohen Grade wahre Chriſten ſind, „weil dazu eine übernatürliche göttliche Wiſſenſchaft erfordert werde, in welcher er ſich billig noch einer der geringſten Schüler zu ſeyn erkenne.“ Um über ſeine neue Wiſſenſchaft alle zudringlichen Anſinnungen von ſich entfernt zu halten, hatte er drei Probleme aufgeſtellt, durch deren Löſung man beweiſen ſollte, daß man verdiene, ſeine eigenen Fragen und Probleme vom Thomaſius erörtert zu erhalten. Zugleich hatte er in dieſem Schreiben unterſucht, woher es doch komme, daß die Wiſſenſchaften in Frankreich, England und Holland empor gekommen, bei den Deutſchen hingegen ſo langſam fortgeſchritten ſeien? Und der edle Mann war, bei ſeiner Liebe zu den Wiſſenſchaften um der Wiſſenſchaften willen, die ſich lebendig und kräftig genug fühlte, die widrigen Verhältniſſe der Welt, wenn nicht zu beſiegen, doch zu überdauern, er war *nicht* mit der gewöhnlichen Antwort zufrieden geweſen, daß *die Urſache* in dem Mangel an Freigebigkeit der Großen, und in dem langſamen Geiſte der Deutſchen liege: „denn die Weisheit iſt nicht intereſſirt, ſondern ſie iſt an ſich ſo ſchön, daß ſie viel höher zu ſchätzen iſt, als alle fürſtliche und königliche Munifizenz,“ und „der Deutſche hat vielleicht mehrmals der Schwere ſeines Geiſtes leichte Flügel gemacht, als der Franzoſe ſeine Flatterhaftigkeit durch die gehörige Geduld fixirt hat“ ſondern Thomaſius hatte die Urſach gefunden in dem Mangel der göttlichen Freiheit. „Sie iſt es, ſagt er, die allem Geiſte das rechte Leben giebt, und ohne welche der menſchliche Verſtand gleichſam todt und entſeelt zu ſeyn ſcheint. Der Verſtand erkennet keinen Oberherrn als Gott, und daher iſt ihm das Joch, das man ihm aufbürdet, wenn man ihm eine menſchliche Autorität als eine Richtſchnur vorſchreibt, unerträglich, oder aber, er wird zu allen guten Wiſſenſchaften ungeſchickt, wenn er unter dieſem Joche erliegen muß, oder ſich demſelben durch Antrieb eitler Ehre und Geldbegierde, oder einer eitlen Furcht freiwillig unterwirft. — Die Freiheit iſt es allein, was den Holländern und Engländern, ja denen Franzoſen ſelbſt (vor der Verfolgung der Reformirten) ſo viel gelehrte Leute gegeben, da hingegen der Mangel dieſer Freiheit die Scharfſinnigkeit der Italiener und den hohen Geiſt der Spanier ſo ſehr unterdrückt.“ — Daher erwartet Thomaſius viel für Deutſchland von der Freiheit, welche das Brandenburgiſche Haus ſeinen Unterthanen verhieß und gewährte. Gegen dieſe Meinung hatte der Magiſter Tenzel, der Herausgeber der Curieuſen monatlichen Geſpräche, diſputirt, und beſonders über die neue Erfindung des Thomaſius etwas naſeweis-bedenklich geredet. Er hatte die drei Probleme des Thomaſius zu beantworten verſucht, und, obwohl es ihm ſchlecht gelungen, dafür dem Thomaſius drei andere vorgelegt, die nicht nur ſeinen Zweifel an die Kunſt verrathen,

ſondern auch dem Thomaſius, etwas ſpitz, zu verſtehen gegeben, daß Er zum wenigſten der Mann nicht ſei, eine ſolche Kunſt zu erfinden. Thomaſius hatte gegen Tenzeln bei früheren Angriffen eine Geduld bewieſen, die man nicht an ihm gewohnt war; aber dieß hieß ihn an ſeiner ſchwachen Seite faſſen, denn er war noch gar zu ſehr von dem Werthe ſeiner Erfindung überzeugt, als daß er, auch gegründeten, Einwürfen hätte Gehör geben ſollen. Daher ſchrieb er ſeine **Weitere Erläuterung** ꝛc. Aber der kleinſte Theil des Werks beſchäftigte ſich mit jener Wiſſenſchaft. Tenzel nemlich hatte, wie er den Beifall bemerkte, den das Thomaſiſche Journal erhielt, angefangen, eine ähnliche Zeitſchrift ſchon 1689 herauszugeben, worin er auf dieſelbe Weiſe, wie Thomaſius in der ſeinigen, verfuhr, und dieſem ſogar in der Form und dem Tone nachahmte. Er hatte ſogleich angefangen, durch Anſpielungen den Thomaſius zu necken; dieſer aber beſchloß, was jeder kluge Journaliſt gegen einen jüngeren Nebenbuhler beſchließen ſollte, zu thun, als ob er gar nicht wüßte, daß ein Tenzel in der Welt wäre. Denn er ſahe ein, daß er das Journal des letztern ſelbſt heben würde, wenn er ſich mit ihm in Streitereien einließe. Darauf fieng Tenzel an, ihn zu nennen, eine Schrift, die Thomaſius für ein Pasquill gegen ſich hielt, verdeutſcht aufzunehmen, mit der Miene, ihn vertheidigen zu wollen, ſeine Aeußerungen nicht ohne Bitterkeit zu beſtreiten, und ſeine Angriffe immer ärger und ärger zu treiben. Es iſt nicht zu leugnen, Tenzel bewies oft eine Gelehrſamkeit, welche vielleicht die des Thomaſius übertraf; auch waren manche Bemerkungen gegen dieſen nicht ohne Grund: aber man muß doch, ohne Vorliebe für den Thomaſius, geſtehen, daß dieſer gewöhnlich gegen ihn im Vortheil war. Tenzels Gründe waren oft ſophiſtiſch, um nicht, mit Thomaſius, hämiſch zu ſagen. Seine Tendenz war niedriger, als die des letztern, ſein Witz war nicht ſelten gemein und geſucht, die Derbheit deſſelben beim Thomaſius artete bei ihm oft in Plattheit und Unfläthigkeit aus. Da Thomaſius aber nicht zur Antwort zu bewegen war, ſo hatte er, müde länger in die Luft zu ſchlagen, das ganze Jahr 1690 nichts wider ihn geſagt. Jetzt hingegen, als Thomaſius in der Dedikation ſeiner Monate an ſeine ärgſten Feinde, den Tenzel unter die deos minorum gentium gezählt hatte (freilich im Vergleich mit ſeinen ärgſten Feinden; Tenzel aber meinte, die Vergleichung läge zwiſchen dem Thomaſius und ihm) ſo freute er ſich, an dieſer neuen Schrift ſein Müthchen zu kühlen, und ſie ſelbſt mochte ihm Hoffnung geben, den Thomaſius zur Antwort zu bringen. Dieſe Hoffnung wurde auch ſchnell erfüllt. Thomaſius beſchuldigte ihn, er ſei gedungen von ſeinen **Leipziger** Feinden wider ihn zu ſchreiben und ihn zu ſchmähen, und aus dieſem Prinzip erklärt er alle ſeine Angriffe, die er ihm nach der Reihe vorhält. Alsdann zeigt er ihm „ſeine vielfachen Schnitzer,“ vertheidigt ferner ſeine eigene

Meinung über den Mangel der Gelehrten in Deutſchland, und weiſt endlich den Magiſter in Rückſicht ſeiner neuen Wiſſenſchaft zurück.

Vergl. Ludens Thomaſius S. 203—215.

7. Der Kern wahrer und nützlicher Weltweisheit, ehedeſſen von Xenophon in Beſchreibung der merkwürdigen Dinge des Socrates vorgeſtellet, und aus dem Franzöſiſchen des Herrn Charpentier ins Deutſche überſetzt von Chriſtian Thomas, ICto. Die zweite Auflage. Halle 1720. 8. (8 Gr.) Ebendaſ. 1765. 8. Die erſte Ausgabe erſchien Ebendaſ. 1693. 8. Auch erſchien: Xenophons Geſchichte von der Lebensart und den Lehren des Weltweiſen Sokrates, darin ſeine Lehre von den vornehmſten Stücken des menſchlichen Lebens in lehrreichen Geſprächen, als ſo vielen Exempeln, vorgetragen wird. Nach Chriſtian Thomaſens Ueberſezzung, der beigefüget, Abhandlung von der Kunſt und den Vortheilen der Sokratiſchen Lehrart und Geſpräche durch den Zürcheriſchen Zuſeher. Zürich 1738. 8. Thomaſius ſcheint hin und wieder Beweiſe zu geben, daß er den Plato und den Ariſtoteles griechiſch leſen konnte; darum muß man ſich wundern, daß der Mann ſich die reine Quelle erſt durch den Franzoſen trüben ließ, ehe er daraus ſchöpfen mochte. Doch bleibt ihm das Verdienſt, daß er es zuerſt unter den Deutſchen unternommen, Xenophons Denkwürdigkeiten des Sokrates zu überſetzen.

Vergl. Schummels Ueberſetzerbibliothek ꝛc. S. 46 f. (mit einer kleinen Probe) Degens Literatur der deutſchen Ueberſetzungen der Griechen, Bd 2. S. 569—571. und Nachtrag zu der Literatur der deutſchen Ueberſetzungen ꝛc. S. 315—319.

Das Ebenbild eines wahren und ohnpedantiſchen Philoſophi, oder das Leben Socratis, aus dem Franzöſiſchen des Herrn Charpentier ins Deutſche überſetzt von Chriſtian Thomas, ICto. Die zweite Auflage. Halle 1720. 8. (8 Gr.) Die erſte Ausgabe erſchien Ebendaſ. 1693. 8.

8. Verſuch vom Weſen des Geiſtes, oder Grundlehren, die einem Studioſo juris zu wiſſen und auf Univerſitäten zu lernen nöthig ſind. Halle 1699. 8. Ebendaſ. 1709. 8. (4 Gr.)

Vergl. Ludens Thomaſius S. 261—267.

9. Ernſthafte, aber doch muntere und vernünftige Gedanken und Erinnerungen über allerhand auserleſene juriſtiſche Händel. Erſter, zweiter, dritter, vierter Theil. Halle 1720. 1721. 4. (2 Thlr. 4 Gr.)

Vernünftige und chriſtliche, aber nicht ſcheinheilige Gedanken und Erinnerungen über allerhand gemiſchte philoſo-

loſophiſche und juriſtiſche Händel. Erſter, zweiter, dritter Theil. Halle 1723—1725. 8. (1 Thlr. 18 Gr.) und Anhang dazu. Ebendaſ. 1726. 8. die letzte Schrift des Thomaſius.

Vergl. Ludens Thomaſius S. 305—309.

10. Chriſtian Thomaſens kleine deutſche Schriften, mit Fleiß zuſammengetragen, und zum andernmale gedruckt. Halle 1707. 8. (12 Gr.) Die erſte Ausgabe erſchien Ebendaſ. 1701. 8. Die erſte der in dieſer Sammlung befindlichen Schriften iſt das Programm von Nachahmung der Franzoſen. Außerdem findet man hier unter andern ein Troſtſchreiben von Thomaſius an den Herrn (von) Beſſer über den Tod ſeiner Kühleweinin (S. 321—340.) und eine Klag- und Trauerrede auf den Tod des Geheimenraths und Kanzlers von Seckendorf (S. 547—567.)

Vergl. Beiträge zur kritiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache, Poeſie und Beredſamkeit, Bd 3. Stck 10. S. 348—358.

Uebrigens muß dieſe Sammlung von einer andern gleicher Art unterſchieden werden, welche den Titel führt: Chriſtian Thomaſens Auserleſene und in Deutſchland noch nie gedruckte Schriften. Halle 1705. 8. und bloß deutſche Ueberſetzungen von fünf, ehedem von Thomaſius auf dem juriſtiſchen Katheder vertheidigten, Diſputationen enthält.

Summariſche Nachrichten von auserleſenen, mehrentheils alten, in der Thomaſiſchen Bibliotheque vorhandenen Büchern. Vier und zwanzig Stücke. Halle und Leipzig 1715—1718. 8. (2 Thlr.) Thomaſius ſelbſt hat zwar nur wenig daran gearbeitet, aber die Recenſionen ſcheinen von ſeinen vorzüglichern Schülern herzurühren, die zugleich ſeine Freunde waren; denn in allen herrſcht, wenn nicht ſein Geiſt, doch ſeine Grundſätze. Und wenn ſie von der einen Seite beweiſen, in welcher Geſellſchaft Thomaſius ſein Leben hinbrachte, ſo enthalten ſie von der andern ſchätzenswerthe Nachrichten z. B. von Eliae Schedii de dis germanis (Stck 1. S. 50—68.) Henr. Corn. Agrippae Opera omnia (Stck 2. S. 183—192.) Menippus ſive Dialogorum ſatiricorum centuria (Stck 7. S. 626—649.) Caſpari Bucheri Antimenippus (Stck 9. S. 836—850.) Zugabe zu dem Menippus des Valent. Andreä (Stck 9. S. 850—858.) De Chriſtiani Coſmoxeni genitura iudicium (Stck 10. S. 952—960.) Herculis Chriſtiani Luctae XXIV. (Stck 11. S. 1021—1046.) Vita Philip. Melanchthonis auctore Joach. Camerario (Stck 13. S. 54—76.) Io. Valent. Andreae Apap proditus; Guſt. Adolphi alloquium ad pietatem Germanam; Xenorae cum Pſilolea colloquium (Stck 15. S. 203—230.) Io. Valent. Andreae Mythologia Chriſtiana (Stck 16. S. 255—284. Stck 17. S. 397—422. Stck 19. S. 543—571.) Agricolae dreihundert deut-

ſche

ſche Sprichwörter (Stck 23. S. 911—940.) Agricolae fünfhundert neue deutſche Sprichwörter (Stck 23. S. 940—952.) Anonymi deutſche Sprichwörter (Stck 23. S. 952—959.

Nachrichten von Thomaſius Lebensumſtänden und Schriften, desgl. Urtheile über ſeine Verdienſte u. ſ. w. findet man, außer dem, was er ſelbſt in einigen ſeiner Schriften, beſonders in den Gedanken und Erinnerungen über auserleſene juriſtiſche Händel, und in den Gedanken rc. über allerhand gemiſchte philoſophiſche und juriſtiſche Händel, erzählt:

1. in dem Programma funebre, welches Gundling im Nahmen der Halliſchen Univerſität verfertigte; desgl. in dem der Leichenpredigt angehängten Lebenslaufe.

2. in *Frid. Hoſmanni* Progr. in obitum *Chriſt. Thomaſii*, cum Catal. ſcriptorum eius. Halae 1729. Fol.

3. in den Actis eruditorum Lipſ. An. 1729. p. 470 ſqq.

4. in dem Catalogus ſcriptorum *Chr. Thomaſii.* Halae 1732. 4.

5. in Bruckers Hiſtoria crit. philoſophiae, T. IV. P. II. p. 447 ſqq.

6. in dem Zedlerſchen großen Univerſallexikon aller Wiſſenſchaften und Künſte, Bd 43. S. 1580—1601. (S. 1552—1580. Thomaſiſche Philoſophie.)

7. in Jöchers Allgemeinem Gelehrtenlexikon, Th. 4. S. 1258—1261.

8. in den Beiträgen zur kritiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache, Poeſie und Beredſamkeit, Bd 3. Stck 10. S. 348 ff. wo, bei der Anzeige von Chriſtian Thomaſens kleinen deutſchen Schriften, zugleich von Thomaſius Verdienſten um die deutſche Sprache gehandelt wird.

9. in Schröckhs Allgemeiner Biographie, Th. 5. S. 266 ff. Leben des Königl. Preußiſchen Geheimenraths Chriſtian Thomaſius. S. 392 f. heißt es: „Ein Mann, der weiter nichts Großes ausgeführt hätte, als daß er die Freiheit zu denken, zu lehren und zu ſchreiben, mit einem ſolchen Kampfe ſo hoch gebracht, als Thomaſius, würde ſchon darum an eine unaufhörliche Dankbarkeit der Nachwelt Anſpruch machen können. Aber wer auch ſo viel Licht in mehrere Wiſſenſchaften einzuführen, ſo viele Vorurtheile zu ſtürzen, und überhaupt ſo unermüdet und glücklich zum Beſten der Gelehrſamkeit und der Menſchenrechte zu arbeiten wüßte, wie er, der würde mit gleichem Vertrauen, wie Thomaſius, ſich auf dasjenige berufen können, was er gethan hat; wenn gleich manches davon nur innerhalb der Verſuche ſtehen geblieben iſt." Desgl. in Schröckhs Allgemeiner Weltgeſchichte für Kinder, Th. 3. (Leipzig 1787.) S. 470—476.

10. in Adelungs Geſchichte der Philoſophie, für Liebhaber, Bd 3. S. 386—401.

11. in Füllebors Beiträgen zur Geschichte der Philoſophie, Stck 4. S. 1—115. Ueber Chriſt. Thomaſius Philoſophie, mit Auszügen aus ſeinen philoſophiſchen Schriften (der Logik und Sittenlehre).

12. in der Berliniſchen Monatsſchrift 1794. Januar S. 11—45. Februar S. 160—200. März S. 216—254. ein vortreflicher Aufſatz „Es iſt hier der Ort nicht, heißt es Jan. S. 17 f., die umſtändliche Lebensgeſchichte des berühmten Mannes zu erzählen, noch alle ſeine Schriften, welche in mehrere Fächer der Gelehrſamkeit einſchlagen, auszuziehen. Das Wichtigere iſt, ſeinen Geiſt, den Gang ſeiner Ideen und ſeines Vortrages, den unterſcheidenden Charakter ſeiner gelehrten Arbeiten zu zeigen. Dadurch hat ſich Thomaſius unſterbliche Verdienſte erworben; dadurch bewirkte er, nach Luthern, die zweite höchſt nöthige und äußerſt glückliche Reformation; dadurch ward er ein Wohlthäter ſeiner Zeit und der Nachkommenſchaft; und wir alle verdanken ihm, wenigſtens in Niederdeutſchland, einen großen Theil unſerer intellektuellen und moraliſchen Glückſeligkeit, verdanken ihm die Errettung aus den ſchmählichen Ketten der Vorurtheile und des Aberglaubens. Mögen hundert ſeiner dogmatiſchen Behauptungen anitzt irrig befunden werden; mag ſein Geſchmack zum Theil unausgebildet, zum Theil ſogar falſch heißen; mögen die meiſten ſeiner Schriften itzt nur noch den Forſcher der Literargeſchichte intereſſiren: alles dieß ſind vorübergehende äußere Dinge. Die Tendenz ſeines Geiſtes war die richtige; ſein kritiſcher Sinn weckte alle gute Köpfe; die Bahn, welche er betrat, führt einzig zum wahren Ziele; und wenn ſeine Philoſophie lange vergeſſen iſt, werden ſeine Regeln des Philoſophirens ewig beſtehen. Auf dieſe Weiſe hat er bei ſeinen Lebzeiten gewirkt; und ſo wirkt er noch ununterbrochen bei allen denkenden und freien Deutſchen, ſollten dieſe auch ihn als ihren Lehrer mißkennen."

13. in Buhle's Lehrbuche der Geſchichte der Philoſophie ꝛc. Th. 6. Abth. 2. S. 1024—1063. „Das vornehmſte Ziel, heißt es hier unter andern, wornach Thomaſius mit unermüdetem Eifer ſtrebte, war, eine richtigere Beurtheilung der Gelehrſamkeit überhaupt bei dem Publikum zu veranlaſſen, und mittelſt dieſer eine beſſere und in Beziehung auf das gemeine Leben und die wahre Beſtimmung des Menſchen zweckmäßigere Methode der Studien einzuführen. Die Gelehrſamkeit hat nach ſeiner Meinung gar keinen Werth, als ſofern ſie gemeinnützig iſt und ihre Brauchbarkeit für die menſchliche Geſellſchaft unmittelbar bewähren kann. Nur derjenige iſt ihm ein Gelehrter, der einige Wahrheiten, wenn es auch nur wenige ſein ſollten, gewiß weis, und von dieſen für die wirkliche Welt Nutzen zu ziehen verſteht; der dabei den Wahn ſeiner

ner Mitmenſchen einſieht, und das Talent und die erforderliche Einſicht hat, um dieſen aufzudecken, und dadurch das Gedeihen der Wahrheit zu befördern. Die Gelehrſamkeit ſoll den Menſchen geſchickt machen, Wahres vom Falſchen, Gutes vom Böſen, zu unterſcheiden, die wahrſcheinlichen Urſachen des einen und des andern anzugeben, und auf dieſe Art ſowohl ſeine eigene, als die Glückſeligkeit anderer Menſchen zu befördern. Sie beſteht aus zwei Haupttheilen: Gottesgelahrtheit und Weltweisheit, wovon jene in der Offenbarung, dieſe im menſchlichen Verſtande ihre Quelle hat, jene auf die Beförderung des ewigen, dieſe auf das zeitliche Wohl gerichtet iſt. Aus dieſer ſeiner Anſicht des Zwecks aller Wiſſenſchaften iſt der Eifer leicht zu erklären, womit er auf die damals gangbare ariſtoteliſch-ſcholaſtiſche Philoſophie losſtürmte. Er tadelte mit Recht an dieſer die Menge ſpitzfindiger, trockner, ſchwer verſtändlicher und im gemeinen Leben großentheils unanwendbarer und entbehrlicher Spekulationen, ſo wie an ihren Anhängern den ſklaviſchen Syſtemgeiſt. Aber wegen des Schlechten überſah und verwarf er auch öfters das Gute, was ſelbſt mit der wiſſenſchaftlichen Philoſophie in ihrem damaligen Zuſtande, wenigſtens mit der wiſſenſchaftl. Philoſophie überhaupt genommen, verbunden iſt. Es gieng ihm hier, wie allen Reformatoren, die ſich gewöhnlich in ihrem raſchen Ungeſtüm zu weit treiben laſſen. Dazu kamen ſeine natürliche Heftigkeit, ſein Hang zur Spötterei und Anmaßung, und das außerordentliche Glück, das er mit ſeiner populären Manier, die Wiſſenſchaften, und beſonders die Philoſophie, zu behandeln, machte, wodurch er zuletzt für billige und minder einſeitige Urtheile ganz unfähig und auch ganz unempfänglich wurde. Eben weil er alle Subtilität in der Unterſuchung der philoſophiſchen Prinzipien nicht bloß umgieng und vermied, ſondern ſogar verhöhnte und verlachte, ſo läuft auch vieles, was in ſeinen Schriften über ſpekulative Philoſophie vorkommt, auf ein ſehr oberflächliches, ſeichtes Geſchwätz hinaus. Die Gründe ſelbſt, aus denen Thomaſius alle höhere und ſubtilere Forſchung ſowohl in der Philoſophie, als in allen andern Diſciplinen verwarf, ſind lauter ſolche, die auch ein ungebildeter Handwerksmann oder Bauer vorbringen würde. Mit ſeiner Verachtung aller ſubtilern Spekulation und dem Streben nach Popularität verband Thomaſius die entſchiedenſte Gleichgültigkeit gegen eine genaue philoſophiſche Sprache. Anſtatt die Wortſtreitigkeiten durch eine präciſe Beſtimmung der, den Worten und Ausdrücken zum Grunde liegenden, Begriffe zu verhindern, ſuchte er ihnen dadurch auszuweichen, oder andern dieſelben zu erſparen, daß er dem gemeinſten Sprachgebrauche folgte, für dieſelben Gegenſtände und Begriffe bald dieſe, bald jene Wörter brauchte, und ausdrücklich empfahl, es mit den Wörtern nicht ſo genau zu nehmen, und ſich lediglich an die Sachen zu halten. Man übe nur gewiſſe Tugenden aus, und ſtreite nicht über ihre Benennungen; man

man binde ſich in Definitionen nicht an Wörter; wenn die Erklärung die Gegenſtände erkennen und unterſcheiden lehrt, ſo iſt es hinlänglich. Hier überſah Thomaſius den innigen Zuſammenhang zwiſchen der Sprache und den Begriffen gänzlich, und arbeitete aller Gründlichkeit der wiſſenſchaftlichen Erkenntniß, und aller beſtimmten Darſtellung derſelben ſchlechthin entgegen. Auf eine Schwierigkeit inzwiſchen, mit welcher Thomaſius gar ſehr zu kämpfen hatte, muß man billig Rückſicht nehmen, und dieſe war die Unvollkommenheit der deutſchen Sprache zu ſeiner Zeit, deren er ſich faſt zuerſt für philoſophiſche Materien bediente, ſo wenig ſie auch noch zu einer angemeſſenen Bezeichnung derſelben geeignet war. Daher iſt ſein bunter, mit lateiniſchen und franzöſiſchen Wörtern durchwebter Styl zu entſchuldigen, wiewohl er als deutſcher Schriftſteller faſt noch mehr leiſtete, als man von ihm unter den Umſtänden hätte erwarten ſollen."

14. in Sam. Bauers Gallerie hiſtoriſcher Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhunderte, Th. 3. S. 526—531. größtentheils nach Buhle.

15. in der Schrift: Chriſtian Thomaſius nach ſeinen Schickſalen und Schriften dargeſtellt von H. Luden. Mit einer Vorrede von Johann von Müller, Königl. Preußiſchem Geheimen Kriegsrathe und Hiſtoriographen. Berlin 1805. 8. (1 Thlr.)

16. in dem Konverſationslexikon mit vorzüglicher Rückſicht auf die gegenwärtigen Zeiten, Th. 6. Abth. 1. S. 143—146.

17. in Wachlers Handbuche der allgemeinen Geſchichte der literariſchen Kultur, Abth. 2. S. 986. „Voll des eifrigſten Beſtrebens, der Gelehrſamkeit den Charakter der Gemeinnüzzigkeit zu verſchaffen, ein Verächter der ſubtileren Spekulation, ein bloß praktiſcher Denker, und der erſte deutſche Univerſitätsgelehrte, der ſeine Mutterſprache zum gelehrten Vortrage gebrauchte, erwarb Thomaſius ſich das meiſte Verdienſt um die praktiſche Philoſophie und das Naturrecht."

Sein Bildniß befindet ſich vor den Summariſchen Nachrichten von auserleſenen in der Thomaſiſchen Bibliothek vorhandenen Büchern; desgl. vor dem Januarſtück der Berliniſchen Monatsſchrift vom Jahre 1794. von H. Lips geſtochen.

Auch eine Medaille iſt auf ihn geprägt worden. Auf der rechten Seite erblickt man ſein nach der Linken gekehrtes Bruſtbild mit folgender gedoppelten Umſchrift: Chriſtianus. Thomaſius. Iuris. Conſultus. Univerſitatis. Hallenſis. Conſiliarius. Regius. Unter dem rechten Arme ſteht: Anno Aetatis LI. Auf der linken Seite lieſt man folgendes: Vivit poſt funera vivetque vindex veritatis acerrimus iuris conſultus et philoſophus ſine pari Chri-

Chriſtianus ſine ſuperſtitione et fuco Fridericianae primus auctor vulgarium errorum domitor medios inter hoſtes triumphator et victor orbi oſtenſus Lipſiae MDCLV Calendis Januarii in coelum receptus Halae Magdeburgicae MDCCXXIIX, IX Calendarum Octobris. Unten ſteht: Textus funebris Actor. XXIX, 14, 15, 16.

Moritz Auguſt von Thümmel

wurde den 27. Mai 1738 zu Schönfeld, einem Rittergute nahe bei Leipzig, als zweiter Sohn des Churſächſiſchen Landkammerraths von Thümmel, geboren *). Die Mutter war eine geborene von Böhlau. Das genannte väterliche Stammgut wurde 1745 bei dem Einbruche der Preußiſchen Truppen in Churſachſen, kurz vor der Schlacht bei Keſſelsdorf, geplündert, und ſeine Eltern dadurch um einen großen Theil ihres Vermögens gebracht, ſo daß ſie ſich in der Folge genöthigt ſahen, das Gut zu verkaufen **). Den erſten Unterricht in den Wiſſenſchaften erhielt er vom Jahre 1754 an zu Roßleben im Thüringiſchen Kreiſe. Zu Ende des Jahres 1756 bezog er, mitten unter dem Waffengeräuſche des ſiebenjährigen Krieges, die Univerſität Leipzig, wo er unter Gottſcheds Rektorate unter die Zahl der akademiſchen Bürger aufgenommen wurde. Sein vorzüglichſter Lehrer war Gellert, der auch bis zu ſeinem Tode ſein Freund blieb. Hier in Leipzig entſpannen ſich auch die freundſchaftlichen Verhältniſſe Thümmels mit Weiße, Rabener, und dem Herrn von Kleiſt, welcher ſich damals eine Zeitlang in Leipzig befand. Ein alter Juriſt, Nahmens Balz, gewann um eben dieſe Zeit eine ſolche Achtung und Zuneigung gegen den jungen Akademiker, daß er ihn noch in der Folge zum Beweiſe derſelben im Jahre 1776 zum Univerſalerben ſeines Nachlaſſes von vier und zwanzig tauſend Thalern einſetzte. Nach geendigten akademiſchen Studien trat er 1761 als Kammerjunker in die Dienſte des damaligen Erbprinzen, nachherigen Herzogs Ernſt Friedrich von Sachſen-Koburg. Dieſer vortrefliche Fürſt beförderte ihn, nach dem Antritte ſeiner Regierung, zum Geheimen Hofrath, und 1768 zum wirklichen Geheimen Rathe und Miniſter. Dieſem Poſten ſtand er rühmlichſt bis zum Jahre 1783 vor, wo er ſich von allen öffentlichen Geſchäften zurückzog,

*) Von neunzehn Geſchwiſtern leben jetzt noch zwei Brüder, von denen der ältere General in Königl. Sächſiſchen Dienſten, der jüngere Finanzminiſter in Gotha und Altenburg iſt, und drei Schweſtern. Die übrigen ſind als Kinder, und vier erwachſen geſtorben.

**) Hierauf bezieht ſich eine Strophe im neunten Theile der Reiſe in die mittäglichen Provinzen von Frankreich S. 284. (wohlfeilere Ausg. Th. 7. S. 124 f.)

rückzog, und wechſelsweiſe theils in Gotha, theils in Sonneborn auf dem Familiengute ſeiner Gemahlinn lebte, oder ſich auf Reiſen befand. Ein ſehr verdienſtliches Unternehmen in den erſten Jahren ſeines Aufenthalts zu Koburg war die Anlegung einer Fabrik von kleinen ſteinernen Kugeln durch die Mechanik einer Waſſermühle, die täglich an 20,000 derſelben verfertigen kann. Das Material dazu iſt ein unreifer Marmor, welcher häufig auf den dortigen Feldern, zum Nachtheil ihrer Kultur, zerſtreut gefunden wird. Indem nun die Landleute ihre Aecker davon reinigen, und ſie, aus dem Groben zugeſchlagen, in die Mühle liefern, gewinnen ſie, außer jenem Vortheil, durch dieſe Nebenbeſchäftigung in den Wintermonaten noch ein reichliches Tagelohn. Der Vertrieb dieſer Kugeln, wenn ihre Ausfuhr nicht, wie bisher durch den Krieg geſchehen, unterbrochen wird, iſt ſehr anſehnlich, indem ſie millionenweiſe nach Holland und England, und von da nach Indien (zu welchem Gebrauche, iſt unbekannt) verſchickt werden. Dieſe, vor dem Herrn von Thümmel von niemanden geahndete, Benutzung eines, dem Anſcheine nach, unbrauchbaren Materials iſt nun in der dortigen Gegend, ſeit länger als dreißig Jahren, zu einem beträchtlichen Handelszweige gediehen, der ſich nach und nach in die benachbarten Herzoglich Sächſiſchen Lande, und nach Franken verbreitet hat. Die von ihm erbauete Mühle iſt die Mutter vieler andern geworden, die, nach einem mäßigen Anſchlage, ihren Eigenthümern zuſammen einen jährlichen reinen Gewinn von mehr als zwanzigtauſend Thalern abwerfen. Im Jahre 1805 überließ der Hr. v. Thümmel die ſeinige dem Herrn Herzog von Koburg käuflich *).

Hr.

*) Hr. Nicolai erwähnt dieſer Steinmühle in ſeiner Beſchreibung einer Reiſe durch Deutſchland und die Schweiz, nebſt Bemerkungen über Gelehrſamkeit, Induſtrie, Religion und Sitten, Bd 1. S. 88. Nachdem er eines anderweitigen Beſuchs gedacht, den er bei ſeinem Aufenthalte in Koburg machte, fährt er ſo fort: „Darauf ſahen wir (Hr. Nicolai und ſein Begleiter) den Herrn Geheimenrath von Thümmel, die vornehmſte Zierde Koburgs, einen Mann von ausgezeichneten Talenten und von dem feinſten Geſchmakke. Er weiß in Schriften und im Umgange zu verbinden, was man ſo ſelten einzeln, und noch ſeltener verbunden findet, feinen und ſchnellen Witz mit Naivetät. Seine Gemahlinn iſt eine geborene von Wangenheim, eine ſchöne und geiſtreiche Dame. Ein liebenswürdiger Sohn von (damals im J. 1781) fünf Jahren iſt lebhaft und geſund, und die ganze Familie ein angenehmes Bild von häuslicher Glückſeligkeit. Der Hr. v. Thümmel hat eine Anſtalt angelegt, wodurch Induſtrie befördert, und was dem Lande unnütz oder gar ſchädlich iſt, nützlich gemacht wird. Dieß iſt die, eine halbe Meile von Koburg liegende, Steinmühle, wo die auf den Aeckern unnütz liegenden Steine zu kleinen Steinkugeln oder Schnellkäulchen verarbeitet werden.“ Da man von dieſer Art von Manufaktur, außer in Jakobſons technologiſchem Wörterbuche, und einer ganz kurzen

Anzeige

Hr. von Thümmel iſt mit einer der liebenswürdigſten und gebildetſten Perſonen ihres Geſchlechts, die ſich den Ruhm einer eben ſo vortreflichen Mutter als Gattinn erwarb, einer geborenen von Wangenheim, in ihrer dritten und längſten Ehe, verheirathet geweſen. Ihr erſter Gemahl, der Sachſ. Gothaiſche Oberkammerherr von Wangenheim, der, nach zwei Monaten ſeiner Verbindung, im Jahre 1771 ſtarb, hinterließ ihr ein ſehr beträchtliches Vermögen an Gütern im Gothaiſchen, und in Surinam die beiden Zuckerplantagen Xorac und Claverblad. Im Jahre 1772 verheirathete ſie ſich zum zweitenmale mit dem jüngern Bruder unſers Herrn von Thümmel, dem Kaiſerl. Königlichen Kammerherrn von Thümmel, gieng als die Braut deſſelben in ihren Erbſchaftsangelegenheiten nach Holland, und von da nach Paris, wo ſie in der Schwediſchen Kapelle mit ihm getraut wurde. Sie hat mit dieſem zweiten Gemahle einen Sohn (jetzt Rittmeiſter unter den Königl. Sächſiſchen Truppen) und zwei, in allen Vorzügen ihr ähnliche, Töchter erzeugt. In Geſellſchaft dieſes würdigen Paares trat der ältere Bruder, Moritz Auguſt, im Jahre 1775 eine gemeinſchaftliche Reiſe an, die bis 1777 dauerte. Sie durchſtrichen Frankreich nach allen Richtungen, und einen Theil von Italien. Die Achtung, die Moritz Auguſt und ſeine Schwägerinn, während dieſer Reiſe, gegenſeitig für einander faßten, knüpfte das Band ihrer Liebe, nachdem auch dieſen zweiten jungen, ſchönen und geliebten Mann ein frühzeitiger Tod getroffen hatte. Im Jahre 1779 reichte ſie ihrem dritten Gemahle die Hand. Dieſe, mit zwei Söhnen und einer Tochter geſegnete Ehe war, nach der eigenen Aeußerung des Herrn von Thümmel, für ihn der glücklichſte Zeitraum, ſo wie der am Ende des vorigen Jahrhunderts (den

Anzeige in Gruners fortgeſetzten Berichtigungen zu Keßlers von Sprengseiſen Topographie S. 79. damals nirgends einige Nachrichten fand, ſo hat Hr. Nicolai zugleich in der vierten Beilage zu dem erſten Bande ſeiner Reiſebeſchreibung S. 58—60. eine nähere Beſchreibung derſelben geliefert. Die Steinmühle des Hrn. v. Thümmel, ſagt er, ſteht ſeit 1770, und liegt anderthalb Stunden von der Stadt Koburg bei dem Fürſtl. Kammergute Oeslau, an einem Flüßchen, welches von Mönchröden kommt, und nach Koburg geht. Auf derſelben werden jährlich bei 2 bis 2 u. 1 halben Million Stück Steinkugeln, oder Schuſſer, Marmel, Mermel, Murmel, Schnellkäulchen, von verſchiedener Größe bis zu einem Zoll im Durchſchnitte gemahlen. Sie werden aus allen Gattungen Steinen, beſonders aber aus einer Art feſten oder marmorartigen Kalkſteine gemacht, welcher ſich auf den nahgelegenen Feldern befindet, und von den daſigen Bauern geſammelt, und im Herbſt und Winter mit einem eiſernen Hammer, der wie ein Tengelhammer, womit Sicheln und Senſen geſchärft werden, geſtaltet iſt, zu viereckigen Stücken gehackt und zur Mühle gebracht. Dieſe Kugeln gehen hauptſächlich nach Holland, und werden von da nach beiden Indien geſchickt. Der Verkauf geht nach Tauſenden, und wird das Tauſend nach der Größe zu 40, 60, 70 Xr. Reichsgeld verkauft u. ſ. w."

24. December 1799) erfolgte Verluſt dieſer treflichen Gattinn das ſchmerzhafteſte Ereigniß ſeines Lebens.

Am Schluſſe eines ſehr gütigen Schreibens, womit dieſer nicht nur von ganz Deutſchland, ſondern auch dem Auslande als ausgezeichneter Schriftſteller und achtungswertheſter Menſchenfreund, jetzt ein und ſiebzigjährige hochverehrte Greis den Herausgeber die-ſes Lexikons (Sonneborn, 12. Julius 1809.) beehrte, und zugleich einige, von demſelben erbetene, Notizen ſeiner Lebensumſtände und Schriften willfährig mittheilte, wovon hier das Weſentlichſte dem Publikum vorgelegt wird, drückt ſich derſelbe folgendermaßen aus: „So habe ich denn meine literariſche Laufbahn mit einem ſeltenen Autorglück begonnen und geendet. Eine heitere Gemüthsſtimmung, die ſelbſt bei dem Glückswechſel in meiner äußern Lage, den beſonders der Krieg zwiſchen England und Frankreich auf meinen amerikaniſchen Beſitzungen herbeigeführt hat, nicht ganz getrübt werden konnte, gab mir, als das ſicherſte Mittel, die Grillen zu vertreiben, die Feder in die Hand. Manchmal gelang es auch wohl meiner erregten Phantaſie, prophetiſch durch die Nebel der Zeit zu blicken, wie das letzte Gedicht des fünften Theils meiner Provenzer Reiſe (S. 460—464. wohlfeilere Ausgabe Th. 3. S. 285—292.) *) und beſonders im zehnten Theile (S. 154 ff. wohlfeilere Ausg. Th. 8. S. 71 ff.) der politiſche Traum beweiſt, der ziemlich deutlich die Auflöſung des deutſchen Reichs ahnden ließ, die leider! nur zu bald nachher erfolgt iſt.“

„Der Hr. Geheimerath, **Moritz Auguſt von Thümmel**, ſagt Hr. Prof. Pölitz in dem Praktiſchen Handbuche zur Lektüre der deutſchen Klaſſiker, Th. 1. S. 385., gehört zu den originellſten und geſchätzteſten Schriftſtellern unſerer Nation. Sein dichteriſches Talent wird von einem hellen Verſtande, von einer vertrauten Menſchenkenntniß, die ſich aller Nüancen und Schattirungen des wirklichen Lebens für den Zweck der Darſtellung zu bemächtigen weiß, von Mannigfaltigkeit und Vielſeitigkeit in Behandlung des ergriffenen, oft ſcheinbar unbedeutenden, Stoffes, von ächtem Witze, der bisweilen in Satire übergeht, und von einer heiteren Laune, die nicht ſelten üppige Jovialität wird, ſo wie von warmen Gefühle, von genauer Kenntniß der Klaſſiker aller kultivirten Sprachen, und von einem natürlich ſicheren Takte in der Hervorbringung und Vollendung einer ſchönen Form unterſtützt. Die hohe Gewandtheit in der Behandlung des gewählten Stoffes, das leichte Nüanciren in den einzelnen Parthien der Darſtellung dürfte wenigen mit ihm in gleichem Grade zukommen, wenn auch andere an Leichtigkeit der Verſifikation und an Reichthum der Gedanken

*) Man findet es auch in des Hrn. v. Archenholz Minerva 1805. Februar.

danken ihm gleichkommen, oder ihn ſelbſt hie und da übertreffen ſollten. Schon ſeine komiſche Epopöe, welche anfangs unter dem Titel: Wilhelmine oder der vermählte Pedant, erſchien, kündigte ihn ſo an; ihr folgte die Inokulation der Liebe, eine Erzählung, und ſeit 1791 die Reiſe in die mittäglichen Provinzen von Frankreich, denen wohl die Einheit des Ganzen ? abgehen dürfte, wo aber ſehr mannigfaltig verſchiedene Darſtellungen an einem leichten Bande fortgeführt, und unter abwechſelnden Schattierungen, wie unter einer magiſchen Beleuchtung, dem Leſer dargeboten werden."

Hr. Oberkonſiſtorialrath und Prof. Wachler in ſeinem Handbuche der allgemeinen Geſchichte der literariſchen Kultur, Abth. 2. S. 692. drückt ſich in gedrängteſter Kürze auf folgende Weiſe aus: „Thümmel vereinigt einen offenen Sinn für alles Schöne mit Welt- und Menſchenkenntniß, geläutertem Geſchmacke, vielſeitigem Wiſſen und reicher humoriſtiſcher Genialität."

Die ſchon erwähnten Schriften des Hrn. v. Thümmel erſchienen in folgenden Ausgaben:

1. Wilhelmine oder der vermählte Pedant. Ein proſaiſches komiſches Heldengedicht. (Leipzig) 1764. kl. 8. Wilhelmine, ein proſaiſch komiſches Gedicht. Zweite Auflage. Ebendaſ. 1766. kl. 8. (Der Zuſatz auf dem Titel der erſten Ausgabe „oder der vermählte Pedant" wurde hier ſchicklicher weggelaſſen. Uebrigens erſchien das Gedicht jetzt mit einigen Verbeſſerungen *), und einem kleinen Vorberichte, worin ſich der Verfaſſer gegen den ungegründeten Argwohn einiger Kunſtrichter vertheidigt, und Geſinnungen zeigt, die ihm als Hofmanne ſo viel Ehre machen, als dieß ſcherzhafte Gedicht ſeinem Witze. Zugleich wurde dieſe Ausgabe mit einigen ſauberen, von Oeſer gezeichneten und geſtochenen, Vignetten geziert) Wilhelmine, ein proſaiſch

*) Die hauptſächlichſte dieſer Veränderungen iſt, daß, da der Verfaſſer anfangs dem Paſtor Sebaldus Luthern nebſt dem Amor im Traum erſcheinen ließ, er anſtatt deſſen nunmehr den Amor allein wählte. Dieſe Veränderung iſt übrigens mit einiger Veränderung im Plane verbunden worden, indem der gedachte Traum aus dem zweiten in den erſten Geſang, und dafür die meiſterhafte Beſchreibung des Puppenſpiels aus dem erſten in den zweiten Geſang gekommen iſt. In der Biographie des Dichters Uz, welche ſich in dem Schlichtegrollſchen Nekrolog auf das Jahr 1796. befindet, wird Bd 1. S. 91. erzählt: „Durch Grötzners (Hofadvokat in Römhild und Uzens Freund) Hand wurde die erſte Ausgabe von Thümmels Wilhelmine an Uz geſchickt und ſein Urtheil verlangt. Uz theilte dieſes mit, und auf ſeinen Rath iſt es geſchehen, daß in der neuen Auflage dem Magiſter Sebaldus im Traume der Amor ſtatt des Doktor Luther erſchien." Hr. v. Thümmel ſelbſt ſagt in der Vorrede zur Wilhelmine, es ſei dieſe Veränderung auf den Rath eines unſerer trefflichſten Dichter geſchehen.

proſaiſch komiſches Gedicht von Moritz Auguſt von Thümmel. Ebendaſ. 1768. kl. 8. (Dieſe dritte Ausgabe hat ebenfalls einige vortheilhafte Verbeſſerungen, und eine ſcherzhafte Vorrede erhalten, in welcher der Verfaſſer über die nunmehrige Frau Magiſterinn ſpottet, die noch immer nicht die Eitelkeit des Hofes in ihrem Anzuge aufgeben will. Außer mehreren Vignetten iſt dieſe Ausgabe mit ſieben eingedruckten Kupfern von Geyſer und Stock verziert) Wilhelmine, ein proſaiſch komiſches Gedicht von Moritz Auguſt von Thümmel. Vierte Auflage. Ebendaſ. 1777. kl. 8. (1 Thlr.) ein unveränderter Abdruck der vorigen Ausgabe mit ebendenſelben Vignetten und Kupfern. Auch erſchien eine Ausgabe auf Druckpapier ohne Vignetten und Kupfer in dem Format des Nicolaiſchen Romans, Leben und Meinungen des Herrn Magiſter Sebaldus Nothanker, zu Leipzig 1773. kl. 8. (4 Gr.) Außer dieſen fünf Originalausgaben erſchienen auch noch zwei Nachdrücke der Wilhelmine: der eine in *Moritz Auguſt von Thümmels* Poetiſchen Schriften. Wien bei Schrämbl 1792. 12. (16 Gr.) der andere unter dem *Titel:* Wilhelmine, ein proſaiſch komiſches Gedicht von *Thümmel* Wien bei Degen 1803. gr. 8. (Velinpap. 1 Thlr. 12 Gr.) als Prachtausgabe.

Ein freundſchaftlicher Streit des Verfaſſers über den Werth poetiſcher Proſa mit dem Koburgiſchen Regierungsrathe, Herrn von Boſe *), gab die Veranlaſſung zu dieſem kleinen Gedichte, dem feinſten, witzigſten und unterhaltendſten ſeiner Art, das mit eben dem Rechte, wie Pope's Lockenraub, merum ſal genannt zu werden verdient, und deſſen Inhalt folgender iſt: Ein gutherziger, aber pedantiſcher Landprediger verliebt ſich in die Tochter eines Verwalters in ſeinem Dorfe, die ſchon eine Zeitlang als Kammermädchen am Hofe gelebt, und von dem Hofmarſchall beſonders begünſtigt wird. Bei dieſem bewirbt er ſich um ſie; ſie wird ihm gewährt und die Hochzeit in ſeiner Pfarre vollzogen. Dieß einfache Subjekt hat der Dichter durch unerſchöpflichen Witz, muntere Satire, anmuthvolle Dichtung und lachende Bilder, vornemlich auch durch meiſterhafte, und in ihrer Art unübertreffbare Vergleichungen, ungemein zu beleben gewußt.

Vergl.

*) An eben dieſen Freund iſt die poetiſche Epiſtel des Hrn. von Thümmel gerichtet, welche unter der Aufſchrift: Schreiben an einen Freund, als er aus Frankreich nach Italien reiſte, zuerſt in Gellerts letzten Vorleſungen, herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von einem ſeiner Zuhörer (dem unlängſt verſtorbenen Prof. Joh. Georg Eck in Leipzig) Leipzig 1770. 8. (3 Gr.) S. 37–46. erſchien, nachher aber, ohne Vorwiſſen des Verfaſſers, in mehrere Sammlungen von Gedichten eingerückt worden iſt. Hr. v. Boſe ſtarb auf ſeiner Reiſe nach Italien, ohne die Epiſtel ſeines Freundes erhalten zu haben.

Vergl. (Büttners) Charaktere deutſcher Dichter und Proſaiſten S. 415 f. „Der Held der Wilhelmine, ein einfältiger, gutherziger Landprieſter, in eine Zofe verliebt, die unter lokkeren Hofleuten aufwuchs, iſt ganz nach dem Leben gezeichnet. Die andern Charaktere ſind eben ſo luſtig und nach dem Leben entworfen. Die eingemiſchten Schilderungen und Gleichniſſe voller Lebhaftigkeit und Natur. Durchgängig herrſcht der gute Ton, den bei ſo komiſchen Gegenſtänden nur der feine Weltmann beobachtet, durchgehends geſalzne Satire mit einer unnachahmlichen Anmuth, ſelbſt in den poſſierlichen Zügen, die ſich der Karrikatur nähern. In der Wahl ſeiner Beiwörter iſt Thümmel unübertreflich, in ſeiner Sprache bis auf Kleinigkeiten korrekt. Er hat in Proſa gedichtet, wie Geßner, aber er iſt auch nach dieſem der einzige, bei dem man weder Sylbenmaaß, noch Reim vermißt." — Chriſtian Heinrich Schmids Anweiſung (zur Kenntniß) der vornehmſten Bücher in allen Theilen der Dichtkunſt. S. 154. — Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 937. „Thümmels Wilhelmine iſt das erſte wahre Meiſterſtück einer komiſchen Epopöe unter uns, ob ſie gleich nicht in Verſen gearbeitet iſt, ſondern in Proſa, aber in einer ſo klaſſiſchen Proſa, daß niemand Sylbenmaaß und Reim vermißt. Die Erfindung, die Liebesgeſchichte eines gutherzigen, aber pedantiſchen Landprieſters, war eine Kleinigkeit, welche nur die Ausführung intereſſant gemacht hat. Die Charaktere ſind komiſch entworfen, und mit Wahrheit und einem leichten Pinſel, mit feiner Kenntniß der Sitten der großen Welt und des Hofes gezeichnet; die Schilderungen ſind voll Lebhaftigkeit und Witz; die Satire fein und voll Salz, und die Sprache der Materie angemeſſen." — Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 12. Stck 1. S. 79—90. (ausführliche Inhaltsanzeige der erſten Ausgabe) — Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 2. Stck 2. S. 352 f. (kurze Anzeige der zweiten Auflage) Bd 6. Stck 1. S. 143. (kurze Anzeige der dritten Auflage) — Allgemeine deutſche Bibliothek, Bd 9. Stck 1. S. 319—321. (kurze Anzeige der Ausgaben von 1764. 1766. 1768.) — Klotz deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 1. Stck 2. S. 12—19.) Anzeige der zweiten Auflage, mit kritiſchen Bemerkungen. Ein nicht unbedeutender Vorzug dieſes Gedichts iſt, daß es uns wirkliche deutſche Charaktere darſtellt.") Bd 2. Stck 5. S. 161. (kurze Anzeige der dritten Auflage).

Das Gedicht iſt zugleich in mehrere fremde Sprachen überſetzt worden:

1. ins Franzöſiſche, unter dem Titel: Wilhelmine, Poëme heroi-comique, traduit de l'Allemand de M. *de Thümmel*, par M. *Huber*. A Leipzig 1769. 8. (1 Thlr.) mit den

aufgeſtochenen Kupfern der dritten Auflage des Originals. Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 8. Stck 1. S. 170 f. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 9. Stck 1. S. 321 f. Klotz deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 3. Stck 10. S. 229. 242—254. Auch hat ein Prediger zu Lauſanne, Nahmens Weiß, Hrn. v. Thümmels Wilhelmine der franzöſiſchen Ueberſetzung des Nicolaiſchen Romans: Leben und Meinungen des Magiſter Sebaldus Nothanker, die er unter dem Druckorte Londres in vier Oktavbänden 1774 und 1777 herausgab, als Einleitung vorgeſetzt.

2. ins Holländiſche unter dem Titel: Wilhelmine een comiq Gedigt in Proſa. Amſterdam 1769. 8 Nach einer Anzeige in der Allgem. deutſchen Bibliothek, Bd 15. Stck 2. S. 627. verurſachte dieſe Ueberſetzung, weil ſie gerade um die Zeit der Vermählung des Statthalters erſchien, viel Aufſehen, indem ſich viele holländiſche Leſer einbildeten, daß darin Anſpielungen auf den Zuſtand der vereinigten Niederlande enthalten wären. Auch iſt die Wilhelmine von van Meerſch zugleich mit Hrn. Nicolai's Sebaldus Nothanker, Amſterdam 1775. 1776. 8. überſetzt worden.

3. ins Italieniſche, von Stockmar. Koburg 1784. 8.

4. ins Ruſſiſche, durch den damaligen Kollegienrath, jetzigen Kaiſerl. Ruſſiſchen Miniſter von Koſodawlew, St. Petersburg 1783. 8. Die ſo bewunderte, und der Bewunderung in jedem Betracht ſo würdige, Kaiſerinn von Rußland, Katharina die Zweite, die die wenigen Stunden ihrer Muße dem Leſen der Meiſterſtücke glücklicher Genie's zu widmen pflegte, hatte die Wilhelmine in ihrer Urſprache nicht allein mit Beifall geleſen, ſondern ließ auch den Hrn. von Koſodawlew zu einer Ueberſezzung derſelben in die Ruſſiſche Sprache auffordern, und beſchenkte denſelben nach Vollendung ſeiner Arbeit zum Zeichen ihrer Zufriedenheit mit einer goldenen, mit Brillanten beſetzten, Doſe. Auch die nachherigen Schriften des Hrn. von Thümmel beehrte die erhabene Monarchinn mit ihrem Beifalle, und gab dem Verfaſſer durch verſchiedene koſtbare Geſchenke Beweiſe ihrer Gnade.

Eben dieſes Gedicht wurde das Vehikel zu dem ſchon erwähnten Roman des Hrn. Nikolai: Das Leben und die Meinungen des Herrn Magiſter Sebaldus Nothanker. S. den Art. Frdr. Nicolai im 4. Bande dieſ. Lex. S. 46. Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 17. Stck 2. S. 257 f.

Les Prémices d'Annette. par M. *de Se*... Cap. d'inf. Londres et Lauſanne 1792. 12. ein komiſch proſaiſches Gedicht in zehn Geſängen. Der Verfaſſer ſcheint die deutſche Wilhelmine gekannt und vor Augen gehabt zu haben. Die Fabel iſt, wie in

dem

dem deutſchen Gedichte, äußerſt ſimpel und doch intereſſant; nur in der Ausführung und in den Details ſteht der Franzoſe weit zurück. Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 49. Stck 1. S. 123—126.

2. Die Inokulation der Liebe. Eine Erzählung (in Verſen). Leipzig 1771. kl. 8. (Schreibpap. 6 Gr.) mit einer Titel- und Schlußvignette. Auch von dieſem Gedichte ſind zwei Nachdrücke erſchienen: der eine in *Moritz, Auguſt von Thümmels* Poëtiſchen Schriften. Wien bei Schrämbl 1792. 12. der andere unter dem Titel: Die Inokulation der Liebe von *Thümmel.* Wien bei Degen 1803. 8. (Velinpap. 1 Thlr.) als Prachtausgabe.

Ein Einfall von Favart veranlaßte den Verfaſſer, die Liſt eines deutſchen Ritters, ein Mädchen unter dem Vorwande der Inokulation zu täuſchen, in ein Gedicht einzukleiden, das feinen und naiven Scherz mit einer glücklichen Verſifikation vereinigt. Es iſt in einer voranſtehenden poetiſchen Epiſtel dem Kreisſteuereinnehmer Weiße in Leipzig zugeeignet.

Vergl. Klotz deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 6. Stck 22. S. 362—369. (Inhaltsanzeige) Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 15. Stck 2. S. 352—358. (Inhaltsanzeige) Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1772. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 131.

3. Reiſe in die mittäglichen Provinzen von Frankreich im Jahr 1785 bis 1786. Erſter, zweiter Theil. Leipzig 1791. 8. Dritter, vierter, fünfter Theil. Ebendaſ. 1794. 8. Sechster Theil. Ebendaſ. 1799. 8. Siebenter Theil. Ebendaſ. 1800. 8. Achter, neunter Theil. Ebendaſ. 1803. 8. Zehnter Theil. Ebendaſ. 1805. 8. (Schreibpap. 15 Thlr.) mit Titelvignetten und Kupfern von Penzel und Geyſer, Froſch und Rosmäsler u. a. Eine wohlfeilere Ausgabe auf Druckpapier, bloß mit den Titelvignetten der vorhergehenden, erſchien in acht Bänden, nemlich: Erſter Theil, welcher die beiden erſten Theile der Leipziger Originalausgabe enthält. Frankfurt und Leipzig 1791 8. Zweiter, dritter Theil. Ebendaſ. 1794. 8. Vierter Theil. Ebendaſ. 1799. 8. Fünfter Theil. Ebendaſ. 1800. 8. Sechster, ſiebenter Theil. Ebendaſ. 1803. 8. Achter Theil. Ebendaſ. 1805. 8. (5 Thlr. 4 Gr.) Sie iſt durch eine Menge von Druckfehlern, beſonders in den erſteren Theilen, verunſtaltet.

Nur erſt nach einem Zeitverlauf von zwanzig Jahren überließ ſich der geiſtreiche Verfaſſer zuerſt wieder dem Spiele ſeiner Phantaſie in den einſameren Abendſtunden der Tage und Wochen, die er dann und wann auf ſeinem Landhauſe zubrachte, und ſchrieb dieſen, mit einigen Rückerinnerungen aus ſeinen früheren Reiſen

durchwebten, originellen, in Proſa mit untermiſchten Verſen abgefaßten, Roman, nicht ohne jahrelange Unterbrechungen. Es geſchah, um verborgen zu bleiben, daß er den Reiſenden ſeinen Ausflug von Berlin nehmen ließ, ohne daß er damals dieſe merkwürdige Stadt anders als aus Beſchreibungen kannte; denn er beſuchte ſie zum erſtenmale, nachdem ſein Werk ſchon geſchloſſen war, im Jahr 1806, und wurde freundlich, gleich einem alten Bekannten, aufgenommen. Auch ſetzte er, aus gleicher Urſach, den Zeitpunkt der Reiſe zehn Jahre ſpäter an, als ſie geſchah, ob er gleich die Kenntniß des Lokals, und die Farbe, die er in der Darſtellung der Sitten der Einwohner, der Mönchswirthſchaft, und der Sophiſtereien ihrer oft obſcönen Kaſuiſten, in jenem Lande geſammelt hatte, und dreißig Jahre nachher erſt den Gedanken auffaßte, ſie zu einem Gemälde zu verarbeiten, das vielleicht nur zu ähnlich, und dadurch zu grell gerathen iſt. Indeß iſt dieß Buch, ſelbſt von mehreren Männern gut aufgenommen worden, die zwar zu jener, von dem Verfaſſer nicht ſäuberlich behandelten, Religionsparthei gehören, aber in Anſehung mehrerer ihrer ſchädlichen Dogmen ganz mit ihm einverſtanden ſind.

Ueber den Werth dieſes in ſeiner Art einzigen Romans höre man die vollgültigen Zeugniſſe dreier Männer, die wir zu unſern geiſtreichſten, edelſten und geſchmackvollſten zählen, eines todten und zweier noch lebenden. Lichtenberg (man ſehe deſſen Biographie in dem Schlichtegrollſchen Nekrolog auf das Jahr 1799. Bd 2. S. 193 f.) äußert ſich in einem Privatſchreiben an ſeinen Freund, den Hofrath Sömmering in Mainz im Jahre 1791 auf folgende Weiſe: „Haben Sie ſchon Thümmels Reiſen nach dem ſüdlichen Frankreich geleſen? Ich müßte mich ſehr irren, oder einiges in dieſem Buche, zumal unter den Verſen, läßt ſich ſchlechterdings nicht beſſer machen. Noch beſſer wäre vermuthlich nicht mehr für uns. Als ich es las, wußte ich von dem Verfaſſer nichts, und da wünſchte ich Deutſchland ſehr, daß es ein noch unbekannter ſein möchte. Welcher Ausflug, ſo auszufliegen! So iſt es aber eine vielleicht zum letztenmal zurückkehrende Taube, die dieſes Blättchen mitbrachte, das allemal ein Land der Verheiſſung nahe hoffen läßt. Ich habe manche Verſe ſechs, ſiebenmal geleſen, bloß die Applikatur zu bewundern, mit der er ſich gleichſam vorſätzlich durch Parentheſen den Weg zu verſetzen ſcheint, um hernach, wie die glätteſte Schlange, durchzuglitſchen, ohne auch die kleinſte Faſer von Sinn und Reim hinter ſich zu laſſen. Man ſagt, Boileau habe ſeine zweiten Verſe immer zuerſt gemacht; Thümmel iſt weiter gegangen. Er machte erſt den dritten, dann den zweiten, und dann den fünften, oder er hat ſie, welches mir wahrſcheinlicher iſt, wie ein Schöpfer, alle zugleich gemacht. Empfehlen Sie mich unſerm lieben Forſter, gerade einem ſolchen Hexenmeiſter in der Proſe ꝛc." — Der Kaiſerl. Ruſſiſche General

von

von Klinger ſagt im erſten Bande ſeiner Betrachtungen und Gedanken über verſchiedene Gegenſtände (Cöln 1803.) S. 132. §. 111. „Herr von Thümmel hat uns in ſeinen Reiſen nach Frankreich ein Buch gegeben, wie wir noch keins in Deutſchland haben, voller Geiſt, Jovialität, Genialität, neuer Anſichten, Menſchen- und Weltkenntniß. Dieß alles iſt mit einem ſo leichten, und, wo es nöthig iſt, mit einem ſo feurigen Kolorit dargeſtellt, wovon wir wenige Beiſpiele geſehen haben. Was mich verſchnupfte (um ſeinem hypochondriſchen und geiſtreichen Wilhelm ein Wort abzuborgen) ſind die feinen Aeußerungen von Reue in dem ſiebenten Theile über die fünf erſten. Noch mehr verſchnupfte es mich, als er die Reinlichkeit ſeiner Stiefeln gegen einen gewiſſen Mann rühmte. Laſſe er dieſen Mann ſein Weſen treiben, und treibe er das ſeinige. Wenn ein Mann, wie er, auftritt, ſieht man nicht auf ſeine Stiefeln, und genialiſch kann man ſo wenig ſein, als wahr, ohne daß ſich nicht gewiſſe Leute ärgerten. Da nun Herr von Thümmel beides iſt, ſo hoffe ich, er wird mir, als ein Weltmann, meine Aeußerungen nicht übel deuten.“ Im dritten Bande eben dieſer Betrachtungen ꝛc. (St. Petersburg 1805.) §. 827. reihet er ihn der auserwählteſten Geſellſchaft deutſcher Dichter an. „Wenn ich, ſagt er, einſt wegen Mangel des Raums, oder Schwierigkeit des Transports nach einem entfernten Orte, meinen Ueberfluß von Büchern abſchaffen müßte, alſo reicher würde, indem ich nur ärmer ſchiene, ſo habe ich mich auf das, was die ſogenannte ſchöne deutſche Literatur betrifft (um jetzt von dieſer nur zu reden) ſchon im voraus eingerichtet. Ich werde Leſſings Nathan, Wielands Muſarion und Oberon, Göthens Götz, Taſſo und Iphigenie, Schillers Dom Karlos, Voſſens Luiſe, und Thümmels Reiſe in das ſüdliche Frankreich auswählen.“ Und §. 842. „Ich trete in deine herrliche Gallerie, funfzigjähriger Thümmel, und dein Herz des fünf und zwanzigjährigen Jünglings, dein Geiſt und Verſtand des vollendeten Mannes, dein zarter, kräftiger, glühender Pinſel, dein hoher, moraliſcher Sinn, dein Gefühl für Wahrheit, Freiheit, Rechtſchaffenheit, deine Biederkeit machen mich meine Gloſſe über alle Werke des Kopfs und des Talents vergeſſen, und ſeien ſie auch von den erſten Genie's geſchrieben!“ Zu dieſer letzten Stelle hat dem Hrn. General eine genauere Erkundigung nach dem Verfaſſer der Reiſe ꝛc. im zwölften Bande ſeiner Werke. Königsberg 1809. S. 261. folgende Note abgenöthigt: „Als ich die funfzig niederſchrieb, zählte dieſer nie alternde, immer blühende Dämon ſieben und ſechzig, wie ich nachher erfuhr, und da ich alſo in meinem Irrthum nur nach den gewöhnlichen, und ſchon mehr als gewöhnlichen Zeugungskräften des menſchlichen Geiſtes rechnete, ſo macht nun mein belehrter Irrthum das Wunder erſt recht zum Wunder.“ — Hr. Prof. Friedrich Jacobs in München drückt ſich in einem hand-

handſchriftlichen Aufſatze, von welchem ich hier Gebrauch zu machen Erlaubniß erhielt, folgendermaßen aus: „Wenige Schriftſteller haben von ihrer erſten Erſcheinung an, eine lange Reihe von Jahren hindurch, die Gunſt des gebildeten Publikums ſo entſchieden genoſſen, als der Verfaſſer der Wilhelmine, der Inokulation der Liebe und der Reiſen in das ſüdliche Frankreich. Wenn man dieſe Werke nennt, ſo ruft man jedem ihrer Leſer aus alter und neuer Zeit einige der genußreichſten Stunden zurück, und bezeichnet zugleich einige merkwürdige Stationen der deutſchen Bildung auf einem neuen Gebiete. Die Poeſie, welche für die höheren Stände lange nur eine Art von gefälliger Freundinn war, die für ihre Unterhaltungen nicht eben geliebt, aber belohnt wurde, und wenn ſie nicht feil werden wollte, ſich gern, um alle Verwechslung unmöglich zu machen, in den cyniſchen Mantel einer ſpröden Tugend einhüllte, trat durch Thümmel in dem Glanze edler Würde und ſchönen Anſtandes auf, ohne Steifigkeit und höfiſche Leerheit, und mit allen Grazien zarter Leichtigkeit, zierlichen Witzes, unſchuldiger Schalkheit und reizender Tändelei umgeben, die der Weltgebrauch zwar nicht ſchafft, aber erzieht. Zum erſtenmal erſchien in der Wilhelmine die Hofwelt ſelbſt, von der ſichern Hand eines Kenners croquirt, ohne Uebertreibung und dennoch komiſch, wie leere Larven, die ſich in geiſtreich gruppirten Arabesken um die Idylle einer ächt deutſchen Magiſterliebe ziehen. Wie die Heldinn des Gedichtes, ſo erſchien das Gedicht ſelbſt, ein Kind deutſcher Natur und Sitte, durch Weltgebrauch gebildet, durch Erfahrung gewitzigt, eine verſchönerte Blüthe, welche die Luft des Hofes aufgehaucht, aber nicht vergiftet hat, reizend durch natürliche Anmuth und geſundes Gefühl, durch leichten Witz und gebildete Sprache. Dieſe ſchönen Eigenthümlichkeiten, die ihm alle Stimmen gewannen, und ſeinen Ruf auch zu den Fremden brachten, denen es aber, ſelbſt bei einer vollkommneren Dolmetſchung, dennoch in ſeiner ächten Nationalität faſt ein Räthſel bleiben mußte — wiederholten ſich in größerer Vollkommenheit, als nach einem vierzigjährigen, nur ſelten unterbrochenen Stillſchweigen, die befreundete Stimme von neuem ertönte, und der geiſtreiche, vielgebildete, tieffühlende Reiſende das Tagebuch ſeiner abſichtlichen Wanderungen und unabſichtlichen Irren vor den Augen des Publikums aufſchlug. Hier nun erſcheint jede Seite mit gewählten, ſchimmernden Farben bedeckt, und von den Orangenwäldern der Provenz zieht ſich der ſtrahlenreiche Irisbogen mit allen ſeinen magiſchen, Phantaſie und Gefühl feſſelnden Bändern nach Deutſchland herüber, die Königinn des Tages in Millionen Tropfen ſpiegelnd, und durch den tiefen Grund des dunkeln Gewölbes erhöht, das ſeinen Teppich hinter ihm aufgerollt hat. Wie das Land, das mit ſeinen ſonnigen Fluren die ſchönſten und rührendſten Scenen dieſes Gedichts, wie ein magiſcher Schauplatz umringt, iſt das Gedicht ſelbſt mit zarten und

duftrei=

duftreichen Blüthen beſtreut, die in der Tiefe ihrer Krone herrliche Früchte bergen, und wenn der ſchimmernde, ſpielende Frühling vorüber iſt, dem innern Auge ein neues goldnes Heſperien zurücklaſſen. Auch hier werden, wie dort, ſeidne Fäden — vielleicht nur bisweilen etwas zu lang — geſponnen, und in dem zarten, weichen Geſpinnſt liegt Pſyche's Ebenbild, das die eigennützige Lüſternheit bloß neugieriger Leſer tödtet, der ſinnigen und gemüthvollen aber zum friſchen Leben erweckt. Wie ſich in dem ganzen Werke die wunderſamſte und gediegenſte Proſe mit den inhaltreichſten und ſinnvollſten Verſen durchflicht, und Beredſamkeit und Poeſie, wie Liber und Libera, einen gemeinſamen, herrlichen Triumphzug feiern, ſo iſt auch in ihm alles, was aus Phantaſie und Gemüth aufblüht, Ernſt und Scherz, tiefe Empfindſamkeit, lebendige Sinnlichkeit, anmuthiger Spott, zarte Liebe, begeiſterte Freundſchaft, anſpruchsloſe Weisheit und unſchuldige Thorheit in einen dichten, düfte- und blumenreichen Kranz verſchlungen. Indem der kranke, verſtimmte, menſchenſcheue Reiſende ſeine Geſundheit wieder ſucht, findet er zuerſt ſich ſelbſt in ſeinem Herzen wieder, indem ſich ſein innerſtes Weſen, von dem ſchönſten Himmel und der anmuthigſten Natur berührt, unter wohlwollenden und unſchuldigen Menſchen entfaltet, und die aufgehobene ſittliche Harmonie — wie die irdiſche in freier Luft — wieder zurückkehrt. Die intereſſante Entwickelung der Perſönlichkeit des Reiſenden macht den Mittelpunkt des Werkes aus; aber in dem Umkreiſe deſſelben ſchwingen und drängen ſich die mannigfaltigſten Geſtalten, die reichſten Scenen, und eine Fülle unſchätzbarer Zugaben, die in ſeinen freundſchaftlichen Ergießungen, ihm faſt unbewußt, aus dem überſtrömenden Herzen fallen. Eine bunte Welt von Menſchen aller Art und aller Stände, jeder mit den Farben der Wahrheit bekleidet, zieht vor unſern bezauberten Blicken vorüber; eine reiche Gallerie, die das einfache Kind der Natur und Unſchuld, und alle Arten und Stufen der Bildung und Verbildung, mit gleicher Treue und Lebendigkeit aufſtellt. Nicht minder mannigfaltig ſind die Begebenheiten, die Situationen und Gruppen; und wenn in dieſem Zaubergarten der intereſſanteſten Erſcheinungen etwas einförmig ſcheinen könnte, ſo wäre es das kunſtvolle Verſtecken des Ausganges der labyrinthiſchen Pfade, und die Ueberraſchungen, die uns am Ende eines jeden Belvedere erwarten. Da geſchieht es denn, daß, indem man gewöhnt wird, die Erwartung ſelbſt zu erwarten, der beſte Genuß, wie ein leichter Glimmer, auf dem Wege abgewiſcht und verloren wird. Es iſt indeß immer weit gefahrloſer, nach dem Syſtem des Marquis von Saint-Sauveur, mit dem folgſamen Leſer, als wie jener mit dem ſpröden Leben zu ſpielen, und der Reiſende iſt ein ſo geiſtreicher und gefühlvoller Begleiter, daß wir an ſeiner Seite leicht den eben geſpielten Betrug vergeſſen, und uns

mit der vorigen Unbefangenheit ſeinen Launen zu neuen Täuſchungen hingeben.“

Garve's Urtheil über Thümmels Reiſe befindet ſich in Garve's Briefen an Chriſtian Felix Weiße ꝛc. Th. 2. S. 168—170. Ebendaſelbſt befinden ſich in einem Anhange S. 279—310. zwei Briefe von Garve an den Hrn. Geh. Rath von Thümmel, welche kritiſche Bemerkungen über Thümmels Reiſe, und des Verfaſſers Antwort auf den erſten Garveſchen Brief, nebſt ſeiner Vertheidigung, enthalten.

Schillers kritiſches Urtheil über die Reiſe ꝛc. befindet ſich in der Abhandlung deſſelben über naive und ſentimentale Dichtung, ſ. Kleinere proſaiſche Schriften von *Schiller*. Th. 2. S. 116—126. und Gegenbemerkungen in der Ueberſicht der poetiſchen Literatur der Deutſchen ſeit dem Jahre 1795, in der Bibliothek der redenden und bildenden Künſte, Bd 1. Stck 1. S. 17—24.

Eichhorns Urtheil in der Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 1103 f. iſt folgendes: „Die Reiſen des Hrn. von Thümmel in das ſüdliche Frankreich beſtehen theils aus launigten Erzählungen und Gemälden, theils aus Ergießungen eines gerührten Herzens. Als Roman betrachtet haben ſie eine Einheit, die Geneſung eines Hypochondriſten; doch geht ihnen, was man ſonſt von einem Roman fordert, die Entwickelung durch eine Reihe von Handlungen ab, die ſich ihnen aber nach der Anlage der Erzählung nicht geben ließ. Deſto unterhaltender ſind ſie durch Witz und Lebhaftigkeit, durch den eleganten Ton und die Feinheit eines Mannes von Welt, deſto lehrreicher durch Menſchenkenntniß und Charakterzeichnung, durch eine gefällige Philoſophie und Lebensweisheit. Der proſaiſche Vortrag iſt klaſſiſch, und wird noch hie und da, wo es Lage und Umſtände geſtatteten, durch Poeſien gehoben.“

Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 45. Stck 2. S. 163—198. (Th. 1. 2.) Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 108. Stck 2. S. 343—359. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 25. Stck 2. S. 428—432. Bd 27. Stck 1. Heft 1. S. 47—51. Bd 64. Stck 1. S. 258—262. Anhang zu Bd 29—68. S. 843—848. Allgem. Lit. Zeit. 1790. Bd 4. Num. 347. S. 481—485. 1794. Bd 3. Num. . . S. 713—717. 1799. Bd 3. Num. . . S. 545—549. 1800. Bd 2. Num. . . S. 509—512. Goth. gel. Zeit. 1791. Bd 2. S. 505—507. 1794. Bd 2. S. 881 f. 1799. Bd 2. S. 798 f. 1800. Bd 1. S. 229—232. Götting. gel. Zeit. 1791. Bd 1. S. 691. 1795. Bd 1. S. 387—389. Oberdeutſche allgem. Lit. Zeit. 1791. Bd 1. S. 1020. Bd 2. S. 239. 1795. Bd 1. Stck 70. S. 1139—1144. Kritiſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, 1795. Bd 2. S. 91—102. Neue Leipz. Lit.

Zeit. 1803. Bd 1. Stck 11. S. 174—176. 1805. Stck 109. S. 1729—1732.

Wilhelms Tagebuch oder das ſeltene Dorfmädchen, von H***. Berlin (ohne Jahreszahl) 8. iſt ein wörtlicher Abdruck, den unberufener Weiſe ein Unbekannter von der Epiſode der Margot im erſten Theile der Reiſe des Hrn. v. Thümmel, veranſtaltet hat.

Margot, oder das Mißverſtändniß, Luſtſpiel in einem Akt, nach Thümmel, von Friedrich Rambach. Deſſau 1793. 8.

4. Zemire und Azor, eine romantiſch-komiſche Oper in vier Aufzügen. Nach dem Franzöſiſchen des Marmontel. Breslau 1775. 8. (4 Gr. — Zemire und Azor, eine romantiſch-komiſche Oper, im Klavierauszuge von Gotthilf von Baumgarten, ehemaligem Königl. Preußiſchen Staabskapitän des Regiments von Tauenzien. Breslau 1780. 4. (1 Thlr. 16 Gr.)

Einige Gedichte des Herrn von Thümmel befinden ſich in folgender unächten Sammlung: Kleine poetiſche Schriften von Moritz Auguſt von Thümmel. Frankfurt und Leipzig 1782. 8. (4 Gr.) Die meiſten der hier befindlichen Gedichte ſind aus bekannten und unbekannten, verſtorbenen und lebenden, guten und ſchlechten Dichtern zuſammengeſtoppelt. Dem Hrn. v. Thümmel gehören nur folgende unter denſelben zu: Brief an den Herrn von Boſe S. 3. An eine Dame bei ihrem zwei und ſiebzigſten Geburtstage S. 12. An ein Fräulein bei Ueberſendung der Wilhelmine S. 28. Das Glück der Liebe S. 38. Der Zweifler S. 41. Der Heldentod S. 42. An einen ſtolzen Herrn von Adel S. 45. Die Reiſe S. 46. Auf eine deutſche Dichterinn S. 69. Bitte eines Liebhabers S. 70. Das richtige Sinnbild S. 71. An den Beſitzer eines ſchönen Landgutes S. 78. Das gleiche Glück der Ehe S. 79. Der Beſuch S. 86. Auf einen Rekruten zur Reichsarmee S. 88. Vergl. Freimüth. 1805. Num. 182. S. 209 f. — Es iſt zu bedauern, daß dem geſchmackvollen Typographen, Hrn. Degen in Wien, die Warnung in einigen Journalen entgangen iſt, um dieſes Gemengſel noch einmal als Prachtausgabe unter dem Titel: Kleine poëtiſche Schriften von *Thümmel*. Wien bei Degen 1805. 8. (Velinpap. 1 Thlr. 8 Gr.) drucken zu laſſen.

Außerdem befinden ſich Gedichte von dem Hrn. von Thümmel: in dem Götting. Muſenalmanach — in Chriſtian Heinrich Schmids Anthologie der Deutſchen, Th. 1. S. 243—251. (Epiſtel an einen Freund, als er aus Frankreich nach Italien reiſte.) Th. 2. S. 235—239. (Der Zweifler; Die Reiſe; An eine deutſche Dichterinn; Bitte eines Liebhabers an ſeine junge Geliebte,

liebte, mit der er ſchon einige Zeit verſprochen war; Das richtige Sinnbild; Der Heldentod; An ein Fräulein, bei Ueberſendung der Wilhelmine) Alle dieſe Gedichte ſtanden vorher in dem Götting. Muſenalmanache. — in dem Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1773. S. 58 f. (Narciß und Echo, eine Romanze) — in W. G. Beckers Erholungen 1796. Bd 2. S. 54—57. (Der Reiſende, als er Montpellier verließ; aus der Reiſe nach Frankreich) — in der Neuen Berliniſchen Monatsſchrift 1802 Oktober S. 302 ff (Gebet eines Vaters am Vermählungstage ſeiner geliebten Tochter) Ebendaſ. 1803 Januar S. 27—32. (Ländliches Geburtstagslied) — in der Minerva, einem Taſchenbuche für das Jahr 1809. (Hierin befindet ſich S. 137—156. eine Blumenleſe aus dem Stammbuche der zu früh verſtorbenen Dorchen Weiße in Leipzig, welche kleine Gedichte und proſaiſche Aufſätze von Weiße und ſeinen Freunden, Platner, Ramler, K. W. Müller, Lerſe, Engel, Jean Paul Fr. Richter, Garve, Marezoll, und Thümmel enthält. Beſonders anziehend und genial iſt das S. 148—156. befindliche kleine Gedicht: An Dorchen Weiße, von letzterem). — in Chriſtian Felix Weißens Selbſtbiographie ꝛc. S. 62 f. ein Gedicht an Weiße als dieſer ſeine Reiſe nach Paris antrat.

Auch zu der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften hat Hr. v. Thümmel verſchiedene Aufſätze geliefert.

Aufgenommene Gedichte u. ſ. w. befinden ſich:

1. in Ramlers Lyriſcher Bluhmenleſe, B. 5. Num. 48. Vogelſtellerlied.

2. in Matthiſſons Lyriſcher Anthologie, Th. 6. S. 3—48. Empfindungen bei Avignon; An die Sonne; Dichterbeichte; An den Zufall; Ländliches Glück; Elegie auf einen Mops; An das Stillſchweigen; Lehren der Zeit; Marionettenprolog. Th. 20. S. 76—101. Morgenphantaſie vor Toulouſe; Der neue Vernet; Politiſcher Traum; Morgenfeier; Romanze; Das Obſtmädchen.

3. in Jördens Blumenleſe deutſcher Sinngedichte S. 412 f. drei Epigramme.

4. in Haug und Weißers Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 4. S. 187—192. neun Sinngedichte.

5. in Pölitz Praktiſchem Handbuche zur Lektüre der deutſchen Klaſſiker, Th. 1. S. 385—388. Gebet eines Vaters am Vermählungstage ſeiner geliebten Tochter, mit erläuternden Anmerkungen.

6. in Eſchenburgs Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 5. S. 431—438. Fragment aus dem fünften Geſange der Wilhelmine (Beſchrei-

bung

bung der Hochzeitfeier des Magiſter Sebaldus Nothanker, deren Veranſtaltung der Hofmarſchall übernommen hatte).

7. in der Ueberſicht der ſchönen Literatur der Deutſchen in auserleſenen Beiſpielen (Straßburg und Paris 1808.) S. 51—55. Wilhelmine, erſter Geſang. S. 186—189. Fragment aus der Reiſe in das mittägliche Frankreich.

Eine neue Ausgabe der ſämmtlichen Schriften des Hrn. Geh. Raths von Thümmel wird in Leipzig bei Hrn. Göſchen veranſtaltet.

Das Bildniß des Hrn. von Thümmel befindet ſich vor dem 6. Bande der Neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften (1768) von Bauſe nach Oeſer geſtochen (einzeln 6 Gr.)

Ein Verzeichniß der Schriften deſſelben liefert Hr. Hofrath Meuſel in dem Gelehrten Deutſchlande (Ausg. 5.) Bd 8. S. 60 f. Bd 10. S. 743. Bd 11. S. 721.

Ein Brief von Riedel an den Herrn Geheimen Hofrath von Thümmel befindet ſich in den Briefen über das Publikum (Br. 10.) und in Friedrich Juſt Riedels Sämmtlichen Schriften (Wien 1787.) Th. 4. S. 236—252.

Weiße eignete Thümmeln die letzte Ausgabe ſeiner Lyriſchen Gedichte (Leipzig 1772) zu.

Folgendes Sinngedicht auf den Herrn von Thümmel befindet ſich in den Charakter-Epigrammen über ausgezeichnete Perſonen der alten und neuen Zeit. Ein Verſuch von *D. S.* (Leipzig 1809.) S. 156.

Moritz Auguſt von Thümmel.

Epikuräer;
Doch ſo geſittet, apropos, und fein,
Es ladeten ſelbſt Phariſäer,
Selbſt Heil'ge ſich gern bei ihm ein.
Und wie er denkt, und was er fühlt,
Wenn ſeine Feder es empfiehlt,
Nennt jeder gerne ſein.

Oefters wurde der Herr Geh. Rath von Thümmel mit ſeinem Stiefſohne Auguſt (Wilhelm) von Thümmel, desgleichen mit einem unbekannten Nahmensvetter, Fr. v. Thümmel verwechſelt, die ebenfalls beide als Schriftſteller aufgetreten ſind *).

Die-

*) Von dem erſten erſchien: Ferdinand ein Roman von Auguſt von Thümmel. Leipzig 1803. 8. (vergl. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 27. Stck 1. Heft 4. S. 222 f.) Zweite verbeſſerte Auflage. Ebendaſ. 1805. 8. Zweiter Theil. Ebendaſ. 1805. 8. Ferner: Dramatiſche Scenen zum geſelligen Vergnügen, von Auguſt

Dieterich Tiedemann

wurde den 3. April 1748 zu **Bremervörde**, einem Flecken im Herzogthum **Bremen**, wo ſein Vater, ein Mann von ſtrengen Grundſätzen und guten Kenntniſſen, Bürgermeiſter war, geboren. Der ernſte Sinn des Vaters entfernte ihn von dem Umgange mit andern Knaben ſeines Alters, und ſuchte in ihm frühzeitig durch kraftvolle Ermahnungen ein Gefühl für höhere Menſchenbeſtimmung zu erwecken. Tiedemann brachte alſo die meiſte Zeit ſeiner Jugend entweder allein, oder in Geſellſchaft ſeines jüngeren Bruders zu, und gewann bald großen Geſchmack am Leſen hiſtoriſcher und myſtiſcher Schriften. Zum Glück für ihn konnte er nicht viele Schriften der letzteren Art habhaft werden. In der Schule ſeines Geburtsorts erlernte er die erſten Anfangsgründe der lateiniſchen und griechiſchen Sprache, und brachte es durch eigenen Fleiß ſo weit, daß er einen lateiniſchen Aufſatz ſchon mit einiger Eleganz verfertigen konnte. Sein einſichtsvoller Vater bemerkte Fähigkeiten zum Studiren bei ihm, überließ es ihm jedoch ſelbſt, ſich ein Fach zu wählen, und **Tiedemann**, der damals Freude am Deklamiren und an Predigten hatte, wählte die Theologie. Da er in **Bremervörde** keine weiteren Fortſchritte machen konnte, ſo ſchickte ihn ſein Vater im Jahre 1763 auf die Schule zu **Verden**, wo er ſogleich in die oberſte Klaſſe geſetzt wurde, und ſich einige Jahre hindurch hauptſächlich dem **Studium** der **Sprachen** widmete; denn was überdieß noch in der Theologie und **Philoſophie** auf dieſer Schule gelehrt wurde, faßte er damals noch nicht. Ein franzöſiſcher Sprachlehrer brachte ihm Geſchmack an **franzöſiſchen Werken** des Witzes bei. Nach zwei Jahren bezog er das damals durch den ausgezeichneten Fleiß und die guten Sitten ſeiner Schüler blühende Athenäum zu **Bremen**, welches auf ſeine Bildung einen ſehr vortheilhaften Einfluß hatte. Unter ſeinen Mitſchülern waren verſchiedene, die ſich eifrig mit der ſchönen Literatur, vorzüglich auch mit deutſchen Dichtern beſchäftigten, und deren Umgang, ſo wie eigenes unabläßiges Studium, den Sinn für das Schöne in ihm weckte. Jetzt las er auch die lateiniſchen und franzöſiſchen Dichter mit ganz anderen Anſichten, als ehemals, und ſtudirte zugleich die vorzüglichſten Lehrer des guten Geſchmacks. Zu **Bremen** wurde auch **Philoſophie** und deren **Geſchichte** vorgetragen, woran **Tiedemann**, ſo wie an der Lektüre der beſten neueren philoſophi-

August von Thümmel. Koburg 1804. 8. desgl. **Die kleinſtädtiſchen Freier, Luſtſpiel in drei Aufzügen, von Auguſt von Thümmel. Koburg 1807. 8.** Von dem andern: **Neue romantiſche Reiſen von Fr. von Thümmel. Neuburg 1804. 8.** Ferner: **Die ſchauerlichſte Nacht meines Lebens, nebſt einigen romantiſchen Dichtungen von F. von Thümmel. Leipzig (1807.) 8.**

loſophiſchen Schriften, vorzüglich Wohlgefallen fand. Er las jetzt die Werke eines **Descartes**, **Locke**, **Helvetius**, **Mallebranche** u. a. Doch richtete er ſein Hauptaugenmerk nicht ſowohl auf die Syſteme dieſer Männer, als vielmehr auf einzelne Sätze, die ihm zum weiteren Denken Anlaß gaben. Einen ſehr wohlthätigen Einfluß auf ſeine Bildung geſtand **Tiedemann** ſeinem Freunde und damaligen Mitſchüler, dem jetzigen Hrn. Hofrath und Profeſſor **Meiners** in Göttingen, zu, welchen Aehnlichkeit der Hauptbeſchäftigung und Sinnesart genau mit ihm verbunden hatte. **Bruckers** Inſtitutiones hiſtoriae philoſophicae weckten den Keim in **Tiedemanns** Seele, der nachher ſo reichliche Früchte trug. Nach einem anderthalbjährigen Aufenthalte in **Bremen** gieng **Tiedemann** im Jahre 1767 nach **Göttingen**, wo er ſich mit Mathematik, klaſſiſcher Literatur, dem Studium der Philoſophie und deren Geſchichte beſchäftigte. In der Mathematik war **Käſtner** ſein Lehrer, und vielleicht hätte ſich **Tiedemann** ausſchließlich dem Studium der Mathematik gewidmet, wenn er nicht im folgenden halben Jahre in einer Vorleſung über die **Analyſis** auf einige undurchdringliche Dunkelheiten geſtoßen wäre, die ihn vom weiteren Eindringen in dieſe Wiſſenſchaft abſchreckten. Ueberdieß wurden **Rollins** Hiſtoire ancienne, einige pſychologiſche Romane z. B. die **Fieldingſchen**, **Rouſſeau's** Schriften, **Paſcals** Penſées u. a. m. fleißig von ihm geleſen. Er wollte ſich dem Studium der Theologie widmen, allein die Dogmatik, wie ſie damals gelehrt wurde, befriedigte ihn nicht; es erhoben ſich manche Zweifel gegen die Hauptſätze derſelben in ſeiner Seele, und er entſagte dieſem Studium. Jetzt verſuchte er es mit der **Rechtsgelehrſamkeit**, fand aber hier eben ſo wenig Geiſtesbefriedigung, und überließ ſich nun einzig ſeinem Hange zur **Philoſophie** und deren **Geſchichte**. Um beſonders die alten Philoſophen benutzen zu können, ſuchte er ſich eine größere Kenntniß der griechiſchen Sprache zu verſchaffen. Nach einem drittehalbjährigen angenehmen Aufenthalte in **Göttingen** that ihm der Profeſſor **Eyring**, bei welchem er, mit **Meiners**, noch ein Privatiſſimum im Griechiſchen genommen hatte, den Vorſchlag, Hauslehrer bei einem Liefländiſchen Edelmanne zu werden, und **Tiedemann**, ſo ungern er ſich auch von den Wiſſenſchaften, und einem treflichen Hülfsmittel derſelben, der zahlreichen Göttingiſchen Bibliothek, trennte, nahm dieſen Vorſchlag, ſeiner ökonomiſchen Lage wegen, und weil er den Unwillen ſeines Vaters wegen Vernachläßigung ſeines Brodtſtudiums, fürchtete, dennoch mit Freuden an. Er gieng im Jahre 1769, mit mancherlei Planen zu philoſophiſchen Unterſuchungen und weiter auszubildenden Kenntniſſen, hauptſächlich mit einem reichen Gedankenvorrathe von Leibnitziſchen und Wolfiſchen Ideen, nach **Liefland**, und brachte hier beinahe vier Jahre bei einem außerordentlichen Büchermangel, und ohne große Fortſchritte zu machen, zu, weil ihm die Bildung der

ihm anvertrauten jungen Leute faſt alle Zeit zum eigenen Studiren raubte. Da ſich ihm überdieß dort keine Gelegenheit zu einer ſicheren Verſorgung zeigte, ſo wünſchte er nach Göttingen zurück zu kehren, und eröffnete ſeinem Freunde **Meiners**, der um dieſe Zeit ſchon als Profeſſor zu Göttingen angeſtellt war, ſeinen Wunſch. Um dieſe Zeit gab Tiedemann ſeinen **Verſuch einer Erklärung des Urſprungs der Sprache** (Riga 1772.) heraus, und kehrte ſodann erſt 1773 nach Hauſe zurück, wo er bis 1774 blieb, um ſich erſt wieder mit der ihm unterdeſſen fremd gewordenen neuern Literatur bekannt zu machen. Hierauf gieng er zum zweitenmale nach Göttingen, wo er mit **Heyne** bekannt, und von dieſem unter die Zahl der Mitglieder des philologiſchen Seminariums aufgenommen wurde. Der Privatunterricht, den er einigen Studirenden im Lateiniſchen ertheilte, und die kleine Einnahme, welche der Antheil am philologiſchen Seminar ihm verſchaffte, waren, nebſt dem Gewinn für einige ſchriftſtelleriſche Arbeiten, dem an wenige Bedürfniſſe gewöhnten Tiedemann zu einer frohen Subſiſtenz hinreichend. **Heyne**, durch mehrere Proben von den vorzüglichen Talenten Tiedemanns überzeugt, munterte ihn zur Herausgabe ſeiner treflichen Schrift: **Syſtem der Stoiſchen Philoſophie** (Leipzig 1776.) auf, und begleitete dieſe Schrift mit einer Vorrede. Spekulative Philoſophie wurde jetzt faſt nur nebenher von Tiedemann getrieben. Tiedemann würde gern noch mehrere Jahre in Göttingen verlebt haben, wenn **Heyne** ihn nicht, auf den deshalb an ihn ergangenen Auftrag, zum Profeſſor der alten Literatur am **Karolinum** zu **Kaſſel** vorgeſchlagen, und dieſe Stelle, ohne Tiedemann zu fragen, für ihn angenommen hätte. Tiedemann trat im Jahre 1776 ſein Amt in **Kaſſel** an. **Kaſſel** hatte damals eine blühende literariſche Periode. Mehrere Große intereſſirten ſich auf das wärmſte für Literatur und Kunſt; unter den Lehrern des **Karolinums** waren Gelehrte vom erſten Range (**Ge. Forſter**, **Dohm**, **Joh. Müller**, **Sömmering** u. a.); trefliche Künſtler zeichneten ſich in mehreren Fächern aus; und gebildete Reiſende verweilten oft eine längere Zeit in Kaſſel, wo ſie mehr, als in den erſten Städten Deutſchlands, geiſtigen Genuß und wiſſenſchaftliche Belehrung fanden. Mit **Strieder** und **Caſparſon** lebte Tiedemann in ſehr freundſchaftlichen und angenehmen Verhältniſſen. Seine Amtsgeſchäfte waren leicht, und nahmen ihm wenig Zeit weg; er behielt Muße genug, um an die Realiſirung einiger früher ſchon entworfenen Plane zu ſchriftſtelleriſchen Arbeiten denken zu können. Er überließ ſich jetzt dem Studium der Philoſophie und deren Geſchichte mit neuem Eifer. Sein Syſtem aber neigte ſich damals immer mehr zum **Materialismus**, und er würde wahrſcheinlich lange bei demſelben geblieben ſein, wenn ihm das Glück nicht unter mehrern, Kaſſel beſuchenden, Fremden, auch den ſcharfſinnigen **Tetens** zugeführt hätte, deſſen

Verſuche über die menſchliche Natur und ihre Entwickelung er ſchon geleſen hatte, und deſſen mündliche und nachher ſchriftliche Unterhaltungen ihn vom Materialismus gänzlich abführten, und ſeinem Syſtem eine andere Richtung gaben. Bald darauf gab Tiedemann ſeine Unterſuchungen über den Menſchen, Griechenlands erſte Philoſophen u. a. m. heraus, und fieng an, an ſeinem Geiſte der ſpekulativen Philoſophie zu arbeiten. Bei Auflöſung des Karolinums im Jahre 1786 wurde er mit den übrigen Lehrern deſſelben nach Marburg verſetzt und als ordentlicher Profeſſor der Philoſophie daſelbſt angeſtellt. Im folgenden Jahre erhielt er eine Gehaltszulage und den Hofrathstitel. Außer Logik, Metaphyſik, Naturrecht und Moral, lehrte er beſonders gern, und auch mit dem meiſten Beifalle, Geſchichte der Menſchheit, Geſchichte der Philoſophie, und Pſychologie; von Zeit zu Zeit interpretirte er auch griechiſche Klaſſiker. In ſeinem Vortrage wußte er Gründlichkeit mit Klarheit und Popularität zu vereinigen, und in ſeinem ganzen Benehmen gegen ſeine Zuhörer herrſchte die Theilnahme eines wohlwollenden Freundes. Er war Gegner der Kantiſchen Philoſophie aus voller Ueberzeugung, welche er mit Anſtand und Würde äußerte. Gieng er ſpäterhin in Beſtreitung der neueren Philoſophie (z. B. in Recenſionen in der Neuen allgem. deutſchen Bibliothek) etwas weiter, und erlaubte er ſich bisweilen bitteren Spott, ſo war es beſonders die grenzenloſe Anmaßung, oder die göttliche Frechheit einiger Sektenſtifter, welche ſein philoſophiſches Gleichgewicht ſtörte, und ihn auf kurze Zeit die, ihm ſonſt ſo ehrwürdigen, Geſetze der philoſophiſchen Mäßigung vergeſſen ließ. Er lebte mit mehrerer Beſonnenheit, als ſonſt wohl Gelehrte zu thun pflegen. Frei von aller Hypochondrie ſorgte er pflichtmäßig für ſeinen Körper durch ſtrenge Diät, regelmäßiges Spazierengehen, und durch öfteres Baden. Der Bewegung und Zerſtreuung wegen liebte er auch die Jagd, ungeachtet ſein ſchwaches Auge ihn keine große Beute in Forſten und Feldern erwarten ließ. Noch war er mit der Zubereitung zweier ſchriftſtelleriſcher Arbeiten für den Druck beſchäftigt, als er nach einem kurzen Krankenlager den 24. Mai 1803, im erſten Monate ſeines ſechs und funfzigſten Lebensjahres, ſtarb.

Die Nachricht von dem Tode dieſes ſo geachteten und geliebten Mannes machte den ſtärkſten Eindruck auf die verſchiedenartigſten Menſchen. Auch verdiente der Redliche dieſe liebevolle Achtung. Denn in ihm wohnte, wie es in der Anzeige ſeines Todes in den Theologiſchen Nachrichten vom Jahre 1803. Num. 19. hieß, ein durch Denken und Wiſſen geläutertes und für die Ewigkeit veredeltes Gemüth, deſſen ſchuldloſe Reinheit, deſſen Treue und Biederkeit mit der gründlichſten und ausgebreitetſten Gelehrſamkeit, mit immer regem Forſchungsgeiſte, und raſtloſem Streben nach höhe-

rer Wahrheit, mit unerſättlicher Wißbegierde und nie erſchlaffender gemeinnütziger Thätigkeit im harmoniſchen Einklange ſtand. Er hatte als Weiſer gelebt; ihm war es gelungen, die beneidenswertheſte Höhe zu erklimmen, auf die der Menſch ſich erheben kann, er war Herr über ſich ſelbſt. Keine Leidenſchaft unterbrach ſeine philoſophiſche Ruhe. Dabei war er lebhaft, milde, und beſeelt von einem ächt kindlichen Sinne für Natur und Menſchheit. Er war ganz Menſch unter Menſchen, keinem Verhältniß entfremdet, keiner Freude abhold, im geſellſchaftlichen Kreiſe der Gelehrten, wie der Ungelehrten, auf gleiche Weiſe einheimiſch, heiter, mittheilend, und daher überall willkommen. Mit anſpruchloſer Beſcheidenheit wußte er auch der leiſeſten Andeutung ſeines literariſchen Verdienſtes auszuweichen; geſchäftig ſuchte er fremdes Verdienſt auf, erkannte es mit Wärme an, wo er es fand, und würdigte es mit Schonung. So wurde ihm das Glück zu Theil, auf der Erde des Guten viel gefunden zu haben, und im Glauben an Adel und Würde der Menſchheit geſtärkt zu werden. Er konnte mit dem Bewußtſein von der Erde ſcheiden, keinen Feind, keinen Beleidigten, keinen Gekränkten zu hinterlaſſen.

Tiedemanns Schriften ſind folgende:

1. **Verſuch einer Erklärung des Urſprungs der Sprache.** Riga 1772. 8. (16 Gr.)

2. **Syſtem der ſtoiſchen Philoſophie von Dieterich Tiedemann, Profeſſor der alten Sprachen am Kollegium Karolinum in Kaſſel. Erſter, zweiter, dritter Theil. Leipzig** 1776. 8. (1 Thlr. 16 Gr.) mit einer **Vorrede** von **Heyne** in **Göttingen** vor dem erſten **Theile**.

Vergl. **Deutſcher Merkur** 1777. **April** S. 95. **Goth. gel. Zeit.** 1777. **Stck** 11. S. 82—86.

3. **Unterſuchungen über den Menſchen von Dieterich Tiedemann, Profeſſor der alten Sprachen am Kollegium Karolinum zu Kaſſel. Erſter, zweiter, dritter Theil. Leipzig** 1777. 1778. kl. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Der erſte Theil hat folgende neun Hauptſtücke: 1. Von der Grundkraft der Seele S. 1. — 2. Von den Vorſtellungen S. 22. — 3. Vom Bewußtſein S. 53. — 4. Von den Grenzen der Vorſtellungskraft S. 73. — 5. Von der Aufmerkſamkeit S. 98. — 6. Von den Arten der Vorſtellungen S. 131. — 7. Von den Ideenreihen S. 177. — 8. Von den Arten der Ideen S. 275. — 9. Von den Seelen der Thiere S. 314.

Der zweite Theil enthält funfzehn Hauptſtücke: 1. Von Idealismus S. 1. — 2. Ueber den Materialismus S. 35. — 3. Sitz der Seele S. 129. — 4. Von den ſinnlichen Werkzeugen S. 148. — 5. Von der Empfindung S. 162. — 6. Geſetze der

Sen=

Senſationen S. 190. — 7. Vom Gefühle S. 216. — 8. Vom Geſchmack S. 242. — 9. Vom Geruch S. 249. — 10. Vom Gehör S. 257. — 11. Vom Geſicht S. 272. — 12. Vom Betruge der Sinne S. 325. — 13. Von den angenehmen und unangenehmen Senſationen S. 344. — 14. Vom Einfluſſe des Körpers und der Seele auf einander S. 361. — 15. Von den angeborenen Ideen S. 403. Angehängt ſind dieſem Theile noch: Zuſätze zum erſten und andern Theile der Unterſuchungen über den Menſchen zur Beantwortung einiger Einwürfe (die dem Verfaſſer theils aus wahrheitsliebenden, theils aber auch aus niedrigern Bewegungsgründen gemacht worden, jene in der Erfurter und Jenaiſchen gelehrten Zeitung, dieſe in der Lemgoer Bibliothek) S. 1—71.

Der dritte Theil hat folgende acht Hauptſtücke: 1. Beſtimmung des Begriffs der Einbildungskraft S. 1. — 2. Von den Bildern S. 18. — 3. Folge der Bilder S. 132. — 4. Dichtkraft S. 145. — 5. Träume; Nachtwandler S. 173. — 6. *Viſionen* S. 275. — 7. Verrückungen S. 298. — 8. Wirkungen der Einbildungskraft auf den Körper S. 414.

4. Griechenlands erſte Philoſophen, oder Leben und Syſteme des Orpheus, Pherecydes, Thales und Pythagoras von Dieterich Tiedemann, Profeſſor der Alterthümer und alten Sprachen am Kollegium Karolinum zu Kaſſel. Leipzig 1780. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1781. Stck 19. S. 153—156.

5. Hermes Trismegiſts Poemander, oder von der göttlichen Macht und Weisheit, aus dem Griechiſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dieterich Tiedemann. Berlin und Stettin 1781. gr. 8. (10 Gr.) Von dem Hermes Trismegiſtus vergleiche man unter andern Meiners Verſuch über die Religionsgeſchichte der älteſten Völker S. 227 f.

6. Geiſt der ſpekulativen Philoſophie von Dieterich Tiedemann, Fürſtl. Heſſiſchem Hofrathe und ordentlichem Lehrer der Philoſophie zu Marburg. Erſter Band, von Thales bis Sokrates. Zweiter Band, von Sokrates bis Karneades. Dritter Band, von der neueren Akademie bis auf die Araber. Vierter Band, von den Arabern bis auf Raymund Lullius. Fünfter Band, von Raymund Lullius bis auf Thomas Hobbes. Sechster Band, von Thomas Hobbes bis auf Georg Berkeley. Marburg 1791 —1797. 8. (10 Thlr. 12 Gr.) Regiſter zu Dieterich Tiedemanns Geiſt der ſpekulativen Philoſophie. 1—6. Band. Marburg 1797. 8. (4 Gr.)

Es umfaßt dieß Werk die philoſophiſche Geſchichte von Thales bis auf die neueren Zeiten, und ſchließt mit der Leibnitz-Wol-

ſiſchen Philoſophie. Es erzählt das Leben der Philoſophen, ſo weit die Materialien reichen, vollſtändig, und ſtellt die vorzüglichſten metaphyſiſchen Philoſopheme, mit beſtändiger Rückſicht auf die Neuheit, Erweiterung, Beſchränkung, weitere Beſtimmung und Berichtigung, mit fortlaufenden beurtheilenden Räſonnements begleitet, dar. Nur Plan und Oekonomie des Buchs hätten einiger Abänderung bedurft, und die Sprache hat, beſonders in den früheren Bänden, viel Ungewöhnliches. Durch einen, durch unnatürliche Verſetzung der Worte geſuchten, Archaismus glaubte Tiedemann ſeiner Schreibart einen Anſtrich des Alterthums, größeren Nachdruck und einigen Reiz geben zu können; in den folgenden Bänden hat er dieſen Fehler indeſſen immer mehr zu vermeiden geſucht.

Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1792. Bd 4. Num. 325. S. 529—536. Num. 326. S. 537—544. Num. 327. S. 545—547. 1794. Bd 3. Num. 300. S. 681—688. Num. 301. S. 689—696. 1796. Bd 3. Num. 204. S. 9—16. Num. 205. S. 17—19. Bd 4. Num. 337. S. 233—236. 1799. Bd 1. Num. 67. S. 532—535. Ergänzungsbl. Jahrg. 1. Bd 2. Num. 83. Goth. gel. Zeit. 1794. Stck 82. S. 749 f.

7. Theätet, oder über das menſchliche Wiſſen; ein Beitrag zur Vernunftkritik von Dieterich Tiedemann ꝛc. Frankfurt am Main 1794. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

8. Idealiſtiſche Briefe von Dieterich Tiedemann. Marburg 1798. 8. Idealiſtiſche Briefe heißen ſie, weil ſie gegen den kritiſchen Idealismus, als einen der Hauptpunkte, in welchem ſich die kritiſche Philoſophie von dem Dogmatismus trennt, gerichtet ſind. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1799. Bd 3. Num. 286. S. 625—629. Num. 287. S. 633—637.

9. Dieterich Tiedemanns, Hofraths und Profeſſors der Philoſophie in Marburg, Handbuch der Pſychologie, zum Gebrauche bey Vorleſungen und zur Selbſtbelehrung beſtimmt. Herausgegeben und mit einer Biographie des Verfaſſers (begleitet) von D. Ludwig Wachler. Leipzig 1804. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1805. Bd 4. Num. 301. S. 329—331. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1805. Bd 4. Stck 152. S. 2417—2428.

Außerdem ſind von Tiedemann erſchienen: Ueber die beträchtlichen Vortheile, welche alle Nationen des jetzigen Zeitalters aus der Kenntniß und hiſtoriſchen Unterſuchung des Zuſtandes der Wiſſenſchaften bei den Alten ziehen können. Zwei Preisſchriften von Dieterich Tiedemann, Fürſtl. Heſſiſchem Hofrathe ꝛc. und D. Jeniſch in Berlin. Herausgegeben

gegeben von der Königl. Preußiſchen Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin. Berlin 1798. gr. 8. (1 Thlr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1799. Bd 1. Num. 6. S. 41—48. — Reiſe in Penſylvanien und im Staate Neu-York, von einem adoptirten Mitgliede der Oneida-Nation. Herausgegeben vom Verfaſſer der Briefe eines Amerikaniſchen Landwirthes. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet. Berlin 1802. gr. 8. (der 23. Band des Magazins von merkwürdigen Reiſebeſchreibungen) — Welchen Einfluß hat die Dichtkunſt, beſonders in früheren Zeiten, auf die Bildung des Verſtandes? Eine Preisſchrift, abgedruckt in den Abhandlungen der Geſellſchaft Peter Teylers van der Hulſt in Haarlem. 1802. — Vivant Denon's Reiſe in Nieder- und Ober-Aegypten, während der Feldzüge des Gen. Buonaparte. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet. Berlin 1803. gr. 8. (der 25. Band des Magazins von merkwürdigen Reiſebeſchreibungen)

Desgl. folgende lateiniſche Schriften: Progr. III. de antiquis quibusdam Muſei Fridericiani ſimulacris. Caſſellis 1778—1780. 4. — Dialogorum Platonis Argumenta expoſita et illuſtrata a *Diet. Tiedemann*, Philoſophiae Profeſſore P. O. in Academia Marburgenſi. Biponti, ex typographia Societatis 1786. 8. — Diſſertatio de quaeſtione: Quae fuerit artium magicarum origo, quomodo illae ab Aſiae populis ad Graecos atque Romanos et ab his ad ceteras gentes ſint propagatae, quibusque rationibus adducti fuerint ii, qui ad noſtra usque tempora easdem vel defenderent vel oppugnarent. Marburgi 1787. 4. — Progr. de variis philoſophiae morum principiis. Marburgi 1798. 4.

Kleinere Abhandlungen und Aufſätze von Tiedemann befinden ſich in folgenden Sammlungen und Zeitſchriften:

1. im Deutſchen Muſeum 1776. Bd 2. December S. 1087—1098. Gedanken über den Urſprung der Zauberei. 1777. Bd 2. September S. 248 - 267. Ueber die Seelenwanderung. December S. 505—519. Aphorismen über die Empfindniſſe. 1778. Bd 2. Auguſt S. 150—172. Ueber die Aechtheit einiger Pythagoräiſchen Schriften.

2. in Forkels muſik. krit. Bibliothek 1779. Stck 3. Anmerkungen über die Pythagoräiſche Muſik.

3. in den Mémoires de la ſocieté de Caſſel, T. I. (1780) Ueber die Minerva; Ueber Platons Begriff von der Gottheit; Ueber die Gottheit Pan.

4. im Göttingiſchen Magazin der Wiſſenſchaften und Literatur 1781. Stck 4. S. 38—71. Syſtem des Empedokles.

1783. Stck 3. Ueber das Angenehme und Unangenehme im menſchlichen Leben.

5. in der Nova Bibliotheca philol. et crit. Vol. I. Faſc. 1. De materia quid viſum ſit Platoni. Faſc. 2. Utrum ſcepticus fuerit an dogmaticus Zeno Eleates?

6. in den Heſſiſchen Beiträgen zur Gelehrſamkeit und Kunſt, Stck 1. Ueber die Möglichkeit einer anfangsloſen Succeſſion; Ueber die Natur der Metaphyſik, zur Prüfung von Hrn. Prof. Kants Grundſätzen. Stck 2. Fortſetzung dieſer Prüfung ꝛc.; Zur Geſchichte der Buchdruckerprivilegien. Stck 3. Vom plötzlichen Uebergange der Seele aus einem Entgegengeſetzten in das andere. Stck 4. Ueber die Glückſeligkeit. Stck 5. Gedanken über die Ekſtaſen. Stck 6. Ueber die Entwickelung der Seelenfähigkeiten bei Kindern. Stck 7. Woher kommt es, daß erwieſene Wohlthaten von Erheblichkeit, wenn ſie einem Würdigen zu Theil werden, Liebe und Freundſchaft bei dem Wohlthäter gewöhnlich erzeugen? Stck 8. Auszug aus den Akten eines im Jahre 1655 zu Marburg vorgefallenen Hexenprozeſſes; Bemerkungen über die Denkfreiheit.

7. im Intelligenzblatt für Heſſen 1787. Stck 10. Ueber die neuen Wunderthät.. Stck 25. 26. Schreiben eines Dorfſchuldheißen an ſeinen Sohn auf der Akademie über die Grenzen des Glaubens.

8. in Schmid und Snells Philoſophiſchem Journal, Bd 1. Stck 3. S. 387—406. Ueber die Verbrennung der Alexandriniſchen Bibliothek durch die Araber (ein Bruchſtück aus dem 4. Bande des Geiſtes der ſpekulativen Philoſophie)

9. in der Berliniſchen Monatsſchrift 1796. Stck 11. Ein ſchwarzer Flecken weniger im menſchlichen Herzen. Stck 12. Urſprung des Glaubens an einen ehemaligen paradieſiſchen Zuſtand des Menſchen und der Erde. — in Bieſters Berliniſchen Blättern 1798. Stck 3. Urſprung der Ordalien oder Gottesurtheile. Stck 4. Das Wohlgefallen am Laſter.

10. in der Deutſchen Monatsſchrift 1796. Stck 9. S. 39 ff. Ueber den Fetiſchendienſt und ſeine Entſtehung.

11. im Neuen deutſchen Merkur 1797. Stck 6. S. 128 ff. Ueber die Friedensausſichten im Gebiete der Philoſophie.

12. in Millin Magazin Encyclop. 1798. No. 21. 22. Etat préſent de la philoſophie en Allemagne.

13. in dem Kosmopoliten 1798. Stck 1. S. 21 ff. Siegfried von Lindenberg und ſein Schulmeiſter, ein Geſpräch. Stck 2. S. 109 ff. Ueber Zweikämpfe auf Univerſitäten. Stck 4. Theorie der Gefühle, aus einem pſychologiſchen Syſtem als Probe.

14. in dem Berliniſchen Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks 1799. Stck 2. Ueber Grundzüge des Genies. Stck 3. Von der Entſtehung der Duelle. Stck 11. Der ächt bürgerliche Sinn.

15. in Aug. Hennings Reſultaten, Bemerkungen und Vorſchlägen: Iſt das Daſeyn der Gegenſtände bloß geglaubt, oder erweislich?

Die zur Geſchichte der Philoſophie gehörenden Artikel in der Deutſchen Encyclopädie (bis zum 22. Bande) haben Tiedemann zum Verfaſſer.

Recenſionen von ihm ſtehen in der Allgem. deutſchen Bibliothek, und in der Neuen allgem. deutſchen Bibliothek, in einigen früheren Jahrgängen der Allgem. Lit. Zeit. und in den Neuen theolog. Annalen ſeit 1798.

In Verbindung mit Prof. Vollborth dirigirte er die Neue philologiſche Bibliothek (Leipzig 1776–1778. 8. vier Bände) — mit Caſparſon gab er gemeinſchaftlich die Heſſiſchen Beiträge heraus.

Küttners Urtheil über Tiedemanns Schriften, beſonders die früheren, in den Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten S. 523—525. iſt folgendes: „Tiedemann hat in ſeinen Unterſuchungen über den Menſchen mit erſtaunlicher Beleſenheit und reifer Urtheilskraft alle die zerſtreuten Beobachtungen alter und neuer Philoſophen über die menſchliche Seele zuſammengetragen, gegen einander geſtellt und berichtigt. Er hat mit dem Geiſte eines pragmatiſchen Geſchichtſchreibers dieſe mannigfaltigen Meinungen und Hypotheſen bündig erzählt, eigene ſcharfſinnige Betrachtungen am rechten Orte mit eingewebt, und auf ſolche Art die wichtigſten Lehren der Pſychologie in wohlgeordneter Verbindung gemeinnütziger vorgetragen. Auch in ſeinem Syſtem der ſtoiſchen Philoſophie glänzt dieſelbe Beleſenheit, dieſelbe prüfende Vernunft, mit einer glücklichen Gabe, die Gedanken und Begriffe anderer zu ordnen, und im Zuſammenhange anſchauender zu machen. Er weiß die Vorſtellungsarten und Urtheile der beſten Köpfe in neues Licht zu ſetzen, er weiß manche Dunkelheiten aufzuklären, und durch eigene Beobachtungen und Erfahrungen alten Wahrheiten neues Gewicht zu geben. Seine Schreibart iſt natürlich, präcis und lebhaft, ungeſchmückt und doch nicht zu trocken, munter, fließend und doch nachdrücklich, ohne räthſelhafte Kürze. Als Proſaiſt in der philoſophiſchen Klaſſe hat er darum einen Werth, auf den viele unſerer tiefſinnigen ſyſtematiſchen Selbſtdenker nicht Anſpruch machen dürfen.“

Nachrichten von Tiedemanns Lebensumſtänden und Schriften findet man:

1. in Gadebuſch Liefländiſcher Bibliothek, Th. 3.

2. im Neuen deutſchen Merkur 1803. September S. 363—367. von Juſti.

3. in

3. in Creuzers Memoria *Diterici Tiedemanni*. Marburgi 1803. 4.

4. in Juſti's Heſſiſchen Denkwürdigkeiten, Th. 4. Abth. 2. S. 46—60. S. 274 f.

5. in Wachlers Biographie Tiedemanns vor deſſen Handbuche der Pſychologie. Zum Grunde liegt ein handſchriftlicher Aufſatz von Tiedemann ſelbſt, desgl. die Memoria von Creuzer.

6. in Meuſels Gelehrtem Deutſchlande (Ausg. 5.) Bd 8. S. 64—66. Bd 10. S. 745. Bd 11. S. 721 f. Bd 12. S. 387.

An D. Tiedemann, von G. L. Ulrich, ſteht im Churheſſiſchen Magazine. Hersfeld 1803. Stck 35. S. 595—603.

Sein Bildniß befindet ſich vor dem 40. Bande der Neuen allgem. deutſchen Bibliothek (1798); ſein Schattenriß in den Annalen der deutſchen Univerſitäten (1798).

Daniel Wilhelm Triller

wurde den 10. Februar 1695 zu Erfurt geboren, wo ſein Vater Doktor der Arzneikunſt und öffentlicher Lehrer der Mathematik und Dichtkunſt an dem evangeliſchen Gymnaſium war. Er ſtudirte ſeit 1713 zu Leipzig die Arzneiwiſſenſchaft, wo er auch 1716 Magiſter wurde, und nachdem er 1718 zu Halle die mediciniſche Doktorwürde erhalten hatte, mediciniſche und philoſophiſche Vorleſungen hielt. Im Jahre 1720 wurde er Landphyſikus zu Merſeburg, und 1730 Leibarzt des Erbprinzen von Naſſau-Saarbrück, mit welchem er bis 1732 eine Reiſe durch die Schweiz, durch Frankreich und Holland machte, und ſich dabei einen Schatz von Gelehrſamkeit und ſeltenen Büchern ſammlete. Im Jahre 1744 ſuchte er ſeine Entlaſſung, und wurde ordentlicher Rath und Leibarzt des damals in Frankfurt am Main befindlichen Reichshofrathskollegiums, nahm aber ſchon das folgende Jahr die Stelle eines Leibarztes bei dem Herzoge von Sachſen-Weißenfels an. Als dieſer 1746 ſtarb, erhielt er die erſte mediciniſche Profeſſur in Wittenberg, mit dem Charakter eines Königl. Polniſchen und Churfürſtl. Sächſiſchen Hofraths und Leibarztes, die er bis an ſein Ende bekleidete, aber wenig oder faſt gar keine Vorleſungen hielt. Er hatte das glückliche Temperament, immer mäßig und zufrieden leben zu können, und dieß ſetzte ihn in den Stand, die vielen Unfälle, mit welchen er zu kämpfen hatte, gelaſſen zu ertragen, und dabei ein hohes Alter zu erreichen. Er ſtarb den 22. Mai 1782, im ſieben und achtzigſten Jahre ſeines Lebens.

Triller reimte in deutſchen Verſen von Jugend auf bis an ſein Ende. Wenn auch kein eigentliches Dichterfeuer in ihm glühte,

te, ſo unterſchied er ſich doch von ſeinen Zeitverwandten durch eine reine Sprache und ziemlich leichte Verſifikation. Daher waren auch ſeine Gedichte zu ſeiner Zeit ſehr beliebt. Nur dauerte dieſer Ruhm nicht lange; ſeine reimreiche, aber gedankenarme Poeſie ſank bald in die ihr gebührende Verachtung herab. Er war auch in die Gottſchediſchen Streitigkeiten mit den Schweizern verwickelt, und ſchrieb gegen Klopſtock's Meſſias, um die deutſchen Hexameter lächerlich zu machen, machte jedoch nur ſich ſelbſt dadurch lächerlich und verächtlich. Außerdem waren Philologie, Alterthumskunde und alte Arzneikunde ſeine Lieblingsſtudien, und ſeine Schriften darüber voll von überſchwemmender, nicht allemal ſchicklich angebrachter Gelehrſamkeit, ſeine kritiſchen Konjekturen oft gewagt und ſchwankend.

In (Küttners) **Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten** S. 207 f. wird Trillers poetiſches Verdienſt auf folgende Weiſe gewürdigt: „Die Muſe dieſes wackern Arztes und Philologen *iſt eine* gute züchtige Dirne, von frommer Herzenseinfalt *und ernſthaftem* Weſen; keine von den feurigen raſchen Mädchen des Parnaß, die durch ungezwungene Fröhlichkeit und Geiſtesgegenwart bezaubern. Der gelehrte Poet ſchreibt ohne Drang und Begeiſterung; er hat allerlei Dichtarten verſucht, aber ſeine Seele war für keine geſchaffen. Im Epiſchen wird ſein Ton matt und krächzend, im Lehrgedichte ſtudirt und ekelhaft, und niedrig in der Fabel. Im deutſchen Ausdrucke weicht er an Reinigkeit und Politur keinem aus der Gottſchediſchen Schule, und an wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen, kaltblütiger Kritik und poetiſcher Fruchtbarkeit keinem Dichter aus den Zeiten ſeiner Jugend. Nur die mächtige Kraft des Genies, ſammt allen den feinern Zügen eines guten Kopfes waren ſeinem Geiſte nicht beſchieden."

In Manſo's **Geſchichte der deutſchen Dichtkunſt**, in der **Schleſiſchen Monatsſchrift** 1792. Junius S. 370. heißt es: „Den erfahrnen Arzt, den gelehrten Phyſiker, und den frommen Verehrer Gottes hört man überall in Trillers poetiſchen Betrachtungen, nirgends aber den begeiſterten Dichter. Reich an Reimen, arm an Gedanken, weitſchweifig ohne Grenzen, und ſtudirt bis zum Ekel, wirkt er weder auf den Verſtand, noch auf die Einbildungskraft. Es iſt wahr, ſeine Muſe hält viel auf das Aeußere; eine gewiſſe Sauberkeit und Politur kann man ihr nicht abſprechen. Aber dieſe Vorzüge vermögen nicht, weſentliche Mängel zu bedecken. Ihre Miene wird durch allen ihren Putz nicht beredter, und ihr Blick weder geiſtiger, noch belebter."

Trillers poetiſche Arbeiten beſtehen, einige Kleinigkeiten abgerechnet, in folgenden:

1. Hugonis Grotii **leidender Chriſtus**. Trauerſpiel, aus dem beigefügten lateiniſchen Text ins Deutſche überſetzt, und

und mit vollſtändigen Anmerkungen erläutert, auch einem poetiſchen Anhange verſchiedener Paſſionsandachten begleitet von Daniel Wilhelm Trillern, Phil. et Med. Doct. Leipzig 1723. 8. Eine neue vermehrte Auflage erſchien Ebendaſ. 1748. 8. (18 Gr.)

2. Herrn Daniel Wilhelm Trillers, Phil. et Med. Doct. Königl. Poln. und Churfürſtl. Sächſ. Hofraths, und Prof. Med. Publ. Ord. auf der Univerſität zu Wittenberg ꝛc. Poetiſcher Betrachtungen über verſchiedene aus der Natur- und Sittenlehre hergenommene Materien, erſter Theil. Nebſt einigen Ueberſetzungen aus dem Griechiſchen und Lateiniſchen. Dritte, aufs neue überſehene, vermehrte und verbeſſerte Auflage. Hamburg 1750. 8. (Die erſte Ausgabe erſchien Ebendaſ. 1725. 8. Die zweite verbeſſerte und vermehrte. Ebendaſ. 1739. 8.) — Zweiter Theil. Nebſt einem poetiſchen Anhange. Zweite, aufs neue überſehene, vermehrte und verbeſſerte Auflage. Ebendaſ. 1746. 8. (Dieſer Theil erſchien zuerſt Ebendaſ. 1737. 8.) — Dritter Theil. Nebſt einigen Ueberſetzungen und vermiſchten Gedichten. Zweite auf das neue überſehene, vermehrte und verbeſſerte Auflage. Ebendaſ. 1750. 8. (Die erſte Ausgabe dieſes Theils erſchien Ebendaſ. 1742. 8.) — Vierter Theil. Ebendaſ. 1747. 8. — Fünfter Theil. Nebſt einigen Ueberſetzungen und vermiſchten Gedichten. Ebendaſ. 1751. 8. — Sechster und letzter Theil. Nebſt einigen Ueberſetzungen und vermiſchten Gedichten. Ebendaſ. 1755. 8. (4 Thlr. 4 Gr.) in Brockes Manier, dem auch der erſte Theil zugeeignet iſt, aber ohne Brockes Geiſt.

In dem erſten Theile befindet ſich S. 679—748. folgendes allegoriſche Gedicht: Der Tempel des Todes, ehemals in ungebundener Rede von dem hochberühmten Herrn Chriſtian Gryphio entworfen, nun aber in gebundener Rede vorgeſtellet. Schon vor Trillern bemühte ſich Barthold Feind im Jahre 1699 Gryphs Tempel des Todes poetiſch einzukleiden: Das Heiligthum des Todes, nach proſaiſcher Invention des jungen Herrn Gryphs, auf die Trummeriſche Leiche verfertiget. (ſ. Barthold Feinds Gedichte S. 557 ff.) desgl. erſchien 1700 zu Leipzig von einem Ungenannten: Der Tempel des Todes (ſteht auch in dem Neueröffneten Muſenkabinet, beſtehend in auserleſenen Poeſien. Leipzig 1703. S. 446 ff.) Vergl. den Art. Chrſtn. Gryph in dem 2. Bande dieſ. Lex. S. 278.

3. Neue äſopiſche und moraliſche Fabeln in gebundener Rede. Hamburg 1740. 8. Neue äſopiſche Fabeln, worin in ungebundener Rede allerhand erbauliche Sittenlehren und nützliche Lebensregeln vorgetragen werden. Ebendaſ.

1750. 8. (16 Gr.) Vergl. Götting. gel. Zeit. 1740. Stck 79. Triller gab im zweiten Theile ſeiner Poetiſchen Betrachtungen eine Probe von äſopiſchen Fabeln, und verſprach eine ganze Sammlung. Jene Fabeln wurden in Breitingers kritiſcher Dichtkunſt, Th. 1. Abſchn. 7. (Von der äſopiſchen Fabel) ſtark getadelt. Triller gab darauf ſeine verſprochene Sammlung heraus. Sie enthielt einhundert und funfzig Fabeln, von welchen einhundert und ſechs ganz neu und faſt durchgängig von Trillers eigener Erfindung waren. Die vorher abgedruckten erſchienen verbeſſert. Dagegen wurde der ausführliche Vorbericht von den Eigenſchaften der Fabel aus den Poetiſchen Betrachtungen nicht mit abgedruckt, um den Band nicht zu ſtark werden zu laſſen. Zugleich aber ſchrieb Triller eine heftige Vorrede gegen die Schweizer. Der Leipziger Cenſor der Trillerſchen Fabeln (Erneſti) hatte einige Blätter dieſer Vorrede, die zu grobe Aeußerungen enthielten, unterdrückt. Dieſe Blätter fielen den Schweizern in die Hände, welche ſie ſogleich in ihrer Sammlung kritiſcher, poetiſcher und anderer geiſtvoller Schriften zur Verbeſſerung des Urtheils und des Witzes in den Werken der Wohlredenheit und der Poeſie (Sammlung der Zürcheriſchen Streitſchriften zur Verbeſſerung des deutſchen Geſchmacks wider die Gottſchedige Schule, Bd 1. Stck 2.) mit vielen Anmerkungen unter dem Titel: Nothwendiges Ergänzungsſtück zu der Schutzvorrede Hrn. Dr. Tr*ll*rs vor ſeinem neuen Aeſopiſchen Fabelwerke, durch einen glücklichen Zufall mitten aus dem Verderben errettet, und den Verehrern der Tr*ll*riſchen Muſe mitgetheilt von einem ihrer Schweizeriſchen Zunftgenoſſen, drucken ließen. Hierdurch wurde der Grund zu dem berüchtigten Dichterkriege zwiſchen den Schweizern (Bodmer und Breitinger) und Gottſcheden (1740) gelegt. Der Magiſter Theodor Lebrecht Pitſchel ließ darauf 1741 in den Leipziger Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes, Bd 1. S. 164—182. S. 265—284. S. 352—380. Anmerkungen über das Ergänzungsſtück zur Vorrede vor dem neuen Trilleriſchen Fabelwerke drucken, wo er zwar Trillers Ehre zu retten ſucht, aber ihm doch auch nicht überall Recht giebt. Hierauf wurde der Dichterkrieg immer heftiger. In dem vierten Stücke der Zürcheriſchen Sammlung kritiſcher ꝛc. Schriften erſchien das Echo des deutſchen Witzes von dem Konrektor Erlenbach (d. i. Bodmer). Triller vertheidigte ſich in der Vorrede zu dem dritten Theile ſeiner Poetiſchen Betrachtungen u. ſ. w.

4. Der Sächſiſche Prinzenraub, oder der wohlverdiente Köhler, in einem Gedichte fürgeſtellet, in vier Bücher abgetheilet, mit feinen Kupfern gezieret, auch mit hiſtoriſchen Anmerkungen, und einem dergleichen Anhange, nebſt

nebſt einer Ode erläutert von D. Daniel Wilhelm Triller. Frankfurt am Main 1743. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.) Triller will, ſeiner Vorrede zufolge, dieſes Gedicht für kein Heldengedicht angeſehen haben, weil, wie er ſagt, die Hauptperſon ein Köhler iſt, und die bei einem Heldengedichte ſonſt gewöhnlichen Erfindungen mit Fleiß vermieden worden ſind. Der Anhang enthält: Plagium Kauffungenſe, das iſt, der Churfürſtlichen Sächſiſchen Prinzen durch Conrad (Curt, Cunz) von Kauffungen geſchehene Entführung aus dem Schloſſe zu Altenburg im Oſterlande, oder Meißen, ganz eigentlich nach richtiger Wahrheit mit allen Umſtänden und rechter Begebenheit, wie ſich ſolche Anno 1455. zugetragen, deren Urſache, Vollbringung, Abjagung, Strafe, imgleichen des Köhlers, der Prinz Albrechten errettet, Belohnung, wie auch, was deſſen Nachkommen ſeithero genoſſen, und bis auf den heutigen Tag noch genießen, darzu von deren Geſchlechte, Wapen ꝛc. aus vielen Hiſtorienbüchern, gedruckten und geſchriebenen Chroniken, Verzeichniſſen und Monumenten zuſammengetragen, und dergeſtalt an den Tag gegeben, daß ſolche Geſchicht noch niemals alſo in den Druck gekommen, durch Johann Vulpius, S. M. N. P. S. 177—254. Ferner: Der Sächſiſchen und anderer Chur- und Fürſtlichen, auch Kaiſer- und Königlichen Häuſer glückſeligſten Stammmutter, Frauen Margarethen, Churfürſtinn zu Sachſen, geborner Erzherzoginn zu Oeſterreich ꝛc. wahrhaftiger Todestag, wider den allgemeinen Irrthum der meiſten Skribenten aus gewiſſen Urkunden gezeiget, wobei zugleich etliche Umſtände ihres Lebens erwogen, und ſonderlich der Kauffungiſche Raub ihrer Prinzen bewähret und ausgemacht wird, von Wilhelm Ernſt Tentzeln, F. S. geſammten Hiſtoriographo S. 255—320.

Vergl. Götting. gel. Zeit. 1743. Stck 64. Desgl. Ob das Weſentliche eines epiſchen Gedichts auf die Wichtigkeit und Vortreflichkeit der Handlung, oder auf die Hobeit der Hauptperſon ankomme, bei Gelegenheit des Trilleriſchen Gedichts vom Sächſiſchen Prinzenraube, in den Greifswalder kritiſchen Verſuchen zur Aufnahme der deutſchen Sprache, Bd 2. Stck 9. S. 300—307.

5. Der Wurmſamen, ein Heldengedicht. Erſter Geſang, welchem bald noch 29 andre folgen ſollen. Nach der allerneuſten maleriſchen, ſchöpferiſchen, heroiſchen und männlichen Dichtkunſt, ohne Regeln regelmäßig eingerichtet. 1751. 8. Gegen dieſe Schrift kam von einem ungenannten Verfaſſer heraus: Der Wurmdoktor, oder glaubwürdige Lebensbeſchreibung des Herrn Verfaſſers vom Wurmſamen. Frankfurt und Leipzig 1751. 8. Dagegen ſchrieb ein Gottſchedianer: Unpartheiiſche Unterſuchung, was von der Schrift, der Wurmdoktor, zu halten ſei. Frankfurt und Leipzig 1752. 8. Der Verfaſſer will den Wurmdoktor nach den Regeln der

der Satire prüfen. Gottſched nennt es ein wohlgeſchriebenes Stück. Man hat auch unter dem Titel: Des Wurmſamens zweiter Geſang, ein Gedicht in jambiſchen Verſen, welches aber keine Fortſetzung des Trillerſchen Wurmſamens iſt. Gottſched meint, der Parnaß auf dem Gletſcher, ſchicke ſich beſſer dazu, ob es gleich an Spaßhaftigkeit dem Wurmſamen nicht gleich komme. Er wünſchte lieber eine Fortſetzung des Wurmſamens. Vergl. Das Neueſte aus der anmuthigen Gelehrſamkeit, Bd 2. (1752.) Oſtermond S. 295—299.

6. Die geprüfte Pocken-Inokulation, ein phyſikaliſch-moraliſches Gedicht (mit Anmerkungen). Frankfurt am Main 1766. 8. (16 Gr.)

Trillers Sinngedichte auf Bern. von Fontenelle, in dem Neueſten aus der anmuthigen Gelehrſamkeit, Bd 7. (1757.) Lenzmond S. 233—235.

Eine neue Ausgabe von Opitzens Gedichten, welche unter Trillers Veranſtaltung erſchien, führt den Titel: Martin Opitzen von Boberfeld deutſche Gedichte in vier Bände abgetheilt, von neuem ſorgfältig überſehen, allenthalben fleißig ausgebeſſert, mit nöthigen Anmerkungen erläutert von Daniel Wilhelm Trillern, Phil. und Med. D. Hochfürſtl. Sachſenweißenfelſiſchen Hofrathe, erſtem Leibmedico und Phyſ. et Med. Prof. Und mit Kupfern gezieret durch Martin Tyroff. Mit Königl. Poln. und Churfürſtl. Sächſiſcher Freiheit. Frankfurt am Main bei Franz Varrentrapp 1746. gr. 8. (5 Thlr. 8 Gr. herabgeſetzt 3 Thlr.) S. den Art. Opitz im 4. Bande dieſ. Lex. S. 133 f.

Nachrichten von Trillers Lebensumſtänden und Schriften findet man:

1. in Bruckers Bilderſaal berühmter Schriftſteller, Bd 2. Sechstes Zehend. (Neuer Bücherſaal der ſchönen Wiſſenſchaften und freien Künſte Bd 5. Stck 4. S. 301 f.)

2. in den (Hamburg.) Beiträgen zur Hiſtorie der Gelahrtheit, Th. 2. S. 142—181.

3. in Gruners Almanach für Aerzte und Nichtärzte 1785. S. 28 ff.

4. in Bougine's Handbuche der allgemeinen Literargeſchichte, Bd 5. S. 23 f.

Trillers Bildniß befindet ſich vor dem 1. Theile der Poetiſchen Betrachtungen.

Proben von Trillers Fabeln u. ſ. w. befinden ſich:

1. in Ramlers Fabelleſe, B. 6. Num. 31. Der Stieglitz und Nanette. Num. 34. Die zwei Weſpen.

2. in Voits Auswahl deutſcher Fabeldichter mit erklärenden Anmerkungen S. 33—74. Der Bär und die Biene; Der arme Schneider und der reiche Kaufmann (vergl. die Erzählung vom Schuhflicker bei dem Burkard Waldis, Bd 4. Fab. 87. und Hagedorns Erzählung: Johann der Seifenſieder, in deſſen Poetiſchen Werken, herausgegeben von Eſchenburg, Th. 2. S. 90.), Die vorwitzige Frau Kunigunde; Der Schiffer und der Bürger; Die Taube, ein Briefträger, und ihr Herr; Der Eber und das Reh; Die Schwalbe und die Spinne; Der Hamſter und die Ameiſe; Der wahrſagende Bauer; Der Tod und der Bürger.

3. in Haug und Weißers Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 3. S. 55—60. findet man elf Sinngedichte von Triller.

Triller hinterließ noch ein geiſtliches Lied von zwanzig Strophen, das bei ſeiner Beerdigung geſungen werden ſollte, und unter dem Titel: *D. W. Trilleri* Extremum Vale, oder letzte Abſchiedsgedanken von dieſer Welt. Wittenberg 1782. gedruckt worden iſt. Er ſagt darin zum Beſchluß:

Dieß iſt das letzte meiner Lieder;
Hiermit leg' ich die Feder nieder,
Die endlich auch der Ruh' begehrt.
Ihr, die ihr euch hieher verfüget,
Sprecht: Der, ſo hier begraben lieget,
Hielt zwar die Wiſſenſchaften werth;
Doch ſucht' er, ſtatt gelehrter Gaben,
Vielmehr ein redlich Herz zu haben.

Vergl. Richters Allgem. biographiſches Lexikon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter S. 414.

Andreas Tſcherning

wurde den 18. November 1611 zu Bunzlau in Schleſien geboren. Sein Vater war ein angeſehener Bürger dieſer Stadt, der ihm eine gute häusliche Erziehung gab, und ihn in der Schule des Orts unterrichten ließ. Aber die Unruhen des dreißigjährigen Krieges, und beſonders die damit verbundenen Religionsverfolgungen, nöthigten ihn, ſchon im neunzehnten Jahre ſeines Alters ſeine Vaterſtadt zu verlaſſen. Zwar wurden dadurch ſeine Schulſtudien unterbrochen, und ſeine Eltern waren nicht reich genug, um ihn in der Fremde zu unterhalten; aber er wollte lieber alles ertragen, als ſich mit Gewalt von dem Lutheriſchen Glauben abwendig machen laſſen. Er kam im Jahre 1630 zuerſt nach Görlitz in der Oberlauſitz, und fand hier bald Gelegenheit, ſich durch Kinderunterrichten ſeinen Unterhalt zu erwerben. Auch fand er an dem damaligen Rektor der Görlitzer Schule einen gelehrten und väter=

väterlichen Freund, deſſen Unterricht, Rath und Beiſpiel ihn zur weiteren Ausbildung ſeiner Fähigkeiten und Vermehrung ſeiner Kenntniſſe aufs beſte ermunterte. Ob ihn nun gleich ſeine Eltern nach entfernter Gefahr bald wieder nach Hauſe kommen ließen, ſo ſahen ſie doch ein, daß er in Bunzlau nicht ſo gute Gelegenheit habe, in Sprachen und Wiſſenſchaften weiter zu kommen, als ſeine Wißbegierde es wünſchte. Sie ſchickten ihn alſo nach Breslau, wo er bald in allen Arten von humaniſtiſchen Kenntniſſen ſehr gute Fortſchritte machte, und dabei ſo viel wohlthätige Unterſtützung genoß, daß er in der Folge Breslau nur immer ſeine zweite Vaterſtadt nannte. Im Jahre 1635 ſah er ſich im Stande, eine Univerſität zu beſuchen. Er wählte Roſtock, theils wegen des guten Rufes, in welchem damals dieſe Univerſität ſtand, theils weil ſie gerade in jenem Jahre vom Getümmel des Krieges am entfernteſten war. Auch erhielt er eine wichtige Empfehlung dahin von Opitz, der ſeine erſten poetiſchen Verſuche geleſen hatte, und patriotiſch ſich ſeines aufkeimenden Genies annahm. Er empfahl ihn dem dortigen Lehrer der Dichtkunſt, Peter Laurenberg, der ſichs auf dieſe Empfehlung auch ſehr angelegen ſein ließ, Tſcherningen aufs beſte zu unterſtützen, und zu ſeiner Ausbildung, was er nur konnte, beizutragen. Tſcherning verſäumte nicht, ſeinen Aufenthalt in Roſtock aufs nützlichſte anzuwenden; er erlernte hier ſogar die arabiſche Sprache, von deren Kenntniß er in der Folge bei ſeiner Ueberſetzung der Sprichwörter des Ali Gebrauch machte. Er konnte indeſſen, ſeiner Vermögensumſtände wegen, nicht ſo lange in Roſtock bleiben, als er wünſchte. Er kehrte zu Anfange des Jahres 1637 wieder in ſeine Vaterſtadt zurück; mußte aber noch in demſelben Jahre auch Bunzlau wieder verlaſſen, weil abermals die vorigen Religionsbedrückungen ihren Anfang nahmen. Er begab ſich zum zweitenmale nach Breslau, wo er ehedem ſo viel Gutes genoſſen hatte, und wo es ihm auch jetzt wieder nach Wunſche ergieng, da ihm die angeſehenſten Familien den Unterricht ihrer Kinder übertrugen. Sein vornehmſter Gönner daſelbſt war der Kaiſerliche Rath von Löwenſtern, der als Verfaſſer einiger geiſtlichen Lieder, welche unter dem Titel: Der Frühlings-Mayen, gedruckt worden ſind, unter die Dichter jener Zeit gehörte, und den der dankbare Tſcherning in mehreren ſeiner Gedichte beſungen hat. So viel Unterſtützung indeſſen Tſcherning zu Breslau genoß, ſo lag es ihm doch immer in dem Sinne, daß er zu Roſtock ſeine Studien nicht hatte ganz vollenden können, und er ſuchte daher ſeine Breslauer Gönner zu bewegen, daß ſie ihm zur Rückkehr dahin behülflich ſein möchten. Er wagte es ſogar, bei der Stadt ſelbſt um ein Stipendium anzuhalten. Allein ſo ſehr der Rath auch ſeine Würdigkeit dazu erkannte, ſo ſah er ſich doch genöthigt, die Bitte abzuſchlagen, weil kein Fond zu einem ſolchen Stipendium vorhanden war. Indeß ſchoſſen ſeine Gönner, der

Rath

Rath Löwenſtern und einige andre, doch endlich ſo viel aus ihrem eigenen Vermögen zuſammen, daß er noch einmal nach Roſtock gehen, und ſeine Studien daſelbſt fortſetzen konnte. Dieſer zweite Aufenthalt in Roſtock wurde auch der Grund ſeines Glücks. Er beſchloß, ſich dem akademiſchen Leben zu widmen, und wurde zu dem Ende Magiſter. Schon 1644 ſtarb der Profeſſor Laurenberg und Tſcherning wurde zu deſſen Nachfolger als ordentlicher Lehrer der Dichtkunſt ernannt. Nun war er auf einmal verſorgt, und zwar ſo, daß die Dichtkunſt, die ſchon lange ſein Lieblingsſtudium geweſen war, jetzt auch ſein Beruf wurde. In ſeinem Lehramte, welches er funfzehn Jahre verwaltete, war er unermüdet, und allgemein geehrt. Sein liebenswürdiger Charakter erwarb ihm täglich mehr Freunde. Aber ſchon im Jahre 1655 wurde ſeine Geſundheit unterbrochen. Das Uebel nahm mit jedem Jahre zu, bis er den 27. September 1659, im acht und vierzigſten Jahre ſeines Alters, ſtarb.

Tſcherning hat ſich in mehreren ſeiner Gedichte als einen würdigen Zögling der Opitziſchen Muſe gezeigt; in andern erhebt er ſich wenig über das Mittelmäßige. Einige ſind in dem leichten Tone der poetiſchen Epiſteln geſchrieben z. B. das Gedicht an ſeinen Gönner Matthäus Apelles von Löwenſtern, in dem Vortrabe des Sommers, Bog. B. S. 4 f. Auch unter den lyriſchen Gedichten, die meiſtentheils Gelegenheitsgedichte ſind, und alſo ſchon, ihrer individuellen Beziehung wegen, weniger allgemeines Intereſſe haben können, findet man hin und wieder einzelne ſchöne Stellen. Sichtlich ahmt er in Gedanken, Bildern, Wendungen und Ausdrücken Opitzen nach, ja er entlehnt von ihm zuweilen ganze Verſe. Doch hat er auch ſeine eigenen Bilder und überhaupt eine körnigte Sprache. Auch findet man Beweiſe genug von dem Reichthum und der Mannigfaltigkeit gelehrter Kenntniſſe, die Tſcherning beſaß.

Seine erſten Verſuche in der Dichtkunſt waren Gelegenheitsgedichte, und wurden alſo einzeln gedruckt. Während ſeines zweiten Aufenthalts in Breslau unternahm er daſelbſt zum erſtenmale eine Sammlung ſeiner Gedichte unter dem Titel: Andreas Tſchernings Deutſcher Getichte Früling. Breßlaw in Verlegung Georg Baumanns Buchdruckers. 1642. 8. welche 1649 neu aufgelegt wurde. Er erklärte den Titel in der Zuſchrift an den Rath Löwenſtern dahin, daß dieß nur die erſten Blüthen ſeines Genies wären, und daß er im Sommer ſeiner Jahre etwas Reiferes zu liefern gedenke. Ein Sommer ſelbſt iſt nicht darauf erſchienen, ſondern nur ein Vortrab des Sommers deutſcher Gedichte. So nannte er nemlich eine zweite Sammlung ſeiner Gedichte, die er zu Roſtock 1655 herausgab, und die ſich bald

ſehr ſelten gemacht hat. Sie enthält Poeſien, die jenen der erſten Sammlung an Werthe nicht gleichkommen, weil er ſie meiſtens ſchon bei kränklichen Leibesumſtänden verfertigt hatte. Auch ſchon in der Zueignung der erſten Sammlung klagt er, daß er öfters habe dichten müſſen, nicht, wozu ihn eigene Luſt getrieben, ſondern was ihm ſei vorgeſchrieben worden. Außer den Gelegenheitsgedichten findet man in beiden Sammlungen Lieder, didaktiſche Stücke, Sonette, Sinngedichte, Rachels Klage über den Kindermord Herodis, ein Lob der Buchdruckerei, ein Lob des Weingottes.

Im Jahre 1742 gab Tſcherning diejenigen hundert Sprichwörter des Araber Ali, die Golius 1629 arabiſch bekannt gemacht hatte, in einer doppelten Ueberſetzung, einer lateiniſchen und deutſchen, heraus, welche ſeinem Frühlinge deutſcher Gedichte als ein Anhang unter dem Titel: Centuria Proverbiorum *Alis*, Imperatoris Muslimici, diſtichis latino-germanicis expreſſa ab *Andrea Tſcherningio*, cum notis brevioribus, beigefügt wurde.

Das Programm, welches die Univerſität Roſtock auf Tſchernings Tod ſchreiben ließ, gedenkt auch noch eines Schauſpiels Judith und einer Rede für Deutſchland von ihm.

Der ſtudirenden Jugend die Poetik zu erleichtern, erſchien von ihm folgendes theoretiſche Werk: Andreas Tſchernings Unvorgreifliches Bedenken über etliche Mißbräuche in der deutſchen Schreib- und Sprachkunſt, inſonderheit der edlen Poeterei. Wie auch kurzer Entwurf oder Abriß einer deutſchen Schatzkammer von ſchönen und zierlichen poetiſchen Redensarten, Umſchreibungen, und denen Dingen, ſo einem Gedichte ſonderbaren Glanz und Anmuth geben können, der ſtudirenden Jugend zu einer Nachfolge, aus den vortreflichſten deutſchen Poeten als Opitz und Flemmingen inſonderheit zuſammengeleſen und in Ordnung gebracht. Lübeck 1659. 12. zuſammen funfzehn Bogen. Der erſte Theil dieſes Werks, oder das Bedenken ꝛc., beſteht aus ſechs Kapiteln, deren jedes verſchiedene, zwar kurze, aber mehrentheils ſehr gründliche und nützliche Anmerkungen begreift. Das erſte Kapitel, von der Rechtſchreibung etlicher Wörter, enthält ſechs; das zweite, von der Abwandlung der Nenn- Geſchlecht- und Vornennwörter, elf; das dritte, von Abwandlung der Zeitwörter, wieder ſechs; das vierte, von der Rein- und Zierlichkeit der Wörter, funfzehn; das fünfte, von der Reimung und etlichen Reimarten, vier und dreißig; und das ſechste, von den Reimen und Verſen und von etlichen Arten der Gedichte, acht ſolche Anmerkungen. Etwas Syſtematiſches hat Tſcherning nicht ſchreiben wollen, ſondern er hat dieſen Vorrath aus demjenigen geſammelt, „was ihm, bei der ſo fruchtbaren und reichen Erndte der deutſchen Sprache nachzuſtoppeln hinterlaſſen worden.“ Seine Beſcheidenheit verſchweigt

ſchweigt auch niemals, wo er das Seinige hergenommen hat, und auf der zweiten Seite ſteht das Geſtändniß, daß ihm Buchner in dieſem Büchlein unus inſtar omnium ſei, als aus deſſen Schriften ſowohl, als Briefen, die derſelbe an ihn abgelaſſen, er ſehr vieles zu ſeinem Zweck dienliches mit eingeſchaltet hat. Die Exempel zu ſeinen Sätzen und Regeln entlehnt er faſt bloß aus dem Opitz und Flemming, gegen welche er zwar eine beſondere Hochachtung äußert, die er aber doch in keine abergläubiſche Verehrung ausarten läßt, indem er auch ihre Fehler freimüthig für Fehler erklärt. Viel weniger iſt er nun mit den Neulingen (den Zeſianern, zufrieden, die mit ihrer, von dem Gebrauche gar zu weit abweichenden, Orthographie die Jugend verführen und irre machen. Er nennt ſolche untüchtige Schreibung, mit ſeinem Herrn Buchner, σκαιογραφιαν, ineptias, ſtultitias, meram pruriginem, oder deutſch zu reden, eine Thorheit. Der zweite Theil des Werks, oder die ſogenannte Schatzkammer, iſt eine Sammlung verſchiedener poetiſcher Redensarten, Beſchreibungen, Umſchreibungen und Zierrathen, die der Verfaſſer aus Opitzens, Flemmings, Bartas, und ſeinen eigenen Gedichten genommen, und unter gewiſſe Titel gebracht hat, die in alphabetiſcher Ordnung auf einander folgen.

Einen Auszug aus dem erſten Theile liefern die Beiträge zur kritiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache, Poeſie und Beredſamkeit, Bd 4. Stck 14. S. 245—264. Am Ende ſagt Gottſched: „Der Leſer wird aus dem, was wir hier aus dem Buche angeführt haben, ſehen, daß Tſcherning, zumal in Anſehung der Zeit, in welcher er lebte, die Regeln der deutſchen Sprachlehre und Reimkunſt wohl eingeſehen und verſtanden habe. Er gehört alſo unter diejenigen, welche ſich bemüht haben, die Reinigkeit und Schönheit der deutſchen Sprache zu befördern und zu erhalten, und wir können daher mit Recht ſagen, daß der Nahme dieſes Mannes bei den Deutſchen ein beſtändiges Andenken verdiene." Vergl. El. Kaſp. Reichards Verſuch einer Hiſtorie der deutſchen Sprachkunſt S. 234—238.

Zu Tſchernings lateiniſchen Schriften gehört unter andern eine Promulſis programmatum academicorum, desgl. eine Sammlung von Abhandlungen, die er gelegentlich drucken laſſen: Semi-Centuria Schediaſmatum. Roſtochii 1643. 8. Auch hat man von ihm eine Ueberſetzung des Anakreon in lateiniſcher Sprache.

Küttners Urtheil über Andr. Tſcherning in den Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten S. 149 f. iſt folgendes: „Am gefälligſten erſcheint Tſchernings Muſe, wenn ſie bei faßlichen Sittenlehren, oder kleinen Gemälden einfacher Naturſcenen, verweilet. Erhabenheit, Tiefſinn, Witz und alle die glänzenden Merkmale des Originalgeiſtes finden ſich in ſeinen Gedichten

ſparſa-

ſparſamer. Der Poet hatte Gelehrſamkeit, und Herz und Gefühl für Schönheit und Tugend; ſeine Sprache kömmt an Reinigkeit und Würde der Opitziſchen gleich; aber er war nicht ſo anhaltender Begeiſterung fähig, und ſeine Dichterkraft beſchränkter. Man ſieht zuweilen, wie er ſich anſtrengt, emporzuſtreben; aber man bemerkt auch, wie ſauer es ihm wird, und wie er auf einmal wieder herunterſinkt. Doch fließen ſeine Verſe ſanft und nicht ohne Wohllaut; ſeine Bilder haben ein friſches, lachendes Kolorit; ſein Ausdruck iſt edel und rein, voll alten deutſchen Sinnes, oft gedankenvoll und blumenreich."

Hr. Eſchenburg in dem Vorberichte zum dritten Bande der Auserleſenen Stücke der beſten deutſchen Dichter von Zachariä S. 21 ff. ſagt: „Mir ſcheint Tſcherning, ſeinen poetiſchen Talenten nach, den dritten Platz nach Opitz zu verdienen, ſo wie Flemming den zweiten einnimmt. Daß Tſcherning ſich Opitzen zu ſeinem Muſter wählte, gereicht ihm allerdings zur Ehre; minder vortheilhaft war es vielleicht für ſein Genie, daß er oft *nicht bloß* den poetiſchen Schwung, die Gedrungenheit und Sprachrichtigkeit jenes vortreflichen Dichters nachzuahmen ſtrebte, ſondern auch dadurch ſeinen Gedichten einen größern Werth zu geben ſuchte, wenn er aus den Opitziſchen manche Gedanken, Bilder, Wendungen, Ausdrücke, oft ſogar ganze Verſe entlehnte. Indeß möchte ich dieß Verfahren lieber einem nicht ganz richtig verſtandenen Nachahmungstriebe, als der Dürftigkeit ſeiner Erfindungskraft zuſchreiben. Vielleicht beſtärkte ihn die durch Mißbrauch ſtatthaft gewordene Gewohnheit der neueren lateiniſchen Dichter, die mit den Dichtern des Alterthums eben ſo, und oft noch weit unbeſcheidener, umzugehen pflegen. Man würde indeß unſerm Dichter Unrecht thun, wenn man ſeine ganze Nachfolge jenes großen Muſters auf dieſe Nachahmungsart einſchränken wollte, die gerade die leichteſte und unverdienſtlichſte war. Er that mehr als dieß, und was er ohne eigenes poetiſches Genie nicht thun konnte; er machte ſich die ganze Opitziſche Manier eigen, und verlor den wahren Zweck der Poeſie, zu welchem ſie ſein Meiſter in Deutſchland zurückgeführt hatte, nie aus den Augen. Es mangelte ihm nicht an Fülle der Gedanken, an Schöpfung poetiſcher Bilder, an der Gabe eines gedrungenen, und doch natürlichen Vortrags, wenn gleich Opitz alle dieſe Vorzüge in weit größerem Maaße beſaß, und eine weit mannigfaltigere und freiere Anwendung davon machte."

Wenn Morhof in ſeinem Unterrichte von der deutſchen Sprache und Poeſie (Lübeck und Frankfurt 1702.) S. 389 f. ſagt, daß viele von Tſchernings Gedichten denen des Opitz auf alle Weiſe gleich geſchätzt werden könnten, ſo gründet ſich dieß Urtheil wohl mehr auf Hochachtung und Erkenntlichkeit gegen Tſcherning, als ſeinen ehemaligen Lehrer und Vorgänger im Amte, als auf eine prüfende Vergleichung beider Dichter. Ohne Opitzens

Vorbild wäre Tſcherning wohl ſchwerlich das geworden, was er war, und noch weniger wäre er wohl, ohne dieſen Vorgänger, das geworden, was Opitz war, der weit mehr Originalität und weit mehr eigenthümliches Verdienſt um die Verbeſſerung der deutſchen Dichtkunſt hatte.

Nachrichten von Tſchernings Lebensumſtänden und Schriften enthalten:

1. Magnorum quorundam eruditiſſimorum virorum Epiſtolae ad Martinum Opitium, V. Cl. ex Muſeo Jaskiano. Dantiſci 1670. 8 Hier befinden ſich auch verſchiedene lateiniſche Briefe von Tſcherning an Opitz, aus denen man über manche ſeiner Lebensumſtände Belehrung erhält.

2. Witten Memor. Philoſophor. Dec. VII. p. 338 ſqq. wo man das Univerſitätsprogramm des Dorſchäus auf Tſchernings Tod findet. Die Lebensumſtände in dieſem Programm ſind größtentheils aus einem eigenen kurzen lateiniſchen Aufſatze entlehnt, den Tſcherning noch bei ſeinem Leben geſchrieben, zum Theil auch aus der Jaskiſchen Briefſammlung, und endlich aus einzelnen Stellen der Tſcherningiſchen Gedichte genommen.

3. Der vortreflichſten deutſchen Poeten verfertigte Meiſterſtücke, wobei jedesmal das Leben eines ſolchen Dichters ꝛc. (Roſtock 1721.) Stck 2. S. 1—44.

4. Wetzels Hymnopoeographia oder hiſtoriſche Lebensbeſchreibung der berühmteſten Liederdichter, Th. 3. S. 325.

5. Das Zedlerſche große Univerſallexikon aller Wiſſenſchaften und Künſte, Bd 45. S. 1372.

6. Neuer Büchersaal der ſchönen Wiſſenſchaften und freien Künſte, Bd 7. Stck 3. S. 258 f.

7. Auserleſene Stücke der beſten deutſchen Dichter von Martin Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten, nach des ſel. Zachariä Tode fortgeſetzt, und mit hiſtoriſchen Nachrichten und kritiſchen Anmerkungen verſehen von Joh. Joachim Eſchenburg, Bd 3. Vorber. S. 5—26.

8. Olla Potrida 1783. Stck 2. S. 89 f. Skizze einer Geſchichte der deutſchen Dichtkunſt, von Chrſtn. Heinr. Schmid.

9. Chriſtian Heinrich Schmids Nekrolog oder Nachrichten von dem Leben und den Schriften der vornehmſten verſtorbenen deutſchen Dichter, Bd 1. S. 94—101.

10. Kochs Kompendium der deutſchen Literaturgeſchichte (Berlin 1795.) Bd 1. S. 215 f. S. 241. Bd 2. S. 90. 143. 150. 162.

11. Naſſers Vorleſungen über die Geſchichte der deutſchen Poeſie, Bd 2. S. 173—187. S. 206. mit verſchiedenen Proben.

12. Wachlers Verſuch einer allgemeinen Geſchichte der Literatur, Bd 3. Abth. 2. S. 658 f.

Das Vorzüglichſte von Tſchernings Poeſien findet man:

1. in dem, von Hrn. Eſchenburg herausgegebenen, dritten Bande von Zachariä's Auserleſenen Stücken der beſten deutſchen Dichter ꝛc. S. 1—168.

2. in (Ramlers) Sammlung der beſten Sinngedichte der deutſchen Poeten, Th. 1. S. 133—170.

3. in *Chriſtian Wernikens* Ueberſchriften, nebſt *Opitzens*, *Tſchernings*, *Andr. Gryphius* und *Adam Olearius* epigrammatiſchen Gedichten (herausgegeben von Ramler) S. 363—390.

4. in Jördens Blumenleſe deutſcher Sinngedichte, S. 102—105. dreizehn Epigramme.

5. in K. J. Schütz Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 1. S. 113—124. zwanzig Epigramme.

6. in Haug und Weißers Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 2. S. 1—22. ein und vierzig Epigramme.

7. in Grambergs Blumen deutſcher Dichter aus der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts folgende Lieder: S. 38. Ein Baum redet den Menſchen an (Frühling deutſcher Ged. S. 94.) S. 62. Ueber die Muſik S. 165. An eine abweſende Buhlſchaft (Frühl. d. G. S. 87.) S. 174. Vom Frühling (Frühl. d. G. S. 28.) mit Aenderungen.

8. in Matthiſſons Lyriſcher Anthologie, Th. 1. S. 120—146. Lob eines Lieblingshundes Frühl. d. G. S. 363.); Das edelſte Streben (Frühl. d. G. S. 105.); Lebenswinter; Elternglück; An einen Feldherrn; Nachruf aufs Meer; Angebinde einer Gattinn; An eine ſchöne Jungfrau (Frühl. d. G. S. 178.); Der Baum an den Menſchen (Frühl. d. G. S. 94.); Lob der Muſik (Frühl. d. G. S. 94.) Muth im Unglück (Frühl. d. G. S. 57.) Beſchluß der Götter wegen der falſchen Waare der deutſchen Verskrämer (Frühl. d. G. S. 367.) Th. 18. S. 312 f. Frühlingsgeſang (Frühl. d. G. S. 28.)

9. in Haugs Epigrammen und vermiſchten Gedichten, Bd 2. S. 161 f. Der Menſch, nach Tſcherning. S. 441 f. Frage, nach Tſcherning.

U.

Ulfila, Ulfilas

(Wulfila, Wulfilas d. i. Wölflein *)

war kein eigentlicher Gothe von Geburt, ſondern von ſeinen Groß-eltern her ein chriſtlicher Kappadocier. Die Geſchichte ſeines Lebens wird wohl immer ihre Dunkelheiten behalten. Gewiß iſt, daß er ungefähr von den Jahren 360 bis 380 Biſchof der chriſtlichen Gothen in Dacien, Thracien und Möſien, alſo der kleineren Gothen, oder derjenigen weſtlichen Gothen geweſen iſt, die in Dacien das Chriſtenthum angenommen hatten, und nach ihrer Verſetzung nach Möſien den Nahmen der Möſogothen führten **); ferner, daß er ein gelehrter Mann ſeiner Zeit, und als Chriſt zuletzt dem Arianiſchen Lehrbegriff zugethan geweſen, zu deſſen Annahme er auch ſeine Nation beredete; daß er bei ſeiner Nation in großem Anſehen geſtanden, und ſich nicht bloß durch ſei-

nen

*) Von dem Gothiſchen wulfs, der Wolf.

**) Die Gothen, ein deutſcher Volksſtamm, hatten ſich aus Sarmatien, oder dem heutigen Polen, nach und nach gegen das ſchwarze Meer und die Donau herab gezogen. Inſonderheit breiteten ſich zur Zeit der Söhne des römiſchen Kaiſers Konſtantin die Grenzen und die Macht ihrer in den dortigen Gegenden errichteten Monarchie am weiteſten aus. Ermanarich oder Ermerich, ihr König, machte ſehr große Eroberungen, und bezwang viele deutſche und ſlaviſche Völker bis an die Oſtſee hin. Vom Tanais (oder Don), dieſem Grenzfluſſe zwiſchen Aſien und Europa, bis an den Tibiſcus oder die Theiß, die im heutigen Ungarn fließt, war nunmehr alles der Gothiſchen Herrſchaft unterworfen. Doch theilte ſich ihre Monarchie in das Reich der Oſtgothen oder Greuthinger, unter dem Ermanarich, das ſich von Aſiens Grenzen an, bis nach Dacien erſtreckte; und in das Reich der Weſtgothen oder Theruinger, die in der heutigen Moldau, Wallachei, Siebenbürgen, und einem Theil von Ungarn ſaßen. Bei ihren verwüſtenden Einfällen in das römiſche Reich, welche die Gothen beſonders ſeit dem Jahre 260 in europäiſche Länder und tief nach Aſien vornahmen, waren ſie mit der chriſtlichen Religion zuerſt bekannter geworden. Denn indem ſie unzählige Chriſten als Leibeigene fortgeführt hatten, waren manche unter dieſen ſo glücklich, ihre Ueberwinder zum Chriſtenthum zu bringen.

nen Eifer für das Chriſtenthum, ſondern noch mehr durch ſeine Ueberſetzung der Bibel ins Möſogothiſche, große Verdienſte um ſie erworben, und ſie geſitteter gemacht hat. Noch weiß man von ihm, daß er der Synode zu Konſtantinopel im Jahre 359 beigewohnt, zweimal an den Kaiſer Valens in Angelegenheiten ſeines Volkes geſandt worden, und ſeinen Auftrag zum Beſten deſſelben treulich ausgerichtet habe. Im Jahre 376 wurde er mit 200,000 ſeines Volkes dieſſeits der Donau in Möſien unabhängig aufgenommen. Das eigentliche Jahr ſeines Todes iſt ungewiß. Das wichtigſte Verdienſt ſeines ganzen Lebens iſt unſtreitig ſeine Ueberſetzung der Bibel in ſeine Mutterſprache. Außerdem legen dem Ulfilas alle alte Schriftſteller, die von ihm ſprechen, auch die Erfindung der Gothiſchen Buchſtaben bei. Das Wort Erfindung darf indeſſen hier nicht in ſeiner größten Strenge genommen werden. Ulfilas legte das damals bekannte und gewöhnliche Alphabet zum Grunde, und half nur da nach, wo Laute in ſeiner Sprache waren, die das gewöhnliche Alphabet nicht ausdrückte. Daß die Gothen zu Ulfilas Zeit ganz gewiß ſchon an Schriftzüge gewöhnt waren, beweiſt ihre Sprache hinlänglich, die einen Grad der Bildung erreicht hat, der den Gebrauch der Schrift nothwendig bei ihnen vorausſetzt. Durch den Ulfilas und ſeine Bibelüberſetzung wurde die Gothiſche Schrift nur mehr verbreitet und allgemein gemacht, und vielleicht den Schriftſtellern der damaligen Zeit erſt näher bekannt.

Ueber den hohen Werth der Ulfilaniſchen Bibelüberſezzung, von der ſich leider! nur noch einige Reſte über das Neue Teſtament bis auf unſere Zeiten erhalten haben, iſt unter den Gelehrten nur Eine Stimme. Der Kritiker des Neuen Teſtaments muß ſie überaus hochſchätzen. Ulfilas folgt ſeinem griechiſchen Original von Wort zu Wort, und behält ſogar treu die griechiſche Wortfolge bei, ſo lange es, ohne die Regeln ſeiner Sprachlehre und ſeinen Wohllaut zu verletzen, geſchehen kann, ſo daß zuweilen bei ſeiner Treue die Deutlichkeit leidet. Er umſchreibt oder überſetzt mit gewiſſenhafter Aengſtlichkeit jedes Wort richtig und genau, und da, wo er fehlt, welches jedoch ſelten geſchieht, verſtand er entweder ſein Original ſelbſt nicht, und las falſch, oder ſeine Sprache wollte ſich demſelben nicht anſchmiegen. Der deutſche Sprachgelehrte achtet den Ulfilas nicht minder hoch, da ſeine Ueberſetzung das ſchätzbarſte Germaniſche Alterthum, oder das älteſte Deutſch iſt, was wir übrig haben, und was eigentlich die Quelle aller ſeiner Sprachunterſuchungen bleibt. Alle andre, Alemanniſche, Fränkiſche, Angelſächſiſche, Altſächſiſche, Niederdeutſche und Nordiſche Urkunden ſind um drei bis fünfhundert Jahre jünger als Ulfilas. Kurz, der Bibelüberſetzung des Ulfilas gebührt die Ehre des höchſten deutſchen Alterthums, und er ſelbſt verdient alle unſere Achtung, daß er ſchon im

vierten Jahrhunderte die Bibel in ſeine Mutterſprache überſetzte, da Otfried noch im neunten Jahrhunderte über die Rauheit der fränkiſchen Mundart klagte, woran aber ſeine elende Reimerei wohl einigen Antheil hat.

Ulfilas verfertigte ſeine Ueberſetzung allem Anſehen nach noch in Dacien, denn er ſcheint nicht lange nach der Verſetzung ſeines Volks nach Möſien geſtorben zu ſeyn. Er hatte ſeine Bildung unter den Griechen erhalten, ſein Volk wohnte an und in den Grenzen des griechiſchen Reiches, und ſtand mit den Griechen zu Konſtantinopel in einem beſtändigen Verkehr. Es folgt daraus von ſelbſt, daß er ſeine Ueberſetzung aus dem Griechiſchen gemacht, und das erhellt auch aus der Ueberſetzung ſelbſt. Es kommen zwar manche bloß lateiniſche Stellen in derſelben vor; allein bei näherer Anſicht findet es ſich bald, daß dieß nichts als ſpätere Interpolationen aus der Itala ſind, von denen Ulfilas ſelbſt nichts wußte.

Die beiden einzigen Urkunden, welche wir bis jetzt von dem Ueberreſte der Bibelüberſetzung des Ulfilas haben, ſind der ſogenannte Codex argenteus (ſilberne Handſchrift) zu Upſal in Schweden, und der Codex Carolinus zu Wolfenbüttel.

1. Der Codex argenteus, deſſen Geſchichte übrigens noch manche Dunkelheiten hat, befand ſich, ſo wie er nur zuerſt bekannt wurde, in Werden, einer gefürſteten Mannsabtei Benediktiner Ordens in der Grafſchaft Mark in Weſtphalen, bei Cöln am Rhein gelegen. Wie er aber dahin gekommen, iſt bis jetzt unbekannt. Nur ſo viel läßt ſich mit ziemlicher Gewißheit erweiſen, daß er in Italien zu Ende des fünften, oder im Anfange des ſechsten Jahrhunderts unter der Herrſchaft der Gothen geſchrieben worden. Von Werden kam der Kodex — man weiß abermals nicht wie? — nach Prag. Als der Graf von Königsmark nach der glücklichen Schlacht bei Prag im Jahre 1648 dieſe Stadt eroberte, ſo fiel unter andern auch dieſer Kodex als Kriegsbeute in ſeine Hände, und wurde von ihm, mit der übrigen in Böhmen und Mähren gemachten Beute, nach Stockholm zur Königinn Chriſtine geſchickt, wo er denn in die dortige Bibliothek kam. Doch blieb er nicht lange daſelbſt, ſondern kam ſchon im Jahre 1655 zugleich mit Iſaak Voſſius aus dem Lande und — man weiß auch dießmal nicht recht wie? — nach Holland. Hier erhielt ihn Franz Junius zu ſeinem Gebrauch. Er ſchrieb ihn ab, ſtudirte ihn gründlich, und gab ihn darauf zum erſtenmale im Druck heraus. Der Kodex befand ſich übrigens, wie Junius in ſeiner Zueignungsſchrift an den Schwediſchen Grafen de la Gardie ſagt, ſchon damals in ſchlechtem Zuſtande und war unordentlich gebunden, ſo daß Junius ſich genöthigt ſahe, um ihn brauchbarer zu machen, ihn erſt in ſeine jetzige Ordnung zu bringen. Aber auch

in Holland blieb der Koder nicht lange. Als nemlich der Graf Magnus Gabriel de la Gardie hörte, daß der Koder in Voſſius Händen ſei, kaufte er ihm denſelben für vierhundert Thaler ab, ließ ihn in maſſiv Silber einbinden, das Bild des Ulfilas, wie er ſein Buch ſchreibt, darauf ſtechen, und ſchenkte ihn, laut eines 1672 zu Stockholm gedruckten Schenkungsbriefes, der Univerſität Upſal. Und hier in Upſal befindet er ſich noch jetzt, freilich, wie man es ſich denken kann, in einem, durch die Länge der Zeit, größtentheils wenigſtens, unbrauchbaren Zuſtande. Man muß übrigens nicht glauben, daß der Koder ſeinen Nahmen von dem prächtigen Einbande habe, den der Graf de la Gardie verfertigen laſſen. Er hatte denſelben ſchon, ehe er den ſilbernen Einband bekam, und zwar von den Buchſtaben, mit welchen er geſchrieben iſt. Der Kanzleirath von Ihre, der den Koder am beſten gekannt und beſchrieben hat, ſagt in der Vorrede zu ſeinem Ulphilas illuſtratus, er ſei der einzige in der Welt von ſeiner Art*), und wegen ſeiner Koſtbarkeit und Seltenheit gleich merkwürdig und wichtig; er ſei ſo wenig mit einer Feder, als mit einem Rohre geſchrieben, ſondern die Buchſtaben wären durch ein Kunſtſtück, das zu den verloren gegangenen Künſten des Pancirollus gehöre, den Blättern eingedruckt, und wahrſcheinlich mit Eiſen eingebrannt. Andere ſind der Meinung, der Schreiber habe die Buchſtaben etwa wie mit einem Griffel zuerſt in das Pergament gegraben, und dann dieſe Züge mit Gold- oder Silberdinte ausgemalt. Er iſt in Quart mit Unzialbuchſtaben und auf Pergamentblättern geſchrieben, die ſehr dünne und glatt polirt, und größtentheils purpurfarbig ſind; doch ſind einige etwas bläſſer und violet. Der vorhandenen Blätter ſind 188 oder 376 Seiten; das Ganze hat aus 320 Blättern beſtanden. Dieß ſieht man daraus, daß er in Quaternionen, oder Lagen zu vier Blättern, gefaßt iſt, davon eine jede mit einem Zahlbuchſtaben bezeichnet iſt. Der Verluſt iſt alſo ſehr groß. Der Koder enthält nur die vier Evangelien, und ſelbſt dieſe nicht ohne ſtarke Lücken. Die Folge der Evangelien iſt nicht die gewöhnliche, ſondern auf den Matthäus folgt ſogleich Johannes, dann kommen Lucas und Markus. Der erſte dieſer Schriftſteller fängt in der Mitte des funfzehnten Verſes des fünften Kapitels an, und hat, außer anderen Lücken, beſonders eine ſehr große von den letzten Verſen des elften Kapitels bis gegen das Ende des ſechs und zwanzigſten. Im Johannes fehlen unter andern die fünf erſten Kapitel größtentheils, und das meiſte von den drei letzten. Von der Geſchichte des Lukas mangeln das elfte und die beiden folgenden Kapitel, ingleichen die vier letzteren, und außerdem mehrere kleinere Stellen. Das Evangelium des Markus hat zwar ebenfalls

*) Dieſe Behauptung iſt nicht ganz richtig, indem es noch andere, ihm ähnliche, Handſchriften giebt z. B. den Codex Brixianus.

falls ſeine Lücken, inſonderheit im ſechsten, dreizehnten, vierzehnten und ſechzehnten Kapitel, iſt aber ſonſt das vollſtändigſte unter allen. Die einzelnen Kapitel unterſcheiden ſich dadurch, daß der erſte Vers allemal mit goldenen Buchſtaben geſchrieben iſt. Auch der Anfang des Vaterunſers Matth. 6, 9 iſt golden.

Der Abſchriften des Codex argenteus ſind ſonſt mehrere vorhanden geweſen. Zugleich mit dem Cod. argent. ſchenkte der Graf de la Gardie der Bibliothek in Upſal eine ſaubere und genaue Abſchrift, die ein gewiſſer Derrer in Werden gemacht, und in der er Buchſtaben, Seiten und Zeilen des Cod. argent. mit größter Treue nachgeſchrieben hatte. Schätzbar würde uns auch noch jetzt dieſe Abſchrift ſein, aber leider iſt ſie im Jahre 1702 zugleich mit Olav Rudbecks Büchern, der ſie aus der Bibliothek zu der Zeit geliehen und in ſeinem Hauſe hatte, im Brande aufgegangen. Eine andere Abſchrift des Cod. argent. ſoll Verel beſeſſen haben. Wirklich vorhanden aber iſt noch Ihrens treue und ſchöne Abſchrift, welche jetzt Herr Prof. Heynatz in Frankfurt an der Oder beſitzt. Sie iſt in klein Folio, auf ſchönem Papier, und mit ſeltener Eleganz, nur Schade mit ſehr blaſſer Dinte geſchrieben, und enthält in zwei Spalten erſt Ulfilas Text, faſt mit allen Schreibfehlern des Cod. argent. vollkommen treu, mit lateiniſchen Buchſtaben, und daneben des Erzbiſchofs von Upſal, Erich Benzels, lateiniſche Ueberſetzung, mit vielen Verbeſſerungen von Ihre. Unter dem Text ſind lateiniſche Anmerkungen, welche größtentheils verbeſſert in den Ulphilas illuſtratus übergegangen ſind. Einige dieſer Anmerkungen ſind abſichtlich von Ihre unterdrückt, einige aber nur aus Verſehen weggeblieben. Die Handſchrift iſt wegen ihrer ſeltenen Treue und Richtigkeit überaus ſchätzbar, denn, außer den wenigen Schreibfehlern in der Ueberſetzung und den Noten, findet man im Texte nur etwa zwölf ſtehen gebliebene Schreibfehler. Noch ſchätzbarer iſt ſie indeſſen, da ſie aus dem jetzt ſo gut als verlorenen Cod. argent. gefloſſen iſt, wegen einiger Leſearten, die man in keiner vorhandenen Ausgabe findet.

2. Die andere, außer dem Codex argenteus vorhandene, Urkunde der Ulfilaniſchen Bibelüberſetzung iſt der Codex Carolinus in Wolfenbüttel. Dieſen entdeckte Franz Anton Knittel, damals Archidiakonus und zuletzt Konſiſtorialrath in Wolfenbüttel, im Jahre 1756 in der daſigen ſchätzbaren Herzoglichen Bibliothek. Hier befindet ſich nemlich eine alte, vielleicht im achten oder neunten Jahrhunderte in Spanien gemachte, Abſchrift der Orig. Iſidor. Hiſpalenſ., wovon ein Theil auf Pergamentblätter geſchrieben iſt. Auf dieſen Blättern hatte vorher Ulfilas Ueberſetzung des Briefs Pauli an die Römer mit Gothiſchen Buchſtaben, und daneben eine alte lateiniſche Ueberſezzung geſtanden. Dieſe Gothiſch-lateiniſche Ueberſetzung hatte man

ausgelöſcht, und die Orig. Iſidor. Hiſpal. darüber geſchrieben. Zum Glück aber war dieſe neue Schrift mehr vergangen, als die alte, und ſo gelang es Knitteln, obgleich mit vieler Mühe, den Text herauszubringen, welcher folgende Ueberreſte des Pauliniſchen Briefs an die Römer enthält: Kap. 11, 33—36. Kap. 12, 1—5. 17—21. Kap. 13, 1—5. Kap. 14, 9—20. Kap. 15, 3—13. Knittel gab ihn im Jahre 1762 durch die großmüthige Unterſtützung des Herzogs Karl von Braunſchweig heraus, und nannte ihn den Codex Carolinus. Er iſt mit eben den Buchſtaben, wie der Codex argenteus, nur nicht ſo ſchön geſchrieben, minder koſtbar und prachtvoll, und auch bei weitem nicht ſo wichtig, als dieſer. Knittel glaubte nicht unwahrſcheinlich, er ſei in Italien, ungefähr in der letzten Hälfte des fünften Jahrhunderts, geſchrieben. Adelung aber meint, er ſei wahrſcheinlich in Spanien ſelbſt geſchrieben, wo die Weſtgothiſche Herrſchaft und Zunge noch bis 712 fortdauerte.

Die bis jetzt erſchienenen Ausgaben der Ulfilaniſchen Ueberſetzung des Neuen Teſtaments ſind:

1. Quatuor D. N. Jeſu Chriſti Evangeliorum verſiones perantiquae duae, Gothica ſcil. et Anglo-Saxonica; quarum illam ex celeberrimo codice argenteo nunc primum depromſit *Franciſcus Junius* F. F. (i. e. Franciſci filius) hanc autem ex codicibus mſſ. collatis emendatius recudi curavit *Thomas Mareſchallus* Anglus, cujus etiam obſervationes in utramque verſionem ſubnectuntur. Acceſſit et Gloſſarium Gothicum etc. opera ejusdem Franciſci Junii. Dortrechti 1665. 4. 2 Voll. Dieſe Ausgabe, welche Junius auf ſeine Koſten, und wahrſcheinlich vom Grafen de la Gardie, dem ſie gewidmet iſt, unterſtützt, mit dazu gegoſſenen Gothiſchen oder Ulfilaniſchen Lettern drucken ließ, kam, nur mit umgedrucktem Titelbogen, ſowohl vor dem Text als vor dem Gloſſar, wiederum unter der Aufſchrift: Amſtelaedami apud Janſſonio-Waesbergios 1684. heraus. Sie iſt übrigens ſchätzbar wegen ihres korrekten Drucks, wegen Marſhalls neben dem Text ſtehender Angelſächſiſcher Ueberſetzung, welche da, wo der Gothiſche Text fehlt, über die ganze Seite geht, ſo wie deſſen noch jetzt brauchbaren Obſervationen, und Junius Gloſſar. Zum Glück iſt ſie in Deutſchland am wenigſten ſelten.

2. D. N. Jeſu Chriſti Evangelia ab *Ulfila* Gothorum in Moeſia Epiſcopo circa annum CCCLX ex Graeco Gothice tranſlata, nunc cum parallelis verſionibus Sueo-Gothica Norrena ſeu Islandica et vulgata Latina edita, Stockholmiae 1671. 4. (herausgegeben von Georg Stiernhielm) Gemeiniglich iſt bei dieſer Ausgabe das Gloſſar des Stiernhielm von 1670, deſſen nachher noch beſonders gedacht werden wird. Sie liefert den Gothiſchen Text mit lateiniſchen Lettern, und daneben den Isländiſchen

biſchen mit deutſchen auf der einen Seite; auf der andern Seite den Schwediſchen mit deutſchen, und die Vulgata mit lateiniſchen Kurrentlettern gedruckt. Auch ſie hat ihr Gutes, da ſie die Ueberſicht des Textes dem Anfänger mehr erleichtert, als die des Junius, nur Schade, daß ſie wegen der vielen Druckfehler weniger brauchbar iſt. Da ſie mit der vorigen aus einer Quelle, nemlich aus Derrers verloren gegangener Abſchrift gefloſſen iſt, ſo hat ſie einerlei Fehler mit ihr, und äußerſt wenig beſſere Leſearten, die Stiernhielm aus der Urſchrift berichtigt hat. In Deutſchland iſt ſie höchſt ſelten. In der Vorrede iſt eine gelehrte Abhandlung über den Urſprung der Gothiſchen Sprache, die aber viel unhaltbare Hypotheſen enthält.

3. Sacrorum Evangeliorum verſio Gothica ex Codice Argenteo emendata atque ſuppleta, cum interpretatione latina et annotationibus *Erici Benzelii*, non ita pridem Archiepiſcopi Upſalienſis edidit, obſervationes ſuas adjecit et Grammaticam Gothicam praemiſit *Edwardus Lye*. A. M. Oxonii e typographeo Clarendoniano 1750. gr. Fol. Dieſe Ausgabe hatte Benzel ſchon 1707 in Handſchrift zum Abdruck fertig liegen, den er aber nicht erlebte, indem er 1743 ſtarb, und Lye beſorgte ihn mit beſter Einſicht und Treue. Der Text iſt aus dem Codex argenteus ſelbſt gefloſſen, und enthält viele Verbeſſerungen und Ergänzungen der vorigen Ausgaben, welche aber alle in Ihrens Ulphilas illuſtratus angegeben ſind, wo man auch die Benzelſchen Lücken ausgefüllt findet. Er iſt überaus korrekt gedruckt, ſo daß die Ausgabe von dieſer Seite noch ſchätzbarer, als die von Junius iſt. Unter dem Texte iſt Benzels wörtlich treue lateiniſche Ueberſetzung mit einigen Verbeſſerungen von Lye, und darunter wieder die Anmerkungen, welche größtentheils von Benzel, und philologiſchen oder grammatiſch-kritiſchen Inhalts ſind. Doch ſind auch einige von Lye eingeſchaltet, und alle ſehr ſchätzbar. Treflich iſt auch die Einleitung, welche Benzel derſelben vorgeſetzt, ſo wie die Sprachlehre, womit ſie Lye ausgeſtattet hat. Uebrigens iſt die Ausgabe prachtvoll gedruckt, und in Deutſchland äußerſt ſelten.

Alle dieſe Ausgaben enthalten nur die Evangelien; die 1758 entdeckten Fragmente des Briefes Pauli an die Römer hingegen erſchienen unter folgendem Titel:

4. *Ulphilae* verſionem Gothicam nonnullorum capitum epiſtolae Pauli ad Romanos, venerandum antiquitatis monumentum, pro amiſſo omnino atque adeo deperdito per multa ſaecula ad hunc usque diem habitum, e litura codicis cujusdam manuſcripti reſcripti, qui in auguſta apud Guelpherbytanos bibliotheca adſervatur, una cum variis variae literaturae monimentis huc usque ineditis, eruit, commentatus eſt datque foras *Franciſcus Antonius Knittel* etc. Brunſv. (1762) gr. 4. (5 Thlr.) mit Kupfern. (Vergl. Das Neueſte aus der

anmu-

anmuthigen Gelehrſamkeit, Bd 12. (1762) Brachmond S. 408—418. Heumond S. 485—492. mit einer in Kupfer geſtochenen Probe des Codex Carolinus.) Auch in dieſer prächtigen Ausgabe iſt der Gothiſche Text mit beſonders dazu gegoſſenen Ulfilaniſchen Lettern, die zwar größer, aber weniger geſchmackvoll, als die des Junius, ſind, mit den im Kodex befindlichen Abkürzungen gedruckt. Unter jedem Texteswort ſteht mit lateiniſcher Kurrentſchrift Knittels, nicht allzurichtige, Leſung, und dann mit gewöhnlicher Schrift ſeine Ueberſetzung deſſelben. Auf der andern Seite daneben ſteht die im Kodex befindliche alte lateiniſche Ueberſetzung, eben ſo in Zeilen abgeſetzt, wie ſie im Kodex geſchrieben iſt, darunter wieder die Vulgata, und unter derſelben der griechiſche Text. Angehängt ſind zwei Fragmente von alten griechiſchen Codicibus aus eben dieſer Bibliothek, und außer zwölf Kupfertafeln, noch ein weitläuftiger kritiſcher Kommentar, darin unter andern auch ein Fragment von Otfrieds Evangelienharmonie aus gedachter Bibliothek befindlich iſt. Knittels mühſamer Fleiß verdient die dankvollſte Achtung, und wenn man ſeinen Kommentar auch etwas kürzer und kritiſcher wünſcht, ſo dankt man ihm doch für das viele Gute, was man findet, und verzeiht ihm ſeine Schwächen, da ſie Ihre mehr als unſchädlich gemacht hat. Dieſer Ausgabe giengen zwei Praeconia voran: *Ulphilae* verſionem Gothicam nonnullorum capitum epiſtolae Pauli ad Romanos, venerandum antiquitatis monumentum, pro amiſſo omnino atque adeo deperdito per multa ſaecula ad hunc usque diem habitum et duo in IV Evangeliorum fragmenta graeca ſaeculo VI. ſcripta, incognita hucusque literatiſſimis hominibus, propterque lectiones variantes lectu digniſſima, tres has remotiſſimae aetatis reliquias e litura codicis cujusdam manuſcripti reſcripti auguſtae, quae Guelpherbyti floret, bibliothecae erutas dandasque propediem foras, orbi literato annunciat, et de indole atque conditionibus, quibus ſplendidiſſima horum monumentorum editio prodibit in publicum, nonnulla praefatur *Franciſcus Antonius Knittel* etc. Brunsvigae 1758. 4. (Vergl. Das Neueſte aus der anmuthigen Gelehrſamkeit, Bd 9. [1759] Hornung S. 127—132.) und: *Franciſci Antonii Knittelis*, Metropolit. apud Guelpherbyt. Archidiaconi, Praeconium Ulphilanum alterum, illuſtrioribus ſcientiarum academiis legitimis naſcentium literarum tutoribus S. Guelpherbyti 1760. 4. (Vergl. Das Neueſte aus der anmuthigen Gelehrſamkeit, Bd 11. [1761] Wintermond. S. 71—77.) Dieſe beiden Praeconia findet man wieder abgedruckt in den Novis actis eruditorum. Lipſ. 1758. p. 669 ſqq. und 1760. p. 613 ſqq. auch in den Novis actis hiſtorico eccleſiaſt. 1759. p. 238 ſqq. und 1761. p. 678 ſqq.

Franz

Franz Anton Knittel, geb. zu Salzdahlum 1721. ſtudirte zu Braunſchweig, Schöningen, Helmſtädt und Halle, wo er promoviren und Vorleſungen halten wollte. Da ihm aber ſeine Verwandten davon abriethen, kehrte er nach einem dreijährigen Aufenthalte in Halle 1745 nach Braunſchweig zurück, wo er das Studium der Mathematik, beſonders der Algebra, für ſich fleißig fortſetzte, ohne darüber ſein Hauptſtudium, die Theologie, zu vernachläßigen. Er ward hernach in das Kloſter und Predigerſeminarium zu Riddagshauſen aufgenommen. Zu dieſer Zeit wurde er auch mit dem Probſt Harenberg bekannt, dem er ſeine entſchiedene Vorliebe zur Offenbarung Johannis zu verdanken hatte. Im J. 1751 wurde er Prediger zu Schließtedt und Warl, 1753 Archidiakonus der Hauptkirche zu Wolfenbüttel, 1765 Beiſitzer des dortigen fürſtlichen Konſiſtoriums, und 1766 wirklicher Konſiſtorialrath, Generalſuperintendent und erſter Prediger daſelbſt. Er ſtarb 1792. Vergl. Meuſels Lexikon verſtorb. deutſcher Schriftſteller, Bd 7. S. 133—135. Schlichtegrolls Nekrolog auf das Jahr 1792. Bd 2. S. 13—37. auf das Jahr 1793. Bd 2. S. 410—420. Allgem. Lit. Zeit. 1793. Intelligenzbl. Num. 5. S. 36—40.

5. Fragmenta verſionis Ulphilanae; continentia particulas aliquot epiſtolae Pauli ad Romanos, haud pridem ex Codice reſcripto Bibliothecae Guelferbytanae eruta, et a *Franciſco Antonio Knittel,* Archidiacono, edita, nunc cum aliquot annotationibus typis reddita a *Jo. Ihre,* reg. cancell. conſil. Prof. reg. et Skytt. equite aurato de ſtella polari etc. Accedunt duae diſſertationes ad philologiam Moeſogothicam ſpectantes. Upſaliae 1763. 4. (16 Gr.) So dankenswerth und ſchätzbar die Knittelſche Ausgabe der Ulfilaniſchen Fragmente war, eben ſo ſchätzbar iſt auch die Ihriſche. Knittels aufgefundener Text iſt hier treu, obgleich nicht ganz ohne Druckfehler, mit lateiniſchen Buchſtaben, und Ihrens lateiniſche Ueberſetzung daneben mit Kurrentlettern, gedruckt. Treflich ſind Ihrens Verbeſſerungen ſowohl, als ſeine Anmerkungen überhaupt, welche größtentheils gegen Knitteln gerichtet ſind. Wieder abgedruckt findet man dieſe Fragmente in Büſchings Sammlung der Ihriſch-Ulfilaniſchen Schriften S. 97—137. und Manning hat ſie in Lye's Wörterbuche im zweiten Theile im Anhange mit Ulfilaniſchen Lettern, nebſt Ihrens Ueberſetzung neben, und einigen kritiſchen Noten unter dem Texte, ziemlich korrekt wieder abdrucken laſſen; ſo wie auch Steenwinkel in den Taelkundige Mengelingen S. 272—293. ſie mit dazu gegoſſenen Gothiſchen Lettern, und einer holländiſchen Ueberſetzung zur Seite abdrucken ließ, ſo daß wir eigentlich fünf verſchiedene Abdrücke davon haben.

Die

Die neueſte Ausgabe der Ulfilaniſchen Bibelüberſetzung, ſo weit dieſelbe bis dahin aufgefunden war, erſchien unter folgendem Titel:

6. *Ulfilas* Gothiſche Bibelüberſetzung, die älteſte Germaniſche Urkunde, nach *Ihre'ns* Text, mit einer grammatiſch-wörtlichen Lateiniſchen Ueberſetzung zwiſchen den Zeilen, ſamt einer Sprachlehre und einem Gloſſar, ausgearbeitet von *Friedrich Karl Fulda,* weiland Pfarrer in Enſingen im Wirtembergiſchen, das Gloſſar umgearbeitet von *W. F. H. Reinwald,* Herzogl. Sächſ. Rath und Oberbibliothekar in Meiningen, und der Text, nach *Ihre'ns* genauer Abſchrift der ſilbernen Handſchrift in Upſal, ſorgfältig berichtigt, die Ueberſetzung und Sprachlehre verbeſſert und ergänzt, auch mit *Ihre'ns* lateiniſcher Ueberſetzung neben dem Texte, und einer vollſtändigen Kritik und Erläuterung in Anmerkungen unter demſelben, ſamt einer hiſtoriſch-kritiſchen Einleitung verſehen und herausgegeben von *Johann Chriſtian Zahn,* Prediger in Delitz an der Saale bei Weiſsenfels in Sachſen. Auf Koſten des Herausgebers. Weiſsenfels, gedruckt bei *Johann Friedrich Leyckam* und in Kommiſſion bei *Joh. Ambr. Barth* in Leipzig 1805. gr. 4. (Schreibpap. 8 Thlr.)

Sie iſt dem Könige Guſtav Adolph von Schweden, als Beherrſcher der noch übrigen Gothen, Herrn des ſilbernen Kodex, und Freunde der Gelehrſamkeit überhaupt und der Bibel insbeſondere in einer herzlichen Zuſchrift gewidmet. Den Anfang dieſes Werks ſelbſt macht eine hiſtoriſch-kritiſche Einleitung in Ulfilas Bibelüberſetzung. Sie enthält: 1. Adelungs Geſchichte der Gothen und ihrer Sprache als Voreinleitung in Ulfilas Bibelüberſetzung *) (Geſchichte des Gothiſchen Volkes; Gothiſche Sprache; Ueberreſte des Gothiſchen Volkes) S. 1—18. — 2. Ulfilas Leben (Sein Nahme, ſeine Gothiſche Abſtammung und übrigen Lebensumſtände; ſeine Ueberſetzung der ganzen Bibel; ſeine Erfindung der Gothiſchen Buchſtaben; ſein Arianismus S. 19—24 — 3. Ueber des Ulfilas vorhandene Bibelüberſezzung (Sie iſt wirklich Gothiſch; Streit ob die Sprache im Codex argent. Gothiſch, Fränkiſch, oder Suiogothiſch ſei?; Ulfilas hat aus dem Griechiſchen überſetzt; Spätere Interpolationen aus der Itala beweiſen theils lateiniſche Leſearten; theils Varianten am Rande des Cod. argent. und im Texte, theils die Aehnlichkeit des Cod. argent. und Brixian.; Schluß davon auf ſein Alter) S. 25—36. — 4. Urkunden der Ulfilaniſchen Bibelüberſetzung (Vor-

*) Aus deſſen, dem Hrn. Pred. Zahn in Handſchrift mitgetheilter, Ausführlichen Geſchichte der deutſchen Sprache und Literatur. Vergl. Adelungs Umſtändliches Lehrgebäude der deutſchen Sprache Bd 1. S. 21—24.

(Vorgebliche; wirklich vorhandene: a. Die ſilberne Handſchrift in Upſal, ihre Geſchichte, ihr jetziger Zuſtand und Nahme, ihre nähere Beſchreibung, ihre Druckart und übrige Beſchaffenheit, ſie kann Ulfilas Urſchrift nicht ſein, ähnliche Handſchriften, Abſchriften des Cod. argent. b. Der Codex Carolinus in Wolfenbüttel) S. 37—53. — 5. **Ulfilaniſche Literatur** (Ausgaben des Ulfilaniſchen Textes: wirklich erſchienene; bloß verſprochene; Möſogothiſche Sprachlehren; Möſogothiſche Gloſſare; den Ulfilas erläuternde Schriften überhaupt; Ausgaben von Gothiſchen Schriftſtellern die Geſchichte der Gothen betreffend) S. 53—74. — 6. **Ueberreſte in Gothiſcher Sprache außer Ulfilas Bibelüberſetzung** S. 75—84. — Auf dieſe Einleitung folgt: **Ulfilas erſter Theil**, enthaltend den Text ſeiner Bibelüberſetzung (Die Evangelien ſind nach unſerer gewöhnlichen Ordnung, nicht nach der im Cod. argent. abgedruckt worden. Statt der eigenthümlichen Gothiſchen Buchſtaben wählte der Herausgeber lieber lateiniſche, da jene den Ungeübten nur abſchrecken, und ſelbſt dem beſten Kenner doch nichts helfen würden, auch überall deutlich und beſtimmt genug durch die lateiniſchen erſetzt werden können. „Da ich, ſagt Hr. Pred. **Zahn** in ſeiner **Vorrede**, Ihrens Text, nach ſeiner genauen Abſchrift des ſilbernen Koder, die mir von dem Hrn. Prof. **Heynatz** mitgetheilt wurde, liefern wollte, ſo habe ich auch die Schreibfehler im Cod. argent. treu in den Text geſetzt, beſonders wenn die wahre Berichtigung derſelben noch zweifelhaft iſt. Manche Leſeart hätte ich vielleicht dreiſt in den Text ſetzen können, aber ich habe ſie doch nur in den Anmerkungen erwähnt, weil ich dieß für beſcheidener hielt.“ Zwiſchen den Zeilen des Textes befindet ſich die vom verſtorbenen **Fulda** verfertigte lateiniſche wörtliche Ueberſetzung, die aber der Herausgeber noch verbeſſert oder vielmehr geändert hat, um ſie ganz grammatiſch wörtlich zu machen. Sie war ſchon an ſich barbariſch genug; Hr. **Zahn** glaubte, um den angeführten Zweck zu erreichen, ſie noch barbariſcher machen, und ſelbſt arbor malus, fructus bonum, ad tibi u. ſ. w. ſetzen zu müſſen. Zur Seite neben dem Texte ſteht **Ihrens** lateiniſche Verſion, welche eigentlich die **Benzelſche**, hier und da nur von **Lye** und noch mehr von **Ihre** verbeſſert iſt. Auch ſie iſt noch immer ſehr treu, und daher unlateiniſch, aber doch dabei wenigſtens grammatiſch richtig. Unter dem Texte und der Ueberſetzung ſtehen die **Anmerkungen** des Herausgebers. In dieſen ſind die Abweichungen der übrigen Ausgaben, die geänderten Leſearten, die Vorſchläge von Berichtigungen mit rühmlicher Genauigkeit beigebracht. Außerdem iſt das Vorzüglichſte aus den Noten der vorigen Herausgeber mitgetheilt worden) S. 1—270. — **Ulfilas zweiter Theil**, enthaltend die **Sprachlehre** und das **Gloſſar** (Die **Ulfilaniſche Sprachlehre** von **Fulda** iſt von dem Herausgeber berichtigt und vervollſtändigt, das umgearbeitete **Fuldaiſche Gloſſar** von dem

Hrn.

Hrn. Raths Reinwald mit einem Vorberichte zu demſelben und einer Anweiſung zu deſſen Gebrauche, von Hrn. Zahn aber mit einem Nachtrage verſehen worden) S. 1—182. — Den Beſchluß des Werks macht eine Nachricht von dem Leben und den Schriften Friedrich Karl Fulda's, aus deſſen hinterlaſſenen Papieren gezogen S. 1—10.

Ein paar Nacherinnerungen zu dem Ulfilas von dem Hrn. Pred. Zahn befinden ſich in der Neuen Leipz. Lit. Zeit. 1806. Intelligenzbl. Stck 28.

Vergl. Jenaiſche allgem. Lit. Zeit. 1804. Intelligenzbl. Num. 11. Nachricht von einer neuen Ausgabe der Gothiſchen Ueberſetzung der vier Evangeliſten durch den Biſchof Ulfilas. — Allgem. Lit. Zeit. 1806. Bd 1. Num. 61. S. 481—485. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1806. Stck 105. S. 1676—1680.

Die in der Zahniſchen Einleitung zu Ulfilas Bibelüberſetzung verzeichneten Möſogothiſchen Sprachlehren ſind folgende:

1. *Georgii Hickeſii* Inſtitutiones grammaticae Angloſaxonicae et Moeſogothicae. Oxonii 1689. hernach wieder 1703 abgedruckt im erſten Theile von deſſen Lingg. vett. ſeptt. Theſaurus grammatico-criticus et archaeologicus. Oxfort 1705. fol. zwei Bände. Da Hickes gar keine Vorarbeiter hatte, ſo war dieß unſtreitig die ſchwerſte und verdienſtlichſte Sprachlehre zu ihrer Zeit, ob ſie gleich jetzt völlig entbehrlich iſt, da ſie viele Fehler enthält. Ein kleiner Auszug aus derſelben ſteht in den Beiträgen zur kritiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache, Poeſie und Beredſamkeit, Bd 4. Stck 16. S. 497—518. Ein eigentlicher Auszug aber aus dem ganzen Werke iſt: Linguarum vett. ſeptent. theſauri gramm. crit. et archaeol. auct. *Ge. Hickeſio* conſpectus brevis, per *Guil. Wattonum.* Cui ab ant. literat. ſeptentr. cult. adj. aliq. notae acced. C. app. ad not. C. fig. Londini 1708. 8. Ein überaus ſeltenes und wenig bekanntes Werkchen.

2. *Lambert ten Kate'ns* Gemeenſchap tuſſen de Gottiſche ſpraeke en de Nederduytſche, vertoont, I. by eenen Brief nopende deze Stoffe. II. by eene Lyſte der Gottiſche Woorden, gelykluydig met de onze, getrokken uyt het Gothicum Evangelium. III. by de Voorbelden der Gottiſche Declinatien en Conjugatien nieulyks in haere Claſſes onderſcheyden. Alles gerigt tot Opbelderinge van den onden Grond van't Belgiſch. t' Amſterdam 1710. 4. Es ſind trefliche Bemerkungen und Grammatikalien beſonders, in dieſem Werke enthalten; aber ganz kritiſche Richtigkeit und Vollſtändigkeit darf man in dieſem erſten Verſuche noch nicht erwarten.

3. *Lye's* Grammatica Gothica, in Benzels Ausgabe des Ulfilas, Vorrede S. 39—62. Dieſe Sprachlehre iſt tref-

lich

lich gearbeitet, und übertrifft ihre Vorgänger in vieler Rückſicht weit.

4. Ihrens Diſſertatio de verbis Moeſogothorum, in ſeiner Ausgabe der Fragmente des Ulfilas S. 62—90. und in Büſchings Abdruck der Ihriſch-Ulfilaniſchen Schriften S. 149—171. und Ihrens Diſſertatio de nominibus ſubſtantivis et adjectivis Moeſogothorum in ſeinen Analectis Ulphilanis bei Büſching S. 221—256. iſt ohne Zweifel das Gründlichſte, Ausführlichſte und Beſte, was wir haben.

5. *Owen Mannings* grammatica Anglo-Saxonica et Moeſo-Gothica in uſum tyronum, iſt ſeinem Lyeſchen Gloſſare vorgeſetzt, aber im Möſogothiſchen nur ein Auszug aus Lye's Sprachlehre, und im Angelſächſiſchen vermuthlich auch nur ein Auszug aus derjenigen, welche Lye ſeiner Ausgabe von Franz Junius Etymologicum Anglicanum vorgeſetzt hat.

6. Karl Michaelers Tabulae parallelae antiquiſſimarum Teutonicae linguae dialectorum etc. enthalten einen unkritiſchen Auszug aus Hickes Angelſächſiſchen und Möſogothiſchen Grammatikalien.

Die angeführten Möſogothiſchen Gloſſare ſind folgende:

1. Gothicum Gloſſarium, quo argentei codicis vocabula explicantur et illuſtrantur; quibus praemittuntur Gothicum, Runicum, Angloſaxonicum aliaque alphabeta, opera *Franciſci Junii* F. F. Dortrechti 1664. und Amſtelodami 1684. Dieß Gloſſar iſt das erſte und verdienſtlichſte da Junius den Cod. argent. erſt für ſich leſen und verſtehen lernen mußte, und es iſt auch noch jetzt das gelehrteſte und in Sprachvergleichungen gründlichſte und ausführlichſte, was wir haben.

2. Gloſſarium Ulphila-Gothicum, linguis affinibus per *Fr. Junium*, nunc etiam Sueogothica auctum et illuſtratum per *Georgium Stiernhielm.* Holmiae 1670. 4. Als dieſer beſcheidene Titel das Buch nicht verkaufen wollte, ſo ließ der Verleger einen weitläuftigern zweiten mit der Jahrszahl 1671 drucken. Das Gloſſar kommt dem von Junius lange nicht bei. Zwar hat es einige Erläuterungen und wenige Wörter, die in jenem fehlen, dagegen hat es mehrere wieder nicht, die Junius hat.

3. Ihrens Specimina III Gloſſarii Ulphilani. Sie kamen 1753 in drei Diſſertationen in Upſal heraus, und ſind in der Büſchingiſchen Sammlung von Ihrens Schriften S. 273—296. wieder abgedruckt worden. Ueberaus ſchätzbar ſind ſie, wie alles, was Ihre über den Ulfilas ſchrieb. Sie verbeſſern die Fehler der Vorgänger, und berichtigen die vorhergehenden Gloſſare.

4. Knittels Gloſſarium Codicis Carolini Gothicum, im Kommentar ſeiner Ausgabe S. 323—361.

5. Dictionarium Saxonico- et Gothico-Latinum auctore *Edvardo Lye* etc. Accedunt Fragmenta verſionis Ulphilanae, nec non opuſcula quaedam Anglo-Saxonica, edidit, nonnullis vocabulis auxit, plurimis exemplis illuſtravit, et Grammaticam utriusque linguae praemiſit *Owen Manning*. London 1772. Fol. zwei Bände. Es iſt immer noch das beſte Möſogothiſche Gloſſar, was wir bis jetzt haben, und übertrifft an Vollſtändigkeit und Genauigkeit in Sammlung der Wörter, in Angabe und Klaſſifikation ihrer Bedeutungen, und beſonders in Ausführlichkeit der Beiſpiele und Citate, die vorigen Gloſſare ſehr weit, wenn man auch Ihrens, in ſeinen Schriften zerſtreut liegende, Verbeſſerungen nicht alle, und noch viele Fehler darin antrifft.

Die von Jahn angeführten Erläuterungsſchriften über den Ulfilas ſind:

1. De literis et lingua Getarum ſ. Gothorum, item de notis Lombardicis, quibus acceſſerunt ſpecimina variarum linguarum etc. Editore *Bonaventura Vulcanio* Brugenſi. Lugd. Batav. 1597. 8. Dieſe Schrift eines unbekannten Verfaſſers, die Vulcanius bloß geſammelt und zum Druck befördert hat, befindet ſich gemeiniglich bei Vulcanius Ausgabe des Jornandes von 1597. und in dem Werke von Vulcanius: Gothicarum et Langobardicarum rerum Scriptores. Lugduni Batav. 1617. iſt aber nur ein einzigesmal gedruckt, und ſehr ſelten. Zum Glück hat ſie auch nur den Werth der Seltenheit für Liebhaber, und wer den Auszug daraus in den Beiträgen zur kritiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache, Poeſie und Beredſamkeit, Bd 3. Stck 12. S. 671—710. beſitzt, kann ſie füglich entbehren.

2. Diſſertatio philologica de lingua vetuſtiſſima vernacula Europae Scytho-Celtica et Gothica a *Georg. Caſp. Kirchmaier*. Wittembergae 1686. Auch dieſe Diſſertation iſt ſehr ſelten. Joh. Oelrichs ließ ſie in ſeiner Germania literata, Th. 2. S. 1—64. mit ſeinen, an literariſchen Notizen reichen, Anmerkungen daſelbſt S. 339—355. wieder abdrucken, und ein Auszug daraus ſteht in den Beiträgen zur kritiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache ꝛc. Bd 8. Stck 29. S. 76—94. und in den Greifswaldiſchen kritiſchen Verſuchen zur Aufnahme der deutſchen Sprache, Bd 1. Stck 2. S. 154—175. welcher die Schrift ſelbſt entbehrlich macht.

3. Diſſertatio hiſtorico-philologica *de Ulphila*, ſeu verſione IV Evangeliorum Gothica, Praeſ. M. *Ge. Frid. Heupelio*, Reſp. *Go. Guil. Kirchmaiero*. Wittebergae 1693. wieder abgedruckt in Büſchings Sammlung der Ihreſchen Schriften im Anhange S. 3—14. mit Joh. Oelrichs, an literariſchen Notizen reichen, Anmerkungen S. 15—20. Oelrichs hat ſie auch in ſeiner Germania literata, Th. 1. S. 260—300. abdrucken laſ-

 ſen

ſen, ſo wie auch von beiden ein beſonderer Abdruck daraus, mit der Jahrszahl 1771 auf dem Titel, vorhanden iſt. Vergl. Beiträge zur kritiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache ꝛc. Bd 1. Stck 3. S. 412—447.

4. Ulphilam Gothorum Epiſcopum ſub praeſidio *Johannis Esbergii* S. S. Theologiae Dr. et Gr. L. P. O. diſſertatione graduali publico examini modeſte exhibet *Andreas Soedermann.* Holmiae 1700. Dieſe Diſſertation iſt beſonders für den Geſchichtsforſcher wichtig, wegen der Gründlichkeit und Vollſtändigkeit, womit ſie ihren Gegenſtand behandelt. Doch ſtößt man auch auf Bemerkungen und Urtheile, die den Probierſtein der Kritik nicht aushalten. Sie iſt, wegen ihrer Seltenheit, wieder abgedruckt im Anhange der von Büſching herausgegebenen Ihreſchen Schriften S. 21—48.

5. Diſſertatio hiſtorico-critica de antiquiſſimis linguae germanicae monumentis Gothico-Theotiſcis, Praeſ. *Chriſtiano Schoettgenio* auct. Reſponſ. *Sam. Nauhaus.* Stargardiae 1723. iſt die unbedeutendſte von allen, und wieder abgedruckt in Oelrichs Germania literata, Th. 2. S. 97—128. wie auch ein Auszug daraus in den Beiträgen zur kritiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache ꝛc. Bd 1. Stck 2. S. 183—202.

6. *Johannis Georgii Wachteri* Diſſertatio de lingua codicis argentei. Berolini 1723. Sie iſt mit Wachters bekannter Gründlichkeit geſchrieben, und erſchien zuerſt in den Miſcell. Berolin. contin. I. p. 40—47. dann ließ ſie auch Büſching im Anhange der Ihreſchen Schriften mit Ihrens Anmerkungen S. 61—70. wieder abdrucken. Ein Auszug daraus befindet ſich in den Beiträgen zur kritiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache ꝛc. Bd 1. Stck 1. S. 150—156. Dieſe Wachteriſche Abhandlung iſt übrigens nicht ganz, ſondern nur ſo weit abgedruckt, als ſie die Sprache betrifft. Die Churfürſtliche (jetzt Königliche) Bibliothek in Dresden beſitzt die ganze Abhandlung in Handſchrift, welche, nach Adelungs Zeugniß, eine ſehr gut aus den Quellen vorgetragene Geſchichte des Uebergangs der Weſtgothen zum Chriſtenthum enthält, die Adelung bei ſeiner Darſtellung der Geſchichte der Gothen zum Grunde legte.

7. *Lambert ten Kate* Aenleiding tot de Kenniſſe van het verhevene Deel der Nederduitſche Sprake. Amſterdam 1723. 4. zwei Theile. Es iſt ein Wörterbuch, worin die verſchiedenen Dialekte der Altfränkiſchen, Belgiſchen, Möſogothiſchen, Engliſchen, Franzöſiſchen, und neueren Niederdeutſchen Sprache mit einander verglichen werden.

8. Conſilium de Theſauro Teutonico altero tertioque adornando, et verſione IV Evangeliorum Gothica denuo edenda eruditis proponit *Jo. Henr. Stuſs.* Gothae 1733. 4. Dieſer Vorſchlag enthält viel Gutes und Brauchbares. Nur muß man in ihm,

ihm, wie in allen bisher genannten Schriften, keine Kritik in Abſicht auf das Möſogothiſche ſuchen. Sie ſind (Num. 7. ausgenommen) dem Beſitzer der Ihreſchen Schriften völlig entbehrlich, beſonders wenn man die Auszüge aus ihnen in den Beiträgen zur kritiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache ꝛc. nachleſen kann. Von Stuß Vorſchlage ſteht dieſer Auszug in den erwähnten Kritiſchen Beiträgen, Bd 2. Stck 7. S. 413 – 437. und wieder abgedruckt iſt die ganze Schrift in Oelrichs Germania literata, Th. 2. S. 129—174. (Vergl. Beiträge zur kritiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache ꝛc. Bd 3. Stck 9. S. 186--189.)

9. *Johannis ab Ihre* etc. Scripta verſionem Ulphilanam et linguam Moeſogothicam illuſtrantia, ab ipſo doctiſſimo auctore emendata, novisque acceſſionibus aucta, jam vero ob praeſtantiam et raritatem collecta, et una cum aliis ſcriptis ſimilis argumenti edita ab *Antonio Friderico Büſching*. Berolini 1773. gr. 4. Die Sammlung iſt bloß für eine geringe Zahl von Pränumeranten abgedruckt worden, und nicht in den Buchhandel gekommen, ſo daß ſie ſich ſchon jetzt äußerſt ſelten gemacht hat. Sie enthält: 1. Ulphilas illuſtratus. Praeſ. *Ihre*, Reſp. *Eric. Sotberg* S. 1—96. (Dieſer Ulphilas illuſtr. kam zuerſt in zwei Diſſertationen 1752. und 1755. in Upſal heraus, und ſowohl Ihre als Sotberg haben daran Theil. Er liefert, mit Vergleichung der drei bis dahin vorhandenen Ausgaben, den Text des Cod. argent. da, wo ſeine Leſearten von den Ausgaben abweichen, mit einer Genauigkeit und Sorgfalt, die jedem Kritiker zum Muſter dienen kann. Auch enthält er trefliche Anmerkungen, kritiſchen und grammatiſchen Inhalts, die einen mit Ulfilas Sprache ziemlich vertraut machen, und einem Kritiker beinahe unentbehrlich ſind. Gegenwärtige Ausgabe liefert ihn nicht bloß im Auszuge, ſondern enthält auch Vieles, was Ihre und Sotberg noch überſehen haben) 2. Fragmenta verſionis Ulphilanae S. 97—137. (Dieſen fügte Ihre bei: Diſſertatio de originibus linguae latinae et graecae inter Moeſogothos reperiundis S. 137—148. und Diſſertatio de verbis Moeſogothorum S. 149—171. Desgl. Index vocum S. 172—182.) 3. Analecta Ulphilana S. 183—256 Sie kamen in Upſal 1759 heraus, und beſtehen aus zwei Diſſertationen: De codice argenteo et literatura Moeſogothica, und De nominibus ſubſtantivis et adjectivis Moeſogothorum) 4. Diſſertatio de lingua codicis argentei, Praeſ. *Ihre*, Reſp. *Nathanael Thenſtedt* S. 257—272. (Sie kam zu Upſal 1754 heraus, und iſt das Gründlichſte und Beſte, was wir über dieſen Gegenſtand haben, nebſt Ihrens Anmerkungen zu Wachters oben angeführter Diſſertation) 5. Specimen Gloſſarii Ulphilani S. 273 – 296. (ſ. die Gloſſare Num. 3.) 6. Praefationes ſpecimini Gloſſarii praefixae S. 297 – 312. (ſie enthalten eine Menge Sprachbemerkungen, die geleſen zu werden verdienen)

7. Appendix alia ſcripta ſimilis argumenti continens S. 3—70. (Heupels Diſſertation; Joh. Oelrichs Anmerkungen dazu; Esbergs oder Södermanns Diſſertation; *Johannis Gordon*, ICti Edinburgenſis, Specimen animadverſionum criticarum in priſcam Evangeliorum verſionem Gothicam, item novae ejusdem verſionis interpretationis latinae. Edinburgi 1760. mit Ihrens Anmerkungen; Wachters Diſſertation mit Ihrens Anmerkungen) Eine gründliche und lehrreiche Recenſion dieſer ganzen Büſchingiſchen Sammlung der Ihreſchen Schriften enthält Hirts orientaliſche und exegetiſche Bibliothek, Bd 7. S. 157—187. und die Lemgoer Bibliothek der deutſchen Literatur, Bd 7. Vergl. Rüdigers Neueſter Zuwachs der deutſchen, fremden und allgemeinen Sprachkunde ꝛc. Stck 4. S. 117 f.

Joh. von Ihre, Ritter des Nordſternordens, Kanzleirath und Prof. der Beredſamkeit und Politik zu Upſal, geb. zu Lund 1707. ſtudirte zu Upſal, Greifswalde, Jena und Halle vorzüglich Alterthümer und morgenländiſche Sprachen, reiſte durch Deutſchland, Holland, England und Frankreich, wurde nach ſeiner Zurückkunft Vicebibliothekar in Upſal, erhielt in der Folge die angezeigten Aemter, und ſtarb 1780. Vergl. Büſchings Wöchentliche Nachrichten vom Jahre 1783. S. 161 ff. Hirſchings hiſtoriſch-literariſches Handbuch berühmter und denkwürdiger Perſonen, welche in dem achtzehnten Jahrhunderte geſtorben ſind, Bd 3. Abth. 2. S. 46 ff. Sam. Baurs Neues hiſtoriſch-biographiſch-literariſches Handwörterbuch, Bd 2. S. 893.

10. Tabulae parallelae antiquiſſimarum Teutonicae linguae dialectorum, Moeſo-Gothicae, Franco-Theotiſcae, Anglo-Saxonicae, Runicae et Islandicae, aliarumque — ſubjectis etiam — Monimentis ſelectiſſimis, opera *Caroli Michaeler*, Prof. Caeſ. Reg. Oeniponte (Inſpruck) 1776. 8. Vergl. Adelungs Magazin für die deutſche Sprache, Bd 1. Stck 1. S. 103—118.

11. Schinmeiers Verſuch einer vollſtändigen Geſchichte der Schwediſchen Bibelüberſetzungen und Ausgaben. Leipzig 1777 ff. enthält in der zweiten Beilage zum vierten Stück S. 104—111. eine ganz gute Geſchichte und Beſchreibung des Cod. argent. und einen ausführlichen lateiniſchen Aufſatz von Ihre gegen die Recenſion ſeiner von Büſching herausgegebenen Schriften in der Lemgoer Bibliothek, nebſt andern ſchätzbaren literariſchen Nachrichten.

12. Taelkundige Mengelingen. Leyden 1781—1785. 8. ſechs Stücke in fünf Heften. Eine von dem gelehrten und achtungswürdigen Steenwinkel in Harderwik herausgegebene Zeitſchrift, welche unter andern ſchätzbare Abhandlungen und Erläute-

rungen

rungen der Möſogothiſchen Sprache, mit Steenwinkels beigefügten Noten enthält.

13. Johann David Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des neuen Bundes. Dritte Auflage. Göttingen 1777. Th. 1. S. 427 ff. Vierte, sehr vermehrte und geänderte Ausgabe. Ebendaſ. 1788. Th. 1. S. 489—513. (Von der Gothiſchen Ueberſetzung des Ulfilas überhaupt; Bisher bekannt gewordene Ueberbleibſel der Gothiſchen Bibel; Ob dieſe Ueberſetzung Gothiſch oder Fränkiſch ſei, allgemeine Anmerkungen über die Sprache derſelben, die der deutſchen wenigſtens eben ſo nahe kommt, als der ſchwediſchen; Gründe, wegen welcher der Codex argenteus und Carolinus für Gothiſch zu halten iſt; Die unzulänglichen Gründe werden beurtheilt, um welcher willen man geleugnet hat, daß der Codex argenteus Gothiſch ſei; Ob Ulfilas ſeine Ueberſetzung aus dem Griechiſchen oder Lateiniſchen gemacht habe?) verbunden mit Marſh's Anmerkungen und Zuſätzen zu der Einleitung von Michaelis, überſetzt von Roſenmüller (Göttingen 1795. und 1805. zwei Theile) nebſt H. C. A. Hänleins Handbuch der Einleitung in die Schriften des Neuen Teſtaments (Erlangen 1794.) Th. 2. Abth. 1. S. 175—183. Neue Auflage. Ebendaſ. 1801 f. 8. Michaelis hat Benzels, Knittels und Ihrens Schriften gut benutzt, und wer die Gothiſche Ueberſetzung nicht eigentlich ſtudiren will, kann ſich mit deſſen Auszügen behelfen, obgleich ſeine Angaben hie und da noch unrichtig ſind. Marſh's trefliche Zuſätze, ſo fern ſie hieher gehören, enthalten gute Bemerkungen über die Möſogothiſche Sprache. Hänlein hat nur einen Auszug aus Michaelis geliefert. In der Bibliſchen Encyklopädie (Gotha 1793—1798.) iſt unter dem Artikel Gothiſche Ueberſetzung auch ein Auszug aus Michaelis gemacht worden, der aber noch kürzer, als der Hänleinſche, und weniger befriedigend iſt.

14. (Willenbüchers) Praktiſche Anweiſung zur Kenntniß der Hauptveränderungen und Mundarten der deutſchen Sprache von den älteſten Zeiten bis ins vierzehnte Jahrhundert in einer Folge von Probeſtücken aus dem Gothiſchen, Altfränkiſchen, oder Oberdeutſchen, Niederdeutſchen und Angelſächſiſchen, mit ſpracherläuternden Ueberſetzungen und Anmerkungen (Leipzig 1789.) enthält S. 150—160. als Probeſtück der Möſogothiſchen Sprache, Luc. 2, 1—20. aus Junius Ausgabe, ohne Ihrens Verbeſſerungen, genommen, mit lateiniſchen Lettern gedruckt, und daneben eine etymologiſche deutſche Ueberſetzung, die aber für Anfänger eben ſo unverſtändlich, als Ulfilas Text ſelbſt iſt. Das Beſte ſind, wie im ganzen Buche, die folgenden Anmerkungen, die aber gleichfalls nur für den Kenner ganz brauchbar ſind, der es weiß, wie weit ihnen zu trauen iſt.

15. Einige kritiſche Bemerkungen über Ulfilas Gothiſche Ueberſetzung der Evangelien aus Franz Anton Knittels Papieren geſammelt, ſtehen in Eichhorns Allgemeiner Bibliothek der bibliſchen Literatur, Bd 7. Stck 5. S. 783—830. Sie betreffen bloß die bibliſche Kritik von Ulfilas Ueberſetzung, und ſind der Stelle werth.

16. Verſuch einer Erläuterung der Gothiſchen Sprachüberreſte in Neapel und Arezzo, als eine Einladungsſchrift und Beilage zum Ulfilas von Johann Chriſtian Zahn, Prediger in Delitz an der Saale ꝛc. Braunſchweig 1804. gr. 8. enthält außer der Erläuterung dieſer Sprachdenkmale, Ihrens Diſſert. philolog. de reliquiis linguae Geticae (Gothicae) Praeſ. *Ihre*, Reſp. *Andr. A. Malmenio*. Upſal. 1758. 4. (ſie iſt in Steenwinkels Taelkundigen Mengelingen S. 75—153. ins Holländiſche überſetzt, und erläutert die damals bekannten Gothiſchen Sprachüberreſte außer Ulfilas Bibelüberſetzung) und einige grammatiſche Sachen, beſonders die Lehre vom Möſogothiſchen Buchſtabenwechſel. Vergl. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1805. Stck 56. S. 894 f.

Anderweitige Nachrichten vom Ulfilas und ſeiner Bibelüberſetzung findet man unter andern:

1. in Hambergers Zuverläßigen Nachrichten von den vornehmſten Schriftſtellern vom Anfange der Welt bis 1500. Th. 2. S. 792--796. u. Ebendeſſ. Kurzen Nachrichten von den vornehmſten Schriftſtellern vor dem ſechzehnten Jahrhunderte in einem Auszuge aus ſeinem größeren Werke S. 726—728.

2. in Schröckhs Chriſtlicher Kirchengeſchichte, Th. 6. S. 30—40.

3. in Bragur, einem literariſchen Magazin der deutſchen und nordiſchen Vorzeit, Bd 1. S. 99—101. „Bei den Gothen, einer mit den alten Deutſchen verwandten Nation, die ſich am ſchwarzen Meere von den Hunnen vertrieben, zu beiden Seiten der unteren Donau ſehr weit ausbreitete, davon ein beträchtlicher Zweig in dem alten Möſien, der heutigen Wallachei, wohnte, und daher unter dem Nahmen der Möſogothen bekannt wurde, keimte die Kultur, weil ſie viel mit den Griechen, ihren Nachbarn, zu thun hatten, am früheſten auf. Ulfilas, ihr Biſchof, ſuchte um das Jahr 360 nicht nur die Schreibekunſt nach griechiſchem Zuſchnitt unter ſeinen Landsleuten einzuführen, ſondern überſetzte auch die h. Schrift in die Gothiſche Sprache. Da die Gothiſche Sprache eine altdeutſche Mundart iſt, ſo macht dieſe Ueberſetzung, wovon noch der größte Theil der Evangeliſten und ein Stück des Briefs an die Römer auf unſere Zeiten gekommen iſt, das älteſte Denkmal der deutſchen Schriftſtellerei aus. Der verſtorbene Fulda mußte ſeine kritiſch berichtigte neue Ausgabe

gabe des Ulfilas, mit Grammatik und Wörterbuch begleitet, im Manuſkript hinterlaſſen, weil er bei ſeinem Leben keinen Verleger dazu finden konnte. Wie Ulfilas ſeine unter den Gothen eingeführte Schrift nach griechiſchem Zuſchnitte bildete, ſo war auch ſeine Ueberſetzung, ſoweit es die noch ſehr rohe Gothiſche Sprache zuließ, nach eben demſelben gemodelt, und außerdem ſehr buchſtäblich." S. 110 f. wird das Vaterunſer in Gothiſcher Sprache nach dem Ulfilas mitgetheilt.

4. in G. E. Leſſings Kollektaneen zur Literatur, herausgegeben und weiter ausgeführt von Johann Joachim Eſchenburg, Bd 1. S. 318—322.

5. in Leonard Meiſters Beiträgen zur Geſchichte der deutſchen Sprache und Nationalliteratur (Heidelberg 1780.) Th. 1. S. 14 f. „Die Ueberſetzung des Ulfilas hat ſehr emphatiſche Worte z. B. κοσμος der Griechen, und mundus der Römer heißt da fairwus, ebenfalls von der Schönheit; noch heut zu Tage heißt bei den Engländern fair ſchön. Die Welt heißt auch manaſeds, Menſchenſitz. Gudji und Gudja, Gottespriester, von God, Gott, Guda, Götter. ὁλοκαυτωματα überſetzt der Gothiſche Biſchof ſehr genau allbrunſti. Gabeigs und gabigs, ein Gebiger, Freigebiger, Reicher. Uslitha, ein Ausgeliederter, Tropfſchlägiger. Rhaitis, bereit; Otfried ſagt gleichfalls reit für bereit u. ſ. w."

6. in den Greifswalder Kritiſchen Verſuchen zur Aufnahme der deutſchen Sprache, Bd 1. Stck 1. S. 36—48. Einige Nachrichten von dem Ulfilas oder von der Gothiſchen Ueberſetzung der vier Evangeliſten.

7. in Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 1. Abth. 2. S. 791 f. „Noch höher, als die Geſchichte der deutſchen Poeſie, reichen Spuren von der deutſchen Proſa hinauf. Die Gothen, auch ein deutſcher Stamm (wie die Angelſachſen) der einen deutſchen Dialekt redete, und ein Zweig derſelben, der in Möſien wohnte, und von ſeinem Wohnſitz Möſogothen genannt, hoben ſich frühe durch den Einfluß des griechiſchen Reichs in ihrer Nachbarſchaft und das angenommene Chriſtenthum in Kultur. Ihr Biſchof Ulfilas, ein Kappadocier, führte die Buchſtabenſchrift der Griechen, und dadurch die Schreibkunſt unter den Möſogothen ein, und überſetzte das Neue Teſtament ins Möſogothiſche, wovon ſich noch die vier Evangelien und ein Stück aus dem Briefe an die Römer erhalten haben; das älteſte Denkmal eines deutſchen Dialekts."

8. in Kochs Kompendium der deutſchen Literaturgeſchichte (Berlin 1795.) Th. 1. S. 18.

9. De Codice Ulphilano coenobii Werdienſis aliisque vet. verſionis S. Bibliorum Gothicae veſtigiis Obſervationes *Erici*

Erici Mich. Fant, in den Novis actis Regiae Societatis ſcientiarum Upſalienſis, Vol. VI. (Upſal. 1799. 4.) S. 320—327. Die zwei anderen Handſchriften der Gothiſchen Verſion ſind: 1. eine des ganzen Neuen Teſtaments auf Papier mit ſilbernen und goldenen Buchſtaben. 2. eine Ueberſetzung der Epiſtel an die Römer des Wolfenbüttelſchen Fragments. Dann gedenkt der Verfaſſer noch einiger vermeintlichen Gothiſchen Handſchriften.

Zur Probe ſtehe hier noch das Vaterunſer nach der Jahniſchen Ausgabe, mit Fulda's Interlinearverſion und Ihrens lateiniſcher Ueberſetzung:

Atta unſar thu in himinam. weihnai namo thein. Quimai
Pater noſter tu in coelis. ſanctificetur nomen tuum. Veniat
thiudinaſſus theins. wairthai wilja theins. ſwe in himina
regnum tuum. fiat voluntas tuus. ſicut in coelo
jah ana airthai. Hlaif unſarana thana ſinteinan gif uns
et ſuper terra. Panem noſtrum τον perpetuum da nobis
himmadaga. Jah aflet uns thatei ſkulans ſijaima. ſwaswe
hodie. Et remitte nobis quod rei ſimus. ſicut
jah weis afletam thaim ſkulam unſaraim. Jah ni briggais
et nos remittimus τοις debitoribus noſtris. Et non feras
uns in fraiſtubnjai. ak lauſei uns af thamma ubilin. unte
nos in tentationi. ſed libera nos a τῳ malo. enim
theina iſt thiudangardi. jah mahts. jah wulthus. in aiwins. amen.
tua eſt regnum. et potentia. et gloria. in aeternitates. amen.

Pater noſter tu in coelis, ſanctificetur nomen tuum. Veniat regnum tuum, fiat voluntas tua, ut in coelo, etiam ſuper terra. Panem noſtrum perpetuum da nobis hodie. Et remitte nobis, quorum debitores ſumus, ſicut etiam nos remittimus debitoribus noſtris. Et ne ducas nos in tentationem, ſed libera nos a malo, quia tuum eſt regnum, et poteſtas, et gloria, in ſaecula, amen.

Wörtlich ins Deutſche überſetzt würde es ſo lauten: Vater unſer, du im Himmel; geweiht werde Nahme dein; komme Reich dein; werde Wille dein, wie im Himmel auch auf Erden; Brod unſer das immerwährende gieb uns heutigen Tag; und laß ab uns deſſen ſchuldig wir ſind; ſo wie auch wir ablaſſen den Schuldnern unſern; auch nicht bringe uns in Verſuchung; und löſe uns von dem Uebel; weil dein iſt Reich und Macht und Ehre in Ewigkeit. Amen.

Jo=

Johann Auguſt Unzer

wurde den 29. April 1727 zu Halle im Magdeburgiſchen geboren, erwarb ſich auf Schulen, außer der lateiniſchen und franzöſiſchen Sprache, die gewöhnlichen Schulkenntniſſe, und bezog im Jahre 1742 die Friedrichsuniverſität, um ſich der Arzneigelehrſamkeit zu widmen. Schon in ſeinem achtzehnten Jahre trat er, doch ohne ſeinen Nahmen, als Schriftſteller auf. Im Jahre 1747 wurde er Subſtitut des Profeſſor Junkers, der bei dem Waiſenhauſe als ordentlicher Arzt die Aufſicht hatte, und erhielt dadurch gute Gelegenheit, beſtändig bei vielen Kranken gegenwärtig zu ſein, und die Arzeneien nach der Methode und Vorſchrift ſeines Vorgeſetzten zu verordnen. Er promovirte darauf, und hielt ſowohl einige philoſophiſche, als mediciniſche Vorleſungen. Gegen Ende des Jahres 1750 verließ er Halle, um ſich eine Zeitlang in Hamburg aufzuhalten. Eine ganz unverhoffte Praxis, die er in Altona erhielt, veranlaßte ihn, Hamburg bald wieder zu verlaſſen und ſich als ausübender Arzt in Altona niederzulaſſen. Hier verheirathete er ſich mit Johanne Charlotte Zieglerinn, die ſich ebenfalls als Schriftſtellerinn bekannt gemacht hat. Er ſtarb den 2. April 1799, in ſeinem zwei und ſiebzigſten Lebensjahre.

„Ein Arzt, heißt es in Küttners Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten S. 317—319. von ausgebreiteter Gelehrſamkeit und gründlicher Erfahrung, ein Schriftſteller der Nation und der Menſchheit, der dem Brittiſchen Zuſchauer die Kunſt abgelernt hat, ſeinen Unterricht durch die mannigfaltige Abwechſelung des Vortrags anmuthiger und eindringender zu machen. Sein Zweck iſt, die wichtige Lehre von Erhaltung des Lebens und der Geſundheit jedem ans Herz zu legen, alte ſchädliche Vorurtheile auszurotten, und aller verderblichen Quackſalberei Grenzen zu ſezzen; ein edler, großer Zweck, den er auch zum Theil wirklich erreicht hat. Dazu half ihm ſein trefliches Schriftſtellertalent, ſeine Gabe, trockene Wahrheiten durch beredte Wendungen zu verſchönern, und Ernſt mit Scherz, Lehren und Warnungen mit lachender, ſchalkhafter Satire zu miſchen. Auch der leichte, reine Fluß ſeiner Schreibart, ſein origineller Ton im Erzählen, die einleuchtende Bündigkeit ſeiner Vorſchriften und Räthe, und der immer treffende und lebhafte Witz, der ihn nie verläßt, erhöhen den inneren Werth ſeiner Schriften. Keins von unſern Wochenblättern verdiente ſo ſehr den anhaltenden Beifall, den ſein Arzt genoß, keins verdiente ſo ſehr in jeder geſitteten Familie, bei jedem menſchenfreundlichen Leſer Eingang und Hochſchätzung.“

Unzers Schriften ſind folgende:

1. Neue Lehre von den Gemüthsbewegungen, mit einer Vorrede vom Gelde begleitet von Johann Gottlob Krügern

gern ꝛc. Halle 1746. 8. Unzers Lehrer, der Profeſſor Krüger in Halle (ſ. den Art. Joh. Glob Krüger im 3. Bande dieſ. Lex.) hatte in ſeiner Phyſiologie die Temperamente des Körpers aus der Struktur und Spannung der Nerven hergeleitet. Unzer glaubte, man könne dieſen Gedanken fortſetzen, und aus eben dieſer verſchiedenen Spannung der Nerven auch die verſchiedenen Neigungen und körperlichen Leidenſchaften jedes Temperaments herleiten. Dieſe Theorie fand indeſſen keinen allgemeinen Beifall.

2. Gedanken vom Schickſale der Gelehrten, in einem Glückwunſchſchreiben u. ſ. w. Halle 1746. 8. Unzer ließ dieſe kleine Schrift als Denkmal der Freundſchaft drucken, als ſein Freund, der Profeſſor Meier in Halle, ſeine Profeſſur erhielt.

3. S. C. I. S. Gedanken vom Schlafe und den Träumen, nebſt einem Sendſchreiben an N. N. daß man ohne Kopf empfinden könne. Halle 1746. 8. Die Gedanken vom Schlafe und den Träumen ſollen darthun, daß man im Schlafe nicht allein dunkle, ſondern auch wohl vielleicht gar keine Vorſtellungen haben könne. Das Sendſchreiben, daß man ohne Kopf empfinden könne, hat viel jugendlichen Witz, einige nicht unbekannte Verſuche über die Empfindungen, und ſein ganzer Nutzen möchte etwa darin beſtehen, daß ein Anfänger daraus lernen kann, daß nicht zu jeder Empfindung ein Bewußtſein gehöre.

4. J. A. Unzers Gedanken vom Einfluſſe der Seele in ihren Körper. Halle 1746. 8. (4 Gr.) zur Vertheidigung der Stahlſchen Theorie.

5. J. A. Unzers Abhandlung vom Seufzen. Halle 1747. 8. (4 Gr.)

6. J. A. Unzers Philoſophiſche Betrachtungen des menſchlichen Körpers überhaupt. Halle 1750. 8. (4 Gr.) Ohne einen Vorgänger gehabt zu haben, ſuchte er in dieſer Schrift darzuthun, daß nicht allein die Empfindungen, ſondern auch alle übrige Vermögen der Seele, die Einbildungskraft, die Vorherſehungen, der Verſtand und Wille, Bewegungen in unſerm Körper haben, welche mit ihnen harmoniſch und ihnen gewiſſermaßen proportional ſind.

7. Der Arzt. Eine mediciniſche Wochenſchrift. Zwölf Theile. Hamburg 1759—1764. gr. 8. Der Arzt ꝛc. Von D. Joh. Aug. Unzer Neueſte, von dem Verfaſſer verbeſſerte und viel vermehrte Auflage. Sechs Bände. Hamburg 1769. gr. 8. (7 Thlr. 12 Gr.) Sie iſt ins Schwediſche, Däniſche und Holländiſche überſetzt worden. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 2. Stck 2. S. 51—55. Bd 13. Stck 1. S. 3—21.

8. Sammlung kleiner phyſikaliſcher Schriften von D. Johann Auguſt Unzer. Erſter, zweiter Theil. Rinteln 1766. 8. Lüneburg und Hamburg 1768. 8. (Der zweite Theil hat auch den Titel: Phyſikaliſche Unterſuchung von der Struktur der Erdfläche und den Urſachen der Erdbeben.)

Samm-

Sammlung kleiner Schriften von D. Johann Auguſt Unzer. Zur ſpekulativen Philoſophie. Rinteln und Leipzig 1766. 8. Hamburg 1767. 8. D. Johann Auguſt Unzers Sammlung kleiner Schriften. Erſter, zweiter, dritter Theil. Rinteln 1769. 8. (2 Thlr. 16 Gr.) Alle drei Theile ſind ins Holländiſche überſetzt worden.

9. J. A. Unzers Grundriß eines Lehrgebäudes von der Sinnlichkeit der thieriſchen Körper ꝛc. Lüneburg und Rinteln 1768. 8. (3 Gr.) Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 11. Stck 1. S. 277—279.

10. D. Joh. Aug. Unzers Mediciniſches Handbuch. Nach den Grundſätzen ſeiner mediciniſchen Wochenſchrift „Der Arzt" von neuem ausgearbeitet. Erſter und zweiter Theil. Lüneburg und Hamburg 1770. gr. 8. (Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 15. Stck 2. S. 375—379.) nachgedruckt zu Bern 1772. 8. — Neue, viel vermehrte Auflage. Leipzig 1776. gr. 8. (Der erſte Theil handelt von der Erziehung der Kinder und ihren Krankheiten, der zweite von den nöthigen Hülfsmitteln für verunglückte Perſonen, und unvermuthete Zufälle, die Leben und Geſundheit in Gefahr ſetzen und ſchleunige Hülfe erfordern) Ebendaſ. 1780. 8. D. Johann Auguſt Unzers Mediciniſches Handbuch. Von neuem ausgearbeitet. Erſter, zweiter, dritter Theil. Leipzig 1789. gr. 8. (2 Thlr. 16 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1789. Bd 4. Num. 393. S. 710—712. Neue, ganz umgearbeitete und viel vermehrte Auflage. In drei Theilen. Leipzig 1794. gr. 8. (3 Thl. 12 Gr.) Es iſt nach früheren Ausgaben ins Däniſche von Urban Bruno Aaſkow. Kiobenhaven 1771. 8. desgl. ins Holländiſche überſetzt worden.

11. D. Joh. Auguſt Unzers Erſte Gründe einer Phyſiologie der eigentlichen thieriſchen Natur thieriſcher Körper. Leipzig 1771. 8. (1 Thlr. 20 Gr.)

12. D. Joh. Auguſt Unzers Phyſiologiſche Unterſuchungen auf Veranlaſſung der Götting. Frankf. Leipz. u. Halliſchen Recenſionen ſeiner Phyſiologie. Leipzig 1773. 8. 4 Gr.)

13. Ueber die Anſteckung, beſonders der Pocken, in einer Beurtheilung der neuen Hofmanniſchen Pockentheorie. Von D. Joh. Aug. Unzer. Leipzig 1778. 8 (16 Gr.) Franzöſiſch im Auszuge in Pichlers Mémoire ſur les maladies contagieuſes. Strasbourg 1786. 8.

14. D. Joh. Aug. Unzers Einleitung zur allgemeinen Pathologie der anſteckenden Krankheiten. Leipzig 1782. gr. 8. (1 Thlr. 14 Gr.) Die Einleitung dazu franzöſiſch im Auszuge in Pichlers Mémoire etc.

15. D. Joh. Aug. Unzers Vertheidigung ſeiner Einwürfe gegen die Pockentheorie des Herrn G. R. Hofmann. Leipzig

zig 1783. gr. 8. (6 Gr.) Franzöſiſch im Auszuge in Pichlers Mémoire etc.

Er hatte Antheil an dem Hamburgiſchen Magazin und andern periodiſchen Schriften, war Herausgeber der Geſellſchaftlichen Erzählungen. Vier Theile. Hamburg 1752. 1753. 8. und des Phyſikaliſchen und ökonomiſchen Patrioten. Drei Theile. Hamburg 1756—1758. 4. auch Verfaſſer oder Ueberſezzer der meiſten Aufſätze in dieſen beiden Werken.

Nachrichten von Unzers Lebensumſtänden und Schriften findet man:

1. in Börners Nachrichten von den vornehmſten Lebensumſtänden und Schriften jetztlebender berühmter Aerzte und Naturforſcher in und um Deutſchland ꝛc. Bd 3. Stck 2. S. 221—230. (nach einem von Unzer ſelbſt mitgetheilten Abriſſe ſeines Lebens in den erſten fünf und zwanzig Jahren).

2. in den Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutſchen des achtzehnten Jahrhunderts S. 530 f. „Unzer verbreitete viel Aufklärung unter das größere Publikum über mediciniſche Gegenſtände durch ſeine Wochenſchrift: Der Arzt, die im Geiſt und in der Manier des Addiſonſchen Zuſchauers geſchrieben, voll Gelehrſamkeit, Philoſophie und Witz, und reich an eigenen mediciniſchen Anſichten, obgleich nicht allenthalben frei von etwas Geziertem und Gezwungenen, ein großes Glück machte, und vielmals aufgelegt wurde. Zum Tadel gereicht ihm, daß er die Grenzen der Belehrung des Laien über mediciniſche Gegenſtände verfehlte, und zu viele Notizen über Heilmethoden, und ſelbſt über einzelne Mittel einmiſchte. Dieſer große Fehler trifft noch mehr das Mediciniſche Handbuch in drei Bänden, das, für Nichtärzte urſprünglich beſtimmt, ſo ins Einzelne des praktiſchen Verfahrens hineingeht, daß es der ausübende Arzt mit Nutzen oft gebraucht, und als Kompilation ſehr ſchätzt. Seine erſten Gründe der Phyſiologie der thieriſchen Natur iſt ein Werk voll Tiefſinn, und mit ſo viel Präciſion, philoſophiſchem Geiſt und Talent verfaßt, daß es von der Seite Vorzüge hat, die keine andere wiſſenſchaftliche Schrift der deutſchen mediciniſchen Literatur vereinigt. Sein Gegenſtand iſt hier das dunkle Gebiet des Nervenſyſtems, deſſen Wirkungen er in der That ſehr aufklärte. Sein Hauptvorzug iſt, daß er die eigentliche thieriſche Natur des belebten Körpers zuerſt entwickelt, und dem herrſchenden mechaniſchen Syſteme etwas anders entgegenſetzt, als den zu weit ausgedehnten myſtiſchen Einfluß der Seele nach Stahl und Whyt. Sind ſeine populären Schriften mehr für Aerzte geſchrieben, ſo ſetzen ſeine wiſſenſchaftlichen mediciniſchen Werke mehr Leſer voraus, die Philoſophen ſind. Es iſt alſo nicht zu verwundern, daß ſowohl dieſe erſten Gründe der Phyſiologie der thieriſchen Natur, als ſeine Be-

ſtreitung des Syſtems von C. L. Hofmann, beſonders die Pathologie der anſteckenden Krankheiten, wenige Leſer fanden und ohne Einfluß auf ihre Zeit blieben. Dieſe letzten Bücher ermüden aber wirklich durch ihre ſubtilen und abſtrakten Forſchungen, und geben doch keine große Reſultate. Unzer befleckte ſeinen Ruhm durch öffentliches Feilbieten eines unbedeutenden geheimen Mittels zur Verbeſſerung der Verdauung u. ſ. w. das ihn bereicherte, und nach ihm ſeinen Erben noch Gewinn brachte."

3. in Wachlers Handbuche der allgemeinen Geſchichte der literariſchen Kultur. Abth. 2. S. 734. „Der gelehrte und geiſtvolle Arzt, J. A. Unzer, verſchaffte ſeinen diätetiſchen Belehrungen durch edle Popularität, gefälligen Erzählungston, geſunden und urbanen Witz allgemeinen Eingang."

4. in Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 1037 f. „Unzer ſchrieb lehrreich in ſeinem Arzte für den phyſiſchen Menſchen. Er hatte dem engliſchen Zuſchauer die Kunſt *abgelernt*, ſeinen diätetiſchen Unterricht durch mannigfaltig wechſelnde Einkleidung, durch Erzählungen, und in Lehrvorträgen anmuthig und eindringend zu machen, und dieſe ſowohl als ſeine Widerlegungen phyſikaliſcher Vorurtheile durch Witz zu beleben. Nur hätte er in den letzten Theilen ſich nicht bis zur Darſtellung der wirklichen Kuren der Krankheiten verirren ſollen."

5. in Kordes Lexikon der jetztlebenden Schleswig-Holſteiniſchen und Eutiniſchen Schriftſteller ff. S. 365—367.

Unzers Bildniß von C. Fritſch (1764) nach Joh. Jak. Tiſchbein geſtochen befindet ſich vor dem 1. Bande ſeiner Wochenſchrift: Der Arzt.

Johanne Charlotte Unzerin

geb. Zieglerin

wurde 1724 zu Halle geboren. Sie war die Gattinn des verdienſtvollen Arztes D. Johann Auguſt Unzer zu Altona (ſ. den vorhergehenden Artikel) eine der würdigſten gekrönten Dichterinnen (ſie erhielt den poetiſchen Lorbeerkranz zu Helmſtädt im Jahre 1753) und Ehrenmitglied der Königl. Großbritanniſchen, ſo wie der Herzogl. Braunſchweigiſchen deutſchen Geſellſchaften zu Göttingen und Helmſtädt. Sie ſtarb den 29. Januar 1782, in ihrem acht und funfzigſten Lebensjahre.

„In den Verſen dieſer Dichterinn, ſagt Küttner in den Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten S. 319—321., finden ſich bei vielen matten und gemeinen Reimen auch hohe Züge

des Geiſtes, Spuren einer männlichen Begeiſterung, und ſelbſt neue und ſtarke Gedanken, in der feurigen Sprache des Herzens ausgedrückt. Ohne den rechten Zuſchnitt der Ode zu treffen, ſingt ſie doch lyriſch genug. Ihre Muſe iſt der Religion, der Freundſchaft, und der Tugend geweihet. Wenn ſie den wohlthätigen Urheber der Natur, ſeine Wunder und Werke, preiſt, erhebt ihre Seele ſich mit lebhaftem Schwunge; wenn ſie Moral predigt, ſpricht Empfindung aus ihr. Zu ſittlichen Schildereien und ernſthaften Betrachtungen fehlt ihr weder Geſetztheit des Geiſtes, noch Kraft und Genauigkeit im Ausdrucke. Die lehrende Poeſie ſcheint überhaupt ihren Talenten angemeſſener zu ſein, als die des Witzes und der ſchaffenden Einbildungskraft. Edelmuth, Wärme des Herzens, wahre Frömmigkeit und philoſophiſches Nachdenken mit einigem Tiefſinn ſind ihrem Charakter vorzüglich eigen, und ſichtbar in allen ihren poetiſchen Arbeiten."

Ihre Gedichte erſchienen unter folgenden Titeln:

1. Verſuch in Scherzgedichten. Halle 1751. 8. Zweite Auflage. Ebendaſ. 1753. 8. (Es waren hier neun und zwanzig neue Gedichte hinzugekommen) Dritte, veränderte Auflage. Ebendaſ. 1766. 8. (6 Gr.)

2. Verſuch in ſittlichen und zärtlichen Gedichten von Johannen Charlotten Unzerin, gebornen Zieglerinn. Halle 1754. 8. Fortgeſetzte Verſuche in ſittlichen und zärtlichen Gedichten von Johannen Charlotten Unzerin, gebornen Zieglerin. Rinteln 1766. 8. Verſuch in ſittlichen und zärtlichen Gedichten von Johannen Charlotten Unzerin, gebornen Zieglerin, Kaiſerlichen gekrönten Dichterinn, und der Königl. Großbritanniſchen, wie auch der Herzogl. Braunſchweigiſchen deutſchen Geſellſchaften zu Göttingen und Helmſtädt Ehrenmitgliede. Zweite, verbeſſerte Auflage. Halle 1766. 8. (6 Gr.)

Außerdem haben wir noch von ihr: Johannen Charlotten Unzerin, gebornen Zieglerin, Kaiſerlichen gekrönten Dichterin, und der Königl. Großbritanniſchen, wie auch der Herzogl. Braunſchweigiſchen deutſchen Geſellſchaften zu Göttingen und Helmſtädt Ehrenmitgliedes, Grundriß einer Weltweisheit für das Frauenzimmer, mit Anmerkungen und einer Vorrede begleitet von Hrn. Johann Gottlob Krügern, weil. der Weltweisheit und Arzneigelahrheit Doktor und Profeſſor, der Römiſch-Kaiſerlichen Akademie der Naturforſcher, und der Königl. Preußiſchen Akademie der Wiſſenſchaften Mitgliede. Zweite, verbeſſerte und vermehrte Auflage. Halle 1767. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.) m. K. Die erſte Ausgabe erſchien Ebendaſ. 1754. gr. 8. Der Inhalt

halt des Werks iſt folgender: Einleitung in die Weltweisheit S. 1—20. Die Vernunftlehre S. 21—186. Die Hauptwiſſenſchaft (Metaphyſik) S. 187—528. (Einleitung in die Hauptwiſſenſchaft; die Grundwiſſenſchaft od. Ontologie; die Weltwiſſenſchaft od. Kosmologie; die Seelenlehre od. Pſychologie; die natürliche Gottesgelahrheit) Grundriß einer natürlichen Hiſtorie und eigentlichen Naturlehre für das Frauenzimmer S. 529—862. Die Naturlehre erſchien auch anfangs einzeln unter dem Titel: Naturlehre zum Gebrauch des ſchönen Geſchlechts. Halle 1751. gr. 8. (14 Gr.)

Kurze Nachrichten von ihr und ihren Gedichten findet man:

1. in Bougine's Handbuche der allgemeinen Literargeſchichte, Bd. 5. S. 354.

2. in dem Neuen hiſtoriſchen Handlexikon ꝛc. (Ulm 1785 ff.) Th. 2. S. 3066.

3. in Heerwagens Literaturgeſchichte der evangeliſchen Kirchenlieder, Th. 2. S. 96.

4. in Richters Allgem. biographiſchen Lexikon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter S. 419.

5. in Vetterleins Handbuche der poetiſchen Literatur der Deutſchen S. 57.

Proben ihrer Gedichte befinden ſich:

1. in Chrſtn. Heinr. Schmids Anthologie der Deutſchen, Th. 3. S. 281—286. folgende fünf Gedichte: An einem Morgen; An einen Ueberſetzer des Homer; Am Grabe des Herrn von Hagedorn; Projekt wegen der Unſterblichkeit; Auf die Grabſchriften, die man ſich ſelbſt erfindet.

2. in Matthiſſons Lyriſcher Anthologie, Th. 3. S. 77—86. folgende Lieder: Blume auf Hagedorns Grab; Bakchus (Scherzged. S. 70. An einem Morgen); Charons Entführung (Scherzged. S. 98. Projekt wegen der Unſterblichkeit); Ermunterung zur Freude (Sittl. Ged. S. 131. Aufmunterung zum Vergnügen); Unbeſtändigkeit (Sittl. Ged. S. 86.) Th. 19. S. 162—173. Gelaſſenheit (Sittl. Ged. S. 93. Die Gelaſſenheit im Unglück); Ueberlegungen (Scherzged. S. 124.); Zufriedenheit (Sittl. Ged. S. 96. Vortheile der Zufriedenheit); Landlied (Sittl. Ged. S. 134. Der Aufenthalt der Freude); Einladung (Scherzged. S. 34. Einladung zum Vergnügen); An die Nachtigallen (Scherzged. S. 107.); Unterſchied im Antworten (Scherzged. S. 108); Unterſchied der Luſt (Sittl. Ged. S. 130. Wahl der Luſt); Ermunterung zur Fröhlichkeit, mit Aenderungen.

3. in Haug und Weißers Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 3. S. 261—264. folgende vier Sinngedichte: Grabſchriften; Damons Bitte; Die Unverbeſſerlichen; Aus dem Teſtament eines Zechers.

Ihr Bildniß von J. C. G. Fritſch geſtochen befindet ſich vor dem Grundriſſe einer Weltweisheit für das Frauenzimmer.

Ludwig Auguſt Unzer

wurde den 22. November 1748 zu Wernigerode geboren, wo ſein Vater Gräflicher Hofrath und Leibmedikus war. Er ſtarb als Kandidat der Theologie den 14 Januar 1775 zu Ilſenburg bei Wernigerode, im ſieben und zwanzigſten Jahre ſeines Alters.

Es iſt zu bedauern, daß dieſen jungen Mann, der in dem Wenigen, was wir von ihm haben, trefliche Dichtertalente zeigte, ein frühzeitiger Tod hinraffte. Seine Lieder, meiſt erotiſchen Inhalts, haben eine ſo ſanfte Weichheit, daß er bei längerem Leben und mehrerer Ausbildung ſeiner Anlagen gewiß etwas Vorzügliches geleiſtet haben würde. Auch mehrere ſeiner Sinngedichte zeichnen ſich zu ihrem Vortheil aus. Seine geiſtlichen Geſänge ſind rührend und erhaben, obſchon ſie nicht zur öffentlichen Erbauung beſtimmt ſind.

Die Produkte ſeiner Muſe ſind unter folgenden Aufſchriften erſchienen:

1. Verſuche in kleinen Gedichten. Halberſtadt 1772. 8. (2 Gr.) Vergl. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1773. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 89 f.

2. Naivetäten und Einfälle. Göttingen 1773. 8. (2 Gr.) Neue Naivetäten und Einfälle. Ebendaſ. 1773. 8. (2 Gr.) Beiden hat ihr Verfaſſer ein paar äſthetiſche Abhandlungen vorangeſchickt, die manches Bemerkenswerthe enthalten. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 22. Stck 1. S. 238. Schirachs Magazin der deutſchen Kritik, Bd 2. Th. 1. S. 174—178.

3. Ueber die chineſiſchen Gärten. Lemgo 1773. 8. (3 Gr.)

4. Zehn geiſtliche Geſänge von L. A. Unzer. Leipzig 1773. 8. (2 Gr.) Vergl. Leipz. gel. Zeit. 1773. S. 288. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1774. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 69.

5. Nachricht von den älteſten erotiſchen Dichtern der Italiener. Hannover 1774. 8. (6 Gr.) aus Creſcimbeni gezogen.

Außerdem gab er heraus: Deviſen auf deutſche Gelehrte, Dichter und Künſtler. Aus deutſchen Dichtern gezogen. Diverſité, c'eſt ma Deviſe. La Fontaine. 1772. 8. Schreiben über ein Deſſert. Ein Pendant zu den Deviſen für Deutſchlands

lands Gelehrte. Mit Anmerkungen von einem Dritten herausgegeben. 1773. 8. Nachleſe zu den Deviſen für Deutſchlands Gelehrte, Künſtler u. ſ. w. 1773. 8. (8 Gr.) Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 17. Stck 2. S. 553—556. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1773. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 37—39. Auf das Jahr 1774. Notiz ꝛc. S. 27.

Antheil hatte er an folgenden beiden Schriften: Ueber die ſchönen Geiſter und Dichter des achtzehnten Jahrhunderts, vornemlich unter den Deutſchen. Lemgo 1771. 8. (8 Gr.) Ueber den Werth einiger deutſchen Dichter, und über andere Gegenſtände den Geſchmack und die ſchöne Literatur betreffend. Ein Briefwechſel. Erſtes, zweites Stück. Frankfurt und Leipzig 1771. 1772. 8. (18 Gr.) S. den Art. Gellert im 2. Bande dieſ. Lex. S. 84.

Mitarbeiter war er an der Lemgoiſchen Bibliothek der neueſten deutſchen Literatur. Einen kritiſchen Brief über Wielands Schriften ließ er in die Braunſchweigiſchen Zeitungen einrücken. Gedichte von ihm befinden ſich in den Muſenalmanachen, und im Deutſchen Muſeum 1780. Bd 2. December S. 551—553. Sehnſucht nach Italien.

Proben ſeiner Gedichte findet man:

1. in Matthiſſons Lyriſcher Anthologie, Th. 9. S. 221—236. Sehnſucht nach Italien; Alcibiades an ſeine pantomimiſche Tänzerin; Skolie; Beſtimmung der Liebe, an Emma; Die Myrte; An die Wahrheit; Pilgerlied; Erdenleben.

2. in Jördens Blumenleſe deutſcher Sinngedichte S. 240—242. ſieben Epigramme.

3. in Haug und Weißers Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 5. S. 185—188. fünf Epigramme.

Kurze Nachrichten von ihm und ſeinen literariſchen Arbeiten befinden ſich:

1. in dem Neuen hiſtoriſchen Handlexikon ꝛc. (Ulm 1785 ff.) Th. 2. S. 3066.

2. in der Olla Potrida 1791. Stck 2. S. 74.

3. in Heerwagens Literaturgeſchichte der evangeliſchen Kirchenlieder, Th. 2. S. 30 f.

4. in Richters Allgemeinem biographiſchen Lexikon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter S. 418 f. nach dem vorhergehenden.

5. in Chriſtian Heinrich Schmids Anweiſung (zur Kenntniß) der vornehmſten Bücher in allen Theilen der Dichtkunſt S. 18. 170. 338. 357. 358. 412.

6. in Friedrichs von Blankenburg Literariſchen Zuſätzen zu Joh. George Sulzers allgemeiner Theorie der ſchö-

nen Künſte ꝛc. Bd 1. S. 356. 371. Bd 2. S. 166. 300. Bd 3. S. 184.

Johann Peter Uz

wurde den 3. Oktober 1720 zu Anſpach in Franken geboren. Sein Vater, den er ſehr früh verlor, war ein Goldſchmidt, und lebte von ſeiner Kunſt. Es wurde nichts verſäumt, was zur Ausbildung des Sohnes dienen konnte. Als ſich ſeine Fähigkeiten entwickelten, wurde er zum Studiren beſtimmt, und beſuchte das Anſpachiſche Gymnaſium. Außer ſeiner allgemeinen Liebe zu den Wiſſenſchaften zeigte ſich ſchon damals ſehr beſtimmt in ihm die Neigung zur Malerei und Poeſie. Doch verdrängte in der Folge der Dichter den Maler. Er machte ſchon als Schüler viele Verſuche in der Poeſie. Anakreon und Horaz waren beſtändig in ſeinen Händen. Im Jahre 1739 gieng er auf die Univerſität nach Halle. Hier ſtudirte er Philoſophie, Geſchichte und die Rechtsgelehrſamkeit. Eben damals ſtudirte auch Gleim in Halle, und ein für die Wiſſenſchaften glückliches Geſchick führte die beiden Jünglinge zuſammen. Sie laſen die vortreflichſten Schriften der Alten und Neuern gemeinſchaftlich, und theilten ſich einander ihre Bemerkungen mit. Ihr akademiſcher Aufenthalt fiel in den für die deutſche Literatur unvergeßlichen Zeitpunkt, wo die geſundere Kritik ſich von Zürich aus über Deutſchland verbreitete, und wo man anfieng, die deutſche Poeſie, die bis dahin faſt durchaus einer handwerksartigen Meiſterſängerei geglichen hatte, mit beſſeren Verſuchen zu bereichern. Der liebliche Dichter Götz war damals eben auch in Halle, und ſchloß ſich an Gleim und Uz an. An einem früh verſtorbenen Freunde Rudnick aus Danzig, der großen Scharfſinn im Studium der Philoſophie und der ſchönen Literatur zeigte, hatten ſie noch einen Geſellſchafter, dem Uz vieles ſchuldig zu ſein glaubte. Und ſo widmete ſich der Muſenkunſt hier ein kleiner Zirkel fein fühlender Jünglinge, während zu eben der Zeit einige Meilen davon die Gärtner, Schlegel, Klopſtock, Ebert und andere daſſelbe thaten. Uz überſetzte in Halle in ſeinen Nebenſtunden (denn er ſtudirte die Rechte ſehr ernſthaft) einige Stücke aus dem Homer, Pindar und Anakreon, und nahm thätigen Antheil an Götzens Ueberſetzung dieſes letzteren Dichters. Dieſe Ueberſezzungen veranlaßten ihn zu verſuchen, in wie fern die Sylbenmaße der Alten ſich im Deutſchen nachahmen ließen. Ein Gedicht von Pyra: Das Wort des Höchſten, gab Gelegenheit zu einem Geſpräch zwiſchen Gleim und Uz über den reimloſen Vers, und Uz war der Meinung, man müſſe den reinen Versbau der Alten wieder herzuſtellen ſuchen. So entſtand ſeine Ode: Der Frühling (Ich will, vom Weine berauſcht, die Luſt der Erde beſingen ꝛc.).

Dieſen

Dieſen einzigen ſolcher Verſuche, aus abwechſelnden Herametern und kleinen daktyliſchen Verſen mit einer Vorſchlagsſylbe beſtehend, hielt er der Erhaltung werth, und ſchickte ihn zum Einrücken in die Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes nach Leipzig. Aber der Verſuch hatte ihm viel Mühe gekoſtet, und befriedigte ihn doch nicht. Von nun an entſchied er ſich daher für den Reim, der keinem ſeiner ſpäteren Gedichte mangelt. Gleim kam als Sekretär nach Berlin. Uz verließ auch im Frühlinge des Jahres 1743 die Univerſität, und kehrte nach Anſpach zurück. Hier waren aber damals die deutſchen Muſen noch ſo fremd, daß er ſeinen Freund um das ſchöne Berlin, als einen den Wiſſenſchaften günſtigeren Ort, wohin ihn auch dieſer oft zu ziehen ſuchte, beneidete. Uz widmete in Anſpach ſeine Muße den Wiſſenſchaften und der Dichtkunſt. Im Jahre 1746 erſchien, doch ohne ſein Wiſſen, die ſchon erwähnte gemeinſchaftliche Ueberſetzung des Anakreon im Druck; eine fleißige und treue Nachbildung des griechiſchen Liederdichters, und vielleicht die geſchmackvollſte Ueberſetzung eines alten Poeten, die damals in Deutſchland vorhanden war *). Im Jahre 1748 wurde Uz Sekretär bei dem Anſpachiſchen Juſtizkollegium. Er bekleidete dieſe Stelle zwölf Jahre hindurch ohne Penſion, zufrieden mit einem Platze, der ihm Zeit zu ſeinen Beſchäftigungen mit den Wiſſenſchaften übrig ließ, und vor Mangel geſchützt durch die Genügſamkeit, die ein herrſchender Zug in ſeinem ganzen Leben war, und durch einiges väterliches Vermögen. Hagedorns damals neue Lieder, und eben ſo die erſten Poeſien, die nun allmählig Gleim drucken ließ, unterhielten in Uz die Neigung zu fortgeſetzten Verſuchen im lyriſchen Fache. Er ſchickte alles, was er verfertigte, ſeinem Gleim zur Beurtheilung zu, und ſo entſtand eine kleine Sammlung lyriſcher Gedichte, die Gleim 1749 zum Druck beförderte. Die Jahre 1752 und 1753 brachte er als Sekretär bei der Anſpachiſchen Subdelegation zu Römhild, einem ſehr angenehm gelegenen Städtchen in Henneberg, zu. Hier dichtete Uz einige ſeiner ſchönſten Briefe, Oden und Lieder, und den Sieg des Liebesgottes. Im Jahre 1763 wurde er Aſſeſſor des Kaiſerlichen Landgerichts des Burggrafthums Nürnberg und gemeinſchaftlicher Rath der Markgrafen von Anſpach und Kulmbach. Er nahm jetzt Abſchied von den Arbeiten des Dichters, und warf ſich ganz in ernſthafte Geſchäfte. Das Geſchenk, welches er den Freunden ſeiner Muſe noch machte, beſtand in einer vollſtändigen Sammlung ſeiner bisherigen Gedichte, denen

*) Die Oden Anakreons in reimloſen Verſen, nebſt einigen andern Gedichten. Frankfurt und Leipzig 1746. 8. Eine neue, beträchtlich vermehrte und verbeſſerte Auflage erſchien unter dem Titel: Die Gedichte Anakreons und der Sappho Oden, aus dem Griechiſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet. Karlsruhe 1760. 8. S. den Art. Götz im 2. Bande dieſ. Lex. S. 193.

denen er noch ein fünftes und ſechstes Buch der Oden und Lieder beifügte. Durch ſeines Freundes Weiße in Leipzig Verwendung erſchien dieſe vollſtändige Sammlung im Jahre 1768 in zwei Bänden ſo geſchmackvoll verziert, als es damals noch keinem deutſchen Dichter wiederfahren war. „Es iſt gewiß, ſagt Uz in einer Nachrede, daß unter allen Schriftſtellern ſonderlich die Dichter einen gewiſſen Zeitpunkt haben, wo ſie zu ſchreiben aufhören ſollen. Es iſt zu bedauern, daß ſie unter allen am wenigſten dieſen Zeitpunkt bemerken. Vielleicht habe ich ſchon zu lange geſchrieben, und in dieſem Falle wird man es gern ſehen, daß ich jetzt aufhöre.“ Wenn gleich dieſe Behauptung, daß Dichter nach Verfluß der lebhafteren Jahre aufhören ſollten, wie alle dergleichen Sätze nur eine bedingte, und halbe Wahrheit enthält, ſo blieb Uz doch ſeinem Vorſatze und dieſer Ueberzeugung treu, und endigte mit dieſer Ausgabe ſeiner geſammelten dichteriſchen Arbeiten zugleich ſeine literariſche Laufbahn. Nur zweimal noch nahm er an einer für den Druck beſtimmten literariſchen Unternehmung Theil. Mit ſeinen edlen Freunden, dem Generalſuperintendent Junkheim und dem Hofkammerrath Hirſch, verband er ſich zu einer proſaiſchen Ueberſetzung der geſammten Werke des Horaz, welche im Jahre 1773 erſchien. Ferner arbeitete er im Jahre 1781 mit ſeinem eben erwähnten Freunde Junkheim *), auf Veranlaſſung ſeines Fürſten, das neue Anſpachiſche Geſangbuch aus. Uebrigens lebte Uz ganz einfach und ſtill ſeinem juriſtiſchen Berufe, und die Beſchäftigung mit den Muſenkünſten war für ihn bloß Erholung in den Nachmittagsſtunden ſeines einſamen geräuſchloſen Lebens. Er hatte ſich zum gründlichen Juriſten ſchon von den Univerſitätsjahren an gebildet, und Gleim wollte ihn in früheren Jahren gern nach Berlin haben, wo er ſich damals als bloßer Advokat viel verdient haben würde; aber Uz hieng zu ſehr an Anſpach. Jetzt hatte er immer die mehreſten Arbeiten, und doch die wenigſten Akten im Hauſe. Alle Räthe bewunderten ſeine Thätigkeit, und zugleich die Gründlichkeit und lichtvolle Darſtellung in ſeinen Arbeiten. Uz war nie verheirathet, und lebte in einer zufriedenen Einſamkeit mit ſeiner Mutter und Schweſter. Doch war er gegen liebenswürdige Perſonen des andern Geſchlechts nicht gleichgültig. Aber ſein Cölibat wurde hauptſächlich dadurch herbeigeführt, daß er in ſeinen jüngeren Jahren noch keine hinlängliche Einnahme zu einem eigenen Hausweſen hatte. „Ich laſſe mich keinen Hageſtolz nennen, antwortete er einſt ſeinen Freunden, ich hätte ſehr gern geheirathet; aber da ich heirathen wollte, konnte ich noch keine Frau ernähren, und da ich dieß gekonnt hätte, war ich zu alt.“ Er bewohnte in An-

*) S. Schlichtegrolls Nekrolog auf das Jahr 1790. Bd 2. S. 175—198. wo man eine gut geſchriebene Biographie dieſes würdigen Mannes findet.

Anſpach ein kleines Häuschen, das gerade für die wenigen Perſonen zureichte. So allgemein anerkannt ſeine Verdienſte als klaſſiſchen Dichters in ganz Deutſchland und ſelbſt im Auslande unter allen Freunden der Gelehrſamkeit waren, ſo anſpruchlos, ungeſucht von den Großen, und ohne ſich zu ihnen zu drängen, lebte er in Anſpach. Der Markgraf Alexander bezeigte Uzen im Jahre 1790 ſeine Achtung durch Uebertragung der burggräflichen Direktorſtelle und Ertheilung des Charakters ſeines geheimen Rathes. Allein Uz, der für einen ſolchen Schmuck zu beſcheiden war, verbat ſich dieſen Titel, und ließ ſich an der Stelle des Direktors genügen. Sein Tag zerfiel gewöhnlich in zwei Hälften. Der Vormittag war ganz ſeinem Amte geweiht; der Nachmittag dem Umgange mit den Muſen. Das nemliche Tiſchchen, auf welchem man vorher die Laſten juriſtiſcher Folianten und Aktenbündel liegen ſah, zeigte, wie in einer verwandelten Scene, gleich nach Tiſche das Schönſte und Neueſte aus dem Gebiete der ſchönen Wiſſenſchaften. Des Morgens war Uz ernſt und ſtill, und ließ ſich nicht gern lange ſtören; nach Tiſche hingegen konnte jeder den Sänger der *Freude in ihm* finden. Dann unterhielt er ſich gern und heiter mit beſuchenden Freunden, und theilte unerinnert das Neueſte mit, was zu ſeinem *Leibregimente* (ſo nannte er ſeine auserleſene Bibliothek) gekommen war. Viele edle Zeitgenoſſen waren ſeine Freunde im engſten Sinne, und es ſcheint, als habe ihn die Freundſchaft dafür entſchädigen wollen, daß er der Liebe und Ehe entſagte. Sein Ende glich ſeinem Leben; es war ſanft und ſtill. Als die Anſpachiſchen Länder dem Könige von Preußen anheim fielen, wurde Uz zum wirklichen Königl. Preußiſchen *Juſtizrathe* und *Landrichter* zu Anſpach ernannt. Wenige Stunden vor ſeinem Tode wurde ihm noch das Königliche Patent überreicht. Er ſtarb den 12. Mai 1796, als ein verehrter Greis von ſechs und ſiebzig Jahren.

Ein deutſcher Dichter, Deutſchlands werth,
Von aller Welt geleſen und verehrt,
Voll Kenntniß, Kunſtgeſchmack und Wiſſenſchaft,
Verbindend Witz mit Geiſt und Kraft,
Ein Philoſoph in Worten und in That,
Ein Patriot für ſeines Fürſten Staat,
Ein Richter nach Geſetz, noch mehr nach Recht und Licht,
Im Leben ſtets ſich gleich, gehorſam jeder Pflicht,
Dienſtfertig, ſonder Eigennutz,
Ein Weiſer und ein Chriſt: wer kann dieß ſeyn — als Uz?

C. F. Weiße.

Ja, dieß war Uz. Ein eben ſo vortreflicher Dichter, als vortreflicher Menſch. Er war es nach dem Zeugniſſe ſeiner Zeitgenoſſen und Mitbürger ſowohl, als nach dem Geſtändniſſe aller ſeiner einheimi=

heimiſchen und auswärtigen Freunde, und jedes, mit dem er in Verbindung ſtand.

Uz verſuchte ſich in ſcherzhaften und geiſtlichen Liedern, in der Ode, in der epiſchen Erzählung, in dem Lehrgedicht und in der Epiſtel, und in jeder dieſer Gattungen mit Glück. Indeß gründet ſich ſein poetiſcher Ruhm am meiſten auf ſeine lyriſchen Gedichte. Er war unter den Deutſchen der erſte, der es wagte, dem kühnen römiſchen Lyriker nachzufliegen, und in ſeinem Geiſte Tugend zu preiſen und Laſter zu ſtrafen. Am glücklichſten iſt er in ſeinen Lehroden. Man ſieht, daß er, wie alle große deutſche Dichter, ein früher Denker war, dem nichts ſo ſehr am Herzen lag, als die Sache der Sittlichkeit. Wo er die Empfindungen allein ſprechen läßt, ſinkt er ſchon mehr. Aber in dem ſcherzhaften Liede iſt er ein glücklicher Nebenbuhler Hagedorns; ja ſeine Leier tönt hier manchmal noch ſüßer und ſtärker. Für Richtigkeit, Kraft und Wohllaut der Sprache hat Uz für ſeine Zeiten viel gethan, wie jeder geſtehen muß, der die zeitverwandten Dichter vergleicht.

Uzens Gedichte ſind in folgenden Sammlungen erſchienen:

1. Lyriſche Gedichte. (Berlin) 1749. 8. Sie enthalten ungefähr das, was man in den beiden erſten Büchern der nachherigen Ausgabe von Uzens Poetiſchen Werken findet. Den Druck dieſer Sammlung beſorgte Gleim, der auch die Gedichte vorher durchgeſehen und dem Verfaſſer ſeine kritiſchen Bemerkungen mitgetheilt hatte. Es ſind Lieder auf Liebe, Wein und Fröhlichkeit, wo der eben ſich bildende lyriſche Ausdruck der deutſchen Sprache noch im Kampf mit dem bis dahin üblichen erſcheint, aber zugleich in den mehreſten Stücken eine liebliche Begeiſterung herrſcht, die es bisher noch nicht gewagt hatte, ſich ſo treu und lebhaft in unſerer Sprache darzuſtellen. Marot und die anderen franzöſiſchen Dichter im leichten Liede der Liebe und des Scherzes hatten den Dichter geſtimmt. Amor, der Vater ſüßer Lieder, iſt, wie er ihn auch nennt, in dieſen Geſängen ſein Phöbus. Nur in einigen wenigen Stücken dieſer Sammlung ſah man das Talent des Dichters für die ernſte philoſophiſche Ode keimen. Schon miſchen ſich goldene Sprüche dauernder Wahrheit in ſeine Lieder, und heben ihren Ton; ſchon ſingt er in dem Liede mit der Ueberſchrift: Die Zufriedenheit Ausg. Leipzig 1772. Bd 1. S. 27.) „Dein Geiſt wird ſich zu keiner Zeit In feiger Ungeduld verlieren, Wenn du der Weisheit folgſt ꝛc.“ Schon ſpricht der edle feurige Patriot zu dem bedrängten Deutſchlande, und ruft es zu einfachern Sitten und zur Einigkeit auf (Ausg. Leipz. 1772. S. 38.) „Wie lang zerfleiſcht mit eigner Hand Germanien ſein Eingeweide? ꝛc.“ Gleims Vorrede, womit er dieſe Sammlung begleitete, iſt folgende: „Der Verfaſſer dieſer kleinen Sammlung lyriſcher Gedichte hat

hat ſich bewegen laſſen, ſie dem Drucke zu übergeben, um zu erfahren, ob ſich ſeine Muſe den Beifall der Kenner zu erwerben im Stande ſei. Dieſer würde ihn ſodann ermuntern, ſich auch in der höheren Ode zu verſuchen, nachdem er ſich bemüht, in Liedern, welche ſanftere Empfindungen nachahmen, die Aehnlichkeit der Natur zu treffen, und die Abwege zu vermeiden, von denen er glaubt, daß ſie einige Odendichter der Ausländer ſowohl, als ſeiner Landsleute, von der edlen Einfalt, dem ungekünſtelten Ausdrucke, oder der ſchönen Natur der Alten entfernt haben. Die zweite Ode: Der Frühling, welche nach den eigenen Regeln der lateiniſchen Proſodie abgefaßt iſt, hat ſich, ſeitdem ſie anderwärts bekannt gemacht worden, durch ihren Wohlklang dergeſtalt empfohlen, daß es verſchiedenen gefallen hat, ſich deſſelben Sylbenmaßes zu bedienen; nur iſt es nicht, wie hier, mit genauer Beobachtung der reinen Daktylen geſchehen, als woran die deutſche Sprache, wegen der häufigen Mitlauter, vielleicht einen allzugroßen Mangel hat. Indeſſen kann, ſoviel man weiß, der Verfaſſer in Abſicht auf dieſen Verſuch mit dem Horaz ſagen: Ego, non alio dictum prius *ore Vulg*avi fidicen." Die früheſten, hier aufgenommenen, Gedichte ſind vom Jahre 1742. Die Ode: Der Frühling, war ſchon vorher in den Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes auf das Jahr 1743. Bd 1. Brachmonat S. 487—489. unter der Aufſchrift: Lobgeſang des Frühlings, mit einem dichteriſchen Prolog, und das Lied: An Amor, in den Bremiſchen Beiträgen erſchienen.

Vergl. Kritiſche Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit auf das Jahr 1750. Num. 1. S. 3 f. Num. 2. S. 10 ff. (Num. 4 S. 29—32. Num. 5. S. 37 f. Gedanken über die neuen Versarten, bei Gelegenheit der Anzeige von Uzens Lyriſchen Gedichten).

2. Lyriſche und andere Gedichte. Anſpach 1755. gr. 8. Uz ſelbſt begleitete dieſe zweite Ausgabe ſeiner Gedichte mit folgender Vorrede: „Dieſe wenigen Gedichte brauchen keiner weitläuftigen Vorrede. Ein großer Theil derſelben iſt nicht neu, ſondern ſchon ſeit einiger Zeit gedruckt. Es ſind die lyriſchen Gedichte, die in den zweien erſten Büchern dieſer Sammlung enthalten ſind, mehrentheils vor fünf Jahren bereits von einem berühmten Freunde zum Druck befördert, jetzt aber nochmals von mir ſorgfältig durchgeſehen, und vieles daran geändert, wo nicht verbeſſert worden. Im dritten und vierten Buche befinden ſich diejenigen Lieder, welche die lyriſche Muſe erſt nach jener Sammlung gedichtet hat. Sie ſind in der Ordnung verfertigt worden, wie ſie hier ſtehen. Der Sieg des Liebesgottes hat ebenfalls ſchon im abgewichenen Jahre die Preſſe verlaſſen, da hingegen die vier angehängten Briefe ſich zum erſtenmale der öffentlichen Kritik darſtellen.

len. Es iſt gar kein Zweifel, daß, ungeachtet aller angewandten Mühe, noch ſehr viel an allen dieſen Stücken mit Grunde getadelt werden könne. Die ausbeſſernde Hand des Dichters ſelbſt iſt mehr aus Müdigkeit, als in der ſtolzen Einbildung, daß nunmehr alles vollkommen ſei, zurückgezogen worden. Da übrigens der deutſche Parnaß mit ſich ſelbſt uneinig und in gewiſſe Sekten getrennt iſt; ſo kann kein heutiger Dichter ſich einen gewiſſen und allgemeinen Beifall verſprechen. Er wird allezeit von einigen getadelt werden, bloß, weil er von andern gelobt wird. Es könnte leicht kommen, daß dieſe Gedichte noch ein härteres Schickſal zu gewarten hätten, und vielleicht dem Dichter aus dem Petronius zugerufen würde: Adoleſcens, ſermonem habes non publici ſaporis. Sollte er aber bloß deswegen mit ſeinen Meinungen, in Sachen, die den guten Geſchmack betreffen, geheuchelt haben, weil ſie von den Grundſätzen anderer angeſehenen Kunſtrichter abgehen? Wie er ſich ſelbſt der im Reiche der Wiſſenſchaften hergebrachten Freiheit, ſeine Gedanken offenherzig herauszuſagen, mit Beſcheidenheit bedient hat, ſo wird es ihm auch nicht zuwider ſein, wenn andere ſich einer gleichen Freiheit gegen ihn ſelbſt gebrauchen. Er wird ſich zu belehren ſuchen, wo er Unterricht findet, und wo er dieſen nicht findet, wenigſtens zu ſchweigen wiſſen.“ In den beiden hinzugekommenen Büchern lyriſcher Gedichte findet ſich eine Anzahl philoſophiſcher Oden, und dieſe ſind es hauptſächlich, welche ihm den Anſpruch auf Unſterblichkeit des poetiſchen Nachruhms ſichern. Wahr iſt es, jene Bezauberung, mit der uns einige lyriſche Dichter unter den verſchiedenen Nationen durch die umfaſſende Allmacht ihrer Phantaſie umſchlingen, findet ſich hier nicht, aber dafür der bleibende Gewinn, den der Freund des Schönen aus den philoſophiſchen Oden des Horaz kennt und hochachtet. In den Liedern und Oden leichtern Ganges ſteht Uz dem Römer nach. Beſonders findet der ſpäter lebende Deutſche ſchon jetzt und künftig noch mehr in dieſen Stücken ſo manche ſchwerfällige veraltete Ausdrücke und Wendungen, und die neuern glücklichen Hervorbringungen in dieſem Fache haben ſein Ohr verwöhnt; aber in der ernſten didaktiſchen Ode darf ſich Uz mit den ähnlichen Dichtern jeder Nation meſſen. Nur der nationelle Ernſt unſers Volks macht einige Unterſchiede. Horaz beginnt in einem frohen Ton, und ſchließt unvermerkt mit einem Zuruf der Weisheit, der uns, ſo unerwartet, halb in einem Erſtaunen zurückläßt, wie der frohe Dichter auf einmal ſo ernſt wird, und uns mitten unter lachenden Bildern eine Lehre zuruft, die uns gerade hierdurch unvergeßlich wird. Uz, wenn er einmal lehrt, ſtimmt gleich vom Anfange ernſte Akkorde, ſteigt bis zum zuſammenhängenden Unterricht, und verſetzt uns, wie ſein Freund Gleim im unſterblichen Halladat, in die Stimmung der Andacht, der Reue, der belebten Vorſätze. Mit der Würde des Tugendlehrers ſagt er in der Wiſſenſchaft zu leben (Ausg. Leipz. 1772. Bd I. S. 103.)

S. 103.): „Vergebens flammten mir ſo vieler Tage Sonnen — und es zu ſeyn verſchiebe.“ Was für ein Reichthum an Lehre, und welcher lyriſche Geſang in der Ode an Gleim: Die wahre Größe (Ebendaſ. S. 120.) wo das Bild des edlen Timoleon das Ganze ſo ſchön ſchließt! Welche einzelne Stelle mag man wohl aus der Ode: Die Glückſeligkeit (Ebendaſ. S. 135.) herausheben, wo jeder Satz, wie eine Rede vom Himmel, ſich unſerm Verſtande bewährt, und unſerm Gedächtniſſe aufdringt! „Der ganzen Schöpfung Wohl iſt unſer erſt Geſetze *) — Und weinen, wenn die Thorheit weint?“ Und ſo geleiten uns unter den Lehren erhabener Weisheit mehrere Oden des vierten Buchs (z. B. Die Grotte der Nacht; An die Deutſchen; An Cronegk; Empfindungen an einem Frühlingsmorgen) ſteigend bis zur Theodicee (Ebendaſ. S. 176.) die eine ewige Zierde der deutſchen Sprache und Dichtkunſt bleiben wird. Dieſe reichhaltige Lehrode lieſt man mit immer neuem Vergnügen, und freut ſich jedesmal des edlen geordneten Geiſtes, der die Gründe, die der nachdenkende Verſtand aufgeſtellt hat, um die Weisheit der Weltregierung *mit dem* vielen vorhandenen Uebel zu vereinigen, in der Sprache der Muſen vorträgt, und uns Ruhe und Ergebung durch ſeine erhabenen Töne in das Herz ſingt. Verſäumt es nicht, ihr Väter, ſie euern Söhnen, und ihr Lehrer, ſie euern Schülern, bekannt zu machen, ſobald ihr Geiſt im Stande iſt, ſie zu faſſen! Es ſollte kein gebildeter Deutſcher in das Jünglingsalter, oder wenigſtens nicht aus demſelben heraustreten, ohne dieſen Geſang der Weisheit zu kennen, und nach Vermögen deſſen Werth empfunden zu haben. — Der Sieg des Liebesgottes, ein erzählendes Gedicht in vier Geſängen, erſchien zuerſt einzeln unter folgendem Titel: Sieg des Liebesgottes. Eine Nachahmung des Popiſchen Lockenraubes. Stralſund, Greifswalde und Leipzig 1753. gr. 8. (Vergl. Das Neueſte aus der anmuthigen Gelehrſamkeit, Bd 3. (1753) Lenzmonat S. 239 f.) Eine Schöne vom guten Tone weiß künſtlich zwei Liebhaber, einen würdigen geſetzten Mann und einen dreiſten Stutzer, in Hoffnung zu erhalten, ohne daß ihr Herz ſelbſt einigen Antheil nimmt. Aber Amor nimmt ſich vor, ſie zu beſiegen, und der zudringliche windige Liebhaber erhält vermöge ſeines modiſchen Aufzugs das Bekenntniß ihrer Liebe. Alſo eine komiſche Erzählung, und eine Darſtellung der Lächerlichkeiten, wie ſie damals in der galanten deutſchen Welt herrſchten. Unter jenen Umſtänden war dieß Gedicht eine Bereicherung unſerer poetiſchen Literatur; es hat einen fließenden Versbau, und ſtößt nirgends gegen

*) So korrekt die Sprache dieſes Dichters im Allgemeinen iſt, ſo kommen doch einzelne Fehler gegen die Analogie „das Herze, das Geſetze, von der Erden, vorig Leid“ u. ſ. w. oft bei ihm vor. Es ſind Freiheiten, die damals noch nicht auffielen, kurz darauf aber von allen genauern Schriftſtellern als ſolche erkannt und vermieden wurden.

gen die Schicklichkeit an, ohne daß es durch Erfindung und Ausführung auf einen hohen und bleibenden Werth Anſpruch machen kann. Indeß zog es dem Dichter Händel zu. Man weiß, welche Verdienſte die Zürcher Breitinger und Bodmer ſich durch geſunde und richtige Kritik damals um unſere Sprache und Literatur erwarben, und mit welchem Glücke ſie ſich der einſeitigen mechaniſchen Kultur von beiden, wie ſie damals von der Gottſchediſchen Schule betrieben wurden, widerſetzten. Das ſchätzte auch Uz bei ſeinem richtigen Gefühle für das Schöne. Als aber Bodmer in ſeiner Noachide ein langweiliger Nachahmer der Engländer wurde, und gleichwohl durch das Neue der Sache großes Aufſehen erregte, und, wie es immer geht, übertreibende und ungeſchickte Nachahmer zu Dutzenden fand, konnte Uz, vertraut mit den vorzüglichen franzöſiſchen Dichtern, ſeine Mißbilligung nicht verbergen. Er führte in ſeinem Sieg des Liebesgottes einen Dichter vom neueſten Geſchmacke auf. Erſt lieſt er der Lesbia ein Lied vor: „Bis an den kalten Mond entfliegt — ſcheckigt nach der Mode.“ Dann ſagt er ihr von einem Heldengedichte vor, mit deſſen Verfertigung er jetzt beſchäftigt ſei. Noch hat er zwar die Haupthandlung und den Helden des Epos nicht gewählt; aber das Bild eines Cherubs zu künftigen Geſichten iſt bereits fertig, „Und acht Beſchreibungen ſind völlig ausgemalt — ein Patriarch vielleicht.“ Der Enthuſiasmus, der damals für Klopſtock und für die höhere Dichtungsart überhaupt in Deutſchland erwacht war, und den der Dichter noch in den Zeilen angriff: „Der Zeitungsſchreiber Lob lärmt vom erſtaunten Belt Bis an der Alpen Eis und in der halben Welt.“ fand ſich gekränkt. Nun erſchienen in dem Schweizeriſchen Journal, Freimüthige Nachrichten ꝛc., harte Urtheile über Uzens Poeſien. Am heftigſten aber und auf eine wirklich unſchickliche Weiſe griff ihn Duſch an. Der Verleger hatte ohne Uzens Wiſſen auf den Titel des erſten Drucks geſetzt, daß der Sieg des Liebesgottes eine Nachahmung des Popiſchen Lockenraubes ſei. Dieſe Vergleichung und die Forderungen, welche ihr zufolge an ein komiſches Heldengedicht gemacht werden konnten, gaben dem Profeſſor Duſch in Altona Gelegenheit zu dieſem Ausfall auf Uz *). Es war in der That eine Rache der beleidigten Eitelkeit; denn Duſch war in der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften ſcharf beurtheilt worden, und ſuchte nun darin Genugthuung, daß er einen Freund der Herausgeber jener Bibliothek mit Muthwillen angriff. Uz antwortete ſehr ruhig darauf in dem Schreiben über eine Beurtheilung des Siegs des Liebesgottes, das auch

*) S. Vermiſchte kritiſche und ſatiriſche Schriften, nebſt einigen Oden, herausgegeben von J. J. Duſch. Altona 1758. Gleich der erſte Aufſatz handelt ganz von dem Siege des Liebesgottes. Vergl. Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 4. St. 1. S. 532.

auch in die Sammlung ſeiner Werke mit aufgenommen iſt. In Abſicht Bodmers ſagt er darin, ohne ihn zu nennen: „Ich habe nicht gleichgültig anſehen können, daß diejenigen als Dichter den Geſchmack verderben ſollten, die als Kunſtrichter mit Nutzen an ſeiner Verbeſſerung gearbeitet haben.“ Duſch hat ſein Unrecht nachher wieder gut gemacht, und bei Gelegenheit der Vertheidigung ſeines Tempels der Liebe (Werke, Th. 3.) ſeine ungegründeten Beſchuldigungen widerrufen. — Auf den Sieg des Liebesgottes folgen in dieſer Sammlung vier poetiſche Briefe, eine Gattung der leichteren Dichtart, die ſo gefällig iſt, und in welcher ſich Uz unter den Deutſchen als einer der erſten verſuchte. Der erſte Brief (1753) an den Hofrath B* enthält das Lob der Gegend von Römhild. Der zweite an Gleim (1753) ſpricht über Liebe und Ehe, und tröſtet über eine aus einander gegangene Heirath, und der dritte (1753) an Grötzner über die Nichtigkeit der Ehrenſtellen. Der vierte Brief iſt an den Hofrath Chriſt (1754) gerichtet. Im Traume iſt der Dichter im Tempel des Geſchmacks, wo die Büſten der alten Dichter und einiger vorzüglichen der neueren *Nationen* ſtehen. Da ſieht er ein großes Gedränge um die Statue des Milton aus ſchwarzem Marmor, für ihn „Steigt ſo viel Weihrauch auf aus hundert Opferſchalen, Daß dicker Wolkendampf die alten Dichter deckt, Verdunkelt, aber nicht befleckt: Sie werden ewig ſchön in reinem Glanze ſtrahlen.“ Nun werden die deutſchen Dichter bezeichnet, die der Nation Ehre machen: Opitz, Canitz, Haller, Hagedorn, Schlegel, Gellert, Gleim, und dann wird über die Anglomanie vieler Deutſchen geſpottet, die den Reim verachten, in Schilderungen kein Maaß und Ziel kennen, und, um im Engliſchen Geſchmacke zu ſchreiben, ſchwülſtig werden, die nur nach ſeltenen Bildern und einer ungewöhnlichen Sprache haſchen, und die ewig ſchönen Muſter der Alten nicht mehr achten. Dieſer Brief erregte einen neuen Streit gegen Uz. Die Parthei auf dem damaligen deutſchen Parnaß, welche man die Hexametriſten oder auch Miltoniſten nennen könnte, wurde dadurch aufs heftigſte erbittert. Jetzt erſchienen in den Zürcher freimüthigen Nachrichten *), wo Uz zeither ſo gelobt worden war, und von mehreren die bitterſten Vorwürfe, die Uzen drei Jahre darauf Gelegenheit zu einem neuen Briefe gaben.

Lyriſche und andere Gedichte von J. P. Uz. Dritte verbeſſerte Auflage. Leipzig 1756. gr. 8. Als Anhang erſchien hier noch die Ode: (Ausg. Leipz. 1772. Bd 1. S. 187.): An die Weisheit. (Vergl. Das Neueſte aus der anmuthigen Gelehrſamkeit, Band 7. (1757.) Wonnemond Seite

*) Jahrg. 12. (1757) S. 311. Am heftigſten aber wird Uz angegriffen Jahrg. 15. (1757) S. 54. 60. 69. 78. 86. u. ſ. w.

Seite 388 ff.) Vierte Auflage. Ebendaſ. 1765. gr. 8. (8 Gr.)

3. Sämmtliche poetiſche Werke von J. P. Uz. Erſter, zweiter Band. Leipzig 1768. kl. 8. (Schreibpap. 2 Thlr. 12 Gr.) mit vielen ſaubern Vignetten, beſonders im erſten Bande, welche Prof. Oeſer überaus glücklich erfunden, Geyſer aber gezeichnet und in ſeiner leichten ſanften Manier radirt hat. Die Beſorgung dieſer Ausgabe hatte Uzens Freund, Weiße, übernommen. In einer kurzen Vorrede nimmt Uz Abſchied von dem Publikum. „Jahre und Geſchäfte, ſagt er, die ſich mit einem genauen Umgange der Muſen nicht vertragen wollen, ſcheinen mich dieſem Vergnügen je mehr und mehr zu entreißen. Da ich zweifle, daß ich künftighin meine Feder zu Werken des Witzes werde gebrauchen können, ſo habe ich wenigſtens alles, was ich geſchrieben, ſammeln, nochmals durchſehen, und den Freunden meiner Muſe eine vollſtändige Ausgabe meiner gedruckten und ungedruckten Gedichte liefern wollen ꝛc." Der erſte Band enthält: Lyriſche Gedichte, erſtes, zweites, drittes, viertes, fünftes, ſechstes Buch, S. 1—304. Der zweite Band enthält: Verſuch über die Kunſt ſtets fröhlich zu ſeyn, in vier Briefen S. 1—104. (mit einem Vorberichte und der Inhaltsanzeige jeden Briefes) Sieg des Liebesgottes, ein Gedicht in vier Büchern S. 105—154. Schreiben über eine Beurtheilung des Siegs des Liebesgottes (in Duſch's Vermiſchten Schriften) S. 155—182. Briefe (zum Theil mit untermiſchter Proſa): an Herrn Hofrath B* S. 185—205. an Herrn Sekretär G* S. 106—216. an Herrn Hofadvokat Gr** S. 217—224. an Herrn Hofrath C* S. 225—241. an Herrn Pr. L** S. 242—248. an Herrn Kanonikus Gleim S. 249—259. an Herrn Profeſſor Kipping S. 260—266. an Herrn Kreisſteuereinnehmer Weiße S. 267—272. Das hier hinzugekommene fünfte Buch lyriſcher Gedichte enthält noch eine beträchtliche Anzahl Oden, wie ſie des Verfaſſers der Theodicee würdig ſind, z. B. Der wahre Muth; Das Erdbeben; An Gleim; Auf Cronegks und Kleiſts Tod; Das Schickſal; Der Patriot. Das ſechste Buch der lyriſchen Gedichte enthält Lieder religiöſen Inhalts. Ihr Werth iſt von Deutſchland anerkannt worden; angeſehene Komponiſten unſerer Zeit haben ſie in Muſik geſetzt, nahmentlich unſer wahrer Volkskomponiſt, der trefliche Kapellmeiſter Schulz, von dem die ſämmtlichen geiſtlichen Lieder Uzens mit Melodien begleitet ſind *). Einige von Uzens Liedern ſind in unſere

*) Johann Peter Uzens Lyriſche Gedichte religiöſen Inhalts, nebſt einigen andern Gedichten gleichen Gegenſtandes von E. C. von Kleiſt, J. F. Freiherrn von Cronegk, C. A. Schmid und

unſere Andachtsbücher übergegangen, und ſo recht eigentlich in den Mund des Volks gekommen, die ſchönſte Belohnung, die ein Dichter mit einem für Sittlichkeit fühlenden Herzen nur immer haben kann. Klopſtock fordert in der Vorrede zum zweiten Theile ſeiner geiſtlichen Lieder Uzen zu Beiträgen für ein Privatgeſangbuch auf, und erkannte dadurch ſeinen Werth in dieſem Fache laut an. Nachtheilig iſt es mehreren von Uzens lyriſchen Arbeiten geworden, daß er ſehr häufig ungewöhnliche, ſonderbar verſchränkte Sylbenmaße für dieſelben erwählte, die auf der einen Seite von ſeiner Gewandtheit in der Sprache zeugen, von der andern aber im Leſen oder Hören Anſtoß und Aufenthalt machen. — Das Lehrgedicht: Die Kunſt ſtets fröhlich zu ſeyn, wurde von Uz zuerſt einzeln zu Leipzig 1760. 8. herausgegeben. (Vergl. Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 6. Stck 2. S. 280—298.) Es iſt in vier Briefe an den Hofkammerrath Hirſch in Anſpach, an den Dichter Cronegk, an den Hofrath Chriſt, und an den damaligen Schloßprediger Junkheim in Schwaningen abgetheilt. Es findet ſich in dieſem Gedichte ein Reichthum von vortreflichen Stellen über Mäßigung der Begierden, über die bleibenden Freuden, welche Natur und Wiſſenſchaft allen Menſchen darbieten, über Geduld und Vertrauen auf eine weiſe Weltregierung, und über den Glauben an Unſterblichkeit, als eben ſo vielen Mitteln zu einem zufriedenen und glücklichen Leben. In die letzte Betrachtung flicht der Dichter den eben erfolgten Tod ſeines Freundes Cronegk ein, deſſen Werke er auch noch in eben dieſem Jahre, nebſt einer Biographie deſſelben herausgab. Dieß Lehrgedicht, das in gereimten Alexandrinern geſchrieben iſt, gehört der Wahl des Stoffes und der geſchmackvollen Ausführung wegen gewiß unter die vorzüglichſten Erzeugniſſe in dieſem Fache. Harmonie und poetiſcher Ausdruck vereinigen ſich mit der Weisheit, um deren unbezweifelte ewig wahre Sätze dem Verſtande einleuchtender zu machen, und das Gedächtniß damit zu bereichern. Es wird in aller Zukunft noch mit Beifall geleſen werden, freilich, wie alle Lehrgedichte, nicht ſo ſehr von dem Alter mit raſcher, auffliegender Phantaſie (denn dieſem ſind in dem Gebiete der Poeſie viel anziehendere Regionen bereitet), als von dem geſetztern Alter und von ruhigern Geiſtern, die hier immer das finden werden, was ihnen Bedürfniß iſt, die immer gern einem Dichter zuhören werden, deſſen eigener ſtiller, feſter, veredelter Charakter ſich hier auf das ſprechendſte darſtellt, ſo wie er ſich in ſeinem langen thätigen, glücklichen Leben bewährt hat. — Der hier hinzugekommene fünfte Brief

und J. J. Eſchenburg, mit Melodien zum Singen beim Klaviere von J. A. P. Schulz, Kapellmeiſter Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrich von Preußen. Hamburg 1784. gr. 4. (2 Thlr.)

Brief iſt an Ebert in Braunſchweig (1755), den er über eine mißlungene Liebe tröſtet. Der ſechſte Brief an Gleim (1757) enthält Uzens Rechtfertigung über etwas, worüber dieſer Dichter der Weisheit nie einen Vorwurf mit Recht verdient hatte, über Unſittlichkeit in ſeinen Gedichten. Bloß dadurch, daß Uz, wie ſchon erwähnt worden iſt, und man aus ſeinem vierten poetiſchen Briefe ſieht, eine literariſche Parthei gegen ſich in den Harniſch gebracht hatte, bloß dadurch konnte die Kritik bis zur Verläumdungsſucht hinauf getrieben werden. Denn wo iſt eine Stelle in allen Werken des Dichters, welche die erlaubte Linie des Scherzes überſchreitet? Und im praktiſchen Leben ſchützten ihn ſeine Grundſätze und ſein gemäßigter Charakter vor jeder Ausſchweifung. Er lebte, wie allen ſeinen Mitbürgern bekannt war, ohne ſich zeitlebens auch nur den leiſeſten Verdacht von Sinnlichkeit in der Liebe zuzuziehen. Um ſo ſchmerzhafter waren ihm daher die Vorwürfe von Mangel an Sittlichkeit und Religioſität, die ihm in den **Zürcher freimüthigen Nachrichten** oft auf eine empörende Weiſe gemacht wurden. Es traf ſich nemlich unglücklicher Weiſe, daß gerade die ſchwachen und langweiligen Poeſien **Bodmers**, auf die Uz zuweilen einen tadelnden Seitenblick geworfen hatte, religiöſen Inhalts waren. **Wieland**, damals ein Jüngling, der mit aller Wärme ſeines Herzens, mit aller Gewalt ſeines Geiſtes beides, die Religion und ſeine ſchweizeriſchen äſthetiſchen Lehrer, liebte und verehrte, wurde von jugendlichem Eifer hingeriſſen, ſah wirklich in den erotiſchen Dichtern, und nahmentlich in Uz, gefährliche Sittenverderber, und griff ihn mit Heftigkeit an. Da eben ſo, wie **Duſch**, auch **Bodmer** und **Wieland**, nachher ſich für Uzens Verehrer bekannten, und ihre Beſchuldigungen zurückgenommen haben, ſo läßt ſich von dieſem Streite reden, ohne im mindeſten jemanden eine unangenehme Empfindung zu machen, und von der andern Seite iſt es ſo belehrend und erfreuend, zu ſehen, wie edle Gemüther Fehler begehen, und wie ſie ſie wieder gut machen. Uz hatte, wie geſagt, von der **Schweiz** aus in den **Zürcher freimüthigen Nachrichten**, und von dem Verfaſſer der **Sympathien** den Vorwurf erfahren müſſen, ſeine Lieder der Liebe predigten die Unſittlichkeit. Dieſer Vorwurf, ſo frei ihn auch ſein Herz davon ſprechen mußte, that ihm doch ſehr weh. Er ſchrieb darüber ſeinem Gleim (12. März 1756.): „Diejenigen Kritiken haben inſonderheit Eindruck auf mich gemacht, welche einige Stellen als zu frei und ungeſittet tadeln. Ich bin ſchon entſchloſſen, die anſtößige Zeile im **Traume** (Ausg. **Leipz. 1772 Bd I. S. 19.**) zu verändern und vermuthlich zu verderben." (Hier folgen mehrere Vorſchläge zu Umänderungen). „Dieſes ſcheinen mir die Stellen zu ſeyn, die man mit einigem Scheine als zu ſchlüpfrig verdammen kann. Ich ſchmeichle mir aber gar nicht, durch dieſe Opfer allen Tadel abzuwenden. Es giebt Leute genug, die es nicht leiden können,

nen, daß man von Mädchen, Buſen und Küſſen ſingt. Dieſe mögen es mit der lyriſchen Dichtkunſt ausmachen. Sie legen dem Dichter zur Laſt, was eine Schuld der ganzen Dichtart und aller guten Dichter dieſer Art iſt. Wieland hat mich ſchon, dem Vernehmen nach, in ſeinen Sympathien von den frommen Dichtern ausgeſchloſſen. Weil ich ihn in meinem Briefe vom Tempel des guten Geſchmacks ausgeſchloſſen *), ſo will er mich aus Rache vom Himmel ausſchließen, aber vermuthlich nur vom Bodmeriſchen Himmel. Er wird aber künftig ſehen, daß ich mich wenigſtens beſſern kann." Aber bei jenem Angriff in den Sympathien blieb es nicht. Wieland gab in Zürich Empfindungen eines Chriſten heraus. In einer langen Zuſchrift an den Oberkonſiſtorialrath Sack in Berlin ſpricht er von den Urſachen der erkalteten Religionsliebe, und wünſcht, daß jeder an ſeinem Theile, beſonders aber auch Redner und Dichter dazu beitragen möchten, ſie wieder zu beleben. Der Eifer verführt ihn hier ſo weit, daß er in der erſten Ausgabe dieſer Empfindungen den Oberkonſiſtorialrath Sack auffordert, die Unordnung und das Aergerniß zu rügen, welches dieſe leichtſinnigen Witzlinge anrichten. Dann fährt er fort: „Weil dieſes Ungeziefer, welches ſo tief unter Ihrem Geſichtskreiſe kriecht, Ihnen vielleicht nicht einmal bekannt iſt, ſo will ich einige der neueſten, die mir aufgeſtoßen ſind, anzeigen: Lyriſche Gedichte, neueſte Ausgabe (dieß iſt der Titel der Ausgabe von Uzens Gedichten vom Jahre 1756) — Die Nachtigall, eine Erzählung — Meine Lieder — Vermiſchte Poeſien **). So wurde hier Uz mit unbekannten und vielleicht in der That ſittenloſen Versmachern in eine Klaſſe geſetzt, und mit dem empörenden Nahmen Ungeziefer belegt. Die Empfindungen des Chriſten erlebten eine zweite Auflage, wo in der Zuſchrift an Sack zwar dieſe angeführte Stelle, welche die Gedichte ſelbſt nennt, wegblieb, Uz aber doch immer noch deutlich genug bezeichnet und beſchimpft wurde. Nachdem Pindar bedauert worden iſt, daß er ſeinen erhabenen Geiſt zur Verſchönerung der Göttergeſchichte gemißbraucht hat, und Petrarcha, daß er von ſeiner Laura mit einem Entzücken ſpreche, in welches uns keine menſchliche Vortreflichkeit ſetzen ſollte, heißt es auch hier wieder: „Was ſollen wir alſo zu dem Schwarm von anakreontiſchen Sängern ſagen, welche, nachdem ein ſehr geiſtreicher Kopf einen nur allzu glücklichen Anfang gemacht hat, im gleichen Tone fortzufahren ſich bemühen, und ihr Urbild

*) Dieß bezieht ſich auf Uzens vierten poetiſchen Brief, wo Wieland, der damals erſt einige Jugendarbeiten herausgegeben hatte, noch nicht mit unter den vorzüglichern Dichtern der deutſchen Nation genannt worden war.

**) Man ſehe über dieſen Streit, und beſonders über die erſte Ausgabe der Empfindungen die Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 1. Stck 2. S. 415—426.

Urbild zwar an Schönheit nicht erreichen, aber an Muthwillen bei weitem und bis zur Schamloſigkeit übertreffen? was von dieſen Erzählern, die in der Schlüpfrigkeit mit Lafontaine wetteifern? von dieſen ſchwärmenden Anbetern des Bakchus und der Venus, die man an der inbrünſtigen Andacht, womit ſie dieſe elenden Götzen anbeten und lobpreiſen, für eine Bande von epikuriſchen Heiden halten ſollte, die ſich zuſammen verſchworen haben, alles, was heilig und feierlich iſt, lächerlich zu machen, und die wenigen Empfindungen für Gott, die im Herzen der leichtſinnigen Jugend ſchlummern, völlig auszutilgen? Doch es iſt unnöthig, daß ich mich hier weiter mit dieſer ſchädlichen Art der elenden Skribenten einlaſſe, nachdem Young die Schändlichkeit des gemißbrauchten Witzes ſo nachdrucksvoll, und mit eben ſo viel Witz als Eifer dargeſtellt hat." Und nun folgt dieſelbe Aufforderung an Sack, dieſem Aergerniſſe zu ſteuern. Man muß dieſe Stellen mit aller ihrer ſchneidenden Härte und Erbitterung in das Gedächtniß zurückrufen, um mitfühlen zu können, wie tief dadurch der ſtrenge tugendhafte Uz gekränkt ſeyn mußte, der nun doch ſchon ſeit 1755 auch als Sänger der Weisheit, als Sänger der Theodicee berühmt war, worauf aber bei dieſen Anklagen gar keine Rückſicht genommen wurde. Dann nur kann man es verſtehen, wenn der ſo ſtill, redlich und muſterhaft lebende Dichter oftmals in ſeinen Geſängen davon redet, daß er verkannt und arg verläumdet worden, und ſich dann mit dem Bewußtſein ſeiner Rechtſchaffenheit und der Reinheit ſeines Herzens tröſtet, wie in dem Gedichte: Die ruhige Unſchuld (Ausg. Leipz. 1772. Bd I. S. 174) „Ein Strahl der Fröhlichkeit erheitert meine Stirn — nur Freuden eines Augenblicks." Beſonders aber iſt die Erinnerung an das Einzelne dieſer Umſtände nöthig, um den ſechsten der poetiſchen Briefe Uzens im Sinne des Dichters und der Zeitgenoſſen leſen zu können. Mit tiefer Empfindung ſetzt der gleichmüthige ſanfte Uz zu Anfange der Epiſtel eine proſaiſche Note bei: „Wenn ein Dichter an ſeinem poetiſchen Charakter angegriffen wird, ſo kann er ſchweigen, und der Welt das Urtheil überlaſſen, ob ſeine Verſe gut oder ſchlecht ſind. Wenn hingegen ſein moraliſcher Charakter angetaſtet wird, ſo muß er ſich vertheidigen. Kann er gleichgültig bleiben, wenn ein partheiiſcher Haß die entfernteſten Gelegenheiten, ſeine Sitten verdächtig zu machen, herbeizieht, die verehrungswürdigſten Gottesgelehrten, wenn es möglich wäre, zu Werkzeugen ſeiner Rachbegierde zu machen, und ſich unter die Decke der Religion zu verbergen ſucht? Ein fanatiſcher Eifer iſt anſteckend. Weil die Deutſchen ſeit einigen Jahren in der Liebe zur ſcherzenden Dichtkunſt ausgeſchweift haben, ſollen ſie nun in dem Haß wider dieſelbe ausſchweifen? Eine ruhige Weisheit lehrt auch hier den anſtändigen Mittelweg finden, den die blinde Leidenſchaft allezeit verfehlt." Und nun redet er mit Rückſicht auf den vierten Brief, in welchem

auch ein Traumgeſicht vorkam, ſeinen Gleim ſo an: „Noch einen Traum ſoll dieſer Brief erzählen — wo nicht verſchlungen ſeyn.“ Er ſieht dießmal einen erbitterten Jüngling ſich dem Apollo mit Klagen nahen: „Wie lang verderbt mit liederlichen Scherzen — und drohte mit der Hand.“ Erato widerlegt den Jüngling, und führt die Vertheidigungsgründe für die ſcherzende Poeſie an, die freilich für ein billiges und geſchmackvolles Publikum nie nöthig geweſen ſind, die es aber doch zuweilen werden, um dem unſchuldigen Frohſinn die Rechte gegen eine mürriſche und übertriebene Moral zu ſichern. Ein Weiſer darf ein Mädchen artig finden, und ſich beim freundſchaftlichen Glas erfreuen — und dieſe Freuden auch beſingen, dieß ſoll ſtrafbar ſeyn? „Du ſchreiſt, er iſt verdammt: doch dieſer Menſch — beſingt er auch, wie Chloen und den Wein.“ Die Muſe fordert die Kläger nun auf, die Tugend nur ſchön und mit Geſchmack zu lehren, ſo würden ſie nicht länger klagen, daß niemand mehr nach guten Sitten frage. „Verbietet ihr, daß Deutſchland, wenn ihr dichtet — Und Rauhigkeit an ſeinen Lehrern lacht?“ Endlich klagt der Dichter noch in ſeiner Perſon gegen ſeinen Gleim, daß die Frömmelei ihn ſo anſchwärzen, und ihn ſeiner poetiſchen Scherze wegen als einen Böſewicht darſtellen dürfe. „Ich haßte ſtets die Sitte ſchwarzer Rotten — Mein Saitenſpiel der Gottheit glänzend Lob.“ Er übe ſich für die moraliſche und religiöſe Poeſie vor; aber dieſe müſſe möglichſt fleckenlos ſeyn, je höher ihr Gegenſtand wäre. Er gelobt, dem Vorbilde Hagedorns treu zu bleiben: „Auf ſeinem Pfad ſoll meine Muſe wandeln — und falſcher Eifer ſchreit.“ Ganz zuletzt ſetzt er noch zwei Zeilen aus Wielands moraliſchen Briefen hinzu: „In Augen, die nur drohn, und ſtets vor Eifer brennen, Kann ich den milden Glanz der Tugend nicht erkennen.“ Dieſen poetiſchen Brief ließ Uz anfangs beſonders drucken, und ſchickte ihn ſo ſeinem Freunde Gleim zu. Der ſiebente poetiſche Brief an den Profeſſor Kipping in Helmſtädt (1762) fordert den Philoſophen auf, die Freuden des Lebens und die Süßigkeiten der Muſen nicht über abſtrakten Forſchungen zu vergeſſen; auch Horaz lehre Weisheit ſo kräftig als Wolf. Das Gemälde der Hypochondrie am Ende des Briefes iſt meiſterhaft. In dem letzten ſeiner Briefe, im achten, an den Kreisſteuereinnehmer Weiße in Leipzig erinnert er ſich an die poetiſchen Zeiten der Jugend, als Deutſchland anfieng, Geſchmack an beſſern Produkten aus dem Felde der ſchönen Wiſſenſchaften zu finden. „Da ward auch ich erweckt, und wagte mit zu ſcherzen — Was blinder Eifer thöricht ſprach.“ Dann ſpricht er noch über den Troß ſchlechter Dichter, und nimmt Abſchied von den Muſen. Damit endigte ſich dieſer Streit. Wieland that nun jene großen Schritte in der Ausbildung ſeines dichteriſchen Talents, die ihm einen ſo hohen Rang unter den Dichtern aller Nationen und aller Zeitalter anweiſen. Seine Werke von dieſer Zeit an ſind die beſte

Genugthuung, die Uz ſich immer wünſchen konnte, und dieſer biedere Mann, deſſen Herzen jede niedere Geſinnung fremd war, zählte ſich von nun an unter ſeine Verehrer.

Außer dieſer prächtigen Ausgabe veranſtaltete die Verlagshandlung zugleich eine wohlfeilere Handausgabe, bloß mit vier Vignetten auf Druckpapier (1 Thlr.) Nachdem ſich dieſe letztere vergriffen hatte, erſchien ein neuer Abdruck unter dem Titel: Sämmtliche poetiſche Werke von J. P. Uz. Erſter, zweiter Band. Neue Auflage. Leipzig 1772. 8. (1 Thlr.) mit einigen Vignetten, und, wiewohl ſehr unbeträchtlichen, Verbeſſerungen des Autors.

Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 7. Stck 2. S. 232—249. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 11. Stck 1. S. 79—90. Klotz deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 2. Stck 6. S. 266—283.

4. Poetiſche Werke von *Johann Peter Uz*. Nach ſeinen eigenhändigen Verbeſſerungen herausgegeben von *Chriſtian Felix Weiſse*. Erſter, zweiter Band. Wien, bei *J. V. Degen* 1804. gr. 4. (Prachtausgabe auf Velinpap. mit Kupfern von Kohl und John 40 Thlr. 8. (Velinpap. ohne Kupfer 12 Thlr.) 8. (Druckpap. mit deutſchen Lettern 18 Gr.)

Der erſte Band dieſer Ausgabe enthält: 1. Weißens Vorbericht. (Uz hatte nach der von ihm ſelbſt veranſtalteten Ausgabe ſeiner poetiſchen Werke in ſeinen Mußeſtunden noch immerfort an der Ausfeilung ſeiner Gedichte gearbeitet. Dieſe ſeine Verbeſſerungen ſchickte er kurz, bevor er ſtarb, ſeinem vertrauten Freunde nach Leipzig, um ſie bei einer etwanigen künftigen Ausgabe zu nutzen. „Ich habe, ſagt Weiße, mit der größten Sorgfalt und Genauigkeit dieſe ſchriftlichen Verbeſſerungen des ſeligen Uz bis auf die kleinſten Unterſcheidungszeichen in ſeine poetiſchen Werke eingetragen. Vielleicht erwartet man noch beträchtlichere Veränderungen, Zuſätze und Vermehrungen. Bei einem ſo durchaus korrekten Dichter aber, der jeden Gedanken wohl abgewogen, und demſelben einen ſo gewählten Ausdruck gleich anfangs angepaßt hat, war dieſes weniger zu vermuthen. Indeſſen gewinnt doch die neue Ausgabe ungemein durch die neuen Lesarten ſo wohl in Verbindung der Gedanken, als an Ausdruck und Politur des Verſes. Eine Vermehrung iſt bloß durch ein geiſtliches Lied: Der Chriſt, hinzugekommen *); indeſſen beweiſet es mehr des Dichters Frömmigkeit,

*) Nur durch außerordentliche Bitten brachte es Göckingk bei ſeiner Durchreiſe durch Anſpach im Jahre 1783 dahin, daß Uz, der ſchon völlig die Dichtkunſt verabſchiedet hatte, noch dieß religiöſe Lied ſang, das nachher in dem Journal von und für Deutſchland 1784. März. komponirt von Schulz zuerſt erſchien.

keit, als daß dadurch ſein anerkanntes Verdienſt erhöht werden ſollte.") 2. Uzens Biographie aus dem Schlichtegrollſchen Nekrolog. 3. den Verſuch über die Kunſt, ſtets fröhlich zu ſeyn. 4. den Sieg des Liebesgottes, nebſt dem Schreiben über die Beurtheilung dieſes Gedichts. 5. die poetiſchen Briefe.

Der zweite Band enthält: Lyriſche Gedichte, erſtes, zweites, drittes, viertes, fünftes, ſechstes Buch.

Ein Nachdruck der Ausgabe von 1772 erſchien unter dem Titel: *J. P. Uz* Poetiſche Werke. Wien, bei Schrämbl 1790. 8.

Eine franzöſiſche Ueberſetzung der Kunſt ſtets fröhlich zu ſeyn, befindet ſich in Mich. Hubers Choix de poëſies allemandes. Paris 1766 8. (wo auch verſchiedene der Uziſchen Oden und Lieder, ſo wie ein paar Briefe überſetzt ſtehen desgl. in Choix varié de poëſies philoſophiques. Avignon 1770 8.

Zu Uzens poetiſchen Bemühungen gehört auch noch: 1. die Ausgabe des Hrn. v. Cronegks Schriften Leipzig und Anſpach 1760. 1761. gr. 8. welche er mit einer Lebensbeſchreibung des Verſtorbenen begleitete. S. den Art. v. Cronegk im 1. Bande dieſes Lex. S. 357 ff. — 2. ſein Antheil an der Anſpachiſchen Ueberſetzung des Horaz, welche zum erſtenmale unter dem Titel: Die Werke des Horaz, aus dem Lateiniſchen überſetzt. Erſter Theil, welcher die Oden enthält. Anſpach 1773. 8. Zweiter Theil, welcher die Satiren enthält. Dritter Theil, welcher die Briefe und die Dichtkunſt enthält. Ebendaſ. 1775. 8. gedruckt wurde, und wovon eine Neue verbeſſerte Auflage. Ebendaſ. 1785 8. in zwei Bänden (1 Thlr. 16 Gr. erſchien. Sie iſt in Proſa und mit kurzen Anmerkungen verſehen. Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 16. Stck 1. S. 95—101. Bd 19. Stck 1. S. 135—143. Schirachs Magazin der deutſchen Kritik, Bd 2. Th. 2. S. 266—276. Bd 4 Th. 2 S. 77—91. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1774. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 93 auf das Jahr 1777. Notiz poet. Neuigkeiten S. 124 f. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 4. Num. 283. S. 204. Schummels Ueberſetzerbibliothek S. 157—161. Degens Verſuch einer vollſtändigen Literatur der deutſchen Ueberſetzungen der Römer, Abth. 1. S. 165 f. — ſein Antheil an dem neuen Anſpachiſchen Geſangbuche, welches unter dem Titel erſchien: Neues Anſpachiſches Geſangbuch, auf Landesfürſtlichen Befehl herausgegeben. Anſpach 1781. 8. (16 Gr.) Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek Bd 51. St. 2. S. 384—388. Allgem. Lit. Zeit. 1796. Intelligenzbl. Num. 87.

Urtheile über den Werth der Uziſchen Poeſien findet man unter andern:

1. in (Küttners) Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten S. 284—287.

2. in Chrſtn. Heinr. Schmids Anweiſung (zur Kenntniß) der vornehmſten Bücher in allen Theilen der Dichtkunſt S. 152. 266. 323. 384. 433. und Ebendeſſ. Theorie der Poeſie nach den neueſten Grundſätzen S. 327 f.

3. in der Literariſchen Reiſe durch Deutſchland, Heft 3. S. 82 f.

4. in Ramlers Einleitung in die ſchönen Wiſſenſchaften nach dem Franzöſiſchen des Herrn Batteux (Leipzig 1774.) Bd 3. S. 73—76. mit Proben. Ramler, der doch einen ganz andern Gang als Uz in der Ode nahm, er,

Der unſern deutſchen Tönen
Schwung, Geiſteskraft und Harmonie,
Selbſt Sylbenmaaß des Venuſiners lieh,

ſagt hier von Uz: „Er ſingt von Freude, Scherz und Vergnügen, niemals aber ſingt er feuriger, als wenn er die Laute des Alcäus ergreift, und die Sklaven des Glücks ſchilt, und den Uebermuth der Großen beſtraft, nie ſtärker, als wenn er das Verderbniß der Sitten oder das Unglück der Kriege ſchildert. In ſeiner Ode: Das bedrängte Deutſchland, hebt er alſo an: „Wie lang' zerfleiſcht mit eigner Hand Germanien ſein Eingeweide ꝛc.“ und ſchließt mit der ſchönen Wendung ſeines Lieblingsdichters: „Doch mein Geſang wagt allzuviel — ſcherz' auf ſanftern Saiten.“ Der Poet wird allemal in ein gleiches Feuer geſetzt, ſo oft er auf dieſe Materie zurück kömmt.“

5. in Stockmanns Allgemeinen Grundſätzen der ſchönen Wiſſenſchaften nach dem Franzöſiſchen des Herrn Domairon, Th. 2. S. 158 f. S. 212. S. 580.

6. in Herders Adraſtea, Stck 3. „Wenn nach griechiſcher Weiſe einem Verſtorbenen ſein Ehrenzeichen, eine bekränzte Lyra, aufs Grab geſetzt werden ſollte, ſo gebührte ſie ihm; eine Lyra, mit dem dreifachen Kranze der Dichtkunſt, der Weisheit, und des thätigen Verdienſtes umwunden. Eben er traf den Ton, in dem die Lehre, jedermann verſtändlich, in feurigen oder ſanften Sylbenmaßen unſer Gemüth durchdringt, und es in ſüßer Begeiſterung mit ſich fortzieht oder fortreißt. Seine beſten Oden ſind ein Lehrbuch der liebenswürdigſten Moral in ſüßen Geſangweiſen. Wenn er gleich Horazens Sylbenmaaße nicht gebraucht hat, ſo ſpricht doch Horazens Geiſt durch ihn im Inhalt ſowohl, als im Schwung und in der Anordnung ſeiner Oden. Kehre der Klang derſelben, die ein bizarrer Geſchmack verdrängt hat, ins Ohr der Jünglinge wieder!“

7. in der Schrift: Ueber den Werth einiger deutſchen Dichter und über andere Gegenſtände, den Geſchmack und die ſchöne Literatur betreffend, ein Briefwechſel, Stck 2. Br. 18. S. 81—86. Br. 2. S. 128—147. Br. 22. S. 150—156.

8. in Hottingers Verſuch einer Vergleichung der deutſchen Dichter mit den Griechen und Römern, in den Schriften der kurfürſtlichen deutſchen Geſellſchaft in Mannheim, Bd 5. S. 176—182.

9. in Pölitz Praktiſchem Handbuche zur Lektüre der deutſchen Klaſſiker, Th. 1. S. 343 f.

10. in Manſo's Ueberſicht der Geſchichte der deutſchen Poeſie ſeit Bodmers und Breitingers kritiſchen Bemühungen, in den Charakteren der vornehmſten Dichter aller Nationen ꝛc. (Nachträgen zu Sulzers allgem. Theorie der ſchönen Künſte) Bd 8. Stck 1. S. 78 f. S. 136 f. S. 147.

11. in Eſchenburgs Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 2. S. 435. Bd 3. S. 418. Bd 4. S. 209. S. 419. Bd 5. S. 80. 424.

12. in Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 788. 847. 852. 869. 871. 882. 884. 890. 894. 897. 914. 919. 937. 940.

Nachrichten von Uzens Lebensumſtänden und Gedichten findet man:

1. in Chriſtian Heinrich Schmids Biographie der Dichter, Th. 2. S. 287——318. Uz ſelbſt hatte dem Herausgeber den Stoff dazu mitgetheilt.

2. in A. Meyers Biographiſchen und literariſchen Nachrichten von den Schriftſtellern, welche gegenwärtig in Anſpach leben (Erlangen 1782.)

3. in dem Fränkiſchen Archive 1790. Bd 2. (hier wird von Uz als Dichter gehandelt).

4. im Neuen deutſchen Merkur 1797. Junius. Num. 2. Beiträge zu Uzens Leben, von Degen.

5. in Schlichtegrolls Nekrolog auf das Jahr 1796, enthaltend Nachrichten von dem Leben merkwürdiger in dieſem Jahre verſtorbener Deutſchen, Bd 1. S. 65—153. von einem Freunde Uzens, nach den vorhergehenden, in Verbindung mit handſchriftlichen Nachrichten über Uz und mitgetheilten Briefen deſſelben an ſeine Freunde.

6. in Chriſtian Felix Weißens Vorberichte zu der, von ihm beſorgten, neuen Ausgabe von Uzens poetiſchen Werken (Wien 1804.)

7. in Vetterleins Handbuche der poetiſchen Literatur der Deutſchen S. 125—130.

8. in

8. in den Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutſchen des achtzehnten Jahrhunderts S. 587—590.

9. in Vocke's Geburts- und Todtenalmanach Ansbachiſcher Gelehrten, Schriftſteller und Künſtler ꝛc. (Augsburg 1797.)

10. in Heerwagens Literaturgeſchichte der evangeliſchen Kirchenlieder, Th 1. S. 273—275.

11. in Richters Allgem. biographiſchen Lexikon alter und neuer geiſtlichen Liederdichter S. 419 f.

12. in dem Pantheon berühmter deutſcher Dichter mit einem Verzeichniſſe ihrer Werke (Koburg 1798.) S. 53—64. nach Schmids Biographie.

13. in dem Pantheon der deutſchen Dichter mit biographiſchen und literariſchen Notizen (Halle 1806.) Th. 1. S. 120 f

14. in Sam. Baurs Gallerie hiſtoriſcher Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhunderte, Th. 4. S. 13—18. und Ebendeſſ. Gallerie der berühmteſten Dichter des achtzehnten Jahrhunderts S. 191—198. nach Vetterlein und Schlichtegroll.

15. in dem Konverſationslexikon mit vorzüglicher Rückſicht auf die gegenwärtigen Zeiten, Th. 6. Abth. 2. S. 286 f.

16. in Kochs Kompendium der deutſchen Literaturgeſchichte (Berlin 1795) Bd 1. S. 118 f. S. 238. S. 243. Bd 2. S. 109. S 150.

17. in dem Allgem. literar. Anzeiger 1796. Num. 5. S. 54 f. Einige Umſtände, den verſtorbenen Dichter Uz in Ansbach betreffend. Num. 33. S. 360. Berichtigung des vorhergehenden, und Grabſchrift auf Uz von F. Voigt.

18. in Frdr. Nicolai's Beſchreibung einer Reiſe durch Deutſchland und die Schweiz ꝛc. Th. 1. S. 191 f.

Kritiſche Bemerkungen, erläuternde Anmerkungen u. ſ. w. findet man:

1. in Denis Leſefrüchten, Th. 2. S. 260—264. (kritiſche Bemerkungen zu der Ausgabe vom Jahre 1768.)

2. in den Briefen, die neueſte Literatur betreffend, Th 8. Br. 128. 129. S. 211—232. über die Kunſt, ſtets fröhlich zu ſeyn. (von Mendelsſohn).

3. in Duſch Briefen zur Bildung des Geſchmacks an einen jungen Herrn von Stande, Th. 6. Br. 16. S. 333—356 über Uzens Sieg des Liebesgottes. Br. 25. 26. S. 539—585. über Uzens Kunſt, ſtets fröhlich zu ſeyn.

4. in Trapps Unterredungen mit der Jugend, Unterr. 15—19. S. 173—255. Erklärung der Uziſchen Theodicee.

5. in Seybolds deutſcher Chreſtomathie für Jünglinge zur Bildung des Herzens und des Geſchmacks (Leipzig 1786.) S. 172—181. Fragment aus der Kunſt, ſtets fröhlich zu ſeyn. S. 201—210. Die Wiſſenſchaft zu leben. S. 210—218. Die ruhige Unſchuld.

6. in Vetterleins Chreſtomathie deutſcher Gedichte, Bd 2. S. 54—68. Die wahre Größe. S. 69—85. Die Dichtkunſt. S. 86—96. An die Deutſchen. S. 97—128. Theodicee. S. 129—138. An die Freiheit. Bd 3. S. 183—189. Magiſter Duns.

7. in der Praktiſchen Einleitung, Geiſt und Herz durch die Lektüre der Dichter zu bilden, Th. 2. S. 108—110. Die wahre Größe.

8. in Pölitz Praktiſchem Handbuche zur Lektüre der deutſchen Klaſſiker, Th. 1. S. 344—348. An die Deutſchen (Ihr Deutſchen, die an Ruhm berühmtern Vätern weichen ꝛc.) Th. 3. S. 437—442. Theodicee.

9. in den Oden der Deutſchen, Samml. 1. S. 95—104. Theodicee.

10. in Heinſius Bardenhain für Deutſchlands edle Söhne und Töchter, Th. 1. S. 77—80. Das bedrängte Deutſchland. S. 80—85. An die Deutſchen.

Proben Uziſcher Gedichte befinden ſich:

1. in Ramlers Lyriſcher Bluhmenleſe, B. 4. Num. 2. Amor (Mädchen, lernet Amorn kennen ꝛc.) B. 6. Num. 5. Das Pantheon (Welche Gottheit ſoll auch mir einen Wunſch gewähren? ꝛc.) B. 8. Num. 11. Der Traum (O Traum von kurzer Wonne ꝛc.) Num. 40. Frühlingsluſt (Seht den holden Frühling blühn! Soll er ꝛc.) Num. 53. Magiſter Duns. B. 9. Num. 1. Der Dichter an Chloen (O Chloe! höre du der neuen Laute zu ꝛc.) Num. 8. Der Schmaus (Weil ich nicht prächtig ſchmauſen kann, Sollt' ich nicht fröhlich ſchmauſen können? ꝛc.) Num. 37. Die alten und heutigen deutſchen Sitten (Wie wenig gleichen wir den Alten! Was wir für wohlgeſittet halten ꝛc.) mit Aenderungen, von denen aber Uz keine einzige in die Ausgaben ſeiner Gedichte aufgenommen hat.

2. in Eſchenburgs Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 2. S. 435—440. ein Fragment aus der Kunſt, ſtets fröhlich zu ſeyn (B. 1.) Bd 3. S. 418—422. Uzens poetiſche Epiſtel an den Herrn Hofadvokat G**. Bd 4. S. 209 f. Die Hymne: Gott im Ungewitter. S. 300—302. die Ode: Das bedrängte Deutſchland. S. 419—423. die philoſophiſche Ode mit der Ueberſchrift: Theodicee. Bd 5. S. 80—83. folgende drei Lieder: An Chloen (O Chloe, höre du der neuen Laute zu ꝛc.); Die Geliebte, nach dem

Marot

Marot (mit dem, freilich noch naiveren, aber auch minder feinen Original); Die Nacht (Du verſtörſt uns nicht, o Nacht! ꝛc.) S. 424–430. Fragment aus dem Siege des Liebesgottes. (Geſ. 4).

3. in Matthiſſons Lyriſcher Anthologie, Th. 2. S. 247—203. folgende lyriſche Gedichte: Der Frühling; Theodicee; Gott, der Weltſchöpfer; Die Grotte der Nacht; Das bedrängte Deutſchland; Die Wolluſt; Die Schöpfung. Th. 19. S. 114—154. Die ruhige Unſchuld; An die Freiheit; Der wahre Muth; Der Patriot; Der ſtandhafte Weiſe; Die fröhliche Dichtkunſt; Die Wiſſenſchaft zu leben; Die Freude; Ermunterung zum Vergnügen; Horaz; Laura.

4. in dem Pantheon deutſcher Dichter mit biograph. und literar. Notizen, Th. 1. S. 122—134. Der Frühling; Theodicee; Gott, der Weltſchöpfer.

5. in (Hobls) Kurzem Unterricht in den ſchönen Wiſſenſchaften für Frauenzimmer, Th. 1. S. 360–367. Fragmente aus dem Siege des Liebesgottes. Th. 2. S. 591 ff. die Ode: Die Glückſeligkeit.

Ein paar Briefe von Gleim an Uz und von Uz an Gleim befinden ſich im Morgenblatte für gebildete Stände 1808. Num. 231. S. 921 f. Num. 232. S. 925 f.

Uzens Bildniß iſt durch Maler und Kupferſtecher öfters geliefert, aber ſelten richtig geliefert worden. Noch am beſten hat ihn May gemalt, und nach dieſem Gemälde Bauſe zweimal (in kl. Fol. und Oktav) geſtochen. Auch iſt er von Schweppe und Bock in dem zweiten Bande des fränkiſchen Archivs, beſonders, was das Auge und die Mundgegend anlangt, erträglich getroffen. Auch befindet ſich ſein Bildniß vor dem 13. Bande der Neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften (1772) und vor dem Journal von und für Deutſchland, von Bock. (In einem Briefe an Weiße ſagt Uz: „Es verdrießt mich, daß ich, je älter ich werde, deſtomehr um mein Bildniß geplagt werde, da doch keiner mich ähnlich gemalt hat. Doch wurde der Kupferſtich von Herrn Bauſe, den Sie ſo freundſchaftlich beſorgten, in zwei Auktionen, wo er hier vorkam, begierig geſucht, und gut bezahlt. Es iſt freilich eine andere Arbeit, als die ich ſonſt geſehen. Sie werden im Journale von und für Deutſchland wieder ein Bild antreffen, wozu ich mich eine Stunde habe hergeben müſſen. Einige loben, und andere verachten es. So viel iſt gewiß, daß der Stich zu hart ausgefallen, und die Züge, welche in der Natur durch das Leben gemildert werden, in der Kopie viel zu rauh und derb hingeworfen ſind. In dem zweiten Theile des Fränkiſchen Archivs wird auch ein Bild erſcheinen, das wegen des antiken Koſtums noch unähnlicher ausſieht. Wenn man doch einen alten Mann mit ſolchen Zumuthungen verſchonen wollte, die ich zwar oft,

oft, aber doch nicht allemal ablehnen kann!“ S. Weißens Vorbericht zu der neueſten Ausgabe von Uzens poetiſchen Werken [Wien 1804.] S. 7.)

In der Aglaja, einem Taſchenbuche für 1801. herausgegeben von N. P. Stampeel, befinden ſich: Erinnerungen an drei Freunde: Uz, Ramler und v. Blankenburg, von C. F. Weiße.

Eine Fortſetzung des Uziſchen Traums (Ausg. Leipzig 1772. Bd I. S. 19. O Traum, der mich entzücket! Was hab' ich nicht erblicket ꝛc.) befindet ſich in Kinderlings Kritiſchen Briefen die ſchönen Wiſſenſchaften betreffend, Br 30. S. 314 f.

Uz. Ein Obelisk, dem Verherrlichten errichtet von ſeinem wärmſten Verehrer. 1798. 8. (Ein warmer Verehrer Uzens mag der Verfaſſer ſeyn, aber nur kein guter Dichter. Ueberdieß ſcheint der Obelisk, welcher drei Blätter einnimmt, nur das Vehikel geweſen zu ſeyn, um des Verfaſſers eigene Gedichte, die bei weitem den größeren Platz der Schrift einnehmen, bei dieſer Gelegenheit ins Publikum zu bringen).

V.

Heinrich von Veldeck.

S. den Art. Minneſinger.

Walther von der Vogelweide.

S. den Art. Minneſinger.

Johann Heinrich Voß

wurde den 20. Februar 1751 zu Sommersdorf im Herzogthume Meklenburg geboren. Sein Vater war vor der Geburt des Sohnes Pächter, ſeit der erſten Kindheit deſſelben Zollverwalter und Brauer in dem Meklenburgiſchen Städtchen Penzlin, und durch den Krieg verarmt, von 1771 an Schulmeiſter. Nach geendigten Schuljahren war der Sohn, da er aus Mangel der Unterſtützung keine Univerſität beziehen konnte, drittehalb Jahre (1769—1772) Hauslehrer eines angeſehenen meklenburgiſchen Landedelmannes auf einem uralten Raubſchloſſe in Ankershagen, wo er ſich etwas für die Akademie erübrigte. Boje, Voſſens nachheriger Schwager, dem er durch einige Gedichte bekannt geworden, zog ihn Oſtern 1772 nach Göttingen, und verſchaffte ihm auf zwei Jahre den Freitiſch. Auch erhielt er durch Heyne's Vermittelung eine Stelle im Seminarium. Voß ſtudirte auf der Univerſität fleißig für ſich, ohne den akademiſchen Vorleſungen, die er nicht ſehr regelmäßig beſuchte, viel zu verdanken zu haben. Sein Hauptſtudium war Philologie. Er gehörte zu dem berühmten Göttingiſchen Dichterbunde, deſſen Mitglieder damals, außer ihm, Boje, Miller, Hölty, Friedr. Hahn, Bürger, die beiden Grafen Stolberg, Cramer, Leiſewitz u. a. waren. Sie verſammelten ſich wöchentlich, ſprachen alsdann über Wiſſenſchaft und Kunſt, übten ſich im Vorleſen, und beurtheilten ihre Arbeiten, wovon die gebilligten

ligten in ein Buch zuſammengeſchrieben wurden. Seit dem Jahre 1775 lebte Voß einige Jahre zu Wandsbeck unweit Hamburg. Im Jahre 1778 wurde er Rektor der Schule zu Otterndorf, einem Städtchen im Lande Hadeln, das zu Lauenburg gehört, und im Jahre 1782 Rektor zu Eutin, der Reſidenz des Fürſtbiſchofs von Lübeck. Im Jahre 1786 bekam er von ſeinem Fürſten, dem Prinzen Peter Friedrich Ludwig von Holſtein-Gottorp, den Charakter eines Hofraths. Seiner Geſundheit wegen legte er 1802 ſein Schulamt nieder, nachdem der Fürſt ihm eine lebenslängliche, an keinen Ort gebundene, Penſion von ſechshundert Thalern zugeſichert hatte, und begab ſich nach Jena, wo er einige Jahre privatiſirte. Jetzt lebt er zu Heidelberg mit einer Churfürſtlich Badenſchen jährlichen Penſion von eintauſend Gulden.

„Ihm gebührt, ſagt Wieland (Neuer deutſcher Merkur 1791. April. S. 442.) das ſeltene Lob, unter den beſten Dichtern unſerer Nation, und unter den gelehrteſten, ſcharfſinnigſten und geſchmackvollſten Philologen unſerer Zeit einen der erſten Plätze errungen zu haben. Klaſſiſcher Geſchmack mit Genialität und Laune, Leichtigkeit des Schwungs mit Feſtigkeit der Hand (wenn man ſo ſagen kann) in der Art, jedem Gegenſtande in Umriß, Farbe und Ausdruck die täuſchendſte Wahrheit zu geben, eine Diktion voll Kraft und Wärme, wobei ihm immer der ganze Reichthum der Sprache zu Gebote ſteht, und immer gleiche Schönheit der Verſe, in alten oder neuen Sylbenmaßen, mit und ohne Reime, ſind Eigenſchaften, die allen ſeinen Gedichten gemein ſind." Und Hr. Prof. Pölitz (in dem Praktiſchen Handbuche zur Lektüre der deutſchen Klaſſiker, Th. 1. S. 105 f.): „Voß gehört zu den originellſten und kräftigſten Dichtern der Nation. Ein friſches, volles Leben herrſcht in ſeinen lyriſchen Produkten; die höhere Kritik in ſeiner Zeitmeſſung der deutſchen Sprache; der Geiſt des Alterthums in jugendlicher Fülle in ſeinem deutſchen Homer, Virgil und Ovid; die Milde des häuslichen Lebens in ſeiner Luiſe und in ſeinen Idyllen; und Witz und Schärfe in ſeinen Fabeln und Epigrammen. Die großen Angelegenheiten der Menſchheit gaben ihm das Gefühl, das in ſeinen Gedichten zu uns ſpricht, das ſich bald feurig in die Hoffnungen einer beſſeren Zukunft ergießt, bald ernſthaft die Fehler des Zeitalters ſtraft, bald die Vergangenheit an den Spiegel der Gegenwart hält, bald in die zarten Verhältniſſe des häuslichen Lebens eingeht, bald das große Ganze der Natur umſchließt, bald Thaten der Vorzeit verewigt, und bald für Liebe und Wein erglüht. Wer, bei dieſer Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit des Stoffes, frei und ſicher über die Form der Darſtellung gebietet, gehört zu den erſten Klaſſikern unſers Zeitalters und unſerer Nation." Der ungenannte Verfaſſer der Ueberſicht der poetiſchen Literatur der Deutſchen ſeit

dem Jahre 1795, in Briefen an den H. B. von S. in P. (Bibliothek der redenden und bildenden Künſte, Bd 1. Stck 1. S. 150 f.) ſagt in Rückſicht der Voſſiſchen Ueberſetzungen der alten Klaſſiker: „Sich mit der größten Genauigkeit dem Urtext anſchmiegen, den griechiſchen und lateiniſchen Vers in allen ſeinen Beugungen und Bewegungen nachbilden, auf die den lebendigen Ausdruck befördernde Miſchung von Konſonanten und Vokalen achten, und ſelbſt die Stellung einzelner Wörter auffaſſen und wiedergeben, das ſind die Geſichtspunkte, die Voß bei allen ſeinen Ueberſetzungen ins Auge faßt, und durch deren Verfolgung er dieſen allerdings manche ſchätzbare Vorzüge ertheilt. Allein leider! ſind dieſe Vorzüge nicht ohne große Aufopferungen errungen. Nie hat ein Ueberſetzer die deutſche Sprache bald da, bald dort willkührlicher behandelt, und ihr, ohne die geringſte Schonung, widerſtrebendere Formen und Wendungen aufgenöthigt, als Voß, noch einer ſein Original richtiger und verfälſchter, harmoniſcher und ungeſchmeidiger, fleißiger und ſteifer zugleich wiedergegeben. Wie vor Gerichten das größte Recht nicht ſelten zum größten Unrechte wird, ſo wird bei Voß die größte Treue nicht ſelten zur größten Untreue. Soviel indeß die unbefangene Kritik in Voſſens Arbeiten vermiſſen mag — den ihm eigenen dichteriſchen Geiſt, der ſich kräftig ausſpricht und nach dem Höchſten ringt, wird ſie nie in ihm verkennen, und wir könnten uns Glück wünſchen, wenn der nemliche Geiſt ſich in allen unſern Verdeutſchungen der Griechen und Römer offenbarte.“

Die neueſte Ausgabe Sämmtlicher Gedichte von *Johann Heinrich Voſs* erſchien unter folgenden Titeln: Luiſe, ein ländliches Gedicht in drey Idyllen, von *Johann Heinrich Voſs.* Königsberg 1802. 8. Idyllen von *Johann Heinrich Voſs.* Ebendaſ. 1802. 8. Lyriſche Gedichte von *Johann Heinrich Voſs.* Erſter Band. Oden und Elegieu, erſtes, zweites, drittes Buch. Zweiter Band. Oden und Lieder, erſtes, zweites, drittes Buch. Dritter Band. Oden und Lieder, viertes, fünftes, ſechstes Buch. Vierter Band. Oden und Lieder, ſiebentes Buch. Vermiſchte Gedichte, Fabeln und Epigramme. Ebendaſ. 1802. 8. Zeitmeſſung der deutſchen Sprache von *Johann Hrinrich Voſs.* Beilage zu den Oden und Elegien. Ebendaſ. 1802. 8 (mit Kupfern und Vignetten auf Velinpap. 21 Thlr. auf holländ. Pap. 12 Thlr. 20 Gr. ohne Kupfer Schreibpap. 6 Thlr.)

Zuerſt machte Voß ſeine Gedichte, mehrere Ueberſetzungen und proſaiſche Aufſätze, gleich andern deutſchen Schriftſtellern, in verſchiedenen Zeitſchriften und Muſenalmanachen bekannt. Eine unächte, ohne ſein Vorwiſſen veranſtaltete Sammlung erſchien unter dem Titel: J. H. Voß Vermiſchte Gedichte

und

und proſaiſche Aufſätze. Frankfurt und Leipzig 1784. 8. (1 Thlr. 12 Gr.) Sie iſt unvollſtändig, und durch eine Menge ſinnloſer Druckfehler und Auslaſſungen ganzer und halber Verſe verunſtaltet. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 64. Stck 1. S. 75. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 5. Num.... S. 220. Darauf beſorgte er ſelbſt eine ächte unter der Aufſchrift: Gedichte von *Johann Heinrich Voſs*. Erſter Band. Hamburg 1785. 8. Zweiter Band. Ebendaſ. 1795. 8. (Schreibpap. 2 Thlr. 8 Gr. Druckpap. 1 Thlr. 16 Gr.) Der erſte Band enthält: Idyllen, Elegien, Oden und Lieder, Sinngedichte. Der zweite Band ebenfalls: Idyllen, Elegien, Oden und Lieder und Epigramme. „Alle dieſe Gattungen, ſagt Hr. Vetterlein (Handbuch der poetiſchen Literatur der Deutſchen S. 574—576.) hat Voß mit nicht gemeinem Glücke verſucht. Durch anhaltendes Studium der beſten Muſter, beſonders der Alten (unter welchen Homer und Theokrit ſeine Lieblinge zu ſeyn ſcheinen) in Verbindung mit eigener Beobachtung der Natur und unermüdeter Uebung, hat er ſeine poetiſchen Talente ausgebildet, und ſich unter den deutſchen Dichtern eine ehrenvolle Stelle erworben. Anfänger in der Kunſt können an ſeinem Beiſpiele lernen, wie vieles Fleiß und Uebung, Gelehrſamkeit und Kritik vermögen, wenn ſie ſich mit wahrem Genie verbinden. Hervorſtechende Züge ſeiner Gedichte ſind: Angenehme Malerei, Schilderung der ſinnlichen und moraliſchen Welt, ſelbſt erfundene, einfache Plane, ſtets mit Hinſicht auf einen praktiſchen Entzweck angelegt, gute und große Geſinnungen, mit der Miene der Einfalt und Beſcheidenheit geſagt, lachender oder ſchneidender Witz, klarer und kraftvoller Ausdruck, der nur ſelten ans Ueberſtarke grenzt; richtige, reine deutſche Sprache, wohlklingende, dem Gegenſtand angemeſſene, und ſo regelmäßige Verſe, daß ſie jungen Dichtern in einigen Sylbenmaßen als Muſter empfohlen werden müſſen. Die Idyllen und Lieder werden ſeinen übrigen Gedichten nicht ohne Grund vorgezogen. In jenen hat er eine neue Bahn gebrochen, indem er anſtatt der idealiſchen Menſchen aus einem arkadiſchen Utopien (die übrigens als Gegenſtände der Kunſt auch nicht zu verachten ſind) gewöhnliche Menſchen aus unſerer wirklichen Welt, und zwar nicht nur Hirten und Schäfer, ſondern Landleute aller Art, Schnitter und Bleicher, Dorfjunker und Dorfpfarrer u. ſ. w. aufführte, und jeden nach dem unterſcheidenden Charakter ſeines Standes ſprechen und handeln ließ. Er ſchildert das kleinſte Detail ihrer Lage, ihrer Verhältniſſe, Angelegenheiten und Geſchäfte, doch mit kluger Vorſicht und Weglaſſung des Rohen, Groben, und Schmutzigen, das den niedrigen Ständen im Reden und Thun in der Wirklichkeit noch anklebt; wiewohl dieſe Einſchränkung in einigen Stücken z. B. den Schimpfnahmen, nicht ſtrenge beobachtet iſt. Ob übrigens ausführliche Schilderungen des beſonderen Koſtums, des Eigenen und Konvenzionellen

zionellen eines Zeitalters, welche, gleich den Vossiſchen, mit Meiſterhand ausgeführt, den Zeitgenoſſen ſicher gefallen, eben dieß Glück bei der Nachwelt machen, eben ſo gewiß in andern Ländern und Zeiten gefallen können, als Gemälde der Natur und des Menſchen überhaupt, und ſeiner allgemeinern Angelegenheiten, die der Mode nicht unterworfen ſind, iſt eine Frage, die ſich unſere ſchriftſtelleriſchen Maler (zum Theil Voſſens Nachahmer) weder vorgelegt, noch gehörig aufgelegt zu haben ſcheinen. Unter Voſſens Idyllen ſind einige plattdeutſche, und zwar in Hexametern. In Inhalt und Manier ſind ſie den übrigen gleich; es iſt aber die Frage, ob dieſe Mundart des niederdeutſchen Bauern ein Idiom für Muſen und Grazien ſeyn kann? Noch vollkommener in ihrer Art, und der Regel des Schönen treuer, als die Idyllen, ſind Voſſens Lieder, die zu den beſten dieſer Dichtart gehören. Inhalt und Ausführung iſt gleich vortreflich. Der Dichter hat das höhere Schöne mit dem Populären in den meiſten ſo zu verbinden gewußt, daß ſie dem feineren Geſchmacke der höhern, und der Faſſung und den Bedürfniſſen der niedern Volksklaſſen gleich angemeſſen ſind. In Anſehung des Versbaues ſind ſie ſo wohlklingend, ſo voll und rein, daß ſie, geleſen oder geſungen, jedes Ohr entzücken."

Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 3. Num. 162. S. 45—47. (Bd 1.) Goth. gel. Zeit. 1785. Stck 57. S. 461—464. (Bd 1.) Deutſcher Merkur 1785. Auguſt. Anzeiger S. 130—132. (Bd 1.) Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 27. Stck 2. S. 387—390. (Bd 2.).

Von der Luiſe, dieſem reizenden Familiengemälde, in der Versart und Manier der Homeriſchen Odyſſee, erſchien die erſte Anlage in dem Hamburg. Muſenalmanach für 1783. 1784. und im Deutſchen Merkur 1784. November S. 97—136. Aber das Anſehen Geßners, die Einſeitigkeit eines verwöhnten Geſchmacks, und das vorlaute Geſchrei der Kunſtrichter war Schuld, daß das herrliche Gedicht, ſo wie überhaupt Voſſens Idyllen, nicht ſogleich den Eingang fanden, den ſie verdienten. Man ſetzte lange den flüchtigen Farbenreiz der beſtimmten Zeichnung und die liebliche Schilderung der richtigen Darſtellung nach, und erkannte erſt ein volles Jahrzehend ſpäter, zu welcher Eroberung die Bekanntſchaft mit den Alten geführt hatte. Eine ſehr ungünſtige Beurtheilung erfuhr die Luiſe unter andern in der Züricher Bibliothek der neuſten theologiſchen, philoſophiſchen und ſchönen Literatur, Bd 1. Stck 1. S. 155—167. (bei Gelegenheit der Anzeige des Hamburg. Muſenalmanachs für 1784.) Der Kritiker, dem in dem Gedichte nichts eigenthümlich, nichts bedeutend, nichts anziehend genug war, hatte die Dreiſtigkeit zu ſchreiben: „Das Gedicht, welches die Geburtstagsfeier Luiſens, der Tochter des Pfarrers von Grünau, ſchildert, füllt vierzig Seiten, und wenn ich deſſen poetiſch dargeſtellte Empfindungen

gen zuſammendränge, ſo ſtehen ſie in acht Seiten höchſtens alle auf einem Platz. Der große lange Ueberreſt liefert — entweder Schilderungen körperlicher Gegenſtände, die wegbleiben konnten, ohne der Empfindung Abbruch zu thun, oder unbedeutende Handlungen und Reden, welche die Poeſie überhüpfen ſollte. Wenigſtens wüßten wir aus dieſem großen Ueberreſte nicht eine Stelle zu benennen, welche die Perſonen des Gedichts unſerm Herzen näher gebracht, oder auch nur unſere Phantaſie hingeriſſen hätte, an ihrem Thun und Laſſen Behagen zu finden. Denn was gethan und geſagt wird, iſt ſo alltäglich, mithin ſo mittelmäßig, daß es nur durch die größte Kunſt der Poeſie belebt werden konnte; und dieſe Kunſt mangelt.“ Mit Recht wunderten Einſichtsvollere ſich, wie man die charakteriſtiſchen Eigenthümlichkeiten, durch welche ſich die Perſonen dieſes Gedichts, gleich den Homeriſchen, ſo vortheilhaft auszeichnen, überſehn, an der liebenswürdigen Naivetät, die alle ihre Reden und Handlungen durchdringe, keinen Geſchmack finden und die eben ſo wahren als kräftigen und reichen Naturſchilderungen mit gewöhnlichen Landſchaftspinſeleien vermengen könne. Sie bemerkten, daß der Kritiker ein völlig falſches Richtmaaß, Geßners zärtliche, rührende, liebliche, aber einförmige und charakterloſe Zeichnungen, zu dieſen friſchen, lebendigen und mannigfaltigen Darſtellungen mitgebracht habe, und hofften, daß die Stunde der Voſſiſchen Idyllen noch ſchlagen werde. Ihre Hoffnung hat ſich bewährt. Es erſchien: Luiſe, ein ländliches Gedicht in drei Idyllen von *Johann Heinrich Voſs.* Königsberg 1795. kl. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) mit drei Kupferſtichen und einer Vignette nach Chodowiecki's Zeichnungen. Und alle Freunde des Guten und Schönen haben ſich der Gabe herzlich gefreut, und in dem Dichter den Zögling und Vertrauten Homers und Theokrits einmüthig begrüßt. Nach einem Zeitraume von zehn Jahren und drüber war man berechtigt, von einem ſo fleißigen und genauen Dichter, wie Hr. Voß, ſein Werk in verbeſſerter Geſtalt zu erwarten, und als ſolches hat er es uns auch wirklich gegeben. Seine Aenderungen betreffen nicht bloß einzelne Stellen und Zeilen, nicht bloß Beiwörter und Redensarten; er hat eine Menge Bilder, Schilderungen und Reden verändert, er hat eine Menge Verſe weggeſtrichen und hinzugeſetzt, er hat ſich überhaupt bemüht, die Sprache des ganzen Gedichts edler, wohlklingender und vollkommener zu machen. (Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 56. Stck 2. S. 261—294. Allgemeine Lit. Zeit. 1795. Bd 2. Num. 158. S. 500—504. Goth. gel. Zeit. 1795. Stck 99. S. 886 f.) Eine neue Auflage erſchien Ebendaſ. 1798. 8. Ebendaſ. 1801. 8. (1 Thlr.) endlich: Luiſe, ein ländliches Gedicht in drei Idyllen von *Johann Heinrich Voſs.* Vollendete Ausgabe. Tübingen 1807. 8. (Schreibpap. 1 Thlr. 12 Gr. Druck=

Druckpap. 1 Thlr. 6 Gr.) Vergl. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1808. Bd 4. Stck 137 S. 2177—2190.

Oswald und Luiſe. Gedicht in drei Geſängen. Als (ſchlechtes) Seitenſtück zu Göthe's Hermann und Dorothee und Voſſens Luiſe. Hamburg (1808.) 8. Vergl Bibliothek der redenden und bildenden Künſte, Bd 6. Stck 1. S. 180—182.

Voß Idyllen erſchienen zum erſtenmale geſammelt unter dem Titel: Idyllen von *Johann Heinrich Voſs.* Königsberg 1800. 8. (1 Thlr. 12 Gr.) mit ſtarken Aenderungen. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1801. Bd 3. Num 248. S. 473—479. Num. 249. S. 481—484. In der neueſten Ausgabe Königsberg 1802. ſind es folgende: Der Frühlingsmorgen; Das erſte Gefühl; Die Leibeigenen; Die Erleichterten; Die Freigelaſſenen; Die Bleicherinn; De Winterawend; Das Ständchen; Der Bettler; De Geldhapers; Der Rieſenhügel; Die büßenden Jungfrauen; Der Abendſchmaus; Die Kirſchenpflückerinn; Der bezauberte Teufel; Der ſiebzigſte Geburtstag; Die Heumad; Philemon und Baucis S. 1—332. Beigefügt ſind Anmerkungen, welche theils Erläuterungen verſchiedener ſeltenen, insbeſondere der weniger bekannten Wörter in den plattdeutſchen Idyllen, theils Erklärungen der botaniſchen und zoologiſchen Ausdrücke u. dergl. enthalten S. 333—386. In dem Regiſter findet man bei jeder Idylle das Jahr und den Ort ihrer Verfertigung angemerkt.

(In J. J. Bode's Literariſchem Leben [von Böttiger] wird S. 97. geſagt: „Die Idylle zwiſchen ein paar leibeigenen Pferdeknechten in der von Bode herausgegebenen Hamburgiſchen Wochenſchrift: Der Geſellſchafter [Stck 10.] hat ſpäter eine Stelle unter den Gedichten eines unſerer beliebteſten Idyllenſänger gefunden.")

Die drei Idyllen: Der ſiebzigſte Geburtstag; Die Leibeigenen; Die Freigelaſſenen, findet man ins Däniſche überſetzt in der Däniſchen Monatsſchrift: Minerva 1788. Stck 6. 1787. Stck 8. 9.

Ueber Voſſens Lyriſche Gedichte drückt ſich ein einſichtsvoller Beurtheiler bei der Anzeige der neueſten Ausgabe derſelben im Allgem. literariſchen Anzeiger auf folgende Weiſe aus: „Von allen unſern lyriſchen Dichtern kann ſchwerlich irgend einer, wenn man Reichthum der Stücke, Mannigfaltigkeit des Stoffs, Neuheit lyriſcher Gemälde, Korrektion der Sprache, und hauptſächlich die Kunſt der Verſifikation, beſonders die Sorgfalt für die Singbarkeit der Lieder oder ihre muſikaliſche Anlage, zuſammen in Betrachtung zieht, unſerm Voß den oberſten Rang ſtreitig machen. Die neue Ausgabe enthält eine gegen die vorige von den Jahren 1785 und 1795 ſehr anſehnlich bereicherte Sammlung, indem der erſte Band 69 Stücke, der zweite 81, der dritte 88, und der vierte Band 30 Oden und Lieder, zuſammen alſo dieſe Ausgabe 268 lyri=

lyriſche Gedichte begreift, ohne, was unter den Vermiſchten Gedichten noch zu dieſer Klaſſe gezählt werden kann, in Anſchlag zu bringen. Seine religiöſen Geſänge ſind voll Adel der Geſinnungen, und reich an lyriſchen, der Hoheit des Gegenſtandes würdigen Aufſchwüngen. So in der Sapphiſchen Ode: Die erneuete Menſchheit (Bd 1. S. 161.) fordert gleich die erſte Strophe zu hoher Erwartung auf: „Stille herrſch', Andacht — Höherem Aufſchwung!" Und dieſe Erwartung wird noch übertroffen, indem der Dichter anhebt: „Denn die Weltkreiſ' all — Betet ihn an! Gott!" Wer fühlt nicht, daß das Erhabenſte, was ſchon ſo viele Dichter ſangen, hier wieder in neuen Bildern gefeiert wird, die eine bewundernswürdige Steigerung bis zum herrlichen Schluſſe der zweiten Strophe bilden. Und welch neuer Uebergang zu der Idee, der von der Weltregierung Gottes verfügten Erhöhung menſchlicher Kultur. „Ob wie todt auch ſtarre — Blühten mit Heil auf!" Aehnliche Gedanken, doch nicht ohne eigenthümliche Schönheit vorgetragen, hatte ſchon die Ode: Die Sterne (Bd 2. S. 141.) die bereits in der erſten Ausgabe ſtand; und wieder mehr im Tone der Fröhlichkeit, als der religiöſen Andacht, ſpricht ſie die Ode: An den Genius der Menſchlichkeit (Bd 2. S. 168.) aus, eine liebliche Darſtellung der vornehmſten Bildungsſtufen, die die menſchliche Kultur durchlaufen hat. Meiſterhaft iſt die Geſchichte des Pfingſtwunders in der Ode für das Pfingſtfeſt (Bd 2. S. 3.): „Der Wald voll Cedern Gottes zittert ꝛc." zu dem Gebete wider Irrſal und Trug übergeleitet; wie in dem Pfingſtliede (Bd 3. S. 10.) das im edlen Kirchenſtyl geſchrieben iſt, die fröhliche Darſtellung der Frühlingsfreuden in die Bitte um Eintracht, Menſchenliebe und Wohlthätigkeit ſich auflöſet. So hoch aber unſern Dichter ſein religiöſes Gefühl hebt, ſo weit bleibt er von aller Schwärmerei entfernt, und mit eben dem Feuer, das in ſeinen Hymnen zum Lobe der Gottheit lodert, ſind auch ſeine Oden erfüllt, welche er dem Aberglauben und der Gottesſklaverei entgegenſetzt, und worin er die Denkfreiheit und die Reinigkeit der Religionsbegriffe in Schutz nimmt. So das Lied: An einen Verirrenden (Bd 3. S. 290.). So die hochherzige Warnung an Stolberg (Bd 1. S. 235.); ſie beginnt mit dieſer edlen und dichteriſch behandelten Sentenz: „Freies Sinns Aufhellung — Volke begrüßen." und ſchließt mit der kräftigen, gleich poetiſch gewandten Abmahnung: „Fleuch, o fleuch — Tand und Bethörung!" Dieſer Abmahnung entſpricht, da ſie fruchtlos blieb, die zärtlich vertrauende Hoffnung für die Rückkehr ſeines Freundes, in der Ode: An Friedrich Heinrich Jakobi (Bd 1. S. 243.): „Doch wenn ein Aederchen ſchlägt — und der zuckende Nachtrab!" Wie manches gehaltvolle Lied iſt der Freiheit, der Duldſamkeit, der Vaterlandsliebe, den zärtlichen Geſinnungen der Freundſchaft und der Liebe gewidmet? Aber noch größer iſt der Schatz lyriſcher Na-

turgemälde, den man hier niedergelegt findet; indem der Dichter bald die Scenen der Jahrszeiten, wie in den Liedern: Der Winter (Bd 1. S. 6.) Der Maiabend (Bd 1. S. 83.) Der Frühlingsreigen (Bd 3. S. 79.) Der kommende Frühling (Bd 4 S. 84) Der Sommerabend (Bd 1. S. 55.) Das Herbstgelag (Bd 2. S. 11.) Das Herbstlied (Bd 2. S. 197) Der Winterschmaus (Bd 1. S. 182.) Der Winterreigen (Bd 3. S. 132.) Das Wintermahl (Bd 3. S. 213.) benutzt, bald die Verhältniſſe der Tageszeiten hinzunimmt, wie in dem Frühlingsabend (Bd 3. S. 116.) oder dem Maiabend, der Abendſtille (Bd 3. S. 201. der Morgenheitre (Bd 3. S. 205.) bald von Lokalbeziehungen ausgeht, wie in den Liedern: Der Waldgeſang (Bd 3. S. 253.) Der Lindenplan (Bd 3. S. 277.) bald im Allgemeinen die herrliche Mannigfaltigkeit der Natur, die ländliche Ruhe preiſet. Alle dieſe Lieder tragen den wahren lyriſchen Charakter; weit entfernt durch kalte Beſchreibungen zu ermüden reiſſen ſie durch Lebendigkeit der Gefühle, durch innige Verſchmelzung phyſiſcher Gemälde mit dem Ausdruck des Geiſtigen in Geſinnung, Handlung und Betrachtung den Hörer unwiderſtehlich fort. Ein großes, noch lange nicht genug geſchätztes, noch nicht genug benutztes Verdienſt hat Voß durch ſeine Volkslieder, worin er ſich zu ſo manchen, durch Handarbeit nützlichen, Ständen herabließ, und doch immer es darauf anlegte, dieſe Stände durch feineres Vergnügen bei ihrem Berufe zu veredlen, zu beſſern Geſinnungen ſie zu erwecken, und ihre Denkart zu berichtigen. Nicht genug zu bedauern iſt es, daß der immer mehr einreiſſenden Vernachläßigung des häuslichen Geſangs ſelbſt Schulzens unvergleichliche Melodien zu ſo vielen dieſer Lieder noch ſo wenig haben ſteuern können. Iſt es aber nicht ſonderbar! ſeitdem wir beſſere Kirchenlieder haben, wird man gleichgültiger gegen den Choral, und bei dem Reichthume ſchöner Lieder von den beſten Dichtern, bei den ſeelenvollen Melodien eines Schulz und Reichardts, ſchweigt faſt in allen Geſellſchaften, ſchweigt unter Hohen und Niedern, in Städten und Dörfern, der fröhliche herzerhebende Geſang! Die fröhlichen Trinklieder, dem Wein gewidmet, hatte Voß ſchon in der erſten Ausgabe durch ein paar Rundgeſänge beim Punſch und Biſchof vermehrt. Umſonſt! An Trinkern wird es nie gebrechen, wohl aber gebricht es an Sängern. Und wenn werden geſellſchaftliche Tänze durch ſo ſchöne Chöre belebt und geſchmückt werden, als unſer Dichter hier einige gedichtet hat? Dennoch hoffen wir, wird es weder jetzt, noch künftig an dankbaren Freunden des Geſanges fehlen, die ſeine Lieder wiederholen, und die Dankbarkeit der Enkel wird ſich ihm in dem ſchönen für ſie gedichteten Nachgeſang (Bd 4. S. 94.) ergießen: „Der uns das Lied geſungen hat ꝛc.“ Der Hauptton, der in dem größten Theile der Voſſiſchen Oden und Lieder herrſcht, iſt entweder menſchen-

freund-

freundlicher Ernſt des Geiſtes und Sinnes, oder heitere Fröhlichkeit, durch Liebe für das Gute und Schöne veredelt. Doch hat er auch zuweilen den feinen Scherz nicht verſchmäht, wie folgendes Trinklied (das er ſelbſt eine Schnurre nennt, die ohne Stirnenrunzel wie unter der Roſe gehört ſeyn wolle) zeigt (Bd 4. S. 47.) „Hätt' ich einen Mutterpfennig — Notabene, dieſe drei.“ Dieſe artige Tändelei würde, unſerm Gefühl nach, nichts verlieren, wenn die zweite und dritte Strophe weggeſtrichen würde. Das „ſonder Schein“ in der zweiten ſteht ziemlich müßig da, und das Notabene läßt doch etwas Frappantes erwarten. Eben ſo erſcheint in der dritten der **Schneider** auf eine ſo gezwungene Art, daß man nicht recht weiß, was man aus ihm machen ſoll. Auch das letzte „nun ſo ſo“ ſieht einer durch den Reim erzwungenen Cheville ähnlich. Ernſthafter iſt die Tendenz, obgleich unter lachender Laune ſchalkhaft ſich verſteckend, in folgender Dilogie, die die päbſtleriſche Proſelytenmacherei verhöhnt: **Die Verſuchung** (Bd 4. S. 56.). In Anſehung der poetiſchen Dignität laſſen ſich **Voſſens** *Lieder* in zwei Klaſſen abtheilen. Die eine enthält die lyriſch-poetiſchen Stücke, in denen ſchöpferiſche Phantaſie bald mit höherem, bald mit geſenkterm Fluge einherſchwebt; die andere begreift die bloß ſentimentalen oder bloß didaktiſchen Geſänge. In jenen zeigt ſich der Dichter als Originalgenie durch eine Menge neuer Erfindungen. So in dem **Rundgeſange auf den Stahlpunſch** (Bd 4. S. 5.) „Ein ſinnreicher Apotheker, ſagt die Note, erfand eine Verbeſſerung des Punſches, welche in den nordiſchen Reichen Aufſehen machte. Zu einer Flaſche Rum oder Rak werden, wenn er alt iſt, drei Flaſchen kaltes Waſſer, ſonſt nur zwei, mit dem Safte von ſechs großen Citronen, oder acht kleinern, in der Kumme gemiſcht, und durch eine glühende wohl geglättete Stahlkolbe zum Sieden gebracht, worauf man acht und zwanzig Loth geſtoßenen Zucker einſchüttet.“ Kann nun wohl etwas lieblicher und ſchöner erfunden ſeyn, als die Dichtung, durch welche **Voß** in dieſem Rundgeſange dieſes neue Getränk entſtehen läßt? „Ausgeleert des Weines Gläſer — Weil die Kelle winkt.“ Wie ſo natürlich iſt hier die Erfindung des Stahlpunſches zwiſchen Bakchus und Vulkan getheilt? Wie lyriſch entwickelt ſich die Geſchichte davon? Und wie richtig hat **Voß** ſeine Kenntniß der Mythologie dabei angewendet? über welche Anwendung er übrigens ſelbſt in einer Note zu dieſer Stelle noch Rechenſchaft giebt. Auch die **Satire**, doch mehr die ſtrafende, als lachende, hat unſerm Dichter einige Geſänge eingegeben, wie die **Wehklage** (Bd 3. S. 3.) über die kalte Aufnahme der Dichter. So **Der kluge Rath** (Bd 4. S. 85.) als Herr Campe den Einfall hatte, in der **Kinderbibliothek**, in ganzem Ernſte, die Erfinder der Mumme und des Spinnrades über Homer und **Virgil** hinauszuſetzen, und zu behaupten, alles, was eine nützliche Beſchäftigung befördere, müßige Hände in Thätig-

keit ſetze, und Nahrung und Wohlſtand in einzelne Familien und Länder bringe, ſei ſchätzbarer, als die erſtaunlichſten Früchte des Geiſtes. In einer Anmerkung ſtellt Voß durch einen feinen, aber bittern, doch gerechten Sarkasm die Sache ſo vor, als habe der Pädagogiker die Behauptung ironiſch gemeint. „Die Ironie, ſagt er, liegt am Tage. Denn ſelbſt die angeredeten Kinder begreifen daß, wenn auch die Homere und Virgile etwas an ſich unnützes machten, doch ihr Machwerk mit der Zeit viele müßige Hände in nützliche Thätigkeit ſetzte, und vielen Buchſchreibern, Buchdruckern, Buchhändlern und Buchbindern Nahrung und Wohlſtand brachte;" eine Reihe, die der Verfaſſer zu noch beſſerer Beruhigung der, aus einſeitiger Vorliebe für Induſtrie, die edelſten Geiſteswerke herabſetzenden Ungerechtigkeit, noch mit Abſchreibern, Pergamentmachern, Papierfabrikanten, Lumpenſammlern und Schriftgießern hätte vermehren können. Die Sprache unſers Dichters iſt in den Liedern der leichtern Gattung richtig und rein, eigenthümlich und gewählt, ungezwungen und klar, in der höheren Ode aber glücklich kühn, hochfliegend ohne ſich in Dunkelheit zu verſteigen, neuen Wortbildungen nicht abhold, aber öfter noch alte kernhafte Ausdrücke wieder einzuführen befliſſen. Hier hat die deutſche Poeſie ihm manches Goldkorn zu verdanken, das er durch ſein Eindringen in die Tiefen unſerer Sprache, und durch ſein fleißiges Nachgraben in den verſunkenen Monumenten der Vorzeit zu Tage förderte und in Umlauf ſetzte. Doch mehr noch, als alle andere Vorzüge glänzt hervor des Dichters Verdienſt um die Richtigkeit der deutſchen Proſodie, um Wohllaut und Eurythmie der Verſe, und um die Bereicherung unſerer Sylbenmaße theils durch glückliche Nachahmung der Alten, theils durch eigene Erfindung. Alles dieſes gilt ſowohl von ſeinen gereimten, als reimloſen Verſen. Wie mächtig er die größten Schwierigkeiten des Reimes beſiege, und welchen Kunſtfleiß er anwende, die Härten unſerer Sprache zu vermeiden, davon kann folgendes Lied (Bd 4. S. 80.) das ſelbſt den Wohllaut beſingt, deſſen das rauhe Inſtrument unſrer Sprache durch glückliche Behandlung empfänglich wird, ein Zeugniß ablegen, was ſelbſt den Ungläubigſten bekehren muß. Je länger man dieſes Lied ſtudirt, deſtomehr bewundert man die Kunſt in der Abwechſelung der Endſylben, in der ſchönen Miſchung der Vokale, in der Vermeidung jedes harten Zuſammenſtoßes der Konſonanten, um nichts von der ſchönen Menſur der trochäiſchen Verſe, und ihres lieblichen jambiſchen Schlußfalles zu ſagen. In der Richtigkeit und Schönheit der den Alten nachgebildeten Versmaaße iſt unſer Voß, dem ſonſt in dieſer Hinſicht ſo verdienſtvollen Ramler ſehr weit überlegen. Am leichteſten erſieht man dieſes an Ramlers Verſuche, das Horaziſche Versmaaß Miſerarum eſt neque amori dare ludum etc. nachzubilden, wo der Ionicus a minori (◡ ◡ - -) beſtändig wiederholt, Ramlern ſo ſchwer wurde, daß man

man ſeine Ueberſetzung „Ach welch Elend, wenn man weder ſich der Liebe Luſt erlauben, Noch ſein Leiden in dem ſüßen Saft der Traube darf ertränken“ faſt nicht anders als wie Trochäen deklamiren kann. Man halte nun Voſſens Verſe, wie er ſie in der Ode: Die Jägerinn (Bd 1. S. 168.) gebildet hat, dagegen: „Was ermahnt ihr zu dem Siegsmahl um den Kronhirſch, mich den Weidmann? ꝛc.“ Wer die Schulziſchen Melodien zu Voſſens Liedern kennt, wird bald inne werden, wieviel Kunſt in der Abmeſſung der Strophen, um ſie durchaus bequem nach derſelbigen Melodie ſingen zu können, verborgen liege. Und wer glaubt nicht, wenn er unſers Dichters für den Tanz geſetzte Stücke, wie den Winterreigen (Bd 3. S. 132.) den Frauentanz (Bd 3. S. 75.) den Brauttanz (Bd 3. S. 127.) u. ſ. w hört, Tänzer und Tänzerinnen in ſchönem Rhythmus ſich drehend vor ſich zu ſehen. Auch den lebendigen Ausdruck der mannigfaltigen Leidenſchaft durch die Bewegung und die Abſchnitte des Versmaaßes hat keiner unſrer Dichter ſo ſehr als Voß in ſeiner Gewalt. Von dieſem Talent diene die Braut am Geſtade Bd 3. S. 124 ſtatt aller andern Belege. Wie bedeutungsvoll bindet ſich im erſten und dritten Verſe der Strophe und Gegenſtrophe der bedächtige Kretikus (-◡-) mit dem feurigen Choriambus (-◡◡-)? Wie charakteriſtiſch ſchlägt die einzelne lange Endſylbe nach, um ſtaunende Angſt und ängſtliches Schweigen zu mahlen? Kann die Empfindung der Muthloſigkeit ſchöner ausgedruckt werden, als durch die Trochäen, welche am Ende der geradzahligen Zeilen (2. 4. 6. 8.) an den Choriamb anſtoßen, und hinſinken? Und in der Nachſtrophe, wie bildet der Rhythmus der erſten Hälfte den verzweifelnden Entſchluß der Braut und ihren Todeskampf mit den Wellen? Bis ſchleunig der anapäſtiſche Aufſprung (ŭnd gĕspōrnt) im neunten Verſe zu neuer Hoffnung weckt, dann der Jambanapäſt (◡-◡◡-) zweimal Ruhe und Hoffnung gebietet, bis am Anfange des letzten Verſes der wieder aufhüpfende Anapäſt zum Triumphe der Wonne auffährt, und im Schlußfall des Jambus ausruht. Wir ſagen nichts von dem veredelten Gebrauche des Knittelverſes in der Nachbildung des Allegro von Milton (Bd 4. S. 189.) und in dem ſchönen Epos: Die Lichtſcheuen (Bd 4. S. 224.) und dürfen auch nur mit einem Worte noch der ſchönen Sammlung vermiſchter Gedichte und der angehängten Epigramme gedenken, unter denen ſich auch glückliche Kopien von Sinngedichten aus der griechiſchen Anthologie befinden. Die am Schluſſe jeden Bandes hinzugefügten Anmerkungen enthalten eine Menge feiner Sprachbemerkungen, mythologiſcher Erläuterungen, Entwickelungen der rhythmiſchen Kunſt in den Sylbenmaaßen, Erklärungen der Alluſionen, und zuweilen intereſſante Anekdoten, oder ſatiriſche Reflexionen. Die Regiſter zeigen das Jahr und den Ort der Verfertigung

gung der einzelnen Gedichte an. Diejenigen Gedichte, welche ſchon in der erſten Ausgabe geſammelt erſchienen, waren bereits gröſtentheils ſo vollendet, daß der Dichter bei dieſer neuen Ausgabe nur wenig Gelegenheit gefunden hat, die Feile anzubringen. Wo es aber geſchehen iſt, ſind die Verbeſſerungen wohlbegründet und glücklich ausgefallen."

Muſikaliſche Kompoſitionen Voſſiſcher Lieder befinden ſich: in den Liedern im Volkston, bei dem Klaviere zu ſingen, von J. A. P. Schulz, Kapellmeiſter Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrich von Preußen. Erſter, zweiter, dritter Theil. Zweite verbeſſerte Auflage. Berlin 1785. 1790. Querfol. (Th. 1. Mailied eines Mädchens: Seht den Himmel wie heiter! ꝛc. Lied: Beſchattet von der Pappelweide ꝛc. Tiſchlied: Geſund und frohen Muthes ꝛc. Rundgeſang: Freund, ich achte nicht des Mahles ꝛc. Das Milchmädchen: Mädchen, nehmt die Eimer ſchnell ꝛc. Dat Stadlämen: Wat is't doch vör en quadlich Ding ꝛc. Th. 2. Die Laube: Mit des Jubels Donnerſchlägen Gab die Wolke Gottes Segen ꝛc. Reigen: Sagt mir an, was ſchmunzelt ihr? ꝛc. Veerlander Swier: Jaapt nich ſo ſehr, Mien lew Kompeer ꝛc. Heulied: Im blanken Hemde gehn Wir Burſche kühl, und mähn ꝛc. Frühlingsliebe: Die Lerche ſang, die Sonne ſchien ꝛc. Hochzeitslied: Wohl, wohl dem Manne für und für ꝛc. Neujahrslied: Des Jahres letzte Stunde Ertönt mit ernſtem Schlag ꝛc. Th. 3. Selma, an einem Frühlingsmorgen: Kühlt, o ſchmeichelnde Lüfte, kühlt ꝛc. Der Kuß: Du Kleine, willſt du gehen ꝛc. Das Landmädchen: An meines Vaters Hügel, Da ſteht ein ſchöner Baum ꝛc. Minnelied: Der holdſeligen Sonder Wank ꝛc. Rundgeſang beim Punſche: Friert der Pol mit kaltem Schimmer ꝛc. Mailied: O der ſchöne Maienmond! Wenn in Thal und Höhen ꝛc. Im Grünen: Willkommen im Grünen! Der Himmel iſt blau ꝛc. Der Freier: Das Mägdlein, braun von Aug' und Haar ꝛc. Frühlingslied eines gnädigen Fräuleins: Wie lange ſoll die Brunnenzeit Der gnäd'gen Tante dauren? ꝛc. Der Landmann: Ihr Städter, ſucht ihr Freude, So kommt aufs Land heraus ꝛc. Pfingſtreihen: Tanzt, Paar und Paar, den Ringeltanz ꝛc. Heureigen: Wenn kühl der Morgen athmet, gehn Wir ſchon auf grüner Au ꝛc. Aerndtelied der Freigelaſſenen: Wir bringen mit Geſang und Tanz Dir dieſen blanken Aehrenkranz ꝛc. Dröſcherlied: Klip und klap Dröſchet auf und ab ꝛc. Beim Flachsbrechen: Plauderinnen, regt euch ſtracks! Brecht den Flachs ꝛc. Die Spinnerinn: Ich armes Mädchen! Mein Spinnerädchen ꝛc. Die Bleicherinn: Bleich' am warmen Stral der Sonnen, Leinwand, die ich ſelbſt geſponnen ꝛc. Freundſchaftsbund: Im Hut der Freiheit ſtimmet an Voll Ernſt der Freiheit Lied ꝛc. Rundgeſang für die Treuen des Zirkels: Wir trinken, kühl umſchattet, Den

Reben=

Rebenſaft ꝛc. Tafellied: Wie hehr im Glaſe blinket Der königliche Wein! ꝛc.) — in der Auswahl der auserleſenſten Geſänge von Schiller, Göthe, Voß, Tiedge, Matthiſſon, Salis ꝛc. in Muſik geſetzt von Mozart, Haydn, Reichardt, Himmel, Hurka ꝛc. fürs Fortepiano arrangirt von Bornhardt. Hamburg 1808. 4. — in Joh. Gottlieb Ulrichs Geſängen am Klaviere oder Auswahl einiger Lieder der beſten neueren Dichter, Voß, Stolberg, Ramler, Bürger ꝛc. mit Melodien. Leipzig 1792. Querfol.

Hymnus, nach dem Däniſchen des Herrn Thaarup von J. H. Voß. Im Klavierauszuge von J. A. P. Schulz. Kopenhagen 1792. 4.

Aus Voß's Gedichten ſind die Lieder: Trockne deines Jammers Thränen ꝛc. Geſund mit frohem Muthe ꝛc. Das Jahr iſt hingeſchwunden ꝛc. Vorwärts, mein Geiſt den ſchroffen Pfad! ꝛc. in mehrere neuere Geſangbücher aufgenommen worden.

Voſſens Ueberſetzungen alter Klaſſiker, im Sylbenmaße des jedesmaligen Originals, ſind folgende:

1. Homers Werke von *Johann Heinrich Voſs.* Erſter, zweiter, dritter, vierter Band. Altona 1793. 4. (10 Thlr.) gr. 8. (Schreibpap. 5 Thlr. 12 Gr. Druckpap. 4 Thlr. 12 Gr.) auch einzeln unter den beſondern Titeln: Homers Ilias von *Johann Heinrich Voſs.* (Erſter Band) I—XII. Geſang. (Zweiter Band) XIII—XXIV. Geſang. Altona 1793. gr. 8. (mit Homers Bildniſſe von J. F. Bolt, und einer Charte: Das Homeriſche Troja nach D'Anville und Le Chevalier, gezeichnet von Helwag und geſtochen von Sander, 2 Thlr. 16 Gr.) Homers Odyſſee von *Johann Heinrich Voſs.* (Erſter Band) I—XII. Geſang. (Zweiter Band) XIII—XXIV. Geſang. Altona 1793. gr. 8. (mit einer Homeriſchen Welttafel, gezeichnet von Helwag und geſtochen von Jäck, und einer Charte des Refalleniſchen Reichs zum Theil nach D'Anville und Chandler, ebenfalls gezeichnet von Helwag und geſtochen von Jäck, 1 Thlr. 20 Gr.) Neue, durchaus verbeſſerte Ausgabe, mit neuen Kupfern und Karten. Vier Bände. Königsberg 1801. gr. 8. (Schreibpap. 5 Thlr. 12 Gr. Druckpap. 4 Thlr. 12 Gr.) Ohngefähr zwei Drittel des ganzen Werks ſind bei dieſer neuen Auflage umgearbeitet, die Homeriſche Weltkarte iſt verändert, und ein Grundriß des Hauſes des Odyſſeus hinzugekommen. Dritte Auflage. Tübingen 1807. gr. 8. (Schreibpap. 5 Thlr. 12 Gr. Druckpap. 4 Thlr. 12 Gr.)

Jedem Geſange der Iliade ſowohl, als der Odyſſee, iſt eine kurze Inhaltsanzeige vorgeſetzt.

Vergl.

Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1796. Bd 3. Num. 262. S. 473—478. Num. 263. S. 481—487. Num. 264. S. 489—490. Num. 265. S. 492—503 Num. 266. S. 505—512. Num. 267. S. 513—519. (von Auguſt Wilhelm Schlegel, unverändert wieder abgedruckt, doch mit einer Anmerkung vermehrt, in den Charakteriſtiken und Kritiken von Auguſt Wilhelm Schlegel und Friedrich Schlegel, Bd 2. S. 97—197.) Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 27. Stck 1. S. 3—12. Erlang. gel. Zeit. 1796. S. 498—501. Degens Literatur der deutſchen Ueberſetzungen der Griechen, Bd 1. S. 351—359. Allgem. Lit. Zeit. 1802. Bd 3. Num. 265. S. 641—648.

Briefe über die Voſſiſche Ueberſetzung des Homer, von Wieland, im Neuen deutſchen Merkur 1795. Mai S. 105—111. December S. 400—436. „Vor allen Ueberſetzern Homers in allen Sprachen, welche deren aufzuweiſen haben, hat gewiß keiner mehr Geſchicklichkeit, mehr Enthuſiasmus und Liebe für den Joniſchen Barden, ein tieferes Gefühl aller Schönheiten und Vorzüge ſeiner unübertreflichen Geſänge, und einen unverdroſſenern Fleiß, ſich, ſoviel nur immer möglich, aller derſelben zu bemächtigen, zu dieſer Unternehmung mitgebracht, keiner ſo viel von ſich ſelbſt gefordert, und ſich die Arbeit ſo ſchwer gemacht, als Voß. Die ältere Voſſiſche Ueberſetzung der Odyſſee betrachtete man als ein Meiſterſtück, und hielt ſie vornemlich darum ſo hoch, weil ſie bei einer ſeltenen Treue und Stärke viel Klarheit hatte, und unſerer Sprache ſo wenig Gewalt anthat. In der neuen Ausgabe findet man zwar faſt auf allen Seiten wirkliche Verbeſſerungen, aber auch nicht weniger unnöthige und unbedeutende, ja ſogar manche, wo der Verfaſſer, ſo zu ſagen, ſich ſelbſt ſchikanirt, und bloß, um zu verändern, was ſchon gut genug war, anders gemacht zu haben ſcheint. Ueberhaupt ſcheint es unleugbar, daß die umgearbeitete Ueberſetzung ſich nicht nur genauer und wörtlicher an den Ausdruck des Dichters anſchmiegt, ſondern auch ſeinen Rhythmus und gleichſam ſeinen Gang und den Auftritt ſeiner Füße beſſer hören läßt. Dafür aber fällt im Ganzen etwas Fremdes und Undeutſches in Sprache und Wortſtellung auf, womit man ſich nicht verſöhnen kann, und worin Hr. Voß um ſo gewiſſer auf einen Irrweg gerathen iſt, da ſich nicht hoffen läßt, daß er für ſeine Neuerung, und für alles, was jedem unbefangenen Leſer an ſeiner Homeriſchen Sprache (die von der Sprache ſeiner eigenen ſchönen Gedichte ſo gewaltig abſticht) anſtößig ſeyn muß, jemals eine überwiegende Stimmenmehrheit erhalten werde.“

Die Voſſiſche Ueberſetzung der Odyſſee erſchien zum erſtenmale unter dem Titel: Homers Odyſſee, überſetzt von Johann Heinrich Voß. Hamburg 1781. gr. 8. Vergl. Deutſcher Merkur

Merkur 1782. April S. 87 f. Degens Literatur der deutſchen Ueberſetzungen der Griechen, Bd 1. S. 390—393.

Erinnerung an Hrn. Hofr. Voß's Ueberſetzung der Odyſſee, von Falbe, in der Neuen Berliniſchen Monatsſchrift 1808. December S. 393—411.

2. Des Publius Virgilius Maro Werke von *Johann Heinrich Voſs*. In drei Bänden. Erſter Band. Ländliche Gedichte und Anhang. Braunſchweig 1799. 8. (mit einem Titelkupfer von Bolt. Den einzelnen Eklogen und Geſängen des Landbaues iſt eine kurze Inhaltsanzeige vorangeſetzt. Der Anhang von Virgils Jugendgedichten enthält: Die Mücke; Das Mörſergericht; Die Tänzerinn.) Zweiter Band. Aeneis I—VI. Dritter Band. Aeneis VII—XII. Ebendaſ. 1799. 8. (auch den einzelnen Geſängen der Aeneide iſt jederzeit eine kurze Anzeige des Inhalts vorangeſetzt worden. 4 Thlr. 12 Gr.

Des Publius Virgilius Maro Ländliche Gedichte, überſetzt und erklärt von *Johann Heinrich Voſs*. Vier Bände. Mit erläuternden Kupfern. Erſter, zweiter Band. Altona 1797. gr. 8. auch unter dem Titel: Publii Virgilii Maronis Bucolicon Eclogae decem. Des Publius Virgilius Maro zehn erleſene Idyllen, überſetzt und erklärt von *Johann Heinrich Voſs*. (Erſter Band) I—V. Idylle. Mit der Erdtafel des Eratoſthenes. (Zweiter Band) VI—X. Idylle. Altona 1797. gr. 8. — Des Publius Virgilius Maro Ländliche Gedichte, überſetzt und erklärt von *Johann Heinrich Voſs*. Vier Bände. Mit erläuternden Kupfern. Dritter, vierter Band. Ebendaſ. 1800. gr. 8. auch unter dem Titel: Publii Virgilii Maronis Georgicon Libri quatuor. Des Publius Virgilius Maro Landbau. Vier Geſänge. Ueberſetzt und erklärt von *Johann Heinrich Voſs*. (Erſter Band) I. II. Geſang. Mit Abbildungen alter Pflüge. (Zweiter Band) III. IV. Geſang. Ebendaſ. 1800. gr. 8. (6 Thlr.)

Dem revidirten lateiniſchen Texte ſteht die Ueberſetzung gegenüber. Die Erklärung folgt hinter den einzelnen Eklogen und Geſängen des Landbaues.

Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 62. Stck 2. S. 200—221.

Eine Probe der Voſſiſchen Ueberſetzung von Virgils Eklogen erſchien unter dem Titel: Virgils vierte Ekloge, überſetzt und erklärt von *J. H. Voſs*. Probe einer neuen Ausgabe. Angehängt ein Abſchied an Herrn *Heyne*. Altona 1795. 8. (9 Gr.) Vergl. Kritiſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften 1795. Oktober S. 241—249.

Die Ueberſetzung des Virgiliſchen Gedichts vom Landbau erſchien zuerſt unter dem Titel: Publii Virgilii Maronis Georgicon Libri quatuor. Des Publius Virgilius Maro Landbau,

bau, vier Geſänge. Ueberſetzt und erklärt von *Johann Heinrich Voſs.* Eutin und Hamburg 1789. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.) mit einer Abbildung des Virgiliſchen Pfluges. Dem lateiniſchen Text ſteht die hexametriſche Ueberſetzung zur Seite. Ueber jedem Geſange befindet ſich eine Anzeige des Inhalts, und unter dem Text und der Ueberſetzung die Erklärung in geſpaltenen Kolumnen. Vergl. Bibliothek der alten Literatur und Kunſt, herausgegeben von *T. C. Tychſen* und *A. H. L. Heeren* ſſ Stck 7. S. 130—152. Wiedeburgs Humaniſtiſches Magazin, Bd 4. Stck 1. S. 73—75. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 41. Stck 1. S. 18—62. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 111. Stck 1. S. 311—353. Allgem. Lit. Zeit. 1790. Bd 4. Num. 313. S. 209—216. Degens Verſuch einer vollſtändigen Literatur der deutſchen Ueberſetzungen der Römer, Abth. 2. S. 580—582.

Johann Heinrich Voſs über des Virgiliſchen Landgedichts Ton und Auslegung. Altona 1791. 8. (10 Gr.) Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek Bd 111 Stck 1. S. 311. 356—361. Goth. gel. Zeit. 1791. Bd 2. S. 710 f.

Ueber einige Stellen in Herrn Voſſens Ueberſetzung der Georgica Virgils, von G. E. Groddeck, in dem Magazin für öffentliche Schulen und Schullehrer, Bd 2. Stck 2. S. 349—357. und in dem Neuen Magazin für Schullehrer, herausgegeben von *G. A. Ruperti* und *H. Schlichthorſt*, Bd 1. Stck 1. S. 61—92.

3. Verwandlungen nach Publius Ovidius Naſo von *Johann Heinrich Voſs.* In zwei Theilen. Berlin 1798. 8. (2 Thlr. 16 Gr.) mit einem Titelkupfer von Bolt. Es iſt keine vollſtändige Ueberſetzung der Ovidiſchen Metamorphoſen, ſondern nur eine Auswahl der ſittſamern Verwandlungsmährchen.

Der erſte Theil enthält: Die Schöpfung S. 1—8. (Ovids Verwandl. B. 1. V. 5—88.) Die Weltalter S. 9—14. (O. V. B. 1. V. 89—150.) Lykaon S. 15—21. (O. V. B. 1. V. 162—245.) Deukalion S. 22—35. (O. V. B. 1. V. 260—415.) Daphne S. 36—45. (O. V. B. 1. V. 452—567.) Io S. 46—61. (O. V. B. 1. V. 568—747.) Phaeton S. 62—96. (O. V. B. 1. V. 748—779. B. 2. V. 1—380.) Kalliſto S. 97—106. (O. V. B. 2. V. 409—532.) Der Rabe und die Krähe S. 107—115. (O. V. B. 2. V. 536—632.) Ocyrhoe S. 116—119. (O. V. B. 2. V. 633—675. Battus S. 120—122. (O. V. B. 2. V. 679—706.) Aglauros S. 123—133. (O. V. B. 2. V. 708—832.) Europa S. 134—137. (O. V. B. 2. V. 835—875.) Kadmus in Thebe S. 138—149. (O. V. B. 3. V. 1—130.) Kadmus in Illyrien S. 150—153. (O. V. B. 4. V. 563—602.) Aktäon S. 154—163. (O. V. B. 3. V. 143—250.) Semele S. 164—167. (O. V. B. 3. V. 272—315.)

315.) Narciſſus und Echo S. 168—182. (O. V. B. 3. V. 339—510.) Pentheus S. 183—201. (O. V. B. 3. V. 511—731.) Des Minyas Töchter S. 202—215. (O. V. B. 4. V. 4—415.) Leukothoe S. 216—224. (O. V. B. 4. V. 171—270.) Ino und Athamas S. 225—235. (O. V. B. 4. V. 416—541.) Perſeus S. 236—271. (O. V. B. 4. V. 614—802. B. 5. V. 1—249.) Die Muſen S. 272—281. (O. V. B. 5. V. 251—678.) Ceres S. 282—309. (O. V. B. 5. V. 341—661.) Arachne S. 310—319. (O. V. B. 6. V. 5—145.) Niobe S. 320—333. (O. V. B. 6. V. 148—312.) Die Fröſche S. 334—339. (O. V. B. 6. V. 316—381.) Marſyas S. 340 f. (O. V. B. 6. V. 383—400.) Prokne und Philomela S. 342—362. (O. V. B. 6. V. 423—674.)

Der zweite Theil enthält: Orythia S. 1—4. (Ovids Verwandl. B. 6. V. 682—721.) Medea S. 5—37. (O. V. B. 7. V. 1—424.) Die Myrmidonen S. 38—45. (O. V. B. 7. V. 502—657.) Cephalus und Prokris S. 46—59. (O. V. B. 7. V. 672—865.) Dädalus S. 60—69. (O. V. B. 8. V. 155—262.) Meleagros S. 70—92. (O. V. B. 8. V. 273—545.) Achelous S. 93—116. (O. V. B. 8. V. 546—588. B. 9. V. 1—100.) Eriſichthon S. 117—129. (O. V. B. 8. V. 738—878.) Des Herkules Tod S. 130—144. (O. V. B. 9. V. 103—272.) Galanthis S. 145—149. (O. V. B. 9. V. 279—323.) Dryope S. 150—156. (O. V. B. 9. V. 325—396.) Orpheus und Eurydice S. 157—170. (O. V. B. 10. V. 1—85. B. 11. V. 1—66.) Cypariſſus S. 171—174. (O. V. B. 10. V. 106—142. Hyacinthus S. 175—180. (O. V. B. 10. V. 162—219.) Pygmalion S. 181—185. (O. V. B. 10. V. 244—294.) Venus und Adonis S. 186—201. (O. V. B. 10. V. 529—709.) Midas S. 202—211. (O. V. B. 11. V. 86—193.) Thetis und Peleus S. 212—216. (O. V. B. 11. V. 411—748.) Ceyx und Halcyone S. 217—245. (O. V. B. 11. V. 411—748.) Der Taucher S. 246—250. (O. V. B. 11. V. 749—795.) Fama S. 251—253. (O. V. B. 12. V. 39—63.) Die Lapithen und Centauren S. 254—281. (O. V. B. 12. V. 210—535.) Ajax und Ulyſſes S. 282—316. (O. V. B. 12. V. 612—628. B. 13. V. 1—398.) Acis und Galatea S. 317—329. (O. V. B. 13. V. 730—897.) Glaukus und Scylla S. 330—341. (O. V. B. 13. V. 898—965. B. 14. V. 1—67.) Picus S. 342—353. (O. V. B. 14. V. 308—434.) Des Aeneas Vergötterung S. 354—356. (O. V. B. 14. V. 581—608.) Pomona und Vertumnus S. 357—369. (O. V. B. 14. V. 623—771.) Romulus und Herſilia S. 370—374. (O. V. B. 14. V. 805—851.) Cäſars Vergötterung S. 375—380. (O. V. B. 15. V. 746—851.)

Vergl.

Vergl. Degens Nachtrag zu der Literatur der deutſchen Ueberſetzungen der Römer S. 182—188. „Voß' Ueberſetzung der Ovidiſchen Verwandlungen iſt viel natürlicher und deutſcher, als die des Virgil und Homer, zwar eben ſo künſtlich als beide, aber weit minder überkünſtelt.

4. Heſiods Werke und Orpheus der Argonaut, von *Johann Heinrich Voſs.* Heidelberg 1806. 8. (Schreibpap. 2 Thlr. Druckpap. 1 Thlr. 16 Gr.) Vergl. Bibliothek der redenden und bildenden Künſte, Bd. 2. Stck 1. S. 126. 162—168.

5. Des Quintus Horatius Flaccus Werke von *Johann Heinrich Voſs.* Erſter Band. Oden und Epoden. Zweiter Band. Satiren und Epiſteln. Heidelberg 1806. 8. (Schreibpap. 4 Thlr. Druckpap. 3 Thlr.) Vergl. Bibliothek der redenden und bildenden Künſte, Bd 2. Stck 1. S. 126. 168—172. Jenaiſche allgem. Lit. Zeit. 1807. Num. 135—137.

Die meiſten von den Voſſiſchen Ueberſetzungen aus dem Horaz ſtanden vorher in Hennings Journal: Der Genius der Zeit, und in der Neuen Berliniſchen Monatsſchrift. Die Epiſtel an die Piſonen wurde aus dem Göttingiſchen Muſenalmanache für das Jahr 1802. wieder abgedruckt in: Des Quintus Horatius Flakkus Briefen über die Dichter und die Dichtkunſt der Römer, an den Auguſtus, Florus und die Piſonen; erläutert von Johann Friedrich Haberfeldt, Pfarrer zu Neukirch im Meißniſchen ꝛc. (Leipzig 1802.) S. 499—519.

Anderweitige Ueberſetzungen und Schriften Hrn. Voſſens ſind:

1. Alemberts Verſuch über den Umgang der Gelehrten und Großen; über den Ruhm, die Mäcenen, und die Belohnungen der Wiſſenſchaften. Sine ira et ſtudio, quorum cauſas procul habeo. *Tacit. Annal. L. I. c. 1.* Leipzig 1775. kl. 8. (6 Gr.)

2. Unterſuchung über Homers Leben und Schriften. Aus dem Engliſchen des Blackwells überſetzt von Johann Heinrich Voß. Mit einer Karte von Griechenland. Leipzig 1776. 8. (1 Thlr. 4 Gr.) Der Gegenſtand des Werks iſt die Beantwortung der Frage: „Welches Schickſal, oder welches Zuſammenſtimmen der Dinge verurſachte, daß dem Homer, ſeit den zweitauſend ſiebenhundert Jahren, da er ſchrieb, keiner in der epiſchen Dichtkunſt gleich gekommen iſt, und daß ihn, unſers Wiſſens, vorher niemand übertroffen hat?“ Hrn. Voſſens wenige Anmerkungen wurden durch die Ueberſetzung veranlaßt, und ſind bloß philologiſchen Inhalts, da er doch manche Räſonnements ſeines Originals hätte beſtreiten oder bereichern können. Indeſſen ſagt er ſelbſt in einer kurzen Schlußrede: „Der Leſer, für den das Buch geſchrieben iſt, weiß ohne mein Erinnern, welche Sachen anders-

wo,

wo, beſonders in Woods Verſuch über Homers Originalgenie, beſſer erläutert ſind.“ Vergl. Deutſcher Merkur 1777. Februar S. 192—195.

3. Des Grafen von Shaftesbury Philoſophiſche Werke. Aus dem Engliſchen überſetzt. Erſter, zweiter, dritter Theil. Leipzig 1776—1779. 8. (3 Thlr. 20 Gr.) Den erſten Band hatte Hölty überſetzt, nach deſſen Tode Voß die Ueberſetzung des zweiten und dritten übernahm. Vergl. Deutſcher Merkur 1777. Februar S. 201 f.

4. Die Tauſend und Eine Nacht arabiſche Erzählungen, ins Franzöſiſche überſetzt von dem Herrn Anton Galland, Mitglied der Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften ꝛc. Aus dem Franzöſiſchen von Johann Heinrich Voß. Sechs Bände. Bremen 1781—1785. (5 Thlr.) Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 51. Stck 1. S. 230 f. Bd 72. Stck 2. S. 302.

5. Mythologiſche Briefe von *Johann Heinrich Voſs.* Erſter, zweiter Band. Königsberg 1794. 8. (1 Thlr. 16 Gr.) Einige dieſer Briefe ſtanden vorher im Neuen deutſchen Merkur (1794. März) und in Hennings Genius der Zeit (1794. April. Mai). Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 59. St. 1. S. 54—98. Goth. gel. Zeit. 1795. Stck 23. S. 201—203.

6. Ueber Götz und Ramler. Kritiſche Briefe von Johann Heinrich Voß. Mannheim 1809. 8. (1 Thlr.) Die Briefe ſind an den Herrn von Knebel gerichtet, der in Herders Adraſtea 1803. Bd 5. Stck 2. einen Aufſatz mit der Ueberſchrift hatte drucken laſſen: Andenken an einen Beſuch bei dem ehemaligen würdigen Superintendenten Johann Niklas Götz, zu Winterburg in der hintern Grafſchaft Sponheim, worin er die Ramlerſche Ausgabe von Götzens Gedichten eine verſtümmelte Ausgabe genannt, Ramlers Aenderungen für ſo unbefugt als unglücklich erklärt und geſagt hatte, daß Götz ſelbſt einen geheimen Unmuth über die von Ramler ihm in ſeinen Gedichten aufgedrungenen Leſarten bezeugt habe. „Es ſei nicht zu leugnen, hatte Hr. von Knebel ſich unter andern ausgedrückt, daß jener ſorgſame Kritiker zuweilen das Mangelhafte einer Stelle, eines Ausdrucks oder Worts ſehr richtig beurtheilt habe; aber die Aenderungen ſelbſt ſeyen ihm öfters mißlungen, und indem er der Poeſie eine kalte grammatikaliſche Beſtimmtheit aufdringen wollen, habe er den Reiz und den Nachdruck derſelben vermindert und entſtellt; ja es ſei kaum zu glauben, wie ein Mann von ſeinem Geiſt und Geſchmack ſich ſo, zumal in der letzten Zeit, hierin habe verſündigen können.“ Hier nun führt Hr. Voß aus dem Briefwechſel zwiſchen Götz und Ramler die Vertheidigung des letztern, und führt ſie ſo, daß er am Schluß des ſechsten Briefes an

Hrn.

Hrn. von Knebel hinzuſetzen darf: „Sie bereuen gewiß, Redlicher, das unmilde Wort über Ramlers Kritik. Ohne die Kritik dieſes mitempfindenden und mitſchaffenden Künſtlers hätten wir des Vortreflichſten von Götz vieles entweder gar nicht, oder unförmig, ſo wie erſter oder zwanzigſter Wurf und unſichere Hand es geſtaltete. Ramler, dem wahrlich die Muſe Geiſt und geründeten Ausdruck verliehen hatte, wagte unter den Erſten in Deutſchland, was rohe Naturkinder für nichtige Zier halten, vollendete, bis zur Nagelprobe geglättete Kunſtwerke darzuſtellen: durch Beiſpiel und Rath ein kräftiger Mitwirker, daß unſere Literatur nach herben Erzeugniſſen mildere, auch den Ausländer anlockende Früchte trug. Mehrere ſeiner Dichtungen, wie die Nänie, die Ode an den Frieden, auf ein Geſchütz, an die Könige, an Delia, die Jahresfeier, ſind einzeln mehr werth, als — entſchuldigen Sie die Vergleichung! — als alles mit einander, was die Verächter unſerer achtungswürdigſten Nahmen, jene mit froſtiger Myſtik und Kunſtmacherei handthierenden Wüſtlinge, für die ſchnelle Vergeſſenheit hervorbringen. Denn wer nähme nicht lieber Ein ſeelvolles Götterbild, als eine ganze Krambude von fratzigen Gaukelmännchen, Luftſpringern, Wackelköpfen, Nußknackern, und ähnlichem Kindertand?"

Beiträge hat Voß geliefert:

1. zu dem Deutſchen Muſeum 1776. Bd 2. Oktober S. 859—889. November S. 1009—1025. Platons Vertheidigung des Sokrates, mit kritiſchen Anmerkungen (wieder abgedruckt in Dillenius Platonianiſcher Chreſtomathie für Jünglinge S. 219—325. desgl. in Jördens Sammlung der beſten zerſtreuten Ueberſetzungen aus Griechen und Römern, Bd 1. S. 170—216.) — 1777. Bd 1. Januar S. 78—93. Pindaros erſter Püthiſcher Chor auf den Wagenſieg Hierons, des Aitnaers und Syrakuſers (mit Anmerkungen) nebſt einem Briefe an Herrn Hofrath Heyne in Göttingen (die Ueberſetzung mit den Anmerkungen findet man wieder abgedruckt in Jördens Sammlung der beſten zerſtreuten Ueberſetzungen ꝛc. S. 161—170.) Mai S. 462—478. Odyſſeus Erzählung von den Kyklopen, aus dem neunten Geſange der Odyſſee Homers (mit Anmerkungen) — 1778. Bd 1. März S. 235—239. Wiederhergeſtellter Vers im Sophokles (Oedipus auf dem Hügel V. 1626—1649. Vergl. Junius S. 547—555. An Herrn Voß von Heyne, betreffend die Wiederherſtellung des Chors im Oedipus auf dem Hügel und die Voſſiſchen Erklärungen der Pindariſchen Ode auf den Wagenſieg Hierons) —1779. Bd 1. Junius S. 574. Ankündigung der Voſſiſchen Ueberſetzung der Odyſſee des Homer. Bd 2. Auguſt S. 158—172. Verhör über einen Recenſenten (der Bodmerſchen und Stolbergiſchen

ſchen Ilias) in der Allgem. deutſchen Bibliothek (Bd 37. Stck 1. S. 131—169.) — 1780. Bd 1. März S. 264—272. Folge des Verhörs über einen Berliner Recenſenten (vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 39. Stck 1. S. 309 f.) April S. 302—312. Ueber Ortygia, aus dem funfzehnten Geſange der Odyſſee (Ueberſetzung mit Anmerkungen) Bd 2. Julius S. 94—96. Nachricht von der deutſchen Odyſſee (Klage über die geringe Anzahl der Subſkribenten) November S. 446—460. Zweite Folge des Verhörs über einen Berliner Recenſenten. September S. 238—260. Ueber eine Recenſion in den Göttingiſchen Anzeigen (1780. Stck 42. oder Heyne's Anzeige von Voſſens Aufſatz über den Ocean der Alten im Götting. Magazin der Wiſſenſchaften und Literatur 1780. Stck 2. S. 297 —309. wobei zugleich die Voſſiſche Rechtſchreibung der griechiſchen Nahmen getadelt wurde, wogegen ſich Voß nunmehr vertheidigte) — 1781. Bd 1 März S. 198—222. April S. 327 —343. Verhöre über die beiden Ausrufer Lt. und Kt., die in der Allgem. deutſchen Bibliothek, Bd 4. Stck 2. (S. 338—363.) und Bd 42. Stck 1. (S. 217—224.) Klopſtocks Fragmente über Sprache und Dichtkunſt beurtheilt haben. Nebſt einer Beilage, eine Anmerkung des Theologen Sk. Bd 43. Stck 1. (S. 91. wider die Klopſtockſche und Campeſche Orthographie) betreffend (vergl. Deutſches Muſeum 1781. Bd 2. Julius S. 87—95. Erklärung über die Verhöre des Hrn. Voß, von Frdr. Nicolai) März S. 261—264. Neue Ankündigung der Odyſſee. Mai S. 447—455. Ueber die deutſchen Monatsnahmen. S. 465 f. Ueber einen witzigen Einfall (des Herrn Prof. Lichtenberg) im Göttingiſchen Magazin (1780. Stck 6. S. 339.) — 1782. Bd 1. März S. 213—251. Vertheidigung gegen Herrn Prof. Lichtenberg (im Götting. Magazin 1781. Stck 3. Unterſuchung über die Pronunciation der Schöpſe des alten Griechenlandes ꝛc. S. den Art. Lichtenberg im 3. Bande dieſ. Lex. S. 357.) — 1783. Bd 1. Januar S. 10—16. Virgils Landleben, erſter Geſang. S. 83—95. Das Wort eines Dritten zu der Vertheidigung des neueſten Ueberſetzers der Iliade (des Herrn von Wobeſer. Vergl. Deutſches Muſeum 1782. Bd 1. Februar S. 183—190. Bd 2. Oktober S. 361—381.) April S. 340 356. Ehrenrettung gegen den Herrn Prof. Lichtenberg (oder einen Aufſatz deſſelben im Göttingiſchen Magazin 1782. Stck 1. S. 100—171. Ueber Herrn Voſſens Vertheidigung gegen mich im März des Deutſchen Muſeums 1782. S. den Art. Lichtenberg im 3. Bande dieſ. Lex. S. 357.) — 1784. Bd 2. September S. 287 f. Ankündigung der Voſſiſchen Gedichte. — 1786. Bd 1. Januar S. 18—28. Vertheidigung einer Stelle im Virgil (Ekloge 3. V. 8—11.) Februar S. 147—151. Zur Erklärung Virgils, zweiter Beitrag (Landbau Geſ. 2. V.

273 ff.) April S. 366 f. Zur Erklärung Virgils, dritter Beitrag (Landbau, Geſ. 1. V. 281 f.) Mai S. 422–424. Zur Erklärung Virgils, vierter Beitrag (Landbau Geſ. 3. V. 157 ff.) Junius S. 530–532. Zur Erklärung Virgils, fünfter Beitrag (Landbau Geſ. 1. V. 193 ff.) Bd 2. Julius S. 36–38. Zur Erklärung Virgils, ſechster Beitrag (Ekloge 1. V. 52 ff.) September S. 240–243. Zur Erklärung Virgils, ſiebenter Beitrag (Landbau Geſ. 1. V. 316–327.)

2. zu dem Neuen deutſchen Muſeum 1790. Auguſt. Ueber die Geſtalt der Erde nach den Begriffen der Alten. — 1791. Januar. Probe der Iliade.

3. zu dem Deutſchen Merkur 1779. Februar S. 97–117. Homers Odyſſee vierzehnter Geſang. — 1784. November S. 97–136. Luiſe, an Schulz.

4. zu dem Neuen deutſchen Merkur 1792. Januar S. 3–48. Daphnis, Virgils fünfte Idylle, mit Anmerkungen.

5. zu dem Göttingiſchen Magazin der Wiſſenſchaften und Literatur 1780. Stck 2. S. 297–309. Ueber den Ocean der Alten.

6. zu Ruperti und Schlichthorſts Neuem Magazin für Schullehrer, Bd 1. Stck 1. S. 159–164. Ueber den Gebrauch des ὁδε, und beiläufig des γαρ.

7. zu dem Intelligenzblatt der Allgem. Lit. Zeit. 1792. Num. 42. Ueber die alte Weltkunde.

8. zu Wiedeburgs Humaniſtiſchem Magazin Bd 3. Stck 4. S. 289–300. Bd 5. Stck 3. S. 239–247. Aenderungen verſchriebener Stellen im Livius.

9. zu Schillers Monatsſchrift: Die Horen 1796. Stck 5. Sehnſucht nach Frieden, Elegie von Tibull; Die Chariten, Idylle von Theokrit. Stck 6. Die Zauberinn, Theokrits zweite Idylle. Stck 9. Die Dioſkuren, Theokrits zwei und zwanzigſte Idylle. Stck 11. Herakles bei Augias, Theokrits fünf und zwanzigſte Idylle.

10. zu Hennings Journal: Der Genius der Zeit 1796. Junius. Die Syrakuſerinnen am Adonisfeſte in Alexandria, Theokrits funfzehnte Idylle. — 1799. Auguſt S. 459–462. Das Landleben. An Hrn. Gleim von Kleiſt, dem Dichter des Frühlings, mit einer Anmerkung von Hrn. Hofrath Voß. — Auch befinden ſich in dieſem Journal mehrere Voſſiſche Ueberſezzungen aus dem Horaz.

11. zu Beckers Erholungen 1795. Bd 4. Num. 2. Der Hirt, Theokrits neunte Idylle.

12. zu der Neuen Berliniſchen Monatsſchrift 1801. Februar. Knecht Ruprecht und Urian (vergl. Allgem. literar. Anzeiger 1801. Num. 65. S. 633–639. — Auch in dieſer Monatsſchrift befinden ſich Ueberſetzungen von Voß aus dem Horaz.

13. zu dem Morgenblatte für gebildete Stände 1808. September. Num. 222. S. 885—888. Num. 225. S. 897—900. Ueber Götz und Ramler, zweiter, dritter Brief.

Herausgegeben hat er mit Beihülfe anderer: den nach ihm ſelbſt benannten Muſenalmanach, der auf 1776 zu Lauenburg *), auf 1777—1799 zu Hamburg, und zuletzt auf 1800 zu Neuſtrelitz gedruckt wurde. Von 1779—1786. beſorgte er die Herausgabe gemeinſchaftlich mit Göckingk, außerdem aber allein. Bei der Auswahl der Gedichte nahm er nicht nur auf den äſthetiſchen, ſondern auch auf den ſittlichen Werth derſelben ſtets lobenswerthe Rückſicht. Etwas zur Geſchichte des Almanachs findet man im Deutſchen Muſeum 1783. Bd 1. April S. 342. Beurtheilende Anzeigen haben unter andern folgende Zeitſchriften geliefert: des Almanachs für 1776. Goth. gel. Zeit. 1775. Stck 93. S. 761 f. Deutſcher Merkur 1776. Januar S. 85—89. — 1777. Goth. gel. Zeit. 1776. Stck 88. S. 720 f. — 1778. Goth. gel. Zeit. 1777. Stck 85. S. 700—702. — 1779. Goth. gel. Zeit. 1778. Stck 85. S. 699 f. Deutſcher Merkur 1779. Januar S. 43—62. Februar S. 133—149. — 1780. Goth. gel. Zeit. 1779. Stck 75. S. 612—614. — 1781. Goth. gel. Zeit. 1780. Stck .. S. .. — 1782. Goth. gel. Zeit. 1781. Stck .. S. .. — 1783. Goth. gel. Zeit. 1782. Stck 91. S. 756 f. — 1784. Goth. gel. Zeit. Stck .. S. .. Züricher Bibliothek der neueſten theologiſchen, philoſophiſchen und ſchönen Literatur, Bd 1. Stck 1. S. 139—167. Stck 2. S. 413—437. — 1785. Goth. gel. Zeit. 1784. Stck 102. S. 835 f. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 5. Num. . . S. 68. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 62. Stck 2. S. 396. — 1786. Goth. gel. Zeit. 1785. Stck 98. S. 798 f. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 70. Stck 1. S. 98. — 1787. Allgem. Lit. Zeit. 1787. Bd 3. Num. 165. S. 93. 97. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 75. Stck 2. S. 444. — 1788. Goth. gel. Zeit. 1787. Stck 93. S. 756 f. Allgem. Lit. Zeit. 1788. Bd 1. Num. 6. S. 57. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 87. Stck 2. S. 464. Bd 89. Stck 2. S. 411. Kritiſche Ueberſicht der neueſten ſchönen Literatur, Bd 2. Stck 1. S. 149—160. — 1789. Goth. gel. Zeit. 1789. Stck 9. S. 67 f. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 89. Stck 2. S. 411. Deutſcher

*) Muſenalmanach für das Jahr 1776. von den Verfaſſern des bisherigen Götting. Muſenalmanachs, herausgegeben von J. H. Voß. Nebſt einem Anhange, die Freimäurerei betreffend. Lauenburg 1775. 16. (12 Gr.) Wider den Anhang erſchienen Erinnerungen in dem Almanach oder Taſchenbuche für die Brüder Freimäurer der vereinigten deutſchen Logen auf das Jahr 1776.

ſcher Merkur 1788. Januar. Anzeiger S. 1—3. 1789. Januar S. 96—112. Februar S. 220—223. März S. 321—336. — 1790. Goth. gel. Zeit. 1789. Stck 99. S. 874—876. Allgem. Lit. Zeit. 1791. Bd 4. Num. . . S. 281. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 97. Stck 1. S. 153. Neuer deutſcher Merkur 1790. Januar S. 104—112. Februar S. 204—216. April S. 439—445. — 1791. Allgem. Lit. Zeit. 1791. Bd 4. Num. . . S. 281. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 101. Stck 1. S. 108. Neuer deutſcher Merkur 1791. Februar S. 211—222. April S. 436—444. — 1792. Allgem. Lit. Zeit. 1792. Bd 1. Num. . S. 517—520. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 46. Stck 1. S. 97—133. — 1793. Allgem. Lit. Zeit. 1794. Bd 3. Num. 312. S. 777—780. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 49. Stck 1. S. 108—115. — 1794. Allgem. Lit. Zeit. 1794. Bd 3. Num. 312. S. 781—783. — 1795. Goth. gel. Zeit. 1795. Stck 78. S. 689—692. Allgem. Lit. Zeit. 1795. Bd 3. Num. 210. S. 241—246. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 55. Stck 1. S. 55—73. — 1796. Allgem. Lit. Zeit. 1797. Bd 1. Num. 1. S. 1—16. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 58. Stck 2. S. 259—277. Oberdeutſche allgem. Lit. Zeit. 1796. Bd 1. Stck 15. S. 232—234. — 1797. Goth. gel. Zeit. Stck . . S. 118. Allgem. Lit. Zeit. 1797. Bd 1. Num. 1. S. 1—16. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 45. Stck 1. S. 74 f. — 1798. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 45. Stck 1. S. 74 f. Bd 57. Stck 1. S. 67—70. — 1799. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 57. Stck 1. S. 67—70. — 1800. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 57. Stck 1. S. 67—70.

Taſchenbuch für 1801. Herausgegeben von Friedrich Genz, Jean Paul und J. H. Voß. Vergl. Merkels Briefe an ein Frauenzimmer über die wichtigſten Produkte der ſchönen Literatur, Heft 3. S. 145—151.

Mit P. G. Henſler gab er des verſtorbenen Peter Wilhelm Henſlers Gedichte. Altona 1782. 12. heraus. S. den Art. Henſler im 2. Bande dieſ. Lex. S. 355. — mit dem Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg Hölty's Gedichte. Hamburg 1783. 8. S. den Art. Hölty im 2. Bande dieſ. Lex. S. 443.

Er hat Theil an der Bojeſchen Ueberſetzung von Chandlers Reiſen in Griechenland. (Leipzig 1777. gr. 8.).

Von ihm iſt die lateiniſche Ueberſetzung, nebſt mehreren kritiſchen Anmerkungen zu Homers Hymnus an die Ceres in der Ausgabe deſſelben von Ruhnken, Leiden 1782. 8. und in der von Mitſcherlich, Leipzig 1787. 8.

Beur=

Beurtheilung des neuen Lehrplans für die Baierſchen Mittelſchulen, mit Anmerkungen von J. H. Voß. Landshut 1806. 8.

Ueber Gleims Briefſammlung und letzten Willen. Ein Wort von Johann Heinrich Voß. Angehängt ein Brief von Friedrich Heinrich Jacobi. Heidelberg 1807. 8. (7 Gr.) Hierdurch wurde veranlaßt: Johann Heinrich Voß. Ein pragmatiſches Gegenwort von Wilhelm Körte. Nil admirari. Halberſtadt 1808. 8. (9 Gr.)

Recenſionen in der Allgem. Lit. Zeit.; in der Jenaiſchen allgem. Lit. Zeit. z. B. 1804. Bd 1. Num. 24. S. 185—192. Num. 25. S. 193—200. Num. 26. S. 201—208. Num. 39. S. 305—312. Num. 40. S. 313—320. Num. 41. S. 321—328. Num. 42. S. 329—336. Num. 43. S. 337—343. Grammatiſche Geſpräche von Klopſtock ꝛc. (Eingeſchloſſen ein Urtheil über Adelungs Wörterbuch.) Adelung vertheidigte ſich gegen die Voſſiſche Kritik im Intelligenzblatt der Neuen Leipz. Lit. Zeit. Vergl. Ueber Herrn Adelungs Schutzrede gegen Herrn Voſſens Beurtheilung ſeines Wörterbuchs ꝛc. in dem Neuen deutſchen Merkur 1804. December. Num. 2.

Anderweitige Urtheile über Hrn. Voſſens ſchriftſtelleriſche Verdienſte, außer den ſchon angeführten, findet man:

1. in (Küttners) Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten S. 557—559.

2. in Eſchenburgs Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 1. S. 445. („Keinem Schäferdichter ſcheint es ſo ganz gelungen zu ſeyn, die heutigen Sitten, Geſinnungen, und ſelbſt den ganzen heutigen Ton des deutſchen, beſonders des niederdeutſchen, ländlichen Lebens in die Schäferpoeſie überzutragen, als Hrn. Voß, dem überhaupt unter unſern jetzt lebenden Dichtern eine der ehrenvollſten Stellen gebührt. In keiner Gattung iſt er indeß bisher ſo original geworden, als in dieſer. Seine Idyllen ſind das unter den Gedichten dieſer Art, was die niederländiſchen Konverſationsſtücke unter den Gemälden ſind, aus denen der nicht einſeitige Geſchmack des wahren Kunſtkenners eben ſoviel Wohlgefallen und Vergnügen zu ſchöpfen weiß, als aus den höhern, mehr idealiſchen Arbeiten der italieniſchen Schule. Die ausnehmende Wahrheit und treffende Natur, mit welcher dieſer Dichter ſchildert, womit er die kleinſten Züge und Umſtände beobachtet und darſtellt, iſt übrigens von der Art: ut ſibi quivis Speret idem, ſudet multum, fruſtraque laboret auſus idem.“) Bd 5. S. 113. („Eben ſo ſehr, als die Sprache zärtlichen Gefühls, gelingt ihm in ſeiner äußerſt glücklichen Liederpoeſie der munterſte Ausdruck jovialiſcher Laune und lachenden Scherzes, wie z. B. in ſeinen ſchönen Rundgeſängen.“)

3. in Pölitz Praktiſchem Handbuche zur Lektüre der deutſchen Klaſſiker, Th. 2. S. 105 f.

4. in Manſo's Ueberſicht der Geſchichte der deutſchen Poeſie ſeit Bodmers und Breitingers kritiſchen Bemühungen, ſ. Charaktere der vornehmſten Dichter aller Nationen (Nachträge zu Sulzers allgem. Theorie der ſchönen Künſte) Bd 8. Stck 2. S. 213 f. „In dem Gebiete des Idylls bahnte ſich Voß, während Blum und andere den Kleiſtiſchen und Geßnerſchen Fußſtapfen, der mehr der minder ängſtlich, folgten, einen neuen Weg, indem er den Theokrit zu ſeinem Vorbilde erwählte. Gleich dieſem hielt er ſich an die wirkliche Welt und malte das Land und das Landleben, wie es war, nicht wie eine verſchönernde Einbildungskraft jenes in Arkadien und dieſes in das goldene Weltalter umzaubert. Seinen Hirten gab er weder die jungfräuliche Unſchuld, noch die zarten reinen Empfindungen, noch die beſcheidenen Sitten, wie Kleiſt und mehr noch Geßner den ihrigen; aber er gab ihnen, was wenigſtens eben ſo viel werth iſt, Wahrheit, Charakter und Leben. Die Natur, in der ſie auftreten und handeln, prangt nicht mit der Fülle der Ueppigkeit und dem Farbenwechſel, wie die Geßnerſche; aber ſie iſt mannigfaltig und friſch und ſagt dem Beſchauenden zu. Seine Sprache endlich erſcheint ſo veredelt und verfeinert nicht, wie bei Geßner, aber ſie iſt treuherzig, einfältig, bieder und nicht bloß wohlklingend, ſondern wirklicher Vers." S. 269.

5. in Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 794 ff. „In Goethe's und Schillers und Voſſens Werken vermählte ſich zuerſt, wornach ſo viele Nachahmer der Alten vergebens geſtrebt hatten, der Geiſt der Alten mit dem Modernen; ſie ergriffen die in den Dichtungen der Alten herrſchende Einfalt, Wahrheit und Würde, und gaben dieſelben Eigenſchaften ihren dichteriſchen Schöpfungen, ſo daß ſie moderne, deutſche, von jenem Geiſt des klaſſiſchen Alterthums durchhauchte Kunſtwerke wurden. In dem allgemeinen Beifalle, mit welchem Goethe's Iphigenia, Taſſo, Wilhelm Meiſter, Hermann und Dorothea, Schillers Wallenſtein und Jungfrau von Orleans, Voſſens Luiſe, und einige andere ähnliche Werke aufgenommen wurden, drückte ſich deutlich genug aus, was das ganze Gemüth treffe, und die deutſche Nation verlange. Seitdem veralteten die poetiſchen Arbeiten der erſten Wiederherſteller des guten Geſchmacks in Deutſchland immer mehr, und die Forderungen an einen guten Dichter ſtiegen immer höher. Wenn man ehedem ſchon mit einzelnen überraſchenden Ideen und Reflexionen, mit ſtarken und lebhaften Empfindungen, in wohlklingenden Verſen, in einem richtigen Ausdruck, und in einer Bilderreihe, welche die Einbildungskraft vergnügte, zufrieden war, ſo verlangte nun die philoſophiſche Kritik Vorzüge in der Erfindung und

und dem Stoff, in dem Plan und der Anordnung des Ganzen, in Charakteren und Situationen, ohne von den übrigen Forderungen etwas nachzulaſſen. Größere poetiſche Arbeiten gehören daher jetzt zu den ſchwerſten Geiſtesprodukten, die ein großes Künſtlergenie zu ihrer Vollendung vorausſetzen, ſo leicht es auch bei dem gegenwärtigen Reichthum der deutſchen Dichterſprache iſt, einzelne Gedanken mit Reimen geſchickt einzufaſſen. Um die hohen Forderungen an die innere Oekonomie eines Gedichts in Vergeſſenheit zu bringen, ſteigerten daher manche Muſenjünger in den letzten Zeiten die Kunſt im mechaniſchen Theil der Poeſie. Sie verſchmähten den einfachen Rhythmus der vierzeiligen Jamben, und wählten ſich lieber die künſtlichſten Sylbenmaße, und legten ſich noch andere beſchwerliche Feſſeln in Reim und Rhythmus an. Mit dieſen ſelbſt gewählten Schwierigkeiten kämpften ſie bis zur Verwunderung glücklich, und verdienen ohne Streit den Nahmen großer Verskünſtler: aber welche Verwirrung, die ewigen und unvergänglichen Schönheiten eines Gedichts in der Einfaſſung, in mechaniſchen Verzierungen zu ſuchen! Dieſelben Anſtrengungen ſind auch auf die poetiſchen **Ueberſetzungen** der alten und neuen **Klaſſiker** übergetragen worden. Sie ſollen auf den ausländiſchen Vers in allen ſeinen Bewegungen achten, und dem Urterte in der Zahl der Zeilen, in der Stellung der Worte, und im Rhythmus gleich zu werden ſuchen. Durch dieſen Zwang iſt nicht bloß die deutſche Sprache geradbrecht worden, ſondern die nachgebildeten Dichter haben auch in dieſen Nachbildungen Verſtändlichkeit, Natur und Leichtigkeit verloren: die größte Treue iſt zugleich zur größten Untreue worden. Ohne dieſe Aengſtlichkeit würden ſo talentvolle und ſprachgelehrte Männer, als die neueſten Ueberſetzer der alten und neuen Klaſſiker des Auslandes ſind, jede ähnliche Arbeit, die unſre geiſtreichen Nachbaren in ihren Sprachen geliefert haben, weit übertroffen, und unſrer Sprache einen großen Theil deſſen, was Hebräer, Griechen und Römer, und die neueren Nationen, die uns in literariſcher Kultur vorangegangen ſind, Vortrefliches beſitzen, mit wahrer Originalität ſchon zugeeignet haben." S. 824. „Die neueſte Epoche in der Schäferpoeſie machte **Voß**. In ſeinen **Idyllen** ſteht jedesmal die Natur, welche er ſchildern will, rein und ungeſchmückt, in ihrer leibhaften Geſtalt, und in ihren kleinſten Zügen, ohne einen idealiſchen Zuſatz, und in einer treuherzigen Sprache geſchildert, da. Sie ſind unter den Gedichten dieſer Art, wie **Hr. Eſchenburg** ſagt, was die niederländiſchen Konverſationsſtücke unter den Gemälden ſind, an denen der nicht einſeitige Geſchmack des wahren Kunſtkenners eben ſo viel Behagen findet, als an den höhern mehr idealiſchen Arbeiten der italieniſchen Schule. Doch hat **Voß** nicht unterlaſſen, die gemeine Natur bis zu dem Grade zu veredeln, als geſchehen muß, wenn ſie gefallen ſoll, ohne ſie dadurch zum Ideal zu machen. Das Landleben mit ſeinem Genuß

der

der freien Natur denkt ſich ja auch die leſende Welt immer mit eigenen reizenden Vorzügen vor dem Stadtleben; die Sitten des Landvolks einfacher und reiner; Wahrheit und Redlichkeit bei ihm unverletzter; die Zufriedenheit des Herzens größer; die Dienſtfertigkeit uneigennütziger; wer könnte hierin einen würdigen Idyllenſtoff verkennen?" S. 842. „In ſeiner Luiſe, oder in der Familie eines würdigen und biedern Landpfarrers, ſtellte Voß eine Schilderung der Tugend und Unſchuld, der Gutherzigkeit und Zufriedenheit auf, die durchweg die Meiſterhand eines gebornen Dichters verräth, der ſeinen Geiſt durch den vertrauteſten Umgang mit Homer und Theokrit genährt hat. Noch iſt die Redlichkeit, Treuherzigkeit und Reinheit der Sitten, mit welchen ſich die Phantaſie das frühere Weltalter zu denken pflegt, den Menſchen eigen, welche er ſchildert; die Gemälde von ihnen ſind friſch, lebendig und mannigfaltig in einer Sprache voll Homeriſcher Einfalt ausgedrückt, die aber von jeder Spur der Nachahmung frei iſt. Ein liebliches Geſellſchaftsſtück der Luiſe erſchien vier Jahre ſpäter in Hermann und Dorothea von Goethe." S. 874. „Voß gab uns einige Elegien von vorzüglichem Werth, die zu den beſten Muſtern in dieſer Dichtungsart gehören." S. 903. „Angezogen von der innern und äußern Vortreflichkeit der Klopſtockſchen Ode haben viele Dichter in ihrer Weiſe Verſuche gemacht, und manchen iſt es mit mehr oder weniger lyriſchem Schwunge gelungen, wenigſtens in Klopſtockſchem Styl zu ſingen, wie Hölty, Niemeyer, den beiden Grafen zu Stolberg, Koſegarten u. a. Voß dagegen möchte die Klopſtockſche Odenweiſe ganz in ſeinen Geiſt verwandelt haben, ohne dabei ſeine Selbſtſtändigkeit zu verleugnen. Er drückt in ſeinen Oden große Geſinnungen mit feierlichem Ernſt, in gedrungener Sprache und in bedeutenden Rhythmen aus, welche geſchickt dazu dienen, den Adel ſeiner Empfindungen und die Würde ſeiner Gedanken zu verſtärken, und verſteht die ächt poetiſche Kunſt, Lehren und Empfindungen eine leichte ſinnliche Hülle zu geben." S. 916. „Voß, den deutſchen Barden, der als Lyriker durchgehends den Volkslehrer athmet, verkennt man auch in ſeinen Liedern nicht. Selbſt ſeine fröhlichen Trinklieder erheben meiſtens, indem ſie zur Freude ermuntern, das Herz zu tugendhaften Geſinnungen."

6. in Heinſius Bardenhain für Deutſchlands edle Söhne und Töchter, Th. 1. S. 275 f.

7. in dem Freimüthigen 1808. Num. 176. S. 701 f. Num. 177. S. 706 f. Voß, der Kunſtrichter und Ueberſetzer.

8. in der Neuen Berliniſchen Monathsſchrift 1807. September S. 129—158. Briefe über des Herrn Hofraths Voß Ueberſetzung der didaktiſchen Gedichte Horazens, vom Prof. Falbe; nebſt einem Zuſatz: Auch ein guter Herametriſt vor Voß (J. F. Schmidt) Ebendaſ. S. 191. Nachtrag: Ueber Schmidts

Hexa-

Hexameter in deſſen deutſchem Horaz, von Falbe (in Beziehung auf einen Aufſatz: Auch ein guter Hexametriſt vor Voß, in der Neuen Leipz. Lit. Zeit. 1807. Intelligenzbl. Stck 13. S. 193 —196.)

Nachrichten von des Hrn. Hofr. Voß Lebensumſtänden und Schriften findet man:

1. in dem Deutſchen Muſeum 1783. Bd 1. April S. 343 f. (von ihm ſelbſt; womit noch einiges, in den Anmerkungen zu den Lyriſchen Gedichten zerſtreut Vorkommende, zu verbinden iſt).

2. in Koppens jetzt lebendem gelehrten Meklenburg, Stck 1. S. 164—170.

3. in Kordes Lexikon der jetztlebenden Schleswig-Holſteiniſchen und Eutiniſchen Schriftſteller S. 373—377.

4. in Vetterleins Handbuche der poetiſchen Literatur der Deutſchen S. 573—580.

5. in Heerwagens Literaturgeſchichte der evangeliſchen Kirchenlieder ꝛc. Th. 2. S. 163 f. S. 269 f.

6. in Richters Allgem. biographiſchen Lexikon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter S. 424.

7. in dem Freimüthigen 1809. Num. 1. S. 3. Vorläufige Ueberſicht der jetzt lebenden Nordalbingiſchen Dichter.

8. in Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 831.

9. in Meuſels Gelehrtem Deutſchlande (Ausg. 5.) Bd 8. S. 267—270. Bd 10. S. 778. Bd 11. S. 733.

10. in Kochs Kompendium der deutſchen Literaturgeſchichte (Berlin 1795.) Bd 1. S. 144. Bd 2. S. 115. 135. 186 f.

Erläuterungen, kritiſche Bemerkungen u. ſ. w. über Voſſiſche Gedichte:

1. in Vetterleins Chreſtomathie deutſcher Gedichte, Bd 3. S. 158—166. Tiſchlied (Geſund und frohes Muthes ꝛc.) S. 167—174. Die Bewegung (Und rauſcht' auch alles umgedreht dem Untergange zu ꝛc. im Hamburg. Muſenalmanach für 1797. S. 189.) S. 641 f. das Epigramm: Stand und Würde.

2. in Pölitz Praktiſchem Handbuche zur Lektüre der deutſchen Klaſſiker, Th. 1. S. 105—110. Freundſchaftsbund. Th. 2. S. 105—113. Freude vor Gott; Die Sterne. Th. 3. S. 32—38. Gott iſt die Liebe; Die Bewegung; Troſt am Grabe. S. 44—48. Geſang der Deutſchen; Frühlingsliebe. — in Ebendeſſ. Vorleſungen über Fragmente aus deutſchen Autoren, als Verſuche in der Interpretation (Verſuch eines Syſtems des deutſchen Styls ꝛc. Th. 2.) S. 386—391. Gott iſt die Liebe. — in Ebendeſſ. Elementarbuche des Wiſſenswür-

würdigſten und Unentbehrlichſten aus der deutſchen Sprache ꝛc. S. 486—489. Die Sterne.

3. in den Oden der Deutſchen, Samml. 1. S. 131—133. An Eliſa (Vom Hoſannagetön feiernder Seraphim ꝛc.)

4. in Voits Auswahl deutſcher Fabeldichter mit erklärenden Anmerkungen S. 211—213. die Fabel: Der Kauz und der Adler (vergl. Berlin. Monathsſchrift 1796. Mai).

5. in den (Campeſchen) Beiträgen zur weiteren Ausbildung der deutſchen Sprache, Stck 8. S. 1—35. Sprachbemerkungen über die Gedichte des Herrn Hofrath Voß, von Kinderling.

6. in den Beiſpielen von allen Arten des deutſchen proſaiſchen Styls aus den beſten Schriftſtellern ꝛc. (Leipzig 1799) S. 186—208. Sprachbemerkungen zu Hölty's Leben von Voß.

7. in dem Göttingiſchen Magazin der Wiſſenſchaften und Literatur 1782. Stck 1. S. 149—159. Lichtenbergs Kritik über Voſſens Gedicht an den unglücklichen Major Andre, bei deſſen Abreiſe von Göttingen, und das an den Grafen zu Stolberg vor der deutſchen Odyſſee.

8. in der Neuen Leipz. Lit. Zeit. 1803. Intelligenzbl. Stck 7. S. 97—99. Beitrag zur Berichtigung der gewöhnlichen Urtheile über Herrn Voſſens Genitivfügungen, von Radlof.

9. in dem Allgem. literar. Anzeiger 1801. Num. 65. S. 633—639. Knecht Ruprecht und Urian, von A. C. Niz. (in Beziehung auf die etymologiſche Erklärung dieſer beiden Nahmen von Voß in den Anmerkungen zu ſeinen Lyriſchen Gedichten).

10. in Heinſius Bardenhain für Deutſchlands edle Söhne und Töchter, Th. 1. S. 276—294. die Idylle: Der ſiebzigſte Geburtstag.

11. in der Allgem. Lit. Zeit. 1797. Bd 1. Num. 1. S. 2 f. Der Geiſt Gottes (Voß Oden und Lieder, B. 4. Num. 24. S. 72—74.)

12. in der Allgem. Lit. Zeit. 1797. Bd 1. Num. 1. S. 3 f. Friedensreigen (Voß Oden und Lieder, B. 5. Num. 22. S. 178—181.)

Proben Voſſiſcher Gedichte findet man:

1. in Eſchenburgs Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 1. S. 445—450. die Idylle: Der ſiebzigſte Geburtstag. Bd 4. S. 89 f. die Elegie: An Selma. Bd 5. S. 113—115. die beiden Lieder: Selma und Frühlingsliebe.

2. in Matthiſſons Lyriſcher Anthologie Th. 11. S. 35—105. folgende Gedichte: An den Genius der Menſchlichkeit; Die Sterne; Neujahrsgeſang; Der Geiſt Gottes; Friedensreigen; An Klop-

Klopſtock; Die Trennung; Das Begräbniß; Troſt am Grabe; Huldigung; Rundgeſang beim Punſche; Mailied eines Mädchens; Freundſchaftsbund; Der Bräutigam; Maria's Klage; Der trauernde Freund; Allegro; Penſeroſo.

3. in Jördens Blumenleſe deutſcher Sinngedichte S. 305–311. funfzehn Epigramme.

4. in Haug und Weißers Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 5. S. 247—276. ſechs und ſechzig Sinngedichte.

Voß's Bildniß vor dem 100. Bande der Neuen allgem. deutſchen Bibliothek, von Laurens.

Folgendes Sinngedicht auf den Hrn. Hofr. Voß befindet ſich in den Charakter-Epigrammen über ausgezeichnete Perſonen der alten und neuen Zeit. Ein Verſuch von *D. S.* (Leipzig 1809.) S. 160.:

Johann Heinrich Voß
Ueberſetzer und Rival der größten Dichter des Alterthums und klaſſiſcher Lyriker der Deutſchen.

An Stärke faſt den Meiſtern überlegen,
Die ſein verſtänd'ger Sinn ins Deutſche übertrug;
Im Ausdruck faſt, mit unter, zu verwegen;
Im Wohlklang, was die Lerch' im Wirbelflug.
Er weiß das Schöne anſpruchlos im Kleinen,
Wie keck im Großen, wohlgeübt und klug,
Als Dichter und als Denker zu vereinen.

W.

Burkard Waldis,

wahrſcheinlich aus Allendorf an der Werra in Heſſen gebürtig, Kaplan der Landgräfinn Margarethe von Heſſen, ſcheint zuletzt in Abterode gelebt zu haben und nach dem Jahre 1554 geſtorben zu ſeyn. Von ſeinen früheren Lebensumſtänden iſt uns äußerſt wenig und nur ſo viel bekannt, daß er in ſeiner Jugend weite Reiſen gemacht, viele Unfälle und große Gefahren ausgeſtanden, und in drückender Armuth gelebt, daß er von der römiſchen Kirche zur proteſtantiſchen übergegangen und aufs nachdrücklichſte dem Katholicismus entgegen gearbeitet habe.

Wir haben von ihm Fabeln, in einer leichten Manier einfach erzählt und durch ſatiriſche Laune gehoben. Aeſop und Phädrus ſind ſo frei nachgeahmt, daß die Nachahmung in Originalität übergeht. Sein Vortrag iſt etwas gedehnt, und mit Digreſſionen überladen, aber dabei herzlich und oft überraſchend neu; der Ausdruck iſt im Ganzen rein und geſchmeidig.

Die erſte Ausgabe derſelben erſchien zu Frankfurt am Main 1548. 8. unter folgendem Titel: Eſopus gantz neuw gemacht vnd in Reimen gefaßt. Mit ſampt Hundert neuwer Fabeln, vormals im Druck nicht geſehen, noch außgangen. Durch Burcardum Waldis. Die Zueignungsſchrift an Johann Butten, Bürgermeiſter zu Riga, iſt vom 12. Februar des Jahres 1548 zu Allendorf an der Werra in Heſſen datirt. Eine zweite Ausgabe erſchien Ebendaſ. 1555. 8. eine dritte Ebendaſ. 1565. 8. eine vierte Ebendaſ. 1584. 8.

Die ganze Sammlung iſt in vier Bücher abgetheilt; jedes Buch enthält hundert Fabeln. Zu den meiſten eigentlichen Fabeln haben Aeſop und andere alte Fabeldichter den Stoff geliefert; die Erzählungen und Schwänke ſind theils ſeine eigene Erfindung, theils durch wirkliche Vorfälle veranlaßt, oder auch nach andern Schriftſtellern poetiſch bearbeitet.

Burkard Waldis Fabeln geriethen ſehr bald in unverdiente Vergeſſenheit. Schon Rollenhagen, der ihn doch in ſeinem Froſchmäusler benutzt zu haben ſcheint, gedenkt ſeiner mit keinem Worte, und Morhof übergeht in ſeiner Geſchichte der deutſchen

ſchen Sprache und Poeſie die Fabeln deſſelben ebenfalls. Gellert, der einige Erfindungen aus ihm entlehnte *), ſagte doch wenigſtens in ſeiner Nachricht und Exempeln von alten deutſchen Fabeln (ſ. Gellerts Abhandlungen von den Fabeln und deren Verfaſſern, Leipzig 1773. S. 92 f. und C. F. Gellerts Sämmtliche Schriften, Leipzig 1784. Th. 1. S. 28 ff.) wieder ſoviel von ihm, daß er ſich vor Hans Sachſen rühmlich auszeichne, und theilte zur Probe zwei Fabeln deſſelben mit: Vom Pferde und Eſel; Von einer Frauwen, die ihren ſterbenden Mann beweinet. Nachdrücklicher nahm ſich ſeiner Ehre der Herr von Gemmingen an, welcher 1753 in ſeinen Briefen nebſt andern poetiſchen und proſaiſchen Stücken, die im Jahre 1769 unter dem Titel: Poetiſche und proſaiſche Stücke von dem Freiherrn von G*** neu aufgelegt wurden, S. 82—106. ein Schreiben über Burkard Waldis lieferte, in welchem er die Vorwürfe des beleidigten Wohlſtandes von ihm abzulehnen, und ſeine Uebereinſtimmung mit dem franzöſiſchen Fabeldichter Lafontaine darzuthun ſuchte. Um beides zu beweiſen, legte er einige Erzählungen des Burkard Waldis ganz **), andere im Auszuge vor. Doch das Verſprechen, das er bei dieſer Gelegenheit that, eine Auswahl der beſten Stücke dieſes Fabuliſten herauszugeben, iſt unerfüllt geblieben. Einen neuen Verſuch, den Ruhm dieſes Dichters wieder herzuſtellen, machte Herr Eſchenburg in einer Abhandlung, welche 1767 in den Hamburgiſchen Unterhaltungen, Bd 4. Stck 5. S. 933—942. erſchien, und worin er ihn in Anſehung des Runden und Nachdrücklichen ſeiner Sprache, in Anſehung ſeiner Schwatzhaftigkeit und Digreſſionen mit dem alten engliſchen Dichter Chaucer vergleicht, auch zur Probe die Erzählung: Vom reichen und armen Manne (welche Hagedorn in ſeinem: Johann der Seifenſieder nachahmte, ſ. Friedrichs von Hagedorn Poetiſche Werke, herausgegeben von J. J. Eſchenburg, Th. 2. S. 90—93.) desgleichen mehrere einzelne Stellen aus andern Fabeln mittheilt. Allgemein bekannt indeß wurde der Nahme des alten Dichters erſt wieder, als Zachariä 1771 in den Anmerkungen über Burkard Waldis und ſeine Art zu erzählen, welche er ſeinen Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier voranſetzte, zeigte, daß, wenn man der Fabel einen komiſchen Ton geben wolle, Burkard Waldis ein lehrreiches Muſter ſeyn könne. Als Hr. Eſchenburg nach Zachariä's Tode eine neue Auflage von deſſen Fabeln

*) S. C. F. Gellerts Sämmtliche Schriften (Leipzig 1784) Th. 1. S. 149. Der Bauer und ſein Sohn. S. 175. Die ſchlauen Mädchen. S. 200. Der beherzte Entſchluß.

**) Es ſind folgende: Von einem betrunkenen Geiſtlichen; Herkules und der Bauer; Der Student und der Müller; Vom Wolfe, Fuchs und Eſel.

beln beſorgte, fügte er fünf und dreißig Fabeln von Burkard Waldis bei, und erläuterte die alten unverſtändlichen Ausdrücke darin mit kurzen Anmerkungen. Dieſe Fabeln des Waldis wurden zugleich einzeln unter dem Titel verkauft: Auswahl einiger Fabeln und Erzählungen von Burkard Waldis, mit dazu nöthigen Spracherklärungen begleitet von Johann Joachim Eſchenburg. Braunſchweig 1777. 8. (8 Gr.) Hr. Eſchenburg nahm bei ſeiner Auswahl hauptſächlich auf diejenigen Stücke Rückſicht, die ihm am beſten erzählt zu ſeyn ſchienen, oder deren Inhalt aus andern Fabeldichtern noch wenig oder gar nicht bekannt iſt.

Die hier ausgewählten Fabeln ſind, der Ordnung nach, folgende: Vom Walde und einem Bauren S. 1. Von einem Trompeter S. 3. (nachgeahmt von Zachariä unter dem Titel: Der gefangene Trompeter, ſ. deſſen Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier, Braunſchweig 1777. S. 82.) Von der Ameis S. 6. Vom alten Weib und ihren Mägden S. 7. (nachgeahmt von Gellert in ſeinen Fabeln und Erzählungen unter dem Titel: Die ſchlauen Mädchen, ſ. C. F. Gellerts Sämmtliche Schriften, Leipzig 1784. Th. 1. S. 175.) Vom Jäger und Löwen S. 9. Von der Tanne und dem Kürbis S. 12. Von einem Bauer S. 15. Vom Krammetsvogel und der Schwalbe S. 16. (nachgeahmt von Zachariä unter dem Titel: Der Krammetsvogel und die Schwalbe, S. 33.) Vom reichen Mann und ſeinem Knecht S. 18. Vom Biſchof und einem Lotterbuben S. 19. (nachgeahmt von Zachariä unter dem Titel: Der Biſchof und der Bettelbube, S. 25.) Vom Wachs S. 22. Vom Fuchs und Haſen S. 24. Vom Apoll und einem Buben S. 25. Von einem Maul (Maulthier) S. 26. Von einer Löwinn und dem Fuchs S. 27. Von zwei Maulwürfen S. 28. Vom lügenhaften Jüngling S. 30. (nachgeahmt von Gellert unter dem Titel: Der Bauer und ſein Sohn, S. 149.) Wie ein Sauhirt zum Abt wird S. 34. (nachgeahmt von Bürger in der Erzählung: Der Kaiſer und der Abt, ſ. G. A. Bürgers Gedichte, herausgegeben von Reinhard, Th. 2. S. 66.) Wie einer ſeinem Freunde Geld zu behalten gab S. 45. Vom Fuchs und dem Hahn S. 49. (nachgeahmt von Hagedorn unter dem Titel: Der Hahn und der Fuchs, ſ. Friedrichs von Hagedorn Poetiſche Werke, herausgegeben von Eſchenburg, Hamburg 1800. Th. 2. S. 169.) Vom Fuchs und Affen S. 58. (nachgeahmt von Zachariä unter dem Titel: Der Fuchs, der Wolf und die Affen, S. 1.) Von einem Edelmann S. 64. Vom Landsknecht und einer Kuh S. 67. Vom Studenten und einem Mörſer S. 70. Vom Pfaffen und ſeiner Metze S. 73. Von zwei Brüdern S. 78. Von einem Schneider S. 80. Vom Bettler und einem Müller S. 82. Von einem verdorbenen Krämer S. 84.

S. 84. Vom Lahmen und dem Blinden S. 86. (nachgeahmt von Gellert unter dem Titel: Der Blinde und der Lahme, Th. 1. S. 35.) Von St. Peter und einem Mönch S. 88. Von einem Kaufmann und ſeinem Weibe S. 98. (nachgeahmt von Zachariä unter dem Titel: Der unvermuthete Ehesegen, S. 113.) Des Bettlers Kaufmannſchaft S. 101. Vom Blinden und ſeinem Knaben S. 107. Vom Wolf, Fuchs, Hirſch und Storch S. 112. — Vergl. Deutſches Muſeum 1779. Bd 2. November S. 446.

Außer den Fabeln wurde von Burkard Waldis herausgegeben: Der Pſalter in newe Geſangsweiſe vnd künſtliche Reimen gebracht. Durch Burcardum Waldis. Frankfurt am Mayn 1553. 8.

Auch des Thomas Naogeorgus Regnum papiſticum carmine deſcriptum et libris IV. digeſtum; opus lectu jucundum omnibus veritatem amantibus etc. ſ. l. 1553. 8. Baſil. 1559. 8. (mit acht andern Satiren vermehrt) überſetzte er in deutſche Verſe unter dem Titel: Das Päpſtiſch Reych. Iſt ein Buch lüſtig zu leſen allen ſo die wahrheit lieb haben. Ohne Druckort. 1555. 4. Man ſehe von dieſem Thomas Naogeorgus, deſſen eigentlicher Nahme Kirchmeyer iſt, der ſich aber auch Naogeorgus, Neogeorgus, Kirchbauer, Neubauer, Hubelſchmeißer nannte, Flögels Geſchichte der komiſchen Literatur, Bd 3. S. 293. ff. und Kochs Kompendium der deutſchen Literaturgeſchichte (Berlin 1795.) Bd 1. S. 159.

Im Jahre 1553 beſorgte er zu Frankfurt am Main eine neue Ausgabe von dem Theuerdank des Melchior Pfinzing. Er wagte aber dabei ſehr viele eigenmächtige Veränderungen, ſtrich aus und ſetzte von dem Seinigen hinzu, vermuthlich um das Werk zu moderniſiren und ſeinen Zeitgenoſſen angenehmer zu machen. Vergl. Kölers Diſquiſitio de iucluto libro poetico Theuerdank c. Hummel (Norimb. 1790.) S. 27 f. S. 31. S. den Art. Pfinzing im 3. Bande dieſes Lex. S. 181 f.

Es kommen unter Burkard Waldis Nahmen auch folgende drei Lieder in unſeren älteren Geſangbüchern vor: Der Herr ſprach in ſein'm höchſten Thron ꝛc. Lobt Gott in ſeinem Heiligthum ꝛc. Wenn ich in Angſt und Nöthen bin ꝛc.

Nachrichten von Burkard Waldis Lebensumſtänden und Geiſtesprodukten, nebſt Urtheilen über den Werth ſeiner Fabeln, findet man, außer Zachariä's Anmerkungen über Burkard Waldis und ſeine Art zu erzählen, in folgenden Schriften:

1. in Chriſtian Heinrich Schmids Nekrolog oder Nachrichten von dem Leben und den Schriften der vornehmſten verſtorbnen deutſchen Dichter, Bd 1. S. 34—46. „Die Fabeln

beln, als das vorzüglichſte Werk des Burkard Waldis, ſind ein Beweis von ſeiner ausgebreiteten Gelehrſamkeit, nicht nur in Anſehung der Ueberſetzer und Nachahmer des Aeſop, z. B. des Poggius, Abſtemius, Bebelius, die er benutzte, ſondern auch wegen der vielen Anſpielungen auf alte Schriftſteller, die darin vorkommen. Aeſop iſt ſein vornehmſtes Muſter, indem deſſen Nahme damals nothwendig als ein Schild ausgehängt werden mußte. Aber einige Fabeln, beſonders im vierten Buche, ſcheinen doch von ihm ſelbſt erfunden zu ſeyn. Es müßten denn die, die ihm dieſen Ruhm nicht gönnen wollen, einwenden, daß er hier vielleicht aus unbekannten Quellen geſchöpft habe. Ein paar ſeiner Fabeln haben einen ähnlichen Inhalt mit Fabeln des Lafontaine. Wollte man aber daraus ſogleich allzu patriotiſch ſchließen, daß der Franzoſe den Deutſchen vor Augen gehabt habe, wie wirklich einige behaupten, ſo wäre dieß zu übereilt, indem zu Lafontaine's Zeiten es noch viel unwahrſcheinlicher iſt, als etwa jetzt, daß man in Frankreich nur das Daſeyn eines altdeutſchen Dichters gekannt haben ſollte. In Schauſpielen und in Fabeln finden ſich oft Aehnlichkeiten, weil zwei Verfaſſer aus einem dritten, als aus einer gemeinſchaftlichen Quelle, geſchöpft haben. Dieſe Quelle kann in gegenwärtigem Falle entweder Tradition, die ja täglich noch Mährchen fortpflanzt, oder auch irgend einer von den vielen Novellenſchreibern ſeyn, die ſeit den Zeiten des Bokkaz die Welt mit Erzählungen beluſtigten. Wenn nun alſo gleich B. Waldis andern nacherzählt hat, ſo bleibt ihm doch immer noch das Verdienſt der Einkleidung. Seine fließende, lebhafte, energiſche Erzählung iſt ein Beweis ſeiner poetiſchen Talente. Seine Manier iſt komiſch, und er beſitzt alle die humoriſtiſche Laune, die dazu erfordert wird. Alles iſt bei ihm mit Satire gewürzt, wovon ein großer Theil nach der Gewohnheit jener Zeiten die verderbten Sitten der Kleriſei trifft. Getreue und freimüthige Sittengemälde müſſen das Werk für ſeine Zeitgenoſſen doppelt anziehend gemacht haben. Die Knittelverſe, in denen er erzählt, kommen, bei aller ihrer Einförmigkeit, mit dem komiſchen Tone des Dichters recht gut überein. Als eine Fundgrube alter körnigter Ausdrücke läßt ſich dieſes Fabelbuch vortreflich benutzen. Folgende Fehler aber fallen bei dieſem Dichter zu ſehr in die Augen, als daß ſie ſich entſchuldigen ließen. Eine plauderhafte Geſchwätzigkeit macht, daß er nicht aufzuhören weiß, und ſich aus einer Digreſſion in die andere verliert. Ob man nun gleich bei launigten Schriftſtellern etwas Geſchwätz überſieht, ja, wenn es nicht allzumüßig iſt, gern hört, ſo muß man ſich doch, wenn man über unſern Waldis nicht böſe werden will, ganz in die Zeiten verſetzen, wo die Feile, durch die der unnütze Ueberfluß weggenommen wird, eine unbekannte Sache war. Die Sucht, Gelehrſamkeit und Beleſenheit an den Tag zu legen, verleitete den Dichter, ſo wie alle ſeine Zeitgenoſſen, ſehr oft zu unangenehmen Aus-

wüch-

wüchſen. Da die Menſchen damals pedantiſch ſprachen, ſo müſſen es ihre Repräſentanten, die Thiere, hier auch thun, und ganze lange gelehrte Sermonen halten. Am geſchwätzigſten iſt immer die Moral bei des Waldis Fabeln, wo er alles, was ihm nur während der Erzählung eingefallen war, ausſchüttet. Er glaubte, des Guten nicht zu viel thun zu können, trug alſo ſeine Ermahnungen ſehr wortreich vor, und leitete oft aus einer Fabel eine zehnfache Moral her. Kein Wunder, wenn dieß zuweilen etwas gezwungen ausfiel. Oft iſt in die Moral wieder eine neue Fabel eingeſchaltet. Unedle, niedrige und ungeſittete Ausdrücke kann man ihm wohl am erſten überſehen, weil hierin die Verſchiedenheit der Zeiten allzugroß iſt, viele Wörter gemein geworden ſind, die es damals nicht waren, vieles den damaligen rohen Geſchmack nicht beleidigte, worüber wir jetzt die Naſe rümpfen, und die Begriffe von Wohlſtand ſich ſo ſehr umgeändert haben. Ja im lebhaften Vortrage hielt man damals manches für Kernausdrücke, was wir jetzt platt und pöbelhaft finden. Burkard Waldis ſelbſt glaubte, keuſch geſchrieben zu haben. Denn er ſagt: „Ich habe dieß Werk nit den Gelehrten, und die es beſſer können, ſondern der lieben Jugend, Knaben und Jungfrauen zu Dienſte und Foderung laſſen ausgehen, und faſt an allen Enden dermaßen zugeſehen, daß ich ihnen hiermit zur Beſſerung dienen möchte, und die zarten keuſchen Ohren der lieben Jugend ſich an meinem Schreiben nit zu ärgern hätten.“ — Deſſen Zuſätze und Berichtigungen zum Nekrolog im Journal von und für Deutſchland 1792. Stck 8. S. 647. — Deſſen Skizze einer Geſchichte der deutſchen Dichtkunſt in der Olla Potrida 1783. Stck 1. S. 127—130. — Deſſen Anweiſung (zur Kenntniß) der vornehmſten Bücher in allen Theilen der Dichtkunſt S. 192 f.

2. in Leonard Meiſters Charakteriſtik deutſcher Dichter, Bd 1. S. 118—135. nach Zachariä's Anmerkungen über Burkard Waldis ꝛc. mit Einrückung mehrerer Stellen und fünf Fabeln des Waldis: Vom Walde und einem Bauer; Von der Ameis; Vom Wachs; Vom Fuchs und Haſen; Vom Fuchs und dem Hahn. — Deſſen Beiträgen zur Geſchichte der deutſchen Sprache und Nationalliteratur (Heidelberg 1780.) Th. 1. S. 270—275. mit der Fabel: Herkules und der Bauer; wiederholt in der Preisſchrift: Hauptepochen der deutſchen Sprache ſeit dem achten Jahrhundert, in den Schriften der kurfürſtlichen deutſchen Geſellſchaft in Mannheim, Bd 2. S. 95—97.

3. in (Küttners) Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten S. 97—99. „Dieſer ſinnreiche Fabuliſt des ſechzehnten Jahrhunderts zeichnet ſich aus durch ſeine leichte und naive Art zu erzählen, durch Simplicität und ſatiriſche Laune. Den Aeſop und Phädrus ahmt er in vielem nach; aber er dichtet

eben

eben ſo oft in ihrem Geiſte mit eigener Erfindſamkeit; er iſt original, wenn er will, er überſetzt jene mit klaſſiſcher Freiheit, und findet eben ſo glücklich den Stoff zu mehrern, den er mit derſelben Fertigkeit ausbildet. Vielmal geht er von der Fabel über zur Erzählung, und bei kleinen Umſtänden zu Digreſſionen, die die Geſchichte ſelbſt erweitern und unterhaltender machen. In ſolchen Erzählungen erreicht er nicht ſelten die beredte Schwatzhaftigkeit und Schalkheit des Lafontaine. Weitläuftig erzählt er dann immer; aber er macht dieß durch lebhafte Beſchreibungen und drolligte Nebenzüge wieder gut. Auch ſeine Moralen ſind weitſchweifig; er webt in dieſe manchmal noch andre kleine Geſchichten und Beiſpiele ein, und macht ſie dadurch vielbedeutend. Der Geiſtlichkeit ſpottet er bei jeder Veranlaſſung, nicht verblümt, ſondern bitter, frei, ſchadenfroh, und mit einer Sorgloſigkeit, die nicht ganz aus Leichtſinne herzukommen ſcheint. Nachdrucksvoll und bis zum Neide naiv iſt ſeine Sprache; nicht Ein Scherz, nicht Ein luſtiger Einfall ſteht ohne Kraft da. Worte, Gedanken und Reime greifen treflich in einander. Nur weniger wortreich ſollten ſeine Erzählungen, und ſeine Bonmots weniger gehäuft ſeyn, ſo wäre kein deutſcher Fabeldichter, auch unter den Neuern, ihm vorzuziehen. Lichtwer allein übertrifft ihn in allem."

4. in Herders Zerſtreuten Blättern, Samml. 5. S. 234 f. mit der Fabel: Vom Hahn und der Perl (vergl. Hagedorns Fabel: Das Hühnchen und der Diamant, ſ. Frdr. v. Hagedorn Poet. Werke, herausg. von Eſchenburg, Th. 2. S. 57.)

5. in Gottfr. Bruns Verſuch einer Geſchichte der deutſchen Dichtkunſt, Dichter und Dichterwerke von ihrem Urſprunge bis auf Bodmer und Breitinger S. 84–88. mit der vier und zwanzigſten Fabel des vierten Buchs zur Probe.

6. in Schubarts Vorrede zu Schlotterbecks Fabeln und Erzählungen nach Phädrus und in eigener Manier S. 6 ff. wo auch die Fabel vom Knaben und Stieglitz, desgl. die Schilderung der Welt mitgetheilt wird.

7. in Friedrichs von Blankenburg Literariſchen Zuſätzen zu Joh. George Sulzers Allgemeiner Theorie der ſchönen Künſte, Bd 1. S. 566 f.

8. in Wachlers Verſuch einer allgem. Geſchichte der Literatur, Bd 3. Abth. 2. S. 640 f. und Ebendeſſ. Handbuche der allgem. Geſchichte der literar. Kultur, Abth. 2. S. 701.

9. in Naſſers Vorleſungen über die Geſchichte der deutſchen Poeſie, Bd 1. S. 339—352. mit folgenden Fabeln: Vom Hahn und der Perl; Von den ſchwangeren Bergen; Vom Froſch und dem Ochſen; Vom Pferd und Löwen;

Vom

Vom Biſchof und einem Lotterbuben; Von einem Schneider; Von einem Kaufmann und ſeinem Weibe.

10. in Eſchenburgs Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd I. S. 43—45. mit der Fabel: Vom lügenhaften Jüngling, welche mit Worterklärungen begleitet iſt.

11. in Wetzels Hymnopoeographia oder hiſtoriſcher Lebensbeſchreibung der berühmteſten Liederdichter, Th. 3. S. 354.

12. in Richters Allgem. biographiſchen Lexikon alter und neuer geiſtlichen Liederdichter S. 426.

13. in Franz Horns Geſchichte und Kritik der Poeſie und Beredſamkeit S. 86 f.

14. in Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 766. 799 f.

Einen glücklichen Nachahmer fand Burkard Waldis in neueren Zeiten an Zachariä (ſ. den Art. Zachariä in dieſ. Lex.) deſſen Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier zu Braunſchweig 1771. 8. erſchienen, und nach des Verfaſſers Tode unter folgendem Titel neu aufgelegt wurden: Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier, von Herrn Friedrich Wilhelm Zachariä. Neue Ausgabe. Mit einem Anhange von ausgewählten Originalfabeln des Waldis, und dazu nöthigen Spracherklärungen begleitet von Johann Joachim Eſchenburg. Braunſchweig 1777. 8. (16 Gr.)

Außer den ſchon angeführten Hagedornſchen Nachahmungen des Burkard Waldis findet man in Friedrichs von Hagedorn Poet. Werken, herausg. von Eſchenburg, noch folgende: Th. 2. S. 25. Der Fuchs und der Bock. S. 37. Jupiter und die Schnecke. S. 38. Der Bauer und die Schlange. S. 40. Die Natter und der Aal. S. 41. Der Eſel, der Affe und der Maulwurf. S. 41. Der Fuchs ohne Schwanz. S. 119. Reue über eine nicht begangene Bosheit.

Der Krebs und ſein Sohn, Fabel nach Burkard Waldis, in der Götting. Poet. Blumenleſe 1793. S. 73. Der Vogel Urſelbſt, ſeine Recenſenten und der Genius, eine Fabel in Burkard Waldis Manier, Ebendaſ. S. 169.

In Braga und Hermode oder Neuem Magazin für die vaterländiſchen Alterthümer der Sprache, Kunſt und Sitten, Bd I. Abth. 1. S. 99—102. wird Burkard Waldis Fabel: Vom Froſch und Ochſen, nach der erſten Originalausgabe vom Jahr 1548. mitgetheilt, und mit einer Fabel ähnlichen Inhalts von Marner (ſ. Sammlung von Minneſingern aus dem Schwäbiſchen Zeitpunkte ff. durch *Ruedger Maneſſen*, Th. 2. S. 172.) verglichen von Conz. Abth. 2. S. 135—137. die Fa-

Fabel: Vom Hund und Eſel, verglichen mit der Fabel gleichen Inhalts von Konrad von Wirzburg (ſ. Sammlung von Minneſingern ff. Th. 2. S. 205 f. und Gottſcheds Ausgabe des Reineke Fuchs S. 63.) von Ebendemſelben. Bd 2. Abth. 1. S. 82—86. wird die komiſche Erzählung Hans Roſenpluts: Der Mann im Garten, mit der Nachahmung des Burkard Waldis verglichen.

Veit Weber.

Von dieſem wackeren Dichter des funfzehnten Jahrhunderts beſitzen wir die älteſten, wenigſtens bis jetzt bekannten, deutſchen Kriegslieder, von nicht geringem Werthe. Sie befinden ſich in ſeines Zeitgenoſſen, Diebold Schillings, Beſchreibung der Burgundiſchen Kriegen und einicher anderer in der Schweitz und ſonderlich in Bern um ſelbige Zeit vorgefallener merkwürdigen Begebenheiten. Bern 1743. Fol. einem für die vaterländiſche Sprache und Geſchichte äußerſt merkwürdigen Werke, in welchem der Verfaſſer *) die Geſchichte ſeiner Zeit vom Jahre 1468 — 1484 beſchrieb. Die Anzahl der hier aufbewahrten Lieder von Weber beläuft ſich leider! nur auf folgende fünf:

1. Ein Lied ſo von dem ewigen Frieden und der Richtung wart gemachet. Es iſt vom Jahre 1474, und wurde durch die öffentliche Hinrichtung des Burgundiſchen Landvogts Peter von Hagenbach veranlaßt. Es beſteht aus dreizehn vierzehnzeiligen Strophen, von welchen die erſte anfängt:

Gelobet ſye der ewig Got
Das er den Krieg verrichtet hat u. ſ. w.
(ſ. Diebold Schilling, S. 120—122.)

2. Von dem Zug und Stritt von Erikort, und wie es ſich gemacht hat und ergangen iſt. Ebenfalls vom Jahre 1474. Es beſteht aus neun und zwanzig ſiebenzeiligen Strophen und fängt alſo an:

Nun will ich üch aber ſingen
Und dickten ob ich kann u. ſ. w.
(ſ. Diebold Schilling, S. 146—149.)

3. Ein Lied das von der Sach wegen Ponterlin gemacht iſt, darinne man guten Unterſcheid und Lütterunge die-

*) Er war aus Solothurn gebürtig, Gerichtsſchreiber zu Bern, und unmittelbarer Theilnehmer an den Burgundiſchen Kriegen. S. Helvetiſche Bibliothek, beſtehend in hiſtoriſchen, politiſchen und kritiſchen Beiträgen zu den Geſchichten des Schweizerlandes, Stck 4. S. 43—49.

dieſer Dingen findet. Verfaßt im Jahre 1475. Es enthält drei und vierzig fünfzeilige Strophen und fängt an:

Der Winter iſt gar lang geſin
Des hat getruret menig Vögelin u. ſ. w.

(ſ. Diebold Schilling, S. 183—187.)

Ein moderniſirter Abdruck dieſes Liedes befindet ſich in Des Knaben Wunderhorn, Bd 2. S. 137—140. unter der Aufſchrift: Schloß Orban.

4. Ein Lied das von denen von Fryburg gemacht wart. Es iſt gleichfalls vom Jahre 1475, und in ſechs und zwanzig ſiebenzeiligen Strophen abgefaßt, von denen hier die erſte ganz ſtehen mag, weil ſie unſern Dichter näher charakteriſirt:

Mit Geſang vertreib ich min Leben
Von Tichten kan ich nit lan
Darumb mir Stett Hand geben,
Die Schilt ich an mir han;
Das ich mich deſter bas mög erweren
Und ehrlich kum gegangen
Für Fürſten und für Herren.

(ſ. Diebold Schilling, S. 248—251.)

5. Ein ſchön Lied das von dem Stritt von Murten gemacht wart. Vom Jahre 1476, in zwei und dreißig ſechszeiligen Strophen. Der Anfang iſt folgender:

Min Hertz iſt aller Fröwden voll,
Darumb ich aber ſingen ſol.

(ſ. Diebold Schilling, S. 347—351.)

Ein moderniſirter Abdruck dieſes treflichen Liedes befindet ſich in Leonard Meiſters Beiträgen zur Geſchichte der deutſchen Sprache und Nationalliteratur (Heidelberg 1780.) Th. 2. S. 72—75. in Bodmers Altengliſchen und Altſchwäbiſchen Balladen, Bd 2. S. 241 ff. in v. Archenholz Neuer Literatur- und Völkerkunde 1791. Januar S. 93—96. und in Des Knaben Wunderhorn, Bd. 1. S. 58—61.

Innig bedauern muß man es, daß die Lebensumſtände dieſes Gleims des funfzehnten Jahrhunderts und ſeine übrigen Lieder für uns ſo gut, wie verloren ſind. Nur ſo viel wiſſen wir aus ſeinen uns bekannten Liedern, daß er ein unmittelbarer Augenzeuge und Theilnehmer der großen Thaten ſeines Volks war, welche er beſang, und daß er in Freiburg am Breisgau zu Hauſe gehörte. Am Ende des angeführten fünften Liedes ſagt er von ſich:

Vit Weber hat dis Lied gemacht
Er iſt ſelbs geweſen an der Schlacht
Des Schimpfes was er verdorben;
Des dancket er den Eidgenoſſen
Und denen ſo er Gutes gann
Hand ihm umb anders geworben.

Und ſeinen zweiten Schlachtgeſang beſchließt er mit der Strophe:

Der uns dis Lied hat gedicht
Von dieſem Zug ſo klug
Der was ſelber by der geſchickt,
Da man die Walchen erſchlug;
Vit Weber iſt auch er genannt,
Zu Fryburg im Brisgowe
Iſt er gar wol erkant.

Ueber das Wenige, was hier über den alten **Veit Weber** hat beigebracht werden können, vergleiche man Kochs Kompendium der deutſchen Literaturgeſchichte (Berlin 1795.) Bd 2. S. 76—78. (Bd 1 S. 59 f.) und Wachlers Verſuch einer allgemeinen Geſchichte der Literatur, Bd 3. Abth. 2. S. 629.

Georg Rudolph Weckherlin

wurde den 15. September 1584 zu Stuttgart im Herzogthum Wirtemberg geboren. Der Vater, ein durch mancherlei Schickſale des Lebens geübter, rechtſchaffener, thätiger, gewiſſenhaft frommer, auch nicht unbegüterter Mann, hatte ſich vom Kanzelliſten nach und nach zum Rentkammerrath empor gearbeitet. Der Sohn genoß eine vortheilhafte Erziehung. Er wurde dem Studium der Rechte gewidmet, und gieng 1601, im ſiebzehnten Jahre ſeines Alters, auf die Univerſität Tübingen. Im dritten Jahre ſeines Aufenthalts daſelbſt (1604) machte er eine kleine Reiſe nach Sachſen; er ſahe Leipzig und Halle, Wittenberg, Magdeburg, kam bis nach Heidelberg, und kehrte ſodann wieder nach Tübingen zurück. Nach einem Jahre machte er abermals eine Reiſe nach Frankreich, und darauf nach England. Bald nach dem Tode ſeines Vaters, welcher im Jahre 1610 erfolgte, begab er ſich nach Stuttgart, wo er als Sekretär des Herzogs Johann Friedrich angeſtellt wurde, und, wie es ſcheint, zugleich das Amt eines Hofdichters übernahm. Seine Reiſen hatten einen vortheilhaften Einfluß auf die Bildung ſeines Geiſtes gehabt. Er war dadurch genauer mit der ausländiſchen Literatur bekannt geworden. So wie er mit den Alten vertraut war, ſo ſuchte er ſich nun auch den Geiſt der neueren Dichter anzueignen. Sein Hang zur Poeſie, der in den damaligen Zeiten, wo Opitz noch nichts hatte drukken laſſen, wo in Deutſchland überhaupt, und in Schwaben beſonders, für die Aufnahme einer kunſtgebildetern, geſchmackvollern Dichtkunſt noch ſo wenig, oder nichts geleiſtet war, mit ſo großen Schwierigkeiten zu ringen hatte, fand in eben dieſen Schwierigkeiten, und in den vollkommnern Muſtern der auswärtigen Literatur, einen kräftigern Sporn, dieſen nachzueifern. Vorher kannte man meiſt

meiſt nur die alten Knittelreime, in denen zwar Hans Sachs, Roſenplut, Burkard Waldis u. a. manche lebendige, kräftige Gemälde aufgeſtellt hatten, aber die rauhe Holzſchnittmanier, der ſich auch Weckherlins Landsmann, der gleichzeitige vortrefliche Gelehrte und Dichter, Valentin Andreä (ſ. den Art. Val. Andreä im 1. Bande dieſ. Lex.), in ſeinen deutſchen Poeſien größtentheils bediente, widerſtand doch dem feineren Kunſtſinne des an vollkommnern Muſtern geübten jungen Dichters. Er wählte ſich beſtimmtere und abwechſelndere Sylbenmaße, die mehr mit dem Tone des Gegenſtandes Ton und Schritt hielten, und verſuchte ſich in den meiſten von den Engländern, Italienern und Franzoſen ſchon angegebenen. Seine Gedichte erwecken ein intereſſantes Bild des Kampfes der noch ungeſchmeidigen Sprache mit dem kräftigen Geiſte des Dichters und ſeinem ihm vorſchwebenden Ideale der Vollkommenheit. Die Form ringt mit dem widerſtrebenden Stoffe, und, wenn die Ausführung oft unter der Idee des Künſtlers bleibt, ſo bewundern wir doch die Kühnheit des Mannes, der vor Opitz, vor dem er dreizehn Jahre geboren wurde (ſ. den Art. Opitz im 3. Bande dieſ. Lex.), ſich eine neue Bahn zu brechen bemühte, und nicht ſelten über den Widerſtand ſiegte. So ſehr Weckherlin auch in ſeinem Vaterlande wegen ſeiner vorzüglichen Talente und Kenntniſſe geſchätzt worden ſeyn mag, ſo ſcheint er ſich doch in ſeiner Lage als Herzoglicher Sekretär nicht ſehr gefallen, und ſchon durch ſeinen vorhergehenden dreijährigen Aufenthalt in England, wahrſcheinlich meiſt in London, verwöhnt, nach einer höheren Sphäre und einem größeren Schauplatze geſehnt zu haben. Als um das Jahr 1620 in England eine deutſche Kanzlei zum Behuf der nöthigen Unterhandlungen mit dem Kaiſer und den deutſchen Fürſten errichtet wurde, ſo erhielt Weckherlin eine Anſtellung bei derſelben. Seit dieſer Zeit ſahe er ſein Vaterland nicht wieder, ſondern blieb bis an das Ende ſeines Lebens in England, wo er, nach ſo manchen Spuren ſeiner Gedichteſammlungen zu ſchließen, viel Ehre, Achtung und Liebe von Perſonen aus allen Ständen genoſſen zu haben ſcheint. Seine frohſinnige Laune, ſein offenes und dabei gefälliges Weſen, und die treuherzige Biederkeit ſeines Charakters, die ſeine Schriften ſchon athmen, die auch von manchen ſeiner Zeitgenoſſen geprieſen worden, müſſen ihn eben ſo, wie ſein glücklicher Geiſt und gewandter Witz, auch bei den nationalſtolzen Britten ſehr empfohlen haben. Von den beiden Königen, unter denen er diente, Jakob dem Erſten und Karl dem Erſten, genoß er ein Zutrauen, deſſen ſich Subalterne ſelten zu erfreuen haben. Erprobt als ein wackerer Geſchäftsmann, wurde er zu mehreren Verſendungen nach Schottland, Irland, den Niederlanden, Italien, Spanien u. ſ. w. in den damals verwickelten Staatsangelegenheiten mit andern gebraucht. Unter ſolchen „ſchwerobliegenden Geſchäften und Reiſen" konnte er jetzt

freilich nur ſelten Beſuche den deutſchen Muſen ſchenken. Indeß vergaß er unter ſeinen unruhvollen Arbeiten doch der Sprache und Dichtkunſt ſeines Vaterlandes, an dem ſein deutſches Gemüth immer und unablåßig hieng, nicht gånzlich, ſondern widmete der ſüßen Beſchåftigung mit ihnen die freieren Stunden ſeiner Erholung. Er freute ſich des wachſenden Ruhmes, den Opitz mitten unter den Stürmen Deutſchlands ſich erſungen hatte, und theilte ohne Neid mit ſeinen Landsleuten die Bewunderung, welche man dieſem an Korrektheit und Fleiß Weckherlin überlegenen, aber an Genie gewiß nachſtehenden, Dichter zollte. Er drückte dieſe ſeine Freude in einem Sonnette an ihn aus, welches zugleich ein Beweis iſt, daß er in freundſchaftlichen Verhåltniſſen, und wahrſcheinlich in ſchriftlichem Verkehr mit ihm geſtanden. Vielleicht kannten ſie ſich auch perſönlich. Auch mit dem ſinnreichen Epigrammatiſten, Hans Jakob Grob aus Heriſau in der Schweitz, unterhielt Weckherlin eine mehr als gewöhnliche Freundſchaft. Auch an ihn findet ſich unter ſeinen Sonnetten eins, welches ein Denkmal dieſer Freundſchaft iſt. Er nennt ihn in der Aufſchrift deſſelben ſeinen „alten werthen und gelehrten Freund.“ Das Jahr von Weckherlins Tode iſt nicht genau bekannt; doch iſt wahrſcheinlich, daß er 1651, oder bald nachher geſtorben iſt.

Es ſcheint, als habe die Hårte mancher ſeiner Poeſien, die Vernachlåßigung der Quantitåt (indem er ſeine Verſe nicht ſowohl ſkandirt, als nur die Sylben zåhlt, und dabei dem Sinne nach auf lebendige Deklamation ſeinen Versbau berechnet), ſeine Dehnungen der Wörter, überhaupt das Ungelenke in Handhabung des Mechaniſchen der Dichtkunſt, das ihm noch anhaftet, unſerm Weckherlin, ſeit der Zeit, daß Opitz die Deutſchen mit formgerechtern Muſtern bekannt gemacht, manche unglimpfliche Tadler, beſonders unter dem uralten und immer ſich verjüngenden Geſchlechte derjenigen Kunſtrichter zugezogen, die wegen der mangelhaften Form ſo gern den Geiſt und Inhalt vergeſſen, ja denen nicht ſelten eine geglåttete Form alles gilt. Indeſſen iſt und bleibt ein körnigter Ausdruck, Neuheit der Bilder, Schwung der Phantaſie bei Zartheit der Empfindung der durchaus nicht zu verkennende Charakter der Weckherliniſchen Gedichte.

Zum erſtenmale gab Weckherlin eine kleine Sammlung von Gedichten unter dem Titel: Zwei Büchlein Oden und Geſånge. Stuttgart 1618. 8. heraus. Dieſe Sammlung ſcheint ganz aus den Bibliotheken verſchwunden zu ſeyn. Man hat nur durch ihn ſelbſt aus den Vorreden zu den folgenden Ausgaben ſeiner Gedichte Kunde von derſelben. Die in dieſer Sammlung befindlichen Gedichte wurden hernach, durchgeſehen und verbeſſert, in die ſpåtere und vollſtåndigere Ausgabe von Weckherlins Gedichten eingerückt.

In England beſorgte Weckherlin die erſte vollſtändigere Sammlung ſeiner bisher meiſt nur handſchriftlich unter Freunden und Liebhabern der Dichtkunſt bekannt gewordenen Gedichte. Sie iſt zu Amſterdam bei Johann Janſſon 1641. 12. gedruckt, und führt den Titel: Geiſtliche und weltliche Gedichte. Die Vorrede, mit der Weckherlin ſie begleitet, iſt vom „letzten Tag Herbſtmonaths 1639 an dem königlichen Hof in Engelland“ unterzeichnet. In dieſer Vorrede beklagt er ſich unter andern über den Verluſt ſeiner in Deutſchland hinterlaſſenen Schriften, die in den Unruhen des dreißigjährigen Krieges nebſt ſeinen übrigen Gütern zu Grunde gegangen und in den Händen ſeines Bruders Ludewig geweſen wären. Dieſer ſein Bruder, ſagt er, ſei ſelbſt mit allem dem Seinigen ein Raub des Krieges geworden. Unter jenen verlorenen Gedichten bedauert er vornemlich ſeine in vielen Sonnetten und Ständen (Stanzen) beſchriebene Buhlſchaft, Myrta *) genannt. Andere Stücke, beſonders einige Ovidiſche Fabeln, wurden ihm, wie er ſagt, in Frankreich und England entführt. Nach Sitte der damaligen Zeit ſind zwei empfehlende Gedichte von guten Freunden des Verfaſſers voran gedruckt, zwei Klinggedichte oder Sonnette, ein italieniſches und deutſches. Das erſte (ſchon vom Jahre 1616.) von Angelo Trono, das andere von Johann Rueffer. Die geiſtlichen Gedichte beſtehen aus freien Ueberſetzungen von dreißig Pſalmen, denen vier andere Stücke angehängt ſind: eine Ermahnung in „wachſenden Reimen“ **); ein Lobgeſang „über unſers Erlöſers Jeſus Chriſtus Geburt“; ein Geſang „Beicht und Buß“ überſchrieben; eine Betrachtung des 23. 24. und 25. Verſes des 10. Kapitels des Jeremiä. In den Pſalmen hat unſer Dichter ſich in verſchiedenen, oft ſehr glücklich verſchlungenen und das Ohr wohlthätig befriedigenden, Sylbenmaßen verſucht. Sie

*) Myrta, der poetiſche Nahme ſeiner Geliebten, der in ſeinen Gedichten häufig vorkommt, und deren Tod er gleichfalls beſungen hat.

**) Wachſende Reime ſind ſolche, in denen die Wirkung des Reims in ſteigendem Fortgange immer durch den Zuſatz eines Buchſtabens erhöht wird, z. B.

Menſch, kannſt du wohl dein Thun ohn' Weh und Ach
Erwegen? Nein! Darum ſo bet' und wach,
Daß dich nicht find' der böſe Geiſt zu ſchwach.

Hüt' dich, daß nicht hart als Stein oder Erz
Der Feind erfind' dein hoffnungsloſes Herz,
Und dann hernach ob deinem Verluſt ſcherz'.

Wann recht zu thun dir allzeit fremd und and,
Und wann vor Gott dein beſtes Thun ein Tand,
So biſt du, Menſch, in einem böſen Stand.

Weckherlin ſcheint von den Italienern und Franzoſen her ſolche Spielereyen lieb gewonnen zu haben, denen er ſich jedoch nur ſelten überläßt.

Sie ſind mit Feuer und Kraft gedichtet, und erfaſſen auch nicht ſelten den Geiſt der Urſchrift. Iſt ſein Ausdruck oft auch hier, wie ſonſt etwas unbeholfen, liebt er es auch hier, ſeine Schwäbiſchen Provinzialismen anzubringen, man verzeiht ihm gern wegen der übrigen Würde und Stärke ſeines Tons, wegen ſo mancher eigenen genialiſchen Züge, die er, begeiſtert von ſeinem Original, nicht unangemeſſen dem Geiſte deſſelben, in ſeine Verdeutſchung glücklich überträgt. — Die weltlichen Poeſien, die auch noch die beſondere Aufſchrift „Heroiſche Gedichte u. ſ. w." führen, enthalten meiſt ernſthafte Sonnette *), vom Ernſt der damaligen Zeiten veranlaßt, darunter mehrere zum Lobe Guſtav Adolphs, fünf auf den Herzog Bernhard, einige auf den Kanzler Ochſenſtiern, an den Kardinal Richelieu, und andere dem Dichter intereſſante Perſonen gerichtet ſind. Auf dieſe, von patriotiſchem Geiſte erfüllte, Gedichte folgt eine kleine Sammlung, Epigrammaten überſchrieben. Die meiſten ſind witzigen Inhalts, unter denen freilich oft der Witz an das Platte ſtreift; doch verrathen manche ächt komiſche Laune. Andere ſind mehr ernſthaft, zum Theil griechiſchen und römiſchen, auch andern Muſtern nachgebildet; einige körnigte, oder auch mit Worten ſpielende Sprüche. Der weitere Inhalt der Sammlung beſteht aus Buhlereien oder Liebgedichten; den Beſchluß machen Gedichte für Aufzüge, Ballets, und Maſkeraden. Die erſteren zeichnen ſich größtentheils, ſelbſt bei mancher Rauhigkeit der Form, durch eine ungemeine Zartheit des Gefühls, Anmuth der Bilder, auch immer beabſichtigte Muſik des Sylbenmaßes und der Wortfügung aus. Die letzteren ſind aus Weckherlins beſonders gedruckten Beſchreibungen ſolcher Feſtlichkeiten geſammelt und hier eingerückt.

Dieſer Ausgabe folgte in demſelben Verlage 1648 eine zweite. Sie hat, wie die erſte, den Titel: Geiſtliche und weltliche Gedichte, und iſt faſt um die Hälfte vermehrt. Die geiſtlichen Gedichte enthalten ein und ſechzig Nachbildungen von Pſalmen, und fünf andere eigene, wovon vier in der älteren Ausgabe ſtehen. Die weltlichen Oden und Geſänge **) ſind in fünf Bücher abgetheilt. Das letzte enthält Klag- und Trauergedichte, unter denen das erſte und längſte den Tod Guſtav Adolphs beſingt. Dieſen folgen heroiſche und andere Sonnette und Gedichte, unter denen ein Lobgedicht auf die Landgräfinn von Heſſen von ſehr beträchtlichem Umfange iſt. Sodann Buhlereien oder Liebgedichte, meiſtens Sonnette in Petrarchiſchem Geſchmack; ein langes Gedicht von dem Urtheil des Paris; Hirten-

*) Weckherlin war unter den Deutſchen der erſte, welcher Gedichte unter dieſem Nahmen ſchrieb.

**) Die hier erwähnten Oden ſind es nur dem Nahmen und der Form nach.

tengedichte oder Eklogen *), Epigramme, und endlich Erfindungen für Aufzüge, Ballets, Maſkeraden. Endlich Gedichte für Kartelen beim Ringelrennen, Jugendprodukte, meiſt für die Feierlichkeiten und Beluſtigungen des Wirtembergiſchen Hofes verfaßt. In der Vorrede ſagt Weckherlin von ſich, er habe ſchier ſein ganzes Leben, oder doch mehr denn vierzig Jahre her, ohn Ablaß, in großer Herren, Fürſten und Könige Dienſten und ſchweren obliegenden Geſchäften und Reiſen, mehrentheils als Sekretary zugebracht. In eben dieſer Vorrede rühmt er ſich der Freundſchaft vieler hohen und vortreflichen Perſonen, auch guter Poeten, in England, Frankreich, Italien, Spanien und andern Landen ſowohl, als in Deutſchland.

Geraume Zeit, ehe Weckherlin ſeine größeren Sammlungen veranſtaltete, nahm Julius Wilhelm Zinkgref in den Anhang ſeiner Ausgabe von einzelnen zerſtreuten Opitziſchen Gedichten, welche er zu Straßburg 1624. 4. ohne ſeinen ausgedruckten Nahmen herausgab, mehrere Stücke von ſeinem Freunde Weckherlin, den er auf ſeinen Reiſen wahrſcheinlich perſönlich kennen gelernt hatte, auf. Später hat Philander von Sittewald (Moſcheroſch, ſ. den Art. Moſcheroſch im 3. Bande dieſ. Lex.) in ſeinen Satiriſchen Geſichten Weckherlins Verdienſt aufs neue ins Andenken zu bringen ſich bemüht. Er hat im dritten Theile dieſer Geſichte S. 605—608. (Frankfurt 1645.) das in der erſten Amſterdammer Ausgabe der Weckherliniſchen Gedichte S. 244. ſtehende Kriegslied gleich nach dem Zinkgrefſchen, den Liedern des Tyrtäus nachgebildeten, abdrucken, und in eben dieſem Bande im zweiten Geſichte ein anakreontiſches Trinklied von Weckherlin, das S. 250. in der eben angezeigten Sammlung S. 685—687. befindlich iſt, einrücken laſſen.

Erinnerungen an Guſtaf Adolph, enthaltend ſeine eigenhändige Einleitung zur Geſchichte ſeines Lebens, und *G. R. Weckherlin's* Ebenbild Guſtaf Adolphs. Herausgegeben von *Rühs*. Halle 1806. 8. (12 Gr.) mit Guſtav Adolphs Bildniſſe von Nußbiegel. Weckherlins vortrefliches Gedicht iſt hier aus der ungemein ſeltenen Ausgabe der Weckherliniſchen Gedichte, Amſterdam 1648. abgedruckt worden. Der Herausgeber hat nichts, als die Orthographie verändert, um den Leſern die Lektüre zu erleichtern. Die veralteten und ungewöhnlichen Wörter hat er kurz erklärt. Der Titel des Gedichts lautet in der Originalausgabe: Des großen Guſtav-Adolfen u. ſ. w. Ebenbild, zu glorwürdigſtem und unvergänglichem Gedächtniß ſeines

*) Weckherlin verfertigte die erſten eigentlichen deutſchen Idyllen; aber ſie drückten noch nichts als einförmige und gemeine Liebesunterhaltungen von Hirten, Winzern und Landleuten, auf ihre nur zu rohe Weiſe, ohne irgend einen idealiſirenden Zug, in einer noch harten und ungelenken Sprache aus.

ſeines ſo ſchnellen als hellen Lebenslaufs, aufgerichtet von G. R. Weckherlin. 1633. Ein Anhang enthält noch folgende Sonnette von Weckherlin: An den unüberwindlichen König von Schweden (1631); Ueber den Tod Ihrer Majeſtät von Schweden; Ueber höchſtermeldter Majeſtät ſiegreichen Abſchied; Von Herrn Axel Oxenſtiern, Schwediſchem Reichskanzlern (1633); An denſelben.

Unter der Aufſchrift: Guſtav Adolphs Tod, findet man dieſes Gedicht in Des Knaben Wunderhorn; altdeutſche Lieder, geſammelt von L. A. v. Arnim und Clemens Brentano (Heidelberg 1806 f.) Bd 2. S. 96—100. mit ſtarken Abkürzungen und Aenderungen.

Weckherlin gehört aber nicht bloß zu den glücklichen poetiſchen Köpfen ſeiner Zeit; auch ſeine kräftige männliche Proſe beweiſt, daß er ebenfalls alles Talent zu einem vorzüglichen Proſaiſten hatte. Sie iſt gediegen, voll Deutſchheit, voll Schwungs, und ein rühmliches Streben nach Reinigkeit, Korrektheit und Adel des Ausdrucks drückt ſich in ihr ab. Man muß es nur oft bedauren, daß er ſein fruchtbares Genie an ſolche, im Grunde dürftige, Gegenſtände verſchwenden mußte, denen er nichts deſto weniger oft ein Intereſſe abzuringen weiß, welches die Sache ſelber, wenn man von zufälligen Nebenrückſichten abſieht, ſchwerlich haben dürfte. Selten nur begegnet es ihm, daß die Worte über dem Gegenſtande daherrauſchen, und ſeine Sprache ſich in Phöbus verliert. Im Jahre 1616, als er in Stuttgart unter dem Herzoge Johann Friedrich als Sekretär angeſtellt war, gab er auf Fürſtlichen Befehl eine Beſchreibung der Feierlichkeiten, die bei einer Fürſtlichen Kindtaufe gehalten worden, heraus. Sie hat den Titel: Triumf newlich bei der Fürſtlichen Kindtauf zu Stutgart gehalten, beſchriben durch G. Rodolf Weckherlin. Stutgart, getruckt bey Johann Weyrich Rößlin. MDCXVI. Eben dieſe Schrift gab er in demſelben Jahre bei demſelben Verleger auch in engliſcher Sprache an das Licht: Triumphall ſhews ſet forth lately at Stutgart, written firſt in German and now in Engliſh, by *G. Rodolfe Weckherlin*, Secretaire to the Duke of Wirtemberg. Kraft höheren Auftrags beſchrieb er auch die 1617 bei der Kindtaufe des Prinzen Herzog Ulrichs zu Wirtemberg gehaltene Feierlichkeit, und ließ dieſe Beſchreibung in Tübingen drucken. Im Jahre 1618 erſchien von ihm: Beſchreibung und Abriß des jüngſt zu Stutgarten gehaltenen F. Balleths. Stutgart bey Johann Weyrich Rößlin. 1618. 4. Weckherlin muß übrigens noch mehrere ähnliche Aufträge zu Beſchreibung ſolcher Prunkſpiele, die damals nicht ſelten waren, und mit vieler Pracht und großen Koſten unter dem Zufluſſe fremder Fürſten, zu Verherrlichung der Beilager und Kindtaufen der fürſtlichen Perſonen, wie an andern Höfen, ſo auch am Wirtembergiſchen gefeiert

feiert wurden, erhalten haben. Dieſe Beſchreibungen ſind nicht unintereſſant, als Sittengemälde der damaligen Zeit, und des freilich oft grotesken Geſchmacks, der vom alten Ritterceremoniel noch vieles nachzuahmen ſich anſtrengte; aber auch als Produkte des Weckherliniſchen Genius ſind ſie durch Darſtellung und Sprache anziehend. Hätte Weckherlin ſich der Proſe mehr widmen wollen und können, ſo würde er in derſelben gewiß für ſein Zeitalter eben ſoviel geleiſtet haben, als er in der Poeſie leiſtete. Aber er ſcheint in England unter den ganz verſchiedenartigen Geſchäften ſeines Berufs ſeine Sprache doch etwas vergeſſen zu haben. Uebrigens ſind auch die erwähnten Beſchreibungen mit vielen Geſängen und Liedern durchflochten, von denen er die beſten in die nachherigen Sammlungen ſeiner Gedichte aufnahm.

Nachrichten von Weckherlin und ſeinen Poeſien, nebſt Urtheilen über den Werth derſelben, findet man:

1. in der Sammlung der Zürcheriſchen Streitſchriften zur Verbeſſerung des deutſchen Geſchmacks wider die Gottſchediſche Schule, Bd 3. Stck 9. S. 10–18. mit folgenden Proben: Kartel des ehrwerbenden deutſchen jungen Adels; Von des Todes Gewißheit und der Tugend Unſterblichkeit; Ueber den frühen Tod einer Fräulein; Auf den neuen Garten; Das Brautlied. „Das Sylbenmaß in den Gedichten des Paul Meliſſus, Pet. Denaiſius und Ge. Rud. Weckherlins, von denen man zu ihrer Zeit glaubte, daß ſie der deutſchen Poeſie eine beſſere Geſtalt gegeben hätten, als ſie in den Gedichten ihrer Vorfahren gehabt, und die man als Vorläufer der beſſeren Opitziſchen Periode anſieht, iſt ganz nach der franzöſiſchen Manier. Man muß darin keine Abwechſelung der hohen und der tiefen Sylben ſuchen, ſondern mit der richtigen Anzahl der Sylben, dem Abſchnitte und dem Reime vorlieb nehmen. Auf mehreres haben die Verfaſſer nicht geſehen. Sie hatten nichts weniger in Gedanken, als uns ein Tonmaß von lauter Jamben zu geben. Ihre Meinung war ohne Zweifel, daß der Leſer im Ausſprechen jeder Sylbe ihren eigenen Klang laſſen ſollte, wodurch der Vers nicht allein Jamben, ſondern auch Trochäen und Daktylen bekommt. Nach dem Urtheile franzöſiſcher Ohren vermieden ſie hiermit den Ekel, der von der Monotonie beſtändig gleichtönender Füße entſteht.“

2. in den Auserleſenen Stücken der beſten deutſchen Dichter von Martin Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten; nach des ſel. Zachariä Tode fortgeſetzt und mit hiſtoriſchen Nachrichten und kritiſchen Anmerkungen verſehen von Johann Joachim Eſchenburg, Bd 3. Vorber. S. 27–39. Gedichte S. 169–234. (zwölf Lieder, eine Ekloge, fünf Sonnette, fünf und zwanzig Epigramme).

3. in

3. in dem Deutſchen Muſeum 1779. Bd 2. Oktober. Num. 2. Andenken an einige ältere deutſche Dichter, von Herder S. 299—309. desgl. in Herders zerſtreuten Blättern, Samml. 5. S. 270—285. mit mehreren, von Eſchenburg übergangenen, ſchönen Liedern, bei denen Herder nur wenige faſt unmerkliche Veränderungen angebracht hat. „Weckherlins Gedichte zeigen, daß er nicht nur mit allen gebildeten Sprachen Europa's, und mit den berühmteſten treflichſten Menſchen ſeiner Zeit, ſondern auch mit dem großen und feinern Weltlauf einheimiſch und innig bekannt geweſen. Seine Gedichte athmen den Geiſt der großen Welt; ſie ſind voll ſinnreicher, artiger Wendungen bis auf die damals vielgeltenden Concetti der Italiener. Die engliſche Sprache ſcheint ihm ſeine zweite Mutterſprache geworden zu ſeyn; ihr eifern ſeine Gedichte in Anſehung des Dranges der Worte bis zum Ueberladenen nach; ſie ſind voll Anglicismen. Außer Engliſchen, hat er aber auch Griechiſche, Lateiniſche, Italieniſche Stücke, alle jedoch in eigener Art nachgebildet. Die Liebesgedichte (Bublereien, wie er ſie nennt) ſcheinen ihm am meiſten geglückt zu ſeyn."

4. in (Küttners) Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten S. 108—110. „Man zählt dieſen Dichter gewöhnlich unter Opitzens Vorläufer, und ſtellt ihn in dieſer Abſicht dem Meliſſus und Denaiſius, zween zu Ausgange des ſechszehnten Jahrhunderts bekannten Dichtern, zur Seite; aber er iſt eben ſo gut ein Zeitgenoſſe des Opitz; denn er gedenkt dieſes Boberſchwans ſelbſt mit vielem Lobe. Seine Poeſie kömmt bei weitem der Opizziſchen nicht bei; zwar braucht er ebenfalls Alexandriner, aber dieſe ſind, ſo wie alle ſeine Verſe, unglaublich hart, mehr nach Sylben abgezählt, als proſodiſch gemeſſen, und ſelbſt in den Reimen voller Zwang. Auf Wohlklang und Harmonie im Versbau muß man bei Weckherlin immer Verzicht thun; und doch iſt er als Dichter ſchätzbar. Er hat viele Lebhaftigkeit und eigenthümliche Laune, einen Reichthum neuer und ſchöner Gedanken, warme Vaterlandsliebe und ein offenes, frohes Herz. Seine Pſalmenüberſetzungen haben zum Theil Kraft und Treue, ſeine Lobgedichte auf die großen Männer und Helden ſeiner Zeit ſind voll Empfindung, und ohne kriechende Schmeichelei, ſeine Liebesklagen ſüß und herzlich, und oft in anakreontiſchem Geiſte. Er iſt doch wenigſtens Schöpfer ſeiner ganzen Manier, und hat mehr aus den Alten und von den beſten Geiſtern der Ausländer gelernt und in Ausübung gebracht, als alle ſeine nächſten Vorgänger. Selbſt dem Horaz ſingt er einigemal mit unerwarteter Kühnheit nach. Nur ein Geiſt, wie Opitz, konnte durchaus ihn übertreffen."

5. in Chriſtian Heinrich Schmids Nekrolog oder Nachrichten von dem Leben und den Schriften der vornehmſten verſtorbenen deutſchen Dichter, Bd 1. S. 47—51. und

Ebendeſſ. Skizze einer Geſchichte der deutſchen Dichtkunſt, in der Olla Potrida 1783. Stck 2. S. 80 f. „Weckherlins Sprache iſt nicht allein gedankenreich und gedrungen, ſondern auch in den Liebesgedichten reicher an niedlichen und feinen Ideen, als man von ſeinem Zeitalter erwarten ſollte. In der Verſifikation iſt er mit Opitz nicht zu vergleichen; ſie iſt unvollkommen und unbeſtimmt. Vergebens ſucht man hier Abwechſelung der hohen und tiefen Sylben, die Beobachtung ihrer Quantität. Der Verfaſſer deklamirte ſich ſeine Jamben, Trochäen und Daktylen mehr nach dem Sinne, als nach einer regelrechten Skanſion vor. Er fühlte dieſe Mängel ſelbſt, und entſchuldigte ſich deswegen.“

6. in Naſſers Vorleſungen über die Geſchichte der deutſchen Poeſie, Bd 2. S. 1—8. mit einigen aus Zachariä's Auserleſenen Stücken ꝛc. entlehnten Proben.

7. in den Nachrichten von dem Leben und den Schriften Rudolph Weckherlins; ein Beitrag zur Literaturgeſchichte des ſiebzehnten Jahrhunderts von C. P. Conz. Ludwigsburg 1803. 8. (8 Gr.) Das Beſte, was wir bis jetzt über Weckherlin haben. Der Verfaſſer benutzte, was von Eſchenburg, Herder, Küttner, Schmid über dieſen Dichter ſchon geſagt worden war, berichtigte hin und wieder daſſelbe, und lieferte, mit Unterſtützung einiger würdigen Abkömmlinge Weckherlins in Stuttgart, durch welche ihm mehrere brauchbare Familienurkunden u. ſ. w. für ſeinen Zweck mitgetheilt wurden, manche bis dahin unbekannte Nachricht von Weckherlins Lebensumſtänden und Schriften. S. 126—139. werden Proben von Weckherlins proſaiſchem Style gegeben, und in einem Anhange S. 140—167. mehrere Gedichte von ihm, nach der Originalausgabe von 1641 genau abgedruckt, und mit einigen Sprachbemerkungen erläutert. Endlich findet man S. 175 f. ein paar Stanzen, die der Verfaſſer dem Andenken des Dichters widmen wollte. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1805. Bd 4. Num. 296. S. 294—296.

8. in dem Konverſationslexikon mit Rückſicht auf die gegenwärtigen Zeiten, Th. 6. Heft 2. S. 388.

9. in den Charakteren der vornehmſten Dichter aller Nationen (Nachträgen zu Sulzers Allgem. Theorie der ſchönen Künſte) Bd 6. Stck 1. S. 150 f.

10. in Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 770. 821. 824 f. S. 837. 913. 916.

11. in Wachlers Verſuch einer allgem. Geſchichte der Literatur, Bd 3. Abth. 2. S. 656.

12. in Richters Allgemeinem biographiſchen Lexikon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter S. 430. „Weckherlins geiſtliche Gedichte beſtehen aus Liedern über die Sonntags-

tagsepiſteln und aus Pſalmen, welche letztere auch Leipzig 1634. 12. beſonders gedruckt worden ſind."

13. in Franz Horns Geſchichte und Kritik der deutſchen Poeſie und Beredſamkeit S. 101 f.

14. in Kochs Kompendium der deutſchen Literaturgeſchichte (Berlin 1795.) Bd 1. S. 212. Bd 2. S. 24. 88. 130. 143. 150.

15. in Pertſch Neuem allgem. literariſch-artiſtiſchen Lexikon, Abth. 2. S. 233.

16. in Neumeiſters Specimen diſſertationis hiſtorico-criticae de poetis germanicis etc. p. 109. vergl. Conz Nachrichten ꝛc. S. 10 f. „Es ſcheint ein Irrthum zu ſeyn, wenn Neumeiſter einer Auflage der Weckherliniſchen Gedichte vom Jahre 1646. 8. gedenkt, und Amſterdam als den Druckort nennt. Weckherlin bezieht ſich ſelbſt in der Vorrede zur Ausgabe von 1648. die, dem Datum zufolge, ſchon im Jahre 1647 geſchrieben wurde, nur allein auf die „vor ungefährlich acht Jahren" herausgegebene Sammlung (die vom Jahre 1641. die aber nach der Zeitangabe an dem Schluſſe der Vorrede ſchon 1639 aus des Dichters Händen an den Verleger abgieng). Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß derſelbe Verleger dieſe Gedichte ſo ſchnell nach einander hätte wieder auflegen ſollen. Oder ſollte etwa dieſe Ausgabe ſonſt ein Amſterdammer Nachdruck ſeyn? Wenn auch Gedichte damals ſo fleißig wären geleſen worden, daß das verrufene Nachdruckergewerbe an ihnen hätte Bereicherung ſuchen können, dagegen würde ſich gewiß Janſon ereifert, dagegen würde Weckherlin ſelbſt in der Vorrede zu der ſo bald darauf erſchienenen neuen rechtmäßigen Ausgabe ein Wörtchen geſprochen haben. Sehr wahrſcheinlich hat alſo hier Neumeiſter die Jahrszahl verwechſelt, und von einer Ausgabe geſprochen, die gar nicht vorhanden iſt."

Zwei Gedichte von Weckherlin rückte Hr. Voß in ſeinem Muſenalmanach für 1778. ein, nemlich: Knöbel (Der Knöbel gehend Nachts zu Haus ꝛc.; Grabſchrift (Hier lieget, und Gott ſei's gedanket ꝛc.)

Hr. Gramberg nahm in ſeine Blumen deutſcher Dichter aus der erſten Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts, folgende Gedichte von Weckherlin mit Aenderungen auf: S. 22. Das glückſelige Leben. S. 30. Sonett. S. 49. Amor betrogen. S. 112. Der Geſang von den Roſen. S. 156. Sonett von der ſchönen Bettlerinn. S. 183. Ueber Abſcheiden. S. 215. Ermahnung an die deutſchen Soldaten. S. 229. Sprache der Liebe. S. 231. Sonett, als er ſie aufſtehen ſahe.

Hr. Matthiſſon nahm in ſeine Lyriſche Anthologie, Th. 1. S. 1—16. folgende Weckherliniſche Gedichte mit Aenderungen auf: Aufruf an die Deutſchen; Der Kranz; Stumme

Rede

Rede der Liebe; Kennzeichen eines glücklichen Lebens; Wünſche; Wechſelgeſang; Amors Wohnung. Th. 18. S. 193—212. Der betrogene Amor; Der Abſchied; Leben und Tod; Myrta am Morgen; Die ſchöne Bettlerinn; Der Geſang von den Roſen.

In K. H. Jördens Blumenleſe deutſcher Sinngedichte, S. 385. ſtehen drei Epigramme von Weckherlin.

In K. J. Schütz Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 1. S. 31—36. zehn Epigramme.

In Haug und Weißers Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 1. S. 1—12. vier und zwanzig Epigramme.

Wilhelm Ludwig Wekhrlin

wurde den 7. Julius 1739 zu Bothnang im Wirtembergiſchen geboren. Seine erſte Erziehung beſorgte gröſtentheils der Vater, welcher anfangs Prediger an dem erwähnten Orte, und nachher zu Obereßlingen war, und nur ein paar Jahre wurde er auf die Schule nach Stuttgart geſchickt. Darauf beſuchte er die Univerſität Tübingen, um daſelbſt die Rechte zu ſtudiren, hielt aber nicht lange daſelbſt aus, ſondern gieng als Hofmeiſter nach Straßburg, und von da nach Paris, wo er einige Jahre verweilte, und ſich zu jedem Dienſt und Brodterwerb erhob und herabließ, der ſich ihm nur darbot. Hier faßte er ſeine hervorſtechende Liebe zur franzöſiſchen Literatur, und durch Leſen der Voltaireſchen und Linguetſchen Schriften den überwiegenden Hang zum Witz und zur Perſiflage, die nachher alles, was er dachte und ſchrieb, auszeichneten. Noth oder Veränderungsſucht trieben ihn wieder nach Deutſchland zurück. Er gieng nach Wien, wo er Schriftſtellerei zu treiben anfieng. Er verfaßte Zeitungen, ſchrieb Gelegenheitsverſe, verfertigte Pro- und Epilogen u. ſ. w. gab Unterricht in Sprachen, hatte davon ein hinlängliches Einkommen, und verlebte hier, nach ſeiner eigenen Aeußerung, die angenehmſte Zeit ſeines Lebens. Einem Manne von ſo feinen Kenntniſſen, und ſolcher Welterfahrung, als er wirklich beſaß, würde es in dieſer Stadt nie an Zutritt und Unterhaltung gefehlt haben, wenn er ſich nur einigermaßen in dem Geleiſe der Konvenienz und der geſellſchaftlichen Schicklichkeit gehalten hätte. Aber kaum lächelte ihn das Glück an, als er ſeine beſſeren Freunde verließ, ſich mit Spielern, Müßiggängern und ſchlechten Weibern herumtrieb, und bis zu elenden Pasquillen und Schmähſchriften, mitunter ſelbſt gegen ſeine Wohlthäter, herabſank. Das Talent, das ſelbſt aus der verlorenſten Flugſchrift von ihm hervorblickte, verſchaffte ſeinen Produkten einen reiſſenden Abgang. Lange blieb ſein Nahme verborgen, bis er ſelbſt ſein Angeber wurde, indem er die berüchtigten Denkwürdigkeiten von Wien, in den angeſehenſten Häuſern

ſelbſt für ſeine Arbeit erklärte. Der Lohn für dieſe Schandſchrift war ein halbjähriger Arreſt, und ſodann die Verweiſung. Er gieng jetzt nach Regensburg. Weil er aber in dieſer diplomatiſchen Atmosphäre nicht gedeihen konnte, ſo zog er nach Augsburg, wo er eine geraume Zeit angeſtaunt, und von ſeinen gutmüthigen Landsleuten auf den Händen getragen wurde. Er war ein geiſtreicher Geſellſchafter, ein hinreiſſender Erzähler. Er hatte von den Franzoſen, die er ſo ſehr ehrte, eine gewiſſe Geſchmeidigkeit angenommen, die ihn jedem gemiſchten Zirkel ſehr angenehm machte. Bei Perſonen, die er zu ſeinen Zwecken nöthig zu haben glaubte, wußte er ſeine Fehler und Unarten ſo zu verbergen, daß er auch den Scharfblick eines geübten Menſchenkenners täuſchte. Er war alsdann äußerſt gefällig, zuvorkommend, ungemein unterhaltend, und wenigſtens zuverläßiger, als gewöhnlich. Er wußte die Weiber für ſich zu gewinnen, und alle ſeine Talente geltend zu machen. Kein Wunder, daß er ſo in den beſten Häuſern willkommen war, und daß ihm die ehrlichen Augsburger mit Freuden ihr Herz und ihre Börſen öffneten. Lange aber durfte dieß Spiel nicht dauern. Es war wohl nie der Fall, daß ſich Wekhrlin anhaltend in der Gunſt einer Familie oder eines Biedermannes erhalten hätte. Dankbarkeit ſchien eine ſchwere Laſt für ihn zu ſeyn, und ſobald er ſich einem Hauſe, oder einem Freunde ſehr verpflichtet fühlte, konnte man darauf zählen, daß er entweder plötzlich wegbleiben, oder gar bei der geringſten Veranlaſſung ſich durch Satire und Spott an ſeinem Wohlthäter rächen würde. Das war denn auch ſein Fall in Augsburg, wo beſonders ein Pasquill auf einen Mann, gegen den er Verbindlichkeiten hatte, ſeinen Abzug beſchleunigte. Voll von Rachſucht gieng er nach Nördlingen, wo er ebenfalls wieder gut aufgenommen wurde, aber nichts Dringenderes zu thun hatte, als ſeinen ganzen Zorn gegen Augsburg in der Schmähſchrift: Anſelmus Rabioſus, auszulaſſen. Das Buch machte gewaltiges Aufſehen in jenen Gegenden. Es wurde ſogleich von Seiten des Augsburgiſchen Raths konfiscirt, und der Verleger zu Nördlingen mußte die ganze Auflage demſelben für eine mäßige Entſchädigung ausliefern. Wohl mehr dieſer Umſtand, als der innere Gehalt der Schrift ſelbſt, war die Urſach, daß ſie reiſſend abgieng, und in kurzer Zeit drei Auflagen erlebte. Sie hat ein lokales Intereſſe, und iſt daher nur dem ganz verſtändlich, der das Detail der Umſtände kennt. In Nördlingen fieng Wekhrlin an, eine Zeitung unter dem Titel: Felleiſen, zu ſchreiben, mit dem Motto: Poſt nubila Phoebus, wodurch er auf das Aufklärungsweſen zu Nördlingen hindeutete. Er fand hier, ſo wie vorher in Augsburg, die thätigſten Freunde; aber er entzweite ſich mit ſeinem Verleger, und als die Nördlinger ſich ihres Mitbürgers gegen den Fremdling annahmen, verdarben ſie es bei Wekhrlin dergeſtalt, daß er alle ſeine neuen Verbindungen vergaß, den Staat an

öffentlichen Orten eine naſenlange Welt, und die Bürger Cimmerier nannte, und beſonders den Bürgermeiſter von Tröltſch, dem er ſeine Aufnahme und Einführung in die Stadt und ſo manches Gute zu danken hatte, die Geißel ſeines Unwillens ſo empfindlich fühlen ließ, daß jeder Weg zur Ausſöhnung dadurch auf immer abgeſchnitten wurde. Er erhielt das Conſilium abeundi, und gieng von Nördlingen nach Baldingen, einem benachbarten Fürſtlich Wallerſteiniſchen Dorfe. Hier lebte dieſer excentriſche Mann, von aller Welt zurückgezogen und der Stürme des Lebens überdrüßig, eine Zeitlang in der Stille. Im Genuſſe der ſchönen Natur, im Umgange mit ſeinen Büchern und einigen wenigen Landleuten, ſammelte ſein Geiſt originelle Ideen über Religion, Staaten, und Geſchichte, und faßte den Entſchluß, dieſe der Welt in freien Heften mitzutheilen, und ſich dadurch das Einkommen von ſeinem Vermögen zu vermehren. So fieng er um dieſe Zeit ſeine Chronologen an. Durch dieſe periodiſche Schrift wurde Deutſchland zuerſt aufmerkſam auf ihn. Witz, Laune, Bekanntſchaft mit der franzöſiſchen Literatur, Freimüthigkeit, die oft in Muthwillen ausartete, verſchafften derſelben eine Menge Leſer in allen Gegenden Deutſchlands, lebhafte Freunde, heftige Gegner, und auch kritiſche Beurtheiler, welche zwar die Talente eines geiſtreichen Mannes in ihm nicht verkannten, und ſich von ihm über intereſſante Gegenſtände gern auf eine originelle Art unterhalten ließen, ohne es jedoch zu überſehen, daß es ihm an gründlichen Kenntniſſen, und an ruhiger Erforſchung der Wahrheit gebrach. Vom Jahre 1784 —1787. erhielt das Journal den Titel: Graues Ungeheuer; ſodann 1789 den Nahmen: Hyperboräiſche Briefe; und endlich 1791 Paragrafen. Es verlor allmählig Intereſſe und Leſer. Man fand häufige Wiederholungen und ſchwache Stücke, und ſo ſchlief dieſe Zeitſchrift ein. Wekhrlin lebte übrigens zu Baldingen ganz nach ſeinem Sinne, ſpottete von ſeiner Einſamkeit aus über alles, und neckte alles, ſo weit er nur reichen konnte. Er machte es ſich zum Geſchäft, die Frühpredigt, die der Nördlingiſche Kaplan alle Sonn- und Feiertage in Baldingen zu halten hatte, des Abends im Baldinger Wirthshauſe zu recenſiren und zu perſifliren, ſo daß beinahe, wie man in Nördlingen ſagte, die Baldinger Bauern alle zu lauter Freigeiſtern wurden. „Sonſt käme, hieß es dort, die Freigeiſterei aus den Städten auf das Land, bei ihnen aber käme ſie umgekehrt vom Lande in die Stadt.“ Nach ſeiner Art zu denken erlaubte er ſich in ſeinen Briefen an Wiener Grafen und Edelleute die lächerlichſten Unwahrheiten. So gab er vor, er bringe ſeine meiſte Zeit auf ſeinem Rittergute Baldingen zu. Es trafen daher Briefe an ihn bei dem Nördlinger Poſtamte ein, mit der Aufſchrift: An den Ritter von Wekhrlin zu Baldingen. Zuweilen traf ſichs denn auch wohl, daß der eine oder der andere ſeiner Korreſpondenten die Gegend um Baldingen

 paſſirte,

paſſirte, und ſich zu dem vermeinten Ritter hinführen ließ. Wie erſtaunte er aber, wenn er nun in eine elende Wohnung kam, wo kaum vier Menſchen Raum hatten, und noch dazu den gelehrten Beſitzer des Dorfes in einem ſehr lächerlichen Aufzuge fand. Auf dem Kopfe hatte er einen großen Tyrolerhut; das Halstuch vorn in einen Knoten geſchlungen, hieng über die Bruſt herab; an ſeinem Rocke konnte man kaum noch die urſprüngliche Farbe erkennen; ſeine Strümpfe waren über die Beinkleider heraufgezogen, und wurden von breiten Kniebändern gehalten; ſeine Schuhe waren mit einem zerlumpten Bande gebunden. Zu dieſer ſonderbaren Figur ſtimmte ſeine zwar geiſtreiche, aber dabei fauniſche Geſichtsbildung, und ein ſchneidendes Lächeln. Gewöhnlich traf man ihn im Bette an. Hier las er Zeitſchriften, notirte ſich manches, ſchrieb aber zum Druck oft in acht Tagen nicht das geringſte. Er harrte, bis die glückliche Stunde der leichten Geiſtesthätigkeit eintrat, und abgefaßt war ein Stück ſeiner Monatsſchrift in einer Zeit, wo es andere kaum zu leſen vermochten. Nicht nur die Geiſtlichkeit, mit der Wekhrlin immerfort im Kriege begriffen war, ſondern überhaupt ein jeder, von dem er im mindeſten beleidigt, oder vernachläßigt zu ſeyn glaubte, mußte die Geißel ſeiner Satire fühlen. Unter ſeinen ſchriftſtelleriſchen Beſchäftigungen zu Baldingen konnte er die Schande nicht vergeſſen, die ihm Nördlingen durch ſeine Verweiſung angethan hatte. Im Jahre 1788 ließ er daher in Straßburg eine bittere Invektive gegen den Nördlinger Magiſtrat drucken, und in einzelnen Packeten durch die Poſt an die Bürgerſchaft verſenden. So gern der Magiſtrat die Sache unterdrückt, und ſeinen ganzen Verkehr mit Wekhrlin durch deſſen Verweiſung als beendigt angeſehen hätte, ſo laut forderte ihn Klugheit und die Art des Angriffs zur Ahndung auf. Denn nicht nur einige der angeſehenſten Perſonen der Stadt waren in der Schrift aufs empfindlichſte bloß geſtellt, ſondern auch die Bürgerſchaft faſt wörtlich zur Empörung aufgefordert. Der Rath ließ daher die Schmähſchrift öffentlich verbrennen, und den Fürſten von Wallerſtein bitten, den Verfaſſer deshalb in Unterſuchung zu nehmen. Zum Schein wurde Wekhrlin nach Hochhaus, einem fürſtlichen Oberamtsſchloſſe, gebracht, um da, wie es hieß, für ſeine Sünden zu büßen. Allein er wurde dort vielmehr als Gaſt, und nicht als Gefangener behandelt. Von nun an ließ Wekhrlin die Nördlinger in Ruhe, ſammelte ſich eine artige Bibliothek, lebte auf Hochhaus vier Jahre von ſeinen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten, und lauerte mit Falkenblicken auf den Gang der franzöſiſchen Revolution. Im Jahre 1792. gerieth er bei Gelegenheit der Preußiſchen Beſitznehmung der Fürſtenthümer in Franken, auf den Gedanken, ſich in Anſpach zu ſetzen, und dort eine Zeitung zu ſchreiben. Er reiſte nach Anſpach, erhielt von dem Miniſter von Hardenberg, der ihn ſchätzte, Erlaubniß zur Ausführung ſeines Plans; über-

trug einem daſigen unternehmenden Gaſtgeber Verlag und Spedi=tion, und erhielt von dieſem beträchtliche Vorſchüſſe zu einer Reiſe nach Straßburg und Paris, um Korreſpondenten zu ſuchen. Er kam zurück; ſeine Freunde warnten ihn einſtimmig. Genannte und Ungenannte wendeten ſich ſchriftlich an ihn, um ihn von dieſem Vorſatze abzubringen; denn man ſah voraus, daß er ſich dadurch großen Verdruß zuziehen, und daß die ganze Sache nicht lange dauern würde. Nach langem Zaudern fieng er ſeine Zeitung un=ter dem Titel: Anſpachiſche Blätter, an, ſchrieb ſie, wie man vorausſehen konnte, nicht viel über ein Vierteljahr, bald ſtark, bald matt, bald neu, bald alt, bald freimüthig, bald verſteckt. Da er unter dem Schutze des Miniſters ſtand, ſo wagte es keiner ſeiner vielen Feinde, ihm zu Leibe zu gehen. Einſtmals aber war dieſer abweſend; es kam ein falſches Gerücht, die Franzoſen ſeien im An=zuge, und Wekhrlin, ihr Korreſpondent, habe die Stadt verra=then. Der Pöbel trat in Haufen zuſammen und knirſchte mit den Zähnen über Wekhrlin, der nichts weniger ahndete, als daß die Volksbewegungen ihm gelten ſollten. Genug, er bekam Stuben=arreſt, und man verſiegelte alle ſeine Briefſchaften. Die Sache wurde aufs ſtrengſte unterſucht; man fand aber nichts, was von Bedeutung geweſen wäre. Aus Gram oder Wuth über dieſe Ver=haftung verfiel er in eine Krankheit und ſtarb den 24. November 1792, im drei und funfzigſten Jahre ſeines Alters.

Auf eine ſonderbare Weiſe durchkreuzten ſich in ſeinem ſittli=chen Charakter gute und böſe Eigenſchaften. Er war wohlthätig gegen Dürftige, vertraulich mit Niedern, zuvorkommend gegen Fremde, und im höchſten Grade freigebig. Dagegen beſaß er die reizbarſte Empfindlichkeit, und eine Rachſucht ohne Grenzen. Sei=nem Witze huldigte er unbedingt, und ſelbſt auf Koſten ſeiner Freunde. Wenn ſeine Laune erwachte, und ein Gegenſtand des Spottes ſich darbot, dann galt ihm Freund und Feind gleich viel. Andere zum Zorn zu reizen und von ihnen angegriffen zu werden, machte ihm Freude, und als ein Schweizeriſcher Kanton ſeine Chronologen verbrennen laſſen wollte, ſchickte er ihm noch ſeinen Schattenriß zu dieſer Feierlichkeit. Als theoretiſcher Anhänger Epikurs verleugnete er auch in ſeinem praktiſchen Leben nicht, daß ihm das ſinnliche Vergnügen die Regel ſeines Thuns ſei. Wolluſt und Wein waren die Götzen, denen er in früheren Jahren ſehr frei=gebig opferte. Als er ſeine Geſundheit dadurch zu Grunde gerich=tet hatte, wurde er mäßiger. Nur von Zeit zu Zeit konnte er ſich das Vergnügen nicht verſagen, zu große Becher zu leeren, die ihn denn gewöhnlich in eine Pfütze oder Graben warfen, woraus ihn ſeine Magd mit Mühe zog und nach Hauſe führte.

Wekhrlin beſchäftigte eine Zeitlang durch ſeine bittere Satire und durch ſeine entſchiedene religiöſe und politiſche Neuerungsſucht

und Keckheit, verbunden mit nicht gemeinen Talenten, die Aufmerkſamkeit von Deutſchland. Er hat ſeinen Witz ſehr oft gemißbraucht; aber er bleibt dennoch merkwürdig. Er beſaß mannigfaltige Kenntniſſe, und eine gefällige, oft hinreiſſende Darſtellungsgabe. Unter allen Schriftſtellern liebte er den Montesquieu am meiſten, deſſen Eſprit de loix nicht von ſeinem Pulte kam. Seine Vorliebe zur franzöſiſchen Literatur hatte auch auf ſeinen deutſchen Styl einen unverkennbaren Einfluß, und machte, daß er von Gallicismen voll war. Seine Chronologen und die Fortſetzungen derſelben werden übrigens von Freunden der Freimüthigkeit noch lange geleſen werden, und verdienten es gewiß, von einem Manne von Geſchmack kritiſch durchlaufen, von den Schlakken des Tages befreit, und das Beſte daraus in ein paar Bändchen für die Nachwelt geſammelt zu werden.

Wekhrlins Schriften ſind:

1. Caraibiſche Briefe.

2. Denkwürdigkeiten von Wien. Nördlingen 1777. 8. (12 Gr.)

3. Anſelmus Rabioſus Reiſe durch Oberdeutſchland, Salzburg und Leipzig (Nördlingen) 1778. 8. nachgedruckt zu Nürnberg. Der ſummariſche Inhalt iſt folgender. Oeſterreich. Linz. Landcharte Oeſterreichs. Von den ſchönen Linzerinnen S. 3. Vom Strudel und Wirbel. St. Pölten. Neuſtadt S. 5. Sittliche Geſchichte Oeſterreichs unter der Regierung Marien Thereſiens S. 9. Oeſterreichiſcher Provinzialcharakter. Eine Probe aus der politiſchen Rechenkunſt S. 13. Fortſetzung des öſterreichiſchen Provinzialcharakters. Die Journaliſten zu Wien S. 15. Statiſtik S. 17. Fortgeſetzte Statiſtik. S. 20. Von der Magiſtratur des Kaiſerlich Königlichen Hofes, eine Ausſchweifung S. 24. Das Bild der Regierung Oeſterreichs in Rembrands Manier S. 27. Landesſitte und Gewohnheiten S. 28. Literatur S. 31. Niederbaiern. Phyſik S. 37. Finanzpolitik. Eine Meinung vom Mauthweſen S. 38. Charakteriſtik S. 41. Von Baierſcher Art und Kunſt S. 42. Vom Hofe zu München. Eine rührende Anekdote S. 46. Das Miniſterium S. 48. München S. 52. Appendix S. 56. Eine Reiſe über Land S. 58. Regenſpurg S. 61. Oberſchwaben. Augſpurg S. 67. Eine ſchwäbiſche Anekdote S. 89. Pater Gaßner S. 90. Ausſchweifung über Niederſchwaben S. 92. Etwas weniges Politik S. 94. Wirtemberg. Phyſik. Sitten. Statiſtik S. 99. Stutgart. Die Militärakademie S. 104. Praxis und Wiſſenſchaften S. 105. Patriotiſche Phantaſie S. 111. Baaden. Vom Provinzialgeiſte der Baader S. 142. Karlsruhe S. 144. Gelegenheitsdiatribe S. 145. Eine literariſche Anekdote S. 147. Zur Geſchichte der deutſchen Rentkammern S. 150. Beſchluß der Reiſe S. 151.

Vergl.

Vergl. Bemerkungen über Anſelmus Rabioſus Reiſen durch Oberdeutſchland in Briefen. Ohnedruk 1778. 8. von dem Hofrath Ge. Wilh. Zapf in Augsburg.

4. Felleiſen. Nördlingen 1778. (Der Anfang einer politiſchen Zeitung.)

5. Chronologen. Ein periodiſches Werk von Wekhrlin. Zwölf Bände (jeder von drei Stücken). Frankfurt und Leipzig (Nürnberg) 1779—1781. 8. (9 Thlr.) Der Zweck dieſes Journals iſt bloß hiſtoriſch; denkwürdige Geſchichtsfälle mit einem Räſonnement begleitet, hiſtoriſche Diſkurſe, Recenſionen aus der neueſten Geſchichte u. ſ. w. „Der Titel dieſer Schrift, ſagt Wekhrlin in einer Voranmerkung zum ſiebenten Bande, erweckt unaufhörliche Unruhen im Geiſte der Kunſtrichter und Wortklauber. Man wiederholt ohne Ermüdung, daß er unverſtändlich, daß er unbeſtimmt ſei. Um die Skrupel hierüber ein für allemal zu heben, erkläre ich, daß ich durch den Begriff Chronologen geſagt haben will: Jettons (Spielpfennige) an die Schnur der heutigen Geſchichte. Man ſagt übrigens Prolog, Monolog, Dialog u. ſ. w. warum ſollte man nicht Chronolog ſagen können?"

Erſter Band. Philoſophiſche Karte Europens (Einleitung in das Werk — Skizze von Europa — Vorbeigehende Unterſuchung, ob die Sitten des heutigen Jahrhunderts beſſer ſind, als die vorigen) S. 5. Eduard Wortley (Partikularitäten von dieſem berühmten Philoſophen) S. 23. Vom deutſchen Genius (eine Ironie über das heutige Theaterfieber, und über die Suffiſance unſerer jungen Autoren) S. 38. Stowe (eine Anekdote vom Nationalſtolz) S. 49. Nationaltracht in Schweden (Reflexionen über die Nationaltracht — Beiſpiel der Schwediſchen unter der Regierung Guſtavs des Dritten — Anwendung der Materie auf Deutſchland) S. 57. Das Abentheuer des Lord Suffolk (eine Anekdote vom Nationalhaß — Reflexionen über Nationalantipathie zwiſchen den Engländern und Franzoſen) S. 68. Ueber das Projekt, die Juden in Deutſchland zu naturaliſiren (1778) S. 76. Von den Menſchenſchulen, Philantropine genannt, und ihren Urhebern (kurzer Begriff ihrer Geſchichte — Vom heut zu Tage herrſchenden Mißbrauche der kritiſchen Freiheit in der deutſchen Literatur) S. 88. Zur Literaturgeſchichte (eine neue literariſche Anekdote) S. 97. Erfindung im Jahre 1778. (Muſterung der vornehmſten Entdeckungen des Jahres 1778.) S. 101. Von den Schwaben (deutſchen Kolons) in Hungern (eine ſtatiſtiſche Anekdote) S. 115. Claus Narren Sittenſprüche (zur Kritik über den Einfall unſerer Zeiten, die ehemaligen Schalksnarren an den Höfen für Philoſophen auszugeben) S. 121. Die Großmuth Jörg Langhanſen (eine Modeerzählung) S. 125. Auf den Tod Voltaire's (Parodie nach Virgil bei Gelegenheit ſeiner Beerdigung)

dignng) S. 131. Nachſchrift (an einen vertrauten Freund des Autors, für die Dedikation zum erſten Heft der Chronologen dienlich) S. 132. Ueber die Mäßigung der Bill Wilhelms des Dritten gegen die Katholiken (Kurzer Begriff der Religionsgeſchichte — Deklamation für die heutige Toleranz) S. 133. Die neueſten Wirkungen der Inquiſition (zum Gegenbilde des vorigen — Erläuterung der Zeitungsgeſchichte des Grafen von Olabides) S. 149. Amerika (ein Beitrag zur jetzigen Modematerie) S. 163. Der Deputirte von Amſterdam (eine Anekdote von der Nationalinſolenz) S. 171. Ueber die Kaſtraten (Diatribe) S. 174.) Die Phyſik der Harmonie (eine muſikaliſche Anekdote) S. 183. Diſſidentiſch=Wien (Panegyrikus auf die Toleranz in Oeſterreich unter der Regierung Marien Thereſiens — Ein in den Denkwürdigkeiten von Wien zurückgebliebenes Kapitel — Biographiſche Anekdote vom Prof. Wolſtein) S. 185. Ehrengedächtniß Pater Abrahams von St. Clara (problematiſche Anekdote von dem berühmten Prof. Wolf) S. 204. Wolf Humberts Schickſal (Satire auf die in einigen proteſtantiſchen Städten herrſchende Eheſcheidungsſucht) S. 207. Les Entrevues du Pape *Ganganelli* (ein kritiſcher Verſuch) S. 216. Portugieſiſche Anekdoten (Beitrag zur neueſten Geſchichte der Höfe) S. 231. Vom Delinquententode (eine philoſophiſche Phantaſie) S. 237. Derugy und Fercko (eine Novelle zum heutigen Kriminalkodex) S. 248. Epilog (Kompliment des Verfaſſers an den Prinzen von Gonzaga=Caſtiglione zum Beſchluß des zweiten Hefts der Chronologen) S. 257. Supplement zur Geſchichte des Grafen von Olabides (S. 149.) S. 269. Ueber die Engländerinnen S. 273. Die Privattugend der heutigen Regenten in Europa betrachtet als eine Epoche in der Geſchichte der Welt und der Sitten S. 282. Das beſchämte Plagiat (eine literariſche Anekdote) S. 289. Ueber den Nachtwächterton (hiſtoriſch=philoſophiſche Phantaſie) S. 292. Van Swieten, oder Lineamente aus dem Bilde dieſes großen Mannes S. 298. Rede des Lord Gordon bei der Wiedereröffnung des Parlaments (1778) S. 315. Reflexionen über die Rede des Lord Gordon ꝛc. S. 319. Ueber die Türkenſklaven S. 337. Timons Grabſchrift (eine Ueberſetzungsprobe) S. 351. Spaniſche Anekdoten (ſtatiſtiſch=hiſtoriſch und literariſch) S. 354. Die wunderbare Entdeckung (zur Kritik über die wiſſenſchaftliche Erleuchtung in Oeſterreich) S. 362. Zur Philoſophie der Projekte S. 366. Wolf Humberts Schickſal, Fortſetzung (S. 215.) S. 369.

Zweiter Band. Wiſſenſchaften und Krieg (ein Gelegenheitsſtück bei Endigung des deutſchen Krieges 1779.) S. 1. Die Vortheile der Landesuniform S. 8. Longanus der Zigeuner S. 17. Holland (ein Beitrag zur jetzigen Modematerie) S. 24. Baal iſt todt (Digreſſion über die Dramomanie unſerer Zeiten — Anekdoten vom Leben und Tode Garriks) S. 38. Auf den Tod des Herrn von

von Voltaire (eine Elegie vom Vater Bertola) S. 51. Ueber die Schule des Abbee l'Epee (von der Kur der Taubſtummen) S. 57. Der kranke Löwe (ein Sarkasm auf den Pater Schuft) S. 67. Ueber den Branntewein (ein Polizeiſtück) S. 76. Was iſt Ton? (Satire über die Suffiſance der regierenden Schöngeiſter in Frankreich und Deutſchland nach Linguet Annales politiques et litteraires) S. 80. Zur Geſchichte Papſts Ganganelli (eine hiſtoriſche Anekdote) S. 89. Ephemeriden der Menſchheit (Diſkurs von der Beſſerung unſerer Zeiten) S. 91. Ruſſiſche Anekdoten (hiſtoriſch = ſtatiſtiſch) S. 107. Wo? Dann! (ein literariſcher Beitrag aus der neueſten deutſchen Gelehrtengeſchichte) S. 125. Der Typ der Politik Frankreichs S. 133. Anekdote, welche den Urſprung zur Abſchaffung der Folter in Europa gegeben S. 140. Eine Vergleichung der Prozeſſe des Engliſchen Admirals Keppel und des Amerikaniſchen Generals Arnold S. 148. Ueber den Sittenkontraſt (Satire aus der Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts) S. 151. Die Stadt Donauwörth wird reklamirt (hiſtoriſch = ſtatiſtiſch) S. 154. Topographiſche Anekdote von der Stadt Donauwörth S. 163. An den Fanaticismus (eine Paraphraſe aus dem erſten Buche der Thebais des Statius) S. 164. Ueber die Landſtraße zu St. Vallier (Reflexionen über das Frohnſyſtem) S. 168. Opera (Diatribe über die deutſche Nationaloper) S. 177. Welch ein Mann! (eine fränkiſche Anekdote) S. 196. Das Facit von Europa, (kritiſche Politik) S. 203. Das gerettete Böheim (eine Anekdote aus der Handlungsgeſchichte) S. 218. Agrikultur und Schiffahrt oder über die Stiftungen der Societé d'Emulation des Abt Beaudeau und der Academie de Marine zu Breſt S. 220. Von der Jurisprudenz der Küſſe S. 236. Das Horoſkop Preußens S. 240. Das Facit von Europa, Fortſetzung (S. 217.) S. 245. Die grüne Schachtel (eine literariſche Recenſion) S. 255. Steffen und Lene (eine baierſche Anekdote) S. 278. Der Sieg vom 27. Julius. Ein Pamphlet vom Markis L..s (zur Geſchichte des franzöſiſch = engliſchen Krieges) S. 283. Aus den Annalen der Thiere (zur philoſophiſchen Geſchichte) S. 285. Polen (hiſtoriſch = politiſch) S. 294. Die Mutter Gottes vom Hilfenberg (beim Anlaſſe der im Deutſchen Muſeum erſchienenen Reiſe einer Dame auf den Hilfenberg ꝛc.) S. 302. Note zur Frankfurter Reichspoſtzeitung S. 308. Zur Geſchichte der Albaneſer (ein literariſcher Beitrag) S. 309. Graf Caſati, oder über das Recht der Länderanſprüche (eine politiſche Anekdote des achtzehnten Jahrhunderts) S. 328. Ueber das Feuer des Herrn Marat (neue Entdeckung in der Phyſik) S. 337. Ueber Spaniens Kriegserklärung (nach Linguet) S. 341.

Dritter Band. An die Muſen S. 1. Ueber das Geſetzbuch der Amerikaner (ein Verſuch in der Staatsmoral) S. 7. Vergleichung zwiſchen der Armada Philipps des Zweiten und der kombinir-

binirten Flotte 1779. (eine Anekdote zur Geſchichte des heutigen Krieges) S. 19. Ueber die Spekulation des Herrn Bots und Komp. (Diſkurs vom Oſtindiſchen Handel) S. 22. Zejage oder der edelmüthige Mohr (ein Problem aus der Geſchichte der Sitten und der Völker) S. 31. Febronius (eine politiſche Kontrovers) S. 35. Das muſikaliſche Parlament (aus dem Franzöſiſchen) S. 51. Charaktere aus der Geſchichte des amerikaniſch-franzöſiſch-ſpaniſch-engliſchen Krieges 1778. 1779. S. 58. Steuern oder Anleihen? (eine politiſche Diſſertation) S. 65. Zur Geſchichte der Kunſtkammern (eine Anekdote) S. 79. Salmaſius vindicatus (eine bibliographiſche Anekdote) S. 83. Briefe über London S. 88. Iſts möglich? oder die Begebenheit des Pfarrers bei unſerer lieben Frau vom Berge Karmel zu San Lukar in Eſtremadura S. 110. Gallerie des politiſchen Theaters (erſte Suite. Verſailles) S. 122. Ueber das Geſetzbuch der Amerikaner, Fortſetzung (S. 18.) S. 129. Aus den Denkwürdigkeiten des heutigen Krieges S. 138. Der klägliche Verbrecher (eine Anekdote über den Schleichhandel) S. 141. So führt man uns (eine Anekdote aus der Geſchichte der Literatur des achtzehnten Jahrhunderts) S. 153. Der Quebeck (ein Bild aus dem Seekriege) S. 157. Febronius, Fortſetzung (S. 50.) S. 163. Ueber das Opium (Diſſertation über den Selbſtmord) S. 181. Die Begebenheiten des Pfarrers von San Lukar, Fortſetzung (S. 110.) S. 191. Briefe über London, Fortſetzung (S. 88.) S. 203. Neue Entdeckungen in der Literatur (bibliographiſche Anekdote) S. 227. Nachricht von der franzöſiſchen Marine S. 233. Athener! was unternimmt man nicht für euch (über die Luſtſeuche, eine mediciniſche Anekdote) S. 241. Staatstarif S. 253. Ueber die Krönung Ludwigs des Sechzehnten (Diatribe auf die franzöſiſche Kleriſei) S. 257. Die neuen Adepten (eine pädagogiſche Anekdote) S. 275. Die Begebenheiten des Pfarrers von San Lukar, Beſchluß (S. 191.) S. 281. Denkwürdigkeiten des ſpaniſch-engliſchen Krieges S. 295. Nachrichten von den literariſchen Lebensumſtänden des Herrn Linguet S. 305. Denkwürdigkeiten des ſpaniſch-engliſchen Krieges, Fortſetzung (S. 295.) S. 339. Der ſonderbare Prozeß des Grafen Desgree S. 349. Betrachtung über die Einwürfe der Meklenburgiſchen Landſchaft gegen die Einführung des Privilegiums de non appellando S. 361. Epilog (ein Divertiſſement) S. 371.

Vierter Band. Das wunderbare Jahr (meteorologiſche Nachrichten vom Jahre 1779.) S. 3. Von den Oekonomiſten und dem phyſiokratiſchen Syſtem S. 15. Paul Jones S. 31. Ueber das Plagiat der Schauſpieler S. 37. Ueber den Heroſtratismus unſerer Literatur S. 39. Ireland (Räſonnement über die gegenwärtigen Begebenheiten daſelbſt) S. 55. Die ausbezahlten Alterthumsforſcher (eine Anekdote, Ironie über die Akademie der Wiſſen-

ſchaf-

ſchaften zu Paris) S. 67. Auf die von der Academia di Otioſi zu Siena aufgeworfene Frage: Sind die weltlichen Souveräns berechtigt, in ihren Ländern ohne Erlaubniß des apoſtoliſchen Stuhls Feiertage eigenmächtig aufzuheben? (eine Wettſchrift vom Abt Maccaroni) eine Plaiſanterie über die Unnützlichkeit der Preisfragen und der wiſſenſchaftlichen Beſchäftigungen der Akademien der heutigen Zeit S. 69. Zum Batteur ein literariſche Beitrag) S. 90. Der Achſelbänderkrieg (Notiz vom franzöſiſchen Seekorps) S. 91. Die vergoldete Lanze (Erläuterung der wahren Triebfedern im Prozeſſe des Admiral Keppel) S. 99. Amerika, eine patriotiſche Ausſchweifung S. 107. Die glückſelige Inſel neueſte Geographie von Korſika) S. 113. Ueber den Tod des Kapitän Cook (moraliſche Deklamation über die Reiſen um die Welt) S. 125. Die Opera zu Paris S. 135. Ueber die Gnadenwirkungen S. 147. Aus den Denkwürdigkeiten des heutigen Krieges, Fortſetzung (Bd 3. S. 138.) S. 161. Gute Aſpekten (eine Novelle zur Kriminalrechtslehre) S. 165. Auf den Tod des Durchlauchtigſten Aloyſius, Fürſten zu Oettingen S. 168. Ueber die Erfindung der unverbrennbaren Gebäude, von Linguet S. 178. Amerika S. 181. Nachricht von der engliſchen Marine S. 195. Freron (Nekrolog dieſes famoſen Kritikaſters) S. 201. Akten zur neueſten Staatsgeſchichte von Genf S. 223. Amerika, Beſchluß (S. 181.) S. 239. Ueber die Wiederherſtellung des Edikts von Nantes S. 253. Suchet, ſo werdet ihr finden (ein literariſcher Beitrag) S. 275. Zur weiteren Beförderung (über das Geſundheit trinken) S. 281. Vom Koſtume S. 285. Iſts recht oder nicht? ein Problem aus der Polizeikunſt S. 289. Sultan Mollab-Ezid, oder das Glück von Raguſa S. 297. Deutſchlands Antheil am Kriege wegen Amerika S. 303. Die Einführung der Provinzialverwaltungen in Frankreich S. 313. Empfindung beim heroiſchen Ballet, aus der Schreibtafel Achmet Iſaak Bey's S. 333. Gedächtnißrede auf den Fürſten Aloyſius zu Oettingen S. 353.

Fünfter Band. Vorbericht S. 3. Lebensnachrichten vom Kapitän Cook (aus dem Götting. Magazin der Wiſſenſchaften und Literatur) S. 11. Seibt S. 81. Ueber die Einſchläferer (hiſtoriſch-kritiſch) S. 95. Ueber den Vorſchlag des Pater Joſt, ein baierſches Inquiſitionsgericht einzuführen S. 105. Folge und Beſchluß des ſeltſamen Prozeſſes des Grafen Desgree (Bd 3. S. 349.) S. 115. Philadelphia (Betrachtung über die Konfiskation dieſer Provinz, vom Generalkongreß) S. 129. Ueber die Büſte der Madame Brandes, ein Beitrag zum Theateralmanach S. 135. Joſeph des Zweiten Reiſe nach Mohilow S. 153. Licht in der Finſterniß S. 161. Ueber ein Divertiſſement in den Chronologen: Von der Jurisprudenz der Küſſe (Bd 2. S 236.) S. 167. Pius der Sechste, Adrian und die Via ſalaria S. 175.

175. Die Friedensadvokaten, eine Anekdote zum bürgerlichen Rechte (vorübergehende Kritik über das Korpus Juris, S. 181. Friede ihrem Schatten (eine Anekdote zur Geſpenſterkritik) S. 186. Anekdote von Freron, ein Supplement (Bd 4. S. 201.) S. 197. Epochen der franzöſiſchen Marine S. 199. Ma foi il faudra lier juge et plaideur (an Herrn Rautenſtrauch und Riedel wegen der Biographie Marien Thereſiens) S. 223. Streitigkeiten zwiſchen Rom und Neapel S. 233. Ueber die Ußler- und Ilgnerſche Schauſpielergeſellſchaft zu Nördlingen S. 241. Welchen Einfluß haben die Wiſſenſchaften auf die Regierung? (bei Gelegenheit der Herderſchen Preisſchrift) S. 253. Etwas von dem Charakter des franzöſiſchen Staatsminiſters, Herrn von Bertin S. 271. Rabelais (literariſch — Kommentar des Herrn von Voltaire zum Rabelais) S. 275. Epochen der Engliſchen Marine (Bd 5. S. 199.) S. 289. Eine Reflexion einer Reflexion über den deutſchen Meßkatalog im deutſchen Muſeum, Auguſtmonat 1780. (Ironie über die Literatur der Medicin) S. 307. Ueber Herrn Pfeffel (die Kriegsſchule zu Kolmar) S. 309. Die Kinder im Serail S. 327. Dorat, ein literariſcher Beitrag S. 330. Die Meinung und das Schickſal des Baders zu Katzenried (eine Schwäbiſche Anekdote, von der Intoleranz) S. 347. Die Muſe der Chronologen an den Herrn von Strolendorf, Banquier zu Wien S. 353.

Sechster Band. Ueber die Neutralitäts-Konföderation S. 3. Rouſſeau bewährt (eine Anekdote zur Toleranz) S. 15. Linguet, ein Supplement S. 17. Schlachtordnung der kombinirten franzöſiſchen und ſpaniſchen Kriegsflotte (1780.) S. 40. England, ſiehe deine Ueberwinder! (Anekdote von Reinhold und Georg Forſter) S. 42. Anekdote zur vorigen Anekdote S. 52. Berichtigung einer Stelle des Chronologen, die Erziehung der Taubſtummen, desgl. das Kombinationsſchloß betreffend S. 54. Noch eine Berichtigung S. 56. Die Großmuth auf dem Richterſtuhl S. 57. Modena und Ferrara S. 60. Ueber den Superintendenten Ziehe oder die neueſten Weißagungen S. 65. Schwäbiſche Briefe (eine moraliſch-politiſch-geographiſche Reiſe durch Schwaben) S. 72. Zu den Denkwürdigkeiten der Erleuchtung unſerer Zeiten (über die Phyſik der Gewitter) S. 97. Geſchichte des ſchönen Geſchlechts S. 101. Wird man dem ſchönen Geſchlechte noch den Erfindungsgeiſt abſprechen? S. 109. Schwäbiſche Briefe, Fortſetzung (S. 72.) S. 117. Ueber Herrn Pfeffel oder die Akademie zu Kolmar (Supplement zu Bd 5. S. 309. aus dem Deutſchen Muſeum 1780. April.) S. 139. Becker und der Teufel (Ankündigung einer neuen Ausgabe von Beckers bezauberter Welt, nebſt einigen Räſonnements über die Dämonologie) S. 143. Ueber die neueſte Kriegsbegebenheit S. 159. Welchen Einfluß haben die Wiſſenſchaften auf die Regierung, Fort-

Fortſetzung und Beſchluß (Bd 5. S. 253.) S. 169. Sartine (Nachricht von dieſem franzöſiſchen Staatsminiſter) S. 177. Ueber den Akt der gefürſteten Aebtiſſin zu Lindau (juridiſch-philoſophiſch) S. 185. Von einem luſtigen Richter und einem armen Autor S. 192. Von einem armen Richter und zwei luſtigen Autoren S. 195. Stumme Satiren (zwei Kupferſtiche über den amerikaniſch-engliſchen Streit) S. 198. Des Herrn Quintanus Rothauge Brief (Schilderung vom Opernſaal, der Opera und den Operiſten zu Paris) S. 202. Problem aus dem Fache der Staatsphiloſophie, mit einer Antwort (Unterſuchung der Frage, warum die vollkommenſte Nationalverbeſſerung unmöglich ſei, nebſt einer Anekdote vom Düc de Choiſeul) S. 217. Ehre dem Ehre gebührt (über die Grabſäule des Marſchalls von Türenne; Geſchichte dieſes Monuments) S. 221. Symbol eines Bürgers aus dem neunzehnten Jahrhunderte S. 233. Etwas von der Kriegsſchaubühne her (Irokeſenlieder) S. 239. Was wird mein Gevatter Steffen dazu ſagen? (hiſtoriſche Anekdote der wichtigen Erfindung eines neuen Produkts in der Oekonomie und Diätetik, nemlich den Brodtbaum der Getreidefrucht zu ſubſtituiren S. 247. Orakel, Amerika betreffend S. 267. Ueber Herrn Heinicke (Ankündigung und Beſchreibung des Inſtituts für Taubſtumme zu Leipzig) S. 277. Wage der Kriegführenden Mächte (1780) S. 289. Tarif der Reſſourcen der Kriegführenden Mächte (1780) S. 293. Ueber die Unzulänglichkeit der Geſetze (eine Beilage zu den Kollekten des Kriminalprozeſſes über Heinrich Waſer, ehemaligen Pfarrer zu Zürich) S. 297. Zaupſer (Ode auf die Inquiſition, nebſt einer Palinodie dem Herrn Pater Joſt gewidmet von Andreas Zaupſer, kurpfalzbaierſchem Hofkriegsraths-Sekretär (1780.) S. 301. Ueber die Neutralitätskonföderation, Beſchluß (S. 14) S. 307.

Siebenter Band. Deutſchland, eine politiſche Lektion (über die Vortheile der deutſchen Staatsverfaſſung) S. 4. Die Fabel des Bruders Rupeſciſſa, ein Alterthum (bei Gelegenheit der ſich heutigen Tages auf allen Seiten erhebenden Einſprüche gegen den päpſtlichen Staat) S. 30. Ueber das phyſiokratiſche Syſtem, ein Beitrag S. 37. Der Ueberfall von Jerſey, eine Kriegsanekdote S. 57. Licht und Schatten (etwas über die Berliner Geſangbuchsunruhen) S. 59. Troſtpſalm, politiſcher (die Neujahrsode für St. James auf 1781.) S. 71. Safiah, oder die Grauſamkeiten des Wohlſtandes S. 74. Ueber die Preisfrage: Welches ſind die ausführbaren Mittel, dem Kindermorde Einhalt zu thun? S. 79. Deutſchland, eine politiſche Lektion (S. 4.) S. 103. Der Milchtopf, ein Mährchen S. 128. Menſchen, was ſeid ihr in der Hand der Gerechtigkeit! (eine Phantaſie über einen Punkt der Jurisdiktions-Legislation) S. 133. Ueber das phyſiokratiſche Syſtem (S. 56.) S. 139. Ueber einen Gedanken des Abt Raynal S. 163. Toilettenſpiegel (ein Divertiſſement) S. 166.

Der ehrliche Staatsverräther (biographiſche Anekdote von Herrn Necker) S. 184. Erweiterungen des Erkenntniſſes und des Wohlſtandes in Baiern S. 191. Wie der Baum, ſo die Feigen, oder Juſtinian (Kritik über die Geſchichte des Corpus juris) S. 198. Ueber die Veredlungen Wiens S. 201. Etwas von der Kriegsſchaubühne her, zweite Sendung S. 215. Superintendent Ziehe, oder Ehrenrettung eines beleidigten Todten S. 217. Der zu Abſchaffung des Kindermords verſammelten Kongregation zu Mannheim gewidmet S. 223. Noirmoutier, oder das Exil des Präſidenten Hocquart S. 229. Eſt modus in rebus (eine Societätsanekdote) S. 239. Soll man ihnen Weiber geben? (ein Problem aus der Bevölkerungskunſt) S. 242. Holland (politiſche Weißagung) S. 249. Lauenburger Taſchenalmanach S. 254. Rom (kritiſche Geſchichte) S. 260. Juſtinian, Fortſetzung (S. 198.) S. 267. Die Akademie der Wirkſamen S. 283. Hypathie (ſ. Toilettenſpiegel S. 166.) S. 292. Mineralogie und Bergbau S. 296. Carmen ſäculare (etwas Muſikaliſches) S. 318. Sottiſen auf beiden Seiten (Vergleichung der franzöſiſchen Philippiken mit den engliſchen) S. 322. Herr Bacquoi, oder der lächerliche Profeſſor S. 329. Ueber die Scene in Oſtindien (politiſche Philoſophie) S. 343. Epiſtel an die Amerikaner, von einem Jülicher S. 354. Friedrich der Zweite (Porträt dieſes Monarchen, aus dem Franzöſiſchen) S. 356. Das ſeltene Miniſtermuſter S. 362. Die Tagsneuigkeit S. 364.

Achter Band. Peru in Helikon S. 3. Die Zauberuhr (des Hofrath Beireiß in Helmſtädt) S. 8. Supplement zur Geſchichte der neueſten Weißagungen S. 14. Denk der Deinigen! (eine lehrreiche Anekdote am Spieltiſch) S. 24. Ueber die Inſurgenten S. 26. Ein Funke griechiſchen Feuers (erhabenes Beiſpiel der Großmuth Ludwigs des Sechzehnten) S. 33. Anekdoten aus dem Leben Linguets S. 37. Die Angelegenheit des Herzogs von Braunſchweig S. 65. Bruder Come S. 75. Probe der Politeſſe der deutſchen Muſen des achtzehnten Jahrhunderts S. 83. Werke der Gaſtfreundſchaft, oder die Juden zu Wien S. 93. Ueber die Trauerglocke S. 101. Franzöſiſche Briefe (Anekdoten von dem Sommerhäuschen des Grafen von Artois, von Künſtlern und Kunſtſtücken) S. 107. Die ſchöne Schikanenmacherinn S. 116. Juſtinian, Beſchluß (Bd 7. S. 198. 267.) S. 119. Ein holländiſcher Artikel S. 137. Ein Woovermann (Kriegsanekdote) S. 142. Linguet (S. 64.) S. 144. Adreſſe an den Herausgeber des Almanac militaire (Kriegsanekdote) S. 161. Ueber die Urſchrift der Augſpurgiſchen Konfeſſion S. 164. Le Partage de la Turquie S. 176. Ueber das phyſiocratiſche Syſtem (Beilage zu Bd 7.) S. 183. Soll man ihnen Weiber geben? (Bd 7. S. 242. aus dem Deutſchen Merkur) S. 195. Sie ſollen Weiber haben! S. 207. Recepiſſe S. 223. Ueber Jeſuiten, Freimaurer und Roſenkreuzer S. 225. Ohrfeigen S. 234.

234. Dieſseits dem Ocean (über den Aufruhr in Südamerika) S. 241. Verſtehen wir uns auch? (Antwort auf die Kritiken über das Paradox: Soll man ihnen Weiber geben?) S. 255. Holland S. 283. Schlüſſel zum Schloß S. 286. Wir verbinden uns aus Wahl und brennen aus Sympathie (etwas Romantiſches) S. 202. Anlaß zum Wohlthun S. 302. Memento (für Miniſter und Projektanten) S. 308.

Neunter Band. Was Geſchichtslehrer ſollen und vermögen, Antrittsrede des Prof. **Müllers**, Verfaſſers der Schweizergeſchichte, bei ſeinem Lehramte, im Auszuge S. 3. Ein ſanfter Zug entfernte ſie ꝛc. (Anekdote vom Tode der Lady **Cornwallis**) S. 15. Zufällige Gedanken über die **Rouſſeauiſche** Anekdote vom entwendeten Bande S. 19. Beſtialitäten (ein Hatzzettel von **Regensburg**, mit Reflexionen) S. 49. Das Ebentheuer des Herrn **von Baſſenge**, oder wer hilft mir lachen über die Schwachheiten des Verketzerungsgeiſtes? S. 63. Aufklärungen aus Weſtpreuſſen (eine Literaturanekdote) S. 73. Ueber die Mähre von des Papſtes Reiſe nach **Wien** S. 85. Projekt (drei verlorene Seiten) S. 92. Der Henkersknecht S. 95. Steuerbeitreibung aus **Sina** auf deutſchen Boden verpflanzt S. 99. Ueber die neueſte Merkwürdigkeit (Genf) S. 104. Einfluß der Dichtkunſt ins Richteramt S. 114. Ueber die Wiederrufung der Jeſuiten S. 121. Pyramiden und Phönix in der neueſten Deutung (eine Literaturanekdote) S. 125. Jeder Tugend Feind iſt der Tyrann S. 133. Statt Subſkription auf ein neues Duelledikt (Räſonnement über den Charakter der Duellgeſetze) S. 137. Danzig (eine politiſche Nänie) S. 147. Handlung und Oeſterreich S. 151. Epiſtel an die Herren im Lager vor Gibraltar (Original und Ueberſetzung) S. 157. Luſtige und affentheuwrliche Geſchichte einer Wunderfrown, das iſt Nachricht vom außerordentlichen Faſten der berüchtigten Rothweiler Heiligen, **Maria Monika Mutſchler**, oder der fromme Betrug S. 161. Beherzigung beim Leſen des Reichspoſtreuters S. 164. Ueber die von den Kriegführenden Seemächten geſtöhrte Schiffahrt und Handlung neutraler Völker S. 166. Red und Antwort (S. 49.) S. 171. Provinzialſpott S. 177. **Linguet** (Bd 8. S. 144.) S. 183. Schreiben eines Steuereinnehmers an einen ſeiner Kollegen über die Theorie der **Chronologen** S. 200. Phantaſie über den Beſuch des Papſtes zu **Wien** S. 206. Späne (S. 19.) S. 212. Berichtigung (eine intereſſante der **Chronologen** S. 121.) S. 217. Wahrhafte Mordgeſchichte im Gebiet der neueſten deutſchen Kriminaljuſtiz S. 219. Ein Kapitel von Dorfpfarrern S. 248. Zu den Denkſchriften über den Kindermord S. 260. Hollands Wagſchale S. 267. **Linguet** (S. 183.) S. 278. Exiſtenz und Glorie (ein Bijoux) S. 329.

Zehnter Band. Briefe vom Rhein S. 3. Luſtige und affentheuwrliche Geſchichte einer Wunderfrown ꝛc. (Bd 9. S. 161.) S. 11.

S. 11. Gedanken ſind zollfrei S. 32. Akten über eine wichtige Frage aus dem deutſchen Staatsrechte S. 38. Noch über Thierkampf (Bd 9. S. 49.) S. 48. Les quatre Saiſons de l'Eſprit (eine Pasquinade zur Abwechſelung) S. 54. Das Generalpatent S. 64. Julian S. 66. Dom Hautbey und ſeine Erfindung S. 85. Ueber Sekulariſation ein Jagdſtück) S. 94. Wekhrlins Brief an das Publikum S. 100. Briefe vom Rhein (S. 3.) S. 105. Das Banket der Fakirs S. 114. Akten über eine wichtige Frage aus dem deutſchen Staatsrechte (S. 38.) S. 118. Genf S. 127. Es iſt Zeit zu reden S. 133. Apologie der Chronologen S. 139. Der Roſenobel S. 140. Was mir geſtern einfiel S. 153. Polizei der Menſchlichkeit (ein Beitrag zur Staats- und Kriminallogik) S. 154. Politiſcher Kalender auf das Jahr 1783. S. 169. Die liebenswürdige Wilde S. 171. Ueber die Affaire zu Frauſtadt S. 177. Dringende Vorſtellungen an Menſchlichkeit und Vernunft ꝛc. S. 180. Vom Theatercoup S. 192. Dido (aus dem Fache der Literatur und der ſchönen Künſte) S. 198. Vom Theatercoup (S. 192.) S. 209. Hexenprozeß in Glarus S. 213. Briefe vom Rhein (S. 105.) S. 225. Habſpurgs Ehrenrettung (eine genealogiſche Anekdote) S. 233. Julian (S. 66.) S. 235. Ferrara S. 257. Des Froſchmäuslers Räſonnement von den gegenwärtigen Kriegsaſpekten S. 260. Wie muß man den Zweck der Feiertage anwenden? S. 263. Was können ſie werden? S. 267. Vom Menſchenfraß S. 271. Gibraltar S. 275. Luſtige und affenthewrliche Geſchichte einer Wunderfrown ꝛc. (S. 11.) S. 281. Storger und Buchhändler S. 301. Politiſcher Thermometer S. 304. Ein Vorſchlag zur ernſtlichen Beherzigung für meine lieben Mitbürger und Mitbürgerinnen S. 305. Ein Vogelſtellerſtückchen (oder Kriegsanekdote heutiges Tages) S. 314. Der Großfürſt zu Stuttgart S. 318. Die freien Leute (Dialog zwiſchen einem Schwaben und Schweizer) S. 332. Almanach der Philoſophie auf das Jahr 1783. S. 340. Poſtſkript (ein Gevatterſchaftsgruß der Chronologen an ihre Recenſenten) S. 347.

Elfter Band. An Herrn Profeſſor Becker zu Dresden S. 3. Politiſcher Horoſkop (eine Gelegenheitsphantaſie) S. 17. Fragment zur Bibliothek der Sottiſten S. 33. Faktum, unerhörtes und ſchauderhaftes eines amtlichen Meuchelmordes in Schwaben S. 43. Ob Oeſterreich eine Seemacht werden wird? S. 57. Der Jungfer Arnoux Launen (ein Divertiſſement) S. 65. Zu Nutz und wider Furcht S. 72. Der beſcheidene Regent S. 80. Ueber eine Traumreiſe (Ironie auf die Reiſebeſchreibungswuth unſerer Zeit) S. 90. Luſtige und affenthewrliche Geſchichte einer Wunderfrown ꝛc. (Bd 10. S. 11.) S. 101. Der Hausvater, die Maus und die 87. Nummer der Halliſchen neuen gelehrten Zeitung S. 126. Es lebe das Projekt! (eine Satire auf den Zeitungswitz) S. 127.

127. Praktiſcher Katechismus vom Stande der heiligen Ehe (Ankündigung und Parodie dieſer neuen Schrift, Beilage einer alten Dichterreliquie) S. 129. Neuigkeiten aus Frankreich verſchiedenen Inhalts S. 139. Pantalon, Phöbus und Haſchka (Recenſion der Haſchkaiſchen Ode über den Papſt, nebſt der bürgerlichen Geſchichte dieſes Stücks und den Reflexionen des Chronologiſten) S. 147. Ueber die aufgehobene Belagerung zu Gibraltar (eine Parodie) S. 161. Kommentar über eine Stelle in den Briefen Pius des Sechsten S. 164. Fragment zum Martyrologium der ſchönen Geiſter S. 168. Ueber einen wichtigen Gegenſtand der Polizei des h. römiſchen Reichs S. 189. Popularität (aus dem Engliſchen) S. 193. Am dreihundertjährigen Gedächtnißtage des Eberhardſchen Vertrags zu Münſingen S. 196. Hollands Stern S. 226. Briefe auf einer Reiſe durch Welſchland S. 332. So was ahndete uns ungefähr (eine hiſtoriſche Anekdote) S. 348. Ein Familienſtück (poetiſche Reliquie von Schubart) S. 351. Crucifige! (über den Dominikanerorden) S. 355. Die blauen Geſetze S. 361. Der Jungfer Arnoux Launen, Fortſetzung (S. 65.) S. 375. Die Bewegung in Bologna S. 379. Fortgeſetzte Neuigkeiten aus Frankreich S. 395. Probe der Politeſſe unter Souveräns S. 399. Des Todesengels Selbſtbetrachtung bei der Urne der Demoiſelle la Guerre (moraliſches Problem) S. 409. Idee (patriotiſcher Vorſchlag) S. 412. Kluge Schüler ehren gute Meiſter, oder die Reformation zu Dünkelsbühl S. 416. Ueber den Urſprung des Brodts S. 422. Briefe auf einer Reiſe durch Welſchland S. 431. Ueber die Türkenglocke (politiſche Polemik) S. 447. Fortſetzung des Martyrologs ꝛc. S. 454.

Zwölfter Band. Das achte Kapitel des ausgebeutelten Spähers S. 3. Neu Wien S. 23. Theodorich, König der Oſtgothen S. 34. Antideklamation, oder über das Truppenverſendungsweſen der Deutſchen S. 36. Hierarchie auf Sineſiſchen Boden verpflanzt S. 52. Das wiederauflebende Fauſtrecht S. 55. Tagebuch der Türkiſchen Botſchaftsreiſe Grafen Wolf von Oettingen S. 75. Beitrag zum Kapitel: Große Begebenheiten aus kleinen Urſachen S. 104. Warum iſt in republikaniſchen Staaten ſo wenig politiſche Toleranz? S. 106. Verfolg der Reformation zu Dünkelsbühl (Bd 11. S. 416.) S. 112. Erörterungen über die Chronologen S. 115. An meinen Freund im Nord S. 127. Das achte Kapitel des ausgebeutelten Spähers, Fortſetzung (S. 22.) S. 131. Elliot S. 149. Patriotiſche Regung S. 151. Kapitän Curtis S. 161. Il Ballo critico, eine Tragi-Burleske (das Gegenſtück zum Vogelſtellerſtückchen (Bd 10. S. 314.) S. 162. Dame la Guerre S. 165. Tagebuch der Türkiſchen Botſchaftsreiſe Grafen Wolf von Oettingen S. 166. Der Papſt in Wien S. 187. Politiſche Briefe S. 188. Tag und Nacht S. 190. Linguet, ein Supplement S. 197. Ueber die Schwa-

Schwabenzüge S. 223. Jeſuitenſpiegel S. 229. Eh bien Herr Doktor! (Etwas über den Unterſchied zwiſchen der Stubengelehrſamkeit und der Federfüchſerei) S. 247. Die Vortheile der Staaten von der beſchützten Arzneikunde in neueren Zeiten S. 251. Ueber das Theater zu Ulm S. 270. Ueber die Luftſpringer zu N*** S. 273. Tagebuch der Türkiſchen Botſchaftsreiſe Grafen Wolf von Oettingen S. 277. An den Gothaiſchen Almanach S. 287. Das Recht der Welfen, ein politiſcher Verſuch S. 290. Frage: Soll denn das löbliche Henkeramt aufhören? S. 299. Anmerkungen über einige Stellen der dritten Nummer im neunten Bande der Chronologen S. 312. O Urquell jeder Tugend, Religion! (eine Originalanekdote) S. 335.

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1779. Stck 27. S. 217—221.

6. Taſchenbuch der Philoſophie auf das Jahr 1783. Nürnberg 1782. 16. (16 Gr.) mit Kupfern.

7. Das graue Ungeheuer. Von Wekhrlin. Zwölf Bände (Nürnberg) 1784—1787. 8. (9 Thlr. 6 Gr.)

Erſter Band. Vorrede S. 5. Der Barometer des Baron Thondertentronk (Pſychometer eigentlich. Ein bekannter Scherz) S. 10. Beaumarchais und Voltaire (Diatribe) S. 13. Ein Wort über Herrn von Montgolfier S. 22. Ueber die Martiniſten S. 24. Anekdote S. 32. Emir Moballeb (Allegorie) S. 33. Literatur (der Gothaiſche Almanach wider einen gelehrten Anfall vertheidigt) S. 41. Beitrag zur Tagsmaterie S. 45. Ein Paragraf S. 62. Kritik über den Geiſt des Portefeuille bei Gelegenheit des Miniſter Carmerſchen Prozeſſes S. 63. Politiſcher Traum S. 69. An Fauſtin S. 71. Ein Paragraf (die Genfiade zu Wimpfen) S. 78. Philoſophiſcher Verſuch über den Kriminalgeiſt) S. 82. Fiskaliſche Anekdötchen S. 91. Ueber die eiſerne Maske (hiſtoriſche Abhandlung) S. 97. Ranae metuentes taurorum proelia (eine Paraphraſe) S. 124. Neue Skizzen vom Stiergefecht (nach Beaumarchais) S. 125. Anekdote S. 147. Neujahrsmeditation S. 148. Das Mönchthum, von Haſchka (aus dem Deutſchen Muſeum) S. 154. An Haſchka (Pendant) S. 160. Deutſchlands Staatsalmanach (ein Modell) S. 163. Ueber das Geſpenſt zu Weimar S. 166. Die tragiſche Geſchichte des Pfarrer Hartmann (ein Faktum, oder wie es anderwärts genennt wird, ein deutſches Original-Pfaffenſtück) S. 171. Drei Fragen (Probleme zum Zeitvertreib) S. 190. Azor (Fortſetzung der Allegorie S. 33.) S. 196. Anekdote S. 198. An Pandora (eine Recenſion) S. 199. Pax eſto (politiſche Betrachtung) S. 206. Das Ebentheuer Herrn Simons (dem Vademecum gewidmet) S. 210. Ueber die Erbſünde (eine Ironie) S. 215. Haroun-Al-Raſchids Inkognito (Allegorie) S. 227. Ueber das politiſche Gleichgewicht (ein Gelegenheitsſtück) S. 227. Weſthof Kapuzinade) S. 231. Ueber den Knebel des Grafen Lally (hiſtoriſch-poli-

politiſch) S. 235. Karnevallsmeditation S. 247. Anekdote (Vorſtück) S. 249. Anekdote (Beiſtück) S. 249. Ueber den Code noir S. 250. Anekdote S. 258. Beaumarchais (ein Porträt) S. 258. Anekdote S. 261. An die Geſellſchaft praktiſcher Erzieher (Ehrerbietigkeitsbezeigung) S. 262. Die Audienz Emir Moballebs (dritte Parthie dieſer Allegorie S. 265. Lotto (eine Deklamation) S. 269. Die Schenkhäuſsl-Monarchen (nach Mercier. Ein Schwank) S. 272 Kopfpreis philanthropiſcher Lazzo) S. 278. Fox und Pitt (oder über die heutigen Parlamentsſcenen) S. 280. Ueber die Luftbälle (mit Vergünſtigung des Göttingiſchen Magazins!) S. 282. Ueber die Römiſch-Königswahl (Satirchen) S. 292. Herr von Retzer (eine Recenſion) S. 294. Oſtindiens Tyrannei (ein hiſtoriſches Problem) S. 297. Apolog S. 304. Sander (eine Recenſion im Geſchmack des Journal des Gens du Monde etc.) S. 305. Geſchichte der Hoſen (ein Schwank) S. 332. Anekdote S. 346. Ueber die Naturerſcheinungen des Winters 1781. S. 347. Faſtenmeditation S. 355.

Zweiter Band. Ein Paragraf (Holland S. 5. Idee einer Kongregation de propaganda S. 9. Anekdote (Luftbälle) S. 8. Anekdote (Saint Germain) S. 11. Philoſophiſche Skizze (neue Theorie vom Erdbau) S. 12. Anekdote S. 26. Gedruckte Sottiſen (Beitrag zur Chronik Augsburgs) S. 30. Politiſche Phraſe S. 32. Polemon und Hylas (ein Dialog. Polemiſch, wie's die Zeit bedarf) S. 33. Anekdote S. 46. Voltaire (der vertheidigte gegen einen neuern Recenſenten S. 47. Voltairiana (Brief des Herrn Letellier) S. 50. Deutſchland (ein Paragraf) S. 61. Ein Motto S. 66. Die Silhouetten Herrn Wiedemanns (eine geographiſche Anmerkung) S. 67. Grabſchrift S. 70. Anekdote (Prinz Eugen) S. 68. Anekdote (Abt Raynal) S. 70. Ueber die Theorie der politiſchen Freiheit (ein Quodlibet) S. 71. Gaßner und Mesmer (eine Parallele) S. 86. Choiſeul (ein Stück Biographie) S. 87. Scene aus der neuſten Chronik eines deutſchen Hofes gehoben (Verſuch in der Manier Herrn Goethe's und der Kraftgenien) S. 108. Der Tod Moſes (eine Exegeſe) S. 112. Warum giebts kein Minnegericht? S. 117. Satire auf das Ungeheuer (mit deſſelben Inverſion) S. 119. Manifeſt der ſ. E. Loge vom guten Rath in Baiern S. 137. Anekdote (die Latiniſten zu Verſailles) S. 144. Wieder etwas über die Luftſchiffahrt S. 148. Literatur S. 151. Polemon und Hylas, Fortſetzung (S. 33.) S. 152. Evangel am Landtagsfeſt zu *** S. 166. Ein Paragraf (Danzig) S. 169. Ueber die Akademie zu Wien (oder Senf über die Nachricht des politiſchen Journals von deren bevorſtehender Errichtung) S. 171. Anekdote über die Anekdote (oder Verbeſſerung der Einſichten über die Frage von der eiſernen Maske (Bd 1. S. 115.) S. 181. Politiſche Kanzeln (ein frommer Wunſch) S. 185. Statiſtiſcher Beitrag mit intereſ-

ſanten Anekdoten für Noten) S. 186. An Herrn Sincerus zu Glaris (Reflexionen über Publicität und Federfreiheit) S. 188. Necker (politiſche Anekdoten) S. 198. Anekdote (philoſophiſche) S. 218. Bürgers Verantwortung an die Regierung zu Hannover (ein koſtbares Monument des achtzehnten Jahrhunderts) S. 219. Widerruf (zu S. 137.) S. 277. Ode (Die Zuckungen des Fanatismus von einem Baiern ausgehaucht und vom Ungeheuer parentirt) S. 277. Anekdote (der Ritter von Launay. Schlüſſel zu einer Anekdote Linguets in den Denkwüdigkeiten der Baſtille) S. 294. Floriſe, oder der Tod iſt nichts — gar nichts (ein Romänchen, den Liebhabern aufgetiſcht) S. 296. Ueber die politiſchen Widerſprüche unſerer Zeit S. 315. Anekdote (Prinz Heinrich) S. 318. Flamin und Markolf (oder über Juſtiz wider Satiren) S. 320. Der Geiſt des rechtlichen Monarchen (eine Bücheranzeige) S. 323. Epigramm S. 344. Ueber den ſyſtematiſchen Geiſt in der Regierung S. 345. Anekdote (Herr Planchet und die Morgenröthen) S. 350. Die Kunſt mit feurigen Zungen zu reden (ein Phänomen) S. 353. Literatur (Mémoires pour ſervir à la vie de Voltaire) S. 356. Anekdote (über das Geniefieber) S. 357.

Dritter Band. Das Privatleben des Königs von Preußen (eine Recenſion) S. 5. Ueber die Satiren auf die Oeſterreichiſche Toleranz in den Briefen aus Berlin ꝛc. (Diatribe) S. 17. Die Maus und die Katze (eine Fabel) S. 26. Anekdote (Veſtr=Allard) S. 27. Der Geiſt der deutſchen Kriminalgeſetze und der Geiſt Rouſſeau's in den Gefilden Elyſiens (Diſſertation über eine modiſche Materie) S. 48. Anekdote (Ramier) S. 54. Ueber die Emigrationsſucht (Diatribe) S. 59. Ueber die Reiſe eines Kurländers (ein Schwank) S. 65. Die Warnungen: eine Erſcheinung über die Freimäurer in Baiern (recenſirt) S. 69. Anekdote (Magnetismus) S. 76. Die Bekenntniſſe und Weißagungen des Bonzen Mu=Hu (Prolegom zur Apologie der Pfarrer Hartmannſchen Mörder) S. 79. Holland (ein Paragraf) S. 95. Anekdote (der Holländer zu Spaa) S. 100. Ueber die Antipathie zwiſchen Chriſtenthum und Kunſt (ein Penſum, durch die Briefe aus Berlin veranlaßt) S. 101. Die tragiſche Begebenheit des Kaplan Schweigard (der zweite Theil zur Hartmanniade) S. 109. Philoſophie im Purpur (ein Monument zu Hohenheim) S. 118. Fortſetzung der Baierſchen Freimäurergeſchichte S. 125. Recenſion einer Zeitungsſtelle S. 141. Ueber die Fehde des Kaiſers und der Holländer (nach Linguet ꝛc.) S. 143. Anekdote (Graf Maurepas) S. 172. Rouſſeau und Diderot (eine Parallele) S. 173. Ueber den Aufruhr der Walachen in Siebenbürgen (ein Paragraf) S. 185. Was erſetzt die Todesſtrafen? (eine Idee) S. 108. Briefe über eine der größten und wichtigſten Begebenheiten dieſer und der künftigen Tage: Die Luftreiſe des Herrn Blanchard

über

über das Meer S. 191. Sollte man nicht ein Naturrecht der Thiere einführen? (ein Tribut der Philanthropie unſers Jahrhunderts gebracht) S. 204. Anekdote (der Urſprung der Souveränetät) S. 209. Keine Satire auf die Tugend, oder die Begebenheit Amianths und des Roſenmädchens S. 210. Politiſches Briefchen (über die holländiſche Hiſtorie) S. 218. De tribus impoſtoribus (eine Recenſion) S. 219. Reformation und Kirchendienſt S. 235. Die Schweiz (ein Paragraf) S. 240. Konſtantinopelſche Chronik (politiſche Viſion) S. 244. Fortſetzung der Baierſchen Freimäurerſachen S. 247. Etat der ordentlichen Staatsausgaben in Frankreich S. 265. Geſpräch zwiſchen einem Bakkalaureus von Würzburg und einem Alumnus von Eichſtädt (über die Lehnbauerſche Apologie) S. 271. Ueber Herrn Pilatre (eine Ironie) S. 291. Anekdote (der Nutzen der Publicität) S. 292. Ueber das Reich der Magiſter und der Schreiber (ein Reiſeſtück) S. 294. Reflexion über das neueſte Neckerſche Werk S. 302. Anekdote (das Neckerſche Finanzwerk) S. 309. Nänie über den tragiſchen Tod des Fräuleins von J** S. 310. Ueber den Durchmarſch der Kaiſerlichen Völker durchs Reich (eine Beherzigung) S. 324. Anekdote dazu S. 328. Das Phänomen in Island (hiſtoriſch) S. 330. Anekdote (Kaiſer und Kaunitz) S. 341. Zur Freimäurergeſchichte Baierns S. 341. Der ſchwarze Drache (eine Fabel) S. 349. Stimme an die Menſchlichkeit und Religion drei armer evangeliſcher Gemeinen S. 351.

Vierter Band. Vorredner S. 5. Die Geſchichte des Prof. Weishaupt (oder Kabinetsurkunden über die Barbarei in Baiern) S. 7. Ueber den Selbſtmord (ein Briefwechſel) S. 14. Zur Baierſchen Freimäurerjagd S. 23. Ironie eines Ausländers über das heutige Mäurerſyſtem S. 36. Riedel (eine biographiſche Skizze) S. 39. Novus ingreditur ſacerdos (Ankündigung eines jungen Autors) S. 47. Erſte Frucht: Ueber das barbariſche Vorurtheil unſerer Generation gegen die lateiniſche Sprache S. 48. Zweite Frucht: Ueber die Weltkanzeln (gegen das Ungeheuer Bd 2. S. 184.) S. 57. Horbius (ein Original=Pfaffenſtück, aus dem Archiv der Hamburger Kirche 1693, cum notis variorum) S. 69. Anekdote (Aſtolf) S. 103. Ueber die ſpükende Hofjungfer zu Weimar (ſ. Ungeheuer Bd 1. S. 166.) eine Satire S. 104. Der Zigeuner zu Preßburg, oder das Recept, lebendige Mäuſe zu machen (eine Exegeſe) S. 107. Rex ſervat legem, regem lex optima ſervat, Lex ſine rege jacet, rex ſine lege nocet: Diſſertatiönchen hierüber S. 108. Wie heißt der Agent der Luftſchiffahrt? ein Epigramm S. 115. Die neuen Bileamiten (eine Allegorie) S. 116. Konſtantinopelſche Chronik, Num. 2. (ſ. Ungeheuer Bd 3. S. 244.) S. 138. Vertheidigung des Verdienſtes, oder Jagdhieb auf des Römiſchen Reichs Erzplackern S. 143. Wie muß man Prozeſſe verringern (ein politiſches Hausmit-

tel) S. 150. Das Geſicht Matthias Landsberg, des jüngern (Ironie über die Weißagungen von dem Fall der neuen Philoſophie) S. 152. Auf die geiſtliche Ritterſchaft (Diatribe) S. 161. Frage über den Zuſtand der Finſterniß in Baiern (eine Phantaſie) S. 166. Spaa (nach dem Tableau de Spaa und des Autors eigenen Ideen) S. 179. Ueber Leichenbegängniſſe und Begräbnißformen (dritte Frucht des angehenden Autors, ſ. S. 57.) S. 221. Ueber die Intoleranz zu Nördlingen (gegen ihren Apologeten in den Staatsanzeigen) S. 240. Tolle der Frau von Heppenſtein ans Ungeheuer, oder die gerechte Klage einer unbillig gekränkten Mutter, nebſt der Palinodie des Ungeheuers. Fragmente zur tragiſchen Geſchichte des Fräuleins von J** (ſ. Bd 3. S. 310.) S. 257. Der weibliche Eſprit fort (ein philoſophiſches Mährchen) S. 262. Ueber die Sektenfurie unſerer Periode (ein Paragraf) S. 271. Venedig und Tunis (eine politiſche Diatribe. Vierte Frucht des angehenden Autors ſ. S. 221.) S. 271. Spinoza, mit Noten des Ungeheuers S. 291. Das Il eſt tems à parler in der Baierſchen Freimäurerſache S. 324.

Fünfter Band. Fabel (das tragiſche Ebentheuer der Luftſchiffer Roſier und Romain traveſtirt) S. 5. Der geprellte Cenſor (eine gelehrte Anekdote) S. 8. Fries (ein Beitrag zur Geſchichte des Menſchen) S. 9. Moral für republikaniſche Deſpoten (ein Zeitungskommentar) S. 11. Ueber das Sektenfieber unſerer Zeit (Ironie) S. 13. Das Leichenduetto S. 22. Der Eremit Almaky oder die Gefahr der kleinen Städte. Eine Romanze S. 26. Warnung (eine literariſche Anekdote) S. 40. Skizzen aus der Geſchichte der Luftſchiffahrt S. 42. Virtuoſen und Barden, ein Paragraf aus der Geſchichte der Muſik S. 53. Beitrag zur Geſchichte der Menſchheit S. 73. Zugabe zum Original-Pfaffenſtück (ſ. Ungeheuer Bd 5. S. 69.) S. 79. Die ſpröde Perrücke (politiſche Anekdote) S. 83. Ueber Diſpenſation S. 85. An meinen Geburtstag (Gedicht) S. 88. Ueber die Kornmagazinirung (Anekdote) S. 91. Geſetzmuſter (Oettingen-Spielbergiſche Wanderordnung) S. 93. Konſtantinopelſche Chronik, Num. 3. S. 118. Der engliſche Gruß (eine Anekdote des Tages aus den Papieren eines Reiſenden) 123. Das Beiſtück (aus der Schreibtafel des Ungeheuers) S. 132. Ueber Denkfreiheit, politiſche Toleranz ꝛc. (ein Verſuch, durch das Berliner Reſkript veranlaßt) S. 138. Anekdote (Frau von Tencin) S. 155. Ueber das Theater und deſſen Veredlung S. 155. Ueber die Schädlichkeit gewiſſer Hypotheſen (Anekdote) S. 163. Charlatanerien (aus der Geſchichte des Grafen Caglioſtro) S. 164. Halil-Hamid-Paſcha (Anekdote) S. 172. Vortrag des Kardinal-Anherrn, Kardinals Migazzi zur Einführung einer Inquiſition zu Wien S. 173. Wir alle ſind arme Sünder (eine bibliographiſche Anekdote) S. 219. Ueber Baierns Tauſch (mein Kontingent zur Tagsmaterie) S. 220.

Politi-

Politiſches Teſtament des Antonin unſers Jahrzehends S. 227. Saint Germain, der Marſchall etwas zu ſeiner Biographie) S. 254. Geſchichte eines Illuminaten (Pendant zur Geſchichte eines Freimäurers. S. Ungeheuer Bd 5. S. 5.) S. 257. Paragraf zur Geſchichte der Illuminatenjagd in Baiern S. 266. Karls des Sechsten Tod (kritiſch betrachtet) S. 272. Litanei der Intoleranz (ein Gaſſenhauer) S. 277. Die Geſchichte des Traditionsglaubens S. 282. Die Vorzüge der Deutſchen S. 285. Ueber den Urſprung der Südamerikaner S. 290. Der ſcherzhafte Kaiſer (nach der Schwäbiſch-Halleſchen Chronik) S. 296. Saint Germain, der Charlatan (etwas über ihn) S. 298. Ueber die Däniſche Bank Kommentar zum politiſchen Journal S. 302. Margarethe von Oeſterreich und Charlotte von Strelitz (Anekdote) S. 308. Chronologiſches Fragment S. 309. Die Veſtaliſche Loge (eine Ueberſetzung aus den Mémoires du Comte de Callioſtro) S. 331. Ueber die Sottiſen des Tages (ein Gelegenheitsſtück) S. 345.

Sechster Band. Der Vorredner (eine Diatribe über Zeitungen und Zeitungsverwandte) S. 5. Ueber die Finanz (ein Problem) S. 21. Blanchard, ein Gemälde für die Frankfurter dritte Meßwoche (zum Thema für die Poſaunen des deutſchen Geſchmacks) S. 25. La Trappe (ein Tableau, nach den Voyages du Comte de H** S. 26. Es lebe Joſua! (eine gelehrte Anekdote) S. 35. Beilage zur Sittengeſchichte Baierns S. 37. Der Fürſtenmord zu Nördlingen (Antiquität) S. 48. An den Verfaſſer des Phantaſtenalmanachs auf das Jahr 1785. (jedem das Seinige) S. 59. Sollte der Bernſtein nicht in Norwegen zu Hauſe ſeyn? S. 63. Ueber das jus canonicum S. 69. Widerruf S. 78. Ueber das Spitalweſen S. 80. Ueber das Myſtifikationsſtück zu Freiburg (Bd 5. S. 123.) eine Berichtigung S. 86. Karl der Fünfte als Eſſer (ein Chronikenſtück) S. 89. Ueber Leichenpolizei (ein Vorſchlag) S. 94. Ueber die Leibesſtrafen der Polizei (ein juridiſches Problem) S. 102. Die Rede des Herrn Konferenzrath Suhm an Chriſtian den Siebenten (nach einem handſchriftlichen Exemplare) S. 113. Philoſophiſche Diſſertation (über den Halsbandhandel) S. 121. Züge aus meiner Brieftaſche (zum Divertiſſement) S. 128. El Cenſor (eine Anekdote aus der Aufklärungs- und Toleranzepoche) S. 132. Verſuch über die Geſchichte der Intoleranz S. 135. Anekdote (Jupiter als Bürgermeiſter und Quackſalber) S. 159. Darſtellung einer allgemeinen Schiedsmacht (Vorſchlag zu einem Völkergericht) in Europa (freie Ueberſetzung nach einem Engliſchen Pamphlet) S. 161. Das Bologneſer Räthſel (eine Antiquität) S. 191. Die blaue Bibliothek der E. E. Mütter der h. Klara zu Brixen S. 195. Herr Armbruſter (oder Beitrag zum Martyrolog der Zeitſchriftſteller) S. 199. Ueber Publicität und Pasquill (Zugabe zum vorigen Stück) S. 207.

Ueber

Ueber den Religionsverein unſerer Zeit (eine Perſiflage) S. 215. Ueber den neuen Jeſuitism und Katholicism (das Nebenſtück) S. 220. Miniſterialinſtruktion aus dem vorigen Staatsjahrhundert (eine Kurioſität, nach einem handſchriftlichen Exemplar) S. 225. Die Affäre des Herrn von Laleu (ein Beitrag zum Protokoll der kleinen Urſachen, die ſich in große Aufſchlüſſe verwandeln können) S. 240. Zu dem Problem über das Heimweſen des Bernſteins (Endurtheil) S. 253. Herr Armbruſter (zweites Stück, oder Beitrag zur Gaſtfreundſchaft und Völkertugend unſerer Periode) S. 273. Die Kröte (ein Nachdruck) S. 278. Zuſchrift und Antwort (über Handlungsſperren, Finanz ꝛc.) S. 279. Vorſchlag zu einer Menſchenfabrik S. 290. Selbſtgeſpräch eines ſentimentellen Vaters (oder Diatribe eines Weltmanns auf die Pädagomanie unſers Jahrhunderts) S. 296. Anekdote (aus Sterne's Briefen) S. 302. Beherzigung über den Herrn van Gizelaar S. 303. Anekdote (Ludwig der Sechszehnte im Halsbandprozeſſe, nach einem Manuſkript) S. 303. Dialog zwiſchen Lord Elliot und einem Illuminaten S. 308. Beilage zum Grauen Ungeheuer von Wekhrlin: Geſchichte und Apologie des Freiherrn von Meggenhofen, ein Beitrag zur Illuminatengeſchichte (vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1786. Bd 2. Num. 127.) S. 399 f.

Siebenter Band. Ueber das Eigenthumsrecht der Regenten S. 5. Polizeiſpiegel (nach dem Diable dans un benitier) S. 13. Ueber die Apologie des Ungeheuers an der Spitze des vorigen Bandes S. 37. Zur Affäre des Herrn von Laleu (ſ. Ungeheuer Bd 6. S. 240.) S. 38. Fragment zur Geſchichte der deutſchen Publicität (die Einfangungsgeſchichte Herrn Winkopps, Verfaſſers des Deutſchen Zuſchauers) S. 42. Der Kiſſinger Brunnen, eine Skizze S. 53. Grabſchrift auf Newton vom Markis Molac S. 59. Eine Eddafabel (aus einer ungedruckten Handſchrift) S. 59. Geſchichte des Papierraubes des Herzogs von Braunſchweig S. 60. Anekdote (über die Ausſchweifungen des fiskaliſchen Genius) S. 100. Anekdote (bibliographiſche) S. 112. Geſchichte eines Märtyrers des Illuminatismus (als Pendant zur Geſchichte Herrn Weishaupts, Herrn Dellings, Freiherrn von Meggenhofen u. ſ. w.) S. 113. Ueber ſogenannte Huren- und Frühebeiſchlafsſtrafen (eine Diatribe) S. 147. Zur Biographie Callioſtro's S. 157. Neues Fragment zur Geſchichte der Publicität (oder das Ebentheuer des Abt Jebin) S. 161. Die Ebentheuer des Großfürſten zu Paris S. 169. Evangelium am Religionsvereinigungstage (eine Paraphraſe) S. 175. Polizeiſpiegel (zweite Parthie S. 13.) S. 177. Ueber die Päbſtinn Johanne (ein Paragraf) S. 191. Anekdote (gelehrte) Herr Doktor Pichler und die franzöſiſche Cenſur S. 199. Ueber die Geiſterlehre S. 206. Anekdote (für die Kloſterreformatoren) S. 230. Ueber die Publicität der Todesurtheile S. 232. Anekdote (Turgot) S. 235.

Materialien zum Manifeſt gegen den Türken) S. 237. Staats-ſottiſen (die Holländer und Stephan Jannowich oder der Pen-dant zur Halsbandgeſchichte) S. 244. Der Regent (Gedicht von Beck) S. 249. Anekdote (hiſtoriſche) S. 251. Zum neuen Fragment zur Geſchichte der Publicität oder dem Ebentheuer des Abt Jebin (berichtigendes Supplement) S. 253. Polizeiſpiegel (letzte Parthie, S. 177.) S. 257. Kommentar zur Schutzſchrift für die Juden des Herrn Kanonikus Ladrone (aus den Unterſu-chungen über das alte Teſtament ꝛc.) S. 287. Kommentar zum berüchtigten Beweis, daß Jahlheim als ein Opfer der Unwiſſen-heit ſeiner Richter und durch Gewalt des Stärkern hingerichtet wor-den S. 299.

Achter Band. Urſprung der Theologie S. 5. Verſuch über eine Preisfrage des Journals von und für Deutſchland, die geiſtlichen Regierungen betreffend S. 13. Ueber den Werth der Luftmaſchinen S. 16. Ueber die Holländiſchen Händel S. 28. Idee einer gemeinnützigen Moralphiloſophie S. 31. Neueſter Herenprozeß S. 47. Ueber die eiſerne Maſke (Zugabe zu Un-geheuer Bd I.) S. 54. Apologie der Empfindſamkeit (eine Fa-bel) S. 68. Etwas von blauen Wundern, oder Nachrichten aus der Feenwelt S. 77. Ueber das Protokoll der Societé harmoni-que des amis réunis, und gelegentlich über den Magnetism S. 83. Aehnlichkeit der Religionen S. 91. Die Bücherreinigung Josephs des Zweiten S. 100. Briefe über die große Myſtifika-tion zu Augsburg, oder die Lütgendorfiſche Luftfahrt S. 105. Ueber das Duell (eine Note zum Preußiſchen Entwurf eines allge-meinen Geſetzbuchs) S. 132. Noch ein Brief über Lütgendorf S. 138. Menſchenlohn (eine Anekdote) S. 143. Die ſiegende Unſchuld (eine pädagogiſche Sottiſe) S. 146. Erſte Menſchenrech-te, auf den Kodex der Natur gegründet S. 152. Necker (eine Ueberſetzung aus dem Eſpion anglois) S. 160. Ueber blaue Wunder (zweiter Paragraf) S. 169. Anekdote (Joseph der Zweite und eine Ducheſſa. Aus der Brieftaſche eines Reiſenden) S. 180. Faunen, Satiren und Teufel S. 186. Rouſſeau's Ende S. 190. Spinoza, oder Genealogie der Fats S. 209. Das benedeite Brodt eines Inſurgenten (Anekdote) S. 215. Frag-mente nach dem Tacitus S. 216. Beitrag zur Geſchichte der Theologie S. 231. Beſchluß der Regierung vom Vorgebürge des h. Dominik (eine juridiſche Sottiſe) S. 239. Ueber den Begriff der Vollkommenheit (freie Ueberſetzung aus Spinoza's Ethik, Th. 4.) S. 245. Vom Uebernatürlichen S. 249. Ueber blaue Wun-der u. ſ. w. (dritter Paragraf) S. 255. Viſionen und Orakel Ari-ſtia's, des Schülers Phocions (Diatribe auf die reine Demokratie, womit man die Holländer amüſiren will) S. 260. Das Vögelein (ein Beitrag zur Toleranz- und Aufklärungsgeſchichte (1786.) S. 273. Er und Sie (ein Divertiſſement) S. 275. Ueber neuere

Wunder S. 278 Der Stempel (eine allegoriſche Fabel) S. 283. Ueber den Grundkeim der Religioſität S. 286. Ueber den Bernſteinfall auf der Däniſchen Küſte (ſ. Ungeheuer Bd 6.) S. 290. Ueber den Plan, dem Könige Guſtav Adolph ein Monument zu errichten S. 319. Ueber Voltaire's Tod (ein Pendant zu Rouſſeau's Ende S. 322. Jedem das Seinige! (oder über die Herrſchaft der Eigenliebe) S. 325. Einige Regeln zur Prüfung angeblicher Wunder S. 329. Die Angelegenheit der Holländer (ein politiſches Thema) S. 333.

Neunter Band. Tatarn, Eichelfreſſer, Jäger, Hirten und Ackerleute (ein Verſuch über die älteſte Menſchengeſchichte) S. 5. Gegenſtände der zweiten öffentlichen Prüfung zu Eichſtädt (ſ. Ungeheuer Bd 8. S. 146.) S. 16. Ueber den Begriff der Abderitheit, eine Vorleſung S. 47. Das Ebentheuer des Morgenſterns (ein Paragraf in die neueſte Geſchichte Hollands) S. 62. Alborak, oder Mahomets Himmelfahrt (eine Diatribe) S. 71. Das Nebenſtück, oder die neue Pflanzung zu Botany-Bay (ein Paragraf in die allgemeine Staats- und Menſchengeſchichte) S. 75. Analyſe der Schrift des Herrn von Fontenelle über die Orakel (mit Zuſätzen) S. 82. Neuere Geſchichte des Proteſtantismus in Frankreich (aus Originalurkunden) S. 89. Kommentar zu einem ſeltenen Selbſtmorde S. 107. Fragment einer moraliſchen Vorleſung über Plenks erſten Umriß der Zergliederungskunſt des menſchlichen Leibes S. 114. Ein Teufelsſtück, aus Schwaben S. 117. Ueber Dämonologen (Kommentar zum vorigen) S. 127. Der Schatten des Schach Lolo vor ſeinem Richter S. 133. Erſte Menſchenrechte auf den Kodex der Natur gegründet (Nachtrag zum Ungeheuer Bd 8. S. 152.) S. 152. Verhör beider Partheien, aus ihren Akten gezogen (oder ein Paragraf aus der Staatsgeſchichte der vereinigten Niederlande) S. 157. Ueber die Kunſt, in der Geſchichte zu muthmaßen (aus dem Franzöſiſchen des Herrn von Alembert, mit einigen Zuſätzen) S. 168. Neuere Geſchichte des Proteſtantismus in Frankreich, zweiter Theil S. 180. Freiheit S. 197. Probe wie man im Erwachen von einem Rauſch ſchreibt, S. 202. Analyſe der Schrift des Herrn von Fontenelle über die Orakel, mit Zuſätzen (zweiter Paragraf) S. 209. Kapuzinade (das Beiſtück zum neueſten Hexenprozeß, ſ. Ungeheuer Bd 8. S. 47.) S. 214. Analyſe der Schrift des Herrn von Fontenelle ꝛc. (dritter Paragraf) S. 217. Fragment aus dem Tagebuche eines Reiſenden S. 223. Etwas über Montaigne, oder über Philoſophie des Lebens S. 227. Neuere Geſchichte des Proteſtantismus in Frankreich, dritter Theil S. 242. Lumpen (auch ein Projekt) S. 251. Der Schatten des Schach Lolo vor ſeinem Richter, Schluß (S. 133.) S. 254. Analyſe der Schrift des Herrn von Fontenelle über die Orakel, mit Zuſätzen (vierter Paragraf) S. 285. Der gerechtfertigte Nabob (eine hiſtoriſche Parallele

rallele) S. 293. Das Banket zu Verſailles (eine von den ſtummen Satiren) S. 299. Zimeo, eine orientaliſche Erzählung S. 300. Genealogie der Leidenſchaften S. 305. Das Triumvirat (Viſion) S. 310. Von Büchern, welche Gellius gekauft hat S. 314. Was heißt: Religion verändern? S. 320. Advisen an Heidenprediger S. 324. Der Streit der Jurisprudenz mit der Philoſophie über Menſchenrecht und Naturgerechtigkeit (eine Anekdote) S. 328. Noch etwas von Mirakeln, oder ein Paragraf aus der Kritik der reinen Vernunft S. 329. Bileam der Zweite S. 330. Die Barmherzigkeit des Prieſterthums, oder der Kontraſt zwiſchen Chriſtus und ſeinem Nachfolger (eine Anekdote) S. 333. Verhör beider Partheien (zweiter Theil) S. 340. Akt der Gerechtigkeit S. 346.

Zehnter Band. Aphorismen für Selbſtdenker S. 5. Rede am Johannisfeſt 1782. (gehalten zu Offenbach in der Loge zur Einigkeit von Frankfurt am Main) S. 14. Ein deutſcher Kaiſer (Fortſetzung des Fragments nach dem Tacitus, ſ. Ungeheuer Bd 8. S. 216.) S. 18. Pneumatologie S. 29. Träume S. 31. Liquidation zwiſchen der Publicität und ihren Gegnern S. 34. Die Sinne S. 48. Apolls Sprung in den Tempel zu Delphi S. 56. Europa im neunzehnten Jahrhundert, ein Traum S. 58. Alte und neue Mythologie S. 61. Natur S. 71. Das Beiſtück zur Probe, wie man beim Erwachen von einem Rauſch ſchreibt (ſ. Ungeheuer Bd 9. S. 202.) S. 76. Der Körper S. 81. Noten zum Kriminalkodex Josephs des Zweiten S. 83. Monolog einer Milbe im ſiebenten Stockwerk eines Edamerkäſes S. 88. Konkordata, ein Artikel aus der Encyklopädie des Tages S. 92. An das Gerechtigkeitsliebende Publikum von G. F. W Großmann, erſter Theil S. 96. Aufmunterung an das Ungeheuer S. 113. Menſchenrecht und franzöſiſche Juſtiz (Anekdote) S. 115. Wo iſt der Teufel? S. 116. Die Begebenheit der Madame B** (eine Anekdote aus der Konſiſtorialchronik) S. 127. Etwas aus Spinoza's Grundlehre S. 132. Das Schickſal der Madame Marin S. 140. Anthropomorphism S. 146. Großmann contra Klos, zweiter Theil S. 152. Tatarn, Eichelfreſſer, Jäger u. ſ. w. (Supplement zu Bd 9. S. 5.) S. 168. Das Meiſterſtück eines Schöngeiſtes am Hofe S. 174. Bileam der Zweite (zweiter Paragraf, ſ. Ungeheuer Bd 9. S. 334.) S. 177. Vorſchlag zu einer Sittenzeitung (aus den hinterlaſſenen Papieren des Grafen Schmettow) S. 182. Beweis, daß man ohne Augen ſehen kann S. 185. Mein Beitrag zur neuen Oekonomie der allgemeinen Literatur-Zeitung S. 188. Freiheit S. 192. Akten über den ſonderbaren Selbſtmord zu Saint-Denis, oder der philoſophirende Dragoner S. 196. Zuſammenhang der Dinge S. 204. Haydn (eine muſikaliſche Anekdote) S. 208. Ueber die Authenticität der Wunder S. 211. Lobrede auf Attila (von einer deutſchen Pri-

vat-

vatgeſellſchaft zu Altona) S. 217. Menſchliche Kondition S. 230. Räthſel (der Schlüſſel iſt Scharlataniſm) S. 234. Auch etwas über Wunder (vom Dritten) S. 237. Antwort S. 252. Ein Poſtſkript S. 255. Auch ein Kriminalkodex S. 268. Bileam der Zweite (dritter Paragraf) S. 280. Großmann contra Klos (letzter Theil) S. 285. Mohämmeds Traktament S. 301. Ueber Seelenwanderung S. 307. Phantaſie des Ungeheuers (ein Lückenfüller) S. 316. Simſons Biographie, eine Plaiſanterie über Knittelverſe S. 319. Recht, wem Recht gebührt! (oder Vergleichung zwiſchen Nachdruckern und Recenſenten) S. 325. Belgium modernum (Fortſetzung der Fragmente nach dem Tacitus, ſ. Ungeheuer Bd 8. S. 216. desgl. oben S. 18.) S. 331.

Elfter Band. Liebe und Ehre, oder das Ebentheuer eines jungen Officiers S. 5. Tarquin und die alte Vettel S. 36. Mein Glaubensbekenntniß vom Magnetiſm S. 38. Was iſt der unerträglichſte Deſpotismus? S. 64. Demokrit S. 66. Neue Negernplage (eine Anekdote für das empfindelnde und empfindende Jahrhundert) S. 74. Neuere Inſpirirte S. 75. Ein politiſcher Paragraf (von Herrn Thevenin) S. 80. Noch etwas über Montaigne S. 93. An Aufklärer und Obrigkeiten S. 98. Heidenbekehrer S. 107. Ueber den Compte rendu S. 111. Etwas aus Spinoza S. 115. Was ſoll man thun, daß man ſelig werde? S. 120. Fragment eines Poems S. 122. Ueber den Magnetismus S. 125. Das Thronrecht des ſchönen Geſchlechts (nach dem Staatsrechte Frankreichs und der Natur geprüft) S. 137. Myſterien S. 141. Supplikén S. 145. Krieg und Friede S. 150. Verkannte Philoſophie S. 159. Kriegsgeräuſch (erſter Brief. Rußland) S. 163. Ovids Metamorphoſen S. 171. Kriegsgeräuſch (zweiter Brief. Oeſterreich) S. 174. Thaumaturgen S. 180. Kriegsgeräuſch (dritter Brief. Der Türke) S. 184. Kult S. 191. Die ſchlaue Wette (eine literariſche Recenſion, auch im Kapitel vom Magnetiſm brauchbar) S. 193. Saunderſons letztes Geſpräch (aus Diderots Lettres ſur les aveugles frei überſetzt) S. 204. Alte und neue Titanen (hiſtoriſche Kritik) S. 212. Zurechtweiſung eines armen Sünders (eine Diatribe über neuere Intoleranz) S. 217. Die Abrahamitinn (eine Kindsmördergeſchichte) S. 232. Ueber die uneigennützige Liebe S. 226. Predigt am Dreifaltigkeitstage, von Yorik dem jüngern S. 240. Etwas von Naturungeheuern (oder Anekdoten aus der Geſchichte des Kraaken und des Seewurms) S. 245. Der Mann im Monde S. 265. Geſpräch beim Theetiſch der Frau Hofräthinn von *** S. 253. Das Wettrennen zu Cherſon S. 269. Ausſichten in andere Welten S. 274. An Herrn N**, nach einer entworfenen, aber unterbrochenen Punſchgeſellſchaft S. 279. Nachtrag zur Theorie der Mirakel S. 281. Krieg um die Wahrheit S. 285.

S. 285. Tautologie S. 288. Die Geiſter S. 290. Natur iſt unſer Geſetz S. 294. Abſichten S. 296. Auch ein Fragment S. 301. Ueber den Adel S. 305. Lord Gordon (eine Beilage zu ſeinem Prozeß) S. 317. Avers und Revers S. 319. Montaigne S. 320. Hafiz-Khamid (Apolog) S. 330. Inkonſequenz der Intoleranz (im Beiſpiel eines berühmten Gelehrten) S. 335. Unſere Urahnen S. 336. Pia deſideria S. 340. Analyſe über eine Analyſe (d. i. über das Eſſai analytique ſur les facultés de l'ame des Herrn Fabre) S. 343.

Zwölfter Band. Referat des Großkanzlers, Grafen Bogino, zu Turin, an den König von Sardinien über den Werth der Kirchen- und Kloſterreformation S. 5. Juriſterei aus den Minneſingern S. 17. Fraiſch, Landvoigtei u. ſ. w. S. 27. Boscowichs Philoſophie (erſter Paragraf) S. 30. Kataſtrophen S. 41. Ueber die Brabanter Händel S. 44. Machiavell und ſeine Philoſophie S. 47. Ueber Skepticism S. 53. Analyſe über eine Analyſe (Fortſetzung ſ. Ungeheuer Bd 11. S. 343.) S. 56. Myſterien S. 66. Das Ebentheuer des Meiſter Simon (ein Paragraf über die Leibesſtrafen) S. 72. Das Hyperphyſiſche S. 76. Noch etwas von Mirakeln S. 79. Fragment aus dem Tagebuche Herrn Heinrich Kreppflohr und Komp. (oder über Leſerei, Schreiberei und Aufklärung) S. 82. Entſtehen und Vergehen S. 90. Die Seuche zu Abdera (Apologie der Publicität) S. 94. Wahrheiten der Natur S. 97. Spanien (eine politiſche Viſion) S. 101. Schweſter Philoſophie (ſ. Ungeheuer Bd 10. S. 285.) S. 109. Anekdote (die ſeltene Kaution) S. 114. Demüthige Bitte der Volkane an Herrn Werner in Freiberg S. 115. Anekdote (die unempfindliche Juſtiz) S. 138. Referat ꝛc. (Fortſetzung S. 5.) S. 145. Standrede am Galgen des Zigeuners Hanikel S. 150. Boscowichs Philoſophie (zweiter Paragraf) S. 152. Der Landtag zu ** (ein Paragraf aus der Chronik der Landſchaften) S. 166. Ueber die chriſtliche Haustafel S. 170. Nothwendigkeit eines Orakels S. 171. Hume's Philoſophie (erſter Paragraf) S. 173. Das Schickſal der Laoneſen (eine politiſche Fabel) S. 181. Analyſe über eine Analyſe (Fortſetzung ſ. S. 56.) S. 189. Geſpräch beim Theetiſch der Frau Hofräthinn von *** (ſ. Ungeheuer Bd 11. S. 253.) S. 201. Hanno's Periplus S. 210. Rußland und die Türken (ein politiſcher Paragraf) S. 224. Dialog zwiſchen einem Schwätzer und einem Denker S. 228. Polens Situation beim bevorſtehenden Kriege S. 236. Ueber den Patriotenkrieg S. 242. Briefchen an Meiſter Simon S. 246. Swedenborg S. 248. Aufmunterung an das Ungeheuer S. 261. Referat ꝛc. (Schluß ſ. S. 149.) S. 268. Noch etwas zur Geſchichte von Naturungeheuern S. 284. Die Mauth in der Nuß (Verſuch über die Geſchichte der Mauth) S. 291. Apotheoſe zu Pfaffenhauſen (mit des Ungeheuers Anmerkungen und

Epilog) S. 299. Grabſchrift der Pforte S. 322. Chronologiſcher Auszug der Geſchichte des franzöſiſchen Finanzminiſters S. 325. Chauſſeebau in Marokko S. 337. Magnetismus S. 339. Analyſe über eine Analyſe (Schluß ſ. S. 189.) S. 339. Palinodie des Ungeheuers (Epilog) S. 356.

(Das neue graue Ungeheuer, herausgegeben von einem Freunde der Menſchheit. Upſala 1795. 8.)

8. Hyperboreiſche Briefe. Geſammelt von Wekhrlin. Sechs Bändchen. (Nürnberg) 1788—1790. 8. (4 Thlr. 12 Gr.) „Ich wählte Briefe, ſagt Wekhrlin, weil ſich das Ding leicht wegleſen laſſen ſoll; ſie nennen ſich hyperboreiſch, weil die Alten behaupten, das Geſchlecht der Hyperboreer ſei aus einer Vermiſchung von Rieſen und Zwergen entſtanden, folglich eine andere Art von Ungeheuern.“

Erſtes Bändchen. Der Sammler ans Publikum S. 9. Weihgeſang S. 11. Ueber den Werth der Publicität S. 17. Ueber die in Amerika herrſchende Seuche, der gelehrte Wurm genannt S. 23. Sopra republichetta S. 36. Ueber Herders Gott S. 40. Der Stoff zum Trauerſpiel iſt noch nicht erſchöpft S. 45. Ueber den Tod Peters des Dritten S. 51. Ueber ein pneumatologiſches Phänomen S. 54. Ueber die Schickſale des Magnetismus S. 62. Ueber Linguet S. 70. Nothwendigkeit eines Orakels S. 73. Ueber den Koran S. 77. Ueber die Pfuſcherei der Reiſebeſchreiber S. 82. Tarare S. 85. Ueber die politiſche Lage Venedigs S. 88. Einladung aufs Land S. 92. Aus Nichts Etwas!! S. 95. Appellation S. 99. Scharlatanism überall S. 107. Die Philoſophie S. 111. Ueber den Krypto-Tirapizlism S. 118 Ueber die Hahnreie S. 121. Vergebliche Wünſche S. 125. Ueber die Natur der Dinge S. 130. Ein Wort ins Ohr S. 137. Sarbiewsky (Ueberſetzungen aus demſelben) S. 139. Was heißt Landesvater? S. 144. Dinge, die vom Himmel gefallen ſind S. 150. Ein Emigrantenbriefchen S. 156. Eine Scene aus dem Leben S. 159. Ueber die letzte Zeit S. 169. Ueber den Negernhandel S. 174. Ausſichten vom Lande S. 184. Ueber den Handlungsmaßſtab S. 189. Ueber die drei Nymphen zu Landau S. 197. Ueber Varro de re ruſtica S. 200. Ueber Mercy's Leichenſtein S. 208. Ueber die Möglichkeit künftiger Welten S. 211. Die europäiſchen Wilden S. 219. Ueber den Antichriſt S. 222. Ein Mährchen, das Wahrheit ſeyn könnte S. 228. Theologie und Metaphyſik S. 232. Ueber die Kunſt, im Kleinen groß zu ſeyn S. 237. Ein Mäurerſtückchen S. 240. Ueber das Soyez fermes! S. 251. Alter und Jugend S. 254. Ueber den Eſprit de corps S. 260. Alle gute Geiſter loben Gott den Herrn! S. 265. Gott und Welt S. 279. Was mir behagt S. 284. Sarbiewsky (Fortſetzung) S. 290. Die Primaner zu Hadersleben S. 299. Ueber den

Stock

Stock mit zwei Enden S. 309. Billet doux S. 313. Ueber einen Erzſpaß S. 324. Ueber Cato de re ruſtica S. 328. Ueber die Roſenfeſte S. 335. Der mannliche Türk S. 342. Sehnſucht nach beſſern Gefilden S. 345.

Zweites Bändchen. Ueber die Märtyrerkrone der Wahrheit S. 5. Böſe Aſpekten S. 12. Pro Memoria S. 16. Träumen oder wachen wir? S. 23. Eine Lektion S. 27. Ueber die Polizei der Liebe S. 34. Aus London S. 39. Ueber Virgils Silen S. 43. Nachrichten aus Mequinez S. 49. Ueber den Kritiker Cocas S. 54. Duplik S. 57. Er ärgert ſich am Prozeſſe Herrn Lügenfeinds S. 63. Von Hexeneiern S. 71. Ueber die Religion der ſchönen Seelen S. 76. Forgeſetzte Lektion S. 80. Auf den Aeroſtaten zu Nürnberg S. 85. Etwas aus dem Jure naturae S. 87. Ueber Jupiter-Philips S. 91. Sollt's glaublich ſeyn? S. 96. Ueber Swedenborg S. 100. Emil an den Geiſt Montans, weil. Subſtituten auf der Erde S. 106. Der Hyperboreer an den Verfaſſer der Einfälle S. 109. Ueber Dr. Leß's Gott S. 112. Ueber die Launen des Emir zu Saade S. 117. Schmachten nach Schatten S. 121. Kommentar zu Horazens Credat Judaeus Apella S. 130. Ueber den Krieg S. 134. Epiſtel S. 141. Fortgeſetzte Lektion S. 147. Ein Tatarſtückchen S. 150. Ueber den blinden Lärm der Chriſtusbrüder S. 154. Meine Geneſe S. 161. Anwerbung S. 166. Spinozism und Antiſpinozism S. 171. Ueber eine Schrift der Frau von Reck S. 178. Vom hiſtoriſchen Glauben S. 181. Etwas vom Noſtradamus S. 188. Vermächtniß S. 201. Mirabeau S. 213. Ueber die Heimath der Grazien S. 222. Noch etwas von Sarbiewsky S. 226. Kannengießerſtückchen S. 229. Ueber die Nothwendigkeit eines Fegefeuers S. 243. Der ſchwarze Schöps S. 247. Das Quaſimodogeniti zu Umſtadt S. 252. Urſprung des Zalozism S. 264. Philoſophiſche Konverſation S. 269. Ankündigung S. 274. Eine Mäurerfete S. 276. Das Nebenſtück S. 286. Ueber die Prophetenkunſt S. 294. Phaon an die Natur S. 305. Martyrolog des Paſtor Winz S. 308.

Drittes Bändchen. Wekhrlin an die Reiſenden für Länder- und Völkerkunde S. 5. Palingeneſie S. 14. Ueber Stanislaw Auguſt, König in Polen S. 18. Der Kanzelpauker zu Narkotikum S. 33. Bei Herrn Neckers Auferſtehung S. 36. Laßt uns die Zweifler dulden S. 40. Das Meiſterſtück der Vorſicht S. 44. Ueber ein Kapitel vom Doktor Leß S. 46. Kultur und Barbarei S. 49. Bitte um Billigkeit S. 61. Ueber die Kunſt zu leben S. 66. Aus Paris S. 73. Ueber einen Vers des Horaz S. 78. Politiſche Parallelen S. 83. Etwas von Reihen S. 94. Ueber die Religion der Vernunft S. 101. Der Völkerlandtag S. 107. Neuigkeiten von Herrn Lügenfeind S. 111. Eine philoſophiſche Kontrovers S. 114. Therſyt an die Verläumder

der der Philoſophie S. 121. Heroism im Barbar S. 134. Iſts denn mit dem Vortheil der Bevölkerung wirklich ſo richtig? S. 137. Schwediſche Anekdoten S. 145. Ueber das Kupfer, wo Friedrich der Zweite Ziethen den Stuhl ſetzt S. 156. Eine akademiſche Vorleſung S. 159. Ueber das Ganze S. 173. Die Welt iſt nicht der Hebel in einer Zauberlaterne S. 180. Aus Rom S. 184. Mohrenchronik S. 187. Etwas von Polypen S. 195. An den Verfaſſer der Abhandlung über die heimlichen Sünden der Jugend S. 201. Ueber die Republik der Gelehrten S. 208. Ueber Karolinchen S. 212. Ueber den Satz des Gleichgewichts S. 217. Kinderphiloſophie S. 221. Aus Neapel S. 227. Etwas von Krabben S. 232. Aus Berlin S. 238. Anempfehlung eines neuen Schriftchens S. 245. Ueber die Hungariſche Krönung S. 249. Aus Europa S. 253. Die Elemente S. 260. Ein Original S. 265. Aus Ferrara S. 271. Gegen Montesquieu S. 276. Große Wirkungen aus kleinen Urſachen S. 286. Ob eine Kirchenvereinigung erzielbar ſei? S. 290. Das Land der Wahrheit S. 305. Aus Paris S. 310. Analyſis principiorum S. 319. Gewiſſensſachen S. 324. Ueber die Pathologie der Thiere S. 334. Der Hyperboreer an den Verfaſſer der Lebensgeſchichte Friedrichs des Zweiten für Jünglinge S. 341.

Viertes Bändchen. Eine Burlinade S. 5. Ueber das Brodt S. 10. Gelehrte Anekdote S. 18. Linguet contra Seguier S. 20. Eine Geiſterſcene S. 39. Sieg der Offenbarung S. 47. Das Darum vom Warum S. 53. Fragment aus der Geſchichte der Amazonen S. 59. Meines Tantchens Gang oder die Diagonallinie S. 93. Aus Kopenhagen S. 99. Xiphilin an Damöt S. 111. Kriſpin, der Kanzleidiener, an Memnon, den Exminiſter S. 117. Formel zu einem politiſch-chemiſchen Prozeſſe S. 153. Etwas Diplomatik S. 162. Gegenſtück S. 169. Hoffnungen oder Träume S. 178. Die Stimme der reinen Vernunft in der Sache des Grafen von Salm S. 183. Ein Studentenbrief S. 194. Aus Straßburg S. 204. Etwas aus den letzten Stunden eines ſterbenden Geometers S. 248. Das Land Molimbar S. 257. Theomneſt an die Religion S. 265. Aus Dresden S. 273. Winternachtstraum S. 278. Das Finkenneſt S. 282. Meine neueſte Reiſen S. 287. Etwas aus dem ſappiſchen Zirkel S. 299. Swedenborgiſche Anekdoten S. 316.

Fünftes Bändchen. Prozeß zwiſchen der komiſchen Muſe und dem Konſiſtorium zu Lüttich S. 5. Ueber ein neues Schriftchen S. 35. Der Tod des Marſchall von Stainville S. 38. Das Pro S. 43. Das Contra S. 46. Therſyt an Marburgs Lemuren S. 52. Schöne Künſte S. 55. Ueber den Wunderglauben S. 80. Aus Rom S. 85. Das Seitenſtück S. 88. Noch etwas von Gemälden S. 90. Er mocquirt ſich über die Schulfüchſe S. 94. Aus Paris und über Paris S. 97. Eine hiſtori-

ſche

ſche Lektion S. 109. Für den Liebhaber S. 118. Eine Aufgabe S. 125. Ueber die Hypotheſe vom Urſprunge des Menſchengeſchlechts S. 132. Anzeige des Polizeibedienten S. 139. Koncentrirter Beweis von der Unmöglichkeit der Wunder S. 148. Aus Paris S. 152. Eine hiſtoriſche Lektion S. 179. Salech und der große Stein S. 183. Mein Gebet S. 186. Fortſetzung der Pariſer Anekdoten S. 190. Klagen eines Strohjunkers S. 205. Es iſt ein Gott S. 211. Novella S. 217. Kommentar zum Vorigen S. 222. Beſchluß des Beweiſes von Gott durch die Thierſchöpfung S. 231. Unvorgreifliche Vorſtellung S. 237. Anekdoten von Voltaire S. 240. Palinodie S. 247. Politiſcher Nutzen der Religion S. 250. Nationalkonſtitutionsſachen S. 255. Akademiſche Anekdote S. 260. Spaniſche Witterung S. 263. Die Halliſchen Schuſter S. 272. Ein Nachtrag S. 279. Ueber Paläſtina S. 282. Druſenpolitik S. 287. Die wilde Jagd S. 296. Ueber Etwas in der Literaturzeitung S. 317. Ergänzungsſtück zum Prozeß zwiſchen der komiſchen Muſe und dem Konſiſtorium zu Lüttich S. 321.

Sechstes Bändchen. Die Frau von Bernhauſen oder Adelſtolz und Bruderrache, ein Schwäbiſches Ritterſpiel S. 5. Ueber den Lüx S. 43. Herrn Joſeph Habſpurgers Hauskreuz S. 50. Ueber den Phädonism S. 55. Horaz-Kriminaliſt S. 64. Ein Aufklärungsanekdötchen S. 67. Paſtor Winz S. 70. Urſprung der Natur S. 73. Intermezzo S. 82. Ein Wort zu ſeiner Zeit geredet S. 90. Aus Paris S. 96. Groß iſt die Diana zu Epheſus! S. 127. Herrn Joſeph Habſpurgers Hauskreuz, Fortſetzung S. 168. Eine Lektion vom Abbe' Palmerin S. 171. Les Pruſſiens denoncés à l'Europe S. 187. Ein Problem S. 191. Ueber die Revolution zu Ellingen S. 200. Ein Studentenbrief S. 206. Ein Seifenſiederbrief S. 210. Paſtor Winz S. 214. Politiſche Univerſalmedicin S. 218. Der Kontraſt S. 221. Gartengeſpräch S. 226. Eine Originalkorreſpondenz S. 241. Die Konverſation nach der Mode S. 258. Friedrich Wilhelm der Erſte S. 300. Ueber den Vokationsprozeß S. 319. Von der Kunſt, ohne Kopf zu reden S. 329. Ueber Callioſtro S. 341.

Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1788. Bd 2. Num. 148. S. 626—628. 1791. Bd 1. Num. 41. S. 325 f.

9. Paragrafen von Wekhrlin. Erſtes, zweites Bändchen. (Nürnberg) 1791. 8. (1 Thlr. 12 Gr.) „Wenn man ſich bei ſeinen Freunden im Andenken erhalten will, ſagt Wekhrlin in einer kurzen Anrede an ſeine Leſer, wenn man durch kleine Züge gefallen möchte, wobei ſich bequem denken läßt, mit Einem Wort, wenn man auf mehr nicht Anſpruch macht, als zuweilen an der Tafel oder auf dem Schäferbett angeführt zu werden, ſo ſchreibt man — Paragrafen."

Erſtes

Erſtes Bändchen. Der 22. Februar S. 7. Mein Egoism S. 10. Sie mögen wohl recht haben S. 14. Die naive Frage S. 16. Der kleine Katechism S. 18. A quelque choſe le malheur eſt bon S. 21. Friedrich der Zweite S. 23. Ein Reiſender über Cagliostro S. 25. Das Nebenſtück S. 29. Politiſche Aſtronomik S. 32. An das Glück S. 34. Vademekum im Purpur S. 38. Der Einſiedler von Athos bei der Zeitung S. 40. Literatur der Philoſophie und ſchönen Künſte S. 43. Pius der Sechste S. 47. Kantism S. 52. Bekenntniſſe eines Freimäurers S. 57. Welches Unglück S. 85. Neue Seelenlehre S. 91. Auch eine Vergleichung S. 94. An meinen Katarrh S. 95. Nekromanie S. 98. Des Grafen von Vergennes politiſches Teſtament S. 104. Das Krankenbett des Schmetterlings, eine Fabel S. 115. Friede zu Reichenbach S. 117. Selbſtexekution des Autors S. 121. Böſe Exempel ziehen böſe Schüler, oder die Kirchenreformation S. 126. Das Nebenſtück S. 130. Die Stimme der öffentlichen Vernunft an der Grabſäule Voltaire's S. 133. Große Wirkungen aus kleinen Urſachen S. 140. O miſerae leges, quae talia crimina fertis! S. 142. Mein Cahier an die Nationalverſammlung zu Paris S. 145. Phyſiognomiſches Fragment S. 151. Hermion von Samos S. 154. Das Kapitel ohne Nahmen S. 164. Brillianten S. 167. Politiſche Pädagogik S. 169. An den Erbprinz zu ** S. 172. Demoiſelle ** an den Erbprinz zu ** S. 179. Die Sympathie, ein phyſiologiſches Fragment S. 184. Comte d'Artois S. 186. Voltaire und Friedrich S. 192. Meine Kirms S. 193. Nicht Metaphyſik und doch etwas Sublimes S. 198. Der Werth der Maximen S. 202. Der Türk S. 203. Fliegende Drachen S. 206. Elyſäiſche Felder S. 210. Standrede S. 215. Der Anzeiger S. 218. Le cri de l'humanité S. 220. Der verſtorbene Dauphin S. 226. Da liegt der Apfel! S. 228. Jupiter und die Schafe S. 241. Nerinens Abendgeſellſchaft S. 244. Lokrin an Arabella S. 250. Anſpach und Baireuth S. 260. Mein Urtheil davon S. 262. Ein Schulargument S. 265. Auch dem Teufel muß man nicht zu viel thun S. 270. Kerim Schach und ſein Teſtament S. 279. So prellt man Mandarine S. 282. Ueber Magie, Theurgie, Kabala u. ſ. w. S. 292.

Zweites Bändchen. Der Teufel iſt nicht allzuſchwarz S. 5. Die Blaufüchſe S. 29. Rouſſeau und Leſſing S. 35. Zur Blumenleſe der franzöſiſchen Revolutionsgeſchichte ein Nelkchen S. 48. Schwezingen S. 51. Der Sturm, eine Punſchſcene S. 58. Ueber das Zeitungsgeſpenſt S. 67. Die Blaufüchſe, Fortſetzung S. 70. Scharlatanerien S. 76. Wie man's nehmen will, oder die Philoſophie des Eremiten im St. Jammersthal S. 81. Brief eines Kalmücken S. 90. Meditation S. 94. Markis Groß-Jean S. 97. Zur Geſchichte der Reliquien, ein Beitrag aus der neueſten

ſten Zeit S. 100. Kanneſas zur Vorrede für die Geſchichte, die ich ſchreiben will S. 105. Die Blaufüchſe, Fortſetzung S. 112. Die armen Türken! S. 113. Nering an Erſilie S. 115. Meine Morgenſtunde S. 120. Fragment aus der Predigt des Pfarrers zu Krautloch über Joh. 2, 6. S. 124. An Herrn Schauſpieldirektor Großmann S. 127. Pedanterien S. 131. Fortſetzung S. 133. Ma façon de penſer S. 138. Ueber den Prozeß der Kleriſei und der Philoſophie S. 147. Ausſichten ins Anſpachiſche S. 153. Harlekin Akademiker und Sprecher S. 158. Voltaire S. 162. Autorandacht S. 174. An ſeine Excellenz den erlauchten Scander Beg, Paſcha von Kabira S. 176. Klemens der Vierzehnte in Elyſium S. 183. Die Revolution in Frankreich S. 200. Töffel und Marey, eine ächte Anekdote S. 202. Die Entführung aus dem Serail S. 206. Votum der gemeinen Vernunft in einem wichtigen Prozeſſe S. 209. Frohe Ausſichten S. 212. Etwas über die Vergleichung zwiſchen der polniſchen Konſtitution und der franzöſiſchen S. 217. Poſtſkript zum vorigen S. 222. Selbſtgeſpräch des Priors von Monte-Caſſino S. 228. Mit einem Wort — — S. 232. Klemens der Vierzehnte in Elyſium, Fortſetzung S. 234. Note zum Text S. 253. Lady Kolombine, ein Abendmährchen S. 255. Als ich es geleſen hatte S. 265. Nichts als Voltaire!! S. 267. Diatribe S. 280. Kaprizze Kriſpins, des Thürhüters bei der Staatskanzlei zu Wien S. 288. Nachſchrift S. 293.

Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1792. Bd 3. Num. 217. S. 365—368. 1793. Bd 2. Num. 136. S. 348—350.

(Paragrafen aus Wekhrlins Nachlaß, herausgegeben von ſeinem Erben. Altona 1796. 8. Mein Motto S. 3. Die Moral S. 5. Auch ein deutſches Pantheon S. 10. Das neufränkiſche Pantheon S. 14. Irenens Reiſe S. 17. Mein Morgengebet S. 19. Richard Plantagenet S. 21. Ein Seitenſtück S. 28. Reiſe in die andere Welt S. 32. Geheime Orden S. 36. Die Familie Waldejou S. 39. Reiſe nach Ermenonville S. 45. Hontheim S. 51. Ueber Katholicism S. 55. Aus den Memoiren der Gräfinn Roſenberg S. 58. Der Strohhalm des Vanini S. 70. Die Bundeseiche S. 76. Miſcellen S. 79. Pitt S. 84. Beitrag zur Koſakenphiloſophie S. 86. Forſters Grabſchrift S. 89. Der Genius des Sokrates S. 92. Alte und neue Zeit S. 95. Sonderbare Kritik S. 98. Dankbarkeit S. 100. Schauſpieler Großmann S. 106. Polen 107. Die Königsflucht S. 112. Ritterliche Uebungen S. 154. Freiheitsapoſtel Zimmermann S. 156. Alſo der Rhein Frankreichs Grenze? S. 160. Leſſings Denkmal S. 166. An den Herausgeber S. 169. Ein Pfaffenſtückchen S. 171. Prinz Zizim S. 173. Mein Gutachten S. 181. Procumbit humi bos S. 183. Der Wahrheitsforſcher S. 184. Mein Mann S. 187. Die Emigration S. 189.

Ueber weibliche Schwazhaftigkeit S. 192. Die Mutter, an Rouſſeau's Schatten S. 196. Der Reiſende und der ägyptiſche Bauer S. 201. Pius der Sechste muß ſich die Wahrheit ſagen laſſen S. 204. Zinzendorf S. 207. Aſträens Schwert S. 208.)

10. Ansbachiſche Blätter 1792. Num. 1—33. gr. 4.

Ueber Waſers zwote Verurtheilung. Von einem Unbekannten. Herausgegeben von dem Verfaſſer der Chronologen. 1781. 8.

Die Eremitage oder nichts ohne zureichenden Grund. Eine ſpaniſche Geſchichte mit Wekhrlins Prolog. Frankfurt am Main 1782. kl. 8.

Nachrichten von Wekhrlins Lebensumſtänden und ſchriftſtelleriſchen Arbeiten findet man:

1. in Bocks Sammlung von Bildniſſen gelehrter Männer und Künſtler, nebſt kurzen Biographien derſelben von Joh. Phil. Moſer, Th. 1. Num. 44. von Ludw. Schubart (Auszug in der Allgem. Lit. Zeit. 1794. Bd 3. Num. 217. S. 21.) Ebenderſelbe Aufſatz befindet ſich auch in der Deutſchen Monatsſchrift 1794. Junius.

2. in dem Supplementbande zu *Schlichtegrolls* Nekrolog auf die Jahre 1790—1793. Abthl. 1. S. 250—265. Zum Grunde liegt der vorhergehende Aufſatz, zu welchem Hr. Schlichtegroll noch mehrere Beiträge erhielt.

3. in Vocke's Geburts- und Todtenalmanach Ansbachiſcher Gelehrten, Schriftſteller und Künſtler.

4. in dem Neuen hiſtoriſchen Handlexikon (Ulm 1785 ff.) Th. 4. S. 900 f. ſummariſch.

5. in Sam. Baurs Gallerie hiſtoriſcher Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhunderte, Th. 4. S. 457—462.

6. in dem Konverſationslexikon mit vorzüglicher Rückſicht auf die gegenwärtigen Zeiten, Th. 6. Heft 2. S. 388—390.

Wekhrlins Bildniß von Bock in Bock und Moſers Sammlung von Bildniſſen ꝛc. Desgl. vor dem 1. Bande der Reiſenden (1788) von Küfner in punktirter Manier nach Schweigländer.

Chriſtian Friedrich Weichmann,

Sohn des berühmten Rektors bei dem Martinsgymnaſium in Braunſchweig, Friedrich Weichmanns, hatte die Rechtsgelehrſamkeit ſtudirt, lebte eine Zeitlang in Hamburg, wo er ein Mitglied der deutſchübenden Geſellſchaft, auch in England, wo er als Mitglied in die Königliche Societät zu London aufgenom-

genommen wurde, und ſtarb als Herzogl. Braunſchweigiſcher Hof- und Konſiſtorialrath zu Wolfenbüttel im Jahre 1769.

Weichmann machte ſich durch Herausgebung theils eigener, theils fremder Gedichte verdient, und war in der Geſchichte unſerer damaligen poetiſchen Literatur überhaupt ein nicht unbemerkenswerther und vorzüglich thätiger Mann. Unter ſeinen kleineren Gedichten verdienen manche auch noch jetzt unſre Aufmerkſamkeit.

Durch ſeine Veranſtaltung erſchien:

1. Die Poeſie der Niederſachſen, oder allerhand mehrentheils noch nie gedruckte Gedichte von den berühmteſten Niederſachſen, und ſonderlich einigen anſehnlichen Mitgliedern der vormals in Hamburg blühenden deutſchübenden Geſellſchaft ꝛc. geſammelt von Chriſtian Friedrich Weichmann. Sechs Theile. N. A. Hamburg 1725—1738. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.) Beitrag dazu, Hamburg 1782. 8. Der erſte Theil erſchien zuerſt Hamburg 1721. 8. Der zweite Theil Ebendaſ. 1723. 8. Der dritte Theil Ebendaſ. 1726. 8. Der vierte Theil Ebendaſ. 1732. 8. Der fünfte und ſechste Theil Ebendaſ. 1738. 8. Die erſten drei Theile wurden neu aufgelegt. Weichmann ſelbſt war indeſſen eigentlich nur Sammler und Herausgeber dieſer erſten drei Theile, die folgenden drei beſorgte der Profeſſor Kohl, obgleich Weichmann auch an dieſen nicht unbeträchtlichen Antheil hatte. Man findet darin, außer Weichmanns Poeſien, Gedichte von Richey, Amthor, Brockes, Hagedorn u. ſ. w. Der erſte Theil iſt dem Rathsherrn Brockes zu Hamburg gewidmet. Außer den Gedichten aber ſind den einzelnen Theilen auch verſchiedene Abhandlungen vorgeſetzt worden z. B. von Verſchiedenheit der Mundarten in den Reimen; von der Gewalt des Gebrauchs in der deutſchen Sprache; ob man deutſch oder teutſch ſchreiben ſolle, u. ſ. w. Vergl. Rüdigers Neueſter Zuwachs der deutſchen, fremden und allgemeinen Sprachkunde ꝛc. Stck 4. S. 163 f.

2. Herrn Barthold Henrich Brockes I. U. L. verdeutſchter Bethlehemitiſcher Kindermord des Ritters Marino ꝛc. Dritte Auflage unter C. F. Weichmanns Aufſicht. Hamburg 1727. 8. S. den Art. Brockes im 1. Bande dieſ. Lex. S. 217.

3. Herrn B. H. Brockes, L. Com. Palat. Caeſ. und Rathsherrn der Stadt Hamburg, Irdiſches Vergnügen in Gott ꝛc. Erſter, zweiter Theil. Mit einer Vorrede des Hrn. Hofr. Weichmann. Hamburg 1721. 1730. 8. S. den Art. Brockes im 1. Bande dieſ. Lex. S. 217.

4. Der große Wittekind in einem Heldengedicht von Chriſtian Henrich Poſtel, weiland beider Rechte Licentiaten. Mit einer Vorrede von deſſen Leben und Schriften ꝛc.

von C. F. Weichmann. Hamburg 1724. 8. S. den Art. Poſtel im 4. Bande dieſ. Lex. S. 215.

5. Muſikaliſche Kirchenandachten, welche bei der Abführung und dem Begräbniß des am 23. März in Gott abgeſchiedenen weiland durchlauchtigen Fürſten und Herrn, Auguſt Wilhelms, Herzogs zu Braunſchweig und Lüneburg, in der Schloßkirche und großen Stadtkirche zu Wolfenbüttel von der Fürſtlichen Kapelle daſelbſt am 25. und 27. Mai 1731 ſollen aufgeführet werden, auf gnädigſten Befehl verfaſſet von Chriſtian Friedrich Weichmann. Braunſchweig 1731. 8.

6. Hamburgs Glückſeligkeit und Hamburgs Freude, zwei ehedem gefertigte Serenaten von C. F. Weichmann. Braunſchweig 1746. 4. (6 Gr.)

Weichmann war auch einer der Mitarbeiter und Herausgeber des Hamburgiſchen Patrioten, wovon eine neue und verbeſſerte Auflage mit vollſtändigem Regiſter, in drei Theilen, Hamburg 1765. gr. 8. (3 Thlr.) erſchien.

Nachrichten von Weichmanns Lebensumſtänden und ſchriftſtelleriſchen Arbeiten ertheilt:

1. Das Zedlerſche große Univerſallexikon aller Wiſſenſchaften und Künſte, Bd 54. S. 200—203.

2. Göttens jetzt lebendes gelehrtes Europa, Th. 1. S. 30. 41 f. 66 f. 73. 129. 133 ff.

3. Allgem. literar. Anzeiger 1800. Num. 198. S. 1952. Hier ſagt Hr. Frdr. Nicolai: „Man kennt Chriſtian Friedrich Weichmann jetzt nur noch aus ſeiner Sammlung der Poeſien der Niederſachſen, wenige aber wiſſen, daß er ein Mann von hellem Geiſte war, der in vielen Dingen über ſein Zeitalter wegſah. Ihm verdankte unter andern der Wertheimiſche Bibelüberſetzer, Joh. Lorenz Schmidt, welcher, um der Verfolgung zu entgehen, den Nahmen Schrödter angenommen hatte, eine Freiſtatt, wo er, der Prieſterwuth unbekannt, ruhig leben konnte."

Chriſtian Weiſe

wurde den 30. April 1642 in der Churfürſtlich Sächſiſchen Sechsſtadt Zittau, wo ſein Vater Schulkollege an dem Gymnaſium war, geboren. Er legte den Grund in Sprachen und Wiſſenſchaften auf der Schule ſeiner Vaterſtadt, beſuchte darauf die Univerſität Leipzig, wo er 1663 Magiſter wurde, kam 1668 als Sekretär zu dem Grafen von Leiningen, erhielt 1670 den Ruf als Profeſſor der Beredſamkeit, Dichtkunſt und Politik an dem Gymnaſium zu Weißenfels, und wurde 1678 Rektor des Gymnaſiums in ſeiner Vaterſtadt

terſtadt Zittau, wo er dreißig Jahre lang mit vielem Nutzen arbeitete, und den 21. Oktober 1708, im ſechs und ſechzigſten Jahre ſeines Alters, ſtarb.

Weiſe bemühte ſich, zu ſeiner Zeit in den Schulen unſere Mutterſprache etwas mehr in den Gang zu bringen, und das Vorurtheil auszurotten, es ſei nichts wahrhaft gelehrt zu nennen, was nicht mit griechiſchen oder lateiniſchen Wörtern geſprochen und geſchrieben würde. Er brachte eine neue Lehrart in der Dichtkunſt und Beredſamkeit auf die Bahn, und machte damit ein ſolches Aufſehen, daß beide viele Jahre hindurch nicht leicht anders, als nach ſeiner Methode behandelt wurden. Auch als Dichter erwarb er ſich unter ſeinen Zeitgenoſſen keinen geringen Ruhm. Doch, wenn ihm auch Talente nicht abgeſprochen werden können, ſo fehlte es ihm überall an Geſchmack, und er hat in der That weit weniger genutzt als geſchadet. Er ſchrieb ſatiriſche Romane, Luſtſpiele, Trauerſpiele, geiſtliche Lieder u. ſ. w. Er ſchrieb zu viel und zu mancherlei, um nur einigermaßen gut ſchreiben zu können. Das zahlloſe Heer der elendeſten Nachahmer, welches er hinter ſich herzog, verdarb vollends alles. Daher kam es, daß bald nach ſeinem Tode ſein Ruhm auch wieder zu ſinken begann, und zuletzt in völlige Verachtung übergieng.

Zu ſeinen ſatiriſchen Romanen gehören unter andern:

1. Die drei Hauptverderber ꝛc. Leipzig 1671. Ebendaſ. 1673. Ebendaſ. 1710. 12. unter dem Nahmen: Siegismund Gleichviel.

2. Die drei ärgſten Erznarren in der ganzen Welt, aus vielen närriſchen Begebenheiten hervorgeſucht, und allen Intereſſenten zu beſſerem Nachſinnen übergeben durch Catharinum Civilem. Leipzig 1672. Ebendaſ. 1704. Augsburg 1710. 12.

3. Die drei klügſten Leute ꝛc. Leipzig 1673. Ebendaſ. 1682. Augsburg 1710. 12. unter dem Nahmen Catharinus Civilis.

Seine Schauſpiele ſind in folgenden Sammlungen enthalten:

1. Der politiſche Redner. Leipzig 1677. Ebendaſ. 1681. Ebendaſ. 1688. Ebendaſ. 1691. Ebendaſ. 1694. 8.

2. Neuerläuterter politiſcher Redner. Leipzig 1684. 8.

3. Ueberflüſſige Gedanken der grünenden Jugend. Leipzig 1668. Ebendaſ. 1672. Ebendaſ. 1677. Ebendaſ. 1701. 8. Sie enthalten folgende Schauſpiele: Die triumphirende Keuſchheit; Die betrübte und getröſtete Galathee; Die beſchützte Unſchuld; Das dreifache Glück.

4. Zit-

4. Zittauiſches Theatrum. Leipzig 1683. Dresden 1699. 8. eine Sammlung von Schulkomödien, welche folgende Stücke enthält: Jakobs doppelte Heirath; Der Neapolitaniſche Rebell Maſaniello (vergl. Gotthold Ephraim Leſſings Briefwechſel mit ſeinem Bruder Karl Gotthelf Leſſing S. 256.); Neue Parodie eines neuen Peter Squenzes von lauter Abſurdis comicis.

5. Neue Jugendluſt. Leipzig 1684. 8. enthält folgende Schauſpiele: Der verfolgte König David; Die Sicilianiſche Argenis; Die verkehrte Welt.

6 Freimüthiger und höflicher Redner von der Pronunciation und Aktion. Leipzig 1693. 12. enthält folgende Schauſpiele: Naboths Weinberg; Der Marſchall von Biron; Der politiſche Quackſalber.

7. Chriſtian Weiſens Comödienprobe von wenig Perſonen, in einer ernſthaften Aktion vom Eſau und Jakob, hernach in einem Luſtſpiele vom verfolgten Lateiner. Nebſt einer Vorrede de interpretatione dramatica. Leipzig 1696. 12

8. Neue Probe von der vertrauten Redekunſt in drei theatraliſchen Stücken. Leipzig 1700. 8. Hierin befinden ſich: Der ſpaniſche Favorit Olivarez; Der junge König Wenzel von Böhmen; Der träumende Bauer am Hofe Philipps von Burgund.

9. Chriſtian Weiſens Theatraliſche Sittenlehre, oder deſſen Curiöſer Körbelmacher und triumphirende Keuſchheit, wie ſolche ehedem auf dem Zittauiſchen Theatro praeſentiret worden, den vielen Liebhabern zu Gefallen abermals aufgelegt. Zittau 1719. 8. Vergl. Gottſcheds Nöthiger Vorrath zur Geſchichte der deutſchen dramatiſchen Dichtkunſt S. 292.

Außerdem: Bäuriſcher Machiavell, ein Luſtſpiel. Zittau 1679. Erfurt 1725. — Die betrübten und vergnügten Nachbarskinder. Leipzig 1699. 8. — Die ungleich und gleich gepaarte Liebesalliance. Görlitz 1708. 8. — Tochtermord, welchen Jephtha unter dem Vorwande eines Opfers begangen hat. Zittau 1680. Dresden 1681. 8. — Geſtürzter Markgraf von Ancre. Leipzig 1681. 8. — Hauptrebelle Machiavello. Leipzig 1682. 8. Luſtſpiel von einer zwiefachen Poetenzunft. Leipzig 1680. 8. — Das Ebenbild eines gehorſamen Glaubens, welches Abraham in der vermeinten Opferung ſeines Iſaaks beſtändig erwieſen ꝛc. Zittau 1682. 8. u. ſ. w.

Seine geiſtlichen Lieder befinden ſich hauptſächlich in folgenden Sammluugen:

1. Tugendlieder. Budiſſin 1719. 8. vier und vierzig Lieder.

2. Troſt=

2. Troſt- und Sterb-Andachten. Budiſſin 1720. 8. neun und ſiebzig Lieder, davon aber ſechzehn aus der vorhergehenden Sammlung wieder abgedruckt ſind.

3. Buß- und Zeitandachten. Budiſſin 1720. 8. hundert und acht neue Lieder und ein und zwanzig aus den beiden vorhergehenden Sammlungen.

Seine Anweiſungen zur Beredſamkeit, Dichtkunſt und deutſchen Briefen erſchienen unter folgenden Titeln:

1. Der gelehrte Redner. Leipzig 1692. Ebendaſ. 1693. Ebendaſ. 1714. 8.

2. Oratoriſche Fragen, anſtatt einer wohlgemeinten Nachleſe dergeſtalt eingerichtet, daß der Inhalt von allen vorigen Büchern nützlich wiederholet, zugleich aber ein und andere Nachricht von der bisherigen Praxi getreulich eröffnet wird, nebſt einem nöthigen Anhang über etlicher Gedanken, die was Ueberflüſſiges, oder auch was Mangelhaftes in dieſen Principiis wollen obſervirt haben. Mit nöthigen Regiſtern verſehen. Leipzig 1706. 8.

3. Oratoriſches Syſtema, darinnen die vortrefliche Diſciplin in ihrer vollkommenen Ordnung aus richtigem Principio vorgeſtellet und mit lauter neuen Exempeln erklaret wird, nebſt einem curieuſen Anhange von politiſchen Reden, in richtige Fragen abgefaſſet. Leipzig 1707. 8.

4. Curieuſe Gedanken von deutſchen Verſen, welchergeſtalt ein Studirender in dem galanteſten Theile der Beredſamkeit was Anſtändiges und Praktikables finden ſoll, damit er gute Verſe vor ſich erkennen, ſelbige leicht und geſchickt nachmachen, endlich eine kluge Maaße darin halten kann, wie bishero die vornehmſten Leute gethan haben, welche von der klugen Welt nicht als Poeten, ſondern als polirte Redner ſind äſtimiret worden. Leipzig 1691. Ebendaſ. 1702. 8. Der erſte Theil zeigt die Beſchaffenheit der Verſe, das heißt, der Reime, der Skanſion, der Konſtruktion, und der generum carminum. Der zweite Theil handelt von dem Unterſchiede der alten und neuen Manier, von dem Nutzen der deutſchen Verſe, von deutſchen Gedichten vor und nach Opitz, von den Regeln zur Präparation, von der poetiſchen Operation und Invention. Die Beiſpiele ſind aus lauter Gelegenheitsgedichten entlehnt.

5. Curieuſe Gedanken von deutſchen Briefen. Dresden 1691. 8. Leipzig 1692. 8. Ebendaſ. 1702. 8. Ebendaſ. 1719. 8.

6. Politiſche Nachricht von ſorgfältigen Briefen, nebſt einem Vorberichte vom galanten Hofredner. Leipzig 1693. 8. Dresden und Leipzig 1701. 8.

Nachrichten von Chriſtian Weiſens Lebensumſtänden und Schriften ſind befindlich:

1. in

1. in Gottfried Hoffmanns (ſeines Nachfolgers im Amte) Programma ad memoriam renovandam b. *Chr. Weiſii*. Zittaviae 1709. 4.

2. in M. Sam. Groſſers Vita *Chriſtiani Weiſii*, Gymnaſii Zittavienſis Rectoris, V. C. et de literis politioribus meritiſſimi, in gratae erga praeceptorem optimum recordationis teſſeram recenſita, et Commentariolo de ſcriptis ejusdem aucta. Lipſiae 1710. 8. mit Weiſens Bildniſſe von Bernigeroth. Vergl. Kurze Nachricht von den Büchern und deren Urhebern in der Stolliſchen Bibliothek, Th. 7. S. 668 ff.

3. in dem Zedlerſchen großen Univerſallexikon aller Wiſſenſchaften und Künſte, Bd 54. S. 1057—1072.

4. in Wetzels Hymnopoeographia oder hiſtoriſche Lebensbeſchreibung der berühmteſten Liederdichter, Th. 3. S. 379—390.

5. in dem Hannöverſchen Magazin 1767. Stck 8. S. 125.

6. in Gottſcheds Nöthigem Vorrath zur Geſchichte der deutſchen dramatiſchen Dichtkunſt S. 238. 240. 242—248. 252. 256. 259. 268. 270. 272. 279. 292. Th. 2. S. 263. 265.

7. in Bruns Verſuch einer Geſchichte der deutſchen Dichtkunſt, Dichter und Dichterwerke S. 206 f.

8. in Chrſtn. Heinr. Schmids Skizzen einer Geſchichte der deutſchen Dichtkunſt, in der Olla Potrida 1784. Stck 2. S. 78—80.

9. in Otto's Lexikon der ſeit dem funfzehnten Jahrhunderte verſtorbenen und jetzt lebenden Oberlauſitziſchen Schriftſteller und Künſtler ꝛc. Bd 3. S. 481—487.

10. in Richters Allgem. biographiſchen Lexikon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter S. 435 f.

11. in Franz Horns Geſchichte und Kritik der deutſchen Poeſie und Beredſamkeit S. 164 f.

Chriſtian Felix Weiße

wurde den 28. Januar 1726 zu Annaberg im Erzgebirgiſchen Kreiſe des Churfürſtenthums Sachſen geboren, wo damals ſein Vater, Chriſtian Heinrich Weiße *), Rektor der lateiniſchen Schule war. Nach dem bald darauf erfolgten Tode ſeines Vaters wurde

*) Er gehörte zu den gelehrteſten und geſchickteſten Schulmännern ſeiner Zeit; denn er verſtand nicht nur, außer den orientaliſchen, die alten und neuern europäiſchen Sprachen, ſondern war auch in allen wiſſenſchaftlichen Fächern, beſonders in der Geſchichte, ſehr bewandert, und in Abſicht auf die Methode des Unterrichts und der Erziehung

wurde er von der Mutter, einer vortrefflichen Frau von gutem, geſunden Verſtande und edlem Herzen, auf das ſorgfältigſte erzogen, und in den früheſten Jahren ſogar unterrichtet. Im zehnten Jahre ſeines Alters wurde er auf das Gymnaſium zu Altenburg geſchickt, welches zwar zu jener Zeit noch immer unter die vorzüglichſten Schulen gehörte, und ſelbſt Ausländer hinzog, wo aber doch dieſelbe elende Lehrmethode, wie damals allgemein auf den Schulen, herrſchte. Auch hier war ein elender Religionsunterricht nach einem eben ſo elenden Kompendium, und die Verdeutſchung oder Verſtümmelung einiger griechiſcher und lateiniſcher Autoren in einer bunten halbjährigen Abwechſelung, ohne Zweckmäßigkeit der Wahl, ohne Sachkenntniß bei der Auslegung, mit einem pedantiſchen Einkäuen grammatiſcher Regeln, welche man mehr als den Geiſt des Autors aufſuchte, alles, womit man ſich beſchäftigte. An eine Lektüre der Alten zur Bildung des Verſtandes, des Geſchmacks und des Herzens war nicht zu denken; das Sprachſtudium ſelbſt wurde ohne alle Philoſophie getrieben, und der Geiſt des Jünglings durch die Beſchaffenheit deſſelben mehr eingeſchläfert und unterdrückt, als aufgemuntert und gehoben. Jene Wiſſenſchaften, durch welche die jugendlichen Kräfte am ſicherſten aufgeregt, entwickelt und zur Brauchbarkeit für die künftige Laufbahn geübt werden, Mathematik, Naturlehre und Naturgeſchichte, Geſchichte und Geographie wurden zum Theil gar nicht, zum Theil ſo verkehrt getrieben, daß die Köpfe dadurch mehr verwirrt als aufgeräumt wurden. Eben ſo wenig fiel es jemandan ein, durch den Vortrag akademiſcher Vorkenntniſſe den jungen Leuten die Wahl ihres künftigen Hauptſtudiums zu erleichtern. Bei einem ſolchen Unterrichte würde es nicht unerwartet geweſen ſeyn, wenn Weiße bei allem ſeinem Fleiße doch

hung auf beſſerm Wege, als die meiſten gleichzeitigen Schulmänner und Pädagogen. Von ſeinen Sprachkenntniſſen ſind ſeine Schriften de ſtylo Romano, und mehrere Ueberſetzungen ins Deutſche; von ſeiner hiſtoriſchen Gelehrſamkeit das Buch: Antiquitatum Miſnico-Saxonicarum Singularia, und verſchiedene Programme; von ſeinen Einſichten in die Verbeſſerung des Unterrichts und der Erziehung das Gutachten vom Schulweſen (welches einige Aehnlichkeit mit Baſedows Agathokrator hat) und ſein Latium in compendio oder der geſchwinde Lateiner, hinlängliche Beweiſe. In dem letzteren Werke ſind Realkenntniſſe mit Sprachſtudium glücklich verbunden, weswegen es dazumal in vielen Schulen eingeführt wurde und mehrere Auflagen erhielt (noch zuletzt Altenburg 1769.) Da er überdieß kein ſchlechter lateiniſcher und deutſcher Dichter war, und ſeine Schüler nach dem Geſchmacke jener Zeiten bisweilen Komödien, theils von dem bekannten Chriſtian Weiſe zu Zittau (ſ. den vorhergehenden Art. dieſ. Lex.) theils von eigener Erfindung aufführen ließ, ſo war es kein Wunder, daß er einen Ruf über den andern erhielt, und nachdem er ſchon von Chemnitz im Jahre 1725 nach Annaberg verſetzt worden war, im folgenden Jahre in Altenburg als Direktor des daſigen Gymnaſiums angeſtellt wurde.

doch nach einem neunjährigen Aufenthalte auf dieſem Gymnaſium nicht viel mehr auf die Univerſität, wozu Leipzig gewählt wurde, mitgebracht hätte, als eine aus griechiſchen und lateiniſchen Autoren eingeſammelte Phraſeologie und eine oberflächliche Kenntniß der Alterthümer Roms und Griechenlands. Daß er aber doch einige alte Dichter, Redner und Geſchichtſchreiber nicht bloß zum Behuf ſeiner Schulübungen geleſen, ſondern große Liebe und Achtung gegen ſie gefaßt hatte, davon lag die Urſach theils in einer frühzeitig erwachten Neigung zur Dichtkunſt, theils in einer glücklichen Bekanntſchaft mit einem Manne, deſſen Umgang ſeine Geiſteskräfte ſpannte und richtete. Von frühester Jugend an empfand er großes Wohlgefallen an Gedichten, und reimte ſelbſt in ſeiner Mutterſprache nach Herzensluſt, ſo daß er noch ſehr jung war, als man ihn auf der Schule ſchon für einen Dichter gelten ließ. Eine vorzügliche Freude fand er an der Komödie, von welcher er die erſte Vorſtellung bekam, als er in ſeiner Kindheit ſeinen Großvater in Chemnitz mit Mutter und Geſchwiſter beſuchte. Die Schule daſelbſt führte von ungefähr eine bibliſche Komödie von dem Rektor Weiſe in Zittau auf, wobei er gegenwärtig zu ſeyn, Erlaubniß erhielt, und dieſes brachte ihm eine ſolche Luſt bei nach allem, was Theater hieß, daß von nun an ſelbſt eine Marktſchreierbühne mit dem Doktor und Hanswurſt für ihn ein großes Intereſſe hatte, und er begierig alles aufſuchte und las, was nur Komödie hieß. Dieſes Vergnügen an der Komödie und ſeine Neigung für die Dichtkunſt öffneten ihm den Sinn für die Schönheiten der griechiſchen und römiſchen Dichter, und ſelbſt der Verſuch in griechiſcher und lateiniſcher Sprache zu dichten, oder aus Centonen von jenen Meiſterſtükken ein Flickwerk zuſammenzuſetzen, trug dazu bei, ihn zur nützlichern Lektüre der Klaſſiker zu führen, und Gewinn für ſeine Phantaſie und ſeinen Geſchmack daraus zu ziehen. Noch vortheilhafter für ſeine Bildung wirkte die genauere Bekanntſchaft, welche er ein paar Jahre zuvor, ehe er die Univerſität bezog, mit dem damaligen Amanuenſis des D. Viehweg, eines Arztes in Altenburg von großem Anſehen, machte. Jener, Nahmens Königsdörfer, war ein ſehr gelehrter, in der alten und neuen Literatur wohl bewanderter junger Mann, und durch ihn wurden Weißen manche beſſere neue Schriften in die Hand gegeben, z. B. die Bodmerſchen, Breitingerſchen, Hallerſchen Gedichte. Er lernte durch ihn mehrere Ueberſetzungen aus dem Engliſchen und Franzöſiſchen kennen, und wurde aufmerkſam gemacht und angewieſen, wie man alte und neue Dichter mit Vortheil leſen müſſe. Da auch zu dieſer Zeit durch die Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes die deutſche Poeſie und Kritik einen beſſern Gang gewann, und Weiße dieſe Schrift mit großer Begierde und Aufmerkſamkeit las, ſo kam er doch nicht ohne alle Bildung und Vorbereitung 1745 auf die Univerſität, und es war innige Achtung gegen die großen Schriftſteller

ſteller Roms und Griechenlands, welche ihn zu dem Entſchluſſe gebracht hatte, ſich hauptſächlich der Philologie zu widmen, und dereinſt ein Schulamt zu ſuchen. Weiße war in ſehr dürftigen Umſtänden, als er die Univerſität bezog; ſeine Mutter war ganz unvermögend, ihn dort zu erhalten. Und hätte er nicht von ihrer Familie ein paar Stipendien zu genießen gehabt, und wäre ihm nicht von einem Schulfreunde die Stube frei gegeben worden, ſo würde er durch Unterrichten ſich einen kümmerlichen Unterhalt haben erwerben, und die Zeit dem Studiren abdarben müſſen. Durch dieſe Unterſtützung war er bei einer ſparſamen Lebensart, und bei der Kunſt, ſich viel zu verſagen, im Stande, ſich ungeſtört den Wiſſenſchaften zu widmen. Da er in der Abſicht, ſich zum Schulmanne zu bilden, vorzüglich Philologie, und nebenher Theologie, ſtudiren wollte, ſo wählte er D. Erneſti und Prof. Chriſt zu ſeinen Hauptführern, ein paar Männer, welche ihn freilich die Alten noch von ganz andern Seiten kennen lehrten, als wovon er ſie bisher angeſehen hatte. Von nicht geringerem Vortheile aber, und wenigſtens von noch größerem Einfluſſe auf Weißens Bildung und die ganze Richtung ſeines Studirens auf der Univerſität, war die Bekanntſchaft mit einigen vortrefflichen jungen Leuten, welche etwa ein Jahr ſpäter die Univerſität bezogen hatten. Der erſte derſelben war Joh. Heinr. Schlegel, nachmaliger Däniſcher Hiſtoriograph; und durch dieſen wurde er mit dem vorzüglichſten verbunden, mit Gotthold Ephraim Leſſing. Auch fand Weiße noch die meiſten Verfaſſer der Bremiſchen Beiträge in Leipzig, Klopſtock, Cramer, Gärtner, Joh. Adolph Schlegel, Giſeke, Gellert, Rabener, Käſtner, Mylius u. a., die glücklicher Weiſe in Leipzig zuſammen getroffen waren, und durch die genannten Beiträge mehr Kritik und Geſchmak in deutſchen Schriften, als bisher gewöhnlich war, zu verbreiten anfingen. Aber dieſe jungen ausgezeichneten Männer, mit deren größtem Theile er in ſpäteren Jahren in vertrautem Briefwechſel ſtand, machten damals nach Weißens Meinung nicht nur einen geſchloſſenen Kreis, ſondern warfen auch zu großen Glanz um ſich, als daß er nur von weitem ſich ihnen zu nähern getraut hätte. Ueberdieß waren viele im Begriff, die Univerſität zu verlaſſen, als er ſie kaum bezogen hatte, und ſpäterhin hinderte ihn auch vielleicht ſeine große Anhänglichkeit an Leſſing, andere Bekanntſchaften aufzuſuchen. Mit dieſem hatte er ſich ſo innig vereinigt, daß ſie keinen Tag ohne einander hinbrachten, und da Leſſing ſchon mit vorzüglichen, zumal philologiſchen, Kenntniſſen genährt, von der Meißner Fürſtenſchule gekommen war, ſo gewann Weiße nicht wenig durch deſſen Umgang. Jener theilte ihm alle ſeine Ideen mit, lehrte ihn die beſten Werke der neueſten Literatur kennen, machte ihn mit der engliſchen Sprache bekannt und kritiſirte mit ihm alles, was ſie laſen und hörten, wodurch ſie beiderſeits ihre Urtheile berichtigten. Das höchſte Vergnügen

gen für beide war das damalige Theater in Leipzig unter der Neuberinn. Sie aßen lieber trockenes Brodt, ehe ſie es einmal verſäumt hätten. Da ſie deſſen ungeachtet den Aufwand nur ſehr ſchwer beſtreiten konnten, ſo ſannen ſie auf Mittel, ſich ein Freibillet zu verſchaffen. Sie überſetzten alſo gemeinſchaftlich verſchiedene franzöſiſche Stücke z. B. den Hannibal des Marivaux in gereimten Alexandrinern, den Spieler des Reignard u. a. und erreichten dadurch ihre Abſicht. Nach und nach verſuchten ſie ſich in eigenen Ausarbeitungen. Leſſing verfertigte den jungen Gelehrten, der mit Beifall aufgenommen wurde, und ſein Freund Weiße ſuchte zuerſt ein Werkchen hervor, das er ſchon 1744 auf der Schule verfertigt hatte, und das auch ſehr ſchülerhaft war, die Matrone von Epheſus nach dem Petron, und verbeſſerte daſſelbe, ſo gut er konnte. Er verfertigte aber auch ein großes Stück in fünf Aufzügen, den Leichtgläubigen, das ebenfalls mit Zufriedenheit des gnügſamen Publikums geſpielt wurde. Leſſing kritiſirte es ihm, und warf ihm hauptſächlich vor, daß es eine Piece à tiroir ſei, oder bloße Situationen eines Leichtgläubigen darſtelle, aber keine recht gut angelegte Fabel durchführe, und eben ſowohl noch durch zehn und mehr Handlungen fortgeſetzt werden könne. Bei dem Wetteifer, der zwiſchen beiden Freunden Statt fand, nahm ſich Leſſing ſogleich vor, auch einen Leichtgläubigen zu entwerfen, welches er ebenfalls in Anſehung der Matrone von Epheſus gethan hatte. Zu jenem nahm er die Idee von dem Horner aus Wicherly's Country Wife; hat aber dieſen Plan niemals ausgeführt. Indeß bewog dieß ſeinen Freund, der ihn in allem für ſeinen Meiſter erkannte, daß er ſeinen Leichtgläubigen nach einigen Jahren vom Theater zurücknahm. Er hat ihn auch nach Leſſings Strikturen der Mühe einer neuen Bearbeitung nicht werth geachtet. Die Matrone von Epheſus kam um dieſelbe Zeit, als er ſie in Leipzig verbeſſert hatte, in ihrer erſten Geſtalt auf das Schuchiſche Theater. Er ſahe ſie auf dieſem bei einem Landtage in Altenburg zu ſeiner großen Verwunderung aufführen, und erfuhr, daß einer ſeiner vormaligen Mitſchüler ihm das Konzept weggenommen und dieſes unter ſeinem Nahmen an Schuch gegeben hatte. Von deſſen Truppe nahm es der Schauſpieler Bruck mit zu der Kochiſchen Geſellſchaft, bei welcher Weiße Mühe hatte, den Aktörs einige Verbeſſerungen einzureden, weil ſie das einmal Gelernte nicht mit etwas Anderem vertauſchen wollten. So blieb dieſes Stück, das ſpäterhin auch Eckhof für die Schönemannſche Geſellſchaft von Weiße verlangte, eine längere Zeit auf der Bühne, als er es gern ſahe, da er lieber es vertilgt, als endlich, damit es nicht nach fehlerhaften Handſchriften geſpielt würde, dem zweiten Theile ſeiner Beiträge zum deutſchen Theater einverleibt hätte. Nach der Verfertigung des Leichtgläubigen überſetzte er verſchiedene Stücke aus dem Engliſchen

und

und Franzöſiſchen, theils in Verſen, theils in Proſa z. B. die Mariane von Voltaire, den Distrait des Reignard, beide in gereimten Alexandrinern, der damals gewöhnlichen Versart, von welcher man nicht abweichen durfte, wenn man ein Stück aufgeführt ſehen wollte; die Sophonisbe des Thomſon u. a. Auch ließ er um dieſe Zeit, nemlich in den Jahren 1748 und 1749 manche kleine poetiſche Verſuche in verſchiedene Monatsſchriften z. B. in die Beluſtigungen des Gemüths, die Unterhaltungen u. ſ. w. einrücken, welche zu ſammeln er aber in der Folge der Mühe nicht werth hielt, ob man ihn ſchon dazu aufforderte. Mit Leſſingen wetteiferte er auch bisweilen in kleinen anakreontiſchen und andern lyriſchen Gedichten, welche er in der Folge unter dem Nahmen: Scherzhafte Lieder, wie Leſſing die ſeinigen unter dem Titel: Kleinigkeiten, herausgab. Zu Ende des Jahres 1749 wurde Weiße von ſeinem Leſſing getrennt, indem dieſer wegen einer Unannehmlichkeit, welche ihm ſeine Gutmüthigkeit (er hatte ſich für ein paar Schauſpieler, die von der Neuberiſchen Bühne nach Wien gegangen waren, verbürgt, und war von ihnen im Stiche gelaſſen worden) zugezogen, Leipzig verlaſſen mußte. Gleich nach ſeiner Ankunft in Wittenberg benachrichtigte er Weißen von den Urſachen ſeiner Entfernung aus Leipzig, wovon er ihm zuvor nicht ein Wort geſagt hatte. Vielleicht weil er wußte, daß Weiße ſeinen Umgang mit den Schauſpielern nicht ganz billigte. Denn ſo lieb dieſem das Theater war, und ſo hoch er einige Schauſpieler auch wegen ihrer perſönlichen Eigenſchaften achtete, ſo nahm er ſich vor dem genauern Umgange mit dem gewöhnlichen Schlage dieſer Künſtler in Acht, und hatte darüber mit Leſſing manchen freundſchaftlichen Streit, worin er weniger Recht behielt, als der Erfolg ihm gab. Leſſings Entfernung ſtörte indeſſen keineswegs die Freundſchaft Weißens mit ihm; ihre enge Verbindung erneuerte ſich in der Folge bei jenes wiederholten Erſcheinungen in Leipzig, und er gab ſeinem zurückbleibenden Freunde bei jeder ſeiner nachmaligen Veränderungen von Zeit zu Zeit einige ſchriftliche Nachricht. Ein regelmäßiger Briefwechſel war niemals ſeine Sache. Von dem Jahre 1768 an wurde leider aber auch das ſeltene Schreiben beinahe gänzlich unterbrochen, da die Klätſchereien der Klotziſchen Clique dieſem von Weiße innig geachteten Freunde einen Verdacht gegen ihn einflößten, der, ſo ungerecht er war, durch keine Bemühungen Weißens aus Leſſings Seele ganz ausgetilgt werden konnte. Weiße hatte ſich durch ſeine Liebe zum Theater und die Verſuche in der deutſchen Dichtkunſt ganz und gar nicht von dem Studium der römiſchen und griechiſchen Schriftſteller abhalten laſſen. Sein Vorſatz war unverändert geblieben, ſich dem Schulſtande zu widmen. Er übte ſich daher auch unter Erneſti und Chriſt im Schreiben und Sprechen des Lateiniſchen, und trieb andere zu den Humanioribus gehörige Wiſſenſchaften.

Auch

Auch wohnte er Gottſcheds Rednerübungen bei. Von dieſem Manne war er übrigens kein großer Bewunderer; er brachte ihn auch bald, da er an ſeinen ſchriftſtelleriſchen Unternehmungen keinen Antheil haben wollte, gegen ſich auf. Ein einziges Mal trat Weiße als Mitglied ſeiner Geſellſchaft als Redner auf, bei des Grafen von Manteufel Tode; welche Rede auch gedruckt wurde. Als Weiße im Jahre 1750 ſeine akademiſchen Studien geendigt hatte, und wegen Mangel an nöthigen Unterhaltungsmitteln in großer Verlegenheit, auch ſchon im Begriff war, als Hauslehrer nach Altona zu einer Mennoniſtiſchen Familie van der Smiſſen zu gehen, wurde er zu ſeiner großen Freude bei einem jungen Grafen von Geyersberg als Hofmeiſter angeſtellt. Dieß war ihm um deſto erwünſchter, weil mit dieſer Stelle der fortwährende Aufenthalt in Leipzig verbunden war, und er ſo Gelegenheit erhielt, noch ſo manchen wiſſenſchaftlichen Unterricht in Geſellſchaft des Grafen zu genießen, wozu ihm vorher das Vermögen gefehlt hatte. Er benutzte ſelbſt alle die Lehrer, welche zu körperlichen Uebungen gehalten wurden, wozu er viel Gewandtheit und Geſchmeidigkeit beſaß; eben ſo den Unterricht in ſchönen Künſten, welcher ſeinen Geſchmack bilden half. Da er in der Folge mit dem Grafen juriſtiſche, ſtatiſtiſche, publiciſtiſche Kollegia beſuchen mußte, verließ er die Theologie, von welcher ihn aber doch beſonders die Exegeſe fortdauernd anzog. Auch erhielt er ſich jederzeit mit den neueſten Schriften der vornehmſten Theologen in einiger Bekanntſchaft. Die humaniſtiſchen und ſchönen Wiſſenſchaften blieben ſeine Hauptbeſchäftigung. Seine Neigung zu theatraliſchen Arbeiten erhielt ſich eine lange Reihe von Jahren hindurch unverändert. Dazu trugen denn auch die freundſchaftlichen Verbindungen bei, in welche er zufällig geführt wurde, oder welche er nach innerer Neigung, von glücklichen Umſtänden begünſtigt, aufſuchte. Im Jahre 1749 hielt ſich der berühmte Schauſpieler Eckhof eine Zeitlang bei der Kochiſchen Truppe in Leipzig auf. Er war damals noch nicht zu der Höhe ſeiner Kunſt gelangt, zu welcher er in der Folge emporſtieg, aber zeichnete ſich doch ſchon durch ſein ſorgſames Studium einer jeden Rolle, und ſein natürliches Spiel ſehr vortheilhaft aus, und ſeine reife Beurtheilung, wie ſeine mannigfaltigen Kenntniſſe machten ihn zum geſuchten Geſellſchafter, wie zum wünſchenswerthen Beurtheiler von Werken des Witzes und Geſchmacks. Mit dieſem Manne knüpfte Weiße eine genaue Bekanntſchaft, und, als er fortgieng, einen belehrenden Briefwechſel an. Von ihm wurde er anhaltend zur Arbeit fürs Theater ermuntert, und er ließ lange Zeit nichts für das Theater drucken, ohne ſeine vorgängigen Kritiken benutzt zu haben. Im folgenden Jahre fieng ſich Weißens vertrauter Umgang mit Rabener, und durch dieſen auch mit Gellerten an. Rabener war damals noch Steuerreviſor in Leipzig bis zum Jahre 1753, wo er nach Dresden berufen wurde.

Beide

Beide Männer, die letzten von den Verfaſſern der Bremiſchen Beiträge, welche in Leipzig geblieben waren, hatten ſich ſchon damals große Verdienſte um die deutſche Sprache und Poeſie, und einen ausgebreiteten Ruf erworben. Der genaue Umgang mit ihnen ermunterte Weißen eben ſo zu Arbeiten im Fache der ſchönen Wiſſenſchaften, als er ſeinen Geſchmack in denſelben berichtigte. Wie ſeine Anhänglichkeit und Freundſchaft gegen Rabenern mit jedem folgenden Jahre zugenommen, bis an deſſen Tod fortgedauert und wie viel glückliche Stunden er mit ihm noch nach dem ſiebenjährigen Kriege in Leipzig, wohin Rabenern ſein Beruf zweimal des Jahres in den Meſſen brachte, verlebt habe, das hat er der Welt in der Lebensbeſchreibung bezeugt, welche er von ſeinem verewigten Freunde 1772 herausgab. Wie viel Wohlwollen und Liebe Gellert für Weißen hatte, bewies er ihm auch dadurch, daß er zwei Jahre lang ſein und des Grafen von Geyersberg Tiſchgenoß wurde. Die freundſchaftliche Verbindung zwiſchen beiden wurde noch inniger, als Weiße in der Folge in Leipzig angeſtellt wurde, und heirathete. Denn auch deſſen Frau hatte Gellert ſo liebgewonnen, daß er ihr in dem letzten Winter vor ſeinem Tode in den Abendſtunden ſeine ganze Moral vorlas. In dem Jahre 1754 erlangte Weiße auch die Freundſchaft des edlen von Cronegk. Er verdankte dieſelbe der Matrone von Epheſus. Cronegk ſahe ſie aufführen, erkundigte ſich nach dem Verfaſſer, und ſchloß ſich auf die kurze Zeit, welche er noch in Leipzig blieb, auf das innigſte an ihn an. Nach ihrer Trennung erſetzten ſie ihren Umgang ſo viel möglich durch einen fleißigen Briefwechſel und durch die gegenſeitige Ueberſendung ihrer poetiſchen Arbeiten. Der frühe Tod dieſes vortrefflichen jungen Mannes und hoffnungsvollen Dichters verurſachte ihm den bitterſten Schmerz. Weiße beſang den Tod ſeines unvergeßlichen Freundes in einer Ode, welche ihm ſelbſt keine Genüge leiſtete, die aber doch gedruckt wurde. Durch Cronegk entſpann ſich zwiſchen Weiße und Uz ein Briefwechſel und in der Folge ein Freundſchaftsbund, den nur der Tod zu zerreißen vermochte. Ununterbrochen ſchrieben ſie faſt vierzig Jahre lang einander, ohne ſich perſönlich zu kennen. „Wir theilten einander, ſagt Weiße in dem Vorbericht zur neueſten Ausgabe von Uzens Poetiſchen Werken (Wien 1804.) unſere Gedanken über die gewöhnlichen Vorfälle unſers Privatlebens, über die Begebenheiten der Zeit und des Tages und die Erſcheinungen im Gebiete der Gelehrſamkeit und des Geſchmacks mit, und o wie viel hatte ich hier Gelegenheit, den edlen Mann, den gründlichen, geſchmackvollen Gelehrten, den einſichtsvollen Geſchäftsmann, den rechtſchaffenen und ächten Menſchenfreund in jeder Geſtalt zu bewundern, und mich durch ſeine Briefe zu unterhalten!" Eine Verbindung anderer Art mit dem Schauſpieldirektor Koch, der nach dem Verfall der Neuberinn die Direktion des Leipziger Theaters übernommen, hatte

ſchon

ſchon etwas früher angefangen, blieb aber ebenfalls nicht ohne Einfluß auf Weißens Thätigkeit fürs Theater. Koch hätte ihn gern zu ſeinem Theaterdichter gemacht, ohne daß damals an dieſen Nahmen gedacht wurde; und Weiße fand oftmals die Wünſche und Bitten deſſelben ſeiner Neigung ſehr angemeſſen. Er verfertigte für ihn viele kleine Vorſpiele bei vorkommenden Feierlichkeiten, von welchen allen er aber in der Folge keins des Drucks werth geſchätzt hat, wenn ſie auch vielleicht für jene Zeit nicht ohne alles Verdienſt waren. Die erſte größere Arbeit, welche er auf das Kochiſche Theater gab, wurde durch die großen Streitigkeiten veranlaßt, welche damals zwiſchen den Gottſchedianern und den elenden Nachahmern Bodmers und Klopſtocks geführt wurden, wo man von beiden Seiten gegen einander zu Felde zog. Er nahm ſich vor, die Schwächen beider Theile lächerlich zu machen, und ſchrieb die Poeten nach der Mode. Das zweite größere Stück war eine freie Ueberſetzung des alten engliſchen Stücks the Devil to pay, was im Deutſchen unter dem Nahmen: Der Teufel iſt los, bald überall bekannt wurde. Die Veranlaſſung zu demſelben war folgende: Die Schönemanniſche Truppe in Hamburg ſpielte das Stück nach einer Ueberſetzung von Bork und nach der engliſchen Muſik. Da es das erſte Singſpiel war, was wieder auf das deutſche Theater gebracht wurde, ſo erhielt es großen Beifall, und wurde ein einträgliches Stück für die Kaſſe. Die Ueberſetzung war aber nur Handſchrift und Schönemann gab ſie nicht heraus. Koch bat daher Weißen, das engliſche Stück auch für ihn zu überſetzen. Da es dieſen aber beläſtigte, die Arien einer ſchon fertigen Muſik anzupaſſen, ſo komponirte der mit Kochen verbundene Muſiker Standfuß die frei überſetzten Arien ganz neu, und das Stück erſchien daher auf dem Kochiſchen Theater in einer ſehr veränderten Geſtalt, worin es lange Zeit ſein Glück machte. Die Arien kamen durch die Kompoſition und einen Auszug fürs Klavier bald in aller Hände, die proſaiſchen Zwiſchenreden blieben handſchriftlich. So günſtig dieß Stück bei der erſten Erſcheinung (1753) in Leipzig von dem Publikum aufgenommen wurde, ſo groß war der Lärm, den Gottſched darüber erregte. Dieſer, mit Kochen geſpannt und auf Weißen übel zu ſprechen, ſtellte den letzten in ſeinem Büchersaal der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften als einen jungen Menſchen auf, der durch einen übeln Geſchmack alle ſeine Verbeſſerungen vernichte. Er verklagte ihn ſogar in einem ſehr fehlerhaft geſchriebenen franzöſiſchen Briefe bei dem damaligen Directeur des plaiſirs in Dresden, dem Kammerherrn von Dieskau, welcher aber Gottſcheden durch Abſchriften ſeines Briefes, die er vertheilte, lächerlich machte. Nun bot dieſer ſeine Anhänger, meiſtens ſchwache Köpfe, auf, und es kamen einige dreißig Flugſchriften zum Vorſchein, welche ihn aber

vollends

vollends um ſeinen Kredit brachten *). Den ſchlimmſten Streich ſpielte ihm der Dichter Roſt, damals Sekretär bei dem Grafen von Brühl, durch ein in Knittelverſen verfertigtes Sendſchreiben des Teufels an den Profeſſor Gottſched, wovon er ihm bei einer Reiſe, welche dieſer nach der Pfalz machte, auf jeder Poſtſtation eine Anzahl von Exemplaren verſiegelt überreichen ließ **). Weiße ſelbſt nahm an dem Streite nicht den geringſten Antheil, wie er denn immer gegen ſolche Fehden einen großen Widerwillen äußerte und den Muthwillen manches jungen Schriftſtellers, der ſich auf fremde Koſten luſtig machen wollte, zurückhielt. Andere theatraliſche Stücke, welche Weiße zwiſchen den Jahren 1751 und 1755 verfertigte z. B. Juliane oder der Triumph der Unſchuld; Der Unempfindliche; Der bekehrte Ehemann u. ſ. w. wurden nicht durch den Druck bekannt gemacht. Im Jahre 1756 wurden die Poeten nach der Mode, die mit vielem Beifalle aufgeführt worden waren, von Eckhof in Hamburg zum Druck befördert. Der Hauptgrund des erlangten Beifalls lag nicht in dem Werthe des Stücks, ſondern in den Umſtänden der Zeit. Durch dieſe wurde es ein Lieblingsſtück aller Bühnen und verſchafte dem Verfaſſer die Freundſchaft aller Liebhaber des Theaters. Er gerieth von jetzt an in eine weitläuftige Korreſpondenz mit mehreren Schauſpieldirektoren und Schauſpielern, welche von ihm die Handſchriften anderer Stücke verlangten. Keine wurde mehr begehrt, als die von Der Teufel iſt los, beſonders nachdem auch der zweite Theil, Der luſtige Schuſter, nach dem Engliſchen des the merry Cobler hinzugekommen war. Weiße konnte den Wunſch nach dem letzteren nur halb befriedigen, denn Koch, deſſen Geſellſchaft in Leipzig ſich mit dem Anfange des ſiebenjährigen Krieges auflöſte, und der ſich bald darauf in Hamburg und Lübeck aufs neue etablirte, gab die Muſik, welche Standfuß dazu komponirt hatte, nicht heraus. Von dem Jahre 1756 an bekam Weißens Beſchäftigung mit den ſchönen Wiſſenſchaften und überhaupt ſeine literariſche Thätigkeit eine veränderte Richtung. Ohne vom Theater Abſchied zu nehmen, hörte er längere Zeit auf, Luſtſpiele für daſſelbe zu ſchreiben. Die nächſte Aufforderung dazu fiel hinweg, indem ſich die Kochiſche Schauſpielergeſellſchaft mit dem Ausbruche des unglücklichen Krieges von Leipzig entfernte. Jetzt wurde er mit dem liebenswürdigen Dichter Kleiſt bekannt, welcher ſich andert=

*) Vergl. Hannöverſches Magazin 1768. Stck 29. S. 457 f. Das Neueſte aus der anmuthigen Gelehrſamkeit, Bd 3. (1753) Herbſtmonat S. 715—718.

**) Die Klage, welche Gottſched darüber anbrachte, und den lächerlichen Erfolg derſelben findet man in der Neuen Berliniſchen Monatsſchrift 1805. Januar S. 31—41. von Hrn. Nicolai erzählt. S. den Art. Roſt im 4. Bande dieſ. Lex. S. 405 f.

anderthalb Jahre in Leipzig aufhalten mußte. Im Jahre 1758 ſammelte Weiße ſeine Scherzhaften Lieder für den Druck. Er hatte alle Urſach, mit der Aufnahme, welche ſie von dem Publikum erhielten, zufrieden zu ſeyn. Sie wurden häufig von guten Tonkünſtlern in Muſik geſetzt, und erhielten in kurzem verſchiedene Auflagen, in denen der Verfaſſer die Kritiken ſeiner Freunde treulich benutzte. Seit dem Jahre 1757 hatten Nicolai und Mendelsſohn angefangen, die Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften herauszugeben. Dieſes Journal hatte einen doppelten, ſehr bedeutenden Einfluß auf Weißens literariſche Thätigkeit. Mit der Ankündigung deſſelben im Jahre 1756 verbanden die damals unbekannten Herausgeber die Ausſetzung eines Preiſes von funfzig Thalern auf das beſte Trauerſpiel. Weiße ermunterte ſeine jüngern Freunde, die Herren von Cronegk und von Brawe, deren große Talente für das tragiſche Theater er kannte, ſich um dieſen Preis zu bewerben. Es geſchah von beiden mit glücklichem Erfolge, deſſen ſie ſich aber unglücklicher Weiſe wenig erfreuen konnten. Der Baron von Cronegk ſchickte den Kodrus ein, welcher den Preis wirklich erhielt. Die Bekanntmachung aber, welche im Januar 1758 erfolgte, fand ihn nicht mehr am Leben. Der Herr von Brawe, ein junger Mann von ungemein viel Dichtertalent, von einem vortrefflichen Herzen, und von einer für ſein Alter (er war achtzehn Jahr) bewundernswürdigen Gelehrſamkeit, erfuhr zwar noch, daß man ſein eingeſchicktes Trauerſpiel, den Freigeiſt, dem Kodrus an die Seite geſetzt habe, aber zwei Monate darauf verlor Deutſchland dieſen vielverſprechenden tragiſchen Dichter ebenfalls. Weiße hatte aber nicht nur ſeine Freunde ermuntert, ſich um jenen Preis zu bewerben, ſondern er ſelbſt war auch auf den Gedanken gekommen, ſeine Talente für das Trauerſpiel zu verſuchen. Er machte Ernſt, als ſeine Freunde ſo frühzeitig ſtarben, und verfertigte im Stillen ſeinen Eduard den Dritten, ſchickte dieſen Verſuch an ſeinen kritiſchen Freund Rabener, und da ihm dieſer große Lobſprüche darüber machte, entſchloß er ſich, ſein erſtes Trauerſpiel zur Konkurrenz um den Preis nach Berlin zu ſenden. Er würde den Preis erhalten haben; aber er nahm es in der Folge, da ſich die Beurtheilung der konkurrirenden Stücke verzögert hatte, durch andere Umſtände veranlaßt, wieder zurück. Bald darauf ſchrieb er Richard den Dritten, und unterwarf ihn der Kritik ſeines Freundes Rabener. Nicolai ſah ſich indeſſen durch Umſtände genöthigt, die Herausgabe der Bibliothek aufzugeben, und ſuchte ſeinen Freund Weiße auf alle Art zu überreden, ſich der Fortſetzung derſelben zu unterziehen. Zwar ungern, indem er ſich einem ſolchen Geſchäfte nicht gewachſen glaubte, aber doch endlich ließ er ſich bereitwillig finden, und ſo erſchien im Jahre 1759 unter ſeiner Beſorgung der fünfte Band der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften. Doch ſeine literariſche Thätigkeit wurde

bald

bald unterbrochen. Er mußte mit ſeinem Grafen nach Paris auf Reiſen gehen. Noch vor dieſer Reiſe ließ er den erſten Theil ſeiner Beiträge zum deutſchen Theater drucken. Auch machte er um dieſe Zeit eine für ihn ſehr angenehme Bekanntſchaft mit dem Herrn von Gerſtenberg, deſſen Tändeleien bald darauf von Weiße zum Druck befördert wurden, ſo wie er auch deſſelben Ueberſetzung der Braut verbeſſerte, und den Druck derſelben und der kritiſchen Abhandlungen über die vier größten ältern engliſchen Dichter, womit Gerſtenberg Weißen die Braut zueignete, beſorgte. In Paris lernte Weiße die Schönheiten der Natur und Kunſt kennen, und kam in die Bekanntſchaft großer, ihm höchſt intereſſanter Männer. Bald nach ſeiner Rückkehr, welche in demſelben Jahre 1759 geſchah, hörte die Verbindung mit dem Grafen von Geyersberg wieder auf. Weiße war durch das lange Hofmeiſterleben und durch die vielfachen Verbindungen, worein ihn ſeine Dichterarbeiten gebracht hatten, von ſeinem Hauptſtudium, der Philologie, und von ſeinem Zwecke, ein Schulamt zu ſuchen, abgelenkt worden. Er hatte ſich daher auch ſchon einige Zeit nach einem Amte umgeſehen, bei welchem er den Muſen nicht untreu werden dürfte, das ihm vielmehr bei einem hinlänglichen Auskommen Zeit übrig ließe, von ſeinen Talenten immer den gemeinnützigen Gebrauch zu machen, wozu ihn die Umſtände anleiten würden. Ein ſolches Amt glaubte er in einer der Kreisſteuereinnehmerſtellen in Leipzig gefunden zu haben, und er benutzte das Verſprechen von der Familie ſeines Grafen, ihn nach Niederlegung der Hofmeiſterſtelle ſicher zu verſorgen, um ſich die Anwartſchaft auf jenes Amt zu verſchaffen, womit es ihm auch, wiewohl erſt nach einiger Zeit, glückte. Jetzt bot ihm der Graf Schulenburg von Burgſcheidungen, ein junger unabhängiger Edelmann Thüringens, nachher geheimer Rath, Kammerherr und Oberſteuereinnehmer des Thüringiſchen Kreiſes, die Stelle als ſein Geſellſchafter an. Zu Burgſcheidungen, dem Ritterſitze des Grafen, befand ſich Weiße in der ſchönſten Gegend Thüringens, umgeben von allen Reizen der Natur und des Landlebens, und hatte einen Wirth, der die Gefälligkeit und das Zuvorkommen ſelbſt war; überdieß eine Wohnung, die mehr einem fürſtlichen Schloſſe, als einem Landhauſe glich; eine ausgeſuchte Bibliothek, einen guten Tiſch, ein ſchönes Reitpferd. Er würde ſich ganz glücklich gefühlt haben, wenn er nur einige ſeiner Freunde in der Nähe gehabt hätte. Unter allen bisherigen Zerſtreuungen war er dennoch in keiner literariſchen Unthätigkeit geweſen. Die Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften hatte er bei ſeiner Rückkehr nach Leipzig auch nicht um ein Stück fortgeſetzt gefunden, ob er gleich zu demſelben beinahe das vollendete Manuſkript zurückgelaſſen, und einem Freunde die Beſorgung in ſeiner Abweſenheit aufgetragen hatte. Er nahm ſich ſeiner Waiſe ſogleich an, und ſetzte, anfangs unter vielen Mühſeligkeiten

und trüben Ausſichten, nachher da ſich mehrere Männer mit ihm verbanden, dieſelbe ununterbrochen bis zu dem zwölften Bande fort, mit welchem ſie zwar 1766 geſchloſſen wurde, aber ſogleich unter dem Titel der Neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und freien Künſte wieder ihren Anfang nahm. Zu ſeinen Mitarbeitern in der Zeit, wo er das Journal wirklich und allein redigirte, gehörten hauptſächlich Winkelmann, Ludw. v. Hagedorn, v. Gerſtenberg, Dr. Volkmann, v. Thümmel, Heyne, Boden, Morus, Eſchenburg, Platner, Clodius, Engel, Garve, v. Blankenburg, Daßdorf, Meißner, Metzel u. a.; in Rückſicht der Künſte Wille, Preißler, Scheibe, Brandes, Raſpe, Küttner, welcher letztere ihm, während ſeines langen Aufenthaltes in England, intereſſante Nachrichten über engliſche Kunſtwerke mittheilte. Von dem Zuſtande der Künſte und ſchönen Wiſſenſchaften in dem ſüdlichen Deutſchlande unterrichteten ihn ſeine Wiener und Augsburger Freunde, beſonders v. Sonnenfels, Gebler, May, v. Stetten. Bis gegen Ende des Jahres 1761 blieb der Graf Schulenburg in Burgſcheidungen; dann entſchloß er ſich, an den Gothaiſchen Hof zu gehen. Weiße brachte in Gotha die Zeit ſeines Aufenthalts auf die angenehmſte Art hin. Er wohnte bei Bertuch, und hatte das Vergnügen, bald in den vortrefflichſten Häuſern bekannt zu werden. Beim vollen Genuſſe des geſelligen Vergnügens war er doch nicht unfleißig. Er beſorgte die Fortſetzung ſeines Journals, beſuchte fleißig die Herzogliche Bibliothek, ſchrieb ein Trauerſpiel, überſetzte die Kriegslieder des Tyrtäus, und dichtete noch einige ſeiner Amazonenlieder. Das Trauerſpiel war Muſtapha und Zeangir, wozu er die Idee aus Busbecqs literis turcicis nahm. Zu Leipzig hatte er im vorigen Jahre ein anderes, ſeinen Krispus, geſchrieben, und eine ſchon in Paris angefangene Komödie, die Haushälterinn, geendigt. Jetzt ſchrieb er noch ein Trauerſpiel Roſemunde, und ein Luſtſpiel Der Mißtrauiſche gegen ſich ſelbſt. Im Jahre 1762 gab er den zweiten Theil der Beiträge für das Theater heraus. Weiße kehrte darauf mit dem Grafen wieder nach Burgſcheidungen zurück. Er lebte hier in ſeiner ländlichen Abgeſchiedenheit ſehr zufrieden. Außer der Beſorgung ſeines Journals beſchäftigte ihn die Herausgabe der Amazonenlieder, die Ueberſetzung der Fables for the female ſexe, und der neuen Weiberſchule, ſo wie die Umſchmelzung von Richard dem Dritten, nach den Bemerkungen, die ihm Eckhof über das Stück zugeſchickt hatte. Richard der Dritte erhielt ſich in dieſer neuen Geſtalt vorzüglich lange auf mehreren Theatern, und wurde auch durch die ſehr ſcharfe Beurtheilung Leſſings in der Hamburgiſchen Dramaturgie 1768 nicht ſogleich verdrängt. Die Amazonenlieder erſchienen in den beiden erſten Ausgaben (die allererſte wurde in vierzehn Tagen vergriffen) ohne Nahmen des Verfaſſers; bei der zweiten mit Hinzufügung

der

der Kriegslieder des Tyrtäus. Man hat ſie allgemein für ſeine vorzüglichſten Gedichte anerkannt, und ihnen, zumal bei ihrer erſten Erſcheinung, einen Werth beigelegt, der Weißen ſelbſt überraſchte. Allerdings war ſein Gemüth von den kriegeriſchen Vorfällen, welche ſich um ihn drängten, ergriffen, ſein Geiſt hatte durch die vielfachen Veränderungen, welche ihm die Pariſer Reiſe und dann ſein ländlicher Aufenthalt gewährten, einen ſehr lebhaften Schwung bekommen. Auch die Ueberſetzung der Kriegslieder des Tyrtäus hatte ſeine Einbildungskraft erhoben und genährt, und dieſe erhöhte Kraft der Seele drückte ſich in dieſen Liedern aus. Niemand unter den urtheilsfähigen Richtern nahm ſie mit größerem Beifalle auf, als Ramler, mit welchem Weiße darüber in einen Briefwechſel gerieth, und eine vertraute Freundſchaft errichtete, ſo daß er deſſen kritiſcher Beurtheilung nachher die meiſten ſeiner Arbeiten übergab, und von ihm viele Vorſchläge zu Verbeſſerungen erhielt und dankbar annahm. Sein Urtheil über die Amazonenlieder gab er in den Zuſätzen zum Batteux öffentlich ab. Der Haupttadel einiger von ſeinen älteren Freunden gieng dahin, daß die Heldinn kein Vaterland verrathe, und es anziehender ſeyn würde, wenn ſich in ihren Aeußerungen mehr Vorliebe und Begeiſterung für irgend ein Volk und Land zeigte. Der Verfaſſer hat die Wahrheit dieſes Tadels nie zugeben können, und es iſt ihm immer vorgekommen, als würde er dem Idealiſchen der Heldinn Eintrag gethan haben, wenn er ſie zur Sächſinn, oder Preußinn, oder Oeſterreicherinn gemacht hätte. So ſorgfältig er daher auch bei den wiederholten Ausgaben die Kritiken ſeiner Freunde über einzelne Bilder und Wendungen benutzte, ſo wenig vermochte er es über ſich, ſeine Heldinn zu nationaliſiren. Manche haben Weißens Amazonenlieder für eine Nachahmung der Gleimiſchen Kriegslieder gehalten; aber das Abſchiedslied einer neuen Amazone von ihrem Geliebten, und das Lied derſelben bei der Wiederkunft waren ſchon verfertigt, als Kleiſt noch in Leipzig war, und es waren beide, wie auch das Grablied auf einen jungen in der Schlacht gebliebenen Held in den ſcherzhaften Liedern abgedruckt, ehe Gleim ſeine Lieder eines Grenadiers herausgab, daß man alſo Weißen bei dieſen Gedichten nicht als Nachahmer anſehen darf. Im Jahre 1761 erhielt Weiße die Stelle eines Oberſteuerſekretärs in Leipzig, ein Amt, was ihm bei einem anſehnlichen Einkommen zugleich noch Muße für ſeine literariſchen Beſchäftigungen geſtattete. Zu Anfange des Jahres 1762 wurde er in Dresden von ſeinem Freunde Rabener bei dem Kollegium verpflichtet. Bei dieſer Gelegenheit machte Weiße die perſönliche Bekanntſchaft des Geheimen Legationsraths von Hagedorn, mit welchem er ſchon lange im Briefwechſel geſtanden hatte, und dem er ſo viele treffliche Aufſätze in ſeiner Bibliothek verdankte. Weiße erhielt die Zuneigung und Freundſchaft deſſelben in ſo hohem Grade, daß

daß er ihn zum Theilnehmer aller ſeiner Unternehmungen machte, und gegenſeitig die Geſuche und Fürbitten Weißens in Dresden aus allen Kräften unterſtützte. Beide blieben in der engſten Verbindung, bis Hagedorn 1780 ſein gemeinnütziges Leben endigte. Als Weiße ſein Amt angetreten, und ſich mit den Geſchäften deſſelben bekannt gemacht hatte, wurden die Muſen ſein Zeitvertreib. Alle Stunden, welche ihm von ſeiner Berufsarbeit übrig blieben, waren ihnen, dem Umgange mit den vorzüglichſten Gelehrten der Stadt und Univerſität Leipzig, und der Korreſpondenz mit auswärtigen Gelehrten und Künſtlern gewidmet. Weiße beſorgte vom Jahre 1762 bis 1766 die dritte Auflage ſeiner Gedichte, gab den zweiten, dritten und vierten Theil ſeiner Beiträge zum Theater, und die verbeſſerte Auflage des erſten Theils heraus, ſetzte die Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften fort, dichtete zwei von ſeinen Operetten, und verbeſſerte zwei andere u. ſ. w. In Paris hatte ihn das Theatre italien vorzüglich angezogen, und keine Stücke ihm beſſer gefallen, als die Favartſchen kleinen komiſchen Opern. Sie ſuchten nicht, wie die meiſten italieniſchen, durch Poſſenreißereien und groteske Karikaturen lautes Lachen zu erregen, ſondern ſtellten, in Ausführung einer artigen Fabel, meiſtentheils auf dem Lande lebende Perſonen auf, in deren Munde der Geſang eines kleinen, leichten Liedchens der Natur ziemlich angemeſſen war. Dieſe Chanſons waren von ſo faßlicher und ſingbarer Melodie, daß ſie von dem Publikum ſehr geſchwind behalten und nachgeſungen wurden, und das geſellſchaftliche Leben erheiterten. Weiße erinnerte ſich, wie viel die beiden ähnlichen Stücke, Der Teufel iſt los und Der luſtige Schuſter, auch in Deutſchland Beyfall erhalten hatten, und wurde daher geneigt, bei ſeiner Rückkehr nach Deutſchland dieſe Art von dramatiſcher Unterhaltung mehr einzuführen. Er ſah wohl ein, daß die Operetten keine Werke der dramatiſchen Kunſt wären, und hoffte nicht, durch ſie den Kunſtſinn ſeiner Nation zu erhöhen; er dachte ſich die Ausſtellungen, welche die Aeſthetik dagegen machen würde. Aber er fürchtete auch nicht, daß der Kunſtſinn des deutſchen Publikums durch dieſe theatraliſchen Unterhaltungen würde verdorben, wohl aber hoffte er, daß das allgemeine, und das geſellſchaftliche Vergnügen würde befördert werden. Es ſchien ihm für die Deutſchen vortheilhaft, wenn ſie zum geſellſchaftlichen Geſange angeleitet würden. Nur erſt, als nach dem Kriege die Kochiſche Geſellſchaft nach Leipzig zurückkehrte, und ſich zugleich ein Kompoſiteur fand, der in Weißens Idee eingieng, und zu dem leichten, faßlichen Geſange ein ausgezeichnetes Talent beſaß, führte dieſer ſeinen Vorſatz aus, und verpflanzte zwei oder drei franzöſiſche Stücke auf deutſchen Boden: Lottchen am Hofe iſt die franzöſiſche Ninette à la Cour, und die Liebe auf dem Lande, Annette et Lubin mit la Clochette verbunden. Die Kompoſition dieſer Stücke von

dem

dem vortrefflichen Hiller waren ſo einſchmeichelnd und faßlich, daß die Geſänge dieſer beiden Operetten ſehr bald zu Volksliedern wurden. Den allgemeinen Beifall derſelben in Leipzig erhöhte die naive, reizende Vorſtellung der deutſchen Favart, der Demoiſelle Steinbrecherinn. Zum Theil um ihretwillen wurden dieſe Operetten, und die verbeſſerten und erweiterten: Der Teufel iſt los und Der luſtige Schuſter, bei ſo vollem Hauſe gegeben, daß ſich die ſinkende Kochiſche Truppe dadurch vor dem Verfalle ſicherte, und auch dieſes eine Urſach wurde, daß Weiße weiterhin die Jagd und den Aerntekranz dichtete. Jene vier Operetten wurden 1768 in zwei Bändchen zuſammengedruckt. Die Herausgabe wurde dadurch beſchleunigt, daß der proſaiſche Theil auf den meiſten Theatern nur nach fehlerhaften Abſchriften geſpielt wurde, mehrere Aktörs und Aktrizen die etwa entſtandenen Lücken nach eigenem Gutdünken ausfüllten, und viele Plattheiten und Ungezogenheiten auf des Verfaſſers Rechnung giengen. Was dieſer übrigens zur Rechtfertigung dieſer theatraliſchen Arbeiten zu ſagen wußte, hat er in den Vorreden zu den verſchiedenen Auflagen angeführt. Um dieſe Zeit ſahe ſich Weiße zum erſtenmale den Angriffen der Schweizer Belletriſten ausgeſetzt. Dieſe, und insbeſondere Bodmer, waren nicht nur mit allen, die aus Gottſcheds Schule hervorgegangen waren, höchſt unzufrieden, und ſahen mit Verachtung auf ſie herab, ſondern ſie ärgerten ſich auch an den vorzüglichſten deutſchen Dichtern, welche in ihren Werken einen freieren Ton anſtimmten, und weder von der ſchwerfälligen Sprache und den holperichten Herametern Bodmers und ſeiner Nachahmer, noch von der Frömmelei anderer Schweizer etwas wiſſen wollten. Am aufgebrachteſten waren ſie gegen diejenigen, welchen ſie Antheil an der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften zutrauten. Sie ſchickten daher gegen Leſſing, Uz, Gleim, Weiße u. a. einen wüthenden Brief an den Abbe' Arnaud, den Herausgeber des Journal étranger, vermuthlich um die genannten Dichter von einer recht empfindlichen Seite anzugreifen, und ſie an dem Orte lächerlich und verhaßt zu machen, wo ſie durch Hubers Ueberſetzung einiger ihrer Gedichte von einer beſſeren Seite bekannt geworden waren. Freilich mochten jene nicht fürchten, daß der Abbe' Arnaud durch ſeine Anmerkungen zu ihrem Briefe den empfindlichſten Streich auf ſie ſelbſt zurücklenken würde; welches aber wirklich geſchah. Deswegen ſuchte auch in der Folge Bodmer ſeinem Zorne, beſonders gegen Weißen, auf anderem Wege Luft zu machen. Als Sulzer im Jahre 1764 auf einer Reiſe in ſein Vaterland nach Leipzig kam, ſchloß er ſich aufs freundſchaftlichſte an Weißen an, und war, ſo lange ſein Aufenthalt dauerte, täglich in deſſen Hauſe. Bei der Abreiſe begleitete ihn dieſer noch bis zu ſeinem Wagen. Hier fragte ihn Sulzer, ob er ihm nicht noch etwas unterwegs zu leſen mitgeben könnte. Weiße war eben aus

dem

dem Buchladen gekommen, und hatte das neueſte Stück der Bibliothek bei ſich, welches er ihm gab. Zum Unglück ſtand in demſelben eine ziemlich ſcharfe Kritik über Bodmers neueſte Trauerſpiele, Julius Cäſar, Oedip u a. welche den Herrn von Gerſtenberg zum Verfaſſer hatte. Vermuthlich glaubte Sulzer, Weiße habe ſie ihm abſichtlich in die Hände geſpielt, was dieſem nicht in den Sinn gekommen war. Als Sulzer aus der Schweiz zurückkehrte, beſuchte er ihn zwar, kaum aber hatte er ſich geſetzt, als er in den kräftigſten Ausdrücken gegen diejenigen zu deklamiren anfieng, welche Bodmern nicht für den größten unter den lebenden Dichtern hielten. Weiße konnte ſich einige Zeit den Grund ſeiner heftigen Aeußerungen und die Kälte ſeines Betragens nicht erklären, bis er bald nach Sulzers Rückreiſe kurz hinter einander aus drei Buchladen das Manuſkript einer neuen Sammlung Trauerſpiele von Bodmer: Junius Brutus u. ſ. f. welche Parodien der Weißiſchen ſeyn ſollten, zugeſchickt bekam. In dieſem Manuſkript war aus Verſehen des Empfängers ein Brief von Sulzer an einen gewiſſen Gellius liegen geblieben, worin jener ihn aufforderte, Bodmers Trauerſpiele in Leipzig drucken, und eine heftige Vorrede dazu gegen Weißen nach den Punkten, welche er ihm vorzeichnete, vorſetzen zu laſſen. Er hatte hinzugefügt, ſie könnten zwar in der Schweiz oder zu Berlin gedruckt werden, er habe ſich aber Leipzig beſonders dazu auserſehen, um Weißen bei ſeinen Landsleuten zu demüthigen, weil er hier Bodmers Kredit am meiſten geſchadet hätte. So wenig es Weißen entgegen geweſen wäre, wenn ſich in Leipzig ein Verleger gefunden hätte, und ſo gern er ſelbſt dazu behülflich geweſen ſeyn würde, ſo hatten doch die Buchhändler zu viel Freundſchaft und Liebe für ihn. Keiner nahm das Werkchen in Verlag, und Bodmer ſah ſich genöthigt, es in Zürich auf ſeine Koſten drucken zu laſſen. Klotz in Halle und Riedel in Erfurt, die damals durch ihre kritiſchen Journale viel Unruhe in der literariſchen Welt verurſachten, warfen ſich ohne Weißens Veranlaſſung und Wunſch zu ſeinen Waffenträgern auf. In der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften ſchwieg Weiße gänzlich, auch als Bodmer ihn ſpäterhin in einer wahren Pasquinade angriff, und noch 1769 einen traveſtirten Romeo und Julie nach Leipzig ſchickte. Wieland, der in eben dieſem Jahre Weißen mit einer Zueignungsſchrift ſeiner Muſarion beehrte, erwähnt darin der Fehden mit Bodmern, und wünſcht Frieden. Wahrſcheinlich hat er auch mit dazu beigetragen, daß Bodmer einige Jahre vor ſeinem Tode (1777) einen freundſchaftlichen Verſöhnungsbrief an Weißen ſchrieb, und erklärte, er habe ſich das allgemeine Vorurtheil der Schweizer hinreiſſen laſſen, aber er höre von allen Fremden, welche ihn beſuchten, ſo viel Gutes von Weißen, daß er ſich genöthigt ſähe, um Vergeſſenheit des Vergangenen zu bitten, und ihm ſeine Freundſchaft anzutragen.

Er legte zugleich das Geſchenk von einigen ſeiner Schriften bei. Weiße verſicherte ihn, von ſeiner freundſchaftlichen Erklärung gerührt zu ſeyn, und bei allem Vorgefallenen doch aufrichtige Hochachtung gegen ihn bewahrt zu haben. Es war beides volle Wahrheit, und Weiße freute ſich herzlich, daß er nichts zur Kränkung Bodmers gethan oder begünſtigt hatte. Im Jahre 1763 verheirathete ſich Weiße mit der jüngeren Schweſter des Apellationsraths D. Platner. Noch vor ihm hatte ſich D. Teller, damals Generalſuperintendent und Profeſſor zu Helmſtädt, um die Jugendfreundinn ſeiner Geliebten, welche von ihrer Mutter mit ihr auferzogen war, eine Tochter des verſtorbenen Doktors und Profeſſors der Theologie zu Leipzig, Börner, beworben und das Jawort erhalten. Es wurde daher beſchloſſen, daß beide Paare an einem Tage getraut werden ſollten. Teller nannte deswegen Weißen im Umgange und in Briefen nicht anders, als ſeinen Eheſtandskollegen. Ramler beehrte den letzteren bei dieſer Gelegenheit mit der ſchönen Ode: An Hymen, und legte ihm den griechiſchen Namen Leukon bei. Die erſten Wochen und Jahre ſeiner Ehe wurden nun zwar durch die ſchon vor der Hochzeit eintretende Kränklichkeit ſeiner Geliebten und jungen Gattinn etwas getrübt. Aber ungeachtet dieſer langwierigen Kränklichkeit und bei vieler häuslicher Noth wurde ſie bald ſeine vertrauteſte Freundinn, ſeine liebſte Geſellſchafterinn, die ſorgſamſte Hausfrau, die zärtlichſte Mutter ſeiner Kinder, ſeine treueſte Pflegerinn in vielen ſchweren Krankheiten, ſeine Stütze bei einigen großen Unfällen und Verlegenheiten. Unter die geachtetſten Freunde in Leipzig, mit welchen Weiße in enger Verbindung lebte, gehörte der verewigte deutſch-reformirte Prediger Zollikofer. Dieſer faßte im Jahre 1763 den Vorſatz, für ſeine Gemeine ein neues Geſangbuch zu ſammeln. Dieſes Unternehmen war damals nicht leicht auszuführen. Er forderte daher Weißen zu ſeinem Gehülfen auf. Dieſer ſchrieb an alle ſeine poetiſchen Freunde und erhielt gegen zwanzig Lieder von Cramer, zwölf von Funke in Magdeburg, und einige von Adolph Schlegel, Uz u. a. Er ſelbſt verfertigte eine kleine Anzahl neuer (z. B. Allen Chriſten und auch mir ꝛc. Du gabſt mir, Ewger, dieſes Leben ꝛc. Was hilft es mir, ein Chriſt zu ſeyn ꝛc. Welch hohes Beiſpiel gabſt du mir ꝛc. Wie ſanft ſehn wir den Frommen ꝛc.) und verbeſſerte viele der alten, wobei er aber auch oftmals die Vorſchläge ſeiner Freunde benutzte (vergl. den Art. Zollikofer in dieſ. Lex.) Im Jahre 1765 war Weiße zum erſtenmale Vater geworden. Seine innige Freude darüber und die Anhänglichkeit an das kleine Geſchöpf wurde Urſach, daß er oftmals in der Nähe deſſelben war, und die abgeſchmackten Lieder der Amme und Kinderwärterinn ſingen hörte. Das brachte ihn auf den Entſchluß, kleine moraliſche Lieder für Kinder zu dichten. Er führte ihn aus, und ließ die Sammlung derſelben im folgenden Jahre drucken. Es ſchien

einem Bedürfniſſe der Zeit damit abgeholfen zu ſeyn, denn ſie wurden ungemein beifällig aufgenommen. Der Däniſche Kapellmeiſter Scheibe hatte ſie ſchon nach der Handſchrift in Muſik geſetzt. Ihm folgten, nachdem ſie vermehrt im Druck erſchienen waren, in Leipzig Hunger und Hiller. Mit den angenehmen Melodien dieſer Tonkünſtler verſehen, verbreiteten ſie ſich überall, und erweckten ihm Freunde und Gönner unter ſehr verſchiedenen Ständen. Uebrigens wurde er jetzt immer mehr in literariſche Beſchäftigungen und einen ſehr weitläuftigen Briefwechſel verwikkelt. Es erſchien Romeo und Julie, ſein erſtes bürgerliches Trauerſpiel, ein ſehr gelungener Verſuch in einer Gattung, welche in Deutſchland vorzüglich Leſſing durch ſeine Miß Sara Sampſon und ſeinen Philotas eingeführt hatte. Das Stück iſt lange auf den meiſten Bühnen Deutſchlands ein Lieblingsſtück geblieben, und hat neben der Emilia Galotti dazu beigetragen, für einige Zeit (ob zum Gewinn oder Verluſt der Bühne und der Kunſt, das mag unentſchieden ſeyn) das heroiſche Trauerſpiel und die metriſche Schreibart zu verdrängen. Unter Weißens Freunden hat keiner eine größere Sorgfalt auf die Beurtheilung dieſes Stücks verwendet, als Ramler, der ihm nach den Vorſtellungen, welche in Berlin davon gegeben worden waren, darüber, ſo wie über den Kriſpus, der nur in Berlin und Breslau aufs Theater gekommen iſt, eine Reihe treflicher Briefe ſchrieb, und beide Stücke haben bei den neueſten Auflagen unſtreitig durch die Ramlerſchen Strikturen und Vorſchläge große Verbeſſerungen erhalten. Das gilt insbeſondere von der Sprache, über deren Richtigkeit und Genauigkeit Ramler ſehr ſorgſam wachte. Weiße verdankte überhaupt, nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe, dem Briefwechſel mit Ramlern über ſeine Dichterarbeiten ſehr viel Belehrung und Vergnügen, und er hat ihm die Neigung, an alle Gedichte, die er mit Intereſſe las, ſeine kritiſche Feile anzulegen, niemals tadeln mögen. Mit Romeo und Julie erſchienen zugleich die beiden Luſtſpiele: Die Freundſchaft auf der Probe und Liſt über Liſt. Ueber das letztere Stück wurde Weißen ein ganz unerwarteter Vorwurf von Garven gemacht. Der Liebhaber in demſelben iſt ein Schleſier, aus keinem andern Grunde, als weil er ein Ausländer ſeyn ſollte; er hätte eben ſo gut ein Brandenburger, ein Hannoveraner ſeyn können. Aber dieſer Liebhaber wird als blödſinnig eingeführt, und der juriſtiſche Schwätzer, von welchem dieſes geſchieht, ſetzt zur Ausdehnung ſeiner Rede, die er ſich nach der Viertelſtunde bezahlen läßt, in einer Parentheſe hinzu: Sie kennen doch dieſe Nation. Unglücklicher Weiſe glaubte Garve zu wiſſen, daß in Sachſen das Vorurtheil herrſche, der Schleſier ſei albern und blödſinnig, und fand daher in dem Vaterlande, das dem Liebhaber gegeben wurde, und der angeführten Parentheſe eine Beſtätigung jenes Vorurtheils. Er ſetzte den Verfaſſer, ſeinen

Freund

Freund (mit welchem er ſchon damals in einem intereſſanten Briefwechſel ſtand, wie er auch zu dieſer Zeit ſehr fleißig für die Bibliothek arbeitete, und ſeine ſchriftſtelleriſche Laufbahn in derſelben begann) zur Rede, wie er eine ſolche Beleidigung gegen eine ganze Nation gut heißen und befördern könne? Weiße konnte mit den höchſten Betheuerungen verſichern, daß er weder das Vorurtheil gekannt, noch bei den anſtößigen Worten die geringſte Nebenabſicht gehabt habe. Indeſſen beugte er für die Zukunft auch dem leiſeſten Verdachte vor, und änderte ſogleich die Parentheſe des Advokaten in die Worte um: eine ſonſt kluge Nation. Unter die übrigen Beſchäftigungen Weißens in dieſem Jahre gehört die neue vermehrte Auflage ſeiner Kinderlieder, die Vorkehrungen zu einer Ausgabe der Uziſchen Gedichte mit Vignetten von Oeſer und Bauſe, und die Ueberſetzung der Predigten für junge Frauenzimmer aus dem Engliſchen des Fordyce. In dieſem Jahre wurde er auch als Mitglied der königlich deutſchen Geſellſchaft zu Göttingen aufgenommen. Schon vier Jahre früher ernannte ihn auch die deutſche Geſellſchaft zu Leipzig zu ihrem Mitgliede. Im Jahre 1769 reiſte Weiße mit ſeiner Familie zu ſeinem Freunde Teller nach Berlin, und wurde von ihm und ſeiner Gattinn, nebſt dem Nicolaiſchen Ehepaare, aufs freundſchaftlichſte aufgenommen. Er machte jetzt die perſönliche Bekanntſchaft Ramlers und Moſes Mendelsſohns, mit welchen er ſchon in Briefwechſel geſtanden hatte, desgleichen lernte er Sack, Spalding, Dieterich, die Karſchin, Krauſe, Rode, Chodowiecki, Meil, und viele andere vortrefliche Männer kennen. Die Tage ſeines dortigen Aufenthalts zählte er zu den froheſten ſeines Lebens. Der geſellſchaftliche Ton, der in dem Kreiſe der Männer herrſchte, welche ihn ſo freundſchaftlich aufnahmen, war für ihn höchſt anziehend. Die Zufriedenheit, womit man in Berlin den Romeo, auch bei einer ſehr mittelmäßigen Vorſtellung ſah, trug dazu bei, daß Weiße wieder mehr Neigung zu theatraliſchen Arbeiten bekam, als er ſeit der ſtrengen Beurtheilung in der Dramaturgie gehabt hatte. Er ſchrieb in dieſem Jahre die Jagd, und ungefähr ein Jahr ſpäter den Aerntekranz. Die Jagd war zum Theil aus dem Luſtſpiel La partie de chaſſe de Henri IV. genommen, der Aerntekranz Weißens eigene Erfindung, nicht, wie man glaubte, eine Nachahmung der Moiſſonneurs. Zwiſchen beiden verfertigte er ein Gegenſtück zu dem Romeo: Die Brüder (nachher die Flucht genannt) und das kleine Stück: Walder, nach dem Marmontel. Die Jagd wurde von der Kochiſchen Geſellſchaft zum erſten Male in Weimar aufgeführt. Mit Beendigung der genannten Stücke war denn aber Weiße faſt am Ende ſeiner theatraliſchen Laufbahn. Nur noch viermal dichtete er bis 1774 für die Bühne, und hiervon ein einziges Mal aus innerem Drange, die übrigen Male mehr auf äußere Veranlaſſung. Die Kochiſche Geſellſchaft,

ſchaft, welche ungefähr nach dem Jahre 1770 außer den Leipziger Meſſen in Berlin zu ſpielen pflegte, hatte für ihre Kaſſe wenig einträglichere Stücke, als die Weißiſchen Operetten. Koch lag daher Weißen unaufhörlich an, ihm eine neue Operette zu verſchaffen. Hiller vereinigte ſich mit ihm, und die Wirkung ihrer Bitten war die Jubelhochzeit, welche 1773 zuerſt in Berlin aufgeführt wurde. Nach dem Berichte Ramlers hätte der Verfaſſer die Sprache einen Strohhalm höher halten ſollen, weil ein und der andere Ausdruck feinere Ohren beleidigt habe. Sein Freund Thümmel warf ihm vor, daß die Arien nicht ſorgfältig genug bearbeitet wären, und manchen holperichten Vers hätten. Weiße konnte dieſes beiden bei genauerer Durchſicht ſeiner Arbeit nicht ableugnen, und da ihr Urtheil ihm ſehr wichtig war, wurde es ein Grund mehr für ihn, mit dieſen dramatiſchen Spielereien, von denen die Jagd und der Aerntekranz in der allgemeinen deutſchen Bibliothek hart getadelt worden waren, aufzuhören. Der Beifall, womit das größere Publikum die Jubelhochzeit aufnahm, wovon ein großer Theil ohnedieß der Hillerſchen Muſik gehörte, konnte Weißen nicht auf andere Gedanken bringen. Es iſt daher der vierte Band der Operetten unvollendet, und der Plan, eine Scene aus der Entdeckungsgeſchichte neuer Weltgegenden zu einem Singſpiele zu bearbeiten, unausgeführt geblieben. Kurz vor der Erſcheinung der Jubelhochzeit hatte Weiße auf Ramlers Antrieb, dem Koch keinen Frieden ließ, zu einem Goldoniſchen, von Ramler umgearbeiteten Stücke, die Arien verfertigt, welche ebenfalls Hiller komponirte. Sie nannten es gemeinſchaftlich nach der Umarbeitung, den Krieg. Es erſchien 1773 im Druck. Das Jahr vorher hatte Weiße bei der ſchrecklichen Theurung ein kleines Schauſpiel: Armuth und Tugend, geſchrieben, das von der Kochiſchen Geſellſchaft in Berlin und nachher in Leipzig mit dem Gewinne einiger hundert Thaler für die dürftigen Bewohner des Erzgebirges aufgeführt worden iſt. Auf die nemliche Veranlaſſung wurde auch ein Aerntelied aus dem Manuſkripte der Jubelhochzeit, mit einigen Veränderungen und mit Begleitung der Muſik abgedruckt, zum Beſten der Armen verkauft, und bei der Aerntefeier 1773 im Gebirge überall gebraucht. Das einzige größere Stück, was Weiße noch, ohne äußere Veranlaſſung, mit Liebe fürs Theater ſchrieb, war ſein Jean Calas. Die Neigung und der Entſchluß dazu entwickelte ſich durch den Anblick des unvergleichlichen Kupferſtichs von Chodowiecki Les Adieux de Calas *). Er wurde beim Anblick deſſelben, freilich wohl, weil ihm die dargeſtellte Geſchichte bekannt war, bis zu Thränen gerührt, und kam auf den Gedanken, ob ſich nicht ein eben ſo rührendes Trauerſpiel daraus machen ließe. Er las und ſtudirte deswegen die Geſchich-

*) Von Chodowiecki's Calas (Gedicht von Mr.) im Deutſchen Muſeum 1779, Bd. 2. September S. 263—267.

Geſchichte des Calas, wie ſie in den Nouveaux Melanges philoſophiques, hiſtoriques, critiques de Mr. Voltaire enthalten iſt, und den Prozeß und die Schutzſchriften, welche in Paris für die Familie gehalten und mit königlicher Erlaubniß gedruckt waren. An dieſe Urkunden hielt er ſich mit größter Treue, wie dieſes umſtändlicher in der Vorrede zum Calas erzählt iſt. Vielleicht hat er hierdurch hin und wieder dem dramatiſchen Intereſſe des Stücks geſchadet; auch wird man vielleicht mit einigen Ausſtellungen von Garve in ſeinen Briefen an Weiße (Th. 1. S. 33 ff.) einverſtanden ſeyn. Doch glaubte Weiße gegen den Haupteinwurf ſich vertheidigen zu können, daß aus dem Verfahren der Richter mehr „die Wuth von Feinden, als der Haß der Katholiken gegen einen Proteſtanten, mehr Mordſucht und Privatrache, als falſcher Religionseifer und Verfolgungsgeiſt" hervorleuchte. Es ſei doch, glaubte Weiße, der höchſte Grad des Fanatismus, wenn man alle Ungerechtigkeiten für erlaubt halte, ſobald ſie einen fremden Religionsverwandten beträfen, und alle Religionsverfolgungen pflegten damit entſchuldigt zu werden, daß der Ketzer keine Anſprüche auf die Rechte der übrigen Mitglieder der bürgerlichen Geſellſchaft zu machen habe. Nach dieſer Meinung handelten die Richter des Calas allerdings als Böſewichter und Mörder, aber ſie wären dieß wegen des höchſten Grades der Intoleranz. Dieſes Stück war alſo die letzte Eingebung ſeiner tragiſchen Muſe. Von der komiſchen war er noch etwas früher verlaſſen worden. Iſt Weißens Neigung zu theatraliſchen Arbeiten gleich durch äußere Veranlaſſungen entwickelt worden, ſo hat er doch nach einem inneren Berufe fürs Theater gedichtet. Es ſtellte ſich ihm das Lächerliche in den Charakteren und den Handlungen der Menſchen ſo lebhaft dar; ſeine Einbildungskraft gab ihm ſo ungeſucht Situationen an die Hand, worin ſich die Sonderbarkeiten einer komiſchen Perſon entwickeln konnten; es ſtand ihm ſo geſchwind eine Fabel zu Gebote, in welcher durch Thorheit und Verſchrobenheit der Perſonen oder durch Lächerlichkeiten des Zeitalters der Knoten geſchürzt und gelöſt würde, daß ihm Plan und Ausarbeitung einer Komödie zum leichten Spiel wurde. Die Geſchichte zog ihn nur dann an, wenn intereſſante Begebenheiten ſich allmählig entwickelten, und er die Perſonen, welche daran Theil hatten, in voller Thätigkeit erblickte; noch mehr, wenn der Ausgang eines Unternehmens ganz anders ausfiel, als er ſich bei den Tugenden oder Laſtern und bei den Anſtrengungen der handelnden Perſonen erwarten ließ; wenn Umſtände, welche unter einer höheren als des Menſchen Gewalt ſtehen, einen Kampf zwiſchen der Kraft des Menſchen und des Schickſals verurſachten. Wo die Geſchichte Begebenheiten nicht auf dieſe Weiſe erzählte, da half ſeine Einbildungskraft nach, und es ſtand ohne Mühe der Stoff zu einer Tragödie vor ſeiner Seele. War dieſer aufgefaßt, ſo bildete er ſich ſo lebendig aus, und die wirkſa-

men Kräfte, welche die Kataſtrophe herbeiführten, waren ihm ſo gegenwärtig, daß er ſich zur Darſtellung gedrungen fühlte. Leicht, unbeſchreiblich leicht floß ihm dabei der Dialog der handelnden Perſonen, er mochte in gereimten Alexandrinern, oder reimfreien Jamben, in gebundener oder ungebundener Rede niedergeſchrieben werden. Die Ausarbeitung einiger von ſeinen Trauerſpielen koſtete ihn nicht mehr als vierzehn Tage, und kein Geräuſch der Ab- und Zugehenden, der redenden und zahlenden Bauern auf ſeiner Expedition, keine Unterbrechung durch Beſuche war für ihn eine eigentliche Störung. Er ſetzte die Feder da, wo er ſie hatte weglegen müſſen, wieder an, ohne ſich lange auf die Verbindung des Folgenden mit dem Vorhergehenden beſinnen zu dürfen. Mühſam geborene Kinder, oder den Muſen abgebettelte und ertrotzte Geſchenke ſind alſo ſeine theatraliſchen Werke nicht; ſie ſind freiwillige Erzeugniſſe der ihm verliehenen Kraft zu dichten. Er legte ihnen darum, weil ſie ihm ſo ſehr leicht geworden, ſelbſt keinen hohen Werth bei; im Gegentheil bedauerte er in Uebereinſtimmung mit mehreren ſeiner Freunde, daß ihm das Niederſchreiben aller Arten von Gedichten ſo wenig Schwierigkeiten machte; zumal da ihm bei der Lebhaftigkeit ſeiner Phantaſie das Nachbeſſern ohne fremde Hülfe faſt unmöglich wurde. Denn wurde ſein Nachdenken nicht durch Anderer Fingerzeig auf fehlerhafte Stellen fixirt, ſo erwachten über dem Aufſuchen der Fehler hundert neue Bilder, welche ihn das vergeſſen ließen, was er ſuchte. Darum erbat er ſich auch ſo wiederholt und angelegentlich die Kritiken ſeiner Freunde. Iſt übrigens Weiße in ſeinen beiden jüngſten Trauerſpielen, der Flucht und dem Jean Calas, welche erſt als der fünfte Theil der beſondern Ausgabe der Trauerſpiele 1780 gedruckt worden ſind, hinter den beſſern ſeiner älteren Arbeiten zurückgeblieben, ſo liegt wohl ein Theil der Schuld an dem Tone, welchen zu dieſer Zeit die kritiſchen Blätter angenommen hatten, und den ſtrengen Beurtheilungen insbeſondere, welche ihm einigemal wiederfahren waren. Abgerechnet, daß dieſer Ton, der über alle Regelmäßigkeit der franzöſiſchen Tragiker und ihrer Schüler verächtlich abſprach, und allein gelten ließ, was die Engländer und ihre Fehler kopirte, ihm widrig war; abgerechnet, daß die harten Urtheile, welche einigemal über ihn ergiengen, ihm wehe thaten, ſo trug der eine, wie die andern dazu bei, ihn furchtſam zu machen, und des Zutrauens zu ſich ſelbſt zu berauben. Er fieng an, bei ſeinen Arbeiten ängſtliche Rückſichten zu nehmen, welche ihm ſo lange fremd geweſen waren, als er die freundliche, obgleich ſtrenge Kritik ſeiner Freunde geſucht und gefunden hatte. Die Neigung, für das Theater zu dichten, erloſch; er legte eilig genug die Feder für dieſe Arbeiten nieder, damit man ihm das: Desine, jam ſatis luſiſti, nicht auf eine empfindlichere Weiſe zurufen möchte. Die kleinen Schauſpiele für Kinder und junge Leute, womit der Kinderfreund und der Briefwechſel der Familie des Kin-

der-

derfreundes reichlich ausgeſtattet ſind, dürfen nicht als Werke der dramatiſchen Dichtkunſt beurtheilt werden, obgleich der Verfaſſer, als ein Dichter, der lange für die Bühne geſchrieben, nicht darin verkannt wird. — Das Bedürfniß einer beſſeren Fibel, welches Weiße und ſeine Frau bei den erſten Verſuchen, ihre Kinder leſen zu lehren, wahrgenommen hatten, und der Mangel eines Büchelchens, worin man ſie zuerſt leſen ließe, brachte ihn auf den Gedanken, ein zweckmäßigeres A B C- und Leſebuch für kleine Kinder aufzuſetzen. In dieſem Entſchluſſe befeſtigte ihn ſeine Bekanntſchaft mit Baſedow, welche in dieſe Zeit fiel, und die Aufforderung deſſelben an ihn, daß er zu einem Leſebuche, welches Baſedow für Kinder herausgeben wollte, kleine Erzählungen, Denkſprüche, Apophthegmen u. ſ. w. ſammeln, und ihm aus ſeinen und anderer Gedichten moraliſche, für Kinder verſtändliche Stellen auszeichnen möchte. Weiße befriedigte dieſen Wunſch, ſetzte aber zugleich eine Reihe eigener Erzählungen und neuer Liederchen für kleine Kinder auf, wählte die leichteſten und kürzeſten Sittenſprüche aus, und verfertigte ſo das Manuſkript zu einem Hülfsbüchelchen bey den erſten Denk- und Leſeübungen. Baſedow ſah es durch und war ſehr zufrieden damit. Es wurde eine Anleitung zur Buchſtabenkenntniß vorgeſetzt, und um den Kleinen das Merken der Buchſtaben zu erleichtern, wurden kleine Kupferſtiche verfertigt, auf welchen der Nahme der Hauptfigur ſich mit dem dabei ſtehenden Buchſtaben anfieng. Darunter ſtand ein kleiner Denkſpruch, welcher ſich darauf bezog. Dieſes kleine Elementarbuch, welches im Jahre 1772 zuerſt im Druck erſchien, wurde von dem Publikum mit einem Beifalle aufgenommen, der ſich nur aus dem längſt gefühlten Wunſche nach etwas Aehnlichem erklären ließ. Es wurde nicht nur die erſte Auflage mit ſchwarzen und ausgemahlten Kupfern ſehr bald verkauft, ſondern es mußte auch, neben der neuen in dem vorigen Format, eine kleinere mit Holzſchnitten beſorgt werden, damit ſie für die ärmere Volksklaſſe käuflich wäre; wie denn auch der Verfaſſer kein Honorar für ſeine Arbeit angenommen hatte, um den Verleger in den Stand zu ſetzen, das Büchelchen ſo wohlfeil als möglich zu verkaufen. Es hat in ſeinen verſchiedenen Geſtalten wenigſtens ſechs Auflagen erlebt, ohne mehrere Nachdrücke zu rechnen. Die letzte rechtmäßige Auflage iſt 1799 herausgekommen. Durch eine kleine Abhandlung über das erſte Leſenlehren, die Weißen von einem K. L., der ihm nicht weiter bekannt geworden iſt, zugeſtellt, und welche dem A B C buche mit lateiniſchen Lettern vorgedruckt wurde, iſt nicht wenig zu den vielen Methoden des erſten Leſenlehrens, welche in der Folge zum Vorſchein gekommen ſind, beigetragen worden. Es wird niemand, der mit dieſen Methoden bekannt iſt, die ſtamina derſelben in jener Abhandlung vergeblich ſuchen, ſo wie zu den ſpäterhin erſchienenen Fibeln und Leſebüchern für kleine Kinder das Weißiſche fleißig

benutzt worden iſt, und mitgewirkt hat, das Mechaniſche, Langweilige, die kindlichen Kräfte Niederdrückende aus dem erſten Unterrichte zu verbannen, und dieſen ſchon als eine Uebung des Verſtandes und eine Erweckung ſittlicher Gefühle anzuſehen. Noch vor der Herausgabe des ABCbuchs beſorgte Weiße die letzte Ausgabe ſeiner Lyriſchen Gedichte, welche er ſeinem verehrten Freunde, dem Geheimen Rathe von Thümmel in Koburg, zueignete. Im Jahre 1772 erſchien auch von Weiße die Lebensbeſchreibung ſeines Freundes Rabener, nebſt einer Auswahl freundſchaftlicher Briefe deſſelben. Außerdem übernahm er in dieſen Jahren mehrere Ueberſetzungen aus dem Engliſchen und Franzöſiſchen, wie er ſich denn damit auch in der folgenden Zeit häufig beſchäftigte. Im Jahre 1775 trafen mehrere Umſtände zuſammen, welche ſeinen Vorſatz, eine Bildungsſchrift für die Jugend zu ſchreiben, zur Reife und Ausführung brachten, und auch die erſte Geſtalt derſelben beſtimmten. Während den Jahren der Theurung hatte der nachherige Oberbibliothekar und Hofrath Adelung, der damals in Leipzig als Privatgelehrter lebte, und auch zu Weißens vorzüglich geſchätzten Freunden gehörte, ein Wochenblatt für Kinder herausgegeben, um von dem Honorar für daſſelbe arme Kinder in der Stadt Werdau zu unterſtützen. Dieſes Wochenblatt wurde mit 1774 von ihm beendigt. Es hatte aber Beifall gefunden, und wurde um ſo mehr vermißt, da noch ſo wenig für eine belehrende und unterhaltende Lektüre für Kinder, die ſich zu bilden anfiengen, geſorgt war. Der Verleger wünſchte daher das Wochenblatt fortgeſetzt zu ſehen und äußerte dieſen Wunſch gegen Weißen, der, ob er gleich damals mit andern Arbeiten beſchäftigt war, doch endlich ſich zur Herausgabe des verwaiſeten Wochenblatts unter dem Nahmen des Kinderfreundes entſchloß, der wirklich zuerſt wöchentlich in einzelnen Bogen herauskam. Das Mittel, ihn ſchon durch die Form anziehend zu machen, entlehnte Weiße von dem Engliſchen Zuſchauer. Er hatte bemerkt, daß dieſer einen Theil des erhaltenen Beifalls dem Umſtande verdankte, daß er gleich anfangs mehrere Perſonen mit beſtimmten Charakteren eingeführt hatte, aus deren Munde die verſchiedenen Urtheile über Menſchen und Begebenheiten lieber angehört werden, als wenn der Verfaſſer ſie in eigener Perſon vorzutragen hätte. Es war durch dieſes Mittel Handlung und Leben in die Unterhaltung gebracht. Weiße ſchilderte daher zur Einleitung in ſeinen Kinderfreund eine bürgerliche Familie von Eltern, Kindern und Hausfreunden, welche ſich alle unter einander und von einander in ihrer Denk- und Sinnesart, in ihren Neigungen, Sitten und Lieblingsbeſchäftigungen hinlänglich und genau unterſchieden. Der ganze Stoff der Belehrung für die Jugend, welcher bearbeitet wurde, erſchien als Unterhaltung dieſer Familie, an welcher jedes Glied nach ſeiner Weiſe Antheil nahm. Es gelang ihm, die Leſer

für

für dieſe Familie einzunehmen, und, beinahe mehr als ihm lieb war, die Täuſchung hervorzubringen, daß es ſeine Familie ſelbſt ſei, deren Leben und Handeln, Lehren und Lernen, deren Beſchäftigungen und Vergnügungen geſchildert würden. Dieſe Täuſchung trug das Ihrige dazu bei, daß der Kinderfreund ſehr bald einen großen Kreis von Leſern in allen Ständen erhielt. Er wurde bald aus einem Wochenblatte in eine Quartalſchrift verwandelt, und von 1775 bis 1782 erſchienen fünf Auflagen, wovon zwei aus vier und zwanzig, und drei aus zwölf Bändchen beſtehen. Mr. Berquin nahm von dem Kinderfreunde zu ſeinem Ami des Enfans (vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1800. Num. 30. S. 296. Num. 59. S. 581—583. Num. 79. S. 781—783.) nicht nur die Idee, ſondern auch einen großen Theil des Inhalts; und die Lektrize der Königinn von England, Madame de la Fite, überſetzte einige Schauſpiele daraus. Als Weiße an dem letzten Bändchen ſeiner Kinderſchrift ſchrieb, waren die älteren Kinder, nach den Jahren, worin er ſie gleich anfangs den Leſern bekannt gemacht hatte, zu dem Alter fortgeſchritten, wo die Söhne gemeiniglich das väterliche Haus verlaſſen, um außer demſelben ihrer Beſtimmung näher gebracht zu werden, und die Töchter der Wirthſchaft und anderer häuslichen Geſchäfte ſich anzunehmen lernen müſſen, wo ſie auch anfangen, in die Welt einzutreten und an geſelligen Vergnügungen Antheil zu nehmen. Weiße ließ daher die Familie, welche ſich bisher im häuslichen Zirkel unterhalten hatte, getrennt werden, und kleidete demnach die weitere Belehrung, welche er für die reifere Jugend ertheilen wollte, in einen Briefwechſel jener Familie ein. Er ließ die Kinder in mancherlei Situationen kommen, ihr Verhalten unter denſelben nach ihren verſchiedenen Charakteren, welche ſich immer mehr entwickelten, verbeſſerten und befeſtigten, ſelbſt beſchreiben, und ihre Belehrung und Erziehung durch Briefe ihrer Eltern und Hausfreunde fortgeſetzt werden. Es entſtand eine zuſammenhängende Geſchichte, eine Reihe von Begebenheiten, welche eben ſowohl durch die handelnden Perſonen herbeigeführt wurden, als ſie auf dieſer Handlungen Einfluß hatten, oder ihnen Gelegenheit zur Befeſtigung ihrer Grundſätze und Geſinnungen gaben. So wurde das Ganze ein Roman für die Jugend. Hätte man es aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet, und wäre das Auffaſſen deſſelben dadurch erleichtert worden, daß die zwölf Theile, woraus der Briefwechſel der Familie des Kinderfreundes beſteht, zuſammen herausgekommen wären, ſo würde man, wo nicht die Nützlichkeit des Buches, doch das Verdienſt des Schriftſtellers höher als bei dem Kinderfreunde angeſchlagen haben. Es war zu jenem mehr Fleiß und Imagination erforderlich, als zu dieſem. Darauf hat indeſſen kein Recenſent das Publikum aufmerkſam gemacht, ſondern man hat das ganze Werk blos als eine lehrreiche und unterhaltende Sammlung von Briefen angeſehen.

geſehen. Kurz, es hat die günſtige Aufnahme, welche ſich der Kinderfreund erfreute, nicht erhalten. Auch der Briefwechſel wurde von Mr. Berquin benutzt. Er gab einen Ami des Adoleſcents heraus. Vom Briefwechſel iſt auch eine gute franzöſiſche Ueberſetzung erſchienen von Mr. la Chaiſe, der auch die darin befindlichen Schauſpiele in zwei Bändchen beſonders hat drukken laſſen. Der deutſche Verleger hat dieß ebenfalls gethan, und ſie unter dem Titel: Dramen für Kinder und junge Leute, erſcheinen laſſen. Im Jahre 1790 erbte Weiße das ſchöne Rittergut Stötteritz bei Leipzig. Dadurch kam er mit ſeiner Familie nicht nur in Wohlſtand, ſondern erlangte auch einen Sommerſitz, der längſt für ihn große Reize gehabt hatte. Weiße war während der Herausgabe des Briefwechſels des Kinderfreundes immer zugleich mit Ueberſetzung poetiſcher oder pädagogiſcher und moraliſcher Schriften aus dem Franzöſiſchen und Engliſchen beſchäftigt geweſen. Mit der Beendigung des Briefwechſels ſchien ſeiner literariſchen Thätigkeit ein Ziel geſetzt zu werden. Im Jahre 1792 hatte er das Unglück, von einer Bücherleiter zu fallen, auf welcher er in ſeiner Bibliothek ein Buch langen wollte. Er fiel ſich den rechten Arm aus. Dieſer wurde zwar glücklich eingerichtet, es mochte ſich aber doch ein Band gedehnt haben; die Schwäche ſeiner Nerven kam dazu, und es entſtand im Arme und in der Hand ein Zittern, welches ihm nicht erlaubte, etwas feſt zu halten. Oft, wenn er ſchreiben wollte, mußte er die rechte Hand mit der linken halten, und in dieſer Stellung koſtete ihm natürlicher Weiſe ein kleiner Brief mehr Zeit, als ſonſt ganze Bogen für die Preſſe. Da das Uebel eher zu- als abnahm, konnte er nur an wenig Arbeiten noch von einigem Umfange denken; und da ein gehindertes Schreiben auch die Reihe der Gedanken oftmals unterbricht, und den Erguß der Empfindungen aufhält, ſo konnte ſein Unglück nicht ohne Einfluß auf das bleiben, was er niederſchrieb. Selbſt die kleinen Kinderſchriften, welche er aus dem Engliſchen überſetzte, und nach dem Wunſche des Verlegers als Weihnachtsgeſchenke für die Jugend lieferte, mußten darunter leiden. Am beſten ſind ihm vielleicht in dieſer letzten Periode ſeines Lebens kleine Fabeln und kurze poetiſche Erzählungen geglückt, welche er in viele Taſchenbücher und Journale geliefert hat, z. B. in das Beckerſche Journal für Damen, in deſſen Taſchenbuch für Frauenzimmer, in die Erholungen, die Heſperiden, den Deutſchen Merkur, die Abendſtunden. Weiße hatte jetzt über ein halbes Jahrhundert die Achtung und Liebe des deutſchen Publikums in vorzüglichem Maaße genoſſen mit ſehr vielen großen und guten Menſchen hatte er in Verbindung geſtanden, man hatte ihm einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die ſchönen Wiſſenſchaften und die Erziehung der Jugend beigemeſſen einige der erſten Dichter und andere Männer von großem Anſehen hatten ihm öffentlich ihre Freund-

ſchaft

ſchaft und gute Meinung bezeugt. Wieland hatte ihm ſeine Muſarion, Thümmel ſeine Inokulation der Liebe, Gerſtenberg ſeine Ueberſetzung der Braut, Ramler die Ueberſetzung von des Batteux Einleitung in die ſchönen Wiſſenſchaften, Garve ſeine Schrift über den Charakter Zollikofers und den zweiten Theil der Verſuche über Gegenſtände der Moral und Literatur, Teller ſeine Darſtellung der Sprache in Luthers Bibelüberſetzung, Eichſtädt die neue Ausgabe des Lukrez zugeſchrieben. Man hatte ihn mehrmals in Oel gemalt, und in Kupfer geſtochen, in Gyps und Wachs abgebildet. Abramſon in Berlin hatte eine Medaille auf ihn geprägt, wozu Friſch die Idee angegeben und Ramler die Inſchrift verfertigt. Auf der Hauptſeite ſteht Weißens Bildniß, auf der Kehrſeite die Pallas im Bruſtbilde auf einem Würfel, woran eine Lyra gelehnt iſt. Gegen über an einem Baume die Embleme der komiſchen und tragiſchen Muſe. Zur Umſchrift: Latet ſub Pallade Mentor. Unten MDCCXXVI. als Weißens Geburtsjahr. Auf eine andere Art bezeugten mehrere berühmte Männer Weißen dadurch ihre gute Meinung, daß ſie ihn zum Vertrauten ihrer Arbeiten machten, und ihm bei dem Abdrucke derſelben die Reviſion übertrugen z. B. Winkelmann bei der Geſchichte der Kunſt des Alterthums und über die Baukunſt der Alten, Hagedorn bei den Betrachtungen über die Malerei, Lippert bei der Daktyliothek, Ramler bei dem Batteux, Uz bei ſeinen Gedichten. Mehrere junge Schriftſteller wendeten ſich auch an ihn und übergaben ihm die Erſtlinge ihrer Muſe. Die berühmteſten, welche er ins Publikum eingeführt hat, ſind Gerſtenberg, Plank und Kretſchmann; Gerſtenberg mit deſſen Tändeleien, Plank mit ſeinem Tagebuche eines jungen Ehemannes. Die Bardengeſänge, womit Kretſchmann zuerſt auftrat, beförderte er deſto ſchneller zum Drucke, weil ſich die Nachricht verbreitet hatte, daß in Klopſtocks Hermanns Schlacht welche unter der Preſſe war, ebenfalls Bardengeſänge enthalten wären, und er des jungen, damals noch unbekannten, Dichters Wunſch, nicht für ein Nachahmer gehalten zu werden, ſehr gerecht und natürlich fand. Mehrere Schriftſteller nahmen Vorſchläge zu gemeinnützigen Schriften von ihm an z. B. Schröckh, den er zu ſeiner Allgemeinen Weltgeſchichte für Kinder vermochte. Sehr viele angehende Dichter und Schriftſteller in den verſchiedenſten Fächern hofften durch ihn Verleger und Freunde zu erhalten. Die Verbindungen, worin er dadurch, und durch ſeine eigene Schriften, beſonders durch die Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und den Kinderfreund gerieth, waren ſehr weitläuftig, und ſein Briefwechſel gewiß von einem ſeltenen Umfange. Nach einem ſo raſtlos thätigen Leben ſtarb Weiße den 16. December 1804, in einem Alter von neun und ſiebzig Jahren. Sein Verluſt wurde nicht nur von ſeiner Familie, ſondern auch von ſeinen Mitbürgern und ſeinen

gebildeten Zeitgenoſſen ſchmerzlich empfunden. Die Art, wie in öffentlichen Blättern die Nachricht davon verbreitet wurde, war ein ſprechender Beweis der allgemeinen Achtung und Liebe, welche er ſich erworben hatte. Das Leichenbegängniß, was ihm ſeine Mitbürger, verbunden mit den in Leipzig ſtudirenden Sachſen und Ausländern, ſelbſt aus den höchſten Ständen, veranſtalteten, war ſo ausgezeichnet, wie es kein Dichter und Schriftſteller, außer Klopſtock von den Bewohnern Hamburgs und Altona's, erhalten hat. Der Eindruck, den daſſelbe auf das Publikum gemacht hatte, war noch nicht verloſchen, als der Leipziger Magiſtrat das Andenken des Verſtorbenen durch eine Todtenfeier auf dem Leipziger Theater ehrte, welche in der Folge auch in Dresden wiederholt wurde. Geachtete Schriftſteller ſtifteten ihm in Zeitſchriften und durch beſonders gedruckte Gedichte rühmliche Denkmäler. Mehrere pädagogiſche Inſtitute, nahmentlich die Freiſchule in Leipzig, und die Erziehungsanſtalt der Madame Kroſigk in Berlin, betrauerten unter zweckmäßigen Feierlichkeiten den Tod des Kinderfreundes.

Faſſen wir Weißens charakteriſtiſche Züge, wie ſie ſich einzeln bei ihm offenbarten, zuſammen, ſo ſtellt ſich unſern Augen folgendes Gemälde dar: Ein Mann von mittlerer Größe und höchſt einnehmender Geſichtsbildung, ſchöner Haltung des Körpers, ſehr gefälligem und feinen Betragen; ungemein lebhaft an Imagination, fruchtbar an Empfindung, reich an Witz, voll regen Gefühls für alles Wahre, Schöne und Gute, verſehen mit einer glücklichen Gabe der Darſtellung; etwas furchtſam und empfindlich, etwas zu mißtrauiſch gegen ſich ſelbſt und zurückhaltend gegen Andere, aber äußerſt wohlwollend, gutmüthig, beſcheiden, nachgebend, eines frohen, erheiternden Sinnes, dienſtfertig und arbeitſam, geſellig und doch häuslich, an den allgemeinen Angelegenheiten theilnehmend, aber ſeine Familie über alles liebend, ein angenehmer Geſellſchafter, ein treuer Freund, ein zärtlicher Gatte und Vater, ein thätiger Beförderer von anderer Wohlſeyn, zu dem viele Hülfsbedürftige ihre Zuflucht nahmen, an dem viele von ganzer Seele hiengen, über deſſen Leben viele Herzen ſich freuten, deſſen Tod viele Augen beweinten; ein Mann voll Glauben und Liebe, in welchem die Hoffnung nur auf einige Zeit ſich trübte, damit er zum deſto innigern Genuſſe eines höheren Seyns übergehen konnte.

Weiße eignete ſich zum geiſtreichen Dichter, aber nicht zum Poetiker, zum gefühlvollen Freunde des Schönen, aber nicht zum Aeſthetiker, zum guten Pädagogen, aber nicht zum Pädagogiker, zum Kenner vieler Sprachen, aber nicht zum Sprachforſcher. Er hatte in keiner Kunſt und Wiſſenſchaft, wie man zu ſagen pflegt, die Schule gemacht, aber er hat in einigen ſehr viel geleiſtet, war in noch mehreren kein Fremdling, und hatte eine Mannigfaltigkeit

von Kenntniſſen, welche ſeinen Umgang auch den Gelehrteſten noch anziehender hätte machen können, wenn ihn nicht ein Hauptzug ſeines Charakters, Furchtſamkeit und Mißtrauen gegen ſich ſelbſt, daran verhindert hätte. Nie ſollte man das Genie und die Verdienſte eines Dichters nach dem abſoluten Werthe ſeiner Werke, und nach vortreflichern Erzeugniſſen ſpäterer Dichter in gleichen Dichtungsarten beurtheilen. Das Zeitalter, worin ein Dichter lebt, und das individuelle Verhältniß, worin die Beſchaffenheit ſeines Genies zu den Einwirkungen der Zeitumſtände ſteht, können ihn heben oder niederhalten. Nur wenige Geiſter haben die Energie, daß ſie ſich über allen Einfluß äußerer Umſtände erheben und dem Zeitalter ihr Gepräge aufdrücken. Das iſt die kleine Anzahl Geiſter der erſten Größe. Weiße hat niemals Anſpruch gemacht unter dieſe zu gehören. Köpfe einer zweiten Ordnung können nach den Begünſtigungen oder Erſchwerungen ihres Zeitalters mehr oder minder vortrefliche Werke liefern, und ſie hören darum nicht auf, in dieſer Ordnung zu ſtehen. Es haben unſtreitig ſpätere Dichter Weißens theatraliſche Werke übertroffen; darum ſtehen aber bei weitem nicht alle an Dichtergenie über ihm. Es gehört mehr Kraft dazu, unter ſeinen Landsleuten zuerſt, oder beinahe zuerſt einen Verſuch in einer Dichtungsart zu machen, als vorzüglichere Stücke in derſelben zu liefern, nachdem man bereits Vorgänger gehabt hat. Weiße hat unter den Deutſchen keinen tragiſchen Dichter vor ſich, der ihm an Richtigkeit der Kompoſition, an Fruchtbarkeit der Erfindung, an Schönheit und Wohlklang der Sprache, an Leichtigkeit des Versbaues nur einigermaßen zu vergleichen wäre. Er hat niemanden neben ſich, als Leſſing, deſſen Genius mit dem ſeinigen zu gleicher Zeit erwachte, und von dem er allerdings an Originalität, an ſcharfer Zeichnuug der Charaktere, an pſychologiſch genauer Entwickelung, an Korrektheit der Sprache, mit einem Wort, an Vollendung ſeiner Dichterwerke übertroffen wurde, vor welchem er aber doch an Reichthum der Phantaſie, an Innigkeit der Empfindung und an Kraft, die ſtärkſten Gefühle und die heftigſten Leidenſchaften darzuſtellen, den Vorzug behaupten möchte. Leſſing und Weiße hoben das deutſche Theater zuerſt aus ſeinem Nichts hervor; ſie waren die erſten, welche es insbeſondere von der Schmach befreiten, keine andere, als ſchlecht überſetzte Trauerſpiele vorſtellen zu können. Leſſing gab einige Meiſterſtücke, Weiße gab viele zwar weniger vollendete, aber doch die poetiſchen Erzeugniſſe ſeiner Vorgänger weit übertreffende Arbeiten. Leſſing und Weiße hatten die Schwierigkeiten einer holperichten, wäſſerigen und franzöſirenden Sprache zu überwinden. Der Kampf gegen dieſe Schwierigkeiten muß nicht weniger in Anſchlag gebracht werden, wenn man die Größe ihres Genies würdigen will. Eben das gilt von der Beurtheilung ihrer Verdienſte um das Theater. Spätere dramatiſche Dichter haben ſich ſehr glänzende Verdienſte erworben; ſie haben

durch

durch das Studium der Engländer, der Griechen und der Natur, beſonders die Tragödie auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit gehoben, und ſie dem Ideale derſelben näher gebracht. Man denke ſich aber, ob ſie würden im Stande geweſen ſeyn, ihren Werken die anerkannte Vortreflichkeit zu geben, wenn ſie das tragiſche Theater der Deutſchen noch in dem Zuſtande gefunden hätten, worin es Leſſing und Weiße fanden? ob ſie in einer klaſſiſchen Sprache geſchrieben haben würden, wenn noch das Gottſchediſche und Bodmerſche Deutſch die Sprache des Theaters geweſen wäre? ob ihre Werke von der Nation mit dem Beifalle würden aufgenommen worden ſeyn, den ſie erhalten haben, wenn dieſe nicht ſelbſt durch Leſſings und Weißens Trauerſpiele fortgebildet worden wäre? Im Luſtſpiele haben die Deutſchen nicht die Höhe erlangt, wie im Trauerſpiele. Wir haben indeſſen unſtreitig vortreflichere Komödien erhalten, als Weiße geliefert hat. Aber in welcher Beſchaffenheit war das komiſche Theater der Deutſchen durch Gottſched und ſelbſt durch Gellert, zu der Zeit, als Weiße ſeine Poeten nach der Mode, ſeine Haushälterinn, ſeinen Projektmacher, und andere Stücke ſchrieb? Und iſt es ein geringeres Verdienſt, zuerſt unter ſeinen Landsleuten Komödien zu ſchreiben, welche dem Geſchmack und der Bildung ſeines Zeitalters gemäß ſind, oder auf der gebrochenen Bahn nachzufolgen und weiter zu gelangen? Mögen viele von Weißens Luſtſpielen jetzt wirklich veraltet ſeyn, und in ihrer gegenwärtigen Geſtalt nicht mehr gegeben werden können; das iſt nicht wegen der ſchlecht erfundenen Fabel, wegen der fehlerhaften Charakterzeichnung, wegen des ſchwerfälligen Dialogs, wegen des Mangels an Handlung, ſondern weil die dargeſtellten Lächerlichkeiten verſchwunden und gegen andere eingetauſcht worden ſind, weil unſere Sitten, unſere geſellſchaftlichen Verhältniſſe, unſere Art zu ſcherzen, mit einander umzugehen u. ſ. w. ſich faſt gänzlich verändert haben. Gewiß war Weiße Urſach, daß ſpätere Dichter ihn übertreffen konnten. Seine Operetten haben ihm, wenn ſie gleich ſchwerlich übertroffen worden ſind, kein Verdienſt um das Theater verſchafft. Ihr poetiſcher Werth iſt geringer, als bei ſeinen übrigen theatraliſchen Werken, und die ganze Gattung findet vor dem Richterſtuhle der Poetik wenig Gnade. Aber er erwarb ſich dadurch ein Verdienſt anderer Art um die Deutſchen. Er und Hiller beförderten mehr als irgend ein Dichter und Kompoſiteur vor ihnen den geſellſchaftlichen Geſang, und dieſes hauptſächlich durch die Operetten; und von Weißen kam die Idee, ſie von dem Italieniſchen Theater zu Paris nach Deutſchland zu verpflanzen. Weißens Lieder waren ihrem Inhalte und ihrer Faßlichkeit nach, wie Hillers Melodien, für Leute von einer mittleren Bildung geeignet; und deren iſt die größere Anzahl. Hiller ſagte einmal bei Erſcheinung der Schulziſchen Volkslieder: „Jetzt werden Volkslieder herausgegeben, welche das Volk nicht

kennen

kennen lernt, nicht ſingt und nicht ſingen kann. Weiße und ich haben nicht mit dieſem Titel geprahlt, aber unſere Lieder ſind wirklich von der Nation, dem Volke der Deutſchen geſungen worden.“ Und er hatte Recht. In wie vielen geſelligen Zirkeln, wo man vorher nicht ans Singen gedacht hatte, wurden die Lieder der Weißiſchen Operetten geſungen, wenn dieſe an einem Orte gegeben worden waren. Die Lieder: Ohne Lieb' und ohne Wein ꝛc. Schön ſind Roſen und Jasmin ꝛc. Die Felder ſind nun alle leer ꝛc. Schön iſt das Feld zur Frühlingszeit ꝛc. Was noch jung und artig iſt ꝛc. nebſt mehreren andern — wer konnte ſie nicht auswendig, und wer ſang ſie nicht? Schon Weißens ſcherzhafte und Kinderlieder hatten das Verdienſt, ſehr ſingbar zu ſeyn; ſie waren auch von guten Tonkünſtlern ihrer Zeit komponirt worden, und hatten den geſellſchaftlichen Geſang befördert. Daß es aber Gewinn für die Bildung einer Nation iſt, wenn das Singen anſtändiger, feiner, die Empfindungen für das Schöne und Gute belebender Lieder allgemeiner wird, bedarf keines Worts zum Beweiſe. — Unter Weißens Verdienſten iſt vielleicht keins mehr vergeſſen, als das, was ihm als Redakteur der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und freien Künſte zuzuſchreiben iſt. Die erſte Einrichtung dieſes Journals, das ſeit 1756 ununterbrochen fortgeſetzt worden iſt, kömmt allerdings auf Nicolai's und Mendelsſohns Rechnung, und ſie haben in den vier Bänden derſelben, welche ſie herausgegeben, als kritiſche Beurtheiler von Werken der ſchönen Literatur mehr geleiſtet, als Weiße durch ſeinen Antheil an den Recenſionen der folgenden Bände. Daß aber dieſes Journal, welches damals in Deutſchland einem großen Bedürfniſſe abhalf, unter ungünſtigen Umſtänden fortgeſetzt wurde, daß es die Beurtheilung und Bekanntmachung von Werken der Kunſt, ſelbſt des Auslandes, in ſeinen Plan zog, und den guten Geſchmack in den freien Künſten unter den Deutſchen beförderte, daß eine große Anzahl der vorzüglichſten Männer unſerer Nation an demſelben arbeitete, daß es den anſtändigſten Ton der Kritik zu einer Zeit der heftigſten Kämpfe in der literariſchen Welt erhielt, das gereicht Weißen zum Ruhme, welcher für ſein Journal raſtlos thätig, und ein Feind aller Partheiligkeit und Bitterkeit war. — Ganz unbeſtritten iſt das Verdienſt, welches ſich Weiße durch ſeinen Kinderfreund und den Briefwechſel der Familie des Kinderfreundes erworben hat. Mit Baſedow und Weiße hebt eine wichtige Epoche des Erziehungsweſens in Deutſchland an. Baſedow hat mehr die Verfaſſung der öffentlichen Schulen und die Methoden des Unterrichts und die Diſciplin kraftvoll erſchüttert, und nachdrücklich und wiederholt auf das hingewieſen, was nach ſeiner Meinung geſchehen ſollte. Weiße hat mehr auf die häusliche Erziehung gewirkt, richtiger beobachtet, was wirklich geſchehen konnte, und praktiſch dargeſtellt, wie es geſchehen muß. Das Andenken

denken des Kinderfreundes wird noch längere Zeit unter den Deutſchen fortleben, ſeine Schriften noch von den Enkeln der Enkel geleſen werden, die zuerſt dadurch gebildet worden ſind. Aber wenn dieſe Schriften auch veralten ſollten, und die Zeit einträte, wo man Weißen den Kinderfreund nicht mehr nennen hörte, ſeine Wirkſamkeit dauert fort, und iſt unvergänglich. Die Nachkommen, welche auch nicht mehr wiſſen, wer zuerſt unter den Deutſchen eine liberale Erziehungsart beförderte, werden doch dieſelbe befolgen. Eine vorzüglichere Art der Unſterblichkeit, als die des Ruhmes, bleibt dem verdienſtvollen Vergeſſenen gewiß, eine Unſterblichkeit, auf welche der wahre Weiſe einen weit höheren Werth ſetzt: die Unſterblichkeit des Wirkens.

Die neueſten Ausgaben von Weißens geſammelten poetiſchen Werken ſind:

1. Beitrag zum deutſchen Theater. Erſter Theil. Zweite, verbeſſerte und vermehrte Auflage. Leipzig 1765. 8. Dritte, verbeſſerte Aufl. Ebendaſ. 1771. 8. (enthält: 1. Eduard der Dritte, ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen. 2. Die Poeten nach der Mode, ein Luſtſpiel in drei Aufzügen. 3. Die unerwartete Zuſammenkunft oder der Naturalienſammler, ein Luſtſpiel in Einem Aufzuge.) — Zweiter Theil. Zweite verbeſſerte und vermehrte Auflage. Ebendaſ. 1767. 8. (enthält: 1. Muſtapha und Zeangir, ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen. 2. Roſemunde, ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen. 3. Die Haushälterinn, ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen. 4. Die Matrone von Epheſus, ein Luſtſpiel in Einem Akte) — Dritter Theil. Zweite, verbeſſerte und vermehrte Auflage. Ebendaſ. 1768. 8. (enthält: 1. Kriſpus, ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen. 2. Die Befreiung von Theben, ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen (es war das erſte Stück, worin ſich Weiße getraute, das bisher gewöhnliche Sylbenmaß, das alexandriniſche, und den Reim zu verlaſſen.) 3. Der Mißtrauiſche gegen ſich ſelbſt, ein Luſtſpiel in drei Aufzügen. 4. Großmuth für Großmuth, ein Luſtſpiel in einem Aufzuge) — Vierter Theil. Zweite, verbeſſerte und vermehrte Auflage. Ebendaſ. 1769. 8. (enthält: 1. Atreus und Thyeſt, ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen (durch die Befreiung Thebens, und noch mehr durch den Atreus trug Weiße dazu bei, daß nach Art der Engliſchen Trauerſpiele die reimfreien Jamben eingeführt wurden.) 2. Amalia, ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen (Leſſing erklärte es in der Dramaturgie für Weißens beſtes Luſtſpiel. Der erſten Anlage nach ſollte es ein Trauerſpiel ſeyn, wurde aber von Weißen nach den Kritiken ſeiner Freunde in ein Luſtſpiel umgeſchaffen.) 3. Der Projektmacher, ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen. 4. Weibergeklatſche oder Qui pro Quo, ein Luſtſpiel in einem Aufzuge) — Fünfter Theil. Zweite, verbeſſerte Auflage. Ebendaſ.

1769.

1769. 8. (enthält: 1. Romeo und Julie, ein bürgerliches Trauerſpiel in fünf Aufzügen. 2. Die Freundſchaft auf der Probe, ein rührendes Luſtſpiel in fünf Aufzügen. 3. Liſt über Liſt, ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen) 4 Thlr. 4 Gr.

Vergl. Briefe die neueſte Literatur betreffend, Th. 5. Br. 81. S. 81—96. (Bemerkungen über Eduard den Dritten) Klotz deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 1. Stck 4. S. 1—5. (Anzeige des fünften Theils) Bd 2. Stck 8. S. 709—711. (Anzeige der zweiten Auflage des dritten Theils) Bd 3. Stck 12. S. 613—629. (Anzeige der zweiten Auflage des vierten Theils) Bd 4. Stck 15. S. 571 f. (Anzeige der zweiten Auflage des fünften Theils (Bd 6. Stck 21. S. 179 f. (Anzeige der dritten Auflage des erſten Theils) Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 9. Stck 1. S. 256—271. Bd 10. Stck 1. S. 3—18. (Anzeige der zweiten Auflage des erſten Theils, der neuen Auflage des zweiten und dritten Theils, des vierten und fünften Theils) Chrſtn. Heinr. Schmids Chronologie des deutſchen Theaters S. 205 f. 227. 235 f. 242. 255. 268. 277 f. 291. 306 f.

2. Trauerſpiele von C. F. Weiße. Erſter Theil: Eduard der Dritte; Richard der Dritte. Zweiter Theil: Kriſpus; Muſtapha und Zeangir. Dritter Theil: Die Befreiung von Theben; Atreus und Thyeſt. Vierter Theil: Roſemunde; Romeo und Julie. Leipzig 1776. 8. (2 Thlr. 8 Gr.) mit Titelvignetten und Kupfern von J. S. Bach und Geyſer. — Fünfter Theil: Die Flucht; Der Fanatismus oder Jean Calas. Ebendaſ. 1780. 8. (20 Gr.) mit Titelvignette von Geyſer, und Kupfer (zum Jean Calas) von Chodowiecki. Die in dieſer Sammlung befindlichen Trauerſpiele ſind auch einzeln zu haben z. B. Romeo und Julie. Ein bürgerliches Trauerſpiel in fünf Aufzügen von C. F. Weiße. Dritte verbeſſerte Auflage. Leipzig 1776. 8. (8 Gr.) Der Fanatismus oder Jean Calas. Ein hiſtoriſches Schauſpiel in fünf Aufzügen von C. F. Weiße. Tantaene animis coeleſtibus irae? Virg. Aen. Leipzig 1780. 8. (10 Gr.) nebſt einer kurzen Geſchichte vom Tode des Jean Calas.

Vergl. Hamburgiſche Dramaturgie, Th. 2. Num. 73—83. (Kritik über Richard den Dritten, wo beſonders der Charakter Richards geprüft, und die Theorie des Ariſtoteles von dem Entzwecke des Trauerſpiels vortreflich erörtert wird) Klotz deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 3. Stck 9. S. 163—166. (beurtheilende Anzeige von Romeo und Julie) Bd 4. Stck 15. S. 498 ff.) (Richard der Dritte wird gegen Leſſings Ausſtellungen vertheidigt) Stck 16. S. 630—642. (Vorſtellung Richards des Dritten auf der Leipziger Bühne)

Bd 2. Stck 5. S. 104 ff. (Weiße wird gegen Bodmer vertheidigt) Hamburgiſche Unterhaltungen, Bd 4. Stck 1. S. 652 f. (Anzeige des Trauerſpiels Romeo und Julie) Allgem. deutſche Bibliothek. Bd 31. Stck 1. S. 207 f. (Anzeige der erſten vier Theile von Weißens Trauerſpielen) Bd 52. Stck 1. S. 136 f. (Anzeige des fünften Theils) Chrſtn. Heinr. Schmids Anweiſung (zur Kenntniß) der vornehmſten Bücher in allen Theilen der Dichtkunſt S. 628. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1777. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 58—60. (Anzeige des erſten bis vierten Theils) auf das Jahr 1781. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 67 f. (Anzeige des fünften Theils).

Von dem Trauerſpiele: Richard der Dritte erſchien 1767 eine ſehr getreue Däniſche Ueberſetzung: Richard den Tredie, Sorgeſpill i fem Acter

Richard der Dritte, Trauerſpiel in fünf Aufzügen, nach Weiße bearbeitet von J. Np. Perchtold. Regensburg 1788. 8. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 89 Stck 2. S. 409. Kritiſche Ueberſicht der neueſten Literatur der Deutſchen, Bd 2. Stck 2. S. 66 f.

Prolog zu Romeo und Julie von Riedel, in Friedrich Juſt Riedels Sämmtlichen Schriften (Wien 1787.) Bd 5. S. 209 f.

(Der Abſchied des Calas von ſeiner Familie, ein muſikaliſches Drama von Chriſtian Jakob Wagenſeil. Kaufbeuern 1781. 8. — Johann Calas zwei Heldenbriefe an ſeine Gemahlinn, ſeine Kinder und an ſeine Richter. Aus dem Franzöſiſchen [von Joh. Ge. Philipp Thiele] 1766. 4.)

3. Luſtſpiele von C. F. Weiße. Erſter Band: Die Poeten nach der Mode; Die Haushälterinn; Der Mißtrauiſche gegen ſich ſelbſt; Die Matrone von Epheſus. Zweiter Band: Amalia; Der Naturalienſammler; Der Projektmacher; Walder. Dritter Band: Die Freundſchaft auf der Probe; Großmuth für Großmuth; Liſt über Liſt; Das Weibergeklatſche. Neu überarbeitet. Leipzig 1783. 8. (3 Thlr. 8 Gr.) mit drei Titelkupfern von Geyſer nach Mechau. Die in dieſer Sammlung befindlichen Luſtſpiele ſind zum Theil auch noch einzeln zu haben.

Vergl. Hamburgiſche Dramaturgie, Th. 1. Num. 20. (Beurtheilung der Amalia) Klotz deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 3. Stck 9. S. 51 ff. (Vertheidigung der Amalia gegen Leſſings Kritik) Chrſtn. Heinr. Schmids Anweiſung (zur Kenntniß) der vornehmſten Bücher in allen Theilen der Dichtkunſt S. 614. 628 f. Ebendeſſ. Chronologie des deutſchen Theaters S. 156.

4. Ro=

4. Komiſche Opern von C. F. Weiße. Erſter Theil: Lottchen am Hofe; Die Liebe auf dem Lande. Zweiter Theil: Die verwandelten Weiber; Der luſtige Schuſter; Der Dorfbarbier. Dritter Theil: Die Jagd; Der Aerntekranz. Leipzig 1777. 8. (1 Thlr. 20 Gr.) mit Titelvignetten und Kupfern von Bach und Geyſer. Die in dieſer Sammlung befindlichen Stücke ſind auch einzeln zu haben.

Vergl. Klotz deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 2. Stck 5. S. 118—123. (Anzeige des erſten Theils) Stck 7. S. 416—421. (des zweiten Theils) Bd 4. Stck 16. S. 643 f. (Vorſtellung des luſtigen Schuſters auf dem Leipziger Theater) Bd 5. Stck 17. S. 142—155. (der Jagd) Bd 6. Stck 21. S. 179. (Anzeige der zweiten Auflage des erſten Theils) Stck 23. S. 443—453. (des Aerntekranzes) Stck 24. S. 594—598. (des Dorfbarbiers) Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 11. Stck 2. S. 1—5. (Anzeige des erſten und zweiten Theils) Bd 19. Stck 2. S. 429—438. (Anzeige des dritten Theils, ſtrenge Kritik der Jagd und des Aerntekranzes) Chrſtn. Heinr. Schmids Anweiſung (zur Kenntniß) der vornehmſten Bücher in allen Theilen der Dichtkunſt, S. 629 f. Ebendeſſ. Chronologie des deutſchen Theaters S. 160—164. (Geſchichte der Operette: Die verwandelten Weiber oder der Teufel iſt los, womit noch zu vergleichen iſt: Taſchenbuch für die Schaubühne auf das Jahr 1776. S. 124. und des Herrn Plümicke Theatergeſchichte von Berlin S. 193 ff.) S. 262 f. 271 f. 297. 310. Ebendeſſ. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1772. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 80 f. (Anzeige des Aerntekranzes) auf das Jahr 1778. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 47—50. (des erſten, zweiten und dritten Theils der komiſchen Opern) Hamburgiſche Unterhaltungen, Bd 4. Stck 1. S. 650 f. (Anzeige der Operette: Lottchen am Hofe) Bd 5. Stck 4. S. 368—370. (Anzeige der Liebe auf dem Lande).

Hillers muſikaliſche Kompoſition der Weißiſchen Operetten: Lottchen am Hofe, eine komiſche Oper in drei Akten, in die Muſik geſetzt von Johann Adam Hiller. Leipzig 1769. kl. Querfol. 1 Thlr. 20 Gr. (vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 13. Stck 1. S. 84—88.) — Die Liebe auf dem Lande, eine komiſche Oper in drei Akten, in die Muſik geſetzt von Johann Adam Hiller. Leipzig 1769. kl. Querfol. 1 Thlr. 20 Gr. (vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 13. Stck 1. S. 84. 88—90.) — Der Dorfbarbier, eine komiſche Oper, in die Muſik geſetzt von Johann Adam Hiller. Leipzig 1771. kl. Querfol. (1 Thlr. 20 Gr.) — Die Jagd, eine komiſche Oper in drei Akten, in die Muſik geſetzt von Johann Adam Hiller. Leipzig 1771. kl. Querfol. 1 Thlr. 20 Gr.

Gr. (vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 17. Stck 2. S. 564—567.) — Der Aerntekranz, eine komiſche Oper in drei Akten, in die Muſik geſetzt von Johann Adam Hiller. Leipzig 1772. kl. Querfol. 1 Thlr. 20 Gr. (vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 17. Stck 2. S. 564. 567 f.) — Die verwandelten Weiber, oder der Teufel iſt los, erſter Theil. Eine komiſche Oper in drei Aufzügen, herausgegeben von Johann Adam Hiller. Leipzig 1770. kl. Querfol. Der luſtige Schuſter, oder der Teufel iſt los, zweiter Theil. Eine komiſche Oper in drei Aufzügen, herausgegeben von Johann Adam Hiller. Leipzig 1771. kl. Querfol. 3 Thlr. 4 Gr. jetzt 1 Thlr. 16 Gr. (Dieſe Opern ſind urſprünglich von Standfuß komponirt worden, welcher die erſten Verſuche des komiſchen Geſanges auf dem deutſchen Theater machte. Hiller hat zu beiden Theilen einige neue Arien verfertigt, wovon die zum zweiten Theile von ihm geſetzten ſieben, erſt nach Standfußens Kompoſition vom Verfaſſer des Stücks hinzugethan worden. Hiller hat hie und da einige Stellen der Standfußiſchen Arien verbeſſert, und alles auszugsweiſe, ſo wie ſeine eigenen Opern, in Druck gegeben. Auch iſt die Sinfonie des zweiten Theils von ihm. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 17. Stck 2. S. 569.)

Deutſche Operetten im Auszuge mit Muſik der beſten deutſchen Komponiſten (Flensburg 1776 Fol.) Th. 1. Die hier zum Behuf des Geſangs und Klaviers zuſammengedruckten Arien und Lieder ſind aus dem Roſenfeſte nach Wolfs Kompoſition, und aus der Jagd, aus der Liebe auf dem Lande, und aus Lottchen am Hofe, von Hiller.

Parodie der Arie aus der Jagd: Mein lobt mir doch nur nicht die Nacht ꝛc. von Gedike, in Friedrich Gedike, eine Biographie von Franz Horn S. 228.

Außerdem haben wir noch von Weiße: Die Jubelhochzeit. Eine komiſche Oper in drei Aufzügen. Leipzig 1773. 8. (9 Gr.) Vergl. Schirachs Magazin der deutſchen Kritik, Bd 2. Th. 2. S. 252—265. (Inhaltsanzeige und Beurtheilung) Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1774. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 44 f.

Die Jubelhochzeit, eine komiſche Oper in drei Aufzügen, in die Muſik geſetzt von Johann Adam Hiller. Leipzig 1773. kl. Querfol. (1 Thlr. 20 Gr.) — Die Jubelhochzeit, eine Operette von Weiße, in Muſik geſetzt von Beeke, ehemaligem Hauptmann bei dem Prinz Friedrich-Würtembergiſchen Kreisdragoner-Regiment vom Fürſtl. Oetting-Wallerſteiniſchen Kontingent.

Ferner: Armuth und Tugend. Ein kleines Schauſpiel in Einem Aufzuge. Zum Beſten der Armen. Leipzig 1772. 8. (4 Gr.) Der Inhalt iſt der edlen Abſicht angemeſſen, in welcher

cher dieß kleine Stück von dem Verfaſſer aufgeſetzt worden. Die Idee iſt aus einem franzöſiſchen dramatiſchen Sprüchworte genommen, und die Ausführung giebt rührende Gemälde des Elends und der Unbarmherzigkeit.

5. Kleine lyriſche Gedichte von C. F. Weiße. Erſter, zweiter, dritter Band. Leipzig 1772. kl. 8. (holländ. Papier mit Kupfern 4 Thlr. 12 Gr. Schreibpap. ohne Kupfer 1 Thlr. 12 Gr.)

Der erſte Band enthält: Scherzhafte Lieder, erſtes, zweites, drittes, viertes, fünftes, ſechstes Buch z. B. An die Muſe (O Muſe, die du dich in Scherzen Und jugendlichen Spielen übſt ꝛc.) S. 5. Nerine und Damis (Ei, Damis, ſahſt du nicht, wie jener Schmetterling ꝛc.) S. 13. Die Zufriedenheit (Wie ſanft, wie ruhig fühl' ich hier Des Lebens Freuden ohne Sorgen ꝛc.) S. 14. Der Zauberer (Ihr Mädchen, flieht Damöten ja! Als ich zum erſtenmal ihn ſah ꝛc.) S. 18. Der Sturm (Der lichte Himmel ſchwärzet ſich, Ein jäher Sturm brauſt in den Zweigen ꝛc.) S. 22. Die Haſelſträuche (Heil euch verwachſnen Haſelſträuchen ꝛc.) S. 31. Die Verſchweigung (Sobald Damötas Chloen ſieht, ſo ſucht er mit beredten Blicken ꝛc.) S. 37. Die Schamröthe (Meine Mutter fand im Hain Mich mit Lindorn ganz allein ꝛc.) S. 39. An den Vetter (Ja, Vetter, ja ich fall' Euch bei, Daß Lieb' und Thorheit einerlei ꝛc.) S. 41. Der Wald (Schweſtern, wagt euch in den Hain Ja nicht allzutief hinein ꝛc.) S. 51. Die ſchöne Ausſicht (Wie reizend ſchön iſt dieſe Flur! Hier prangt die Kunſt, dort lächelt die Natur ꝛc.) S. 57. Die ſtumme Schöne (Als ich die junge Klitia Schön, wie den Frühlingsmorgen ſah ꝛc.) S. 58. Der Arzt und Phyllis (Sie eſſen nicht? ſie trinken nicht? Und todtenblaß iſt ihr Geſicht? ꝛc.) S. 69. Chloe im Bade (Ich habe Chloen im Bade geſehn, Wie reizend war ſie nicht, wie ſchön! ꝛc.) S. 70. Liebe und Wein (Ohne Lieb' und ohne Wein Was wär' unſer Leben? ꝛc.) S. 89. Klagen (Ach! an dem Ufer dieſer Quelle Hab' ich Damöten oft geſehn ꝛc.) S. 106. Der Schwur (Du forderſt ew'ge Lieb' und Treu? Ich ſoll ſie dir, o Doris, ſchwören? ꝛc.) S. 109. An einen Bach im Winter (Du rauſcheſt, ſanfter Bach, auch nicht von Freuden mehr? ꝛc.) S. 110. Der blöde Liebhaber (Dein ſchmachtend Auge ſcheint zu ſagen, Daß du nicht unempfindlich biſt ꝛc.) S. 113. Der Morgen (So glänzt die Zier der jungen Flore, Die Roſe, die ſich erſt entſchließt ꝛc.) S. 114. Die Linde (Ach Chloe! von der ſchönen Linde, Die unſrer Lieb' oft Schatten gab ꝛc.) S. 115. Doris und Damon (Lieber Damon, dein Begehren, Dich zu lieben, geh' ich ein ꝛc.) S. 120. Alexis und Naide (Ich nenne dich, ohn' es zu wiſſen, Im Traume glaub' ich dich zu küſſen ꝛc.) S. 130. Der Kuß (Ich war bei Chloen ganz allein,

allein, Und küſſen wollt' ich ſie ꝛc.) S. 154. Die kranke Flaſche (Als Lukas bei der Flaſche ſaß, Da ſeufzt' er über jedes Glas ꝛc.) S. 156. An die Muſe (Hier nimm die ſanfte Leier wieder, O Muſe, die du mir geliehen ꝛc.) S. 163. Preis der Lieder (Guter Dichter! ſinge mir Doch zu Ehren kleine Lieder ꝛc.) S. 169. Die zu ſpäte Ankunft der Mutter (Beſchattet von blühenden Aeſten, Gekühlet von ſpielenden Weſten ꝛc.) S. 175. Eine ſehr gewöhnliche Geſchichte (Philint ſtand jüngſt vor Babets Thür, Und klopft' und rief: Iſt niemand hier? ꝛc.) S. 180. Chloens Abendſeufzer (Willkommen Nacht! wie ſehnſuchtsvoll Schmacht' ich nach deinen Finſterniſſen ꝛc.) S. 193. Der Jüngling an die Freude (Du Freude biſt mit mir geboren! Einſt unter jenem Roſenſtrauch ꝛc.) S. 213. Mein Mädchen (Wenn man mir ein Mädchen nennt Als das ſchönſte unter allen ꝛc.) S. 239. Die zufriedene Liebe (O Chloe! in dem Schatten hier Genieß mit mir dein Leben ꝛc.) S. 241. Die Annäherung des Frühlings (Schon iſt er bald entflohen, Der Winter, meine Luſt ꝛc.) S. 255. — Zuerſt erſchienen Weißens Scherzhafte Lieder, Leipzig 1758. 8. Ebendaſ. 1760. 8. Ebendaſ. 1763. 8.

Der zweite Band enthält: Amazonenlieder S. 1—122. (Sie erſchienen zuerſt Leipzig 1760. 8. Ebendaſ. 1762. 8. Ebendaſ. 1763. 8.) Kriegslieder des Tyrtäus, aus dem Griechiſchen S. 123—175. (Sie erſchienen zuerſt Leipzig 1762. 12. Ebendaſ. vermehrt 1762. 8. und wurden nachher auch in der Klotziſchen Ausgabe des Tyrtäus, Altenburg 1767. 8. S. 245—260. desgl. in Jördens Sammlung der beſten zerſtreuten Ueberſetzungen aus Griechen und Römern ꝛc. Bd 1. S. 35—47. abgedruckt. Der Ueberſetzung ſteht das griechiſche Original zur Seite. Weiße war übrigens der erſte unter den Deutſchen, welcher dieſe Kriegslieder übertrug, und ihnen ſchon durch das glücklich gewählte Metrum den Geiſt einhauchte, der in den Vaterlandsliebe und Todesverachtung athmenden Originalen weht. Die Nachbildung iſt nicht ganz wörtlich genau, und konnte es bei dieſer Form auch nicht ſeyn, aber in deſto ſchönern Verſen und in dem Geiſte des Griechen. Vergl. Degens Literatur der deutſchen Ueberſetzungen der Griechen; Bd 2. S. 517—519.) König Regner Lodbrogs Sterbegeſang S. 177—188. Grablied auf einen in der Schlacht gebliebenen jungen Helden S. 189—192. Nachahmungen und Ueberſetzungen aus dem Horaz S. 193—243. (Horaz B. 1. Od. 4. Od. 5. Od. 9. Od. 11. Od. 13. Od. 19. Od. 22. Od. 23. Od. 26. Od. 30. B. 2. Od. 3. Od. 12. Od. 14. Od. 16. B. 3. Od. 9. Od. 13. Od. 29. B. 4. Od. 7. Einige davon ſtanden ſchon im Anhange zu den ſcherzhaften Liedern. Sie ſind frei und öfters mehr als Bearbeitungen des Horaziſchen Stoffs anzuſehen. Vergl. Degens Verſuch einer vollſtändigen Literatur der

deut-

deutſchen Ueberſetzungen der Römer, Abth. 1. S. 207.) Romanze: Der beſtrafte Verächter des Weins, aus dem ſechsten Geſange der Ilias des Homer S. 244—248. Cephalus und Aurore, Kantate aus dem Rouſſeau S. 249—252 Der entſchloßne Schäfer, aus den Reliques of ancient engliſh Poetry (Soll ich in Verzweiflung ſchmachten, Weil ein Mädchen reizend iſt? rc.) S. 253 f. Die Gewalt der Liebe, aus dem Griechiſchen der Sappho S. 255—258.

Der dritte Band enthält: Lieder für Kinder, erſtes, zweites, drittes Buch (z. B. Das Veilchen: Warum, geliebtes Veilchen, blühſt Du ſo entfernt im Thal? rc. Der Mai: Es lächelt aufs neu Der fröhliche Mai rc. Der Apfel: Als jüngſt Hänschen in dem Gras Sich ein Blumenſträuschen las rc. Der wahre Reichthum: Warum durchirrt nach Gut und Geld Der Menſch die fernſten Meere? rc. Der Vorſatz: Weil ich jung bin, ſoll mein Fleiß Eifrig ſich beſtreben rc. Die Sonne: Gegrüßet ſeiſt du, edles Licht, O Sonne, die mein Angeſicht rc. Der Sperling und das Turteltäubchen: Ich armer Schelm, wie geht es mir! Du biſt geliebt, ich bin verachtet rc. Die Freundſchaft: Der Freund, der mir den Spiegel zeiget, Den kleinſten Fehler nicht verſchweiget rc. An den Schlaf: Komm, ſüßer Schlaf, erquicke mich! Mein müdes Auge ſehnet ſich rc. Der Fleiß: Süſſer, angenehmer Fleiß! O wie herrlich iſt der Preis rc. Der Vorwitz das Künftige zu wiſſen: Gütig hüllt in Finſterniſſen Gott die Zukunft ein rc. Das größte Glück: Von dem Glücke große Gaben, Reichthum, Ehr' und Schätze haben rc. Der Mond: Wie ſüß und freundlich lacht Des Mondes ſtille Pracht rc. Die Bienen: Tragt nur in die Zellen ein, Kleine Honigſammlerinnen! rc. Der Morgen: Willkommen, ſchöner Morgen! Wär' ich nicht früh erwacht rc. An die Geſundheit: Die du ſanft und rein mir in Adern fließeſt, Heiterkeit und Muth durch mein Herz ergießeſt rc. Der Winter: Das ſchöne Jahr iſt nunmehr fort! Erſtarrt und traurig ſtehn die Triften rc. Der Aufſchub: Morgen, morgen, nur nicht heute! Sprechen immer träge Leute rc. Das Vergnügen wohlzuthun: Der arme Mann! die Gabe, Die ich gegeben habe, Was bringt ſie mir für Seligkeit! rc. Das Rothkehlchen: So ſeh' ich euch denn all' entweichen, Ihr lieben kleinen Sänger, ihr! rc. An einen Baum im Herbſte: So wird denn deines Hauptes Zier, Du ſchöner Baum, der Zeit zum Raube! rc.) S. 3—134. (Sie erſchienen zuerſt Leipzig 1766. 8. Ebendaſ. 1767. 8 Ebendaſ. 1768. 8. Ebendaſ. 1769. 8. 6 Gr.) Elegie bei dem Grabe Gellerts S. 135—156. Drydens Ode: Alexanders Feſt oder die Gewalt der Muſik, zu Ehren der heil. Cecilia S. 157—172. Popens Ode auf die Muſik, am Tage der heil. Cecilia S. 173—186. Congrevs Ode auf die Harmonie, an eben dem Feſte S. 187—202. Die Unſterblichkeit der Seele,

Nach-

Nachahmung eines engliſchen Gedichts von Warton S. 203—226. Kleinigkeiten (Sinngedichte z. B. auf einen zu künſtlichen Garten; Auf einen Verläumder; Das Almoſen; Der Unbeſtändige; Der alte Adel; Der Glückliche und der Weiſe; Ueber die Bildſäule eines Helden mit der Unterſchrift: Viro immortali.) S. 227—251.

Lieder für Kinder mit Melodien in Muſik geſetzt von Johann Adam Hiller. Zweite Auflage. Leipzig 1775. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.) Ebendieſelben mit neuen Melodien von Gottlob Gottwalt Hunger. Leipzig 1772. lang 4. (1 Thlr. 4 Gr.)

Cephalus und Aurore, eine Kantate aus Herrn Weißens kleinen lyriſchen Gedichten, mit Begleitung von zwei Flöten, zwei Violinen, Bratſche, Violoncell und Clavecin oder Pianoforte, in Muſik geſetzt von G. Benda. Leipzig 1789. Querfol. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 91. Stck 2. S. 442.

Vergl. Briefe die neueſte Literatur betreffend, Th. 17. Br. 266. S. 3—16. (Beurtheilung der Amazonenlieder, und Probe der dabei befindlichen Ueberſetzung der Kriegslieder des Tyrtäus) Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 4. Stck 1. S. 490—500. (Beurtheilung der Scherzhaften Lieder, Leipzig 1758.) Klotz deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 1. Stck 12. S. 42—45. (Anzeige der Lieder für Kinder, Leipzig 1767.) Bd 3. Stck 12. S. 711. (Anzeige der Zugabe zu der erſten Ausgabe von den Liedern für Kinder, Leipzig 1769. 8. 2 Gr.) Schirachs Magazin der deutſchen Kritik, Bd 1. Th. 2. S. 270 f. (Weißens lyriſche Gedichte) Erlang. gel. Zeit. 1772. S. 335. Chrſtn. Heinr. Schmids Anweiſung (zur Kenntniß) der vornehmſten Bücher in allen Theilen der Dichtkunſt, S. 434. 455. 678. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1773. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 77 ff.

Weißens Ueberſetzungen aus dem Engliſchen und Franzöſiſchen ſind: Richardſons Tugendlehren aus ſeinen Werken. Leipzig 1752. 8. Laws Ernſthafte Ermunterungen an alle Chriſten zu einem frommen und heiligen Leben. Leipzig 1756. 8. (Dieſes Buch hatte Leſſing aus Liebe zu ſeiner Schweſter zu überſetzen angefangen; es fehlte ihm aber an Geduld, die Ueberſetzung zu vollenden. S. den Art. G. E. Leſſing im 3. Bande dieſ. Lex. S. 244.) Briefe der Miß Fanny Buttler. Aus dem Franzöſiſchen. Leipzig 1758. 8. Moore's Fabeln für das ſchöne Geſchlecht. Leipzig 1761. Zweite Auflage. Ebendaſ. 1772. 8. (vergl. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1773. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 133.) Moiſſy Neue Weiberſchule.

Aus

Aus dem Franzöſiſchen. Gotha 1761. 8. Mehrere Romane in dem Unterricht und Zeitvertreib für das ſchöne Geſchlecht. Dreißig Theile. Leipzig 1765—1776. Erinnerungen an ein junges Frauenzimmer für alle Auftritte des Lebens. Aus dem Engliſchen von Wilkes. Leipzig 1762. 1764. 1769. 8. Predigten für junge Frauenzimmer von Jakob Fordyce. Aus dem Engliſchen. Leipzig 1767. gr. und kl. 8. Von den Barden, nebſt etlichen Bardenliedern. Aus dem Engliſchen. Leipzig 1770. 8. (vergl. Klotz deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 4. Stck 16. S. 726 f.) Lamberts Jahreszeiten und orientaliſche Fabeln. Aus dem Franzöſiſchen. Leipzig 1771. 8. Das Jahr 2240. Aus dem Franzöſiſchen. Leipzig 1772. 8. Literariſche Reiſe nach Griechenland oder Briefe über die alten und neuern Griechen, nebſt einer Vergleichung ihrer Sitten von Herrn Guys. Aus dem Franzöſiſchen. Erſter, zweiter Theil. Leipzig 1772. 8. (1 Thlr. 6 Gr.) Bibliothek für Jünglinge, oder Sittenlehre für alle Scenen des Lebens. Leipzig 1773. 8. Johann Hennuyer, Biſchof von Liſieux. Aus dem Franzöſiſchen. Leipzig 1773. 8. Maſons Engliſcher Garten, ein Gedicht in vier Büchern. Aus dem Engliſchen. Leipzig 1773. 8. Albert, ein Drama. Leipzig 1774. 8. Julie Grenville oder die Geſchichte des menſchlichen Herzens von Herrn Brooke. Erſter, zweiter, dritter Theil. Aus dem Engliſchen. Leipzig 1775. 8. Lorenz Sterne's Briefe an ſeine Freunde, herausgegeben von ſeiner Tochter Madame Medalle. Aus dem Engliſchen. Leipzig 1776. 8. Mehrere Romane in der Landbibliothek zu einem angenehmen und lehrreichen Zeitvertreibe (wovon Leipzig 1762—1778. Dreißig Bände erſchienen ſind.) Des Herrn Frankly Wanderungen. Aus dem Engliſchen. Erſter, zweiter, dritter, vierter Theil. Leipzig 1777—1779. 8. Jakob Fordyce Reden an Jünglinge. Aus dem Engliſchen. Zwei Theile. Leipzig 1778. Mehrere Romane im Leſekabinet zum Nutzen und Vergnügen. Zwölf Theile. Leipzig 1779—1785. 8. Evelina, oder eines jungen Frauenzimmers Eintritt in die Welt. Drei Theile. Aus dem Engliſchen. Leipzig 1779. 8. Galliſche Alterthümer oder Sammlung alter Gedichte aus dem Galliſchen des Ullin, Oſſian und anderer, von John Smith ins Engliſche, und aus dem Engliſchen ins Deutſche überſetzt. Zwei Bändchen. Leipzig 1781. 8. Der Frau Gräfinn von Genlis Erziehungstheater für junge Frauenzimmer. Vier Theile. Leipzig 1780—1782. 8. Der Spiegel, ein periodiſches Blatt. Aus dem Engliſchen. Drei Theile. Leipzig 1782. 1783. 8. Adelheit und Theodor oder Briefe über die Erziehung. Drei Theile. Gera 1783. 8. Der Gräfinn von Genlis Abendſtunden auf dem Lande oder moraliſche Erzählungen für die Jugend. Vier Theile. Leipzig 1784. 8. Cecilie. Aus dem Engliſchen. Drei Theile. Leipzig 1784. 1785. 8. Ein philoſophiſcher, hiſtoriſcher

und moraliſcher Verſuch über die alten Jungfern, von einem Freunde der Schweſterſchaft. Aus dem Engliſchen. Drei Theile. Leipzig 1786. 8. Aikins Naturkalender zum Unterrichte und Vergnügen junger Leute. Aus dem Engliſchen. Leipzig 1787. 8. Dramen zur Belehrung junger Frauenzimmer, von einer Engliſchen Dame. Zwei Theile. Leipzig 1787. 8. Der beobachtende Müßiggänger; eine periodiſche Schrift. Aus dem Engliſchen. Drei Theile. Bern 1788. 1789. 8. Clara und Emmeline, oder der mütterliche Segen, von der Frau Helme. Aus dem Engliſchen. Leipzig 1789. 8. Julie de Gramont, eine rührende Geſchichte. Aus dem Engliſchen. Leipzig 1790. 8. Emmeline, oder die Waiſe des Schloſſes. Aus dem Engliſchen von Charlotte Smith. Zwei Theile. Wien 1790. gr. 8. Julie. Zwei Theile. Zum Anhange die rührende Geſchichte des Herrn und der Madame du F* von Miß Helena Maria Williams. Aus dem Engliſchen. Leipzig 1791. 8. Hartlyhaus, oder Schilderungen des häuslichen und geſellſchaftlichen Lebens der Europäer in Oſtindien. Aus dem Engliſchen. Leipzig 1791. 8. Gregory's Vermächtniß an ſeine Tochter. Leipzig 1793. 8. Lehrreiche und unterhaltende Aufſätze aus dem Beobachter des Herrn Cumberland. Aus dem Engliſchen. Zwei Theile. Leipzig 1793. 8. Dramatiſche Unterhaltungen zur Belehrung und zum Vergnügen junger Perſonen. Von dem Verfaſſer des blinden Kindes. Aus dem Engliſchen. Leipzig 1794. 8. F. Burtons Vorleſungen über die weibliche Erziehung und Sitten. Aus dem Engliſchen. Zwei Bände. Leipzig 1794. 1795. Neue Auflage. Ebendaſ. 1797. 8. Weihnachtsgeſchenke. Zwölf Jahre, enthaltend die Geſchichte des Prinzen Li-Bu; des kleinen Jack; des blinden Kindes, und das geöffnete Schreibepult, in mehreren Theilen. Leipzig 1792—1803.

Der Kinderfreund, ein Wochenblatt für Kinder. Vier und zwanzig Theile. Leipzig 1775—1784. 8. (Schreibpap. mit Kupfern und Muſik 12 Thlr.) Ebenderſelbe auf weißem Druckpapier mit Kupfern in zwölf Bänden, wovon jeder Band zwei Theile der vorhergehenden Auflage enthält. Ebendaſ. 1780—1783. 8. (4 Thlr. 12 Gr.)

Chriſtian Felix Weiße Schauſpiele für Kinder. Drei Theile. Aus dem Kinderfreunde beſonders abgedruckt. Leipzig 1792. 8. (2 Thlr. 8 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1793. Bd 4. Num. 301. S. . . — Petites Comédies pour les enfans et la jeuneſſe de Mr. *Weiſse,* traduites en français par *J. Naudé.* II Tomes. Halle 1795. 8. (1 Thlr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1796. Bd 4. Num. . . S. 632. — Sammlung von Liedern aus dem Kinderfreunde, in Muſik geſetzt von Johann Adam Hiller. Leipzig 1782. 4. (20 Gr.) — Die kleine Aehrenleſerinn. Ein Luſtſpiel für Kinder in Einem Aufzuge (aus dem Kinderfreunde beſonders abgedruckt) Leipzig

zig 1777. 8. (4 Gr.) Die kleine Aehrenleſerinn, eine Operette in Einem Aufzuge, für Kinder. In Muſik geſetzt, und mit zwo begleitenden Violinen zum Druck gegeben von Johann Adam Hiller. Leipzig 1778. 4. (1 Thlr. 6 Gr.)

(Die dankbaren Kinder, eine Rhapſodie auf den Autor des Kinderfreundes, mit Begleitung des Flügels. Leipzig 1780. 4. 12 Gr.)

Briefwechſel der Familie des Kinderfreundes, oder Fortſetzung des Kinderfreundes. Zwölf Theile. Leipzig 1784—1792. 8. (Schreibpap. mit Kupfern 10 Thlr. Druckpap. 6 Thlr.)

Das Findelkind oder Unverhofft kömmt oft; eine Operette aus dem Briefwechſel des Kinderfreundes, in Muſik für das Fortepiano oder Klavier geſetzt von G. Benda. Leipzig 1787. Querfol. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Anhang zu Bd 53—86. Stck 3. S. 1876.

Chriſtian Felix Weiße's Lieder und Fabeln für Kinder und junge Leute. Nach ſeinem Wunſche geſammelt und herausgegeben von Mag. S. G. Friſch. Leipzig 1807. 8.

For Foraeldre og Born, Nytarsgave (nach Weiße) Kopenhagen 1789. 8.

Det unge Fruentimmer paa Moden. Et Skueſpil af *Chr. Fel. Weiſse*. Kopenhagen 1789. 8.

Kanekierſelen. Et Skueſpil i 2 Optog af *Chr. Fel. Weiſse*. Kopenhagen 1789. 8.

Die Hausarzney von *Chr. Fel. Weiſse*. ungriſch von Simai.

Poeterne, et Lyſtſpil af *Weiſse* overſat af H. Monr. *Juell*. Kopenhagen 1800. 8.

Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und der freien Künſte. Zwölf Bände (jeder von zwei Stücken) Leipzig 1760—1765. gr. 8. (10 Thlr.) jeder Band mit einem Kupfer (Frdr. von Hagedorn, von J. Canale nach Denner 1744. Frdr. Glieb Klopſtock von Bernigeroth. C. F. Gellert von Kauke 1758. Joh. Jak. Bodmer von Kauke 1758. nach J. C. Fuesli. Frdr. Wilh. Gleim von Kauke 1759. Ew. Chriſtian von Kleiſt von Bernigeroth 1757. Graf von Caylus, Ehrenmitglied der franzöſiſchen Akademie der Aufſchriften und ſchönen Wiſſenſchaften zu Paris. Dr. Eduard Young. Albert von Haller von Cruſius. Karl Goldoni von Cruſius. Ge. Philipp Telemann. Sal. Geßner). Allgemeines Regiſter über die Zwölf Bände der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und der freien Künſte. Ebendaſ. 1767. gr. 8. (14 Gr.)

Wie ſchon erinnert worden, fieng Hr. Nicolai 1757 dieſe Bibliothek an, und Weiße trat mit dem fünften Bande an ſeine

 Stelle.

Stelle. Bloß die erſten ſechs Bände ſind zum zweiten Male neu aufgelegt worden.

Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und der freien Künſte. Erſter bis zwölfter Band (jeder von zwei Stücken) Leipzig 1765—1771. gr. 8. (10 Thlr.) jeder Band mit einem Kupfer (Sylvius Leopold Weiß, Lauteniſt zu Dresden, von Folin nach Denner. Jsmael Mengs von Folin. Joh. Winkelmann von Folin nach Caſanova. Joh. George Wille von Bauſe nach Hahn. Franciſcus Ferg von Bauſe. Moritz Aug. von Thümmel von Bauſe nach Oeſer. Matth. Donner von Geyſer nach Troger. Chriſtian Seybold von Geyſer. Joh. Arnold Ebert. G. W. Rabener von Berger nach Graff. Karl Chriſtian Gärtner von Bauſe. K. W. Ramler von Geyſer nach Rode.) Allgemeines Regiſter über die zwölf erſten Bände der neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und der freien Künſte. Ebendaſ. 1772. gr. 8. (16 Gr.) — Dreizehnter bis vier und zwanzigſter Band (jeder von zwei Stücken) Ebendaſ. 1772—1780. gr. 8. (10 Thlr.) jeder Band mit einem Kupfer (Joh. Peter Uz von Geyſer. P. D. Lippert von Geyſer nach Graff. Chriſtian Gottlieb Heyne von Geyſer nach J. H. Tiſchbein. Frdr. Nicolai von Geyſer nach Chodowiecki. Joh. Ad. Hiller von Geyſer nach Graff. H. G. Koch, Schauſpieldirektor, von Geyſer. G. J. Zollikofer von Liebe nach Graff. Mich. Huber von Geyſer nach Graff. G. Benda von Geyſer nach Mechau. S. F. N. Morus von Geyſer nach Graff. E. Platner von Geyſer nach Graff. Dan. Chodowiecki von Geyſer nach Zingg.) Allgemeines Regiſter über den dreizehnten bis vier und zwanzigſten Band der neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften ꝛc. Ebendaſ. 1781. gr. 8. (16 Gr.) — Fünf und zwanzigſter bis ſechs und dreißigſter Band (jeder von zwei Stücken) Ebendaſ. 1781—1788. gr. 8. (10 Thlr.) jeder Band mit einem Kupfer (Raphael Mengs von Geyſer nach Caſanova. C. H. von Heinecken von Raſpe. J. H. Rolle, Muſikdirektor in Magdeburg, von Geyſer nach Fiſcher. Karl Gozzi von Endner nach Bertoldi. Alex. Thiele von Geyſer nach Fiedler. J. C. Adelung von Geyſer nach Graff. L. F. G. Göckingk von Geyſer nach Reinhardt. J. W. von Archenholz von Grögory nach Graff. Pietro Metaſtaſio von Grögory nach Joh. Steiner. Sal. Geßner von Thönert nach Graff. J. F. Bauſe von Grögory nach Graff. Angelika Kaufmann von Thönert nach Reynolds.) Allgemeines Regiſter über den fünf und zwanzigſten bis ſechs und dreißigſten Band der neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften ꝛc. Ebendaſ. 1789. gr. 8. (16 Gr.) — Sieben und dreißigſter bis acht und vierzigſter Band (jeder von zwei Stücken) Ebendaſ. 1789—1793. gr. 8. (10 Thlr.) jeder Band mit einem Kupfer (J. C. Muſäus von Schule nach Kraus. C. M. Wieland von Liebe nach May. Jmmanuel Kant von Liebe

nach

nach Lowe. Frdr. Wilh. Gotter von Schulze nach Kaurdorf. J. A. Leiſewitz von Schulze nach Kaurdorf. F. W. Reiz von Thönert. J. S. Bach, Landſchaftszeichner, von Grießmann. Frdr. Schiller von Schulze nach Demoiſ. Stock. Joh. Adolph Schlegel von Schulze nach Demoiſ. Rehberg. Goethe von Schulze nach Uhlemann. A. G. Meißner von Schulze nach Graff. A. W. Iffland von Schulze nach Klotz.) Allgemeines Regiſter über den ſieben und dreißigſten bis acht und vierzigſten Band der neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften ꝛc. Ebendaſ. 1793. gr. 8. (10 Gr.) — Neun und vierzigſter bis ſechzigſter Band (jeder von zwei Stücken) Ebendaſ. 1793—1797. gr. 8. (12 Thlr.) jeder Band mit einem Kupfer (A. Zingg, Kupferſtecher in Dresden, von Thönert nach Graff. Heinrich Wilh. von Gerſtenberg von Schulze. J. J. Volkmann von Schulze. Jean François Marmontel von Schulze. J. C. F. Manſo von Schulze. A. Trippel, Bildhauer, von Schulze. Dan. Berger, Kupferſtecher zu Berlin, von ihm ſelbſt. Frdr. Wilh. Baſil. von Ramdohr von Schulze nach Graff. C. L. Reinhold von Schulze nach H. Lips. A. E. M. Gretry, Tonkünſtler zu Paris, von Schulze nach Le Brun. Chriſtian Gottfried Schulze, Hofkupferſtecher zu Dresden, von ihm ſelbſt. Joh. David Schubert, Direktor der Malerſchule zu Meißen, von Schulze.) Allgemeines Regiſter über den neun und vierzigſten bis ſechzigſten Band der neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften ꝛc. Ebendaſ. 1798. gr. 8. (1 Thlr.) — Ein und ſechzigſter bis zwei und ſiebzigſter Band (jeder von zwei Stücken) Ebendaſ. 1798—1806. gr. 8. (12 Thlr.) jeder Band mit einem Kupfer (J. S. T. Gehler von Thönert. Joſeph von Retzer von Keller nach Linder. Ad. Friedr. Oeſer von Schulze nach Graff. Emilie von Berlepſch von Nettling nach Gareis. C. W. Müller, Kriegsrath und Bürgermeiſter in Leipzig, von Schulze. Garve von Schulze nach Graff. Herder von Schulze nach F. Tiſchbein. Karl Gottlob Küttner von Schulze nach Tiſchbein. Joſeph Graſſi von Schulze nach Niedermann. Matthiſſon von Zſchoch nach Tiſchbein. Karl Friedrich Kretſchmann von Fr. Bolt. Aug. Friedr. Ernſt Langbein von Fr. Bolt.)

Anfänglich beſorgte Weiße die Herausgabe der Neuen Bibliothek allein, ſodann gemeinſchaftlich mit dem Verleger derſelben, Hrn. Dyk, und überließ ſie zuletzt demſelben gänzlich. Unter ſeinen eigenen Recenſionen iſt wohl die bedeutendſte die von Wielands Ueberſetzung des Shakeſpeare.

Vergl. Ueberſicht der Geſchichte der deutſchen Poeſie ſeit Bodmers und Breitingers kritiſchen Bemühungen, von Manſo in den Charaktern der vornehmſten Dichter aller Nationen ꝛc. (Nachträgen zu Sulzers Allgem. Theorie der ſchönen Künſte) Bd 8. Stck 2. S. 278 f. „Es iſt allgemein aner-

anerkannt worden, daß die Abhandlungen, welche die Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften enthält, vorzüglich die von Garve und Engel, zu den ſchätzbarſten Beiträgen der deutſchen Kritik gehören; aber auch die Beurtheilungen der Bücher welche oft ausführliche Charakteriſtiken der Verfaſſer und ebenfalls wahre Abhandlungen ſind, zeichnen ſich gleich ſehr durch Scharfſinn und Gründlichkeit aus. Da in ihnen mehr das Beſtreben ſichtbar wird, mit dem Schriftſteller zu denken, ſeine Eigenthümlichkeiten zu entwickeln, und ſeine Ideen fortzuführen, als ſich über ihn zu ſtellen und geltend zu machen, ſo wird man ihre Richtung vielleicht am beſten bezeichnen, wenn man ſie die kommentirende oder auslegende nennt. Dieſer Richtung entſpricht größtentheils auch der Ton, der ernſt und ruhig, und, ſelbſt tadelnd, ohne Härte iſt. Die mit ihr unzufriedenen Dichter dürften es meiſtens ohne Grund, und nur wenige Werke ſo unrichtig gewürdiget ſeyn, wie der Oberon." Neue Leipz. Litt. Zeit. 1803. Bd 1. Stck 21. S. 322—324. „Unſtreitig hat dieſe Bibliothek anfangs zur Bildung der ächten Aeſthetik unter uns nicht wenig beigetragen, nachher die Erhaltung des beſſeren Geſchmacks in der Dichtkunſt, Beredſamkeit, klaſſiſcher Literatur und den bildenden Künſten befördert, und gegen die mannigfaltigen Verſuche ihn zu verändern gekämpft, und wenn auch in den neueren Zeiten ſie manchmal Aufſätzen Platz gab, die eine ihr fremde Geſchmacksphiloſophie predigten, oder ihre jugendliche Stärke zu verlieren ſchien, kraftvoll erhob ſie ſich wieder, überlebte alle die Ephemeren, die ſie verachteten und tadelten, und von Mitarbeitern, wie die Herren Manſo, Jacobs, Lenz, Eichſtädt, von Ramdohr, Morgenſtern u. a. ließ ſich allerdings erwarten, daß ſie die Würde und das Anſehen dieſes Journals, das eine humane und allgemein verſtändliche Belehrung gegründet hatte, erhalten würden. Vom Anfange an haben Abhandlungen, Recenſionen und kurze Anzeigen, vornemlich von ausländiſchen Poeſien und Kunſtwerken, den Inhalt jeden Bandes ausgemacht."

Eine Fortſetzung der Bibliothek der ſchönen Künſte erſchien unter dem Titel: Bibliothek der redenden und bildenden Künſte, Erſten Bandes, erſtes, zweites Stück. Leipzig 1806. gr. 8. Zweiten Bandes, erſtes, zweites Stück. Ebendaſ. 1806. gr. 8. Dritten Bandes, erſtes, zweites Stück. Ebendaſ. 1807. gr. 8. Vierten Bandes erſtes, zweites Stück. Ebendaſ. 1807. gr. 8. Fünften Bandes, erſtes, zweites Stück. Ebendaſ. 1808. gr. 8. Sechſten Bandes, erſtes, zweites Stück. Ebendaſ. 1809. gr. 8. (8 Thlr.)

Gottlieb Wilhelm Rabeners Briefe, von ihm ſelbſt geſammelt und nach ſeinem Tode, nebſt einer Nachricht von ſeinem Leben und Schriften herausgegeben von C. F. Weiße. Leipzig 1772. 8. S. den Art. Rabener im 4. Bande dieſ. Lex.

Poetiſche Werke von Johann Peter Uz. Nach ſeinen eigenhändigen Verbeſſerungen herausgegeben von Chriſtian Felix Weiße. Erſter, zweiter Band. Wien 1804. 8. mit einem Vorberichte von Weiße. S. den Art. Uz in dieſ. Lex.

Beiträge lieferte Weiße unter andern: zu G. W. Beckers Erholungen 1800. Bd 2. Auf Garve's Tod. 1801. Bd 3. Num. 3. Die Kinder im Walde, eine Ballade nach dem Engliſchen. 1803. Bd 2. Amors Thron und Ruhebette — zu Beckers Taſchenbuche 1794. Schmerz und Süßigkeit der Liebe. 1797. S. 213 ff. Die Verſöhnung, eine Dorfballade. — zur Aglaja, Jahrbuch für Frauenzimmer auf 1801. herausgegeben von Stampeel. Num. 22. Erinnerung an drei ſeiner Freunde: Uz, Ramler und von Blankenburg. — zu Lina's Ferien oder Sammlung verſchiedener Aufſätze zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung. Bd 5. Januar S. 24. Eine alltägliche Geſchichte (Gedicht) Februar S. 149. Die Nachtigall, der Stieglitz, der Kanarienvogel und der Sperling. Bd 6. April S. 65. Grablied der Negerinnen bei dem Leichenbegängniſſe eines jungen Negers in Weſtindien. Mai S. 85. Ivar und Mathilde, eine Romanze. Junius S. 232. Die zwei Roſenſtücke, eine Fabel. Bd 7. Julius S. 34. Elewyn und Gyneth, eine elegiſche Erzählung. September S. 215. Auf die Frauenzimmermode, das Haar über die Stirn bis über die Augen zu kämmen, an Minna. Bd 8. Oktober S. 45. Der Beruf zu lieben bei dem ſchönen Geſchlechte. December S. 173. Ethelinde und Selmar, eine Ballade. S. 244. Die beiden Liebenden, der Nahme eines Kloſters in der Normandie bei Rouen. — zu dem Taſchenbuche für die Jugend von Glatz, 1803. mehrere Fabeln. — zu dem Neuen deutſchen Merkur 1803. Auguſt S. 241 ff. folgende Fabeln: Die Glocke und die Dohle; Der gelehrte Gimpel. September S. 236 ff. Die Nachtigall und der Storch; Jupiter, Löwe, Pferd, Hirſch, Stier, Hund und Lamm.

Urtheile über den Werth der verſchiedenen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten von Weiße findet man:

1. in (Küttners) Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten, S. 367—370.

2. in Eſchenburgs Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 4. S. 308. (Die Amazonenlieder dieſes liebenswürdigen Dichters machen die würdigſten Geſellſchaftsſtücke zu den Gleimiſchen Kriegsliedern. Unter der Amazone muß man ſich hier die Geliebte eines Kriegers denken, die Ehrbegierde und Tapferkeit an ihrem Geliebten ſo ſehr liebt, daß ſie ihn auch deswegen den Gefahren gern entgegen gehen ſieht) Bd 5. S. 96. (Seltene Leichtigkeit, Unbefangenheit und

Natur giebt den meiſten ſeiner zahlreichen kleinen lyriſchen Gedichte einen längſt entſchiedenen Werth, von denen manche, auch aus ſeinen komiſchen Operetten, die beliebteſten Volkslieder geworden ſind.) Bd 7. S. 352 f. (Weißens dramatiſche Arbeiten erſchienen zuerſt in dem ſchon vor mehr als vierzig Jahren angefangenen, und hernach bis zu fünf Bänden fortgeſetzten Beiträge zum deutſchen Theater. Auch ſie machen in der Geſchichte unſerer Bühne Epoche, und zeichneten ſich bei ihrer erſten Erſcheinung ſehr vortheilhaft aus. Mit liebenswürdiger Beſcheidenheit erkennt indeß dieſer mit Recht allgemein geſchätzte Schriftſteller ſelbſt in der Vorrede zu der neuen Ausgabe ſeiner Luſtſpiele, den großen Einfluß, welchen Veränderlichkeit der Sitten, der Moden, des Geſchmacks und der Sprache des Umgangs, auf die Wirkung eines Luſtſpiels haben. Undankbar aber wäre es gegen die Vortheile, welche ſein Muſter ſchaffte, und gegen das Vergnügen, welches die Vorſtellung ſeiner komiſchen Arbeiten ſo oft gewährte, wenn man ſie jetzt ganz bei Seite legen, und dem wandelbaren Sinne des Zeitgeſchmacks aufopfern wollte. Plan und Ausführung haben in den meiſten überaus viel Werth; und in der neuen Auflage iſt der Dialog in vielen Stellen glücklich verbeſſert, der Handlung ein raſcherer Fortgang gegeben, und mancher Charakter durch neu hinzugekommene Züge gehoben worden. Der Verfaſſer geſteht übrigens ſelbſt, er habe in ſich von je her mehr die Fähigkeit gefühlt, komiſche Begebenheiten und Situationen zuſammen zu ſetzen, als dieſelben nach den Regeln einer ſtrengen Wahrſcheinlichkeit zu ordnen. Auch zeigten ſich die Charaktere ſeiner Imagination mehr nach einem gewiſſen Ideale, dem er nachgieng, als daß er ſie aus Beobachtung und genauer Prüfung der Menſchen um ſich her ſchöpfte, oder ſchöpfen konnte. Auch in Weißens Kinderfreunde kommen noch verſchiedene kleine Luſtſpiele vor.) S. 607. (Weiße machte die Deutſchen zuerſt auf die Schönheiten der engliſchen Tragiker aufmerkſam, und ſuchte die Regelmäßigkeit und weiſe Vertheilung des Plans mit der hohen Stärke und Eindringlichkeit wahrhaftig tragiſcher Situationen zu verbinden. Sein Richard der Dritte iſt, ſelbſt nach Leſſings Urtheil, unſtreitig eins von unſern beträchtlichſten Originalen, reich an großen Schönheiten, die genugſam zeigen, daß die Fehler, mit welchen ſie verwebt ſind, zu vermeiden, im geringſten nicht über die Kräfte des Dichters geweſen wäre, wenn er ſich dieſe Kräfte nur ſelbſt hätte zutrauen wollen.) S. 730 f. (Die komiſche Oper: Der Teufel iſt los, oder die verwandelten Weiber, war Weißens erſte Arbeit dieſer Art, welcher ſieben Jahre hernach der luſtige Schuſter, als der zweite Theil folgte. In den ſpäteren Operetten dieſes Dichters, welche größtentheils freie Bearbeitungen franzöſiſcher Originale ſind, herrſcht vielleicht weniger komiſche Stärke, aber dagegen mehr Natur der Handlung, mehr Feinheit der Sitten und des Ausdrucks, mehr

wahres Intereſſe. Auch ſind einige kleinere Stücke dieſer Art in ſeinen Kinderſchriften befindlich).

3. in Pölitz Praktiſchem Handbuche zur Lektüre der deutſchen Klaſſiker, Th. 1. S. 240 f.

4. in den Charakteren der vornehmſten Dichter aller Nationen ꝛc. (Nachträgen zu Sulzers Allgemeiner Theorie der ſchönen Künſte) Bd 7. Stck 2. S. 385—410 (ein gründlich durchdachter Aufſatz über Weißens Verdienſte als dramatiſcher und lyriſcher Dichter, von Manſo Bd 8. Stck 1. S. 141 f. S. 162—164. Stck 2. S. 228 f. S. 232 f. 250.

5. in Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 791 f. 874. 878. S. 914. 919. 966 f. S. 985 f. 987. S. 1007 f.

6. in Ramlers Einleitung in die ſchönen Wiſſenſchaften nach dem Franzöſiſchen des Herrn Batteux (Leipzig 1774.) Bd 3. S. 76 ff.

7. in Stockmanns Allgemeinen Grundſätzen der ſchönen Wiſſenſchaften nach dem Franzöſiſchen des Herrn Domairon, Th. 2. S. 160. 341. 449.

8. in der Charakteriſtik der Erziehungsſchriftſteller Deutſchlands, ein Handbuch für Erzieher S. 553—557.

Nachrichten von Weißens Lebensumſtänden und Schriften findet man:

1. in Chriſtian Felix Weißens Selbſtbiographie, herausgegeben von deſſen Sohne Chriſtian Ernſt Weiße und deſſen Schwiegerſohne Samuel Gottlob Friſch. Mit Zuſätzen von dem Letzteren. Leipzig 1806. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr. mit Weißens Bildniſſe.) Wohlfeile Ausgabe. Ebendaſ. 1807. gr. 8. (1 Thlr.) Vergl. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1806. Bd 1. Stck 16. S. 247—252.

2. in der Schrift: Ueber *Chriſtian Felix Weiſse*, ein Beitrag zur Gallerie verdienſtvoller Deutſchen von M. C. G. *Bauer*, Paſtor zu Frohburg. Leipzig 1805. gr. 8.

3. in der Neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 70. Stck 2. S. 179—207. (Schilderung Weißens als Schriftſteller und Menſch, von Dyk) Berichtigung der Nachricht vom verſtorbenen Weiße in der Neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften. — S. 181. Der erſte Band, den Weiße von der Bibliothek der ſch. W. herausgab, war der fünfte, und ſchon in dem erſten Stück dieſes fünften Bandes (S. 156 ff.) wird der Anfang der Literaturbriefe angezeigt, die alſo nicht während Weißens Abweſenheit entſtanden. — Weiße hat nicht Diderots Theater, ſondern nur das erſte Stück dieſes Schriftſtellers, den natürlichen Sohn, beurtheilt (Bibliothek der ſch.

Wiſſen-

Wiſſenſch. Bd 5. S. 242 ff.) ein einſichtsvolles Urtheil, ſehr mit dem einſtimmig, welches Leſſing nachher im 85. Stück der Dramaturgie fällte. Die beigefügten Unterredungen hielt auch Weiße für wichtig, und der Hausvater war noch nicht da. Der Ausfall in den Literaturbriefen (Th. 7. Br. 119.) war alſo nicht gerecht, indem Weißen es übel genommen wird, daß er von Diderots Stücken nicht vortheilhaft genug geurtheilt habe, da er doch nur von dem noch ſehr mangelhaften Verſuche geredet, und dasjenige Stück, wovon man rühmlicher urtheilen mußte, noch gar nicht vor ſich gehabt hatte. Dieſer Ausfall war aber nicht von Leſſing, ſondern von Moſes Mendelsſohn. Vielleicht war es bloß Vermuthung Weißens, daß Leſſing jenes Urtheil übel genommen habe, und er fand daher bei Leſſing Kälte.

4. in Sam. Baurs Gallerie hiſtoriſcher Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhunderte, Th. 5. S. 244—250.

5. in dem Konverſationslexikon mit vorzüglicher Rückſicht auf die gegenwärtigen Zeiten, Th. 6. Heft 2. S. 395 f.

6. in den Bildungsblättern oder Zeitung für die Jugend (von M. J. Ch. Dolz) Leipzig 1806. 4. Hierin Num. 7. 8. Chriſtian Felix Weiße, Auszug aus ſeiner Selbſtbiographie, mit Weißens Porträt.

7. in der Allgem. Lit. Zeit. 1805. Intelligenzbl. Num. 10. S. 75 f. ſummariſch von Weißens ſchriftſtelleriſchen Verdienſten, und ſeiner Begräbnißfeier in Leipzig.

8. in (Ecks) Leipziger gelehrten Tagebuche auf das Jahr 1804. S. 96 f.

9. in dem Freimüthigen 1804. Num. 259. S. 514 f. Chriſtian Felix Weiße, ein Blümchen auf ſein Grab.

10. in Waiz gelehrtem Sachſen S. 267.

11. in Flögels Geſchichte der komiſchen Literatur, Bd 4. S. 325 f. S. 329.

12. in Heerwagens Literatur der evangeliſchen Kirchenlieder, Th. 1. S. 275—277. 298. Th. 2. S. 161 f.

13. in Richters Allgem. biographiſchen Lexikon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter S. 437 f.

14. in Meuſels Gelehrtem Deutſchlande, Bd 8. S. 416 —419. Bd 10. S. 809. Bd 11. S. 739. Bd 12. S. 392.

Weißens Gedächtnißfeier. Eine Darſtellung mit Geſängen von Mahlmann. Mit Muſik von Bierey. Aufgeführt am 11. März 1805. von der Joſeph Secondaiſchen Schauſpielergeſellſchaft in Leipzig, in der Zeitung für die elegante Welt 1805. Num. 31. S. 241—245. — Chriſtian Felix Weißens Todesfeier in der Rathsfreiſchule zu Leipzig. Leipzig 1805. gr. 8. (4 Gr.)

Elegie auf *Chriſtian Felix Weiſse.* Seinen trauernden Ver-

Verehrern und Freunden geſungen (von *J. G. Eck*) Leipzig 1805. 4. angehängt ſind Erläuterungen.

Unter Weißens Bildniß, von Kretſchmann, in Karl Friedrich Kretſchmanns Sämmtlichen Werken, Bd 2. S. 246.

Ein Brief von Kretſchmann über ſeinen Freund Weiße, in der Zeitung für die elegante Welt 1805. Num. 56. S. 444 — 447.

Ein Brief von Riedel an Weiße, in Friedrich Juſt Riedels Sämmtlichen Schriften (Wien 1787.) Th. 4. S. 1—20.

Ein Brief von Rabener an Weiße in Paris, in Gottlieb Wilhelm Rabeners Sämmtlichen Schriften (Leipzig 1777.) Th. 6. S. 258—262. — Noch einige in Rabeners Leben von Weiße.

Briefe von Chriſtian Garve an Chriſtian Felix Weiße und einige andere Freunde. Erſter, zweiter Theil. Breslau 1803. 8. S. den Art. Garve im 2. Bande dieſ. Lex. S. 20.

Ueber die Briefe Winkelmanns an Weiße hat ein unglückliches Geſchick gewaltet. Bei der unglaublichen Menge von Briefen, welche der letztere hinterlaſſen, hat ſich kein einziger von Winkelmannen, deren er ſo viele ſchrieb, gefunden. Nur ſechs derſelben ſind im zweiten Theile der Daßdorfiſchen Sammlung Winkelmanniſcher Briefe abgedruckt. Dabei befindet ſich die Nachricht, daß Weiße die übrigen verlegt habe. Aus einem ſeiner Briefe an Herder iſt dieſe Nachricht dahin zu berichtigen, daß Winkelmanns Briefe, welche vor Weißens Reiſe nach Paris geſchrieben waren, aus dem Kaſten, worin ſie aufbewahrt wurden, und woran der Boden zerbrochen war, nebſt der Rabnerſchen und Gellertſchen Korreſpondenz entweder entwendet, oder von ſeinen Wirthsleuten zu Makulatur verbraucht worden ſind. Der Briefwechſel zwiſchen Winkelmannen und Weißen hat von 1756 oder 1757 an bis zu jenes Ermordung 1768 gedauert, und der Verluſt deſſelben iſt ſehr zu beklagen.

Proben Weißiſcher Gedichte befinden ſich:

1. in Ramlers Lyriſcher Bluhmenleſe, B. 1. Num. 1. An die Muſe. Num. 9. Der blöde Liebhaber. Num. 12. Die Bosheiten der Stadt. Num. 18. Die Schamröthe. Num. 19. Eine ſehr gewöhnliche Geſchichte. Num. 20. Die Liebe zur Deutlichkeit. Num. 21. Die Dohle und die Nachtigall. Num. 25. Das iſt nicht auszuſtehn. Num. 42. Loblied einer neuen Amazone auf ihres Geliebten Pferd. Num. 45. Der Zweifel. B. 2. Num. 4. Iris (Schön ſind Roſen und Jasmin ꝛc.) Num. 6. Mein Mädchen. Num. 8. Der Sturm. Num. 11. Wein und Liebe (Ohne Lieb' und ohne Wein ꝛc.) Num. 13. Der vergnügte Bauer (Wenn mich nur mein Röschen liebt ꝛc.) Num. 14 Das leicht-

leichtfertige Bauermädchen (Ich ſahe Töffeln an den Hecken, Er fällte Holz und pfiff dazu ꝛc.) Num. 19. Antwort auf eine Aufforderung zur Freundſchaft. Num. 14. Das gefährliche Mädchen. Num. 24. Das Bauermädchen und der Edelmann. Num. 25. Das gute Herz. Num. 30. Der Sieg über ſich ſelbſt. Num. 38. Das Glück der Ehen. Num. 39. Abſchied einer Amazone bei Eröffnung des Feldzuges. Num. 40. Die Amazone erhält die erſte Nachricht von ihrem Geliebten, nebſt ſeinem Bildniſſe. Num. 41. Klagen einer Liebhaberinn beim entfernten Getöſe einer Schlacht. Num. 42. Die Nachtigallen. Num. 43. Die Ungewißheit. Num. 44. Auf einen entflohenen Vogel, an Lalagen. Num. 47. Chloe und die Liebe. B. 3. Num. 9. Die Linde. Num. 11. Der beſcheidene Schäfer. Num. 12. Die betrogene Welt. Num. 13. Die Schläferinn. Num. 18. Die Wahl. Num. 21. Der Jüngling an den Bach. Num. 23. Der Vorwitz das Künftige zu wiſſen. Num. 30. Chloens Abendſeufzer. Num. 36. Der Mann. Num. 42. Weisheit und Thorheit. Num. 44. Die Erfahrung. Num. 51. Der Schäfer Paris mit dem Apfel, und die drei Göttinnen Pallas, Juno und Venus. Num. 52. Der unſchuldige Dichter. B. 4. Num. 3. Alexis und Naide. Num. 5. Antiſeladon, aus dem Altengliſchen (Soll ich aus Verzweiflung ſterben, Weil ein Mädchen reizend iſt ꝛc.) Num. 7. Was ich will und nicht will. Num. 12. Das hat er gut gemacht. Num. 24. Die Einfalt. Num. 32. Entſchluß einer neuen Amazone, ihrem Geliebten zu folgen. Num. 33. Willkommen der Amazone bei der Wiederkunft ihres Geliebten. Num. 36. Die Schamhaftigkeit. Num. 44. Thyrſis an die Nachtigall. B. 5. Num. 1. Preis der Lieder. Num. 2. Philaide im Nachtkleide. Num. 3. Die Annäherung des Frühlings (Schon iſt er bald entflohen, Der Winter meine Luſt ꝛc.) Num. 4. An ein junges Mädchen. Num. 5. Die Lehre. Num. 13. Das macht ſie mir nicht weiß. Num. 15. An den Vetter. Num. 18. Das größte Unglück. Num. 20. Die unbelohnte Mühe. Num. 22. Ein ſchlimmer Troſt. Num. 27. Wettſtreit der Schönheit. Num. 28. Das wird ſich weiſen. Num. 29. Die zu ſpäte Ankunft der Mutter. Num. 30. Aemiliens Warnung an die Mädchen. Num. 32. Die Braut, eine Romanze. Num. 39. Die kranke Flaſche. Num. 42. Suſette. Num. 44. Amors Pfeile. — in Ramlers Fabelleſe, B. 5. Num. 3. Die Nachtigall und die Gans.

2. in **Chrſtn. Heinr. Schmids Theorie der Poeſie nach den neuſten Grundſätzen** S. 358—371. ſechs und zwanzig von den **Liedern für Kinder.**

3. in **Chrſtn. Heinr. Schmids Anthologie der Deutſchen, Th.** 1. S. 229—235. Eine komiſche Erzählung (war ihrer erſten Beſtimmung nach ein Gedicht auf die Hochzeit des D. **Volkmanns** und befindet ſich auch in den **Hamburgiſchen Unterhaltungen**

S. 236.) Das Sonnet (auch in den Hamburg. Unterhaltungen, Bd 1.) S. 237—242. An Herrn Wille, bei Ueberſendung des zweiten Theils der Beiträge zum deutſchen Theater. Th. 2. S. 314—331. Das Leiden Jeſu Chriſti, ein Singſtück von Metaſtaſio (auch in den Hamburg. Unterhaltungen, Bd 3.) S. 341. Fragment einer Ode der Sappho (Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 5. Stck 1. S. 85 f.)

4. in Eſchenburgs Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 4. S. 65—71. Elegie bei Gellerts Grabe. S. 308—310. Das Amazonenlied: Klagen einer Liebhaberinn beim entfernten Getöſe einer Schlacht. Bd 5. S. 96 f. zwei Lieder: Die Verſchweigung; An den Amor. Bd 7. S. 353—360. eine Scene aus dem rührenden Luſtſpiel: Amalie. S. 307—615. ein paar der ſchönſten Scenen aus Richard dem Dritten.

5. in Matthiſſons Lyriſcher Anthologie, Th. 4. S. 93—120. Abſchied einer neuen Amazone bei Eröffnung des Feldzuges; Die neue Amazone erhält das Bildniß des Geliebten; Klagen einer neuen Amazone beim entfernten Getöſe einer Schlacht; Entſchluß einer neuen Amazone, ihrem Geliebten zu folgen; Willkommen der neuen Amazone bei der Wiederkunft ihres Geliebten; Loblied einer neuen Amazone auf ihres Geliebten Pferd. Th. 19. S. 253 — 279. Spartaniſches Kriegslied (Stammt ihr von dem Alcides nicht ꝛc.) Klagen; die ſchöne Ausſicht; Preis der Lieder; Amors Pfeile; Der Jüngling an die Freude; Frühlingsklage eines Mädchen (Schon iſt er bald entflohen, Der Winter, meine Luſt ꝛc.) Verſchweigung; Daphne im Bade; Thamire an die Roſen; Glückliche Liebe; Philomele; Verluſt für Verluſt; An die Muſe.

6. in Jördens Blumenleſe deutſcher Sinngedichte, S. 207 f. ſechs Sinngedichte.

7. in K. J. Schütz Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 3. S. 63—72. dreizehn Epigramme.

8. in Haug und Weißers Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 4. S. 9—13. ſechs Sinngedichte.

Anmerkungen zu Gedichten u. ſ. w. von Weiße findet man:

1. in Pölitz Praktiſchem Handbuche zur Lektüre der deutſchen Klaſſiker, Th. 1. S. 240—242. Der Aufſchub.

2. in Ramlers Einleitung in die ſchönen Wiſſenſchaften nach dem Franzöſiſchen des Herrn Abt Batteux (Leipzig 1774.) Bd 3. S. 76—87. erſtes, zweites, drittes, viertes Amazonenlied.

3. in der Schrift: Ueber frühe Bildung des Geſchmacks für Eltern, Schullehrer und Hofmeiſter von Chriſtian Wilhelm Snell S. 126—129. Der Morgen.

4. in

4. in den Beiſpielen von allen Arten des deutſchen proſaiſchen Styls ꝛc. (Leipzig 1799.) S. 14—17. ein Brief von Weiße an Klotz aus den Briefen deutſcher Gelehrten an den Herrn Geheimen Rath Klotz (Halle 1773.) S. 27—36. ein Brief aus dem Briefwechſel der Familie des Kinderfreundes (Leipzig 1791. Th. 2.)

5. in der Akademie der Grazien, einer Wochenſchrift zur Unterhaltung des ſchönen Geſchlechts, Th. 2. Stck 43. S. 257—272. Stck 44. S. 273—288. Vergleichung der beiden Trauerſpiele Romeo und Julie von Shakeſpeare und Weiße.

Johann Auguſt Weppen

wurde den 3. Februar 1742 zu Nordheim geboren, und lebt jetzt auf ſeinem Gute zu Wickershauſen im Hannöverſchen, nachdem er vorher Juſtizamtmann zu Oldershauſen geweſen.

Ein Dichter von heiterer Laune und gefälligem Witze, deſſen Muſe in mancher Rückſicht Aehnlichkeit mit der Thümmelſchen hat. Er hat ſich in mehreren Gattungen der Dichtkunſt verſucht, in der Fabel, dem Liede, dem Epigramm, der poetiſchen Epiſtel, der Romanze, der komiſchen Erzählung, welche letztere ihm am beſten geglückt iſt.

Was wir von Weppen haben, beſteht in folgendem:

1. Heinrich der Lange, ein hiſtoriſches Gedicht. 1778. 8. enthält die Thaten eines alten deutſchen Ritters, welcher 1099. ſtarb. Koſtume, ungezwungene Erzählung und fließende Verſifikation machen es angenehm.

2. Der Liebesbrief, ein komiſches Gedicht in vier Geſängen von J. A. W. Göttingen 1778. 8. (4 Gr.) empfiehlt ſich von Seiten der Laune, der Schreibart, der vielen naiven und ſchalkhaften Wendungen. Die Entſtehung, Ueberbringung und Wirkung eines Liebesbriefes werden auf eine drollige Weiſe beſchrieben.

3. Die Kirchenviſitation, ein komiſches Gedicht in zwölf Geſängen, von J. A. Weppen. Leipzig 1781. 8. (14 Gr.) mit einer ſauberen Titelvignette und Titelkupfer von Geyſer nach Mechau. Der Anfang dieſes, in der Versart des Amadis von Wieland geſchriebenen, Gedichts, iſt folgender:

Genoß mein Liebesbrief das Glück,
Vom Schöppenſtuhle der Kritik
Ein günſtiges Urthel davon zu tragen,
So macht mich dieſes kühn genug,
Noch einmal den dädaliſchen Flug
In komiſcher Laune zu wagen.

In

Ich ſing' in leicht gefeſſeltem Ton
Herab von meinem Helikon
Das Feſt der Kirchenviſitation.
Ich ſinge den Zwiſt der geiſtlichen Gäſte,
Und wie an dieſem ſchmauſerlichen Feſte
Ein Pfarrer mit ſeinem Ephorus
In förmlichem Friedensſchluß
Sich wieder ausgeſöhnt, beſieget den Verdruß,
Den ihm ſein Küſter gemacht, der nunmehr ſchweigen muß.

4. Der Heſſiſche Officier in Amerika. Göttingen 1783. 8.

5. Gedichte von Johann Auguſt Weppen. Erſter, zweiter Theil. Leipzig 1783. 8. (1 Thlr.) nachgedruckt zu Karlsruhe 1783. 8.

Mehrere von dieſen Gedichten ſtanden vorher im Götting. und Hamburg. Muſenalmanach, im Almanach der deutſchen Muſen, im Politiſchen Journal u. ſ. w.

Das Feenmärchen, Perette, wurde ins Franzöſiſche überſetzt im Indicateur de 1778. T. V.

6. Das Freiſchießen, oder das glückliche Bauermädchen; eine Operette in zwei Aufzügen, von J. A. W. Göttingen 1786. 8. (5 Gr.) Friederike, ein ſittſames Dienſtmädchen, bei einem gewiſſen Rolf, erbt von ihres Vaters Bruder, der Admiral in Oſtindien war, und von dem man lange nichts gehört hatte, unvermuthet ein anſehnliches Vermögen. Jetzt weiß ſie das noch nicht. Als das Freiſchießen in dem Dorfe, wo ſie wohnt, gehalten wird, kommt der Fürſt auch hieher, um dem ländlichen Feſte beizuwohnen, und durch ihn wird die Richtigkeit der Erbſchaft beſtätigt, Friederiken kund gethan, ſie mit einem Kornet, dem Herrn von Gutedel, welchen ſie vorher ſchon kannte, verlobt, und dieſer vom Herzog zum Rittmeiſter gemacht. Ein mittelmäßiges Stück.

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1786. Stck 85. S. 709. Allgem. Lit. Zeit. 1787. Bd 1 Num... S. 160. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 79. Stck 2. S. 421.

7. Das ſtädtiſche Patronat, ein komiſches Gedicht in ſechs Geſängen, von dem Verfaſſer der Kirchenviſitation. Göttingen 1787. 8. (6 Gr.) Der Anfang des Gedichts lautet:

Ich ſinge vom glänzenden Patronat,
Der wichtigſten aller ſtädtiſchen Wahlen,
Womit ein edler Magiſtrat
Zu ** (ich verſchweige den Nahmen der Stadt)
Den oft gebahnten Weg betrat,
Ein Spröſchen aus dem herrſchenden Senat,
Sei's Tochter, Schweſter oder Kouſine,
Auch Hausmamſell (denn daß man denen wieder diene,
Die uns gedient, erheiſcht die Pflicht)

Kurz eine Freundinn an Mann zu bringen —
Doch dieſsmal wollt's dem edlen Rathe nicht,
Trotz allen ſinnreichen Schlichen, gelingen.

Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1787. Bd 4. Num. 298. S. 684. Allgem. deutſche Bibliothek, Anhang zu Bd 53—86. Bd 1. S. 525.

8. Erzählungen (und Fabeln) Sinngedichte und Epiſteln, auch Sittengemälde, vom Verfaſſer der Kirchenviſitation und des Städtiſchen Patronats. Erſter Theil. Hannover 1796. 8. (14 Gr.) mit ſauberer Titelvignette und Titelkupfer von G. Böttger nach Ramberg.

Vergl. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 31. Stck 2. S. 509.

Beiträge lieferte Weppen unter andern: zu dem Hannöverſchen Magazin 1782. Stck 37. Sind unſere Leſegeſellſchaften der Literatur zuträglich oder hinderlich? — zu dem Journal von und für Deutſchland 1786. Stck 5. S. 416 ff. Etwas von Titulaturen. 1790. Stck 4. S. 223. Etwas von grammatikaliſchen Fehlern der Niederſachſen. — zu Beneckens Jahrbuche für die Menſchheit 1788. Stck 1. S. 66—69. Vorrede oder geharniſchter Prolog zu einer Sammlung Paradoxien oder Sittengemälde ꝛc. Stck 2. S. 123—135. Gemälde von Heirathen. Stck 4. S. 365—367. Pendant zu einem Gemälde, die Sitten der Gelehrten betreffend. Stck 8. S. 153—163. Gemälde vom Hang zum Verbotenen. 1789 Stck 7. S. 79—81. Folgen der Täuſchung, ein Gedicht. Stck 9. S. 230—256. und 1790. Stck 4. S. 289—302. Fortſetzung der Paradoxien oder Sittengemälde.

Das Lied: An Iris (Ein Liedchen von Liebe verlangſt du von mir? Gern, reizende Iris, gern ſäng' ich ſie dir ꝛc.) im zweiten Theile der Gedichte, begleitete Hr. Rektor Vetterlein mit ſeinen erläuternden Anmerkungen in der Chreſtomathie deutſcher Gedichte, Bd 3. S. 244—253.

Hr. Matthiſſon nahm folgende acht Gedichte von Weppen mit einigen Aenderungen in ſeine Lyriſche Anthologie, Th. 7. S. 63—90. auf: Perette, ein Feenmährchen; Wiegenlied, an einen Greis; Die Walpurgisnacht; An meinen plüſchenen Rock; Nänie auf den Tod eines Schooſshundes; Das Liedchen von Liebe an Iris; Klagen einer Heſſinn; Lob eines Seehelden.

In Haug und Weiſsers Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 4. S. 279—283. befinden ſich fünf Sinngedichte von Weppen; in Jördens Blumenleſe deutſcher Sinngedichte S. 416 f. vier Epigramme.

Nachrichten von Weppens Lebensumſtänden und Gedichten findet man: in Meuſels Gelehrtem Deutſchlande

(Ausg.

(Ausg. 5.) Bd 8. S. 447—449. Bd 10. S. 816. Bd 11. S. 740.

Sein, ihm ziemlich ähnliches Bildniß, gezeichnet von Eliſſen und geſtochen von Schwenterley 1801.

Dietrich von dem Werder

wurde den 17. Januar 1584 zu Werdershauſen geboren, und bei dem Statthalter zu Kaſſel, Hannſen von Bodenhauſen, der ſein naher Anverwandter war, erzogen, ſodann von dem Landgrafen Moritz als Kammerpage in Dienſte genommen, darauf von demſelben nach Marburg geſchickt, und nachdem er ſich daſelbſt in Sprachen und Wiſſenſchaften feſtgeſetzt, auch eine Reiſe nach Italien und Frankreich gemacht, zum Kammerjunker und Stallmeiſter ernannt. Hierauf verſuchte er ſich im Kriege, und befand ſich 1610 als Rittmeiſter mit vor Jülich. Nach geendigtem Feldzuge aber begab er ſich wieder nach Kaſſel, wo er ſogleich zum Oberhofmarſchall und Geheimenrath beſtellt, auch in vielen wichtigen Geſandtſchaften gebraucht wurde. Als hierauf die Unruhen des dreißigjährigen Krieges überhand nahmen, verließ er den Kaſſelſchen Hof, und begab ſich auf ſeine Güter, mit dem Vorſatze, ſeine übrige Lebenszeit ohne öffentliche Bedienungen in der Stille zuzubringen. Allein der König Guſtav Adolph von Schweden der ihn, nach der Leipziger Schlacht, zu Halle kennen gelernt hatte, wendete ihm ſeine beſondere Gnade zu, ſo daß er ihm von freien Stücken ein Infanterieregiment ſchenkte. Er weigerte ſich zwar anfangs, daſſelbe anzunehmen, ließ ſich aber endlich durch den General Banner, den der König deswegen an ihn abſchickte, dazu bewegen. Er ſtand hierauf demſelben von 1631—1635 löblich vor, wo ihn die kaiſerlichen Avokatorien nöthigten, ſeine Entlaſſung zu ſuchen. Indeſſen ſtand er doch nachgehends bei der Schwediſchen Armee immer noch in großem Anſehen, und brachte es dahin, daß das Fürſtenthum Anhalt, wo er die Stelle eines Unterdirektors bekleidete, eine geraume Zeit von allen Kontributionen frei blieb. Im Jahre 1646 ſchickte ihn die verwittwete Landgräſinn von Heſſenkaſſel an den Churbrandenburgiſchen Hof, wo er die Vermählung zwiſchen dem Landgrafen Wilhelm und der Brandenburgiſchen Prinzeſſin Hedwig Sophia glücklich zu Stande brachte, und von dem Churfürſten Friedrich Wilhelm zum geheimen Kriegsrathe, Oberſten und Amtshauptmann zu Alt-Gadersleben ernannt wurde. Er ſtarb auf ſeinem Gute Reinsdorf den 18. Dec. 1657, in einem Alter von vier und ſiebzig Jahren.

Er war ein Held, wie mit dem Degen, ſo mit der Feder, und zugleich eins der erſten und vornehmſten Mitglieder der frucht-

bringenden Geſellſchaft, in welcher er den Nahmen des Vielgekörnten führte. Das wichtigſte was wir von ſeiner Feder haben, iſt eine gereimte Ueberſetzung des befreiten Jeruſalems von Taſſo und des Arioſtiſchen raſenden Rolands. Die erſte erſchien unter dem Titel: Glücklicher Heerzug in das heylig Landt. Franckfurt am Mayn 1626. 4. und zum zweitenmale unter dem Titel: Gottfried oder erlöſetes Jeruſalem. Deutſch. Verbeſſert. Zum zweyten mahl gedruckt. Franckfurt am Mayn, gedruckt bey Caſpar Röteln, in Verlegung Johann Preſſen. Anno M.DC.LI. 4. mit vier und zwanzig Kupfern. Die zweite Ueberſetzung erſchien zu Leipzig 1632—1636. 4. und hat ſich jetzt ſehr ſelten gemacht.

„Wenn man, ſagt Küttner in den Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten S. 129—131. in Werders Verdeutſchungen des Taſſo und Arioſt ſieht, wie er, nach dem damaligen Vermögen der Sprache, ſeinen großen Urbildern nachgeeifert hat, ſo muß man über die Zuverſicht und Geduld dieſes poetiſchen Kriegsmannes erſtaunen. Beide Dichter ſind reich an beſondern Schönheiten, beide von hinreißender Einbildungskraft und originellem Wizze; dieſer ausſchweifend, und jener gekünſtelter. Der Ueberſetzer verſuchte beider Manieren auch im Deutſchen zu treffen. Er that noch mehr, er legte ſich freiwillig den drückenden Zwang auf, auch dieſelbe Versart, die mühevollen achtzeiligen Stanzen nachzubilden. Kurz, Dietrich von dem Werder wagte alles, und überwand alles. Seine Ueberſetzungen haben, ſelbſt bei dem Zwange des dreifachen Reims, durchgehends einen natürlichen Fluß; er iſt glücklich in Kopirung mancher Gemälde, im Ausdrucke ſtarker Leidenſchaften und heftiger kurzer Stellen. Die Zeiten, in denen er lebte, machen gewöhnliche Fehler bei ihm verzeihlich. Seine Dolmetſchung klingt altfränkiſch, einzelne Verſe ſind rauh; aber er iſt eingedrungen in den Geiſt des Originals, er hat mit Begeiſterung überſetzt, und mit Unverdroſſenheit gefeilt und nachgeholfen. Die Koppiſche Ueberſetzung des befreiten Jeruſalems, die hundert Jahre ſpäter erſchien, iſt bei aller Politur doch untreuer und kälter.“

Außerdem ſchrieb er noch: Hundert Sonnette vom Krieg und Sieg Chriſti; Die ſieben Bußpſalmen; Vier und zwanzig troſtreiche Freudengeſänge über die Stunde des Todes; Der Urſprung des Weihrauchbaums und der Sonnenblume, die aber längſtens mit Recht in Vergeſſenheit gerathen ſind.

Er war einer von Opitzens poetiſchen Zeitgenoſſen, und wie hoch ihn dieſer geſchätzt, ſieht man unter andern daraus, daß er ihm mehrere ſeiner Werke zugeeignet hat.

Nachrichten von Dietrichs von dem Werder Lebensumſtänden und Schriften findet man:

1. in dem Zedlerſchen großen Univerſallexikon aller Wiſſenſchaften und Künſte, Bd 55. S. 331—334.

2. in Jöchers Allgemeinem Gelehrtenlexikon, Th 4. S. 1895 f.

3. in Neumarks Neuſproſſendem deutſchen Palmbaum, S. 232. S. 452 f.

4. in Neumeiſters Specimen diſſertationis hiſtorico-criticae de poetis germanicis etc. p. 111.

5. in Schottels Ausführlicher Arbeit von der deutſchen Hauptſprache S. 1173 f.

6. in Wetzels Hymnopoeographia oder hiſtoriſche Lebensbeſchreibung der berühmteſten Liederdichter, Th. 3. S. 408.

7. in Richters Allgemeinem biographiſchen Lexikon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter S. 441 f. nach dem Jöcherſchen Gelehrtenlexikon.

8. in Chrſtn. Heinr. Schmids Skizzen einer Geſchichte der deutſchen Dichtkunſt, in der Olla Potrida 1783. Stck 2. S. 95.

9. in dem Neuen hiſtoriſchen Handlexikon (Ulm 1785 ff.) Th. 4 S. 916 f.

10. in Königs Adelshiſtorie, Th. 1. S. 1028 f.

Sein einziger Sohn, Paris von dem Werder, geboren 1623, geſtorben als Fürſtlicher Rath zu Deſſau 1674, in der fruchtbringenden Geſellſchaft der Friedfertige genannt, ſchrieb: Zwanzig heroiſche hochdeutſche Frauenreden. Naumburg 1659. 4.

Chriſtian Wernike

lebte in der letzteren Hälfte des ſiebzehnten und in der erſteren Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Weder ſein Geburtsort, noch ſein eigentliches Geburts- und Sterbejahr laſſen ſich mit Gewißheit angeben. Seinen Vornahmen hat uns Morhof aufbehalten *). Seinen Geſchlechtsnahmen aber findet man verſchiedentlich,

U 2 auch

*) In ſeinen deutſchen Gedichten, die als Anhang dem Unterrichte von der deutſchen Sprache und Poeſie 2c. (Lübeck 1702) beigefügt worden ſind. Hier findet man Th. 3. S. 501 f. ein Sonnet auf Herrn Chriſtian Wernigks Vergleichung der großen und kleinen Welt. Ramler war der erſte, der auf dem Titel ſeiner Ausgabe der Ueberſchriften des Wernike den Vornahmen Chriſtian beifügte. Bodmer wußte ihn nicht. Ramler war indeſſen durch Leſſing auf das Morhoffſche Sonnet aufmerkſam gemacht worden. Man ſehe Leſſings Briefwechſel mit Ramler, Eſchenburg und Nicolai S. 51.

auch bald Wernigk, bald Warneck geſchrieben. Daß er von Geburt ein Preuße, ſein Vater aber aus Sachſen, und ſeine Mutter aus England gebürtig geweſen, ſagt er ſelbſt in der Anmerkung zu einem ſeiner Sinngedichte (S. 31. Bodm. Ausg.). Im Jahre 1685 gieng er auf die Univerſität Kiel, wo er dem damals ſo berühmten dortigen Profeſſor der Beredſamkeit und Dichtkunſt, Daniel George Morhof, zur beſondern Aufſicht empfohlen wurde; deſſen Unterricht er denn auch vorzüglich benutzte, und unter ſeinem Vorſitze eine lateiniſche Diſſertation von der großen und kleinen Welt vertheidigte. Morhof aber war es auch, der ihn zur Dichtkunſt, und insbeſondere zur epigrammatiſchen Poeſie aufmunterte, in welcher ſich, wie er glaubte, noch kein Deutſcher hervorgethan habe; denn Logau ſcheint ihm nicht viel mehr, als dem Nahmen nach bekannt geweſen zu ſeyn. Er ſtellte Werniken vor, wie wenige Dichter überhaupt unter den neueren Nationen z. B. Franzoſen, Engländern und Italienern, ſich noch bis jetzt dieſer Gattung allein oder vorzüglich gewidmet hätten, ſo daß wenn man auch ſagen könne, ſie hätten einen Virgil, Terenz, Seneka, ſo wäre doch kein Martial in ihrer Sprache anzutreffen. Er glaubte aber, daß dieß von der Beſchaffenheit der neueren Sprachen herrühre, die, wenn ſie auch ſonſt noch ſo ſchön und ausgebildet wären, es doch in der Kürze der lateiniſchen nicht gleich thun könnten, und war daher der Meinung, daß es ſich in der deutſchen, ihrer Weitſchweifigkeit wegen, noch viel weniger thun laſſen würde. Wernike dachte indeſſen in Rückſicht dieſes letzteren Punktes ganz anders, und glaubte, die deutſche Sprache nicht beſſer vertheidigen und den gemachten Einwurf nicht kräftiger widerlegen zu können, als wenn er einige der bekannteſten lateiniſchen Sinngedichte, die viel in wenig Worten ſagten, und alſo am ſchwerſten zu verdeutſchen ſchienen, ohne der Sprache und dem Reime einen Zwang anzuthun, eben ſo kurz, ſo vollſtändig und ſo deutlich, als ſie es im Originale ſind, überſetzte. Und ſo entſtand unter andern ſeine Verdeutſchung des berühmten Sinngedichts des Sannazar auf die Stadt Venedig *), ferner eines Ungenannten auf das Louvre,

*) Dieſes Epigramm des italieniſchen Dichters Jakob Sannazar (ſt. 1530.) beſteht aus ſechs Zeilen, deren jede ihm von der Republik Venedig mit hundert Stück Dukaten bezahlt würde. Es lautet im Original und der Ueberſetzung des Wernike alſo:

De mirabili urbe Venetiis.

Viderat Hadriacis Venetam Neptunus in undis
Stare urbem, et toto ponere jura mari.
Nunc mihi Tarpejas quantumvis, Iupiter, arces
Objice, et illa tui moenia Martis, ait.
Si Tibrim Oceano praefers, urbem adſpice utramque:
Illam homines dicis, hanc poſuiſſe deos.

Auf

Louvre *), u. ſ. w. Auf dieſe und ähnliche Vorübungen ließ Wernike noch während ſeiner Univerſitätsjahre auch manche eigene dichteriſche Arbeiten folgen. Nachdem er ſeine Studien auf der Univerſität vollendet hatte, ſuchte er ſein Glück an einem deutſchen Hofe zu machen. Ob ihm dieß nun gleich fehlſchlug, ſo erwarb er ſich doch bei der Gelegenheit die Gunſt einer vornehmen Dame, die eine Freundinn der Dichtkunſt war, und einige ſeiner Sinngedichte mit Vergnügen geleſen hatte. Während der drei Jahre, welche er ſich in ihrer Gegend aufhielt, mußte er ſie ſtets im Sommer auf ihr Landhaus begleiten. Hier verfertigte er, von ihr ermuntert, eine ziemliche Anzahl Sinngedichte, zu denen ſie ihm oftmals ſelbſt den Stoff an die Hand gab. Auch beſang er ſie ſelbſt in einigen Gedichten unter dem Nahmen Amaryllis. Ihr eigentlicher Nahme iſt unbekannt. In der Folge unternahm er eine Reiſe nach Holland und Frankreich, und zuletzt nach England. Hier hielt er ſich eine geraume Zeit als Sekretär bei einer Geſandtſchaft auf, und glaubte gute Ausſichten zu einer anſehnlichen Beförderung zu haben, die er aber durch die Liſt heimlicher Feinde gänz-

Auf die Stadt Venedig.

Neptun ſah in der Flut der Adriat'ſchen See
Die Stadt Venedig ſtehn, und ihr Geſetze geben.
Jetzt, ſprach er, Jupiter, magſt du Tarpeiens Höh',
Und deines Mavors Maur, ſo hoch du willſt, erheben:
Schau beide Stādt; hältſt du der See die Tiber für?
Die Menſchen legten dort den Grund, die Götter hier.

Schon vor Werniken indeſſen hatte Opitz dieß Sannazariſche Epigramm auf folgende Weiſe, nach der Ramlerſchen Verbeſſerung überſetzt:

Auf die Stadt Venedig.

Als jüngſt Neptun im Schooß des grauen Adria
Venedig ſtehn und Land und See beherrſchen ſah,
Sprach er: Zeus, rühme mir nicht mehr Tarpeiens Höhe,
Und deines Mavors Stadt! Gefällt die Tiber dir
Mehr als das Meer, ſo ſieh' die Stādt' an und geſtehe:
Die Menſchen haben dort gebaut, die Götter hier.

Eine neuere Ueberſetzung eben dieſes Gedichts von Ge. Ludw. Spalding befindet ſich in der Berliniſchen Monatsſchrift 1783. März S. 263. Sie lautet alſo:

Jüngſt ſah Neptun hervor aus Hadria's Gewäſſern
Venedig ſchimmern, ſah wie ſie dem Meer gebot.
So trotze mir denn nun, rief er, du Donnergott,
Mit deines Mavors Burg und ihren Felſenſchlöſſern!
Und zögeſt du dem Meer die Tiber vor, ſo ſchau:
Rom iſt nur Menſchenwerk, Venedig Götterbau.

*) Es lautet im lateiniſchen Original und Wernikens Ueberſetzung alſo:

Non orbis gentem, non urbem gens habet ulla,
Urbsve domum, Dominum nec domus ulla parem.

Die Welt hat kein ſolch Reich, kein Reich hat ſolche Stadt,
Und keine Stadt ſolch Haus, das ſolchen Herren hat.

gänzlich wieder verſchwinden ſah. Er hatte ſich indeſſen eine ausgebreitete Kenntniß der engliſchen Sprache und Literatur erworben, ſo wie er auch in andern ausländiſchen Sprachen z. B. der franzöſiſchen und italieniſchen, eine ziemliche Stärke beſaß, und ſie fertig redete und ſchrieb, wie man aus mehreren Anmerkungen zu ſeinen Sinngedichten erſehen kann*). Als ihm ſeine Abſichten in England nicht geglückt waren, gieng er wieder nach Hamburg zurück, und privatiſirte daſelbſt eine Zeitlang. Endlich erkannte man doch ſeine Geſchicklichkeit in Verwaltung öffentlicher Geſchäfte, und der König von Dännemark ernannte ihn zu ſeinem Staatsrathe und Reſidenten am franzöſiſchen Hofe, in welchem Poſten er auch zu Paris zwiſchen den Jahren 1710 bis 1720 ſtarb **).

Während der Muße ſeines Privatlebens zu Hamburg dachte er daran, ſeine bis dahin verfertigten Sinngedichte durch den Druck bekannt zu machen. Die erſte Ausgabe derſelben erſchien 1697, der Unterſchrift nach zu Amſterdam (welches aber wohl nur ſtatt des wahren Druckorts angegeben worden iſt) unter dem Titel: Ueberſchriften oder Epigrammata in kurzen Satiren, kurzen Lobreden und kurzen Sittenlehren beſtehend. Sie enthielt ſechs Bücher Ueberſchriften oder Sinngedichte.

Eine zweite und vermehrte Ausgabe erſchien zu Hamburg im Jahre 1701. Sie beſtand aus acht Büchern Ueberſchriften

*) Eins ſeiner Sinngedichte (das 36. des 3. Buchs, Raml. Ausg.) hat er ſelbſt in drei andere Sprachen, nemlich die Lateiniſche, Engliſche und Franzöſiſche überſetzt. Auch ſoll er einen kritiſchen Traktat, nemlich die Reflexions d'un Allemand ſur les defauts de la verſification Françoiſe, geſchrieben haben. Dieß Werkchen iſt an eine vornehme Dame gerichtet, die den Verfaſſer erſucht hatte, den Mangel des Wohllauts in den franzöſiſchen Verſen zu zeigen und zu erklären. Noch vor Werniken behandelte übrigens dieſen Gegenſtand Joh. Heinr. Beuthner in einer akademiſchen Streitſchrift: Parergon Criticum de praeſtantia quadam poeſeos Germanicae prae Gallica et Italica. Helmſtad. 1715. 4. Vergl. Beiträge zur kritiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache, Poeſie und Beredſamkeit, Bd. 1. Stck 2. S. 202—215.

**) Bodmer nemlich ſagt in der Sammlung kritiſcher, poetiſcher und geiſtvoller Schriften ꝛc. Stck 2. oder den Nachrichten von dem Urſprung und Wachsthum der Kritik bei den Deutſchen S. 123. Wernike ſei damals (1741) vor ungefähr 20 Jahren geſtorben. Hr. Vetterlein ſetzt indeſſen in ſeinem Handbuche der poetiſchen Literatur der Deutſchen S. 88. Wernikens Sterbejahr zwiſchen 1720 bis 1730. Vermuthlich aus dem Grunde, weil Gottſched in den Beiträgen zur kritiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache ꝛc. Bd 1. Stck 2. S. 202 f. von den Reflexions d'un Allemand etc. ſagt, dieſer Traktat, der den vormaligen Reſidenten Wernike in Hamburg, wie er berichtet worden, zum Verfaſſer haben ſolle, ſei vor wenigen Jahren (Gottſched ſchrieb dieß aber 1732.) in Deutſchland herausgekommen.

ten und vier Schäfergedichten, welches eigentlich Gelegenheitsgedichte waren, die er in den Jahren 1697 bis 1701 bei zwei Todesfällen, einer Geburt, und einem Beilager in ein paar hohen Häuſern, mit denen er in Verbindung ſtand, verfertigt hatte.

Zunächſt gab er jetzt heraus: Ein Heldengedicht Hans Sachs genannt, aus dem Engliſchen überſetzt von dem Verfaſſer der Ueberſchriften und Schäfergedichte, nebſt einigen nöthigen Erklärungen des Ueberſetzers. Altona (1703) Fol. Die Veranlaſſung zu dieſer Satire war folgende: Wernike hatte in ſeinen Sinngedichten öfters gegen den verderbten Geſchmack der Nachahmer des Hofmannswaldau und Lohenſtein geeifert, die bloß die Fehler ihrer Muſter ſclaviſch kopirten, ohne im Stande zu ſeyn, dieſelben durch anderweitige Schönheiten, die doch noch hier und da wenigſtens bei jenen anzutreffen waren, zu vergüten. Nun lebte damals zu Hamburg der Licentiat, Chriſtian Heinrich Poſtel (ſ. den Art. Poſtel im 4. Bande dieſ. Lex.) welcher in ſeinen Schriften, z. B. in einem Heldengedichte, Der große Wittekind, von welchem er 1698 die erſteren Bücher herausgab, alle Fehler von Lohenſtein nachahmte, ohne das Genie deſſelben zu beſitzen; der auf die zuſammengeraffte Gelehrſamkeit in ſeinen Schriften ſtolz war, und deſſen geiſtliche und weltliche Opern, trotz ihrer Schlechtigkeit, vielen Beifall, aber bloß um der guten Tonkünſtler und Sänger willen, die ſie in Muſik geſetzt hatten, oder recitirten, fanden. Dieſer Poſtel nun zog alle jene Stellen in Wernikens Epigrammen auf ſich, und, ſtolz auf den Beifall des Publikums, glaubte er Werniken bald mit poetiſchen Waffen überwältigen zu können. Er verfertigte ein kleines Sonnet, in welchem er Lohenſteinen mit einem Löwen, Werniken aber mit einem Haſen verglich, der auf dem todten Löwen herumſpringt. Perſönlich angegriffen, nahm nun auch Wernike perſönliche Rache und ließ Poſteln ſeine ſatiriſche Geißel in dem erwähnten Heldengedichte fühlen. Nicht Hans Sachs, ſondern Poſtel, deſſen Nahme in Stelpo verändert iſt, iſt der Held deſſelben, und wird feierlich von Hans Sachſen zu ſeinem Nachfolger gekrönt. Denn Hans Sachs und ein elender Reimer hießen in jenen Zeiten, da man die elenden Nachfolger dieſes Meiſterſängers nicht von ihm ſelbſt unterſchied, einerlei. Die Idee iſt von dem Engliſchen Dichter Johann Dryden (ſt. 1701.) entlehnt, der die elenden Poeten ſeiner Zeit unter dem Nahmen Mak Flekno, welchen er einem derſelben gab, auf die nemliche Weiſe gezüchtigt hat. Poſtel ſelbſt ſchwieg. Vielleicht aber geſchah es auf ſein Anſtiften, daß ein anderer einen Ausfall auf Werniken wagte. Nemlich ein Advokat zu Hamburg, Chriſtian Friedrich Hunold (ſ. den Art. Hunold im 2. Bande dieſ. Lex.) der unter dem angenommenen Nahmen Menantes galante (unzüchtige) Gedichte, Romane und Ueberſetzungen ſchrieb, griff ihn zuerſt in einem Gedichte unter dem Titel:

Der

Der Poeſie rechtmäßige Klage über die gekrönten und andere närriſchen Poeten, darauf in einem ſatiriſchen Briefe, welchen er ſeiner Allerneueſten Art höflich und galant zu ſchreiben, beifügte, und welcher den Titel hat: Schreiben an einen gelehrten Freund von einigen ſchlimmen Poeten und andern unzeitigen Skribenten, an; endlich gab er ein Pasquill in Geſtalt eines Schauſpiels unter dem Titel heraus: Der thörigte Pritſchmeiſter, oder ſchwermende Poete, in einer luſtigen Comedie, über eines Anonymi Ueberſchriften, Schäfergedichte und unverſchämte Durchhechelung der Hofmannswaldauiſchen Schriften, auf ſonderbare Veranlaſſung, allen Liebhabern der reinen Poeſie zu gefallen ans Licht geſtellt von Menantes. Coblenz bei Peter Marteau dem jüngern (eigentlich Hamburg bei Gottfried Liebernickel) 1704. 8. ſieben Bogen. Wernike muß hier unter dem Nahmen Wecknarr, dem Anagramm von Warneck, die Rolle eines wahnwitzigen (thörigten, ſchwärmenden) Pritſchmeiſters ſpielen. Pritſchmeiſter nennte man Leute, die zur Beluſtigung des Pöbels bei öffentlichen Gelegenheiten Verſe extemporirten. So hatte Wernike ſelbſt in ſeinem komiſchen Heldengedichte den Hans Sachs genannt, und in einer Anmerkung folgenden Grund davon angegeben: „Ob man unſere alten Meiſterſänger deswegen Pritſchmeiſter genannt, weil ſie, wie die heutigen Harlekine, eine Pritſche an der Seite getragen, und dieſe alſo vielleicht jenen den viel bedeutenden Zierrath abgeborgt, oder ob es darum geſchehen ſei, weil ihre Verſe, wie die Pritſche, geklappert und, wenn ſie Leute damit ſatiriſcher Weiſe angegriffen, mehr Gepolter, als Schmerzen verurſacht, ſolches ſtellen wir den Gelehrten anheim.“ Auch der luſtige Bediente in dieſem Hunoldiſchen Stücke heißt Narrweck. Hans Sachſens Geiſt und ein Pegnitzſchäfer ſind unter andern mitſpielende Perſonen. Der Spaß des Stücks beſteht in ungereimten Anwendungen der Wernikeſchen Sinngedichte, und das Lächerliche, das Wernike darin vorſtellen wollen, wird ihm ſelber aufgebürdet. Der Ton des Ganzen iſt pöbelhaft, und den Perſonen einer Schuſtermagd, einer Trödelfrau u. ſ. w., die darin auftreten, nur zu ſehr angemeſſen. Zum Ueberfluß fügte Menantes noch Anmerkungen hinzu, worin er anzeigte, auf welche Epigramme von Wernike gezielt ſei, über ſie räſonnirte, und ſie zu widerlegen ſuchte. Wernike war anfangs Willens, dieß mit einem zweiten Theile vom Hans Sachs zu vergelten; allein nachher glaubte er, daß dieß für Hunolden zu viel Ehre ſei. Er rächte ſich daher an demſelben nur durch einige Sinngedichte, in welchen er ihm den Nahmen Mävius giebt.

Endlich beſorgte Wernike noch eine dritte Ausgabe ſeiner ſämmtlichen bisherigen Poeſien unter dem Titel: Poetiſcher Verſuch in einem Heldengedichte, und etlichen Schäfergedichten,

ten, mehrentheils aber in Ueberſchriften beſtehend, als welche letztere in zehn Bücher eingetheilt, aufs neue überſehen, in vielen hundert Oertern verändert, und nebſt den zwei letzten Büchern mit vielen neuen Ueberſchriften hin und her vermehret ſind. Mit durchgehenden Anmerkungen und Erklärungen. O Meliboee! deus nobis haec otia fecit. *Virgil. Ecl. I.* Hamburg 1704. 8. Die Ueberſchriften beſtanden hier alſo in zehn Büchern. Der Beifall des Publikums nemlich, und eines königlichen Hofes (vermuthlich des Däniſchen) hatte den Verfaſſer, wie er ſelbſt ſagt, ermuntert, ſeine Sinngedichte noch einmal durchzugehen, und, weil er unter dieſer Arbeit manchen neuen Einfall hatte, ſo wurde die Zahl der Epigramme nicht nur in jedem Buche vermehrt, ſondern es kamen auch noch zwei neue Bücher derſelben hinzu. Das zehnte Buch beſteht in kleinen witzigen Anekdoten, die hier Andern in Verſen nacherzählt werden, oder, wie ſich Wernike ſelbſt ausdrückt, in ſinnlichen und luſtigen Begebenheiten,

Wo er mit eigner Kürz' entlehnten Witz vermählet,
Und das, was Andre wohlerfunden, nacherzählet.

In den übrigen Büchern ſind alle Einfälle ihm ſelbſt eigenthümlich, iſt keine Nachahmung, keine Ueberſetzung aus andern Epigrammatiſten zu finden. Die Sinngedichte der erſten Bücher ſind, wie er ſelbſt ſagt, mit mehr Hitze, die neuern mit mehr Ueberlegung, jene mit mehr Witz, dieſe mit mehr Verſtand und Abſicht geſchrieben worden. Die hiſtoriſchen Epigramme ſtammen meiſtens aus des Verfaſſers erſten Jugend her, die ſatiriſchen meiſtens aus den reiferen Jahren. In der Jugend verfolgte er die Laſter eifrig und gleichſam mit der Peitſche in der Hand, im reiferen Alter ſpottete er der Thorheit der Welt mit lächelndem Munde. Denn, ſagt er, eine gute Erziehung reicht ſchon hin, dasjenige zu erkennen, was man haſſen, aber was man verſpotten ſoll, lehrt nur eine vieljährige Erfahrung. Er betheuert, daß er in den ſatiriſchen Epigrammen ſelten eine eigentliche Perſon, und wenigſtens niemanden von Wichtigkeit (denn ſchlechte Dichter ſind doch ſo wichtig nicht) vor Augen gehabt habe. Ueber den Nahmen, den er ſeinen Sinngedichten gegeben, drückt er ſich ſo aus: „Was den Nahmen der Ueberſchriften betrifft, ſo drückt er das Wort Epigramma nicht allein deutlich aus, ſondern zeigt auch zugleich den Urſprung dieſer Gedichte, ſo wie das lateiniſche oder vielmehr griechiſche Wort, und iſt deswegen allen andern vorzuziehen." Uebrigens, fügt er hinzu, wird es wohl von meinen Ueberſchriften, wie von den meiſten andern Sachen in der Welt, heißen: Sunt mala mixta bonis. Er hat ſie ſelbſt mit durchgehenden Anmerkungen begleitet, in denen ſich viele ſcharfſinnige Bemerkungen und Aufklärungen finden, ohne die man einige nicht ſo leicht verſtehen würde.

Wer-

Wernikens Ueberſchriften ſind ſcharfſinnig, gedankenreich und nachdrücklich, wenn ſie auch nicht immer ſo fein gewendet und zugeſpitzt ſind, als wir die Sinngedichte jetzt von unſern Dichtern erwarten, und wenn wir auch gleich in einigen ſeiner Epigrammen mehrere Zeilen hindurch auf die Pointe warten müſſen. Wernike ſelbſt eifert einmal in der Anmerkung zu einem derſelben gegen die, die von jedem Epigramme Kürze verlangen. Uebrigens beweiſt er ſich in ſeinen Sinngedichten als einen feinen Kenner der Welt, und als einen Mann von vortreflichen moraliſchen Grundſätzen.

Schon einige ſeiner Zeitgenoſſen warfen ihm Härte der Sprache, Provinzialunrichtigkeiten, und Mangel an Wohllaut vor. Er erkannte auch dieſe Fehler ſelbſt, geſtand ſie offenherzig in der Vorrede zu der letzten Ausgabe ſeiner Gedichte, und hat ſich Mühe gegeben, ihnen hin und wieder abzuhelfen. Aber er mußte auf die Verbeſſerung der falſchen Gedanken und des gezwungenen Witzes, wozu ihn Jugend und Beiſpiele verführt hatten, zu viele Zeit verwenden, als daß er ſie insgeſammt hätte wegſchaffen können. Manche derſelben mochten ihm auch durch das gemeine Leben ſo geläufig geworden ſeyn, daß er ſie ſelbſt nicht merkte. Er konnte ſich überdem mit ſeinen Vorgängern und Zeitverwandten tröſten, die gleiche Fehler ſehr häufig begangen hatten, ohne daß ſie gerügt worden wären, und ohne daß ſie ſolche, wie Wernike, durch Kürze im Ausdruck und durch Reichthum an Gedanken vergütet hätten.

In ſeiner erſten Jugend war Wernike ein Bewunderer von Lohenſtein, worin er ſich aber nachher ſehr änderte. In einer Anmerkung zu einem Sinngedichte ſagte er: „Der große Ruhm, den man hier den Schleſiſchen Poeten beilegt, ſtimmt mit einigen andern meiner Ueberſchriften nicht überein, und dieſer Unterſchied im Urtheilen rührt von dem großen Unterſchiede in den Jahren des Verfaſſers her. Man hatte, als man dieſe Ueberſchriften ſchrieb, nicht allein keine engliſche und franzöſiſche Poeten, ſondern ſogar auch die beſten lateiniſchen nicht anders, als der Sprache halber geleſen; daher es kein Wunder, daß man ſich damals in ſeinem Urtheile etwas verſtiegen.“ Es gereicht Wernikеn allerdings zum Ruhme, daß er Einſicht genug hatte, den unnatürlichen Schwulſt und den Flitterputz der Lohenſteinianer zu erkennen, und Muth genug, mit Hohn und Spott in ſeinen neueren Sinngedichten dagegen zu Felde zu ziehen, und in untergeſetzten Anmerkungen die Thorheit jenes Geſchmacks mit Gründen zu beweiſen. In ſeinem Eifer geht er einmal ſo weit, daß er ausruft: „Ein Hans Sachs iſt mehr werth, als zehn Lohenſteine und Hofmannswaldau's!“ Indeſſen betheuert er bei jeder Gelegenheit, daß er Lohenſteins Talente nicht verkenne, ſondern nur den Mißbrauch, den er davon gemacht, rüge. So tadelt er auch die Pegnitzſchäfer, leugnet aber nicht, daß ſich geſchickte Leute unter ihnen befunden. Eben ſo

billig drückt er ſich über Chriſtian Weiſe aus, er habe wegen ſeines geſchickten Kopfs und ſeiner artigen Einfälle viel Gutes in der deutſchen Sprache leiſten können, wenn er ſich auf etwas Gewiſſes gelegt, und daſſelbe auszuarbeiten ſich Zeit genommen hätte. Die übertriebene Bewunderung und Nachahmung neuerer italieniſcher Dichter tadelt er bei aller Gelegenheit. Die allzuhäufige Einmiſchung franzöſiſcher Wörter, die damals Mode war, ſtellte er in einigen Sinngedichten und Anmerkungen in ihrer ganzen Abgeſchmacktheit dar. Auch zieht er einigemal patriotiſch gegen den Pater Bouhours los, der den Deutſchen alles Genie abgeſprochen, und ihnen nicht mehr Witz, als den Moſkowiten, zugeſtanden hatte. Dieß alles beweiſt, daß Wernike unter die beſten Kunſtrichter ſeiner Zeit gehörte, und ſeinem Zeitalter viel hätte nutzen können, wenn es ihm Gehör gegeben hätte.

Nächſt ſeinen Sinngedichten iſt Hans Sachs das vorzüglichſte ſeiner Werke, und noch immer merkwürdig in unſerer ſatiriſchen Poeſie. Dieß kleine Gedicht von 269 Alexandriniſchen Verſen iſt voller Sarkasmen und bitteren Spottes. Auch ſind einige Verſe daraus unter uns ſchon längſt zu Sprüchwörtern geworden.

Vom Geſchmack allegoriſcher Schäfergedichte ſind wir längſt zurückgekommen, und wir haben überhaupt in dieſer Gattung beſſere neuere Dichter, als daß die Wernikeſchen, ungeachtet ihrer einzelnen Schönheiten, noch in Betrachtung kommen könnten. Uebrigens ſind Wernikens Schäfergedichte immer noch weit natürlicher, als die von Neukirch und andern Dichtern derſelben Zeit.

Wernikens Gedichte hatten das unverdiente Schickſal, ſehr bald in Vergeſſenheit zu gerathen. Nur wenige Kenner, welche vernünftige Gedanken und ächten Witz höher ſchätzten, als das wohlklingende Spielwerk der Reimer, hielten ſie noch in Ehren. Bodmer, der ſich um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts unter den Deutſchen um den guten Geſchmack in den ſchönen Wiſſenſchaften verdient machte, brachte zuerſt dieſen feinen kritiſchen Vorgänger in der Sammlung kritiſcher, poetiſcher und anderer geiſtvollen Schriften ꝛc. wo er das Heldengedicht Hans Sachs abdrucken ließ und durch einige hiſtoriſche Anmerkungen erläuterte, wieder in Erinnerung, und unterließ auch in der Folge nicht, ihn der deutſchen Leſewelt nach Verdienſt anzupreiſen z. B. in der erwähnten Sammlung geiſtvoller Schriften, Th. 1. Stck 2. in dem Charakter der deutſchen Dichter (1734.) u. ſ. w. Weil aber die Gedichte deſſelben ſich vergriffen hatten, ſo ſuchte er ſie zugleich durch eine neue Auflage den Liebhabern wiederum in die Hände zu bringen, und ihren Verfaſſer in der Vorrede zu derſelben zu empfehlen. Sie führt den Titel: N. Wernikens, ehemaligen Königl. Däniſchen Staatsraths und Reſidenten in Paris, Poetiſche

tiſche Verſuche in Ueberſchriften, wie auch in Helden- und Schäfergedichten. Neue und verbeſſerte Auflage. O Meliboee, deus nobis haec otia fecit. *Virg. Ecl. I.* Zürich 1749. 8. (10 Gr.) Vergl. Kritiſche Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit 1750. Num. 16. S. 151 f. Num. 17. S. 157—160.

Den Anfang machen in dieſer Ausgabe die Ueberſchriften in zehn Büchern, mit durchgehenden Anmerkungen und Erklärungen und dem Motto: Miſce ſtultitiam conſiliis brevem, Dulce eſt deſipere in loco. *Horat.* Auch jedes einzelne Buch iſt mit einem anpaſſenden ſinnreichen Motto verſehen. Darauf folgen die Schäfergedichte mit dem Motto: Sic parvis componere magna ſolebam. *Virg. Ecl. I.* Den Beſchluß macht das Heldengedicht Hans Sachs, mit dem Motto: Fortunate puer, tu nunc eris alter ab illo. *Virg. Ecl. V.* und einigen Erklärungen. Allen drei Stücken ſind die Vorreden des Wernike vorgeſetzt.

Dieſe Ausgabe wurde unter dem Titel: Herrn Wernikens Poetiſche Verſuche in Ueberſchriften ꝛc. Neue verbeſſerte Auflage. Zürich 1763. 8. wiederholt.

Allein unſer Epigrammatiſt verlor jetzt bei manchem Büchersammler das Anziehende, nemlich die Seltenheit. Andere Liebhaber, welche die Dichter wirklich leſen und wieder leſen, und nicht bloß mit einem kurzen Begriffe von dem Inhalte ihrer Werke, oder mit einer allgemeinen Kenntniß von dem Eigenthümlichen in ihrer Schreibart zufrieden ſind, verloren dennoch ſehr bald den Geſchmack an ihm, weil ſie in ihrem Vergnügen durch die Fehler wider die Sprache und den Wohllaut allzuoft geſtört wurden. Ramler ſuchte ihn daher durch folgende neue klaſſiſche Ausgabe abermals der Vergeſſenheit zu entreißen: *Chriſtian Wernikens* Ueberſchriften. Nebſt *Opitzens, Tſchernings, Andreas Gryphius* und *Adam Olearius* epigrammatiſchen Gedichten. Leipzig 1780. 8. (1 Thlr. 6 Gr.) mit einem ſauberen Titelkupfer und gleicher Titelvignette von Meil nach Ramlers Erfindung.

Ramler verwarf in dieſer Ausgabe die ſchlechteren Epigramme, ſuchte die Fehler gegen die Sprache zu tilgen, und die gegen den Wohllaut zu vermindern, fügte zu den Wernikeſchen Anmerkungen hie und da noch eigne bei, ließ die Schäfergedichte, des geringen Werthes halber, den ſie noch jetzt für uns haben können, ganz weg, theilte aus Hans Sachs nur die beſte Stelle mit, erzählte in der Vorrede das Leben des Dichters, und fügte noch Sinngedichte von einigen auf dem Titel erwähnten älteren deutſchen Poeten, nebſt ihrem kurzen Leben, bei. Ueber die Veränderungen, die er ſich bei dieſem Dichter erlaubt, drückt er ſich ſelbſt in der Vorrede folgendermaßen aus: „Daß wider Werniken gegründete Kritiken zu machen ſind, wird man aus des Dichters eigenen Anmerkungen erſehen. Er verdammt viele ſeiner Gedichte

ſelbſt.

ſelbſt. Daß er ſie nicht vertilgte, dazu hatte er ſeine Urſachen. Der größte Theil ſeiner Leſer beſtand aus Leuten, die ſich das Schlechte nicht gern nehmen laſſen. Dieſe hätten ſeine neue Ausgabe für unvollſtändig ausgeſchrieen, und ihr die alte vorgezogen, worin ihnen einige ſchmutzige Knittelreime ohne Zweifel gefallen hatten. Dieſe Stücke, worin Wernike dem Geſchmacke ſeiner Zeiten etwas nachgab, ſind nebſt andern mittelmäßigen in dieſer neuen Ausgabe unterdrückt worden. Was dieſe letzteren anbetrifft, ſo erwarte ich nicht, daß irgend ein Gelehrter vorgeben wird, man wäre mit Recht begierig zu wiſſen, wie ein vortreflicher Schriftſteller als Jüngling geſchrieben, und wie er zugenommen habe, damit man ſich einige gute Lehren daraus abziehen könne. Jedermann weiß, daß man zu dergleichen Lehren nichts mehr nöthig hat, als die Schriftſteller, welche Zeitlebens Jünglinge geblieben ſind, gegen die Meiſter zu halten. Was die Fehler wider die Sprache und den Wohllaut betrifft, ſo mußte man jene nothwendig zu tilgen, und dieſe zu vermindern ſuchen, wenn der epigrammatiſche Dichter zu unſern Zeiten Liebhaber finden ſollte. Unſer Ohr iſt feiner geworden, und unſere Bücherſprache hat man von der nachläßigen und fehlerhaften Sprache des Volks immer mehr zu reinigen und ſie unter gleichartige Regeln zu bringen geſucht. Die Aenderungen ſind aber nicht ſo weit gegangen, daß Wernikens Gedichte gewiſſermaßen die Gedichte ſeines Herausgebers geworden wären; er iſt noch immer geblieben, was er war, ein Poet, der mehr wegen ſeiner Gedanken, als wegen ſeines Wohlklanges geſchätzt werden muß."

Eine trefliche Würdigung der Ramlerſchen Arbeit findet man in der Neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 25. Stck 1. S. 100—122.

Urtheile über Wernikens dichteriſches und kritiſches Verdienſt haben wir:

1. von **Bodmer** in der **Sammlung der Zürcheriſchen Streitſchriften zur Verbeſſerung des deutſchen Geſchmacks wider die Gottſchediſche Schule, Bd 1. Stck 2.** oder den **Nachrichten vom Urſprung und Wachsthum der Kritik bei den Deutſchen S. 103 ff.** „Zu eben der Zeit, ſagt er, da Neukirchen zu Berlin ein, obſchon noch ungewiſſes, Licht in der Kritik aufgieng (er war einer der erſten, der in den Werth der Lohenſteiniſchen Schreibart einen Zweifel ſetzte) hatte die Stadt Hamburg einen Kunſtverſtändigen, bei welchem ein hellerer Tag in dieſer Wiſſenſchaft ſchon angebrochen war. Wernike tappte daſelbſt nicht im Dunkeln, er verließ ſich nicht auf die betrügliche Empfindung in Schriften, wo nicht das Herz und die Affekten allein, ſondern eben ſo oft der Witz und der Verſtand herrſchen ſollen. Er urtheilte nach feſten und beſtändigen Grundſätzen, welches vor ihm noch keiner gethan hatte. Er betrachtete die Gedichte der Deutſchen

ohne

ohne Vorurtheile, und ſah auf die Wahrheit der Sache, nicht auf das Anſehen und den Beifall anderer. Aufrichtigkeit und Freiheit, mit Beſcheidenheit ohne Schmeichelei, führten ihm die Feder. In ſeinem Verſuche von Ueberſchriften ſind die geſchickteſten Beiſpiele von ſcharfſinnigen Gedanken in großer Verſchiedenheit enthalten, und in den Anmerkungen, die er hinzugeſetzt hat, findet man ganz natürliche Grundſätze von dem Witze und der Scharfſinnigkeit, die derſelbe manchmal in Beurtheilung der abſonderlichſten Einfälle mit gehöriger Einſicht und Beſtimmung anwendet. Wir werden öfters von ihm berichtet, was ſeine erſten Einfälle über eine Sache geweſen; indem er dieſelben jetzt ſelbſt verwirft, zeigt er uns zugleich an, warum er ſie ausgelöſcht habe, und wie er bei einer Veränderung nicht nur geſucht, den erſten Fehler zu heben, ſondern anſtatt des ungeſchickten Gedankens einen treflichen zu erſinnen. Unter einer großen Anzahl Ueberſchriften gehen nun eine ziemliche Menge auf die deutſchen Poeten, den Witz der Deutſchen, die Vorrückungen des Vater Bouhours, und dergleichen Dinge. Der Autor iſt dann befliſſen, die Urtheile, ſo er in den ſtichelnden Ueberſchriften gefällt hat, in den Anmerkungen zu erklären und zu bekräftigen. Wir wollen ihn ſeine Begriffe von der Poeſie, der Kritik und ihrem Gebrauche ſelber entdecken laſſen. „Etliche Ueberſchriften, ſagt er, ſind wider unſere deutſchen Poeten, oder „daß man ſeine Meinung deutlicher ausdrücke, mehr wider die eingeführte Schreibart, als die Poeten ſelbſt gerichtet. Man hält „dafür, und man hofft, es werde dem Verfaſſer von keinem vernünftigen Menſchen übel gedeutet werden, daß er ſeine Meinung „ſo frei heraus ſagt; man hält dafür, daß wir bisher in unſeren „Verſen mit eiteln und falſchen Wörtern zu viel geſpielet, und ſehr „wenig auf das bedacht geweſen, was die Welſchen Concetti, die „Franzoſen Penſées, die Engländer Thoughts, und wir füglich Einfälle nennen können, da doch dieſelben die Seele eines „Gedichts ſind. Ja, daß auch eben die, welche ſinnreich zu ſeyn „gewußt, dennoch keine nachdrückliche und männliche Art zu ſchreiben gehabt haben. Wohlfließende Verſe zu ſchreiben, iſt die geringſte, obgleich nöthige, Tugend eines Poeten, und verdient „niemand dieſen Nahmen, der nicht zugleich die Eigenſchaft der „Sprache, in der er ſchreibt, und derſelben Stärke zierlich auszudrücken, und dabei mit großer Sinnlichkeit zu ſchreiben weiß. Die „höchſte Vollkommenheit der Poeſie aber beſteht darin, daß man „erſtlich die Anſtändigkeit in allen Dingen genau beobachte, und hernach durch edle und großmüthige Meinungen die Seele ſeines Leſers entzücke." Ueber den damaligen Zuſtand der Poeſie erklärt er ſich ſehr verſtändig alſo: „Bei uns haben Opitz und Gryph, „und derſelben zwei berühmte Nachfolger, Hofmannswaldau und „Lohenſtein, den größten Preis bisher verdient. Man findet auch „in der That in den Trauerſpielen des letzteren unterſchiedliche

„vor-

„vortrefliche Oerter, und unter denſelben einige, welche es in Ausdrückung einer Sache den beſten alten Poeten gleich thun. Wenn „man aber die Wahrheit geſtehen darf, ſo hat er ſich auch hierin „unterweilen durch ſeine Hitze ſo weit verführen laſſen, daß er ſchöne „Sachen zur Unzeit angebracht, und prächtige Worte ſeinem Verſtande „zum Nachtheil, und gleichſam in einer poetiſchen Raſerei geſchrieben „hat. Unzeitiger Witz iſt Unverſtand, und die Einfalt hingegen in „vielen Gelegenheiten verwunderungswürdig. — Man iſt gänzlich „der Meinung, daß, was die franzöſiſche Schreibart zu der heuti„gen Vollkommenheit gebracht hat, meiſtentheils daher rühre, daß „ſobald nicht ein gutes Buch ans Licht kommt, daß nicht demſelben „eine ſogenannte Critique gleich auf dem Fuße nachfolgen ſollte, „worin man die von dem Verfaſſer begangenen Fehler ſittſamlich „und mit aller Höflichkeit und Ehrerbietung anmerket. Sintemal „dadurch ohne alles Aergerniß dem Leſer der Verſtand geöffnet, und „der Verfaſſer in gebührenden Schranken gehalten wird.“ In der Anmerkung zu einer Ueberſchrift, in welcher er ſcherzhaft ſagt, daß ſeine Muſe, wenn ſie zornig ſei, keine Biſamkuchen backe, drückt er ſich auf folgende Weiſe aus: „Dieſe Zuckerbäckerei läßt „man gar gern den heutigen Schleſiſchen Poeten, als welche der„gleichen leckerhafte Sachen in ihren Verſen ſo häufig zu Kauf ha„ben, daß ſie ſogar auch nicht der Mandeln und des Marzipans „vergeſſen, und man ſich folglich einbilden ſollte, daß ſie alle ihre „Leſer für Kinder hielten. Ich weiß zwar wohl, was Deutſchland „Schleſien wegen der Dichtkunſt ſchuldig iſt; derſelben Urſprung, „Fortgang, ſogar alle Poeten, die ſich bisher unter uns einen Nah„men gemacht haben. Es fehlet aber ſo weit, daß ſie unſere Poeſie „annoch ſollten in den Stand geſetzt haben, worin wir, ich will „nicht ſagen der Griechen und Lateiner, ſondern nur der heuti„gen Franzoſen und Engländer ihre finden, daß ſie vielmehr uns „zu vielen Fehlern verführt, und dieſelben durch ihre wohlfließende „und zahlreiche Verſe ſogar unter uns gangbar gemacht haben, daß „man ſich ſogleich einen ganzen Schwarm deutſcher Dichterlinge auf „den Hals ladet, ſobald man Liebe genug zu ſeinem Vaterlande „trägt, dieſelben als Fehler anzumerken. Die Rede nach der un„terſchiedenen Art der Gedichte unterſchiedlich einzurichten; in einem „Schäfergedichte ſittſamlich zu ſinken, ohne zu fallen, in einer Ode „hingegen zwar hoch, aber nicht aus dem Geſichte zu ſteigen, und „in dieſer zuweilen eine künſtliche Unordnung ſehen zu laſſen; in den „Schauſpielen die Einheit der Zeit, des Orts und der Sache ganz „genau zu beobachten, und zwar in den Luſtſpielen die Sitten zu „verbeſſern, und in den Trauerſpielen die Hörer zum Schrecken und „zum Mitleiden zu bewegen; in allen aber insgemein voll ſinnrei„cher Gedanken und Einfälle, und großmüthiger und ſchöner Mei„nungen zu ſeyn, ſo daß dieſelben nach Leſung des Gedichts in dem „Gedächtniß ſtecken bleiben: dieſes alles iſt das, worauf die wenig„ſten

„ſten unſerer Poeten bißher gedacht, oder was die wenigſten ihrer „Leſer in ihnen geſucht haben. Ein wenig Zeit, hoffe ich, wird „dieſe Anmerkung in ihr rechtes Licht ſetzen und ihr den Neid und „Haß benehmen, den ſie ſich hierdurch bei unbedachtſamen und par„theiiſchen Leſern anjetzt ohne Zweifel erwecken wird.“ Wernike war unſtreitig der einzige zu ſeiner Zeit, der die Poeſie in ihrem wahren Lichte erkannte. Wenn er aber den Hofmannswaldau und Lohenſtein in dieſem und jenem Falle tadeln zu müſſen glaubte, ſo that er dieß gewiß mit aller nur möglichen Beſcheidenheit, und überhaupt war ſein Tadel nicht ſo wohl gegen dieſe beiden Dichter, als vielmehr gegen ihre Nachahmer gerichtet. „Unterdeſſen, ſind „ſeine Worte, geht man ſo weit nicht, um dem Lohenſtein zu „nahe zu treten. Man vergißt gern ſeine Fehler wegen ſeiner an„derweitigen herrlichen Tugenden. Man hat es nur mit denen zu „thun, die deſſen Tugenden nicht erkennen, und ſich allein an deſ„ſen Fehler halten, dieſelben zu ihrer Richtſchnur im Schreiben ſez„zen, und wenn ſich jemand findet, der aus keinem Neide des Poe„ten, ſondern bloß zur Beförderung der deutſchen Poeſie dieſelben „anmerkt, ſich gleich thörigter Weiſe einbilden, man hätte einem „Könige nach ſeiner Krone gelanget. Glaubet man in der That, „daß die Poeſie mit der Zauberkunſt eine gleiche Grundveſte habe? „und bildet man ſich ein, daß man den Unverſtand, ſo wie das Fie„ber, mit nichtsbedeutenden Worten und Zeichen vertreiben kön„ne?“ Kurz, Wernike war einer der erſten Reformatoren des deutſchen Geſchmacks, der ſich zu ſeiner Zeit der äußerſten Verdorbenheit näherte.“

In dem Charakter der deutſchen Dichter, V. 521—524. nennt Bodmer Werniken:

Dem ſcharfen Wernike, der Wahr und Falſch nicht mengte,
Und ſeinen reinen Witz mit Unwitz nicht beſprengte,
Der das geſchminkte Nichts in Waldau's Lied erkannt,
Und der's auch ohne Furcht ein buntes Nichts genannt.

S. J. J. Bodmers Gedichte in gereimten Verſen mit J. G. Schuldheißen Anmerkungen ꝛc. (Zürich 1754.) S. 244. wieder abgedruckt und mit Anmerkungen erläutert in Vetterleins Handbuche der poetiſchen Literatur der Deutſchen S. 219. S. 322.

2. von Hagedorn in folgendem Epigramm:

Wernike.

Wer hat nachdenklicher den ſcharfen Witz erreicht,
Und früher aufgehört, durch Wortſpiel uns zu äffen?
An Sprach' und Wohllaut iſt er leicht,
An Geiſt ſehr ſchwer zu übertreffen.

S. Friedrichs von Hagedorn Poetiſche Werke, herausgegeben von Eſchenburg (Hamburg 1800.) Th. 1. S. 124.

3. von Ramler in der Einleitung in die ſchönen Wiſſenſchaften nach dem Franzöſiſchen des Herrn Batteux ꝛc. (Leipzig 1774.) Bd 3. S. 231. „Unter den deutſchen Epigrammatiſten iſt Wernike ſtark, gedankenreich, von gedrungener Schreibart; ein feiner Staatsmann in ſeinen Maximen, ein Kenner der Welt in ſeinen ſatiriſchen Zügen, ein ſelbſtdenkender Kopf in ſeinen Sittenlehren. Man muß ihm einige Verſetzungen der Wörter überſehen, die oft mehr der Gewohnheit, als der philoſophiſchen Grammatik entgegen ſind.“

Schon vorher hatte Ramler in den Kritiſchen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit 1750. Num. 17. S. 157 f. Werniken zu empfehlen geſucht. „Wernike, ſagt er daſelbſt, dieſer fleißige Schüler der Alten, dieſer Kenner der beſten Schriften, die England, Frankreich und Italien hervorgebracht haben, beſaß in alle Dichtungsarten Einſicht. Es gefiel aber ſeiner Gemächlichkeit, ſich nur in kurzen Aufſchriften zu zeigen, welche dennoch einen ſelbſtdenkenden Philoſophen, einen klugen Weltmann, einen Kenner des menſchlichen Herzens verrathen. Seine Epigramme ſind nicht allein naiv und beißend, ſondern von ſo mannigfaltigem Witze, daß ſie den Leſer dadurch deſto weniger ermüden. Die meiſten ſagen eine wichtige Wahrheit in kurzen, wohlgeordneten Worten, oder ſchildern den beſondern Charakter eines Thoren, und verdienen eben deswegen auswendig gelernt zu werden, damit man einen guten Gebrauch davon machen könne. Die Verfaſſer moraliſcher Wochenblätter, die ſonſt aus dem Cicero und Virgil ein Motto nehmen, können hier zu ihren Abhandlungen recht angemeſſene Sprüche finden, oder wenn ſie lieber wollen, aus dieſen vielbedeutenden Sprüchen Abhandlungen verfertigen.“

4. von einem Ungenannten in der Neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 25. Stck 1. S. 102—111. bei Gelegenheit der Anzeige der Ramlerſchen Ausgabe des Wernike. „Reiſen und Gebrauch der feineren Welt, heißt es hier unter andern, in Verbindung mit Beobachtungsgeiſt und einer weitläuftigen Beleſenheit in den beſten Werken der alten und neuen Literatur, hatten gemeinſchaftlich zur Bildung ſeines Geiſtes beigetragen. Auch merkt man es ſeinen Schriften an, daß ihr Verfaſſer nicht, wie ſo mancher unſrer Toilettenſchriftſteller, nur die äußeren Umriſſe der Menſchheit nach verwiſchten Büchergemälden nachzeichnet, ſondern aus dem Vorrathe eigener Beobachtungen und Gefühle zu ſchöpfen weiß; ein Umſtand, der ihnen auch in den Augen derjenigen einen Werth geben muß, welchen die Geſchichte unſerer Sprache und Dichtkunſt gleichgültig ſind. Witz und eigenthümliche, mit jenem feinen Beobachtungsgeiſte verbundene Laune beriefen dieſen Kopf zur epigrammatiſchen Dichtungsart, und gaben uns in ihm einen deutſchen Martial. Zehn

Bücher Ueberſchriften oder Sinngedichte, mit Ausnahme der hiſtoriſchen alle von eigener Erfindung, ſind Beweiſe von der Fruchtbarkeit ſeiner Muſe, und Zeugniſſe eines Geſchmacks, der ſein Zeitalter weit hinter ſich läßt. Hofmannswaldau's und Lohenſteins geſchraubter Witz und ſchwülſtige Ueberladungen wurden damals noch allgemein bewundert, und von froſtigen Nachahmern in noch lächerlichern Geſtalten aufgeführt und erneuert. Wernikens nüchterner Geſchmack hatte Muth genug, ſich dem allgemeinen Strome zu widerſetzen, und jene Fehler nicht nur laut zu tadeln, ſondern auch ſelbſt in ſeinen Schriften Muſter einer natürlichern und beſcheidenern Schreibart aufzuſtellen. Bedeutender Sinn, ein gedrungner körnigter Ausdruck, der ſich hin und wieder bis zum Maleriſchen erhebt, Geſundheit des Witzes und freiwillige Laune ſind Eigenſchaften, die man in ſeinen Gedichten nicht verkennen kann."

5. von Hottinger in dem Verſuch einer Vergleichung der deutſchen Dichter mit den Griechen und Römern (ſ. Schriften der Kurfürſtlichen deutſchen Geſellſchaft in Mannheim, Bd 5.) S. 354—359. „In jedem andern Fache ſind bei uns die größten Dichter nach Hagedorn und Haller erſchienen; aber wenn man nach den größten Epigrammatiſten frägt, ſo dürfen Logau und Wernike ſchwerlich übergangen werden. Beide haben ihre unbezweifelten Verdienſte. Der eine hat mehr Feinheit, der andere mehr Gewicht. Der eine iſt leichter und angenehmer, der andere gedrungener und feuriger. Beide haben Stücke von ſehr ungleichem Werthe, doch bleibt, wie mich dünkt, Wernike im Ganzen ſich mehr gleich. Beide haben das eigentliche Epigramm mit dem Sinnſpruche häufig verwechſelt; doch Logau weit öfter. Wenn einer von ihnen mit dem Martial in Vergleichung geſtellt zu werden verdient, ſo dünkt mich, daß es eher Wernike ſei. An Leichtigkeit und Gewandtheit kömmt er freilich dem Römer nicht bei. Er iſt einförmiger und ſchwerer, und auch da mehr ermüdend, wo er nicht ſo geſchränkt iſt. Bei ihm wirkt der Gedanke meiſt durch ſich ſelbſt, und ſelten kömmt ihm eine künſtliche Wendung zu Hülfe. Statt durch den Ausdruck zu blenden, und durch den Vers zu täuſchen, drängt er ſich ungeduldig aus beiden hervor, und zerſprengt, gleich einer ſchwellenden Frucht, die Hülſe, worin er nicht Raum genug findet. Wenn er das Ohr durch manche Härte, den Geſchmack durch manche Nachläßigkeit beleidigt, ſo ſöhnt er uns wieder durch den gediegenen vollwichtigen Sinn aus, und wenn er aus ſeinem Vermögen nicht allen den Vortheil zu ziehen weiß, den ein anderer wohl ziehen könnte, ſo wird er auch dafür nie reicher ſcheinen, als er iſt. Ein ſolcher Tadel enthält, wie ich denke, nicht wenig Lob; und ein ſolcher Kunſtmangel iſt wohl mehr werth, als die Kunſt allein. Freilich, wer beides zugleich hätte! Martial hat das eine

unſtreitig voraus: aber was Wernike behält, das hat jener nicht in eben dem Grade; und ſo könnte die Waagſchale immer noch ruhen. Wernike, ſagt Leſſing, beſaß mehr von den Metallen, woraus Gold zu münzen iſt; und dem Martial gieng mehr gemünztes Gold durch die Hände. Ich möchte eher ſagen: Martial beſitzt mehr Schaupfennige, als gangbare Münze. Auch iſt das Gepräge oft mehr werth, als der Stoff. Wernikens Reichthum hingegen, wenn er auch nicht immer gemünztes Gold iſt, läßt ſich doch ſehr leicht in Gold umſetzen. Oder, um unverblümt zu reden, Martial iſt ein Epigrammatiſt für müßige Leſer, Wernike mehr für Denker. Dieſer iſt ſcharfſinniger, jener geſpitzter. Dem einen iſt der Witz meiſtens nur Vehikulum für den Verſtand, dem andern iſt er gemeiniglich alles. Wer nur lachen will, der thut wohl, wenn er ſich an den Martial hält; aber wer, mit Leſſing zu reden, mit ſeinem Verſtande lachen will, der wird ſeine Rechnung mehr bei Wernike finden. Schwerlich wird irgend ein anderer Epigrammatiſt von dieſer Seite die Vergleichung mit ihm aushalten; und ich wüßte nicht, auf wen man beſſer anwenden könnte, was Herder ſagt: „Ein treffendes Epigramm ſagt oft mehr, als eine langweilige Abhandlung, voll unnöthiger Vorbereitungen, Seitenſprünge und Deklamationen.“ Bei ihm iſt der Witz weniger ein Kunſtfeuer, als ein Lichtſtrahl, welcher uns einen ſchnellen und tiefen Blick in die wahre Beſchaffenheit der Dinge thun läßt.“

6. von Küttner in den Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten S. 189—192. „Auf Wernike's Sinngedichten ruht der Geiſt des Martial zwiefältig; doch ſind ſie freier von Zweideutigkeiten und ungezogenen Scherzen. Er hat die Tiefen des menſchlichen Herzens ſchlauer ausgeſpäht, als Logau; er iſt ein eben ſo feiner Weltmann, als jener; ſeine Sittenſprüche ſind ſcharfſinniger und eben ſo treffend; falſche, oder alltägliche Gedanken, die ſich jedoch unter der großen Menge ſeiner Ueberſchriften nur mit Mühe bemerken laſſen, ſcheinen bei ihm wahr und neu, bis zur Täuſchung. Seine Satire iſt ſtrafend, voll aller Bitterkeit eines Feindes der Thoren und der Laſter; ſeine Lehren ſind von Erfahrungen, oder philoſophiſchen Grundſätzen abgezogen; ſein Scherz iſt lachend und ungezwungen. Minder, als Logau, trifft er den naiven Ton der Katulliſchen Laune, minder die hohe Einfalt in kurzen Sentenzen. Seine Sprache iſt edel, männlich, gedrängt, und ſo korrekt, als man von ſo verdorbenen Zeiten kaum hoffen ſollte.

7. von Manſo in einem Aufſatze mit der Ueberſchrift: Martin Opitz und einige ſeiner Nachfolger (ſ. Charaktere der vornehmſten Dichter aller Nationen ꝛc. Bd 6. Stck 1. S. 276 f.) „Wernike ſchrieb, außer einigen unbedeutenden Eklogen und einem kleinen komiſchen Heldengedichte, zehn Bücher

Ueberſchriften oder Sinngedichte, welche aus Sittenſprüchen und Epigrammen beſtehen, und von ihm ſelbſt mit oft witzigen, oft ſcharfſinnigen Anmerkungen erläutert werden. Wenn Wernike lehrt, ſo lehrt er ſtets mit Nachdruck und Ernſt, und wenn er die Thoren angreift, ſo geht er mehr darauf aus, ſie zu züchtigen und zu ſtrafen, als dem Spotte und dem Gelächter Preis zu geben. Man kann ihm mit Recht nachrühmen, daß er ein gelehrter, an Erfindungen reicher, und in Wendungen glücklicher Dichter iſt, aber man darf ihm mit eben ſo vielem Rechte vorwerfen, daß er den Gedanken nicht immer den Worten zu unterwerfen weiß, daß er oft undeutlich wird, und es noch öfter ſeyn würde, wenn ſeine Anmerkungen den Leſer nicht zurecht wieſen, endlich daß er ſeinen Vorgänger Logau zwar an Würde, Scharfſinn und Beobachtungsgeiſt übertrifft, aber ihm in der Geſchmeidigkeit der Sprache und leichten Handhabung des Reims nachſteht."

8. von Kretſchmann in den Vorläufigen Gedanken über Epigramm und Epigrammatiſten (ſ. Karl Friedrich Kretſchmanns letzte Sinngedichte in acht Büchern S. 58—60.)

9. von Eſchenburg in der Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 2. S. 47—49. mit einigen Proben.

10. von Nicolai in den Briefen über den jetzigen Zuſtand der ſchönen Wiſſenſchaften, Br. 9. S. 91—93.

11. von Franz Horn in der Geſchichte und Kritik der deutſchen Poeſie und Beredſamkeit, S. 170—173.

12. von Chriſtian Heinrich Schmid in der Anweiſung (zur Kenntniß) der vornehmſten Bücher in allen Theilen der Dichtkunſt S. 337. und Ebendeſſ. Theorie der Poeſie nach den neueſten Grundſätzen S. 274.

13. von Eichhorn in der Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 779. 821. 826 f. 832.

14. von Joh. Michael Heinze in deſſen Kleinen deutſchen Schriften vermiſchten Inhalts, Th. 1. S. 469—471. (Anmerkungen über Wernikens poetiſche Verſuche nach der Ausgabe Zürich 1763.) Der verſtorbene würdige und verdienſtvolle Schulmann (geſt. 1790.) hätte beſſer gethan, dieſe ſchiefe und ganz verunglückte kritiſche Beurtheilung des Wernike ungedruckt zu laſſen.

Nachrichten von Wernikens Lebensumſtänden und Gedichten findet man:

1. in Wernikens Vorreden und den Anmerkungen zu einigen ſeiner Ueberſchriften.

2. in der Sammlung der Zürcheriſchen Streitſchriften zur Verbeſſerung des deutſchen Geſchmacks wider die Gott-

ſche-

ſchediſche Schule (Zürich 1753.) Bd 1. Stck 2. S. 122 f. S. 103 ff. desgl. in Bodmers Vorrede zu ſeiner Ausgabe des Wernike.

3. in Ramlers Vorrede zu ſeiner Ausgabe von Wernikens Ueberſchriften.

4. in Chriſtian Heinr. Schmids Nekrolog oder Nachrichten von dem Leben und den Schriften der vornehmſten verſtorbenen deutſchen Dichter, Bd 1. S. 176—191. theils nach Wernikens Vorreden, theils nach Bodmer und Ramler, mit eigenen Zuſätzen.

5. in Flögels Geſchichte der komiſchen Literatur, Bd 3. S. 462—465. 466—469.

6. in Leonard Meiſters Charakteriſtik deutſcher Dichter, Bd 1. S. 258—270. nach Bodmer, mit einigen Proben.

7. in Jördens Blumenleſe deutſcher Sinngedichte S. 31—35. hauptſächlich nach Schmid, Ramler und Küttner.

8. in Vetterleins Handbuche der poetiſchen Literatur der Deutſchen S. 87—92.

9. in Sam. Baurs Gallerie der berühmteſten Dichter des achtzehnten Jahrhunderts S. 67—73. und Ebendeſſ. Gallerie hiſtoriſcher Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhunderte, Th. 6. S. 238—243. nach Vetterlein.

10. in Kochs Kompendium der deutſchen Literaturgeſchichte (Berlin 1795.) Bd 1. S. 118. S. 217. Bd 2. S. 176 f.

In Jöchers Allgemeinem Gelehrtenlexikon muß man die unbedeutende Nachricht von Wernike (ſonderbar genug!) im dritten Theile unter Narrweck ſuchen.

Anmerkungen zu folgenden acht Sinngedichten des Wernike: Klugheit ohne Erfahrung; Erfahrung ohne Klugheit; Erfahrung und Klugheit beiſammen; An einen Staatsklügling; Auf das gemeine Gerücht; Arbeit und Faulheit; Auf den Marullus; Auf des Diogenes Leuchte, findet man in Vetterleins Chreſtomathie deutſcher Gedichte, Bd 3. S. 546—563.

Auch Ramler begleitete in ſeiner Einleitung in die ſchönen Wiſſenſchaften nach dem Franzöſiſchen des Herrn Batteux (Leipzig 1774.) Bd 3. S. 236. 242. 243. 253. einige Epigramme des Wernike mit kurzen Bemerkungen über dieſelben.

Dem Heldengedichte Hans Sachs fügte Bodmer, außer denen des Wernike ſelbſt, noch einige Anmerkungen bei in der Sammlung Zürcheriſcher Streitſchriften ꝛc.

Eine Auswahl der vorzüglichſten Epigramme des Wernike findet man:

1. in Jördens Blumenleſe deutſcher Sinngedichte S. 109—134.

2. in K. J. Schütz Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 1. S. 141—172.

3. in Haug und Weißers Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 2. S. 195—308.

Georg Chriſtian Erhard Weſtphal

wurde 1751 zu Quedlinburg geboren. Sein Vater war Doktor Juris und Königl. Preußiſcher Steuerrath daſelbſt. Er, der für die früheren Jahre ſeiner Kinder und bei mehreren Geſchwiſtern, die nicht zu ſehr im Alter unterſchieden waren, den Privatunterricht dem öffentlichen vorzog, wählte nicht nur mit Sorgfalt und eigener Prüfung die Lehrer, ſondern beſuchte auch die Lehrſtunden fleißig, wiederholte die Lektionen mit ihnen, erregte durch Lob und Tadel beſtändig Nacheiferung, und gab ſelbſt Unterricht. Im Jahre 1759 aber wurde er von einem Korps Reichs- und öſterreichiſcher Truppen als Geiſel mitgenommen, erſt nach Prag und dann nach Nürnberg geführt. An dieſem letztern Orte erhielt er Erlaubniß, ſich bei ſeinen Verwandten zu Altorf aufhalten zu dürfen. Man verwilligte ihm hier, juriſtiſche Kollegia zu leſen, und trug ihm ſogar eine Profeſſur an, wenn er ſeinen Dienſt im Vaterlande aufgeben wollte. Ob er gleich dieß Anerbieten ausſchlagen mußte, ſo bewog ihn doch die erwünſchte Wendung, welche ſeine Geiſelſchaft erhalten hatte, daß er ſeine Familie nachkommen ließ. Dieß geſchah 1761, und der Unterricht und die Bildung des Sohnes gewannen bei dieſer Veränderung vorzüglich. Die Schule zu Altorf war zwar damals eine der ſchlechteſten, die man denken kann, aber der Mangel des öffentlichen Unterrichts wurde für den jungen Weſtphal dadurch vollkommen erſetzt, daß der gelehrte und rechtſchaffene Profeſſor der Beredſamkeit und orientaliſchen Sprachen, Johann Andreas Nagel, ihn täglich mehrere Stunden an dem Unterrichte Theil nehmen ließ, den er ſelbſt ſeinen ältern Söhnen in der lateiniſchen und griechiſchen Sprache ertheilte, und der Profeſſor Adelburner gleichfalls täglich eine Stunde ihn mit den Nagelſchen Söhnen in der Mathematik unterrichtete. In der Geſchichte und Geographie, ſo wie in der lateiniſchen und franzöſiſchen Sprache gab ihm der Vater ſelbſt die nöthige Anweiſung. Mathematik hatte indeſſen mehr, als alles andere Reiz für ihn. Er empfahl ſich ſeinem Lehrer, dem Profeſſor Adelburner, durch Fleiß und Leichtigkeit in Erlernung derſelben ſo ſehr, daß er, weil er keine Kinder hatte, den Vater angieng, ſeinen Sohn an Kindes ſtatt annehmen, und ihn ganz dieſer Wiſſenſchaft widmen zu dürfen. Allein die Abreiſe der Weſtphalſchen Familie kam zu ſchnell, als daß der Vater einen völligen Entſchluß hierzu hätte faſſen können. Bei Annäherung des Generals von Kleiſt vor

Nürnberg im Jahre 1762 erhielt der Vater, ſo wie die andern Geiſeln, den Befehl, nach Regensburg aufzubrechen. Er that es, in Begleitung ſeiner beiden älteſten Söhne, kam aber nicht weiter, als in das Städtchen Neumark in der Oberpfalz, wo man ihn ſelbſt wieder zurückwies. Er fand nun den General Kleiſt, ſeinen Befreier, in Nürnberg, und trat mit ſeiner Familie die Rückkehr ins Vaterland an. Im folgenden Jahre 1763 ſtarb er, und dieß änderte vieles in dem Studienplane des Sohnes, den er, nach deſſen eigener Neigung, mehr der Mathematik, als der Theologie beſtimmt hatte. Die erſtere wurde auf dem Gymnaſium zu Quedlinburg nicht ſtark getrieben, hingegen weckte die Leſung der griechiſchen und römiſchen Klaſſiker, und eine fleißige Uebung des Styls unter dem würdigen Rektor Rambach ſeinen Geſchmack; öftere Red= und Diſputirübungen gaben ihm Dreiſtigkeit und Luſt zum öffentlichen Vortrage, und der Beifall, den ſowohl ſeine Ausarbeitungen, als ſeine Aktion, erhielten, waren für ihn Ermunterung, künftig einmal die Kanzel mit der Hoffnung eines guten Erfolgs zu betreten. Dazu kam, daß ihm das Studium der hebräiſchen Sprache ziemlich leicht wurde, was auch überhaupt auf dem Gymnaſium gründlicher, als das griechiſche, betrieben wurde. Er gieng daher, in der Abſicht Theologie zu ſtudiren, im Jahre 1769 auf die Univerſität nach Jena. Im Jahre 1771 begab er ſich, um noch Semlers und Nöſſelts Unterricht zu genießen, nach Halle. Auf beiden Univerſitäten unterhielt er mehrere kleine Geſellſchaften zu Sprach= und Stylübungen, wiederholte mit Andern, welche ihn darum erſuchten, die Kollegia, übte ſich im Predigen, und war beim Beſuch öffentlicher und Privatbibliotheken ſehr fleißig im Excerpiren ſolcher Bücher, die man ihm empfohlen hatte, und die er ſich nicht ſelbſt anſchaffen konnte. Er war kaum von Univerſitäten zurück, als ihm eine Hofmeiſterſtelle bei dem Königl. Preußiſchen Kammerpräſidenten, dem Baron von Dacheröden, der ſich zu Erfurt aufhielt, angetragen wurde. Der längſt gehegte Wunſch, vor dem Eintritte in ein öffentliches Amt im Privatunterrichte ſich zu üben, und ſich Erfahrung zu ſammeln, ſo wie die, ihm ſchon bekannte, Wißbegierde ſeines künftigen Eleven, des nachherigen Kurmainziſchen Kammerherrn und Regierungsrathes, Freiherrn von Dacheröden, ließen kein weiteres Bedenken von ſeiner Seite zu. Er gieng im Jahre 1777 dahin ab, und fand, was nur ein Hauslehrer ſich wünſchen kann, die vollkommenſte Liebe ſeines Zöglings, die Werthſchätzung des Vaters, ungehinderte Gelegenheit, Fleiß anzuwenden, und die Fortſchritte ſeines Zöglings durch öffentliche Prüfungen zu zeigen, ſo wie Gelegenheit, ſelbſt noch zu lernen, und ſich in manchem, bis jetzt ihm weniger bekannten, Felde umzuſehen, den Umgang mit Gelehrten, die Gunſt angeſehener Männer, die Bekanntſchaft in den benachbarten Städten, vorzüglich Gotha und Weimar,

mar, und kleine Reiſen zu entferntern. Dieſer Lage, verbunden mit der Lektüre der alten lateiniſchen und griechiſchen ſowohl, als der beſten engliſchen und franzöſiſchen Schriftſteller, verdankte er die Menſchenkenntniß, deren großen Nutzen er nachher als Schulmann und Prediger in ſehr vielen Fällen gewahr wurde. In ein öffentliches Schulamt zu treten, gab ihm die Veränderung Gelegenheit, welche unter dem Kirchenrath Stroth, damaligem Rektor zu Quedlinburg, mit dem Gymnaſium dieſer Stadt vorgenommen wurde, und wozu man einen Gehülfen der vier oberen Lehrer verlangte. Er nahm den Antrag dazu an, nachdem ihm vorher noch die philoſophiſche Fakultät zu Erfurt die Magiſterwürde ertheilt hatte, und trat im Jahre 1775 ſein Amt mit einer Rede: De variis errorum fontibus in juvenum inſtitutione induſtrie detegendis et caute evitandis, an. Er lehrte nunmehr beinahe vier Jahre hindurch in den beiden obern Klaſſen des Gymnaſiums Mathematik, Naturlehre und deutſchen Styl, und hatte ſo wohl in dieſen, als in den beiden folgenden lateiniſche und griechiſche Lektionen, wobei ihm die Liebe der Schüler und der erwünſchteſte kollegialiſche Umgang mit Stroth und Hergt, und dem nachherigen Rektor Meineke, beſtändige Ermunterung darbot, welches Glück er auch in ſeiner Abſchiedsrede: Ueber die leichteren Mittel zur Zufriedenheit des Schulmannes, auszudrücken ſuchte. Die Bekanntſchaften nemlich, die er ſich in Halberſtadt bei ſeinem Examen vor dem Konſiſtorium, und durch einige daſelbſt gehaltene Predigten, erworben hatte, gaben Gelegenheit, daß ihn die Gemeine zu St. Moritz daſelbſt zu ihrem zweiten Prediger wählte. Ehe er dieſes Amt antrat, machte er eine Reiſe nach einigen großen Städten, welche ſo wohl die Bekanntſchaft mit Gelehrten überhaupt zur Abſicht hatte, als auch vorzüglich dahin abzweckte, einige berühmte Kanzelredner zu hören. In dieſer letztern Abſicht unternahm er auch während ſeines Predigtamts manche Reiſe, und fand es als ein ſehr bewährtes Mittel, nicht einförmig in dem eigenen Vortrage zu werden, ſondern ſich an gewiſſen löblichen Eigenheiten eines guten Redners, die man bei dem bloßen Leſen ſeiner Arbeiten nicht bemerken kann, gleichſam zu erfriſchen. Er genoß ſehr viele Liebe in Halberſtadt, bis er im Jahre 1785 zum Königl. Preußiſchen Inſpektor der erſten Dióces im Saalkreiſe, Oberpaſtor an der Kirche zu Unſerer lieben Frauen, und Scholarchen des evangeliſch-lutheriſchen Gymnaſiums nach Halle berufen wurde. Im Jahre 1805 wurde er auch zum Königl. Preußiſchen Konſiſtorialrath mit Sitz und Stimme im Konſiſtorium zu Magdeburg ernannt, ohne übrigens ſeinen Aufenthaltsort deswegen zu verändern.

Er hat ſich hauptſächlich als Charakteriſtiker, deren wir überhaupt bis jetzt nur ſehr wenige haben, Ruhm und Beifall er-

wor-

worden. Seine Portraits ſind Charakterſtücke in der Manier des Theophraſt und La Bruyere gearbeitet, aber nach den Sitten unſerer Zeit und unſeres Vaterlandes entworfen, und meiſtens überaus glücklich und treffend, mit nicht gemeiner Menſchenkenntniß und ächter ſatiriſcher Laune dargeſtellt. Der vollſtändige Titel iſt: Portraits. (Erſter Theil) Ego ſi riſi, quod ineptus Paſtillos Ruſillus olet, Gorgonius hircum, Lividus et mordax videor tibi? *Horat. L. I. Sat.* 4. Leipzig 1779. 8. Zweiter Theil. Ebendaſ. 1781. 8. (1 Thlr. 16 Gr.) mit zwei Titelkupfern von Geyſer nach Chodowiecki.

Die Charaktere des erſten Theils ſind: Der Tölpel; Der Blöde; Der Naſeweiſe; Der Witzling; Der Gefühlvolle; Der Reformator; Der Verfechter des Alterthums; Der Projektmacher; Der (oder die) Beleſene; Der Kenner; Der gereiſte Thor; Der Renomiſt; Der Stutzer; Der Geſchäftige; Der Publiciſt; Der Kleinſtädter; Der Politiker; Der Erhabne; Der Gelehrte nach dem neuen Styl; Der Pedant; Der Komplimentiſt; Der Religionsſpötter; Der Abergläubige; Der Mißtrauiſche; Der Moraliſt; Der Unbeſonnene; Der Prahler; Der Sorgloſe und Gleichgültige; Der Leichtgläubige; Der Offenherzige; Der Schwätzer; Der Neugierige und Betreiber fremder Geſchäfte; Der übertrieben Gefällige; Der Niederträchtige; Der in ſich ſelbſt Verliebte; Der Windbeutel; Der Trotzkopf; Der Unbeſtändige; Der Schmeichler; Der feine Mann im Umgange; Der Bequemliche und Faule; Der Furchtſame; Der Unbillige und Grobe; Der Unzufriedene, Mürriſche und Tadler; Der Knauſer; Der Dumme; Der Hochmüthige; Der Mann mit der Langeweile (nach andern der Müßiggänger); Der Schwache, oder ſogenannte Gutherzige; Der Schmutzfinke; Der kluge Mann nach eigenem Geſtändniß; Der Neider; Der Nachahmer; Das Genie; Der Mann von Geſchmack; Der Erzieher; Der geiſtreiche Schriftſteller. — Die Charaktere des zweiten Theils ſind: Der Unwiſſende; Der Scheinheilige; Der Sonderling; Der Haſenfuß; Der Schmarotzer; Der Bettelſtolze; Der Mann, den man bald ſatt kriegt; Der Schurke; Der reiche Mann, oder Bürgerſtolz; Der Mann mit der Maſke; Herkules unter Weibern; Der Maler wäſcht Pinſel, und miſcht neue Farben, wobei er ſpricht; Affektation; Eitelkeit; Kokketterie; Damenſtolz, Mißgunſt, Mediſance und andere geſellſchaftliche Tugenden; Sprödigkeit, Schwärmerei, Vorbereitung zur Ehe; Das Mädchen von Smirna; Eiferſucht, Geiz, ſtetes Triefen vom Dache, und andere häusliche Freuden.

Von jedem Charakter wird zuerſt der allgemeine Begriff und ſeine Unterſcheidungszeichen von denen, die ſich ihm am meiſten nähern, angezeigt, und dann die ganze äußerliche Bildung, Geſtalt und Handlungsart deſſelben, mit allen hervorſtechenden Hauptzügen in verſchiedenen Lagen nach dem Leben dargeſtellt. Oefters ſind

ſind die Charaktere durch alle Alter des menſchlichen Lebens, vom Kinde bis zum Greiſe, durchgeführt. „Da man, ſagt der Verfaſſer in ſeiner Vorrede, dieſe wenigen Bogen als ein Fragment einer deutſchen Sittengeſchichte des achtzehnten Jahrhunderts anſehen kann, ſo war es unmöglich von einigen neueren Auftritten nicht zu reden, die, wenn man Nachlallen, Schwärmerei, Unſinn und Ungezogenheit Epoche nennen will, allerdings Epoche gemacht haben.“

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1780. Stck 65. S. 536–539. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 41. Stck 2. S. 447 f. (Man hätte vielleicht den Inhalt des Buches gleich aus dem Titel leichter und richtiger errathen, wenn der Verfaſſer es ſtatt der etwas gezierten Aufſchrift, Charaktere oder Sittengemälde überſchrieben hätte. Er erklärt ſich ſelbſt für einen Nachfolger des Theophraſt und La Bruyere. Von dem erſteren ſcheint er die Form und Manier, und von dem letzteren die Belebung und Verzierung ſeines Werks entlehnt zu haben. Auch iſt er darin nicht ganz unglücklich; aber erreicht hat er doch ſeine Vorgänger bei weitem nicht; weder den Griechen an ſtarker und treffender Zeichnung, und Hervorziehung kleiner, verſteckter Züge, noch den Franzoſen an Witz und eindringender Satire. Darin hat er übrigens wohl unſtreitig Recht, daß jedes Zeitalter ſeine eigenthümlichen Formen ſelbſt ſolcher Laſter und Thorheiten hat, die an ſich ſchon immer da waren, aber nun, weil ſie eine andere Geſtalt gewonnen haben, auch eine andere Schilderung und Belachung fordern. Man wird auch bald die aufmerkſame und oft ſcharfſichtige Beobachtung gewahr, mit welcher er die einzelnen Züge zu ſeinen Gemälden aufgeſpäht und geſammelt hat. Aber was bei allen Arbeiten dieſer Art ſo ſchwer zu vermeiden iſt, was ſelbſt jene beiden Sittenmaler nur ſelten vermieden haben, das hat auch unſer Verfaſſer faſt durchgängig in ſeinen Schilderungen, nemlich das Abgeriſſene und Iſolirte in den einzelnen Zügen eines Hauptcharakters, das lange die Wirkung nicht haben kann, als wenn dieſe Züge in einander verſchmolzen ſind; und noch mehr den ſo oft mißlingenden Verſuch einer ſolchen Verſchmelzung, woraus meiſtentheils, ſtatt eines einfachen, individuellen Ganzen, unförmliche Ueberladung und Karikatur entſteht.) Bd 51. Stck 2. S. 428. (Auch der zweite Theil trägt das Kleid ſeines ältern Bruders. Allerdings hat dieſe Art zu ſchildern das Unbequeme, daß die Ueberſchrift ſolcher Charaktere leicht entweder zu allgemein, oder zu eingeſchränkt iſt, und in der Schilderung ſelbſt manche beſondere Abſtufungen und Verſchiedenheiten des Charakters vorkommen. Indeſſen gebührt dem Verfaſſer das Lob eines ſcharfſichtigen Beobachters und eines unterhaltenden Schriftſtellers. Man ſieht, daß er durch Umgang, Erfahrung und Weltkenntniß die Züge der Gemälde geſammelt hat, die er hier aufſtellt.)

Als Probe der Weſtphalſchen Porträts theilt Hr. Hofr. Eſchenburg in ſeiner Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 8. Abth. 2. S. 65—72. den Bettelſtolzen mit.

Die übrigen Schriften dieſes Verfaſſers ſind:

1. Geſchichte der Königl. Pariſer Bibliothek von ihrem Urſprunge an, aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet. Quedlinburg 1778. 8. (10 Gr.) Das Original befindet ſich vor dem voluminöſen Catalogue raiſonné der Bibliothek, und bei den Anmerkungen ſind die Memoires de l'Academie des Inſcriptions, und andere wichtige Bücher benutzt worden.

2. Des Titus Livius aus Padua Römiſche Geſchichte was davon auf unſere Zeiten gekommen iſt, aus dem Lateiniſchen ins Deutſche überſetzt von Joh. Franz Wagner, fortgeſetzt von G. Chr. Erhard Weſtphal. Dritter, vierter, fünfter, ſechster und letzter Band. Lemgo 1779. 1782. 1784. 1785. gr. 8. (zuſammen mit dem erſten und zweiten Theile 5 Thlr. 4 Gr.)

Wagner gab ſich alle Mühe, den Geſchichtſchreiber getreu zu überſetzen; und auf dieſer Seite kann man ihm wohl ſeine Verdienſte nicht abſprechen. Allein die Stärke, Würde, Eleganz und Gedrängtheit des Originals konnte er bei aller Anſtrengung nicht erreichen. Seine Kopie iſt gedehnt, oft nicht edel genug, mit gemeinen Flickwörtern überladen u ſ. w. (Vergl. Neue philologiſche Bibliothek, Bd 2. Stck 1. S. 148 ff. Bd 3. Stck 2. S. 286 ff.) Die Weſtphalſche Fortſetzung iſt beſſer und hat daher auch mehr Beifall erhalten.

Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 44. Stck 2. S. 510—512.

3. Des Valerius Maximus denkwürdige Beiſpiele, ins Deutſche überſetzt von M. G. Chr. E. Weſtphal, Paſtor an der Moritzkirche zu Halberſtadt. Lemgo 1780. 8. (18 Gr.)

Bei allen Flecken und Mängeln, die man an dieſer Ueberſezzung hat entdecken wollen, kann man ihr doch gewiß den Vorzug der Treue und Verſtändlichkeit nicht abſprechen.

4. Edelwald, die Geſchichte eines verlornen Sohnes. Erſter, zweiter Theil. Leipzig 1780. 8. (2 Thlr. 12 Gr.) mit Kupfern.

5. Streifereien im Gebiete der Menſchheit, durch die große, mittel und kleine Welt. Leipzig 1782. 8.

6. Predigten über einige Reden Jeſu, von G. Chr. E. Weſtphal. Deſſau und Leipzig 1783. gr. 8. (20 Gr.)

7. Gedächtnißpredigt auf König Friedrich den Zweiten von G. Chr. E. Weſtphal ꝛc. Halle 1786. 8.

8. Hul=

8. Huldigungspredigt bei der feierlichen Huldigung Sr. Majeſtät des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelms des Zweiten, von G. Chr. E. Weſtphal ꝛc. Halle 1786. 8.

9. Gedächtnißpredigt auf den Paſtor in Glaucha bei Halle, D. G. Niemeyer, von G. Chr. E. Weſtphal ꝛc. Halle 1788. 8.

10. Predigten über einige Sonn= und Feſttagsabſchnitte von G. Chr. E. Weſtphal ꝛc. Halle 1788. gr. 8. (1 Thlr.)

11. Biographie des D. Ernſt Chriſtian Weſtphals, vor deſſen Syſtem der Lehre von den einzelnen Vermächtnißarten (Leipzig 1793.)

12. Predigten auf alle Sonn= und Feſttage des Jahres von G. Chr. E. Weſtphal ꝛc. Erſter, zweiter Band. Berlin 1795. gr. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Verſchiedene Aufſätze und Abhandlungen von ihm befinden ſich in den Neueſten Berliniſchen Mannigfaltigkeiten, in den Halberſtädtiſchen, Halliſchen und Magdeburgiſchen gemeinnützigen Blättern, und mehreren Journalen.

Nachrichten von ſeinen Lebensumſtänden und Schriften befinden ſich:

1. von ihm ſelbſt aufgeſetzt in Beyers Allgemeinem Magazin für Prediger nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit, Bd 3. Stck 4. S. 434—439.

2. in Richters Allgemeinem biographiſchen Lexikon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter S. 444.

3. in Meuſels Gelehrtem Deutſchlande (Ausg. 5.) Bd 8. S. 471 f. Bd 11. S. 742 f.

Sein Bildniß vor dem 4. Stck des 3. Bandes des Beyerſchen Magazins für Prediger.

Johann Karl Wezel

wurde 1747 zu Sondershauſen im Schwarzburgiſchen geboren, woſelbſt ſein Vater Fürſtlicher Mundkoch war. Im Jahre 1764 gieng er nach Leipzig, um dort zu ſtudiren, und wohnte mit Gellerten, der ihn ſeines Umgangs würdigte, in einem Hauſe. Im Jahre 1769 wurde er Hofmeiſter in dem Hauſe eines Grafen von Schönburg in der Lauſitz, kam dann auf ſeinen Reiſen nach Berlin, Hamburg, London, Paris und Wien. An dieſem letzteren Orte war er eine Zeitlang Theaterdichter, genoß in einem vorzüglichen Grade die Gnade Kaiſer Joſephs des Zweiten, und ſpielte eine nicht unbedeutende Rolle, gieng von da zu-

rück

rück nach Leipzig, verfiel in eine unglückliche Geiſteskrankheit, und kam endlich im Jahre 1786 wieder nach Sondershauſen. Hier lebte er ſeitdem ganz iſolirt, floh die Spur alles deſſen, was Menſch heißt, gieng nie oder ſelten bei Tage aus, ſondern ſtreifte dagegen Nachts in Wäldern und einſamen Gegenden umher, genoß nichts als dünnen Kaffee und abgebrühte Kartoffeln, ſaß zur Winterszeit, um das Einheizen entbehren zu können, in einen Pelz gehüllt und Socken an den Füßen u. ſ. w. Anfangs zehrte er in Sondershauſen von dem Schriftſtellerhonorar, welches er in Leipzig durch ſparſame Lebensart erübrigt hatte; in der Folge ſorgte der Hof zu Sondershauſen für ſeinen nothdürftigen Unterhalt, ſo wie ſich auch eine Geſellſchaft von Menſchenfreunden zu gleicher Abſicht vereinigte. Wezel nahm dieß an, ohne dafür zu danken, oder ſich darum zu bekümmern, wer für ihn bezahle. Im Jahre 1800 wurde er unter Vermittlung des Geheimen Raths Hufeland zu dem Doktor Hahnemann nach Altona gebracht, kam aber von da, verſchiedener zuſammentreffender Umſtände wegen, bald wieder zurück, und befand ſich in demſelben Zuſtande, in welchem er abgereiſt war. Macht man einen Verſuch, ihn zu ſprechen, ſo iſt er kurz, abfertigend und ſchneidend in ſeinen Antworten, erklärt geradezu, er wolle von niemanden etwas wiſſen, er nehme keine Beſuche an, und gebe keine. Zuweilen phantaſirt er auf der Geige und ſingt dazu italieniſch mit einer nicht unangenehmen Stimme. Als er einmal gebeten wurde, ſich auf dieſem Inſtrumente hören zu laſſen, antwortete er: „Ich bin Virtuos für mich.“ Auf die Verſicherung, man wünſche ihm gefällig zu ſeyn, und zu erfahren, ob man ihm nicht worin dienen könne, erwiederte er ſchnell und kurz: „Ich brauche nichts.“ Eine ganz eigene Bizarrerie von ihm iſt folgende. Sein Vater lebt nicht mehr, nur ſeine Mutter iſt noch in Sondershauſen. Wezels und ſeiner Familie Begriffe ſtanden aber ſchon in ſeinen früheſten Jahren in ſolcher Ferne auseinander, daß er ſelbſt in ſeiner Kindheit bereits den Glauben merken ließ, er ſei nicht von dieſen Eltern gezeugt und geboren. Daher fruchteten auch ihre Erziehung, ihr Beiſpiel, ihre Autorität, ihre Züchtigungen nichts bei ihm. Die Mutter wünſchte ſehnlich, daß er ſich doch zu etwas Feſtem und Beſtimmten entſchließen möchte; aber umſonſt. Den letzten Brief voll ſolcher vergeblicher Wünſche ſchrieb ſie ihm nach Wien. Er antwortete ihr abſchläglich und hart, er werde ihr nicht gehorchen, gegen ſie habe er keine Pflichten eines Sohnes, er könne höchſtens ihr Pflegkind ſeyn; denn wie es möglich wäre, daß ſie einen ſolchen Sohn, wie er ſei, habe gebären können?

Hätte nicht die erwähnte traurige Geiſteszerrüttung ſeinem Genius Feſſeln angelegt, wäre er mit ſeinem Zeitalter fortgeſchritten, und hätte er ſeine Muſe ferneren literariſchen Arbeiten gewidmet, ſo verehrten wir in ihm vielleicht den Schöpfer einer neuen Philoſophie, und

und unſere Literatur wäre gewiß noch durch manches ſchätzbare Erzeugniß ſeines genialen Geiſtes bereichert worden. Der Verſuch über den Menſchen iſt ſein letztes Werk; früher hat er mehrere Romane, eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Schauſpielen, verſchiedene Gedichte, und einiges über Erziehung geſchrieben. Sein Leben Tobias Knauts und ſein Hermann und Ulrike verdienen eine rühmliche Erwähnung. Ihrem Verfaſſer iſt Witz, originelle Laune, lebhafte Empfindung und Menſchenkenntniß nicht abzuſprechen. Das Luſtſpiel: Wildheit und Großmuth, wurde in das Franzöſiſche überſetzt, und zu Paris unter dem Titel: Les ennemis reconciliés, mit großem Beifall aufgeführt. Die literariſche Fehde übrigens, welche er mit Hrn. Campe wegen des Robinſon Cruſoe hatte, ſpricht ſeinen Charakter am bezeichnendſten aus, der ein ſeltenes Gemiſch von Heftigkeit, Eitelkeit und Wahrheitsliebe iſt.

Die ſämmtlichen Produkte ſeines Geiſtes ſind folgende:

1. Filibert und Theodoſia, ein dramatiſches Gedicht. Leipzig 1772. 8. (3 Gr.) Die Geſchichte iſt aus der bekannten Romanze im Landprieſter entlehnt. Vergl. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1773. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 75.

2. Lebensgeſchichte Tobias Knauts des Weiſen, ſonſt der Stammler genannt. Simia quam ſimilis, turpiſſima beſtia, nobis! *Ennius* ap. *Cic.* Aus Familiennachrichten geſammelt. Erſter, zweiter, dritter, vierter Band. Leipzig 1774. 1775. 8. (2 Thlr. 16 Gr.) Die Haupttendenz iſt, zu zeigen, daß die Menſchen in allen Ständen in Thorheiten und Leidenſchaften einander gleich ſind. Erſter Band. Neue Auflage. Ebendaſ. 1777. 8. Eine holländiſche Ueberſetzung erſchien 1780.

Vergl. Schirachs Magazin der deutſchen Kritik, Bd 3. Th. 1. S. 185—193. Bd 4. Th. 1. S. 113—117. Th. 2. S. 249. Deutſcher Merkur 1774. März S. 344 f. September S. 361 f. 1776. März S. 272 f. (Wezels Tobias Knaut fand ſo viel Beifall, daß man, weil der Verfaſſer unbekannt war, und ſich bloß mit einem W. unterzeichnet hatte, ihn dem Verfaſſer des Agathon zuſchrieb, worüber Wieland ſich ſehr im Deutſchen Merkur entrüſtete, und dafür von Lenz in einem Epigramm: Der Archiplagiarius, beſtraft wurde). Goth. gel. Zeit. 1774. Stck 25. S. 193—195.

3. Der Graf von Wickham, ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen. Leipzig 1774. 8. (10 Gr.) Eine Sprache voll natürlicher Beredſamkeit und guten Tons, und manche einzelne mehr als gemeine Züge, machen das Stück zu einer unterhaltenden Lektüre. Nur das Gewöhnliche und Langweilige der Intrigue, nur

das Flache der Charaktere wird zuweilen dennoch empfunden. Auſſer dem Charakter der Herzogin iſt keiner fein ausgemalt, und der Herzog, der immer das Böſe thut, das er nicht will, verliert gegen den Hettore Gonzaga. Verſchiedene Theaterſtreiche und widernatürliche Reden ſind ebenfalls wegzuwünſchen. Vergl. Almanach der deutſchen Muſen 1775. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 46.

4. Belphegor, die wahrſcheinlichſte Geſchichte unter der Sonne. Bellum omnium contra omnes. Erſter, zweiter Theil. Leipzig 1776. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) Die Haupttendenz dieſes Romans iſt, zu zeigen, daß Neid und Sucht nach Vorzug die gewöhnlichſten Triebfedern der Menſchen bei ihren Handlungen ſind. Vergl. Almanach der deutſchen Muſen 1777. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 109 f. 1778. Notiz poet. Neuigkeiten S. 94.

5. Peter Marks und die wilde Betty, zwei Eheſtandsgeſchichten von J. K. Wezel. Leipzig 1779. 8. (2 Thlr. 16 Gr.) mit zehn Kupfern von Chodowiecki. Desgl. ohne Kupfer (16 Gr.) Zuerſt erſchien: Eheſtandsgeſchichte des Herrn Philipp Peter Marks, im Deutſchen Merkur 1776. Januar S. 31—49. Februar S. 142—167. März S. 229—256. Sie wurde nachher von dem Verfaſſer neu überarbeitet, und mit einer neuen Geſchichte: die wilde Betty, vermehrt. So wie der erſte Roman eine Gallerie von weiblichen Laſtern und Thorheiten aufſtellt, ſo kommen in der wilden Betty männliche Charaktere an die Reihe. Es iſt ſchwer zu entſcheiden, welches von beiden Stükken ſatiriſcher Gemälde mehr Wahrheit, mehr Kraft, mehr Laune habe. Vergl. Almanach deutſcher Muſen auf das Jahr 1781. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 122. Eine ſchwediſche Ueberſetzung erſchien zu Stockholm 1780. 8.

6. Epiſtel an die deutſchen Dichter. Leipzig 1776. 8. Angehängt ſind noch zwei andere Satiren: Die unvermuthete Nachbarſchaft (oder über die rechte Schätzung des Lebens) und: Die wahre Welt (oder der rechte Geſichtspunkt, die Scenen dieſer Welt zu beurtheilen) Alle drei Gedichte erhielten auch den Titel: Drei neue Gedichte von dem Verfaſſer des Lebens Knauts. Leipzig 1776. 8. (5 Gr.) Glückliche, leichte, lehrreiche, witzige Stellen empfehlen dieſelben.

7. Satiriſche Erzählungen. Erſtes, zweites Bändchen. Leipzig 1777. 1778. 8. (20 Gr.) Wezel machte ſich hier um unſere proſaiſche Satire und um unſre proſaiſche Erzählung gleich verdient, und, wenn die erſte Beobachtung und Witz, und die letztere Lebhaftigkeit und fortreißenden Vortrag erfordert, ſo findet man hier alle dieſe Eigenſchaften verbunden mit philoſophiſcher Anlage. Die einzelnen Stücke haben folgende Ueberſchriften: 1. Sylvans Bibliothek, oder die gelehrten Abentheuer (eine Satire

tire auf die gelehrten Thorheiten und Zänkereien, ein Bücherkrieg nach Swifts Idee.) 2. Der Streit über das Gnaſechub (Bautzner Geſangbuch) eine Geſchichte aus einem andern Welttheile (eine Satire auf die Bewegungsgründe und Folgen theologiſcher Streitigkeiten.) 3. Die Erziehung der Moahi (eine Satire auf die überhäuften und ſonderbaren Erziehungsprojekte.) 4. Die unglückliche Schwäche (die traurige Geſchichte von zwei Eheleuten, die durch die Schwäche ihres Charakters das Spiel eines argliſtigen Böſewichts werden.) 5. Einige Gedanken und Grundſätze meines Lehrers, des großen Euphroſinopatorius (oder über die Vorſchläge zur Verbeſſerung der menſchlichen Geſellſchaft.) 6. Johannes Duc der luſtige (oder Schickſale eines Mannes von guter Laune unter allen Umſtänden ſeines Lebens.) Vergl. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1779. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 139 f.

8. Appellation der Vokalen an das Publikum. Geſchrieben im Jahre 1776. Mes freres, ſoyons ſages! c'eſt aſſez longtems que nous avons été fous. *Un Anonyme.* Frankfurt und Leipzig 1778. 8. (2 Gr.) Vergl. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1779. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 15.

9. Luſtſpiele von J. K. Wezel. Erſter, zweiter, dritter, vierter Theil. Leipzig 1778—1787. 8. (3 Thlr. 16 Gr.) nachgedruckt zu Karlsruhe. Die in dieſer Sammlung befindlichen Stücke, welche auch einzeln verkauft werden, ſind folgende: Rache für Rache (12 Gr.); Ertappt, ertappt! (7 Gr.); Eigenſinn und Ehrlichkeit (10 Gr.); Die ſeltſame Probe (8 Gr.); Der blinde Lärm, oder die zwei Wittwen (6 Gr.); Die komiſche Familie (8 Gr.); Wildheit und Großmuth, und Der erſte Dank, zwei Nachſpiele (4 Gr.); Zelmor und Ermide (4 Gr.); Die Komödianten (4 Gr.); Der kluge Jakob (8 Gr.); Kutſch und Pferde (7 Gr.); Herr Quodlibet in Verſen (6 Gr.); Die galante Betrügerei (3 Gr.); Die falſche Vergiftung (2 Gr.).

Vergl. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1779. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 59 f. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 38. Stck 1. S. 142 f. Bd 40. Stck 2. S. 485 f. Bd 74. Stck 2. S. 429. Allgem. Lit. Zeit. 1787. Bd 2. Num. 111. S. 280.

10. Robinſon Kruſoe. Neu bearbeitet. (Erſter) zweiter Theil. Leipzig 1779. 1780. 12. (1 Thlr. 4 Gr.) Der zweite Theil erſchien auch beſonders unter dem Titel: Robinſons Kolonie, oder die Welt im Kleinen. Von J. K. Wezel. Neue Auflage. Leipzig 1795. 12. (16 Gr.) S. den Art. Campe im 1. Bande dieſ. Lex. S. 282 f.

Vergl. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1781. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 122 f. Allgem.

deutſche

deutſche Bibliothek, Bd 40. Stck 1. S. 280 ff. Bd 43. Stck 2. S. 552 ff.

Eine ruſſiſche Ueberſetzung des Wezelſchen Robinſons erſchien zu Moskau 1781. 8.

11. Hermann und Ulrike, ein komiſcher Roman von J. K. Wezel. Erſter, zweiter, dritter, vierter Band. Leipzig 1780. 8. (Poſtpap. mit acht Kupfern von Geyſer nach Schenau 4 Thlr. Schreibpap. ohne Kupfer 2 Thlr. 16 Gr. nachgedruckt zu Tübingen 1780. 8. Der Inhalt dieſes Romans iſt folgender: Hermann, der Sohn eines Einnehmers, ein munterer Knabe, kömmt durch Zufall der Gräfinn von Ohlau in den Weg, frappirt durch ſeine glückliche Phyſiognomie, wird den Eltern entnommen, und von dem Grafen ſeiner Gemahlinn an ihrem Geburtstage, als Liebesgott aufgeputzt, unter einer komiſchen Behandlung geſchenkt, verwandelt ſich darauf in einen kleinen Kammertürken, und wird als Liebling der Gräfinn mit Fräulein Ulriken, einer Anverwandtinn der Herrſchaft, erzogen. Der tägliche Umgang der Kinder erzeugt anfangs freundſchaftliche Zuneigung, die endlich in Liebe ausartet. Dieſe Leidenſchaft wird von den Laurern bald bemerkt, und dem Grafen zu Ohren gebracht; darüber erhebt ſich ein mächtiger Sturm, Hermann wird fortgejagt, und kömmt durch Vorſchub ſeines geweſenen Hofmeiſters, der ihm ſehr gewogen iſt, nach Dresden, und von da nach Berlin. Hier macht er ſeinen eigentlichen Eintritt in die Welt, findet an beiden Orten ſeine Ulrike wieder; denn durch die Liebesintrigue mit Hermann war ſie dem gräflichen Paare ſo verhaßt geworden, daß man ſie nach Dresden ſchickte, und dort der Aufſicht einer dragonermäßigen Oberſtinn übergab, von welcher ſie mit Einverſtändniß ihres Hermanns entflieht, und in Berlin als Franzöſinn in Dienſte geht. Ulrikens Principal hat aber mit dieſem artigen Mädchen eigentlich ganz andere Abſichten, als die Erziehung ſeiner Tochter, wovon jene gleichwohl eine Zeitlang nichts wähnt, und indeß das Vergnügen genießt, ihren Hermann, der ſich bei einem Kaufmann in die Lehre begeben hatte, aus dem Gewölbe zu nehmen, und durch ihre Unterſtützung eine artige Figur ſpielen zu laſſen. Allein böſe Beiſpiele und beigebrachter Weltton löſchen endlich bei dem lieben Paare die tugendhaften Entſchlüſſe aus, die beide ehedem gefaßt hatten, und in einer empfindſamen Stunde werden ſie mit einander zu vertraut, worauf ſie beiderſeits durch die Intrigue der Vignali, einer ältern Liebſchaft des Principals, die in Ulriken eine gefährliche Nebenbuhlerinn fürchtete, bald aus Berlin weggeſchafft werden, und einander aus den Augen verlieren. Hermann treibt ſich eine Zeitlang als Spieler in Leipzig herum, bei welcher Profeſſion ihn das Glück nach mancherlei Abwechſelungen ſehr begünſtigt. Ulrike ſchmachtet indeſſen, ihrer Entbindung nahe, im Elende, auf einem Dorfe verſteckt, erfährt aber dort zufäl-

liger Weiſe den Aufenthalt und glücklichen Zuſtand ihres Geliebten, und entdeckt ihm ihre mißliche Lage. Augenblicklich fliegt er mit ſeinem Reichthum in ihre Arme, ſinnt einen romantiſchen Plan aus, ein glücklicher Bauer zu werden, kauft ſich ein kleines Bauergut, und verlebt mit ſeiner Ulrike, die ſich auch in eine niedliche Bäuerinn verwandelt hat, einige glückliche Jahre. Allein, da mit der Zeit dieſe einfache Lebensart den Reiz der Neuheit verliert, ſo bringen endlich Nahrungsſorgen und das Gefühl, daß ſie ſich doch nicht in ihrer natürlichen Sphäre befinden, Ueberdruß und Langeweile hervor. Es iſt daher für beide ein wahres Glück, daß Ulrike endlich von ihrer Familie entdeckt, heimlich aufgehoben, und zu einem Anverwandten, der Oberſter der Leibwache eines kleinen Fürſten iſt, gebracht wird, wo ſich die Bäuerinn bald in eine Hofdame verwandelt, und dieſe Rolle mit gutem Anſtande ſpielt. Hermann zieht ſeiner Geliebten nach, introducirt ſich in dem Hauſe eines Miniſters, bildet ſich da, vermöge ſeiner natürlichen Talente, zu einem geſchickten Geſchäftsmanne. entdeckt gelegentlich dem Fürſten die ſchlechte Adminiſtration des Miniſters, wird zu Ehren erhoben, der Günſtling des Fürſten, und verbindet ſich mit Einſtimmung der Familie mit Ulriken nun rechtmäßig. Dieß ſind die Grundzüge der Hauptgeſchichte mit Vorbeilaſſung aller Nebenſcenen, in welche der Verfaſſer ſehr viel Komiſches zu legen gewußt hat. Die Geſchichte kann zugleich für junge Leute lehrreich ſeyn, die, wenn ſie wollen, hier an eindringlichen Beiſpielen lernen können, an welchen Klippen ihr Glück und ihre Wohlfahrt ſcheitert, wenn ſie ohne Erfahrung und ohne Ruder ihr Schifflein ſteuern, und mit unüberlegtem Zutrauen gegen ſich ſelbſt, in den Hafen ihrer Wünſche geradesweges einzulaufen gedenken. Der rohe, ungeſchlachte Charakter des ältern Hermanns liefert eine Menge komiſcher Auftritte. Der muntere, und dabei natürliche Ton des Buches, auch die hin und wieder angebrachte Landſchaftsmalerei, beſonders die Schilderung einiger Gegenden um Dresden, ſind in Verbindung mit der übrigen guten Kompoſition für daſſelbe noch einige Empfehlung mehr. Da übrigens dieſer Roman ſich auf der einen Seite der Biographie, auf der andern aber dem Luſtſpiele nähert, ſo iſt durch dieſe Miſchung eine Art von bürgerlicher Epopöe entſtanden, was, wie der Verfaſſer behauptet, eigentlich jeder Roman ſeyn ſollte. Außerdem hat man noch bemerken wollen, daß unter dem Nahmen des Grafen von Ohlau der Fürſt Günther von Sondershauſen nach dem Leben gezeichnet ſeyn ſoll.

Vergl. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1781. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 119—121. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 43. Stck 1. S. 149—152.

Eine franzöſiſche Ueberſetzung erſchien unter dem Titel: Hermann et Ulrique, trad. de l'Allemand. à Paris 1792. 12.

12. An-

12. Ankündigung einer Privatanſtalt für den Unterricht und die Erziehung junger Leute vom zwölften bis zum achtzehnten Jahre. Leipzig 1780. 8. (6 Gr.)

13. Ueber Sprache, Wiſſenſchaften und Geſchmack der Deutſchen. Dans la republique des lettres les opinions ſont libres. *De la litterature allemande.* Leipzig 1781. 8. (20 Gr.) Die beſte der Schriften, welche durch die Abhandlung König Friedrichs des Zweiten: De la litterature allemande, veranlaßt wurden. Uebrigens ſagt der Verfaſſer: „Meine Schrift ſoll weder Widerlegung, noch Berichtigung ſeyn; die Gedanken des Königs werden mir bloß zum Leitfaden dienen, um meine Meinung über unſere Sprache, Gelehrſamkeit und unſern Geſchmack, über die Fehler, deren man ſie mit Grunde beſchuldigen kann, und die Mittel zu ihrer Verbeſſerung darzulegen.“

Vergl. Rüdigers Neueſter Zuwachs der deutſchen, fremden und allgemeinen Sprachkunde ꝛc. Stck 1. S. 25 ff. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 26. Stck 1. S. 100—130. (beurtheilende Anzeige) Stck 2. S. 193—211. (Wezels Anmerkungen zu der Recenſion ſeines Buchs in der Neuen Bibliothek der ſch. Wiſſenſch.)

14. Der Weltbürger, oder Briefe eines chineſiſchen Philoſophen aus London. Zwei Theile. Leipzig 1781. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

15. Anekdoten aus der alten Familie der Kinkvervänkotsdarſpräkengotſchderns. Ein Weihnachtsmährchen. Aus dem Engliſchen überſetzt von J. K. Wezel. Leipzig 1781. 8. (4 Gr.)

16. Wilhelmine Arend, oder die Gefahren der Empfindſamkeit. Erſter, zweiter Band. Deſſau und Leipzig 1782. 8. (2 Thlr.) nachgedruckt zu Karlsruhe. Verunglückt; denn Wilhelmine iſt nicht durch Empfindſamkeit, ſondern durch ihre Verſchuldungen unglücklich geworden.

Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 54. Stck. 1. S. 171—173.

17. Zwei Gedichte von J. K. Wezel. Leipzig 1782. 8. Die Gedichte ſind: Mein letzter Wille, und: Meine Auferſtehung.

18. Die Komödianten, ein theatraliſches Sittengemälde. Deſſau 1783. 8. (4 Gr.)

19. Kakerlak, oder Geſchichte eines Roſenkreuzers aus dem vorigen Jahrhundert. Leipzig 1784. 8. (Schreibpap. 20 Gr.) Desgl. Kakerlak, oder Geſchichte eines Roſenkreuzers ꝛc. Ebendaſ. 1784. gr. 8. (Druckpap. 16 Gr.)

20. Die Beſchwerlichkeit des Neujahrstages, an Madame Z** in Leipzig. Eine poetiſche Epiſtel. Leipzig 1784. 8. (2 Gr.)

21. Prinz Edmund, eine komiſche Erzählung (in Verſen) von J. K. Wezel. Leipzig 1784. 8. (5 Gr.) Konſtanza erwirbt ſich die Liebe Prinz Edmunds, die ſie auch erhört, und zwei Jahre lang beſitzt. Um dieſe Zeit vergafft ſich auch P. Joſeph, Beichtvater des Fürſten, in ſie, und wagt Thätlichkeiten. Sie ſchreit ſo laut, daß Zeugen herbei eilen. Der Pater, um ſich zu rächen, dringt bei dem Fürſten darauf, daß er zur Abbüßung des lang gegebenen Aergerniſſes ein Nonnenkloſter bauen und Konſtanza da ihre Sünden bereuen laſſen ſoll. Edmund willigt ein, denn er iſt des Mädchens ohnedem überdrüßig (1. Geſang). Konſtanzen behagt es ſehr ſchlecht im Kloſter. Immer gedenkt ſie des Prinzen, wirkt ſich ein ſeidenes Herz mit der Silberſchrift: Dem Schönſten! und läßt dieß oft die Reihe herum von den Schweſtern küſſen. Der Pater Joſeph, als klöſterlicher Gewiſſensrath, verſucht noch einmal vergebens ſein Heil, und diktirt ihr zur Rache: „Um Hüft' und Bein ein härnen Gürtel, breit und ſtark, die Diſciplin in ſtarken Doſen.“ Ja, er ſelbſt vollſtreckt alltäglich dieſe Züchtigung (2. Geſang). Während deſſen wird dem Prinzen oft die Zeit lang. Oft will er ins Kloſter zu Konſtanzen gehen, und immer vergißt er es. Endlich, als er einſt unter einem Baume im Graſe liegt, kömmt Konſtanzens Täubchen, die ehemals ihrer Liebe Botinn war; der Prinz kennt ſie, ſieht an ihren Füßchen einen Zettel gebunden, löſt ihn ab und findet: „Prinz eile ſchnell, mich von des Kloſters Ketten Und von der Buße Qual mitleidig zu erretten; Die Geißel iſt mein Schmerz, mein Tod der Liebe Gram.“ Der Prinz fliegt ſogleich ins Kloſter, findet ſeine Geliebte zwar ſehr gebleicht und abgezehrt, jedoch ſie reicht jenes ſeidene Herz ihm dar, und ſeine Zärtlichkeit erwacht von neuem. Er nimmt ſie aus dem Kloſter, ſpricht über den Pater von Wort zu Wort das nemliche Urtheil, das dieſer über Konſtanzen ſprach, und läßt ſie, deren Schönheit bald zurückkehrt, ſich an die linke Hand trauen (3. Geſang).

Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 1. Num. 12. S. 54 f. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 69. Stck 1. S. 97.

22. Verſuch über die Kenntniß des Menſchen. Ins Innre der Natur dringt kein erſchaffner Geiſt: Zu glücklich, wem ſie noch die äußre Schale weiſt. Haller. Erſter, zweiter Theil. Leipzig 1784. 1785. 8. (1 Thlr. 12 Gr.) Der erſte Theil unterſucht den Mechanismus des Menſchen, in ſo fern er auf die Seelenwirkungen Einfluß hat; der zweite betrifft die Empfindungen; ein dritter, vierter, fünfter, welcher noch folgen ſollte, iſt nicht erſchienen. Der Verfaſſer übergeht nicht leicht etwas, das zu ſeinem Gegenſtande gehört, ohne eben durch Weitläuftigkeit läſtig zu werden, weil er überall Gelegenheit zum Denken giebt.

Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 35. Stck 2. S. 235–262. (ein Auszug aus dem Wezelſchen Werke, mit Bemerkungen) Goth. gel. Zeit. 1785. Stck 44. S. 353–357. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 5. Num. 58. S. 229–232. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 65. Stck 1. S. 150–156.

23. Gott Wezels Zuchtruthe des Menſchengeſchlechts. Erſtes, zweites, drittes, viertes Bändchen. Erfurt 1804. kl. 8. (3 Thlr. 8 Gr.) auch unter dem Titel: Werke des Wahnſinns von Wezel dem Gottmenſchen. Der Verſicherung des Herausgebers zufolge iſt es faſt ganz aus Wezels Feder gefloſſen; und nur hin und wieder ſind Einſchaltungen und Zuſätze, ſo wie Abkürzungen gemacht worden. Vergl. Freimüth. 1805. Num. 28. S. 109.

Briefwechſel über einige Recenſionen (in der Hamburg. Neuen Zeitung und dem Altonaer Merkur) der neueſten Wezelſchen Schriften (des Robinſon Cruſoe, des Luſtſpiels: Eigenſinn und Ehrlichkeit u. ſ. w.) herausgegeben von dem Herausgeber. Leipzig 1779. 8. (4 Gr.) Vergl. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1781. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 23. „Die Kolliſion des Herrn Wezel mit Herrn Campe bei Gelegenheit des Robinſon veranlaßte verſchiedene Beurtheilungen nicht nur des Robinſons von Herrn Wezel, ſondern auch von den Luſtſpielen deſſelben in einigen Niederſächſiſchen Zeitungen. Die Antwort darauf iſt nicht bloß durch Wezelſche Laune, ſondern auch durch die Bemerkungen über die deutſche Kritik überhaupt und vornemlich durch die nähere Detaillirung von ſeinem Luſtſpiele: Eigenſinn und Ehrlichkeit, lehrreich. Wer den Meiſter ſelbſt über ſeine Arbeit hören will, und wer Wezelſche Luſtſpiele ſchätzt, muß dieſe kleine Brochüre leſen."

Nachricht von J. K. Wezels Aufforderung an Herrn D. Platner in Leipzig. Halle 1781. 8. Unterſuchung des Platnerſchen Verfahrens gegen ihn und ſein Urtheil von Leibnitzen. Leipzig 1782. 8. Vergl. Almanach der Belletriſten und Belletriſtinnen für das Jahr 1782. S. 208 ff.

Gedichte von Wezel befinden ſich in dem Leipziger Muſenalmanach auf das Jahr 1778. desgl. in dem Taſchenbuche für Dichter und Dichterfreunde z. B. Abth. 10. S. 1 ff. Epiſtel an Madame Z. über das Neujahrsgratuliren.

Recenſionen in der Neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften z. B. von Hermes Sophiens Reiſe von Memel nach Sachſen, von dem Deutſchen Muſeum (welche ſo viel Aufſehen machte, als ehemals Leſſings Beurtheilungen in den Literaturbriefen gemacht hatten) von Wielands Oberon (ſ. den Art. Wieland in dieſ. Lex.).

In dem Deutſchen Muſeum befindet ſich folgendes von Wezel: 1778. Bd 2. November S. 465—474. December S. 513—527. 1779. Bd 1. Januar S. 12—24. Februar S. 133—141. Mai S. 479—493. Bd 2. Julius S. 71—77. September S. 267—279. Briefe eines Reiſenden an den Droſt von LB. — 1779. Bd 1. Januar S. 87—92. Schreiben an Herrn Meißner in Dresden. März S. 246—261. Wildheit und Großmuth, ein Drama. April S. 386—389. Ankündigung Robinſons des Aeltern. — 1780. Bd 1. März S. 291—296. Ankündigung einer Privatanſtalt für den Unterricht und die Erziehung junger Leute zwiſchen zwölf und achtzehn Jahren. Bd 2. September S. 284 ff. Ankündigung der Wilhelmine Arend. — 1783. Bd 1. Februar S. 182—185. Nachricht von der Kaiſerlichen Bildergallerie zu Wien.

Urtheile über den Werth der Wezelſchen Geiſtesprodukte findet man:

1. in (Küttners) Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten S. 537—539. „Der Verfaſſer Tobias Knauts iſt ein witziger, ſinnreicher Plauderer von philoſophiſchem Kopfe, reiſer Urtheilskraft und Menſchenkenntniß. Wenn er Sternes Manier nicht immer ſo ſichtbar nachahmte, wenn er die Weitſchweifigkeit und Witzelei unſrer empfindſamen Modeſchriftſteller ernſtlicher gemieden, und den Ton in ſeinem Vortrage gleicher und natürlicher gehalten hätte, ſo müßten ſeine Werke allgemeiner geliebt und geleſen werden. Scenen aus dem niedrigen Leben ſchildert er ungemein anziehend; er ertappt immer mit bewundernswürdigem Glücke die kleinſten Züge von Lächerlichkeit und Schwachheit, und malt ſie meiſterlich aus. Viele eingedrängte Epiſoden, häufige Reflexionen, gedehnte Beſchreibungen, und die Verſchwendung des Witzes und der Laune ſchaden in allen ſeinen Romanen, Geſchichten und Erzählungen dem Intereſſe des Ganzen. Nützliche Moral, mit treffender Satire gemiſcht, verſchönert das Einförmige ſeiner ſittlichen Schildereien. Auf dem Theater möchten ſeine Luſtſpiele nicht ſo gefallen, als beim Leſen. Die ungekünſtelte Anlegung und Entwickelung des Plans, die feine Zeichnung ſeiner Charaktere, die geſchickte Führung der Scenen und der leichte, muntere Dialog, reizen durchgehends; aber oft fehlt es an Leben und Handlung und natürlicher Sprache; der blendende Witz in der Unterredung, der überfeine Ton der großen Welt, verbunden mit einiger Geſchwätzigkeit, ſcheinen durch in ganzen Auftritten. Doch iſt er frei von den ekelhaften Poſſen und Zuckungen mancher neueren Komiker."

2. in der Literariſchen Reiſe durch Deutſchland, Heft 1. S. 77 f. „Als Romanen- und Schauſpieldichter gehört Wezel zu den beſten Bearbeitern dieſer Fächer in unſerer Literatur. Er verbindet mit einem hellen Geiſte viel Kenntniß der Welt und des

Menſchen, eine reichhaltige Phantaſie, heitere Laune, und nicht ſelten viel gefälligen Witz. Seine Sprache iſt rein, ſein Styl ausgebildet, und ſeine Charaktere ſind meiſtens der Natur getreu."

3. in Eſchenburgs Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 7. S. 364. „Durch Schauſpiele und Romane wurde Wezels Nahme am meiſten bekannt, und beide fanden bei dem deutſchen Publikum Beifall, der ſich aber nicht lange gleich lebhaft erhielt. Zum Luſtſpiele zeigte er viel glückliche Anlage, beſonders zum unterhaltenden Dialog und geſchickter Verbindung der Scenen, deren Manier mit der des Marivaux in manchen Stücken übereinſtimmt. Nur ſind ſie oft zu weit ausgeſponnen und ermüdend.

4. in dem Almanach für Dichter und ſchöne Geiſter auf das Jahr 1785. S. 137 ff.

5. in Chriſtian Heinrich Schmids Anweiſung (zur Kenntniß) der vornehmſten Bücher in allen Theilen der Dichtkunſt S. 360.

6. in Bergks Kunſt Bücher zu leſen, nebſt Bemerkungen über Schriften und Schriftſteller S. 296.

7. in der Charakteriſtik der Erziehungsſchriftſteller Deutſchlands S. 562—565. „Wezel iſt ein Mann voll Leben und Feuer, voll Witz und Laune, ein ſcharfſinniger Philoſoph und gründlicher Menſchenkenner. In der ſchönen Literatur hat er ſich mehr Lorbeern geſammelt, als in der Pädagogik. Für letztere ſchrieb er den neubearbeiteten Robinſon Cruſoe, der allerdings ein nützliches und angenehmes Leſebuch für die Jugend iſt, aber dem Campeſchen an zweckmäßiger Behandlung für die Jugend weit nachſteht. Wezel hat zwar die Geſchichte recht gut, auch meiſtens faßlich erzählt, aber die Gelegenheit nicht ſo eifrig benutzt, als Campe, die Jugend mit allerhand nützlichen Kenntniſſen zu bereichern, und Wahrheiten, aus der Kinderſphäre hergenommen, recht anſchaulich darzuſtellen. Kinder werden den Campeſchen Robinſon mit weit mehr Vergnügen leſen, als den Wezelſchen, der ſich mehr für die ſchon erwachſenere Jugend eignet. Seine Ankündigung einer Privatanſtalt für den Unterricht und die Erziehung junger Leute ꝛc. enthält manchen reifen und durchdachten Gedanken über Erziehung und Jugendunterricht. Aber dieſe Schriften ſind es wenigſtens nicht, nach denen ſein Schriftſtellerwerth beſtimmt werden kann, ſondern ſeine Luſtſpiele und Romane: Knaut, Belphegor, Kakerlak. Hermann und Ulrike, und Wilhelmine Arend. Die Charaktere ſind wahr und nach der Natur geſchildert, die Geſchichte läuft raſch fort, wahrhaft komiſche Scenen glücken ihm oft meiſterlich, und nicht nur die Staatsdame und der Weltmann, ſondern auch den Bauerjungen und das Landmädchen ſchildert er nach allen ihren weſentlichen Beſtandtheilen. Seine Sprache iſt rein, ausgebildet, munter und natürlich.

Wenn er die Feile mehr gebraucht, lange Seitenſprünge und Reflexionen und gedehnte Beſchreibungen ausgemerzt, und ſeine ergiebig witzige Ader nicht ſo überſtrömend hätte fließen laſſen, ſo könnten ſich ſeine Arbeiten allgemeinen Beifall und eine längere Dauer verſprechen. Wenn Laune, komiſche Charakterzeichnung, Geſchmeidigkeit des Dialogs, und Kenntniß der Menſchen und Sitten zu den vorzüglichen Eigenſchaften guter Luſtſpiele gehören, ſo darf man die Wezelſchen zu den beſten zählen, die wir haben. Hauptſächlich ſcheint er zwei Fehler vermieden zu haben, die bei der Vorſtellung ſo mancher unſerer Luſtſpiele dem Zuſchauer auffallend geweſen ſind: er läßt ſeine Perſonen nicht bloß mit einander plaudern, ſondern miſcht in jeden Dialog ſo viel Handlung, Bewegung und Charakterzüge, daß auch der längſte nicht leicht langweilig wird; und dann giebt er einem jeden Charakter etwas ſo hervorſtechendes, und ſtellt ſie immer ſo gut nebeneinander, daß man bei dem erſten Anblicke fühlt, daß man ſich in einer komiſchen Bildergallerie befindet. Wenn wir ſagen, daß ſich ſeine Manier der des Moliere nähere, ſo wird man ſeine Vorzüge am erſten erkennen. In ſeiner Schrift über Sprache, Wiſſenſchaften und Geſchmack der Deutſchen zeigt er ſich als einen gründlichen Sprachkenner, und in dem Verſuch über die Kenntniß des Menſchen als einen ſelbſtdenkenden Philoſophen.

8. in Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 971. S. 1085. S. 1087 f.

9. in der kleinen Schrift: Das Publikum an zween fränkiſche Schriftſteller. 1774. 8. Der eine Schriftſteller iſt Hr. v. Murr wegen ſeines Denkmals auf Klotz, der andere Wezel mit ſeinem Luſtſpiele: Der Großmüthige. Der Mund eines ganzen Publikums zu ſeyn, hat der ungenannte Kunſtrichter eben keinen Beruf, aber den Gegenſtänden der Kritik, die er gewählt hat, iſt er gewachſen.

Nachrichten von Wezels Lebensumſtänden und Schriften befinden ſich:

1. in den Durchflügen durch Deutſchland, die Niederlande und Frankreich (von J. L. v. Heß) Bd 1. S. 190—194.

2. in der Schrift: Wezel ſeit ſeinem Aufenthalte in Sondershauſen. Ein Nachflug zu Herrn von Heſſens Durchflügen durch Deutſchland, und eine Aufforderung an alle Freunde der ſchönen Literatur, die eins der trefflichſten deutſchen Genien nicht länger in unwürdiger Abgeſchiedenheit ſchmachten laſſen wollen. Vom Bürger J. N. Becker. Erfurt 1799. 8. (6 Gr.)

3. in dem Aufſatze von Gräter: Auch ein Wort über Wezel, in dem Reichsanzeiger vom Jahre 1799. Julius.

4. in der Zeitung für die elegante Welt 1805. Num. 49. S. 385—388.

5. in Meuſels Gelehrtem Deutſchlande (Ausg. 5.) Bd 8. S. 480—482.

Wezels Bildniß von Geyſer (4 Gr.)

Chriſtoph Martin Wieland

wurde den 5. September 1733 zu Biberach, einer ehemaligen freien Reichsſtadt in Schwaben, wo ſein Vater Prediger war, geboren *). Als er drei Jahre alt war, fieng ſein Vater ſchon an, ſich mit dem Unterrichte deſſelben zu beſchäftigen. Im ſiebenten Jahre las er den Kornelius Nepos mit dem größten Vergnügen, ſo wie im dreizehnten den Virgil und Horaz. Auch machte er ſchon um dieſe Zeit eine Menge lateiniſcher und deutſcher Verſe, die wenigſtens ſeinen entſchiedenen Geſchmack für die Dichtkunſt ankündigten. Er fieng ſogar ein epiſches Gedicht über die Zerſtöhrung Jeruſalems an. Im folgenden Jahre ſchickte man ihn auf die berühmte Schule zu Kloſterbergen bei Magdeburg, welche damals unter der Aufſicht des würdigen Abts Steinmetz ſtand. Hier blieb er zwei Jahre, legte ſich mit Eifer auf die gewöhnlichen Schulwiſſenſchaften, und machte beträchtliche Fortſchritte in denſelben. Seine Lieblingslektüre waren Xenophons Werke, und einige engliſche Wochenſchriften, beſonders der Zuſchauer von Steele und Addiſon. Im ſiebzehnten Jahre ſeines Alters gieng er auf die Univerſität nach Tübingen, um die Rechtswiſſenſchaften zu ſtudiren. Aber der Jüngling, der zum Dichter geboren war, konnte dem Drange der Einbildungskraft und der Liebe zur Poeſie nicht widerſtehen. Er ſchloß ſich in ſein Zimmer ein, und — verfertigte Gedichte. Nach anderthalb Jahren (1752) erſchienen im Drucke von ihm die Natur der Dinge, der Antiovid, die moraliſchen Briefe, und Erzählungen. Außerdem hatte er ein Heldengedicht im heroiſchen Sylbenmaaße angefangen, deſſen Gegenſtand Arminius war. Er ſchickte dem berühmten ſchweizeriſchen Kritiker Bodmer die fünf erſten Geſänge deſſelben zu,

*) Biberach iſt in einem luſtigen Thale am Bache Rieß gelegen. Die Einwohner und ihr Magiſtrat ſind halb katholiſch, und halb lutheriſch; eine Kirche gebrauchen beide Sekten gemeinſchaftlich; in der Stadt iſt ein Nonnen- und vor der Stadt ein Mönchskloſter. — In dem Morgenblatte für gebildete Stände 1807. Num. 269. S. 1076. iſt die Behauptung, Wieland ſei zu Biberach geboren, dahin berichtigt, daß Holzheim, ein zu Biberach gehöriges Dorf, wo ſein Vater Pfarrer geweſen, der eigentliche Geburtsort ſei. Wieland ſelbſt indeſſen nennt in der Vorrede zur neueſten Ausgabe des Agathon (Sämmtliche Werke, Bd 1. Th. 1. S. 23.) Biberach ſeine Vaterſtadt.

zu, doch ohne ſich zu nennen. Bodmer theilte das Gedicht dem Herrn von Hagedorn mit, und beide ſchrieben es bald dieſem, bald jenem der damals bekannten Dichter zu, bis Wieland ſich ihnen als Verfaſſer entdeckte. Dieß gab Gelegenheit zu der nachherigen Freundſchaft zwiſchen Bodmer und Wieland. Auf Bodmers Einladung kam Wieland nach Zürich, und lebte in Bodmers Hauſe, wo kurz vorher auch Klopſtock gelebt hatte. Hier, in ſtiller Abgezogenheit, lag er emſig dem Studium der Wiſſenſchaften, und den Uebungen in der Dichtkunſt ob. Sein Lieblingsſchriftſteller war damals Plato, in welchem er immer ſeine eigenſten Ideen zu finden glaubte, und zwar am meiſten in den Stellen, wo er kalten Philoſophen wohl eher zu ſchwärmen ſcheint. Er dichtete hier unter andern den geprüften Abraham, eine bibliſche Epopöe oder ſogenannte Patriarchade, wozu ihm Bodmer das Thema gegeben hatte, und die Briefe der Verſtorbenen, worin er die berühmten Briefe der Madam Rowe, unter gleicher Aufſchrift, zu übertreffen ſuchte. Wieland blieb bis zum Jahre 1759 in der Schweiz, und zwar fünf oder ſechs Jahre in Zürich, und die übrige Zeit in Bern. Er ſetzte in dieſer Periode ſeine Studien fort, erwarb ſich eine vertraute Bekanntſchaft mit der ſchönen Literatur der Franzoſen, Italiener und Engländer, und arbeitete mehrere poetiſche und proſaiſche Schriften aus, die in der Folge gedruckt erſchienen. Erſt in den letzten dieſer Jahre ſcheint ſein Geſchmack Reife, ſein Urtheil Feſtigkeit, und die Maſſe ſeiner Einſichten Zuſammenhang gewonnen zu haben, wozu Euripides, Xenophon und Shaftesbury, drei Schriftſteller, welche er damals mit Eifer ſtudirte, vielleicht das meiſte beitrugen; dem letzten insbeſondere ſcheint er nicht nur manchen heilſamen Wink für die Ausübung ſeiner Kunſt, ſondern auch für die Berichtigung ſeiner moraliſchen und religiöſen Aufklärung verdankt zu haben. Sein Genius nahm jetzt eine andere Richtung, da Verſtand und Gefühl die Oberhand über die Einbildungskraft bekommen hatten. In Araſpes und Panthea (von 1758) ſahe man ſchon ſehr deutliche Spuren davon. Im Jahre 1760 kehrte Wieland in ſein Vaterland und nach Biberach zurück, wo er die Stelle eines Kanzleidirektors erhielt. Dieſes Amt verwaltete er bis 1769, und ob es ihn gleich anfangs den Muſen zu entziehen drohete, ob er gleich bei der Herausgabe ſeiner Poetiſchen Schriften (1762) beklagte, daß er nun ſeine poetiſche Laufbahn werde ſchlieſſen müſſen, ſo blieb doch zum Glück dieſe böſe Vorbedeutung unerfüllt. Er konnte den Muſen noch viel ſchöne Nebenſtunden widmen, denen wir unter andern den philoſophiſchen Roman Agathon, und das ſchöne Lehrgedicht Muſarion verdanken. In dem bereits genannten Jahre erhielt Wieland von dem damaligen Churfürſten von Mainz, Emmerich Joſeph, den Ruf zum Profeſſor der Philoſophie und der ſchönen Wiſſenſchaften auf der Univerſität Erfurt, welchen er auch annahm.

Allein

Allein, da ihn die Nähe dieſes Orts der verwittweten Herzoginn Anna Amalia von Weimar, einer Freundinn der ſchönen Künſte, bald bekannt machte, ſo ernannte ihn dieſelbe (1772) zum Lehrer und Erzieher ihrer beiden Prinzen, des jetzigen Herzogs Karl Auguſt und ſeines Bruders Konſtantin, über welche ſie die Vormundſchaft führte. Auf dieſe Art erhielt unſer philoſophiſcher Dichter, mit der Gelegenheit, ſich um die Bildung eines künftigen Landesregenten verdient zu machen, die glückliche Muße zur Ausarbeitung der Reihe meiſterhafter Werke in Proſa und Verſen, wodurch er die Ehre der deutſchen Literatur geworden iſt. Er hat, außer dem Charakter eines Herzogl. Sachſen-Weimarſchen Hofraths und Churmainziſchen Regierungsraths, eine Penſion vom Hofe. Seit mehreren Jahren lebt er nicht mehr in Weimar, ſondern eine Meile weit davon auf ſeinem Landgute zu Oßmannſtädt. Im Jahre 1807 erhielt durch ſeinen Beitritt der Pegneſiſche Blumenorden zu Nürnberg einen ehrenvollen Zuwachs. Im Jahre 1808 ertheilte ihm der Kaiſer von Frankreich und König von Italien, Napoleon, das Kreuz der Ehrenlegion.

Ein Dichter von gewandtem Geiſte und lebhafter Phantaſie, in der komiſchen und romantiſchen Erzählung Meiſter, und in noch vielen andern Fächern der Poeſie und Beredſamkeit fruchtbar. Seine geſammelten Werke enthalten epiſche Gedichte und Erzählungen, Epiſteln, didaktiſche, lyriſche, dramatiſche Gedichte und Kantaten; Romane und darſtellende Schriften in Proſa, in dialogiſcher und andern Formen; abhandelnde Schriften philoſophiſchen, hiſtoriſchen und literariſchen Inhalts; Ueberſetzungen griechiſcher und römiſcher Klaſſiker, auch der Werke des Shakſpeare.

Wielands ſämmtliche poetiſche und proſaiſche Schriften ſind bis jetzt in folgenden Sammlungen erſchienen:

1. Proſaiſche Schriften des Herrn Wieland. (Neue Auflage.) Erſter, zweiter Band. Zürich 1779. gr. 8. (20 Gr.) mit Titelvignetten von Sal. Geßner.

Erſter Band. Sympathien S. 3–70. Lyſias und Eubulus, eine Unterredung S. 71–90. Theages, oder Unterredungen von Schönheit und Liebe, ein Fragment S. 91–131. Geſicht von einer Welt unſchuldiger Menſchen (1775) S. 133–163. Platoniſche Betrachtungen über den Menſchen S. 165–197. Geſicht des Mirza (1755) S. 199–210. Geſpräch des Sokrates mit Timoklea, von der ſcheinbaren und wahren Schönheit (1754) S. 211–235.

Zweiter Band. Empfindungen des Chriſten S. 3–96. Hymnen auf die Allgegenwart und Gerechtigkeit Gottes S. 97–151. Araſpes und Panthea S. 153–303.

Die erſte Ausgabe dieſer proſaiſchen Schriften erſchien zu Zürich 1758. 8. in drei Bänden. Bei der neuen Ausgabe iſt weggefallen: Ueber die Liebe Gottes (in den Sympathien); Zwei Selbſtgeſpräche eines tugendhaften Heiden; Plan einer Akademie zur Bildung des Verſtandes und Herzens junger Leute. Einzeln ſind von dieſen Schriften noch zu haben: Sympathien (4 Gr.) Empfindungen des Chriſten (8 Gr.) Hymnen auf die Allgegenwart und Gerechtigkeit Gottes (4 Gr.)

Vergl. Briefe, die neueſte Literatur betreffend, Th. 1. Br. 7—14. S. 33—80.

2. Poetiſche Schriften des Herrn Wieland. Erſter, zweiter, dritter Band. Dritte verbeſſerte Auflage. Zürich 1770. gr. 8. (2 Thlr.) In der Vorrede zu dieſer neuen Ausgabe ſagt Wieland: „Ich habe in dieſer von neuem ſorgfältig verbeſſerten Ausgabe alle Stücke der vorigen, bis auf das einzige herametriſche Sendſchreiben, beibehalten; dieſes Sendſchreiben will ich vernichtet wiſſen, weil es durchaus in einem Mißverſtande an ſich wahrer, aber übel angewendeter, und zum Theil übertriebener Grundſätze geſchrieben iſt. Uebrigens widme ich dieſe Gedichte meinen alten und ehrwürdigen Freunden, dem Herrn Kanonikus Breitinger, und dem Herrn Profeſſor Bodmer in Zürich, zum öffentlichen Zeichen der dankbaren Erinnerung an die unverdiente Güte, womit ſie mich in meinen glücklichen Jünglingsjahren überhäuft, und der Freundſchaft, deren ſie mich zu einer Zeit, da die Welt noch nichts von mir wußte, gewürdigt haben. Mit Vergnügen ergreife ich dieſe Gelegenheit, zu geſtehen, daß, wenn ich einiges Verdienſt habe, es hauptſächlich dem vieljährigen vertrauten Umgange mit dieſen zwei vortreflichen Männern, und dem mannigfaltigen Nutzen, den ich daraus gezogen, beizumeſſen iſt." Es enthält übrigens dieſe Sammlung alle Wielandiſchen Gedichte, die von dem Jahre 1752—1758 öffentlich erſchienen waren. Jedem iſt eine beſondere Einleitung vorgeſetzt, worin die Veranlaſſung und die Gemüthsſtimmung, in der es entſtand, aufrichtig erzählt wird; auch ſind Anmerkungen beigefügt, worin einzelne Stellen erklärt werden.

Erſter Band. Die Natur, oder die vollkommenſte Welt, ein Lehrgedicht in ſechs Büchern (in gereimten Alexandrinern) S. 23—201. Lobgeſang auf die Liebe (in Herametern) S. 203—216. Erzählungen S. 219—323. (zwei oder drei derſelben ſind von Huber ins Franzöſiſche überſetzt worden): Balſora S. 229. (Der Stoff iſt aus dem Engliſchen Zuſchauer genommen) Zemin und Gulhindy S. 243. Serena S. 259. Der Unzufriedene S. 275. Melinde S. 291. Selim und Selima (in fünffüßigen Jamben) S. 306. — Der Frühling (in Herametern) S. 325—339. Ode zum dankbaren Andenken eines erlauchten und verdienſtvollen

Staats=

Staatsmannes in der Republik Zürich (Blaarers von Wartenſee) S. 341—349.

Zweiter Band. Moraliſche Briefe in Verſen (gereimten Alexandrinern) S. 3—95. (es ſind zuſammen zehn, indem der elfte Brief der vorigen Ausgabe hier weggelaſſen worden iſt.) Antiovid, oder die Kunſt zu lieben, in zwei Geſängen S. 97—120. Briefe von Verſtorbenen an hinterlaſſene Freunde S. 121—263. (Alexis an Dion S. 128. Lucinde an Narciſſa S. 142. Charikles an Laura S. 159. Theagenes an Alcindor S. 171. Eukrates an Philedon S. 189. Theanor an Phädon S. 205. Eurikles an Philotas S. 219. Theotima an Melinde S. 232.) Ode auf die Geburt und Auferſtehung des Erlöſers S. 265—284.

Dritter Band. Die Prüfung Abrahams, in drei Geſängen S. 11—71. Hymnus auf Gott S. 73—82. Erinnerungen an eine Freundinn S. 83—96. Lady Johanna Gray, oder der Triumph der Religion, ein Trauerſpiel S. 97—187. Cyrus, erſter, zweiter, dritter, vierter, fünfter Geſang (Fragment eines Heldengedichts) S. 189—283. Nadine, eine Erzählung S. 284—286. Chloe S. 287 f. Einzeln ſind von dieſen Schriften noch zu haben: Zwei Hymnen auf Gott und die Sonne (2 Gr.) Der geprüfte Abraham (6 Gr.) Das Trauerſpiel Lady Johanna Gray (5 Gr.) Cyrus, in fünf Geſängen (4 Gr.)

In der Ankündigung der vorhergehenden Ausgabe vom Jahre 1761 geſtand Wieland, daß es den meiſten ſeiner Gedichte noch ſehr an Korrektheit fehle, daß Anordnung, Ausbildung und Ausdruck noch ſehr unvollkommen wären, daß er ſie aber mit hartnäkkigem Fleiße wieder überarbeitet habe, um wenigſtens viele Flecken wegzuwiſchen.

Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 14. Stck 2. S. 547—550. Klotz deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 5. Stck 19. S. 429—443.

Oden van *Klopſtock* en *Wieland* in 't Nederduitſch door *P. L. van de Kaſteele.* Haarlem 1798. gr. 8.

3. Wielands Neueſte Gedichte vom Jahre 1770—1777. Erſter, zweiter Theil. Neue, verbeſſerte Auflage. Weimar 1777. 8. Wielands Neueſte Gedichte vom Jahre 1777 bis 1778. Dritter Theil. Neue, verbeſſerte Auflage. Ebendaſ. 1779. 8. (1 Thlr.) Sie ſind größtentheils aus dem Deutſchen Merkur geſammelt.

Erſter Theil. Liebe um Liebe, erſtes, zweites, drittes, viertes, fünftes, ſechstes Buch S. 1—105. Der Mönch und die Nonne auf dem Mittelſtein, ein Gedicht in drei Geſängen S. 107—133. Aſpaſia, eine griechiſche Erzählung S. 134—154. An Pſyche S. 155—184. Gedanken bei einem ſchlafenden Endymion, ein Fragment S. 185—220.

Zwei=

Zweiter Theil. Liebe um Liebe, ſiebentes, achtes Buch S. 1—46. Ein Wintermährchen S. 47—110. Geron, der Adelich, eine Erzählung aus König Artus Zeit S. 111—188. Das Sommermährchen, oder des Maulthiers Zaum, eine Erzählung aus der Tafelrundezeit S. 189—252.

Dritter Theil. Das Sommermährchen, oder des Maulthiers Zaum, eine Erzählung aus der Tafelrundezeit (ein nochmaliger Abdruck des letzten Gedichts des zweiten Theils) S. 1—58. An Olympia S. 59—69. La Philoſophie endormie, eine Konverſation en Pot-Pourri S. 70—102. Der Vogelſang, oder die drei Lehren S. 103—123. Schach Lolo S. 124—160. Der verklagte Amor, erſtes, zweites, drittes, viertes Buch S. 161—246.

Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 45. Stck 2. S. 467 f.

4. *Wielands* Auserleſene Gedichte. Erſter Band. Muſarion. Olympia. Die erſte Liebe an Pſyche. Ueber einen ſchlafenden Endymion. Der verklagte Amor. Der Mönch und die Nonne. Neue, verbeſſerte Ausgabe. Leipzig 1784. 16. — Zweiter Band. Griechiſche Erzählungen (Endymion; Aurora und Cephalus; Das Urtheil des Paris; Kombabus; Aſpaſia; Gandalin oder Liebe um Liebe, ein Gedicht in acht Büchern. Neue, verbeſſerte Ausgabe. Ebendaſ. 1784. 16. — Dritter Band. Die ſieben erſten Geſänge des Oberon. Ebendaſ. 1785. 16. — Vierter Band. Die fünf letzten Geſänge des Oberon, und Geron der Biederherzige. Ebendaſ. 1785. 16. — Fünfter Band. Vermiſchte Erzählungen (Schach Lolo oder das göttliche Recht des Gewalthaber; Das Wintermährchen, nach einer Erzählung aus dem erſten Theile von Tauſend uud Einer Nacht; Hann und Gulpenhé, oder zu viel geſagt iſt nichts geſagt; Des Maulthiers Zaum, erſter Theil; Des Sommermährchens zweiter Theil; Der Vogelſang, oder die drei Lehren; Pervonte oder die Wünſche, erſter, zweiter Theil; Der Wettſtreit zwiſchen Malerei und Muſik; Ueber eine Magdalene von Oeſer nach Zignani gezeichnet) Neue, durchaus verbeſſerte Ausgabe. Ebendaſ. 1785. 16. — Sechster Band. Idris und Zenide. Neue, durchaus verbeſſerte Ausgabe. Ebendaſ. 1785. 16. — Siebenter Band. Clelia und Sinibald oder die Bevölkerung von Lampeduſe. La Philoſophie endormie. Neue, verbeſſerte Ausgabe. Ebendaſ. 1787. 16. (4 Thlr. 8 Gr. jetzt 2 Thlr. 8 Gr.)

Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1786. Bd 1. Num. 41. S. 329—334. Num. 50. S. 425—432. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 61. Stck 1. S. 126 Bd 65. Stck 1. S. 121. Bd 72. Stck 1. S. 157. Bd 76. Stck 1. S. 122.

5. *Wie-*

5. *Wielands* Kleinere proſaiſche Schriften. Erſter Band. Neue, verbeſſerte Ausgabe. Leipzig 1785. 16. — Zweiter Band. Neue, verbeſſerte und vermehrte Ausgabe. Ebendaſ. 1786. 16. (1 Thlr. 20 Gr. jetzt 20 Gr.)

Erſter Band. Ueber das Verhältniß des Angenehmen zum Nützlichen; Bonifaz Schleichers Jugendgeſchichte; Ueber die vorgebliche Abnahme des menſchlichen Geſchlechts; Ueber die Ideale der Alten; Was iſt Wahrheit; Philoſophie die Kunſt zu leben und die Heilkunſt der Seele; Etwas von den älteſten Zeitkürzungsſpielen; Ueber den Charakter des Erasmus von Rotterdam; Wie man lieſt, eine Anekdote; Aeſopus und Solon; Die ſterbende Polyxena des Euripides.

Zweiter Band. Dialogen in Elyſium; Etwas über die Erzählungen von Geiſtererſcheinungen; Briefe über J. J. Rouſſeau, Mariane und das entwandte Band; Nachtrag zu den vorſtehenden Briefen; Patriotiſcher Beitrag zu Deutſchlands höchſtem Flor u. ſ. w.; Geſpräche zwiſchen Walder und Diethelm; Sendſchreiben an einen jungen Dichter; Urſprung der guten und ſchlechten Dichter nach der Edda; Chriſtine von Piſan; Marguerite von Valois, Königinn von Navarra, als Schriftſtellerinn; Kardinal Du Perron und Fra Paolo Sarpi.

Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 71. Stck 1. S. 105. Bd 72. Stck 1. S. 157.

6. *C. M. Wielands* Sämmtliche Werke. Sechs und dreiſſig Bände. Supplemente, ſechs Bände. Leipzig bei Georg Joachim Göſchen 1794—1802. gr. 4. (geglätt. Velinpap. mit Kupfern 244 Thlr. 12 Gr.) gr. 8. (geglätt. Velinpap. mit den Kupfern der Quartausgabe 108 Thlr.) Taſchenformat (geglätt. Velinpap. mit den Kupfern der Quartausgabe 97 Thlr. 16 Gr.) Taſchenform. (ungeglätt. Schweizerpap. ohne Kupfer 61 Thlr. 20 Gr.) ord. 8. (Druckpap. ohne Kupfer 25 Thlr.) — Sechs und dreißig Kupfer zu Wielands Werken, nach Ramberg und Schnorr von Bauſe, Berger, Geyſer, Guttenberg, John, Klauber, Kohl, Krüger, Lips, Penzel und Schmutzer. Leipzig bei Göſchen 1794—1802. gr. 4. (19 Thlr.)

In dem Vorberichte zum erſten Bande dieſer Ausgabe ſagt Wieland: „Es ſind nun vier und vierzig Jahre, ſeit der Verfaſſer der poetiſchen und proſaiſchen Werke, die in gegenwärtiger vollſtändiger Ausgabe von der letzten Hand geſammelt erſcheinen, zum erſtenmal im Chor der Dichter und Schriftſteller Deutſchlands auftrat. Seine Laufbahn umfaßt alſo beinahe ein halbes Jahrhundert. Er begann ſie, da eben die Morgenröthe unſrer Literatur vor der aufgehenden Sonne zu ſchwinden anfieng; und er beſchließt ſie — wie es ſcheint, mit ihrem Untergange. Er hatte das herzerhebende Glück, der Zeitgenoſſe aller deutſchen Dichter und Schriftſteller, in deren Werken der Geiſt der Unvergänglichkeit athmet,

met, und der Nebenbuhler von keinem zu ſeyn; die meiſten unter ihnen waren ſeine Freunde, keiner ſein Feind. Die Geſchichte ſeiner an Materie und Form ſo mannigfaltigen Werke iſt zugleich die Geſchichte ſeines Geiſtes und Herzens, und, in gewiſſem Sinne, ſeines ganzen Lebenslaufs. Er iſt ſo vielfältig angegangen worden, dieſe Geſchichte den Freunden ſeiner Muſe mitzutheilen, daß er ſich dem Verlangen derſelben um ſo weniger entziehen kann, da er ſich noch überdieß durch viele in der Sache ſelbſt liegende Bewegungsgründe ſchon lange dazu aufgefordert fühlt. Dieſe Arbeit wird den Beſchluß ſeiner Schriften machen. Wenn man ſich bei dieſer Ausgabe der ſämmtlichen Wielandiſchen Schriften zu Vollſtändigkeit gegen das Publikum anheiſchig macht, ſo hofft man, es verſtehe ſich von ſelbſt, daß die Rede nur von allen den Werken und Aufſätzen ſeyn könne, die der Verfaſſer, nach einer ſo ſtrengen Prüfung, als er der Welt und ſich ſelbſt ſchuldig iſt, des Aufbewahrens nicht ganz unwürdig findet; und er erklärt demnach hiermit aufs feierlichſte, daß er nichts für ſein erkennt, was keinen Platz in der gegenwärtigen Sammlung erhalten hat. Der Begriff einer Ausgabe von der letzten Hand ſchließt auf Seiten eines Schriftſtellers die Pflicht in ſich, ſeinen Werken, wie wichtig oder unbedeutend auch jedes für ſich allein ſcheinen möge, in jeder Rückſicht die größte innere Güte, die reinſte Politur, kurz die höchſte Vollkommenheit zu geben, die ihm zu erreichen möglich iſt. Sie bleiben, auch nachdem er alles gethan hat, was er konnte, noch immer mangelhaft genug; aber er hat ſeine Schuldigkeit gethan, und tröſtet ſich mit dem allgemeinen Looſe der Menſchheit. Der Verfaſſer der gegenwärtigen Ausgabe kann ſich ſelbſt mit reinem Bewußtſeyn das Zeugniß geben, daß er bei dieſer letzten Durchſicht, Verbeſſerung und Auswahl ſeiner Schriften mit unverdroßnem Fleiß und ſtrenger Gewiſſenhaftigkeit zu Werke gegangen iſt; und da er alſo beinahe gewiß iſt, ſie von allen Makeln, quas incuria ſudit, befreit zu haben, ſo darf er um ſo eher für diejenigen, quas humana parum cavit natura, Nachſicht hoffen."

Vergl. Neuer deutſcher Merkur 1793. November S. 320–322. December S. 435–439. (Ankündigung der Ausgabe letzter Hand von Wielands ſämmtlichen Schriften, von Wieland und dem Buchdrucker Göſchen, Wielands Schwiegerſohne) Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 56. Stck 1. S. 60–87. Bd 57. Stck 1. S. 122–157. Bd 60. Stck 2. S. 288–307. Allgem. Lit. Zeit. 1796. Bd 1. Num. 1. S. 1–6. 1799. Bd 4. Num. 324. S. 89–93. 1800. Bd 1. Num. 1. S. 1–6. Num. 2. S. 9–13. (Anzeige der Kupfer zu Wielands ſämmtlichen Werken) Bibliothek der redenden und bildenden Künſte, Bd 1. Stck 1. S. 33 f.

Erſter, zweiter, dritter Band. Geſchichte des Agathon, erſter, zweiter, dritter Theil. (Geſchichte des Agathon. Quid Virtus et quid Sapientia poſſit Utile propoſuit nobis exemplum. In drei Bänden. Leipzig 1794. 8.) Die erſte Ausgabe des Agathon erſchien unter dem Titel: Geſchichte des Agathon. Quid Virtus et quid Sapientia poſſit etc. Erſter, zweiter Theil. Frankfurt und Leipzig (Zürich) 1766. 1767. gr. 8. die zweite, verbeſſerte Ausgabe unter dem Titel: Agathon. Erſter, zweiter, dritter, vierter Theil. Leipzig 1773. 8. (2 Thlr. 12 Gr. jetzt 1 Thlr. 8 Gr.) mit Kupfern. N. A. Ebendaſ. 1798. 8. (holländ. Papier 2 Thlr. 12 Gr. Schreibpap. 1 Thlr. 8 Gr.)

In dem Vorberichte zu dieſer neuen Ausgabe des Agathon ſagt Wieland: „Die Geſchichte des Agathon, welche der Verfaſſer ſchon lange zuvor, ehe er ſich der Ausarbeitung unterzog, in ſeinem Kopfe entworfen hatte, wurde in den Jahren 1764. 1765. 1766. und 1767 nach und nach, unter ſehr ungleichen Einflüſſen von außen, und in ſehr verſchiedenen Gemüthsverfaſſungen, zu Papiere gebracht; während der Verfaſſer in der Reichsſtadt *Biberach*, ſeiner Vaterſtadt, ein öffentliches Amt verwaltete, deſſen mannigfaltige, mit ſeinen Lieblingsſtudien kaum verträgliche Beſchäftigungen einer ſolchen Unternehmung wenig günſtig waren, und die Ausführung hätten unmöglich machen müſſen, wenn ſeine ganze Seele nicht ſo voll von ihr geweſen wäre, und wenn er nicht alle ſeine Nebenſtunden und einen Theil der Nächte auf ſie verwendet hätte. Demungeachtet konnte er damals nicht dazu gelangen, weder ſeinen ganzen Plan, noch die zweite Hälfte des Werks (die den zweiten Theil, oder das 8. 9. 10. und 11. Buch der Zürcher Ausgabe von 1767 ausmacht) ſo gut auszuführen, daß die Wenigen, welche damals in Deutſchland Geiſteswerke dieſer Art ſcharf zu beurtheilen fähig waren, nicht Ungleichheit des Tons, äſthetiſche Lücken, und eine ziemlich auffallende Beſtrebung, die Lücken im pſychologiſchen Gange der Geſchichte mit Räſonnements auszuſtopfen oder zu überkleiſtern, in dem zweiten Theile hätten wahrnehmen müſſen, welches alles ſie gewiſſermaßen zu der Frage berechtigte: Amphora coepit Inſtitui, currente rota cur urceus exit? Die Antwort auf dieſe Frage wollen wir (um ſo mehr, da ſie durch die Geſtalt, in welcher Agathon itzt erſcheint, überflüſſig wird) auf eine Gelegenheit aufſparen, wo ſie an ihrem rechten Platze ſtehen wird; und wir erwähnen jener fatalen Umſtände, durch welche der gute Agathon beinahe in der Geburt verunglückt wäre, bloß deswegen, weil ſie den erſten Grund der Nothwendigkeit der beträchtlichen Veränderungen enthalten, die im letzten Theile des Werkes vorgenommen werden mußten. Denn, wiewohl es in der erſten Ausgabe mit allen ſeinen Mängeln und Gebrechen eine ſehr günſtige Aufnahme fand; wie es denn auch zur damali-

gen Zeit für eine ungewöhnliche Erſcheinung in unſerer literariſchen Welt gelten konnte; ſo wußte doch der Verfaſſer ſelbſt am beſten, was ihm fehlte, und warum es fehlte: und da die Urſach mehr in zufälligen Umſtänden, und dem phyſiſchen Einfluſſe derſelben auf ſeine Phantaſie und innere Stimmung lag, als in einer weſentlichen Veränderung der Denkart, worin die Idee des Werkes in ſeiner Seele empfangen wurde; ſo blieb es immer ſein Vorſatz, ſobald er die dazu nöthige Muße und innere Ruhe finden würde, jenen Mängeln abzuhelfen, und den Agathon demjenigen, was er nach dem urſprünglichen Plane hätte werden ſollen, ſo nahe zu bringen, als ihm möglich wäre. Dieß würde denn auch bei der zweiten Ausgabe von 1773 ſchon geſchehen ſeyn, wenn nicht eine abermalige große Veränderung der Lage und Umſtände des Verfaſſers ihn daran verhindert hätte. Die geheime Geſchichte der Danae, welche bei dieſer Ausgabe hinzukam, war alſo (außer einer Menge kleiner Veränderungen, die ſich hauptſächlich auf Sprache, Ton, und Styl bezogen, einer andern Eintheilung der Bücher und Kapitel, und einem ganz neuen Schluß) alles, was der Verfaſſer damals für ſeinen Liebling thun konnte, und Agathon blieb, wider ſeinen Willen, über zwanzig Jahre lang noch immer unvollendet. Dieſem Gebrechen hofft der Verfaſſer nunmehr in gegenwärtiger Ausgabe von der letzten Hand abgeholfen zu haben. Er hat weder Zeit noch Fleiß geſpart, alle Flecken, die er, in Rückſicht auf die Reinigkeit der Sprache, die Harmonie des Styls, die Richtigkeit der Gedanken, die Schicklichkeit des Ausdrucks, und alle andere Erforderniſſe dieſer Art, noch entdecken konnte, ſorgfältig abzuwiſchen. Aber ſeine hauptſächlichſte Bemühung war darauf gerichtet, die Lücken, die den reinen Zuſammenhang der Seelengeſchichte Agathons bisher noch unterbrochen hatten, zu ergänzen, einige fremdartige Auswüchſe dafür wegzuſchneiden, dem moraliſchen Plane des Werks durch den neu hinzugekommenen Dialog zwiſchen Agathon und Archytas (der den größten Theil des ſechzehnten Buchs ausmacht) die Krone aufzuſetzen, und vermittelſt alles dieſes das Ganze in die möglichſte Uebereinſtimmung mit der erſten Idee deſſelben zu bringen, um es der Welt mit dem innigſten Bewußtſeyn hinterlaſſen zu können, daß er wenigſtens ſein möglichſtes gethan habe, es der Aufſchrift: quid Virtus et quid Sapientia poſſit, würdig zu machen."

Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 6. Stck 1. S. 190 211. (Inhaltsanzeige und Beurtheilung der erſten Ausgabe) Klotz deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 1. Stck 3. S. 11—55. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1774. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 82 f. Allgem. Lit. Zeit. 1805. Bd 2. Num. 103. S. 153 f. (Romanenliteratur) Neue Leipz. Lit. Zeit. 1803. Bd

1. Stck 32. S. 193. (Ueberſicht der deutſchen Romanenliteratur) Leſſings Hamburg. Dramaturgie, Th. 2. Num. 69.

Ueberſetzungen. Ins Franzöſiſche: Hiſtoire d'Agathon, ou Tableau philoſophique des moeurs de la Grèce, imité de l'Allemand de Mr. *Wieland*. Quid Virtus et quid Sapientia poſſit etc. à Lauſanne et à Paris 1768. 8. 4 Parties. (mit Anmerkungen zur Aufklärung der Anſpielungen auf das griechiſche Alterthum.) Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 12. Stck 2. S. 291—293. Eine andere franzöſiſche Ueberſetzung erſchien à Leyde 1774. 12. auch à Leyde et Paris 1778. 8. Ein Auszug in der Bibliotheque des Romans 1778. — ins Italieniſche Leipzig 1789. — ins Engliſche. The hiſtory of Agathon by Mr. *C. M. Wieland*. Translated from the German Original (von Juſtamond) London 1773. 12. 4 Vols. Vergl. Goth. gel. Zeit. 1774. Stck 39. S. 310—312. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 16. Stck 1. S. 162. — ins Holländiſche Amſterdam 1780—1782. 8. — ins Däniſche: Agathons Hiſtorie, af *Chriſtoph Martin Wieland*, overſat efter den nyeſte tydske Udgave af *J. Werfel*. Kopenhagen 1800. 8.

Vierter, fünfter Band. Der neue Amadis, erſter, zweiter Theil. Der verklagte Amor. (Der neue Amadis. In zwei Bänden. Leipzig 1794. 8. Der verklagte Amor, ein Gedicht in fünf Geſängen.) Das erſte dieſer Gedichte erſchien zuerſt unter dem Titel: Der neue Amadis. Ein komiſches Gedicht in achtzehn Geſängen. Erſter, zweiter Band. Leipzig 1771. gr. 8. (mit Kupfern 3 Thlr. 12 Gr. jetzt 1 Thlr. 18 Gr. ohne Kupfer 1 Thlr. 8 Gr. jetzt 16 Gr.) nachgedruckt zu Karlsruhe 1777. gr. 8. mit und ohne Kupfer. Vergl. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1772. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 74 f. In der Vorrede zu dieſer erſten Ausgabe ſagt Wieland unter andern: „Außer dem Nähmen hat der gegenwärtige Neue Amadis mit irgend einem andern Amadis in der Welt, wenigſtens mit Wiſſen und Willen des Dichters, nicht das mindeſte gemein. Die Laune, deren Ausgeburt das Werk ſelbſt iſt, hat ihm auch den Nahmen geſchöpft, und es könnte ſchwerlich ein anderer Grund angegeben werden, warum dieſes Gedicht nicht der Neue Plandian oder der Neue Florismarte genannt worden, als weil der Nahme Amadis bekannter iſt, und ich weiß nicht was für einen romantiſchen Klang hat, der ihn vorzüglich geſchickt macht, einen Abentheurer von ſo ſonderbarem Schlage zu bezeichnen. Die Versart, welche der Dichter zu einem Werke, worin die Helden alle, mehr oder weniger, närriſch, und die Heldinnen, bis auf eine oder zwei, die abgeſchmackteſten Geſchöpfe von der Welt ſind, gewählt, oder erfunden hat, ſcheint un-

ter allen möglichen die ſchicklichſte zu ſeyn. In einem Gedichte dieſer Art muß der Dichter Raum und Freiheit genug haben, damit der Geiſt Capriccio, dem er ſich gänzlich überläßt, alle mögliche Bewegungen, Wendungen und Sprünge machen könne. Jede einförmige Versart würde ihm einen Gang vorſchreiben, der mit ſeinem launigen Charakter, mit der Munterkeit und dem naiven Ton der Erzählung, mit dem Lächerlichen oder Drolligen der Gegenſtände, kurz mit der ganzen Beſchaffenheit eines Gedichtes, welches durchaus mehr einem bloßen Spiele der Phantaſie und der freiwilligen Ergießung einer reichen Brunnader von Witz und Laune, als einem Werke des Nachdenkens und der Kunſt gleich ſieht, einen auffallenden Abſtich machen würde. Die Versart des **Neuen Amadis** hat die Vortheile der meiſten übrigen, ohne ihre Mängel und Unbequemlichkeiten zu haben. Sie ſchmiegt ſich an alle Arten von Gegenſtänden an, und paßt zu allen Veränderungen des Tons und Styls. Sie hat, je nachdem es erforderlich iſt, einen gelaſſenen oder raſchen, einen feierlichen oder hüpfenden, einen eleganten oder nachläßigen Gang; ſie windet ſich wie ein ſanfter Bach durch Blumengefilde, oder rauſcht, wie ein Waldwaſſer über Stämme und Felſenſtücke, daher. Zwar ſcheint ſie beim erſten Anblick allzufrei zu ſeyn, um dem Poeten die mindeſte Mühe zu verurſachen: aber Ungeübte, die ohne zartes Gefühl für **Rhythmus** und **Harmonie** ſie nachzumachen verſuchen wollten, möchten ſich hierin betrogen finden. Alles in der Welt hat ſeine Regeln; und dieſe freie Versart hat deren vielleicht mehr als irgend eine andere. Sie iſt fähig, wenn ſie recht behandelt wird, einem Gedichte (vorausgeſetzt, daß ſie überhaupt dem Geiſt und Ton des Ganzen angemeſſen ſei) die größte muſikaliſche Anmuth zu geben: aber unter ungeſchickten oder allzunachläßigen Händen würde ſie ein unerträgliches Geleier werden. Die Nachahmer wiſſen ſelten, wie viel Kunſt und welch ein hartnäckiger Fleiß oft unter dem Anſchein der äußerſten Leichtigkeit verſteckt iſt. Das Eigene dieſer Versart liegt, außer der Freiheit, Verſe von ſechs, fünf und vier Füßen mit einander abwechſeln zu laſſen, in der häufigen, der Willkühr oder vielmehr dem Urtheil und Ohr des Dichters überlaſſenen Vermiſchung und Vertauſchung des **Anapäſts** mit den **Jamben**, welche ſonſt die herrſchende Versart des Gedichts wären. Vielleicht wäre zu wünſchen, daß dieſer Gebrauch des **Anapäſts**, mit der nöthigen Beſcheidenheit, auch in andern Gedichten, und vornemlich in verſifizirten Luſt- und Trauerſpielen eingeführt würde. Die Dichter würden dadurch des nachtheiligen und nicht immer vermeidlichen Zwanges enthoben, ſich einer Menge von ſchicklichen Wörtern und Redensarten nur darum nicht bedienen zu können, weil ſie nicht in die gewöhnlichen Jamben paſſen; nicht zu gedenken, daß die Monotonie, eine andere, in langen Gedichten ſehr beſchwerliche Eigenſchaft der letztern, dadurch wenigſtens gemildert werden könnte. Manche

gute

gute Gedichte würden, durch dieſes einzige Mittel, von Wörtern, die nicht an ihrem Platze ſtehen, von Füllwörtern, Härtigkeiten, ja ſogar von Sprachfehlern gereinigt werden, welche man dem Autor jetzt, wiewohl ungern, zu gut halten muß, da man die Unmöglichkeit ſieht, daß er mit Klötzen an den Füßen ſo leicht und ungezwungen ſollte tanzen können, als ob er frei wäre. Dieſe Einführung des Anapäſts in die jambiſchen Versarten wäre nichts weiter, als eine Freiheit, deren ſich ſchon die Alten bedient haben, um ihren Jamben mehr Mannigfaltigkeit zu geben, und ſie in dramatiſchen Stücken der Sprache des gemeinen Lebens näher zu bringen. Uebrigens bedarf es kaum der Erinnerung, daß die Verſe des Neuen Amadis (bis das Talent, Gedichte zu deklamiren, etwa einmal bei uns die Geſtalt einer förmlichen Kunſt erhält) mit gehöriger Aufmerkſamkeit den Akzent immer dahin zu ſetzen, wo er dem Sinne der Worte und dem Ton oder Affekt des Redenden zu Folge ſtehen müßte, wenn kein beſtimmtes Sylbenmaaß vorhanden wäre, wenigſtens wie lebhafte Proſe recitirt werden müſſen; eine Regel, die zwar gewiſſermaßen auf alle Versarten anwendbar iſt, aber bei dieſer vorzüglich genau beobachtet werden muß, wenn nicht bald dem Wohlklange, bald dem wahren Ausdrucke, und oft ſogar dem Sinne der Worte Gewalt geſchehen ſoll." Und in dem Vorberichte zu der neuen Ausgabe heißt es: „Der Neue Amadis ſollte, nach dem erſten Gedanken des Dichters, in Stanzen von zehn Zeilen verfaßt werden, welche in ihrer Art eben ſo neu ſeyn ſollten, als es der Versbau, und in der That das ganze Gedicht in jeder Betrachtung war. Zum Beweiſe hievon wird man, bei Vergleichung der erſten Ausgabe vom Jahre 1771 mit dieſer neuen, finden, daß der ganze erſte Geſang, wiewohl die Stanzen nicht mit Zahlen angegeben ſind, doch wirklich in die nemlichen zehnzeiligen Abſchnitte zerfällt, die man hier, nur mit wenigen Veränderungen einzelner Worte und Verſe, wieder findet. Erſt, als in der Folge die damalige Laune des Dichters, welche ſchlechterdings von allen willkührlichen Regeln frei ſeyn wollte, auch die Bewegung in ſehr freien Stanzen noch zu regelmäßig fand, wurden, um das Abſtechende der Verſifikation des erſten Geſangs von dem freieren Rhythmus aller übrigen unmerklicher zu machen, nicht nur auf der zwei und zwanzigſten und vier und zwanzigſten Seite der Ausgabe von 1771 ein willkührlicher Abſatz nach den Worten „beginne deinen Geſang!" und „beräuchert die fürſtlichen Naſen" — angebracht, hingegen S. 28. die funfzehnte Stanze ohne Abſatz an die vierzehnte angehängt, ſondern ſogar, um in der dreizehnten Stanze, anſtatt zehn Zeilen, elf zu bekommen, die Worte — „weißhalſig, weiß von Hand und Stirn und Haar" — eingeſchoben. Noch im zweiten Geſange lieſet man die ſechs erſten Stanzen der neuen Ausgabe beinahe unverändert wie ſie urſprünglich waren, und erſt mit der ſiebenten

beginnt die ganz ungebundene Vers- und Reimart, die dann durch alle ſiebzehn Geſänge der erſten Ausgabe fortgeht, und – wiewohl ſie der Willkührlichkeit des zügelloſen Genius Capriccio die angemeſſenſte ſcheint, doch in der That weniger den Nahmen einer freien, als einer licenziöſen Verſifikation verdient, und den Dichter wirklich nur zu oft zu Nachläßigkeiten verleitet hat, die, wenn auch andere ſie zu verzeihen geneigt wären, niemand ſich ſelbſt verzeihen ſoll. Er hat es alſo für eine Pflicht, die er der Kunſt ſchuldig ſei, gehalten, das Aergerniß, das eine ſolche poetiſche Sankülotterie künftigen angehenden Versmachern geben könnte, wegzuſchaffen, und ſich weder die Zeit noch die Mühe dauern zu laſſen, die dazu erfordert wurde, ſiebzehn Geſänge dieſes Gedichts in zehnzeilige Stanzen von ähnlicher Art mit denen, worin der erſte Geſang geſchrieben war, umzuſchmelzen; eine Operation, die ihm zugleich Gelegenheit gab, in der Sprache und Verſifikation, und nicht ſelten in andern noch wichtigern Erforderniſſen eines guten Gedichts, eine Menge Verbeſſerungen zu machen; die aber auch um ſo viel ſchwerer war, da das Mühſelige der Arbeit dem Leſer gänzlich verborgen werden mußte, und der urſprünglichen Laune, welche den weſentlichen Charakter dieſes komiſch-ſatiriſchen Gedichts ausmacht, nicht der geringſte Abbruch geſchehen durfte. Seine aufmerkſamſte Bemühung gieng dahin, demſelben, ohne Nachtheil der ungezwungenſten Leichtigkeit und anſcheinenden (aber auch nur anſcheinenden) Kunſtloſigkeit, eben dieſelbe Korrektheit des Styls und der Sprache zu geben, die er (ſo weit es in ſeinem Vermögen ſtand) allen in der neuen Ausgabe ſeiner Werke erſcheinenden Gedichten zu geben, mit der äußerſten Strenge gegen ſich ſelbſt befliſſen geweſen iſt. Auch ſchmeichelt er ſich, es werde bei einer genauern kritiſchen Vergleichung beider Ausgaben ſich finden, daß der Neue Amadis durch dieſe Umarbeitung nicht nur von einer Menge Fehler und Flecken gereinigt, ſondern vielleicht auch der poſitiven Vollkommenheit, deren ein Gedicht dieſer Art fähig iſt, um ein merkliches näher gebracht worden ſei. Daß die Mannigfaltigkeit der Formen, die in den zehnzeiligen Stanzen des Neuen Amadis (eben ſo, in ihrer Art, wie in den achtzeiligen des Oberon) herrſchet, vielmehr für eine Schönheit, als für einen Fehler deſſelben zu halten ſei, werden uns vermuthlich die Meiſten eingeſtehen, welche Sinn für die Grazien eines Sylbentanzes haben, der bei aller ſeiner Freiheit niemals, oder doch nur ſelten, über die Wellenlinien der Schönheit hinausſchweifſt, und, wiewohl an einem loſern Bande geführt, doch in ſeiner ſcheinbaren Ungebundenheit immer zwiſchen Rhythmus und Harmonie dahin ſchwebt. Mit beſſerm Grunde könnte hingegen getadelt werden, daß der Fall — zwar verhältnißmäßig nicht allzuoft, aber doch immer noch oft genug — vorkommt, wo die Stanzen, anſtatt mit einem Punkt, und alſo mit der Periode ſelbſt zu ſchließen, ſich mit einem

einem Kolon oder Semikolon, ja wohl gar mit einem bloßen Komma endigen, und die Periode alſo in die folgende Stanze hinübergezogen wird. Allein, wiewohl nicht zu leugnen iſt, daß eine ſolche Freiheit an einem Dichter, der ſein Werk gleich bei der erſten Ausführung in Stanzen arbeitete (zumal wenn er ſich dieſelbe öfters erlauben wollte) ſehr zu tadeln wäre: ſo dürfte es doch wohl billig ſeyn, demjenigen, der ein ſo freies Werk der guten Laune, als das gegenwärtige in ſeinem Urſprung war, vier und zwanzig Jahre ſpäter erſt in Stanzen umſchmelzen will, und doch ſo wenig als möglich von irgend einer wirklichen Schönheit des erſten Originals verloren gehen laſſen möchte, in dieſem Stücke nur wenigſtens ſo viel nachzuſehen, als man ihm ſchlechterdings nachſehen muß, wenn man nicht Unmögliches von ihm fordern will. Wir erinnern dieſes bloß, um ſo viel an uns iſt, zu verhüten, daß nicht etwa ein künftiger junger Dichter (den Dichterlingen, deren Geburten doch nur Einen Tag zu leben haben, ſteht alles frei) ſich zum Gebrauch gleicher Freiheiten verleiten laſſe, und, was an ihm bloße Bequemlichkeit und ſträfliche Nachſicht gegen ſich ſelbſt wäre, mit der *vermeinten* Autorität eines Beiſpiels, das in ſeiner Art vielleicht *einzig iſt*, und ſchlechterdings nicht Beiſpiel ſeyn darf, rechtfertigen zu können glaube. Uebrigens müſſen wir noch hinzuſetzen, daß dieſe Warnung eigentlich nur auf die (auch im Neuen Amadis ſeltener vorkommenden) Fälle geht, wo die Stanze mit einem Komma ſchließt, oder wohl gar, ohne alle Pauſe, ſich an die folgende anſchmiegt. Denn auch Arioſt erlaubt ſich in ſeinem Orlando nicht ſelten, eine Stanze mit der Hälfte der Periode, oder auch mit einem Semikolon zu endigen; und es wäre nicht billig, von einem Deutſchen in dieſem Punkte mehr zu fordern, als der wohlklingendſte aller italieniſchen Dichter in einer ſo geſchmeidigen Sprache als die toskaniſche geleiſtet hat." Jedem einzelnen Geſange des Gedichts ſind Anmerkungen beigefügt. „Man iſt darauf bedacht geweſen, ſagt Wieland, bloß den vermuthlichen Wünſchen ſolcher Leſer und Leſerinnen zuvor zu kommen, die keinen Anſpruch machen, alles zu wiſſen, und denen erlaubt iſt, ohne Beſchämung ſehr vieles entweder nie gewußt, oder wieder vergeſſen zu haben; und wenn man ſich dabei nicht immer auf das bloße Nothdürftige eingeſchränkt hat, ſo geſchah es bloß, weil man glaubte, daß in Werken, deren Hauptzweck eine angenehme Unterhaltung des gebildeten Theils des Publikums iſt, alles was hiezu beitragen kann, ohne den Leſer gar zu weit aus dem Wege zu führen, an ſeinem rechten Platze ſtehe." — Das zweite dieſer Gedichte: Der verklagte Amor (Amors Verbannung aus dem Himmel und ſeine Zurückberufung) erſchien zuerſt als Fragment bei den Hirtenliedern von F. A. C. W(erthes) Leipzig 1772. 8. (vergl. Schirachs Magazin der deutſchen Kritik, Bd 2. Th. 1. S. 127—134.) ſodann vollſtändig im Deutſchen Merkur

1774.

1774. Julius S. 47—128. und beſonders unter dem Titel: Der verklagte Amor, ein Gedicht in vier Büchern. Vom Herrn Hofrath Wieland. Weimar 1774. 8. (vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 30. Stck 1. S. 240 f.) darauf in Wielands Neueſten Gedichten, Th. 3. S. 161—246. und in den Auserleſenen Gedichten, Bd 1. S. 133—208. In dem kurzen Vorberichte zur neueſten Ausgabe ſagt Wieland: „Die Idee dieſes Gedichts, welches eben ſo wohl als Muſarion (zu welchem es als ein Gegenſtück angeſehen werden kann) nicht leicht unter eine ſchon bekannte Rubrik zu bringen iſt, erſchien dem Verfaſſer ſchon im Jahre 1771, und der kleinere Theil deſſelben wurde an einigen Winterabenden des beſagten Jahres zu Papier gebracht. Wie Muſarion, hatte es das Schickſal, einige Jahre bei Seite gelegt zu werden, bis es im Winter 1774 wieder hervorgeſucht, vollendet und im ſiebenten Stück des Deutſchen Merkurs dieſes Jahres zuerſt bekannt gemacht wurde. Es war anfangs in vier Bücher oder Geſänge abgetheilt; man hat aber, um ein beſſeres Verhältniß in Rückſicht der Größe zwiſchen den Geſängen zu bewirken, für gut gefunden, in dieſer Ausgabe aus dem vierten Geſange zwei zu machen.“ Auch den einzelnen Geſängen dieſes Gedichts ſind Anmerkungen beigefügt worden.

Sechſter, ſiebenter Band. Der goldene Spiegel, erſter, zweiter Theil. (Der goldene Spiegel oder die Könige von Scheſchian, eine wahre Geſchichte aus dem Scheſchianiſchen überſetzt. Inſpicere tanquam In ſpeculum jubeo. Erſter, zweiter Theil. Leipzig 1794. 8.) Die erſte Ausgabe erſchien unter dem Titel: Der goldene Spiegel oder die Könige von Scheſchian ꝛc. Vier Theile. Leipzig 1772. 8. (2 Thlr. jetzt 1 Thlr.) mit Kupfern. Die Abſicht des Verfaſſers war: „Eine Art von ſummariſchem Auszuge des Nützlichſten, was die Großen und Edeln einer geſitteten Nation aus der Geſchichte der Menſchheit zu lernen haben, zu liefern.“

Vergl. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1773. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 102 f. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 18. Stck 2. S. 329—363. (ſummariſcher Auszug) Schirachs Magazin der deutſchen Kritik, Bd 1. Th. 2. S. 188—197.

Eine Franzöſiſche Ueberſetzung erſchien unter dem Titel: Le Miroir d'or. IV Tomes. Francf. 1773. gr. 8. (2 Thlr.)

Achter Band. Geſchichte des Daniſchmend. (Geſchichte des weiſen Daniſchmend und der drei Kalender. Ein Anhang zur Geſchichte von Scheſchian. Cum notis variorum. Leipzig 1795. 8.) erſchien anfangs im Deutſchen Merkur 1775. Januar S. 20—66. Februar S. 97—132. März S. 211—244. April S. 42—55. Mai S. 106—118. Junius

S. 209

S. 209—230. Julius S. 16—36. Auguſt S. 110—135. November S. 115—133. (unvollendet).

Neunter Band. (Muſarion, erſtes, zweites, drittes Buch. Aſpaſia oder die Platoniſche Liebe. Gedichte an Olympia: Zweierlei Götterglück; Wettſtreit der Malerei und Muſik; Am erſten Tage des Jahres 1782.; Am 24. Oktober 1784.; Am 24. Oktober 1790. Die erſte Liebe, an Pſyche im Jahre 1774. Sixt und Klärchen oder der Mönch und die Nonne auf dem Mädelſtein, ein Gedicht in zwei Geſängen 1775. Das Leben ein Traum, eine Träumerei bei einem Bilde des ſchlafenden Endymion 1771. Bruchſtücke von Pſyche, einem unvollendet gebliebenen allegoriſchen Gedichte 1767. Nadine, eine Erzählung in Priors Manier 1762. Erdenglück, an Chloe 1766. Celia an Damon, nach dem Engliſchen.)

Muſarion. Die erſte Ausgabe erſchien unter dem Titel: Muſarion oder die Philoſophie der Grazien. Ein Gedicht in drei Büchern. Leipzig 1768. gr. 8. Zweite Auflage. Ebendaſ. 1769. 8. (12 Gr. jetzt 6 Gr.) mit Vignetten; N. A. Ebendaſ. 1799. 8. (8 Gr.) verbeſſert in den Auserleſenen Gedichten, Bd 1. S. 1—78. mit einer Titelvignette von J. W. Meil. In der neueſten Ausgabe ſind jedem der drei Bücher Anmerkungen beigefügt worden.

Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 12. Stck 2. S. 286—289. (Anzeige der erſten und zweiten Ausgabe, Darſtellung der Hauptzüge des Gedichts, kritiſche Bemerkungen) Klotz deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 2. Stck 6. S. 367—376. (Anzeige der erſten Ausgabe und Auszug des Gedichts) Bd 3. Stck 11. S. 555 f. (Anzeige der zweiten Ausgabe) Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 9. Stck 1. S. 113—131. (beurtheilende Anzeige der zweiten Auflage) Riedels Philoſophiſche Bibliothek, Stck 1. S. 120—124. (Anzeige der erſten Ausgabe) Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1770. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 66. (Anzeige der zweiten Auflage. — Ueber den Werth einiger deutſchen Dichter und über andere Gegenſtände, den Geſchmack und die ſchöne Literatur betreffend, ein Briefwechſel, Stck 1. Br. 9. S. 196 ff. Hottingers Verſuch einer Vergleichung der deutſchen Dichter mit den Griechen und Römern, in den Schriften der kurfürſtlichen deutſchen Geſellſchaft in Mannheim, Bd 5. S. 268—278. Ueberſetzungen. Ins Franzöſiſche: Muſarion, ou la philoſophie des Graces, traduit de l'Allemand par Mr. *Jean Juſte R*** (Rothe) Lauſanne 1769. 8. (vergl. Klotz deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 4. Stck 14. S. 313—329.) desgl. Par Blein de Saintmore 1781. auch

Kehl

Kehl 1784 8. desgl. Muſarion, ou la philoſophie des Graces, Poëme en trois chants, de Mr. *Wieland*, traduit de l'Allemand par Mr. *(J. Ch. Thibault de) La Veaux.* A Basle 1785. 8. orné de gravures et culs de lampes (vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 32. Stck 1. S. 164.) — ins Italieniſche unter dem Titel: Muſarion ovvero la Filoſofia delle Grazie, Poema in tre Canti. Leipzig 1790. 8. von L. H. Teucher (vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 111. Stck 1. S. 97 f.) — ins Däniſche von Faſting, Kopenhagen 1776. 8. in gereimten Verſen.

Aſpaſia (oder die Macht der Schwärmerei) ſtand anfangs unter der Aufſchrift: Aſpaſia, eine griechiſche Erzählung, im Deutſchen Merkur 1773. Mai S. 120—135.

Gedichte an Olympia (die Herzoginn Anna Amalia von Weimar). Die beiden erſten dieſer Gedichte ſtehen auch in den Auserleſenen Gedichten, Bd 1. S. 79—90. Bd 5. S. 257—260.

Die erſte Liebe, an Pſyche ſtand zuerſt im Deutſchen Merkur 1774. April S. 14—33. dann in den Auserleſenen Gedichten, Bd 1. S. 91—112.

Der Mönch und die Nonne auf dem Mädelſtein ſtand zuerſt im Deutſchen Merkur 1775. März S. 193—205. April S. 3—15. dann in den Auserleſenen Gedichten, Bd 1. S. 209—238. mit einer Vignette von Kraus. In dem Vorbericht zur neueſten Ausgabe ſagt Wieland: „Neben der berühmten Wartburg bei Eiſenach ſtand vorzeiten eine Burg, die (nach einigen Chroniken) ſchon in der Mitte des fünften Jahrhunderts von einem von Frankenſtein erbaut, ſieben hundert Jahre darauf von der Herzoginn Sophia von Brabant, während ihrer Händel mit dem Markgrafen von Meißen, Heinrich dem Erlauchten, wieder aus den Ruinen gezogen worden, nun aber nur noch wenige Spuren ihres ehemaligen Daſeyns aufzuweiſen hat. Dieſe Burg hieß der Mittelſtein, woraus der Nahme Mädelſtein entſtanden, den der Berg noch heutiges Tages in der Gegend führt. Auf dieſem Mädelſtein ragen zwei Felſenſpitzen hervor, die von Ferne, und wenn die Einbildungskraft das Ihrige beiträgt, wie zwei ſich umarmende menſchliche Figuren ausſehen. Das gemeine Volk glaubte vorzeiten (und glaubt vielleicht noch) dieſe zwei Steine ſeien ein Mönch und eine Nonne geweſen, die aus wechſelſeitiger Liebe dem Kloſter entſprungen und ſich auf dieſen Berg geflüchtet, daſelbſt aber, zur Strafe ihres Verbrechens und andern ihres gleichen zum abſcheulichen Exempel, in dem Augenblicke, da ſie ſich umarmen wollen, in Stein verwandelt worden ſeien. Dieſe alte Sage konnte vielleicht zu nichts Beſſerm dienen, als daß ſie die Entſtehung des gegenwärtigen Gedichts veranlaßte. Die damit vorgenommenen Veränderungen bedürfen keiner Rechtfertigung.

Von

Von der Fabel ſelbſt aber kann, wer Luſt hat, in **Limperts lebendem und ſchwebendem Eiſenach** das Mehrere leſen."

Das Leben ein Traum. Dieſes Gedicht ſtand zuerſt unter dem Titel: **Endymion, ein Fragment**, in dem Götting. **Muſenalmanach** 1773. S. 81 ff. alsdann unter dem Titel: **Gedanken bei einem ſchlafenden Endymion, ein Fragment**, in **Wielands Neueſten Gedichten**, Th. I. S. 185—220. darauf in den Auserleſenen Gedichten, Bd I. S. 113—132. In einer **Beilage** zu der **neueſten Ausgabe** dieſes Gedichts ſagt **Wieland**: „Ein ſchlafender **Endymion**, den ich einſt in einer müßigen Stunde mit Vergnügen betrachtete, brachte mir eine Stelle aus dem **Cicero** in den Sinn, wo dieſer große Schriftſteller, bei Gelegenheit des Satzes „daß der Menſch zur Thätigkeit geboren „ſei" ſagt: Und wenn wir auch verſichert wären, daß wir die angenehmſten Träume von der Welt haben ſollten, würden wir uns „doch **Endymions Schlaf** nicht wünſchen; im Gegentheil, der „Zuſtand eines Menſchen, dem dieß begegnete, würde in unſern „Augen um nichts beſſer ſeyn, als Tod (de finib. L. 5. c. 19.)" Dieſe Stelle führte mich zu einer Folge von Betrachtungen über den Gegenſtand des berühmten **Monologs** in **Schakeſpear's Hamlet** „Seyn und Nichtſeyn" — einen Gegenſtand, der dem gedankenloſen Haufen ſo klar und einfach vorkommt, daß ſie nicht begreifen, wie man etwas darüber ſollte denken können, während der Philoſoph mit Schwindeln in die Tiefe deſſelben hinab ſieht. Es war an einem ſchönen Sommertage (1771) und ich befand mich eben ohne irgend etwas, das meinen Geiſt verhindert hätte, ſich aus dem erſten beſten Gegenſtande, der ſich ihm anbieten mochte, ein Geſchäft zu machen. Ein Ueberreſt von der Laune, welche den **Neuen Amadis** geboren hatte, machte meine Gedanken in Verſe hinfließen; und ſo entſtand das Gedicht, welchem Hr. **Boje** einen Platz in ſeiner **Poetiſchen Blumenleſe auf das Jahr** 1773 einzuräumen beliebte. Ein Gedicht, welches mehr einem Werke der Natur als der Kunſt ähnlich ſieht, und keinen andern Plan hat, als die oft unſichtbaren Faden, wodurch freiwillige Gedanken in einem Dichterkopfe zuſammenhängen; aber ſeiner anſcheinenden Unordnung ungeachtet, ein Ganzes, in der kunſtmäßigen Bedeutung dieſes Wortes, geworden wäre, wenn die Dazwiſchenkunft zufälliger Umſtände deſſen Vollendung nicht verhindert hätte." In der Folge giebt **Wieland** einen **Grundriß** des Gedichts, und vertheidigt ſich zuletzt gegen einige Kritiken, die man ihm über den Inhalt gemacht hatte. Am Schluſſe dieſer Vertheidigung ſagt er: „Doch genug zur Vertheidigung eines unvollendeten Gedichts, dem wir, damit es auch in ſeiner jetzigen Geſtalt für ein Ganzes gelten könne, die Ueberſchrift: „Das Leben ein Traum" gegeben haben, damit der Leſer ſogleich auf den rechten Geſichtspunkt geſtellt werde, und nichts mehr davon erwarte, als was man von einer poeti-

ſchen

ſchen Rhapſodie über einen Satz, der in demſelben Sinne, worin ihn der Verfaſſer nimmt, ſeit undenklichen Zeiten von einer Menge weiſer Männer behauptet worden iſt, billiger Weiſe erwarten kann." (Vergl. Deutſcher Merkur 1773. Auguſt S. 99—132.)

Bruchſtücke von Pſyche. In der Vorrede zur neueſten Ausgabe ſagt Wieland: „Die bekannte Mileſiſche Fabel von Amor und Pſyche aus dem Goldenen Eſel des Apulejus, die ſchon in den früheſten Jahren des Dichters mit einem ganz eigenen Zauber auf ſeine Seele gewirkt hatte, bildete ſich nach und nach in ſeiner Phantaſie zu einem idealiſchen Traumgeſicht einer Art von allegoriſcher Naturgeſchichte der Seele, mit deſſen Ausbildung er viele Jahre lang umgieng, ohne zu dieſer beſonderen ſeinen Stimmung des Gemüths und dieſer äußeren Ruhe und Muſe gelangen zu können, welche ihm zur Ausführung und wirklichen Darſtellung des ihm vorſchwebenden Ideals nothwendige Bedingungen zu ſeyn ſchienen. Die Idee dieſer Pſyche verfolgte, ihn ſo zu ſagen, wie das Geſpenſt einer lieben Abgeſchiedenen, das dem Geliebten mit offenen Armen entgegen ſchwebt, aber ſobald er es zu erfaſſen glaubt, zwiſchen ſeinen Armen in Luft zerfloſſen iſt. Vermuthlich lag es auch an den Hinderniſſen, welche die verſchiedenen Lagen des Dichters in dem ganzen Zeitraume zwiſchen den Jahren 1758 und 1775 der Ausarbeitung eines ſo zart geſponnenen pſychologiſchen Feenmährchens entgegen ſetzten, daß er ſogar über die Art der Einkleidung und den Hauptton, der durch das ganze Gemälde herrſchen ſollte, nie mit ſich einig werden konnte. Endlich brachte ihn ein zufälliges Zuſammentreffen von Ideen auf den Einfall, dieſe Geſchichte der Pſyche einer liebenswürdigen und zur feinſten Art von Schwärmerei aufgelegten Prieſterinn, von einem — Platoniſchen Liebhaber in einer Reihe ſchöner Sommernächte erzählen zu laſſen. Glücklicher Weiſe bot ſich ihm hiezu die (aus dem Plutarch bekannte) zweite Aſpaſia an, die aus einer Geliebten des jüngeren Cyrus, nach dem tragiſchen Tode dieſes Prinzen, Oberprieſterinn der Diana zu Ekbatana geworden war. Zum Erzähler machte er nun einen ſchönen jungen Magier aus Zoroaſters Schule; und, da ihm dieſe Form der Erzählung unter allen andern, die ſich nach und nach dargeſtellt hatten, die ſchicklichſte zu ſeyn däuchte, um alle Zwecke zu vereinigen, die er bei dieſem poetiſchen Werke beabſichtigte, ſo beſchloß er, keine andere zu ſuchen, und machte ſich an einigen heitern und geſchäftfreien Tagen, die ihm im Jahre 1767 zu Theil wurden, an die Ausführung. Dieſe Spiele mit ſeiner Muſe waren ihm in ſeiner damaligen Lage, im eigentlichen Verſtande, curarum dulce lenimen: und wenn es allgemein wahr wäre, daß verſtohlner Weiſ' erzeugte Kinder ſchöner und geiſtreicher wären, als andre, ſo müßten ſeine, in der Kanzlei der Reichsſtadt Biberach entſtandenen, Gedichte nicht geringe Vorzüge vor den übrigen haben. Aber das angefangene Werk war von einem zu großen

Um-

Umfange — die günſtigen Stunden, die er dazu ſtehlen mußte, zu ſelten — und, die Wahrheit zu ſagen, das Gefühl der Geiſteskraft, die zu ſeiner Ausführung erfordert wurde, nicht ſtark und anhaltend genug, als daß er die Luſt fortzufahren nicht ziemlich bald verloren hätte. Er vertröſtete ſich ſelbſt mehrere Jahre hindurch auf gelegnere Zeiten; aber ſie kamen nicht. Andere Plane, andere Arbeiten bemächtigten ſich ſeiner Einbildungskraft; ein Theil des Stoffes, woraus jenes Werk hätte gewebt werden ſollen, wurde nach und nach im Idris, im Neuen Amadis, und in den Grazien verarbeitet; aus einem andern Theile entſtand die Erzählung Aſpaſia, und von dem, was das erſte, zweite, dritte und vierte Buch von Pſyche ausgemacht haben ſollte, erhielten ſich bloß die Bruchſtücke, welche theils in der Vorrede zur erſten Ausgabe der Muſarion, theils als Anhang zur erſten Ausgabe der Grazien (1770) theils im Deutſchen Merkur (1774. Mai S. 115—123. Zwei Fragmente aus dem Gedicht Pſyche, oder allegoriſche Geſchichte der Seele) bereits abgedruckt worden ſind, und damals eine ſo günſtige Aufnahme gefunden haben, daß ſie hoffentlich des wenigen Raums, den ſie in gegenwärtiger Sammlung einnehmen, auch itzt nicht ganz unwürdig ſcheinen werden."

Nadine (voll ſchmelzender Zärtlichkeit) ſtand zuerſt in Chriſtian Heinrich Schmids Anthologie der Deutſchen, Th. I. S. 265—269.

Erdenglück; ſtand zuerſt unter der Aufſchrift: Chloe, in Chriſtian Heinrich Schmids Anthologie der Deutſchen, Th. I. S. 270—272.

Celia an Damon, nach einem Gedicht in der Collection of Poems, Vol. III. p. 140.

Zehnter Band. Die Grazien, ein Gedicht in ſechs Büchern. Komiſche Erzählungen. Kombabus oder Was iſt Tugend? eine Erzählung. Schach Lolo, oder das göttliche Recht der Gewalthaber, eine morgenländiſche Erzählung.

Die Grazien. Die erſte Ausgabe dieſes Gedichts, worin Proſa mit Verſen abwechſelt, erſchien zu Leipzig 1770. 8. (Holländ. Papier 1 Thlr. 8 Gr. jetzt 16 Gr. Schreibpap. 1 Thlr. jetzt 12 Gr.) mit Kupfern und Vignetten von Oeſer und Geyſer. Nach der Zuſchrift an Danae, wo der Verfaſſer unter andern ſeine Freundſchaft mit Gleim und Jacobi verewigt, werden im erſten Buche die Zeiten geſchildert, da die Erde noch keine Grazien kannte. Die Beſchreibung in Verſen von dem Stande der Wilden giebt den herrlichſten Beſchreibungen des goldenen Zeitalters nichts nach. Die Geburt der Grazien wird mit allem Schmuck erzählt, den ein ſolches Genie und ein ſolcher Gegenſtand geben kann. Im zweiten Buche wird die Zuſammenkunft der Grazien mit ihrem

Bru-

Bruder Amor erzählt. Im dritten Buche tragen die Grazien den Amor in einem Blumenkorbe nach Hauſe zu ihrer Pflegemutter Lykänion. Amor rächt ſich für die ſchreckliche Beſchreibung, die ſie von ihm gemacht, dadurch, daß er ſie und ihren Damöt verjüngt. Im vierten Buche findet man die Verdienſte der Grazien um die Polizirung Arkadiens. Sie ſtiften ein Roſenfeſt. Dieß giebt dem Verfaſſer zu einer Epiſode von Phyllis und Daphnis Gelegenheit. Im fünften Buche ſehen wir die Macht der Grazien in Anſehung der unkörperlichen Reize. Beiſpiele aus der Geſchichte des Himmels und der Erde dienen zur Beſtätigung. Das ſechste Buch verräth uns die ärgerlichen Anekdoten der drei Schweſtern. Die eine läßt ſich von einem Faun verführen, die andere wird dem Schlafe zu Theil. Beide Liebeshändel, beſonders der letzte, machen dieß Buch zu einem der ſchönſten. Vergl. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1771. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S...

Ins Franzöſiſche überſetzt erſchienen die Grazien unter folgenden Titeln: Les Graces, imitées de l'Allemand par Mad. *d'Uſſieux.* A Paris 1771. 8. Les Graces et Pſyche entre les Graces, traduites de l'Allemand de Mr. *Wieland* par Mr. *Junker.* A Paris (Francfort) 1772. 8. (14 Gr.)

Komiſche Erzählungen: 1. Diana und Endymion, eine ſcherzhafte Erzählung 1762. 2. Das Urtheil des Paris, eine ſcherzhafte Erzählung nach Lucian 1764. 3. Aurora und Cephalus, eine ſcherzhafte Erzählung 1764. Sie erſchienen zuerſt unter dem Titel: Komiſche Erzählungen. Ex noto fictum carmen ſequar, ut ſibi quivis ſperet idem. *Horat.* (Ohne Druckort) 1765. 8. Zweite und verbeſſerte Auflage (Zürich) 1768. 8. auch 1789. 8. unter dem Titel: Griechiſche Erzählungen, in den Auserleſenen Gedichten, Bd 2. S. 1—108.

Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 1. Stck 2. S. 215—227. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 1. Stck 2. S. 300—314. Klotz deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 2. Stck 5. S. 23—32.

Eine franzöſiſche Ueberſetzung erſchien unter dem Titel: Contes comiques, traduites de l'Allemand de Mr. *Wieland* par M. *M****. Francfort 1772. 8. (vergl. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1773. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 138.

Kombabus. Erſchien zuerſt unter dem Titel: Combabus. Eine Erzählung. Leipzig 1771. 8. (3 Gr. jetzt 2 Gr.) dann in den Auserleſenen Gedichten, Bd 2 S. 109—146. In dem Vorberichte zur neueſten Ausgabe ſagt Wieland: „Dieſes Gedicht war die Frucht einiger genialiſchen Stunden im Jahre 1771. Der Hauptſtoff iſt aus Lucians Nachrichten von der Syriſchen Göttinn genommen, und die Vergleichung zwiſchen der Legende

gende vom Kombabus, welche Lucian aus dem Munde der Prieſter zu Hierapolis erzählt, und dem, was der Dichter daraus gemacht, iſt nun einem jeden, der dazu Luſt und Muſe hat, um ſo leichter, da die neueſte Ueberſetzung der Werke dieſes anmuthigen Schriftſtellers überall in Deutſchland zu finden iſt. Es giebt vielleicht unter allen Mährchen in der Welt keins, das alles, was eine poetiſche Erzählung intereſſant machen kann, in einem höheren Grade in ſich vereinigte, als dieſes alte Syriſche Mährchen vom Kombab. Aber, um ihm das höchſte Intereſſe, deſſen es fähig war, zu geben, mußte es nicht nur mit Zucht und Delikateſſe, ohne alle Leichtfertigkeit, erzählt werden, ſondern es war auch nöthig, dem Kombab einen edleren Beweggrund zu ſeiner außerordentlichen That zu geben, als Lucian in ſeiner Erzählung thut. Sie mußte eine Heldenthat ſeyn; und dieß konnte ſie nur dadurch werden, daß ſie die Wirkung eines ganz uneigennützigen Triebes war, und daß Kombab ein Opfer, das einen ſo ſchweren Grad von Selbſtverleugnung erforderte, nicht der Furcht für ſein Leben, ſondern dem Gefühl ſeiner Pflicht, der Tugend, brachte. Ein ungenannter franzöſiſcher Poet, deſſen Kombabus mit dem meinigen ungefähr zu gleicher Zeit ans Licht trat, dachte hierüber anders. Ohne alles Gefühl für die Schönheit dieſes in ſeiner Art einzigen Süjets, machte er eine Erzählung im Geſchmack Grecours daraus — und reinigte dadurch wenigſtens ſich ſelbſt und den deutſchen Dichter von allem Verdachte, daß einer von ihnen den andern nachgeahmt habe." Uebrigens ſind in dieſer Ausgabe noch die Varianten der Ausgabe von 1784, und Anmerkungen beigefügt worden.

(Kombabus, ein Syrer, ſollte die Königinn von Syrien, Stratonice, auf einer Reiſe begleiten. Da er fürchtete, ſeine Feinde würden dadurch Gelegenheit bekommen, ihn nach der Reiſe bei dem Könige des Ehebruchs zu beſchuldigen, auch ſich in der That ſelbſt nicht traute, ſo beraubte er ſich desjenigen, was ihm dieſe Furcht einflößen konnte, verwahrte es in einer Büchſe, und gab ſolche dem Könige bis zu ſeiner Wiederkunft in Verwahrung. Seine Beſorgniß traf ein. Der König ließ ihn gefangen ſetzen, und er ſollte getödtet werden. Durch die Büchſe aber reinigte er ſich von der ihm aufgebürdeten Schuld.) Eine italieniſche Ueberſetzung des Kombabus und der Dialogen des Diogenes von Sinope erſchien zu Kölln 1781. 8.

Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 15. Stck 2. S. 560 f. Klotz deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 5. Stck 19. S. 564 566.

Schach Lolo (das Süjet iſt die Erzählung vom griechiſchen Könige und vom Arzt Duban im erſten Theil der Contes Arabes) erſchien zuerſt im Deutſchen Merkur 1778. Mai S. 97—130. alsdann in den Auserleſenen Gedichten, Bd 5. S. 1—42.

Elfter,

Elfter, zwölfter Band. Die Abenteuer des Don Sylvio von Roſalva, erſter, zweiter Theil. (Die Abenteuer des Don Sylvio von Roſalva. In zwei Bänden. Leipzig 1795. 8.) Die erſte Ausgabe erſchien unter dem Titel: Der Sieg der Natur über die Schwärmerei, oder die Abentheuer des Don Sylvio von Roſalva, eine Geſchichte, worin alles Wunderbare natürlich zugeht. Erſter, zweiter Theil. Ulm 1764. 8. (vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 1. Stck 2. S. 97—107. Auszug der Geſchichte und Beurtheilung). Eine zweite verbeſſerte Ausgabe erſchien unter dem Titel: Die Abentheuer des Don Sylvio von Roſalva. Zwei Theile. Leipzig 1772. 8. (holländ. Papier 2 Thlr. jetzt 1 Thlr. Schreibpap. 1 Thlr. 8 Gr. jetzt 16 Gr.) mit Kupfern und Vignetten (vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 19. Stck 1. S. 258 f. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1773. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 102.) Denen zum Beſten, welche in den Feenmährchen nicht ſo bewandert ſind, als Don Sylvio und ſein Geſchichtſchreiber, befinden ſich erläuternde Anmerkungen unter dem Texte. Der Stoff der Geſchichte iſt aus dem Cervantes und Marivaux (im Pharſamon) entlehnt, die Ausführung aber Wielanden eigen.

Ueberſetzungen ins Franzöſiſche erſchienen unter folgenden Titeln: Avantures merveilleuſes de Don Sylvio de Roſalva, par l'Auteur de l'Hiſtoire d'Agathon. Traduit de l'Allemand. 2 Vol. Dresde 1769. 8. (1 Thlr. 16 Gr. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 18. Stck 1. S. 210 f. Klotz deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 4. Stck 14. S. 313—321.) Le nouveau Don Quichotte, imité de l'Allemand de M. *Wieland*. Par Madame *d'Uſſieux*. à Bouillon 1770. gr. 8. 4 Voll. — ins Engliſche 1773. 8.

Biribinker, ein komiſcher Roman von Herrn Wieland. Ulm 1769. 8. (6 Gr.) aus dem Don Sylvio beſonders abgedruckt. Eine vortrefliche Parodie auf die Feenmährchen. Vergl. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1770. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 67. — Birifinker, eller Afventyr öfver alla äfventyr. Stockholm 1787. 8.

Don Sylvio von Roſalva oder der Sieg der Natur über die Schwärmerei, in den Operetten von S. G. Bürde. Königsberg 1795. 8. S. den Art. Bürde im 1. Bande dieſ. Lex. S. 246 f.

Dreizehnter Band. Nachlaſs des Diogenes von Sinope. Gedanken über eine alte Aufſchrift. (Nachlaſs des Diogenes von Sinope, aus einer alten Handſchrift. Leipzig 1795. 8.) Die erſte Ausgabe des Diogenes von Sinope erſchien unter dem Titel: Σωκρατης μαινομενος, oder die Dialogen des Diogenes

nes von Sinope, aus einer alten Handſchrift. Inſani ſapiens ferat aequus nomen iniqui Ultro quam ſatis eſt virtutem ſi petit ipſam. Leipzig 1770. 8. (mit Kupfern und Vignetten 2 Thlr. jetzt 1 Thlr. ohne Kupfer 16 Gr. jetzt 8 Gr.) In dem Vorberichte zur neueſten Ausgabe ſagt Wieland: „Dieſes kleine Werk erſchien im Jahre 1770 zum erſtenmale unter dem Titel: Dialogen des Diogenes. Man hat das Wort Dialogen hauptſächlich deswegen unſchicklich gefunden, weil die eigentlichen Geſpräche nur den wenigſten Theil des Ganzen ausmachen, als welches meiſtens aus zufälligen Träumereien, Selbſtgeſprächen, Anekdoten, dialogiſirten Erzählungen und Aufſätzen, worin Diogenes bloß aus Manier oder Laune abweſende oder eingebildete Perſonen apoſtrophirt, zuſammengeſetzt iſt. Der Herausgeber, der jenem Tadel nichts Erhebliches entgegenzuſetzen hatte, fand alſo für gut, bei gegenwärtiger Ausgabe von der letzten Hand den Titel der alten lateiniſchen Handſchrift: Diogenis Sinopenſis Reliqua, beizubehalten; ein Titel, wozu dieſes Werkchen ein deſto größeres Recht hat, weil in der That (da die unächten Briefe die dem *Diogenes* angedichtet worden ſind, nicht in Betrachtung kommen) außer demſelben ſonſt nichts von dieſem berühmten Cyniker übrig iſt. Der ehemalige griechiſche Titel: *Σωκρατης μαινομενος* (Socrates delirans, ein aberwitzig gewordener Socrates) iſt aus dem zwiefachen Grunde weggeblieben, erſtlich weil er griechiſch iſt, und dann weil dieſer halb ehrenvolle halb ſpöttiſche Spitznahme, welchen Plato dem Diogenes gegeben haben ſoll, auf den Diogenes, der ſich uns in dieſen Blättern darſtellt, ganz und gar nicht zu paſſen ſcheint. Dieſer iſt zwar ein Sonderling, aber ein ſo gutherziger, frohſinniger, und (mit Erlaubniß zu ſagen) ſo vernünftiger Sonderling, als es jemals einen gegeben haben mag; und gewiß, wer nicht Alexander iſt, könnte ſich ſchwerlich etwas beſſeres zu ſeyn wünſchen, als ein ſolcher Diogenes."

Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 13. Stck 2. S. 601—606. Klotz deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 5. Stck 18. S. 264—273. — Ueber den Werth einiger deutſchen Dichter und über andere Gegenſtände, den Geſchmack und die ſchöne Literatur betreffend, ein Briefwechſel, Stck 2. Br. 24. S. 205—222.

Ueberſetzungen. Ins Franzöſiſche: Socrate en delire, ou dialogues de Diogène de Sinope, traduit de l'Allemand de Mr. Wieland. à Dresde 1772. 8. (12 Gr.) Socrate fou, ou les Dialogues de Diogène de Sinope et ſa Republique, tirés d'un ancien manuſcrit par Wieland. Paris 1798. 12. (vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 62. Stck 1. S. 159 f.) — ins Engliſche: Socrates out of his ſenſe or Dialogues of Diogenes of Sinope, translated of the German of *Wieland* by Mr. *Winterſtädt*. II Vols. London

1772. 12. — ins Italieniſche zugleich mit dem Kombabus, Kölln 1781. 8. — ins Holländiſche, Amſterdam 1780. 8. — ins Polniſche 1789.

Vierzehnter Band. Beiträge zur geheimen Geſchichte der Menſchheit. (1. Kokkox und Kikequetzel, eine Mexikaniſche Geſchichte, ein Beitrag zur Naturgeſchichte des ſittlichen Menſchen. 1769 u. 1770. 2. Betrachtungen über J. J. Rouſſeau's urſprünglichen Zuſtand des Menſchen. 1770. 3. Ueber die von J. J. Rouſſeau vorgeſchlagenen Verſuche, den wahren Stand der Natur des Menſchen zu entdecken, nebſt einem Traumgeſpräch mit Prometheus. 1770. 4. Ueber die Behauptung, daſs ungehemmte Ausbildung der menſchlichen Gattung nachtheilig ſei. 1770. 5. Ueber die vorgebliche Abnahme des menſchlichen Geſchlechts. 1777.) Zuerſt erſchienen dieſe Beiträge unter dem Titel: Beiträge zur geheimen Geſchichte des menſchlichen Verſtandes und Herzens. Aus den Archiven der Natur gezogen. Zwei Theile. Leipzig 1770. 8. (holländ. Papier 1 Thlr. 16 Gr. jetzt 20 Gr. Schreibpap. 1 Thlr. 4 Gr. jetzt 12 Gr.) In der neuen Ausgabe iſt das zweite Buch, welches die Reiſe des Prieſters Abulfauaris ins innere Afrika und die Bekenntniſſe des Abulfauaris enthielt, weggefallen, und der fünfte Abſchnitt: Ueber die vorgebliche Abnahme des menſchlichen Geſchlechts, welcher vorher in den Kleineren proſaiſchen Schriften, Bd 1. S. 70—116. geſtanden hatte, hinzugekommen.

Funfzehnter Band. Vermiſchte proſaiſche Aufſätze. (1. Reiſe des Prieſters Abulfauaris ins innere Afrika. 2. Die Bekenntniſſe des Abulfauaris, geweſenen Prieſters der Iſis in ihrem Tempel zu Memphis in Niederägypten, auf fünf Palmblättern von ihm ſelbſt geſchrieben, und aus des berühmten Evemerus Beſchreibung ſeiner Reiſe in die Inſel Panchäa gezogen. 3. Stilpon, ein patriotiſches Geſpräch über die Wahl eines Oberzunftmeiſters von Megara. Allen ariſtokratiſchen Staaten, die ihre Regenten ſelbſt erwählen, wohlmeinend zugeeignet. 1774. 4. Bonifaz Schleicher, oder kann man ein Heuchler ſeyn ohne es ſelbſt zu wiſſen? Eine geſellſchaftliche Unterhaltung (zur Beantwortung der im Deutſchen Merkur 1776. Junius S. 237—249. aufgeworfenen Frage) 1776. (vorher unter der Aufſchrift: Bonifaz Schleicher, ein biographiſches Fragment, im Deutſchen Merkur 1776. Junius S. 249—161. Auguſt S. 136—150. September S. 220—232. desgleichen unter dem Titel: Bonifaz Schleichers Jugendgeſchichte, in den Kleineren proſaiſchen Schriften, Bd 1. S. 17—69.) 5. Briefe an einen Freund über eine Anekdote aus J. J. Rouſſeau's geheimer Geſchichte ſeines Lebens. 1780. und Nachtrag zu den vorſtehenden Briefen über J. J. Rouſſeau. 1782.

1782. (vorher unter der Aufſchrift: Briefe an einen Freund über die berüchtigte Anekdote von J. J. Rouſſeau, Marianen und dem entwandten Bande, in den Kleineren proſaiſchen Schriften, Bd 2. S. 76—149. und S. 150—173.) 6. Freimüthige Geſpräche über einige neueſte Weltbegebenheiten, gehalten im Jahre 1782. (vorher in den Kleineren proſ. Schr. Bd 2. S. 203—298.) 7. Patriotiſcher Beitrag zu Deutſchlands höchſtem Flor, veranlaſst durch einen unter dieſem Titel im Jahre 1780 im Druck erſchienenen Vorſchlag eines Ungenannten. Dulce eſt pro patria — deſipere (vorher in den Kleineren proſ. Schr. Bd 2. S. 174—202.)

Sechzehnter Band. Cyrus (ein unvollendetes Heldengedicht, fünf Geſänge, aufgeſetzt im Jahre 1756 und 1757.) Araſpes und Panthea (eine Geſchichte in Dialogen, nach dem Xenophon. 1758.)

Wielands Cyrus erſchien zuerſt Zürich 1759. 8. N. A. Leipzig 1760. 8. ſodann in den Poetiſchen Schriften, Bd 3. S. 189—283. Der Held des Gedichts iſt der Cyrus des Xenophon. Aus der Cyropädie und dem Plutarch nahm Wieland den hiſtoriſchen Stoff. In der Perſon des Cyrus wollte er einen Charakter aufſtellen, der alle die glänzenden Eigenſchaften vereinigen ſollte, die die übrigen berühmten Epiker einzeln ihren Helden beigelegt hatten!!

Araſpes und Panthea erſchien zuerſt unter dem Titel: Araſpes und Panthea, eine moraliſche Geſchichte in einer Reihe von Unterredungen. Von C. M. Wieland. Zürich 1761. 8. ſodann in den Proſaiſchen Schriften vom Jahre 1779. In dem Vorberichte zu der neueſten Ausgabe ſagt der Verfaſſer: „Die Geſchichte des Araſpes und der Panthea, die ſchönſte Epiſode der Xenophontiſchen Cyropädie, ſollte, wenn das Heldengedicht Cyrus zur Vollendung gekommen wäre, ebenfalls als Epiſode in daſſelbe eingewebt werden. Als der Dichter den Gedanken, jenes große Werk auszuführen, aufgab, war er noch ſo voll von Araſpes und Panthea, daß er dem Drange, dieſen eben ſo lehrreichen, als unterhaltenden Beitrag zur Geſchichte des menſchlichen Herzens, in Form von Geſprächen, zu einem beſonderen Werke auszuarbeiten, nicht widerſtehen konnte. Er verwendete dazu die ſchönſten Stunden ſeines Aufenthalts in Bern im Jahre 1758 und die Gemüthsſtimmung, in welcher ihn ſeine damaligen Verhältniſſe unterhielten, war nicht nur der Ausführung dieſes kleinen Werks beſonders günſtig, ſondern machte auch die Grundlage derjenigen aus, in welcher die Idee der Geſchichte Agathons in ſeiner Seele lebendig zu werden anfieng, und ſich nach und nach ausbildete, wiewohl (äußerer Umſtände wegen) noch einige Jahre verfloſſen, ehe er an die wirkliche Ausarbeitung derſelben Hand anzulegen vermögend war."

Eine engliſche Ueberſetzung erſchien unter dem Titel: Dialogues from the German of Mr. *Wieland.* London 1775. 8.

Siebzehnter Band. Idris und Zenide. (Idris und Zenide; ein romantiſches Gedicht in fünf Geſängen. 1767.) Die erſte Ausgabe erſchien unter dem Titel: Idris, ein heroiſch-komiſches Gedicht in fünf Geſängen. Leipzig 1768. gr. 8. Zum zweitenmal erſchien es durchaus verbeſſert in den Auserleſenen Gedichten, Bd 6. S. 1 – 280. In der Vorrede zur neueſten Ausgabe heißt es: „Dieſes Gedicht iſt der erſte Verſuch, den der Verfaſſer in einer Art von Stanzen, die den Ottave rime der Italiener ähnlich ſind, gewagt hat. Der Unterſchied beſteht darin, daß in den Stanzen, worin Bojardo, Arioſt, die beiden Taſſo, Marino und ſo viele andere gedichtet haben, alle Zeilen gleich viel Sylbenfüße zählen, daß alle Reime weiblich ſind, und daß die beiden Reime, an welche die erſten ſechs Zeilen gebunden ſind, immer auf einerlei Art alterniren, ſo daß immer die dritte und fünfte Zeile auf die erſte, die vierte und ſechste aber auf die zweite reimt; da hingegen in den Stanzen des Idris erſtlich, Jamben von acht und neun, zehn und elf, zwölf und dreizehn Sylben, nach Gutbefinden gebraucht werden; zweitens, die zwei Reime der ſechs erſten Zeilen, ebenfalls nach Willkühr, bald wechſelsweiſe verſchränkt, bald auf jede andre mögliche Art zuſammengeordnet ſind, und endlich drittens, männliche und weibliche Reime abwechſeln und nach Belieben die erſte oder letzte Stelle der Stanze einnehmen können. Dieſe Freiheit, welche die Natur unſrer etwas ungeſchmeidigen Sprache bei einem erſten Verſuche wo nicht nothwendig zu machen, doch wenigſtens zu entſchuldigen ſchien, kann in den Händen eines Dichters, der mit einem Ohr für Wohlklang und Numerus begabt iſt, zu einer reichen Quelle muſikaliſcher Schönheiten werden, wodurch dieſe freiere Art von Stanzen einen wahren Vorzug vor den ſtrengeren Ottave rime erhält. Die Monotonie der letztern, die in einem großen Gedichte endlich ſehr ermüden müßte, wird dadurch vermieden, und ein weit ſchönerer Periodenbau mit einer ſehr mannigfaltigen, oft nachahmenden, immer dem Ohre gefälligen Eurythmie und Singbarkeit (wenn ich ſo ſagen darf in dieſe Versart gebracht; Vortheile wovon ganz gewiß kein geringer Theil des Vergnügens abhängt, welches auch ſolche Leſer, die der Proſodie und Verſifikation ganz unkundig ſind, an Idris und Oberon gefunden haben. Was das Gedicht ſelbſt betrifft, ſo erhielt es ſein Daſeyn größtentheils in den Jahren 1766 und 1767 — oft nach langen Unterbrechungen, und unter dem Drucke eines öffentlichen Amtes, deſſen Geſchäfte geſchickter waren, die Muſen und Grazien zu verſcheuchen, als anzulocken. Die Dichtkunſt war damals für den Verfaſſer eine Art von Nepenthe, womit er, wie ſein

ſein Horaz, von Zeit zu Zeit ein ſüßes Vergeſſen der Mühſeligkeiten des geſchäftigen Lebens einſchlürfte. Die Beſuche, die ihm ſeine Muſe nur verſtohlner Weiſe geben konnte, waren ſelten und kurz; es war ihm alſo mehr um ſein eigenes Vergnügen, als um fremden Beifall und Ruhm zu thun, und dieß hatte ohne Zweifel in die Wahl des Stoffs und die Art der Behandlung deſſelben (worüber er ſich in den erſten Stanzen hinlänglich erklärt hat) einen Einfluß, der dieſes Gedicht vielleicht zu mehr Nachſicht berechtigt, als es unter andern Umſtänden fordern könnte. Wirklich führte der Geiſt Capriccio — ille ſciens animos et pectora verſans Spiritus, a capreis montanis nomen adeptus, den Verfaſſer unvermerkt weiter, als er anfangs zu gehen gedachte. Was ein bloßer Einfall war, wurde durch das Vergnügen, das mit einer nicht ganz unglücklichen Bekämpfung unzählicher Schwierigkeiten verbunden iſt, unvermerkt zu einer angenehmen Beſchäftigung. Indeſſen war doch ſchon bei der erſten Ausgabe dieſer fünf Geſänge ſeine Meinung, daß ſie eine Art von Gegenſtück zu den vier Facardins des Grafen Anton Hamilton bleiben ſollten, und es war bloßer Scherz, als er verſprach, den Idris zu vollenden, ſobald drei Kunſtrichter und drei Prüden ſich zu einer Bittſchrift um Vollendung deſſelben unterzeichnen würden. Er bildete ſich damals wenig ein, daß man ihn jemals beim Worte nehmen würde, und kann ſich jetzt (was auch ſeine Freunde ſagen mögen) noch weit weniger vorſtellen, daß jemand, nach Verfluß von beinahe dreißig Jahren, noch grauſam genug ſeyn könnte, ein ſolches Verſprechen gegen ihn geltend zu machen. Alles, wozu er ſich verbunden hielt, war, von den vielen und mannigfaltigen Flecken, womit die erſte Ausgabe behaftet war, die folgenden nach und nach, ſo viel ihm möglich war, zu reinigen. Indeſſen hat es ihm mit aller auf die letzte Auspolirung verwendeten Zeit und Mühe dennoch nicht gelingen wollen, ſich ſelbſt ein Genüge zu thun; und Leſer, die in ihren Forderungen an einen Dichter ſtrenger ſind, als die meiſten es zu ſeyn pflegen, werden hier und da noch genug kleine Unregelmäßigkeiten finden, die ſich nicht wegpoliren laſſen wollten, und die an einem erſten Verſuch in einer ſo ſchwierigen Versart vielleicht zu überſehen ſind, aber keinem andern zur Entſchuldigung gereichen können." Den einzelnen Geſängen ſind Anmerkungen beygefügt.

Ein Fragment aus dem dritten und fünften Geſange ſtand als Probe in Klotz deutſcher Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 1. Stck 4. S. 45–57.

Achtzehnter Band. Erzählungen und Mährchen. (1. Geron der Adeliche. 2. Die Waſſerkufe oder der Einſiedler und die Seneſchallin von Aquileja. 3. Pervonte oder die Wünſche, erſter, zweiter, dritter Theil. 4. Das Wintermährchen. Erſter,

Erſter Theil: Der Fiſcher und der Geiſt. Zweiter Theil: Der König der ſchwarzen Inſeln. 1776. 5. Hann und Gulpenheh oder Zuviel geſagt iſt nichts geſagt, eine morgenländiſche Erzählung. 6. Das Sommermährchen oder des Maulthiers Zaum, eine Erzählung, erſter, zweiter Theil. 7. Der Vogelſang oder die drei Lehren.)

Geron der Adeliche, eine Erzählung, erſchien zuerſt unter dem Titel: Geron der Adelich, eine Erzählung aus König Artus Zeit, im Deutſchen Merkur 1777. Januar S. 3—16. Februar S. 105—129. nebſt einigen Erläuterungen zum beſſeren Verſtändniß des Gedichts S. 129—142. dann in Wielands Neueſten Gedichten, Th. 2. S. 111—188. darauf unter dem Titel: Geron der Biederherzige, in den Auserleſenen Gedichten, Bd 4. S. 179—240. „Der Inhalt dieſer Erzählung, ſagt Wieland in dem Vorbericht an den Leſer zur neueſten Ausgabe, iſt aus einem alten franzöſiſchen Ritterbuche, genannt Le Roman de Gyron le Courtois, gezogen, aus deſſen Stoffe ſchon der Toskaniſche Dichter Luigi Alamanni, auf Veranlaſſung Franz des Erſten, Königs von Frankreich, ein Heldengedicht in vier und zwanzig Geſängen verfertigt hat, das aus nicht weniger als dreitauſend vierhundert neun und ſiebzig achtzeiligen Stanzen beſteht, und unter den romantiſchen Gedichten der Italiener noch immer ſeinen Platz behauptet, wiewohl es an poetiſchen Schönheiten und Intereſſe dem Orlando des Arioſt, und ſelbſt dem Amadigi des Bernardo Taſſo ſehr weit nachſteht. Wenn es noch eines Beweiſes bedürfte, daß es hauptſächlich die Poeſie des Styls, und die Harmonie der Verſe iſt, was das Glück eines Gedichts macht, ſo würde dieſer Girone il Corteſe des Alamanni, dem es an beiden fehlt, den ſtärkſten Beweis davon abgeben können. Unter Tauſenden, die den Arioſt zweimal geleſen haben, iſt ſchwerlich Einer, der die Geduld gehabt hätte, es in dem gereimten Ritterbuche des andern bis auf die Hälfte zu bringen. Neuerlich iſt der alte Roman von Gyron le Courtois, der (nächſt Triſtan von Leonnois) der vorzüglichſte unter allen denen iſt, die ſich mit den Thaten der Ritter von der Tafelrunde beſchäftigen, durch einen Auszug wieder in Umlauf gebracht worden, womit der vor kurzem der Literatur entriſſene Graf von Treſſan die Bibliotheque univerſelle des Romans im Oktober 1776 bereichert hat; ein Auszug, der um ſo ſchätzbarer iſt, da der geſchmackvolle Verfaſſer an den intereſſanteſten Stellen den alten Romandichter in ſeiner eigenen naiven und kräftigen, wiewohl veralteten Sprache reden läßt. Die Geſchichte zwiſchen Gyron und der Dame von Maloanc, die nach meinem Gefühl das Schönſte in dieſem und vielleicht in jedem andern Dichterwerke des mittlern Zeitalters iſt, machte beim erſten Leſen einen ſo ſtarken Eindruck auf mich, daß ich dem Gedanken nicht widerſtehen konnte, ſie auszuhe-

zuheben, und meinen Freunden, in einer dem alten Originale ſo nahe als möglich kommenden Manier, vorzuerzählen. Jede Verſchönerung oder Moderniſirung des Originals würde in meinen Augen Entweihung geweſen ſeyn: eine Geſchichte, die nur ein Dichter aus den Zeiten Louis le Jeune erfinden konnte, mußte auch in dem Tone dieſer Zeiten vorgetragen werden. Zwar iſt die von mir gebrauchte Versart nicht diejenige, in welcher beinahe alle Gedichte unſrer alten Meiſter- und Minneſänger geſchrieben ſind; aber ich wählte ſie, weil ſie mir beſſer zu der Würde des Süjets zu ſtimmen, und den Eindruck, den es bei der ſimpelſten Erzählung machen muß, zu begünſtigen geſchickter ſchien, als die vierfüßigen Jamben, die der komiſchen Erzählung angemeſſener ſind. Hingegen ſuchte ich, indem ich mir, nach unſrer Sprache im ſechszehnten Jahrhundert, eine Art von deutſchem Gaulois bildete, eine Diktion herauszubringen, welche, ohne unverſtändlich oder abgeſchmackt zu werden, der Täuſchung, als ob man den alten Branor ſelbſt reden höre, ſo wenig als möglich hinderlich wäre. Ob es mir geglückt ſei, muß das Gefühl des Leſers entſcheiden! Ich *will es* lieber errathen laſſen, warum ich bei dieſer neuen Ausgabe *meinem* Helden den alten Beinahmen, der Adeliche, wieder gegeben habe, als Gefahr laufen, durch ausführliche Aufzählung meiner Beweggründe langweilig zu werden. Unläugbar ſind courtois und biederherzig keine gleichviel bedeutende Wörter. Will man ſich hingegen bei dem Beiworte adelich einen Mann denken, der eben ſo edel von Sinnesart und Sitten, als von Geburt iſt, ſo drückt es den ganzen Sinn des altfranzöſiſchen courtois aus; und wofern adelich in dieſer Bedeutung (nach Herrn Adelungs Vermuthung) nur deswegen zu veralten angefangen hätte, weil die Sache ſelbſt bei unſerm heutigen Adel aus der Gewohnheit gekommen, ſo können wir um ſo gewiſſer hoffen, dieſes Wort in ſeiner alten und ächten Bedeutung wieder aufleben zu ſehen, da in einer Zeit, wie die unſrige, nur vorzüglicher Adel in Geſinnungen, Sitten und Thaten, dem von veralteten Vourtheilen nur ſchwach beſchützten Geburtsadel noch zur Bruſtwehr dienen kann."

Die Waſſerkufe, oder der Einſiedler und die Seneſchallin von Aquilegia. Nach einer alten Erzählung in Le Grands Contes devots pour ſervir de Suite aux Fabliaux et Contes du treizieme Siecle etc.

Pervonte oder die Wünſche, erſter, zweiter, dritter Theil, erſchien zuerſt in zwei Theilen im Deutſchen Merkur 1778. November S. 97—110. 1779. Januar S. 3—18. und in den Auserleſenen Gedichten, Bd 5. S. 213—256. Der Grundſtoff dieſes Mährchens iſt aus dem Pentamerone oder Cunto delli Cunti di Gian Aleſio Abbatutis, einer Sammlung von Neapolitaniſchen Volks- und Ammenmährchen, genommen, wovon ſich in der Bibliotheque univerſelle des Romans vom Junius

nius und September 1777 ein Auszug befindet. — Pervonte oder die Wünſche. Komiſche Oper in drei Aufzügen, nach Wielands Erzählung, von Fülleborn, in der Schrift: Garve und Fülleborn. Voran eine kleine Fehde, dann Plan und Proben aus Füllebortns theatraliſchem Nachlaß von Schummel (Breslau 1804.) desgl Auszüge aus Pervonte oder die Wünſche, einer komiſchen Oper in drei Aufzügen, nach Wielands Erzählung bearbeitet von Fülleborn, in Muſik geſetzt von J. Miller, Mitgliede des Breslauiſchen Theaters, in dem Freimüthigen 1808. Num. 130. S. 518—520. Num. 131. S. 523 f.

Das Wintermährchen, nach einer Erzählung im erſten Theile von Tauſend und Einer Nacht. 1776. ſtand zuerſt im Deutſchen Merkur 1776. Januar S. 49—70. Februar S. 99—122, dann in Wielands Neueſten Gedichten, Th. 2. S. 47—110. darauf in den Auserleſenen Gedichten, Bd 5. S. 43—110. auch beſonders gedruckt, Wien 1788. 8.

Hann und Gulpenheh. — Hann und Gulpenheh oder Zuviel geſagt iſt nichts geſagt. Ein komiſches Nachſpiel in Einem Aufzuge, nach Wielands Erzählung, von Fülleborn, in der Schrift: Garve und Fülleborn ꝛc. von Schummel.

Das Sommermährchen, nach einem Fabliau des Chretien de Troyes (ſ. Bibliotheque des Romans, Fevrier 1777.) ſtand vorher in Wielands Neueſten Gedichten, Th. 3. S. 1—58. und in den Auserleſenen Gedichten, Bd 5. S. 125—190. erſchien auch beſonders gedruckt, Wien 1788. 8. — Von dieſer anmuthig ſchönen und geiſtreichen Erzählung ſteht in den Archives litteraires eine franzöſiſche Ueberſetzung. Sie läßt ſich im Ganzen recht gut leſen; da ſie aber in Proſa iſt, ſo geht durch die Verallgemeinerung in Ausdrücken, wie ſie der franzöſiſchen Sprache ſo eigen ſind, gar vieles von ihrer komiſchen Kraft verloren.

Der Vogelſang oder die drei Lehren, nach den Lays de l'Oiſelet in den Fabliaux et Contes etc. Vol. I. p. 179. ſtand vorher im Deutſchen Merkur 1778. März S. 193—211. in Wielands Neueſten Gedichten, Th. 3. S. 103—123. und in den Auserleſenen Gedichten, Bd 5. S. 191—212. Man vergleiche mit dieſer Wielandſchen Erzählung die Fabel: Der Mann und das Vögelein, in den Vermiſchten Gedichten und proſaiſchen Schriften von Herrn *Ludwig Heinrich von Nicolay*, Th. 1. S. 62 f.

Neunzehnter, zwanzigſter Band. Geſchichte der Abderiten, erſter, zweiter Theil. Wielands Abderiten erſchienen zuerſt im Deutſchen Merkur 1774. Januar S. 33—112. Februar S. 145—220. Mai S. 125—165. (Julius S. 35—46.) 1778. Julius S. 26—59. Auguſt S. 128—144. September

tember S. 218—240. Oktober S. 37—46. November S. 117—136 1780. Auguſt S. 81—131. September S. 183—214. alsdann unter dem Titel: Die Abderiten. Eine ſehr wahrſcheinliche Geſchichte von Herrn Hofrath Wieland. Weimar 1776. 8. darauf unter folgendem Titel: Geſchichte der Abderiten von C. M. Wieland. Erſter Theil, der das erſte, zweite und dritte Buch enthält. Zweiter Theil, der das vierte und fünfte Buch und den Schlüſſel enthält. Neue umgearbeitete und vermehrte Ausgabe. Leipzig 1781. 8. (holländ. Papier 2 Thlr. jetzt 1 Thlr. Schreibpap. 1 Thlr. 16 Gr. jetzt 20 Gr.) mit zwei Titelkupfern und Vignetten von Geyſer. Eine Satire auf die poetiſchen Thorheiten, beſonders in Reichsſtädtiſchen Verfaſſungen. „Diejenigen, ſagt der Verfaſſer in ſeinem Vorberichte, denen etwa daran gelegen ſeyn möchte, ſich der Wahrheit der bei dieſer Geſchichte zum Grunde liegenden Thatſachen und charakteriſtiſchen Züge zu vergewiſſern, können — wofern ſie nicht Luſt haben, ſolche in den Quellen ſelbſt, nemlich in den Werken eines Herodot, Diogenes Laertius, Athenäus, Aelian, Plutarch, Lucian, Paläphatus, Cicero, Horaz, Petron, Juvenal, Valerius, Gellius, Solinus u. a. aufzuſuchen — ſich aus den Artikeln Abdera und Demokritus in dem Bayliſchen Wörterbuche überzeugen, daß dieſe Abderiten nicht unter die wahren Geſchichten im Geſchmacke der Lucianiſchen gehören. So wohl die Abderiten, als ihr gelehrter Mitbürger Demokrit, erſcheinen hier in ihrem wahren Lichte; und wiewohl der Verfaſſer, bei Ausfüllung der Lücken, Aufklärung der dunkeln Stellen, Hebung der wirklichen und Vereinigung der ſcheinbaren Widerſprüche, die man in den vorbemeldeten Schriftſtellern findet, nach unbekannten Nachrichten gearbeitet zu haben ſcheint, ſo werden doch ſcharfſinnige Leſer gewahr werden, daß er in allem dieſen einem Gewährsmanne gefolgt iſt, deſſen Anſehen alle Aeliane und Athenäen zu Boden wiegt, und gegen deſſen einzelne Stimme das Zeugniß einer ganzen Welt, und die Entſcheidung aller Amphiktyonen, Areopagiten, Decemvirn, Centumvirn, und Ducentumvirn, auch Doktoren, Magiſtern und Bakkalaureen, ſammt und ſonders ohne Wirkung iſt, nemlich der Natur ſelbſt. Sollte man dieſes kleine Werk als einen, wiewohl geringen, Beitrag zur Geſchichte des menſchlichen Verſtandes anſehen wollen, ſo läßt ſichs der Verfaſſer ſehr wohl gefallen, glaubt aber, daß es auch unter dieſem ſo vornehm klingenden Titel weder mehr noch weniger ſei, als was alle Geſchichtbücher ſeyn müſſen, wenn ſie nicht ſogar unter die ſchöne Meluſine herabſinken, und mit dem ſchaalſten aller Mährchen der Dame D'Aulnoy in einerlei Rubrik geworfen werden wollen.“

Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 54. Stck 1. S. 164 f.

Schrei-

Schreiben an Herrn Hofrath Wieland in Weimar über die Abderiten im Deutſchen Merkur im Deutſchen Muſeum 1776. Bd 1. Februar S. 147—161.

Ueberſetzungen. Holländiſch in der Monatſchrift: Der Rhapſodiſt, 1775. Däniſch in mehreren Stücken der Almeen Danske Bibl. 1780. beſonders gedruckt, Kopenhagen 1781. 8.

Ein und zwanzigſter Band. Gandalin oder Liebe um Liebe (ein Gedicht in acht Büchern. 1776.). Klelia und Sinibald oder die Bevölkerung von Lampeduſe (ein Gedicht in zehn Büchern. 1783.)

Gandalin oder Liebe um Liebe ſtand zuerſt im Deutſchen Merkur 1776. Mai S. 121—146. Junius S. 217—230. Julius S. 38—57. Auguſt S. 97—111. November S. 149—162. December S. 193—211. in Wielands Neueſten Gedichten, Th. 1. S. 1—105. Th. 2. S. 1—46. und in den Auserleſenen Gedichten, Bd 2. S. 167—322.

Klelia und Sinibald erſchien zuerſt unter dem Titel: Clelia und Sinibald, eine Legende aus dem zwölften Jahrhundert. Weimar 1784. 8. (12 Gr.) dann in den Auserleſenen Gedichten, Bd 7. S. 3—218. (neun Bücher).

Zwei und zwanzigſter, drei und zwanzigſter Band. Oberon (ein romantiſches Heldengedicht in zwölf Geſängen) erſter, zweiter Theil. Zuerſt erſchien Wielands Oberon im Deutſchen Merkur 1780. (Januar, Februar, März) unter der Aufſchrift: Oberon, ein Gedicht in vierzehn Geſängen; darauf beſonders Weimar 1780. 8. ſodann verbeſſert in zwölf Geſängen, in den Auserleſenen Gedichten, Bd 3. S. 1—272. Bd 4. S. 1—178. und beſonders, abermals verbeſſert unter dem Titel: Oberon. Ein Gedicht in zwölf Geſängen. Neue und verbeſſerte Ausgabe. Leipzig 1789. 8. Ebendaſ. 1792. 8. Ebendaſ. 1805. 8. (Velinpap. 1 Thlr. 18 Gr. Schreibpap. 1 Thlr.) Ein Nachdruck erſchien zu Reutlingen 1781. 8.

In dem Vorberichte zu der Ausgabe des Gedichts in Wielands ſämmtlichen Werken heißt es: „Die Romanzen und Ritterbücher, womit Spanien und Frankreich im zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte ganz Europa ſo reichlich verſehen haben, ſind eben ſo wie die fabelhafte Götter- und Heldengeſchichte der Morgenländer und der Griechen, eine Fundgrube von poetiſchem Stoffe, welche, ſelbſt nach allem, was Bojardo, Arioſt, Taſſo, Alemanni und andere daraus gezogen haben, noch lange für unerſchöpflich angeſehen werden kann. Ein großer Theil der Materialien zu gegenwärtigem Gedichte, beſonders deſſen, was man in der Kunſtſprache die Fabel nennt, iſt aus dem alten Ritterbuche von Huon de Bordeaux genommen, welches durch einen der Bibliotheque univerſelle des

Romans

Romans einverleibten freien Auszug, aus der Feder des verſtorbenen Grafen von Treſſan, allgemein bekannt iſt. Aber der Oberon, der in dieſem alten Ritterromane die Rolle des Deus ex machina ſpielt, und der Oberon, der dem gegenwärtigen Gedichte ſeinen Nahmen gegeben, ſind zwei ſehr verſchiedene Weſen. Jener iſt eine ſeltſame Art von Spuk, ein Mittelding von Menſch und Kobolt, der Sohn Julius Cäſars und einer Fee, der durch eine ſonderbare Bezauberung in einen Zwerg verwandelt iſt; der meinige iſt mit dem Oberon, welcher in Chaucers Merchant's-Tale und Shakſpeares Midſummer-Night's-Dream als ein Feen- oder Elfenkönig (King of Fayries) erſcheint, eine und ebendieſelbe Perſon; und die Art, wie die Geſchichte ſeines Zwiſtes mit ſeiner Gemahlinn Titania in die Geſchichte Hüons und Rezia's eingewebt worden, ſcheint mir (mit Erlaubniß der Kunſtrichter) die eigenthümlichſte Schönheit des Plans und der Kompoſition dieſes Gedichts zu ſeyn. In der That iſt Oberon nicht nur aus zwei, ſondern, wenn man es genau nehmen will, aus drei Haupthandlungen zuſammengeſetzt, nemlich aus dem Abentheuer, welches *Hüon* auf Befehl des Kaiſers zu beſtehen übernommen, der *Geſchichte* ſeiner Liebesverbindung mit Rezia, und der Wiederausſöhnung der Titania mit Oberon; aber dieſe drei Handlungen oder Fabeln ſind dergeſtalt in Einen Hauptknoten verſchlungen, daß keine ohne die andere beſtehen, oder einen glücklichen Ausgang gewinnen konnte. Ohne Oberons Beiſtand würde Hüon Kaiſer Karls Auftrag unmöglich haben ausführen können; ohne ſeine Liebe zu Rezia, und ohne die Hoffnung, welche Oberon auf die Treue und Standhaftigkeit der beiden Liebenden, als Werkzeugen ſeiner eigenen Wiedervereinigung mit Titania, gründete, würde dieſer Geiſterfürſt keine Urſach gehabt haben, einen ſo innigen Antheil an ihren Schickſalen zu nehmen. Aus dieſer auf wechſelſeitige Unentbehrlichkeit gegründeten Verwebung ihres verſchiedenen Intereſſe entſteht eine Art von Einheit, die, meines Erachtens, das Verdienſt der Neuheit hat, und deren gute Wirkung der Leſer durch ſeine eigene Theilnehmung an den ſämmtlichen handelnden Perſonen zu ſtark fühlt, als daß ſie ihm irgend ein Kunſtrichter wegdiſputiren könnte." Den einzelnen Geſängen ſind die Varianten der früheren Ausgaben, und dem Schluſſe des Gedichts iſt ein Gloſſarium über die im Oberon vorkommenden veralteten oder fremden, auch neu gewagten Wörter, Wortformen und Redensarten beigefügt worden.

Vergl. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1781. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 65. („Nächſt dem Neuen Amadis iſt der Oberon unſtreitig das ausgearbeitetſte romantiſche Gedicht des Herrn Wieland, wo der Zauber ſeiner Phantaſie den Leſer mit ſich hinreißt, und ſeine Laune auf die mannigfaltigſte Art unterhält. Der lebhafte Ausdruck des abwechſeln-

den Affekts, die maleriſche Darſtellung der verſchiedenen Scenen, die unübertreffbare Leichtigkeit der Verſifikation (das Gedicht iſt, wie Idris, in Stanzen abgefaßt kurz, alles was Kenner an Wieland bewundern, iſt hier vereinigt.") Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 25. Stck 2. S. 230—273. (ſehr ungerechte Recenſion der Ausgabe Weimar 1780. von J. K. Wezel.) Allgem. Lit. Zeit. 1786. Bd.. Num. 50. S... (Rec. der Ausg. 1785.) 1791. Bd 4. Num... S. 153. (Rec. der Ausg. von 1789.) Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 97. Stck 1. S. 140. (Rec. der Ausg. 1789.) Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 50. Stck 1. S. 121 f. (Rec. der Ausg. 1792.) Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 5. Stck 1. S. 215 f. (Rec. der Ausg. 1792.) — Heuſingers Handbuch der Aeſthetik oder Grundſätze zur Bearbeitung und Beurtheilung der Werke einer jeden ſchönen Kunſt ꝛc. Th. 2. S. 274 ff.

Auszug aus Herrn Wielands Oberon, in der Akademie der Grazien, einer Wochenſchrift zur Unterhaltung des ſchönen Geſchlechts, Bd 5. Stck 120. S. 241—254. Stck 121. S. 257—272. Stck 122. S. 273—288. Stck 128. S. 369—384.

Ueber die nähere Betrachtung der Schönheiten eines epiſchen Gedichts als Erholung für Gelehrte und Studirende (eine akademiſche Rede, mit welcher Karl Leonhard Reinhold, als damaliger Profeſſor zu Jena, ſeine öffentlichen Vorleſungen über den Oberon eröffnete) im Deutſchen Merkur 1788. Mai S. 385—404. und daraus beſonders abgedruckt, Weimar 1788. 8. (2 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1788. Bd 4. Num. 262. S. 333—335. Goth. gel. Zeit. 1788. Stck 61. S. 497—499 (Auszug der Rede).

Ueberſetzungen. Ins Franzöſiſche: Oberon, poëme en XIV Chants de Mr. *Wieland*, traduit en vers (par *Boaton*) Berlin 1785. 8. (1 Thlr.) Oberon, poëme en XII Chants, par Mr. *Wieland* écrit en Allemand, et traduit en François par le Comte *de Borch*. Basle 1798. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) Vergl. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 44. Stck 1. S. 39—41 — ins Engliſche: Oberon, a poem from the German of *Wieland*. By William Sotheby, Eſq. London 1798. 8. 2 Vols Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 62. Stck 2. S. 311—316. Probe einer engliſchen Ueberſetzung des Oberon von James Six, im Deutſchen Muſeum 1784. Bd 2. September S. 232—247. — ins Däniſche: *Wieland's* Oberon, et Heltedigt i tolv Sange, paa Dansk ved *Frederik Stoud*. Udgivet ved ſelskabet til de skjönne Videnskabers for fremmelſe. Kiöbenhavn 1792. 8. Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 55. Stck 1. S.

142

142—145. Allgem. Lit. Zeit. 1795. Bd 1. Num. .. S. 396. Oberon, et tragi komisk Eventyr, olle dem ſom ennujerenſig, til Trôſt og Husvalelſe; overſat i riimfrie Jamber. 1791. 1792. 8. — ins Polniſche 1786 8

Oberon und Titania, oder Jubelfeier der Verſöhnung, ein Vorſpiel bei der Geburt des Durchl. Erbprinzen von Sachſen = Weimar und Eiſenach ꝛc. Jena 1783. 8. (von Vulpius) — Hüon und Amande, ein romantiſches Singſpiel in fünf Aufzügen. Nach Wielands Oberon. Von Friederike Sophie Seyler. Flensburg, Schleswig und Leipzig 1789. 8. (vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1790. Bd 4. Num. .. S. 317. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 96. Stck 2. S. 424. Oberdeutſche allgem. Lit. Zeit. 1789. Bd 2. S. 862.) Oberon oder König der Elfen, ein romantiſches Singſpiel in fünf Aufzügen. Nach Wieland. Von Friederike Sophie Seyler. Zweite Auflage. Schleswig 1792. 8. (6 Gr.) Vergl. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 1. Stck 2. S. 619.

Wielands Oberon in fünf Aufzügen als Dekorations= und Maſchinenſtück bearbeitet von Gfr. Buſch von Buſchen, nebſt einem Prolog von K. F. D. Grohmann. Riga 1794. gr. 8. (8 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1796. Bd 3. Num. . . S. 704.

Zwei Scenen aus Wielands Oberon, in Oel, von Joſeph Franz von Göz, Zeichner, Maler und Kupferſtecher in Regensburg. Die erſte iſt aus dem fünften Geſange der Augenblick, wo alles, vom Tanz ermattet, hinſinkt, und Hüon, mit dem ſanften Ton und kalten Blicke des Helden, vor dem Kalifen niederkniet und ihn um vier Backenzähne und eine Hand voll Haare aus ſeinem Silberbarte bittet. Die zweite aus dem achten Geſange zeigt den Augenblick, wo Rezia, mit hochgeſchwellter Bruſt und Augen ohne Thränen, den ſtarken Arm um Hüon ſchlingt und ihn mit ſich in die Fluthen hinabreißt.

Die funfzehnte und ſechzehnte, fünf und zwanzigſte und ſechs und zwanzigſte Stanze des achten Geſanges aus Wielands Oberon für das Klavier und den Geſang in Muſik geſetzt von Juſtin Heinrich Knecht, Muſikdirektor der Königl. Würtembergiſchen Hofmuſik zu Stuttgart. Speier 1785. Querquart. Desgleichen: Verſuch einiger zärtlichen und rührenden Stellen aus Wielands Oberon für Geſang und Klavier geſetzt von J. H. Knecht. Speier (1792.) 4.

Vier und zwanzigſter Band. Vermiſchte Aufſätze, literariſchen, philoſophiſchen und hiſtoriſchen Inhalts. (1. Sendſchreiben an einen jungen Dichter, geſchrieben im Jahre 1782. 2. Was iſt Wahrheit? 3. Philoſophie, als Kunſt zu leben und Heilkunſt der Seele betrachtet. 4. Ueber den

Hang

Hang der Menſchen, an Magie und Geiſtererſcheinungen zu glauben. 5. Ueber die älteſten Zeitkürzungsſpiele. 6. Ueber die Ideale der griechiſchen Künſtler. 7. Die Pythagoriſchen Frauen. 8. Ehrenrettung dreier berühmten Frauen des Alterthums, der Aſpaſia, Julia und jüngern Fauſtina.)

Mehrere dieſer Aufſätze ſtanden vorher im Deutſchen Merkur und in Wielands Kleineren proſaiſchen Schriften, Bd 1. 2.

Fünf und zwanzigſter Band. Göttergeſpräche. Geſpräche in Elyſium.

Die Göttergeſpräche erſchienen zuerſt unter dem Titel: Neue Göttergeſpräche von *C. M. Wieland.* Leipzig 1791. 8. (Schreibpap. 1 Thlr. 16 Gr. mit einem Titelkupfer. Druckpap. 16 Gr.) nachgedruckt zu Karlsruhe 1791. 8. Es ſind folgende: 1. Jupiter und Herkules (über Weltregierung und Götterſöhne) 2. Diva Julia (ehemals Livia Auguſta) Diva Fauſtina (die Jüngere) D. Auguſtus, und D. Markus Aurelius (dem Hauptinhalte nach eine Apologie für die jüngere Fauſtina) 3. Jupiter Olympius (d. i. die Bildſäule deſſelben zu Olympia) Lycinus (ein Bildhauer) und Athenagoras (Vertheidigung würdiger Götterbilder gegen die Ikonoklaſten) 4. Juno, Livia, D. Julia (die letztere entdeckt der erſteren im Vertrauen die Künſte, wodurch ſie ſich eine unbegrenzte Macht über ihren Gemahl zu verſchaffen gewußt, und läßt uns bei dieſer Gelegenheit Blicke in ihr Inneres thun, die den Vorwürfen, welche ihr von Fauſtinen im zweiten Geſpräche gemacht werden, zur Beſtätigung dienen) 5. Proſerpina, Luna, Diana (ſie bemühen ſich vergebens, den Punkt der Mythologie, der jede von ihnen zur Hekate macht, ins Reine zu bringen, bis die Erſcheinung der wirklichen Hekate ihren Zweifeln ein Ende macht) 6. Jupiter, Juno, Apollo, Minerva, Venus, Bakchus, Veſta, Ceres, Viktoria, Quirinus, Serapis, Momus und Merkur (Merkur bringt den bankettirenden Göttern die Nachricht von ihrer förmlichen Abſetzung im römiſchen Senat — unter der Regierung des Kaiſers Theodoſius des Großen — Jupiter erklärt ſich über dieſe Begebenheit mit vieler Mäßigung, und läßt die Götter einige tröſtliche Blicke in die Zukunft thun) 7. Flora, Antinous (ein kleines Intermezzo) 8. Jupiter, Numa, hernach ein Unbekannter (der dieß den meiſten auch noch in unſern Tagen iſt, und hier über ſeinen wahren Charakter und Zweck wichtige Aufſchlüſſe zu geben ſcheint) 9. Jupiter und Juno (zwei ſehr verſchiedene Arten, eben dieſelben Gegenſtände zu ſehen und zu beurtheilen, nebſt einer Weißagung, welche bereits in Erfüllung zu gehen angefangen hat) 10. Jupiter Olympius und Sankt Ludewig (ehemals König von Frankreich) hernach Jupiter Pluvius und

Jupi-

Jupiter Horkius (zwei Subdelegirte des Olympiſchen) über die franzöſiſche Revolution, wie ſie ſich unbefangenen Geiſtern in ihrer erſten Epoche darſtellte. Ankündigung des 14. Julius 1790.) 11. Jupiter, Sankt Ludewig, Numa, und Heinrich der Vierte von Frankreich (Fortſetzung des vorhergehenden Geſprächs) 12. Juno, Minerva und Jupiter (noch ein vergeblicher Verſuch, den einſeitigen Partheigeiſt zu einer vernunftmäßigen Vorſtellungsart über die dermaligen Welthändel zu bringen) 13. Juno, Semiramis, Aſpaſia, Livia und Eliſabeth, Königinn von England (ein Olympiſcher Weiberrath über die dermalige dringendſte Angelegenheit der Völker und der Fürſten. In dem Vorberichte ſagt Wieland: „Dieſe Göttergeſpräche wurden in den Jahren 1789—1793 nach und nach aufgeſetzt. Die acht erſten ſind bloße Verſuche in Lucians Manier, Spiele des Geiſtes, worin der Verfaſſer, nach der langen Arbeit einer Ueberſetzung der ſämmtlichen Werke dieſes in ſeiner Art einzigen alten Schriftſtellers, eine angenehme Erholung fand. Sie ſind, ſo wie die Göttergeſpräche ſeines Vorbildes, von ungleichem Gehalt; indeſſen war der Verfaſſer, als er ſie zu Papiere brachte, noch ſo voll von Lucian, mit welchem und für welchen er drei Jahre lang beinahe ganz allein gelebt hätte, daß es nicht zu verwundern wäre, wenn etwas von Lucians Geiſt und Laune in dieſe Aufſätze übergegangen ſeyn ſollte. Leſer, denen man erſt ſagen müßte, daß einige derſelben einen ſehr ernſthaften Zweck haben, wünſcht ſich der Verfaſſer nicht. Die fünf letzten ſind theils durch die franzöſiſche Revolution überhaupt, theils durch beſondere Epochen derſelben in den Jahren 1790, 1792 und 1793 veranlaßt worden, und athmen einen Geiſt von Mäßigung und Billigkeit, der ihnen bei keiner Parthei zur Empfehlung diente, aber deſto gewiſſer auf den Beifall ſpäterer Zeiten rechnet."

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1791. Stck 91 S. 873 f. Allgem. Lit. Zeit. 1794. Bd 2. Num. 209. S. 798—800. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 112. Stck 1. S. 83—88.

Ueberſetzungen. Ins Franzöſiſche: Dialogues de Dieux, trad. de l'Allemand de Mr. *Wieland*. Zuric 1796. gr. 8. auch unter dem Titel: Oeuvres choiſies de *Wieland*, trad. Vol. I. — ins Engliſche: Dialogues of the Gods, originally written in German by *C. M. Wieland*. London 1794. 12. Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 58. Stck 1. S. 181 f. ins Holländiſche: Godergeſpreken gehouden boven het f. Veld van Mars en de nationale Vergadering te Parys; naar het Hogduitſch van *Wieland*. Utrecht en Rotterdam 1792. 8.

Geſpräche in Elyſium. Es ſind folgende: Diokles und Lucian; Lucian, Diokles, hernach Panthea; Phaon, Nireus, hernach Sappho, zuletzt Anakreon. Sie ſtanden vorher theils

theils im Deutſchen Merkur, theils in den Kleineren proſaiſchen Schriften, Bd 2. S. 3—52.

Sechs und zwanzigſter Band. Singſpiele und Abhandlungen.

Die Singſpiele ſind: 1. Alceſte, ein Singſpiel in fünf Aufzügen, in Muſik geſetzt von Anton Schweitzer, und in den Jahren 1773 und 1774 auf dem Weimarſchen Hoftheater aufgeführt. 2. Roſemunde, ein Singſpiel in drei Aufzügen, in Muſik geſetzt von Anton Schweitzer, und im Jahre 1779 zu Mannheim aufgeführt. (In dem Vorberichte ſagt Wieland: „Heinrich Plantagenet, erſter König von England aus dem Hauſe Anjou — den uns die Geſchichte als einen Prinzen beſchreibt, der alle Vollkommenheiten des Leibes und Gemüths, die den liebenswürdigen Mann und den großen Fürſten machen, in ſich vereinigte — und ſeine Vermählung mit der vormaligen Gemahlinn Ludwigs des Siebenten von Frankreich, Eleanor oder Elinor, Erbinn von Poitou und Guyenne — und die Händel, die ihm der herrſchſüchtige, unbändige Charakter dieſer Frau zugezogen — ſeine Liebe zu der ſchönen Roſemunde, und der unglückliche Ausgang, den ſie durch die Eiferſucht der Königinn Elinor genommen, alles dieß iſt theils aus der Geſchichte, theils aus einer ſchönen altengliſchen Ballade, wozu ſie den Stoff gegeben, ſo bekannt, daß es Ueberfluß wäre, ſich hier darüber auszubreiten. Von der letztern wird die artige, wiewohl ziemlich moderniſirte Ueberſetzung aus der Iris den Leſern vermuthlich noch in Andenken ſeyn. Auch findet ſich in der Bibliotheque univerſelle des Romans (Octobre 1776. Tom. I. p. 14 f. und im ſechs und dreißigſten Stück des Berlin. Literariſchen Wochenblatts 1777. eine umſtändliche hiſtoriſch-romantiſche Erzählung dieſer durch Tradition und Poeſie in die Wette verſchönerten Liebesgeſchichte, auf welche wir die Liebhaber allenfalls verweiſen. Die alten engliſchen Chronikſchreiber ſcheinen (ſagt der Herausgeber der Relicks of anc. Engliſh Poetry) dem Mönch Higden gefolgt zu ſeyn, aus welchem Stow dieſe Nachricht giebt: „Roſemunde, die ſchöne Tochter Walthers, Lords Klifford, und „König Heinrichs des Zweiten Beiſchläferinn, ſtarb (wie einige „ſagen, vergiftet von der Königinn Elinor, im Jahre 1177 zu „Woodſtock, wo König Heinrich ein Haus von wunderbarer „Bauart für ſie hatte bauen laſſen. Es wurde, nach Einigen, „Labyrinthus oder Dädalus-Werk genannt, weil es wie ein „Irrgarten gebaut war, ſo daß niemand, ohne vom Könige unter„richtet zu ſeyn, zu Roſemunden kommen konnte. Gleichwohl „gieng die Sage, die Königinn habe vermittelſt eines Knäuels „Zwirn oder Seide (den der König, ohne es gewahr zu werden, „da er aus ihrem Zimmer zu Roſemunden gegangen, nachge„ſchleppt)

„ſchleppt) den Weg zu ihr gefunden, und ſei ſo übel mit ihr „umgegangen, daß ſie nicht lange mehr gelebt habe.“ Roſemunde wurde in einem Frauenkloſter zu Godſtow begraben, bei deſſen Sekulariſirung man ihre Gebeine noch in einem bleiernen Sarge fand, und wie er geöffnet wurde (ſagt der engliſche Alterthumsforſcher Leland) gieng ein gar lieblicher Geruch daraus hervor. Von ihrem Labyrinth ſollen noch ums Jahr 1718 Ueberbleibſel zu Woodſtock gefunden worden ſeyn. Man hat in gegenwärtigem Singſpiele den Umſtand, daß Königinn Elinor mit Gift und Dolch zu Roſemunden kommt — und den, daß ſie nicht wirklich vergiftet wird, aus dem Singſpiel gleiches Nahmens entlehnt, welches der berühmte Addiſon im Jahre 1706 auf die engliſche Schaubühne gebracht; wiewohl von dem letzteren Umſtande hier ein ganz anderer Gebrauch gemacht wird. Ueberhaupt hat man ſich mit einer Geſchichte, die ſich aus der Geburtszeit der alten Ritterromane herſchreibt und ſo nah an die Fabel grenzt, alle Freiheiten erlaubt, welche theils das Intereſſe des Stücks als muſikaliſches Drama betrachtet, theils andere Rückſichten zu erfordern ſchienen. Geſchrieben im Jahre 1778.“) 3. Die Wahl des Herkules, ein lyriſches Drama, in Muſik geſetzt von Anton Schweitzer, und am ſiebzehnten Geburtstage des damaligen Herrn Erbprinzen von Sachſen-Weimar und Eiſenach auf dem Hoftheater zu Weimar im Jahre 1773. aufgeführt. 4. Sinngedicht zur Geburtsfeier des Durchl. Herrn Erbprinzen Karl Friedrich zu Sachſen-Weimar und Eiſenach, in Muſik geſetzt von Herrn Wolf 1783. 5. Das Urtheil des Midas, ein komiſches Singſpiel in Einem Aufzuge.

Die Alceſte erſchien zum erſtenmale unter dem Titel: Alceſte, ein Singſpiel in fünf Aufzügen. Leipzig 1773. 8. (5 Gr. jetzt 3 Gr.) Es war die erſte deutſche Oper von Bedeutung. Alceſte war eine Tochter des Pelias und Gemahlinn Admets, Königs von Theſſalien. Ihr Gemahl wurde krank, und konnte, nach dem Ausſpruche des Orakels, nicht anders ſein Leben friſten, als wenn ſich jemand freiwillig für ihn dem Tode weihte. Alceſte weihte ſich insgeheim den Göttern; ſie wurde krank, und Admet genas. Als ſie verſchieden war, beſuchte Herkules den Admet, und verſprach ſeinem Freunde ſogleich, das geliebte Weib aus dem Orkus wieder zurück zu holen. Er hielt ſein Wort, faßte den Tod mit ſtarken Armen, und hielt ihn ſo lange feſt, bis er Alceſten wieder herausgab. Unter den Griechen bearbeitete Euripides dieſen Stoff, und unter den Deutſchen Paul Thiemich, Schulkollege zu St. Thomas in Leipzig, deſſen Alceſte die erſte Oper iſt, welche 1693 in der Oſtermeſſe zu Leipzig geſpielt wurde.

Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 21. Stck 1. S. 188 f. Schirachs Magazin der deutſchen Kritik, Bd 2. Th. 1. S. 238—245. Almanach der deutſchen Muſen auf

das Jahr 1774. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 43. Chriſtian Heinrich Schmids Chronologie des Deutſchen Theaters S. 334 f.

Briefe über das deutſche Singſpiel Alceſte (von Wieland) im Deutſchen Merkur 1773. Januar S. 34—72. März S. 223—343. — Ueber einige ältere deutſche Singſpiele, welche den Nahmen Alceſte führen (von Wieland) im Deutſchen Merkur 1773. Oktober S. 34—73.

Gedanken, die Vorſtellung der Alceſte, ein deutſches ernſthaftes Singſpiel, betreffend (von F. C. Dreßler) Frankfurt und Leipzig 1774. Vergl. Schirachs Magazin der deutſchen Kritik, Bd 3. Th. 1. S. 353 f.

Alceſte, ein Singſpiel in fünf Aufzügen von Herrn Wieland, in Muſik geſetzt von Anton Schweizer. (Leipzig 1774.) Querfol. (4 Thlr.) mit einem etwas ſteif gezeichneten und von Geyſer geſtochenen Titelblatte, welches die Scene vorſtellt, wo Alceſte von ihren Kindern Abſchied nimmt (im Klavierauszuge, Berlin 1786. gr. Fol.) Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 33. Stck 2. S. 307—335.

Götter, Helden und Wieland, eine Farce (von Goethe, ſ. den Art. v. Goethe im 2. Bande dieſ. Lex. S. 184.) Auf Subſcription gedruckt. Leipzig 1774. 8. Eine Satire auf Wielands Oper Alceſte. Wieland zeigte ſie ſelbſt im Deutſchen Merkur 1774. Junius S. 351 f. an, und empfahl ſie ſeinen Leſern als ein Meiſterſtück von Perſiflage.

Wielands Roſemunde erſchien zuerſt unter dem Titel: Roſemunde, ein Singſpiel in drei Aufzügen von Wieland und Schweizer. Weimar 1778. 8. (4 Gr.)

Vergl. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1779. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 63. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 37. Stck 2. S. 491—493.

Nachtrag zur Geſchichte der ſchönen Roſemunde, von Wieland ſ. die Abhandlungen.

Ueber Wielands Roſemunde von L. C. Andrä. Eiſenach 1783. 8.

Wielands Wahl des Herkules erſchien zuerſt im Deutſchen Merkur 1773. Auguſt S. 133—157. alsdann unter dem Titel: Die Wahl des Herkules. Ein lyriſches Drama von C. M. Wieland. Weimar 1773. 8. und als Nachdruck ohne Nennung des Orts 1774. 8.

Vergl. Schirachs Magazin der deutſchen Kritik, Bd 3. Th. 2. S. 353 f.

Das Urtheil des Midas ſtand vorher im Deutſchen Merkur 1775. Januar S. 1—19.

Die Abhandlungen ſind: 1. Verſuch über das deutſche Singſpiel und einige dahin einſchlagende Gegenſtände (ſtand vor=

vorher im Deutſchen Merkur 1775. Julius S. 63—87. November S. 156—173.) 2. Ueber einige ältere deutſche Singſpiele, die den Nahmen Alceſte führen, ein Beitrag zur Geſchichte der Sprache und Literatur der Deutſchen in der zweiten Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts bis gegen das zweite Viertel des achtzehnten (vorher im Deutſchen Merkur 1773. Oktober S. 34—73.) 3. Nachtrag zur Geſchichte der ſchönen Roſemunde. 4. Richard Löwenherz und Blondel, eine Anekdote aus der alten Geſchichte der provenzaliſchen Dichter. 1777. (vorher im Deutſchen Merkur 1777. December S. 210—221. Eine poetiſche Bearbeitung eben dieſes ſchönen Sujets befindet ſich im Deutſchen Merkur 1781. April S. 3—18.)

Sieben und zwanzigſter, acht und zwanzigſter Band. Peregrinus Proteus, erſter, zweiter Theil. Nebſt einigen kleinen Aufſätzen.

Der Peregrinus Proteus erſchien zuerſt unter dem Titel: Geheime Geſchichte des Philoſophen Peregrinus Proteus von C. M. Wieland. Erſter, zweiter Theil. Leipzig 1791. 8. (2 Thlr. 12 Gr.) mit zwei Titelkupfern. Diejenigen, welche Lucians Werke entweder aus dem Grundtext, oder aus der ſchätzbaren Ueberſetzung kennen, die wir dem Verfaſſer dieſer Geſchichte verdanken, werden ſich erinnern, daß Peregrinus ein cyniſcher Philoſoph des zweiten Jahrhunderts war, der den ſeltſamen Einfall hatte, ſich zu Olympia, zur Zeit der öffentlichen Spiele, vor dem verſammelten griechiſchen Volke zu verbrennen, und daß Lucian, der ſelbſt ein Zuſchauer dieſes außerordentlichen Schauſpiels war, hiervon Gelegenheit nahm, eine Lebensbeſchreibung dieſes Mannes zu verfertigen, die der Philoſoph ſelbſt eben für kein würdiges Denkmal ſeiner Perſon und ſeines heroiſchen Entſchluſſes angeſehen haben würde. Der Selbſtmord iſt auch in unſern Tagen kein ſeltenes Phänomen, und an Biographien von Selbſtmördern fehlt es auch nicht. Allein zu einer ſo ſchaudervollen und ſchmerzhaften Art, ſich ſelbſt, und noch dazu öffentlich, ums Leben zu bringen, zweifeln wir, daß ſich heutiges Tages ſobald jemand entſchließen möchte, wenn er auch nicht zu befürchten hätte, daß man ihn von dem Gerüſte, oder falls er ſichs, wie Peregrinus, einfallen laſſen ſollte, ſeine Todesart vier Jahre vorher zu verkündigen, von der Rednerbühne in das Bedlam ſeiner Provinz führen würde. Auch Lucian war der Meinung, daß das Narren- oder das Zuchthaus der ſchicklichſte Ort für den Helden ſeiner Lebensbeſchreibung geweſen wäre; und wie hätte es auch einem epikuräiſchen Philoſophen von Lucians Kopf und Herzen anders vorkommen können? Indeſſen blieb es immer ein pſychologiſches Problem, ob ſich nicht in den natürlichen Anlagen und den Lebensumſtänden eines Peregrinus Gründe finden ließen, die

ihn endlich zu einem ſo widernatürlichen Entſchluſſe bringen konnten, ohne daß dabei ſein Charakter in einem ſo nachtheiligen Lichte, wie in der Lucianiſchen Lebensbeſchreibung, erſchien; und ob er nicht vielmehr ein Menſch hätte ſeyn können, den wir ſeines Herzens wegen lieben und ſchätzen, und nur ſeines Schickſals wegen bedauern müßten, und dem wir ſelbſt bei der letzten ſchwärmeriſchen Handlung ſeines Lebens unſere Achtung nicht ganz verſagen könnten. Ein Problem, deſſen Auflöſung zur Beförderung der Menſchenkunde, wie der Menſchenliebe, gleich nützlich wäre. Und von wem hätten wir ſie wohl mehr wünſchen können, als von dem Manne, deſſen angelegentliches Studium nicht nur von je her die Ergründung des menſchlichen Herzens geweſen iſt, ſondern der ſich auch mit den Sitten und der Geſchichte des alten Griechenlands, und der Zeiten des Peregrinus, aufs genauſte bekannt, und gleichſam den griechiſchen Geiſt ſelbſt zu eigen gemacht hat? Er hat uns dieſe Auflöſung in dem gegenwärtigen Werke, das wir in mehr denn einer Rückſicht dem Agathon an die Seite ſtellen möchten, auf eine eben ſo befriedigende, als unterhaltende Weiſe gegeben. Das Ganze iſt in ein Geſpräch zwiſchen Peregrinus und Lucian im Reiche der Todten eingekleidet, allein da die Erzählung Peregrins von ſeiner Lebensgeſchichte nur ſelten von ſeinem aufmerkſamen Zuhörer unterbrochen wird, ſo findet man auch hier, wie im Agathon, eine Anmuth der Erzählung, und eine Beredſamkeit, die einen unvermerkt und ungeſtört mit ſich fortreißt. — Außer einer Vorrede iſt der ſummariſche Inhalt des Werks, und ein Auszug aus Lucians Nachrichten vom Tode des Peregrinus vorangeſetzt worden. Einen großen Theil dieſes Romans ließ Wieland vorher ſtückweiſe im Deutſchen Merkur 1788. Julius S. 61—96. Auguſt S. 176—190. 1789. Februar S. 131—164. März S. 256—282. Julius S. 3—42. November S. 179—204. December S. 251—269. abdrucken.

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1791. Stck. 95. S. 905 f. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd III. Stck I. S. 137—139. Allgem. Lit. Zeit. 1792. Bd 3. Num. 238. S. 531—534. (von Huber) auch in den Vermiſchten Schriften von dem Verfaſſer des heimlichen Gerichts, Th. 2. S. 64—75.

Ins Engliſche überſetzt wurde der Peregrinus Proteus unter dem Titel: Private Hiſtory of Peregrine Proteus, the Philoſopher, by *Chriſtoph Martin Wieland,* translated from the German. London 1796. 12. 2 Vols.

Die angehängten Aufſätze ſind: 1. Eine Luſtreiſe ins Elyſium. 1787. (vorher im Deutſchen Merkur 1787. Auguſt S. 108—141. Oktober S. 3—28.) 2. Antworten und Gegenfragen auf die Zweifel und Anfragen eines vorgeblichen Weltbürgers. 1783. (vorher im Deutſchen Merkur 1783. Junius S. 229—245. Julius S. 87—96.)

Neun

Neun und zwanzigſter Band. Vermiſchte Auſſätze. (1. Ueber den freien Gebrauch der Vernunft in Glaubensſachen, ſammt einer Beilage. Nimirum *Sapere* eſt abjectis utile nugis. 1788. 2. Auſſätze, welche ſich auf die franzöſiſche Revolution von 1789 beziehen, oder durch dieſelbe veranlaſst worden. 1789—1794.)

In der Vorrede zur erſten Abhandlung ſagt Wieland: „Der gröſste Theil dieſer kleinen Schrift erſchien im Deutſchen Merkur 1788. Januar S. 77—93. März S. 195—226. Junius S. 549—567. Julius S. 3—28. und wir müſſen diejenigen, denen ſie jetzt erſt zu Geſicht kommt, bitten, dieſen chronologiſchen Umſtand nicht außer Acht zu laſſen. Man wird vielleicht finden, daß der Verfaſſer ſich in Behauptung der Rechte der Vernunft in Glaubensſachen gerade ſo benommen habe, wie Diogenes, da er einem, der alle Bewegung in der Welt leugnete, das Gegentheil dadurch bewies, daß er davon gieng. Aber ſeine Abſicht war nicht ſo wohl, die Rechte der Vernunft in Dingen, welche die Religion betreffen, zu behaupten, als die Nothwendigkeit der wirklichen Ausübung dieſer Rechte einleuchtend zu machen; und dieß war nicht wohl möglich, ohne ſich ihrer ſelbſt zu bedienen. Wer bloß die Parthei der Wahrheit hält, kann es ſchwerlich irgend einer Parthei in der Welt recht machen. Indeſſen glaubt der Verfaſſer, daß die Redlichkeit ſeiner Abſicht unverkennbar ſei; und da er nicht ſeine Sache, ſondern die Sache der Menſchheit behauptet, warum ſollte er nicht ruhig angehört werden?“ Ein beſonderer Abdruck erſchien unter dem Titel: Gedanken von der Freiheit, über Gegenſtände des Glaubens zu philoſophiren. Von C. M. Wieland. Neue, verbeſſerte Auflage. Leipzig 1789. 8. (12 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1790. Bd 2. Num. . . S. 585. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 90. Stck 2. S. 450.

Die Auſſätze, welche ſich auf die franzöſiſche Revolution beziehen, haben folgende Ueberſchriften: 1. Ueber die Rechtmäßigkeit des Gebrauchs, den die franzöſiſche Nation dermalen von ihrer Aufklärung und Stärke macht. Eine Unterredung zwiſchen Walther und Adelſtan. Geſchrieben im Auguſt 1789. 2. Kosmopolitiſche Adreſſe an die franzöſiſche Nationalverſammlung von Eleutherius Philoceltes. Im Oktober 1789. 3. Zufällige Gedanken über die Abſchaffung des Erbadels in Frankreich. Im Julius 1790. 4. Sendſchreiben an Herrn P. E in K. Im Januar 1792. 5. Die franzöſiſche Republik. Geſchrieben im September 1792. 6. Betrachtungen über die gegenwärtige Lage des Vaterlandes. Geſchrieben im Januar 1793. 7. Worte zur rechten Zeit an die politiſchen und moraliſchen Gewalthaber. Dum vitant ſtulti vitia in contraria currunt. Ueber die Robespierriſche Konſtitution von 1793 und über Konſtitutionen über=

überhaupt. Fragmente aus Briefen 1793. 8. Ueber deutſchen Patriotismus, Betrachtungen, Fragen und Zweifel. Geſchrieben im Mai 1793. 9. Ueber Krieg und Frieden. Ajo te, Aeacida, Romanos vincere poſſe. Geſchrieben im Brachmonat 1794.

Dreiſsigſter Band. Vermiſchte Aufſätze. (1. Die Aeropetomanie. 1783. 2. Die Aeronauten. Nil mortalibus arduum eſt, Coelum ipſum petimus — Horat. 1784. 3. Ueber die Rechte und Pflichten der Schriftſteller, in Abſicht ihrer Nachrichten und Urtheile über Nationen, Regierungen und andere öffentliche Gegenſtände. 1785. 4. Das Geheimniſs des Kosmopolitenordens. 1788. 5. Nicolas Flamel, Paul Lukas und der Derwiſch von Bruſſa; hiſtoriſche Nachrichten, Unterſuchungen und Vermuthungen; ein Beitrag zur Geſchichte der Unſichtbaren. 1788. 6. Der Stein der Weiſen, eine Erzählung, als Zugabe zu Nicolas Flamel. 1786. 7. Die Salamandrin und die Bildſäule, eine Erzählung, als Gegenſtück der vorhergehenden. 1787. 8. Unterredungen mit dem Pfarrer von ***. 1775.) (Vorher im Deutſchen Merkur 1775. April S. 70—96. Junius S. 243—268. September S. 251—268. Oktober S. 61—74. December S. 263—271.)

Ein und dreiſsigſter Band. Geſpräche unter vier Augen. (Geſpräche unter vier Augen. Von C. M. Wieland. Leipzig 1799. 8. Schreibpap. 1 Thlr. 15 Gr. Druckpap. 1 Thlr.)

Die einzelnen Geſpräche haben folgende Ueberſchriften: 1. Was verlieren oder gewinnen wir dabei, wenn gewiſſe Vorurtheile unkräftig werden? 2. Ueber den Neufränkiſchen Staatseid: „Haß dem Königthum!" 3. Nähere Beleuchtung der Vorzüge der repräſentativen Demokratie vor der monarchiſchen Regierungsform. 4. Was iſt zu thun? 5. Entſcheidung des Rechtshandels zwiſchen Demokratie und Monarchie. 6. Die Univerſaldemokratie. 7. Würdigung der Neufränkiſchen Republik aus zweierlei Geſichtspunkten. 8. Was wird endlich aus dem allen werden? 9. Ueber die öffentliche Meinung. 10. Träume mit offenen Augen. 11. Blicke in die Zukunft. 12. Fragment eines Geſprächs zwiſchen Geron und einem Unbekannten.

Bemerkungen über die Wielandiſchen Geſpräche unter vier Augen in rechtlicher und politiſcher Hinſicht. Leipzig 1799. 8. (1 Thlr. 6 Gr.).

Zwei und dreiſsigſter Band. Agathodämon. (Agathodämon in ſieben Büchern. Eſt Deus in nobis, agitante caleſcimus illo. Von C. M. Wieland. Leipzig 1799. 8. Schreibpap. 1 Thlr. 15 Gr. Druckpap. 1 Thlr.) Der Agathodämon ſtand vorher in dem Attiſchen Muſeum, herausgegeben von

C. M.

C. M. Wieland, Bd I. Heft 1. S. 113—152. Heft 2. S. 153—212. Heft 3. S. 1—70. Agathodämon iſt ein Weiſer, der in ſeiner Einſamkeit von dem jungen Hegeſias beſucht wird. Die Geſchichte dieſes Beſuchs, und ihre Unterredungen machen den Inhalt dieſes didaktiſchen Romans aus.

Drei und dreiſsigſter, vier und dreiſsigſter, fünf und dreiſsigſter, ſechs und dreiſsigſter Band. Ariſtipp, erſter, zweiter, dritter, vierter Theil. (Ariſtipp und einige ſeiner Zeitgenoſſen. Von C. M. Wieland. Vier Theile. Leipzig 1800—1802. 8. Schreibpap. 5 Thlr. Druckpap. 4 Thlr.) Ariſtipp, der genialiſche Zögling der Sokratiſchen Schule, einer der weiſeſten Männer ſeines Zeitalters, welcher alles, was ihm vorkam, von allen Seiten zu betrachten gewohnt war, und am liebſten von der lachenden Seite anſah, unterhält einen vertrauten Briefwechſel mit den berühmteſten Männern und Frauen ſeines Zeitalters, vornemlich mit ſeiner Freundinn Lais, welche durch die Anmuth ihres Geiſtes eben ſo ſehr bezaubert, als durch die Schönheit ihrer Geſtalt. Alles Merkwürdige, alles Schöne und Große des alten Griechenlandes in jener Periode, ſo reich an Genie, Kultur und Schönheit, von den Tagen des Perikles an bis auf die Dionyſe herab, wird uns in dieſer Korreſpondenz lebendig dargeſtellt. Bald führt ſie uns in die Roſenlauben von Aegina auf das Landgut der Lais, bald in den Kerker des ſterbenden Sokrates, bald in die Werkſtätte der größten Künſtler, bald nach Sardis an den üppigen Hof eines Perſiſchen Satrapen, bald nach dem genügſamen Cyrene, jetzt wieder in die Akademie, dann nach Syrakus zu dem weiſen Dion. Die mannigfaltigſten Scenen erſcheinen in wohlthuender Abwechſelung mit den intereſſanteſten Unterſuchungen über die Lebensweisheit, Schulphiloſophie und Regierungsform der Griechen. Plato, Sokrates und die übrigen großen Männer dieſes Zeitalters wandeln, mit ihren Fehlern und Vollkommenheiten, in dem Lichte und Schatten, unter den Tugenden, Laſtern und Thorheiten ihrer Zeit. Nichts iſt erdichtet, alles iſt auf hiſtoriſche Angabe gegründet, und aus oft gar nicht bemerkten Winken alter Schriftſteller entwickelt. Dadurch nicht allein, ſondern auch durch die reizende Mannigfaltigkeit, welche aus der Form des Briefwechſels zwiſchen ſo verſchiedenen intereſſanten Perſonen entſteht, vornemlich aber durch die Eigenthümlichkeiten des Ariſtippſchen Geiſtes, der aus Scharfſinn, Witz und frohem Spott zuſammengeſetzt, durch Kenntniſſe aller Art genährt, durch Wahrheitsliebe und Humanität geleitet iſt, unterſcheidet ſich der Wielandiſche Ariſtipp von der romantiſchen Schilderung Griechenlandes in der Reiſe des jüngeren Anacharſis.

Vergl. Merkels Briefe an ein Frauenzimmer über die wich-

wichtigſten Produkte der ſchönen Literatur. 1800. Heft 3. Br. 13. S. 193—208. Heft 4. Br. 14. S. 209—221.

Supplemente, erſter Band. (1. Die Natur der Dinge oder die vollkommenſte Welt, ein Lehrgedicht in ſechs Büchern. 1751. 2. Moraliſche Briefe in Verſen. 1752.)

Die Natur der Dinge erſchien zum erſtenmale ohne Wielands Nahmen zu Halle 1751. 8. herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von dem Prof. Ge. Friedrich Meier; alsdann in Wielands Poetiſchen Schriften. In dem (hier theils abgekürzten, theils vermehrten) Vorberichte zur dritten Ausgabe dieſer Poetiſchen Schriften von 1770. ſagt Wieland: „Das Syſtem dieſes Lehrgedichts hat einen Urſprung, wodurch es ſich vielleicht von allen andern Syſtemen unterſcheidet, die ſeit Erſchaffung der Welt zur Auflöſung der unauflösbarſten aller Aufgaben ausgebrütet worden ſind. Es war die Frucht eines enthuſiaſtiſchen Spatziergangès eines noch ſehr jungen und ſehr platoniſchen Liebhabers mit ſeiner Geliebten an einem ſehr heißen Sommertage des Jahres 1750, nach Anhörung einer etwas kalten Predigt über den Text: Gott iſt die Liebe; und wenn die Muſen die poetiſche Darſtellung ſo gewiß eingegeben hätten, als die Liebe das Syſtem, ſo würde es die Nachſicht, womit es im Jahre 1751 aufgenommen wurde, wenigſtens von einer Seite gerechtfertigt haben. Doch die Muſen hätten thun mögen, was ihnen beliebte, wenn das Werk nur unter den Augen derjenigen geſchrieben worden wäre, für die es anfänglich zunächſt beſtimmt war. Vermuthlich würde es dann eine ganz andere und gefälligere Geſtalt gewonnen haben. Der Verfaſſer würde von denjenigen Theilen deſſelben, welche eigentlich in das Gebiet der Einbildungskraft gehören, mehr Vortheil gezogen haben; die unverſtändliche und einſchläfernde Metaphyſik des zweiten und dritten Buchs würde weggeblieben, der Vortrag nicht ſo platt und trocken, und das Ganze überhaupt intereſſanter und mit ſich ſelbſt übereinſtimmiger geworden ſeyn. Da es aber in einer ſehr ſchwermüthigen Einſamkeit aufgeſetzt wurde, und der Verfaſſer überdieß, zur böſen Stunde, den Gedanken gefaßt hatte, zu einem ſo antilukreziſchen Gedichte den Lukrez zum Muſter zu nehmen, ſo blieb die Ausführung, ſchon aus dieſen beiden Urſachen, weit unter der urſprünglichen Idee, zumal da der Dichter in einem Alter war, wo man impatiens limae zu ſeyn pflegt, und der letzte Vers des ſechsten Buchs kaum auf dem Papier ſtand, da, vermöge einer andern Untugend dieſes Alters, ſchon der Plan zu einer neuen Unternehmung ſich aller ſeiner Aufmerkſamkeit und Zuneigung bemächtigte. Es iſt wohl kaum nöthig hinzuzuſetzen, daß man — ungeachtet des zuverſichtlichen dogmatiſchen Tons, der im Ganzen herrſcht, und einem Jünglinge von ſiebzehn Jahren eben ſo billig zu gut gehalten wird, als es billig iſt, ihn (zumal bei hyperhy-

perphyſiſchen Spekulationen) an Männern lächerlich zu finden — das Syſtem dieſes Gedichts und die Hypotheſen, die darin behauptet werden, für nichts beſſeres als wachende Träume eines philoſophirenden Dichters, oder Viſionen eines poetiſirenden Platonikers, in herba, ausgiebt. Wie viel oder wenig Scheinbarkeit ihnen dieſer gegeben, oder, wenn er ein tieferer Denker und geübterer Dichter geweſen wäre, etwa hätte geben können, läßt man dahin geſtellt ſeyn; genug, daß ſeine Hauptabſicht löblich, die Mittel wenigſtens unſchuldig, und ſeine Hypotheſen, eine in die andere gerechnet, immer ſo gut als andre ehrliche Hypotheſen ſind. Was die Poeſie dieſes Lehrgedichts, zumal in der erſten Ausgabe von 1751, betrift, ſo dürften wohl wenig andere Dichterwerke geſchickter ſeyn, einen Lehrer der poetiſchen Aeſthetik mit Beiſpielen aller möglichen Fehler, die dem ſchönen Styl und Vortrage entgegen ſtehen, reichlicher zu verſehen; und in der That würde es, wenn man die Zeit, worin es geſchrieben wurde, aus den Augen ließe, unerklärbar ſeyn, wie und wodurch es bei ſeiner erſten Erſcheinung bei einem Bodmer, Breitinger, Hagedorn, Sulzer, und andern principibus viris derſelben Zeit eine ſo günſtige Meinung von den Fähigkeiten des jungen Aſpiranten hätte erregen können, als wirklich geſchehen iſt. Wie tief dieſer erſte Verſuch unter dem iſt, was er (ſeiner Ueberſchrift nach) ſeyn ſollte, und ſeyn müßte, um einen Platz unter den Lehrgedichten zu verdienen, hat ſchwerlich jemand ſtärker gefühlt, als der Verfaſſer ſelbſt, da er ſich bei dieſer neuen Ausgabe genöthigt ſah, es nach einem Verlauf von ſieben und zwanzig Jahren (ſeit der letzten Ausgabe) noch einmal mit Aufmerkſamkeit zu durchleſen. Auch hätte ihn keine andere Rückſicht bewegen können, es in die gegenwärtige Sammlung aufzunehmen, als die Betrachtung, daß es gewiſſermaßen zur Geſchichte unſerer Literatur gehört, zu ſehen, von welchem Punkt er ausgieng, und welch einen Zwiſchenraum er zurückzulegen hatte, um funfzehn Jahre ſpäter nun zu Muſarion zu gelangen. Ueberdieß würde ein nicht unbeträchtlicher Theil der Geſchichte ſeines Geiſtes und ſeiner Schriften, die er zu geben verſprochen hat, unverſtändlich und ohne allen Nutzen ſeyn, wenn er, von einer falſchen Scham verleitet, die Erſtlinge ſeines Geiſtes, und ſeines ihm ſelbſt damals noch wenig bewußten Dichtertalents hätte unterdrücken wollen. Indeſſen war es ihm doch nicht möglich, dieſes Gedicht wieder aus der Hand zu legen, ohne alles, was die Natur der Sache verſtatten wollte, zu verſuchen, um den Liebhabern wahrer Sprache und Dichtkunſt eine kurſoriſche Durchſicht deſſelben weniger unangenehm zu machen. Ungeachtet er ſich in dieſer Hinſicht ſchon bei der zweiten und dritten Ausgabe viele Mühe gegeben hatte, ſo fanden ſich doch unter der großen Menge noch Stellen, die einer Verbeſſerung bedürftig, viele, die derſelben auch fähig waren. Manche mußten (mit Horaz zu reden) wieder auf

den Ambos gebracht werden; den meiſten war durch die Feile, verſchiedenen, beſonders im ſechsten Buche, bloß durch den Schwamm zu helfen. Bei allen mehr oder weniger umgeſchmolzenen Stellen oder Verſen mußte indeſſen, ſo viel möglich, der Ton der Urſchrift beibehalten werden; und es koſtete vielleicht weniger Mühe, manches beſſer, als es nicht (verhältnißweiſe) gar zu gut zu machen. Da aber gleichwohl durch alle dieſe Arbeit den weſentlichen Mängeln und Gebrechen des ganzen Werkchens nicht abzuhelfen war, ſo verlangt der Verfaſſer auch keinen Dank, und iſt völlig zufrieden, wenigſtens ſeinen guten Willen, Horazens Vorſchrift (Epiſt. ad Piſones v. 445 ſq.) genug zu thun, an den Tag gelegt zu haben. Da es aber unziemlich geweſen wäre, durch dieſe Veränderungen jüngere oder künftige Leſer, denen dieſes Gedicht in ſeiner erſten Geſtalt nie zu Geſicht gekommen, zu täuſchen und zu einer beſſern Meinung von demſelben zu verleiten, als es verdient, ſo hat man für gut befunden, alle bei gegenwärtiger Ausgabe beträchtlich veränderte oder gänzlich umgearbeitete Stellen mit einfachen Häkchen vor den übrigen auszuzeichnen." Jedem einzelnen Buche iſt der Inhalt vorgeſetzt, und am Schluſſe folgen Anmerkungen.

Die moraliſchen Briefe erſchienen zum erſtenmale ohne Nahmen des Verfaſſers zu Heilbronn 1752. 8. alsdann verbeſſert in Wielands Poetiſchen Schriften. In dem Vorberichte zu der dritten Ausgabe dieſer Poetiſchen Schriften ſagt Wieland: „Dieſe Briefe wurden in den zwei letzten Monaten des Jahres 1751, und den drei erſten von 1752 aufgeſetzt. Die damals ſehr berühmten und jetzt ziemlich vergeſſenen Epitres diverſes des Herrn von Bar, welche die Briefe des Boileau an innerlichem Werth eben ſo weit übertreffen, als ſie von dieſen an Reinigkeit der Sprache und Schönheit der Verſifikation übertroffen werden, gaben dem Verfaſſer, der damals nicht ſatt werden konnte, ſie zu leſen, die Idee und die Luſt zur Ausführung. Wenn Gedichte dieſer Art leiſten ſollen, was man von ihnen zu fordern berechtigt iſt, ſo muß ein reifer und durch Erfahrung gebildeter Verſtand, ein gereinigter Geſchmack, Kenntniß der Welt, tiefe Einſicht in die moraliſchen Dinge, Feinheit des Witzes, und die Gabe des ſanften Sokratiſchen Spottes, der durch Nachſicht und Gefälligkeit gemildert wird, kurz, ſo müſſen die Eigenſchaften, die den Philoſophen und den Weltmann ausmachen, mit den Talenten der Dichtkunſt in ihrem Verfaſſer vereinigt ſeyn, d. i. man muß ein Horaz ſeyn, um poetiſche Briefe zu ſchreiben, wie Horaz. Nach dieſem Maßſtabe müſſen die gegenwärtigen Briefe nicht gemeſſen werden. Das noch unreife Alter, und die Umſtände, worin ſie geſchrieben worden, haben bei billigen Richtern mehr Verwunderung erregt, daß ſie nicht unvollkommner, als daß ſie ſo unvollkommen ſind. Der jugendliche Verfaſſer kannte damals

die

die Menſchen nur aus Gemälden, und gieng nur mit moraliſchen Weſen um. Selbſt die liebenswürdige Freundinn, an welche dieſe Verſe gerichtet ſind, hatte ſich in ſeiner alles verſchönernden Phantaſie zu einem überirdiſchen Weſen entſchleiert. Daher kommt es, daß ſeine Sittenlehre oft allzuidealiſch iſt, und in der Ausübung ſich bald zu ſtrenge, bald zu nachgelaſſen finden würde." Und in einem Zuſatze bei der neueſten Ausgabe: „Von dem poetiſchen Werthe und Unwerthe dieſer Briefe gilt ungefähr eben das, was wir von der Poeſie und Verſifikation des Gedichts über die Natur der Dinge geſagt haben. Man merkt es, beſonders an den vorderſten Briefen noch ſtark, daß die Alexandriniſche Versart und der Reim für den Geiſt des jungen Dichters Feſſeln ſind, die er, mit guter Art zu tragen, noch nicht Geduld und Geſchmeidigkeit genug hat; und daß er, eben darum, weil es ihm zu mühſam war, unter dem Zwange dieſer Feſſeln und Handſchellen immer den Ausdruck zu ſuchen, der gerade da, wo er ſtehen ſoll, der einzig wahre oder ſchickliche iſt, ſich die Sache nur zu oft bequemer macht, als recht iſt, und ſich bald, um richtig zu reimen, mit einem nicht an ſeinem Orte ſtehenden Worte, bald um einen ſchicklichen Ausdruck, oder eine (wenigſtens ſeinem damaligen Urtheil nach) glückliche Wendung, nicht aufzuopfern, mit einem harten Reime behilft. Indeſſen ſcheint ihm doch, während der Arbeit ſelbſt, das Mechaniſche im Verſemachen immer leichter geworden zu ſeyn; der Styl wird zuſehends beſſer, und es finden ſich hier und da (zumal in den vier letzten Briefen) Stellen, welche die gute Aufnahme einigermaßen begreiflich machen, womit dieſe Verſuche beehrt wurden, als ſie im Jahre 1752 ohne Nahmen des Verfaſſers im Druck erſchienen. Lieblingslektüren pflegten damals (und noch ziemlich lange hernach) allezeit ſo ſtark auf unſern Dichter zu wirken, daß er unvermerkt, ja meiſtens gegen ſeinen Wunſch und Willen, etwas von der Manier des Autors annahm, der gerade zur Zeit, wenn er ſelbſt etwas komponirte, am meiſten bei ihm galt. Wer mit den Epitres diverſes des Herrn von Bar bekannt iſt, wird von dieſer jungen Leuten überhaupt ſehr gewöhnlichen Leichtigkeit, etwas von dem Charakteriſtiſchen der Perſonen, mit welchen ſie täglich umgehen, in Sprache, Ton der Stimme, Geberden, Stellung, Gang und dergleichen, unvermerkt zu erhaſchen, nicht ſelten auch in den gegenwärtigen Briefen Spuren finden, und ſich das Spruchreiche und Epigrammatiſche, wodurch der Styl derſelben ſich von dem der Natur der Dinge unterſcheidet, leicht daraus erklären können. Bei allem dem müſſen wir geſtehen, daß dieſe moraliſchen Briefe (ohne eben viel dabei gewonnen, oder weſentliche Veränderungen erlitten zu haben) in gegenwärtiger Ausgabe eine viel leidlichere Figur machen, als in ihrer erſten Geſtalt, und ſelbſt in der Ausgabe von 1770. Denn, wiewohl auch damals ſchon eine ziemlich ſcharfe Feile über ſie gieng, ſo blieb doch noch viel zu thun übrig,

übrig, wenn gleich die Abſicht nicht ſeyn konnte, ſolche Verände⸗rungen vorzunehmen, wodurch das Ganze ein neues Werk geworden wäre. Das beſte hat indeſſen der calamus transverſus dabei gethan; und ſo iſt es denn gekommen, daß, indem man alles ohne Verſchonen wegſtrich, was dem übrig gebliebenen nur Schaden gethan hätte, dieſe Briefe nahe zu auf die Hälfte ihrer urſprünglichen Verſezahl zuſammen ſchmelzen mußten."

Supplemente, zweiter Band. (1. Der Anti-Ovid, erſter, zweiter Geſang. 2. Erzählungen: Baſſora; Zemin und Gulindy; Serena; Der Unzufriedene; Melinde; Selim und Selima. 3. Briefe von Verſtorbenen an hinterlaſſene Freunde: Alexis an Dion; Lucinde an Narciſſa; Charikles an Laura; Theagenes an Alcindor; Eukrates an Filedon; Theanor an Phädon; Eurikles an Philotas; Theotima an Melinde.)

Der Antiovid erſchien zum erſtenmale zu Amſterdam (Heilbronn) 1752. 8. darauf verbeſſert in Wielands Poetiſchen Schriften. In dem Vorberichte zur dritten Ausgabe dieſer Poetiſchen Schriften ſagt der Verfaſſer: „Dieſer ſich ſo nennende Anti-Ovid würde in mehr als einem Betracht ſehr wenig dabei gewinnen, wenn er neben dem reizenden Verführer, dem er durch ſeinen Nahmen Troß bietet, in der Welt erſcheinen ſollte. Die damalige Jugend des Verfaſſers, die Eilfertigkeit, womit dieſes Gedicht im Jahre 1752 in wenig Tagen ejakulirt wurde, zeigt ſich in der ſchlechten Anlage des Plans, in einer noch ſehr mangelhaften Kenntniß des Herzens, in der Ungleichheit der Schreibart, in dem ſeichten Urtheil über die Briefe der Ninon Lenclos an den Marquis von Sevigné, und in zwanzig andern Dingen von minderer Bedeutung. Dasjenige wohl auszuführen, was der Titel verſpricht, würde die Ausarbeitung eines ganz neuen Gedichts erfordern, wozu der Verfaſſer weder Luſt, noch Muße hat. Weil indeſſen doch einige gute Stellen, und der Geiſt und Zweck des Gedichts ſelbſt die möglichſte Ausbeſſerung deſſelben zu verdienen ſchienen, ſo hat man bei dieſer Ausgabe größere Veränderungen damit vorgenommen, als mit irgend einem andern in dieſer Sammlung; wie die Vergleichung mit der vorigen Ausgabe diejenigen belehren wird, welche ſich dieſe Mühe geben mögen. Inſonderheit iſt die zweite Hälfte des erſten Geſanges, und die erſte des zweiten gänzlich umgeſchmelzt worden, und wenn bei einer künftigen Ausgabe die beiden andern ein gleiches Schickſal haben ſollten, ſo würde das Ganze ſo viel als neu ſeyn, und mehr dadurch gewinnen, als verlieren." Und in einem Zuſatze bei der neueſten Ausgabe: „Der Verfaſſer hat der Verſuchung nicht widerſtehen können, bei dieſer Ausgabe mit dem Reſte des Gedichts eben ſo frei zu verfahren, als in der vorigen mit einem großen Theile deſſelben geſchehen war, und das Ganze iſt dadurch wirklich dem urſprünglichen Antiovid ſo unähnlich geworden, daß man dieſen

dieſen kaum noch darin erkennen kann. Vielleicht iſt die Abſicht, das Gedicht etwas lesbar zu machen, bei den meiſten Leſern dadurch erreicht; indeß daß einige wenige vielleicht in anderer Rückſicht lieber geſehen hätten, wenn alles, wie es anfangs war, geblieben wäre. Uebrigens ſcheint eben nicht viel damit gewonnen zu ſeyn, wenn man einen alten Rock ſo lange mit neuen Lappen ausflickt, bis man nicht mehr ſehen kann, von welchem Zeug und welcher Farbe er einſt geweſen ſeyn mag; es kommt mit allem dem Flicken doch nur — ein Bettlermantel heraus.“

Die Erzählungen erſchienen zuerſt unter dem Titel: Moraliſche Erzählungen, zu Heilbronn 1753. 8. alsdann in Wielands Poetiſchen Schriften. Sie wurden durch die Erzählungen veranlaßt, welche Thomſon ſeinen Jahrszeiten eingeflochten hat. In dem Vorberichte zur neueſten Ausgabe heißt es: „Dieſe Erzählungen erſchienen anfangs unter dem Titel: Moraliſche Erzählungen, wiewohl ſie (wie der Augenſchein lehrt) nichts weniger als Nachahmungen der Contes moraux des berühmten Marmontel ſind, welche der junge Dichter damals noch nicht kannte. Man hat aber dieſes Beiwort ſchon in der Ausgabe von 1770 weggelaſſen, weil es den eigentlichen Charakter derſelben nicht bezeichnet, und ſie weder von den ſpätern Erzählungen und Mährchen des Verfaſſers ſelbſt, noch von den meiſten Kompoſitionen anderer Dichter, die in dieſes Fach gehören, gehörig unterſcheidet; denn in gewiſſem Sinne kann man ſogar die Erzählungen des Bocaccio, und die Mährchen der Dame D'Aulnoy moraliſch nennen. Eher möchte ſich das Beiwort empfindſam (ſentimental Tales) für ſie geſchickt haben, wenn (außerdem, daß dieſes Wort durch einen zu häufigen Mißbrauch eine Art von Zweideutigkeit bekommen hat) ein ſolcher Titel ihnen nicht ein gewiſſes air de pretention gegeben hätte, das ihre kunſtloſe Einfalt und Unſchuld gerade ſo kleiden würde, wie ein Hofgalakleid ein ehrliches Landmädchen oder eine Geßnerſche Schäferinn. Man muß ſich zur Empfindſamkeit, eben ſo wenig als zur Grazie, durch einen Aushängeſchild anheiſchig machen. Man hat es alſo bei der allgemeinen Benennung bewenden laſſen, und dieß um ſo mehr, da ſchwerlich jemand, der ſie leſen wird, verlegen ſeyn kann, das, was ſie von allen andern Erzählungen unterſcheidet, auszufinden, und da gerade das, was ihren Werth ausmacht, auch den Grund enthält, warum es ſehr ſchwer ſeyn dürfte, ihre ſpecifiſche Differenz durch ein einziges Beiwort auszudrücken. Der Verfaſſer geſteht übrigens, daß er ſich nicht erwehren kann, vor andern Produkten ſeiner Jugend dieſe Erzählungen mit einer gewiſſen Vorliebe anzuſehen, weil er ſich der glücklichen Gemüthsſtimmung, in welcher ſie aus ſeiner Seele hervorgiengen, in der jetzigen Epoche ſeines Lebens nicht ohne Rührung und Vergnügen erinnern kann. Er hat es ſich auch daher nicht verſagen wollen, ſie von den verſchiede-

ſchiedenen Jugendfehlern, die ihnen noch häufig anklebten, ſo viel ihm möglich war, zu befreien, und er hofft, daß ihm dieſe Bemühung wenigſtens bei den beiden letzten (Serena und Selim) geglückt ſei, die ihm derſelben vorzüglich werth zu ſeyn ſchienen.“

Zwei von dieſen Erzählungen ſind von Michael Huber in ſeiner Choix de Poëſies Allemandes, desgleichen zwei von Tſcharner bei ſeiner Ueberſetzung von Hallers Gedichten ins Franzöſiſche überſetzt; die Erzählung: Selim und Selima aber von Dorat in ſeinen Werken glücklich nachgeahmt, und von Perini 1771 frei ins Italieniſche überſetzt worden.

Die Briefe von Verſtorbenen erſchienen anfänglich zu Zürich 1753. 4. alsdann in den Poetiſchen Schriften. Sie ſind in Hexametern, während des Aufenthalts des Dichters in Bodmers Hauſe zu Zürich geſchrieben, als er eben den Plato ſtudirte und ſeine eigenſten Ideen darin entwickelt zu finden glaubte; daher man auch, wie er ſagt, den Schlüſſel zu der Philoſophie dieſer Briefe in den Schriften des griechiſchen Weiſen ſuchen muß. Die Briefe der Miſtreß Rowe gaben ihm die nächſte Veranlaſſung, aber er wollte in den ſeinigen beſſere Begriffe von dem Leben der Geiſter in jener Welt mittheilen. Jedem Briefe iſt ſein Inhalt vorgeſetzt.

Briefwechſel zweier Landpfarrer über Wielands Briefe der Verſtorbenen, vom Diakonus Waſer (dem Ueberſetzer des Hudibras) in dem Neuen ſchweizeriſchen Muſeum 1794. S. 689—709. S. 721—736.

Supplemente, dritter Band. (1. Die Prüfung Abrahams in drei Geſängen. 1753. 2. Sympathien. 1754. 3. Pſalmen. 1755. 4. Der Frühling. 1752. 5. Hymne auf Gott. 1754.)

Der geprüfte Abraham erſchien zuerſt Zürich 1753. 4. alsdann in Wielands Poetiſchen Schriften. In dem Vorberichte zur neueſten Ausgabe ſagt Wieland: „Die Prüfung Abrahams iſt das einzige bibliſche Gedicht, welches der Verfaſſer zu verantworten hat, wiewohl ihm ehemals noch verſchiedene, die von Bodmern in der Folge reklamirt worden ſind, vor die Thür gelegt wurden. Es wurde in Bodmers Hauſe, in eben dem Zimmer und an eben dem Tiſche verfertigt, woran Bodmer wechſelsweiſe bald an ſeiner Ueberſetzung Homers, bald an einer von den kleinen Epopöen, wozu ihm die Familie Abrahams den Stoff gab, arbeitete, und ſehr wahrſcheinlich würde es ohne dieſen Umſtand und aus ſelbſteigner Bewegung nie von unſerm Dichter unternommen worden ſeyn. Außer manchen minder bedeutenden Veränderungen, iſt hier das Geſpräch zwiſchen dem Erzvater und ſeinem Vertrauten im erſten Geſange, aus Gründen, die, bei Vergleichung mit den vorigen Ausgaben, jedem von ſelbſt in die Augen fallen müſſen, gänzlich umgeſchmolzen worden.“

Ins Franzöſiſche überſetzt befindet es ſich in Michael Hubers Choix de Poëſies Allemandes. Eine engliſche Ueberſetzung in Proſa erſchien zu London 1764. 8.

Die Sympathien (in Proſa) erſchienen zuerſt Zürich 1758. 8. alsdann in Wielands Proſaiſchen Schriften.

Eine franzöſiſche Ueberſetzung erſchien unter dem Titel: La Sympathie des ames. Traduction libre. Paris 1768. 8. Auch ſind einzelne Stellen von Huber in der Choix de Poëſies Allemandes überſetzt worden.

Pſalmen (in Proſa). In dem Vorberichte zur neueſten Ausgabe ſagt Wieland: „Was auch immer gegen die Benennung, unter welcher dieſe Aufſätze hier wieder erſcheinen, einzuwenden ſeyn mag, ſo däucht uns doch wenigſtens dieß gewiß, daß die ehemalige: Empfindungen eines Chriſten (Zürich 1755. 8. Ebendaſ. 1758. 8. Ebendaſ. 1769. 8. und in den Proſaiſchen Schriften) das Charakteriſtiſche derſelben noch viel weniger bezeichnete, wie ſchon ein berühmter und ſtrenger Theologe derſelben Zeit, nicht ohne Bezeigung ſeines gerechten Mißfallens über die darin entdeckten häufigen Heterodoxien, erinnert hat. Nach aller möglichen Anſtrengung, dieſen, in der That nicht leicht ohne Umſchreibung richtig zu benennenden, Kindern einer nicht immer gleich reinen religiöſen Begeiſterung einen ſchicklichern Nahmen zu ſchöpfen, hat man ſich endlich doch genöthigt geſehen, ſie entweder ganz ohne Rubrik zu laſſen, oder ſie Pſalmen zu nennen; weil, wie hoch auch in jeder Rückſicht die Pſalmen Aſſaphs, Davids, Ethans, und andrer ungenannter hebräiſcher Dichter ſtehen, ſie dieſen doch nach Materie und Form ähnlicher ſind, als irgend einer andern Art von poetiſchen Werken; zumal da es wirklich die Meinung des Verfaſſers war, chriſtliche Pſalmen zu machen, und bloß die, vor vierzig Jahren nicht unzeitige, jetzt aber wohl nicht länger nöthige Beſorgniß, ſchwachen Gemüthern Anſtoß zu geben, ihn damals abhielt, ſie unter dem Nahmen Pſalmen (den ſie in der Handſchrift führten) öffentlich erſcheinen zu laſſen.“

Vergl. Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd I. Stck 2. S. 415—426. (ſ. den Art. Uz in dieſ. Lex.)

Der Frühling, im Mai des Jahres 1752 aufgeſetzt, ſtand vorher in Wielands Poetiſchen Schriften.

Hymne auf Gott. Sie erſchien zum erſtenmale Zürich 1754. 8. alsdann in Wielands Poetiſchen Schriften. In dem Vorberichte zur neueſten Ausgabe heißt es: „Dieſer Hymnus, die Frucht einiger Stunden von denen, deren wir uns auch dann noch mit Vergnügen erinnern, wenn uns nichts anderes mehr vergnügen kann, wurde im Jahre 1754 mit noch zweien gedruckt, die der Dichter ſelbſt, nach einigen Jahren, zu dem Schickſal verurtheilte, welches die Zeit ſeinen übrigen Werken vorbehält. Daß der gegenwärtige verſchont wurde, und auch in dieſer neuen Samm-

lung

lung einen Platz erhält, hat er nicht ſowohl ſeinem poetiſchen Werthe zu danken, als dem größern Antheil, den wahres Gefühl des Herzens, und alſo wirkliche Begeiſterung, an ſeiner Entſtehung hatte."

Supplemente, vierter Band. (1. Erinnerungen an eine Freundinn. 1754. 2. Das Geſicht des Mirza. 1754. 3. Timoklea, ein Geſpräch über ſcheinbare und wahre Schönheit. 1754. 4. Platoniſche Betrachtungen über den Menſchen. 1755. 5. Geſicht von einer Welt unſchuldiger Menſchen, Epiſode aus einem nicht zu Stande gekommenen Werke. 1755. 6. Theages über Schönheit und Liebe, ein Fragment. 1760. 7. Lady Johanna Gray, oder der Triumph der Religion, ein Trauerſpiel. 1758.)

Die Erinnerungen an eine Freundinn (in reimfreien Jamben) erſchienen zuerſt Berlin 1758. 8 alsdann in Wielands Poetiſchen Schriften.

Das Geſicht des Mirza in Wielands Proſaiſchen Schriften.

Timoklea. „Dieſes Geſpräch, ſagt Wieland in dem Vorberichte zur neueſten Ausgabe, wurde im Jahre 1754 zum Gebrauch einer liebenswürdigen jungen Freundinn des Verfaſſers aufgeſetzt, und erſchien ein Jahr darauf mit einigen Veränderungen zum erſtenmale im Angenehmen mit dem Nützlichen. Der Sokrates, der hier redend eingeführt wird, iſt freilich von dem Sokrates, wie ihn der Verfaſſer ſich jetzt vorſtellt, wenigſtens eben ſo verſchieden, als auch dieſer es vielleicht von dem wirklichen Sokrates iſt. Da man aber für gut fand, dieſes kleine Stück, ſeiner Mängel ungeachtet, bloß darum, weil es der erſte Verſuch des Verfaſſers in der dialogiſtiſchen Kunſt war, in die gegenwärtige Sammlung aufzunehmen, ſo war es zweckmäßig (einige Kleinigkeiten in der Sprache ausgenommen) nichts daran zu ändern, um es Liebhabern ſolcher Ausmeſſungen leichter zu machen, die Fortſchritte, die er binnen vierzig Jahren in dieſer Kunſt gemacht haben mag, durch den Punkt, wovon er ausgieng, genauer zu beſtimmen. Seit einem paar Jahrzehenden iſt der Weg freilich nach und nach gebahnter geworden."

Das Trauerſpiel Johanna Gray erſchien zuerſt unter dem Titel: Lady Johanna Gray, ein Trauerſpiel von C. M. Wieland. Fruſtra leges et inania jura tuenti ſcire mori ſors optima! Zürich 1758. gr. 8. N. A. Ebendaſ. 1776. 8. auch in Wielands Poetiſchen Schriften (Zürich 1770.) Bd 3. S. 97—187.

Vergl. Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 4. Stck 2. S. 785—802. Briefe, die neueſte Literatur betreffend, Th. 4. Br. 63. 64. S. 242—268.

Supplemente, fünfter Band. (1. Klementina von Porretta, ein Drama aus Richardſons Geſchichte Sir Karl Grandiſons

diſons gezogen. 1760. 2. Pandora, ein Luſtſpiel mit Geſang in zwei Aufzügen. 1779. 3. Die Bunkliade oder die Quinteſſenz aus Johann Bunkels Leben, Bemerkungen und Meinungen. 1778. 4. Auszüge aus Jakob Forſters Reiſe um die Welt. 1778.)

Die Klementina von Porretta erſchien zuerſt unter dem Titel: Clementina von Porretta, ein Trauerſpiel von dem Verfaſſer der Lady Johanna Gray. Zürich 1760. 8. (nachgedruckt zu Frankfurt 1761. 8.) Ebendaſ. 1771. 8. Ebendaſ. 1775. 8. (8 Gr.)

Vergl. Briefe, die neueſte Literatur betreffend, Th. 7. Br. 123. S. 113—128. Br. 124. S. 136—144. S. 145—150.

Pandora. In dem Vorberichte zu dieſem Stücke ſagt Wieland: „Die Idee dieſer, urſprünglich zum Gebrauch eines Liebhabertheaters beſtimmten dramatiſchen Kleinigkeit, und einige Scenen ſind aus der Boëte de Pandore genommen, welche le Sage (der berühmte Verfaſſer des Gil Blas) im Jahre 1721 für die Truppe des Sr. Francisque, die damals zu Paris à la Foire de St. Laurent ſpielte, geſchrieben hat, und die im vierten Bande des Théatre de la Foire befindlich iſt. Der Gedanke, auch den Prometheus auftreten zu laſſen, dem Merkur die Harlekinsmaske abzunehmen, und überhaupt dem Ganzen mehr Sinn, Geſtalt und Rundung zu geben, machte, daß aus dem, was anfangs bloß Ueberſetzung ſeyn ſollte, beinahe etwas ganz Neues wurde, wiewohl man das Beſte aus der ſinnreichen Poſſe des le Sage beizubehalten kein Bedenken getragen hat.“

Supplemente, ſechster Band. (1. Athenion, genannt Ariſtion, oder das Glück der Athener unter der Regierung eines vorgeblichen Philoſophen. 1781. 2. Literariſche Miſcellaneen. 3. Briefe an einen jungen Dichter. 1784. 4. Ueber die Frage: Was iſt Hochdeutſch? und einige damit verwandte Gegenſtände. 1782. 5. Mark-Aurel an die Römer, aus dem Engliſchen der Mſs. Knight ſehr frei überſetzt. 1784. 6. Die Titanomachie oder das neue Heldenbuch, ein burleskes Gedicht in ſo viel Geſängen als man will. 1775.)

Athenion, genannt Ariſtion ꝛc. ſtand vorher im Deutſchen Merkur 1781. Julius S. 3—22. Auguſt S. 140—170.

Die literariſchen Miſcellaneen enthalten folgendes: 1. Antwort auf die Frage: Was iſt eine ſchöne Seele? 2. Ueber etwas, das Platon geſagt haben ſoll, und nicht geſagt hat. 3. Rechtfertigung eines ſchönen Wortes des Pompejus. 4. Die Kunſt aufzuhören. 5. Die ſterbende Polyxena des Euripides (äſthetiſche Betrachtung einer Scene aus der Hekuba, ſtand vorher in den Kleineren proſaiſchen Schriften, Bd 1. S. 329—331.) 6. Ueber eine Stelle des Cicero, die Perſpektiv in den Werken der griechiſchen Maler betreffend. 7. Ueber eine Stelle im Ama-

dis de Gaule. 8. Ueber Alexander Dow's Nachrichten von den Fakiren in Oſtindien. 9. Anmerkungen über Alexander Dow's Nachrichten von der Religion der Braminen. 10. Ueber das Verhältniß des Angenehmen und Schönen zum Nützlichen (vorher in den Kleineren proſaiſchen Schriften, Bd 1. S. 1—16.) 11. Ueber Chriſtine von Piſa und ihre Schriften (vorher in den Kleineren proſaiſchen Schriften, Bd 2. S. 345—387.) 12. Margarite von Valois, Königinn von Navarra, als Schriftſtellerinn (vorher in den Kleineren proſaiſchen Schriften, Bd 2. S. 388—402.) 13. Loyſe Labe', genannt La belle Cordiere. 14. Pernette dü Guillet, genannt La Couſine. 15. Auszüge aus einem merkwürdigen Buche des funfzehnten Jahrhunderts, Threſor de l'ame betitelt. 16. Der Belialsprozeß.

Die Briefe an einen jungen Dichter ſind die Fortſetzung des Sendſchreibens an einen jungen Dichter im vier und zwanzigſten Bande der Sämmtlichen Werke, und ſtanden vorher im Deutſchen Merkur 1782. Auguſt S. 129—157. November S. 57—85.

Ueber die Frage: Was iſt Hochdeutſch ꝛc. ſtand vorher unter dem Nahmen Muſophilus im Deutſchen Merkur 1782. November S. 145—170. December S. 193—216. 1783. April S. 3—30. In einer Anmerkung zu dem jetzigen Abdrucke ſagt Wieland: „Die beiden erſten Aufſätze über die von dem berühmten Adelung vor achtzehn Jahren in ſeinem Magazin der deutſchen Sprache aufgeworfene, und (wie es mir damals ſchien, und noch ſcheint) gar zu einſeitig beantwortete Frage: Was iſt Hochdeutſch? — erſchienen im November und December des Deutſchen Merkurs 1782. unter dem Nahmen Muſophilus, in Form von Briefen an den Herausgeber, wiewohl ſie dieſen ſelbſt zum Verfaſſer hatten. Sie veranlaßten ein paar polemiſche Abhandlungen im vierten Stück des erſten Bandes gedachten Magazins, welche ſo beſchaffen waren, daß Muſophilus ſie nicht mit Stillſchweigen übergehen zu dürfen glaubte. In der That ſchien es vielen unpartheiiſchen Leſern, daß Hr. Adelung in dieſer kleinen literariſchen Fehde nicht kaltblütig genug geblieben ſei, und den Schein, als ob er ſeinen Gegner ein wenig zu vornehm und übellaunig behandle, nicht genugſam vermieden habe. Indeſſen, da Muſophilus in ſeiner (in den April des Deutſchen Merkurs 1783. eingerückten) Antwort auch etwas wärmer geworden war, und eine Verlängerung dieſes Streits zu nichts mehr gut ſeyn konnte, trat der Herausgeber des Merkurs in ſeiner eigenen Perſon, aber zugleich als Friedensſtifter zwiſchen den ſtreitenden Partheien, hervor, und erklärte ſich über die Frage, worüber geſtritten wurde, auf eine Art, die, wie wir glauben, aller Fehde billig ein Ende machen mußte. Wiewohl nun der ſogenannte

Nach-

Nachtrag des Muſophilus bloß darum, weil der Streit perſönlich zu werden anfieng, hier keinen Platz findet, ſo hat man doch für gut gefunden, dem beſagten letzten Aufſatze, ſeiner guten Sentenz und der mehreren Vollſtändigkeit wegen, den wenigen Raum, den er hier einnimmt, nicht zu verſagen."

Mark-Aurel an die Römer. In einer Nacherinnerung ſagt Wieland: „Der Gedanke und die Wendung der Verſe der Mad. Knight (geſchrieben den 18. April 1783 in dem Saale des Kapitols, wo die Bruſtbilder der alten Kaiſer aufgeſtellt ſind), die ich aus dem ſechsten Hefte der Pomona zuerſt kennen lernte, und vor kurzem in der Retzeriſchen Sammlung wieder fand, gefiel mir ſo wohl, daß ich verſuchte, ſie in deutſche Verſe überzutragen. Doch behielt ich bloß die Hauptidee der engliſchen Dichterinn bei, und überließ mich in der Ausführung mir ſelbſt." Am Ende iſt das engliſche Original mitgetheilt worden.

Die Titanomachie (der Gigantenkrieg in burlesker Manier) als Probe einer Art von deutſchem Marottiſchen oder (wenn man lieber will) Hans Sachſiſchem Styl, und zur Erläuterung deſſen, was in dem Aufſatze über die Frage: Was iſt Hochdeutſch? beiläufig davon geſagt wird, ſtand vorher im Deutſchen Merkur 1775. Oktober S. 9—15. Vergl. Flögels Geſchichte des Burlesken S. 248 ff.

Ein Nachdruck von Wielands Sämmtlichen Werken erſchien unter dem Titel: Wielands Werke. Zwei und ſiebzig Theile. Wien bei Schrämbl 1797—1805. 12. (48 Thlr.)

C. M. Wieland's Sämmtliche Werke. Sieben und dreiſsigſter Band. Euthanaſia. (Euthanaſia. Drei Geſpräche über das Leben nach dem Tode. Veranlaſst durch Dr. J. K. W—ls Geſchichte der wirklichen Erſcheinung ſeiner Gattinn nach ihrem Tode. Herausgegeben von *C. M. Wieland.* Leipzig 1805. 8. (21 Gr.) Daß Wieland über dieſen Gegenſtand eine Menge von geiſtreichen, belehrenden, anziehenden Dingen ſagen wird, iſt faſt eben ſo gewiß, als daß ſich über den Gegenſtand, den er dieſesmal abhandelte, durch Räſonnement nie ein ſicheres Reſultat erlangen läßt. Wer eines ſolchen bedarf, werfe ſich in die Arme des Glaubens. Von denen, die das nicht können — werden ohne Zweifel die meiſten mit dem Schluſſe des Werkes einſtimmen, wo Wieland ſagt: „Von allem, was guten Menſchen gewiß iſt, das Gewiſſeſte bleibt doch immer, daß ſie ſich nicht betrügen können, wenn ſie in ruhiger Ergebung bis zum letzten Athemzuge das Beſte hoffen." Dieſer Schluß reicht zugleich hin, das ganze Werk für jeden, der ſich aufs Schließen verſteht, zu charakteriſiren.

Vergl. Freimüth. 1805. Num. 167. S. 149. Allgem. Lit. Zeit. 1806. Bd 2. Num. 81. S. 29 f. Num. 82. S. 35—40.

Menander und Glycerion, von C. M. Wieland, als Taſchenbuch auf 1804. Tübingen 1803. 12. (1 Thlr. 12 Gr.) mit Kupfern.

Vergl. Neue Leipziger Lit. Zeit. 1803. Bd 2. Stck 53. S. 847.

Krates und Hipparchia, von C. M. Wieland, als Taſchenbuch auf 1805. Tübingen 1804. 12. (1 Thlr. 12 Gr.) mit Kupfern. Ein Seitenſtück zu Menander und Glycerion.

Vergl. Freimüth. 1804. Num. 171. Allgem. Lit. Zeit. 1805. Bd 3. Num. 238. S. 481—488. Num. 239. S. 489—492.

Wielands Ueberſetzungen ſind folgende:

1. Shakeſpeare's Theatraliſche Werke. Aus dem Engliſchen überſetzt von Herrn Wieland. Acht Bände. Zürich 1762—1766. gr. 8. (8 Thlr.) Durch dieſe Ueberſetzung (ein ſchweres Unternehmen, da die Bahn zu brechen war!) hat ſich Wieland um den theatraliſchen Geſchmack in Deutſchland große Verdienſte erworben. Seine Verdeutſchung und Leſſings Anpreiſungen zogen die Aufmerkſamkeit auf den engliſchen Dichter; man las, man ſtudirte ihn, und bekam allmählig andere und beſſere Begriffe von Menſchendarſtellung in theatraliſchen und andern Werken. Die Beſorgung der zweiten Ausgabe unter dem Titel: W. Shakeſpeare's Schauſpiele, neu überſetzte Ausgabe (dreizehn Bände. Zürich 1775—1782. gr. 8. 13 Thlr.) überließ Wieland Herrn Eſchenburg, der die Arbeit mit Ebert's Hülfe überſah, verbeſſerte, kritiſche Abhandlungen, und die fehlenden Stücke hinzuthat. Dieſe zweite Ueberſetzung verbeſſerte ein Ungenannter von neuem, und gab ſie in vier und zwanzig Bänden zu Mannheim 1780 ff. heraus. Eine dritte ganz umgearbeitete Ausgabe beſorgte Herr Eſchenburg, Zürich 1798 ff. (ſ. den Art. Eſchenburg in den Supplementen dieſ. Lex.) während zu gleicher Zeit Hr. A. W. Schlegel den großen Britten nach allen ſeinen originellen Schönheiten und Fehlern (die beide gleich groß ſind) mit ſeltener Ueberſetzungskunſt metriſch unter dem Titel zu liefern anfieng: Shakeſpeare's Dramatiſche Werke, überſetzt von Auguſt Wilhelm Schlegel. Erſter, zweiter, dritter, vierter, fünfter, ſechster Theil. Berlin 1797—1800. 8. (noch unvollendet).

Vergl. Leſſings Hamburgiſche Dramaturgie, Th. 1. Num. 15. (Leſſing pries Shakeſpeare's Vortreflichkeit, mit Verſchweigung ſeiner Fehler, ob ſie ihm gleich nicht unbekannt waren, an, um von den damals vergötterten Franzoſen zu den verkannten Britten im Drama hinzulenken) Hannöverſches Magazin 1768. Stck 34. S. 534 f. Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 9. Stck 2. S. 257—269. (von Weiße) Allgem.

Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 1. Stck 1. S. 300. Bd 11. Stck 1. S. 51—59.

2. Horazens Briefe, aus dem Lateiniſchen überſetzt und mit hiſtoriſchen Einleitungen und andern nöthigen Erläuterungen verſehen von C. M. Wieland. Erſter, zweiter Theil. Neue, verbeſſerte Ausgabe. Leipzig 1801. gr. 8. (holländ. Papier 3 Thlr. Druckpap. 1 Thlr. 16 Gr.) Die erſte Ausgabe erſchien Deſſau 1782. gr. 8. die zweite, mit dem Original begleitete, Ausgabe Leipzig 1790. gr. 8.

In den Einleitungen werden die Charaktere der Perſonen, an welche die Briefe gerichtet ſind, ihre individuelle Lage, ihre näheren und entfernteren Verhältniſſe, in welchen ſie mit dem damaligen Rom ſtanden, mit der größten Feinheit und Delikateſſe entwickelt und dargeſtellt, dadurch beinahe über die ganze Beſchaffenheit des Auguſtiſchen Zeitalters, beſonders während Horaz lebte, ein neues Licht verbreitet, und vorzüglich in den ganz in Wielands Geiſte geſchriebenen Anmerkungen die Anekdotengeſchichte Roms, mitunter aus deſſen Hiſtoria ſkandaloſa, auf eine Art erzählt, daß man ſich von der Lektür kaum losreißen kann, und vergißt, bloße Anmerkungen über einen verdeutſchten alten Dichter zu leſen. Die Ueberſetzung ſelbſt iſt in freiem jambiſchen Sylbenmaße abgefaßt.

Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 28. Stck 1. S. 28—69. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 54. Stck 1. S. 138 f. Allgem. Lit. Zeit. 1791. Bd 4. Num. . . S. 393. Degens Verſuch einer vollſtändigen Literatur der Deutſchen Ueberſetzungen der Römer, Abth. 1. S. 237—239.

Die Dichtkunſt des Horaz, überſetzt und erklärt in Proſa von K. W. Ramler, in Verſen von C. M. Wieland. Zweite, mit dem Entwurf einer Dichtkunſt nach Horaz vermehrte, Auflage. Baſel 1789. 8. (16 Gr.) Wieland ſetzt voraus, Horazens Abſicht ſei bloß geweſen, die jungen Piſonen, oder einen der beiden, von der Dichtkuuſt, zu welcher weder Geburt, noch Genie ſie beſtimmt hatte, durch die Vorſtellung ihrer Schwierigkeiten abzuſchrecken.

3. Horazens Satiren, aus dem Lateiniſchen überſetzt und mit Einleitungen und erläuternden Anmerkungen verſehen von C. M. Wieland. Erſter, zweiter Theil. Neue verbeſſerte Auflage. Leipzig 1805. gr. 8. (holländ. Papier 3 Thlr. Druckpap. 1 Thlr. 16 Gr.) Die erſte Ausgabe erſchien Leipzig 1786. gr. 8. Die zweite Auflage Ebendaſ. 1794. gr. 8.

Von den Einleitungen und Anmerkungen gilt eben das, was von denſelben bei der Wielandiſchen Ueberſetzung von Horazens Briefen geſagt worden iſt. Der Ueberſetzung iſt das latei-

lateiniſche Original beigefügt worden. Das Sylbenmaaß, welches Wieland auch hier wie bei den Briefen zu ſeiner Ueberſez-zung wählte, iſt ein freies jambiſches, ſtatt der Horaziſchen Hexameter.

Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 33. Stck 2. S. 239—253. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 73. Stck 2. S. 419. Allgem. Lit. Zeit. 1786. Bd I. Num. 449—456. Goth. gel. Zeit. 1786. Stck 78. S. 641—646. Degens Verſuch einer vollſtändigen Literatur der deutſchen Ueberſetzungen der Römer, Abth. I. S. 234—236.

4. Lucians von Samoſata Sämmtliche Werke. Aus dem Griechiſchen überſetzt und mit Anmerkungen und Erläuterungen verſehen von C. M. Wieland. Erſter, zweiter, dritter, vierter, fünfter, ſechster Theil. Leipzig 1788. 1789. gr. 8. (holländ. Papier 11 Thlr. 4 Gr. Druckpap. 8 Thlr. 4 Gr.) nachgedruckt zu Wien und Prag 1797. 8. m. K.

Mit welcher innigen Empfindung und Theilnahme Wieland an dieſer Ueberſetzung gearbeitet habe, beweiſen ſeine eigenen Worte: „Von meiner Ueberſetzung, und von dem, was ich mir dabei zu leiſten Mühe gegeben, habe ich wenig zu ſagen, da ſie für ſich ſelbſt reden muß. Sie hätte noch um viel freier ſeyn müſſen, als ſie iſt, wenn ich zur Abſicht gehabt hätte, daß ſie wie ein deutſches Original geleſen werden ſollte. Die Geſetze, die ich mir bei den Horaziſchen Epiſteln und Satiren vorgeſchrieben, habe ich auch bei Lucians Werken immer vor Augen gehabt. Mein angelegenſtes Beſtreben war, daß ich ihm kein Unrecht thun, und daß er von den Schönheiten, welche die Kenner der griechiſchen Sprache an ihm bewundern, ſo wenig als möglich unter meinen Händen verlieren möchte. Ich habe mich ſeines Geiſtes, ſeiner Laune, ſeiner Genialität zu bemächtigen, und, ſo viel es die Natur unſrer von der ſeinigen ſo ſehr verſchiedenen Sprache, die Deutlichkeit, und andere Rückſichten nur immer erlauben wollten, auch ſeine Wendungen und das Kolorit ſeiner Schreibart nachzuahmen geſucht. Da ſeine Werke von ſo mannigfaltiger Art und ſo verſchiedenem Tone ſind, ſo erforderte beinahe jedes derſelben, in dieſen Rückſichten, eine andere Behandlung. Ich bin mir deſſen bewußt, was ich leiſten wollte, aber wie dürfte ich hoffen, es immer und überall wirklich geleiſtet zu haben? Die Gelehrten, die ihn mit Geſchmack in ſeiner eigenen Sprache leſen, können allein von den Schwierigkeiten einer Arbeit urtheilen, die oft da am ſchwerſten iſt, wo ſie am leichteſten ſcheint; und ſie ſind es, von denen ich mir die meiſte Billigkeit und Nachſicht verſpreche — wie ſehr ich auch gewünſcht hätte, der letztern nicht nöthig zu haben. Sie werden es vielleicht am erſten gut heißen, daß ich hier und da, aus einerlei Grunde, bald kürzer, bald weitläuftiger im Ausdruck bin, als

Lucian;

Lucian; daß ich ſeine eleganten Tautologien (eine Art von damaliger Modeſchönheit, an die unſer Geſchmack ſich nicht wohl gewöhnen kann) überall, wo ſie ihm nur Schaden gethan hätten, zu vermeiden geſucht, dagegen aber auch ihm zuweilen Worte geliehen habe, um ſeinen Gedanken deſto ſichtbarer zu machen. Vielleicht hat er gleichwohl, durch eine zu ſorgſame Bemühung, mich nicht zu weit von ſeiner Manier zu entfernen, nur zu oft etwas von ſeiner Eleganz verloren: und ich wünſchte daher, daß Leſer, denen ſeine Sprache fremd iſt — alſo wohl die meiſten, in deren Hände dieſe Ueberſetzung kommen wird — um ſich nicht an den Lucianiſchen Grazien zu verſündigen, ſich lieber einbilden möchten, daß er von dieſer Seite viel verloren habe. Deſto ſeltener hingegen glaube ich den Sinn ſeiner Worte und Gedanken verfehlt zu haben, und kann dieß um ſo getroſter, aber auch mit deſto geringerm Verdienſte auf meiner Seite hoffen, da ich mir nicht nur die Arbeiten meiner Vorgänger in verſchiedenen Sprachen zu Nutze machen konnte, ſondern auch der berühmte Herausgeber des Aeſchylus, deſſen Scharfſinn und Geſchmack ſeiner Kenntniß der griechiſchen Sprache und Literatur gleich iſt, die Freundſchaft für Lucian und mich gehabt hat, den größeren Theil dieſer Ueberſetzung im Manuſkript durchzuſehen, und von den wenigen Augenblicken, die ihm ſeine gehäuften Geſchäfte übrig laſſen, einige auf die Verbeſſerung derſelben zu verwenden." Die Wielandiſchen Ueberſetzungen entfernen ſich von den meiſten Arbeiten der Art gewöhnlich ſehr weit. Wieland ſtudirt ſeine Originale vorher genau und bis auf deren kleinſte Züge, Schönheiten und Eigenheiten, bis er ihre Nachbildung beginnt, ſucht ihren Geiſt ganz zu faſſen, Sprache und Diktion ſorgfältig zu wägen, den Ton möglichſt ſicher zu beſtimmen, den ſie gewählt hatten, von dem ſklaviſchen Sinne, mit welchem die gemeinen Dolmetſcher an den einzelnen Ausdrücken kleben, ſich gänzlich loszureißen, und dann erſt von dem Geiſte des Urbildes ganz durchdrungen wagt er mit edler Freiheit, in ſo weit dieſe bei dem Ueberſetzer Statt finden kann, das Muſter zu übertragen. Das ſieht man bei ſeinem Horaz, das findet man bei ſeinem Lucian. Bis zur höchſten Täuſchung, die nur einem Manne von Lucians Geiſte und Laune erreichbar war, hat er ſich ſeines Autors bemächtigt, und alle ſeine Schönheiten, alles, was den Lucian zu dem macht, der er iſt, lebendig dargeſtellt, oder, wo die Verſchiedenheit der Sprache und der Sitten dieß verſagte, ihm wenigſtens getreu nachgeahmt. Wir geben zu, und der Verfaſſer räumt es am willigſten ein, daß das Original große Vorzüge vor dieſer Ueberſetzung habe, die unter andern Urſachen in der Anmuth der Atheniſchen Mundart, und in dem unnachbildlichen und unerreichbaren Genius der griechiſchen Sprache liegen, aber dennoch iſt dieſe Ueberſetzung ein ſchönes Meiſterwerk deutſchen Fleißes und Geſchmacks, dem das Siegel der Vollendung aufgedrückt

druckt iſt. Nicht alle Stücke Lucians hat Wieland übertragen, weil einige eben nicht ſonderlich intereſſant, andere aber auf Seiten der Sittlichkeit nicht ſehr zu empfehlen ſind. Man findet daher hier nicht ein Hetärengeſpräch, das Gericht der Vokalen, Lexiphanes, Solöciſt, die Erotes oder die beiden Liebesgötter, und ein kleines unächtes Drama Okypus. Beinahe in eben dem Geiſte, welchen die Anmerkungen zu Horazens Briefen athmen, ſind auch die Anmerkungen zu dem Lucian verfaßt, und geben hauptſächlich in den Einleitungen den Lucianiſchen Werken erſt recht ihre wahre und eigentliche Würze. Ohne Schwierigkeiten des Wortverſtandes und der niedern Kritik zu übergehen, oder durch eine willkürlich ändernde Ueberſetzung, nach der Art der zünftigen Ueberſetzer, zu verſtecken, iſt ſein Augenmerk vorzüglich auf die Prüfung und Erläuterung des Sachinhalts, der hiſtoriſchen Umſtände, der philoſophiſchen Grundſätze, auf Bemerkung der Schönheiten, der Veranlaſſung und des Endzwecks der Aufſätze, endlich auf die Anwendung derſelben für unſere Zeiten, gerichtet. Der höhern, hiſtoriſchen Kritik, und überhaupt weitläuftigen Erörterungen ſind noch hie und da eigene kleine Abhandlungen anhangsweiſe gewidmet.

Vergl. Deutſcher Merkur 1786. November. Anzeiger S. 188—190. (Ankündigung) Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 40. Stck 1. S. 129—155. Allgem. Lit. Zeit. 1790. Bd 3. Num. 251. S. 546. Goth. gel. Zeit. 1789. Stck 74. S. 642—644. Degens Literatur der deutſchen Ueberſetzungen der Griechen, Bd 2. S. 19—40. (mit einer etwas längeren Probe aus dem Timon).

5. M. Tullius Cicero's Sämmtliche Briefe überſetzt und erläutert von C. M. Wieland. Erſter, zweiter, dritter Band. Zürich 1808. 1809. gr. 8. (5 Thlr. 15 Gr.) mit den Rundbildern des Cicero, Pompejus und Cäſar von Lips, als Titelvignetten.

In der Vorrede des erſten Bandes ſagt Wieland: „Was kann ich denen, welche eine ſo große und mit Schwierigkeiten aller Art umgebene Unternehmung, wie eine Dolmetſchung der ſämmtlichen Briefe Cicero's unleugbar iſt, für ein allzugroßes Wageſtück für einen Greis von fünf und ſiebzig Jahren halten, was kann ich ihnen antworten, als — daß ich ſelbſt gänzlich ihrer Meinung bin, und kaum etwas anders zu meiner Entſchuldigung anzuführen habe, als die Zeit, in welcher, und die Art, mit welcher dieſer verwegene Gedanke wie ein Gewappneter über mich gekommen iſt. Ich fühlte damals ein zwiefaches dringendes Bedürfniß in mir, ohne deſſen unmittelbare Stillung ich nicht länger ausdauern zu können glaubte. Das Eine war, mich je bälder je lieber aus einer fürchterlich einengenden Gegenwart in eine andere Welt, in eine Zeit und unter Menſchen, die längſt nicht mehr waren,

ren, wo möglich unter lauter koloſſaliſche Menſchen vom Titanen- und Gigantenſtamm, zu verſetzen — das Andere, irgend eine große, ſchwere, und mühſelige, aber mir mit allem dem angenehme und zu meinen gewohnten Studien paſſende Geiſtesarbeit zu unternehmen, welche mich hoffen ließe, daß ſie mir, durch Luſt und Liebe zur Sache, und durch die mit der Ausführung ſelbſt nothwendig verbundene Steigerung meiner Kräfte, vielleicht ſo weit gelingen dürfte, daß ich die Welt mit dem Troſte verlaſſen könnte, die letzten Jahre oder Tage meines Lebens nicht ohne alles Verdienſt um meine geliebten — Sprachgenoſſen zugebracht zu haben. Wie hätte mir, zu Befriedigung dieſes doppelten Bedürfniſſes und zu Erreichung dieſer Abſicht, mein guter Genius einen glücklichern Vorſatz einhauchen können, als die Ueberſetzung der **Briefe Cicero's**? Wollte ich einen meiner Hauptzwecke nicht verfehlen, ſo mußten dieſe Briefe, ſo viel möglich, in eben der **Ordnung** geleſen werden können, worin ſie der **Zeitfolge** nach geſchrieben wurden. Die **Briefe** ad familiares mußten alſo aus der Unordnung, worin ſie in den Handſchriften und gewöhnlichen Ausgaben durcheinander geworfen ſind, herausgehoben, und chronologiſch geſtellt, die Briefe an Attikus und Quintus überall da, wo ſie der Zeit nach hingehören, oder zu gehören ſcheinen, eingeſchaltet, und ſomit alle zu einem zuſammenhängenden Ganzen vereinigt werden, das zugleich als die ächteſte Biographie Cicero's, und als ein ſchätzbarer Beitrag zur geheimen Geſchichte der letzten zwanzig Jahre der römiſchen Republik betrachtet werden könnte. Daß ich mir hiebei kein anderes Verdienſt zuzueignen habe, als (nach **Mongaults** und **Melmoths** Vorgang) von der mühſamen Arbeit des gelehrten **Hieronymus Ragazzoni** Gebrauch gemacht zu haben, mußte hier bloß um derjenigen willen bemerkt werden, denen der Commentarius in Epp. ad familiares des letztern unbekannt geblieben, deren, wie ich merke, nicht wenige ſind. Eine unmittelbare Folge der chronologiſchen Anordnung war, daß eine **neue Eintheilung** der **Bücher** vorgenommen werden mußte. Daß ich hierin nicht nach bloßer Willkühr verfahren, lehrt der Augenſchein. Damit aber, bei allen dieſen Veränderungen, den Leſern, welche Beruf oder Luſt haben, meine Ueberſetzung mit dem Original zu vergleichen, eine verdrüßliche Mühe erſpart werde, habe ich oben an jedem Briefe angedeutet, wo man ihn in allen gewöhnlichen Ausgaben finden kann. Daß ich ſo viele Hülfsmittel zum Behuf meines Unternehmens, als ich deren habhaft werden konnte, zuſammen zu bringen, und alles, was mir, zu beſſerem Verſtändniß des Textes, ſeit dem vortreflichen **Paulus Manutius** von gelehrten und ſcharfſinnigen Philologen und Alterthumsforſchern vorgearbeitet worden, auf alle Weiſe zu benutzen geſucht habe, und ferner benutzen werde, iſt ſo ſehr meine Schuldigkeit, daß es hoffentlich keiner ausführlichern Rechenſchaft bedarf. Noch kürzer werde ich hier

über das Kapitel der mannigfaltigen, großen und endloſen Schwierigkeiten ſeyn, mit welchen die Leſer der Urſchrift der Ciceroniſchen Briefe, und um ſo viel mehr alſo die Ueberſetzer derſelben, zu kämpfen haben. Sie ſind den Gelehrten nur zu wohl bekannt, und der vortrefliche franzöſiſche Ueberſetzer und Ausleger der Briefe an Attikus, Mongault, hat ſie in ſeiner Vorrede, beſonders in Anſehung der letztern, ſo ausführlich dargeſtellt, daß ich nichts hinzuzufügen wüßte, als daß ein ſonderbarer innerer Beruf dazu gehört, um ſich nicht dadurch von einem ſo ſchweren und gefährlichen Unternehmen abſchrecken zu laſſen; zumal, wenn ein armer Ueberſetzer noch das Unglück hätte, ſich unſre Philologen und Kritiker als eben ſo viele, das unzugangbare Zauberſchloß umgebende, Rieſen einzubilden, welche mit funkelnden Augen und geſchwungenen Keulen bereit ſtünden, den Verwegenen zu züchtigen, der ſich eines ſolchen Abentheuers unterfangen wollte. Ohne Furcht vor ſolchen Schreckbildern erwarte ich das Urtheil ächter und billiger Richter mit Ruhe; verſichert, daß ſie, nicht unmilder als die Götter, mit dem Sokratiſchen „Nach Vermögen geben" zufrieden ſeyn werden, und zum voraus herzlich dankbar für jede freundliche Belehrung und Erinnerung. Bei der Arbeit ſelbſt habe ich überhaupt dieſelben Geſetze befolgt, welche man in meinen Ueberſetzungen aus dem Griechiſchen und Lateiniſchen beobachtet zu ſehen gewohnt iſt. Klarheit und Verſtändlichkeit iſt mein erſtes Augenmerk, und vermuthlich auch die erſte Forderung der Leſer, die ich zu finden hoffe. Indem ich dem Cicero ſo gutes Deutſch, als ich ſelbſt gelernt habe, leihe, bin ich weit von dem Gedanken entfernt, ihn ſchreiben zu laſſen, wie er vielleicht geſchrieben hätte, wenn er ein Deutſcher unſerer Zeit, zumal der neueſten, geweſen wäre. Ueberall, wo es mir nur immer möglich ſcheint, ſchließe ich mich ſo genau an den Text an, als es geſchehen kann, ohne lateiniſches Deutſch zu ſchreiben. Nichts liegt mir mehr am Herzen, als daß mir kein ſchöner oder kräftiger Ausdruck, keine bedeutende, in unſre Sprache übertragbare Metapher, keine der feineren Schattirungen oder Wendungen, keine Grazie, die ich erhaſchen kann, entgehe. Aber beſonders wünſche ich einem Etwas, das ſich nur wahrnehmen und fühlen, nicht beſchreiben läßt, dem Eigenthümlichen des Geiſtes und der Schreibart Cicero's in ſeinen Briefen, kurz dem, was Einige ſeine Ciceronität nennen, ſo nahe zu kommen, als es unſre Sprache geſtattet, und ſo weit meine Fähigkeit, ſie zu erfühlen, zu errathen und zu ahnden, reichen mag. Wäre ich hierin glücklich geweſen, ſo würden mir vielleicht ſelbſt die ſtrengeren Richter deſto eher verzeihen, wenn ich — warlich nicht um mir die Arbeit bequemer, ſondern um dem Leſer die Mühe des Verſtehens leichter zu machen — zuweilen mehr Worte aufgewandt, als ſchlechterdings nöthig war, und nicht ſelten, wiewohl nie ohne Grund, die Auslegung in den Text ſelbſt hineingeſchoben

ſchoben

ſchoben habe. Ich würde es nicht wagen, einige Nachſicht von jenen Richtern zu hoffen, wenn ich mir nicht ſo klar bewußt wäre, daß ich in allem dieſen mit großer Gewiſſenhaftigkeit verfahren bin, und mich ſehr an Cicero zu verſündigen geglaubt hätte, wenn ich, um ihm durchaus die edelſte und eleganteſte Diktion eines auf moderne Weiſe gebildeten und glattgeſchliffenen Weltmanns zu geben, mir die Freiheit mit ihm herausgenommen hätte, welche **Melmoth** und ſogar der trefliche **Mongault** ſich erlaubten; jener, weil es ihm, ſeiner Abſicht nach, bloß um die Sachen und den wirklichen oder vermeinten Sinn der Worte zu thun war; dieſer, weil ihm der Eigenſinn ſeiner Sprache nicht geſtattete, ſich dem Urtext ſo nahe anzuſchmiegen, als die unſrige zuläßt. Was die Anmerkungen und **Erläuterungen** betrifft, ſo möcht' es wohl kaum möglich ſeyn, für alle Leſer das rechte Maaß zu treffen; denn auf die wenigen, die derſelben gar nicht bedürfen, konnte freilich keine Rückſicht genommen werden. Indeſſen werde ich, um die Zahl der Bände des Werks nicht ohne Noth zu vergrößern, mir in der Folge angelegen ſeyn laſſen, der Erläuterungen theils weniger zu machen, theils die unentbehrlichen, ſo viel mir möglich, abzukürzen." Voran ſteht ein **Chronologiſcher Auszug aus Cicero's Lebensgeſchichte.**

Mit Unterſtützung anderer Gelehrten wurde von **Wieland** herausgegeben:

1. **Der deutſche Merkur** (eine Monatsſchrift) **Siebzehn Jahrgänge. Weimar** 1773—1789. 8. (51 Thlr. jeder Jahrgang einzeln 3 Thlr.)

1773. Januar S. 1. Vorrede des Herausgebers. S. 23. Flüchtige Poeſien (von G. Jacobi ꝛc.) S. 34. (Vier) Briefe an einen Freund über das deutſche Singſpiel Alceſte (von **Wieland**). S. 72. Charmides und Theone, oder die ſittliche Grazie, von G. Jacobi. S. 84. Recenſion des Almanac de Muſes 1773. (von **Wieland**) — **Februar** S. 99. Betrachtung über die von Herrn **Herder** in ſeiner **Abhandlung vom Urſprung der Sprache** vorgelegte genetiſche Erklärung der thieriſchen Kunſtfertigkeiten und Kunſttriebe. S. 122. Charmides und Theone, Fortſetzung. S. 144. Ueber die Widerſprüche in der menſchlichen Natur. S. 163. Beurtheilung der **Poetiſchen Blumenleſe oder des Götting. Muſenalmanachs** 1773. S. 184. Vermiſchte literariſche Nachrichten aus **Frankreich.** — **März** S. 195. Schreiben an Hofr. **Wieland.** S. 203. Charmides und Theone, Fortſetzung. S. 223. Fünfter Brief über das Singſpiel Alceſte. S. 243. Beurtheilung einer akademiſchen Schrift des Herrn **Reynolds**, Vorſtehers der Malerakademie in **London.** S. 250. Franzöſiſche Literatur. S. 264. Theatraliſche Nachrichten. S. 276. Politiſche Nachrichten. — **April** S. 3. Charmides und Theone, Fortſezzung.

zung. S. 20. Die Nachtfeier der Venus, eine Kantate, nach dem Lateiniſchen des jüngern Katullus, von Bürger. S. 30. Beiträge zur Geſchichte der Menſchheit aus den Annalen der Deutſchen. S. 45. Beurtheilung des Almanachs der deutſchen Muſen auf das Jahr 1773. S. 59. Briefe an eine junge Dame, erſter Brief. S. 76. Beurtheilung des deutſchen Originalromans: Sophiens Reiſe von Memel nach Sachſen. S. 87. An den Herausgeber des deutſchen Merkurs (Verbeſſerungen in der Ueberſetzung der Youngſchen Satiren von Ebert) S. 92. Recenſion des engliſchen Buchs: Naturgeſchichte des Theebaums. — Mai S. 99. Das ſittliche Vergnügen. S. 104. Alexander und Kampaſpe, oder Alexanders Sieg über ſich ſelbſt, ein heroiſches Pantomim-Ballet von Herrn Noverre, aus der franzöſiſchen Urſchrift überſetzt. S. 113. Briefe an eine junge Dame, zweiter Brief. S. 120. Aſpaſia, eine griechiſche Erzählung, von Wieland. S. 136. Beiträge zur Geſchichte der Menſchheit aus den Annalen der Deutſchen, Fortſetzung. S. 150. Ueber den gegenwärtigen Zuſtand des deutſchen Parnaſſes. S. 168. Zuſätze des Herausgebers zu den Kritiſchen Nachrichten vom gegenwärtigen Zuſtande des deutſchen Parnaſſes. S. 186. Auszug aus einem Briefe aus Paris. — Junius S. 195. Nachrichten vom Zuſtande des deutſchen Parnaſſes, Fortſetzung. S. 208. Anmerkungen des Herausgebers zu den fortgeſetzten Nachrichten über den Zuſtand des deutſchen Parnaſſes. S. 235. Briefe an eine junge Dame, dritter Brief. S. 247. Schreiben aus D. an einen Freund in London über den gegenwärtigen Zuſtand der hiſtoriſchen Literatur in Deutſchland. S. 266. Auszug eines Schreibens aus Paris. S. 277. Ueber die neueſten Bücher der Naturgeſchichte, in Briefen. S. 292. Auszug der merkwürdigſten politiſchen Neuigkeiten. S. 306. Theatraliſche Neuigkeit (Vorſtellung der Wielandiſchen Alceſte auf dem Hoftheater zu Weimar) S. 309. Eine merkwürdige Seltenheit (Beitrag zur deutſchen Literargeſchichte des Jahres 1773.) — Julius S. 3. Epiſtel über die Starkgeiſterei, von Gotter. S. 39. Beiträge zur Geſchichte der Menſchheit, aus den Annalen der Deutſchen, Fortſetzung. S. 63. Der Mohr von Venedig, eine Erzählung nach dem Italieniſchen des Giraldi Cinthio. S. 86. Von der Zuläßigkeit irriger Phantaſien beim moraliſchen Gefühle. S. 93. Anekdote den J. J. Rouſſeau betreffend. S. 95. Aufgabe eines Preiſes für ein Lehrbuch für Land- und Ackerſchulen. — Auguſt S. 126. Vorbericht zum Anti-Cato. S. 127. Die Wahl des Herkules, eine dramatiſche Kantate von Wieland. S. 158. Die Wahl des Herkules, nach dem Engliſchen eines Ungenannten, von Bertuch. S. 167. Die Regierungskunſt, oder Unterricht eines alten Perſiſchen Monarchen an ſeinen Sohn, nach dem Engliſchen. S. 183. Der Geiſt

Shake-

Shakeſpeares, von Wieland. S. 195. Beurtheilung der Geſchichte des berühmten Predigers Bruder Gerundio von Campazas, ſonſt Gerundio Zotes. S. 202. Scipio, ein heroiſches Pantomim = Ballet von Bertuch. — September S. 211. Flüchtige Poeſien (von K. Rudolphi ꝛc.) S. 220. An den Herausgeber des deutſchen Merkurs, nebſt Aſe = Neitha, einer orientaliſchen Erzählung. S. 237. Merkur, oder die Gaſtmahle, ein Göttergeſpräch von J. G. Jacobi. S. 260. Beurtheilung der Gedanken über die verſchiedenen Meinungen der Gelehrten vom Urſprunge der Sprachen von K. W. Zobel. S. 267. Beurtheilung des Schauſpiels: Götz von Berlichingen mit der eiſernen Hand, von M. S. 288. Auszug der merkwürdigſten politiſchen Neuigkeiten. — Oktober S. 3. Sendſchreiben an ***, von Jacobi. S. 16. Philoſophiſche Betrachtung über den Schauer des Körpers bei unangenehmen Dingen, beſonders zukünftigen oder bloß möglichen. S. 34. Miſcellaneen über literariſche und andre intereſſante Gegenſtände, von dem Herausgeber des deutſchen Merkurs: 1. Ueber einige ältere deutſche Singſpiele, welche den Nahmen Alceſte führen. S. 73. Briefe über die neueſten Schriften aus der Naturgeſchichte, Fortſetzung. S. 92. Gelehrte Nachricht (Fulda's Sammlung und Abſtammung germaniſcher Wurzelwörter betreffend. — November S. 99. Poeſien (von Gotter, K. Rudolphi ꝛc.) S. 107. Auszug aus des Herrn P. Brydone Reiſe auf den Aetna. S. 119. Beſchluß der orientaliſchen Erzählung: Aſe = Neitha. S. 134. Betrachtungen über die Wahl der Nahrungsmittel, aus dem Engliſchen. S. 154. Miſcellaneen ꝛc. 2. Ein ſonderbares Beiſpiel der herrſchenden Sucht witzig zu reden, in den Zeiten der Königinn Eliſabeth von England. 3. Ueber eine Anekdote in Voltaire's Univerſalhiſtorie, die Herzoginn von Mazarin, Hortenſia Mancini, betreffend. S. 175. Briefe über die Recherches philoſophiques ſur les Egyptiens et les Chinois, par Mr. *de P****. — December S. 195. Beiträge zur Geſchichte der Menſchheit aus den Annalen der Deutſchen, Fortſetzung. S. 245. Kritiſche Nachrichten vom deutſchen Parnaß, Fortſetzung, nebſt einem Zuſatze des Herausgebers. S. 276. Politiſche Neuigkeiten.

1774. Januar S. 1. Flüchtige Poeſien (von Wieland, Jacobi, Gleim) S. 33. Die Abderiten, eine ſehr wahrſcheinliche Geſchichte. S. 113. Miſcellaneen ꝛc. 4. Ueber ein ſeltſames Kompliment, das der deutſchen Literatur im London Magazine gemacht worden. S. 120. Anekdoten: 1. Vom Doktor Mead. 2. Von Signora Gabrieli, erſten Sängerinn der Sicilianiſchen Oper. — Februar S. 131. Poeſien (von K. Rudolphi, Castel ꝛc.) S. 145. Die Abderiten, Fortſetzung. S. 221. Von

Bildung des moraliſchen Charakters in Schulen. S. 237. Verſuch über Don Eſtavan Manuel de Villegas, einen lyriſchen Dichter der Spanier, von Bertuch. — März S. 259. Briefe über die Recherches philoſophiques etc. Fortſetzung. S. 287. Literariſche Neuigkeiten aus Frankreich, nebſt Zugaben. S. 310. Miſcellaneen ꝛc. 5. Von ſchönen Seelen. S. 322. Räſonnirendes Verzeichniß neuer Bücher aus allen Wiſſenſchaften (Jeruſalems fortgeſetzte Betrachtungen über die vornehmſten Wahrheiten der Religion; J. A. Cramers Sammlung einiger Predigten; J. G. Schelhorns, des Jüngern, Beiträge zur Erläuterung der Geſchichte, beſonders der Schwäbiſchen Gelehrten - und Kirchengeſchichte; Daniel Schieblers Auserleſene Gedichte, herausgegeben von Eſchenburg; Romanzen 1773. 8.; Luſtſpiele von Brandes; Etwas, nebſt einem Anhange (von Burmann) Jachmanns Nachleſe zu den Gedichten des Andr. Scultetus; Der Prozeß, ein Scherzgedicht von Gottſched; Verſuch in geiſtlichen Oden und Liedern 1774. 8.; Lebensgeſchichte Tobias Knauts, des Weiſen (von Wezel); Stoſch Verſuch in richtiger Beſtimmung gleichbedeutender Wörter der deutſchen Sprache; Adelungs Verſuch eines vollſtändigen grammatiſchkritiſchen Wörterbuchs der hochdeutſchen Mundart) S. 375. Politiſche Neuigkeiten. — April S. 3. Poeſien (von Bertuch, Wieland ꝛc.) S. 39. Beurtheilung der Götting. Poetiſchen Blumenleſe auf das Jahr 1774. und des Almanachs der deutſchen Muſen auf das Jahr 1774. von Jacobi. S. 57. Briefe über die Recherches philoſophiques etc. Fortſetzung. S. 76. Beiträge zur Geſchichte der Menſchheit aus den Annalen der Deutſchen, Fortſetzung. — Mai S. 115. Poeſien (Zwei Fragmente aus dem Gedicht Pſyche oder allegoriſche Geſchichte der Seele, von Wieland ꝛc.) S. 125. Die Abderiten, Fortſetzung. S. 166. Der Freund des ſchönen Geſchlechts, aus dem Engliſchen. S. 183. Merkwürdigkeiten der Morduanen, Koſaken, Kalmukken u. ſ. w. S. 195. Ueber das Ideal einer Geſchichte. S. 217. Miſcellaneen ꝛc. 6. Viel Wahrheit in wenig Zeilen! 7. Ueber eine Stelle des Cicero, die Perſpektiv in den Werken der griechiſchen Maler betreffend. — Junius S. 227. Beiträge zur Geſchichte der Menſchheit aus den Annalen der Deutſchen, Fortſetzung. S. 285. Verſuch einer Ueberſetzung des 26. Kapitels des Tacitus de moribus Germanorum, von Anton. S. 288. Verſuch einer Ueberſetzung des Orlando Furioſo. S. 321. Miſcellaneen ꝛc. 8. Ueber das Schauſpiel: Götz von Berlichingen mit der eiſernen Hand. S. 333. Ueber eine Stelle in Lucians Hippias. S. 337. Räſonnirendes Verzeichniß neuer Bücher (Vermiſchte Predigten von Lavater; Die neueſten Offenbarungen Gottes von Bahrdt; Isländiſche Literatur und Geſchichte, herausgegeben von

Schlö-

Schlözer; Pfeffels Theatraliſche Beluſtigungen nach franzöſiſchen Muſtern; Die Eroberung von Magdeburg, ein Schauſpiel; Götter, Helden und Wieland, eine Farce, von Göthe; Fanny oder die glückliche Wiedervereinigung, ein Drama: Blums Spaziergänge; M. R. (Meine Reiſen) von Schummel; Heynatz Handbuch zu richtiger Verfertigung und Beurtheilung aller Arten von ſchriftlichen Aufſätzen des gemeinen Lebens.) — Julius S. 5. Der Sprödenſpiegel oder Theobald und Laurette, von Bertuch. S. 35. Die Abderiten, Fortſetzung. S. 47. Der verklagte Amor, ein Gedicht in vier Büchern, von Wieland. — Auguſt S. 131. Poeſien (von Bertuch, Campe ꝛc.) S. 153. Fragment einer Reiſe nach Spanien (Beaumarchais, Clavigo) S. 214. Auszug aus dem Buche: Entwurf zu der älteſten Erd- und Menſchengeſchichte, nebſt einem Verſuche, den Urſprung der Sprache zu finden. S. 228. Briefe über die Recherches philoſophiques etc. Fortſetzung. S. 252. Anekdoten: 1. von John Herzog von Marlborough. 2. Vom Lord Howe. 3. Vom Graf Lauzun. — September S. 259. Poeſien (Jacobi ꝛc.) S. 268. Der Sprödenſpiegel oder Theobald und Laurette, Fortſetzung. S. 287. Palmira, eine Erzählung. S. 295. Stilpon oder über die Wahl eines Oberzunftmeiſters von Megara, von Wieland. S. 337. Räſonnirendes Verzeichniß neuer Bücher (Baſedows Vermächtniß für die Gewiſſen; Jeruſalems fortgeſetzte Betrachtungen über die vornehmſten Wahrheiten der Religion; Klopſtocks Deutſche Gelehrtenrepublik; Laidion oder die Eleuſiniſchen Geheimniſſe, von Heinſe; v. Blankenburgs Verſuch über den Roman; Kretſchmanns Hymnen; Klamer Schmids Katulliſche Gedichte; Marmontel über die dramatiſche Dichtkunſt, aus dem Franzöſiſchen von Bertuch; Luſtſpiele nach dem Plautus fürs deutſche Theater; Adelheid von Siegmar, ein Trauerſpiel; Lavaters Vermiſchte Schriften; Schleſiſche Anthologie von Lentner; Lebensgeſchichte Tobias Knauts, des Weiſen, von Wezel; Schröckhs Lehrbuch der allgemeinen Weltgeſchichte; Brittiſche Thiergeſchichte, überſetzt von v. Murr) — Oktober S. 5. Der Einſiedler von Warkworth, eine Northumberländiſche Ballade in drei Geſängen, nach dem Engliſchen von Campe. S. 64. Polyxena, ein lyriſches Monodrama, von Bertuch. S. 73. Proben einer neuen Ueberſetzung der Briefe des Plinius von Wieland. — November S. 99. Poeſien (z. B. Monumenta clariſſimorum virorum ex tenebris ſeculi XVIII eruta a Jo. Mart. Moromaſtige [Epigrammen von v. Cronegk ſ. d. Art. Cronegk im 1. Bande dieſ. Lex. S. 354] Brief eines Schattens aus den Eliſäiſchen Feldern an die Frau von A. von Cronegk) S. 120. Beiträge zu der Geſchichte Aſiens in einem kritiſchen Auszuge aus den erbaulichen Briefen, Th. 29. 30. 31. 32. S. 164. Kritiſche Nachrichten

von

von dem Zuſtande des deutſchen Parnaſſes, Fortſetzung. S. 202. Einige Bemerkungen über verſchiedene Inſekten. — December S. 211. Poeſien. S. 218. Auszug eines Briefes an den Herausgeber (Blatterneinimpfung) S. 221. Räſonnirendes Verzeichniß neuer Bücher (Bahrdts Neueſte Offenbarungen Gottes; Ramlers lyriſche Blumenleſe; Clavigo, ein Trauerſpiel von Göthe; Der neue Menoza oder Geſchichte des Prinzen Tandi, eine Komödie; Die Leiden des jungen Werthers; Triſtram Shandy's Leben und Meinungen, von Bode; Biographie der Deutſchen von Schirach; Eduard Jves, Eſq. Reiſen nach Jndien und Perſien, überſetzt von Dohm.) S. 265. Vermiſchte Anzeigen: Nachricht von Hrn. Diak. Lavaters Fragmenten phyſiognomiſcher Beobachtungen ꝛc. Leben und Thaten des weiſen Junkers Don Quixote von Mancha, überſetzt von Bertuch. Engels Philoſoph für die Welt. Münters Unterhaltungen eines nachdenkenden Chriſten mit ſich ſelbſt ꝛc. Eſchenburgs Ueberſetzung von Shakeſpeare's Sämmtlichen Werken).

1775. Januar S. 1. Das Urtheil des Midas, ein komiſches Singſpiel in einem Aufzuge, von Wieland. S. 20. Geſchichte des Philoſophen Daniſchmende, von Wieland. S. 66. Reiſe des Herrn von M. nach China in den Jahren 1773. 1774. S. 84. Miſcellaneen ꝛc. 1. Rechtfertigung eines ſchönen Worts des Pompejus. 2. Zufällige Gedanken über das Verhältniß des Angenehmen zum Nützlichen. 3. Ueber etwas, das Plato geſagt haben ſoll, und nicht geſagt hat. S. 94. Neue Bücher (Anmerkungen übers Theater, nebſt angehängtem überſetzten Stück Shakeſpeares, von Lenz.) — Februar S. 97. Geſchichte des Philoſophen Daniſchmende, Fortſetzung. S. 132. Reiſe des Herrn von M. nach China, Fortſetzung. S. 144. Briefe über Jtalien. S. 156. Miſcellaneen ꝛc. 4. Fortgeſetzte Betrachtungen über die Verwandtſchaft des Schönen und Nützlichen. 5. Ueber eine Stelle im Amadis de Gaule. 6. Ueber die Kunſt aufzuhören. 7. Die ſterbende Polyxena des Euripides. 8. Ein charakteriſtiſcher Zug der griechiſchen Nationalart. S. 176. Theatraliſche Neuigkeiten. S. 188. Neue Bücher (Ramlers Einleitung in die ſchönen Wiſſenſchaften, nach dem Franzöſiſchen des Herrn Batteux) — März S. 193. Der Mönch und die Nonne auf dem Mittelſtein, ein Gedicht in drei Geſängen, von Wieland. S. 211. Geſchichte des Philoſophen Daniſchmende, Fortſetzung. S. 244. Reiſe des Herrn von M. nach China, Fortſetzung. S. 269. Theatraliſche Neuigkeiten. S. 277. Neue Bücher (Sulzers allgemeine Theorie der ſchönen Künſte; Meiners Verſuch über die Religionsgeſchichte der älteſten Völker, beſonders der Aegypter; Maſtaliers Gedichte nebſt Oden aus dem Horaz; Freuden des jungen Werthers; Leiden

Leiden und Freuden Werthers des Mannes, von Nicolai; Minnegeſang auf Graf Ludwig von Oettingen. — April S. 3. Der Mönch und die Nonne, Fortſetzung. S. 15. Briefe über das Italieniſche Gedicht: Ricciardetto, von Heinſe. S. 42. Geſchichte des Philoſophen Daniſchmende, Fortſetzung. S. 55. Die Königskrönung, Drama in Einem Aufzuge, aus dem Franzöſiſchen. S. 70. Unterredungen zwiſchen W(ieland) und dem Pfarrer zu ***. — Mai S. 97. Die goldenen Sprüche des Pythagoras, von Gleim. S. 106. Geſchichte des Philoſophen Daniſchmende, Fortſetzung. S. 118. Briefe über Italien, Fortſetzung. S. 134. An alle Menſchenfreunde über das Philanthropinum in Deſſau, von Wieland. S. 152. Miſcellaneen ꝛc. 1. Unterthänige Zweifel gegen das klaſſiſche Anſehen des Hrn. A. Dow in ſeiner Nachricht von den Fakiren. 2. Einige Anmerkungen über Hrn. Dows Nachrichten von der Religion der Braminen. 3. Woher nach der Edda die guten und ſchlechten Skalden kommen? 4. Etwas von der Goldmacherei des Demokritus von Abdera. S. 177. Neue Bücher (Romanzen der Deutſchen, mit einigen Anmerkungen über die Romanze; Beitrag zur allerälteſten Hiſtorie von Heſſen, von R. E. Raſpe) — Junius S. 193. Gedichte (Lotte bei Werthers Grabe: Ausgelitten haſt du, ausgerungen ꝛc. desgl. von v. Stamford, der Karſchin, Gleim, Wieland ꝛc. S. 209. Geſchichte des Philoſophen Daniſchmende, Fortſetzung. S. 230. Briefe über Italien, Fortſetzung. S. 243. Unterredungen zwiſchen W(ieland) und dem Pfarrer zu ***, Fortſetzung. S. 268. Theatraliſche Neuigkeiten. S. 281. Neue Bücher (Halladat, von Gleim; Shakeſpeare's Schauſpiele von Eſchenburg) — Julius S. 3. Gedichte (von v. Stamford, Gleim, Klam. Schmidt ꝛc.) S. 16. Geſchichte des Philoſophen Daniſchmende, Fortſetzung. S. 37. Briefe über Italien, Fortſetzung. S. 63. Verſuch über das deutſche Singſpiel, und einige dahin einſchlagende Gegenſtände, von Wieland. S. 88. Theatraliſche Neuigkeiten. — Auguſt S. 97. Kleine Gedichte (Werther an Lotten. Desgl. von Göking, Bertuch, Wieland [Seraphine, eine Kantate; die Erzählung: Der Mönch und die Nonne auf dem Mädelſtein, dramatiſch behandelt] S. 110. Geſchichte des Philoſophen Daniſchmende, Fortſetzung. S. 135. Briefe über Italien, Fortſetzung. S. 162. Theatraliſche Neuigkeiten. S. 181. Neue Bücher (Herders Erläuterungen zum Neuen Teſtament, aus einer neueröffneten morgenländiſchen Quelle; Briefe zweener Brüder Jeſu in unſerm Kanon, von Herder; Idyllen der Deutſchen, herausgegeben von Klam. Schmidt; Schich Sadi, Perſiſches Roſenthal, von Schummel; Der Kenner, eine Wochenſchrift von Town dem Sittenrichter, aus dem Engliſchen von Hölty; Neue Fabeln. Berlin 1775.

1775. — September S. 193. Kantate auf den neunzehnten Geburtstag und Regierungsantritt des Herzogs von Sachſen-Weimar und Eiſenach, von Wieland. S. 196. Anmerkungen zu einer Stelle in Reimarus Betrachtungen über die Triebe der Thiere, den Unterſchied der menſchlichen und thieriſchen Seelen betreffend. S. 213. Gedanken über das Schickſal der Juden. S. 220. Briefe über Italien, Fortſetzung. S. 251. Unterredungen zwiſchen W(ieland) und dem Pfarrer zu ***, Fortſetzung. S. 268. Theatraliſche Neuigkeiten. S. 281. Neue Bücher (Lavaters Phyſiognomiſche Fragmente; Hirſchfelds Theorie der Gartenkunſt.) — Oktober S. 3. Gedichte (von Gleim ꝛc.) S. 9. Titanomachia, oder das neue Heldenbuch, ein bürleskes Gedicht in ſo vielen Geſängen, als man will, von Wieland. S. 16. Anmerkungen zu einer Stelle in Reimarus Betrachtungen über die Triebe der Thiere ꝛc. Fortſetzung. S. 33. Auszug aus dem Ricciardetto, von Heinſe. S. 61. Unterredungen zwiſchen W(ieland) und dem Pfarrer zu ***, Fortſetzung. S. 74. Anekdote (Montesquieu) S. 83. Fragen und Aufgaben von Wieland. S. 86. Auszug politiſcher Neuigkeiten. — November S. 97. Gedichte (von Klam. Schmidt ꝛc.) S. 108. Schreiben an einen Freund, als der Verfaſſer nach einer gefährlichen Krankheit das erſtemal aufs Land fuhr. S. 115. Geſchichte des Philoſophen Daniſchmende, Fortſetzung. S. 134. Auszüge aus einer Vorleſung über die Schwärmerei. S. 156. Verſuch über das deutſche Singſpiel, Fortſetzung. S. 173. Theatraliſche Neuigkeiten. S. 185. Politiſche Neuigkeiten. — December S. 193. Gedichte. S. 205. Anmerkungen über die Religion der Kamtſchadalen, mit Anmerkungen des Herausgebers. S. 242. Auszug aus dem Ricciardetto, Fortſetzung. S. 263. Unterredungen zwiſchen W(ieland) und dem Pfarrer zu ***, Fortſetzung. S. 271. Theatraliſche Neuigkeiten. S. 292. Politiſche Neuigkeiten.

1776. Januar (mit Sebaſt. Brants Bildniſſe von Kraus) S. 1. Poeſien (von Göthe, Chriſtian und Friedr. Leopold Grafen zu Stolberg, Wieland ꝛc.) S. 31. Eheſtandsgeſchichte des Herrn Philipp Peter Marks, von ihm ſelbſt abgefaßt (von Wezel) S. 49. Das Wintermährchen, erſter Theil, von Wieland. S. 71. Nachrichten von Sebaſtian Brant. S. 77. Fragen und Antworten, Fortſetzung. S. 82. Fragen, Fortſetzung. S. 83. Kritiſche Anzeigen (Auch eine Philoſophie der Geſchichte zur Bildung der Menſchheit, von Herder; Voß Muſenalmanach für das Jahr 1776. Götting. Poetiſche Blumenleſe 1776. Leipziger Muſenalmanach auf das Jahr 1776) S. 92. Theater. S. 94. Bildende Künſte (Schaumünzen auf Sulzer und Ramler) S. 96. Politiſche Neuigkeiten. — Fe-

— Februar (mit dem Bildniſſe Ulrichs von Hutten) S. 99. Des Wintermährchens zweiter Theil. S. 123. Kleinere Gedichte (von Stamford ꝛc.) S. 131. Ueber die Schönheit, ein Geſpräch zwiſchen Burke und Hogarth. S. 142. Eheſtandsgeſchichte des Herrn Peter Marks, Fortſetzung. S. 168. Ueber Sebaſtian Brants Narrenſchiff und Dr. Joh Gailers von Kaiſersberg Weltſpiegel. S. 174. Nachricht von Ulrich von Hutten, von Wieland. S. 185. Kritiſche Anzeigen (Möſers Patriotiſche Phantaſien; Meiners Vermiſchte Schriften; Ueber die Schwärmerei, von Leon. Meiſter; Goth. Theaterkalender von Reichard). S. 193. Antwort auf Bürgers Anfrage (im Deutſchen Muſeum) wegen ſeiner Ueberſetzung des Homer. S. 195. Das Baſedowſche Philanthropin. S. 196. Lavater an das Publikum. S. 197. Heinſens Ueberſetzung des Taſſo. S. 198. Politiſche Nachrichten. — März (mit Hans Sachſens Bildniſſe) S. 203. Ueber Herders älteſte Urkunde des Menſchengeſchlechts. S. 229. Eheſtandsgeſchichte des Herrn Philipp Peter Marks, Fortſetzung. S. 257. Nachricht von der Kunſt Glas-Paſten zu verfertigen. S. 260. Schreiben aus Paris über das Gluckſche Singſpiel: Iphigenia in Aulis. S. 264. Kritiſche Anzeigen (Beiträge zur Geſchichte deutſchen Reichs und deutſcher Sitten, ein Roman, von v. Blankenburg; Lebensgeſchichte Tobias Knauts, des Weiſen, von Wezel) S. 282. Auszug aus einem Briefe, den jetzigen Zuſtand der Muſik in Italien betreffend. S. 284. Politiſche Nachrichten. — April (mit dem Bildniſſe Johann Gailers von Kaiſersberg) S. 3. Kleinere Gedichte (von v. Stamford ꝛc.) S. 14. Eduard Allwills Papiere, von Friedr. Heinr. Jacobi. S. 75. Hans Sachs: 1. Erklärung eines alten Holzſchnittes, vorſtellend Hans Sachſens poetiſche Sendung, von Göthe. 2. Zwei Gedichte von Hans Sachs, als eine Beilage zur Erklärung des Holzſchnittes (Der Liebe Zank; Sankt Peter mit der Gaiß, ein Schwank) S. 90. Zugabe einiger Lebensumſtände Hans Sachſens, von Wieland. S. 98. Kritiſche Anzeigen (Sophiens Reiſe von Memel nach Sachſen, von Hermes; Lavaters Sendſchreiben an ſeine Freunde) S. 109. Erziehungsweſen. S. 111. Nachrichten von D. Joh. Gailer von Kaiſersberg. S. 114. Politiſche Nachrichten. — Mai (mit Joh. Fichards Bildniſſe) S. 121. Liebe um Liebe, von Wieland. S. 146. Homers Ilias, ſechste Rhapſodie, von Bürger. S. 169. Ueber den jetzigen Zuſtand der Tonkunſt in Italien. S. 186. Authentiſche Nachricht von der zu Deſſau auf dem Philanthropin 1776 angeſtellten öffentlichen Prüfung, von v. Rochow. S. 197. Kleinere Poeſien. S. 205. Kritiſche Anzeigen (Urſache des geſunkenen Geſchmacks bei den verſchiedenen Völkern, da er geblühet, von Herder) S. 210. Nachricht von Johann Fichard, von Wieland. S. 214.

Politiſche Nachrichten. — **Junius** (mit dem Bildniſſe **Wilibald Pirckhaimers**) S. 217. **Liebe um Liebe**, Fortſetzung. S. 231. Was iſt Wahrheit? von **Wieland**. S. 237. Ueber die Frage: Ob man ein Heuchler ſeyn könne, ohne es ſelbſt zu wiſſen? S. 249. Prolog zur Geſchichte Herrn **Bonifaz Schleichers**, eine Konverſation, von **Wieland**. S. 261. Nachricht von Berliniſchen Künſtlern und Kunſtſachen. S. 281. Eine pſychologiſch-poetiſche Anekdote, von **Wieland**. S. 289. Kritiſche Anzeigen (**Horaz**, lateiniſch und deutſch, mit Anmerkungen von **Jak. Friedrich Schmidt**; **Chrſtn. Heinr. Schmidts** Literatur der Poeſie; Die **Lais von Smyrna**, Nachrichten zu dem Leben des Pſycharion) S. 297. Erziehungswesen (Einweihungsfeſt des Philanthropin zu Marſchlins) S. 300. Nachricht von **Wilibald Pirckhaimer**. S. 306. Politiſche Nachrichten. — **Julius** (mit dem Bildniſſe des **Theophraſtus Paracelſus**) S. 3. **Hutten**, von **Göthe**, mit einem Zuſatze von **Wieland**. S. 38. **Liebe um Liebe**, Fortſetzung. S. 54. **Allwills** Papiere, Fortſetzung. S. 72. Kritiſche Anzeigen (**Belphegor**, von **Wezel**; Situationen aus **Fauſts** Leben vom **Maler Müller**; Briefwechſel dreier akademiſcher Freunde, von **Miller**) S. 85. Einige Nachrichten von **Theophraſtus Paracelſus**. S. 91. Politiſche Nachrichten. — **Auguſt** (mit dem Bildniſſe des **Kornelius Agrippa von Nettesheim**) S. 97. **Liebe um Liebe**, Fortſetzung. S. 111. Eines Ungenannten Antwort auf die Frage (im **D. Merk.** 1776. **Januar** S. 82.): Wird durch die Bemühungen kaltblütiger Philoſophen und Lucianiſcher Geiſter gegen das, was ſie Enthuſiasmus und Schwärmerei nennen, mehr Böſes als Gutes geſtiftet? und in welchen Schranken müßten ſich die Antiplatoniker und Luciane halten, um nützlich zu ſeyn? S. 136. **Bonifaz Schleicher**, ein biographiſches Fragment, von **Wieland**. S. 151. Bittſchrift eines Liguriers an den Adel von Ligurien. S. 156. Anzeigen von den Zeitungen aus der alten Welt. S. 163. Briefe über die hohe Kameralſchule zu **Lautern**. S. 173. An die Freunde der Naturgeſchichte. S. 178. Kritiſche Anzeigen. S. 182. Fragen. S. 184. Nachrichten von Heinrich **Kornelius Agrippa von Nettesheim**, von **Wieland**. S. 188. Politiſche Nachrichten. — **September** S. 193. Kleinere Gedichte. S. 207. Antwort eines Ungenannten ꝛc. Fortſetzung. S. 220. **Bonifaz Schleicher**, Fortſetzung. S. 233. Empfindungen eines Jüngers in der Kunſt vor Ritter **Glucks** Bildniſſe. S. 248. Räſonnirendes Verzeichniß einiger der beſten Schmidtiſchen radirten Blätter. S. 251. Kritiſche Anzeigen (**Davids Sieg im Eichthale**, von **Patzke**, in Muſik geſetzt von **J. H. Rolle**; Oden von **Klopſtock** mit Melodien von **C. G. Neefe**) S. 266. Nachrichten von **Kornel. Agrippa von Nettesheim**, Fortſetzung. S. 273. Nachrichten von **Andreas Veſalius**. S. 281. Berichtigun-

gungen (zu der Nachricht von Theophraſtus Paracelſus im Juliusſtück des Merkurs; im Betreff der Bildniſſe im D. Merkur) S. 285. Merkwürdige Probe einer neuen Ueberſetzung des Luc. Annäus Seneka. — Oktober mit dem Bildniſſe des Andreas Veſalius) S. 3. Ueber einige Gemälde der Düſſeldorfer Gallerie, aus Briefen an Gleim, von Heinſe. S. 46. Bürger an einen Freund über ſeine deutſche Ilias. S. 68. Eines Ungenannten Fragment einer Beantwortung über die Frage im Merkur: Welches ſind die ſicherſten Kennzeichen des geraden Menſchenverſtandes? S. 78. Kritiſche Anzeigen (Lavaters Phyſiognomiſche Fragmente; Julius von Tarent, ein Schauſpiel von Leiſewitz) S. 92. Zuſatz zu der Nachricht von Andr. Veſalius. S. 93. Politiſche Neuigkeiten. — November (mit dem Bildniſſe des Nikolaus Kopernikus) S. 97. Geſammelte neue Bemerkungen Winkelmanns, als ein Beitrag zur Kunſtgeſchichte, aus den Monumenti inediti deſſelben. S. 106. Ueber einige Gemälde der Düſſeldorfer Gallerie, Fortſetzung. S. 119. Auszug aus den Nachrichten von dem verſtorbenen Pabſt Klemens dem Vierzehnten. S. 138. Philoſophie und Schwärmerei, zwei Schweſtern. S. 149. Liebe um Liebe, Fortſetzung. S. 162. Kleinere Gedichte (von Bürde, unter dem Nahmen Londy) S. 169. Etwas von Nik. Kopernikus Leben. S. 180. Ein Pulver wider die Schlafloſigkeit, in einer dramatiſchen Erzählung. S. 186. Frage und Antwort. S. 188. Politiſche Neuigkeiten. — December (mit dem Bildniſſe des Deſiderius Eraſmus) S. 193. Liebe um Liebe, Beſchluß. S. 212. Etwas von der muſikaliſchen Edukation. S. 229. Allwills Papiere, Fortſetzung. S. 262. Ein Fragment über den Charakter des Eraſmus von Rotterdam, von Wieland. S. 272. Kritiſche Anzeigen (Der Dorfprediger von Wakefield, von Bode; Voß Poetiſche Blumenleſe für das Jahr 1777. Schützens Lobſprüche auf die Weiber der alten deutſchen und nordiſchen Völker) S. 282. Politiſche Neuigkeiten.

1777. Januar (mit dem Bildniſſe der Johanna Gray) S. 3. Geron der Adelich, eine Erzählung aus König Artus Zeit, von Wieland. S. 16. Kleinere Gedichte, (von Jacobi, Lenz, Bertuch ꝛc.) S. 29. Ueber eine Stelle in Shakeſpeare's Macbeth. S. 33. Briefe über die Wirkung des Kartenſpiels in Europa. S. 56. Briefe über die hohe Kameralſchule zu Lautern, Fortſetzung. S. 67. Johanna Gray, eine Romanze. S. 75. Einige der neueſten politiſchen Gerüchte geſammelt von C. W. Dohm. S. 91. Kritiſche Anzeigen (Winkelmanns Geſchichte der Kunſt des Alterthums, herausgegeben von Riedel; Die Empfindungs- und Erkenntnißkraft der menſchlichen Seele, von Campe; Fritzens Reiſe nach Deſſau, von Schummel; Ueber

die

die Schönheiten des poetiſchen Enthuſiasmus) — Februar (mit dem Bildniſſe des Johann Reuchlin) S. 105. Geron der Adelich, Fortſetzung, nebſt einigen Erläuterungen zum beſſern Verſtändniß dieſes Gedichts. S. 143. Kleinere Gedichte (von Bürde, Jacobi) S. 154. Briefe des Königs von Preußen an D'Alembert, von F. H. Jacobi. S. 165. Miſcellaneen ꝛc. (Eine lehrreiche Konverſation, aus des Riviere Düfresny Wahrheitsbrunnen; Urtheil des Kardinal Dü Perron von dem berühmten Fra Paolo Sarpi; Rüge gegen einen Engländiſchen Kunſtrichter; Etwas aus den Anecdotes des Beaux-Arts; Der Bliz, ein Heilmittel in einer verzweifelten Krankheit) S. 178. Etwas über Reuchlin. S. 185. Ueber des Hrn. Muſikdirektor Rollens neueſtes Drama: Abraham auf Moria. S. 192. Kritiſche Anzeigen (Blakwells Unterſuchung über Homers Leben und Schriften, aus dem Engliſchen von Voß; J. Mauvillons Sammlung von Aufſätzen über Gegenſtände der Staatskunſt, Staatswirthſchaft und neueſten Staatengeſchichte; Chriſt Abhandlungen über die Literatur und Kunſtwerke, vornemlich des Alterthums; Des Grafen von Shaftesbury Philoſophiſche Werke, aus dem Engliſchen von Hölty und Voß) — März (mit dem Bildniſſe des Thomas Morus) S. 209. Betrachtung über die Abnahme des menſchlichen Geſchlechts, von Wieland. S. 247. Briefe über die hohe Kameralſchule zu Lautern, Fortſetzung. S. 264. Wahre Geſchichte der Nachtmahl-Vergiftung in Zürich. S. 279. Kritiſche Anzeigen (Dohms Geſchichte der Engländer und Franzoſen; v. Murrs Journal zur Kunſtgeſchichte und allgemeinen Literatur) S. 289 Einige Charakterzüge des Thomas Morus. — April (mit dem Bildniſſe der Anna Maria von Schurmann) S. 3. Poeſien (von Bürde, Pfeffel) S. 16. Das Hochburger Schloß. S. 29. Einige hiſtoriſche Nachricht von dem Ritterweſen der mittlern Zeiten. S. 39. Probe von Heinſens Ueberſetzung des wüthenden Roland. S. 48. Miſcellaneen ꝛc. (Die Griechen hatten auch ihre Teniers und Oſtaden; Auszug aus dem Briefe eines Reiſenden, den Zuſtand des Veſuvs betreffend; Ein ſonderbarer Charakterzug; Anekdote vom Abbé de Bois Robert, einem Günſtlinge des Kardinals von Richelieu) S. 62. Einige der neueſten politiſchen Gerüchte, Fortſetzung. S. 84. Anna Maria von Schurmann, von Wieland. S. 88. Kritiſche Anzeigen (Eberhards Allgemeine Theorie des Denkens und Empfindens; Tiedemanns Syſtem der ſtoiſchen Philoſophie; Der Abentheurer, ein Auszug aus dem Engliſchen von Bode) — Mai (mit dem Bildniſſe des Johannes Pikus Pr. Mirandola) S. 97. Freundſchaft und Liebe, eine wahre Geſchichte, von Friedr. Heinr. Jacobi. S. 117. Ueber einige Gemälde der Düſſeldorfer Gallerie, Fortſetzung. S. 136. Einige der neueſten politiſchen Gerüchte, Fortſetzung. S. 154.

Miſcel-

Miſcellaneen ꝛc. (Auszüge aus des E. P. Angelinus Gazey, S. I. Geiſtlichen Rekreationen; Sprüche aus einem Sokratiſchen Dichter (aus den Fragmenten des Euripides); Eine kritiſche Kleinigkeit (Bodmers Sammlung Altengliſcher und Schottiſcher Balladen betreffend) S. 165. Auszüge aus dem Buche der Anna Maria von Schurmann, Eucleria, oder Erwählung des beſten Theils, betitelt. — Junius (mit dem Bildniſſe des Ludovicus Vives) S. 185. Gedichte (von Jacobi ꝛc.) S. 202. Freundſchaft und Liebe, Fortſetzung. S. 232. Miſcellaneen ꝛc. (Auszug aus einem Briefe an einen Freund; Eine Handlung des Apelles, die ſein beſtes Gemälde werth war) S. 245. Kritiſche Anzeigen (Meiners Vermiſchte philoſophiſche Schriften; Siegwart, eine Kloſtergeſchichte, von Miller; v. Dalbergs Betrachtungen über das Univerſum; Urſinus Balladen und Lieder altengliſcher und altſchottiſcher Dichter) S. 265. Ludwig Vives, von Wieland. S. 272. Probe einer komiſchen Epopöe genannt: Belline ſtirbt. S. 276. Porträt Friedrichs des Großen. — Julius (mit dem Bildniſſe der Juliana Morella) S. 3. Das Sommermährchen, oder des Maulthiers Zaum, eine Erzählung aus der Tafelrunde-Zeit, von Wieland. S. 21. Gedichte (von Bürde, Bertuch ꝛc. S. 32. Freundſchaft und Liebe, Fortſetzung. S. 49. An den Herausgeber des Deutſchen Merkurs. S. 60. Ueber einige Gemälde der Düſſeldorfer Gallerie, Fortſetzung. S. 90. Juliane Morell, von Wieland. S. 94. Nicolai's Ankündigung von Johann Bunkels Leben ꝛc. — Auguſt (mit dem Bildniſſe des Jakob le Fevre von Etables) S. 97. Das Sommermährchen, Fortſetzung. S. 121 Gedanken über die Ideale der Alten, veranlaßt durch das vierte Fragment im dritten Bande der Lavaterſchen Phyſiognomiſchen Fragmente, von Wieland. S. 169. Nachricht von dem Ritterweſen der mittlern Zeiten, Fortſetzung. S. 175. Jacob le Fevre von Etables (Faber Stapulenſis) S. 179. Eſchenburgs Bemerkung in Anſehung der Balladenſammlung von Urſinus. S. 181. Kritiſche Anzeigen (Lavaters Phyſiognomiſche Fragmente; Der Deutſche Sprachforſcher, herausgegeben von Fulda ꝛc.; Büſch Vermiſchte Abhandlungen. — September (mit dem Bildniſſe des Faber von Peireſk) S. 193. Colma, eine Kantate, nach Oſſian. S. 198. Gedanken über die Ideale der Alten, Fortſetzung. S. 229. Freundſchaft und Liebe, Fortſetzung. S. 259. Einige der neueſten politiſchen Gerüchte, Fortſetzung. S. 273. Ueber die Landſchaftsmalerei. S. 280. Kritiſche Anzeigen (Bode Anleitung zur Kenntniß des geſtirnten Himmels; Die Fürſtenreiſe, ein Luſtſpiel von Krauſeneck) S. 287. Ankündigung von Bürgers Gedichten. — Oktober (mit dem Bildniſſe des Hieronymus Fracaſtor) S. 3. Einige der neueſten politiſchen Gerüchte, Fortſetzung. S. 22. Bemerkungen über einige Regeln

für

für den Geſchichtſchreiber philoſophiſcher Syſteme, über Dutens Unterſuchungen, und über die angebornen Begriffe des Plato, Descartes und Leibnitz, von Hißmann. S. 52. Briefe über die hohe Kameralſchule zu Lautern, Fortſetzung. S. 69. Gedanken über die Ideale der Alten, Fortſetzung. S. 81. Poeſien (von der Karſchin ꝛc.) S. 91. Peiresk und Fracaſtor. — November (mit dem Bildniſſe des Juſtus Lipſius) S. 97. An Olympia, von Wieland. S. 106. Nachruf zu der im Götting. Muſenalmanach 1778 an das Publikum gehaltenen Rede über Phyſiognomik. S. 119. Ueber das göttliche Recht der Obrigkeit oder über den Lehrſatz, daß die höchſte Gewalt in einem Staate durch das Volk geſchaffen ſei, von Wieland. S. 145. Ueber Mauvillons Ueberſetzung des Orlando Furioſo. S. 173. Ueber die nöthige Vorſicht, bei Verſtorbenen ſich von der Wirklichkeit ihres Todes gewiß zu machen, aus dem Engliſchen. S. 177. Von einer Manufaktur, Basreliefs in Stein zu vervielfältigen. S. 179. Kritiſche Anzeigen (Ueber die Biographie. Mietau 1776. Voß Muſenalmanach für 1778. Ueber die Schwärmerei, von Leon. Meiſter; Thomas Imgarten, eine wahre Geſchichte) S. 188. Juſtus Lipſius, von Wieland. — December (mit dem Bildniſſe des Hieronymus Savonarola) S. 193. Gedichte (von Jacobi, Bürde) S. 210. Richard Coeur de Lion und Blondel, eine Anekdote aus der Geſchichte der Provenzaliſchen Dichter, von Wieland. S. 221. Neueſte politiſche Gerüchte, Fortſetzung. S. 246. Freundſchaft und Liebe, Fortſetzung. S. 267. Hieronymus Savonarola. S. 275. Kritiſche Anzeigen (Zuſätze zu Woods Verſuch über das Originalgenie des Homer) S. 279. Der Herausgeber des Merkurs an das Publikum.

1778. Januar (mit dem Bildniſſe Philipps von Comines) S. 3. La philoſophie endormie, eine Konverſation en Pot-Pourri, von Wieland. S. 30. Geſchichte des Herrn Oheims. S. 48. Ueber den Mangel des epiſchen Geiſtes in unſerm lieben Vaterlande. S. 57. Nachtrag zur Geſchichte der ſchönen Roſamund, von Wieland. S. 63. Literariſche Anzeigen (J. G. Schloſſers Vorſchlag und Verſuch einer Verbeſſerung des deutſchen bürgerlichen Rechts ꝛc. Tiedemanns Unterſuchungen über den Menſchen; Reſewitz Gedänken, Vorſchläge und Wünſche zur Verbeſſerung der öffentlichen Erziehung; Klopſtock in Fragmenten, aus Briefen ꝛc. Allerlei, geſammelt aus Reden und Grabſchriften großer und kleiner Männer; Engels Philoſoph für die Welt; Ueber das Leben und den Charakter des Grafen Joh. Hartwig Ernſt von Bernſtorf; Möſers kleine Schriften; Schummels Auszug aus Gallands arabiſchen Erzählungen, als Leſebuch für Anfäuger in der franzöſiſchen Sprache) S. 90. Kunſtſachen,

ſachen (Georg Vaſari Leben der berühmteſten Maler ꝛc. Italiens, überſetzt von v. Murr) — Februar S. 97. Proſerpina, ein Monodrama, von Göthe. S. 103. Hann und Gulpenhee, oder zu viel geſagt iſt nichts geſagt, eine morgenländiſche Erzählung, von Wieland. S. 115. Denkmal zur Ehre der Menſchheit. S. 121. Lebensbeſchreibung des berühmten Johannes von Palafor, weiland Biſchofs zu Angelopolis. S. 151. Geſchichte des Herrn Oheims, Fortſetzung. S. 172. Literariſche Anzeigen. S. 186. Kunſtſachen (v. Murr Abbildungen der Gemälde und Alterthümer aus Herkulanum ꝛc.) S. 187. Die Luſtreiſe, aus dem Engliſchen. — März S. 193. Der Vogelſang oder die drei Lehren, von Wieland. S. 211. Lebensbeſchreibung des Biſchofs von Palafor, Fortſetzung. S. 238. Apollodorus und Philonus, ein Geſpräch, die Immaterialität der Seele betreffend, in Beziehung auf Philonus und Hylas, ein ähnliches Geſpräch im zweiten Theil des Philoſophen für die Welt. S. 249. Auszug aus Pallas Sammlungen hiſtoriſcher Nachrichten über die Mongoliſchen Völkerſchaften. S. 278. Das Leben Philipps von Comines. S. 289. Literariſche Anzeigen (Kandide oder die beſte Welt, aufs neue verdeutſcht von Mylius) S. 299. Erinnerung im Betreff der Recenſion der Schrift über Bernſtorfs Leben und Charakter. S. 302. Logogryph, von Wieland. — April S. 3. Fragmente von Beiträgen zum Gebrauch derer, die ſie brauchen können oder wollen, von Wieland. S. 30. Auszug aus dem Leben des Kardinals Ximenes. S. 51. Geſchichte des Herrn Oheims, Fortſetzung. S. 65. Literariſche Anzeigen (Brittiſches Muſeum für die Deutſchen, herausgegeben von Eſchenburg; Ueber Phyſiognomik wider die Phyſiognomen, von Lichtenberg; Erinnerungen aus dem Leben des Grafen von Bernſtorf, von Sturz; Schubarts Vorleſungen über Malerei, Kupferſtecherkunſt ꝛc. Verbeſſerung einer Stelle in Eſchenburgs Ueberſetzung des Shakeſpeare) S. 86. Kunſtſachen (Dürers Kupfer- und Eiſenſtiche) S. 91. Die Luſtreiſe, Fortſetzung. S. 94. Logogryph, von Wieland. — Mai S. 97. Schach Lolo, von Wieland. S. 130. Auszug aus dem Leben des Kardinals Ximenes, Fortſetzung. S. 144. Kritiſche Anzeigen (Denis Einleitung in die Bücherkunde; Leſſings Duplik, Parallel und Axiomata wider Götz in Hamburg; Anſelmus Rabioſus Reiſe durch Oberdeutſchland; Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1778. Die Schreibtafel) S. 170. Kunſtſachen (Erneſti's und Spaldings Bildniſſe von Bauſe) S. 181. Frage an das deutſche Publikum über die Erhaltung der poetiſchen Werke des alten deutſchen Meiſterſängers Hans Sachs, von Bertuch. S. 188. Ankündigung einer vollſtändigen Ausgabe aller lateiniſchen Schriftſteller des Alterthums (Zweibrück) — Junius S. 192. Gedichte (von Jacobi ꝛc.) S. 212. Geſchichte des Herrn Oheims, Fort-

Fortſetzung. S. 227. Probe einer neuen Verdeutſchung des Hudibras. S. 248. Albrecht von Haller, kurzgefaßte Nachrichten von deſſen Leben, Charakter und Werken. S. 266. Bögnerſche Gemäldeausſtellung zu Frankfurt am Main. S. 272. Kritiſche Anzeigen (Homers Werke von Bodmer; Bibliothek der Romane; Drei epiſche Gedichte: Makaria, Sigowin und Adelbert, von Bodmer) S. 292. Nachricht von der Zweibrücker Ausgabe lateiniſcher Schriftſteller, und Forſters Reiſe um die Welt. — Julius S. 3. Von dem gegenwärtigen und ältern Zuſtande des Veſuvs. S. 26. Die Abderiten, von Wieland, Fortſetzung. S. 59. Auszüge aus Joh. Reinhold Forſters Reiſe um die Welt, während den Jahren 1772—1775 beſchrieben, und von deſſen Sohne, Georg Forſter, ins Deutſche überſetzt. S. 75. Zergliederung des Buchs: Leben, Bemerkungen und Meinungen Johann Bunkels, von Wieland. S. 90. Kunſtſachen. S. 92. Bücheranzeigen (Werke des Wansbecker Boten; Bürgers Gedichte und Muſenalmanach) — Auguſt S. 97. Verſuch über den Urſprung der italieniſchen Sprache. S. 113. Eine maleriſche Reiſe nach Cöln, Bensberg und Düſſeldorf. S. 128. Die Abderiten, Fortſetzung. S. 144. Auszug aus Forſters Reiſe um die Welt, Fortſetzung. S. 165. Zergliederung von Bunkels Leben und Meinungen, Fortſetzung. S. 173. Ueber Ahlemanns Leben und Charakter des Grafen von Bernſtorf. S. 177. Bücheranzeigen (Lavaters Phyſiognomiſche Fragmente; Bode kurzgefaßte Erläuterung der Sternkunde; Möſers Patriotiſche Phantaſien; Volkslieder, von Herder) — September S. 193. Gedichte (von Bürde) S. 201. Ueber J. J. Rouſſeau, von Jacobi, S. 218. Die Abderiten, Fortſetzung. S. 241. Auszug eines Schreibens über die Abderiten. S. 252. Niobe, ein lyriſches Drama, von Maler Müller. S. 259. Johann Heinrich Lambert. S. 279. Auszug aus dem Leben des Algernon Sidney. S. 284. Bücheranzeigen (Volks= und andere Lieder, in Muſik geſetzt von dem Freiherrn von Seckendorf) — Oktober S. 3. Ueber die Franzoſen, von Joh. Ge. Jacobi. S. 27. Geſchichte des Herrn Oheims, Fortſetzung. S. 37. Die Abderiten, Fortſetzung. S. 47. Schreiben eines Landedelmanns über eine Stelle des dritten Theils der Könige von Scheſchian. S. 55. Zergliederung des Lebens und der Meinungen Joh. Bunkels, Fortſetzung. S. 75. Kunſtſachen. S. 82. Bücheranzeigen (Sammlung antiquariſcher Aufſätze von Heyne; Lebensläufe nach aufſteigender Linie, von Hippel) — November S. 97. Pervonte oder die Wünſche, von Wieland. S. 110. Gedichte (von Jacobi) S. 117. Die Abderiten, Fortſetzung. S. 137. Auszüge aus Forſters Reiſe um die Welt, Fortſetzung. S. 155. Anekdote. S. 158. Zergliederung des Lebens und der Meinungen Joh. Bunkels, Fortſetzung. S. 173. Kunſtſachen (Kupfer zu

For=

Forſters Reiſe um die Welt von Dan. Berger) S. 182. Beilage zu dem Aufſatze über J. J. Rouſſeau, von Jacobi. S. 187. Auszug aus Algernon Sidney's Lebensbeſchreibung, Beſchluß. — December S. 193. Pervonte oder die Wünſche, Fortſetzung. S. 201. Probe einer neuen Verdeutſchung des Hudibras, Fortſetzung, nebſt Beilage für die Leſer des Hudibras. S. 239. Geſchichte des Herrn Oheims, Beſchluß. S. 248. Zergliederung des Lebens und der Meinungen Joh. Bunkels, Beſchluß. S. 260. Anekdote aus Frankreich. S. 262. Bücheranzeigen (v. Murr Beſchreibung der vornehmſten Merkwürdigkeiten in Nürnberg).

1779. Januar S. 3. Pervonte oder die Wünſche, Fortſetzung. S. 19. Die Abderiten, Fortſetzung. S. 31. Beitrag zur Geſchichte der Schiffahrt. S. 43. Beurtheilung des Voſſiſchen Muſenalmanachs für das Jahr 1779. und der Götting. Poetiſchen Blumenleſe 1779. von Jacobi. S. 62. Etwas über die Kalender, von Jacobi. S. 69. Auszug aus einem Schreiben eines in Italien reiſenden Mineralogen und Chemikers. S. 73. Bemerkungen aus der Naturgeſchichte. S. 74. Bücheranzeigen. — Februar S. 97. Homers Odyſſee, vierzehnter Geſang, überſetzt von Voß. S. 117. Die Abderiten, Fortſezzung. S. 133. Beurtheilung des Voſſiſchen Muſenalmanachs, Fortſetzung. S. 149. Von dem berühmten Propheten Joachim, Abt des Ciſterzienſerordens. S. 154. Abgenöthigter Nachtrag zur Johann-Bunkliade, von Wieland. S. 172. Kunſtnachrichten. S. 176. Bücheranzeigen (Lobſchrift auf Winkelmann von Heyne; Tiedemanns Verſuch über den Menſchen; Nicolai's Beſchreibung der Königl. Reſidenzſtädte Berlin und Potsdam; Allgemeines Autor- und Literaturlexikon) — März S. 193. Ungefähre Bilanz der Literatur des vergangenen Jahres. S. 221. Die Abderiten, Fortſetzung. S. 240. Ueber Linguets Annales politiques, civiles et litteraires du XVIII. Siecle. S. 258. Auszug eines Schreibens über die Entdeckung einer ſehr wichtigen Handſchrift der Werke Homers, von Wieland. S. 266. Bücheranzeigen (Muſäus Phyſiognomiſche Reiſen) S. 275. Kunſtſachen (Zollikofers Bildniß von Bauſe) S. 285. Wiegenlied einer unglücklichen Mutter, in Muſik geſetzt von dem Frh. von Seckendorf. — April S. 3. Die Abderiten, Fortſetzung. S. 25. An den Herausgeber des Deutſchen Merkurs. S. 36. Franz von Sickingen. S. 72. Neue Probe einer Ueberſetzung des Hudibras, von Soltau. S. 82. Kunſtſachen. S. 86. Bücheranzeigen (Fulda Grundregeln der deutſchen Sprache) — Mai S. 97. Gedichte (Phaeton, aus Ovids Verwandlungen; Einige noch ungedruckte Lieder von Preußiſchen Dichtern aus dem Anfange des vorigen Jahrhun-

derts: Mailied an Dorinden, von Dach; Philoſette, von Dach; Frühlingslied, von Robert Roberthin) S. 120. Sendſchreiben über des Herrn Abts von Sade Memoires pour la vie de Petrarque. S. 137. Beſchreibung einer Rechenmaſchine, von Hahn. S. 154 Die Geſchichte von dem Sammetrocke. S. 158. Die Abderiten, Fortſetzung. S. 181. Literariſche Anzeigen (Ueberſetzung des Tom Jones, von dem Prof. Friedrich Schmit in Liegnitz) — Junius S. 193. Die Abderiten, Fortſetzung. S. 232. Etwas vom Herrn Abt Winkelmann. S. 250. Ob Cimabue der erſte Wiederherſteller der Malerkunſt in Italien ſei? S. 273. An den Herausgeber des Deutſchen Merkurs und Wielands Antwort. — Julius S. 3. Pandora, ein Luſtſpiel in zwei Aufzügen, von Wieland. S. 49. Etwas für geiſtliche und weltliche Leſer. S. 80. Bücheranzeigen (Heyne's Sammlung antiquariſcher Aufſätze; Miſcellaneen artiſtiſchen Inhalts von Meuſel; Woldemar, eine Seltenheit aus der Naturgeſchichte, von F. H. Jacobi; Muſäus Phyſiognomiſche Reiſen; Die Welt, eine Wochenſchrift von Adam Fiz-Adam, überſetzt von Bode; Brittiſches Muſeum für die Deutſchen von Eſchenburg; Schlözers Vorbereitung zur Weltgeſchichte für Kinder; Gil Blas von Santillana, überſetzt von Mylius. S. 105. Filoſette von Sim. Dach, in Muſik geſetzt vom Kammermuſikus Kranz. — Auguſt S. 105. Auszug aus dem Tagebuche eines Naturforſchers auf einer Reiſe durch die Schweiz und einen Theil Italiens. S. 146. Von der Stadt Florenz und einigen ihrer ſchönſten Gegenden. S. 161. Dubois und Fanchon, eine intereſſante Begebenheit, aus dem Engliſchen. S. 170. Unmaßgebliche Gedanken eines Laien über Herrn D. Karl Friedrich Bahrdts Glaubensbekenntniß. S. 180. Bücheranzeigen (Ehlers Betrachtungen über die Sittlichkeit der Vergnügungen; Volks- und andere Lieder, in Muſik geſetzt von dem Frh. von Seckendorf; Moraliſche Novellen des Cervantes, überſetzt von dem Kammerherrn von Soden. S. 193. Anzeige eines neuerfundenen Kriegsſpiels. S. 196. Anzeige, die Voſſiſche Ueberſetzung der Homeriſchen Odyſſee betreffend. S. 198. Ankündigung einer Ueberſetzung von Winkelmanns Monumenti antichi inediti. — September S. 201. Gedichte. S. 218. Gedanken eines Laien über D. Bahrdts Glaubensbekenntniß, Beſchluß. S. 262. Bücheranzeigen (Meißners Skizzen und Geſchichte der Familie Frink) S. 292. Iſelins Ankündigung der Ephemeriden der Menſchheit. — Oktober S. 3. Gedichte (Jacobi) S. 11. Vom alten Goldgülden der Florentiner. S. 31. Briefe über Maler und Malerei. S. 41. Reviſion eines neuerlich über das Kartenſpielen gefällten Urtheils. S. 67. Briefe das Erziehungsweſen betreffend. S. 79. Kunſtſachen. S. 85. Bücheranzeigen (Semlers Antwort auf das Bahrdtiſche Glau-

bens-

bensbekenntniß) S. 91. An alle Freunde der alten römiſchen Literatur. S. 97. Geſang: Gefilde des Todes, Gefilde der Ruh! Euch wanket voll Sehnſucht der Leidende zu ꝛc. vom Bibliothekar Reichard in Gotha, komponirt vom Kapelldirektor Schweizer. — November S. 97. Gedichte (von Konr. Arn. Schmid) S. 104. Briefe über Maler und Malerei, Fortſezzung. S. 112. Ueber die Sittlichkeit des Luxus und der Singſpiele, veranlaßt durch Prof. Ehlers Schrift: Ueber die Sittlichkeit der Vergnügungen. S. 133. Anekdoten, Voltaire's letzte Lebensauftritte betreffend. S. 164. Briefe, das Erziehungsweſen betreffend, Fortſetzung. S. 172. Bücheranzeigen. S. 193. Einſiedlers Abendlied, von Michaelis. — December S. 193. Eine Landhochzeit. S. 207. Briefe, das Erziehungsweſen betreffend, Fortſetzung. S. 217. Anekdoten, Voltaire's letzte Lebensauftritte betreffend, Beſchluß. S. 251. Bücheranzeigen (Gedichte der Grafen zu Stolberg; Roſaliens Briefe an ihre Freundinn Mariane von St., von Sophie La Roche; Sturz Schriften; Seybolds Mythologie der Griechen und Römer; Geſchichte des Herrn von Morgenthau; Schummels Spitzbart, eine tragikomiſche Geſchichte; Hippels Lebensläufe nach aufſteigender Linie; Hirzel an Gleim über Sulzer den Weltweiſen) S. 292. Kunſtſachen (Kupfer zu Bertuchs Ueberſetzung des Don Quixote von Mancha).

1780. Januar, Februar, März: Oberon, ein Gedicht in vierzehn Geſängen. — April S. 3. Evadne, von Bodmer. S. 18. Bilanz der Literatur des Jahres 1779. S. 51. Ein Geſpräch zwiſchen Autor und Leſer. S. 57. Ode an Herrn Hackert, Landſchaft- und Seemaler in Rom. S. 60. Briefe, das Erziehungsweſen betreffend, Fortſetzung. S. 74. Ueber eine Anekdote von J. J. Rouſſeau. S. 90. Patriotiſcher Beitrag zu Deutſchlands höchſtem Flor (wenn es will) S. 102. Bücheranzeigen (Jeruſalems Betrachtungen über die vornehmſten Wahrheiten der Religion) — Mai S. 105. Gedichte (von Matthiſſon, Michaelis) S. 112. Ueber eine Anekdote von J. J. Rouſſeau, Fortſetzung. S. 151. Bilanz der ſchönen Literatur in Deutſchland im Jahre 1779. Fortſetzung. S. 168. Vorſchlag zu einem gelehrten Ritterorden. S. 177. Anekdoten. S. 180. Bücheranzeigen (Bertuchs Magazin der Spaniſchen und Portugieſiſchen Literatur; W. G. Beckers Magazin der franzöſiſchen Literatur) S. 195. Nachricht von einem Auszuge des Adelungiſchen Wörterbuchs. S. 198. Nachricht von Voß Ueberſetzung der Odyſſee. — Junius S. 201. Ueber den Urſprung der Wiſſenſchaften, beſonders bei den Aſiatiſchen Völkern. S. 218. Auszug aus Magellans Zuſatz zu des Hrn. Le Begue de Presle Relation des derniers jours de M. *J. J. Rouſſeau.* S. 233. Bilanz

lanz der ſchönen Literatur im Jahre 1779. Fortſetzung. S. 258. Schreiben eines Nachdruckers an den Herausgeber des Deutſchen Merkurs. S. 289. Bücheranzeigen (Forſters Reiſe um die Welt; Bernh. von Fontenelle Dialogen über die Mehrheit der Welten, mit Anmerkungen von Bode; Hirzel an Gleim über Sulzer den Weltweiſen; Die Welt, eine Wochenſchrift von Adam Fiz = Adam, aus dem Engliſchen von Bode; Fieldings Geſchichte des Tom Jones [Nürnberg 1780.] — Julius S. 3. Einige Rettungen für das Andenken Albrecht Dürers gegen die Sage der Kunſtliteratur. S. 15. Das Dorfphilanthropin. S. 36. Miſcellaneen (Entſchuldigung der Atheniſchen Nußkrämerinnen; Was Tarpa für ein Ding iſt; Noch ein kleiner Advice to an Autor; Die Wunderflaſche des heil. Remigius; Der Caloyer von Pathmos; Eine neue prächtige Ausgabe der Huberſchen Ueberſetzung von Sal. Geßners Werken) S. 62. Etwas von dem franzöſiſchen Dichter Dorat. S. 69. Anekdote. S. 75. Bücheranzeigen (Mauvillons Phyſiokratiſche Briefe) S. 81. Die ſpäten Herbſtblumen, vom Grafen zu Stolberg, komponirt vom Kapellmeiſter Wolf. — Auguſt S. 81. Die Abderiten, Fortſetzung. S. 132. Das Dorfphilanthropin, Fortſetzung. S. 146. Nachtrag zur Anekdote von J. J. Rouſſeau. S. 156. Ueber den eingeſtürzten Berg bei Cahla. S. 160. Etwas von Helvetius. S. 161. Bücheranzeigen (Klopſtock, Er und über ihn von K. F. Cramer; Lieder und Geſänge beim Klavier von André; Karoline Rudolphi Gedichte) — September S. 177. Schreiben eines Landedelmanns aus dem Pais de Vaud. S. 183. Die Abderiten, Beſchluß. S. 214. Das Dorfphilanthropin, Fortſetzung. S. 242. Bücheranzeigen (Engel über die muſikaliſche Malerei; Meuſels Miſcellaneen artiſtiſchen Inhalts) — Oktober S. 3. Gedichte. S. 17. Antwortſchreiben an den Landedelmann im Pais de Vaud. S. 25. Nachtrag zur Anekdote von J. J. Rouſſeau, Fortſetzung. S. 67. Dialogen in Elyſium, von Wieland. S. 75. Schreiben, den unglücklichen Brand der Stadt Gera betreffend. S. 81. Bücheranzeigen (Lieder für Kinder aus Campens Kinderbibliothek, von Reichardt) — November S. 97. Lucians Panthea, von neuem überſetzt, von Wieland. S. 122. Dialogen in Elyſium, Fortſetzung. S. 139. Konrad von Adlerberg und Leonore von Lichtenau, ein Erziehungsmährchen. S. 174. Auszüge aus den Melanges tirés d'une grande Bibliotheque, von Wieland. — December S. 201. Lucians Panthea, Fortſetzung. S. 216. Ueber einige Merkwürdigkeiten von Kaſſel. S. 229. Das Dorfphilanthropin, Fortſetzung. S. 248. Auszüge aus den Mélanges tirés d'une grande Bibliotheque, Fortſetzung.

1781. Januar S. 3. Auf den Tod der Kaiſerinn = Königinn

Maria Thereſia. S. 6. Lucians Vertheidigung ſeiner Panthea. S. 41. An Olympia, von Wieland. S. 43. Auszüge aus den Melanges tirés d'une grande Bibliotheque, Fortſetzung. S. 70. Wie man lieſt, eine Anekdote. S. 75. Moraliſche Probleme, von Wieland. S. 90. Ueberſetzung der römiſchen Canzonette: Quelle piume etc. in Reimen mit beibehaltener Versart des Originals. S. 93. Kunſt- und Literaturſachen. — Februar S. 97. Der alte Kirchengeſang Stabat mater, zur bekannten Kompoſition des Pergoleſi, in gleichartige Reime übertragen. S. 106. Ueber das Verhältniß beider Geſchlechter. S. 135. Auszüge aus den Melanges tirés d'une grande Bibliotheque, Fortſetzung. S. 149. Eine Badbekanntſchaft. S. 176. Sonderbares Projekt eines Menſchenfreundes zum Beſten der armen Officierfrauen und Wittwen in Frankreich. S. 179. Ueber die deutſchen Monatsnahmen Karls des Großen, von Wieland. S. 184. Eine problematiſche Rechtsfrage. — März S. 193. Verzeichniß und Nachrichten von franzöſiſchen Schriftſtellerinnen, welche ſich hauptſächlich in Werken des Witzes und Geſchmacks, beſonders im romantiſchen Fache, hervorgethan haben, von Wieland (Heloiſe; Marie de France; Chriſtine von Piſan). S. 229. Das Dorfphilanthropin, Beſchluß. S. 267. Auszüge aus Briefen, merkwürdige Vorfälle und Angelegenheiten der gelehrten Republik, neue Bücher, und andere Literaturſachen betreffend (Leſſings Tod; De la litterature Allemande etc.; Ein neuer Thaumaturg (Caglioſtro). — April S. 3. Richard und Blondel. S. 19. Einiges über William Hogarth und ſeine Werke. S. 36. Theorie des Windes und der Kälte. S. 48. Auszüge aus Briefen ꝛc. Fortſetzung. S. 55. Zu was taugt dem Unglücklichen der Geſchmack am Schönen? eine Erzählung. S. 79. Preisfragen der holländiſchen zu Harlem errichteten Geſellſchaft der Wiſſenſchaften. S. 91. Ankündigung einer vollſtändigen Ausgabe von Voltaire's Werken mit Baskerville'ſchen Lettern. S. 95. Nachricht von Heinſe's Ueberſetzung des Arioſtiſchen wüthenden Rolands. — Mai S. 97. Briefe über ein ſchweizeriſches Hirtenland, von v. Bonſtetten. S. 114. Von der Dauer der Welt und ihrem verſchiedenen Alter nach der Lehre der Braminen, ausgezogen aus Hrn. Le Gentil's Reiſen in Indien. S. 125. Ob man begründet ſei, aus einigen Stellen der Ilias zu vermuthen, daß Homer ein Baſtard geweſen? gegen A. Pope, von Wieland. S. 139. An den Herausgeber des Deutſchen Merkurs. S. 146. Heloiſe an Abälard, aus dem Franzöſiſchen des Colardeau. S. 161. Beitrag zur Künſtlergeſchichte. S. 163. Ueber die deutſchen Monatsnahmen. S. 177. Ankündigung von Hirſchfelds Gartenkalender. — Junius S. 185. Briefe über ein ſchweizeriſches Hirtenland, Fortſetzung. S. 203. Ueber die Monſun (Mouſſon) Winde, und die beſondern Jahrszeiten zu Pondichery.

chery. S. 216. Ueber die Schwierigkeit, von der Kunſt der Alten, beſonders in geſchnittenen Steinen, aus Büchern zu urtheilen. S. 226. Betrachtungen über den Standpunkt, worin wir uns in Abſicht auf Erzählungen und Nachrichten von Geiſtererſcheinungen befinden, von Wieland. S. 239. Auszug aus einem Schreiben des Herrn Johann Baptiſta Manſo, Marcheſe di Villa, an den Prinzen von Conca, Großadmiral von Neapoli, einen Geiſt betreffend, mit welchem der berühmte Dichter Torquato Taſſo Umgang zu haben glaubte. S. 246. Verſuch einer Ueberſetzung der erſten Epiſtel des Horaz, von Wieland. S. 257. Verzeichniß franzöſiſcher Schriftſtellerinnen ꝛc. (Margarita von Valois, Königinn von Navarra) S. 267. Preisfragen der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Harlem, Fortſetzung. S. 274. Literariſche Anzeigen (Neue Ausgabe aller Werke des Herrn von Voltaire; Gedichte und Schauſpiele von Sophie Albrecht). — Julius S. 3. Athenion, genannt Ariſtion, oder das Glück der Athener unter der Regierung eines Philoſophen, von Wieland. S. 23. Verzeichniß franzöſiſcher Schriftſtellerinnen, Fortſetzung (Loyſe Labé, genannt La belle Cordiere; Pernette du Guillet, genannt La Couſine). S. 38. Briefe über ein ſchweizeriſches Hirtenland. Fortſetzung. S. 54. Auszüge aus den Melanges tirés d'une grande Bibliotheque, Fortſetzung. S. 72. Auszüge aus Briefen, Fortſetzung. S. 83. Vermiſchte Anzeigen (Neue Ausgabe von J. J. Rouſſeau's ſämmtlichen Werken; Berichtigung einer Stelle in Joh. Müllers Eſſais hiſtoriques; Gipsabgüſſe der Abbildungen Herders, Göthe's und Wielands von Klauer). — Auguſt S. 97. Horazens zweiter, dritter und vierter Brief, von Wieland. S. 107. Lindor, eine bürgerlich-deutſche Geſchichte. S. 123. Briefe über ein ſchweizeriſches Hirtenland, Fortſetzung. S. 140. Athenion oder Ariſtion ꝛc. Fortſetzung. S. 170. Etwas von Büttners Vergleichungstabellen der Schriftarten verſchiedener Völker. S. 179. An den Herausgeber des Deutſchen Merkurs. S. 185. Vermiſchte Anzeigen (Eine neue hexametriſche Ueberſetzung der Iliade; Ein Wort von Hrn. Voſſens Einwendungen gegen die deutſchen Monatsnahmen in Num. 6. des Wonnemonds des Deutſchen Muſeums. — September S. 193. J. Winkelmann, von Herder. S. 211. Der Einſiedler vom Gebirge Pirepenjal, oder das wunderbare Ungewitter. S. 224. Jüdiſche Dichtungen und Fabeln, von Herder. S. 241. Briefe über ein ſchweizeriſches Hirtenland, Fortſetzung. S. 253. Soll man ihnen Weiber geben? Antwort aus der Erfahrung auf dieß Problem der Chronologen, Bd 7. S. 242. S. 263. Ueber den Styl. S. 269. Geſchichte der Transfelder Bürger. S. 274. An Chodowiecki. S. 277. Vermiſchte Anzeigen (J. A. Cramers ſämmtliche Gedichte; Ankündigung eines Nouveau Theatre Allemand,

von

von Friedel; Hirſchfelds Gartenkalender. — Oktober S. 3. G. E. Leſſing, von Herder. S. 30. J. G. Sulzer, von Herder. S. 36. Horazens ſiebenter Brief, von Wieland. S. 44. Jüdiſche Dichtungen und Fabeln, Fortſetzung. S. 57. Von der Offenbarung Gottes in der Natur. S. 65. Friedel, Maydieu und Baron von St., eine literariſche Neuigkeit, von Wieland. S. 88. Literariſche Anzeigen (Zweibrückiſche Ausgabe der ſämmtlichen Werke des Plato). — November S. 97. Ueber das Verlangen, von Hemſterhuis, überſetzt von Herder. S. 122. Ueber die natürliche Güte des Menſchen, in Beiſpielen, ein Beitrag zu einem Valerius Maximus ſchöner Handlungen der Kinder der Natur. S. 144. Herr Oheim der Jüngere, eine wahre Geſchichte. S. 167. Ueber die letzte Gemäldeausſtellung in **. S. 184. Literariſche Anzeigen (Altſpaniſche Romanzen, von Bertuch; Kaliſte, ein Trauerſpiel vom Frh. von Seckendorf; Wielands Ueberſetzung der Briefe des Horaz). — December S. 193. Herr Oheim der Jüngere, Fortſetzung. S. 211. Liebe und Selbſtheit, ein Nachtrag zum Briefe des Herrn Hemſterhuis, von Herder. S. 236. An den Herausgeber des Deutſchen Merkurs. S. 254. Ueber einige Malereien des Hrn. Fratrel, Churfürſtl. Hofmalers zu Mannheim. S. 261. Ueber die letzte Gemäldeausſtellung in **. Beſchluß. S. 270. Berichtigung eines Gedächtnißfehlers im Deutſchen Merkur, von Wieland. S. 272. Literariſche Anzeigen (Ueber die bürgerliche Verbeſſerung der Juden, von Dohm; Franzöſiſche Ueberſetzung von Lavaters Phyſiognomik). S. 285 Die Unbeſtändige, ein Lied aus dem Engliſchen, nebſt der Engliſchen Melodie.

1782. Januar S. 3. Gedichte (Lobgeſang nach dem Perſiſchen des Sadi). S. 12. Ueber die Seelenwanderung, drei Geſpräche, von Herder. S. 55. Phaon, ein Dialog in Elyſium, von Wieland. S. 66. Der philoſophiſche Schuſter. S. 85. Literariſche Anzeigen (Kupfer zum Baſedowſchen Elementarwerk; Reichardts muſikaliſches Magazin). — Februar S. 96. Ueber die Seelenwanderung, Fortſetzung. S. 123. Herr Oheim der Jüngere, Fortſetzung. S. 138. Ueber die Malerei der Alten. S. 145 Myſon von Chenä oder der ausübende Weiſe. S. 160. Literariſche Anzeigen (Ausgabe des altdeutſchen Gedichts: Die Nibelungen, vom Prof. Müller; Daßdorfs Beſchreibung der Merkwürdigkeiten von Dresden; Leſſings Büſte vom Medailleur Krull in Braunſchweig). — März S. 177. Horazens dritter Brief an Mäcenas, von Wieland. S. 204. Nachrichten von Meiland. S. 224. Hiſtoriſcher Zweifel über das Buch: Verſuch über die Beſchuldigungen, welche dem Tempelherrnorden gemacht worden, und über deſſen Geheimniß, nebſt einem Anhange über das Entſtehen der Freimäurergeſellſchaft von Friedrich Ni-

colai, von Herder. S. 255. Literariſche Anzeigen (Herder vom Geiſt der hebräiſchen Poeſie). — April S. 3. Hades und Elyſium, oder Meinungen und Dichtungen verſchiedener Völker vom Zuſtande der Menſchen nach dieſem Leben. S. 33. Der befreite Prometheus. S. 46. Briefe über Tempelherren, Freimäurer und Roſenkreuzer, eine Fortſetzung der hiſtoriſchen Zweifel über Hrn. Nicolai's Buch von den Beſchuldigungen des Tempelherrnordens und ſeinem Geheimniß, von Herder. S. 83. Gedichte (vom dem Frh. von Soden ꝛc.) S. 87. Literariſche Anzeigen (Homers Odyſſee von Voß). — Mai S. 97. Wolken und Weiber oder A New Simile for the Ladies, nach Dr. Sheridan S. 101. Akademiſcher Briefwechſel. S. 118. Myſon von Chenä, Fortſetzung. S. 154. Geſpräche über einige neueſte Weltbegebenheiten. S. 179. Literariſche Anzeigen (Engels Mimik). Junius S. 193. Beantwortung der Frage: Wie kommt Maria, die Tochter Davids, zu einer Attiſchen Geſichtsbildung? S. 220. Akademiſcher Briefwechſel, Fortſetzung. S. 232. Briefe über Tempelherren, Freimäurer und Roſenkreuzer, Beſchluß S. 253. Geſpräche über einige neueſte Weltbegebenheiten, Fortſetzung S. 279. Literariſche Nachricht (Lamberts hinterlaſſene Schriften). — Julius S. 3. Winde und Männer, Antwort eines Frauenzimmers auf Dr. Sheridans Wolken und Weiber. S. 8. B*** oder Schwägi der Thorſchreiber. S. 19. Geſpräche über einige neueſte Weltbegebenheiten, Fortſetzung. S. 47. Akademiſcher Briefwechſel, Fortſetzung. S 59 Zufällige Gedanken über die Geſchicklichkeit eines deutſchen Künſtlers. S. 63. Einige nähere wahre Umſtände, den Guß der Statue Peters des Großen betreffend. S 73. Eukleria von Anna Maria von Schurmann. S. 91 Ueber die Veränderung der alten Lieder in neuen Geſangbüchern. — Auguſt S. 113 Eine Ausſicht vom Berg herab nach Diſchingen. S 116. Akademiſcher Briefwechſel, Fortſetzung. S. 129. Briefe an einen jungen Dichter, von Wieland. S. 158 Einige Charakterzüge des Herzogs von Burgund, Vaters von Ludwig dem Funfzehnten. S. 162. Ueber ein ſonderbares Beiſpiel von Empfindſamkeit. S. 169. Literariſcher Briefwechſel (Leſſing, Mendelsſohn). S. 192. Auszug eines Schreibens von Wieland an einen Freund in Paris. S. 200. Der ſterbende Weiſe, eine Anekdote. S. 202. Bücheranzeige (Ehlers über die Lehre von der menſchlichen Freiheit; Gedichte aus dem Griechiſchen von Chriſtian Grafen zu Stolberg; Auszug des Engliſchen Zuſchauers). – September S. 209. Anzeige an das Publikum, den Deutſchen Merkur betreffend. S. 212. Nachrichten von franzöſiſchen Schriftſtellerinnen, von Wieland Fortſetzung. S. 223. Schreiben eines Freundes der Kunſt, die Beleuchtung eines Gemäldes betreffend. S. 234. Von der Republik Genua.

S.

S. 247. Wie verſorgt ein kleiner Staat am beſten ſeine Armen, und verhütet das Betteln? S. 292. Literariſche Anzeigen (Friedels Nouveau Theatre Allemand; C. F. Cramers Polyhymnia; Büſten Göthe's, Herders, Wielands von Klauer). — Oktober S. 3. Anzeige an das Publikum, den Deutſchen Merkur betreffend. S. 6. Aufmunterung zu einem neuen Verſuche, die deutſchen Buchſtaben mit den lateiniſchen zu vertauſchen. S. 15. Einziges Mittel, die gelehrten Partheien auseinander zu bringen, wovon die eine lieber Hebe als Häbä, und die andere lieber Häbä als Hebe ſagt. S. 19. Ueber ein fünf Ellen langes Horn, welches man in der Unſtruth gefunden hat. S. 25. Von der Republik Venedig. S. 38. Auszug eines Schreibens von einem Künſtler. S. 48. Nachricht von einigen im Heſſendarmſtädtiſchen ausgegrabenen Elephanten= und Rhinocerosknochen. S. 57. Briefe an einen jungen Dichter, Fortſetzung. S. 89. Literariſche Anzeigen (Schwans Nouveau Dictionnaire etc. P. W. Henslers Gedichte; Ueberſetzung des goldenen Eſels des Apulejus von A. Rode; Neue Ausgabe der Geſchichte Karl Ferdiners). — November S. 101. Gedichte (von Wieland). S. 105. Hiſtoriſche Nachrichten von der Toskaner Handel, Künſten und Wiſſenſchaften. S. 140. Eine Anekdote für Leſer von Gefühl. S. 145. Ueber die Frage: Was iſt Hochdeutſch? und einige damit verwandte Gegenſtände, von Wieland. S. 171. Auszug aus dem Schreiben eines Künſtlers, Fortſetzung. S. 178. Literariſche Anzeigen (Der Niebelungen Lied, ein Rittergedicht aus dem 13ten oder 14ten Jahrhunderte, zum erſtenmale aus der Handſchrift ganz abgedruckt, und herausgegeben vom Prof. Müller: Pomona, eine Monatsſchrift für Frauenzimmer, von Sophie La Roche). — December S. 193. Ueber die Frage: Was iſt Hochdeutſch? Beſchluß. S. 216. Nachrichten von dem Handel, den Künſten und Wiſſenſchaften der Toskaner, Fortſetzung. S. 252. Probe von Jani's Ueberſetzung der Aeneide.

1783. Januar S. 3. Clelia und Sinibald, eine Legende aus dem zwölften Jahrhundert, von Wieland. S. 29. Die ſchöne und die häßliche Seele, Scenen in Elyſium. S. 49. Die Freuden des Decembers. S. 53. Ueber das in der Unſtruth gefundene vermeintliche Horn. S. 62. Beitrag zur Geſchichte der Kartenſpiele. S. 88. Octroy der neuen Triеſter Aſſecuranz= Handels= und Disconto=Compagnie. S. 94. Neujahrswunſch, in einer Damenaſſemblée abgeſungen. S. 97. Literariſcher Anzeiger. — Februar S. 97. Clelia und Sinibald, Fortſetzung. S. 130. Ueber eine Stelle aus den Annalen des Tacitus. S. 146. Beitrag zur Geſchichte der Selbſtentzündungen und der ſogenannten Luftzünder. S. 163. Der Goldmacher zu London. S. 192. Verſe auf die Geburt des Erbprinzen Karl Friedrich

von Sachſen=Weimar und Eiſenach. S. 205. Literariſcher Anzeiger (Hirſchfelds Gartenkalender; Salzmann über das menſchliche Elend). — März S. 177. Kantate zur Geburtsfeier des Erbprinzen Karl Friedrich von Sachſen=Weimar und Eiſenach, von Wieland. S. 184. Etwas aus Adele et Theodore der Frau Gräfinn von Genlis. S. 204. Bemerkungen über merkwürdige ausgegrabene Thierknochen. S. 215. Am Ende des Jahres 1782. S. 223. Von der Verſchiedenheit der Urtheile über Gemälde. S. 231. Was iſt wahre Muſik: vom Kapellmeiſter Wolf. S. 240. Ueber die politiſche Räthlichkeit des geiſtlichen Cölibats. S. 247. Gebet eines Leidenden. S. 250. Anekdoten. S. 252. Scenen in Elyſium, Beſchluß. S. 263. Eine Kämpfer=Scene. S. 267. Beſchreibung eines Bogen=Hammer=Klaviers. S. 271. Literariſcher Anzeiger (Campe's Theophron). — April S. 7. Nachtrag zu dem Verſuche über die Frage: Was iſt Hochdeutſch? von Wieland. S. 31. Nachrichten von dem Handel, den Künſten und Wiſſenſchaften der Toskaner, Fortſetzung. S. 51. Ueber Dr. Abels neue Ueberſetzung des Juvenals, mit einigen Proben. S. 72. Von der Titulatur: Haupt der Chriſtenheit und päbſtliche Heiligkeit. S. 79. Eheglück. S. 81. Ueber die Erleichterung gelehrter Reiſen. S. 89. Literariſcher Anzeiger (Auszug des Engliſchen Zuſchauers; C. F. Cramers Magazin der Muſik; Herders zwei Predigten und Kantate; Hölty's Gedichte). — Mai S. 89. Nachrichten von Madagascar. S. 106. Nachrichten von dem Handel, den Künſten und Wiſſenſchaften der Toskaner, Fortſetzung. S. 121. Clelia und Sinibald, Fortſetzung. S. 141. Ueber die Erderſchütterungen in Sicilien und Kalabrien in ältern und neuern Zeiten. S. 154. Proben aus einer Ueberſetzung des Juvenals in reimfreien Verſen. S. 167. Morgengedanken eines Mädchens. S. 174. Der ſtarke Rauber. S. 180. Anekdote. S. 181. Eine Erſcheinung. S. 183. Epiſtel an Julien. S. 185. Literariſcher Anzeiger (Etwas, das Leſſing geſagt hat, ein Kommentar zu den Reiſen der Päbſte; Herder vom Geiſt der Ebräiſchen Poeſie). — Junius S. 185. Romanze von dem Frh. von Seckendorf. S. 214. Nachrichten von dem Handel, den Künſten und Wiſſenſchaften der Toskaner, Fortſetzung. S. 229. Antworten und Gegenfragen auf einige Zweifel und Anfragen eines neugierigen Weltbürgers, von Wieland. S. 245. Innungsartikel der Goldmacher zu ***. S. 280. Literariſcher Anzeiger (Abentheuer Peregrine Pickels, überſetzt von Mylius. — Julius S. 3. Beitrag zu den bisher mit der Platina angeſtellten Verſuchen. S. 24. Nachrichten von Madagascar, Fortſetzung. S. 31. Auszug eines Briefes, die Mahagony=Rinde und die rothe China=Rinde betreffend. S. 42. Nachrichten von dem Handel, den Künſten und Wiſſenſchaften der Toskaner, Fortſetzung. S. 72. Auszug

zug eines Schreibens an den Herausgeber des Deutſchen Merkurs. S. 87. Antworten und Gegenfragen ꝛc. Beſchluß. S. 96. Literariſcher Anzeiger. — Auguſt S. 97. Nachrichten von dem Handel, den Künſten und Wiſſenſchaften der Toskaner, Beſchluß. S. 113. Auszüge aus Briefen. S. 119. Moritz, ein kleiner Roman, von Friedrich Schulz. S. 167. Schreiben an einen Freund. S. 170. Die Univerſalbibliothek. S. 183. Eine poetiſche Epiſtel. S. 189. Ein paar Worte über die Trauerſpiele. S. 193. Literariſcher Anzeiger. Sämmtliche Werke des Wandsbecker Boten; Die Pſalmen, überſetzt von Moſes Mendelsſohn; Engels Anfangsgründe der Theorie der Dichtungsarten; Beitrag zum Forſchen nach Licht und Recht, veranlaßt durch ein Schreiben an Hrn. Moſes Mendelsſohn unter dieſem Titel, von Heſſe). — September S. 193. Tagebuch einer Seefahrt gegen den Nordpol. S. 242. Balders Tod. S. 250. Etwas von den Deiſten in Böhmen. S. 266. Eine Probe der Blumauerſchen traveſtirten Aeneis. S. 279. Neues allgemeines Badehaus zu Paris. S. 281. Gedicht zur Geburtstagsfeier der Herzoginn von Kurland. S. 286. Anekdote. S. 287. Literariſcher Anzeiger. — Oktober S. 3. Epiſtel an Eliſen. S. 8. Beiträge zu den elektriſchen Erſcheinungen des Jahres 1783. S. 17. Karl und Heinrich, Auszüge aus dem Taſchenbuche eines akademiſchen Jünglings. S. 56. Ueber die Konvulſioniſten zu Paris. S. 69. Die Aeropetomanie, oder die neueſten Schritte der Franzoſen zur Kunſt zu fliegen, von Wieland. S. 97. Literariſcher Anzeiger (Armida, herausgegeben von C. F. Cramer; Noch andere Werke von C. F. Cramer). — November S. 97. Clelia und Sinibald, Fortſetzung. S. 121. Supplement zu den Nachrichten von D. Johann Geiler von Kaiſersberg. S. 145. Zimeo von Georg Filmer. S. 178. Exemplare der Menſchheit in Vorſtellungsarten, Sitten und Gebräuchen. S. 191. Etwas über die Beobachtung im Deutſchen Merkur 1783. Mai, unter der Rubrik: Eine Erſcheinung. S. 193. Literariſcher Anzeiger (Armida, herausgegeben von C. F. Cramer). — December S. 193. Supplement zu den Nachrichten von D. Joh. Geiler von Kaiſersberg. Beſchluß. S. 212. Clelia und Sinibald, Fortſetzung. S. 231. Beiſpiele von Nachahmung epileptiſcher Zufälle, um andere zu betrügen. S. 240. Der Eisbruch. S. 244. Auszug eines Briefes. S. 250. Ueber das Studienweſen in Dänemark. S. 264. Mineralogiſche Merkwürdigkeiten vom St. Gotthard. S. 282. Anekdote von unſrer lieben Frau von Sales. S. 289. Literariſcher Anzeiger (Salz und Scherz vor Gericht, von C. F. Cramer; Ueber die bürgerliche Verbeſſerung der Juden von Dohm; Leon. Meiſters Preisſchrift: Welches ſind die Hauptepochen und Veränderungen, die ſich ſeit dem 8ten Jahrhunderte bis auf unſere Zeiten mit der deutſchen Sprache ereignet haben?)

1784. Januar S. 3. Moritz, ein kleiner Roman, Fortſetzung. S. 34. Clelia und Sinibald, Fortſetzung. S. 50. Ueber den Urſprung der Foſſilien in Deutſchland. S. 63. Verlauf und tragiſches Ende der Goldmacher Farce des D. Price zu London. S. 69. Die Aeronauten oder Fortſetzung der Nachrichten von den Verſuchen mit der aeroſtatiſchen Kugel. S. 96. Lied der Morgenröthe, von dem Frh. von Seckendorf. S. 97. Literariſcher Anzeiger (Odeum, von Clodius). — Februar S. 97. Auszug aus D. Sparrmanns Beſchreibung einer Reiſe nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung ꝛc. S. 121. Moritz, ein kleiner Roman, Beſchluß. S. 140. Die Aeronauten ꝛc. Fortſetzung. S. 170. Schreiben an den Herausgeber des Deutſchen Merkurs nebſt der Antwort, die im Jahrgange 1782 befindlichen Briefe an einen jungen Dichter betreffend. S. 179. Nachtrag zur Geſchichte der Selbſtentzündungen und der ſogenannten Luftzünder. S. 193. Das Thal der Liebe, von dem Frh. von Seckendorf. S. 194. Literariſcher Anzeiger (Cicero's Abhandlung von den menſchlichen Pflichten, überſetzt von Garve; Hirſchfelds Gartenkalender; Geſchichte meines Freundes Bernhard Ambroſius Kund, von Bachmann). — März S. 193. Mark-Aurel an die Römer, nach dem Engliſchen der Mß. Knight, von Wieland. S. 196. Epiſtel über den Genuß des Lebens. S. 210. Etwas zur Literatur der fruchtbringenden Geſellſchaft (Juſtus Georg Schottel; Joh. Rudolph, Frh. von Schwarzenhorn). S. 222. Berichtigung einer Stelle in der Berliniſchen Monatsſchrift. S. 228. Briefe an einen jungen Dichter, von Wieland, Fortſetzung. S. 253. Eine höchſtſeltſame Naturerſcheinung. S. 263. Ueber die im Deutſchen Merkur 1783. Mai, erzählte Erſcheinung. S. 269. Nachricht von einer neuen Rechenmaſchine. S. 276. Beiſpiel einer neuen Brandaſſekuration. S. 282. König Minos und Pabſt Klemens der Sechste. S. 285. Auszug aus einem Briefe. S. 289. Aliſe, von dem Frh. von Seckendorf. S. 290. Literariſcher Anzeiger (Gedichte des Hrn. von Nicolay; Schlözers Neujahrsgeſchenk aus Weſtphalen für einen deutſchen Knaben). — April S. 3. Briefe über den Höhenrauch zu Neapel und in Kalabrien. S. 16. Auszug aus J. R. Forſters Bemerkungen über Gegenſtände der phyſiſchen Erdbeſchreibung, Naturgeſchichte ꝛc. auf ſeiner Reiſe um die Welt geſammelt. S. 32. Ein Roman in fünf Liedern. S. 41. Clelia und Sinibald, Fortſetzung. S. 57. Kinderſtreiche meiner Phantaſie. S. 79. Das Narren- und Eſelsfeſt, ein Beitrag zur Geſchichte der Sitten und Gebräuche. S. 82. Ueber den Werth der Anekdoten. S. 86. Literariſche Fabeln, aus dem Spaniſchen des Don Tomas de Yriarte, von Bertuch. S. 94. Mittel gegen die übeln Folgen der heurigen großen Ueberſchwemmungen in Rückſicht auf Geſundheit. S. 97. Erdenſchlummer, von dem Frh.

von

von Seckendorf. S. 98. Literariſcher Anzeiger (Abriß der Gelehrſamkeit von Chr. Heinr Schmid). — Mai S. 97. Clelia und Sinibald, Beſchluß. S. 125. Auszug aus della Torre Geſchichte des Veſuvs. S. 138. Ein Familiengemälde aus Dresden, von Friedrich Schulz. S. 148. Auszug aus Forſters Bemerkungen ꝛc. Beſchluß. S. 171. Schreiben, die Montgolfieriſchen Verſuche mit dem Luftball betreffend. S. 174. Die Linde auf dem Kirchhofe. S. 177. Ueber die Europäiſchen Produkte. S. 186. Anekdoten vom heiligen Martin. S. 189. Erniedrigt oder erhöht der Nachdruck die Bücherpreiſe? von Campe. S. 193. In Erwartung der Geliebten, von dem Frh. von Seckendorf. S. 194. Literariſcher Anzeiger Wielands Auserleſene Gedichte; Bürgers Lenardo und Blandine, von J. F. von Götz; C. F. Cramers Magazin der Muſik). — Junius S. 193. Moritz, ein kleiner Roman, Fortſetzung. S. 246. An einen Freund auf Veranlaſſung der Briefe über die Bibel im Volkston. S. 264. Antiquariſche Miſcellaneen. S. 275. Etwas vom Hauſe Savoyen. S. 285. Gedicht von Blumauer. S. 289. Azors Denkmal, von dem Frh. von Seckendorf. S. 290. Literariſcher Anzeiger (Herders Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit; Georg Forſter ꝛc. vom Brodtbaum. — Julius S. 3. Gedanken über Aufklärung. S. 22. Poetiſche Epiſteln. S. 30. Etwas über die Sineſer. S. 35. Die Wiſſenſchaften vor und nach ihrer Sekulariſation. S. 43. Auszüge aus Briefen. S. 56. Englands Theekeſſel. S. 59. Literariſche Fabeln, aus dem Spaniſchen des D. Tomas de Yriarte, Fortſezzung. S. 87. Apoll und die Muſen bei der Wiege eines neugebornen Dichters. S. 95. Rede eines Amerikaniſchen Wilden. S. 97. An die Liebe, vom Frh. von Seckendorf. S. 98. Literariſcher Anzeiger. — Auguſt S. 99. Briefe über Amerika. S. 108. Ueber den Dalai Lama, Pabſt und Götzen in Tibet. S. 118. Anekdote von Boiſſy von Friedr. Schulz. S. 122. Gedanken über Aufklärung, Fortſetzung. S. 133. Von der natürlichen Beſchaffenheit des Großherzogthums Toskana. S. 157. Probe einer neuen Ueberſetzung der Ovidiſchen Verwandlungen. S. 171. Ueber die neueſten patriotiſchen Lieblingsträume in Deutſchland, auf Veranlaſſung des 3. und 4. Bandes von Nicolai's Reiſebeſchreibung. S. 186. Ein Pröbchen von Officialarbeit deutſcher Juſtiz. S. 191. Auszug eines Briefes. S. 193. An Laura, früh, von dem Frh. von Seckendorf. S. 194. Literariſcher Anzeiger (Ueber die Einſamkeit von Zimmermann, Ueber die Unzuläßigkeit des Büchernachdrucks nach dem natürlichen Zwangsrechte, von Ehlers). — September S. 193. Beſchreibung des Erdbebens zu Meſſina und in der halben Provinz Kalabrien. S. 232. Gedanken über Aufklärung, Fortſetzung. S. 246, Ueber die neueſten patriotiſchen Lieblingsträume in Deutſchland.

land, Fortſetzung. S. 264. Gedanken über Güldenfalks Sammlung von mehr als hundert wahrhaften Transmutationsgeſchichten. S. 277. Auszug eines Schreibens des Herrn Mercier, einen Artikel des Grauen Ungeheuers Num. 4. betreffend. S. 282. Beſtrafung der Ehemänner, die ſich von ihren Weibern ſchlagen laſſen. S. 286. An Laura, Abends, vom Frh. von Seckendorf. S. 289. Literariſcher Anzeiger (Kompoſitionen der im erſten Theile der Gedichte meines Vaters enthaltenen Oden und Lieder von Kunzen, herausgegeben von C. F. Cramer). — Oktober S. 3. Leben des Geſchichtſchreibers Pietro Giannone. S. 9. Glaubensbekenntniß des Geſchichtſchreibers Pietro Giannone. S. 26. Sankt Amor. S. 33. Horazens dritte Satire des erſten Buchs. S. 60. Mesmer und ſein Magnetismus. S. 91. Ueber Herrn von Kempelens Schachſpieler und Sprachmaſchine. S. 97. An die Phantaſie, vom Frh. von Seckendorf. S. 98. Literariſcher Anzeiger. — November S. 98. Luiſe, an Schulz, von Voß. S. 137. Glaubensbekenntniß des Geſchichtſchreibers Pietro Giannone, Beſchluß. S. 151. Ueber das Reiſen und jemand, der nach Anticyra reiſen ſollte. S. 161. Mesmer und ſein Magnetismus, Fortſetzung. S. 178. Ueber Herrn von Kempelens Schachſpieler und Sprachmaſchine, Fortſetzung. S. 182. Univerſalbibliothek aller Wiſſenſchaften und Künſte. S. 191. Anekdote von Garrick. S. 192. Berichtigung der Erzählung: Pröbchen von Officialarbeit deutſcher Juſtiz. S. 193. Ermunterung zur Fröhligkeit, vom Frh. von Seckendorf. S. 194. Literariſcher Anzeiger. — December S. 193. Kleine Wanderungen durch Deutſchland, in Briefen. S. 215. Von der natürlichen Beſchaffenheit des Großherzogthums Toskana, Fortſetzung. S. 247. Moritz, ein kleiner Roman, Fortſetzung. S. 283. Etwas über die Wahlſprüche. S. 286. Anekdote. S. 289. Zum Abſchiede, vom Frh. von Seckendorf. S. 290. Literariſcher Anzeiger (Meiners Briefe über die Schweiz; Ulr. v. Hutten Werke von Wagenſeil; Rheiniſche Thalia von Schiller; Racinens Athalia, von C. F. Cramer).

1785. Januar S. 3. Briefe des Hrn. Abts Domenico Seſtini, auf ſeinen Reiſen in der Levante geſchrieben. S. 24. Auszüge aus einer Camperſchen Schrift. S. 41. Kleine Wanderungen durch Deutſchland, in Briefen, Fortſetzung. S. 56. Briefe über die Gebirgslehre. S. 69. Auszüge aus Briefen. S. 89. Briefe über die Gebirgslehre, Fortſetzung. S. 91. Franzöſiſche Almanache. S. 95. Neuer Gebrauch der Lava und des Baſalts für die Glashütten. S. 96. Ueber Hrn. von Kempelens Schachſpieler ꝛc. Fortſetzung. S. 97. Das deutſche Confiteor, vom Frh. von Seckendorf. S. 98. Literariſcher Anzeiger (Der Abend, von Friedr. Matthiſſon, in Muſik geſetzt von Ehren-

Ehrenberg) — Februar S. 97. Horazens ſechste Satire des erſten Buchs, von Wieland. S. 120. Briefe des Hrn. Abts Domenico Seſtini, Fortſetzung. S. 131. Briefe über die Gebirgslehre, Fortſetzung. S. 148. Schreiben über eine Recenſion von Herders Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit. S. 174. Münzer und Horja. S. 179. Auszug eines Briefes aus Paris. S. 193. Literariſcher Anzeiger (Schriften der Frau Sophie La Roche) — März S. 194. Auszug der Camperſchen Preisſchrift, Beſchluß. S. 210. Briefe über die Gebirgslehre. S. 229. Ueber ein in Rom verfertigtes Gemälde von Wilhelm Tiſchbein. S. 251. Kleine Wanderungen durch Deutſchland, in Briefen, Fortſetzung. S. 267. Berichtigungen und Anmerkungen über eine Stelle in Fauſtin oder das philoſophiſche Jahrhundert. S. 278. Schreiben der Geſellſchaft patriotiſcher Literaturfreunde an Hrn. Hofr. Wieland. S. 286. Gedanken bei dem Mährchen von der Kanzel. S. 288. Nachtſtändchen unter dem Fenſter, nebſt Antwort im Traume, von dem Frh. von Seckendorf. S. 289. Literariſcher Anzeiger (Freund Heins Erſcheinungen in Holbeins Manier; Büſten von Klauer: Lavater, Göthe, Herder, Wieland, Geh. R. Jacobi, Bode, Bertuch, Gellert). — April S. 3. Briefe über das Reiſen. S. 30. Situation des Sehers Aliba bei Zoroaſters Grabe, ein Verſuch über die Unſterblichkeit der Seele, von Friedrich. S. 54. Kleine Wanderungen durch Deutſchland, in Briefen, Fortſetzung. S. 76. An das Volk, aus dem Franzöſiſchen. S. 86. Vertheidigung der Hahnſchen Rechenmaſchine. S. 95. Auszug eines Briefes. S. 97. Literariſcher Anzeiger (Schwans Dictionnaire etc. Maus Gedichte). — Mai S. 97. Pindars zweite Iſthmiſche Hymne, von Gurlitt. S. 104. Nyſus und Euryalus, aus dem 9. Buche der Aeneis, von Alxinger. S. 121. Kleine Wanderungen durch Deutſchland, in Briefen, Fortſetzung. S. 142. Ueber den geſellſchaftlichen Zeitvertreib. S. 154. Aktenſtücke zur Oeſterreichiſchen Nachdruckergeſchichte. S. 173. Geſchichte der Formel: Gott helf dir! beim Nieſen. S. 190. Auszug eines Briefes. S. 193. Literariſcher Anzeiger. — Junius S. 194. Pindars ſechste Iſthmiſche Hymne, von Gurlitt. S. 203. Zwölf proſaiſche Fabeln, von Schaz. S. 211. An ein junges Fräulein, von Alxinger. S. 218. Von den verderblichen Folgen des Luxus in Italien, beſonders in Anſehung des Eheſtandes. S. 233. Horazens ſechste Satire des zweiten Buchs, von Wieland. S. 243. Meteorologiſcher Zuſtand des Winters in Italien im Jahre 1784. S. 250. Kleine Wanderungen durch Deutſchland, in Briefen, Fortſetzung. S. 282. Beweis, daß das Fürſtenthum Schwarzburg katholiſcher Religion ſei. S. 289. Literariſcher Anzeiger. — Julius S. 3. Raub der Helena, aus dem Griechiſchen des Koluthus, von

Alxin-

Alxinger. S. 23 Pindars fünfte Iſthmiſche Hymne, von Gurlitt. S. 30. Kleine Wanderungen durch Deutſchland, in Briefen, Fortſetzung. S. 56 Von der Divina Commedia des Dante. S. 77. Horazens erſte Satire des zweiten Buchs, von Wieland. S. 85. Etwas zum Behuf des Nachdrucks, mit Anmerkungen des Herausgebers des Deutſchen Merkurs. S. 97. Literariſcher Anzeiger (Jollikofers Andachtsübungen ꝛc.; Alxingers ſämmtliche poetiſche Schriften; Schubarts Gedichte) — Auguſt S. 97. Pindars fünfte Nemeiſche Hymne, von Gurlitt. S. 108. Verſuch über die Aufklärung des Landmanns, von R. Z. Becker. S. 132. Virgils fünfte Ekloge frei überſetzt. S. 137. Ueber Taubſtumme. S. 161. Der Hausvater, ein Geſpräch von Torquato Taſſo. S. 177. Ueber den Büchernachdruck. S. 186. Neue Ueberſetzung der Ovidiſchen Verwandlungen. S. 193. Literariſcher Anzeiger (Gedichte von Joh. Nik. Götz; Gedichte von Voß). — September S. 193. Ueber die Rechte und Pflichten der Schriftſteller in Abſicht ihrer Nachrichten, Bemerkungen und Urtheile über Nationen, Regierungen und andere politiſche Gegenſtände. S. 207. Pindars zweite Nemeiſche Ode, von Gurlitt. S. 229. Der Hausvater, ein Geſpräch von Torquato Taſſo, Fortſetzung. S. 246. Hanau und Wilhelmsbad, aus dem Briefe eines Reiſenden. S. 258. Flüchtige Poeſien. S. 268. Ueber des Hrn. von Trebra Erfahrungen vom Innern der Gebirge. S. 289 Literariſcher Anzeiger (England und Italien von v. Archenholz) — Oktober S. 3. Pindars vierte Nemeiſche Ode, von Gurlitt. S. 18. Pindars ſechste Nemeiſche Ode, von Gurlitt. S. 29. Hiſtoriſche Nachricht von der Verſchwörung des Fiesco in Genua im Jahre 1547. S. 47. Beſchreibung einer Reiſe von Rom nach Sicilien, Maltha und Neapel. S. 78. Auszüge aus Briefen. S. 98 Literariſcher Anzeiger (Ueber die Einſamkeit, von Zimmermann; Schmids Geſchichte der Deutſchen). — November S. 97. Beſchreibung einer Reiſe von Rom nach Sicilien ꝛc. Fortſetzung. S. 123. Beitrag zur Geſchichte der Jeſuiten in Oſtindien. S. 153. Noch zwölf proſaiſche Fabeln, von Schaz. S. 161 Pygmalion, nach dem Ovid. S. 165. Der König und die drei Kammerdienerinnen, ein Drama, von Fr. Schulz. S. 187. Wider ein gemeines Vorurtheil. S. 191. Auszüge aus Briefen. S. 193. Literariſcher Anzeiger (Schubarts Gedichte; Journal der Moden, von Bertuch und Kraus) — December S. 193. Pindars ſiebente Nemeiſche Hymne, von Gurlitt. S. 213. Beſchreibung einer Reiſe von Rom nach Sicilien ꝛc. Beſchluß. S. 236. Hiſtoriſche Nachricht von der Verſchwörung des Fiesco in Genua, Beſchluß. S. 251. Briefe aus Rom, hauptſächlich neue Werke jetzt daſelbſt lebender Künſtler betreffend. S. 267 Leopold. S. 275. Ueber die Gewohnheit der Bramanen in Bengalen, die Wittwen mit den Leichen ihrer Män=

Männer zu verbrennen, und einen heiligen Ochſen zu halten. S. 279. Verſuche über das Otterngift. S. 283. Flüchtige Poeſien (von Schaz). S. 289. Literariſcher Anzeiger (Neue Prüfung des philoſophiſchen Bauers, von Hirzel; Gedichte von Ratſchky; Freund Heins Erſcheinungen in Holbeins Manier; Meiſters Charakteriſtik deutſcher Dichter; Karl Spaziers Lieder).

1786. Januar S. 3. Ueber die Sterndeutekunſt. S. 32. Auszug aus Clavigerro's Geſchichte der Eroberung des Königreichs Mexico. S. 69. Briefe aus Rom ꝛc. Fortſetzung. S. 82. Von Peter dem wilden Knaben. S. 85. Ueber den Gebrauch des Talc bei allen Maſchinen, die Friktion leiden. S. 87. Beitrag zur Engliſchen Kriminalgeſchichte. S. 90. Auszug eines Briefs über Göttingen. S. 97. Literariſcher Anzeiger (Ueber die Lehre des Spinoza in Briefen an Moſes Mendelsſohn, von F. H. Jacobi; Ueber den deutſchen Fürſtenbund, von Dohm; Journal der Moden, von Bertuch und Kraus). — Februar S. 97. Auszug aus Clavigerro's Geſchichte der Eroberung des Königreichs Mexico, Fortſetzung. S. 116. Ehrenrettung der Reformation gegen zwei Kapitel im 6. Bande von Schmids Geſchichte der Deutſchen. S. 142. Kleine Gedichte (von Schaz). S. 152. Geſchichte meiner Hypochondrie. S. 169. Briefe aus Rom ꝛc. Fortſetzung. S. 186. Beiſpiele von zwei merkwürdigen Blinden. S. 193. Literariſcher Anzeiger (Zwanzig vierſtimmige Chöre, von Spazier; Roſalie von Felsheim, von dem Frh. von Soden; Ehlers Winke für gute Fürſten). — März S. 193. Ehrenrettung der Reformation ꝛc. Fortſetzung. S. 229. Die Bekehrung der barbariſchen Völker zum Chriſtenthum, ein Fragment von Gibbon. S. 244. Briefe eines Maurers an ſeinen Freund. S. 285. Beiſpiel vom Einfluß des Zeitalters auf den Schriftſteller. S. 289. Literariſcher Anzeiger (Wiener Muſenalmanach von Ratſchky und Blumauer). — April S. 3. Auszug aus Clavigerro's Geſchichte der Eroberung des Königreichs Mexico, Beſchluß. S. 43. Ehrenrettung der Reformation ꝛc. Beſchluß. S. 80. Niemand ſtirbt ohne Erben. S. 81. Kleine Gedichte, von Schaz. S. 87. Rupli, eine Anekdote. S. 97. Literariſcher Anzeiger (Nicolai's Unterſuchung der Beſchuldigungen des Hrn. Prof Garve wider die Reiſebeſchreibung durch Deutſchland ꝛc. Blumauers Freimaurergedichte; Wir werden uns wiederſehen, von Dr. Engel). — Mai S. 97. An Hrn. Hofr. Wieland, nebſt einer Freimaurer-Rede über den Werth des Lebens. S. 114. Moritz, ein kleiner Roman, Fortſetzung. S. 153. Nachrichten von China. S. 176. Reviſion des Buchs: Enthüllung des Syſtems der Weltbürgerrepublik. S. 190. Mein Dank an Stoll, von Blumauer. S. 193. Literariſcher Anzeiger (Hirſchfelds Gartenkalender; Charaktere und

und Sittengemälde aus der deutſchen Geſchichte des Mittelalters, von Hegewiſch). Junius S. 193. Die Bekehrung der barbariſchen Völker zum Chriſtenthum ꝛc. Beſchluß. S. 215. Auszüge aus einer Beſchreibung von Venedig. S. 229. Skizze einer Theogenie des blinden Glaubens. S. 243. Nachrichten von China, Beſchluß. S. 270. Auszug einiger neuern Thatſachen aus Nicolai's Unterſuchung der Beſchuldigungen des Hrn. Prof Garve ꝛc. S. 280. Bemerkungen über Pitt und Englands gegenwärtige Lage, von v. Archenholz. S. 293. Literariſcher Anzeiger (Ueber die Liebe des Vaterlandes, von Sonnenfels; Winke für gute Fürſten ꝛc. von Ehlers). Julius S. 3. Des Abt Clavigero Abhandlung von der natürlichen Beſchaffenheit des Königreichs Mexico und der neuen Welt überhaupt. S 53 Schreiben an Hrn. Hofr. Wieland. S. 79. Ein kleiner Beitrag zur Geſchichte der Seekriege. S. 82. Ausmeſſungen in den amerikaniſchen Staaten. S. 85. Virgils ſiebente Ekloge frei überſetzt, von Weinrich. S. 90. Miß Braddock, eine engliſche Anekdote. S. 93. Auflöſung des Problems, wie der Graf Caglioſtro ſeine hermetiſche Weisheit von ägyptiſchen Prieſtern habe bekommen können. S. 97. Literariſcher Anzeiger (Geſchichte des Thomas Jones, von Bode; Pandora, von Bertuch und Kraus; Elert Bode Beſchreibung und Gebrauch einer Himmelscharte, desgl. Anleitung zur allgemeinen Kenntniß der Erdkugel). — Auguſt S. 99. Briefe über die Kantiſche Philoſophie, von Reinhold. S. 142. Kleine Gedichte, von Schaz. S. 154. Des Abt Clavigero Abhandlung von der natürlichen Beſchaffenheit des Königreichs Mexico ꝛc. Fortſetzung. S. 181. Ankündigung eines in der Schweiz ausgeſetzten patriotiſchen Preiſes. S. 195 Literariſcher Anzeiger (Göthe's ſämmtliche Werke). — September S. 195. Friedrich der Große Verſuch und Probe eines hiſtoriſchen Gemäldes S. 250. Kleine Gedichte (von Schaz, Ratſchky ꝛc.) S. 276. Etwas über die frühzeitigen Begräbniſſe. S. 287. Poetiſche Epiſtel. S. 291. Literariſcher Anzeiger. — Oktober S. 3. Friedrich der Große ꝛc. Fortſetzung. S. 38. Etwas über die erſten natürlichen Rechte des Menſchen, nebſt Anmerkungen über einige Sätze in Moſes Mendelsſohns Schrift: Jeruſalem. S. 44. Des Abt Clavigero Abhandlung von der natürlichen Beſchaffenheit des Königreichs Mexico ꝛc. Fortſetzung. S. 57. Noch etwas über die Menſchenracen, von G. R. Forſter. S. 87. Poet. Epiſtel, von Ratſchky. S. 91. Fabeln, von Schaz. S. 94. Auszüge aus einem Briefe. S. 97. Literariſcher Anzeiger. — November S. 97. Moritz, ein kleiner Roman, Fortſetzung. S. 126. Des Abbate Fortis Briefe über Kalabrien und Apulien. S 150. Noch etwas über die Menſchenracen, Beſchluß. S. 167. Ausſicht zur Vertilgung der Blattern. S. 139. Berichtigung. S. 191. Sinngedichte. S. 193. Literariſcher Anzeiger

zeiger (Gewinnt ein Volk in Abſicht auf ſeine Aufklärung, wenn ſeine Sprache zur Univerſalſprache wird, von Büſch) — December S. 193. Friedrich der Große ꝛc. Fortſetzung. S. 227. Moritz, ein kleiner Roman, Beſchluß. S. 253. Ausſicht zur Vertilgung der Blattern, Beſchluß. S. 280. Klingende Steine in China. S. 290. Urſprung der fabelhaften Geſchichte des Vogels Greif. S. 297. Literariſcher Anzeiger (Pandora, von Bertuch und Kraus; The Britiſh Mercury, von Archenholz; Geiſtliche Poeſien, von Bürde).

1787. Januar S. 3. Briefe über die Kantiſche Philoſophie, Fortſetzung. S. 40. Friedrich der Große ꝛc. Fortſetzung. S. 55. Gedichte (von v. Halem, Haſchka ꝛc.) S. 67. Des Abbate Fortis Briefe über Kalabrien und Apulien, Fortſetzung. S. 82. Gedanken über Lavaters Magnetismus, von Wieland. S. 97. Literariſcher Anzeiger (Schillers Thalia; Friedrichs Situationen; Fiſchergedichte und Erzählungen von Bronner; C. F. Cramers Polyhymnia) — Februar S. 97. Friedrich der Große ꝛc. Fortſetzung. S. 117. Briefe über die Kantiſche Philoſophie, Fortſetzung. S. 142. Leopoldine, ein Gegenſtück zum Moritz, von Fr. Schulz. S. 172. Gedanken über Lavaters Magnetismus, Beſchluß. S. 186. Zuruf eines Mannes in der Wüſte an deutſche Freimäurer. S. 189. Etwas zur Rechtfertigung der bisherigen deutſchen Rechtſchreibung, von Splittegarb. S. 201. Literariſcher Anzeiger (Joh. Val. Andreä Dichtungen, von Sonntag; Tagebuch einer Reiſe durch die Schweiz von Soph. La Roche; Leon. Meiſters Hauptumriß der ältern Völkergeſchichte) — März S. 201. Friedrich der Große ꝛc. Fortſetzung. S. 239. Ueber das Recht des Stärkern. S. 263. Der entwaffnete Amor, nach dem Engliſchen des Prior. S. 266. Die neuern Amazonen, von Fr. Schulz. S. 273. Urſprung der Fabel vom Lande Dorado, von Fr. Schulz. S. 279. Etwas über die erſten natürlichen Rechte des Menſchen, nebſt Anmerkungen über Moſes Mendelsſohns Jeruſalem, Fortſetzung. S. 285. Die Zwillingsbrüder aus Mezzoranien. S. 297. Literariſcher Anzeiger (Schauſpiele mit Chören von den Grafen zu Stolberg). — April S. 3. Hekabe, ein Trauerſpiel des Euripides, überſetzt von Alxinger. S. 60. Leopoldine ꝛc. Fortſetzung. S. 85. Ueber Wunder. S. 91. Verſe. S. 97. Literariſcher Anzeiger (Der Mönch von Carmel, von v. Dalberg; Martial von Ramler; Lavaters Rechenſchaft an ſeine Freunde ꝛc. Anmerkungen darüber, von Nicolai). — Mai S. 97. Leopoldine ꝛc. Fortſetzung. S. 116. Des Abbate Fortis Briefe über Kalabrien und Apulien, Fortſetzung. S. 147. Reichards Briefe auf einer Reiſe von Baden in der Schweiz ꝛc. S. 158. Anmerkungen über einige der betrüglichſten Kopien von

den Kupferſtichen Albr. Dürers. S. 167. Briefe über die Kantiſche Philoſophie, Fortſetzung. S. 185. Aphorismen aus einem lateiniſchen Schriftſteller. S. 193. Literariſcher Anzeiger (Wielands Auserleſene Gedichte; Gottlieb Leon's Gedichte). — Junius S. 193. Baſtion und Baſtienne, oder der Dorfwahrſager, ein Singſpiel von J. J. Rouſſeau. S. 212. Des Abbate Fortis Briefe über Kalabrien und Apulien, Fortſetzung. S. 223. Ueber den Muſikdirektor Rolle zu Magdeburg. S. 237. Gedichte. S. 246. Reichards Briefe auf einer Reiſe von Baden in der Schweiz ꝛc. Fortſetzung. S. 266. Ueber die Schwierigkeit, antiken weiblichen Statüen ſogleich ihren wahren Charakter anzuweiſen. S. 277. Eine nöthige Anſtalt. S. 285. Lied bei Aufhebung des Lotto. S. 289. Literariſcher Anzeiger. — Julius S. 3. Des Abbate Fortis Briefe über Kalabrien und Apulien, Beſchluß. S. 30. Des Abts Clavigero Abhandlung über die natürliche Beſchaffenheit des Königreichs Mexico ꝛc. Beſchluß. S. 43. Ein Traum. S. 55. Gedichte. S. 67. Briefe über die Kantiſche Philoſophie, Fortſetzung. S. 89. Literariſcher Anzeiger (v. Archenholz Brittiſcher Merkur) — Auguſt S. 89. Leopoldine ꝛc. Fortſetzung. S. 108. Eine Luſtreiſe in die Unterwelt. S. 142. Briefe über die Kantiſche Philoſophie, Fortſetzung. S. 166. Prolog ꝛc. S. 169. Rouſſeau's Lehre von den Wundern. S. 175. Ueber die Thierarzneikunſt. S. 285. Literariſcher Anzeiger (Doolin von Mainz, von Alxinger; Gotters Gedichte; Hudibras, verdeutſcht von Soltau; Friedrichs des Großen wohlthätige Rückſicht auf Verbeſſerung der deutſchen Sprache und Literatur, herausgegeben von Leon. Meiſter; Salzmanns Anweiſung zu einer zwar nicht vernünftigen, aber doch modiſchen Erziehung der Kinder). — September S. 185. Ueber das Denken der Materie. S. 197. Etwas von Naturgeſetzen. S. 320. Olivier Mac ⸗ Alleſters ſonderbare Nachrichten von dem, was in Frankreich mit ihm vorgegangen. S. 247. Briefe über die Kantiſche Philoſophie, Fortſetzung. S. 281. Literariſcher Anzeiger (Göthe's Schriften; Schillers Don. Karlos; Ueber Shakeſpeare von J. J. Eſchenburg; C. F. Cramers Polyhymnia). — Oktober S. 3. Die Luſtreiſe in die Unterwelt, Fortſetzung. S. 28. Rouſſeau's Lehre von den Wundern, Beſchluß. S. 32. Zwei Gemälde aus der Alpenwelt. S. 39. Vom ſittlichen Charakter des letzten Generals der Jeſuiten. S. 57. Briefe eines Reiſenden aus Berlin. S. 82. Etwas von Naturgeſetzen, Fortſetzung. S. 94. Von der Inſel Cerigo, vor Alters Cythera. S. 97. Literariſcher Anzeiger (Herders Zerſtreute Blätter). — November S. 97. Vertheidigung der Abhandlung über Wunder im Deutſchen Merkur 1787. April. S. 107. Bemerkungen über Rouſſeau's Lehre von den Wundern. S. 125. Ein Beitrag zu den Gründen wider Geſpenſter. S. 135.

Briefe

Briefe eines Reiſenden aus Berlin. Fortſetzung. S. 153. Ueber die einzige genügliche Erklärung des thieriſchen Magnetismus und Somnambulismus, mit Wielands Anmerkungen. S. 193. Literariſcher Anzeiger (Gott, einige Geſpräche, von Herder; Sophokles, überſetzt von Chriſtian, Grafen zu Stolberg — December S. 193. Ueber Aberglauben. S. 200. Ueber Tolands und Jak. Bernoulli's Grabſchriften. S. 206. Verſuch eines Beweiſes der Exiſtenz Gottes aus der Bildung der erſten Menſchen. S. 211. Geſpräch zwiſchen einem Dominikaner und Exjeſuiten. S. 226. Max, eine Volksidylle. S. 232. Volksgedichte der Eſthniſchen Nation. S. 255. Das Wiederſehen. S. 257. Jardi, eine perſiſche Erzählung, von Engelſchall. S. 280. Kleinere Gedichte (von Gotter ꝛc.) S. 289. Literariſcher Anzeiger (Engelſchalls Gedichte).

1788. Januar S. 3. Der Abfall der vereinigten Niederlande von der ſpaniſchen Regierung, von Schiller. S. 36. Ueber den Gebrauch teleologiſcher Principien in der Philoſophie, von Kant. S. 53. Apologie des Aufſatzes über Rouſſeau's Lehre von den Wundern. S. 62. Ueber Wunder in Rückſicht auf einen Aufſatz im Deutſchen Merkur 1787. April, Auguſt und Oktober. S. 77. Gedanken von der Freiheit, über Gegenſtände des Glaubens zu philoſophiren, von Wieland. S. 93. Briefe eines Reiſenden aus Berlin, Fortſetzung. S. 107 Literariſcher Anzeiger Voß Muſenalmanach für 1788; v. Archenholz British Mercury und English Lyceum) — Februar S. 123 Ueber den Gebrauch teleologiſcher Prinzipien in der Philoſophie, Beſchluß. S. 136. Niederländiſche Rebellion unter Philipp dem Zweiten. S. 167. Ueber den Einfluß des Geſchmacks auf die Kultur der Wiſſenſchaften und der Sitten, von Reinhold. S. 184. Nochmalige Darſtellung des eroteriſchen Beweiſes der Exiſtenz Gottes aus dem Urſprunge des Menſchengeſchlechts S. 189. Vertheidigung des Aufſatzes über Rouſſeau's Lehre von den Wundern. S. 195. Literariſcher Anzeiger. — März S. 195. Gedanken von der Freiheit, über Gegenſtände des Glaubens zu philoſophiren, Fortſetzung. S. 227. An die Weisheit. S. 237. Probe einer Ueberſetzung von Spenſers Feenköniginn. S. 250. Die Götter Griechenlandes, von Schiller S. 260. Ob die Teſtamente juris naturalis ſind? S. 266. Auszüge aus Briefen von Rom. S. 273 Gedanken bei Gelegenheit eines Ausfalles eines lutheriſchen Theologen gegen die Mirakel der römiſchen Kirche. S. 278. Prüfung des Welandſchen Aufſatzes über Wunder. S. 287. Einladung an die Freunde der Geßnerſchen Muſe. S. 291. Literariſcher Anzeiger Todtenfeyer Zollikofers; Blumauers traveſtirte Aeneis; Hermes Manch Hermáon und Für Töchter edler Herkunft) — April S. 293. Ueber Polytheismus, veranlaßt

anlaßt durch Schillers Gedicht: Die Götter Griechenlandes. S. 300. Auszüge aus dem Tagebuche eines Reiſenden. S. 331. Etwas über Form, Geiſt, Charakter, Sprache, Muſik und Tanz der Eſthniſchen Nation. S. 347. Giebt es Mittel, das menſchliche Leben weit über das natürliche Ziel deſſelben zu verlängern? S. 367. Auf Geßners Tod, eine Idylle. S. 369. Kleine Gedichte (von Mnioch, Langbein). S. 374. Schwierigkeiten bei dem Gottesbeweis aus der Thierentſtehung. S. 380. Vom Uebergewicht des Guten, ein Dialog. S. 385. Literariſcher Anzeiger (Langbeins Gedichte). — Mai S. 385. Ueber die nähere Betrachtung der Schönheiten eines epiſchen Gedichts als Erholung für Gelehrte und Studirende, vom Prof. Reinhold. S. 404. Etwas über Form, Geiſt, Charakter, Sprache, Muſik und Tanz der Eſthniſchen Nation, Fortſetzung. S. 434. Benno, Biſchof von Osnabrück, von Brortermann. S. 460. Geſchichte des Nikolaus Flamel, von Wieland. S. 473. Auszug eines Schreibens. S. 485. Literariſcher Anzeiger (Ueber Starks Vertheidigungsſchrift, von Charlotte Eliſ. Konſt. von der Recke). — Junius S. 485. Geſchichte des Nikolaus Flamel, Beſchluß. S. 522. Auszüge aus dem Tagebuche eines Reiſenden, von Göthe. S. 533. Ueber Spiel und Glück. S. 542. Ali oder die Gärten des Glücks. S. 549. Gedanken von der Freiheit, über Gegenſtände des Glaubens zu philoſophiren, Fortſetzung. S. 568. Ueber eine Recenſion in den Göttingiſchen gelehrten Anzeigen. S. 581. Literariſcher Anzeiger (Die Inſel, von Friedr. Leop. Grafen zu Stolberg; Erzählungen von Anton Wall nach Marmontel; Eſchenburgs Beiſpielſammlung; Koſegartens Gedichte). — Julius S. 3. Gedanken von der Freiheit, in Glaubensſachen zu philoſophiren, Beſchluß. S. 29. Bemerkungen über die Schwierigkeiten bei dem Gottesbeweis aus der Thierentſtehung. S. 35. Briefe über Don Karlos, von Schiller. S. 91 Peregrin, ein Auszug aus Lucians Nachrichten von dem Leben und Ende dieſes Schwärmers, von Wieland. S. 97. Literariſcher Anzeiger (Winke für gute Fürſten ꝛc. von Ehlers; Karol. Rudolphi Gedichte, herausgegeben von Campe; Virgils Landbau von Voß). — Auguſt S. 98. Das Geheimniß des Kosmopolitenordens. S. 116. Nachrichten von dem Ritter Karl Broſche. S. 139. Ueber Künſte und Literatur. S. 155. Briefe eines Reiſenden aus Berlin, Beſchluß. S. 176. Peregrin und Lucian, ein Dialog in Elyſium, von Wieland. S. 191. Antwort an einen genannten Ungenannten. S. 193. Literariſcher Anzeiger (Gemälde aus dem goldenen Zeitalter, von Heydenreich; Journal einer Reiſe durch Frankreich, von Soph. La Roche). — September S. 191. Briefe über einige neueſte Begebenheiten. S. 215. Erläuterung einiger Schwierigkeiten der natürlichen Theologie. S. 234. Ueber die Schönheit

in

in der Architektur. S. 240. Stella, zwei Epiſteln, von Selmar. S. 272. Skizze einer Aufloͤſung des Problems, wie ſich das Syſtem des Determinismus mit der Freiheit des denkenden Geſchoͤpfes des Menſchen und folglich mit der Sittlichkeit vereinigen laſſe. S. 282. Epiſtel an Prof. Engelſchall von Juſti. S. 287. Literariſcher Anzeiger (Ueber den Umgang mit Menſchen, von dem Frh. von Knigge; Geſchichte des ſiebenjaͤhrigen Krieges von Archenholz; Gedichte von Leon). — Oktober S. 3. Jeſuitenregierung in Paraguai. S. 8. Ueber den Werth und Nutzen der Geſchichte des Mittelalters. S. 32. Auszuͤge aus einem Reiſejournal. S. 50. Bronners Klagen bei Geßners Tode. S. 61. Ueber die Natur des Vergnuͤgens. S. 79. Herzog von Alba bei einem Fruͤhſtuͤck auf dem Schloſſe zu Rudolſtadt im Jahre 1547. S. 84. Briefe uͤber die neueſten Begebenheiten. S. 93. Der Schlangenſtab, eine Parabel, von v. Halem. S. 97. Literariſcher Anzeiger (Lavaters Betrachtungen uͤber die Evangelien). — November S. 97. Auszuͤge aus einem Reiſejournal, Fortſetzung. S. 121. Das Geheimniß des Kosmopolitenordens, Fortſetzung. S. 144. Ueber die Natur des Vergnuͤgens, Fortſetzung. S. 167. Geſchichtserzaͤhlung des Krieges, den die Ottomanniſche Pforte 1785 mit den Beys in Aegypten gefuͤhrt hat. S. 186. Welands Apologie der von ihm behaupteten Moͤglichkeit der Wunder. S. 201. Literariſcher Anzeiger. — December S. 201. Ueber Minona oder die Angelſachſen, ein tragiſches Melodrama von Gerſtenberg. S. 224. Briefe uͤber Don Karlos, Beſchluß. S. 267. Geſchichtserzaͤhlung des Kriegs der Pforte mit den Beys in Aegypten, Beſchluß. S. 302. Literariſcher Anzeiger (Alxingers Gedichte).

1789. Januar S. 3. Verſuch einer Berichtigung des Urſprungs der Pfalzgrafſchaft am Rhein. S. 37. Ueber die Natur des Vergnuͤgens, Fortſetzung. S. 52. Spiel des Schickſals, eine Anekdote. S. 71. Nachrichten von Peter Subleyras. S. 88. Die Muſenalmanache fuͤr das Jahr 1789. (Voß Muſenalmanach fuͤr 1788.) — Februar S. 113. Auszuͤge aus dem Tagebuche eines Reiſenden, Fortſetzung. S. 131. Geheime Geſchichte des Philoſophen Peregrinus Proteus. S. 165. Ein altdeutſches Fuͤrſtenwort uͤber Goldmacherkunſt. S. 173. Hiſtoriſche Nachrichten von der ſogenannten Andacht zum Herzen Jeſu. S. 188. Auszuͤge aus einem Reiſejournale, Fortſetzung. S. 208. Ein paar Worte fuͤr die Jeſuiten. S. 220. Die Muſenalmanache fuͤr das Jahr 1789. Fortſetzung. S. 223. Kunſtſachen. — Maͤrz S. 229. Auszuͤge aus dem Tagebuche eines Reiſenden, Fortſetzung. S. 256. Geheime Geſchichte des Philoſophen Peregrinus Proteus, Fortſetzung. S. 283. Die Kuͤnſtler, von Schiller. S. 303. Nachrichten von dem Toskaniſchen Spaßvogel Arlotto. S.

321. Die Muſenalmanache für das Jahr 1789. Fortſetzung. S. 337. Kunſtſachen (Kants Porträt, Lavaters Bildniß). — April S. 3. Ueber das bisherige Schickſal der Kantiſchen Philoſophie, von Reinhold. S. 36. Geheime Geſchichte des Philoſophen Peregrinus Proteus, Fortſetzung. S. 70. Mahomet, ein Fragment aus Gibbons Geſchichte ꝛc. S. 94. Sechs Antworten auf ſechs Fragen (über Aufklärung). S. 105. Muſikaliſche Anekdoten. — Mai S. 113. Ueber das bisherige Schickſal der Kantiſchen Philoſophie, Beſchluß. S. 135. Theodora oder die Ankunft der Türken in Europa, ein Trauerſpiel. S. 177. Nachrichten von dem Leben und den Werken des berühmten Malers Pompeo Battoni. S. 205. Etwas vom Venetianiſchen Karneval. — Junius S. 217. Mahomet, ein Fragment ꝛc. Beſchluß. S. 243. Allgemeiner Geſichtspunkt einer bevorſtehenden Reformation der Philoſophie, von Reinhold. S. 275. Otaheiti (Gedicht). S. 277. Probe des Rittergedichts Bliomberis von Alxinger. S. 285. Auszüge aus einem Reiſejournal, Fortſetzung. S. 302. Geheime Geſchichte des Philoſophen Peregrinus Proteus, Fortſetzung. — Julius S. 3. Geheime Geſchichte des Philoſophen Peregrinus Proteus, Fortſetzung. S. 43. Theodora oder die Ankunft der Türken in Europa, ein Trauerſpiel, Fortſezzung. S. 75. Allgemeiner Geſichtspunkt einer Reformation der Philoſophie, Beſchluß. S. 99. Fragment eines Gedichts über die Schöpfung. S. 105. Literatur und ſchöne Künſte. (Ueber die bildende Nachahmung des Schönen von Moritz.) — Auguſt S. 113. Das Lob des einzigen Gottes, ein Gegenſtück zu Schillers Gedicht: Die Götter Griechenlandes, von Franz von Kleiſt. S. 130. Etwas über die Wiederherſtellung der Bildhauerkunſt. S. 139. Ob der Ackerbau wirklich den Grund des Reichthums der Staaten ausmacht? ein Dialog. S. 151. Kosmogoniſche Erzählungen aus der Walhalla. S. 177. Nachrichten von dem Leben und den Schriften des Abbe' Galiani. S. 209. Muſikaliſche Anekdoten aus Italien, Fortſetzung. S. 221. Literariſche Nachrichten (Mythologiſches Lehrbuch von Moritz). — September S. 225. Ueber die Rechtmäßigkeit des Gebrauchs, welchen die franzöſiſche Nation von ihrer Aufklärung und Stärke macht, von Wieland. S. 262. Nachrichten von dem Leben und den Schriften des Abbe' Galiani, Fortſetzung. S. 295. Poetiſche Epiſtel. S. 298. Auszüge aus einem Reiſejournal, Beſchluß. S. 315. Kosmogoniſche Erzählungen aus Walhalla, Beſchluß. — Oktober S. 3. Fragmente über das bisher allgemein verkannte Vorſtellungsvermögen, von Reinhold. S. 22. Fragen an Fortuna. S. 24. Kosmopolitiſche Adreſſe an die franzöſiſche Nationalverſammlung. S. 60. Ode auf die Unruhen in Frankreich, von Jeniſch. S. 67. Von den eſthniſchen und ruſſiſchen Bädern. S. 85. Etwas von dem Charakter der Toskaner und ihrem jetzigen Zu=

Zuſtande. S. 100. Lob des Phlogiſtons. — November S. 105. Was heißt und zu welchem Ende ſtudirt man Univerſalgeſchichte, eine akademiſche Antrittsrede von Schiller. S. 136. Allmantes und Codemann, eine perſiſche Erzählung, von Demme. S. 179. Geheime Geſchichte des Philoſophen Peregrinus Proteus, Fortſetzung. S. 205. Poetiſche Epiſtel von Fr. von Köpken. — December S. 217. Seſira, eine morgenländiſche Geſchichte, von Engelſchall. S. 251. Geheime Geſchichte des Philoſophen Peregrinus Proteus, Fortſetzung. S. 269. Ueber Chriſtus und die zwölf Apoſtel nach Raphael von Mark Anton ge[ſto]chen ꝛc. S. 277. Von der Luft in Campagna di Roma, und dem Einfluß, den ſie auf den Feldbau hat. S. 284. Die Konſolidation, ein Geſpräch. S. 296. Bemerkungen über den Nutzen und Schaden der Flüſſe in Italien in Anſehung des Ackerbaues.

2. Neuer Deutſcher Merkur. Zwanzig Jahrgänge. Weimar und Leipzig 1790—1805. 8. (60 Thlr. jeder Jahrgang einzeln 3 Thlr.) Die erſten Jahrgänge beſorgte Wieland allein, in der Folge nahm er den jetzigen Hrn. Hofrath Böttiger in Dresden zum Mitherausgeber an.

1790. Januar S. 1. Proben einer neuen Ueberſetzung von Miltons verlorenem Paradieſe, von Bürde. S. 19. Fauſtina, ein Seitenſtück zu Aſpaſia und Julia im Hiſtoriſchen Kalender für Damen 1790. von Wieland. S. 27. Die Feinde der Aufklärung (Gedicht). S. 33. Geſchichte der Trogloditen, von Wieland. S. 48. Dialogen: 1. Ueber reelle und perſönliche Majeſtät. S. 59. Ein Wort über Macchiavels Fürſten, von Wieland. S. 61. Nachrichten von der Literatur der Türken. S. 79. Auszüge aus dem Tagebuche eines Reiſenden, hauptſächlich die Theater zu Paris betreffend, von Friedrich Schulz. S. 100. Elyſium von Matthiſſon, nach einer verbeſſerten Handſchrift. S. 104. Der deutſche Parnaß (Voß Muſenalmanach für 1790.) — Februar S. 113. Grundlinien einer Geſchichte der Baukunſt. S. 123. Proben einer angekündigten Geſchichte der Baukunſt. S. 142. Herzoginn Leutberg von Baiern, eine Geſchichte aus dem achten Jahrhunderte. S. 165. Auszüge aus dem Tagebuche eines Reiſenden, Fortſetzung. S. 196. Nachrichten von der Literatur der Türken, Fortſetzung. S. 199. Eine Frage an die Literatoren. S. 204. Der deutſche Parnaß, Fortſetzung. S. 217. Literariſche Bekanntmachungen. — März S. 225. Ueber den Geiſt unſers Zeitalters in Deutſchland. S. 255. Herzoginn Leutberg von Baiern, Fortſetzung. S. 274. Ueber Lage, Wachsthum, Umfang, Volksmenge und Anſicht von Paris. S. 289. Nachrichten von der Literatur der Türken, Beſchluß. S. 297. Politiſch-philoſophiſche Geſpräche. S. 307. Klage über die Ausrottung eines Wäldchens. S. 310. Ein Spaziergang, von dem

dem Verfaſſer der Briefe über ein ſchweizeriſches Hirtenland. S. 315. Die zwei wichtigſten Ereigniſſe des vorigen Monats. S. 328. Auszug des Schreibens einer Dame an den Herausgeber des Merkurs und Antwort deſſelben. S. 323. An die Theilnehmer der Ausgabe altdeutſcher Gedichte, vom Prof. Müller. — April S. 337. Ueber den Geiſt unſers Zeitalters in Deutſchland, Beſchluß. S. 379. Proben einer Geſchichte der Baukunſt. S. 422. Ueber Lage, Wachsthum, Umfang, Volksmenge und Anſicht von Paris. S. 439. Der deutſche Parnaß, Fortſetzung. — Mai S. 1. Ueber das Studium der Naturgeſchichte. S. 11. Die Ungewißheit des Todes und das einzige untrügliche Mittel, ſich von ſeiner Wirklichkeit zu überzeugen und das Lebendigbegraben unmöglich zu machen. S. 40. Unpartheiiſche Betrachtungen über die dermalige Staatsrevolution in Frankreich, von Wieland. S. 69. Ueber Lage, Wachsthum, Umfang ꝛc. von Paris, Fortſetzung. S. 92. Ueber die Entſtehung und Ausbildung geographiſcher Begriffe bei den Griechen. S. 110. Haleb, eine Erzählung, von Giſeke. — Junius S. 113. Ueber Lage, Wachsthum, Umfang ꝛc. von Paris, Fortſetzung. S. 144. Betrachtungen über die franzöſiſche Staatsrevolution, Fortſetzung. S. 164. Politiſch=philoſophiſche Geſpräche, Fortſetzung. S. 181. Nachricht von den heiligen Büchern der Hindus. S. 190. Ode ad Leopoldum II. Regem Hungariae et Bohemiae etc. S. 191. Literariſche Gegenſtände (Zum Andenken der Frau von Buchwald, von Gotter; Ueber die Ueberſetzungskunſt und die Pflichten eines Ueberſetzers, von Wieland; Ueber Probeſtellen eines Romans im Geſchmack des Triſtram Shandy, von Wieland). — Julius S. 217. Ueber Lage, Wachsthum, Umfang ꝛc. von Paris, Fortſetzung. S. 258. Nachrichten von dem Ritterorden der luſtigen Brüder. S. 276. Proben eines Heldengedichts Boruſſias oder der ſiebenjährige Krieg, von Jeniſch. S. 298. Politiſch=philoſophiſche Geſpräche, Fortſetzung. S. 309. Literariſche Gegenſtände (Ueber den Pater Bolduci, von Wieland). — Auguſt S. 329. Proben des Heldengedichts Boruſſias, Beſchluß. S. 349. Ueber Lage, Wachsthum, Umfang ꝛc. von Paris, Beſchluß. S. 367. Proben aus Bürde's Ueberſetzung des verlorenen Paradieſes von Milton, Fortſetzung. S. 392. Gedanken über die Abſchaffung des erblichen Adels in Frankreich, von Wieland. S. 425. Zwei poetiſche Epiſteln. S. 432. Literariſche Gegenſtände (Schriften der Kurfürſtl. deutſchen Geſellſchaft in Mannheim). — September S. 1. An Eliſe. S. 9. Bruchſtücke zur Charakteriſtik des Herzogs Regenten von Frankreich, Philipps von Orleans, und ſeiner Zeit. S. 23. Die Königsprobe. S. 58. Der vierzehnte Julius, ein Göttergeſpräch, von Wieland. S. 91. Cordelia. S. 93. Literariſche Gegenſtände (Ueber Jeniſch Boruſſias,

ruſſias, von Wieland; Schillers Geſchichte des dreiſsigjährigen Kriegs). — Oktober S. 113. Die Königsprobe, Beſchluß. S. 134. Vorſchlag und Bitte an die ſtreitenden Philoſophen, von Reinhold. S. 161. Antonius und Kleopatra, ein Melodrama. S. 180. Philoſophiſch-politiſche Geſpräche, Fortſetzung. — November S. 217. Politiſch-philoſophiſche Geſpräche, Fortſetzung. S. 233. Nachrichten von Julia Gonzaga. S. 251. Die Kinderjahre. S. 261. Stanzen an die Vernunft. S. 270. Ein Göttergeſpräch, von Wieland. S. 284. Seſoſtris, eine Skizze. S. 289. Ueber den Mißbrauch des Freundſchaftskuſſes und der Umarmungen. S. 302. An Olympia, von Wieland. S. 306. Beitrag zur Geſchichte der Gelehrten. — December S. 321. Der olympiſche Weiberrath, ein Göttergeſpräch, von Wieland. S. 366. Einige Züge aus dem Leben des guten Muſäus, von Kotzebue. S. 381. Schreiben aus Paris an den Herausgeber des Deutſchen Merkurs. S. 411. Ueber Liebe als Leidenſchaft, und den Grundſatz zur Beurtheilung ihrer Dignität.

1791. Januar S. 1. Ausführliche Darſtellung der in der franzöſiſchen Nationalverſammlung den 26. und 27. November 1790 vorgefallenen Debatten. S. 81. Ehrenrettung der neueſten Philoſophie, von Reinhold. — Februar S. 113. Gedichte (von Emilie v. Berlepſch, Matthiſſon). S. 123. Debatten in der franzöſiſchen Nationalverſammlung. S. 170. Larive's Rede an die Nationalverſammlung. S. 182. Ueber die Königsprobe im Deutſchen Merkur. S. 192. Nice, eine Idylle aus dem Lateiniſchen des Vida, von Starke. S. 197. Literariſche Anzeigen (Hiſtoriſcher Kalender für Damen auf das Jahr 1791. von Schiller; Voß Muſenalmanach für 1791.) — März S. 225. Ueber die Grundwahrheit der Moralität und ihre Verhältniſſe zur Grundwahrheit der Religion. S. 263. Ueber die Sprache. S. 280. Expedition der franzöſiſchen Flotte in Oſtindien 1778—1783. S. 298. Die griechiſche Götterlehre, ein erzählender Dialog. S. 329. Menſchenwürde, Gedicht von G. Schilling. — April S. 337. Ehrenrettung des Naturrechts. S. 383. Expedition der franzöſiſchen Flotte ꝛc. Fortſetzung. S. 403. Gedichte (von Jeniſch ꝛc.). S. 417. Auszug aus dem Schreiben eines Reiſenden. S. 436. Literariſche Anzeigen (Voß Muſenalmanach für 1791. Beſchluß). — Mai S. 3. Kordelia, von Engelſchall. S. 29. Ueber das wiedergefundene Weſtmeer. S. 53. Ueber einige Gemälde in der Gallerie zu Dresden. S. 63. Ueber einige zum Glück der Ehe nothwendige Eigenſchaften und Grundſätze. S. 103. An die Ruhe, ein Hymnus. — Junius S. 113. Ueber einige zum Glück der Ehe nothwendige Eigenſchaften und Grundſätze, Fortſetzung. S. 134. Wie und worüber läßt ſich in der Philoſophie Einverſtändniß der Selbſtdenker hoffen?

hoffen? von Reinhold. S. 147. Ueber einige Gemälde in der Gallerie zu Dresden, Fortſetzung. S. 158. Der Pächter Martin und ſein Vetter, von Demme. S. 170. Proben einer neuen Ueberſetzung der Aeneis. S. 181. Leben und Thaten Joſephs Balſamo, Grafen Caglioſtro. S. 219. Schreiben der Revolutionsgeſellſchaft in London. — Julius S. 225. Leben und Thaten Joſephs Balſamo ꝛc. S. 318. Gegen einige Behauptungen des Buchs: Meines Vaters Hauschronika. — August S. 337. Leben und Thaten Joſephs Balſamo ꝛc. Beſchluß. S. 386. Gedichte (von Fr. Brun; Elegie, in den Ruinen einer Abtei geſchrieben). S. 416. Ueber die Bemerkungen gegen das Buch: Meines Vaters Hauschronika. S. 418. Bemerkungen über einen Aufſatz im Journal von und für Deutſchland. S. 427. Anhang des Herausgebers des Deutſchen Merkurs zu dem vorſtehenden Aufſatze. S. 443. Verſuch einer Ueberſetzung des berühmten Sonnets von Filicaja über die Vorſehung, von Starke. — September S. 3. Ehrenrettung des poſitiven Rechts. S. 41. Ueber meines Vaters Hauschronika. S. 125. Neuere Beiſpiele von der Möglichkeit, auch in unſern Zeiten lebendig begraben zu werden. S. 139. Etwas über das Recht eines Staats, Briefe, die an ihn nicht geſchrieben ſind, zu erbrechen und zu unterſchlagen. — Oktober S. 113. Erklärung des Herausgebers des Deutſchen Merkurs ꝛc. S. 149. Vorbereitung zu den künftigen Preisſchriften über das Cölibat. S. 172. Noch etwas von dem Weſtmeer. S. 190. Pächter Martin und ſein Vater, Fortſetzung. S. 207. Verſuch einer Ueberſetzung der erſten Elegie des A. Tibullus, von Starke. S. 212. v. Retzer an den Grafen von Chotek. S. 219. Ueberſetzung des Werks: De la Monarchie Pruſſienne ſous Fréderic le Grand. — November S. 225. Das Recht der Völker, ihre Staatsverfaſſungen willkührlich abzuändern, geprüft von Burke. S. 259. Die Gleißburg, eine Kunde der Vorzeit. S. 278. Ehrenrettung des poſitiven Rechts, Beſchluß. S. 311. Ueber zwei Kammern in Frankreich. S. 325. Probe eines Lehrgedichts. S. 332. Der neue Frauenlob, von Neubeck. S. 336. Sonnette, von Neubeck. — December S. 387. Ritter Gluck ꝛc. von Cordes. S. 356. Pächter Martin und ſein Sohn, Fortſetzung. S. 395. Von den Verdienſten des Hauſes Medici um die Naturkunde. S. 419. Ueber Popularität und geſunden Menſchenverſtand. S. 433. Ueber die Grenzen der mythiſchen und hiſtoriſchen Geographie und den Begriff der Homeriſchen. S. 443. Eine Anekdote.

1792. Januar S. 3. Daphnis, Virgils fünfte Idylle, von Voß. S. 48. Die Inſel der Gorillen, aus einem Kommentar über Hanno's Seereiſe. S. 64. Ueber die franzöſiſche Revolution, von Wieland. — Februar S. 113. Alceſte, mehr

Wahr=

heit als Fabel, von Böttiger. S. 130. Ueber die Kunſt, gut zu leſen, von Demme. S. 146. Das Merkwürdigſte aus der Seſſion der franzöſiſchen Nationalverſammlung den 25. December 1791. S. 159. Epiſtel an Hofr. Ring in Karlsruhe. S. 196. Neue Ueberſicht der mittlern Geſchichte, nach dem vierten Theile von Herders Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit. S. 199. Romantiſche Geſchichte des Cid. — März S. 217. Die drei Stände, ein Dialog. S. 242. Ueber die Verlängerung des Lebens, von Hufeland. S. 264. Freiheit und Einſicht, eine Erzählung. S. 280. Anmerkungen zu Meiners Briefen über die Schweiz. S. 307. Entwurf zu einem Werk über Pan, Silen, die Faunen, Satiren ꝛc. S. 315. Was iſt vermöge der Konſtitution ein Bauer und ein Handwerksmann in Frankreich. S. 320. An Selmar. — April S. 329. Theokrits dritte und achtzehnte Idylle, von Bindemann. S. 340. Die drei Stände, Fortſetzung. S. 379. Betrachtungen über eine Preisfrage. S. 390. Das Steuerſyſtem des Mailändiſchen Staates. S. 420. Zum Andenken Kaiſers Leopold des Zweiten. S. 434. An eine junge Malerinn. S. 436. Ankündigung der Gedichte der Frau von Bandemer. — Mai S. 3. Rede zum Andenken Kaiſer Leopolds des Zweiten. S. 19. Betrachtungen über die Erklärung, was ein Bauer und Handarbeiter in Frankreich ſey. S. 59. Leibnitziſche Hermäen. S. 91. Das Opfer, eine Erzählung. S. 99. Abſchied an einige Schulfreunde, von Gottfried Herder. — Junius S. 105. Grundbegriffe der Moral und des Naturrechts, von Reinhold. S. 139. Cyklopen, Arimaſpen, Sitte der Alten, ſich den Körper zu malen und zu punktiren, von Böttiger. S. 165. Vertheidigung des Macchiavelli, Staatsſekretärs der ehemaligen Republik Florenz. S. 200. Warnung an junge Dichter, ein Fragment aus Anton Reiſers Geſchichte, von Moritz. S. 209. Etwas von Pygmäen, Gnomen und Koboldeen. S. 212. Kleine Gedichte. — Julius S. 217. An den Herausgeber des Deutſchen Merkurs. S. 277. Antwort auf das vorſtehende Schreiben, von Wieland. S. 306. Politiſch-philoſophiſche Geſpräche, Fortſetzung. S. 319. Kleine Gedichte (Sinngedichte von Haug). — Auguſt S. 329. Politiſch-philoſophiſche Geſpräche, Beſchluß. S. 352. Franzöſiſche Korreſpondenz. S. 404. Probe aus der Boruſſias von Jeniſch, Fortſetzung. S. 428. Anmerkungen zu vorſtehender Probe, von Wieland. S. 436. Rüge, von Wieland. — September S. 3. Probe einer Ueberſetzung des Lukreziſchen Gedichts von der Natur der Dinge. S. 22. Wielands Anmerkungen zu vorſtehender Probe, nebſt einigen andern Proben von dem Hrn. v. Knebel. S. 49. Der Pächter Martin und ſein Sohn, Fortſetzung. S. 81. Ueber eine neue Art des Drama. — Oktober S. 105. Das Marmorbild, von Karl Rechlin. S. 114. Theocrits

zweite

zweite Idylle, von Conz. S. 127. Hanneddin, von Demme. S. 166. Einige Betrachtungen über den Gang der ſich entwickelnden Empfindungsarten. S. 192. Schreiben an einen Korreſpondenten in Paris. — November S. 223. Betrachtungen über den Gang der ſich entwickelnden Empfindungsarten. S. 263. Der Miniſter der innerlichen Angelegenheiten, Roland, an die Pariſer, aus dem Franzöſiſchen. S. 275. Die franzöſiſche Republik, von Wieland. S. 329. Kleine Gedichte (von Conz). — December S. 337. Betrachtungen eines Landpredigers, veranlaßt durch die Abhandlungen für und wider den Hannöverſchen Landeskatechismus. S. 361. Bemerkungen über Wielands Schreiben über die franzöſiſche Revolution, nebſt Wielands Anmerkungen. S. 433. Der Verfaſſer der vorſtehenden Bemerkungen an Wieland. S. 444. Adreſſe der Bürger von Frankfurt an den General Cuſtine.

1793. Januar S. 3. Betrachtungen über die gegenwärtige Lage des Vaterlandes. S. 56. Necker, von den Wirkungen der neuen franzöſiſchen Grundſätze auf die Moralität. S. 85. Schreiben an den Herausgeber des Deutſchen Merkurs, nebſt der Antwort. S. 99. Gedichte. — Februar S. 113. Necker, von den Wirkungen der neuen franzöſiſchen Grundſätze auf die Moralität, Fortſetzung. S. 123. Gebal und Abdalla. S. 167. Gedanken über die Frage: Kann ein Fürſt, ohne Einwilligung der Nation, einen Krieg anfangen? S. 174. Erläuterungen über das rhapſodiſche Drama. S. 185. Für und wider, ein Göttergeſpräch, von Wieland. S. 209. Gedichte. — März S. 225. Probe einer neuen Ueberſetzung des Lukreziſchen Gedichts von der Natur der Dinge. S. 235. Gebal und Abdalla, Fortſetzung. S. 267. Ueber die Alleinherrſchaft. S. 307. Proben einer neuen Ueberſetzung der Eſſais de Montaigne. S. 333. Ode an die Freiheit. — April S. 337. Frea's Niederfahrt, ein lyriſches Drama in zwei Aufzügen, aus Sayer's Dramatik ſketches of the ancient Northern Mythology, von Neubeck. S. 360. Ueber die Alleinherrſchaft, Beſchluß. S. 387. Ueber die deutſchen Beurtheilungen der franzöſiſchen Revolution. S. 425. Das Thal der Ungetreuen. S. 441. Kleinere Gedichte (von Conz). — Mai S. 3. Ueber deutſchen Patriotismus, Betrachtungen, Fragen und Zweifel. S. 21. Ueber Schillers Lied an die Freude, eine Vorleſung, im Zirkel einiger Freunde gehalten, von Demme. S. 37. Ausſichten für die Kunſt zu deklamiren. S. 47. Weiſſagung des Helvetius. S. 56. An ein Thal, von v. Salis. S. 60. Nochmalige Proben einer neuen Ueberſetzung des Lukrez. S. 72. Geiſt der europäiſchen Kriminalgerichte, eine Ode nach Rouſſeauiſchen Grundſätzen. S. 79. Noch einige Bemerkungen über Gemälde in der Gallerie zu Dresden. S. 88. Etwas über

die Gemäldeausſtellung in Dresden. S. 95. An den Verfaſſer des Gedichts: Das Walzen. S. 98. Eine Nachricht, welche allen, denen Wahrheit etwas werth iſt, nicht gleichgültig ſeyn kann. — Junius S. 105. Die Geſellſchaft der freien Männer. S. 144. Luitberts Fragmente an ſein Volk. S. 150. Verſuch einer Ueberſetzung der Epiſtel des Grafen von Bernis an die Grazien. S. 160. Ueber die Vortheile des Syſtems der Galanterie und Erbfolge bey den Nayren. S. 199. Die Cyklopen-Philoſophie und das Cyklopen-Recht in nuce, aus dem Cyklops des Euripides V. 315—345. S. 203. Sinngedichte. — Julius S. 209. Betrachtungen über die Rede des Boetie, und über die Alleinherrſchaft nach Anleitung der Geſchichte und Erfahrung. S. 242. Ueber die Vortheile des Syſtems der Galanterie ꝛc. Beſchluß. S. 258. Vergleichung der alten Deutſchen mit den neuern, und Urſachen ihres Unterſchiedes. S. 280. Nachrichten von Antonio Genoveſi, einem Neapolitaniſchen Philoſophen. — Auguſt S. 313. Nachrichten von Genoveſi, Beſchluß. S. 322. Ueber Wohlthun und Undankbarkeit. S. 348. Ein Wort zur Beherzigung für die ritterſchaftlichen Kantone in Franken. S. 360. Fragmente aus Briefen vermiſchten Inhalts. S. 378. Verſuch einer Ueberſetzung von Pope's Gedicht: Heloiſe an Abälard. S. 408. Gedanken über Gartenkunſt ꝛc. S. 417. Gedichte (von F. W. A. Schmidt). — September S. 3. Geſchichte meines unglücklichen Lebens. S. 44. Auszüge aus Briefen vermiſchten Inhalts, Fortſetzung. S. 68. Charlotte Korday. S. 99. Apologie der deutſchen Lettern, mit einer Antwort des Herausgebers des Deutſchen Merkurs. — Oktober S. 113. Neuer merkwürdiger Beweis des Daſeyns und der gefährlichen Thätigkeit einer franzöſiſch-deutſchen Aufrührer-Propaganda. S. 152. Auszug einer Lebensbeſchreibung Pauls Sarpi, aus dem Servitenorden. S. 188. Iſt es eine ſo gleichgültige Sache, dem großen Haufen Freiheit zu predigen? ein kleiner Beitrag zum Für und Wider die Freiheit. S. 199. An den Prinzen von Koburg, von Gotthold Friedrich Stäudlin. S. 212. Vertheidigung meiner Landsleute, der Deutſchen. — November S. 217. Waſhington, Neu-Rom in Amerika. S. 231. Auszug einer Lebensbeſchreibung des Paul Sarpi, Beſchluß. S. 249. Etwas über den Nekrolog von F. Schlichtegroll. S. 260. Die franzöſiſche Revolution, was ſie war, und was ſie geworden iſt, eine Threnodie von Jeniſch. S. 275. Kordus und Leſſing. S. 303. Bemerkungen über einige Gemälde in der Gallerie zu Dresden, Beſchluß. S. 308. Ueber das Buch Thot. S. 316. Kleine Gedichte (von Conz). S. 320. Wielands Ankündigung einer neuen Ausgabe ſeiner ſämmtlichen Werke. — December S. 329. Prüfung der Alleinherrſchaft nach moraliſchen Prinzipien. S. 393. Der alte Thomas Parr. S. 409. Edelhold über ſeine haus-

häusliche Glückſeligkeit. S. 421 Briefe vermiſchten Inhalts (An Voß über ſeine Ueberſetzungen aus dem Ariſtophanes, von Wieland). S. 432. Einige Fabeln, von Demme.

1794. Januar S. 3. Syſtematiſche Darſtellung aller bisher möglichen Syſteme der Metaphyſik. S. 19. Kurze Darſtellung der innerlichen Verfaſſuug und äußerlichen Lage von Athen in dem Zeitraume, worin Ariſtophanes ſeine noch vorhandenen Komödien auf die Schaubühne brachte. S. 50 Der Hermannsberg. S. 69. Die Revolutionsdamen im neuen Paris und alten Rom. S. 89. An die Freunde der Wahrheit. S. 102. Einige Fabeln, Fortſetzung. S. 104. Literariſche Anzeigen (Karl Reinhards Gedichte). — Februar S. 113. An die Freunde der Wahrheit, Beſchluß. S. 159. Die Büſten, ein Dialog. S. 176. Ueber den Gang des Luxus in Deutſchland. S. 186. Beſchreibung der Gemälde des Fürſtlichen Schloſſes zu Rudolſtadt. S. 205. Empfindungen bei Möſers Tode, von Brortermann. S. 209. Fabeln. — März S. 218. Das veredelte Menſchengeſchlecht. S. 235. Syſtematiſche Darſtellung aller bisher möglichen Syſteme der Metaphyſik, Fortſetzung. S. 257. Ueber den Verfaſſer der elf erſten im vierten Buche der Tibulliſchen Elegien befindlichen kleinen Gedichte, nebſt Probe einer metriſchen Ueberſetzung derſelben, von Mund. S. 274. Etwas zur Beruhigung der patriotiſchen Bürger in **. S. 297. Auszug eines Briefes aus Sicilien. S. 305. Mythologiſche Briefe von Voß, Probe. S. 315. Briefe vermiſchten Inhalts. S. 325. Gedichte (von F. W. A. Schmidt). — April S. 229. Fragment aus J. Baggeſens Reiſen, aus dem Däniſchen überſetzt. S. 249. Nachrichten von der Angoriſchen Ziege. S. 261. W. Hayley's Verſuch über die hiſtoriſche Kunſt, aus dem Engliſchen. S. 269 Ueber geſellſchaftliches Vergnügen. S. 287. Die Gemälde in dem Fürſtlichen Kabinette zu Rudolſtadt. S. 304. Der Wanderer in Lyon. S. 307. Kleine Gedichte (von Demme, Matthiſſon). S. 319. An Reinhold von ſeinen Schülern bei ſeiner Abreiſe nach Kiel. — Mai S. 3. Fragment aus Baggeſens Reiſetagebuche. S. 35. Verſuch über die hiſtoriſche Kunſt. S. 43. Proben einer neuen Ueberſetzung des Orlando furioſo in reimfreien jambiſchen Stanzen. S. 72. Fragmente eines didaktiſchen Gedichts: Die Geſundbrunnen, von Neubeck. S. 87 Anzeige eines merkwürdigen neuen Werks über die franzöſiſche Revolution. S. 98. Ankündigung einer Gallerie der intereſſanteſten Scenen aus der franzöſiſchen Revolution. S. 101. Kriegslieder, von Hinsberg. — Junius S. 105. Briefe über Gelegenheitsgedichte, von Grohmann. S. 141. Etwas über den Gang der Homeriſchen Götter, von Heeren. S. 146. Betrachtung der ſchönen Natur in Rückſicht auf die Werke der Kunſt, zur Bildung des Geſchmacks

für

für Künſtler und Liebhaber des Schönen. S. 158. Hiſtoriſche Notiz von Barbara Torelli, einer Dichterinn des funfzehnten Jahrhunderts. S. 164. Der Morgen auf dem Lande, eine kleine Erzählung, dialogiſirt. S. 181. Ueber Krieg und Frieden, von Wieland. S. 201. Verſuch über die hiſtoriſche Kunſt, Fortſez=zung. S. 205. Herzog Marlborough und Herzoginn Sarah. — Julius S. 217. Kriegslieder des Tyrtäus, überſetzt von Hinsberg. S. 229. Orlando der Raſende, erſter Geſang. S. 259. Betrachtung der ſchönen Natur in Rückſicht auf die Werke der Kunſt ꝛc. Fortſetzung. S. 265. Ueber den praktiſchen Sinn. S. 283. Zur Holzſparkunſt der alten Römer. S. 306. Politiſche Verſuche. S. 315. Reinhold an ſeine in Jena zurückgelaſſenen Zuhörer. S. 324. Auszug eines Briefes aus Rom, neu entdeckte antike Kunſtwerke betreffend. — Auguſt S. 329. Bemerkungen auf einer Reiſe durch Weſtphalen nach Bremen. S. 350. Verſuch einer metriſchen Ueberſetzung der Acharner des Ariſtophanes, von Wieland. S. 389. Perlen der morgenländiſchen Dichtkunſt des Mittelalters, aus dem Abulfeda. S. 401. Ueber den Vorſchlag, unſre bisherigen Demoiſellen künftig Fräulein zu betiteln. S. 408. Fragment eines Briefes von einem in Italien reiſenden Freunde. S. 415. Kunſtanzeige. S. 420. Auszug eines Briefes aus Neapel über die Eruption des Veſuvs. S. 423. Der Frühlingsabend, von Freudentheil. S. 426. Ankündigung einer prächtigen und vollſtändigen Ausgabe von Blumauers traveſtirter Aeneis. — September S. 3. Verſuch einer metriſchen Ueberſetzung der Acharner des Ariſtophanes, Fortſetzung. S. 45. Chorographiſche Beſchreibung der Päſſe, wodurch die Franzoſen in Piemont eingedrungen ſind. S. 65. Ueber die Rechte der Wahnſinnigen. S. 86. Gedanken über die ſogenannten Veſtalinnen unter den alten Kunſtwerken. S. 97. Gedichte (von F. W. A. Schmidt, G. F. Stäudlin). — Oktober S. 113. Verſuch einer metriſchen Ueberſetzung der Acharner des Ariſtophanes, Beſchluß. S. 172. Betrachtung der ſchönen Natur in Rückſicht auf die Werke der Kunſt ꝛc. Fortſetzung. S. 179. Chorographiſche Beſchreibung der Päſſe, wodurch die Franzoſen in Piemont eingedrungen ſind, Beſchluß. S. 203. Politiſche Zirkel, zwei Gegenſtücke. S. 212. Gedichte. — November S. 217. Der Abend am Rheinufer. S. 236. Zwei Erzählungen als Proben einer Ueberſetzung der Fabliaux ou Contes du XII. et XIII. ſiècle. S. 262. Ueber den Gebrauch der Fiktionen in der Philoſophie. S. 279. Betrachtungen über Aufruhr und bürgerliche Unruhen. S. 297. Woher haben die Griechen ihre erſten aſtronomiſchen Begriffe? S. 310. Ovids zehnte Heroide, von Ahlwardt. S. 321. An den Verfaſſer der Reiſe in die mittäglichen Provinzen von Frankreich (den Hrn. Geh. Rath von Thümmel). — December S. 329. Probe einer freien Ueberſetzung des Orlando furioſo, von

Broxter=

Broxtermann. S. 353. Die Zauberlaterne. S. 370. Titus Lukretius Karus von der Natur der Dinge, drittes Buch, von Knebel.

1795. Januar S. 3. Diplomatiſche Beiträge zur Charakteriſtik des vorigen Jahrhunderts. S. 12. Rouſſeau's Inſel oder St. Peter im Bielerſee, Fragment aus Baggeſens Reiſen; aus dem Däniſchen überſetzt. S. 33. Probe einer Ueberſetzung der Luſiaden, aus dem Portugieſiſchen des Luis de Camoens, von Ahlwardt. S. 49 Verſuch über die hiſtoriſche Kunſt, Fortſetzung. S. 77. Zuſtand der Künſte und Wiſſenſchaften in Frankreich unter Robespierres Regierung, von Böttiger. S. 103 Velleda's letztes Lied vor ihrer Gefangenſchaft, von Freudentheil. S. 108. Der Maler, nach John Gay. — Februar S. 113. Die Binde der Themis. S. 133. Ueber menſchliches Leben, ſeine phyſiſche Natur, ſeine Hauptmomente, Organe, Urſache ſeiner langen Dauer, Einfluß der menſchlichen Seele und Vernunft auf die Lebensdauer, von Hufeland. S. 159. Horazens erſte Satire des erſten Buchs, von Harmſen. S. 168. Zuſtand der Künſte und Wiſſenſchaften in Frankreich ꝛc. Fortſetzung. S. 192. Epiſtel an meine Jugendfreunde, von Pockels. S. 203. Was thun die Deutſchen für die Telegraphie? von Böttiger. S. 213. Auszug aus einem Briefe (über Bode) mit einem Zuſatz von Wieland. S. 217. Kleine Gedichte. — März S. 225. Die Binde der Themis, Beſchluß. S. 239. Die Waſſerkufe, oder der Einſiedler und die Seneſchallin von Aquilegia, von Wieland. S. 271. Plato und Rouſſeau. S. 279. Probe einer Ueberſetzung der Medea des Euripides, von Ahlwardt. S. 284. Ueber den berüchtigten Wahlſpruch: Oderint, dum metuant. S. 289. Probe einer freien Ueberſetzung des Orlando furioſo, von Broxtermann, Fortſetzung. S. 315. Die Athener und Pariſer, von Böttiger. S. 323. Auszug aus einem Briefe aus Hamburg (über Schröder). S. 331. Der Kirchhof zu Edesheim bei Worms. — April S. 337. Ueber das Wort Maske und über die Abbildungen der Masken auf alten Gemmen, von Böttiger. S. 358. Der Eimerraub des Taſſoni. S. 404. Ueber den Styl in den bildenden Künſten, von Fernow. S. 425. Deutſchlands Weh und Wohl. S. 436. Sinngedichte, von Haug. S. 439. Ankündigung einer Preisſchrift über die Frage, wie dem Holzmangel vorzubeugen ſey? — Mai S. 3. Ueber den Styl in den bildenden Künſten, Fortſetzung. S. 37. Beiträge zur Geſchichte der Künſtler ꝛc. S. 49. Politiſche Arithmetik. S. 59. Ueberſicht einiger Fächer der neueſten Literatur. S. 79. Ueber die Grenzen des Schönen, von Friedrich Schlegel. S. 92. Zwei Sonnette. S. 94. Epilog, geſprochen von Schröder. S. 96. Auszug aus einem Briefe aus Hamburg (über Schröder). S. 105. Briefe über die Voſſiſche Ueber=

Ueberſetzung des Homer. — Junius S. 113. Reineke's Beichte und Wallfahrt, nebſt einer kurzen Unterſuchung über den Urſprung des Romans von Reineke Fuchs. S. 130. Alba's Verwaltung der Niederlande, von der Hinrichtung des Grafen Egmont und Horn bis zum Ausbruche der Revolution. S. 158. Ueber einige neuere Kunſtwerke des Hrn. Prof. Carſtens. S. 189. Löw Bär Iſak, den niemand kennen will, ein Beitrag zu Bahrdts Leben im Nekrolog und zu mehrern Recenſionen über Bahrdten. S. 197. Betrachtung der ſchönen Natur in Rückſicht auf die Werke der Kunſt ꝛc. Fortſetzung. S. 210. Röschen, eine Romanze, von Broxtermann. S. 225. Literariſche Anzeige (Kupfer von Chodowiecki zu Koſegartens Clariſſa). — Julius S. 225. Gedichte (von Hinsberg). S. 237. Platons Tod, ein Fragment. S. 251. Gedächtnißfeier des gemeinen Pfennigs, von Ackermann. S. 263. Ueber den Styl in den bildenden Künſten, Fortſetzung. S. 291. Betrachtung der ſchönen Natur in Rückſicht auf die Werke der Kunſt ꝛc. Fortſetzung. S. 303. Bodo an ſeinen Freund. S. 314. Gedichte (von Gerning). S. 320. Ueber das Geſetz der Veredlung in der Dichtkunſt. S. 324. Horazens dritte Satire des erſten Buchs, von Harmſen. — Auguſt S. 337. Ueber die Medicin, aus einer noch ungedruckten Schrift: Arkeſilas, oder über Wahrheit und Täuſchung. S. 378. Alba's Verwaltung der Niederlande, Fortſetzung. S. 400. Ueber den Styl in den bildenden Künſten, Beſchluß. S. 444. Emigrantenbildniſſe. — September S. 3. Michael Angelo Buonaroti. S. 34. Die Zauberlaterne, Fortſetzung. S. 59. Gedichte (von Fr. v. Köpken). S. 70. Ueber germaniſche Freiheit, von Ackermann. S. 84. Platons Tod, ein Fragment, Fortſezzung. S. 93. Gemälde aus Griechenland und Rom. — Oktober S. 105. Michael Angelo Buonaroti. Beſchluß. S. 138. Ein Wort über den Angriff der rationellen Medicin im Deutſchen Merkur. S. 155. Ariſtides, ein Dialog. S. 183. Die Zauberlaterne, Beſchluß. S. 187. Holberg. S. 195. Fabeln. S. 202. An Deutſchlands Horaz des vorigen Jahrhunderts (Jak. Balde) von F. v. Köpken. S. 205. Die Wiſſenſchaften, Probeſtück aus einem größeren Gedicht: Die heiligen Gräber, von Falk. — November S. 217. Der deutſche Lovelace, Proben aus einem Roman in Briefen. S. 248. Die Ruinen von Paulinzelle. S. 260. Ueber den Schein um den Schatten des Kopfes. S. 273. Gedichte (von Uffo von Wildingen ꝛc. S. 300. Ueber die Fortdauer der Schröderſchen Theaterunternehmung in Hamburg. S. 312. Nachtrag zu dem Aufſatze über den Heiligenſchein. — December S. 329 Die Religion im Lande. S. 350. Die Platoniſche Liebe. S. 380 Ueberſicht einiger Fächer der neueſten Literatur. S. 392. Verwandlung der Annaten

naten in eine Franzoſenhülfe. S. 400. Briefe über Voſſens Ueberſetzung des Homer, Fortſetzung.

1796. Januar S. 3. Der deutſche Lovelace, Fortſetzung. S. 15. Wort und That. S. 23. Waren die Frauen in Athen Zuſchauerinnen bei den dramatiſchen Vorſtellungen? von Böttiger. S. 47. Ein Chineſiſches Blumenlied ꝛc. S. 63. Anmerkungen zu dem Aufſatze über den Schein und Schatten des Kopfes. S. 76. An Hufeland über deſſen Wort im Betreff der rationellen Medicin im Deutſchen Merkur 1795. Oktober. S. 94. Beilage zu dem fünften Artikel im Novemberſtück des Deutſchen Merkurs 1795. S. 102. Bemerkungen über den Aufſatz des Hrn. Ackermann im neunten Stück des Deutſchen Merkurs 1795. S. 107. Kürzliche Antwort auf die vorſtehenden Bemerkungen. S. 108. Neueſte ſchöne Literatur, von Wieland. — Februar S. 113. Die Stände der Menſchen. S. 133. Ueber die Erfindung des Nilpapyrs und ſeine Verbreitung in Griechenland, von Böttiger. S. 148. Ueber einige große Kleinigkeiten in der deutſchen Sprache, von Gräter. S. 167. Beiträge zur Geſchichte der neueſten Künſtler, Fortſetzung. S. 182. Ueber den Hang zum Neuen. S. 199. Darwin's Sinngedicht auf ſeine Zoonomie. S. 202. Glückwunſch zum eigenen Herd. S. 205. Epiſtel an meine Kinder von Pockels. S. 215. Neueſte ſchöne Literatur, Fortſetzung (Voß Muſenalmanach für 1796). — März S. 233. Einleitung in eine Reihe von Vorleſungen über Aeſthetik, von Fernow. S. 270. Betrachtung über den Hang zum Neuen, Beſchluß. S. 295. Ueber einige große Kleinigkeiten der deutſchen Sprache, Beſchluß. S. 310. Ueber die Erfindung des Nilpapiers ꝛc. Beſchluß. S. 328. Einige Zweifel über die in den Wolfiſchen Prolegomenis zum Homer aufgeſtellte Hypotheſe. S. 336. Ueber Hrn. von Birkenſtocks Denkſchrift auf den Erzherzog Alexander Leopold, von Böttiger. S. 339. Ankündigung des Attiſchen Muſeums von Wieland. — April S. 345. Ueber die Erniedrigung des Zinsfußes bei öffentlichen Kaſſen. S. 362. Die Helden, von Falk. S. 387. Kritiſche Erläuterung einer Stelle des Petronius. S. 402. Horazens ſechste Satire des zweiten Buchs, von Harmſen. S. 411. Anfang eines Seetagebuchs, mit ſpäteren Zuſätzen. S. 424. Gedichte (von Friederike Brun). S. 436. Neueſte ſchöne Literatur, Fortſetzung (Voß Muſenalmanach für 1796. Götting. Muſenalmanach für 1796. herausgegeben von Karl Reinhard. Berlin. Kalender der Muſen und Grazien von Schmidt. Muſenalmanach von Schiller). S. 452. Literariſche Anzeige (Sal. Geßner von J. J. Hottinger). — Mai S. 3. Der deutſche Lovelace, Fortſetzung. S. 34. Geſichtspunkte für den Schriftſteller unſers Zeitalters. S. 74. Die Stände

der

der Menſchen, Fortſetzung. S. 86. An Herrn Gräter, in Beziehung auf das zweite und dritte Stück des Neuen deutſchen Merkurs. S. 93. Adonis, eine Kantate. S. 97. Pope's Ode am Tage der heil. Cäcilia. S. 104. Elegie an Selma. S. 107. Sinngedichte und kleine Lieder. — Junius S. 113. Konrad von Marburg, Beichtvater der heil. Eliſabeth, von Juſti. S. 134. Die Schauſpielerinn, Probe eines neuen Romans. S. 147. Auszüge aus Briefen eines Norddeutſchen. S. 173. Der deutſche Lovelace, Beſchluß. S. 183. Oskars Friedensgeſang. S. 194. Auszug eines Briefes aus England. S. 200. Ein Wort über die neuen Parlamentswahlen in England. S. 203. Ueber den Mythus von den Heerden des Helios in der Odyſſee. S. 211. Die Stände der Menſchen, Fortſetzung. — Julius S. 225. Von den letzten Dingen, ein türkiſches Gedicht, überſetzt von Hammer. S. 238. Ueber Lektüre. S. 263. Ueber die Fabel des Pegaſus, von Lenz. S. 286. Fragmente aus meinen Nachforſchungen über die Ausbildung des Menſchengeſchlechts. S. 325 Rom, von Friederike Brun. S. 329. Auszug eines Briefes aus London. S. 331. Literariſche Anzeige (Lafontaine Sagen aus dem Alterthum und Quintus Haymeran von Flaming; Bronners Fiſcheridyllen). — Auguſt S 339. Auszüge und Bemerkungen aus Eduard Gibbons hinterlaſſenen Werken. S. 373. Ueber die Borromäiſchen Inſeln und die Gegend von Arona. S. 380. Auf den Tod Sir William Jones. S. 383. Betrachtung der ſchönen Natur in Rückſicht auf die Werke der Kunſt ꝛc. Fortſetzung. S. 388. Ueber eine ergiebige Quelle maleriſcher Ideen. S. 410. Gedichte (von Freudentheil ꝛc.). S. 426. Nachricht von der neueſten Ausgabe der Werke des Ant. Raphael Mengs. S. 436. Ueber das Gedeihen der Kantiſchen Philoſophie in England. — September S. 3. Blumen Aſiatiſcher Dichtkunſt, von Hammer. S. 28. Leclercs republikaniſche Blicke auf die Muſik. S. 41. Hymens Meiſterſtück, eine Erzählung, von Pockels. S 46. Ueber die Kunſt zu gefallen, zur Bildung des ſchönen Geſchlechts. S. 61. Die getröſtete Venus, eine Kantate. S. 67. Nachrichten von dem berühmten Kapellmeiſter Sacchini. S. 75. Betrachtung der ſchönen Natur in Rückſicht auf die Werke der Kunſt ꝛc. Fortſetzung. S. 90. Auszug eines Briefes aus England. S. 98. Einige Anekdoten, den großen Bako betreffend. S 188. Literariſche Anzeige (Ueberſetzung des Vitruvius von A. Rode). — Oktober S. 113. Blumen Aſiatiſcher Dichtkunſt, Fortſetzung. S. 121 Engliſche Hexameter. S. 133. Gedichte. S. 141. Ueber Theokrit und ſeine Idyllen, Fragmente. S. 171. Vorkenntniſſe zum Urtheil über die mit miß zuſammengeſetzten Zeitwörter. S. 179. Briefe aus Paris. S. 192. Bruchſtück aus einem noch ungedruckten Roman. S. 209. Auszug eines Briefes

aus

aus England. S. 221. Anzeigen aus der neueſten franzöſiſchen Literatur. — November S. 225. Charakteriſtik von Danton und Robeſpierre. S. 235. Oreſt, Fragment einer tragiſchen Operette. S. 249. Ueber die Kunſtplünderungen in Italien und Rom. S. 280. Briefe aus Paris, Fortſetzung. S. 309. An die Freunde der Literatur. S. 313. Auszüge aus Briefen (ein merkwürdiges Gemälde Pfeffels betreffend ꝛc.) — December S. 330. Zur Geſchichte der Verehrung der heiligen Jungfrau. S. 358. Die Stände der Menſchen, Beſchluß. S. 371. Ueber die Frühlingsfeier Meſſibi's. S. 388. Auszüge aus Briefen. S. 402. Inländiſche Korreſpondenz. S. 409. Der neue Froſchmäusler und eine neue Blumenleſe älterer Lieder. S. 415. Neueſtes Werk der Frau von Stael.

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1774. Stck 5. S. 34—36. Stck 20. S. 160. Stck 43. S. 344. Stck 83. S. 664. 1775. Stck 5. S. 40. Stck 31. S. 256. Stck 37. S. 304. Stck 43. S. 352. Stck 57. S. 472. Stck 70. S. 576. 1776. Stck 70. S. 572. 1777. Stck 41. S. 336. 1784. Stck 43. S. 361. 1786. Stck 39. S. 321 f. 1787. Stck 15. S. 121 f. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 21. Stck 1. S. 300—305. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 1. Num. 41. S. 175 f. 1801. Bd 3. Num. 254. S. 521—528. Almanach der deutſchen Muſen 1774. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 34 f. 1775. Notiz ꝛc. S. 28 f. 1777. Notiz ꝛc. S. 43 f. 1778. S. 30 f. 1779. Notiz ꝛc. S. 39 f.

3. Attiſches Muſeum, herausgegeben von C. M. Wieland. Erſter, zweiter, dritter, vierter Band (jeder aus drei Heften beſtehend) Zürich und Leipzig 1796—1803. gr. 8. (8 Thlr.) Das Attiſche Muſeum, heißt es in einer kleinen voranſtehenden Nachricht, iſt hauptſächlich zu neuen und mit dem äußerſten Fleiß ausgearbeiteten Ueberſetzungen der vorzüglichſten Werke Attiſcher Schriftſteller aus dem Jahrhunderte des Perikles und Alexander, beſonders der Redner Iſokrates, Lyſias, Demoſthenes und Aeſchines, der Sokratiſchen Philoſophen Xenophon und Platon, und der Dichter Aeſchylus, Sophokles, Euripides und Ariſtophanes gewidmet. Jeder Schriftſteller wird durch kleine hiſtoriſche Abhandlungen von ſeinem Leben und Charakter theils eingeführt, theils begleitet, und jeder Ueberſetzung werden die zu beſſerem Verſtändniß und Genuß des Originals nöthigen oder dienlichen hiſtoriſchen erläuternden, beurtheilenden und berichtigenden Anmerkungen beigefügt. Außer dieſen Ueberſetzungen wird es auch eigene Aufſätze von verſchiedener Art und Form enthalten, welche die Aufklärung, Darſtellung oder Berichtigung intereſſanter Gegenſtände, Mythologie, Geſchichte, politiſche Verfaſſung, Literatur und Kunſt, Philoſophie,

phie, Sitten, und häusliches Leben der Griechen überhaupt und der Athener inſonderheit betreffend, zum Gegenſtande haben werden. Der Preis eines jeden Hefts iſt 16 Gr.

Erſter Band. Heft 1. (mit dem Bildniſſe des Iſokrates von Weſtermayr). Die panegyriſche Rede des Iſokrates (Einleitung, kurzer Grundriß dieſer Rede, Ueberſetzung derſelben, und Anmerkungen) S. 1—110. Agathodämon, aus einer alten Handſchrift, erſtes Buch S. 113—152. — Heft 2. Agathodämon, zweites Buch S. 153—212. Der Epitaphios des Lyſias (Einleitung, Ueberſetzung, Anmerkungen, Beurtheilung, Beilage der Olympiakos des Lyſias, Bemerkung) S. 213—278. Attiſche Mythen und Sprichwörter (Die Erfindung der Flöte und die Beſtrafung des Marſyas; Weitere Ausführungen) S. 279—358. — Heft 3. Agathodämon, drittes Buch S. 1—70. Theophraſts Schilderungen (Einleitung, Ueberſetzung, philologiſch = kritiſche Anmerkungen) S. 71—124. Kunſturtheil des Dionyſios über den Iſokrates S. 125—160. Nachſchrift des Ueberſetzers S. 161—175.

Zweiter Band. Heft 1. Die Ritter, oder die Demagogen, eine Komödie des Ariſtophanes (Einleitung, Ueberſetzung) S. 1—144. — Heft 2. Theophraſts Charakterſchilderungen, Fortſetzung S. 1—48. Die Wolken des Ariſtophanes (Vorbericht, Ueberſetzung) S. 49—174. — Heft 3. Die Wolken des Ariſtophanes, Beſchluß S. 1—35. Erläuterungen der Wolken S. 35—142. Beiträge zur Geſchichte des weiblichen Geſchlechts, vorzüglich zu Athen, von J. S. 143—162. Anmerkungen dazu S. 163—180.

Dritter Band. Heft 1. Beiträge zur Geſchichte des weiblichen Geſchlechts ꝛc. Fortſetzung S. 1—57. Verſuch über die Frage: Ob und in wie fern Ariſtophanes gegen den Vorwurf, den Sokrates in den Wolken perſönlich mißhandelt zu haben, gerechtfertigt oder entſchuldigt werden könne? S. 57—100. Sokratiſche Geſpräche aus Xenophons denkwürdigen Nachrichten von Sokrates, überſetzt und mit Erläuterungen begleitet S. 101—168. — Heft 2. Beiträge zur Geſchichte des weiblichen Geſchlechts ꝛc. Fortſetzung S. 1—268. Agathon und Hippias, ein Geſpräch in Elyſium S. 269—295. Sokratiſche Geſpräche aus Xenophons denkwürdigen Nachrichten von Sokrates, Fortſetzung S. 296—336. — Heft 3. Der gefeſſelte Prometheus, aus dem Griechiſchen des Aeſchylos (Einleitung, Ueberſetzung und Anmerkungen) S. 337—414. Demoſthenes erſte Philippiſche Rede (Einleitung, Ueberſetzung und Anmerkungen) S. 415—472. Athenäus über den Kottabus, nebſt Anmerkungen S. 473—496. Anhang: Griechiſche Wörter und Redensarten, die im Attiſchen Muſeum erklärt werden, desgl. Regiſter über den erſten, zweiten, dritten Band.

Vierter Band. Heft 1. Die Perſer aus dem Griechiſchen des Aeſchylos (Einleitung, Ueberſetzung, Anmerkungen) S. 1 – 64. Xenophons Gaſtmahl, mit einem Vorberichte S. 65 – 148. — Heft 2. Demoſthenes drei Olynthiſche Reden, von J. (Einleitung, Ueberſetzung, Anmerkungen) S. 1—52. Attiſche Analekten, fürs erſte von Simonides, mit Nachrichten von ſeinem Leben und den Veranlaſſungen ſeiner noch vorhandenen Gedichte, mit einigen Epigrammen von andern Dichtern durchwebt S. 53—96. Verſuch über das Xenophontiſche Gaſtmahl S. 97—124. — Heft 3. Jon, eine Tragödie des Euripides, aus dem Griechiſchen überſetzt und erläutert S. 1—166.

Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1796. Bd 2. Num. 177. S. 577—582. 1798. Bd 1. Num. 93. S. 737—744. 1800. Bd 2. Num. 136. S. 345—352. Num. 137. S. 353—360. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 59. Stck 1. S. 152—163.

4. Neues Attiſches Muſeum, herausgegeben von C. M. Wieland, J. J. Hottinger und F. Jacobs. Erſter, zweiter, dritter Band (jeder von drei Stücken) Zürich und Leipzig 1805—1809. gr. 8. (6 Thlr.) Der Plan iſt derſelbe, wie bei dem Attiſchen Muſeum.

Erſter Band. Heft 1. Grundriß und Beurtheilung der Tragödie Jon von Euripides S. 1—46. Helena des Euripides S. 47—158. — Heft 2. Theophraſts Charakterſchilderungen, von J. J. Hottinger, Fortſetzung S. 1—70. Oedipus der König, ein Trauerſpiel des Sophokles, von Jacobs S. 71—166. — Heft 3. Theophraſts Charakterſchilderungen, Fortſetzung S. 1—48. Die Vögel des Ariſtophanes, von Wieland S. 49—158.

Zweiter Band. Heft 1. Theophraſts Charakterſchilderungen, Fortſetzung S. 1—106. Die Vögel des Ariſtophanes, Beſchluß S. 107—163. — Heft 2. Grundriß und Beurtheilung der Helena des Euripides S. 1—90. Theophraſts Charakterſchilderungen, Fortſetzung S. 91—149. — Heft 3. Die Fröſche, eine Komödie des Ariſtophanes, metriſch verdeutſcht und mit Anmerkungen begleitet vom Prof. Conz S. 1—163.

Dritter Band. Heft 1. Fragment aus Xenophons Haushaltungswiſſenſchaft S. 3—40. Theophraſts Charakterſchilderungen, Beſchluß S. 41—143.

Euripides Helena, eine Tragödie, aus dem Griechiſchen überſetzt und erläutert von C. M. Wieland. Leipzig 1804. gr. 8.

Euripides Jon, eine Tragödie, aus dem Griechiſchen überſetzt und erläutert von C. M. Wieland. Leipzig 1804. gr. 8.

5. Dſchin-

5. Dſchinniſtan, oder auserleſene Feen- und Geiſtermährchen, theils neu erfunden, theils neu überſetzt und umgearbeitet. Erſter, zweiter, dritter Band. Winterthur 1786—1789. 8. (2 Thlr. 6 Gr.) mit Kupfern von Schellenberg. Wieland iſt Herausgeber und Verfaſſer des größten Theils; außer ihm haben auch andere, z. B. v. Einſiedel und Liebeskind, Theil daran.

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1786. Stck 73. S. 605. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd. 74. Stck 1. S. 166, Bd 86. Stck 2. S. 440. Bd 94. Stck 2. S. 446. Allgem. Lit. Zeit. 1786. Bd 3. Num.. . S. 316. 1793. Bd 2. Num. 146. S. 426—428.

Select Fairy Tales, from the German of *Wieland*, by the Transl. of the Sorcerer and the Black Valley of *Weber*. London 1796. 12. 2 Vols.

6. Hiſtoriſcher Kalender für Damen auf das Jahr 1790. Von Archenholz und Wieland. Leipzig 1789. kl. 8. S. den Art. v. Archenholz im 1. Bande dieſ. Lex. S. 66 f. Wieland ſchildert hier zuerſt den Charakter der Pythagoriſchen Frauen, und ſchaltet in einer Ueberſetzung die Briefe ein, die man der Theano und Meliſſa zuſchreibt, nebſt einigen andern ähnlichen Fragmenten. In zwei anderen Aufſätzen vertheidigt er den Charakter der berühmten Aſpaſia, und ſucht die berüchtigte Julia, des Auguſtus Tochter, wenigſtens zu entſchuldigen, indem er ſehr wahrſcheinlich macht, daß ſie mehr das Opfer der abſcheulichen Kabale ihrer Stiefmutter Livia, als ihrer eigenen Ausſchweifungen geweſen ſei.

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1789. Stck 87. S. 762 f.

Die Briefe und Sittenſprüche der *Theano*, griechiſch mit *Wielands* Ueberſetzung und einem griechiſch - deutſchen Wortregiſter. Duisburg und Leipzig 1791. kl. 8. (6 Gr.) herausgegeben von Heinrich Adolph Grimm.

7. Journal für deutſche Frauen von deutſchen Frauen geſchrieben. Beſorgt von Wieland, Rochlitz und Seume. Erſter, zweiter Jahrgang. Leipzig 1805. 1806. 8. (12 Thlr.) mit Kupfern und Muſikalien.

Anderweitige theils eigene, theils von Wieland nur herausgegebene, mit Vorreden u. ſ. w. begleitete Schriften ſind: Sammlung der Zürcheriſchen Streitſchriften zur Verbeſſerung des deutſchen Geſchmacks wider die Gottſchediſche Schule von 1741 bis 1744. Vollſtändig in 12 Stücken. Neue Ausgabe. Erſter, zweiter, dritter Band. Zürich 1753. 8. mit Wielands Vorrede (ſ. den Art. Bodmer im 1. Bande dieſ. Lex. S. 133.) Schreiben von der Würde und Beſtimmung eines ſchönen Geiſtes. Zürich 1753. 8. Ab-

handlung von den Schönheiten des epiſchen Gedichts: Der Noah. Von dem Verfaſſer des Lehrgedichts: Ueber die Natur der Dinge. Zürich 1753. 8. (ſ. den Art. Bodmer im 1. Bande dieſ. Lex. S. 144.), Hymnen von dem Verfaſſer des geprüften Abrahams. Zürich 1754. 4. Erinnerungen an eine Freundinn. Berlin 1755. 8. Ankündigung einer Dunciade für die Deutſchen. 1755. 4. (Wieland zeigte die Nothwendigkeit eines ſolchen Gedichts für die Deutſchen, und äuſſerte ſeinen Unwillen, daß Gottſched einen Neukirch oder ſich ſelbſt für einen Horaz halten, einen Stoppe dem Aeſop an die Seite ſetzen, Opitzen mit Hanken in eine Klaſſe werfen, eine Schwarzias für getreue Kopie halten, und dem Corneille und Moliere die deutſche Schaubühne entgegen ſtellen konnte). Anmerkungen zum Milton . . . Gedanken über den patriotiſchen Traum, die Eidgenoſſenſchaft zu verjüngern. Zürich 1758. 8. Gedanken über eine alte Aufſchrift. Leipzig 1772. 8. Aurora, ein Singſpiel in einem Aufzuge, auf das Geburtsfeſt der Durchl. Herzoginn Regentinn von Sachſen-Weimar. Weimar 1772. 4. (wurde von Schweizer komponirt). Geſchichte der Fräulein von Sternheim, von einer Freundinn derſelben (Sophia La Roche) aus Originalpapieren und andern zuverläſſigen Quellen gezogen, herausgegeben von C. M. Wieland. Erſter, zweiter Theil. Leipzig 1771. 8. Allgemeine Damenbibliothek, eine freie Ueberſetzung des franzöſiſchen Werks dieſes Nahmens, mit zweckmäßigen Veränderungen und Zuſätzen (von Karl Leonhard Reinhold.) Sechs Theile. Leipzig 1785—1789. 8. mit einer Vorrede von Wieland. Von der natürlichen Moral. Aus dem Franzöſiſchen des Herrn M** (Meiſters) von Herrn Sch** (Schultheß) überſetzt. Herausgegeben und mit einigen Anmerkungen begleitet von C. M. Wieland. Leipzig 1789. kl. 8. (vergl. Goth. gel. Zeit. 1789. Stck 73. S. 637. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 94. Stck 1. S. 156. Allgem. Lit. Zeit. 1789. Bd 3. Num. . . S. 161.) Theſſaliſche Zauber- und Geiſtermährchen. Aus dem Franzöſiſchen der Demoiſelle von Luſſan überſetzt von J. S. G. S(chorcht) Zittau und Leipzig 1792. 8. mit einer Vorrede von Wieland. Dialogen und Erzählungen von Ludwig Wieland, herausgegeben von C. M. Wieland. Erſter, zweiter Theil. Leipzig 1803. 1805. 8. Muſäus Volksmährchen. Neue Auflage, beſorgt von C. M. Wieland. Gotha 1805. 8. Dülons, des blinden Flötenſpielers, Leben und Meinungen, von ihm ſelbſt bearbeitet, herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von C. M. Wieland. Zürich 1806. 8. Meluſinens Sommerabende, von Fr. S. v. La Roche. Herausgegeben von C. M. Wieland. Halle 1806. 8.

(Klei-

(Kleine Chronik des Königreichs Tatojaba, von Herrn Wieland dem Aeltern. „Allein was werden — zu unſerm Geſang die ſtrengen Kenner ſagen?“ Wieland der Jüngere. Erfurt und Leipzig 1777. 8. Vgl. Allgem. Verzeichniß neuer Bücher mit kurzen Anmerkungen auf das Jahr 1777. Stck 9. S. 681 f. „Der Herausgeber verſichert uns, daß dieſer politiſche Roman das Werk eines Bruders des Herrn Hofr. Wielands ſei, den Eigenſinn oder Beſcheidenheit verhindert hätten, verſchiedene Schriften bei ſeinen Lebzeiten dem Drucke zu überlaſſen; nach ſeinem Tode wären, wie manche Leute wiſſen wollten, ſeine Papiere in die Hände ſeines bekanntern Bruders gekommen, der nicht unterlaſſen hätte, guten Gebrauch davon zu machen. Allein die Wahrheit ſei, daß der jüngere Wieland von dem ältern nur ſein eigenthümliches Feld angewieſen bekommen, und jenes Manier kopirt und ſich eigen gemacht habe. Indeſſen ſei er nicht einmal, ſo lange er gelebt habe, in ſeiner Schule geblieben, ſondern habe ſeinen Meiſter verlaſſen und übertroffen. Und das letztere bezeugt auch die Vergleichung des gegenwärtigen Romans (des einzigen ſchriftſtelleriſchen Produkts des vorgeblichen älteren Wielands) mit den Schriften des Jüngern. Man kann zwar dem Chronikſchreiber Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, Weltkenntniß und nicht gemeine Blicke in manche verborgene und verſchobene Falten des menſchlichen Herzens nicht abſprechen, aber man fühlt doch bisweilen, daß er, nach dem eigenen Geſtändniß des Herausgebers, mit der Gabe der Philoſophie genug verbindet, um Leſer, die nicht immer lachen wollen, und durch Agathon und den goldenen Spiegel verwöhnt ſind, zu feſſeln.“ Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 33. Stck 1. S. 181 f.)

Urtheile über Wielands Geiſt und Schriften befinden ſich unter andern:

1. in (Küttners) Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten S. 417—420. „Den ganzen Umfang der mannigfaltigen Talente dieſes außerordentlichen Geiſtes zu faſſen, und ihren ſtufenweiſen Wachsthum, ihre Fruchtbarkeit und Geſchmeidigkeit richtig zu ſchildern, das iſt ein Stoff, der nicht in wenige Zeilen ſich zuſammendrängen läßt. Kein neuer Dichter hat ſo viel und ſo mancherlei geſchrieben, und ſo viel tiefſinnige Weisheit mit ſolchem Witz und ſolcher Leichtigkeit und Anmuth vorgetragen. Man kann von ihm ſagen, daß er das ganze weite Gebiet menſchlicher Einſichten durchſtreift habe, daß er alles wiſſe, was auf Erden und im Orkus geſchieht, ſelbſt was im Wolkenbette des Himmels Jupiter mit der Juno beginnt. Eine blühende Phantaſie und ein unerſchöpflicher Witz, ein tiefdringender philoſophiſcher Geiſt, feine und richtige Empfindung, und die reichhaltigſte Beleſenheit

ſenheit in Alten und Neuern ſind kenntlich in allen ſeinen Schriften. Er weiß die abſtrakteſten Begriffe durch die Zaubereien ſeiner Beredſamkeit ſinnlich und anſchauend zu machen, er weiß ſich in alle Zeiten und unter alle Völker zu verſetzen, er beobachtet jedes Koſtume ſehr genau, er weiß die Wahrheit mit dem Wunderbaren, ſinnliche Bilder mit geiſtigen, und das Abentheuerliche mit der ernſthafteſten Moral in eins zu vermiſchen. Im Agathon ſcheint er zum Griechen, und in ſeinen romantiſchen Gedichten zum fahrenden Ritter umgeſchaffen zu ſeyn, der unter Feen und Zauberern und Ungeheuern wandelt. Alle ſeine Gedichte ſind voll von Anſpielungen, Gleichniſſen und Parallelen aus alten und neuen Zeiten, voller Sinn und Wahrheit; der Verſtand, das Herz und die Einbildungskraft werden überall gleich geſättigt; in ſeinen Verſen iſt kein Zwang ſichtbar, kein überflüſſiges Wort, kein matter oder falſcher Gedanke. Er iſt eben ſo ſtark in komiſchen und lächerlichen Gemälden, als in rührenden oder ſittlichen Schilderungen. Seine Bilder der Wolluſt berauſchen Sinn und Herz. Die Weisheit des Epikur, die Muſe des Scherzes und der Satire, der Abentheuer und der Feerei, Locke's Gründlichkeit und der Tiefſinn des Plato, griechiſche Feinheit und morgenländiſcher Ueberfluß, alles, was in den Schriften der beſten Köpfe Bewunderung erregt, trifft zuſammen in ſeinen unſterblichen Werken."

2. in Eſchenburgs Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 1. S. 102. „Wieland ſteht auf einer der erſten Stufen dichteriſcher Vollkommenheit. Keinem Dichter verdankt die erzählende Poeſie der Deutſchen ſo viel, alle vorige Verſuche weit übertreffende, Ausbildung, als ihm. Seine ernſthaften, moraliſchen Erzählungen ſind zwar Werke ſeiner früheren Manier und Jugendperiode, ſchon im Jahre 1752 geſchrieben, aber immer noch der Aufmerkſamkeit des Kenners würdig." S. 209. „Es giebt eine ganze Folge poetiſcher Erzählungen von Wieland, die man vorher in den ſieben Bänden ſeiner Auserleſenen Gedichte beiſammen fand, jetzt aber in den Sämmtlichen Werken antrifft, und als vollendete Meiſterwerke in ihrer Art zu ſchätzen hat. Nicht alle dieſe Erzählungen ſind ſchlechthin komiſch; vielmehr hat Wieland ſelbſt denen darunter, die er ehedem ausdrücklich ſo benannte, in den Auserleſenen Gedichten den Titel griechiſcher Erzählungen vorangeſetzt. Auch bedarf es dieſer ſtrengen Grenzſcheidung für ſolch eine Gattung, und ſolch einen Dichter nicht, der ſich in ſeinen neueſten Arbeiten dieſer Art nicht nur an Fülle des Geiſtes vollkommen gleich bleibt, ſondern ſich ſelbſt faſt immer noch übertrifft, wovon ſeine neueſte Erzählung Clelia und Sinibald ein ſo herrlicher Beweis iſt." Bd 2. S. 99. Im Deutſchen Merkur 1778. gab Wieland ein paar Logogryphen, die durch die Anmuth und Leichtigkeit ihrer Einkleidung vielleicht vor allen ihren zahlreichen franzöſiſchen

Vor=

Vorgängern den Vorzug verdienen." S. 409. „Unter den ältern Arbeiten dieſes in ſo manchen Gattungen großen Dichters findet man ein ſehr ausführliches philoſophiſches Gedicht: Die Natur oder die vollkommenſte Welt in ſechs Büchern, worin Gott als der Mittelpunkt des Weltalls, als der Inbegriff aller Vollkommenheiten, und die Welt als nach ſeinem Muſter gebildet betrachtet wird. Auch ſein Antiovid in zwei Geſängen gehört zu dieſer Gattung. Beide Gedichte ſind Werke ſeiner Jugend, die aber ſchon ſtellenweiſe den Mann ankündigen, deſſen ſpätere Arbeiten die frühern ſo weit hinter ſich zurück ließen, und der in ſeiner Muſarion, worin Erzählung und Lehrpoeſie ſo meiſterhaft vereinigt ſind, ein in ſeiner Art noch unerreichtes Meiſterſtück lieferte." Bd 4. S. 198. „Die beiden, am Schluß des zweiten Bandes von Wielands älteren Poetiſchen Schriften befindlichen Oden im Pindariſchen Schwunge, auf die Geburt und die Auferſtehung des Erlöſers, verdienen noch jetzt, ſchon als ſo frühe treffliche Arbeiten eines nachher zu ſo erhabenem Range empor geſtiegenen Genies, Aufmerkſamkeit und Schätzung." Bd 5. S. 360. „In ſeiner früheren Jugend ſchrieb Wieland ein epiſches Gedicht: Die Prüfung Abrahams, in drei Geſängen; und nicht lange hernach unternahm er eine größere Epopöe, Cyrus, wovon aber nur ein Theil, nemlich fünf Geſänge, vollendet wurden. Sein Vorhaben war, wie er ſelbſt ſagt, den größten ſeiner Vorgänger nachzueifern, und ſie wenigſtens in dem einzigen Stücke zu übertreffen, worin er es möglich fand, in der Größe des Helden und der Handlung. Er wollte die einzelnen Tugenden mehrerer anderer Helden, Tapferkeit, Klugheit, Weisheit und Großmuth, in ihm vereinigen, und ihn alsdann in dem ſchönſten und mannigfaltigſten Lichte als einen Menſchenfreund, als einen Helden, als einen Geſetzgeber, als den beſten der Menſchen und der Könige zeigen. Das Bild eines ſolchen Helden fand er im Cyrus des Xenophon. Des Gebrauchs der Maſchinerie begab er ſich dabei faſt ganz." Bd 6. S. 78—80. „Die deutſche ſchöne Literatur würde vielleicht in der Gattung des romantiſchen Heldengedichts noch bis jetzt nicht viel mehr aufzuweiſen haben, als ihre ältern, von Seiten des Geſchmacks wenig beträchtlichen, verſificirten Ritterromane, wenn Wieland ſeine großen Verdienſte um unſre Poeſie nicht dadurch vermehrt, und vorzüglich glänzend gemacht hätte, daß er die Ritterepopoe mit einem Genie, Geſchmack und Erfolge bearbeitete, wodurch wir uns jetzt in dieſer Dichtungsart den Ausländern rühmlichſt an die Seite ſtellen, und uns ſelbſt, in mehrerm Betracht, entſchiedene Vorzüge vor ihnen anmaßen dürfen. Sein erſtes, aber nicht ganz vollendetes Werk dieſer Art war Idris, ein heroiſch-komiſches Gedicht, deſſen erſte Ausgabe im Jahre 1768 erſchien. Er ſelbſt nennt es eine Kompoſition von Scherz und Ernſt, von heroiſchen und komiſchen Ingredienzen, vom Natürli-

türlichen und Unnatürlichen, vom Pathetiſchen und Lächerlichen, von Witz und Laune, ja ſogar von Moral und Metaphyſik. Durch den beſtändig herrſchenden muntern Erzählungston, die glückliche Erfindung und Ausführung der Handlungen und Situationen, die lebhafte und treffende Stärke der Gemälde und Charaktere, und die äußerſt leichte und wohlklingende Verſifikation, wobei die Schwierigkeiten der damals unter uns noch nie ſo bearbeiteten achtzeiligen Stanzen mit ſo vielem Glück überwunden wurden, erhielt dieß Gedicht einen mannigfaltigen Reiz, der auch ſelbſt durch die arioſtiſche Manier häufiger Digreſſionen nicht geſchwächt wird. Wieland ſagt ſelbſt zu ſeinem Gedichte: „Durch ein mäandriſches Gewinde Von Feerei und Wundern fortgeſetzt, Sei, wer dich liest, beſorgt, wie er heraus ſich finde, Und nahe ſtets dem Ziel, indem ers ſtets verliert.“ Nicht lange hernach, im Jahre 1771, lieferte Wieland ein zweites Gedicht dieſer Art, den Neuen Amadis, in achtzehn Geſängen, in einer freiern Versart, von der er ſelbſt mit Recht ſagt, daß ſie ſich an alle Arten von Gegenſtänden, und an alle Veränderungen des Styls anpaßt. Sie hat, je nachdem es erforderlich iſt, einen gelaſſenen oder hüpfenden, einen feierlichen oder muntern, einen eleganten oder nachläſſigen Gang; ſie windet ſich, wie ein ſanfter Bach, durch Blumengefilde, oder rauſcht, wie ein Waldwaſſer, über Stämme und Felſenſtükken daher. Sie ſcheint, beim erſten Anblicke, zu frei zu ſeyn, um dem Poeten die mindeſte Mühe zu geben; aber Ungeübte, welche ohne feines Gefühl für Rhythmus und Harmonie, ſie nachzuahmen verſuchen wollten, möchten ſich hierin betrogen finden. Amadis lernt die verſchiedenen weiblichen Charaktere, der Spröden, der Einfältigen, der Keuſchen, der Pretiöſen, und der Kokette, nach der Reihe kennen, bis er endlich in der ſittſamen Olinde alle Tugenden vereinigt antrifft. So wird der Inhalt des Gedichts gleich anfangs angekündigt: „Von irrenden Rittern und wandernden Schönen, Sing, komiſche Muſe, in freien irrenden Tönen! Den Helden beſing, der lange Berg auf und Berg ab Die Welt durchſtrich, um eine Schöne zu finden, Die fähig wäre, für ihn, was er für ſie, zu empfinden, Und der, ſie deſto gewiſſer zu finden, Von einer zur andern ſich unvermerkt allen ergab, Bis endlich dem ſtillen Verdienſt der wenig ſcheinbaren Olinden Das Wunder gelang, ſein Herz in ihren Armen zu binden.“ Auch das ſchöne Gedicht: Liebe um Liebe, in acht Büchern, deſſen Stoff aus der Geſchichte der berühmten Tafelrunde geſchöpft iſt, gehört in dieſe Klaſſe. Das Meiſterwerk der Wielandiſchen Muſe aber ſcheint der Oberon, in zwölf Geſängen, zu ſeyn, wozu die Rittergeſchichte des Hüon von Bourdeaux, die in der Bibliotheque Univerſelle des Romans durch den Grafen von Treſſan neu bearbeitet war, das Subjekt an die Hand gab, welches aber durch die Behandlung und reiche Erfindung des Dichters hier eine ganz

neue, und überaus einnehmende Geſtalt gewann. Das Gedicht iſt eigentlich, wie Wieland ſelbſt geſteht, aus drei Haupthandlungen zuſammengeſetzt; nemlich aus dem Abentheuer, welches Hüon auf Befehl des Kaiſers zu beſtehen übernahm; aus der Geſchichte ſeiner Liebesverbindung mit der Rezia, und der Wiederausſöhnung der Titania mit Oberon. Aber dieſe drei Handlungen ſind dergeſtalt in Einen Hauptknoten verſchlungen, daß keine ohne die andere beſtehen, oder einen glücklichen Ausgang gewinnen konnte. Hierdurch entſtand eine Einheit, die das Verdienſt der Neuheit hat, und deren gute Wirkung der Leſer gewiß durch ſeine innige Theilnehmung an den ſämmtlichen handelnden Perſonen lebhaft genug fühlt." S. 165. „Noch früher, als Wieland Lucians klaſſiſcher Ueberſetzer wurde, lieferte er ſelbſt verſchiedene trefliche und geiſtvolle dialogiſche Stücke in dieſes Griechen Manier." S. 286. „Zu den früheren Arbeiten dieſes Dichters, von ſeiner erſten Manier, gehören acht Briefe von Verſtorbenen an hinterlaſſene Freunde, im zweiten Bande ſeiner zu Zürich 1762 gedruckten Poetiſchen Schriften. Sie wurden aber ſchon zehn Jahr früher geſchrieben. Wieland las damals die Werke des Plato mit Entzücken, und meinte faſt immer ſeine eigenſten Ideen darin entwikkelt zu finden. Dieß giebt den Schlüſſel zu der Philoſophie dieſer Briefe, deren Form eine Nachahmung der bekannten Briefe der Verſtorbenen von der Miſtreß Rowe war."

3. in Vetterleins Handbuche der poetiſchen Literatur der Deutſchen S. 436 f. „Wer das Nützliche mit dem Angenehmen verbindet, ſagt Horaz, der trägt alle Stimmen davon. Wenige Schriftſteller unter den Neuern haben dieſen Satz durch ihr Beiſpiel ſo einleuchtend bewieſen, als Wieland, deſſen Wahlſpruch er zu ſeyn ſcheint. Seine Schriften zeigen, wie viel Schönes und Gutes die Verbindung von Genie und Studium hervorbringen könne, was tiefe Einſicht in das menſchliche Herz, reife Welterfahrung, ausgebreitete hiſtoriſche und philoſophiſche Kenntniſſe, Vertraulichkeit mit der ſchönen Literatur der Alten und Neuen, in Vereinigung mit fruchtbarem Erfindungsgeiſte, blühender Phantaſie, anmuthigem Witze, lachender, gutmüthiger Laune, und unabläſſiger Uebung im Styl und Darſtellung, was für herrliche Werke dieſe Talente, bei dem Beſtreben nützlich zu werden, hervorbringen können. Zwar tadelt man auch manches an ſeinen Werken; man ſagt, die Einbildungskraft reiße den Dichter, ſelbſt noch in den ſpäteren Werken, zuweilen über die Linie des Schönen hin; ſeine Fiktionen wären manchmal unwahrſcheinlich; ſeine Gemälde nicht ſelten zu üppig und ſchlüpfrig; ſeine Schreibart ſei nicht ganz rein von oberdeutſcher Mundart und Ausländerei, oft fehle es ihr an Präciſion, ſeitenlange Perioden machten ſie hier und da undeutlich und ſchwerfällig, und dadurch, daß ein einfacher Gedanke zu lang ausgeſponnen werde, ſei manche Stelle weit-

ſchwei-

ſchweifig geworden, und was dergleichen mehr iſt. Allein, wenn auch dieſer Tadel gegründet ſeyn ſollte, ſo trifft er doch nur einzelne Stücke der Wielandiſchen Werke, und auch dieſe werden vielleicht für die Leſer, für welche ſie gerade beſtimmt ſind, dadurch weder alles Vergnügen, noch allen Nutzen verlieren, den der Verfaſſer zur Abſicht hatte."

4. in der Ueberſicht der Geſchichte der deutſchen Poeſie ſeit Bodmers und Breitingers kritiſchen Bemühungen, von Manſo; in den Charakteren der vornehmſten Dichter aller Nationen ꝛc. (Nachträgen zu Sulzers allgemeiner Theorie der ſchönen Künſte) Bd 8. Stck 1. S. 121. 129. 145. 151. 160. Stck 2. S. 187—192. („Wieland, der Jüngling, hatte bisher, an Bodmern und den bibliſchen Epopöendichtern haltend, ausſchließend für höhere Sphären gelebt und ſich in überirdiſchen Schwärmereien gefallen. Der Mann begann mit einer Verdeutſchung des Shakeſpeare, und entwickelte bald darauf in eigenen Werken jenen Charakter, der ganz das Gegentheil von dem bis dahin behaupteten war, oder zu ſeyn ſchien, und ſeitdem in allem, was aus ſeiner Feder gefloſſen iſt, ſich offenbart hat. Was für äußere Umſtände zu der, ſoll man ſagen, Umbildung oder endlichen Entfaltung ſeines Genies beitrugen, welcher Antheil ſeinem Herzen, welcher den Studien, die er gemacht hatte, gebührte — dieſe Fragen beantworten kann er allein. Wir bemerken hier bloß den Eindruck, den er in ſeinen Zeitgenoſſen hervorbrachte, und die Aufnahme, die er bei ihnen fand. So groß auch immer die Fortſchritte unſerer Poeſie und die Anzahl der Verehrer Klopſtocks waren, ſo kann dennoch kein Unbefangener ſich verbergen, daß weder durch ihn, noch, mit kleiner Ausnahme durch andere, für die Bedürfniſſe der großen Leſewelt, und nahmentlich für die Klaſſe von Weltleuten, die ihre Bildung durch Frankreichs Sprache und Schriftſteller erhalten hatten, im geringſten geſorgt war. Jetzt erſchien Wieland, nun gereift und ſeine Beſtimmung erkennend, ein Dichter, wie ihn die Zeit brauchte. Eine glückliche Miſchung von feiner Sinnlichkeit, zarter Empfindung und einſchmeichelnder Lebensweisheit, eine Beleſenheit in den treflichſten Werken aller Zeiten und Völker, eine Phantaſie, nicht durch Selbſtſtändigkeit und Erfindungskraft glänzend, aber erobernd und fähig, alles Eroberte ſich als Eigenthum anzueignen, eine Gewandtheit, die auch oft Geſagtes zu verſchönern und mit dem Reize der Neuheit zu ſchmücken wußte, eine Herrſchaft über den Ausdruck, die ſich einzig mit der, welche er über den Reim ausübte, vergleichen ließ, endlich ein Geſchmack, hauptſächlich im Umgange mit franzöſiſchen und welſchen Muſtern gebildet, und in ihre Wendungen und Formen ſich ſchmiegend — ſolche Vorzüge waren es, mit denen Wieland, man darf wohl ſagen, die deutſche Leſewelt überraſchte und ſich unbedingt unterwarf. Die poetiſche

Gat=

Gattung, die er dieſen ganzen Zeitraum hindurch anbaute und erweiterte, war überhaupt die epiſche und vorzüglich die romantiſche Epopöe. Seine komiſchen Erzählungen (1765), ſeine Muſarion, Idris und Zenide (beide 1768), die Grazien (1769), der Neue Amadis (1771), der verklagte Amor (1772), Gandalin oder Liebe um Liebe (1776), Oberon (1780) und Klelia und Sinibald (1783) kleinere Arbeiten, wie Kombabus (1771), Sixt und Klärchen (1775), Schach Lolo (1778) und Pervonte (1779) nicht mitgezählt, haben alle des Dichters Ruhm, wie der Leſer Antheil an ihm, erhöht, und wahrlich nicht ohne Grund. Es iſt wahr, der Gehalt dieſer Verſuche iſt ungleich. In einigen derſelben hat der Unbeſtochene ſchwerlich von allem Anfange an etwas anders entdecken und lieben können, als die runde gewandte Sprache, die leichte gefällige Unterhaltung und den Ton des angenehmen Geſellſchafters. Aber, abgerechnet, daß ſolche Vorzüge, wenn ſich in ihnen auch bloß der zierliche Schriftſteller, nicht der wirkliche Dichter ſpiegelt, zu keiner Zeit unbedeutend, und, wo die Dichtkunſt ſich erſt vielſeitig zu geſtalten anfängt, bedeutend ſind, ſo ragen überdem mehrere ſeiner Werke durch ſo entſchiedene Vorzüge und eigenthümliche Schönheiten hervor, daß nur die Partheilichkeit den Werth jener Gedichte verkennen oder ſie unter ihren wahren herabſetzen kann. Ihr Verfaſſer hat die deutſche Muſe, die Gefahr lief, ſich ganz in überirdiſche Gegenden zu verſteigen und in ideenreichen, aber uncharakteriſtiſchen Darſtellungen zu verlieren, zur Wirklichkeit zurückgerufen und der Sphäre der Menſchheit wiedergegeben. Unbeleidigend und mit dem feinſten Gefühle des Schicklichen hat er in unſerer Sprache geſagt, was in ihr unter allen Sprachen am wenigſten möglich ſchien, und mit jener ſeltenen Kunſt, die für ein Eigenthum der franzöſiſchen Schriftſteller, wie das erſtere für den Vorzug ihrer Sprache galt, die Geheimniſſe des Herzens ausgeforſcht und entſchleiert. Gleich vertraut mit der griechiſchen, wie mit der romantiſchen Welt, iſt er ſo glücklich geweſen, aus beiden treflichen Stoff für unſere Poeſie zu gewinnen, und die Grazien der einen, wie die leichtfertigen Zauberer und loſen Feen der andern, in ſie einzuführen. Und damit die erſten wie die letzten durch das nordiſche Organ nicht zu ſehr einbüßten, hat er es geſchmeidigt, ſo gut er vermochte, und vorzüglich in der nachgebildeten ſüdlichen Stanze, wenn nicht ihre urſprüngliche Weichheit und ihren unnachahmlichen Wohlklang erreicht, doch gerade ſo viel niedergelegt und wiedergegeben, als ohne Aufopferung größerer Vollkommenheiten geſchehen konnte. Mögen immerhin Franzoſen und Welſchen, und unter dieſen vorzüglich Arioſto und Taſſo manchen Plan, manche Dichtung, und manch Gemälde als ihnen gehörig zurückfordern; er kann vieles miſſen, ohne deshalb arm zu werden, und mit Zuverſicht fragen, ob von allen, die ſeinen Spuren folgten,

einer

einer ihm an Erfindungskraft, oder in der Behandlungsart überlegen ſei.“ S. 213. („Der Deutſche Merkur (ſeit 1773) unter Wielands Aufſicht, das Deutſche Muſeum (1776–1788.) das Boie herausgab, und die Iris (1775—1778) die Jakobi beſorgte, haben zu ihrer Zeit ungemein kräftig auf unſere Literatur gewirkt, indem ſie theils unmittelbar die Aufnahme und Verbreitung des Schönen begünſtigten, theils mittelbar durch Abhandlungen und Kritiken den Ton angaben, und die öffentliche Meinung zu leiten wußten.“) S. 232. S. 252. S. 257. („Wieland gab ſeine Geſchichte des Agathon zum erſtenmale 1766 in zwei Bänden heraus. Die Aufgabe, die er zu löſen ſich anheiſchig machte, war pſychologiſcher Natur. Agathon, durch eine Menge Erfahrungen gereinigt und geläutert, ſollte zuletzt daſtehn, ein Beiſpiel, was Weisheit und Tugend vermöchten. Schon in der Anlage verräth ſich der Genius nicht des einfachen Erzählers, ſondern des kunſtreich ordnenden Dichters. Die Geſchichte hebt epiſch an, ſchreitet epiſch fort, und rundet ſich epiſch zu. Der Held wird durch keine Nebenperſon verdunkelt, weicht nie zu weit in den Hintergrund zurück, und erhält die Erwartung ſtets geſpannt. Alle eingefügten Epiſoden beziehen ſich auf ihn, und ſelbſt die oft umſtändlichen Entwickelungen philoſophiſcher Lehrgebäude nehmen ihre Stelle nicht zufällig ein, ſondern ſind nothwendig, weil wir ohne ſie Agathons Inneres und die Veränderungen, die es erfuhr, nicht hinlänglich begreifen würden. In dieſer Hinſicht ſchon war Agathon bei ſeiner Erſcheinung einzig; aber mehr noch war er es durch die Welt, in welche Wieland die Scene ſeiner Dichtung verlegt hatte. So unfähig viele auch der unterrichteten Leſer jener Zeit ſeyn mochten, die Schönheiten, die hieraus erwuchſen, zu fühlen und gehörig zu würdigen, ſo mannigfaltig und eigenthümlich iſt gleichwohl gewiß der Zauber, den griechiſche Sitten, griechiſche Anſichten, und griechiſche Bildung über das Ganze verbreiten. Die Schickſale Agathons erhalten höhere Bedeutung, weil die Perſonen, die auf ſie einfließen, zu den berühmteſten des Alterthums gehören; die eingeflochtenen Vorträge über Philoſophie und Staatskunſt verlieren von dem anſtößigen Lehrton und gewinnen an Würde, weil ſie aus dem Munde griechiſcher Weiſen hervorquellen; die Schwärmereien der Liebe erſcheinen zärter, und ihre Verirrungen milder, weil Agathon unter dem griechiſchen Himmel lebt; alles ſpricht den Freund des Alterthums mannigfaltiger und ſinnvoller an, weil es auf klaſſiſchem Boden vorgeht. Wie ſehr der Dichter mit griechiſchen Augen ſah, davon iſt der beſte Beweis, daß viele ſich den nämlichen Spiegel vorgehalten haben, ohne zu erblicken, was er erblickte.“) S. 267 f. S. 286 f.

5. in Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S.

792 f. S. 809. S. 812—814. „Die munteren und komiſchen Erzählungen, mit denen Wieland 1766 auftrat, mußten mit deſto größerer Bewunderung erfüllen, je ſchwächer die Verſuche ſeiner Vorgänger in dieſer Dichtart waren. Wieland arbeitete wie ein wahrer Meiſter in dieſem Fache; und wie er darin keinen bedeutenden Vorgänger hatte, ſo iſt er auch darin ohne alle Nachfolger geblieben. Bald veredelte er gemeine Volksmährchen und morgenländiſche Feereien, bald Sagen der griechiſchen Mythologie zu muntern und komiſchen Erzählungen, bald kleidete er ernſthafte Lehren der Philoſophie des Lebens in ſolche Dichtungen ein, um ſie in einen Scherz zu verwandeln, in den nur ſo viel Ernſt gelegt war, als zum Schatten des Gemäldes nöthig ſchien: ſie belehren und vergnügen zugleich. Keiner Wielandiſchen Erzählung fehlt leicht Friſche und Anmuth des Kolorits, keiner Naivetät, Witz, ſatiriſcher Scherz und Kenntniß des menſchlichen Herzens; keiner Poeſie des Styls und Leichtigkeit der Erzählung: Schade nur, daß letztere ſtellenweis zu einer allzugroßen Ubertät führte, die im Erzählen kein Ende finden kann, und in eine Art angenehmer Geſchwätzigkeit ausartete, die durch ihr Dehnen ſelbſt ſchönen Stellen vieles von ihrer Schönheit raubt. In manchen Erzählungen wachte auch die Muſe nicht ſtreng genug über die Züchtigkeit und Sittlichkeit des Dichters, und erlaubte ihm, unter ſeine naive, komiſche und muntere Scherze auch allzuüppige zu miſchen. In manchen endlich iſt die Gelehrſamkeit und Beleſenheit des Dichters zu ſichtbar. Sie ſind ſo voll Anſpielungen auf Alterthum, Geſchichte und Literatur, als wären ſie bloß für Gelehrte gedichtet, wie alle die, deren Stoff aus der Mythologie geborgt iſt, welches ſelbſt der Dichter in der neuen Ausgabe anerkannte, und ihnen deswegen den Nahmen „griechiſcher Erzählungen“ beilegte. Dadurch iſt allerdings der Kunſtrichter entwaffnet, oder bloß auf das Bedauern eingeſchränkt, daß den Laien in der Gelehrſamkeit, ja ſelbſt Männern von gelehrter Bildung, denen aber nicht das ganze mythiſche Alterthum gegenwärtig iſt, der volle Genuß der Schönheiten dieſer Erzählungen unmöglich gemacht ſei: denn was läßt ſich genießen, wenn man ſich erſt mit dem mythologiſchen Wörterbuche in der Hand (das nicht einmal alles erklären kann) einen Dichter verſtändlich machen ſoll? Wer nun aber in ſolcher Gelehrſamkeit keinen Anſtoß findet, und ſich nicht an die engen Schranken kehrt, durch welche die Poetiker die komiſche Erzählung begrenzen, der wird gern den Talenten und der Kunſt des Dichters ſeine ganze Bewunderung weihen.“ S. 847. „Nachdem Wieland ſeit 1752 geraume Zeit ſeine didaktiſchen Talente in dem Gedichte: Die Natur der Dinge oder die vollkommenſte Welt, und in dem Antiovid geübt hatte, ſchuf er ſich 1768 in der Muſarion, einem noch unerreichten Meiſterſtücke, eine neue Manier durch die Miſchung erzählender und didaktiſcher Poeſie. Um die Mäßigung im

Genuß

Genuß des ſinnlichen Vergnügens zu empfehlen, läßt er einen reichen jungen Athener arm und deshalb einen Stoiker werden. Seine vormals ſpröde Geliebte ſucht ihn nun von ſelbſt auf, und führt ihn auf den Weg der feinen Sinnlichkeit, in der er das Vergnügen nicht verachtet, ſondern es mit Mäßigkeit genießt und Höheres nicht begehrt, oder nach dem Ausdruck des Gedichts: Muſarion lehrt den Phanias die Philoſophie der Grazien. So unfruchtbar und todt der Stoff zu ſeyn ſcheint, ſo hat der Dichter doch daraus ein an Lebensweisheit fruchtbares Gedicht voll Leben und Bewegung zu machen gewußt, in welchem er, ohne die Miene eines Lehrers anzunehmen, durch unterhaltende Spiele der Einbildungskraft die wichtigſten Wahrheiten lehrt. Verſtand, Einbildungskraft und Ohr finden allenthalben gleiche Nahrung: ein großer Reichthum von Ideen wird im richtigſten und ſchönſten Ausdruck, und den wohlklingendſten Verſen geſagt; und das Wunderbare der Fabel mit dem Wahrſcheinlichen der Geſchichte verbunden: jenes erlaubte in der Ausführung eine Art von Feerei, dieſes führte auf Charaktere, und ihre Haltung auf Schilderung menſchlicher Leidenſchaften und Sitten; dieſes gab Wahrheit im Einzelnen, jenes ein gewiſſes Wunderbares im Ganzen. Die Muſen und Grazien traten in Bund, damit die Stimme der Vernunft aus dem ſchönſten Munde vernommen würde. Auf dieſelbe Weiſe und in derſelben Manier lehrte Wieland in den Grazien (1770) den Einfluß des Schönen auf den Menſchen und die Geſellſchaft, auf Künſte und Wiſſenſchaften. Und wenn gleich weder die Bruchſtücke der Pſyche (einzelne Stellen einer allegoriſchen Naturgeſchichte der Seele) noch Endymion, noch die erſte Liebe (an Pſyche) an Werth der Muſarion und den Grazien beikommen, ſo ſichern dieſe letztern allein ſchon ihrem Verfaſſer den erſten Platz unter den didaktiſchen Dichtern durch ihren ſinn- und geiſtvollen Inhalt, ihren reinen Dichterſchmuck, und ihre Vollendung.“ S. 881. S. 931.

„Im Jahre 1768 trat Wieland mit ſeinem Idris, in achtzeiligen Stanzen, die er zuerſt mit einem glücklichen Kampfe gegen ihre Schwierigkeiten in die deutſche Sprache einführte, auf. Der Dichter ſelbſt nannte in der Vorrede ſein Gedicht eine abentheuerliche Kompoſition von Scherz und Ernſt, von heroiſchen und komiſchen Ingredienzen, von Natürlichem und Unnatürlichem, von Pathetiſchem und Lächerlichem, von Witz und Laune, ſogar von Moral und Metaphyſik. Dennoch gelang es ihm, ein vortreffliches Ganzes daraus zuſammenzuſetzen, ein Prunkwerk der Sprache und der Phantaſie, in dem alle Klaſſen von Leſern ihre Nahrung finden: der Jüngling und der Mann für die Welt in ſeinen phantaſiereichen Gemälden, der beleſene Gelehrte in den vielen gelehrten Anſpielungen, der Philoſoph und der Menſchenbeobachter in der Kenntniß der geheimſten Falten des menſchlichen Herzens. Die glückliche Erfindung und Ausführung der Handlung, die wahren

Schilderungen der Charaktere, die ächte Poeſie des Styls, und die leichte und harmoniſche Verſifikation vermehren das Bedauern, daß ein ſo vortrefliches Stück unvollendet geblieben iſt. Denn dem andern Wielandiſchen Meiſterſtücke in dieſer Dichtart, dem Neuen Amadis, hat Inhalt und Versart bei bedächtigen Leſern geſchadet. Der Dichter führt die weiblichen Charaktere nach der Reihe vor, die Spröde und Einfältige, die Keuſche, Pretiöſe, und die Kokette, und läßt einen Ritter von der einen zur andern irren, bis er in der ſittſamen Olinde alle weibliche Tugenden vereinigt findet, durch die daher ſein Herz gefeſſelt wird. Sechzehn Geſange ſind mit Thörinnen angefüllt, und dabei werden die intereſſanteſten Situationen mitten in ihrer Entwickelung ſehr häufig abgebrochen. Muß nicht der Mangel des Edeln und moraliſch=Schönen in den Charakteren der handelnden Perſonen, und das beſtändige Abbrechen den auf den Ausgang begierigen Leſer unzufrieden machen? Die ungebundene Versart, die ſich an keine Sylbenzahl bindet und Anapäſten unter Jamben miſcht, und dem Gedichte bald einen muntern, bald einen gelaſſenen, bald einen hüpfenden, bald einen feierlichen, bald einen eleganten, bald einen nachläßigen Gang giebt, hat der Dichter nach der Zeit ſelbſt gemißbilligt, und ſie in der neuen Ausgabe in zehnzeilige Stanzen verwandelt, die ſich aber bei einer Umarbeitung nicht ſo künſtlich bilden ließen, wie es die Geſetze erfordern, daß jede Stanze nur einen einzigen poetiſchen Perioden ausgemacht hätte." S. 941 f. „Das romantiſche Heldengedicht fehlte der deutſchen Literatur ſo lange, bis Wieland demſelben ſeine großen Talente widmete, durch die ſie endlich ſelbſt der italieniſchen, die ſo lange ihre Vorzüge in der romantiſchen Epopöe ausſchlußweiſe behauptet hatte, in manchen Stücken den Vorrang abgewonnen hat. Idris kündigte den großen Epiker an; der Neue Amadis und Liebe um Liebe dienten zur weitern Ausbildung ſeiner epiſchen Talente; im Oberon zeigte ſie ſich in ihrer Vollendung. Der Dichter beſingt darin das Abentheuer, welches Hüon, der Geliebte der Rezia, auf Befehl des Kaiſers zu beſtehen hatte, und die Wiederausſöhnung der Titania mit Oberon; folglich zwei Handlungen, die hinter einander fortlaufen, und bloß durch einen ſchwachen Faden mit einander zuſammenhängen. Mit dieſer Zuſammenfügung zweier Gedichte in Einem romantiſchen Ganzen kann zwar die Kritik nicht zufrieden ſeyn, die keinem Epiker Einheit der Handlung und geſchickte Löſung eines Knotens erlaſſen darf: dagegen muß ſie deſto größeres Lob den Verdienſten des Details ertheilen. Die Dichtungen ſind mannigfaltig und reizend, die Erzählung iſt fortreißend, der Ausdruck lebendig, die Poeſie des Styls vollkommen, der Versbau leicht und harmoniſch. Und welch eine reiche Gallerie von Seelen= und Naturgemälden iſt in dem Gedichte aufgeſtellt. Handlungen, Situationen, Empfindungen und Charaktere ſind nicht ſowohl ausgedrückt,

drückt, als in Gemälde verwandelt, deren Zeichnung, Perſpektive und Kolorit wahr, täuſchend und bezaubernd iſt. Mit dieſem Meiſterſtück der romantiſchen Poeſie war Wieland in den Zenith ſeines poetiſchen Ruhms getreten, zu dem aufzuſteigen keinem ſeiner Rivalen und Nachfolger bisher vergönnt war.“ S. 973. S. 1004. S. 1044. S. 1081. „Wieland hielt ſich in ſeinen Romanen an das fremde Koſtume: im Don Sylvio von Roſalva an Cervantes und Marivaux, im Agathon, Peregrinus Proteus und Agathodämon an griechiſche Sitten und Philoſophie, im Dſchinniſtan an die Feereien des Orients, gleich als ob das Vaterländiſche keiner Aufmerkſamkeit werth wäre. Davon aber abgeſehen, ſo verdienen Wielands größere Romane und kleine Erzählungen den Beifall, mit dem ſie aufgenommen worden ſind. In einer mit einer gefälligen und leichten Philoſophie durchwebten, und in einer klaren und fließenden Sprache vorgetragenen Geſchichte lehrt er wahre Lebensweisheit, durch die er für den Mangel reiner Originalität und Schöpferkraft ſchadlos hält. Die Krone ſeiner Arbeiten in dieſem Fache iſt Agathon, durch das Ideale der Dichtung, die Mannigfaltigkeit der Scenen, die Treflichkeit der Charakterſchilderungen, die Zartheit und den Adel, die Stärke und Lebhaftigkeit der Gefühle, durch die über das Ganze verbreitete Anmuth. Nur der Styl iſt nicht überall bündig genug, und ſchweift ſchon in Redſeligkeit aus, ob dieſe gleich in ſeinen ſpäteren Romanen erſt recht auffallend wird.“

6. in Pölitz Praktiſchem Handbuche zur Lektüre der deutſchen Klaſſiker, Th. 2. S. 90 f. und Ebendeſſ. Vorleſungen über Fragmente aus deutſchen Autoren, als Verſuche in der Interpretation (Verſuch eines Syſtems des deutſchen Styls ꝛc. Th. 2.) S. 124 f.

7. in Hottingers Verſuch einer Vergleichung der deutſchen Dichter mit den Griechen und Römern, in den Schriften der kurfürſtlichen deutſchen Geſellſchaft in Mannheim, Bd 5. S. 22—29. S. 268—278 (Muſarion).

8. in *F. M. Klingers* Werken, Bd. XI. Betrachtungen und Gedanken über verſchiedene Gegenſtände, Th. 1. S. 104 f.

9. in dem Neuen ſchweizeriſchen Muſeum, Jahrg. 1. (Briefe über Wieland).

10. in der Allgem. Lit. Zeit. 1805. Bd 2. Num. 103—106. Bd 3. Num. 238. 239. (Romanenliteratur).

11. in der Bibliothek der redenden und bildenden Künſte, Bd 1. Stck 1. S. 25 f. S. 166 f.

12. in der Literariſchen Reiſe durch Deutſchland, Heft 2. S. 66—71. S. 81.

13. in dem Almanach der Belletriſten und Belletriſtinnen für das Jahr 1782. S. 216—220.

14. in dem Almanach für Dichter und ſchöne Geiſter auf das Jahr 1785. S 139 f.

15. in Leonard Meiſters Hauptepochen der deutſchen Sprache ſeit dem achten Jahrhunderte, in den Schriften der kurfürſtlichen deutſchen Geſellſchaft in Mannheim, Bd 2. S. 272.

16. in Stockmanns Allgemeinen Grundſätzen der ſchönen Wiſſenſchaften nach dem Franzöſiſchen des Herrn Domairon, Th. 1. S. 38. Th. 2. S. 72. 161. 580 f.

17. in Bergks Kunſt Bücher zu leſen, nebſt Bemerkungen über Schriften und Schriftſteller, S. 237—242. S. 271—273. S. 328.

18. in Wachlers Handbuche der allgem. Geſchichte der literariſchen Kultur, Abth. 2. S. 684. 689 f.

Nachrichten von Wielands Lebensumſtänden und Schriften findet man:

1. in den Biographien berühmter und gelehrter Männer nebſt ihren Porträts (von C. A. Schmid) Heft 1. S. 28—32. mit Wielands in Kupfer geſtochenem Bildniſſe im Umriß.

2. in Vetterleins Handbuche der poetiſchen Literatur der Deutſchen S. 432—462. nach Schmids Biographie mit einigen Zuſätzen und der Literatur der Wielandiſchen Schriften.

3. in dem Schwäbiſchen Magazin von gelehrten Sachen auf das Jahr 1777. Stck 2. S. 109 f. (kurze Nachricht von Wielands Voraltern und nächſten Anverwandten)

4. in den Briefen eines reiſenden Franzoſen über Deutſchland an ſeinen Bruder zu Paris (Ausg. 2.) Bd 2. S. 51—55.

5. in Füllebornss Muſeum für deutſche Gelehrte und Künſtler, Num. 6. mit Wielands Bildniſſe (1802).

6. in dem Pantheon der deutſchen Dichter mit biographiſchen und literariſchen Notizen, Th. 2. S. 3—7.

7. in Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 811 f. S. 814 f. S. 853 f. S 857. S. 927 f. S. 935. S. 940 f. S. 944. S. 1006. S. 1082 f.

8. in Gradmanns Gelehrtem Schwaben ꝛc. S. 774—782. „Den erſten Unterricht empfieng Wieland theils in der lateiniſchen Schule ſeiner Vaterſtadt, theils und beſonders von ſeinem Vater, damals Senior in Biberach, der, als ein vorzüglicher Linguiſt ſeiner Zeit, ihn ſo gründlich in den alten Sprachen unterrichtete, daß Wieland ſchon in ſeinem zehnten Jahre nicht nur im Lateiniſchen, ſondern auch im Griechiſchen und Hebräiſchen es viel weiter gebracht hatte, als andere junge Leute, ſelbſt von hö-

herem Alter. In den Jahren, in welchen ſonſt Studirende die Gymnaſien beſuchen, gieng er ſchon auf die Univerſität Tübingen, wo er Rechtsgelehrſamkeit, vorzüglich aber Philoſophie und Philologie ſtudirte. Von da gieng er nach Zürich, einem ſchon damals vor vielen andern Städten und ſelbſt Univerſitäten ſich auszeichnenden Muſenſitze, von wo durch Bodmers und Breitingers Bemühungen der beſſere Geſchmack in der deutſchen Literatur ausgieng. Hier bildete ſich Wieland weiter aus. Doch, nicht ſowohl durch den Unterricht Anderer wurde dieß außerordentliche Genie gebildet, als vielmehr durch eigenes Studiren und Lektüre theils der Alten, theils der vorzüglichſten neueren Schriftſteller. Er lernte Engliſch, Franzöſiſch, Italieniſch, ja noch als Profeſſor in Erfurt Spaniſch und Portugieſiſch. Nachdem er einige Jahre in Zürich verweilt hatte, gieng er wieder in ſeine Vaterſtadt zurück, wo er bald darauf Kanzleidirektor wurde, bis er 1769 vom Churfürſten zu Mainz, Emmerich Joſeph, den Ruf als erſter ordentlicher Profeſſor der Philoſophie auf der Univerſität zu Erfurt erhielt. Im Jahre 1772 ernannte ihn die verwittwete Herzoginn von Weimar, Amalia, zum erſten Inſtruktor ihrer Prinzen, des jetzt regierenden Herzogs von Weimar, und ſeines Bruders. Seit der Vollendung dieſer Beſtimmung 1774 lebt er mit einer Penſion im Genuß der glücklichſten Dichtermuſe." In der Goth. gel. Zeit. 1804. Stck 62. S. 534 f. werden dieſe Notizen auf folgende Weiſe berichtigt: „Nicht von Tübingen gieng Wieland in die Schweiz, ſondern nach geendigten Studien, wegen allzu entfernter Ausſicht auf Anſtellung, von Biberach aus, und alsdann nicht zuerſt nach Zürich, ſondern nach Bern. Da wurde er Hofmeiſter der älteren Söhne des damals in Interlaken geſtandenen Landvogts Sinner, der als nachmaliger Schultheiß ſich in Helvetien und im Auslande auf mehr als eine rühmliche Weiſe bekannt gemacht hat. Von ſeinem Verhältniß mit der in Bern geweſenen Ackermanniſchen Schauſpielergeſellſchaft, der man doch die Entſtehung des dramatiſchen Theils ſeiner ſämmtlichen Werke verdankt, iſt nichts erwähnt. Freylich war ſein Aufenthalt in Bern von keiner langen Dauer, und ein Brief von ihm an Bodmer, der ſich in der bekannten Ständlinſchen Sammlung von Briefen an letztern befindet *), beurkundet, wie zeitig er die Bekanntſchaft dieſes großen Mannes geſucht, und ſie aus einer ſchriftlichen zu einer perſönlichen gemacht hat. Sowohl die häufige Gelegenheit, mit Schriftſtellerei für ſeinen

*) In den Briefen berühmter und edler Deutſchen an Bodmer, herausgegeben von Gotthold Friedrich Ständlin, befinden ſich zwei Briefe von Wieland an Bodmer, nemlich S. 219—231. (datirt: Tübingen, 19. Jan. 1751.) und S. 232—242. (datirt: Tübingen, 4. Febr. 1752.)

nen Unterhalt zu ſorgen, als auch die freundſchaftliche und wahrhaft väterliche Behandlung, deren ihn Bodmer würdigte, und die Wieland ihm durch eine ans Enthuſiaſtiſche grenzende Anhänglichkeit an ſeine Perſon und Meinungen vergalt, machten es ihm nicht ſchwer, in Zürich eine Gelegenheit zu einer Verſorgung in Biberach abzuwarten. Dieſe zeigte ſich erſt nach fünf oder ſechs Jahren ſeines Aufenthalts in Zürich. Den Ruf als Profeſſor nach Erfurt verdankte er der Empfehlung des Grafen Stadion bei dem damaligen Churfürſten von Mainz, ſo wie die Verſetzung nach Weimar dem Vorworte des nunmehrigen Fürſten Primas, damaligen Statthalters in Erfurt. Von Wielands Bemühungen, die Biberacher Schaubühne zu veredeln, wovon die erſte Kunſtausbildung der bekannten Madame Abt eine Folge war, hätten doch auch ein paar Worte geſagt werden ſollen. Auch ſeines Lehramtes in Erfurt iſt allzuoberflächlich gedacht, und dieß iſt um ſo mehr zu tadeln, da Wieland unter den Gönnern und Verbreitern der ſogenannten Popularphiloſophie den erſten Rang behauptet. Von ſeinen Verhältniſſen mit Riedel, Herel und Bahrdt hätte ebenfalls etwas geſagt werden ſollen; desgleichen von ſeiner Kennerſchaft im muſikaliſchen Fache u. ſ. w."

9. in Meuſels Gelehrtem Deutſchlande (Ausg. 5.) Bd 8. S. 505—509 Bd 10. S. 824 f. Bd 11. S. 744.

10. in Chriſtian Heinrich Schmids Anweiſung (zur Kenntniß) der vornehmſten Bücher in allen Theilen der Dichtkunſt S. 36. 150. 171. 263. 302. 322. 434. 492. 630.

11. in Frdr. v. Blankenburg Literariſchen Zuſätzen zu Joh. Ge. Sulzers allgemeiner Theorie der ſchönen Künſte, Bd 1. S. 504 f. S 523. S. 533. Bd 2. S. 164. S. 264 f. S. 277. S 473. S. 135. S. 249.

12. in Kochs Kompendium der deutſchen Literaturgeſchichte (Berlin 1795.) Bd 1. S. 91. 115. 120. 195. 236. 247. 288. 299. Bd 2 S. 142. 163. 277. 296.

Proben Wieländiſcher Gedichte u. ſ. w. befinden ſich:

1. in Chriſtian Heinrich Schmids Anthologie der Deutſchen, Th. 1. S. 265—269. Nadine, eine Erzählung. S. 270—272. Chloe.

2. in Ramlers Lyriſcher Bluhmenleſe, B. 3. Num. 38. Chloe an Damon.

3. in Matthiſſons Lyriſcher Anthologie, Th. 4. S. 255—273 Die erſte Liebe, an Pſyche; Erdenglück an Chloe, Celia an Damon; Liebestreue.

4. in Eſchenburgs Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 1. S. 102—114. Balſora. S. 209 227. Schach Lolo oder das göttliche Recht der Gewalthaber, eine morgenländiſche Erzählung. Bd 2. S.

102 f. Logogryph. S. 409—414. Die Natur oder die vollkommenſte Welt (B. 1.). Bd 4. S. 198—205. Die Auferſtehung des Erlöſers. Bd 5. S. 360—367. Cyrus, Geſ. 3. Bd 6. S. 80—90. Idris und Zenide, Geſ. 3. S. 91—98. Oberon, Geſ. 5. Str. 54—78. S. 165—171. Diokles, Lucian. S. 286—301. Theanon an Phädon. S. 391—396. Serafina (Die Veranlaſſung zu dieſer Kantate war der Wunſch der verwittweten Herzoginn zu Sachſen-Weimar, die Erzählung: Der Mönch und die Nonne, in einer Kantate muſikaliſch behandelt zu ſehen. Wieland glaubte daher am beſten zu thun, wenn er Erzählung und Drama verbände, das letztere aber monologiſch bearbeitete). Bd 7. S. 710—715. Ein Fragment aus der Alceſte. Bd 8. Abth. 1. S. 269—274. Flora, Antinous (aus den Neuen Göttergeſprächen).

5. in Jördens Original-Dialogen und Erzählungen der Deutſchen, Bd 1. S. 53—79. Gangolf und Roſette (aus dem Oberon). S. 166—180. Hann und Gulpenhe', oder zu viel geſagt iſt nichts geſagt. Bd 2. S. 17—74. Das Wintermährchen, erſter, zweiter Theil. S. 316—349. Schach Lolo oder das göttliche Recht der Gewalthaber. S. 360—376. Der Vogelſang oder die drei Lehren.

6. in dem Pantheon der deutſchen Dichter, mit biographiſchen und literariſchen Notizen, Th. 2. S. 8—119. Das Wintermährchen; Schach Lolo; Hann und Gulpenhe'; Das Urtheil des Paris; Oberon, Geſ. 6. Str. 36—104.

7. in der Ueberſicht der ſchönen Literatur der Deutſchen in auserleſenen Beiſpielen (Straßburg und Paris 1808.) S. 178—180. Ein Fragment aus den Abderiten.

8. in Haug und Weißers Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 8. S. 101—106. einige Sinngedichte.

Anmerkungen zu Wielandiſchen Gedichten u. ſ. w. liefern folgende Schriften:

1. Erzählungen für junge Damen und Dichter geſammelt und mit Anmerkungen begleitet (von Heinſe) Bd 1. S. 11—72. Aurora und Cephalus. S. 73—109. Endymion. Bd 2. S. 263—266. Nadine.

2. Beiträge zur weiteren Ausbildung der deutſchen Sprache von einer Geſellſchaft von Sprachfreunden, Stck 1. S. 47—83. Ueber C. M. Wielands ſämmtliche Werke (Sprachbemerkungen) von Rüdiger. Stck 4. S. 20—32. Stck 5. S. 1—15. Ueber Wielands Grazien, von Heynatz.

3. G. E. Leſſings Leben, nebſt ſeinem noch übrigen literariſchen Nachlaſſe, Th. 3. S. 182—184. Grammatiſch-kritiſche Anmerkungen über einige Ausdrücke im Agathon. Auch hatte ſich Leſſing aus Wielands Amadis eine große Menge

Wörter

Wörter ausgezeichnet, die damals noch neu waren, und ſehr oft ſprach er von Wielands glücklicher Wörterfabrik.)

4. Duſch Briefe zur Bildung des Geſchmacks an einen jungen Herrn von Stande, Th. 6. Br. 17. 18. S. 357—402. Ueber Wielands Neuen Amadis.

5. Vetterleins Chreſtomathie deutſcher Gedichte, Bd 1. S. 262—307. (Bd 3. S. 477 f. Zuſätze und Verbeſſerungen) Der Vogelſang oder die drei Lehren.

6. Pölitz Praktiſches Handbuch zur Lektüre der deutſchen Klaſſiker, Th. 1. S. 27—34. Wie ſich der Begriff von Gottheiten in der menſchlichen Seele in den früheſten Zeiten gebildet habe, ein Fragment aus dem Agathodämon. Th. 2. S. 90—97. Hymne auf Gott (etwas zuſammengezogen). Th. 3. S. 157—168. Alexis an Dion, aus den Briefen von Verſtorbenen. Th. 4. S. 159—167. Platoniſche Betrachtungen über den Menſchen, Fragment aus dem vierten Bande der Supplemente. S. 206—212. Aus dem Schreiben an einen jungen Dichter in den Supplementen Bd 6. S. 237 ff.

7. Pölitz Vorleſungen über Fragmente aus deutſchen Autoren als Verſuche in der Interpretation (Verſuch eines Syſtems des deutſchen Styls ꝛc. Th 2.) S. 103—124. Fragment aus Wielands Goldenem Spiegel (Sämmtl. Werke, Bd 6. S. 103 ff.). S. 366—373. Fragment aus der Geſchichte des Daniſchmend S. 116 ff.

8. Beiſpiele von allen Arten des deutſchen proſaiſchen Styls aus den beſten Schriftſtellern gezogen und mit Einleitungen und Anmerkungen verſehen S. 68—71. Fragment aus dem Nachlaſſe des Diogenes von Sinope (Wielands ſämmtl. Werke, Bd 13. S. 178 ff.). S. 71—80. Jupiter Olympius, Lyſinus, ein Bildhauer, und Athenagoras, aus Wielands Göttergeſprächen (Sämmtl. Werke, Bd 25.). S. 308—313. Agathons erſte Jugend, aus Wielands Geſchichte des Agathon, Th. 2. (Sämmtl. W. Bd 2.).

Des Herrn Wieland Allerlei. Erſter, zweiter, dritter Band. Frankfurt und Leipzig 1777. 1780. 1786. 8. enthält Stücke von Wieland und andern Verfaſſern aus dem Deutſchen Merkur abgedruckt.

Epiſtel eines Einſiedlers an Wieland (von Lenz) im Deutſchen Muſeum 1776. Bd 2. December S. 1099—1102.

An Wieland über den Reim (ein Gedicht) von Chriſtn. Frdr. Sander, im Deutſchen Muſeum 1786. Bd 2. Auguſt S. 130—134.

Schreiben über das Recht des Stärkern (eine Beilage zum Deutſchen Merkur 1777. November) im Deutſchen Muſeum 1781. Bd 1. Januar S. 70—84.

Ueber

Ueber Recht und Gewalt, oder philoſophiſche Erwägung eines Aufſatzes von dem Herrn Hofrath Wieland über das göttliche Recht der Obrigkeit (im Deutſchen Merkur 1777. November) im Deutſchen Muſeum 1781. Bd 1. Junius S. 522—554. (von Joh. Heinr. Jacobi) Bd 2. Julius S. 95 f. (Berichtigung).

Ein Brief von Riedel an Wieland, in Riedels Briefen über das Publikum an einige Glieder deſſelben, und in Friedrich Juſt Riedels Sämmtlichen Schriften (Wien 1787.) Th. 4. S. 70—99.

Schreiben an den Herausgeber des Magazins der deutſchen Kritik über Herrn Wielands letztere Schriften (beſonders Vertheidigung Wielands gegen den Vorwurf der Schlüpfrigkeit) in Schirachs Magazin der deutſchen Kritik, Bd 1. Th. 1. S. 247—257.

Vertheidigung des Herrn W. gegen die Wolken von dem Verfaſſer der Wolken 1776. 8. Ein dramatiſcher Dichter in Shakeſpeare's Manier ſchrieb aus Unzufriedenheit über den Deutſchen Merkur, den er als einen Weg zur allgemeinen Diktatur betrachtete, eine Brochüre unter dem Titel, Die Wolken, die er hernach wieder unterdrückte. Um derer willen aber, die ſie im Manuſcript geleſen, rechtfertigt er ſein Verfahren und erzählt die Urſachen, die ihn dazu bewogen. Die Vertheidigung iſt ein erneuerter, aber geſetzterer Angriff. Vergl. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1777. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 9 f.

Die Königinn der ſchwarzen Inſeln, eine Oper nach Wieland, in Muſik geſetzt von Johann Anton Eberl. Wien 1801.

Don Sylvio von Roſalva, eine Oper nach Wieland, in Muſik geſetzt von Adam Joſeph Emmert. Wien 1789.

Jungbauers Deutſches Stabat mater nach Wielands Ueberſetzung, in vier Singſtimmen mit concertirender Orgel ꝛc. Straubing 1807. Fol.

Wielands Bildniß vor dem Leipziger Muſenalmanach auf das Jahr 1773. vor dem 3. Stück der Olla Potrida 1783. vor dem 38. Bande der Neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften (1789) von Liebe; vor der Zeitung für die elegante Welt 1804. von Brückner nach Dimmermann; von Bauſe (1781) nach May; von Heinr. Schmidt (1806) nach Jagemann; in E. A. Schmids Biographien berühmter und gelehrter Männer, Heft 1.; von Lips (Weimar 1794. gr. 4. 1 Thlr. 14 Gr.) Eine Medaille auf Wieland verfertigte Abrahamſon (die Vorderſeite zeigt Wielands Bruſtbild mit der Umſchrift: Chriſtoph Martin Wieland, die Rückſeite den Spiegel der Klugheit, welcher bei den Alten das Sinnbild der Weisheit war, und

und den Jokusſtab, um welche beide ſich eine Schlange windet, mit der Umſchrift: Utile dulci; im Abſchnitte: MDCCXXXIII.) Wielands Büſte wurde von Klauer verfertigt.

In den Charakter-Epigrammen über ausgezeichnete Perſonen der alten und neuen Zeit. Ein Verſuch von *D. S.* (Leipzig 1809.) S. 163 f. befindet ſich folgendes Sinngedicht auf Wieland:

Chriſtoph Martin Wieland.
Er kleidete zartſinnig, mit Verſtand,
Die nackte Wahrheit in gefäll'ge Hülle,
Die ernſte Weisheit ein in liebliches Gewand.
Aus ſeinen Dichtungen ſpricht Anmuth, Würd' und Fülle,
Und Erd' und Himmel ſind ihr Vaterland.
Die Grazien, die ihn geſäugt, erzogen,
Sie blieben auch dem Greiſe noch gewogen.

Johann Gottlieb Willamov

wurde 1736 zu Mohrungen in Preußen geboren. Sein Vater, welcher Prediger daſelbſt war, unterrichtete ihn größtentheils ſelbſt, und brachte ihm beſonders die Anfangsgründe der griechiſchen und hebräiſchen Sprache bei. Der junge Willamov zeigte frühzeitig viel Luſt zur Aſtronomie und Malerei, hatte aber für die Tonkunſt faſt gar kein Gehör. Schon im dreizehnten Jahre war er ſehr kränklich; die Seinigen thaten ihn daher, um ihn aufzuheitern, zu einigen gräflichen Kindern. Im Jahre 1752 gieng er auf die Univerſität nach Königsberg, wo Philoſophie, Mathematik, morgenländiſche Sprachen und Theologie ſeine Hauptſtudien waren; doch wohnte er auch den Vorleſungen des Profeſſors Lindner über die ſchönen Wiſſenſchaften bei. Zur Uebung predigte er hier auch einigemal, ob er gleich mehr Neigung zum akademiſchen Leben, als zum Predigerſtande hatte. Im Jahre 1758 kam er als Profeſſor an das Gymnaſium zu Thorn, wo er bei einem mäßigen Gehalte arm, aber glücklich lebte. Vermöge ſeines milden und ſanften Temperaments war er zum Lehrer wie geſchaffen; ſeine Lehrlinge hegten daher auch eine beſondere Liebe gegen ihn. Hier ſchrieb er die Thorner gelehrten Nachrichten, und die gelehrten Artikel in dem daſigen Intelligenzblatte. In den Nebenſtunden trieb er, außer der Poeſie, am eifrigſten Mathematik und Malerei. Im Jahre 1767 gieng er nach Petersburg, um daſelbſt, nach Büſchings Abgange, die Direktion der deutſchen Schule zu übernehmen. Da er aber auch die Oekonomie dieſes Inſtituts zu verwalten hatte, ſtand er nicht an ſeinem rechten Platze, und verwickelte die Anſtalt ſowohl als ſich ſelbſt, aus Mangel an ökonomiſchen Einſichten, in Schulden. Im Jahre

1776

1776 legte er die Aufſicht über dieſelbe wieder nieder. Die groß-müthige Kaiſerinn, Katharina die Zweite, ließ ihm noch einige Zeit, bis er eine anderweitige Verſorgung erhalten konnte, ſeinen Gehalt aus einem andern Fond auszahlen. Er wurde darauf als Lehrer bei einem Fräuleinſtifte in Petersburg angeſtellt, wo er vornemlich im Zeichnen und in der Mathematik Unterricht zu geben hatte. Weil aber hier ſein Gehalt nur ſehr gering war, ſo mußte er mit Gelegenheitsgedichten und Theilnehmung an mehreren Wochenſchriften ſich etwas zu verdienen ſuchen. Ja es ſoll hier mit ihm ſo weit gekommen ſeyn, daß es ihm bisweilen ſelbſt an Kleidern fehlte, um in guter Geſellſchaft erſcheinen zu können. Weil er aus unzeitiger Scham ſeine bei der Direktion der deutſchen Schule gemachten Schulden nicht alle angezeigt hatte, wurde er einſtens plötzlich auf der Straße ergriffen und ins Gefängniß gebracht. Ob er nun gleich bald wieder aus demſelben befreit wurde, ſo zog er ſich doch dieſen Unfall ſo ſehr zu Gemüthe, daß er wenige Tage darauf in ein hitziges Fieber verfiel, und den 6. Mai 1777, im ein und vierzigſten Jahre ſeines Alters ſtarb.

Willamov hat ſich unter Deutſchlands Dichtern als Dithyrambenſänger und Fabuliſt ausgezeichnet. „Er war es, ſagt Hr. Eſchenburg in ſeiner Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 1. S. 63., der das Andenken an die dithyrambiſche Poeſie der Alten bei uns Deutſchen zuerſt wieder erneuerte, ſie unter uns bekannter machte, ſie edler anwendete, und der griechiſchen Manier näher brachte, als es vor ihm manche italieniſche Dichter gethan hatten. Auch wurde dadurch eine umſtändliche Unterſuchung über dieſe Dichtungsart in den Briefen, die neueſte Literatur betreffend, Th. 21. Br. 306. 307. 308. S. 39—80. und eine noch gründlichere und tiefer eindringende in Herders Fragmenten über die neuere deutſche Literatur, Samml. 2. S. 298—338. (ſ. Johann Gottfried von Herders Sämmtliche Werke zur ſchönen Literatur und Kunſt, Th. 2. S. 87—118.) veranlaßt. In dieſer letzteren wird ſehr richtig bemerkt, daß dieſe Art von lyriſchen Geſängen mehr für ein noch wenig gebildetes, ſinnliches Zeitalter gehört, und in demſelben zuerſt ihren Urſprung nahm. Für unſer Zeitalter iſt ſie daher, in ihrer ganz eigenthümlichen Geſtalt, nicht paſſend. Man kann indeß den Willamovſchen Dithyramben manche ächte lyriſche Vorzüge nicht abſprechen, wenn gleich verſchiedene von ihnen dieſen Nahmen nur ſehr uneigentlich führen. Auch hat ihr Verfaſſer ſelbſt in dem erſten Bande ſeiner Sämmtlichen poetiſchen Schriften nur fünf davon als Dithyramben beibehalten, und den übrigen unter den Enkomien und Oden ihren Platz angewieſen.“ Bd 4. S. 358. „Willamovs Fabeln haben das Eigenthümliche, daß die in ihnen handelnden

Weſen allein darin reden, ohne daß der Dichter ihre Reden durch ſeine Erzählung einleitet oder unterbricht; weswegen er ihnen auch den Nahmen dialogiſche Fabeln gab. Dieß erhöht die Lebhaftigkeit, wiewohl der Umfang det Handlung dadurch oft zu ſehr beſchränkt wird."

Anderweitige Urtheile über Willamovs dichteriſche Verdienſte findet man:

1. in der Neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 1. Stck 1. S. 123 f. „Der Dithyrambus und die kleine äſopiſche Fabel ſind zwei ſo verſchiedene Dichtungsarten, daß ſie zwei ganz entgegengeſetzte Talente zu erfordern ſcheinen. Wenn jener in einer poetiſchen Trunkenheit enthuſiaſtiſch tobt, und mit den Mänaden über die Gebirge raſet, οἰνῳ συγκεραυνωθεις Φρεναςς, ſo ſuchet dieſe der gelaſſenen Natur in ihrer äußerſten Simplicität zu folgen, und allezeit den kürzeſten und geradeſten Weg zu gehen. Wir wollen nicht behaupten, daß es nicht ſolche ausgebreitete Genies geben ſollte, die mit gleichem Glücke ſich in jede von dieſen Verfaſſungen ſetzen könnten; indeſſen ſcheint es, daß die letztere der Muſe unſers Dichters doch weit natürlicher iſt, als die erſtere. Der Enthuſiasmus ſeiner Dithyramben iſt nicht ſelten erzwungen und ſtudirt; er ſucht öfterer den Strom, der ſeine Worte fortwälzen ſoll, als daß er von demſelben jähling ergriffen und fortgeriſſen wird. Unter ſeinen Fabeln ſind verſchiedene, deren Erfindung ſo gut iſt, und die ſo leicht und ungekünſtelt dialogirt ſind, daß wir ſie denen des Phädrus an die Seite ſetzen könnten. Der Charakter der handelnden Thiere iſt meiſtens wohl ausgedrückt, die Sprache iſt leicht, und die Lehre ſinnlich und gut herbeigeführt. Nur möchten wir zweifeln, ob diejenige Weiſe, die Perſonen gleich dialogiſch einzuführen, allezeit wohl angebracht ſei und durchgängig gefallen möchte, da der Ort der Scene zur Wahrſcheinlichkeit viel beiträgt, und den Leſer nicht ſelten auf eine angenehme Art vorbereitet. Bei verſchiedenen Fabeln wäre es endlich nöthig geweſen, die redenden Perſonen anzudeuten, weil man es bisweilen kaum errathen kann, oder man muß ſtets den Titel vor Augen, und die charakteriſtiſchen Züge der Thiere in Gedanken haben, oder endlich den kleinen Kommentar, den der Verfaſſer im Regiſter angebracht, durchleſen, und bei dieſem alſo anfangen, ehe man die Fabeln lieſt."

2. in Küttners Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten S. 430—432. „Was unſern Willamov als Dithyrambiſten ſo ſehr auszeichnet, das ungeſtüme Feuer, die bakchiſche Trunkenheit, die gewagten Metaphern und Wortfügungen, die raſchen Gedankenſprünge, der wilde, brauſende Ausdruck, ſammt den feſſelloſen Versarten, alles muß er den Griechen, inſonderheit dem Pindar verdanken. Von dieſem hat er durch langes Studium das Ideal des Dithyrambus abſtrahirt; ihm hat er die geheimen

heimen Kunſtgriffe der hohen lyriſchen Kompoſition abgelauſcht. So ſchwärmt er, von **Pindarn** entzückt, mit den Bakchanten taumelnd über die Gebirge; von **Pindarn** angefeuert, ſingt er, ein nordiſcher Deutſcher, im Geiſte der Griechen die Götterthaten des Weingotts. Doch ſind nicht alle die künſtlichen und rauſchenden Geſänge des Dichters **Dithyramben**; nur wenige, die wirklich bakchiſch ſind, verdienen dieſe Benennung. Freilich ſcheint die Kunſt und die ſtudirte Nachahmung der Griechen im Ganzen durch; freilich iſt die Begeiſterung oft enthuſiaſtiſch oder erzwungen; aber mitunter blicken doch Züge des ſelbſtſchaffenden Genies hervor. Wenn **Willamov** in ſeinen mittleren Oden die Leier etwas herabſtimmt, und Empfindungen und menſchliche Wahrheiten ſingen will, hält er ſich immer noch zu ſichtbar an ſeine Lieblingsmanier; daher wird der Ausdruck hin und wieder überſpannt und ungleich. Auch gelingen ihm die künſtlichen Sylbenmaße nicht allemal; ſie haben zu wenig Melodie und Leichtigkeit, häufige Hiatus und Härten und Sprachflecken. Günſtiger war ihm zuweilen die Muſe der äſopiſchen Fabel. Er erzählt munter, ſein Dialog iſt lebhaft und geſchmeidig, nur die Moral oft verſteckt und räthſelhaft. Sein Beiſpiel zeigt, zu welchem Range ein guter Kopf, ohne außerordentliche Dichtertalente, durch tiefes Studium der Alten und der ſchönen und großen Natur in der poetiſchen Kunſt ſich aufſchwingen könne."

3. in **Pölitz Praktiſchem Handbuche zur Lektüre der deutſchen Klaſſiker**, Th. 2. S. 248 f. „**Willamov** gehört nicht zu den vollendeten, aber in jeder Hinſicht zu den ausgezeichneten Dichtern der zweiten Periode unſerer Sprachbildung. Er verſuchte ſich in einer Untergattung der lyriſchen Form, welche bis auf ſeine Zeit wenig angebaut war, in der **Dithyrambe**, nicht ohne Glück. Er brachte den **Dialog** in die **Fabeln**, um ihnen mehr inneres Leben zu geben."

4. in der **Ueberſicht der Geſchichte der deutſchen Poeſie ſeit Bodmers und Breitingers Bemühungen, von Manſo, in den Charakteren der vornehmſten Dichter aller Nationen** ꝛc. (**Nachträgen zu Sulzers allgem. Theorie der ſchönen Künſte**) Bd 8. Stck 2. S. 200 f. „Es iſt nicht zu leugnen, daß in den **Enkomien**, **Dithyramben** und **Oden**, wie dieſer feurige und ſprachgewaltige Kopf ſeine Gedichte ſpäterhin eintheilt, und benannte, ein gewiſſer bakchiſcher Taumel und mehrere Eigenheiten der **pindariſchen Muſe** ſichtbar werden; aber es iſt nicht minder gewiß, daß die gehäufte Mythologie und alterthümliche Gelehrſamkeit jeder Art, die hier nicht bloß zu beſcheidenem Schmuck dient, ſondern oft der Gedichte Stoff und Grundlage ſelbſt iſt, ermüdet und weder die Kühnheit der Redeformen und Bilder, noch der regellos hinſtürmende Rhythmus den Leſer lyriſch zu ſtimmen vermögen. Darum iſt unſtreitig auch der Ton

dieſes

dieſes Saitenſpiels bald überhört, und ſpäterhin nur ſelten ein Nachklang aus ihm, wie in den Gedichten des jüngeren Grafen von Stolberg, vernommen worden. Willamov und ſein Vorbild Pindar haben gewiſſermaßen gleiches Schickſal unter uns gehabt. Man hat häufig von ihnen geſprochen, und ſie wenig geleſen, ſie laut bewundert, und ſelten verſtanden. S. 222. „Man kann ſich nicht verbergen, daß Willamov die der Fabel ſo weſentliche Lehre oder Maxime nicht immer zur Anſchauung bringt, die zur Anſchauung gebrachte bald alltäglich, bald zweideutig iſt, von dem Charakter der Redenden oft nichts in ihren Reden erſcheint, und überhaupt nur der kleinere Theil ſeiner Stücke auf den Nahmen wahrer Fabeln Anſprüche machen kann. Aber dieſer kleinere Theil rühmt ſich auch in der That ächt äſopiſcher Kürze und Einfalt, und jener eigenthümlichen Lebhaftigkeit, die der Dialog vor der Erzählung voraus hat.“

5. in **Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S.** 807 f. 907 f.

Willamovs poetiſche Arbeiten ſind geſammelt in folgenden **Ausgaben** erſchienen:

1. Dithyramben. Berlin 1763. kl. 8. Der verſtorbene **Chrſtn. Heinr. Schmid** ſagt von dieſer Ausgabe in ſeinem **Nekrolog, Bd 2. S.** 688 f.: „Im Jahre 1763 gab **Willamov** zu **Berlin Dithyramben**, oder zehn lyriſche Gedichte der erhabenſten Gattung heraus. Unter **Dithyramben** dachten ſich die Griechen die höchſte Stufe lyriſcher Begeiſterung, indem hier **Bakchus** ſtatt des Apollo die Dichter entflammen ſollte. Wir haben keine eigentlichen **Dithyramben** aus dem Alterthum übrig, und alſo konnte **Willamov** ſich hier nur nach dem Plan, der Sprache, und der Form der **Pindariſchen Gedichte** bilden. Theils Gegenſtände der Mythologie, wie die Geſchichte der Himmelsſtürmer, die Trennung Siciliens vom feſten Lande, theils neuere Begebenheiten, wie die Thaten Sobieski's, Peters und Friedrichs des Großen, der Regierungsantritt Peters des Dritten, und der Friede von 1763, theils allgemeine Gegenſtände, wie der Krieg, ſind hier aus jenem Geſichtspunkte bearbeitet, doch iſt ihnen nicht allemal genugſame Beziehung auf den **Bakchus** gegeben worden. Oft findet man ſtarke Stellen und kühne Bilder, und durchgängig eine vertraute Bekanntſchaft mit den Griechen, ihren Dichtern und Alterthümern, oft aber auch nur erkünſtelten Enthuſiasmus, und mehr neu zuſammengeſetzte Worte, als große Gedanken. Die Abſagung von der dithyrambiſchen Poeſie um **Daphnens** willen, die ſich in dieſer Ausgabe am Ende befindet, zernichtet alle vorhergehende Illuſion.

Vergl.

Vergl. Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd II. Stck 2. S. 306 – 313.

2. Dithyramben. Zwote Auflage. Berlin 1766. kl. 8. „Nicht bloß in der Sprache, heißt es in Schmids Nekrolog, Bd 2. S. 691., findet man Verbeſſerungen, ſondern überhaupt hat der Dichter alles mehr auf den Bakchus zurückgeführt. Drei neue Dithyramben über Bakchus Rückzug aus Indien, über die Atlantiſche Inſel, und über Hermanns Sieg über die Römer kamen hinzu. Hingegen war der Dithyrambus über den Krieg weggefallen. In der Vorrede verſicherte der Verfaſſer, daß er keine Dithyramben mehr ſchreiben wolle. Denn, ſagt er, ſcharfe Gewürze und lärmende Inſtrumente müſſen ſparſam gebraucht werden, wenn ſie nicht Unluſt verurſachen ſollen." Den Inhalt ſeiner Dithyramben giebt Willamov ſelbſt bei dieſer Ausgabe auf folgende Weiſe an: 1. An den Bakchus. Dieß iſt gleichſam der Eingang zu den folgenden Stücken. Der Dichter begiebt ſich in das Gefolge des Bakchus, und überläßt ſich ſeiner Begeiſterung. Die hier vorkommende Geſchichte der Geburt des Bakchus findet man umſtändlicher in Ovids Verwandlungen, B. 3. Fab. 3. des Orpheus Geſchichte aber beim Natalis Comes L. VII. c. 14. und den Umſtand, daß er von Thraciſchen Weibern aus Liebe zerriſſen worden, weil ihn auf Anſtiften der Venus eine vor der andern ſich zu eigen machen wollen, bei dem Hyginus de ſignorum coeleſtium hiſtoriis, unter dem Artikel Lyra. 2. Die Himmelsſtürmer. Der Dichter wird in die erſte Zeit der Welt entzückt, und ſieht den Streit der Titanen mit den Göttern, ihre Ueberwindung und Beſtrafung an. Man kann hiermit vergleichen Ovids Verwandlungen B. 1. Fab. 5. des Heſiodus Theogonie, Klaudians Gigantomachie; und von der Strafe derſelben vorzüglich Pindars erſte Pythiſche Ode, nebſt Horazens vierter Ode des dritten Buchs. 3. Siciliens Trennung von Italien. Hier iſt der trunkne Dichter ein Zuſchauer der merkwürdigen Naturbegebenheit, da Sicilien vom feſten Lande abgeriſſen wurde, und giebt zugleich auf Belehrung des alten Silens die Urſach davon an. 4. Atlantis. Der Dichter iſt mit dem Bakchus in der Unterwelt geweſen, da derſelbe die Nacht mit der Proſerpine, die nach der Fabel drei Jahre gedauert, zugebracht hat. Hier hat er erfahren, daß die Atlantiſche Inſel, über deren Wirklichkeit und Schickſale ſo viele Hypotheſen angenommen worden ſind, nichts anders, als das Elyſium ſei, welches vormals auf der Oberwelt geweſen, wegen der verdorbenen Sitten der Welt aber von den Göttern in die Unterwelt verſetzt worden. Die Beſchreibung dieſer Inſel iſt aus dem Kritias und Timäus des Plato genommen. 5. Des Bakchus Rückzug aus Indien. Hier wohnt der Dichter dem triumphirenden Zuge des Bakchus aus Indien bei, welches dieſer Gott beſiegt, und den wilden Völkern

Geſetze, Gottesdienſte, den Acker- und Weinbau, und überhaupt das geſellige Leben beigebracht hat. Silen lehrt die Geſchichte dieſer Eroberung, der Chor aber beſingt bei der Gelegenheit die wichtigſten Thaten und Merkwürdigkeiten ſeines Gottes. Zum Verſtande dieſes Gedichts dient, was Diodor von Sicilien B. 2. Kap. 38. und B. 3. Kap. 65. von dieſem Feldzuge erzählt; zur Hiſtorie des Bakchus aber überhaupt Natalis Comes L. V. c. 13. und das ganze dritte Buch der Verwandlungen Ovids. Die eingeſtreuten natürlichen Merkwürdigkeiten Indiens, nemlich die Pygmäen, die ſo lange Haare und Bärte haben, daß ſie dieſelben um ſich gürten können, und die Kalyſtrier mit Hundsköpfen beſchreibt Kteſias in den Fragmenten de rebus Indicis; die Enotoköten aber, Leute, die ſo große Ohren haben ſollen, daß ſie darauf als auf Hauptküſſen ſchlafen können, führt Strabo B. 15. an. Des Umſtandes, daß ein Widder die Armee des Bakchus zu Quellen geführt, da ſie vor Hitze und Durſt einer Peſt ausgeſetzt war, gedenkt Hygin Fab. 133. Die Idee übrigens dieſes Bakchiſchen Aufzuges iſt nach des Alexanders Zuge gebildet, den Kurtius beſchreibt. 6. Hermann. Nun ſchwärmt der Dichter in neuere Zeiten, und ſieht die Niederlage an, die Quintilius Varus vom Hermann erlitten wobei er den unſichtbaren Beiſtand gewahr wird, den Bakchus den Deutſchen, die, wie bekannt iſt, große Trinker waren, leiſtet. Die Geſchichte dieſes Gedichts gründet ſich vornemlich auf die Berichte des Vellejus Paterkulus B. 2 Kap. 117—119. des Tacitus Annalen B. 1. Kap. 55—62. B. 2. Kap. 9. 10 und des Dio Kaſſius B 56. Kap. 18—24. Aus dem letzteren iſt insbeſondere die Vorbedeutung genommen, daß der Tempel des Mars in Rom vom Blitz getroffen worden, daß die Alpengipfel in einander geſtürzt, und daraus drei feurige Säulen ſich erhoben, daß am Himmel flammende Spieße zu ſehen geweſen, daß Kometen erſchienen ſind u. ſ. w. 7. Johann Sobieski. In dieſem Stücke zeigt die Begeiſterung dem Dichter eine der wichtigſten Thaten des Königs von Polen, Johanns des Dritten, da er das vornehmſte Werkzeug der Entſetzung von Wien, das ſchon aufs äußerſte gebracht war, und der Befreiung der deutſchen Staaten überhaupt geweſen. Wenn der Leſer hierüber des Abt *Coyer* Hiſtoire de Jean Sobieske B. 4. zu Rathe ziehen will, wird er entſcheiden können, ob der Dichter ſo glücklich geweſen, der Würde der Materie nahe zu kommen, oder nicht. 8 Peter der Große. Die Thaten Peters des Großen, denen dieſes Gedicht gewidmet iſt, ſind zu bekannt, als daß man hier etwas weiter anführen dürfte, als dieß, daß der Dichter ſich vornemlich Gordons Geſchichte dieſes Monarchen bedient hat. 9. Friedrich der Große. Hier erblickt der herumſchweifende Dichter den großen Friedrich, da er eben den Marſch von Roßbach nach Schleſien macht, dem wichtigen

Siege

Siege bei Liſſa und der Eroberung von Breslau entgegen; und Bakchus weißagt dem Könige einen ruhmvollen Ausgang des Krieges. 10. Peter Feodorowitz. Die unerwartete Kataſtrophe der Regierung Peters des Dritten wird in dieſem Stücke durch eine Apotheoſe wahrſcheinlich gemacht, und ſeine friedfertigen Geſinnungen machen ihn auch würdig, ein unſterblicher Begleiter und Liebling der Friedensgöttinn zu ſeyn. 11. Der Friede. Der Dichter empfindet die allgemeine Freude über den wiederhergeſtellten Frieden mit, und wünſcht ihm eine ewige Dauer. 12. Beſchluß. Nunmehr nimmt der Dichter von dem Gefolge des Bakchus Abſchied, da dieſer ſich mit der Ariadne vermählt und zum Olymp wiederkehrt, und begiebt ſich auch nach Cypern. Die hier angeführte Geſchichte iſt aus Ovids Verwandlungen B. 8. Fab. 2. aus Ebendeſſelben Faſtis B. 3. und aus dem Hyginus de ſignorum coeleſtium hiſtoria, Art. Corona, genommen.

Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 5. Stck 1. S. 37—49. (gute Bemerkungen über die in dieſer Auflage getroffenen Veränderungen).

3. Dialogiſche Fabeln in zwei Büchern, von dem Verfaſſer der Dithyramben. Berlin 1765. kl. 8. Das erſte Buch enthält ſechs und zwanzig, das zweite ſieben und zwanzig Fabeln, worunter viele von des Verfaſſers eigener Erfindung ſind. Sie heißen dialogiſche, weil, wie ſchon erwähnt worden iſt, der Dichter nicht ſelbſt erzählt, ſondern ſeine Thiere oder Perſonen ſogleich ſich ſelbſt unterreden läßt. So wohl das Charakteriſtiſche dieſes Dialogs, als die Kürze, Simplicität und Naivetät des Vortrags haben dieſen Fabeln zur Zeit ihrer Erſcheinung großen Beifall erworben. Beigefügt ſind noch zwei Oden, eine an Gleim in ſeiner Krankheit, die andre an den Sekretär Hube in Thorn; beide ſind nicht ohne Verdienſt. In der erſteren bittet der Dichter die Muſe des Orpheus, ihm die Leyer zu leihen, mit der er die Hölle bewegte, daß ſie ihm ſeine Eurydice wieder gab. Die zweite Ode beſchreibt das Glück des Landlebens. Beide Oden waren ſchon vorher 1765 unter dem Titel: Zwo Oden von dem Verfaſſer der Dithyramben, beſonders erſchienen.

4. *Johann Gottlieb Willamovs* Dialogiſche-Fabeln. Neue verbeſſerte Ausgabe. Berlin 1791. kl. 8. (6 Gr.) Ein ſauberer Abdruck, beſorgt von K. H. Jördens. In dem Vorberichte deſſelben heißt es: Bei dieſer neuen Ausgabe der, ehedem mit ſo vielem Beifalle unter uns aufgenommenen Willamovſchen Fabeln, hat man ſich für berechtigt gehalten, um ſie den Freunden der vaterländiſchen Poeſie aufs neue zu empfehlen, ſowohl einige der ſchlechteſten, die den übrigen an Werthe ungleich waren, gänzlich zu vertilgen, als auch bei verſchiedenen andern durch kleine Aenderungen gewiſſe verunſtaltende Flecken wegzuwiſchen, ohne jedoch dem Dichter ſelbſt dadurch etwas zu geben oder

zu

zu nehmen, was ſeinen einmaligen poetiſchen Charakter beeinträchtigen könnte. In der Neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften findet man bei Anzeige der erſten Ausgabe dieſer Fabeln die Anmerkung gemacht: „Bei verſchiedenen Fabeln wäre es nöthig geweſen, die redenden Perſonen anzudeuten, weil man, ohne ſtets den Titel vor Augen und die charakteriſtiſchen Züge der Thiere in Gedanken zu haben, dieſelben bisweilen kaum wird errathen können.“ Auch dieſer Unbequemlichkeit hat man jetzt vorzubeugen geſucht, ſo wie man durch einige neu hinzugeſetzte Anmerkungen dem Leſer das Verſtändniß mancher Stellen zu erleichtern bemüht geweſen iſt. Man hielt es ferner nicht für unſchicklich, dieſen Fabeln eine kurze Nachricht von den Lebensumſtänden des Dichters voranzuſchicken, und iſt dabei, mit Vergleichung deſſen, was in den Religiöſen Nebenſtunden des Herrn Treſcho, und im Deutſchen Muſeum Februar 1781 geſagt worden iſt, hauptſächlich Herrn Schmid in ſeinem Nekrolog, Bd 2. S. 686 ff. gefolgt. Endlich hat man auch noch Willamovs poetiſchen Charakter, ſo wie er von den Herren Küttner und Eſchenburg, und in der Neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften entworfen worden iſt, angehängt.“

Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 113. Stck 2. S. 401 f.

5. Johann Gottlieb Willamovs Sämmtliche poetiſche Schriften. Leipzig 1779. kl. 8. (1 Thlr.) mit mehreren Vignetten von Geyſer. Die erſte Abtheilung dieſer Sammlung enthält Enkomien. So nennt der Verfaſſer ſeine lyriſchen Gedichte von höherer Art, die, wie er ſich ausdrückt, dem proſaiſchen Panegyr poetiſch übergeordnet, nicht bloß Loboden ſeyn ſollen, wie ſie gewöhnlich ſind. Er wählte dieſe Ueberſchrift, theils weil das deutſche Wort Lobgedichte zu verächtlich geworden, theils weil er Loboden in Pindariſchem Tone geben wollte. Außer zwei Lobgedichten auf die Kaiſerinn von Rußland, Katharina die Zweite, und den Großfürſten, findet man hier vier der ehemaligen Dithyramben, nemlich die auf Peter den Großen, auf Hermann, auf Sobieski, und auf Friedrich den Großen, aus denen nun die Beziehung auf den Bakchus weggeworfen worden. Die zweite Abtheilung enthält Dithyramben. Hier findet man die Himmelsſtürmer, Bakchus Rückzug aus Indien, und die an den Bakchus sehr verändert. Neu hinzugekommen ſind zwei: Der Burgunder, und Bakchus und Ariadne. Verworfen hat der Verfaſſer die drei Dithyramben über Siciliens Trennung von Italien, über Peter den Dritten, und die Abdankung an Bakchus. Die ehemaligen Einleitungen, worin die bei jedem Stücke zum Grunde liegende Mythologie erläutert wurde, ſind hier weggeblieben, ob ſie gleich vielleicht für manche Leſer nicht überflüſſig geweſen ſeyn möchten. So iſt auch der ehemalige Vorbericht

bericht des Verfaſſers weggelaſſen worden, in welchem er allgemeine Erinnerungen über dieſe Dichtungsart vorausſchickte. Die dritte Abtheilung enthält zwei Bücher Oden, von denen einige ſchon vorher einzeln gedruckt worden waren. Die beiden erſten Oden des erſten Buchs ſind die ehemaligen Dithyramben über die Atlantiſche Inſel und auf den Frieden. Die elfte Ode auf die Schlacht bei Tſchesme iſt urſprünglich griechiſch, und von dem Profeſſor Metzker in Thorn überſetzt worden; das Original findet man hier beigedruckt. Der Verfaſſer genoß die Ehre, es der Kaiſerinn von Rußland vorlegen zu laſſen, und auf ihren Befehl und ihre Koſten beförderte es die Petersburger Akademie der Wiſſenſchaften zum Druck. Der Inhalt der meiſten Stücke des zweiten Buchs ſind Empfindungen der Freundſchaft und Zärtlichkeit, und manche darunter haben nicht ſo wohl den höheren lyriſchen Schwung, ſondern gehen in das Gebiet des Liedes über. Aus dergleichen eigentlichen Liedern beſteht die vierte und letzte Abtheilung dieſer Sammlung. Auch hier findet man einige ſchätzbare Poeſien, wenn gleich dieſe Herabſtimmung dem Dichter nicht in dem Grade gelang, wie der erhabnere Flug ſeiner Muſe. Leichtigkeit, Feinheit, Rundung und Harmonie des Ausdrucks, welche dieſer Gattung ſo nothwendig und vortheilhaft ſind, waren *ihm* nicht ganz natürlich; daher trifft man auf manche matte, faſt proſaiſche Stellen und mißlungene Wendungen. Ein Anhang zu dieſem Bande enthält noch einige Ruſſiſche Lieder, welche der Verfaſſer in der Abſicht beifügte, um zu erfahren, ob dem deutſchen Publikum mit einer Sammlung von dergleichen Liedern, davon er einen ziemlichen Vorrath beſaß, gedient ſeyn möchte. Schon einige Jahre vor dem Drucke dieſes Bandes ſchickte Willamov denſelben dem Verleger zu, mit der Anzeige, daß die Handſchrift zum zweiten Bande, in deren Reviſion er begriffen ſei, bald nachfolgen ſolle. Der Tod indeſſen hinderte ihn an der Erfüllung ſeines Verſprechens. Einer von ſeinen Freunden indeß erhielt von den Erben Willamovs Papiere, und ließ den zweiten Band, der zugleich einige Nachrichten von dem Leben des Dichters enthalten ſollte, erwarten, welcher aber gleichwohl nicht erſchienen iſt.

6. *Willamovs* Poetiſche Schriften. Erſter, zweiter Theil. Wien bei Schrämbl 1793. kl. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) Dieſe, obgleich unächte, Ausgabe iſt die einzige vollſtändige von Willamovs Gedichten. Ein vorgeſetztes Ehrengedächtniß enthält Nachrichten von des Dichters Schickſalen und Schriften.

Außerdem haben wir noch von Willamov eine Ueberſetzung der, dem Homer zugeſchriebenen, Batrachomyomachie unter dem Titel: Ὁμήρου Βατραχομυομαχία. Watrachomyomachie oder Krieg der Fröſche und Mäuſe. Ein komiſches Heldengedicht des Homer. Griechiſch und deutſch. St. Petersburg 1771. gr. 8. (4 Gr.) Dieſe Ueberſetzung iſt in Hexametern

metern gearbeitet, aber nur mittelmäßig. Willamov widmete ſie der Kaiſerinn von Rußland und erhielt dafür eine goldene Doſe, worauf die Minerva mit einigen Genien umgeben zu ſehen war. (Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 20. Stck 2. S. 609 —612.) Desgl. ein lateiniſches Programm: Demonſtrata veritas Judicii Youngiani de Logica Pindari. Thoruni 1763. 4. Ferner: De Ethopoeia comica Ariſtophanis libellus auctore Jo. Gottl. Willamovio, Gymnaſ. Thorun. Prof. Berolini 1766. 8 min. eine Vertheidigung des Ariſtophanes gegen die Meinung des Batteux, welcher behauptet hatte, bei dieſem griechiſchen Luſtſpieldichter rede der Herr, wie der Knecht.

Auch ſoll die Brochüre: Sammlung oder, nach der Mode, Magazin von Einfällen. Breslau 1763. 8. Willamov zum Verfaſſer haben. Man findet hier: Satiriſche Grabſchriften in Proſa und in Verſen; Die allerneueſte Manier, höflich und galant zu reden, von Menantes dem Zweiten, eine Satire in Proſa; Eine Geſchichte, ein Gedicht in der Manier der Dichter, die vor allzugroßer Empfindung nichts empfinden; Der Ritter ohne Ahnen, ein ſatiriſches Geſpräch in Proſa; Ueberſetzungen, die zur Satire auf gedankenloſe Ueberſetzer dienen ſollen; Eine Bildergallerie, lauter ſatiriſche Gemälde; Anhang eines Briefwechſels, der zum Muſter dienen kann, wie man gelehrte Streitigkeiten führen kann. Desgleichen legen einige Willamoven eine moraliſche Wochenſchrift für das deutſche Publikum zu Petersburg, die unter dem Titel: Spaziergänge, 1777 erſchien, bei. Die Gedichte, welche ſich darin befinden, ſcheinen dieſe Muthmaßung zu beſtätigen. Man findet nemlich zwei Erzählungen, vier Fabeln, eine Ode auf das Geburtsfeſt der Kaiſerinn von Rußland, die Willamov wirklich unter ſeine Werke aufgenommen, ferner noch ein Fragment eines komiſchen Heldengedichts: Der betriegte Amor, mehrere Grabſchriften, ein Lied auf einen Spaziergang nach einem Frühlingsregen, das auch in ſeinen Werken ſteht, eine Romanze, und eine dialogiſche Fabel. In dem Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1771. befindet ſich eine Ode von Willamov auf die Inokulation der Kaiſerinn von Rußland, und in dem Almanach auf das Jahr 1772 zwei Idyllen in Proſa mit eingeſtreuten Verſen, ein Abſchiedslied der Ruſſiſchen Flotte, und ein Epigramm. Im Jahre 1764 verfertigte Willamov ein Luſtſpiel: Der ſtandhafte Ehemann, welches erſt nach ſeinem Tode 1789 in der Oberſchleſiſchen Monatsſchrift gedruckt wurde, wo man auch ein Te Deum findet, das er für den Tonkünſtler Agricola entwarf.

Nachrichten von Willamovs Lebensumſtänden und ſchriftſtelleriſchen Arbeiten findet man:

1. in Treſcho's Religiöſen Nebenſtunden.

2. im Deutſchen Muſeum 1781. Bd 1. Februar S. 190—192. wo ſich ein Gedicht: Auf Willamovs, des deutſchen Dithyrambenſängers, Tod befindet, welches mit Anmerkungen begleitet worden iſt, in welchen einiges von Willamovs Schickſalen erzählt wird.

3. in Chriſtian Heinrich Schmids Nekrolog oder Nachrichten von dem Leben und den Schriften der vornehmſten verſtorbenen deutſchen Dichter, Bd 2. S. 686—698. (Die Lebensumſtände nach Treſcho und dem Deutſchen Muſeum) und Ebendeſſ. Zuſätzen und Berichtigungen zu dem Nekrolog in dem Journal von und für Deutſchland 1792. Stck 8. S. 649.

4. in dem Pantheon berühmter deutſcher Dichter mit einem Verzeichniß ihrer Werke (Koburg 1798.) S. 325—338. ganz nach Schmids Nekrolog.

5. in dem Pantheon der deutſchen Dichter mit biographiſchen und literariſchen Notizen, Th. 2 S. 120—122.

6. in Kochs Odeum Friedrichs des Groſsen S. 108—112. (bloßes Gewäſch).

7. in Kochs Kompendium der deutſchen Literaturgeſchichte (Berlin 1795.) Bd 1. S. 256. Bd 2. S. 153.

Proben Willamovſcher Gedichte befinden ſich:

1. in Kochs Odeum Friedrichs des Groſsen S. 16—19. Friedrich der Sieger.

2. in dem Pantheon der deutſchen Dichter mit biographiſchen und literariſchen Notizen, Th. 2. S. 123—129. Peter der Große; Bakchus Rückzug aus Indien.

3. in Eſchenburgs Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften Bd 1. S. 63 f. die Fabel: Die Katze, die alte Maus, die junge Maus. Bd 4. S. 359—364. Des Bakchus Rückzug aus Indien.

4. in Chriſtian Heinrich Schmids Theorie der Poeſie S. 139—141. folgende Fabeln: Der Löwe, die Verſammlung der Thiere, der Fuchs; Der junge Dichter, der Maler. S. 381—384. Die Dithyrambe: Hermann.

5. in Voits Auswahl deutſcher Fabeldichter ꝛc. S. 274—279. Der Löwe, die Verſammlung der Thiere, der Fuchs; Der Weinſtock und der Winzer; Die Eule und der Rabe; Der Schooßhund, der Haushund und der Schäferhund; Die Raupe und der Regenwurm.

6. in Chriſtian Heinrich Schmids Anthologie der Deutſchen. Th. 1. S. 284—294. Der Krieg, eine Dithyrambe; Das deutſche Athene, eine Ode.

7. in Ramlers Fabelleſe, B. 1. Num. 24. Die Päonie und die Roſe. Num. 35. Der Arzt und der Kranke. Num. 38.

Der Vater und der Freier. Num. 55. Die Schafe und ihr Herr. B. 2. Num. 38. Die Eule und der Rabe. Num. 42. Der Schwan und die Lerche. Num. 43. Der Traumgott und der Arme. Num. 54. Die Raupe und der Regenwurm. B. 3. Num. 5. Die beſondere Kinderzucht. Num. 29. Die Eiche und die Fichte. B. 4. Num. 36. Die beiden Nachtigallen. Num. 47. Der junge Bauer und ſein Vater. Num. 59. Die beiden Affen. B. 5. Num. 15. Schädlichkeit des menſchlichen Mundes. Num. 24. Momus und Kupido. Num. 38. Die Thiere und die Sonne. Num. 52. Der Menſch, das Vergnügen und der Schmerz. B. 6. Num. 10. Die Fliegen (mit Aenderungen).

8. in Matthiſſons Lyriſcher Anthologie, Th. 4. S. 275—294. Des Bakchus Rückzug aus Indien; Bakchus und Ariadne; Hermann, der Vaterlandsrächer.

Anmerkungen zu Willamovſchen Gedichten findet man:

1. in der Praktiſchen Anleitung, Geiſt und Herz durch die Lektüre der Dichter zu bilden, Th. 2. S. 68 f. zu der Fabel: Die Katze, die alte Maus, die junge Maus.

2. in den Oden der Deutſchen, Samml. 1. S. 67—74. zu der Dithyrambe: Rückzug des Bakchus aus Indien.

3. in Pölitz Praktiſchem Handbuche zur Lektüre der deutſchen Klaſſiker, Th. 2. S. 248—250. zu der Fabel: Die Thiere und die Sonne. Th. 3. S. 233—238. zu der Dithyrambe: Bakchus und Ariadne.

4. in Heinſius Bardenhain für Deutſchlands edle Söhne und Töchter, Th. 1. S. 33—39. zu der heroiſchen Ode: Hermann, der Vaterlandsrächer.

Willeram,

oder, wie man ſeinen Nahmen in einigen Handſchriften findet, Williram, Wilram, Walram, war von Geburt ein Franke, und lebte in dem elften Jahrhunderte der chriſtlichen Zeitrechnung, unter der Regierung der deutſchen Kaiſer Heinrichs des Dritten und Heinrichs des Vierten. Er ſtudirte Philoſophie und ſchöne Wiſſenſchaften zu Paris, und erhielt, nachdem er in ſein Vaterland zurückgekommen war, ein Kanonikat zu Bamberg. Er brachte daſelbſt ſeine Zeit und Muße in der Beſchäftigung mit den Wiſſenſchaften zu. In der Folge erwählte er den Mönchsſtand und begab ſich in das Kloſter zu Fulda. So ſehr er verborgen zu bleiben wünſchte, ſo wenig geſchah es. Der Ruf von ſeinen Verdienſten, ſeiner Geſchicklichkeit und Frömmigkeit war bis zu den Ohren Kaiſer Heinrichs des Dritten gedrungen, welcher, um dieſelben einigermaßen zu belohnen, ihm die Abtei in dem

Kloſter Ebersberg in Baiern verlieh. Willeram übernahm dieſe geiſtliche Würde im Jahre 1048, und bekleidete dieſelbe über ſieben und dreißig Jahre. Er ſtarb im Jahre 1085.

Sein vornehmſtes Werk iſt eine gedoppelte Auslegung (Paraphraſe) des Salomoniſchen hohen Liedes, die eine in lateiniſchen ſogenannten Leoniniſchen oder in der Mitte und am Ende gereimten Verſen (Hexametern), die andere in fränkiſcher Proſa.

Von dieſem Werke ſind noch hier und da verſchiedene Handſchriften vorhanden.

Die erſte und älteſte iſt, allem Anſehen nach, die, welche in dem Kloſter Ebersberg aufbewahrt wird. Sie iſt auf Pergament und ſehr leſerlich geſchrieben. Der Titel lautet: Expoſitio Wilrami, Abbatis Eberspergenſis, ſuper Canticum Canticorum; item Expoſitiones S. Jeronymi, Heimonis, Origenis, ſuper eodem. Am Ende lieſt man:

Wilrammo requiem dona Deus alme perennem,
Errantis dextrae mendacia qui tulit ex me.

woraus man ſieht, daß dieſer Koder noch bei Willerams Lebzeiten geſchrieben und von ihm ſelbſt revidirt worden.

Eine andere Handſchrift iſt die Heidelbergiſche, ebenfalls von gutem Alter, auf Pergament, und ziemlich richtig und deutlich geſchrieben.

Eine dritte befindet ſich in der Kaiſerlichen Bibliothek zu Wien. Nachrichten von derſelben ertheilt Lambeck in ſeinen Commentt. de Bibliotheca Vindobonenſi, T. II. p. 764—773. wo auch p. 558. der Anfang der Willeramſchen Paraphraſe zur Probe mitgetheilt wird.

Eine vierte wird in der Rhedigeriſchen Bibliothek zu Breslau aufbewahrt.

Noch eine andere Handſchrift beſaß G. J. Voß. S. Scherzens Vorrede zum Willeram, Schilter, und Voß de vitiis ſermonis, lib. 2. cap. 5.

Die Abſicht, die Willeram bei ſeinem Werke hatte, iſt allerdings lobenswerth. Er meldet in ſeiner Vorrede *), der Zuſtand ſeiner Zeiten ſei herzlich zu beklagen, indem man nicht mehr, wie vormals, in den Klöſtern ſein Vergnügen an der Erklärung der Bibel finde. Wenn ja noch einige die Grammatik und Dialektik begriffen, und einige alte heidniſche Bücher leſen könnten, ſo glaubten ſie, ihrer Pflicht ſchon ein Genüge geleiſtet zu haben. Andere verſtünden ſich zwar noch etwa ein wenig auf die Auslegung der

*) In der Ueberſchrift dieſer Vorrede nennt er ſich Babinbergenſis Scholaſticus, Fuldenſis Monachus, woraus man ſieht, daß er das Buch noch eher geſchrieben, als er Abt zu Ebersberg geworden.

der heiligen Schrift, allein ſie wären viel zu bequem, ihre darin erlangten Kenntniſſe andern wieder in Schriften mitzutheilen. Der einzige Lanfrancus (ein Mönch zu Beck in der Normandie, nachheriger Abt zu Caen, und endlich Erzbiſchof zu Canterbury, wo er im Jahre 1089 ſtarb) ſei ihm in dieſem ganzen Jahrhunderte bekannt; dieſer habe ſich zwar auch vordem großen Ruhm in der Dialektik erworben, nach ſeiner Einweihung aber in den geiſtlichen Stand, habe er ſich vornemlich auf die Auslegung des Pſalters und der Pauliniſchen Briefe gelegt. Durch dieſes Beiſpiel nun habe auch er ſich ermuntern laſſen, eine gleichmäßige Arbeit, ſeinen fränkiſchen Landsleuten zum Beſten, nach allen Kräften auszuführen, und insbeſondre das hohe Lied Salomons vor andern erwählt, deſſen bloße Benennung bereits etwas Großes und Wichtiges anzeige. Dieſes heilige Buch habe er nun theils in (lateiniſchen) Verſen, theils in deutſcher Sprache nicht ſo wohl ſchlechterdings zu verdollmetſchen, als vielmehr durch eine deutliche Umſchreibung (paraphraſin) verſtändlich zu machen ſich bemüht, und zwar alſo, daß der lateiniſche Haupttext (nemlich aus der Vulgata) in die Mitte zu ſtehen komme, zu beiden Seiten aber von gedachter doppelten Erläuterung umgeben und begleitet werde *). In beiden ſei er mehr dem Verſtande, als den platten Worten nachgegangen; beide habe er nicht aus ſeinem eigenen Kopfe erſonnen, ſondern von den verſchiedenen Auslegungen der Kirchenväter entlehnt. Ueberhaupt hat Willeram das hohe Lied nach der allgemeinen Meinung der alten Kirche für eine myſtiſche und prophetiſche Vorſtellung des Zuſtandes der Kirche Neuen Teſta=

*) Es iſt der Mühe werth, ſeine eigenen Worte zu hören. Cantica Canticorum, ſchreibt er, quae ſui magnitudinem ipſo nomine teſtantur, ſtatui, ſi Deus annuerit, et *verſibus* et *Teutonica* planiora reddere, ut *corpus* in medio poſitum his utrinque cingatur, et ita facilius intellectui occurrat quod inveſtigatur etc. Zur Probe diene folgender Anfang des ganzen Werks aus dem Schilterſchen Theſaurus.

CANTICI CANTICORUM

CAP. I.

VOX SYNAGOGAE

Verſ. 2.

Quem ſitio votis nunc oſcula porrigat oris
Quem mihi venturum promſerunt organa vatum.
Nunc etiam per ſe praeſens dignetur adeſſe.
Oſcula praebendo, ſua dulcia verba loquendo.
Ubera nempe tui praecellunt pocula vini.
Suaviter unguentis fragrantia ſat pretioſis.

Oſculetur me oſculo oris ſui. Quia meliora ſunt ubera tua vino.

Cuſſer mih mit cuſſe ſines mundes. Dieco giehiez er mir ſine cuonſt per prophetas, nu cume er ſelbo unte cuſſe mih mit dero ſuoze ſines evangelii. Uuanta bezzer ſint dine ſpunne demo uuine. Sie ſtinchente mit den bezzelten ſalbon.

Teſtaments angeſehen, und, wie er ſelbſt ſagt, für ein Geſpräch gehalten; auch daher, um mehrerer Deutlichkeit willen, jedesmal zum Unterſchiede Vox ſponſi, oder Vox ſponſae beigeſetzt, wo es nemlich der Verſtand erfordere, daß die Worte Chriſto, als dem Bräutigam oder der Kirche, als der Braut, in den Mund gelegt werden müſſen *).

Was die lateiniſche Paraphraſe anbetrifft, ſo iſt ſie, wie ſchon erwähnt, in Verſen abgefaßt. Dieſe Verſe ſind nun ziemlich fließend und verſtändlich, allein nach der, zu der damaligen Zeit faſt allein beliebten, Art der ſogenannten Leoniniſchen Verſe eingerichtet. Deſſen ungeachtet iſt ſie keinesweges zu verachten. Noch mehr iſt die andere, nemlich die deutſche Erläuterung, von einem jeden Liebhaber unſerer Mutterſprache billig hochzuſchätzen. Sie iſt nemlich, wie der Augenſchein lehrt, in der fränkiſchen oder alamanniſchen Mundart geſchrieben, welche zwar unter allen deutſchen Mundarten älterer Zeiten die neueſte, jedoch aber auch zugleich die wahre Mutter unſerer jetzigen hochdeutſchen Sprache iſt, und daher es gar wohl verdient, daß man die von ihr übrig gebliebenen wenigen Reſte in mehr als gemeinem Werthe halte. Uebrigens hat es dem Willeram gefallen, mitten unter ſeine deutſchen Worte auch hin und wieder lateiniſche zu miſchen, wie andere Schriftausleger der mittleren Zeiten ebenfalls gethan haben. Doch, damit man eine deſto vollſtändigere Vorſtellung von dieſem allen bekomme, mag hier noch eine kurze Probe daraus ſtehen. Es ſei der achte und neunte Vers des ſiebenten Kapitels des hohen Liedes.

Der Text aus der Vulgata.

V. 8. Odor oris tui ſicut malorum!
V. 9. Guttur tuum ſicut vinum optimum!

Willerams lateiniſche Paraphraſe.

V. 8. Oris odor talis tibimet, fragrantia qualis
Dulcibus ex malis emanat conglomeratis,
Guttur habet lepidum redolens ut praeclue vinum.
Malorum novitas ſuaves exhalat ut auras,
Sic et odoriferi bona diffamatio verbi
Allicit abſentes gratanti adſpergine mentes.
V. 9. Vocis at ipſe ſonus doctorum gutture promtus
Fragrat, ut antiqui ſapor et fragrantia vini.

Ebendeſſelben fränkiſche Erklärung.

V. 8. Der ſtank dines mundes iſt ſamo (der ſuozon epfelo! din chela ſmekchet ſamo der tiuriſto uvin. Diu ma-

reda

*) Dieſe Aufſchriften: Vox ſponſi und Vox ſponſae kommen bloß in der Moltherſchen Ausgabe des Willeram vor. Die Schilterſche und die übrigen vorhergehenden, wie auch einige Handſchriften, daraus ſie genommen ſind, leſen an deren ſtatt bald Vox ſynagogae, bald Vox eccleſiae, oder Vox Chriſti ad eccleſiam, Vox eccleſiae de Chriſto u. ſ. w.

reda dinero *praedicationis, quae per os figuratur*, diu iſt alſo ſuoze ſamo epfelo ſtank! uvante ſie die *abſentes* mit iro *ſuavitate* ze ſich lokchet.

V. 9. Abo *ipſa vox praedicantium, quae per guttur intelligitur*, diu iſt glich demo bezzeſten uvine! uvante ſie die chraft unde den ſmak *ſupernae dulcedinis* an iro ſelbero habet. Der ſuoze ſtank an demo niuuen obeze unte an demo alten uvine! der bezeichenet daz beide *initium et finis evangelicae praedicationis* uolleuviſet *ad ſuavitatem aeternae beatitudinis.*

Der Nutzen, welcher aus Willerams Paraphraſe des hohen Liedes geſchöpft werden kann, fieng erſt in den neueren Zeiten an, gemeiner zu werden, nachdem verſchiedene Gelehrte die Mühe übernommen hatten, dieſelbe zum Druck zu befördern; obwohl nicht eines jeden Herausgebers Fleiß und Abſicht allemal der des andern gleich war. Der allererſte von denſelben war Menrad Molther, von Geburt ein Augsburger, der bald nach dem Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts die ſchönen Künſte zu Heidelberg lehrte. Dieſer gab den Willeram unter folgender Aufſchrift heraus: Wilrammi, Abbatis olim Eberespergenſis, in Cantica Salomonis myſtica explanatio, per *Menradum Moltherum* in lucem reſtituta. Adjecta eſt ex Spanhemenſi *(Tritthemio)* auctoris vita, qui ſub Henrico tertio anno M. 70. floruit. Am Ende lieſt man: Excuſum Hagenoae per Guilielmum Seltz, d. 7. Sept. 1528. 8. Das ganze Buch macht zwölf Bogen in Oktav aus, iſt auch noch mit ziemlich feiner Schrift, obwohl mit häufigen Abbreviaturen, gedruckt, und nicht gänzlich von Druckfehlern frei. Indeſſen iſt dieſe erſte Ausgabe Molthers nach der Zeit ſo ſelten geworden, daß ſie weder den folgenden Herausgebern des Willeram, noch auch den übrigen Gelehrten bekannt geweſen, die ſich bemüht haben, Nachrichten von dieſem Abte zu ertheilen. Johann George Lotter, Mitglied der deutſchen Geſellſchaft zu Leipzig, hielt es daher der Mühe werth, in einer kleinen Schrift: *J. G. Lotteri* de prima, eademque rariſſima, editione *Willerami* Obſervatio, die ſich in den Novis Actis Eruditorum, 1733. Menſ. Januar. p. 28—41. befindet, nähere Auskunft über dieſelbe zu geben. Molther eignete das Werk ſeinem Landsmanne, Konrad Peutingern, einem großen Kenner und Liebhaber alter Schriften, in einem voranſtehenden leſenswürdigen Schreiben zu. Er ertheilt darin ſo wohl der Perſon, als der Arbeit des Willeram das ihnen gebührende Lob, und entſchuldigt zugleich die von demſelben gebrauchte leoniniſchen Verſe mit der Gewohnheit der damaligen Zeiten. Er hat aber, die Wahrheit zu ſagen, einer gleichmäßigen Entſchuldigung für ſich ſelbſt nöthig, um ſein Verfahren bei dieſer Ausgabe zu beſchönigen. Denn es iſt zwar ganz gut, daß er die lateiniſche

Pa=

Paraphraſe des Willeram hat drucken laſſen, und zwar ſo, wie er ſie in der vor ſich gehabten Handſchrift, von deren Beſchaffenheit er übrigens mit keinem Worte etwas gedenkt, gefunden hat *). Allein er hätte es mit der fränkiſchen nur eben ſo machen mögen, anſtatt daß er uns bloß dieſelbe nach ſeiner eigenen lateiniſchen Umkleidung (Ueberſetzung) gegeben hat. Damit würde er ſich mehr Ehre erworben und größeren Dank verdient haben; obwohl man die von ihm angeführten Urſachen dieſer Unterlaſſung, nach den Umſtänden ſeiner Zeit, endlich auch gelten laſſen muß, daß nemlich der fränkiſche Text, wenn er ihn hätte beifügen wollen, wenigen Leſern nützlich oder angenehm geweſen ſeyn würde, daß die Mundart Willerams den meiſten zu unbekannt und unverſtändlich ſei, daß darin viele alte Wörter vorkämen, die mancher kaum leſen oder verſtehen könne u. ſ. w. Molther überließ alſo das Verdienſt, die erſte Ausgabe des fränkiſchen Textes zu beſorgen, freiwillig einem andern.

Dieſer andere fand ſich erſt gegen das Ende deſſelbigen Jahrhunderts in dem berühmten Profeſſor zu Leiden, Paul Merula. Durch deſſen Vorſorge erſchien: Willerami, Abbatis Merſeburgenſis, Paraphraſis gemina in Canticum Canticorum, quarum prior rhythmis latinis, altera veteri lingua Francica concepta eſt. Edente *Paullo* G. F. P. N. *Merula.* Lugduni Batavorum, ex officina Plantiniana apud Chriſtophorum Raphelengium, Academiae Typographum, MDIIC. 8. Paul Merula hat zugleich eines Ungenannten Anmerkungen über den fränkiſchen Text, desgleichen eine holländiſche Ueberſetzung dieſes Textes, welche Janus Houten, Sekretär zu Leiden, oder, wie andere ſagen **), Pancratius Caſtricomius, Syndikus zu Gröningen, verfertigt, beidrucken laſſen. Der Text der fränkiſchen Paraphraſe iſt indeſſen aus keiner vollſtändigen und genug verbeſſerten Handſchrift genommen, und die holländiſche Ueberſetzung ſchlecht gerathen.

Mehr Ehre hat der um ſein Vaterland ſo rühmlich verdiente Deutſche, Marquard Freher, eingelegt, der den bloßen fränkiſchen Text aus einer ächten Handſchrift der Churpfälziſchen Bibliothek unter folgendem Titel herausgab: Uralte Verdolmetſchung des hohen Liedes Salomonis, aus Abt Walrams zu Ebersperg in Bayern berühmter deutſchen Auslegung, die er vor 550 Jahren darüber ausgeſtellet, abgedruckt. Worms 1631. 8. Dieſe Ausgabe kann alſo zur Ergän-

zung

*) Lotter hat in den Nov. Actis Eruditorum 1735. Jan. S. 38–42. die vornehmſten Leſearten dieſer Ausgabe, welche von den neueren abgeben, verzeichnet.

**) Z. B. Dietrich von Stade in der Vorrede zu ſeiner Erklärung der altdeutſchen bibliſchen Wörter S. 46 f.

zung der Moltherſchen dienen. Zugleich hat Freher Anmerkungen und verſchiedene Leſearten beigefügt, und nähere Nachricht von dem Heidelbergiſchen ſowohl, als dem Ebersbergiſchen Kodex ertheilt.

Als Schilter darauf mit der Herausgabe ſeines Theſaurus Antiquitatum Teutonicarum umgieng, richtete er ſeine Aufmerkſamkeit auch auf den Willeram. Er ſchrieb den Text aus der Freherſchen Ausgabe, den er zum Grunde legen wollte, mit eigener Hand ab, und ſetzte eine kurze Nachricht von dem Willeram, und einige wenige zerſtreute Anmerkungen über das Werk deſſelben auf. Das war es indeſſen alles, was man nach ſeinem Tode unter den von ihm nachgelaſſenen Papieren fand. Dr. Scherz in Straßburg, welcher überhaupt den rühmlichen Entſchluß gefaßt hatte, die Schilterſchen Abſichten nach beſter Möglichkeit noch auszuführen, widmete jetzt auch dem Willeram ſeinen Fleiß. Der Text wurde nach einer überaus treuen Kopie der ſchönen Rhedigeriſchen Handſchrift abgedruckt, und an den gehörigen Orten die verſchiedenen Leſearten aus den vorhergehenden Ausgaben bemerkt, ſo wie diejenigen, welche Eccard bekannt gemacht hatte. Auch von den Anmerkungen des Janus Houten und Franciſcus Junius wurden die nützlichſten beigefügt, und von Scherz noch mit einigen wenigen Schilterſchen und ſeinen eigenen vermehrt. Der Titel dieſer Ausgabe iſt folgender: Willerami, Abbatis Eberſpergenſis in Bavaria, in Canticum Canticorum Paraphraſis gemina, prior rhythmis latinis, altera veteri lingua Teutonica, ex optimae notae MSC. Bibliothecae Rhedigerianae Vratislavienſis exhibita. Accedunt variae lectiones Petri Scriverii et Gotthardi Voegelini, ut et notae Pancratii Caſtricomii et Franciſci Iunii ſelectae, item integrae Ioannis Schilteri, nec non Ioannis Georgii Scherzii, D. et Iuris in Univerſ. Argent. Prof. P. O. Ulmae 1726. fol. Sie macht übrigens einen Theil des erſten Bandes des Schilterſchen Theſaurus Antiquitatum Teutonicarum aus.

Eccard handelte in ſeiner Hiſtoria ſtudii etymologici linguae germanicae, Cap. XIV. p. 125—140. von der Ausgabe des Merula, und theilte am Ende verſchiedene Leſarten mit, die er in einem Exemplare dieſes Buches in der Bibliothek zu Wolfenbüttel beigeſchrieben gefunden hatte, und die wahrſcheinlich von Peter Scriver herrühren.

Franciſcus Junius gab ein Specimen Obſervationum in Willerami, Abbatis Francicani, Paraphraſin Cantici Canticorum. Amſtelodami 1655. 8. heraus.

Auch in *Olivari Vredii* Addit. ad hiſtor. Com. Flandr. prodr. II. p. 30 ſqq. befindet ſich ein Gloſſarium zum Willeram.

Man findet nicht, daß Willeram, außer der gedoppelten Auslegung des Salomoniſchen hohen Liedes, und einigen

geiſt=

geiſtlichen Reden und Handſchreiben an einige ſeiner Kloſterbrüder, die aber nicht mehr vorhanden ſind, ſonſt noch etwas ſchriftlich hinterlaſſen habe.

Küttners Urtheil über ihn in den Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten S. 19 – 22. iſt folgendes: „Dieſer Schriftſteller hat eine Paraphraſe des hohen Liedes hinterlaſſen, die vor Notkers Verſuche nichts voraus hat. Ihm ſieht man es ſchon deutlich an, daß die mit Karln dem Großen und deſſen Zeitgenoſſen angebrochene Morgenröthe des deutſchen Geſchmacks allmählig wieder in Dunkelheit verſchwand. Zwiſchen ihm und Otfried ſind der Jahre nicht viel, aber der Abfall iſt merklich. Den hohen Sinn der heiligen Urſchrift erſchöpft er nie, die ganze ſeelenvolle Malerei des morgenländiſchen Poeten war dem Altfranken ein Wunder, dem nachzugrübeln er weder wagte, noch konnte. Doch hat die eigentliche Paraphraſe, ihrer Kraft und Kürze wegen, einen großen Werth, allermeiſt bei denen, die von dem Studium der Sprache Profeſſion machen, und bis in die verſchlemmteſten Quellen ihren Urſprung verfolgen wollen. Willeram hat von den Händen klügelnder Abſchreiber nichts gelitten; ſein Ausdruck ſteht da in ſeiner urſprünglichen rauhen Einfalt, hart, ungeglättet, aber feſt und kühn.“

Nachrichten von Willeram und ſeiner Paraphraſe findet man unter andern:

1. in Joh. Trittheims Catalogo virorum illuſtrium Germaniae, und Ebendeſſ. Scriptoribus eccleſiaſticis, wo ſich aber die Unrichtigkeit befindet, daß Willeram Abt zu St. Peter in Mörsburg geweſen, welches andere Gelehrte nachher dem Trittheim nachgeſchrieben, und aus Mörsburg zuletzt Merſeburg gemacht haben.

2. in den Beiträgen zur kritiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache, Poeſie und Beredſamkeit, Bd 3. Stck 11. S. 371 — 387. Stck 12. S. 650. 651. 663. Bd 1. Stck 2. S. 196 f.

3. in Hambergers Zuverläßigen Nachrichten von den vornehmſten Schriftſtellern vom Anfange der Welt bis 1500. Th 3. S. 785 — 788. und Ebendeſſ. Kurzen Nachrichten von den vornehmſten Schriftſtellern vor dem ſechzehnten Jahrhunderte in einem Auszuge aus ſeinem größern Werke, Abth. 2. S. 1338—1340.

4. in Leonard Meiſters Charakteriſtik deutſcher Dichter, Bd 1. S. 33—36. (nach den Kritiſchen Beiträgen). und Ebendeſſ. Hauptepochen der deutſchen Sprache ſeit dem achten Jahrhunderte, in den Schriften der kurfürſtlichen deutſchen Geſellſchaft in Mannheim, Bd 1. S. 289—294.

5. in Kochs Kompendium der deutſchen Literaturgeſchichte (Berlin 1795.) Bd 1. S. 32. Bd 2. S. 343.

6. in Naſſers Vorleſungen über die Geſchichte der deutſchen Poeſie, Bd 1. S. 24 f.

7. in Schröckhs Chriſtlicher Kirchengeſchichte, Th. 21. S. 146 f. S. 267 f.

8. in Schottels Ausführlicher Arbeit von der deutſchen Hauptſprache S. 1170.

9. in dem Zedlerſchen großen Univerſallexikon aller Wiſſenſchaften und Künſte, Bd 57. S. 206 f.

Johann Joachim Winckelmann

wurde den 9. December 1717 zu Stendal in der Altmark Brandenburg geboren. Er war der einzige Sohn eines armen Schuhmachers daſelbſt. In der Taufe hatte er die beiden Vornahmen Johann Joachim erhalten, bediente ſich aber ſpäterhin in ſeinen Schriften bloß des erſteren. Bei der großen Armuth ſeiner Eltern mußte Winckelmann, deſſen Neigung zum Studiren früh erwachte, ſeine Jugend in äußerſter Dürftigkeit hinbringen, und ſich mühſam durch Noth und Hinderniſſe hindurch winden, um endlich in der zweiten Hälfte ſeines Lebens das Ziel ſeiner Beſtrebungen zu erreichen. Den erſten Grund zur Ausbildung ſeines Geiſtes legte Winckelmann in der Schule ſeiner Vaterſtadt, wo er ſich durch ſeinen Fleiß bald zu den oberen Klaſſen hinaufſchwang. Der damalige Rektor der Schule, Tappert, ein würdiger Greis, der ihn liebgewonnen hatte, erleichterte ſeine Lage dadurch, daß er ihn zu ſich ins Haus nahm; und als Blindheit den alten Lehrer befiel, war er deſſen Führer und Vorleſer, und genoß täglich der lehrreichen Unterhaltung deſſelben; auch ward ihm die Aufſicht über die kleine Schulbibliothek anvertraut, welche mehrere vorzügliche Ausgaben alter Klaſſiker enthielt. Durch dieſe ſeinen Fleiß begünſtigende Vortheile machte er in der lateiniſchen und griechiſchen Sprache ſolche Fortſchritte, daß er darin als ein Muſter für ſeine Mitſchüler rühmlich ausgezeichnet wurde. Aus dem in der Schulbibliothek befindlichen Neueröffneten adelichen Ritterplatze, den er mit großer Begierde las, lernte er zuerſt die berühmten Werke der Maler- und Bildhauerkunſt kennen. Im Jahre 1735, dem achtzehnten ſeines Alters, gieng er nach Berlin auf das Köllniſche Gymnaſium, wo er ein Jahr blieb, und während dieſer Zeit eine Fußreiſe nach Hamburg machte, um aus der Bibliothek des berühmten Fabricius, welche daſelbſt öffentlich verſteigert wurde, einige der beſten Ausgaben alter Klaſſiker zu kaufen. Das Geld zur Reiſe ſowohl, als zum Ankauf der Bücher erbat er unter Weges bei Adelichen, Beamten und Pfarrern. Die auf dieſe

Weiſe

Weiſe erkauften Bücher trug er nach Berlin zurück, von wo er 1737 wieder nach ſeiner Vaterſtadt heimkehrte. Um Oſtern 1738 gieng er nach Halle auf die Univerſität. Ein kleines Stipendium, welches er dort genoß, war nicht hinreichend, ihn zu erhalten, und er mußte, während ſeines zweijährigen Aufenthalts daſelbſt, zum Theil von Unterſtützungen ſeiner Landsleute leben. Das Studium der Gottesgelahrheit, dem er ſich widmen ſollte, gefiel ihm nicht, weil es ihm die traurige Ausſicht zeigte, dereinſt vielleicht unbekannt ſein Leben auf einer Dorfpfarre hinbringen zu müſſen; deſtomehr zog ihn fortdauernd das Studium der alten Literatur und der ſchönen Wiſſenſchaften an. Er beſuchte fleißiger die Bibliotheken, als die Hörſäle, und nährte ſeinen Geiſt durch ſtetes Studium der Alten. Nach zwei Jahren dortigen Aufenthalts erhielt er den Auftrag, die Bibliothek des Kanzlers von Ludwig daſelbſt zu ordnen, womit er etwa ein halbes Jahr zubrachte, und dabei Gelegenheit hatte, aus dem Munde des Kanzlers die Anfangsgründe des Feudalrechts zu erlernen. Die Begierde zu reiſen und fremde Länder zu ſehen, welche früher ſchon durch Lektüre in ihm erweckt und genährt worden war, erwachte jetzt aufs neue in ihm, und er entſchloß ſich 1740 zu einer Wanderung nach Paris und Rom. Die Mittel zu dieſer Reiſe hoffte er, ſobald er in katholiſchen Ländern ſeyn würde, in den Klöſtern zu finden, unter der Verſicherung, daß er ſeine Religion ändern und in Rom ſein Glaubensbekenntniß ablegen wolle. Aber er kam für dießmal nur bis Gellenhauſen in der Gegend von Frankfurt, wo er, wegen des ausbrechenden Krieges, der die Straßen unſicher machte, wieder umkehrte und nach Halle zurückgieng. Nachdem er ſich einigemal vergebens an den berühmten Geßner in Göttingen gewendet hatte, um durch deſſen Fürſprache zu einem Amte befördert zu werden, gieng er 1741 zu dem Rittmeiſter von Grollmann nach Oſterburg als Hauslehrer, wo er ein Jahr blieb, und ſodann nach Jena gieng, um Medicin und höhere Mathematik zu ſtudiren. Da er aber, um dort leben zu können, die zum Studiren nöthige Zeit auf Privatunterricht verwenden mußte, ſo blieb er nur kurze Zeit daſelbſt, und lernte während derſelben Engliſch und Italieniſch. Im Jahre 1742 gieng er zu dem Oberamtmann Lamprecht in Hadmersleben bei Halberſtadt als Lehrer, blieb dort anderthalb Jahre, und warf ſich während der Zeit in das Studium der Geſchichte, wozu ein gewiſſer Herr De Hanſes, der in früheren Jahren Däniſcher Geſandtſchaftsſekretär in Paris geweſen war, und nun ſein Alter dort verlebte, ihm durch die franzöſiſchen Geſchichtswerke in ſeiner Bücherſammlung Veranlaſſung gab. Dort las er zweimal des Bayle großes Wörterbuch durch, und machte ſich Auszüge aus demſelben. Im Jahre 1743 erhielt Winckelmann das Konrektorat an der Schule zu Seehauſen in der Altmark. Dieſe Lehrſtelle war aber ſo karg an Einkünften,

daß

daß er genöthigt war, ſich bei den wohlhabenden Einwohnern der Stadt Freitiſche auszumitteln. Eben ſo niederſchlagend für ihn war die Beſchäftigung, rohe ſchmutzige Buben Tagelang in den Anfangsgründen des Leſens und Schreibens zu unterrichten. Er verlor jedoch den Muth nicht, und ſetzte ſein Studium der griechiſchen Klaſſiker unaufhörlich, und mit ſolchem Eifer fort, daß er ſelbſt in den kalten Winternächten, nachdem er bis Mitternacht ſtudirt hatte, nicht zu Bette gieng, ſondern in einen Pelz gehüllt, in einem Lehnſtuhle ſchlief, und früh um vier Uhr wieder erwachte, ſeine Lampe anzündete und bis ſechs Uhr fortſtudirte, wo die Stunden des Unterrichts wieder ihren Anfang nahmen. Neben der alten Literatur trieb er dort auch mit großem Fleiße das Studium der Geſchichte fort, und las daneben die vorzüglichſten Dichter und Proſaiſten der Franzoſen, Italiener und Britten. In dieſer beſchränkten Lage, ohne Ausſicht, je einen größeren Wirkungskreis zu erlangen, blieb er fünf Jahre lang bis 1748. Im Junius deſſelben Jahres ſchrieb er aus eigener Bewegung einen Brief an den Miniſter Grafen von Bünau nach Nöthenitz bei Dresden, und bat denſelben um eine Stelle in ſeiner Bibliothek. Der Graf nahm Winckelmanns Geſuch günſtig auf; da aber die Bibliothekarſtelle bereits beſetzt war, ſo wurde ihm die Stelle eines Sekretärs der Bibliothek mit achtzig Thalern Gehalt angeboten. Winckelmann, der um jeden Preis ſeine ungünſtige Lage zu verändern wünſchte, nahm froh dieſes Erbieten an, und begab ſich gegen den Herbſt 1748 nach Nöthenitz, wo er durch Fleiß und geſchickte Ausführung der ihm aufgetragenen Arbeiten ſich bald das volle Zutrauen und die Gunſt des Grafen erwarb. Sein Hauptgeſchäft war, Auszüge aus den Geſchichtſchreibern und Chroniken zum Behuf der deutſchen Reichsgeſchichte des Grafen Bünau zu machen. Mit ſeinem Amtsgenoſſen, dem Bibliothekar Franke, lebte Winckelmann anfangs in einiger Zurückhaltung; einer mißtraute dem andern, ohne eigentlich zu wiſſen, warum? Erſt in den letzten Jahren näherten ſich beide einander, und ſchloſſen dann eine innige Freundſchaft, die bis zu Winckelmanns Tode fortdauerte. Auch hier ſtudirte er fleißig für ſich, und fuhr fort, die vorzüglichſten Schriften der Alten und Neuern, beſonders auch die der Kirchenväter zu leſen, und ſeiner Gewohnheit gemäß ſich von allem Wiſſenswürdigen Auszüge zu machen, welche ihm ſpäterhin bei ſeinen eigenen Arbeiten von großem Nutzen waren. So lebte Winckelmann einige Jahre ſeines Aufenthalts in Nöthenitz ruhig und zufrieden ſeinen Geſchäften und Studien; doch fühlte er oft lebhaft, daß es ſeine Beſtimmung nicht ſei, Auszüge aus Büchern zu machen, und Materialien für andere zuſammenzutragen, ohne jemals ſelbſt etwas Eigenes zu ſchaffen. Die Nähe Dresdens, das er bereits 1738 als Student von Halle aus beſucht hatte, und der herrlichen Kunſtſchätze, deren Genuß ihn jetzt

öfters

öfters nach der Reſidenz zog, weckten ſeine Liebe zur Kunſt, die aus Mangel an Nahrung ſo lange in ihm geſchlummert hatte, ſtärker als je. Er machte mit einigen auf der Gallerie arbeitenden Künſtlern Bekanntſchaft, und faßte den Vorſatz, ſich noch praktiſch in der Kunſt zu üben; aber er ward bald inne, daß er bereits zu alt ſei, um darin noch etwas zu leiſten, und daß er ſeine Neigung zur Kunſt auf das theoretiſche und geſchichtliche Studium derſelben beſchränken müſſe. Nun brachte er die freien Tage, welche ſeine Berufsarbeiten in Nöthenitz ihm übrig ließen, meiſtens in Dresden auf der Gallerie zu, wo er ſich den Eintritt auch an den Tagen, wo ſie verſchloſſen war, zu verſchaffen gewußt hatte. Dort machte Winckelmann auch die Bekanntſchaft Lipperts und Hagedorns, zweier berühmter Kunſtkenner, deren Umgang und Kunſtſammlungen ihm ſehr lehrreich waren. Beſonders wichtig und entſcheidend aber war für ihn des Malers Oeſer nähere Bekanntſchaft und freundſchaftlicher Umgang. Dieſer geniale, feurige Künſtler, der damals in der Blüthe ſeines Strebens war, führte ihn eigentlich in das Heiligthum der Kunſt ein, öffnete ſeinem Auge die künſtleriſche Anſicht ihrer Werke, und entzündete in ihm den Enthuſiasmus für das Ideal des Schönen, welches zwar durch das Studium der alten Klaſſiker in ſeiner Phantaſie bereits geweckt, aber noch zu keiner beſtimmten Anſchauung entwickelt war. Unter dieſes Künſtlers Leitung fieng er an, die verſchiedenen Schulen der Kunſt, den eigenthümlichen Charakter der Künſtler und ihrer verſchiedenen Manieren zu ſtudiren; und die Ideen und Reſultate des praktiſchen Studiums, welche Oeſer ihm mittheilte, gaben ſeinen Anſichten und Urtheilen die erſte Richtung. Der trübe Geſichtskreis, in welchem bisher die Zukunft dunkel und ungewiß vor ihm lag, heiterte ſich auf, und er ſah nun das Ziel ſeines künftigen Strebens und Wirkens beſtimmt und entſchieden vor ſich. Italien, der Künſte Vaterland und Wohnſitz, war von nun an der einzige Gegenſtand ſeiner Wünſche, und bald zeigte ſich ihm ein Schimmer von Möglichkeit, dereinſt dahin zu gelangen. Unter den vornehmen Fremden, welche häufig, von Dresden aus, Nöthenitz beſuchten, kam auch der päbſtliche Nuntius, Monſignor Archinto, öfters hinaus, um ſich in der Bibliothek des Grafen umzuſehen. Winckelmann machte bei dieſer Gelegenheit die Bekanntſchaft des Nuntius, welcher in ſeinen Unterredungen mit ihm oft Veranlaſſung fand, die vielſeitigen Kenntniſſe und die Gelehrſamkeit deſſelben zu bewundern. Der Nuntius that ihm den Vorſchlag, nach Rom zu gehen, und dort auf einem größeren Schauplatze mit ſeinen Kenntniſſen zu wuchern; zugleich zeigte er ihm die lockende Ausſicht auf eine Stelle an der Vatikaniſchen Bibliothek, die er ihm durch ſeinen Einfluß verſchaffen könne, wozu denn freilich erforderlich ſei, daß Winckelmann vorher zur katholiſchen Religion übergehe.

In der Stimmung, worin ſich dieſer damals befand, war ein ſolches Anerbieten, das, wenn nicht vom Himmel ſelbſt, doch von einem Botſchafter der Kirche kam, zu anlockend, wenn gleich die beigefügte Bedingung der Religionsänderung anfangs ſeiner Denkweiſe entgegen war. Da aber Winckelmann in der poſitiven Religion überhaupt ſehr duldſam war, und die Verſchiedenheiten des Kultus mehr als eine äußere Einkleidung anſah, ſo hat der Entſchluß zur Aenderung der ſeinigen ihm für ſich ſelbſt wohl keinen harten Kampf gekoſtet; ja, es iſt wahrſcheinlich, daß der Gedanke daran von ſelbſt ſchon früher durch ſeine Seele gegangen war, wenn er auf Mittel ſann, ſeinen Zweck zu erreichen. Deſtomehr lag ihm daran, dieſen Schritt zu thun, ohne mit ſeinen Freunden, mit ſeinem Herrn und Beſchützer, dem Grafen von Bünau, und mit der Welt zu zerfallen. Dieſe Beſorgniſſe erfüllten ihn oft mit großer Unruhe und hielten ihn in Unſchlüſſigkeit, während in ſeiner eigenen Ueberzeugung die Sache längſt entſchieden war. Der Nuntius hatte dem Pater Rauch, Beichtvater des Königs von Polen, die Unterhandlungen mit Winckelmann aufgetragen, welche anfangs ſehr geheim betrieben wurden, und, durch mancherlei Umſtände verzögert, über zwei Jahre lang, von 1752 bis 1754, fortdauerten. So ſehr es dem Nuntius um die Ehre zu thun war, ſeiner Kirche einen neuen Bekenner zu gewinnen, und ſich deſſen in Rom zu berühmen, ſo wollte er doch zugleich dieſen Proſelyten gern ſo wohlfeil als möglich machen; ſeine Verſprechungen waren deshalb immer aufs Ungewiſſe geſtellt. Anfangs ſollte Winckelmann als Bibliothekar des Kardinals Paſſionei, welchem die überſandte Probe ſeiner griechiſchen Handſchrift gefallen hatte, nach Rom gehen; aber der Pater Rauch, der es redlicher mit ihm meinte, leitete in der Folge die Sache ſo ein, daß Winckelmann mit einer kleinen Penſion in Rom leben könnte, ohne ſich an einen der dortigen Großen zu verdingen. Winckelmann trat endlich im Sommer 1754 förmlich zur Römiſchen Kirche über, und legte ſein Glaubensbekenntniß in die Hände des Nuntius nieder. Mit peinlicher Unruhe und Beſorgniß meldete er ſodann den gethanen Schritt dem Grafen Bünau, der aber die Sache als ein aufgeklärter Weltmann nahm, und ihm ſeine Gunſt nicht entzog. Um Michaelis deſſelben Jahres verließ Winckelmann die Dienſte des Grafen, und gieng nach Dresden, um ſich ganz dem Studium der Kunſt zu widmen. Er bezog daſelbſt ein Zimmer in der Wohnung des Malers Oeſer, um täglich deſſen belehrenden Umgang genießen zu können. Seine Bekanntſchaft mit Bianconi, dem Leibarzte des Churprinzen, die er anfangs emſig unterhielt, verwickelte ihn nachher in mancherlei Unannehmlichkeiten; derſelbe wünſchte Winckelmanns Kenntniſſe des Griechiſchen zu benuzzen, und von ihm mediciniſche Schriftſteller aus dieſer Sprache überſetzen zu laſſen; aber Winckelmann merkte in Zeiten die eigen-

gennützigen Abſichten des Italieners, und wußte durch kluges Betragen den fein gelegten Schlingen deſſelben ſo geſchickt auszuweichen, daß ſein gutes Vernehmen mit ihm dadurch nicht geſtört wurde. Indeſſen verzögerten neue Schwierigkeiten wegen der Penſion, zu welcher man ihm Hoffnung gemacht hatte, ſeine Reiſe nach Italien noch ein ganzes Jahr lang. Dieß veranlaßte ihn zu mancherlei Planen für die Zukunft, um unabhängig zu leben, wobei er ſein Studium der Kunſt unabläſſig fortſetzte. Die erſte Frucht deſſelben waren die **Gedanken über die Nachahmung der griechiſchen Kunſtwerke**, die er während des Frühlings 1755 ausarbeitete. Seine vornehmſte Abſicht mit dieſer Schrift war, ſich im Gebiete der Kunſt durch etwas Originelles und Bedeutendes anzukündigen, und ein ihm günſtiges Aufſehen zu erregen. Dieſer Zweck gelang ihm über ſein Erwarten. Anfangs wollte er die kleine Schrift dem Pater **Rauch** zueignen, welcher ſich erboten hatte, die Koſten des Drucks zu tragen. Dieſer wollte aber die Zueignung nicht annehmen, ſondern rieth ihm, die Schrift lieber jemandem zu widmen, der künftig ſein Glück machen könne, und die Wahl fiel nun auf den **Churprinzen**. Da aber der Graf von **Wackerbart** deshalb mancherlei Bedenklichkeiten hatte, ſo ſollte ſie endlich ohne alle Zuſchrift gedruckt werden. Zur unerwarteten Erſcheinung derſelben war aber nöthig, bei dem Miniſter Grafen von **Brühl** um die Erlaſſung der **Cenſur** nachzuſuchen, womit es auch keine Schwierigkeit hatte, denn **Winckelmann** war demſelben bereits vortheilhaft bekannt geworden. Der Miniſter erkundigte ſich, wem die Schrift zugeeignet werden ſolle, und auf die Antwort, daß ſie zu klein ſei, um eine Zueignung zu verdienen, rieth der Miniſter, ſie dem **Könige** ſelbſt zuzueignen, welcher auch auf deſſen Vorſtellung ſeine Einwilligung dazu gab. Nach dem Abdruck trug **Winckelmann** ſelbſt die Schrift zu dem Miniſter, der ſie wohlwollend aufnahm, und am Pfingſtfeiertage dem Könige überreichte. Da aber in dieſen Tagen eine Reiſe des Hofes zum Empfange des Türkiſchen Geſandten einfiel, ſo wurde darüber die Schrift bei Seite gelegt, und **Winckelmann** blieb ohne weitere Nachricht über die Aufnahme derſelben. Indeſſen hatte er doch ſeine Abſicht erreicht. Die Schrift erregte Aufſehen, und fand allgemeinen Beifall bei den Kennern, ſo wohl des Inhalts als der Schreibart wegen. Damit ſie ſelten bliebe, hatte **Winckelmann** nur **funfzig Abdrücke** davon abziehen laſſen, welche verſchenkt wurden. Sie wurde deshalb von vielen geſucht, und durch Abſchriften verbreitet; auch ſollte ſie ins **Franzöſiſche** überſetzt werden, und eine Dame von Stande erbot ſich zur Ueberſetzung derſelben ins **Italieniſche**. Um die Wirkung noch vollſtändiger zu machen, beſchloß **Winckelmann**, ſie in einer andern Schrift ſelbſt anzugreifen, und dann in einer dritten ſie zu vertheidigen. Dieß geſchah auch, und die drei Schriften erſchienen im folgenden

Jahre 1756 zuſammengedruckt, als Winckelmann bereits in Rom war. Die erſte Ausgabe der Gedanken über die Nachahmung gehört jetzt unter die literariſchen Seltenheiten. Endlich nach Beſeitigung aller Hinderniſſe, reiſte Winckelmann im Herbſte 1755 mit einem Jahrgehalte von zweihundert Reichsthalern, welches der König ihm, ohne daß es den Nahmen einer Königlichen Penſion hatte, durch ſeinen Beichtvater, den Pater Rauch, als eine Privatunterſtützung von dieſem, auszahlen ließ, auf zwei Jahre nach Rom ab, wo er, nach einer Reiſe von acht Wochen, über Tyrol, Venedig, Bologna, Ankona und Loreto den achtzehnten November anlangte. Winckelmann war nun am Ziele ſeiner Wünſche. Mit guten Empfehlungsbriefen verſehen fand er bald Freunde und Beſchützer in der heiligen Stadt. Sein Bekehrer, der Nuntius Archinto, war bereits vor ihm von ſeiner Nuntiatur zurückgekehrt; und der Hofmaler Dietrich in Dresden hatte ihn an den erſten Maler des Königs von Polen, Raphael Mengs, empfohlen, der ihn mit Freundſchaft aufnahm. Es entſpann ſich bald zwiſchen ihnen ein engeres Verhältniß, das für beide von großem Nutzen war. Mengs war dem mit Kenntniſſen des klaſſiſchen Alterthums ausgerüſteten Gelehrten ein erfahrener Leiter im Gebiete der Kunſt, und dieſer wiederum war für den denkenden Künſtler eine reiche Fundgrube gelehrter Kenntniſſe des Alterthums. So entwickelten ſich durch gegenſeitige Mittheilung beider Ideen ſchneller zu größerer Klarheit und Reife. Winckelmann wohnte in Mengs Nähe, war täglich in ſeinem Hauſe, ſtudirte und ſchrieb bei ihm; die Kunſt war der ſtete Gegenſtand ihrer Unterhaltung, und ſchon in den erſten Monaten ihres Zuſammenlebens beſchloſſen ſie, gemeinſchaftlich ein Werk über die Kunſt zu ſchreiben. Als Winckelmann nach Rom kam, ſaß Benedikt der Vierzehnte aus dem Hauſe Lambertini, einer der gelehrteſten Päbſte, auf dem heiligen Stuhle. Des Pabſtes erſte Vertraute waren die Kardinäle Paſſionei und Alexander Albani, jener durch Geiſt und Gelehrſamkeit, dieſer durch ſeine Liebe zu den Künſten ausgezeichnet, beide aufgeklärte und freidenkende Männer, die ſich bald für den Sächſiſchen Gelehrten, der ihnen ſchon durch den Ruf ſeiner klaſſiſchen Gelehrſamkeit empfohlen war, intereſſirten. Archinto, ſein Bekehrer, der indeß Kardinal und Staatsſekretär geworden war, bekümmerte ſich, aller ehemaligen Verſprechungen ungeachtet, anfangs gerade am wenigſten um ihn, weshalb auch Winckelmann ſich von ihm entfernt hielt. Bianconi hatte ihn dem Leibarzte des Pabſtes, Monſignor Laurenti, empfohlen, und durch deſſen Vermittelung erhielt Winckelmann im Anfange des Jahres 1756 eine Audienz bei dem Pabſte, der ihn leutſelig aufnahm und ſeines Schutzes verſicherte. Dieſe Auszeichnung bewirkte, daß die Großen des päbſtlichen Hofes ihn mit mehr Rückſicht behandelten, als ſonſt ſchwerlich geſchehen wäre.

In der erſten Zeit lebte Winckelmann, auf ſeine kleine Penſion beſchränkt, ziemlich karg, aber zufrieden, und entſchloſſen, keinem Großen ſeine Freiheit zu verkaufen, ſo lange er ſie behaupten könne. Er ſchlug auch die Bibliothekarſtelle bei dem Kardinal Paſſionei aus; doch ließ er ſich demſelben vorſtellen. Paſſionei empfieng ihn mit ſeiner gewöhnlichen Offenheit wohlwollend, führte ihn in ſeine Bibliothek, bot ihm dieſelbe zum freien Gebrauche an, und zog ihn nachher oft in ſeine Geſellſchaft und an ſeine Tafel. Erſt ſpäter folgte auch der Kardinal Archinto dieſem Beiſpiele, als er ſah, daß Winckelmann von jenem mit ſolcher Auszeichnung behandelt wurde. Das erſte Jahr ſeines Aufenthalts in Rom brachte Winckelmann größtentheils mit der Betrachtung der ältern und neuern Kunſtwerke zu, um ſeinen Sinn zu üben, und durch Vergleichung das Beſſere vom Schlechtern, das Neue vom Alten, mit richtigem Blick unterſcheiden zu lernen. Auch machte er mancherlei Plane und Entwürfe zu ſchriftſtelleriſchen Arbeiten über die Kunſt. Unter dieſen Bemühungen hätte Winckelmann einſt in der Villa Ludoviſi beinahe das Unglück gehabt, von einer Statue erſchlagen zu werden, auf deren Fußgeſtell er geſtiegen war, um ihren Kopf näher zu betrachten, und welche mit ihm umſchlug. Seine erſte ſchriftſtelleriſche Arbeit in Rom, eine Frucht dieſer Betrachtungen, ſollte ein Werk ſeyn, unter dem Titel: Ueber den Geſchmack der griechiſchen Künſtler, wozu er die Beſchreibungen der vorzüglichſten alten Statuen, des Apollo, des Laokoon, des Torſo, und anderer verfertigte, von denen er ſpäterhin die beiden erſten in ſeine Geſchichte der Kunſt verſchmolzen hat, und die dritte ſich unter den kleinen Aufſätzen befindet. Eine zweite Schrift, die von der Ergänzung der alten Statuen handeln ſollte, gedieh gleichfalls nur bis zum erſten Entwurfe. Es gohr noch zu ſehr in ſeinem Kopfe, ſeine Ideen waren noch zu unbeſtimmt, ſeine Erfahrungen noch zu neu, ſein Gemüth durch die Menge von Eindrücken aller Art noch zu ſtark bewegt, als daß er ſogleich einen beſtimmten Plan für ſeine künftigen Arbeiten hätte faſſen und ausführen können. Eine Idee jedoch, die er, wenn nicht ſchon früher in Deutſchland, doch in der erſten Zeit ſeines römiſchen Aufenthalts gefaßt hatte, und mit der er nachher ſeine meiſten früheren Studien verſchmolz, hielt er feſt, und brachte ſie endlich, nach mehrmals wiederholten Entwürfen und Umarbeitungen, zur glücklichen Ausführung, die Idee einer Geſchichte der alten Kunſt. Im folgenden Jahre, als Winckelmann bei der ungewiſſen Ausſicht, ob ſeine Unterſtützung aus Dresden während des Krieges länger fortdauern würde, endlich ſeine ſo lange Sprödigkeit milderte, und dem Kardinal Archinto ſeine Dienſte anbot, nahm derſelbe Winckelmanns Entſchluß wohl auf, und ließ ihm in dem Pallaſt der Cancellaria, wo ſeine Bibliothek ſtand, einige Zimmer zur Wohnung anweiſen, die Winckelmann auch bezog. Mittlerweile

weile aber war nicht nur ſeine Penſion aus Sachſen, ſondern auch die Zuſicherung ihrer ferneren Fortdauer eingelaufen; und nun begnügte ſich Winckelmann, von dem Kardinal bloß die freie Wohnung in der Cancellaria anzunehmen, und dafür ohne weitere Belohnung nicht nur die Aufſicht über deſſen Bibliothek zu führen, ſondern auch ſie in Ordnung zu bringen. Gelegentlich machte Winckelmann auch die Bekanntſchaft der ausgezeichnetſten Gelehrten in Rom. Schon früher war er mit dem Baron von Stoſch in Florenz, welcher eine der reichſten Sammlungen geſchnittener Steine und anderer Kunſtſchätze beſaß, durch ſeine Schrift über die Nachahmung der alten Kunſtwerke in einen Briefwechſel gerathen, der auf ſein künftiges Schickſal einen bedeutenden Einfluß hatte. Beide hegten, ohne einander perſönlich zu kennen, eine gegenſeitige Zuneigung und Achtung gegen einander, und der Baron von Stoſch, der mit dem Kardinal Alexander Albani ſeit mehreren Jahren in freundſchaftlichen Verhältniſſen ſtand, empfahl demſelben ſeinen Freund Winckelmann ſo nachdrücklich, daß dieſer vornemlich der Stoſchiſchen Empfehlung das Vertrauen des Kardinals, und ſeine nachherige Aufnahme in deſſen Dienſte verdankte. Der Baron von Stoſch ſtarb 1757 in Florenz, und hinterließ ſeine vortrefliche Kunſtſammlung einem Sohne ſeiner Schweſter, dem jungen Muzel-Stoſch, mit dem Wunſche, daß Winckelmann das Kabinet der geſchnittenen Steine ordnen möchte. Schon ſeit Jahr und Tag war eine Reiſe nach Neapel Winckelmanns Wunſch und Vorſatz, aber er konnte dieſelbe erſt im Frühjahre 1758 unternehmen. Mit guten Empfehlungsſchreiben verſehen, machte er dort die Bekanntſchaft der angeſehenſten und ausgezeichnetſten Männer. Deſſen ungeachtet hatte er mit vielen Hinderniſſen zu kämpfen, um die Alterthümer in Portici, Herkulanum und Pompeji gehörig betrachten zu können. Er brachte fünf Wochen in Portici zu, beſuchte die Gegenden um Neapel, machte eine Reiſe nach Caſerta und nach Päſtum zu den altgriechiſchen Tempeln, die damals noch von wenigen gekannt waren, und kehrte, nach einer Abweſenheit von zehn Wochen, mit einer reichen Ausbeute von Bemerkungen und Kenntniſſen wieder nach Rom zurück, wo inzwiſchen Pabſt Benedikt der Vierzehnte geſtorben war. Jetzt ordnete er die Bibliothek des Kardinals Archinto, und verfertigte ein Verzeichniß derſelben. In dieſer Zeit nahmen auch die Berichte über die Herkulaniſchen Alterthümer ihren Anfang, die, unter oft langen Unterbrechungen, bis 1763 fortdauerten. Im September 1758 reiſte Winckelmann auf öftere Einladung des Muzel-Stoſch nach Florenz, um das Stoſchiſche Steinkabinet zu ordnen, welches derſelbe, nebſt den übrigen Kunſtſachen, verkaufen wollte, und ließ ſich endlich auch überreden, ein beſchreibendes Verzeichniß deſſelben in franzöſiſcher Sprache zu verfertigen. Dieſe Arbeit hielt ihn gegen

neun Monate in Florenz auf, wo er das Verzeichniß im Groben entwarf, und nachher in Rom völlig ausarbeitete. Gegen das Ende des Jahres ſtarb der Kardinal Archinto, und nach deſſen Tode ließ der Kardinal Alexander Albani ihm ſeine Dienſte als Bibliothekar und Aufſeher über ſeine Alterthümer, mit freier Wohnung und zehn Scudi monatlichen Gehalts antragen. Winckelmann fühlte ſich um ſo geneigter, dieſen Antrag anzunehmen, da er früher ſchon zu dieſem Kardinal ein beſonderes Vertrauen gefaßt hatte, und weil er mehr als je Urſach hatte, zu fürchten, daß während des Krieges ſeine Unterſtützung aus Dresden aufhören möchte. Nach geendigter Arbeit in Florenz kehrte Winckelmann im Frühjahre 1759 nach Rom zurück, wo er aber noch faſt ein Jahr lang durch die Ausarbeitung und den Druck ſeiner Deſcription des Pierres gravées du feu Baron *de Stoſch*, welcher in Florenz beſorgt wurde, beſchäftigt ward. Im Julius deſſelben Jahres zog er zu ſeinem neuen Herrn und Beſchützer in die Wohnung, welche ihm derſelbe in einem Theile ſeines Pallaſtes eingeräumt hatte. Unter mancherlei Entwürfen zu Schriften, welche unausgeführt geblieben ſind, arbeitete Winckelmann immerfort an ſeiner Geſchichte der Kunſt, die er anfangs dem Buchhändler Füßly in Zürich in Verlag geben wollte. Aber durch ſeine Reiſe nach Neapel, durch die Beſchreibung des Stoſchiſchen Kabinets, und durch fortgeſetztes Studium bereicherten und erweiterten ſich ſeine Kenntniſſe ſo ſehr, daß er, von der Dürftigkeit des erſten Entwurfs überzeugt, dieſes Werk aufs neue völlig umzuarbeiten beſchloß, und da ſeine Unterſtützung aus Dresden fortdauerte, auch ſeine Lage in Rom ſich unterdeſſen verbeſſert hatte, ſo nöthigte ihn nichts, ſich mit der Ausführung zu übereilen. Im Sommer 1760 endigte er die Anmerkungen über die Baukunſt der Alten, welche jedoch erſt zwei Jahre ſpäter in Deutſchland gedruckt erſchienen. Während des Sommers 1761 ſtarb der Kardinal Paſſionei, der bis an ſein Ende Winckelmanns Gönner geblieben war, und Mengs gieng um dieſelbe Zeit, als erſter Maler des Königs von Spanien, mit achttauſend Scudi Gehalt nach Madrit. Es entſpannen ſich zwiſchen Winckelmann und dem Landgrafen von Heſſen-Kaſſel, der ihn an ſeinen Hof zu ziehen wünſchte, Unterhandlungen, die ſich aber bald wieder zerſchlugen. Während derſelben wurde Winckelmann von dem Churprinzen von Sachſen zum Aufſeher ſeines Muſeums ernannt; da aber die Stelle erſt drei Jahre nach dem Frieden beſetzt werden ſollte, ſo durfte Winckelmann ſich mit der Annahme derſelben eben nicht übereilen. Auch gefiel ihm in ſeinen neuen Verhältniſſen mit dem Kardinal Albani der Aufenthalt in Rom immer mehr, ſo daß er bereits Plane machte, für immer daſelbſt leben zu können. Ein ihm angetragenes Kanonikat an der Rotunda ſchlug er aus, um die Tonſur nicht nehmen zu dürfen, und frei zu blei-

bleiben; und nachdem auch der Kardinal Albani an des verſtorbenen Kardinals Paſſionei Stelle Bibliothekar der Vatikana geworden war, hatte Winckelmann Hoffnung, die erſte erledigte Stelle an derſelben zu erhalten. Erfolgte dieſes, ſo war er zeitlebens hinlänglich verſorgt, und an eine Rückkehr nach Deutſchland ſchwerlich zu denken. Die Akademie der Künſte von St. Luca in Rom, die Akademie der Alterthümer in Cortona, und die Societät der Wiſſenſchaften zu London ernannten ihn in dieſem Jahre zu ihrem Ehrenmitgliede. Um dieſe Zeit kamen zu Rom zwei angeblich alte Gemälde zum Vorſchein, deren Abbildung und Beſchreibung Winckelmann zu übereilt in ſeine Geſchichte der Kunſt aufnahm, die aber, wie er einige Jahre ſpäter entdeckte, von Caſanova, einem Schüler Mengs, den er für ſeinen Freund hielt, verfertigt worden waren, um ihn zu hintergehen, und ſeiner Kennerſchaft einen demüthigenden Streich zu ſpielen. Im folgenden Jahre 1762 machte Winckelmann, in Geſellſchaft des Grafen von Brühl aus Sachſen, eine zweite Reiſe nach Neapel, hielt ſich dort drei Wochen lang auf, beſuchte aufs neue die umliegenden Gegenden, Portici, Herkulanum und Pompeji, zu wiederholtenmalen, und brachte eine Menge neue Entdeckungen und Bemerkungen mit zurück, die er in einem Sendſchreiben an den Grafen von Brühl über die Herkulaniſchen Entdeckungen ſammelte und in Deutſchland drucken ließ. Daſelbſt waren zu Anfange des Jahres auch die Anmerkungen über die Baukunſt der Alten im Druck erſchienen. Schon ſeit einiger Zeit hatte Winckelmann den Vorſatz zur Ausarbeitung einer Schrift gefaßt, die den Titel führen ſollte: Erläuterung ſchwerer Punkte in der Mythologie und den Alterthümern; als er aber Hand an die Ausarbeitung legte, erweiterte er ſeinen Plan zu einem größeren Werke mit vielen Kupfern, welches ihm unter den Händen immer mehr anwachſend, etwa fünf Jahre ſpäter in italieniſcher Sprache unter dem Titel Monumenti antichi inediti ans Licht trat. Ein anderes Werk in lateiniſcher Sprache, woran er in dieſer Zeit gleichfalls arbeitete, das eine Erklärung noch nie bekannt gemachter griechiſcher Münzen enthalten ſollte, und der Societät der Wiſſenſchaften in London zugedacht war, iſt unausgeführt geblieben, und nie erſchienen. Auch legte er nun, nachdem ſeine Geſchichte der Kunſt in der Handſchrift vollendet war, ernſtlich Hand an die Schrift über die Allegorie, zu welcher er ſchon in Dresden den erſten Gedanken gefaßt, und ſeit mehreren Jahren in Italien die Materialien geſammelt hatte. Um dem erſten Bedürfniſſe ſeines Herzens, dem Triebe zur Freundſchaft, ein Genüge zu leiſten, und ſeinen bewährteſten Freunden ein Denkmal zu hinterlaſſen, wollte er Römiſche Briefe über Gegenſtände der Kunſt ſchreiben, und ihnen dieſelben zueignen. Aber, wie ſo viele andere, blieb auch

dieſer Vorſatz ſeines immer mit neuen Entwürfen beſchäftigten Geiſtes, unausgeführt. Die kleine Schrift über die Empfindung des Schönen, welche er im Jahre 1763 ſchrieb, und dem Herrn von Berg aus Liefland zueignete, iſt als ein ſolches Denkmal zu betrachten. Winckelmann erhielt in demſelben Jahre einen Antrag von dem Kardinal Migazzi in Wien, als Geſellſchafter, mit fünfhundert Gulden Gehalt und freiem Hausſtande, in deſſen Dienſte zu treten. Aber eine angemeſſenere Beförderung wurde ihm zur ſelbigen Zeit in Rom zu Theil. Er erhielt nemlich die durch den Tod des Abbate Venuti erledigte Stelle eines Antiquario della Camera Apoſtolica, oder Aufſehers aller Alterthümer in und um Rom, mit einem monatlichen Einkommen von zwölf bis funfzehn Scudi. Nächſtdem wurde ihm ein Jahrgehalt von funfzig Scudi von der Vatikaniſchen Bibliothek als Wartegeld ausgeſetzt, bis ein Scrittorat an derſelben ledig würde. Dieſe Verbeſſerung ſeiner Lage beſtärkte Winckelmanns Vorſatz, für immer in Rom zu bleiben, keinen künftigen Anträgen mehr Gehör zu geben, und ſelbſt ſeine Ausſichten auf Sachſen fahren zu laſſen. Auch beſchloß er nunmehr, als Oberaufſeher der Alterthümer keine Fremden weiter in Rom zu führen, um die Würde ſeines Amtes, die Venuti dadurch herabgeſetzt hatte, gebührend zu behaupten; doch machte er bei fürſtlichen Perſonen eine Ausnahme. Während der Villeggiatura des Pabſtes Klemens des Dreizehnten Rezzonico in Caſtel Gandolfo wiederfuhr ihm, auf Veranlaſſung ſeines Beſchützers, des Kardinals Albani, die Ehre, dem Pabſte im Beiſeyn mehrerer Kardinäle und Prälaten eine Abhandlung aus ſeinen Monumenti inediti über ein erhobenes Werk, welches den Tod des Agamemnon vorſtellte, vorzuleſen. Die erſte Durchſicht dieſes Werks, deſſen Text Winckelmann in demſelben Jahre vollendete, übernahm ſein gelehrter Freund, der Monſign. Baldani; aber die Menge der Kupfertafeln, welche dazu erforderlich waren, verzögerten die Erſcheinung deſſelben noch lange, beſonders nachdem Caſanova, der die Beſorgung der Zeichnungen übernommen hatte, und auch die Koſten dazu größtentheils vorſchoß, auf einen nach Dresden erhaltenen Ruf im Jahre 1764 dahin abgieng, wo dann die Beſorgung und die Beſtreitung der Koſten auf Winckelmann allein zurückfiel. Mit dem Anfange des Jahres 1764 trat endlich, nach einer Zögerung von zwei Jahren, die Geſchichte der Kunſt in Dresden ans Licht. Aber der Churfürſt Friedrich Chriſtian, Vater des jetzt regierenden Königs von Sachſen, ſtarb um dieſelbe Zeit, ohne die an ihn gerichtete Zueignung geſehen zu haben. Winckelmann konnte alſo aus derſelben keinen Vortheil ziehen. Im Frühlinge deſſelben Jahres unternahm er, in Geſellſchaft des Rathsherrn Volkmann aus Hamburg und Heinrich Füßly's aus Zürich, eine dritte Reiſe nach Neapel, wo er etwa drei Wochen lang blieb, und

nebſt

nebſt mehreren neuen Entdeckungen, intereſſante Bemerkungen über die alten Theater ſammelte, die er anfangs zu einer neuen vermehrten Ausgabe des Sendſchreibens beſtimmte, nachher aber in einer beſondern Schrift unter dem Titel: Nachrichten von den neueſten Herkulaniſchen Entdeckungen, dem Hrn. Heinrich Füßly in Zürich zugeeignet, herausgab. Als das Sendſchreiben über die Herkulaniſchen Alterthümer durch die franzöſiſche Ueberſetzung, welche Mich. Huber auf Verlangen des Grafen Caylus von demſelben gemacht hatte, in Neapel bekannt wurde, erhoben die dortigen Gelehrten großen Lärm darüber, ſo daß Winckelmann, mancher darin vorkommenden freien Urtheile wegen, es für gewagt hielt, künftig wieder nach Neapel zu gehen. Auch der Marcheſe Galiani, der ſonſt ſein Freund geweſen war, und ihn in den Grabungen zu Pompeji herumgeführt hatte, gab eine heftige Schrift gegen ihn heraus. Winckelmann erhielt in dieſem Jahre durch ein päbſtliches Breve die Anwartſchaft auf ein Scrittorat an der Vaticana für die nächſte Erledigung; und die Königliche Großbrittaniſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Göttingen ernannte ihn zu ihrem Mitgliede, wodurch ſeine erneuerte Bekanntſchaft und ſein Briefwechſel mit Heyne und mit dem Miniſter von Münchhauſen in Hannover veranlaßt wurde. Wegen einer in Deutſchland erſchienenen, mit Unwahrheiten angefüllten, Lebensbeſchreibung Winckelmanns von dem Rektor Paalzow in Seehauſen, der ehemals ſein Amtsgehülfe geweſen war, faßte Winckelmann den Entſchluß, ſein Leben zu ſchreiben, der aber eben ſo wenig ausgeführt worden, als die Abhandlung vom verderbten Geſchmack in Künſten und Wiſſenſchaften, die er zu ſchreiben ſich vorgenommen hatte. Er vollendete auch in dieſem Jahre ſeinen Verſuch über die Allegorie, der aber erſt 1766, mit einer Zuſchrift an die Königliche Großbrittaniſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Göttingen, im Druck erſchien. Im Jahre 1765 erhielt Winckelmann von Berlin den Antrag der durch den Tod des Geh. Raths Gautier la Croze erledigten Stelle eines Aufſehers der Bibliothek, und des Münz- und Antikenkabinets. Der Oberſt Guichard war dabei der Unterhändler des Königs von Preußen. Da aber Winckelmann ein Jahrgehalt von zweitauſend Thalern verlangte, der König aber nur tauſend Thaler geben wollte, ſo zerſchlug ſich die Unterhandlung, und Winckelmann wurde aufs neue dadurch in ſeinem Vorſatze beſtätigt, für immer in Rom zu bleiben. Erſt nach Caſanova's Abreiſe von Rom hatte Winckelmann die Betrügerei entdeckt, welche ihm derſelbe mit den zwei angeblich alten Gemälden geſpielt hatte. Er ſandte deshalb im Anfange dieſes Jahres Anzeigen davon nach Deutſchland und Frankreich, um das Publikum von dieſer Betrügerei zu benachrichtigen, und zu bewirken, daß die Kupfer und Beſchreibung der-

ſelben in der franzöſiſchen Ueberſetzung ſeiner Geſchichte der Kunſt unterdrückt würden. Da er, nicht ohne Grund, auch Mengs in Verdacht hatte, daß derſelbe mit um dieſe Sache gewußt, ſo erkalteten ſeitdem auch für dieſen ſeine freundſchaftlichen Geſinnungen immer mehr, ſo daß er ihn zuletzt gleichfalls unter ſeine verlorenen Freunde zählte. Dieſe Betrügerei machte gewiſſermaßen eine neue Ausgabe der Geſchichte der Kunſt nothwendig, wozu Winckelmann auch ſchon viele Materialien geſammelt hatte. Da aber von der erſten ſtarken Auflage derſelben noch ein großer Vorrath da war, ſo ſahe er ſich genöthigt, dieſelbe in franzöſiſcher Sprache zu veranſtalten. Im Anfange des folgenden Jahres 1766 kam der Fürſt von Anhalt-Deſſau, nebſt dem Prinzen ſeinem Bruder, und dem Herrn von Erdmannsdorf nach Rom, wo Winckelmann ihr Führer war. Er wurde nicht müde, ſeinen Freunden das Lob dieſes Fürſten zu wiederholen, der ihm vor allen, die er in Rom zu kennen und zu führen Gelegenheit gehabt, ſeiner hohen Beſtimmung am würdigſten zu entſprechen ſchien *). Den größten Theil dieſes Jahres brachte Winckelmann mit der Ausarbeitung des Discorſo preliminare ſeiner Monumenti inediti, mit einer neuen Reviſion und dem Drucke derſelben zu; wo ihm der Unfall begegnete, daß die bereits abgedruckten erſten zehn Bogen wegen eingeſchlichener Fehler umgedruckt werden mußten, welches ihn nöthigte, die anfänglich auf tauſend Abdrücke beſtimmte Auflage des Werks auf ſechshundert herabzuſetzen. Zu Anfange des Jahres 1767 erſchienen in Deutſchland die Anmerkungen zur Geſchichte der Kunſt, ſeinem Freunde Muzel-Stoſch in Berlin zugeeignet. Dieſe Anmerkungen ſollten die Mängel der erſten Ausgabe erſetzen, bis eine zweite vollſtändigere ans Licht treten könnte, zu welcher er immerfort Materialien ſammelte, und an deren Ausarbeitung er in dieſem Jahre auch fleißig Hand legte, damit ſie der Engliſchen Ueberſetzung, welche der Maler Füßly in London beſorgen wollte, zur Grundlage dienen könnte. Sein Vorſatz, im künftigen Jahre eine Reiſe nach Deutſchland zu machen, wurde nun auch entſchiedener, denn er wollte in Berlin eine franzöſiſche Ueberſetzung der Geſchichte der Kunſt beſorgen laſſen, und Touſſaint, der Verfaſſer des Buchs des Moeurs, hatte ſich bereits zu dieſer Arbeit verſtanden. Auch die alte Luſt, eine Reiſe nach Griechenland zu machen, erwachte durch des Baron Riedeſel's

*) Der Fürſt trat einſt an einem Abende mit einem Stabe in der Hand in Winckelmanns Zimmer, von Niemanden, auch nicht einmal von einem Bedienten, begleitet. „Ich bin von Deſſau, ſagte er, mein lieber Winckelmann; ich komme nach Rom, zu lernen, und habe Sie nöthig.“ Er blieb bis Mitternacht bei ihm, und Winckelmann rufſt ihm nach: Er habe Freudenthränen vergoſſen, ſtolz über die deutſche Nation und über ein ſo würdiges Menſchenkind.

eſel's Aufforderung wieder lebhaft in ihm, und er ſchwankte eine Zeitlang zwiſchen Deutſchland und Griechenland; doch entſchied er ſich zuletzt für jenes, ohne dieſes ganz aufzugeben; im Gegentheil hoffte er, durch unterſtützende Beiträge aus Deutſchland, künftig einen Plan auszuführen, den er lange gehegt hatte, nemlich in Elis Grabungen anſtellen zu laſſen, wo er viele vortrefliche Werke der alten Kunſt zu finden hoffte. Im September deſſelben Jahres machte Winckelmann eine vierte Reiſe nach Neapel, nachdem der dortige Miniſter Tanucci ihn ſeiner freundſchaftlichen Geſinnung verſichert hatte; und auch mit ſeinen übrigen Gegnern daſelbſt, welche wegen des Sendſchreibens wider ihn aufgebracht waren, machte er Frieden. Er fand nicht nur bei Hofe, wo jene Schrift gleichfalls Mißfallen erregt hatte, freundlichen Empfang, ſondern ihm wurde auch, wie ehemals, vergönnt, die Alterthümer zu Portici, und die Grabungen zu Herkulanum und Pompeji, ſo oft er wollte, zu beſuchen. Er blieb zwei Monate dort, und erlebte in dieſer Zeit das merkwürdige Schauſpiel eines Ausbruchs des Veſuvs, deſſen Gipfel er in Geſellſchaft des Baron von Riedeſel's und Hancarville's, während des Ausbruchs beſtieg. Winckelmann hatte bereits mehrere Materialien zum dritten Theile ſeiner Monumenti inediti geſammelt, auch ſchon einen Theil der Erklärungen derſelben ausgearbeitet, und Anſtalt getroffen, daß die dazu erforderlichen Kupfer während ſeiner Reiſe nach Deutſchland geſtochen würden, um nach ſeiner Zurückkunft die Ausgabe deſſelben zu beſorgen. Endlich, als alle Hinderniſſe beſeitigt, und die nöthigen Vorkehrungen getroffen waren, trat Winckelmann in Geſellſchaft des Bildhauers Cavaceppi den 10. April 1768 ſeine Reiſe nach Deutſchland an, auf die er ſich ſo lange gefreut, und die er ſeinen Freunden dieſſeits der Alpen wiederholt mit Ausdrücken des lebhafteſten Verlangens gemeldet hatte. Er wollte auf dieſer Reiſe Dresden, Deſſau, Kaſſel, Braunſchweig, Göttingen, Hannover, und Berlin beſuchen, an jedem dieſer Orte ſeine alten Freunde wieder ſehen, und in Berlin die franzöſiſche Ueberſetzung ſeiner Geſchichte der Kunſt veranſtalten. Der beiden Reiſenden Weg gieng über Loreto, Bologna, Venedig, Verona durch Tyrol. Hier zwiſchen den hohen Gebirgen veränderte ſich zuerſt Winckelmanns bisher heitere Stimmung auffallend. Er konnte die ſchroffen Felſenwände, und weiterhin in Deutſchland die ſpitzen Dächer nicht ertragen; ihr Anblick verſenkte ihn in eine düſtere Schwermuth, und Cavaceppi, dem die plötzliche Veränderung ſeines Reiſegefährten unerwartet war, ſuchte vergebens ihn zu beruhigen und aufzuheitern. Winkelmann behauptete, er könne nicht weiter reiſen, und müſſe nach Italien zurückkehren. Sie kamen indeſſen nach Augsburg und nach München, und Winckelmanns Gemüthszuſtand verſchlimmerte ſich immer mehr; er wurde täglich niedergeſchlagener und unru-

unruhiger, und drang immer ſtärker auf die Rückreiſe. In München wurde Winckelmann mit vieler Auszeichnung empfangen, und erhielt daſelbſt einen ſchönen tiefgeſchnittenen Stein zum Geſchenke, der ihm viel Freude machte. Als ſie nach Regensburg kamen, äußerte Winckelmann den feſten Entſchluß, ſeinen Gefährten zu verlaſſen, und allein zurückzukehren; und keine Ueberredung war vermögend, ihn davon abzubringen. Er ſchrieb in dem Gaſthofe zwei Briefe, einen an den Kardinal Albani, den andern an ſeinen Kupferſtecher Magalli, worin er ihnen ſeine baldige Zurückkunft meldete. Alle Verſuche Cavaceppi's, in Güte und Ernſt und Unwillen, ihn zur Fortſetzung der Reiſe zu vermögen, waren umſonſt. Er geſtand ſein Unrecht, aber auch die Unmöglichkeit, die Reiſe durch Deutſchland weiter fortzuſetzen. Alles, was jener von ihm erhalten konnte, war, daß er noch bis nach Wien mitgieng, um ſodann von da ſeine Rückreiſe anzutreten. Sie kamen den 12. Mai in Wien an, und Winckelmann meldete von dort dem Fürſten von Deſſau, und ſeinem Freunde Muzel-Stoſch in Berlin, ſeinen Entſchluß, wieder nach Italien zurückzukehren, weil die Schwermuth, die ihn auf der Reiſe durch Deutſchland befallen habe, ihm die Fortſetzung derſelben unmöglich mache. Er wurde in Wien vom Miniſter Fürſten von Kaunitz und anderen Großen mit ausgezeichneter Achtung aufgenommen. Alle, beſonders der Fürſt von Kaunitz, ſuchten ihn mit den eindringendſten Gründen von der Rückreiſe abzuhalten. Winckelmann beharrte feſt und unerſchütterlich auf ſeinem Entſchluſſe; aber ſein Inneres war in der heftigſten Bewegung; er ſtand todtenblaß, mit erſtorbenem Auge, ſtumm und zitternd da, ſo daß keiner noch weiter in ihn zu dringen wagte. Auch wurde er unmittelbar darauf von einem heftigen Fieber befallen, und mußte einige Tage lang das Bette hüten. Er war noch kaum wieder hergeſtellt, als Cavaceppi ihn verließ, um allein ſeine Reiſe fortzuſetzen. Winckelmann blieb bis zum Anfange des Junius in Wien, beſah die dortigen Bibliotheken, Kirchen, Gallerien und Kabinette mit ſeiner gewöhnlichen Aufmerkſamkeit, und machte mit dortigen Gelehrten und Künſtlern Bekanntſchaft. Der Baron von Sperges, der ihm bereits vor einigen Jahren die Stelle eines Sekretärs bei der Akademie der Künſte in Wien angetragen hatte, ſtellte ihn in Schönbrunn der Kaiſerinn Maria Thereſia und der Kaiſerlichen Familie vor, welche ihn mit beſonderer Huld und Auszeichnung empfiengen, und reichlich beſchenkt entließen. Winckelmann meldete dem Kardinal Albani die ehrenvolle Aufnahme, die man ihm in Wien erwieſen, und die vortheilhaften Anträge, die ihm gemacht worden, und die er aus Liebe für Rom ausgeſchlagen habe. So mit Ehrenbezeugungen und Geſchenken überhäuft, reiſte Winckelmann in den erſten Tagen des Junius vergnügt von Wien ab nach Trieſt, um ſich dort nach Ankona einzuſchiffen.

Unterweges unweit Trieſt geſellte ſich ein Italiener zu ihm, in deſſen Geſellſchaft er die Reiſe dahin zurücklegte. Dieſer, ein abgefeimter Böſewicht, entdeckte bei Winckelmanns natürlicher Offenheit bald deſſen ſchwache Seite; er heuchelte Wohlgefallen an der Kunſt, zeigte eine beſondere Anhänglichkeit an Winckelmanns Perſon, und erwarb ſo in kurzer Zeit deſſen Vertrauen. Winckelmann erzählte ihm von ſeinen Umſtänden, zeigte ihm die goldenen Medaillen und andere Koſtbarkeiten, die er am Wiener Hofe geſchenkt erhalten, und vermied nicht, ihn ſeinen mit Gold wohl gefüllten Beutel ſehen zu laſſen. Dieſer neue Reiſegefährte Winckelmanns hieß Franceſco Arcangeli, war aus Piſtoja gebürtig, hatte bei dem Grafen Cataldo in Wien als Koch gedient, und war erſt kurz zuvor mehrerer Verbrechen wegen zum Tode verurtheilt, aber wieder begnadigt, und des Landes verwieſen worden. Nach der Ankunft in Trieſt ſahe Winckelmann ſich genöthigt, auf ein nach Ankona gehendes Schiff zu warten. Da er in dieſer Stadt keine Bekanntſchaften machen wollte, ſo blieb er meiſtens im Wirthshauſe allein, während Arcangeli es übernahm, die Angelegenheiten der Reiſe für ihn zu beſorgen, und ſich nach der Abfahrt eines Schiffes zu erkundigen. Winckelmann vertrieb ſeine müßige Zeit mit Leſung des Homers, des einzigen Buches, welches er mit auf die Reiſe genommen hatte, machte noch einige Zuſätze zu ſeiner Geſchichte der Kunſt, entwarf verſchiedene Dankſagungsſchreiben, die er aus Rom an ſeine Gönner und Freunde nach Wien ſenden wollte, und vertändelte zuweilen eine Stunde mit einem Kinde des Gaſtwirths, das er liebgewonnen hatte. Am 8. Junius gleich nach Mittage, als Winckelmann eben an ſeinem Tiſche ſaß, um einige Weiſungen für den künftigen Herausgeber ſeiner Geſchichte der Kunſt aufzuzeichnen, gleichſam im Vorgefühl ſeines nahen Todes, trat der Italiener in ſein Zimmer, und meldete ihm mit verſtellter Traurigkeit, daß er ihn verlaſſen müſſe, um ins Venezianiſche zu gehen, wo er Geſchäfte habe. Winckelmanns ſorgloſes Vertrauen in dieſen Menſchen war ſo groß, daß er ſich nicht einmal nach deſſen Stande und Gewerbe erkundigt hatte. Arcangeli nahm zärtlich Abſchied von ihm, und bat, vor ihrer Trennung ihm noch einmal die goldenen Medaillen zu zeigen, um ſie ſeiner Vorſtellung deſto beſſer einzuprägen. Winckelmann, nichts Böſes ahnend, ſteht auf, um ſeinen Koffer zu öffnen, und indem er vor demſelben kniet, wirft der Böſewicht ihm hinterrücks eine Schleife um den Hals, um ihn zu erwürgen; aber die Schleife bleibt am Kinne haften, und ſein Vorhaben mißlingt. Winckelmann über dieſen Angriff erſchrocken, ſucht mit einer Hand ſich zu wehren, indem er mit der andern die Schlinge feſthält, obgleich der Mörder ihn verſchiedenemal mit ſeinem Meſſer über die Finger ſchneidet. Beide fallen kämpfend zu Boden, und der Mörder giebt ihm mit dem Meſſer fünf tödtliche Stiche in den Unterleib. Er würde

würde ihn völlig ermordet haben, wenn nicht das Kind, mit dem Winckelmann öfter zu ſpielen pflegte, an die Thür geklopft hätte. Auf dieß Geräuſch entfliehet der Mörder, ohne die Medaillen mitzunehmen. Man findet Winckelmann in ſeinem Blute; es wird ihm ſchleunig alle Hülfe geleiſtet, aber die Wunden waren tödtlich, und er ſtarb nach ſieben Stunden, bei voller Gegenwart des Geiſtes, nachdem er vorher ſeinem Mörder verziehen, das Sakrament empfangen, und ſein Teſtament gemacht hatte, in welchem er ſeinen Gönner und Herrn, den Kardinal Albani, zum Univerſalerben ſeines Nachlaſſes einſetzte, ſeinem Kupferſtecher Magalli, der die Platten zum dritten Theile der Monumenti inediti ſtach, dreihundert und funfzig Zechinen, dem Abbate Pirami hundert Zechinen, und zwanzig zur Austheilung an die Armen in Trieſt vermacht hatte. So ſtarb Winckelmann den 8. Junius 1768, im ein und funfzigſten Jahre ſeines Lebens, und im dreizehnten ſeines Aufenthalts in Italien. Nahe am Ziele riß ein feindſeliges Verhängniß ihn hinweg in der Reife ſeiner Kraft, und in der vollen Blüthe ſeines wachſenden Ruhmes. Ihm ward nicht vergönnt, das klaſſiſche Werk, welches vor allen ſeine Unſterblichkeit begründet, in erneuter vollkommnerer Geſtalt herzuſtellen, damit ſein unerſetzlicher Verluſt auch der Nachwelt um ſo fühlbarer bliebe. Sein Mörder Arcangeli wurde auf der Flucht ergriffen, und einen Monat ſpäter in Trieſt hingerichtet. Cavaceppi hatte inzwiſchen ſeine Reiſe über Dresden und Deſſau nach Berlin fortgeſetzt, und als er dort dem großen Könige vorgeſtellt wurde, erfuhr er zuerſt aus deſſen Munde das unglückliche Ende ſeines Freundes.

Das von Winckelmann zu der zweiten vermehrten Ausgabe ſeiner Geſchichte der Kunſt theils ausgearbeitete, theils entworfene Manuſkript, welches er auf ſeiner Reiſe mit ſich führte, gelangte nach ſeinem Tode in den Beſitz der Kaiſerlichen Akademie der bildenden Künſte in Wien, welche 1776 durch einige ihrer Mitglieder nach demſelben eine Ausgabe beſorgen ließ, die aber durch Nachläſſigkeiten und Fehler aller Art entſtellt, der Erwartung der Kenner keinesweges entſprach. Seine übrigen in Rom zurückgelaſſenen Papiere kamen in die Bibliothek des Hauſes Albani, und von dort 1799 nach Paris in die damalige National-, jetzt Kaiſerliche Bibliothek, wo ſie in ein und zwanzig gebundenen Heften aufbewahrt werden *).

Winckelmann war von mittlerer Größe, ohne ſich durch Wohlgeſtalt beſonders auszuzeichnen. Er hatte eine niedrige Stirn, eine etwas gebogene ſpitze Naſe, und kleine ſchwarze tiefliegende Augen, die auf den erſten Anblick ſeiner Phyſiognomie etwas

*) Ein Verzeichniß derſelben iſt in der Zeitſchrift London und Paris 1808. Stck 6. S. 131—134. mitgetheilt worden.

was Düſteres gaben; aber um ſeinen Mund, obgleich er etwas ſtarke Lippen hatte, ſchwebte ein anmuthiger Zug. Wenn ſein Geſicht durch ein intereſſantes Geſpräch und durch frohe Laune belebt war, ſo war der Ausdruck deſſelben angenehm und harmoniſch.

Es ſind verſchiedene Bildniſſe von Winckelmann vorhanden. Nach einer Profilzeichnung von Caſanova iſt ſein Porträt vor dem 3. Bande der Neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und freien Künſte geſtochen. Ein Däniſcher Mahler, Nahmens Hals, Angelika Kaufmann, und Maron haben ſein Bildniß in Oel gemalt. Von dem erſten iſt weiter nichts bekannt, das zweite beſitzt Hr. Heinrich Füßly in Zürich; Angelika hat es auch ſelbſt radirt, und von Mecheln in Baſel hat es in Foliogröße in Kupfer geſtochen. Aber unter allen das ähnlichſte und beſte iſt Marons Bildniß, das derſelbe ein Jahr vor Winckelmanns Tode für deſſen Freund Muzel-Stoſch in Berlin gemalt hat. Es iſt lebensgroß, in halber Figur und ſitzender Stellung, der Kopf mit einem Tuch umwunden, und der Leib in einen weiten Pelz gehüllt, der ihn aus Deutſchland nach Italien begleitet hatte, und ihm in den milden römiſchen Wintern den Ofen entbehren half. Nach dieſem vortreflichen, itzt auf der Herzoglichen Bibliothek zu Weimar befindlichen Gemälde iſt das der Dresdner neuen Ausgabe von Winckelmanns Werken vorgeſetzte Kupfer von Lips nach Meyers Zeichnung meiſterhaft geſtochen. Bauſe's früherer Stich, nach welchem vor Fea's italieniſcher Ausgabe der Geſchichte der Kunſt eine matte Kopie ſteht, iſt gleichfalls nach dieſem Bilde gemacht. Noch iſt ein von Mengs gemaltes Bildniß in der Sammlung des Ritters Azara, vormaligen Spaniſchen Geſandten in Rom, befindlich, nach welchem das Blatt geſtochen iſt, welches als Titelkupfer vor dem I. Theile der in Paris bei Janſen erſchienenen letzten Ausgabe der franzöſiſchen Ueberſetzung der Geſchichte der Kunſt ſteht. Nach dieſem ſonſt ſauber geſtochenen Kupfer zu urtheilen, muß das Mengſiſche Original wenig phyſiognomiſche Aehnlichkeit haben; denn man erkennt Winckelmann kaum wieder darin. Und wenn man auch annimmt, Mengs habe es im erſten Jahre nach Winckelmanns Ankunft in Rom gemalt, ſo läßt ſich doch kaum glauben, daß dieß Geſicht in elf bis zwölf Jahren ſich dergeſtalt habe verändern können, wie es in dem Maronſchen Gemälde erſcheint, welches doch nach dem Urtheile aller Kenner, die es in Rom malen ſahen, die ſprechendſte Aehnlichkeit hatte. Eine Kopie des Porträts vor der Janſenſchen Ausgabe, in der alle Spur der Aehnlichkeit völlig verwiſcht iſt, befindet ſich vor Morgenſterns akademiſcher Gelegenheitsſchrift über Winckelmann. In ſchwarzer Kunſt iſt Winckelmanns Bildniß von Haid geliefert worden. Auch befindet es ſich als Rundbild vor der Olla Potrida 1790.

Stck

Stck 2. Winckelmanns zu Rom im Pantheon als Denkmal aufgeſtellte Marmorbüſte hat der Hofbildhauer Döll in Gotha, während ſeines Aufenthalts in Italien, nach Winckelmanns Tode, unter Mengſens Anleitung, nach Marons Gemälde verfertigt. Der edle Freund Winckelmanns, Kardinal Albani, durch Greiſesalter des Gebrauchs der Augen beraubt, ließ zur Büſte ſich hinführen, um durch das Gefühl ſeiner Finger die Aehnlichkeit zu prüfen. D'Hancarville, der Verfaſſer des Werks über die Hamiltonſchen Vaſen zu Neapel, nahm bei der Herausgabe des zweiten Theils dieſes prächtigen Werks Gelegenheit, ſeine Hochachtung gegen Winckelmann, bald nach deſſen Tode, in einem beſondern Blatte, welches dem Titel dieſes Buches beigefügt iſt, im Geſchmacke des Alterthums auszudrücken. Es ſtellt daſſelbe eine Begräbnißgrotte (Columbarium) dar, in deren Mitte ein ſteinerner Sarg (Sarcophagus) mit der Inſchrift ſteht:

D. M.
Ioann. Winkelmann
Vir. opt. amic. kariſſ.
Pet. d'Hancarville
Dolens fecit
Orco peregrino.

Neben demſelben ſitzt der weinende Freund mit einem Volumen in der Hand.

Die Heſſenkaſſelſche Geſellſchaft der Alterthümer ſetzte einen Preis von hundert Thalern auf das beſte Elogium von Winckelmann. Heyne, der gelehrte und richtige Beurtheiler der Winckelmannſchen Schriften, erhielt den Preis.

„Schwer, ſehr ſchwer dürfte es ſeyn, ſagt Hr. Prediger Schaller am Schluſſe ſeines Aufſatzes über Winckelmann in dem Biographen der drei letzten Jahrhunderte, Bd 7. Stck 2. S. 203—205., eine Natur als Winckelmann, rein und richtig aufzufaſſen und darzuſtellen. Wer, wie er, mit ſeltenen Kräften, und einer ſo eigenthümlichen Miſchung derſelben, faſt alles durch ſich ſelbſt und die Auffaſſung der mannigfaltigſten Umgebungen wird, für den muß der gewöhnliche Maaßſtab gewiſſer Beſtimmungen zu wenig anwendbar ſeyn; der würde ein eignes Studium und mehrjährige Bekanntſchaft für ſich fordern können. Daher auch ſelbſt die im Ganzen treflichen Skizzen zu einer Schilderung Winckelmanns hinter dem von Göthe herausgegebenen Briefwechſel mit Berendis nicht allgemeine Zuſtimmung gefunden haben. Doch müſſen wir diejenigen, die aus der bisherigen Erzählung von ſeinem Leben ſich kein beſtimmtes Bild von ihm haben entwerfen können, am meiſten auf dieſe herrlichen Bruchſtücke verweiſen. Nur kurz ſtehe hier noch zuſammengefaßt, was der aufmerkſame Leſer bereits als Reſultat geſammelt haben wird. Was Winckelmann unterſchied, war: feſte Richtung nach einem einzigen

zigen beſtimmten Ziele; und dieſes einzige beſtimmte Ziel war tiefſte Ergründung des Schönen. Als Mittel zu dieſem Ziel erſchien ihm richtige Auffaſſung des alterthümlichen Geiſtes, zu deſſen Ergründung er ſchon von der Natur gebildet war. Alle abſtrakte Erforſchung galt ihm nichts, ja ſelbſt die Zumiſchung ekelte ihn an. Rom und Griechenland waren ihm die einzigen Quellen aller gültigen Weisheit. In ſeinem Herzen ſpricht uns am meiſten der Sinn für Freundſchaft und für ächte Humanität an, der keinen andern Unterſchied unter den Menſchen anerkennt, als welcher durch ihre perſönlichen Vorzüge gegeben wird. Daher ſeine kecke Vertraulichkeit gegen die Vornehmſten, aber auch ſeine beſcheidene Herablaſſung gegen die Geringſten. Daß ſeine frühere bedrückte Lage und langes kärgliches Sorgen dieſſeits und jenſeits manche Anſtöße verurſacht, die uns vielleicht auf Augenblicke befremden können, darf uns doch bey tieferem Nachdenken nicht befremden. Ruhe ſei mit ſeiner Aſche! tiefe Verehrung folge ihm!"

Urtheile über Winckelmanns Verdienſte um das Studium des Alterthums u. ſ. w. befinden ſich unter andern:

1. in der **Lobſchrift auf Winckelmann von Chr. Gottl. Heyne, Königl. Großbritanniſchem und Churfürſtl. Braunſchweigiſchem Hofrathe und Profeſſor der Redekunſt und Dichtkunſt zu Göttingen, welche bei der Heſſenkaſſelſchen Geſellſchaft der Alterthümer den ausgeſetzten Preis erhalten hat.** Et dubitamus adhuc virtutem extendere factis? Leipzig 1778. kl. 8. (2 Gr.) auch in (Heinzmanns) Literariſcher Chronik, Bd 1. S. 3—28. Eine Lobſchrift, die eben ſo unpartheiiſch, als lehrreich abgefaßt iſt. Uebrigens war es dem Verfaſſer nicht ſowohl um eine ausführliche Lebensbeſchreibung Winckelmanns, als vielmehr um eine ſolche Beſtimmung ſeiner Verdienſte um das Studium der alten Kunſt zu thun, welche uns in den Stand ſetzen kann, zu beurtheilen, auf welcher Stufe Winckelmann die Wiſſenſchaft fand, wie hoch er ſie emporhob, und was er ſeinen Nachfolgern für ſie zu thun noch übrig gelaſſen hat. „Von allen den Vorzügen, heißt es unter andern S. 8 ff. welche Natur, Fleiß und Glück dem Forſcher des Alterthums geben können, beſaß Winckelmann ein größeres Maaß, als vielleicht ſonſt andere Alterthumskenner. Die alte römiſche und griechiſche Literatur hatte er mit den Schulſtudien und als Schulmann in einem größeren Umfange und mit mehr kritiſcher Sprachkunde gefaßt, als ſonſt Antiquarier zu haben pflegen. Griechiſche Literatur, die Seele und das Leben der ganzen Alterthumskunde, findet man ſelten unter ihnen. Schon durch dieſe konnte Winckelmann in unzähligen Fällen ſich über die Antiquarier Italiens hinaufſchwingen. Er hatte die beſten Schriftſteller des Alterthums geleſen, hatte ſeinen Geſchmack nach jenen großen Muſtern Griechenlandes gebil-

gebildet, ſeine Einbildungskraft mit Bildern aus dem Homer und Plato genährt, und im voraus einen Reichthum mythologiſcher, hiſtoriſcher und dichteriſcher Kenntniſſe eingeerndtet, ehe er noch an den Gebrauch dachte, den er für die alten Kunſtwerke davon zu machen beſtimmt war. Die Muße, die er nachher mitten in einer großen und ausgewählten Bibliothek genoß, verſchaffte ihm eine ausgebreitete Beleſenheit auch in Schriften verſchiedener neueren Sprachen, und die Einſamkeit, die ſchöne Natur der Gegend, wo er lebte, die Platoniſche Schwärmerei, mit der er ſich nährte; alles dieß diente, ſeine Seele zu der Begeiſterung vorzubereiten, welche ſich nachher bei dem Anblicke der ſchönen Kunſtwerke ſeiner bemächtigte, und welche er in das Studium der Kunſt mit hineinbrachte. Seine erſten Schritte in dieſer Laufbahn kündigten den Mann von Genie an; aber den Keim, der in ihm lag, zu entwickeln, wie vieles mußte da zuſammenkommen! Die herrliche Bildergallerie in Dresden, die dortige Antikenſammlung, der Umgang mit Künſtlern und Kunſtverſtändigen — und nun die Reiſe nach Rom, der dortige Aufenthalt, die Freundſchaft eines Mengs, der Aufenthalt im Hauſe und auf der Villa des Kardinals Albani, ſelbſt die Stelle eines Scrittore in der Vatikana, und nachher eines Prefetto d'Antichita; alles verſchaffte oder erleichterte ihm den Gebrauch der Materialien und der Gegenſtände ſelbſt, auf deren Betrachtung und Erläuterung er nunmehr die ganze Wirkſamkeit ſeines Geiſtes einſchränkte. Er war völlig Herr über ſeine Zeit, lebte in der Unabhängigkeit, welche die beſte Pflegerinn des Genies iſt, begnügte ſich an einer einfachen, mäßigen Koſt und Lebensart, kannte keine Leidenſchaften, als ſolche, welche den ſich aufſchwindenden Geiſt noch mehr beflügelten. Eine brennende Ehrbegierde beſeelte ihn, ſo ſehr er auch zuweilen das Gewand einer Stoiſchen Apathie über dieſelbe zu werfen glaubte. Seine lebhafte, wirkſame Einbildungskraft, bei einem vortreflichen Gedächtniſſe, machte ſeine Betrachtung der alten Kunſtwerke fruchtbar, und der anhaltende, unermüdete Fleiß, mit welchem er dieſelbe fortſetzte, mußte ihn auf Bemerkungen führen, die andere noch nicht gemacht hatten." Und S. 16 ff. „Winckelmann ſteckte für die geſunde Erklärung der alten Denkmäler mitten in Rom die Fackel auf. Genährt mit dem Geiſte des Alterthums, nicht ungeübt in der Kritik, mit einer grammatiſchen Kenntniß der gelehrten Sprachen ausgerüſtet, gewohnt, aus der Quelle ſelbſt zu ſchöpfen, und griechiſche Schriftſteller im Zuſammenhange zu leſen, bekannt mit Dichtern und mit der Dichterfabel, fand er die beſſeren Grundſätze der Erklärung, indem er auf den mythiſchen Cyklus zurückgieng und aufmerkte, wie viel davon die Künſtler aufgenommen hatten; ſo ward er gewahr, daß Alterthumskunde für die Kunſtkenntniß das Koſtume iſt. Eine Menge willkührlich angenommener Sätze und alter Vorurtheile warf er über den Haufen. Aber, was ſein größe=

größeres Verdienſt war, iſt, daß er das Studium des Alterthums in ſeinen rechten Kanal einleitete, in das Studium der Kunſt. Da über die alten Kunſtwerke noch nicht leicht Künſtler geſchrieben hatten, ſondern Gelehrte, die oft kaum ein Gefühl oder einen Gedanken von Kunſt hatten, ſo war ein mythologiſcher Umſtand, ein noch unbekannter Gebrauch oder Ceremonie, wenn es hoch kam, die Erläuterung einer ähnlichen Stelle in einem alten Schriftſteller, alles, was ein altes Werk einer Betrachtung werth machen konnte. Auf Künſtlererfindung, Künſtlerbehandlung und Ausführung dachte der gelehrteſte Antiquarier am wenigſten. Winckelmann brachte Sinn für die Schönheit und für die Kunſt mit nach Italien; und dieſen rührten zuerſt die großen Meiſterſtücke im Vatikan; mit dieſen fieng er ſein Studium an, verfeinerte und erweiterte ſelbſt ſeine Kunſtbegriffe, und erſt, nachdem er ſich einen ſichern Geſchmack am Vortreflichen erworben, vom ſchönen Ideal ſich bis zur Begeiſterung durchgedrängt, und gehörige Einſichten in die Kunſt erlangt hatte, erſt dann gieng er zur Aufſuchung und Aufklärung anderer Denkmäler fort, bei denen er durch Gelehrſamkeit zu glänzen hoffen konnte. — Eben die klaſſiſche Gelehrſamkeit, welche Winckelmann ſo ſehr unter andern Antiquariern auszeichnete, machte ihn fähig, ſein Hauptwerk, die Geſchichte der Kunſt, zu ſchreiben. Er irrte zwar lange herum, ehe er die Idee recht faßte; nur durch viele Verſuche wurde er erſt darauf geleitet. Er entwarf erſt eine Schrift vom Geſchmacke der griechiſchen Künſtler, dann wollte er von den Gallerien in Rom und Italien, dann von den Statuen im Belvedere, wiederum vom verderbten Geſchmack in der Kunſt, von Ergänzung der Statuen, eine Erklärung ſchwerer Punkte in der Mythologie ſchreiben. Alle dieſe Entwürfe führten zu ſeiner Geſchichte der Kunſt, und zu den Monumenti inediti, und eben daher vermißt man in jener noch, in dem Plan und der Stellung der Theile und der Sachen, eine vollkommene Helle und Licht. Aber das Werk umfaßt doch alles, was für das Studium der Kunſt der Alten weſentlich ſeyn kann, und hat den glücklichen Erfolg gehabt, daß ſich die Begriffe der Alterthumsforſcher ſo wohl, als der Liebhaber der Antike mehr erweitert, und auf das Ganze, auf den Umfang der Kunſt gelenkt haben. Durch die Beſchreibung der Stoſchiſchen Sammlung von geſchnittenen Steinen und Paſten trug Winckelmann ſeinerſeits nicht wenig bei, die ſchon damals angefangene Ausbreitung dieſes Studiums weiter zu befördern. — Vor den Augen der gelehrten Antiquarier zu glänzen, ſcheint Winckelmann inſonderheit ſeine Monumenti inediti beſtimmt zu haben. Man bemerkt es deutlich, daß er ſich hier vorzügliche Mühe giebt, Gelehrſamkeit anzubringen, und Erklärungen von alten Denkmälern, inſonderheit von erhabenen Werken, die andere für unerklärbar hielten, zu geben. Er ſcheint hierunter

ſich nach dem unter den Italienern herrſchenden Geſchmacke gerichtet, und mehr Auskramung von Beleſenheit, als nöthig war, beigebracht zu haben. Hätte ſein Tod die Fortſetzung nicht unterbrochen, ſo hätten wir an dieſem Werke das, was wir noch wünſchen, eine einigermaßen vollſtändige Sammlung der ſeit Santes Bartoli Zeiten entdeckten erhobenen Werke, nebſt andern Antiken, welche die letztere Zeit ausgegraben worden, und davon die meiſten vorzüglichen der Kardinal Albani an ſich gebracht hat, erhalten. — Ich halte mich nicht bei den kleinern Schriften Winckelmanns auf, die alle zu der Wirkung beitrugen, daß ſich beſſere Begriffe vom Alterthum verbreiteten, daß die Aufmerkſamkeit der Antiquarier mehr auf die Kunſt und die Schönheit ſo wohl der Idee, als der Ausführung geleitet wurde, und daß inſonderheit unter unſern Deutſchen der gute Geſchmack mehr und mehr gewann, und auch das Studium der Kunſt ſelbſt einige Bearbeiter mehr fand. Die Begeiſterung, mit der er ſich in Bewunderung der großen Idealſchönheiten eines Torſo, eines Apollo, und anderer Werke erſter Größe ergoſſen hatte, faßte und ergriff einen Theil unſerer jungen Gemüther, und feuerte ſie zum Gefühl des Schönen an. Daß ſich viel Ausſchweifendes einmiſchen würde, wer konnte das nicht voraus erwarten? Aber mitten unter den Ueberſpannungen ſchwingt ſich hier und da ein Genie auf, und erhält ſich auch wohl in einem gemäßigten Fluge, das ſonſt ſo gut wie andere an der Erde gekrochen wäre." S. 24 ff. Winckelmanns gewaltſamer Tod war ein Verluſt für die Alterthumskunde und die Kunſt, ſelbſt für die alte Gelehrſamkeit überhaupt, der uns auch jetzt noch eine Thräne ablocken kann. Indeſſen läßt es ſich zweifeln, ob dieſer große Geiſt für die übrige Zeit ſo viel Nützliches geleiſtet haben würde, als er in dem vorhergehenden Theile ſeines Lebens zu leiſten beſtimmt war. Das ganze Streben ſeines Geiſtes war in ſeinen letzten Jahren auf Erklärung von alten Werken und Stücken gerichtet, welche von andern für unerklärbar gehalten wurden, und die es auch zum großen Theile waren, von denen er aber dennoch eine Erklärung geben wollte. Gleich als wenn die Luft Italiens dieſen Einfluß hätte, ergriff ihn, wie es die Monumenti inediti lehren, die Krankheit der Zeichendeuterei und Wahrſagerkunſt in der Alterthumskunde. Er fieng an, nicht mehr zu erklären, ſondern zu rathen, nicht ein Ausleger des Alterthums, ſondern ein Seher zu ſeyn. Die Beurtheilung, welche kaltes Blut und ruhiges Nachdenken erfordert, hielt überhaupt nicht immer gleichen Schritt mit ſeiner erhitzten Einbildungskraft; aber dieſe hatte, wie es der gemeine Gang der menſchlichen Seele iſt, in die Länge der Zeit eine Menge Gegenſtände, die ſich Winckelmann erſt bloß als muthmaßlich oder möglich gedacht hatte, mit ſo vieler Lebhaftigkeit gefaßt, ſich eingeprägt und öfters erneuert, daß ſie dem guten Winckelmann als wirkliche, als ehemals in

der

der That bemerkte Dinge vorkamen, mit welchen er nun andere Ideen, die ihm aufſtießen, verband, weil ſie jenen ähnlich zu ſeyn ſchienen. Und ſo fand er Aehnlichkeiten, welche andere nicht finden konnten, Verhältniſſe, Schönheiten, die andern Augen unmöglich zu entdecken waren. Noch ein nachtheiliger Umſtand erfolgte aus ſeiner Lage und dem Orte ſeines Aufenthalts. So weit er in der Kenntniß des bildlichen Alterthums vorwärts gieng, ſo weit kam er in dem literariſchen zurück. Der Vorrath ſeiner Bemerkungen aus den Alten, inſonderheit den Griechen, war gewiſſermaßen erſchöpft; er hatte weder Zeit, viel zu leſen, noch waren ihm die erforderlichen Hülfsmittel bei der Hand; und nun erſetzte ein oft trügendes Gedächtniß und eine täuſchende Phantaſie den Mangel der Beleſenheit. Man erſtaunt, wenn man die Verzeichniſſe der Bücher, der Klaſſiker und der Ausgaben, die er gebraucht hat, durchläuft, wie ſehr ihm überall die guten Ausgaben gefehlt haben. Wie ſehr muß ihm das Leſen und der Gebrauch eines Herodot, Thucydides u. ſ. w. erſchwert worden ſeyn, da er keine andere als die Stephanſchen, oder Baſelſchen Ausgaben, oft ohne Kapitelabtheilungen hatte. Die Schriften, welche mittler Zeit in den andern Theilen Europens über Kunſt und Alterthum erſchienen, kamen ihm nicht leicht zu Geſichte, ſo wie ihm der Fortgang der Literatur überhaupt fremd blieb. Nirgendswo offenbart ſich der Mangel der erforderlichen Hülfsmittel mehr, als in dem hiſtoriſchen Theile ſeiner Geſchichte der Kunſt, welcher voller Fehler wider die Zeitrechnung, die Geſchichtfolge und den wahren Verlauf der Geſchichte iſt. Dieſer hiſtoriſche Theil ſeines Werks erfordert daher eine ganz eigene Berichtigung und Ergänzung, auch aus dem Grunde, weil er viele ſeiner Urtheile über alte Kunſtwerke, und ſeine Beſtimmung der Style auf hiſtoriſche Behauptungen gegründet hat, die offenbar unzuverläſſig ſind. — Den Weg der guten Erklärung der Alten hat uns Winckelmann gebahnt; aber weder ſeine Begeiſterung, noch ſein vorhin gerügter Hang, über Antiken wahrzuſagen, ſtatt ſie zu erklären, muß uns verführen. — Daß die Allegorie eine reiche und vorzügliche Quelle für die Erfindung iſt, und für unſere Künſtler eine genauere Bearbeitung verdient, iſt ausgemacht. Winckelmann hat auch für dieſes Feld neue Ausſichten eröffnet, die zu verfolgen ſind, aber mit weniger Künſtelei, und mit mehr Einfalt, als er dabei bewieſen hat." Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 24. Stck 1. S. 126—132. Deutſcher Merkur 1779. Februar S. 179—182.

2. in Herders Fragmenten über die neuere deutſche Literatur, Samml. 1. S. 144—146. (Joh. Gfr. v. Herders Sämmtliche Werke zur ſchönen Literatur und Kunſt, Th. 1. S. 93 f) desgl. in Herders Aufſätze: Johann Winckelmann,

mann, im Deutſchen Merkur 1781. Herbſtmond (September) S. 194–210.

3. in der Schrift: Winckelmann und ſein Jahrhundert. In Briefen und Aufſätzen, herausgegeben von Goethe. Tübingen 1805. 8. Den Schluß dieſes Werks machen, unter dem Titel: Skizzen zu einer Schilderung Winckelmanns, drei Aufſätze von drei verſchiedenen Verfaſſern. Der erſte iſt in Artikel getheilt, von denen die meiſten vortreflich geſchrieben ſind, manche indeß auch Züge von Ueberſpanntheit enthalten. Ruhiger geſchrieben und lehrreich ſind die beiden folgenden Aufſätze.

4. in einem Aufſatze des Deutſchen Merkurs 1779. Junius S. 232—249. mit der Ueberſchrift: Etwas vom Herrn Abt Winckelmann, aus einem Sendſchreiben (gegen Winkelmann).

5. in (Küttners) Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten S. 333—337. „Winckelmann iſt einer der ſeltenen Geiſter, die von dem Glücke wenig, und von der Natur alles empfiengen, die durch ausdauernde Beharrlichkeit in ihrem Lieblingsſtudium, von dem mächtigen Feuer ihres Genies unterſtützt, Werke der Unſterblichkeit hervorzubringen vermögen. Ihm hatte die Natur diejenige Feinheit des Gefühls und der Sinne verliehen, die das Erhabene und Schöne in Kunſtwerken faſſen hilft; er hatte von Jugend auf dieſes angeborne feine Gefühl durch das Leſen der beſten Schriften alter und neuer Zeit geſtärkt und erhöht, und zuletzt in Italien ſelbſt mit Anſchauung der vollkommenſten Schönheiten ſeinen Geiſt unaufhörlich beſchäftigt. Mit einer ausgeſuchten Beleſenheit, einer glücklichen Einbildungskraft, dem ſicherſten Geſchmacke, und einer unbegrenzten Liebe für die ſchönen Werke des Alterthums, die bei ihm bis zur völligſten Schwärmerei ſtieg, verband er ausgebreitete Kenntniſſe in allen Theilen der Wiſſenſchaften, große Sprachfertigkeit, ächte Kritik, und wunderbare Talente des Vortrags. Seine Geſchichte der Kunſt des Alterthums iſt ein ehrwürdiges Denkmal deutſcher Einſichten, deutſchen Geſchmacks und Gefühls, ein Werk von ſtiller Größe, gleich den alten Monumenten der griechiſchen Kunſt, voll ſinnreicher Erklärungen und Bemerkungen, feſt und groß im Ganzen, und in ſeinen innern Theilen mannigfaltig. Im Umgange der Alten ward ſeine Schreibart gebildet, ja, er hat, ohne Muſter dieſer Art in ſeiner Mutterſprache vorzufinden, ſich ſelbſt einen Styl geſchaffen, der durch Nachdruck und Simplicität an die Suada der Griechen grenzt. Am feurigſten ſpricht er, wenn er mit der Begeiſterung eines hingeriſſenen Liebhabers die unſterblichen Ueberreſte der Kunſt Roms und Griechenlandes ſelbſt ſchildert; dann ergießt ſein Herz ſich in Ausdrücke des liebenswürdigſten Enthuſiasmus, die Worte drängen ſich in angenehmer Fülle, das Bild nachzumalen, ſo reizend und himmliſch, wie der entzückte Seher es ſah. Plato's gött-

liches

liches Feuer mit der Leichtigkeit des Xenophon, deutſche Kraft, und Grazie der Griechen, unausſprechliche Lieblichkeit, Mark und Ründung finden ſich in ſeinen Schriften faſt überall beiſammen.“

6. in den Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutſchen des achtzehnten Jahrhunderts S. 550 f. „So viel Scharfſinn, ſo viel Gelehrſamkeit, Geſchmack und reine Künſtlerbegeiſterung, wie Winckelmann, hatten wenige zu dem Studium der Alterthumskunde und der alten Kunſtwerke gebracht. Er hieng mit einer Liebe und Leidenſchaft an den griechiſchen Idealen, als wären es beſeelte Körper, und ſo hieng er wieder mit demſelben für das Schöne in der Kunſt entzündbaren Sinne an einem ſchönen jungen Liefländer, als wäre er eine Antike. Er brachte Licht in das Chaos der Geſchichte der Kunſt, ſetzte Epochen derſelben feſt, führte die Beurtheilung derſelben auf Grundſätze zurück, und erklärte viele Werke des ſchönen Alterthums, die noch unerklärt oder mißverſtanden waren, durch die Kunſt, ſich in den Geiſt und in die Ideen des Künſtlers zu verſetzen, durch einen feinen, aus langer Uebung erworbenen Takt, durch zartes Kunſtgefühl, und durch ausgebreitete hiſtoriſche und mythologiſche Kenntniſſe. So entſtand das Werk, das Epoche gemacht hat, die Geſchichte der Kunſt des Alterthums, und ſo ſeine Monumenti antichi inediti, Werke, die ihn unſerer, und der Bewunderung der Nachwelt werth machen, wenn ſie gleich einer gedenkbaren höchſten Vollendung ermangeln. Seine Lebhaftigkeit riß ihn oft über die Grenzen der ſtrengen Kritik hinaus, und ſeine feurige Phantaſie glaubte in den Werken der Kunſt bisweilen Schönheiten oder Züge zu ſehen, die der ruhigere oder kältere Beſchauer nicht darin fand. Seine Grundſätze waren noch zum Theil einſeitig, oder nicht feſt genug begründet. Seine philologiſchen Kenntniſſe waren hinter den artiſtiſchen zurück geblieben, und daher ſeine Erläuterung der Kunſtwerke aus den Schriftſtellern, und der Schriftſteller aus den Kunſtwerken nicht immer ganz ſicher. Aber er verbreitete Licht, Geſchmack und Begeiſterung für das ſchöne Alterthum, und wurde dadurch ein wohlthätiger Genius für die Künſte, durch welche das Leben und deſſen Genuß ſo ſehr veredelt und verſchönert wird.“

7. in Leonard Meiſters Preisſchrift: Hauptepochen der deutſchen Sprache ſeit dem achten Jahrhunderte, in den Schriften der kurfürſtlichen deutſchen Geſellſchaft in Mannheim, Bd 2. S. 268 f.

8. in Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 1040 f. „Winckelmann lehrte (ſeit 1755) zuerſt die Werke der alten bildenden Kunſt beurtheilen, und zu dieſer Kritik ſo wohl, als zu den Schilderungen derſelben erfand er einen Styl voll Einfalt, Kraft und Nachdruck, in dem ſich die Worte in eine angenehme

nehme Fülle zuſammendrängen, um jedes Kunſtwerk ſelbſt nach=zumalen, und ſeinen Geiſt mit Worten zu analyſiren; nur ſchweifte ſeine Liebe zur Kunſt zuweilen in die Schwärmerei eines geiſtigen Sehers aus." S. 1046 f. „Winckelmanns Briefe feſſeln an den, auch in ſeinen Schwächen achtungswürdigen, Wanderer, der an Menſchen und literariſchen Gegenſtänden mit ſeltener Wärme, mit dem Enthuſiasmus eines begeiſterten Liebhabers hieng, und ſeine Empfindungen über Kunſt und Kunſtalterthümer, und jede Bemerkung über einen noch ſo trockenen Gegenſtand der Literatur und des Alterthums originell, neu, einfach, man möchte ſagen, mit griechiſcher Grazie ausdrückt."

9. in Wachlers Handbuche der allgemeinen Geſchichte der literariſchen Kultur, Abth. 2. S. 724. „Winckelmann, der begeiſterte, ſinnreiche, geſchmackvolle und gelehrte Interpret der Kunſtdenkmäler des klaſſiſchen Alterthums bildete ſich einen leichten, kräftigen und reizvollen Styl nach den großen Muſtern Griechenlandes, in welchem er die gehaltvollen Reſultate ſeiner antiquariſchen Forſchungen und artiſtiſcher Anſchauungen darlegte."

Winckelmanns Schriften in deutſcher Sprache ſind:

1. Gedanken über die Nachahmung der griechiſchen Werke in der Malerei und Bildhauerkunſt. Zweite vermehrte Auflage. Dresden und Leipzig 1756. gr. 4. (20 Gr.) Die erſte Ausgabe erſchien 1755. Winckelmann ließ darauf ein Sendſchreiben über die Gedanken von der Nachahmung der griechiſchen Werke in der Malerei und Bildhauerkunſt drucken, in welchem er ſelbſt alle Einwürfe, die ihm gegen jene Schrift gemacht worden waren, oder er ſich ſelber machte, ſammelte, und ſie darauf in einer neuen Schrift: Erläuterung der Gedanken von der Nachahmung der griechiſchen Werke in der Malerei und Bildhauerkunſt, und Beantwortung des Sendſchreibens über dieſe Gedanken, beantwortete. Beide kleine Schriften ſind bei der zweiten Auflage des erſteren Werkes mit abgedruckt worden.

Vergl. Das Neueſte aus der anmuthigen Gelehrſamkeit, Bd 5. (1755) Heumond S. 537—544. Bd 6. (1756) Windmond S. 859—868. Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 1. Stck 2. S. 332—347. (Inhaltsanzeige und Beurtheilung der zweiten Auflage).

Beurtheilung der Winckelmanniſchen Gedanken über die Nachahmung der griechiſchen Werke in den ſchönen Künſten, von Klopſtock, in Cramers Nordiſchem Aufſeher, Bd 3. Stck 150. S. 258—269. und in Klopſtocks Kleinen poetiſchen und proſaiſchen Werken (herausgegeben von Schubart) Th. 2. S. 189—199. Desgl. in (Heinzmanns) Literariſcher Chronik, Bd 2. S. 394—404.

Eine

Eine franzöſiſche Ueberſetzung erſchien zu Paris 1765. 4. und in den Varietés litter. Vol. IV. p. 285. eine engliſche zu London 1766. 8. auch iſt eine italieniſche vorhanden.

2. Anmerkungen über die Baukunſt der Alten, entworfen von Johann Winckelmann, Mitgliede der Malerakademie von St. Luca zu Rom, der Hetruriſchen Akademie zu Cortona, und der Geſellſchaft der Alterthümer zu London. Leipzig 1761. gr. 4. (16 Gr.)

Vergl. Das Neueſte aus der anmuthigen Gelehrſamkeit, Bd 12. (1762) Hornung S. 95—102. Briefe, die neueſte Literatur betreffend, Th. 12 Br. 193. S. 221—236. S. 237 f. Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 8. Stck 1. S. 21—45.

Eine franzöſiſche Ueberſetzung erſchien zu Paris 1783. 8.

3. Sendſchreiben Herrn Winckelmanns von den Herkulaniſchen Entdeckungen, an den Herrn Grafen von Brühl. Dresden 1762. gr. 4. (1 Thlr.) wurde von Hüber ins Franzöſiſche überſetzt.

Vergl. Briefe, die neueſte Literatur betreffend, Th. 16. Br. 265. S. 162—182. (S. 183—188. wird noch ein Brief von Winckelmann an einen ſeiner vertrauten Freunde mitgetheilt, worin er theils ſeine Lebensart in Rom, theils ſeine vorhergehenden Schickſale kürzlich erzählt) Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 9. Stck 1. S. 91—107.

4. Johann Winckelmanns, Präſidenten der Alterthümer in Rom, und Scrittore der Vaticaniſchen Bibliothek, Mitglied der Königl. Engliſchen Akademie der Alterthümer ꝛc. Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunſt, und dem Unterrichte in derſelben. An den Edelgebohrnen Freyherrn Friedrich Rudolph von Berg aus Liefland. Ἰδεᾳ τε καλονοι Ὥρᾳ τε κρεμαμμενον. *Pindar.* Dresden 1763. gr. 4. Johann Winckelmanns Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunſt und dem Unterrichte in derſelben. Dresden 1771. gr. 4. (8 Gr.)

Vergl. Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 10. Stck 2. S. 251—270.

5. Joh. Winckelmanns, Präſidenten der Alterthümer zu Rom, und Scrittore der Vaticaniſchen Bibliothek, Mitglieds der Königl. Engliſchen Societät der Alterthümer zu London, der Malerakademie von St. Luca zu Rom, und der Hetruriſchen zu Cortona, Geſchichte der Kunſt des Alterthums. Erſter, zweiter Theil. Dresden 1764. gr. 4. (4 Thlr.) mit Kupfern. — Anmerkungen über die Geſchichte der Kunſt des Alterthums. Erſter Theil. Dresden 1767. gr. 4. (1 Thlr. 4 Gr.)

Schon

Schon vor Winckelmann hatten einige Schriftſteller dieſen Gegenſtand behandelt, aber theils ohne Kenntniß von dem Weſen und Innern der Kunſt, theils ohne eigene Intuition, theils ohne Wiſſenſchaft des Techniſchen der Kunſtwerke, theils ohne hiſtoriſche Kritik. Winckelmannen fehlten die erſten beiden Erforderniſſe keinesweges, in Abſicht des dritten unterſtützte ihn Mengs, dem wir das Techniſche in der Kunſtgeſchichte Winckelmanns verdanken, und dem vierten that er wenigſtens mehr Genüge, als ſeine Vorgänger. Winckelmann behandelte die alte Kunſt und ihre Werke auf eine ſolche Art, daß ihre Kenntniß Einfluß auf die Geſchichte der Menſchheit und auf die Verfeinerung und Veredlung des Geſchmacks erhielt; dieß war und bleibt ſein unſterbliches Verdienſt vor allen Antiquariern der Vorzeit. Winckelmann hat übrigens das Wort Geſchichte in der weiteren Bedeutung genommen, in welcher es ehedem bei den Griechen üblich war, und unter dieſem Titel zugleich ein eigentliches Lehrgebäude der Kunſt geliefert.

Vergl. Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 2. Stck 1. S. 225—227. Bd 11. Stck 1. S. 41—86. Stck 2. S. 268—289.

C. G. Heyne's Berichtigung und Ergänzung der Winckelmanniſchen Geſchichte des Alterthums, im erſten Bande der deutſchen Schriften der Göttingiſchen Societät der Wiſſenſchaften, Göttingen 1771. (vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 14. Stck 2. S. 247—265.) und Ebendeſſ. Abhandlung über die Künſtler-Epochen bei dem Plinius, in ſeinen Antiquariſchen Aufſätzen, Leipzig 1788. Samml. 1. S. 165 ff. G. E. Leſſings handſchriftliche Anmerkungen zu Winckelmanns Geſchichte der Kunſt, von Eſchenburg, in der Berliniſchen Monatsſchrift 1788. Junius S. 592—616 und in G. E. Leſſings Sämmtlichen Schriften. Th. 10. S. 231—265. Anderweitige Anmerkungen von Leſſing über Winckelmanns Geſchichte der Kunſt des Alterthums findet man in dem Laocoon oder über die Grenzen der Malerei und Poeſie (N. A. Berlin 1788. S. 261—283. S. 289—298. S. 358—361. ſ. den Art. G. E. Leſſing im 3. Bande dieſes Lex. S. 275.) und in den Antiquariſchen Briefen. Auf Leſſings Einwürfe antwortete Winckelmann in der Vorrede zu ſeinen Monumenti inediti. Auch Klotz zeigte Winckelmannen in den Actis literariis und anderwärts mehrere Fehler.

Eine zweite vermehrte Ausgabe der Winckelmanniſchen Geſchichte der Kunſt erſchien nach des Verfaſſers Tode, unter Veranſtaltung und Aufſicht der Akademie der bildenden Künſte zu Wien, unter folgendem Titel: Johann Winckelmanns Geſchichte der Kunſt des Alterthums. Nach dem Tode

des Verfaſſers herausgegeben und dem Fürſten Wenzel von Kauniz, Rietberg gewidmet von der Kaiſerl. Königlichen Akademie der bildenden Künſte. (Erſter) zweiter Theil. Wien 1776. gr. 4. (8 Thlr.) mit Kupfern. Die Akademie hatte dem Profeſſor Riedel die Beſorgung der Ausgabe übertragen, der auch die Vorrede zu derſelben ſchrieb, aber wenig Ehre damit einlegte. S. den Art. Frdr. Juſt Riedel in dem 4. Bande dieſ. Lex. S. 357.

Es ſind in dieſer Ausgabe nicht allein Winckelmanns vorhergehende Anmerkungen zu ſeiner Geſchichte der Kunſt, ſondern auch diejenigen, welche er noch auf ſeiner letzten Reiſe niedergeſchrieben, eingeſchaltet worden. Im Ganzen iſt indeſſen bei dieſer Ausgabe das gar nicht geleiſtet worden, was man von ihr erwartete. Man war zu gewiſſenhaft gegen Winckelmanns Arbeit, als daß man gewagt hätte, die auffallendſten hiſtoriſchen Fehler in kurzen Anmerkungen anzudeuten, oder auch nur Fehler in den Nahmen zu berichtigen. Zudem iſt dieſe Wiener Ausgabe unbequemer, als die Dresdner, wegen der wenigen Abſätze, wegen des Mangels der Seitenzahl beim Inhalt, und wegen des äußerſt unvollſtändigen Regiſters. Beſonders erwartete man ein Regiſter der römiſchen Villen, Paläſte und Plätze, ſammt den darin befindlichen und hier erläuterten Kunſtwerken. Eben ſo verdient würden ſich die Herausgeber gemacht haben durch Zuſammenſtellung theils der verſchiedenen Nachrichten Winckelmanns von alten, beſonders zu ſeiner Zeit erſt entdeckten, Kunſtwerken, theils der verſchiedenen Urtheile, welche er über alte Kunſtwerke zu verſchiedenen Zeiten fällte; denn in beiden iſt zuweilen nicht wenig Widerſpruch anzutreffen. Ein Verzeichniß der bei dieſer mangelhaften, zweckloſen und unbefriedigenden Ausgabe begangenen Fehler befindet ſich in v. Murrs Journal zur Kunſtgeſchichte und allgemeinen Literatur, Th. 8. S. 30 ff.

Der erſte Theil dieſer Ausgabe liefert in fünf Kapiteln die Geſchichte der Kunſt bei den alten Völkern, und beſonders den Griechen. Kap. 1. handelt von dem Urſprunge der Kunſt, und den Urſachen ihrer Verſchiedenheit unter den Völkern. Kap. 2. von der Kunſt unter den Aegyptern, Phöniciern und Perſern. Kap. 3. von der Kunſt der Hetrurier und ihrer Nachbaren. Kap. 4. von der Kunſt unter den Griechen. Kap. 5. von der Kunſt unter den Römern.

Der zweite Theil beſchäftigt ſich mit der Kunſt nach den Umſtänden der Zeit unter den Griechen, ebenfalls in fünf Kapiteln. Kap. 1. handelt von der Kunſt der älteſten Zeiten bis auf den Phidias. Kap. 2. Von dem Phidias bis auf Alexander den Großen. Kap. 3. unter Alexander dem Großen. Kap. 4. von Alexander dem Großen bis an das Ende der griechiſchen Freiheit. Kap. 5. Chronologiſche Geſchichte der Kunſt unter den Römern.

Vergl. Deutſcher Merkur 1777. Januar. S. 91—97. Goth. gel. Zeit. 1776. Stck 71. S. 573—577.

Ueberſetzungen von Winckelmanns Geſchichte der Kunſt.

1. franzöſiſche: Hiſtoire de l'Art chez les Anciens par Mr. *J. Winckelmann.* Ouvrage traduit de l'Allemand (par *Sellius* et *Robinet*) Tom. I. II. à Paris (Amſterdam) 1766. 8. (Dieſe Ueberſetzung der erſten Ausgabe des Winckelmannſchen Werks iſt, wie Winckelmann ſelbſt ſie nennte, eine wahre Mißgeburt. Winckelmanns Arbeit iſt darin nicht allein verſtümmelt, und dadurch unzuſammenhängend geworden, ſondern auch durch öftere Verfehlung des Sinns ganz entſtellt. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd. 11. Stck 1. S. 313—315. Hiſtoire de l'art de l'antiquité par Mr. *Winkelmann*, traduite de l'Allemand par Mr. *Huber.* Tom. I. II. III. A Leipzig 1781—1784. gr. 4. (12 Thlr.) mit acht und funfzig Kupfern, die theils vor oder auf den Titeln, theils als Anfangs- oder Schlußleiſten der Kapitel angebracht worden ſind. Der erſte Band hat, ohne Zueignungsſchrift (an den damals regierenden Fürſten von Anhalt-Deſſau, einen einſichtsvollen Kenner und Beſchützer der ſchönen Künſte), Vorrede des Verfaſſers ſowohl, als des Ueberſetzers (in welcher letzteren die Schickſale der Winckelmanniſchen Geſchichte der Kunſt von ihrer erſten Entſtehung an erzählt, und von dem Unternehmen des Ueberſetzers die genaueſte Rechenſchaft gegeben wird) Lebensumſtände des Verfaſſers (zu welchen der Stoff theils aus dem Leben Winckelmanns in der Wiener Ausgabe des Originals, theils aus Winckelmanns Briefen, übrigen Schriften, und andern mitgetheilten Anekdoten genommen, und ſehr leſenswürdig iſt, indem manche Umſtände von Winckelmann ſowohl als auch andern Perſonen, die mit ihm in Verbindung geſtanden, darin aufgeklärt werden; beigefügt iſt die Ueberſetzung der Heyneſchen Lobſchrift auf Winckelmann) und dem neu abgetheilten Plan des ganzen Werks (die zuſammen 188 Seiten einnehmen) noch 212, der andere 376, der dritte 366 Seiten. (Dieſe Ueberſetzung hat einen Mann zum Verfaſſer, der nicht nur beide Sprachen, die deutſche und franzöſiſche, ganz in ſeiner Gewalt hatte, ſondern der zugleich auch Kunſtkenner war, und alle, zu einem ſolchen Unternehmen erforderliche, Kenntniſſe beſaß. Das hatte Huber bereits ſchon durch ſeine anderen Schriften, beſonders aber auch durch die Ueberſetzung der Hagedorniſchen Betrachtungen über die Malerei bewieſen. Mit ſolchen Fähigkeiten und Einſichten begabt, konnte ſich Huber dieſem Geſchäfte unterziehen, welches dem erſten franzöſiſchen Ueberſetzer ſo ſchlecht gelungen war. Er hat alſo nicht bloß mechaniſch überſetzt, ſondern beim Arbeiten ſelbſt gedacht; die Kritiken, welche die fehlerhafte Wiener Ausgabe veranlaßte, vernünftig genutzt; mancherlei Berichtigungen und Ergänzungen aus den zwey verſchiedenen

denen Ausgaben der Geſchichte der Kunſt, aus Winckelmanns Anmerkungen über dieſelbe, und aus deſſen Monumenti antichi, Briefen u. ſ. w. an ſchicklichen Stellen eingewebt, und ſeiner Ueberſetzung eine Vollkommenheit verſchafft, die ihr ſelbſt einen Vorzug vor dem Original giebt. Ja, durch ſeine neue Abtheilung der ganzen Schrift in mehrere Bücher und Kapitel, iſt ſie auch brauchbarer und dem Leſer angenehmer geworden, indem er nunmehr Ruhepunkte darin fand, ſie eher überſehen, und in Gedanken leichter wiederholen und durchdenken konnte. Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 22. Stck 2. S. 315—318. Bd 26. Stck 2. S. 279—296.) — Hiſtoire de l'Art chez les Anciens, par *Winckelmann*. Traduit de l'Allemand; avec de notes hiſtoriques et critiques de différens auteurs. Edition plus complète que l'original allemand, avec des additions qui jettent de nouvelles lumieres ſur l'hiſtoire de l'art, et la completent jusqu' à nos jours (par *H. J. Janſen*). Tom. I. II. III. Paris 1790—1796. gr. 4. avec 160 planches, vignettes et fleurons. Dieſe Ueberſetzung macht den erſten Theil der zu Paris 1790 ff. in ſieben Bänden in Quart mit 250 Kupfern herausgekommenen prächtigen Ausgabe der Oeuvres complettes de Winkelmann aus, in welcher, nächſt Winckelmanns Schriften, alles was über ſeine Werke, und bei Gelegenheit derſelben geſchrieben worden, zuſammengetragen iſt.

2. italieniſche: Storia delle Arti del diſegno preſſo gli Antichi di *Giovanni Winkelmann*. Tradotta dal tedeſco con note originali degli Editori. Tom. I. II. In Milano, nell' imperial Moniſtero di S. Ambrogio Maggiore 1779. gr. 4. mit 52 Kupfern und Vignetten. Der erſte Band hat, ohne Zuſchrift (an den Kardinal Alexander Albani) Vorerinnerung der Herausgeber, Ueberſetzung der Vorrede vor der Wiener Ausgabe und der Heyneſchen Lobſchrift auf Winckelmann, nebſt dem Plan der vorgenommenen neuen Abtheilung des Winckelmannſchen Werks (die zuſammen 61 Seiten einnehmen) 347, der zweite aber, ſammt der Erklärung der Kupfer und eingedruckten Figuren, und dem Regiſter, 355 Seiten. (Als Herausgeber kündigen ſich die Ciſtercienſer Mönche zu Mailand an, aber der Abbate Amoretti iſt der Ueberſetzer. Hier iſt eine beſſere Abtheilung des Werks gewählt, als in der Wiener Ausgabe. Die Kupfer ſind in ganzen Tafeln beigefügt und nach Zeichnungen geſtochen, welche Winckelmann verfertigen laſſen, und welche er theils für die neue Ausgabe der Kunſtgeſchichte, theils für den dritten Band der Monumenti inediti beſtimmt hatte. Die Zeichnungen, um welche man ſich von Wien aus bei Veranſtaltung der neuen Ausgabe vergeblich bemüht hatte, theilte der Kardinal Albani den Mailändiſchen Herausgebern mit. Die Anmerkungen berichtigen theils Fehler, bei weitem aber nicht alle, ſelbſt

ſelbſt die falſch geſchriebenen Nahmen ſind geblieben; theils enthalten ſie beiläufige antiquariſche und naturhiſtoriſche Erläuterungen. Auch iſt das bei Winckelmann zu kurz gerathene Kapitel über die Malerei hier ergänzt. Dieſe Zuſätze findet man ausgezogen in Jagemanns Magazin der Italieniſchen Literatur. Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd. 26. Stck 1. S. 54—100. Götting. gel. Anzeigen 1781. Zugabe Stck 2.) — Storia delle Arti del diſegno preſſo gli Antichi di *Giovanni Winkelmann*. Tradotta del Tedeſco, in queſta edizione corretta ed aumentata dall' Abate *Carlo Fea*, Giureconſulto. Tom. I. II. III. In Roma, dalle ſtamperia Pagliarini 1783. 1784. 4. (Mit den Winckelmannſchen Schriften über die Baukunſt, und einigen ſeiner Briefe, ſo wie mit vielen Anmerkungen und vorgeblichen Verbeſſerungen, und Abhandlungen des Ueberſetzers. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 1. Num... S. 78. Götting. gel. Anz. 1784. Stck 203. 1785. Stck 154. S 1550. 1787. Stck.. S. 2089) — Intelligenzbl. der Jenaiſchen Allgem. Lit. Zeit. 1804. Num. 38. (wo gezeigt wird, daß Fea nur Herausgeber, nicht aber Ueberſetzer des Winckelmanniſchen Werks in italieniſcher Sprache heißen könne).

6. Johann Winckelmanns Nachrichten von den neueſten Herkulaniſchen Entdeckungen, an Herrn Heinrich Fueßly aus Zürich. Te nihil impediat dignam Dis degere vitam. *Lucret.* Dresden 1764. 4. (8 Gr.)

Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 1. Stck 1. S. 81—102.

7. Verſuch einer Allegorie, beſonders für die Kunſt. Ὡδὲ ἐγράψαμεν, καθόσον ἦν ἐφικτόν. Theophr. Ereſ. de ſign. pluv. Der Königlichen Großbrittaniſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften auf der berühmten Univerſität zu Göttingen zugeeignet. Dresden 1766. gr. 4. (1 Thlr. 4 Gr.)

Daß durch dieſes Werk das Bedürfniß der Künſtler nicht befriedigt worden, iſt bekannt. Der Verfaſſer hat ſich mehr in Widerlegung und Berichtigung der Erklärungen und Meinungen Anderer verloren, als daß er glückliche Bilder für die Darſtellung aufgeſucht hätte. Die Darſtellung durch Allegorie iſt und bleibt überhaupt eine ſehr eingeſchränkte Schriftart. Da die meiſten Bilder, wodurch man Ideen ausdrücken will, wegen ihrer mannigfaltigen Eigenſchaften auf mehrere Ideen beziehlich ſind, ſo bleibt Ausdruck und Darſtellung durch Bilder immer ſchwankend, unbeſtimmt und undeutlich. Nur wenige Bilder ſind davon ausgenommen, nur wenige Ideen laſſen ſich mit Beſtimmtheit und Deutlichkeit durch Bilder darſtellen. Und nun noch weniger ſehr abſtrakte Dinge, allgemeine Begriffe und complicirte Gegenſtände. Auf Münzen iſt der Gebrauch der Allegorie noch am erſten an der rechten

Stelle,

Stelle, da hier das Verſtändniß derſelben durch die Schrift geleitet wird. Die Beſtimmung der Grenzen der Allegorie als Sprache der Kunſt, beſonders in Rückſicht auf Erfindung neuer Allegorien, bedarf alſo noch einer beſondern Ausbildung. Winckelmann ſcheiterte hier; ſeine Allegorien ſind oft geſucht, auffallend, und wohl gar gegen den Geiſt der Kunſt. Es ſind daher gegen dieſe Winckelmannſche Schrift, welche eigentlich bloße Kollektaneen für ein Werk über Kunſtallegorie enthält, auch bald nach ihrer Erſcheinung gegründete Erinnerungen gemacht worden. Die allegoriſchen Kunſtwerke ſcheinen überhaupt den hiſtoriſchen auch in Abſicht ihrer Wirkſamkeit weit nachzuſtehen. Den Entzweck der ſchönen Darſtellung von Formen kann der Künſtler bei beiden erreichen, aber nicht ſo bei jenen die Mittheilung von Ideen, die ſchnell auf die Empfindung wirken. Unter den grübelnden Entzifferungen des Verſtandes erliegt das Gefühl des Herzens; es ſei denn, daß die Allegorie äußerſt einfach ſei. Es iſt der Fall, wie mit der durch eine ganze Ode durchgeführten Allegorie. Sie iſt aus jenem Grunde eine eben ſo unzuläſſige Künſtelei; ſie ſei denn ſehr ſimpel und einleuchtend.

Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 3. Stck 1. S. 217—243. Gatterers Allgem. hiſtor. Bibliothek, Bd 1. S. 243—265. Götting. gel. Anz. 1792. Stck 179. S. 1788. Klotz deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 4. Stck 16 S. 739.

De l'Allégorie, ou traité ſur cette matière par *Winkelmann, Addiſon, Sulzer* etc. Recueil utile aux gens de lettres, et néceſſaire aux artiſtes (par *H. J. Janſen*) T. I. II. Paris 1799. 8.

In franzöſiſcher Sprache ſchrieb Winckelmann: Deſcription des Pierres gravées du feu Baron *de Stoſch*, dedié à ſon Emin. le Cardinal *Alex. Albani.* à Florence 1760. 4. Er beſchreibt hier 3444 geſchnittene Steine; denn ſo hoch belief ſich das Kabinet des Baron von Stoſch zu Florenz, welches nachher der König Friedrich der Zweite von Preußen an ſich kaufte. Winckelmann hielt ſich mit Erlaubniß des Kardinals Albani, bei welchem er damals ſchon Bibliothekar war, an drei Vierteljahre zu Florenz auf, um jenen Katalog anzufertigen; worin jedoch die Beſchreibung der Steine mit Vaſen, Schiffen, und alles deſſen, was die Marine und die Schiffahrt der Alten betrifft, von der Hand des Joannon St. Laurent iſt, eines Freundes von Stoſch und Winckelmann. Durch dieſe Beſchreibung der Stoſchiſchen Sammlung der Gemmen und Paſten half Winckelmann das Gemmenſtudium befördern und weiter ausbreiten, um deſſen Erleichterung auch Lippert durch ſeine Daktyliothek ſich ſo große Verdienſte erworben hat. Gemmen befördern

dern übrigens das Anſchauliche zwar beſſer als Kupfer, reichen aber zur Erweckung der eigentlichen Idee von hoher Schönheit, zur Begeiſterung der Phantaſie zum edlen großen Ideal, zur Erregung großer Eindrücke und Gefühle eben ſo wenig hin, als Kupfer, die in einem kleinen Raume viele und große Gegenſtände darſtellen.

In italieniſcher Sprache gab Winckelmann heraus: Monumenti antichi inediti ſpiegati ed illuſtrati da *Giov. Winckelmann.* Vol. I. II. In Roma 1767. 1768. fol. (36 Thlr.) mit 208 Nummern Kupfer.

Vergl. Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 10. Stck 2. S. 405 f. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 6. Stck 1. S. 25—80.

Der Buchhändler Stahlbaum in Berlin fieng im Jahre 1780 an, dieß Werk nachzuſtechen, und wollte es in ſechs Heften liefern, wozu der Bibliothekar Bieſter den italieniſchen Text ins Deutſche überſetzen ſollte. Es erſchien aber nur der erſte Heft: Alte Denkmäler der Kunſt, zuerſt von Johann Winckelmann herausgegeben und erläutert. Erſte Lieferung (1 bis 40 Kupfertafeln und 8 Bogen Text) Berlin 1780. Fol. (vergl. Deutſcher Merkur 1779. Auguſt S. 198—200. Ankündigung. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 43. Stck 2. S. 538.) Nachher wurde das ganze Werk zu Berlin bei Schöne nachgeſtochen und überſetzt, aber ohne das Originalwerk entbehrlich zu machen: Alte Denkmäler der Kunſt, zuerſt von Johann Winkelmann herausgegeben und erläutert (von F. Leop. Brunn) Erſter, zweiter Band. Berlin 1791. 1792. gr. Fol. (29 Thlr. 12 Gr.) mit vierfachem Regiſter, 208 großen Kupfertafeln, und 18 eingedruckten Vignetten. Von der erſten Lieferung des erſten Bandes erſchien eine zweite mit einem Kupfer vermehrte Auflage. (vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1791. Bd 2. Num. 119. S. 150—152. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 105. Stck 1. S. 112. Götting. gel. Zeit. 1790. Bd 3. S. 1575.)

Geſammelte neue Bemerkungen Winckelmanns, als ein Beitrag zur Kunſtgeſchichte, aus den Monumenti inediti deſſelben, in dem Deutſchen Merkur 1776. November S. 97—105.

Ins Franzöſiſche wurden die Monumenti antichi überſetzt von Grainville 1788. 4.

Außer verſchiedenen Nachrichten von Kunſtſachen u. ſ. w. lieferte Winckelmann für die Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften folgende Aufſätze: Bd 5. Stck 1. S. 1—13. Erinnerung über die Betrachtung der Werke der Kunſt (auch in Heinzmanns Literariſcher Chronik, Bd 2. S. 171—186.). S. 13—23. Von der Grazie in Werken der Kunſt (auch in Heinzmanns Literariſcher Chronik, Bd 2. S. 187—198.). S. 23—33. Nachrichten von dem Stoſchiſchen Muſeum in Florenz.

S.

S. 33—41. Beſchreibung des Torſo im Belvedere zu Rom. Stck 2. S. 223—242. Ueber die Baukunſt der alten Tempel zu Girgenti in Sicilien.

Nach Winckelmanns Tode erſchienen deſſen Briefe an ſeine Freunde, welche nicht allein manchen Beitrag zu ſeiner Lebensgeſchichte liefern, ſondern auch viele nützliche zur Literatur und Kunſt gehörige Nachrichten enthalten, in folgenden Sammlungen:

1. Winkelmanns Briefe an ſeine Freunde. Erſter, zweiter Theil. Mit einigen Zuſätzen und literariſchen Anmerkungen herausgegeben von Karl Wilhelm Daßdorf, Churfürſtlichem Bibliothekar. Dresden 1777. 1780. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.) Der erſte Theil enthält Briefe an den Grafen von Bünau, den Bibliothekar Franke, den Hofrath Heyne und den Baron von Riedeſel. Der zweite Theil enthält Briefe an den Hofrath Bianconi, an den Probſt Genzmer, an den Kriegsrath Marpurg zu Berlin, an den Buchhändler Nicolai zu Berlin, an J. J. Volkmann in Leipzig, an den Rathsherrn Volkmann in Hamburg, an den Kreisſteuereinnehmer Weiße in Leipzig (vergl. Weiße's Selbſtbiographie, Leipzig 1807. S. 234), an den Juſtizrath Wiedewelt in Kopenhagen, an den Kommerzienrath Walther in Dresden (Winckelmanns Verleger), an einen Ungenannten, an den Fürſten von Deſſau. In einem Anhange iſt die Nachricht von Winckelmanns letzter Reiſe von Rom bis nach Wien aus Barthol. Cavaceppi's Vorrede zum zweiten Theile ſeiner Raccolta d'antiche Statue, Buſti, Baſſirilievi ed altre Sculture reſtaurate, Roma 1769. Fol. beigefügt.

Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 21. Stck 1. S. 95—104. Bd 26. Stck 2. S. 227—236. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 35. Stck 1. S. 306—309.

2. Winkelmanns Briefe an ſeine Freunde in der Schweiz. Zürich 1778. gr. 8. (12 Gr.) Sie ſind in den Jahren 1758—1768 an die Herren C. Fueßli, Sal. Geßner, Chr. von Mecheln in Baſel, L. Uſteri und P. Uſteri geſchrieben. Der letztere iſt Herausgeber derſelben.

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1779. Stck 15. S. 118 f.

(Fueßli's) Geſchichte von Winkelmanns Briefen an ſeine Freunde in der Schweiz. Zürich 1778. 8. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 39. Stck 1. S. 300.

3. Winkelmanns Briefe an einen ſeiner vertrauteſten Freunde (Muzel-Stoſch) in den Jahren 1756 bis 1768, nebſt einem Anhange von Briefen an verſchiedene andere Perſonen. Erſter, zweiter Band. Berlin und Stettin 1781. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

4. Win-

4. Winkelmanns Briefe an einen Freund in Liefland (den Herrn von Berg) Koburg 1784. 8. (5 Gr.) herausgegeben von Joh. Friedr. Voigt. Angehängt iſt ein Aufſatz in italieniſcher und deutſcher Sprache über einige der vorzüglichſten Statuen in Rom. Ein ſolcher Aufſatz in italieniſcher Sprache ſteht auch hinter den Briefen an ſeine Schweizer Freunde. Ueberhaupt ſoll Winckelmann dergleichen mehrere für Reiſende in Rom verfertigt haben, die er nicht ſelbſt herumführen konnte.

5. Winkelmanns Briefe an Herrn H. (Hofrath Heyne) Frankfurt 1776. 8. (4 Gr.) Sie ſtanden zuerſt im Deutſchen Muſeum 1776. Bd 1. Januar S. 67—79. Februar S. 168—177. März S. 253—279.

6. Winckelmanns Briefe an Berendis, in der Schrift: Winkelmann und ſein Jahrhundert. In Briefen und Aufſätzen, herausgegeben von Goethe. Tübingen 1805. 8. Hier findet man ſieben und zwanzig Briefe Winckelmanns an ſeinen ehemaligen Schulfreund und Hausgenoſſen Berendis. Der erſte iſt aus Dresden vom 27. März 1752, der letzte aus Rom vom 1. Julius 1767. Sie umfaſſen alſo die Zeit, da Winckelmann mit ängſtlicher Anſtrengung darnach rang, nach Rom gehen zu können, die endliche Erfüllung ſeines Wunſches, und ſeinen Aufenthalt in der Hauptſtadt der Kunſt. Man wird ſich indeß getäuſcht ſehen, wenn man deshalb eine reiche Ausbeute für Kunſt und Wiſſenſchaft in ihnen ſucht. Winckelmann ſpricht zu ſeinem Freunde ſelten von etwas anderm, als ſeinen perſönlichen Angelegenheiten, und die Nachrichten, welche er darüber giebt, eignen ſich bloß dazu, allenfalls von einem Biographen benutzt zu werden. Den ſummariſchen Inhalt dieſer Briefe liefert das Intelligenzbl. zur Jenaiſchen allgem. Lit. Zeit. 1804. Num. 26. — Angehängt iſt dem Werke ein mit mühſamen Fleiße angefertigtes chronologiſches Verzeichniß aller bis jetzt gedruckten Winckelmanniſchen Briefe.

Vergl. Freimüth. 1805. Num. 127. S. 505 f. Abendzeitung 1805. Num. 47. S. 188 f.

Endlich erſchien auch folgende neue, bis jetzt noch unvollendete, Originalausgabe ſämmtlicher in deutſcher Sprache von Winckelmann verfaßten Schriften, welche vor allen franzöſiſchen und italieniſchen Ueberſetzungen, beſonders wegen der Vollſtändigkeit, den Vorzug haben wird:

Winckelmanns Werke, herausgegeben von C. L. Fernow. Erſter Band, welcher die Schriften über die Nachahmung der Griechen, die kleinen Aufſätze, und die Anmerkungen über die Baukunſt der Alten enthält. Mit dem Porträt Winckelmanns und ſechzehn Kupfern. Dresden, in der Waltherſchen Hofbuchhandlung 1808. gr. 8. (3 Thlr.)

Zwei=

Zweiter Band, welcher die Schriften über die Herkulaniſchen Alterthümer, die Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen, und den Verſuch einer Allegorie enthält. Mit acht Kupfern. Ebendaſ. 1808. gr. 8. (3 Thlr.)

Voran ſteht eine Zueignung des Verlegers an Friedrich Auguſt, König von Sachſen, Herzog von Warſchau ꝛc. In der Vorrede heißt es unter andern: „Die Schriften Winckelmanns erſcheinen in dieſer neuen Ausgabe, mit einem kurzen Abriſſe ſeines Lebens an ihrer Spitze, nach der Zeitfolge geordnet, ſo daß die ſämmtlichen kleinen Schriften, welche theils noch in Deutſchland, theils in den früheren Jahren ſeines Aufenthalts in Rom, entſtanden ſind, die erſten zwei Bände füllen werden. Zwar iſt der Verſuch einer Allegorie erſt nach der Geſchichte der Kunſt ans Licht getreten; man hat aber kein Bedenken getragen, ihn derſelben vorangehen zu laſſen, theils weil der zweite Band noch Raum dazu gab, und theils weil Winckelmann die Idee zu dieſer Schrift ſchon früher, als er noch in Dresden mit Oeſer zuſammenlebte, gefaßt, und den meiſten Stoff dazu vor jenem größeren Werke geſammelt und bearbeitet hat. In dem dritten und den folgenden Bänden wird die Geſchichte der Kunſt gegeben werden, und nach dieſer eine Ueberſetzung des den Monumenti antichi inediti vorgeſetzten Diſcorſo preliminare. Die Erklärung der Monumenti inediti ſelbſt zu überſetzen und in unſere Sammlung aufzunehmen, ſchien um ſo weniger rathſam, als der Nachſtich der vielen dazu gehörigen Kupfer, deren manche überdieß durch Unrichtigkeiten entſtellt ſind, einen ſehr beträchtlichen Aufwand erfordert hätte, wie denn auch den gelehrten Erklärungen Winckelmanns manche Irrthümer vorzuwerfen ſind, denen abzuhelfen außerhalb Rom unmöglich ſeyn würde. Glücklicher Weiſe können wir erwarten, daß eine ſolche Berichtigung ſowohl der Abbildungen als der Erklärungen der meiſten in den Monumenti inediti enthaltenen erhobenen Bildwerke jetzt durch Zoega's Bemühungen in ſeinen Baſſirilievi antichi werde geleiſtet werden. Eben ſo haben wir, nach reiflicher Ueberlegung, für zweckmäßig erachtet, die Deſcription des pierres gravées du feu Baron *de Stoſch* aus unſerer Sammlung wegzulaſſen, wenn nicht etwa die Stimme des Publikums dieſelbe ausdrücklich verlangen ſollte. Wir finden uns dazu durch verſchiedene Gründe bewogen: erſtens, weil die dazu nöthigen Kupfer unſere Ausgabe ſehr vertheuern würden; denn obgleich dieß in franzöſiſcher Sprache geſchriebene Werk von Winckelmann mit keinen Abbildungen der in demſelben beſchriebenen Gemmen ausgeſtattet worden (einige wenige in wenigen Abdrücken ausgenommen), ſo iſt doch nicht zu leugnen, daß durch dieſen Mangel das Werk ſowohl an Deutlichkeit, als an Intereſſe viel verloren hat; und zweitens, weil eben jetzt eine mit vielen Abbildun-

bildungen verſehene deutſche Ueberſetzung derſelben mit Anmerkungen von der Hand des im Fach der Alterthumskunde, und beſonders der Numismatik, rühmlichſt bekannten Herrn Schlichtegroll, Generalſekretär der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu München, Heftweiſe erſcheint, wodurch alſo unſere Bemühungen faſt überflüſſig geworden wären. Die Anmerkungen über die Baukunſt der Alten hatte Winckelmann bekanntlich umzuarbeiten und neu herauszugeben beſchloſſen; und er ſpricht davon in mehreren Briefen wie von einer bereits fertigen Arbeit. Aber gewöhnlich hieß dieß bei ihm nur, daß der Entwurf in ſeinem Kopfe fertig war; mit der wirklichen Umarbeitung derſelben iſt er nur bis zur neunzehnten Seite gekommen, und wir geben dieſelbe als ein Fragment hinter gedachter Schrift. In Anſehung der Bemerkungen und Zuſätze, welche den meiſten Schriften dieſer Sammlung beizufügen waren, bemerken wir mit kurzem nur folgendes: Bei den großen Verdienſten Winckelmanns um die geſammte Alterthumskunde, bei der fruchtbaren Richtung, welche er dem Studium der alten Denkmäler gegeben, indem er die Aufmerkſamkeit des Forſchers eben ſo ſehr auf den wahren Kunſtwerth derſelben, als auf ihr gelehrtes Intereſſe hingewieſen, und dadurch über dieſe, dem Geſchmack und der wahren Kunſtbildung durch Unwiſſenheit und Pedanterei ſo lange verſchloſſenen Schätze der Vorwelt ein neues Licht verbreitet hat, muß man doch geſtehen, daß der große Mann, indem er immer nur vornemlich das herrliche Ganze der Kunſt vor Augen hatte, und von ihrer Schönheit entzückt, ſich durch ſeinen Enthuſiasmus in ihre Idealwelt emporſchwang, oft das Einzelne nicht mit gehöriger Genauigkeit betrachtet, und aus Uebereilung geirrt hat; wodurch es denen, welche ſpäter die von ihm zuerſt gebrochene Bahn betreten, und mehr zur genauen Betrachtung des Einzelnen als zur Umfaſſung und Durchdringung des großen Ganzen gefähiget waren, leicht geworden iſt, ihrem großen Meiſter manche Irrthümer nachweiſen, manche Verſehen berichtigen zu können, ohne daß dadurch ſein Verdienſt geſchmälert, oder die Feſtigkeit ſeines auf einer unwandelbaren Idee beruhenden Syſtems im mindeſten gefährdet werden könnte. Das Intereſſe der Alterthumskunde fordert demnach, daß man dieſe Bemerkungen, nach vorhergegangener ſorgfältigen Prüfung, in den Noten mit beibringe. Damit aber nicht Noten auf Noten gehäuft das Werk über die Gebühr anſchwellen, ſo hat man aus den Anmerkungen, mit welchen der Abbate Fea die italieniſche Ueberſetzung der Geſchichte der Kunſt und einiger andern Winckelmanniſchen Schriften in ſeiner Ausgabe ſo reichlich ausgeſtattet hat, nur das zur Sache Gehörige ausgehoben, und auch die beigebrachten Bemerkungen Anderer in zweckmäßiger Kürze zuſammengefaßt. Am Schluſſe dieſer Sammlung werden wir in einem Anhang noch einige Bruchſtücke von Aufſätzen und Auszügen, welche Winckelmann

in

in ſeinen früheren Jahren verfertigt hat, nebſt einem Verzeichniſſe ſeines handſchriftlichen Nachlaſſes, welcher aus der Bibliothek des Hauſes Albani nach Paris in die Kaiſerliche Bibliothek verſetzt worden, mittheilen."

Inhalt des erſten Bandes. Kurzer Abriß von Winckelmanns Leben S. 1—44. — 1. Schriften über die Nachahmung der alten Kunſtwerke S. 1. (Gedanken über die Nachahmung der griechiſchen Werke in der Malerei und Bildhauerkunſt S. 5. Sendſchreiben über die Gedanken von der Nachahmung der griechiſchen Werke S. 63. Nachricht von einer Mumie in dem Königlichen Kabinet der Alterthümer zu Dresden S. 117. Erläuterung der Gedanken von der Nachahmung der griechiſchen Werke, und Beantwortung des Sendſchreibens über dieſe Gedanken S. 129. Anmerkungen zu den Schriften über die Nachahmung der griechiſchen Werke S. 213.) 2. Kleine Aufſätze über Gegenſtände der alten Kunſt aus Zeitſchriften S. 239. (Erinnerung über die Betrachtung der Werke der Kunſt S. 241. Von der Grazie in Werken der Kunſt S. 256. Beſchreibung des Torſo im Belvedere zu Rom S. 267. Nachrichten von dem berühmten Stoſchiſchen Muſeum in Florenz S. 277. Anmerkungen über die Baukunſt der alten Tempel zu Girgenti in Sicilien S. 288. Anmerkungen zu den kleinen Aufſätzen über Gegenſtände der Kunſt S. 311.) 3. Anmerkungen über die Baukunſt der Alten S. 327. (Vorbericht. Kap. 1. Vom Weſentlichen der Baukunſt S. 343. Kap. 2. Von der Zierlichkeit in der Baukunſt S. 405. Anmerkungen: zu dem Vorberichte S. 427. zu den Anmerkungen S. 434. Fragment einer neuen Bearbeitung der Anmerkungen über die Baukunſt der Alten, aus Winckelmanns Handſchrift S. 511.) 4. Erklärung der Kupfertafeln des erſten Bandes S. 553.

Inhalt des zweiten Bandes. 1. Schriften über die Herkulaniſchen Entdeckungen S. 1. (Sendſchreiben von den Herkulaniſchen Entdeckungen an den Reichsgrafen von Brühl S. 3. Nachrichten von den neueſten Herkulaniſchen Entdeckungen an Fueßly S. 149. Briefe an Bianconi über die Herkulaniſchen Entdeckungen Br. 1—3. Nachrichten von den alten Handſchriften in dem Königl. Muſeum zu Portici S. 227. Br. 4. Nachrichten von den Häuſern der Alten, beſonders denen zu Herkulanum S. 247. Br. 5. 6. Nachrichten von den Herkulaniſchen Gemälden S. 256. Br. 7. Nachrichten von den Bildſäulen von Bronze zu Herkulanum S. 270. Br. 8. Nachricht von den marmornen Bildſäulen zu Herkulanum S. 276. Br. 9. Nachrichten von andern beträchtlichen Herkulaniſchen Alterthümern S. 279. Br. 10. Nachrichten von einigen Alterthümern von Pompeji, Stabiä, Päſtum und Caſerta S. 287. Br. 11. Nachrichten vom Königlichen Muſeum zu Capo di Monte in Neapel,

und der Bibliothek von St. Giovanni Carbonara S. 293. Br. 12—16. Nachrichten von einigen in Rom und den umliegenden Gegenden ausgegrabenen Alterthümern S. 298. Anmerkungen zu dem Sendſchreiben von den Herkulaniſchen Entdeckungen S. 321. Anmerkungen zu den Nachrichten von den neueſten Herkulaniſchen Entdeckungen S. 326. Anmerkungen zu den Briefen an Bianconi S. 370.) 2. **Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunſt** S. 379. 3. **Verſuch einer Allegorie, beſonders für die Kunſt** S. 427. (Vorrede S. 429. Kap. 1. Von der Allegorie überhaupt S. 440. Kap. 2. Von der Allegorie der Götter S. 489. Kap. 3. Von beſtimmten Allegorien, beſonders allgemeiner Begriffe S. 524. Kap. 4. Von Allegorien, die von Begebenheiten und von Eigenſchaften und Früchten der Länder genommen ſind S. 573. Kap. 5. Von Allegorien der Benennung der Sachen und Perſonen S. 589. Kap. 6. Von Allegorien in der Farbe, in der Materie, an Geräthen, und an Gebäuden S. 592. Kap. 7. Von zweifelhaften Allegorien S. 613. Kap. 8. Von erzwungenen und ungegründeten Erklärungen der Allegorien S. 622. Kap. 9. Von verlorenen Allegorien S. 635. Kap. 10. Von *einigen* guten und brauchbaren Allegorien der Neuern S. 642. Kap. 11. Verſuch neuer Allegorien S. 648. Anmerkungen und Zuſätze zu dem Verſuch einer Allegorie S. 673—753.) 4. **Erklärung der Kupfertafeln des zweiten Bandes** S. 763.

Winckelmanns Werke, herausgegeben von Heinrich Meyer und Johann Schulze. Dritter Band, welcher den erſten Theil der Kunſtgeſchichte enthält. Mit acht Kupfern. Dresden 1809. gr. 8. (3 Thlr.) auch unter dem Titel: **Winkelmanns Geſchichte der Kunſt des Alterthums, herausgegeben von Heinrich Meyer und Johann Schulze. Erſter Band.**

In der **Vorrede** zu dieſem Bande ſagen die **Herausgeber**: „Wir übergeben den Freunden des Alterthums in dieſem dritten Bande der Werke Winckelmanns den erſten Theil ſeiner Geſchichte der Kunſt des Alterthums. Ein Werk, welches wie dieſes ſo allgewaltig auf den Geiſt der Mit- und Nachwelt gewirkt, der Betrachtung der alten Kunſtwerke eine würdigere, den höheren Anforderungen der Kritik mehr entſprechende Richtung gegeben, und zuerſt allen gebildeten Völkern unſers Erdtheils den Sinn aufgeſchloſſen hat für die ewige in ihnen geoffenbarte Schönheit, konnte mit Recht die geſammte Thatkraft der Herausgeber in Anſpruch nehmen, und von ihnen die größte Sorgfalt, Genauigkeit und Anſtrengung fordern. Wohl bekannt mit den mannigfaltigen Schwierigkeiten unſerer Unternehmung, haben wir keine Arbeit geſcheut, um den Pflichten, welche wir uns ſelbſt bei dieſer Herausgabe aufgelegt, Genüge zu leiſten; wir haben gethan, was wir für gut

und zweckmäßig hielten. Gegen unſere Ueberzeugung zu handeln, wird kein billig Denkender von uns verlangen. Ob aber die Grundſätze, welche uns bei dieſer Ausgabe leiteten, auch in Wahrheit die richtigen ſind, darüber erwarten wir das belehrende Urtheil verſtändiger Richter, welche nie vergeſſen werden, daß Arbeiten dieſer Art auch von äußeren Umſtänden und Zeitverhältniſſen bedingt ſind, welche nicht ſelten der guten Sache, ſelbſt bei dem beſten Willen der Unternehmer, Eintrag thun. Unſere erſte Sorge war auf den Text der Kunſtgeſchichte gerichtet. Wir haben ihn aus den beiden Ausgaben dieſes Werks und aus den Anmerkungen **Winckelmanns** auf die Weiſe zuſammengeſtellt, wie wir glaubten, daß **Winckelmann** ſelbſt würde verfahren haben, wenn ihn nicht ein grauſames Schickſal an der Vollendung einer Arbeit verhindert hätte, welche noch in den letzten Augenblicken des Lebens ſeine ganze Seele füllte. Nichts iſt verändert worden, die Entſtellungen der **Wiener Herausgeber** ausgenommen; nichts Weſentliches iſt ausgelaſſen, ſondern jeder Gedanke in der von **Winckelmann** urſprünglich beſtimmten Geſtalt gerade da dem Ganzen einverleibt, wo er die zweckmäßigſte Stelle zu finden ſchien. Weil ein großer Geiſt ſich auch in ſolchen Dingen offenbart, welche man bei weniger begabten Naturen für zufällig und gleichgültig halten könnte, ſo haben wir ſelbſt in der Bildung der Sprachformen und der Orthographie, wie ſie **Winckelmann** in allen ſeinen deutſchen Schriften folgerecht beobachtet, uns keine Aenderung erlauben wollen, ſo wenig auch der Sprachgebrauch, und die in unſern Tagen eingeführte Art zu ſchreiben dieß billigen mag. **Winckelmanns** durch die lebendigen Muſter der Alten einzig und allein gebildeter Styl hat beſonders in vorliegendem Werke, worin er ſeine ganze Eigenthümlichkeit am vollkommenſten und liebenswürdigſten niederlegt, jene hohe Einfalt und unbewußte Großheit erhalten, welche wir in den beſten Schriften der Alten, wie in den Werken unſers **Göthe**, als unerreichbar bewundern. Aus dieſem einfachen Grunde verdient **Winckelmanns Text der Kunſtgeſchichte** mit eben der kritiſchen Strenge behandelt zu werden, mit welcher manche ehrenwerthe Männer und Forſcher des Alterthums uns die Schriften der Griechen und Römer in ihrer reinen urſprünglichen Geſtalt wieder zu geben bemüht waren. Und wenn von dieſer Seite unſere Sorgfalt ſchon in dieſem Theile nicht ganz ſpurlos, unſer ernſtes Streben nicht ohne Folgen blieb, ſo hoffen wir in den nächſten Bänden uns ſelbſt und andern, denen alles, was aus **Winckelmanns** Feder floß, theuer und heilig iſt, um ſo mehr genügen zu können, da wir zu ihrer Bearbeitung einen größern Zeitraum gewinnen werden, als uns jetzt, wenn das durch des treflichen **Fernow's** frühen Tod unterbrochene Unternehmen nicht in Stocken gerathen ſollte, der Drang der Umſtände verſtatten wollte. Daß wir dieſem Bande zwei **Vorreden Winckelmanns** vorſetzten, wird

wird niemand tadeln, der mit ihrem gedankenreichen Inhalte vertraut, es weiß, wie die erſte den Standpunkt dieſer Kunſtgeſchichte zu allen früheren ähnlichen Werken feſtſtellt, und wie die zweite mit anziehender Offenheit uns den Gang vorzeichnet, welchen Winckelmanns viel umfaſſender, von inniger Liebe zur Kunſt durchdrungener Geiſt, bei dem Studium der Denkmäler des Alterthums, beſonders während ſeines Aufenthalts in Italien genommen. Die Beweisſtellen, durch welche Winckelmann ſeine Gedanken und Urtheile in der Kunſtgeſchichte zu bekräftigen und zu ſichern geſucht, waren in den beiden zu Dresden und Wien veranſtalteten Ausgaben, häufig unbeſtimmt und falſch angegeben, weil Winckelmann ſeinem guten Gedächtniſſe, vielleicht mehr als er konnte, getraut, oder auch mit ſeinen neuen, das Ganze der Kunſt b treffenden Ideen, zu ſehr beſchäftigt, nicht Zeit und Neigung gehabt, jede auf das Einzelne ſich beziehende Stelle, welche ſeinem in den Schriften der Alten wie der Neuern einheimiſchen Geiſte vorſchwebte, noch einmal nachzuſchlagen, und genauer anzuzeigen. Der Abbate Carlo Fea hat von dieſer Seite in ſeiner Ueberſetzung der Kunſtgeſchichte rühmlichen Fleiß auf die Berichtigung der Beweisſtellen verwandt, welches wir dankbaren Sinnes erkennen. Nichts deſtoweniger ſind auch ihm mehrere Unrichtigkeiten entgangen, welches wir zu bemerken Gelegenheit hatten, da wir alle Beweisſtellen ſorgſam nachſchlugen, um auch in dieſer Hinſicht den Grund, worauf Winckelmann das ſchöne, für alle Zeiten merkwürdige Gebäude ſeiner Kunſtgeſchichte errichtet, möglichſt zu ſichern. Die hieſige im Kunſtfache, durch die Gnade unſers jedes Gute thätig fördernden Herzogs, ziemlich vollſtändige Bibliothek erleichterte uns ſehr dieſe ſchwierige Arbeit, da ihre Vorſteher allen unſern Wünſchen mit freundlicher Güte entgegen kamen. Die Anmerkungen, welche dieſen Theil der Kunſtgeſchichte begleiten, mögen leicht einigen zu überhäuft, und andern nicht gelehrt und weitläuftig genug erſcheinen. Allen, auch den verſchiedenſten Forderungen Aller zu entſprechen, fühlen wir uns zu ſchwach, und würden es auch nicht wollen, geſetzt daß wir es auch könnten, weil auf dieſem Wege die gute Sache ſelten gewinnt. Es war nicht unſer Zweck, in dieſen Anmerkungen philologiſche Gelehrſamkeit zur Schau zu ſtellen, einen Schwarm von Citaten anzuhäufen, kurz Dinge beizubringen, welche mit der Kunſtgeſchichte nur in entfernter, oder in gar keiner Verbindung ſtehen. Auf dieſe Weiſe hätten wir uns noch weiter entfernt von dem Sinn unſers Winckelmanns, welcher in ſeinem letzten Willen von den künftigen Herausgebern ſeiner Kunſtgeſchichte alle Anmerkungen ausdrücklich verbat. Was wir theils durch eigene Anſchauung der Kunſtdenkmäler des Alterthums, theils durch die Schriften eines Heyne, Leſſing, Visconti, Millin, Böttiger, und anderer ſachverſtändiger Männer belehrt, für oder wider Winckelmanns

Meinung in gedrängter Kürze beigebracht, verzeihe uns ſein Genius, und ſehe aus unſerm im Ganzen herrſchenden Tone, wie wenig wir zuſammenſtimmen mit der in unſern Tagen ſo häufigen Menſchenbrut, welche undankbar gegen frühere unſterbliche Verdienſte voll Anmaßung und Eigendünkels, vorwitzig modelnd und meiſternd, gerade gegen die Männer auftritt, welche ihr zuerſt die blöden Augen geöffnet, und es ihr möglich gemacht haben, ſelbſt das Wenige zu ſehen, was ihr beſchränkter, ſtets vom Einzelnen befangener Blick zu faſſen vermag. Die Kunſt des Alterthums und ihre Geſchichte einzig und allein berückſichtigend, haben wir aus Fea's zwar gelehrten, aber oft gar zu breiten Anmerkungen, alles dieſem Zwecke angemeſſene in möglichſter Kürze überſetzt, um den Beſitzern dieſer Ausgabe auch die Feaſche Arbeit entbehrlich zu machen. Alle unſere Wünſche ſind in reichem Maaße erfüllt, wenn dieſe neue Ausgabe der Kunſtgeſchichte Winckelmanns auch nur Weniges beiträgt, unter dem deutſchen Volke, das ſelbſt beim Druck der Gegenwart noch ſo manches Schöne und Erfreuliche ſchafft, die gründliche Liebe für das Alterthum zu erhalten, damit jeder, welcher Stärkung bedarf, ſich an deſſen unvergänglichen Werken aufrichte, neuen Muth und neues Leben gewinne."

Inhalt des dritten Bandes. Winckelmanns Vorrede zur Geſchichte der Kunſt S. 1. Winckelmanns Vorrede zu ſeinen Anmerkungen zur Geſchichte der Kunſt S. 19. Anmerkungen zur erſten Vorrede S. 43. Anmerkungen zur zweiten Vorrede S. 52. — Geſchichte der Kunſt S. 1. Erſtes Buch. Vom Urſprunge der Kunſt (in drei Kapiteln) S. 3. Zweites Buch. Von der Kunſt der Aegypter ꝛc. (in fünf Kapiteln) S. 65. Drittes Buch. Von der Kunſt der Hetrurier ꝛc. (in vier Kapiteln) S. 163. Anmerkungen zur Geſchichte der Kunſt S. 267. Erklärung der Kupfertafeln des dritten Bandes S. 465.

Nachrichten von Winckelmanns Lebensumſtänden und Schriften findet man:

1. in der Vorrede zur Wiener Ausgabe der Winckelmanniſchen Geſchichte der Kunſt des Alterthums (wieder abgedruckt in Friedrich Juſt Riedels Sämmtlichen Schriften, Wien 1787. Bd 5. S. 3—96.)

2. in der Vorrede zur Dresdener Ausgabe von Winckelmanns Werken.

3. in den fünf Sammlungen Winckelmanniſcher Briefe.

4. in der Biographiſchen und literariſchen Notiz von *Johann Winkelmann* ff. von *J. Gurlitt*, Doktor der Philoſophie und Magiſter der freien Künſte, Profeſſor und Direktor der Schule des Kloſters Bergen, Konventual und Bibliothekar des Stifts und Kloſters Bergen, Mitglied der lateiniſchen Geſell-

ſellſchaft zu Jena. Magdeburg 1797. 4. ( ) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1797. Bd 3. Num. 400. S. 703 f.

5. in *Johann Winkelmann*, eine Rede von D. *Karl Morgenſtern*, Ruſſ. Kaiſerl. Hofrath, ord. Prof. der Beredſamkeit und altklaſſiſchen Philologie, der Aeſthetik und der Geſchichte der Literatur und Kunſt an der Kaiſerl. Univerſität zu Dorpat, Direktor der Univerſ. Bibliothek und des akadem. Muſeums, nebſt deſſen Rede über den Einfluſs des Studiums der griechiſchen und römiſchen Klaſſiker auf harmoniſche Bildung zum Menſchen. Mit *Winkelmanns* Porträt nach *Mengs.* Leipzig 1805. 4. (1 Thlr. 4 Gr.) Lebensbeſchreibung und Charakterſchilderung. Vergl. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1805. Stck 107. S. 1701—1705.

6. in dem Biographen der drei letzten Jahrhunderte, Bd 7. Stck 2. S. 129—206. (Johann Joachim Winkelmann, vom Prediger Schaller in Magdeburg.)

7. in den (Hamburgiſchen) Unterhaltungen, Bd 8. (Einige Nachrichten von Winkelmanns Leben) Vergl. Klotz deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 4. Stck 16. S. 731—742.

8. in Paalzow's Leben Winkelmanns.

9. in den Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutſchen des achtzehnten Jahrhunderts S. 547—551.

10. in Sam. Baurs Gallerie hiſtoriſcher Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhunderte, Th. 2. S. 409—415. und Ebendeſſ. Intereſſanten Lebensgemälden der denkwürdigſten Perſonen des achtzehnten Jahrhunderts, Th. 6. S. 331—355.

11. in dem Konverſationslexikon mit vorzüglicher Rückſicht auf die gegenwärtigen Zeiten, Th. 4. Abth. 2. S. 419—422.

12. in dem Biographiſchen Handbuche berühmter Maler und Dichter (welches ſkizzirte Bildniſſe und kurze Lebensbeſchreibungen enthält) Heft 1.

13. in dem Neuen gelehrten Europa, Th. 20. S. 1216—1249.

14. in Bougine's Handbuche der allgemeinen Literargeſchichte, Bd 5. S. 82 f.

15. in der Berliniſchen Monatsſchrift (ein Aufſatz über Winckelmanns Uebertritt zur römiſchkatholiſchen Kirche).

16. in Klotzens Briefen, Bd 2. S. 163—165. (Berichtigung der Nachricht von Winckelmanns Ermordung. Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 6. Stck 2. S. 369—372.)

In Eſchenburgs Beiſpielſammlung zur Theorie und Lite-

Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 8. Abth. 1. S. 164—168. wird ein Brief von Winckelmann an den Baron Muzel Stoſch als Probe von Winckelmanns Briefſtyl mitgetheilt.

Johann Philipp Lorenz Withof

wurde den 1. Junius 1725 zu Duisburg am Rhein geboren, wo ſein Vater, der berühmte Joh. Hildebrand Withof *), Prof. der Geſchichte, Beredſamkeit und griechiſchen Sprache war. Den erſten Unterricht in Sprachen und Wiſſenſchaften erhielt er in dem Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt, genoß aber dabei noch von Zeit zu Zeit Privatunterweiſungen, beſonders von ſeinem Vater. Im Jahre 1740 bezog er die Univerſität zu Duisburg. Die drei erſten Jahre ſeines akademiſchen Lebens verwendete er bloß auf das Studium der römiſchen und griechiſchen Klaſſiker, der ſchönen Wiſſenſchaften, der Geſchichte, der römiſchen Alterthümer, und der Philoſophie. In den folgenden Jahren widmete er allen ſeinen Fleiß den mediciniſchen Wiſſenſchaften. Im Jahre 1745 fieng er an, einigen ſeiner Bekannten unentgeltlich Vorleſungen zu halten, bloß in der Abſicht, theils ſich ſelbſt in den Wiſſenſchaften, welche er vortrug, zu üben, theils um ſich bei Zeiten zu einem deutlichen, muntern, und gründlichen Vortrage zu gewöhnen. Sein Vater ſchickte ihn darauf nach Utrecht, um noch den Unterricht der dortigen berühmten Lehrer in der Arzneikunde zu benutzen. Von Utrecht gieng er nach Leiden. Auch zu Harlem, Amſterdam, Haag, Rotterdam u. ſ. w. erwarb er ſich die Bekanntſchaft der angeſehenſten Gelehrten, und trat mit einigen derſelben in Briefwechſel. Im Jahre 1747 promovirte er in ſeiner Vaterſtadt als Doktor der Arzneiwiſſenſchaft, und begab ſich darauf nach Lingen, wo er eine Zeitlang prakticirte. Im Jahre 1750 gieng er wieder nach Duisburg zurück, wo er anfänglich als Doctor legens, und nachher als Aſſeſſor bei der mediciniſchen Facultät ſowohl öffentliche, als Privatvorleſungen über die Anatomie, Phyſiologie, Materia medica, und Pathologie hielt. In eben dieſem Jahre ernannte ihn die deutſche Geſellſchaft in Göttingen zu ihrem Ehrenmitgliede. Im Jahre 1752 erhielt er den Ruf an das akademiſche Gymnaſium zu Hamm in der Grafſchaft Mark als Profeſſor der Geſchichte, Philoſophie und Beredſamkeit. Auch erwählte ihn die Königliche Societät der Wiſſenſchaften in Göttingen zu ihrem Korreſpondenten. In der Folge nahm er den an ihn ergangenen Ruf in ſeine Vaterſtadt an, woſelbſt er als

*) S. Strodtmanns Neues gelehrtes Europa, Th, 3. S. 684—713.

als Profeſſor der Beredſamkeit und griechiſchen Sprache, wie auch Gräflich Bentheim-Steinfurtiſcher Hofrath und Leibarzt den 3. Julius 1789, im fünf und ſechzigſten Jahre ſeines Lebens, ſtarb.

Gleich einigen andern berühmten Aerzten, einem Werlhof, Haller u. ſ. w. hat auch Withof ſich zugleich eine nicht unrühmliche Stelle unter Deutſchlands Dichtern erworben. Das Fach, welches er ſich hauptſächlich wählte, war die didaktiſche Poeſie, und was er uns in derſelben gegeben hat, zeichnet ſich bei mancherlei Fehlern und Gebrechen, doch immer durch ſeinen tiefſinnigen Inhalt, durch Gedrungenheit im Ausdruck, ſo wie durch ſtarke und kühne Bilder aus. „Nehmt Withofen, ſagt Küttner in den Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten S. 326—329, alles, was den Ruhm unſrer populärſten Poeten ausmacht, findet ihn unzuſammenhängend, dunkel, hart, und allzugelehrt; dennoch iſt er als philoſophiſcher Dichter einer der vorzüglichſten Nahmen auf dem deutſchen Parnaß. Es iſt wahr, ſeine Plane ſcheinen regellos, flüchtig, oder ſehr verſteckt angelegt; er hat tiefe Anſpielungen auf Begebenheiten und Perſonen, die weither zuſammentreffen; ſein Ausdruck iſt ungleich, hart, und oft ſpitzfindig; er hat raſche Gedankenſprünge, rauhe Verſe, unbiegſame Wortfügungen, gezwungene Reime, und überhaupt ein herbes Kolorit. Kurz, er erfordert ſtetige, nicht wollüſtige Leſer, die den nahrhaften Kern der Worte, nicht ihre glänzende Schale, ſuchen, und bei der Gründlichkeit des Philoſophen alle Zaubereien des Poeten ohne Murren vermiſſen. Aber er denkt mit außerordentlicher Richtigkeit und Schärfe, ſtark und neu, und öfters mit dem Feuer einer ſchöpferiſchen Einbildungskraft. Reich an tiefſinnigen Betrachtungen, angemeſſenen Gleichniſſen, kühnen Beſchreibungen, goldenen Denkſprüchen, und neuen und richtigen Metaphern ſind ſeine Poeſien durchgängig. Wenn er Laſter und Thorheiten ſtraft, nimmt er die ernſthafte Miene des Moraliſten, nicht die des ſpöttiſchen Lachers an. Feine Satire, Witz und Empfindung beleben die Fülle ſeiner reifen Gedanken nur ſelten. Er kennt die Menſchen der Vorwelt und der jetzigen Zeit, die Geſchichte der Natur und der Wiſſenſchaften, und verbindet mit den Erfahrungen des Philoſophen eine fruchtbare Beleſenheit. Man muß ſeine Werke ſtudiren, wie die des Alterthums; ſie recht zu faſſen, koſtet Mühe; aber dieſe Mühe lohnt hundertfältig. Die Verſe des Poeten bereichern unſern Geiſt mit Einſichten und Begriffen, die kein Kompendium lehrt.“

Anderweitige Urtheile über den Werth dieſes Dichters findet man unter andern:

1. in den Briefen, die neueſte Literatur betreffend, Th. 7. Br. 126. S. 166. „Außer Hallern haben uns auch

Bod-

Bodmer, Hagedorn, Wieland, Duſch u. a. ſchöne moraliſche Gedichte geliefert. Niemand aber iſt dieſem großen Vorgänger ſo nahe gekommen, als Withof. Er denkt ſtark, kühn, weniger zuſammenhängend, als Haller, aber eben ſo neu, und vielleicht an einigen Stellen mit mehrerer Einbildungskraft. Er hat Flickwörter, Härte, Reimzwang, die einen gemeinen Dichter abſcheulich machen würden; allein ich bedaure den, der bei Withof noch müßig genug iſt, ſich an dieſe Kleinigkeiten zu ſtoßen."

2. in Herders Fragmenten über die neuere deutſche Literatur, Samml. 3. S. 210. (Joh. Gottfried von Herders Sämmtliche Werke zur ſchönen Literatur und Kunſt, Th. 2. S. 307 f.) „Hallers Geiſt iſt in zwei Dichter getheilt, in Withof und Creuz. Jener hat die nachdruckvolle Kürze in Sentiments und Beobachtungen oft bis zum Neide in ſeiner Gewalt. Dieſer hat zu viel Talent zur ſchwermüthigen Malerei eines Weiſen, als daß man ihn unter den Gottſchedianern vergeſſen ſollte. Jener weiß abſtrakte Ideen in poetiſche Körper zu kleiden; dieſer, abſtrakten Ideen poetiſche Farben zu geben. Jener iſt glücklich im Ausdruck menſchlicher Denkart, ſo fern man ſie aus einer genauen Weltweisheit kennen kann; dieſer in der dichteriſchen Abbildung einiger metaphyſiſchen Hypotheſen. Beide würde ich wegwerfen, wenn ich jenen bloß als Dichter nach dem Aeußern, und dieſen als Metaphyſiker bloß nach dem Innern beurtheilen müßte."

3. in Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 845. „Withof, einer der vorzüglichſten Denker unter den Dichtern, band (ſeit 1751) ſeine inhaltsreiche und eines genauen Studiums würdige Lehrpoeſien in gezwungene Reime voll müßiger Wörter und Sprachhärten." S. 896.

Zuerſt gab Withof heraus: Gedichte. Bremen 1751. 8. Sie enthielten noch viel Schlechtes. Das Beſte daraus arbeitete er in der Folge um.

Sodann erſchienen: Aufmunterungen in moraliſchen Gedichten von Johann Lorenz Withof, I. H. fil. aus Duisburg, der Arznei Doktorn auf der hohen Schule zu Hamm, Mitglied der deutſchen Geſellſchaft in Göttingen, wie auch von der Königl. Großbrittaniſchen Akademie der Wiſſenſchaften. Dortmund 1755. 8. Vergl. Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 1. Stck 1. S. 86—106. (die Ode: Der Sieg des Heilandes, desgl. Der mediciniſche Patriot und Die ſinnlichen Ergötzungen, werden vorzüglich ausgezeichnet, und über das letzte Stück ausführlichere kritiſche Bemerkungen hinzugefügt).

Endlich folgten: Akademiſche Gedichte von Joh. Philipp Lorenz Withof. Erſter, zweiter Theil. Cleve und Leip-

Leipzig 1782. 1783. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.) mit des Verfaſſers Bildniſſe von Vereiſt, und mehreren Vignetten, die aber von keiner Bedeutung ſind. Ueber den Titel, welchen Withof hier ſeinen Gedichten gegeben, erklärt er ſich ſelbſt in der Vorrede des erſten Theils auf folgende Weiſe: „Akademiſche Gedichte heißt dieſe Sammlung darum, weil ſie es wirklich ſind. Beinahe alles muß von dieſem, zuweilen etwas verrückten, akademiſchen Standplatze angeſehen werden. Und dieſer Geſichtspunkt hat ſein Eigenthümliches. Allgemein ſind die Regeln des Geſchmacks freilich; aber ſeine Ausgänge ſind verſchieden und müſſen es ſeyn, ſollen nicht der Originale weniger werden. Die Sprache und die ganze Stellung eines Höflings, der nichts mehr, als das iſt, kann nicht immerfort dem Anſtande eines eigentlichen Gelehrten gleichen. Und ein akademiſcher Gelehrter hat wiederum ſein Beſondres. Die dieſes und Pedanterie für einerlei halten, haben wohl nicht allezeit Unrecht; aber jedesmal Recht haben ſie doch auch nicht. Voraus in Arbeiten, worin der Verfaſſer ſelbſt reden muß, und wobei er nicht ausdrücklich verſichern darf, er habe einen kaſtaliſchen Trunk gethan, auf dem Parnaß geſchlafen, Lorbeer gekäuet, oder auf dem Delphiſchen Dreifuß geſeſſen, würde er ungetreu ſchildern, wenn er ſein Charakteriſtiſches verleugnete. Der leere Schein gründlicher und mancherlei Kenntniſſe verdient an einem jeden andern nicht mehr Tadel, als der Mangel derſelben an einem akademiſchen Gelehrten Verachtung.“ Uebrigens ſind hier die vorher ſchon gedruckten Gedichte aufs neue durchgeſehen und verbeſſert worden.

Der erſte Theil enthält:

1. Die moraliſchen Ketzer S. 1—52. Der Verfaſſer geht in dieſem Gedichte verſchiedene Glückſeligkeitsſyſteme durch, und am Ende iſt das Reſultat aus allen: Empfehlung und Anpreiſung der Religion, als des einzigen Mittels zu einer wahren Glückſeligkeit. Zum erſtenmale erſchien dieß Gedicht unter dem Titel: Betrachtungen über die eiteln Bemühungen nach zeitlicher Glückſeligkeit, in Withofs Gedichten, Bremen 1751. alsdann umgearbeitet unter der Aufſchrift: Die moraliſchen Ketzer. Duisburg 1760. 4. In der neueſten Ausgabe iſt das Jahr 1743 als das Jahr der erſten Vollendung dieſes Gedichts bemerkt.

Vergl. Briefe, die neueſte Literatur betreffend, Th. 7. Br. 126. S. 163—176. (von Moſes Mendelsſohn).

Eine Zergliederung dieſes Gedichts befindet ſich in Duſch's Briefen zur Bildung des Geſchmacks an einen jungen Herrn von Stande, Th. 3. Br. 3. 4. 5. S. 43—89.

2. Sinnliche Ergötzungen, in neun Geſängen S. 53—134. Die acht erſten Geſänge hatte der Verfaſſer ſchon im Jahre 1747 vollendet; im Jahre 1754 fügte er den neunten Geſang hinzu. Zum erſtenmale erſchien das Gedicht in den Aufmunte-

rungen

rungen in moraliſchen Gedichten, unter der Aufſchrift: Ueber die ſinnlichen Ergötzungen, in ſieben Verſuchen. Withofs ſinnliche Ergötzungen und moraliſche Ketzer ſind ohne Zweifel die beiden beſten ſeiner didaktiſchen Gedichte.

Vergl. Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 1. Stck 1. S. 91—103.

Eine Zergliederung dieſes Gedichts befindet ſich in Duſch's Briefen zur Bildung des Geſchmacks an einen jungen Herrn von Stande Th. 2. Br. 24. S. 493—514.

3. Die Redlichkeit, in dreien Büchern S. 135—238. Schon im Jahre 1745 hatte Withof dieſes Gedicht verfertigt. Redlichkeit iſt ihm moraliſche Güte. Im erſten Buche handelt er von der falſchen Redlichkeit, im zweiten vom Gewiſſen, im dritten und ſchönſten von unſerer Beſtimmung zur Geſellſchaft. Zum erſtenmale erſchien dieß Gedicht unter dem Titel: Das Weſentliche in der Redlichkeit, in Withofs Gedichten, Bremen 1751. alsdann umgearbeitet unter der Aufſchrift: Die Redlichkeit. Halberſtadt 1770. 8.

Vergl. Klotz deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 5. Stck 18. S. 200—219. (wo zugleich der Plan des Gedichts mitgetheilt wird) Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 14. Stck 1. S. 210 f.

4. Der mediciniſche Patriot S. 239—266. Der Verfaſſer räth in dieſem Gedichte vom Jahre 1746 an, die Kinder mit der Milch der Heerde zu nähren, weil ſo viele Ammen und Mütter laſterhaft ſind, aber im größten Theile des Gedichts redet er von den Meinungen über das höchſte Gut. Zum erſtenmale gedruckt erſchien der mediciniſche Patriot in den Aufmunterungen in moraliſchen Gedichten.

5. Sokrates oder von der Schönheit S. 267—292. Dieſes Gedicht, welches nicht ohne vorzügliche Schönheiten iſt, wurde im Jahre 1745 verfertigt, und zum erſtenmale in Withofs Aufmunterungen in moraliſchen Gedichten gedruckt.

Der zweite Theil enthält: 1. Der große Königliche Friede zu Hubertsburg S. 1—34. — 2. Katharina die Zweite S. 35—42. — 3. Des Herzogs Ferdinand zu Braunſchweig Hochfürſtl. Durchlaucht während der Feldzüge in Weſtphalen S. 43—51. — 4. An die durchlauchtige Fürſtinn von Hohenlohe Schillingsfürſt Franciſca Eliſabeth S. 52—56. — 5. Frühlingsphantaſien S. 57—80. 6. Die Jagd S. 81—111. — 7. Die Entſchließung S. 112 118. — 8. Der Charfreitag S. 119—127. — 9. Der Sieg des Heilandes S. 128—132. (zeichnet ſich durch Imagination und Affekt aus) — 10. Der Gedanke S. 133—146. — 11. Der Tod meiner Mutter S. 147—158. — 12. Der Tod meines Vaters (ein unvollendetes Stück) S. 159—165. — 13. An mei-

meinen ältern Bruder S. 166—168. — 14. An meinen jüngern Bruder S. 169—173. — 15. Die Freundſchaft, an meine Schweſter S. 174—183. — 16. Der Tod des Herrn Prof. Summermann in Duisburg S. 184—186. — 17. An Herrn Profeſſor Albinus in Leiden S. 187—195. — 18. An Herrn Cuno in Amſterdam, Verfaſſer moraliſcher Briefe S. 196—202. — 19. Beſſer, als alle andere S. 203—204. — 20. Der Widerruf des Febronius S. 205—210. — 21. Abſchied von der Dichtkunſt S. 211—220.

Den meiſten Gedichten dieſer beiden Theile ſind zugleich von dem Verfaſſer Anmerkungen beigefügt worden.

Sprachbemerkungen über Withofs Gedichte, von Eſchenburg, befinden ſich in den Beiträgen zur weitern Ausbildung der deutſchen Sprache, Bd 1. Stck 3. S. 1—22. „Withof, heißt es hier unter andern, iſt mehr als irgend ein anderer Dichter ein warnendes Beiſpiel, daß Sprachſchönheit und das Leichte, Angenehme und Wohlklingende des Vortrags keine bloß zufällige, keine entbehrliche Eigenſchaften eines Gedichts ſind. Wie leicht von Seiten des innern Gehalts befindet die kunſtrichtende Wage Gellerts Lehrgedichte gegen die von Withof! Und doch iſt nicht etwa nur der anderweitige Ruhm des erſteren Schuld daran, daß Zehn gegen Einen ſeyn werden, denen jene geläufig und beliebt, dieſe hingegen wenig oder gar nicht bekannt ſind. Wären indeß die Härten und Unbehülflichkeiten in Withofs Schreibart nicht ſo ganz mit ſeiner Vorſtellungs= und Darſtellungsart verwebt; läge ihr Grund nicht tiefer, als im mangelhaften Beſitz und Gebrauche der Sprache, und im minder feinen Gefühl für den Wohlklang, ſo wären ſie, großentheils wenigſtens, noch wohl zu heben und zu tilgen, und die Ramlerſche Beſſerungsart würde dann auf ſie nicht übel anzuwenden ſeyn. So aber iſt es hier ein ganz anderer Fall, als mit den, weit minder zahlreichen, Härten der Hallerſchen Gedichte, und Withof ſcheint zuweilen wirklich darauf ausgegangen zu ſeyn, ſeinem Ausdrucke Härte, Schwere und Dunkelheit zu geben, ihn rauh und nachläßig einzukleiden, und das leichtere, auch der Lehrdichtkunſt ſo wohl anſtehende, Gewand, vorſätzlich zu verſchmähen. — Gleich der Titel „Akademiſche Gedichte" iſt nicht nur geziert und unnatürlich, ſondern auch ſprachwidrig, wenn man auch das fremdartige des Beiworts nicht in Anſchlag bringt. Denn wer denkt ſich wohl zunächſt bei dieſem Beiworte etwas anders, als Gedichte, welche auf akademiſche Vorfälle Beziehung haben? Aber nichts weniger; Withof nannte ſie bloß darum ſo, weil ſie auf einer Akademie, auf einer hohen Schule, geſchrieben waren. Wem wird das einfallen? Wohl mehr als zwei Drittheile unſrer deutſchen Bücher, ſammt und ſonders, könnten dann, mit eben dem Rechte, akademiſche Schriften heißen. Vollends aber akademiſche Gedichte! Als

ob die hohen Schulen ihre eigene Dichtkunſt, ihre eigene Ausübungsart derſelben hätten! Deſto ſchlimmer für ſolche Dichter, wenn das der Fall wäre; denn ſie rechnen doch wohl mehr auf Leſer außer als auf ihrer hohen Schule? Zwar meint Withof, in ſeinen Gedichten müſſe alles beinahe von dieſem, zuweilen, wie er beſcheiden hinzuſetzt, etwas verrückten, akademiſchen Standplatze angeſehen werden; dieſer Geſichtspunkt habe ſein Eigenthümliches; die Sprache eines akademiſchen Gelehrten habe ihr Beſonderes. Deſto ſchlimmer abermals! Wenn wir aber Unbehülflichkeit und Ungelenkigkeit für dieß Beſondre nehmen ſollen, ſo konnte freilich der Titel nicht beſſer gewählt werden. Ein Glück indeß, daß ſo manche andre unſrer beſten und beliebteſten Dichter auch auf Akademien lebten, auch akademiſche Lehrer waren, und doch keine akademiſche Gedichte in dieſem Verſtande ſchrieben; und daß dagegen auch Hagedorn in ſeinen Lehrgedichten „gründliche und mancherlei Kenntniſſe" verrieth, ohne ein akademiſcher Lehrer zu ſeyn!"

Proben von Withofs Gedichten findet man: —

1. in Chriſtian Heinrich Schmids Theorie der Poeſie nach den neueſten Grundſätzen ꝛc. S. 158—163 Sinnliche Ergötzungen, ſechster Verſuch. S. 163—169. Sokrates. S. 175—178. Aus den moraliſchen Ketzern. S. 322—324. die Ode: Der Sieg des Heilandes. — Desgl. in den Zuſätzen zur Theorie der Poeſie ꝛc. Samml. 4. S. 262—264. An meinen jüngeren Bruder.

2. in den Oden der Deutſchen, Samml. 1. S. 147—151. Der Sieg des Heilandes (nach dem älteren Texte) mit einigen Anmerkungen.

3. in Eſchenburgs Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 2. S 424—430. Aus den ſinnlichen Ergötzungen, Geſ. 6. S. 431—434. Aus dem Gedichte: Die moraliſchen Ketzer.

4. in Matthiſſons Lyriſcher Anthologie, Th. 4 S. 15—28. Hymnus (Sieg des Heilandes); Herkules am Scheidewege (aus den Unterhaltungen mit ſeinen Kindern, Bd 3. S. 1—26.) Th. 19. S. 228—232. Entſchlüſſe.

Noch erſchienen nach Withofs Tode: J. P. L. Withofs Unterhaltungen mit ſeinen Kindern. Erſtes, zweites, drittes Bändchen. Duisburg 1792. 1793. 8. (18 Gr.) Der Verfaſſer hat dieſe Gedichtſammlung zunächſt für ſeine Kinder beſtimmt. So viel ſich aus dem Vorberichte errathen läßt, ſollen ſie ſich bei Leſung derſelben der Unterhaltungen mit ihren Eltern erinnern, auch bisweilen dadurch zu guten Geſinnungen und Handlungen ermuntert werden.

Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1794. Bd 1. Num 81. S. 644—646. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 7. Stck 2, S. 395. Bd 20. Stck 1. S. 110.

Nach-

Nachrichten von Withofs Lebensumſtänden und Schriften werden ertheilt:

1. in Strodtmanns Neuem gelehrten Europa, Th. 3. S. 694—696. Th. 13. S. 117—136. S. 236—241.

2. in Leonard Meiſters Charakteriſtik deutſcher Dichter, Bd 2. S. 270—280.

3. in dem Neuen hiſtoriſchen Handlexikon (Ulm 1785 ff.) Th. 4. S. 944 f.

Chriſtian Freiherr v. Wolf

wurde den 24. Januar 1679 zu Breslau geboren. Sein Vater, Bürger und Bäckermeiſter daſelbſt, befand ſich zwar nur in geringen Vermögensumſtänden, wendete aber gleichwohl alles an, was er konnte, um ſeinem hoffnungsvollen Sohne eine gute Erziehung zu geben. Dieſer zeigte ſchon, als er noch das Marien=Magdalenen=Gymnaſium in Breslau beſuchte, einen ungemeinen Forſchungsgeiſt, und beſonders großen Hang zur Philoſophie und Mathematik. Im Jahre 1699 bezog er die Univerſität Jena, um daſelbſt Theologie zu ſtudiren. Allein Philoſophie und Mathematik blieben auch hier ſeine Lieblingswiſſenſchaften. Er faßte in der Folge den Entſchluß, ſich dem akademiſchen Leben zu widmen, gieng deshalb von Jena nach Leipzig, wurde daſelbſt im Jahre 1703 Magiſter, und erhielt, nachdem er ſeine akademiſche Streitſchrift de philoſophia practica univerſali, methodo mathematica conſcripta vertheidigt hatte, die Erlaubniß, öffentlich philoſophiſche und mathematiſche Vorleſungen zu halten. Durch dieſe Vorleſungen erwarb er ſich in kurzer Zeit den Beifall der in Leipzig Studirenden, und da er zugleich nach und nach verſchiedene Schriften über einzelne Theile der Mathematik herausgab, welche die Aufmerkſamkeit auf ihn rege machten, ſo erhielt er mehrere Anträge zu Lehrämtern in verſchiedenen Gegenden, unter andern auch als Profeſſor der Mathematik und Naturlehre auf der Univerſität zu Halle, welchen letztern er annahm, und im Jahre 1707 dahin abreiſte. Sobald er ſich in Halle mit ſeinen Vorleſungen eingerichtet hatte, fuhr er auch in der Ausarbeitung mehrerer mathematiſchen Werke fort, und war ſo glücklich, ſeinen Ruhm durch dieſelben immer mehr zu vergrößern. Was an denſelben beſonders gefiel, war die ſtreng ſyſtematiſche Ordnung, welcher er ſich befleißigte, die Deutlichkeit und Beſtimmtheit in den Begriffen und Lehrſätzen, die Genauigkeit und Bündigkeit in den Folgerungen und Schlüſſen, wodurch ſich überhaupt ſeine Lehrmethode von allen bisherigen ſehr vortheilhaft auszeichnete. Ein ſolcher ſyſtematiſcher Gang, eine ſolche Beſtimmtheit und Deutlichkeit im mathematiſchen Vortrage war bisher uner=

unerhört geweſen, und verſchaffte ihm bald den allgemeinſten Beifall ſeiner Zeitgenoſſen. Hieraus iſt es zugleich hauptſächlich zu erklären, daß in der Folge auch ſeine Philoſophie, ſobald ſie, nach eben dieſer Methode bearbeitet, erſchien, nicht nur eben dieſen allgemeinen Beifall fand, und ſich mit der größten Schnelligkeit durch ganz Deutſchland verbreitete, ſondern daß man auch anfieng, dieſe Methode auf andere Wiſſenſchaften überzutragen. Nachdem nemlich Wolf die vorhin erwähnten mathematiſchen Werke vollendet hatte, machte er auch den Anfang, deutſche Lehrbücher über die Haupttheile der Philoſophie herauszugeben, welchen er nachher noch weitere Ausführungen in lateiniſcher Sprache folgen ließ. Der immer größere Beifall, den er auch als mündlicher akademiſcher Lehrer erhielt, die Menge der Zuhörer, welche aus allen Gegenden ſich um ihn verſammelten, und der weitverbreitete Ruhm ſeiner Gelehrſamkeit verſchafften ihm die ehrenvollſten Anträge nach Wittenberg, Leipzig, St. Petersburg, die er aber alle ablehnte, und dafür von ſeinem Könige durch die Aufnahme in die Berliniſche Akademie der Wiſſenſchaften, den Titel eines Königlich Preußiſchen Hofraths und eine anſehnliche Gehaltszulage entſchädigt wurde. Dieß erregte indeſſen den Neid der meiſten ſeiner Kollegen in Halle, und legte den erſten Grund zu den mancherlei ſowohl heimlichen, als öffentlichen Verfolgungen, die jetzt wider ihn ausbrachen. Ein anderer Grund war der in Halle damals herrſchende Pietismus, welcher dem Emporkommen einer wahrhaft philoſophiſchen Denkart ſchnurſtracks zuwider war, und in der Wolfiſchen Philoſophie nichts als die gefährlichſten Grundſätze zu erblicken glaubte. Sein heftigſter Gegner unter den Halliſchen Pietiſten war der Doktor Joachim Lange, an den ſich die übrigen Mitglieder der theologiſchen Facultät anſchloſſen. Zunächſt ſuchten ſie Wolfs Philoſophie bei den Studirenden verdächtig zu machen. Als dieß nicht gelingen wollte, ſondern vielmehr das Gegentheil erfolgte, bemühten ſie ſich, einzelne ſeiner Behauptungen öffentlich anzugreifen, und ihn als einen Religionsverächter, Irrlehrer u. ſ. w. darzuſtellen. Es kamen noch andere Umſtände dazu, wodurch ihre Erbitterung, und beſonders der Grimm des Doktor Lange, immer mehr gereizt und vergrößert wurde. Endlich erhob man eine förmliche Klage gegen ihn bei dem Miniſterium in Berlin, welche, da man auch den König Friedrich Wilhelm gegen ihn einzunehmen wußte, die Folge hatte, daß er durch einen Kabinetsbefehl ſeines Lehramts bei der Univerſität entſetzt, und ihm bei Strafe des Stranges Halle und die geſammten Preußiſchen Lande in acht und vierzig Stunden zu verlaſſen, anbefohlen wurde. Der verkannte, geſchmähte und Landesvertriebene Philoſoph begab ſich nach Kaſſel, wo ihn der Landgraf, mit dem er vorher ſchon in Verbindung ſtand, nicht nur mit Vergnügen aufnahm, ſondern auch ſo-

gleich als Hofrath und erſten Profeſſor der philoſophiſchen Fakultät in Marburg anſtellte. Seine Halliſchen Feinde thaten jetzt alles Mögliche, um ihrem Benehmen den Anſchein der Rechtmäßigkeit und Nothwendigkeit vor dem Publikum zu geben. Wolf vertheidigte ſich mit großer Lebhaftigkeit gegen die Angriffe ſeiner philoſophiſchen Denkart und Lehre, und ſo wurde der Streit noch mehrere Jahre hinter einander fortgeführt. Faſt auf allen Univerſitäten Deutſchlands hatte Wolfs Verbannung aus Halle große Senſation hervorgebracht, und man nahm entweder für oder wider ihn Parthei. Die Theologen waren gewöhnlich, mit nur wenigen Ausnahmen, gegen ihn, und ſuchten z. B. in Tübingen ein ähnliches Verbot der Wolfiſchen Philoſophie, wie es in Halle ergangen war, zu bewirken, konnten aber doch ihre Abſicht nicht erreichen, weil gerade durch die Animoſität, mit welcher man gegen dieſelbe eiferte, das Intereſſe der Studirenden an derſelben immer mehr befördert wurde. Es kam dazu, daß Wolfen um dieſe Zeit ganz ungewöhnliche Ehrenbezeugungen im Auslande wiederfuhren, die nicht wenig zur Vergrößerung ſeines Anſehens dienten. Er wurde zum Mitgliede der Akademien zu London, Paris und Stockholm erwählt. Der Kaiſer von Rußland, Peter der Große, welcher im Begriff war, in Petersburg eine Akademie der Wiſſenſchaften zu errichten, hatte die Abſicht, ihn zum Vicepräſidenten derſelben zu ernennen, welche Würde jedoch Wolf von ſich abzulehnen ſuchte. In der Folge berief ihn die Kaiſerinn Katharina förmlich nach Petersburg, und als er auch dieſen Ruf ausſchlug, ernannte ſie ihn zum Ehrenmitgliede der Akademie mit einer jährlichen Penſion von dreihundert Thalern. Was indeſſen ſeinen Triumph vollendete, war, daß die Preußiſche Regierung, welche das ihm zugefügte Unrecht erkannte, ungeachtet aller Machinationen und Kabalen, die Lange unaufhörlich fortſetzte, es ſich angelegen ſeyn ließ, ihn zur Rückkehr nach Halle zu bewegen, wozu Wolf indeß aus guten Gründen ſich nicht entſchließen konnte. Um übrigens dem Geſchrei gegen das Wolfiſche Syſtem der Philoſophie ein Ende zu machen, wurde in Berlin eine Kommiſſion niedergeſetzt, welche die demſelben aufgebürdeten Beſchuldigungen gründlich und unpartheiiſch unterſuchen ſollte. Dieſe Kommiſſion entſchied dahin, daß die Wolfiſche Philoſophie von allen für die Religion und den Staat gefährlichen Irrthümern frei zu ſprechen ſei, und es wurde dem Doktor Lange ernſtlich verboten, über dieſe Materie fernerhin zu ſtreiten. Bald darauf beſtieg Friedrich der Zweite den Preußiſchen Thron. Dieſer war in ſeinen früheren Jahren mit der Wolfiſchen Philoſophie bekannt geworden, und hatte die größte Hochachtung gegen den Urheber derſelben gefaßt. Er ließ es daher gleich nach ſeinem Regierungsantritte eine ſeiner erſten und vorzüglichſten Sorgen ſeyn, Wolfen unter den anſehnlichſten Be-

dingungen wieder nach Halle zu bringen. Da Lange mittlerweile geſtorben war, bedachte Wolf ſich jetzt weniger, den Ruf anzunehmen, und kehrte im J hre 1740 als Königl. Preußiſcher Geheimerrath, Vicekanzler der Univerſität, und Profeſſor des Natur- und Völkerrechts an den Ort zurück, von welchem ihn pietiſtiſche Schwärmerei, Neid und Kabale vor ſiebzehn Jahren vertrieben hatte. Nach des Kanzlers Ludwig Tode trat er im Jahre 1743 in die Stelle deſſelben als wirklicher Kanzler der Univerſität Halle. Im Jahre 1745 wurde er von dem Churfürſten von Baiern, als derſelbe nach dem Abſterben Kaiſer Karls des Siebenten das Vicariat verwaltete, in den Reichsfreiherrnſtand erhoben. Er ſahe ſeine Philoſophie ſich nicht allein durch ganz Deutſchland, ſondern ſelbſt durch einen großen Theil des übrigen Europa verbreiten. Aber ſeinen Ruhm als akademiſcher Lehrer hatte er jetzt überlebt. Seine Vorleſungen waren in ſeinen größeren Werken abgedruckt; die Zuhörer fanden daher in ſeinen Vorträgen nicht mehr das Intereſſe, wie ehemals, und ſein Auditorium fieng zuletzt an, ziemlich leer zu werden. Er ſtarb den 9. April 1754, im ſechs und ſiebzigſten Jahre ſeines Alters.

„Wolfs Verdienſte zunächſt um die wiſſenſchaftliche Behandlung der Philoſophie laſſen ſich, ſagt Hr. Prof. Buhle in ſeinem Lehrbuche der Geſchichte der Philoſophie, Th. 7. S. 29 ff., auf folgende Hauptpunkte zurückführen. Erſtlich hat er die Encyklopädie der philoſophiſchen Diſciplinen, ſo wie ſie gegenwärtig angenommen wird, im Weſentlichen zu einer beſtimmten Konſiſtenz gebracht, bloß die Transſcendentalphiloſophie ausgenommen, die eine Erfindung Kants iſt, und die Aeſthetik oder Theorie des Geſchmacks, welcher zuerſt Baumgarten die Form einer philoſophiſchen Diſciplin gab. Das ſyſtematiſche Aggregat der philoſophiſchen Diſciplinen, welches vor Wolf galt, war das Ariſtoteliſche. Dieß war zwar in den allgemeinen Abtheilungen nicht zu tadeln, aber wohl in der innern Anordnung des Einzelnen; auch war es unvollſtändig. Gleichwohl war man im Ganzen bisher der Ariſtoteliſchen Abtheilung des philoſophiſchen Syſtems treu geblieben; und die Vorſchläge zu einer Abänderung derſelben, wie ſie z. B. Baco that, waren ohne Erfolg geweſen, weil ſie entweder ganz willkührlich und chimäriſch, oder doch der Natur der Gegenſtände der Philoſophie ſelbſt nicht ſo angemeſſen waren, wie die Ariſtoteliſche Anordnung. Auch hat Wolf dieſe nicht ſchlechthin verworfen, und konnte es nicht thun; er hat ſie nur berichtigt und vervollkommnet. Die empiriſche Naturlehre und Naturkunde ſchloß er ganz vom Bezirke der Philoſophie aus. Die Logik und die Metaphyſik nahm er als die Haupttheile der theoretiſchen Philoſophie an.

Zu der letztern zählte er Ontologie, metaphyſiſche Körperlehre, rationale Pſychologie oder Pneumatologie, Kosmologie und Theologie. Bei der Logik und rationalen Pſychologie begieng er den Fehler, daß er die empiriſche Pſychologie unter beide vertheilte, ob er ſie gleich auch beſonders abgehandelt hat. Daß die Logik ſich bloß auf die Form des Denkens erſtrecke; daß die rationale Pſychologie die Seele bloß als Ding an ſich erwäge, nicht ſo fern ſich dieſe empiriſch im Bewußtſeyn verräth, daß alſo beide Wiſſenſchaften von der empiriſchen Pſychologie weſentlich verſchieden ſind, ſcheint er noch nicht mit der gehörigen Klarheit und Beſtimmtheit eingeſehen zu haben. Uebrigens war das Fachwerk der Metaphyſik, wie es Wolf anlegte, völlig in der Natur der Vernunft gegründet, das heißt, ſo fern die Metaphyſik überhaupt durch die Vernunft als Idee gegeben iſt. Die praktiſche Philoſophie ſonderte Wolf in die allgemeine und beſondere. Jene iſt nicht das, was wir jetzt Metaphyſik der Sitten nennen; denn von einer praktiſchen Metaphyſik hatte Wolf keinen Begriff, obgleich die Unterſuchung des Moralprincips auch von ihm in die allgemeine praktiſche Philoſophie verwebt iſt; ſondern ſie iſt vielmehr eine Phyſiologie des menſchlichen Willens überhaupt nach ſeinen Trieben und Neigungen auf innere Erfahrung gegründet. Die beſondere praktiſche Philoſophie enthält Naturrecht, Moral, Politik, und ſtaatswirthſchaftliche Theorie. Die Teleologie behandelte Wolf als einen Anhang der Philoſophie, der in den theoretiſchen und praktiſchen Theil derſelben zugleich einſchlage. Ferner hat Wolf es nicht bei der beſſeren äußern Anordnung der philoſophiſchen Disciplinen bewenden laſſen, ſondern er hat auch für ihre innere Ausführung, ihren Zuſammenhang im Einzelnen, für die Deutlichkeit und Beſtimmtheit der Begriffe und Lehrſätze, für eine beſſere Stellung und Entwickelung der Gründe, nach der Anſicht, welche er von den philoſophiſchen Gegenſtänden hatte, ſehr viel gethan. Schon dadurch iſt er ſeinem Zeitalter und der Welt überaus nützlich geworden. Kann man daher auch nicht von ihm ſagen, daß er ein ganz originales Syſtem aus eigenen Principien aufgeſtellt habe, ſo hat er doch unſtreitig die Philoſophie in einer originalen Form aufgeſtellt, und zwar in einer für den damaligen Zuſtand der Wiſſenſchaften in mancher Hinſicht ſehr brauchbaren Form. Seine Materialien verdankt er freilich größtentheils Andern, hauptſächlich Leibnitzen, wenigſtens in der theoretiſchen Philoſophie; denn in der praktiſchen hat er mehr Eigenes. Aber er iſt doch dabei mit ſorgfältiger Auswahl und Kritik verfahren; und wenn er gleich in einen ſehr einſeitigen und unbefriedigenden Dogmatismus gerieth, ſo muß man nur auf den Zuſtand Rückſicht nehmen, in welchem ſich die Philoſophie vor ihm und zu ſeiner Zeit befand, um ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen.

Daß Wolf ſehr viel leiſtete, davon iſt ſelbſt die hohe Achtung ein Beweis, welche ihm ſeine Zeitgenoſſen widmeten, und die nicht ohne hinlänglichen Grund ſeyn konnte. Durch die ſyſtematiſche Form und Methode, welche Wolf in die Mathematik und Philoſophie einführte, und welche aus dieſer in die Behandlungsart anderer Diſciplinen übergieng, beförderte er Ordnung und Bündigkeit im Denken, Präciſion in den Begriffen, Zuſammenhang im Einzelnen und im Ganzen der Erkenntniſſe. Allerdings wurde die Wolfiſche Manier ſehr bald auf eine pedantiſche Weiſe gemißbraucht, beſonders zum Nachtheil des guten Geſchmacks; aber dieß hat Wolf ſelbſt nicht verſchuldet, und der Mißbrauch einer Methode kann überhaupt ihren Nutzen nicht aufheben. Endlich iſt auch dieß ein nicht unbedeutendes Verdienſt, welches Wolf ſich erwarb, daß er nächſt dem Thomaſius der erſte Schöpfer der deutſchen philoſophiſchen Kunſtſprache wurde. Er hat hierin noch ungleich mehr gethan, als Thomaſius, und was er that, iſt um ſo ruhmwürdiger, da er gar kein ſicheres Beiſpiel des Geſchmacks unter den deutſchen philoſophiſchen Schriftſtellern vor ſich hatte, dem er hätte folgen können. Leibnitz hatte die Philoſophie faſt gar nicht in ſeiner Mutterſprache bearbeitet. Thomaſius hatte zwar einen großen Theil der lateiniſchen Kunſtausdrücke abgeſchafft, aber er hatte dafür nicht immer anpaſſende deutſche, ſondern oft nur gangbarere lateiniſche, und noch mehr franzöſiſche gewählt. Man fieng zwar ſchon damals an, ſtatt der lateiniſchen Kunſtwörter deutſche zu erfinden, aber dieſe erſten Verſuche fielen oft ſehr unglücklich aus, und machten ihre Urheber nur lächerlich, ſo daß Thomaſius ſelbſt darüber ſpottete, wiewohl doch manche der neugeſtempelten deutſchen Kunſtwörter, die er perſiflirte, nachher gewöhnlich geworden ſind. Wolf gieng ſeinerſeits äußerſt behutſam und vorſichtig zu Werke. Er wählte ſeine Kunſtausdrücke erſt, nachdem er ſo wohl ihre Bedeutung ſorgfältig beſtimmt, als auch die Möglichkeit ihres Gebrauchs in der deutſchen ſchriftſtelleriſchen Sprache geprüft hatte. Auch iſt er in der That bei ſeiner Erfindung einer neuen deutſchen Terminologie überaus glücklich geweſen; denn bei weitem die meiſten ſeiner Kunſtwörter ſind in der Folge beibehalten worden, ob man gleich oft den Sinn derſelben anders, als er, beſtimmt hat. Zur anſchaulichen Ueberzeugung, wie viel Wolf zur Bereicherung und Vervollkommnung der deutſchen philoſophiſchen Sprache beigetragen habe, können die Regiſter zu ſeinen deutſchen Lehrbüchern dienen."

Adelung in ſeiner Geſchichte der Philoſophie für Liebhaber, Bd 3. S. 422 ff. drückt ſich über Wolfs Verdienſte um die Philoſophie auf folgende Weiſe aus: „Wolf hat die Philoſophie mit keinen großen und glänzenden Erfindungen, wahl aber mit mehreren neuen Wahrheiten vom zweiten Range berei-

bereichert. Deſſen ungeachtet iſt ſein Verdienſt um die Philoſophie und den geſunden Menſchenverſtand überhaupt ſehr groß. Er umfaßte mit ſeinem Scharfſinne und ſeiner unermüdeten Thätigkeit alle Theile der Philoſophie, und bearbeitete manche z. B. das Natur- und Völkerrecht und die Sittenlehre, mit einer faſt läſtig werdenden Weitläuftigkeit. Er führte die ſtrenge mathematiſche Methode in die ganze Philoſophie ein, und verbreitete dadurch Ordnung, Licht und Gründlichkeit über alle Theile derſelben, und es war nicht ſeine Schuld, daß dieſe an ſich wohlthätige Lehrart in der Folge von ſo vielen ſchwachen Köpfen gemißbraucht wurde. Seinen Stoff nahm er, wo er ihn fand, in der Scholaſtik oder bei den Neuern: vor andern machte er ſich Leibnitzens Hypotheſen und Grundſätze eigen, bildete ſie weiter aus, beſtimmte ſie näher, und legte ſie zum Grunde ſeines neuen Gebäudes, welches er vollſtändiger aufführte, als noch je ein Philoſoph gethan hatte. Eins ſeiner größten Verdienſte iſt, daß er die Entdeckungen der Neuern in der Phyſik, nicht, wie ſo viele ſpekulativiſche Philoſophen vor ihm, verachtete, ſondern ſie auf das ſorgfältigſte benutzte, und ihnen die Abſtraktion unterwarf, ob er gleich auch auf dieſe einen noch viel zu hohen Werth ſetzte. Das meiſte hat ihm die Verbreitung der Aufklärung und des philoſophiſchen Geiſtes zu verdanken, worin er auf der von Thomaſius gebrochenen Bahn einher gieng, ihn aber in allen Stücken weit übertraf. Seine vielen Schriften, welche er zum Theil in deutſcher Sprache abfaßte, und die ungewöhnliche Anzahl ſeiner Zuhörer, ſo wohl zu Halle als Marburg, verbreiteten Ordnung, Forſchbegierde und Vernunft über alle Fakultäten und Stände; und da ſeine Lebenstage in eine Zeit fielen, wo der Pietismus und die Myſtik ſich überall verbreiteten, und nicht ſelten in die abentheuerlichſten Schwärmereien ausarteten, ſo wurde dieß ſein Verdienſt deſto wohlthätiger, weil ſeine Philoſophie der ſtärkſte Damm gegen alle Schwärmerei war, der ihr nur jemals entgegen geſetzt worden. Auch um die deutſche Sprache hat Wolf weſentliche Verdienſte. Zwar war ihm ſchon Thomaſius auch darin vorgegangen; allein die Sprache deſſelben iſt noch ſehr barbariſch, und mit unzähligen fremden Wörtern untermengt. Wolf war der erſte, der ihren innern Reichthum für philoſophiſche Begriffe entwickelte, und rein und verſtändlich in derſelben ſchrieb. Erſt in der Folge lernte man damit auch Schmuck und Lebhaftigkeit verbinden, ſo daß gegenwärtig der deutſche philoſophiſche Styl keiner andern Sprache weichen darf."

In Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 1016. heißt es: „Den erſten vorbereitenden Schritt zur Verbeſſerung des deutſchen proſaiſchen Vortrags that Chriſtian Thomaſius dadurch, daß er (ſeit 1688) die deutſche Sprache zur Kritik in

ſeinen

ſeinen Monatsgeſprächen, und kurz darauf auch zum mündlichen und ſchriftlichen Vortrage der Philoſophie brauchte. Aber wie unbeholfen, ſchief und unbeſtimmt diente ſie noch ſeinen wiſſenſchaftlichen Werken! wie verwickelt und lateiniſch war ſie noch in ſeinem Periodenbau! Wolf faßte nach ihm (ſeit 1709) eine Reihe philoſophiſcher Schriften in deutſcher Sprache ab, und brachte durch ſeine logiſche Genauigkeit in den deutſchen proſaiſchen Vortrag zwei wichtige Eigenſchaften: Deutlichkeit und Beſtimmtheit. Es war nur zu bedauern, daß er ſich nicht zugleich auch der Anmuth und Zierlichkeit befleißigen mochte, um den proſaiſchen Vortrag noch durch Züge der Sinnlichkeit und der Einbildungskraft zu heben und zu erheitern."

Wolfs deutſche philoſophiſche Schriften, auf welche hier nur hauptſächlich Rückſicht genommen werden kann, ſind folgende:

1. **Vernünftige Gedanken von den Kräften des menſchlichen Verſtandes und ihrem richtigen Gebrauche in Erkenntniß der Wahrheit, den Liebhabern der Wahrheit mitgetheilt von Chriſtian Wolf, Königl. Schwediſchem, Hochfürſtl. Heſſiſchem Regierungsrathe und Profeſſor der Mathematik und Philoſophie zu Marburg. Zehnte, hin und wieder vermehrte Auflage. Halle 1740. 8.** Die erſte Ausgabe dieſer Wolfiſchen Logik erſchien zu Halle 1713. (eigentlich 1712.) Einen Auszug derſelben findet man in den lateiniſchen Actis eruditorum 1713. Mart. p. 133—137. von Wolfen ſelbſt, und in den deutſchen Actis eruditorum, Th. 9. S. 789 ff. Die folgenden Auflagen haben bald mehr bald weniger Verbeſſerungen und Zuſätze erhalten. Die zweite erſchien 1719. die dritte 1722. die vierte 1725. die fünfte 1727. die ſechste 1730. die ſiebente 1733. die achte 1736. die neunte 1738. die zehnte 1740. die elfte 1742. Die neueſte Auflage erſchien zu Halle 1754. 8. (5 Gr.)

Wolf ſahe ſich genöthigt, von dieſer ſeiner Logik ſelbſt eine lateiniſche Ueberſetzung zu veranſtalten, indem der Profeſſor Jakob Friedrich Müller zu Gießen ſchon den Entſchluß gefaßt hatte, ihm mit der ſeinigen zuvorzukommen. Die Wolfiſche Ueberſetzung erſchien unter dem Titel: Cogitationes rationales de viribus intellectus humani earumque uſu legitimo in veritatis cognitione cum iis, qui veritatem amant, communicatae et nunc ex ſermone germanico in latinum translatae etc. Halae 1730. 8. Eine zweite Auflage erſchien 1735. die neueſte 1765. 8. (5 Gr.)

Eine franzöſiſche Ueberſetzung erſchien unter dem Titel: Logique, ou reflexions ſur les forces de l'entendement humain, et ſur leur legitime uſage dans la connoiſſance de la verité.

verité. Par Mr. *Chretien Wolf.* Traduite de l'Allemand ſur la cinquième edition, et revue ſur toutes les ſuivantes. à Berlin 1736. 8. Der Ueberſetzer war Jean des Champs, Wolfs ehemaliger Schüler, und nachmals franzöſiſcher Prediger zu Berlin. Er eignete ſeine Ueberſetzung dem damaligen Kronprinzen, nachherigen Könige von Preußen, Friedrich dem Zweiten, zu.

2. Vernünftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menſchen, auch allen Dingen überhaupt, den Liebhabern der Wahrheit mitgetheilt von Chriſtian Wolf, Hochfürſtl. Heſſiſchem Hofrathe und Profeſſor der Mathematik und Philoſophie zu Marburg. Vierte, hin und wieder vermehrte Auflage. Frankfurt und Leipzig 1729. 8. Die erſte Ausgabe dieſer Wolfiſchen Metaphyſik erſchien zu Frankfurt und Leipzig 1720. (eigentlich 1719.) Ein Auszug derſelben befindet ſich in den Actis eruditorum 1720. Auguſt S. 371 ff. Die folgenden Auflagen haben hin und wieder Verbeſſerungen und Vermehrungen erhalten. Die zweite erſchien 1722. die dritte 1725. die vierte 1729. die fünfte 1733. die ſechste 1736. Die neueſte erſchien zu Halle und Frankfurt 1754—1760. 8. (1 Thlr. 6 Gr.) in zwei Theilen. — In der Folge gab Wolf noch heraus: Anmerkungen über die vernünftigen Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menſchen, auch allen Dingen überhaupt, zu beſſerem Verſtande und bequemeren Gebrauche derſelben mitgetheilt ꝛc. Frankfurt am Main 1724. 8. Eine zweite und vermehrte Auflage erſchien unter dem Titel: Der vernünftigen Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menſchen, auch allen Dingen überhaupt, anderer Theil, beſtehend in ausführlichen Anmerkungen, und zu beſſerem Verſtande und bequemeren Gebrauche derſelben herausgegeben ꝛc. Frankfurt am Main 1727. 8. Eine dritte Auflage erſchien Ebendaſ. 1733. 8. (12 Gr.) Eine ausführliche Nachricht von dem Inhalte dieſer Anmerkungen findet man in den Actis eruditorum 1724. Julius. Num. 9.

3. Vernünftige Gedanken von der Menſchen Thun und Laſſen zur Beförderung ihrer Glückſeligkeit, mitgetheilt von Chriſtian Wolf, Königl. Schwediſchem, Hochfürſtl. Heſſiſchem Hofrathe und Profeſſor der Mathematik und Philoſophie zu Marburg. Vierte, hin und wieder verbeſſerte Auflage. Frankfurt und Leipzig 1733. 8. Eigentlich macht dieß Werk den erſten Theil der Wolfiſchen praktiſchen Philoſophie aus, und enthält die philoſophiſche Moral. Die erſte Ausgabe erſchien zu Halle 1720. Die zweite, mit einer neuen Vorrede bereicherte, Auflage erſchien 1723. die dritte, ebenfalls mit einem neuen Vorberichte vermehrte, Auflage 1728. die vierte 1733. die fünfte 1736. Die neueſte

Auf-

Auflage erſchien zu Halle 1752. 8. (14 Gr.) Eine ausführliche Nachricht von dem Inhalte des Werks befindet ſich in den Actis eruditorum 1721. Januar. Num. 9. und 1728. November. Num. 11.

4. Vernünftige Gedanken von dem geſellſchaftlichen Leben der Menſchen, und inſonderheit dem gemeinen Weſen, zur Beförderung der Glückſeligkeit des menſchlichen Geſchlechts, den Liebhabern der Wahrheit mitgetheilt von Chriſtian Wolf, Hochfürſtl. Heſſiſchem Hofrathe und Profeſſor der Mathematik und Philoſophie zu Marburg. Dritte Auflage. Frankfurt und Leipzig 1732. 8. Es iſt dieß eigentlich der zweite Theil der Wolfiſchen praktiſchen Philoſophie, und enthält die Staatslehre (Politik) und Haushaltungskunſt (Oekonomik). Die erſte Ausgabe erſchien zu Halle 1721. Die zweite Auflage 1725. die dritte 1732. die vierte 1736. Die neueſte Auflage erſchien zu Halle 1756. 8. (12 Gr.) Einen Auszug findet man in den Actis eruditorum 1722. Januar. Num. 7.

Wolfs größere philoſophiſche Werke, die er in lateiniſcher Sprache geſchrieben, ſind: Philoſophia rationalis, ſive Logica, methodo ſcientifica pertractata et ad uſum ſcientiarum atque vitae aptata. Francofurti et Lipſiae 1728. 4. Pſychologia empirica, methodo ſcientifica pertractata, qua ea, quae de anima humana in dubia experientiae fide conſtant, continentur, et ad ſolidam univerſae philoſophiae practicae ac theologiae naturalis tractationem via ſternitur. Francof. et Lipſ. 1732. 4. Philoſophia prima ſive Ontologia, methodo ſcientifica pertractata, qua ad ſolidam inprimis Dei atque naturae cognitionem via ſternitur. Francof. et Lipſ. 1731. 4. Pſychologia rationalis, methodo ſcientifica pertractata, qua ea, quae de anima humana in dubia experientiae fide innoteſcunt, per eſſentiam et naturam animae explicantur, et ad intimiorem naturae ejusque auctoris cognitionem profutura proponuntur. Francof. et Lipſ. 1734. 4. Theologia naturalis, methodo ſcientifica pertractata. *Pars prior*, integrum ſyſtema complectens, quo exiſtentia et attributa Dei a poſteriori demonſtrantur. *Pars poſterior*, qua eſſentia et attributa Dei ex notione entis perfectiſſimi et natura animae demonſtrantur, et Atheiſmi, Deiſmi, Fataliſmi, Naturaliſmi, Spinoſiſmi aliorumque de Deo errorum fundamenta ſubvertuntur. Francof. et Lipſ. 1736. 1737. 4. II. Tomi. Philoſophia practica univerſalis ſive Ethica, methodo ſcientifica pertractata. Halae 1750. 4. IV Tomi. Jus naturae, methodo ſcientifica pertractatum. Francof. et Lipſ. 1740. 4. VIII Tomi. Jus gentium, methodo ſcientifica pertractatum, in quo

jus

jus gentium naturale ab eo, quod voluntarii, pactitii et conſuetudinarii eſt, accurate diſtinguitur. Halae 1750. 4. Philoſophiae civilis ſive Politicae Partes IV. tanquam continuatio ſyſtematis philoſ. *Chriſt.* L. B. *de Wolf.* Auctore *Mich. Chriſt. Hanovio.* Halae 1746. 4. IV Tomi.

Von den übrigen Wolfiſchen Schriften bemerken wir nur noch: Elementa Matheſeos univerſae etc. V Tomi. Halae 1713—1741. 4. c. figg. Genevae 1742. 4. c. figg. Anfangsgründe aller mathematiſchen Wiſſenſchaften. Vier Theile. Halle 1710. 8. m. Kupf. Ebendaſ. 1750. Ebendaſ. 1775. Auszug aus den Anfangsgründen aller mathematiſchen Wiſſenſchaften. Halle 1717. 8. m. Kupf. wurde mehrmals wieder aufgelegt, zuletzt 1772. — Vernünftige Gedanken von den Wirkungen der Natur. Halle 1723. 8. (Der erſte Theil der Wolfiſchen Naturlehre). Vernünftige Gedanken von den Abſichten der natürlichen Dinge. Halle 1724. 8. (Der zweite Theil der Wolfiſchen Naturlehre).

Nachrichten von Wolfs Lebensumſtänden und Schriften, Würdigungen ſeiner Verdienſte u. ſ. w. findet man unter andern in folgenden Werken:

1. in Karl Günther Ludovici's Ausführlichem Entwurfe einer vollſtändigen Hiſtorie der Wolfiſchen Philoſophie. Zum Gebrauche ſeiner Zuhörer. Drei Theile. Leipzig 1737. 8. in Ebendeſſ. Kurzem Entwurfe einer vollſtändigen Hiſtorie der Wolfiſchen Philoſophie. Leipzig 1737. 8. in Ebendeſſ. Neueſten Merkwürdigkeiten der Leibnitz-Wolfiſchen Philoſophie geſammelt und mit unpartheiiſcher Feder aufgeſetzt. Frankfurt und Leipzig 1738. 8. und in Ebendeſſ. Sammlung und Auszügen der ſämmtlichen Streitſchriften wegen der Wolfiſchen Philoſophie. Zwei Theile. Leipzig 1737. 1738. 8.

2. in Göttens Gelehrtem Europa, Th. 2. S. 692—764. Th. 3. S. 837—839. hauptſächlich nach Ludovici.

3. in dem Zedlerſchen großen Univerſallexikon aller Wiſſenſchaften und Künſte, Bd 58. S. 549—677. (hauptſächlich nach Ludovici) S. 883—1232. (Wolfiſche Philoſophie. I. Dogmatiſche Abhandlung. 1. Wolfs Lehrart. 2. Wolfs Schreibart. 3. Wolfs mündlicher Vortrag. 4. Wolfs Freiheit zu philoſophiren. 5. Wolfs Art und Weiſe, den Einwürfen zu begegnen. 6. Art und Weiſe, die Wolfiſchen Schriften zu leſen. 7. Eintheilung der Wolfiſchen Philoſophie. 8. Die vornehmſten beſondern Lehren und Sätze des Wolfiſchen philoſophiſchen Lehrgebäudes. 9. Art und Weiſe, die Wolfiſche Philoſophie zu erlernen. 10. Hauptquellen der Wolfiſchen Philoſophie. 11. Vornehmſte Eigenſchaften der Wolfiſchen Philoſophie.

12. Aus-

12. Auszüge der Wolfiſchen Philoſophie. 13. Einleitungen in die Weltweisheit, ſo meiſtentheils nach den Wolfiſchen Grundſätzen verfertigt worden. 14. Philoſophiſche Wörterbücher, die ſo wohl zum Theil, als ganz aus den Wolfiſchen Schriften genommen ſind. 15. Schriften, welche den Nutzen der Wolfiſchen Philoſophie in den höhern Wiſſenſchaften und freien Künſten darthun. 16. Vermeintliche arge Früchte, oder vielmehr Mißbrauch der Wolfiſchen Philoſophie. II. Hiſtoriſche Abhandlung. 1. Einleitung in die Hiſtorie der Wolfiſchen Philoſophie. 2. Streitſchriften wegen der Wolfiſchen Philoſophie. 3. Widerſacher der Wolfiſchen Philoſophie. 4. Vertheidigung der Wolfiſchen Philoſophie. 5. Schüler des Freiherrn von Wolf. 6. Die vornehmſten Wolfianer. 7. Verehrer der Wolfiſchen Philoſophie. 8. Erläuterungsſchriften der Wolfiſchen Philoſophie. 9. Wolfs mathematiſche und philoſophiſche Erfindungen.)

4. in Stiebritz Kurzgefaßter Nachricht von des Herrn Chriſtian Freiherrn von Wolfs Leben und Ende, vollſtändiger als in den gewöhnlichen Anzeigen ausgeführt. Halle 1754. 4.

5. in Baumeiſters Schrift: Vita, fata et ſcripta *Chriſtiani Wolfii*, Philoſophi. Lipſiae et Vratislaviae 1739. 8.

6. in Bruckers Bilderſaale heutiges Tages lebender und durch Gelahrheit berühmter Schriftſteller. Erſtes Zehend (Pinacotheca ſcriptorum noſtra aetate literis illuſtrium etc. Dec. I.) mit Wolfs ſauber in Kupfer geſtochenem Bildniſſe.

7. in Gottſcheds Hiſtoriſcher Lobſchrift auf den Freiherrn von Wolf. Halle 1755. 4. nebſt Wolfs Bildniſſe von Bernigeroth. (Vergl. Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 2. Stck 1. S. 125 – 133.)

8. in Nicerons Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten ꝛc. Th. 20. S. 225—282.

9. in Mertens Hodegetiſchem Entwurfe einer vollſtändigen Geſchichte der Gelehrſamkeit, Bd 1. S. 310—316.

10. in Büſchings Beiträgen zur Lebensgeſchichte denkwürdiger Perſonen, inſonderheit gelehrter Männer, Bd 1. S. 3 – 138.

11. in den Kurzen biographiſchen Nachrichten der vornehmſten Schleſiſchen Gelehrten, welche vor dem achtzehnten Jahrhunderte geboren worden, nebſt einer Anzeige ihrer Schriften (Grottkau 1788.) S. 152—158.

12. in Bougine's Handbuche der allgemeinen Literargeſchichte, Bd 3. S. 477—482.

13. in Adelungs Geſchichte der Philoſophie für Liebhaber, Bd 3. S. 419—425.

14. in Tiedemanns Geiſt der ſpekulativen Philoſophie, Bd 6. S. 511—619.

15. in

15. in Buhle's Lehrbuche der Geſchichte der Philoſophie und einer kritiſchen Literatur derſelben, Th. 7. S. 3—330. (Geſchichte der Wolfiſchen Philoſophie).

16. in Mellins Encyklopädiſchem Wörterbuche der kritiſchen Philoſophie, Bd 6. S. 211—214. Art. Wolf. „Unleugbar iſt es, daß Wolf einer eigentlichen wiſſenſchaftlichen Philoſophie vorgearbeitet, und alle Theile derſelben in eine planmäßige Verbindung gebracht hat. Aber die beiden Principien, worauf er die ganze Philoſophie gründete, die Sätze des Widerſpruchs und des zureichenden Grundes, wurden, ihrer Natur nach, von ihm verkannt, und dieß war die Urſach der Grundloſigkeit ſeines Dogmatismus. Ja, eigentlich hatte er nur ein einziges Princip, nemlich den Satz des Widerſpruchs, in welchem er auch den Beweis für den Satz des zureichenden Grundes zu finden meinte. Was ihn zu dieſem Irrthum verleitete, war ſein Hang zur mathematiſchen Methode. Er vernachläſſigte darüber die Kritik des menſchlichen Verſtandes, ſuchte die Quellen metaphyſiſcher Urtheile nur immer in der Metaphyſik ſelbſt, nicht aber außer ihr in den reinen Vernunftgeſetzen überhaupt, und ſtieß daher gar nicht auf den weſentlichen Unterſchied zwiſchen analytiſchen und ſynthetiſchen Urtheilen. Uebrigens haben wir dieſem Manne das erſte allgemeine Syſtem der Philoſophie zu verdanken, worin alle Probleme der Vernunft aufgeſtellt, und, nach ſeiner Anſicht, unterſucht ſind. Baumgarten, Reimarus, Mendelsſohn u. a. wurden durch ihn in der Folge veranlaßt, die Philoſophie auf Gegenſtände anzuwenden, welche bis dahin noch wenig philoſophiſch behandelt waren. Beſtimmtheit und große Deutlichkeit in ſeinen Begriffen kann man Wolfen nicht abſprechen. Ihm verdankt Deutſchland zuerſt ſein Uebergewicht in der Philoſophie über alle Länder der Erde in den neuern Zeiten, obwohl er eben nicht zu den großen Erweiterern dieſer Wiſſenſchaft gezählt werden kann, indem er eigentlich bloß die Leibnitziſche Philoſophie in ein Syſtem gebracht hat." S. 214—216. Art. Wolfiſche Philoſophie.

17. in Joh. Aug. Eberhards Allgemeiner Geſchichte der Philoſophie zum Gebrauch akademiſcher Vorleſungen (Halle 1796.) S. 305—308. „Wenn auch Wolfs Schriften nicht nach dem Geſchmack unſerer Zeiten wären, ſo würde dieß weder ſeinen Verdienſten, noch ſeinen Schriften etwas von ihrem Werthe nehmen; denn nach ſeiner Abſicht, Beſtimmtheit, Genauigkeit, Tiefſinn und wiſſenſchaftliche Gründlichkeit in ſeinem Vortrage zu vereinigen, konnten ſie nicht anders als trocken ſeyn, und oft weitſchweifig ſcheinen. Indeß hat er damit nicht allein auf das wiſſenſchaftliche Studium der Philoſophie, ſondern auch auf den ganzen gebildetern Theil ſeiner Nation gewirkt, und durch ſeine allgemein eingeführten beſtimmten Begriffe ſelbſt die künftigen Verbeſſerungen der Philoſophie erleichtert und vorbereitet. Durch

ſeine

ſeine deutſchen Schriften hat er den deutſchen Schriftſtellern das erſte Muſter der Korrektion gegeben, und man kann ihn als den Vorläufer der beſſern deutſchen Literatur anſehen, ſo wie Deutſchland nur ihm die Vorbereitung zu ſeiner Aufklärung in Religion, Geſetzgebung und philoſophiſcher Behandlung der Literatur zu verdanken hat. Wie wenig es gegründet ſei, was ihm einige ſchon zu ſeiner Zeit vorgeworfen haben, daß ſeine Philoſophie bloß die Leibnitziſche ſei, lehrt der Augenſchein. Verſchiedene unterſcheidende Lehrſätze der Leibnitziſchen Metaphyſik hat er gar nicht in ſeine Schriften aufgenommen, und andere nur als Hypotheſen vorgetragen. Zu den erſteren gehört die Monadologie, und zu den letztern die Lehre von der vorherbeſtimmten Harmonie, welche Leibnitz durch die erſtere ſtreng bewies. Seine Anfangsgründe der mathematiſchen Wiſſenſchaften haben zuerſt das Studium der Mathematik auf den deutſchen Univerſitäten gemeiner gemacht. Auch war er der erſte, der die neuern Theorien der höhern Analyſis in einem vollſtändigen Syſteme vorgetragen hat."

18. in des Frh. W. L. G. von Eberſtein Verſuch einer Geſchichte der Logik und Metaphyſik bei den Deutſchen von Leibnitz bis auf die gegenwärtige Zeit, Bd I. Abſchn. 3. S. 123 ff.

19. in Joh. Chriſtoph Schwabs Preisſchrift über die von der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin vorgelegte Frage: Welches ſind die wirklichen Fortſchritte der Metaphyſik ſeit Leibnitz und Wolfs Zeiten in Deutſchland? (Berlin 1796.)

20. in Fülleborns Beiträgen zur Geſchichte der Philoſophie, Stck 3. S. 39. S. 41 f. Stck 4. S. 118 ff. Bemerkungen über die Geſchichte der philoſophiſchen Kunſtſprache unter den Deutſchen. Stck 5. S. 108 ff. Bemerkungen zur Geſchichte der mathematiſchen Methode in der deutſchen Philoſophie.

21. in den Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutſchen des achtzehnten Jahrhunderts S. 303—306.

22. in Sam. Baurs Gallerie hiſtoriſcher Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhunderte, Th. 2. S. 112—117. und in Ebendeſſ. Intereſſanten Lebensgemälden der denkwürdigſten Perſonen des achtzehnten Jahrhunderts, Th. 5. S. 365—386. nach Buhle, den Denkwürdigkeiten u. ſ. w.

23. in dem Konverſatioslexikon mit vorzüglicher Rückſicht auf die gegenwärtigen Zeiten, Th 6. Heft 2. S. 428—430.

24. in Wachlers Handbuche der allgemeinen Geſchichte der literariſchen Kultur, Abth. 2. S. 975 f. „Wolf gab nicht nur der von ihm vielſeitig ergänzten Leibnitziſchen Philoſophie eine mathematiſch-wiſſenſchaftliche Form, und machte ſich um ſeine Mutterſprache durch ihre Bildung zum didaktiſchen Vortrage

trage verdient, ſondern errichtete auch das erſte allgemeine Syſtem der Philoſophie, bearbeitete einzelne Theile derſelben, beſonders die praktiſche, auf eine eigenthümliche Weiſe und mit vorzüglichem Glücke, und beförderte durch ſeine Methode Ordnung und Bündigkeit im Denken, Präciſion der Begriffe und Zuſammenhang des Ganzen in der philoſophiſchen Erkenntniß. Ihm gelang erſt die völlige Verdrängung der Scholaſtik, und die Einführung einer neuen liberaleren Schulphiloſophie in Deutſchland. Der Logik gab er eine lehrreiche, und zum Theil auf Erreichung empiriſch=pädagogiſcher Zwecke berechnete, gemeinnützige Einrichtung. Der Syllogiſtik wies er die ehemals mit Ehren behauptete Stelle wiederum an. Seine allgemeine Metaphyſik ſtützte ſich auf den, gewiſſermaßen mit dem Bewußtſeyn identificirten Satz des Widerſpruchs und auf das Princip vom zureichenden Grunde, und war, wegen Verwechſelung des Denkens mit dem Erkennen, eigentlich nur Entwickelung abſtrakter Begriffe, und Zergliederung der Vorſtellungen von bloß denkbaren Objekten. Die von der empiriſchen nicht gehörig getrennte rationale Pſychologie, und die natürliche Theologie erhielten die bedeutendſte Bereicherung. In der praktiſchen Philoſophie ſtellte er das Streben nach Vollkommenheit als oberſtes Princip auf, und wenn ihm das Syſtem der allgemeinen moraliſchen Begriffe aus Mangel an genauer Scheidung und wiſſenſchaftlicher Einheit derſelben mißlang, ſo bearbeitete er doch einzelne Theile mit Erfolg, und führte beſtimmtere Begriffe und beſſere Ordnung darin ein. — Der ſcharfſinnigſte Beſtreiter der Wolfiſchen Philoſophie war Chriſtian Auguſt Cruſius, Doktor und Profeſſor der Theologie zu Leipzig (ſt. 1775.) welcher in ſeinem Entwurf der nothwendigen Vernunftwahrheiten, wiefern ſie den zufälligen entgegengeſetzt werden. Leipzig 1753. desgleichen in dem Weg zur Gewißheit und Zuverläßigkeit der menſchlichen Erkenntniß. Leipzig 1747. einige Hauptmängel des Wolfiſchen Syſtems aufdeckte."

Wolf ſelbſt gab heraus: Ausführliche Nachricht von ſeinen eigenen Schriften, die er in deutſcher Sprache von den verſchiedenen Theilen der Weltweisheit herausgegeben, auf Verlangen ans Licht geſtellet. Frankfurt am Main 1726. 8. Eine zweite verbeſſerte Auflage erſchien Ebendaſ. 1733. 8. die neueſte Ebendaſ. 1757. 8. (16 Gr.)

Schaumünzen auf Wolf ſind unter andern geprägt worden von Daſſier in Genf und von Veſtner in Nürnberg. Auf der letzteren iſt Wolfs Bildniß am beſten getroffen, die erſtere aber hat den Vorzug der Sauberkeit. Beide findet man in Kupfer geſtochen in Ludovici's Hiſtorie der Wolfiſchen Philoſophie, Th. 1. Kap. 19.

3.

Juſt *) Friedrich Wilhelm Zachariä

wurde den 1. Mai 1726 zu Frankenhauſen im Thüringiſchen geboren. Sein Vater war Fürſtl. Schwarzburgiſcher Kammerſekretär und Regierungsadvokat. Den erſten Unterricht erhielt er in der Schule ſeiner Vaterſtadt. Schon hier zeigte er eine lebhafte Einbildungskraft, und machte unter andern verſchiedene poetiſche Verſuche. Zu dieſen ermunterte ihn auch das Beiſpiel ſeines Vaters, der in ſeiner Gegend durch Gelegenheitsgedichte beliebt war. Im Jahre 1743 gieng er nach Leipzig, um hier die Rechtswiſſenſchaften zu ſtudiren. Aber weit mehr als das Studium der Rechte lag ihm die ſchöne Literatur, und die Befriedigung ſeines Hanges zur Dichtkunſt am Herzen. Der damalige Zeitpunkt, in welchem die erſte Morgenröthe des deutſchen Geſchmacks anbrach, der Ort ſeines Aufenthalts, wo ſich dieſer Geſchmack zuerſt zu bilden anfieng, die Bekanntſchaft mit denen, welche ſich um ſeine Bildung zuerſt verdient machten, der Beifall, den ſeine erſten Verſuche fanden, dieß alles mußte ſeine Neigung zur Poeſie begünſtigen und ermuntern. Gottſched wurde bald auf ſeine poetiſchen Fähigkeiten aufmerkſam, und veranlaßte die erſte Bekanntmachung ſeines Renommiſten in den Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes. Allein, ſo wie Gottſched überhaupt die Anhänglichkeit beſſerer Köpfe nicht lange genoß, die zu viel eigene Kraft fühlten, als daß ſie die Herrſchaft hätten ertragen können, die er ſich anmaßen wollte, ſo konnte auch Zachariä ihm nicht lange getreu bleiben. Sein guter Schutzgeiſt führte ihn ſchon 1744 in die Geſellſchaft jener vortreflichen jungen Männer, deren Talent und Kultur ſich damals ſo ungemein auszeichnete, die ſich durch Losreißung von den ſo ſchädlichen Vorurtheilen des Anſehens und eines mißverſtandenen übertriebenen Patriotismus, der vielmehr Dünkel und Nationalſtolz war, durch eifriges, beſſer gerichtetes

*) Dieſes erſten Vornahmens bediente er ſich ſehr ſelten, und als Schriftſteller nur bei dem erſten Abdrucke ſeines Renommiſten in den Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes vom Jahre 1744. wo S. 47. die Anfangsbuchſtaben J. F. W. Za** über dem erſten Buche ſtehen.

tetes Studium der alten und ausländiſchen Literatur, durch geſchmackvolle Nachbildung derſelben, durch gründliche ſtrenge Kritik, und noch mehr durch eigene vorzügliche Geiſtesfähigkeiten das bleibende Verdienſt erwarben, Stifter und Ermunterer des guten Geſchmacks in Deutſchland zu werden. Zachariä, deſſen trefliche Anlagen ſie erkannten, wurde bereitwillig in ihre Geſellſchaft aufgenommen, genoß ihrer Ermunterung, ihrer Belehrung, ihrer vertrauten Freundſchaft. Mit einigen von ihnen, Gärtner, Ebert und Schmid, blieb er auch in der Folge, und für den ganzen Reſt ſeines Lebens, durch gemeinſchaftlichen Aufenthalt an einem Orte, durch gemeinſchaftliche Pflichten und Geſchäfte bei der nemlichen Lehranſtalt, verbunden. Nach einem dreijährigen Aufenthalte in Leipzig und einer kurzen Rückkehr zu den Seinigen, gieng er im Jahre 1747 nach Göttingen. Hier war er vornemlich bei dem Rathe Claproth ſehr beliebt, durch welchen er auch Mitglied der dortigen deutſchen Geſellſchaft wurde. Hier errichtete er eine vertraute Freundſchaft mit dem Freiherrn von Gemmingen, die durch ihre gemeinſchaftliche Lieblingsneigung, die Poeſie, täglich enger wurde, und auch nachher fortdauerte, nachdem ſie durch den Ort ihres Aufenthalts getrennt waren *). Im Jahre 1748 wurde er Hofmeiſter am Karolinum zu Braunſchweig. Seine Liebe zu den ſchönen Wiſſenſchaften, ſein gebildeter Geſchmack, ſeine Verbindung mit den beſten Köpfen Deutſchlands wurden für ſeine Untergebene Beiſpiel und Ermunterung, und durch einen gefälligen Umgang erwarb er ſich ihr Zutrauen. Unter denen, welche damals ſeiner Aufſicht anvertraut waren, verdienen der nachherige würdige Königl. Preußiſche Staatsminiſter und Kurator der Preußiſchen Univerſitäten, Freiherr von Zedlitz, und der nachmalige Baireuthiſche Kammerherr und Oberforſtmeiſter, Freiherr von Spiegel, beſonders genannt zu werden. Wie gern Zachariä die erſten Entwickelungen dichteriſcher Talente ermunterte, beweiſt unter andern die im Jahre 1767 von ihm herausgegebene Sammlung der Gedichte eines im ſiebzehnten Jahre

auf

*) Es war eine Wirkung dieſer Freundſchaft und der beſondern Hochachtung gegen des Frh. v. G. ſchriftſtelleriſche Verdienſte, wodurch die von Zachariä 1769 beſorgte neue Ausgabe der Poetiſchen und proſaiſchen Stücke ſeines Freundes veranlaßt würde, deren Vermehrung aus handſchriftlichen Aufſätzen entſtand, welche ſich als Materialien einer neuen vollſtändigern Auflage, deren Verlag der Fürſtlichen Waiſenhausbuchhandlung zu Braunſchweig beſtimmt war, in den Händen des Herausgebers befanden. Dieſer gieng indeß in ſeiner freundſchaftlichen Ungeduld, ſo ſchätzbare Stücke bald gedruckt zu ſehen, vielleicht zu weit, wurde durch die anhaltenden beſcheidenen Bedenklichkeiten ſeines Freundes vielleicht zu bald ermüdet, und veranlaßte durch ſeine freiwillige Bekanntmachung dieſer Schriften eine öffentliche und feierliche Proteſtation ihres verdienſtvollen Verfaſſers in der Allgem. deutſchen Bibliothek, Bd 8. Stck 2. S. 321–323. S. den Art. v. Gemmingen im 2. Bande dieſ. Lex. S. 93.

auf dem Karolinum verſtorbenen Herrn von Lucke, und ſein Vorbericht zu dieſer Sammlung *). Im Jahre 1761 ernannte ihn der Herzog von Braunſchweig zum ordentlichen Profeſſor der Dichtkunſt bei dieſem Inſtitute. In ſeinen Vorleſungen lehrte er die Theorie der ſchönen Wiſſenſchaften nach dem Batteux, und die Mythologie nach Pomey und Gautruche; auch ſtellte er mit denen, die Anlage und Neigung zur Poeſie hatten, praktiſche Uebungen an. Außer dieſem Amte wurde ihm im Jahre 1762 auch noch die Aufſicht über die Buchhandlung und Buchdruckerei des Waiſenhauſes, ſo wie über die Braunſchweigiſchen Intelligenzblätter übertragen. Durch thätige Aufmerkſamkeit auf die Vortheile jener Buchhandlung, durch den ihr verſchafften Verlag vieler nützlicher und gangbarer Schriften, und durch ſeine eigenen Arbeiten für dieſen Verlag, machte er ſich dieſer Aufſicht eben ſo würdig, als durch ſeine rege Sorgfalt für die Aufnahme der Buchdruckerei, die während ſeiner Direktion viele weſentliche Vortheile und Verbeſſerungen erhielt. Mit der Aufſicht über die Intelligenzblätter war zugleich die Herausgabe der ſogenannten Gelehrten Beiträge verbunden, die jenen beigefügt zu werden pflegten, und für gemeinnützige Aufſätze mancherlei Art beſtimmt waren **). Dieſe beſorgte er bis zum Jahr 1754, da er jene dreifache Aufſicht freiwillig abgab, und mit anderweitigen Vortheilen vertauſchte. Auch war er vom Jahre 1768 bis 1774 Herausgeber der Neuen Braunſchweigiſchen Zeitung, und Verfaſſer der meiſten darin befindlichen Anzeigen und Beurtheilungen neuer Schriften. Im Jahre 1775 ertheilte ihm der Herzog das Kanonikat bei dem St. Cyriaksſtifte zu Braunſchweig. Er ſtarb den 30. Januar 1777, im ein und funfzigſten Jahre ſeines Alters.

Zachariä beſaß eine ſehr empfängliche, blühende, reiche Einbildungskraft; ein lebhaftes und dabei richtiges Gefühl des Schönen und Wahren; einen durch Beobachtung und Weltkenntniß geläuterten und veredelten Geſchmack; Anſtand und Würde im äu-

ßeren

*) Olint und Sophronia, ein Gedicht in drei Geſängen; nebſt einem Anhange einiger anderen Gedichte. Zum Druck befördert von F. W. Zachariä. Braunſchweig 1767. gr. 8.

**) In dieſen Gelehrten Beiträgen zu den Braunſchweigiſchen Anzeigen befinden ſich unter andern von Zachariä folgende Aufſätze: 1761. Stck 1. Betrachtungen bei dem Anfange des 1761. Jahres. Stck 2. Gebet um Frieden (ein Gedicht). Stck 8. Von der politiſchen Partheiſucht. Stck 11. Empfindungen chriſtlicher Dankbarkeit (ein Gedicht). Stck 19. Ein Traum vom menſchlichen Leben. Stck 20. Von der Eitelkeit. Stck 23. Der Tod des Erlöſers, als der kräftigſte Bewegungsgrund zu einem gottſeligen Leben. Stck 29. 30. Von der wenigen Uebereinſtimmung unſers Lebens mit den Vorſchriften unſerer Religion. Stck 37. Vom Frühling.

ßeren Betragen, der edlen, vortheilhaften Bildung ſeines Körpers völlig gemäß. Er liebte die ländliche Natur ungemein, und genoß ihre Gaben und Freuden mit dankbarer Empfindung. Dabei hatte ſein Umgang ſehr viel Reizendes. Er ſchätzte die geſelligen Vergnügungen ſehr, und war gemeiniglich die Seele der Geſellſchaft durch ſeine leichte, natürliche Munterkeit, durch ſeine willige Theilnehmung an Scherz und Aufheiterung, und durch ſeine ſehr glückliche launigte Erzählungsgabe. Als Dichter arbeitete er mit ausnehmender Leichtigkeit, und wußte den ihm ſehr ergiebig zuſtrömenden poetiſchen Ideen und Bildern meiſtens eine glückliche und gefällige Form zu geben. Oft hielt ihn freilich ſelbſt dieſe Fülle und Leichtigkeit der Erfindung und Darſtellung von der nöthigen Strenge der Auswahl, von der feineren Korrektheit und Vollkommenheit zurück, die der Kenner in manchen ſeiner Gedichte deſto ungerner vermißte, je leichter und gewiſſer ſie oft, bei größerer Anſtrengung und längerer Muße, einem ſo vortreflichen Kopfe hätten gelingen müſſen. Er verſuchte ſich in den meiſten Dichtungsarten, keine aber gelang ihm ſo ſehr, als die **beſchreibende** und die **komiſch-epiſche**. Seine **ſcherzhaften Heldengedichte** unterſchieden ſich, zumal zur Zeit ihrer erſten Erſcheinung, von allem dem ganz ungemein, was bis dahin in dieſer Gattung unter den Deutſchen geliefert worden war, und einige darunter, beſonders ſein **Phaeton**, verdienen noch jetzt den erſten Rang unter den deutſchen Gedichten dieſer Art, wie ſeine **Tageszeiten**, ihrer vielen einzelnen Schönheiten und treffenden Schilderungen wegen, eine der vorzüglichſten Stellen unter unſern beſchreibenden Gedichten. In der **lyriſchen Gattung** gelang ihm die höhere **Ode** weniger, als das gefällige **Lied**. In der **muſikaliſchen Poeſie** war er deſto glücklicher, weil er in der Muſik ausübender Kenner war. Nach ſeiner Rückkehr von **Leipzig** ſtudirte er zu **Frankenhauſen** die Anfangsgründe dieſer Kunſt bei dem dortigen Organiſten **Wagner**, und ſchon ein Jahr hernach machte er Verſuche in der Kompoſition. Zu **Braunſchweig** fand dieſe ſeine Neigung von allen Seiten Nahrung und Ermunterung, unter andern auch durch den täglichen Umgang mit dem verdienſtvollen Kapellmeiſter **Fleiſcher**. Das Publikum nahm eine doppelte **Sammlung muſikaliſcher Verſuche**, die er 1760 herausgab, mit Beifall auf *). Je weniger überhaupt ſein Geiſt bei Beſorgniſſen und Schwierigkeiten lange zu verweilen, oder ſich dadurch abſchrecken zu laſſen pflegte, deſto entſchloſſener war er zu manchen ſchriftſtelleriſchen Unternehmungen, deren Ausführung manchem andern lange Bedenklichkeit und Ueberlegung gekoſtet hätten. So übernahm er die hexametriſche Ueberſetzung von **Miltons Verlorenem Paradieſe**, und vollen=

*) In **Marpurgs Beiträgen zur Aufnahme der Muſik**, Th. 3. S. 71 ff. befindet ſich ein launigter Brief von ihm über das muſikaliſche Ausſchreiben, der ſeiner Offenherzigkeit Ehre macht.

vollendete ſie in kurzer Zeit. Selbſt die Leichtigkeit, mit welcher ihm dieſe Arbeit gelang, hinderte ihn an ihrer gehörigen Vollendung und Ausfeilung, vornemlich in Anſehung des Wohlklangs und ſchönen Versbaues. Zwar machten ihn einige Kritiken, beſonders in den Literaturbriefen, auf dieſe Mängel aufmerkſam, und veranlaßten bei dem neuen Abdrucke dieſer Ueberſetzung in den letzten Bänden ſeiner Poetiſchen Schriften beträchtliche Veränderungen, allein die höheren Forderungen der Kritik wurden nicht dadurch befriedigt.

Eine Sammlung von Zachariä's poetiſchen Arbeiten erſchien unter dem Titel: Poetiſche Schriften von Friedrich Wilhelm Zachariä. Erſter, zweiter, dritter, vierter, fünfter, ſechster, ſiebenter, achter, neunter Band. (Braunſchweig) 1763—1765. 8. (8 Thlr. 12 Gr.) mit (ſchlechten) Kupfern. Voran ſteht eine poetiſche Zueignung an den Herzog Ferdinand von Braunſchweig.

Vergl. Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 12. Stck 2. S. 295—305. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 4. Stck 1. S. 216—225.

Im erſten Bande befindet ſich:

1. Der Renommiſt, ein ſcherzhaftes Heldengedicht in ſechs Geſängen und gereimten alexandriniſchen Verſen. Es erſchien zuerſt in den Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes 1744. Jenner S. 47—56. Hornung S. 172—186. März S. 244—262. April S. 338—356. Mai S. 428—446. Brachmonat S. 525—543. und hernach in den Scherzhaften epiſchen Poeſien, nebſt einigen Oden und Liedern, welche zu Braunſchweig 1754 und 1761 herauskamen *). Ein Jenaiſcher Raufer wird geſchildert, den die Leipziger Galanterie vergebens zu civiliſiren ſucht. Obgleich die feinere Welt die zuweilen allzunatürlichen Schilderungen roher Studentenſitten nicht hat billigen wollen, ſo ſind doch ſchon hier Charakteriſirungen, Gemälde, Parodien ernſthafter Epopöen, witzige und ſatiriſche Stellen, die einen guten Dichter verrathen. Die Galanterie, die Mode, Leipzigs Schutzgeiſt, der Gnome Pandur, der den Renommiſten begleitet, und der Kaffeegott ſind die, etwas zu gehäuften, Maſchinen dieſes Gedichts, das hierin, ſo wie in ſeiner ganzen Einrichtung, die erſte Nachahmung von Boileau und Pope in unſerer Sprache war.

*) Scherzhafte epiſche Poeſien, nebſt einigen Oden und Liedern. Braunſchweig und Hildesheim. 1754. gr. 8. (vergl. Das Neueſte aus der anmuthigen Gelehrſamkeit, Bd 4. Herbſtmond S. 683—689.) Scherzhafte epiſche und lyriſche Gedichte. Neue, durchaus verbeſſerte Auflage. Erſter, zweiter Band. Braunſchweig 1761. gr. 8. (vergl. Leipz. gel. Zeit. 1761. S. 540.).

Auszüge aus dieſem Gedichte befinden ſich in (Hohls) Kurzem Unterrichte in den ſchönen Wiſſenſchaften für Frauenzimmer, Th. 1. S. 317—328. „Das ganze Gedicht, heißt es hier unter andern, iſt eine Satire auf die damals noch wüſte und rohe Lebensart der Jenaiſchen Muſenſöhne. Denn, *ein Renommiſt* iſt, nach des Dichters Begriffe, ein junger Menſch, der ſeine ganze Aufführung gerade den guten Sitten zuwider einrichtet, und in allen Stücken ein freches, unbändiges und zügelloſes Leben führt. Eine ganz ungewöhnliche Kleidertracht, ein großer Hut mit einer ſchwarzen Feder, lederne Handſchuhe, die bis an die Ellenbogen reichen, und ein langer auf der Straße nachſchleppender Degen mit einem großen Stichblatte in der Form eines kleinen Suppentellers, das ſind ohngefähr die äußeren Kennzeichen eines ſolchen Rauf- und Trunkenbolds." (Renommiſt, aus dem Franzöſiſchen renommé, im gemeinen Leben, beſonders auf Univerſitäten, ein Menſch, der wegen ſeiner Rauf- und Streitſucht berühmt iſt, und im weitern Verſtande, der ſeinen Ruhm in Beleidigung des äußeren Wohlſtandes, und der guten Sitten ſetzt. Adelungs Wörterb. — Renommiſt, ein Raufer, auch Raufbold, und Schlagbold, nach der Aehnlichkeit von Trunkenbold. Das *veraltete* bold hieß kühn, verwegen. Auch Haudegen paßt dafür. Campe's Wörterb. erklärter und verdeutſchter fremder Ausdrücke. Eine Abbildung eines ſolchen Renommiſten befindet ſich auf dem Kupfer vor dem erſten Theile von Weſtphals Porträts).

2. Verwandlungen, vier Bücher, in gereimten alexandriniſchen Verſen. Eine vortrefliche Gallerie ſatiriſcher Gemälde. Der Pudergott läßt ſich von einer Zaubergöttinn ein Band geben, womit er alle Anbeter der ſpröden Selinde verwandelt, weil er ſie ſelbſt liebt. Zuletzt wird auch Selinde in eine Statüe verwandelt. Das Gedicht erſchien zuerſt in den Bremiſchen Beiträgen.

Eine franzöſiſche proſaiſche Ueberſetzung führt den Titel: Les Metamorphoſes, Poëme heroi-comique. Traduit de l'Allemand de Mr. *Zacharie.* à Paris 1764. 12. Vergl. Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 12. Stck 2. S. 339—401.

3. Der Phaeton, ein ſcherzhaftes Heldengedicht, fünf Geſänge in Hexametern. Eine Schöne will ſelbſt in einem Phaeton fahren, ſtürzt aber, wiewohl unbeſchädigt, in einen See, woraus ſie ihr Anbeter rettet. Der Neid und eine Waſſernixe ſind die einzigen Maſchinen. Sowohl in Einfachheit des Plans, als in der Ausführung hat dieß Gedicht viele Vorzüge.

Ein Auszug befindet ſich in (Hohls) Kurzem Unterrichte in den ſchönen Wiſſenſchaften für Frauenzimmer, Th. 1. S. 341—348. (Phaeton, ein Schirmwagen d. i. ein Wagen, der auf der Seite offen iſt, und nur oben einen Schirm oder ein Sonnendach hat. Campe.)

Eine franzöſiſche Ueberſetzung erſchien unter dem Titel: Le Phaëton, poëme heroi-comique en ſix Chants, imité de l'Allemand de Mr. *Zachariae.* Par Mr. *Fallet.* à Paris 1775. 8. avec gravure. Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 18. Stck 2. S. 358. Eine andere führt den Titel: Mes Bagalles, ou les Torts de ma jeuneſſe, contenant Phaëton, poëme heroi-comique, imité de l'Allemand de Mr. *Zacharie.* Par l'Auteur des Avantures de Chaerée et de Calirrhoé, revue et corrigée, ſuivi du Bocage. A Londres et à Paris 1776. gr. 8.

Eine ſchöne lateiniſche Ueberſetzung in Hexametern erſchien unter dem Titel: Phaetontis libri quinque, e germanico *Friderici Guilielmi Zachariae* latino carmine expreſſi ab *Henrico Godofredo Reichardo,* A. M. et Schol. prov. Grimmenſ. Collega IV. et Cant. Lipſiae 1780. 8. (4 Gr.)

4. Lagoſiade, oder die Jagd ohne Jagd, ein ſcherzhaftes Heldengedicht, in vier Geſängen in Proſa. Ein Haſe wird mit einem Stock erſchlagen. Der Plan iſt geringfügig, und die Sprache hat nur einzelne ſchöne Stellen. Es ſtand dieß Gedicht zuerſt in den Vermiſchten Schriften von den Verfaſſern der Bremiſchen Beiträge. Einzeln erſchien es zu Leipzig 1757. 8. (2 Gr.)

Im zweiten Bande befindet ſich:

1. Das Schnupftuch, ein ſcherzhaftes Heldengedicht in fünf Geſängen und gereimten Alexandrinern. Ein junger Graf hat ein Schnupftuch erbeutet, das ſeiner geliebten Belinde entfiel. Die Göttinn der Zwietracht nimmt die Geſtalt der Schönen an, und befiehlt ihrem Kammermädchen, dem Grafen das Schnupftuch wieder abzufordern. Sein Hofmeiſter nöthigt ihn, es herauszugeben. Belinde iſt ſchon im Begriff, es ihm wiederzuſchicken, als die Zwietracht in Geſtalt einer Freundinn ihr erzählt, wie der Graf mit dem Schnupftuche und ihrer Liebe geprahlt habe; ſie behält es alſo. Ihre Mutter läßt den Grafen zu einer Spielgeſellſchaft einladen; allein er kommt nicht, und Langeweile bemeiſtert ſich der Geſellſchaft, ſo daß die Aſſemblee frühzeitig geſchloſſen wird. Aber noch denſelben Abend überraſcht der Graf Belinden auf ihrem Zimmer, um zu hören, ob ſie ſelbſt den Befehl gegeben habe, das Schnupftuch zu holen; welches ſie im Zorne bejaht. Allein am andern Tage wird ſie durch ihre Mutter genöthigt, ſich mit dem Grafen zu verſöhnen und das Schnupftuch zurück zu geben. Der Plan iſt ſo gut angelegt, daß der Leſer bis zuletzt in Erwartung gehalten wird. Ueberhaupt hat unter Zachariä's komiſchen Heldengedichten dieſes Stück ſowohl des Plans, als auch der durchgeführten Charaktere wegen den meiſten Beifall erhalten.

Ein Auszug des Gedichts befindet ſich in (Hohls) Kurzem Unterrichte in den ſchönen Wiſſenſchaften für Frauenzimmer, Th. 1. S. 328—341.

Eine franzöſiſche Ueberſetzung von Mich. Huber erſchien in deſſelben Choix de poëſies allemandes.

2. Murner in der Hölle, ein ſcherzhaftes Heldengedicht in fünf Geſängen, in Hexametern. Es erſchien anfangs zu Roſtock 1757. 4. alsdann Ebendaſ. 1767. 4. Der Inhalt iſt der Tod eines Katers, welcher einem Fräulein gehörte, und, indem er einen Papagei ermorden will, von dem Oheim des Fräuleins erſchlagen wird. Der Schatten des Katers erſcheint darauf ſo lange im Schloſſe, bis ſein Leichnam gehörig beerdigt wird. Das Gedicht hat viele ſchöne Gemälde.

Vergl. Archiv der ſchweizeriſchen Kritik, Bd 1. S. 238—241.

Eine ſchöne lateiniſche Ueberſetzung in Hexametern erſchien unter dem Titel: Aelurias, epos jocoſum, in latinum vertit *Bened. Chriſt. Avenarius.* Brunsvigae 1771. 8 min. (8 Gr.) mit einem Titelkupfer und Titelvignette.

Eine franzöſiſche Ueberſetzung von einem Ungenannten führt den Titel: Raton aux Enfers, imitation libre et en vers du *Murner in der Hoelle* de Mr. *Zachariae.* Suivie de la traduction litterale de ce poëme allemand par Mr. ***. à Paris 1774. 8. Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 16. Stck 1. S. 338.

Eine engliſche Ueberſetzung in Proſa von R. E. Raſpe, erſchien unter dem Titel: Tabby in Elyſium. London 1782. 8.

3. Hercynia, ein ſcherzhaftes Heldengedicht in fünf Geſängen, in Proſa, mit untermiſchten Verſen. Es erſchien in den Poetiſchen Schriften zum erſtenmale. Es iſt nicht ſowohl eine komiſche Epopöe, als vielmehr eine poetiſche Beſchreibung einer in die Gegenden des Harzes im November unternommenen Reiſe, und der Einfahrt in eine Grube. Doch kommen dabei eine Zauberinn, ein Zauberer, ein Rieſe, ein Bergſylphe und die Nymphe Hercynia vor. Den Inhalt giebt der Dichter ſelbſt gleich zu Anfange mit folgenden Worten an: „Singe mir, Muſe, den Waghals, welcher ſich unterſtand, mitten im ſtürmigten Wintermonat die ungeheuern Gebirge des Harzes zu überſteigen. Schildre mir ihn bald auf den Felſenhöhen, wo er mit der verwegenen Fauſt in die Wolken griff; oder zeige mir ihn mitten im Bauche der Berge, nah am Mittelpunkte der Erde. Erzähle, was er für Abentheuer erlebt, was er für fremde Sitten geſehn, und wie er endlich nach mancherlei Gefahren glücklich wieder in den Mauern der Welfenburg zu den Umarmungen ſeiner Freunde gelangte.“

Im dritten Bande befinden ſich:

1. Oden und Lieder, erſtes, zweites, drittes, viertes, fünftes, ſechstes Buch. Die erſten fünf Bücher befinden ſich ſchon in den Scherzhaften epiſchen Poeſien, das ſechste erſchien in den Poetiſchen Schriften zum erſtenmale. Die Ode war nicht Zachariä's Fach, indem er in Affekt, Bildern und Sprache ſich zu ungleich iſt. Unter den Liedern iſt das bekannteſte und beliebteſte: Das ſchlafende Mädchen (Die Göttinn ſüßer Freuden, Die Nacht, ſtieg aus dem Meer ꝛc.).

Mehrere von Zachariä's Liedern wurden von Fleiſcher komponirt in den Oden und Liedern mit Melodien. Zwei Theile. Braunſchweig 1775. Fol. (20 Gr.)

2. Muſikaliſche Gedichte: Die Pilgrimme auf Golgatha, ein muſikaliſches Drama; Das befreite Iſrael, nach Anleitung des Moſaiſchen Lobgeſangs 2. Moſ. Kap. 15. (wurde von Telemann komponirt); Die Auferſtehung, eine Kantate; Die Tageszeiten, in vier Kantaten (von Telemann komponirt). Alle dieſe Gedichte haben mehr muſikaliſche als poetiſche Verdienſte.

Im vierten Bande befinden ſich:

1. Die Tageszeiten, ein maleriſches Gedicht, welches den Morgen, Mittag, Abend und die Nacht ſowohl nach den Scenen der Natur, als nach den verſchiedenen Beſchäftigungen der Menſchen in vier Geſängen in Hexametern ſchildert. Die erſte Ausgabe erſchien zu Roſtock 1754. 4. eine zweite verbeſſerte Auflage Ebendaſ. 1757. gr. 8. mit Kupfern. In dem Gedichte über den Morgen befindet ſich eine Digreſſion über die Majeſtät der Sonne, in dem über den Mittag eine Digreſſion über einen geſchmackvollen Gutsbeſitzer, über die Salzdahler Gallerie, über das Glück und über den Werth der deutſchen Dichter, in dem über den Abend eine Digreſſion über den Harz, über das Theater und über die Tonkunſt, in dem über die Nacht eine Digreſſion über den Kirchhof und die Macht der Religion. Bei ihrer erſten Erſcheinung fanden die Tageszeiten viele Bewunderer, und in einigen Stellen iſt allerdings der gute Dichter nicht zu verkennen; aber es laufen auch platte Kopien der Natur, gehäufte und leere Beiwörter, matte proſaiſche Stellen, und unharmoniſche Verſe mitunter.

Eine ſchlechte franzöſiſche Ueberſetzung in Proſa von Capitaine erſchien unter dem Titel: Les quatre Parties du Jour, Poëme traduit de l'Allemand de Mr. *Zacharie.* à Paris 1768. 8. mit ſchönen Kupfern. (Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 10. Stck 2. S. 238. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 8. Stck 1. S. 168 f. Klotz deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 4. Stck 14. S. 343 f. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1770. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 129.) Nachgedruckt

zu

zu Amſterdam 1769. 8. (vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 13. Stck 1. S. 265 f.) und in mittelmäßigen Verſen von einem Ungenannten 1773.

Eine italieniſche Ueberſetzung von Bertola erſchien 1766. und in deſſelben Idea della Poeſia allemanna 1784.

2. Der Tempel des Friedens, ein allegoriſch-epiſches Gedicht in Hexametern. Es erſchien zuerſt Braunſchweig 1756. 4. Es hat zu wenig große und originelle Bilder.

Im fünften Bande befinden ſich:

1. Die vier Stufen des weiblichen Alters, ein maleriſches Gedicht in vier Geſängen in Hexametern. Es erſchien anfangs zu Roſtock 1757. 4. und Ebendaſ. 1767. 4. Die Gelegenheit zu dieſem Gedichte gab eine lateiniſche Ueberſetzung des Doktor Oltrotſchi, Bibliothekars der Ambroſianiſchen Bibliothek zu Mailand, von dem deutſchen Gedichte Joh. Rodolph Wertmüllers, des großen Raths der Republik Zürich und Stadtfendrichs, die unter dem Titel: Quatuor humanae vitae aetates. Turici 1754. erſchien. Das Mädchen, die Jungfrau, die Frau und die Matrone werden nach ihren würdigſten Beſchäftigungen geſchildert. Das Gedicht enthält viele edle Gedanken.

Eine franzöſiſche Ueberſetzung von Mich. Huber befindet ſich in deſſelben Choix des Poeſies allemandes. Auch ein Ungenannter hat es 1780. 8. in dieſe Sprache übertragen.

Eine italieniſche Ueberſetzung von dem Paſtor Glück erſchien unter dem Titel: I quattro Gradi dell' Età femminile. Poema tedeſco del Sgr. *F. G. Zaccheria*, compartito in quattro Canti. In Toſcano recato da *G. G. G.* Altenburg 1769. 8. (4 Gr.) Vergl. Neue Biblioth. der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 7. Stck 2. S. 342—344. Eine andere italieniſche Ueberſetzung von dem Pater Belli erſchien 1774.

Eine neuere Bearbeitung deſſelbigen Gegenſtandes führt den Titel: Die vier Stufen des weiblichen Alters. Lyriſche Gedichte von Georg Gabriel Klinkicht. Pirna 1804. 8. mit Kupfern. Zachariä bediente ſich zu ſeinem Gedichte des römiſchen Hexameters. Klinkicht wählte für jede Stufe des weiblichen Alters ein beſonderes charakteriſtiſches Metrum. Vergl. Freimüth. 1804. Num. 117. S. 465. wo zugleich eine Probe aus dem erſten Gedichte: Das Mädchen, mitgetheilt wird.

2. Die Schöpfung der Hölle, Fragment eines größeren Gedichts in Hexametern. Es erſchien zuerſt unter dem Titel: Die Schöpfung der Hölle, nebſt einigen andern Gedichten von Friedrich Wilhelm Zachariä. Altenburg 1760. 4. und Ebendaſ. 1767. 4. Eine verunglückte Nachahmung Klopſtocks.

Vergl. Briefe, die neueſte Literatur betreffend, Th. 11. Br. 184. 185. S. 87—111.

3. Die

3. **Die Unterwerfung gefallener Engel und ihre Beſtimmung zu Schutzgeiſtern der Menſchen**, ein ähnliches Fragment, welches mit dem vorigen in eine ernſte Epopöe kommen ſollte, die der Verfaſſer aber nachher liegen ließ, weil er ſelbſt ſeine Kräfte dazu zu ſchwach fühlte. Es erſchien zum erſtenmale zugleich mit der Schöpfung der Hölle 1760. und darauf 1767.

4. **Die Vergnügungen der Melancholei.** Es iſt die Ueberſetzung eines engliſchen Gedichts von Thomas Warton, in Hexametern. Das Original befindet ſich in der Collection of Poems, T. IV. p. 214.

5. **Unterhaltungen mit ſeiner Seele.** Eine Probe der engliſchen Versart mit Reimen. Verſchiedene Stellen darin ſind Akenſide's Pleaſures of imagination nachgeahmt.

Im ſechsten, ſiebenten, achten und neunten Bande befindet ſich die **Ueberſetzung von Miltons Verlorenem Paradieſe in Hexametern**, die aber als eine matte ungetreue und unharmoniſche Paraphraſe keinen Beifall gefunden hat. Sie erſchien zuerſt unter dem Titel: Das verlorene Paradies. Aus dem Engliſchen Johann Miltons in reimfreie Verſe überſetzt, und mit eigenen ſowohl, als anderer Anmerkungen begleitet von Friedrich Wilhelm Zachariä. Erſter, zweiter Theil. Altona 1760. 4. mit Kupfern. Zweite, verbeſſerte Auflage. Ebendaſ. 1762. 4. mit Kupfern.

Vergl. Briefe, die neueſte Literatur betreffend, Th. 10. Br. 173—177. S. 327—376. Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 6. St. 2. S. 311—323. Bd 9. St. 1. S. 107—109. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 53. St. 2. S. 215.

Der hohe Preis dieſer Ausgabe hatte Gelegenheit zu verſchiedenen Nachdrücken gegeben. Zachariä entſchloß ſich daher, eine wohlfeilere zu veranſtalten. Sie erſchien unter dem Titel: Poetiſche Schriften von Friedrich Wilhelm Zachariä. Neue, rechtmäßige, von dem Verfaſſer ſelbſt durchgeſehene Auflage. Erſter, zweiter Theil. Braunſchweig 1772 gr. 8. Sie enthält alles, was in der vorhergehenden Ausgabe ſtand, Miltons verlorenes Paradies ausgenommen, welches er umgearbeitet nachzuliefern verſprach, was aber unterblieben iſt. In dem erſten Theile ſind enthalten: Der Renommiſt; Die Verwandlungen; Das Schnupftuch; Der Phaeton; Murner in der Hölle; Lagoſiade; Hercynia. Im zweiten Theile: Die Tageszeiten; Die vier Stufen des weiblichen Alters; Die Schöpfung der Hölle, nebſt einigen andern Gedichten; Oden und Lieder; Muſikaliſche Gedichte. Ein neuer Abdruck dieſer Auflage erfolgte Ebendaſ. 1777. gr. 8. (Schreibpap. 3 Thlr. 12 Gr. Druckp. 2 Thlr. 8 Gr.)

Außer

Außer dem, was in dieſen Ausgaben von Zachariä's poetiſchen Schriften enthalten iſt, haben wir noch von ihm: Cortes. Von Friedrich Wilhelm Zachariä. Erſter Band. Braunſchweig 1766. 8. (18 Gr.) Es begreift dieſer Band die vier erſten Geſänge einer ernſthaften Epopöe, deren Inhalt die Eroberung von Mexiko ſeyn ſollte, in reimloſen Jamben. Die Anlage war nach der Erzählung des Antonio de Solis auf vier und zwanzig Geſänge gemacht. Zachariä wollte die Eroberung Mexiko's aus dem Geſichtspunkte zeigen, in wie fern man die Ausbreitung der chriſtlichen Religion dabei zur Abſicht gehabt habe, und in dieſer Rückſicht bediente er ſich deſſelben Wunderbaren, wie Klopſtock in der Meſſiade. Die übel angebrachten Maſchinen, die nicht immer glückliche Nachahmung Klopſtocks, die Ungleichheit der Sprache, und das Unharmoniſche der Verſe wurde allgemein getadelt. Zachariä nahm ſich daher vor, ſein Gedicht umzuarbeiten, die Maſchinen ganz wegzulaſſen, das Gedicht nicht mehr nach dem Helden, ſondern nach der Haupthandlung zu betiteln, und das Werk bloß ein Gedicht zu nennen, um dadurch dem Vorwurfe auszubeugen, daß es kein eigentlich epiſches, ſondern nur hiſtoriſches Gedicht ſei. Das Vorhaben iſt indeſſen unausgeführt geblieben.

Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 3. Stck 1. S. 77—93. (von Eſchenburg) Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 9. Stck 1. S. 323—328.

Größeren Beifall erwarb ſich Zachariä durch das Unternehmen, das Andenken unſerer ältern Dichter zu erneuern. Dieſes Werk, von welchem Zachariä ſelbſt nur zwei Bände herausgab, denen aber Hr. Eſchenburg in der Folge nach Zachariä's Tode noch einen dritten beifügte, erſchien unter dem Titel: Auserleſene Stücke der beſten deutſchen Dichter von Martin Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten, mit hiſtoriſchen Nachrichten und kritiſchen Anmerkungen verſehen von Friedrich Wilhelm Zachariä. Erſter Band. Braunſchweig 1766. 8. Zweiter Band. Ebendaſ. 1771. 8. Dritter Band, von Johann Joachim Eſchenburg. Ebendaſ. 1778. 8. (2 Thlr. 20 Gr.) „Von jedem Dichter, heißt es in Zachariä's Vorberichte zum erſten Bande, ſollen die ſchönſten und vortreflichſten Stücke, und beſonders diejenigen ausgewählt werden, in welchen ſein ihm eigener poetiſcher Charakter am ſtärkſten hervorleuchtet. Damit aber die Leſer deſto leichter von dem Werthe und dem Charakter jedes Dichters urtheilen können, ſoll jederzeit eine kurze Lebensbeſchreibung vorangehen, und das ihm eigene poetiſche Verdienſt beſtimmt werden. Unter dem Texte der älteren Poeten wird man hier und da einige Anmerkungen hinzufügen, die wenigſtens dem ungelehrten Theile unſerer Leſer nicht unangenehm ſeyn werden."

Der erſte Band enthält die auserleſenſten Stücke von Opitz. Voran ſteht: Ueber Martin Opitz (deſſen Leben und poetiſchen Charakter) S. 1—36. Sodann kommen folgende Opitziſche Gedichte, mit Einleitungen und Amerkungen: Lob des Feldlebens S. 36—56. Zlatna oder von der Ruhe des Gemüths S. 57—106. Veſuvius S. 107—166. Vielgut S. 167—200. Troſtgedicht in Widerwärtigkeit des Kriegs, vier Bücher S. 201—338. Gedicht auf den Anfang des 1621. Jahres S. 339—378. Lobgedicht an die Königliche Majeſtät zu Polen und Schweden S. 379—400. Einige kleinere Gedichte (Als er ſich aus Siebenbürgen anheim begab; An Herrn Johann Seußius; Ueber des berühmten Malers Bartholomäus Strobels Kunſtbuch) S. 401—416.

Der zweite Band enthält Gedichte von Paul Flemming und Andreas Scultetus. Ein Vorbericht hat die Ueberſchrift: Ueber Paul Flemming (Leben und Charakter) S. 1—64. Alsdann kommen folgende Gedichte Flemmings mit nur ſparſamen Anmerkungen: Als Herr Georg Pöhmer aus Moſkau nach Deutſchland reiſte S. 1—5. Auf des Fürſtl. Holſteiniſchen Geſandten nach Moſkau und Perſien Nahmenstag S. 6—23. An Herrn Olearius, vor Aſtrachan der Reußen in Nagaien S. 24—35. Elegie an ſein Vaterland S. 36—39. Als die Holſteiniſche Geſandtſchaft von Aſtrachan abſchiffte S. 40—45. Auf Herrn Hieronymus Imhofs, Fürſtl. Holſteiniſchen Geſandten ꝛc. Nahmenstag in Aſtrachan S. 46—50. An Herrn Johann Klipſtein S. 51—54. An Herrn Johann Nauwach S. 55 f. Auf Herrn Johann Michels Doktorat S. 57—63. Auf einen Nahmenstag S. 64 f. Auf einer Jungfrau ihren Tag S. 66—70. Nach ſeinem Traume an einen vertrauten Freund S. 71—78. Lob eines Soldaten zu Roſſe S. 79—83. Lob eines Soldaten zu Fuße S. 84 f. In Groß-Neugard der Reußen S. 86—93. An Herrn Heinrich Nienborgen S. 94—98. An Herzog Friedrich zu Schleßwig-Holſtein S. 99—105. An Herrn Hartmann Grahmann, Fürſtl. Holſteiniſchen Geſandten Leibarzt S. 106—134. Frühlings Hochzeitgedicht S. 135—152. Auf Herrn Garleff Lüders und Jungfer Margarethen Hochzeit in Moskau S. 153—158. Auf Herrn Chriſtoph Bierauens mit Jungfer Eliſabeth Stangen Hochzeit S. 159 f. Liefländiſche Schneegräfin S. 161—167. Auf den Tod eines von Grünenthal S. 168—171. Auf Herrn Philipp Kruſens, Holſteiniſchen Abgeſandten nach Moſkau und Perſien, geliebter Hausfrauen Ableben S. 172—178. Ueber eine Leiche S. 179 f. Einige Oden S. 181—244. Poetiſche Wälder (Sonnette) S. 245—324. Sodann folgt Andreas Scultetus. Voran ſtehen zwei Briefe von Leſſing an Zachariä über dieſen Dichter S. 325—330. Darauf kommen folgende Gedichte mit Anmerkungen: Oeſter-

liche

liche Triumphpoſaune S. 331—382. Blutſchwitzender und todesringender Jeſus S. 383—404. Auf das Abſterben der Ehefrau des Buchhändlers Jacobs in Breslau S. 405. Auf den Nahmenstag Herrn Balthaſar Joffels, Kaiſerlichen Raitraths S. 406—412. An Herrn Goldbach bei ſeiner Verheirathung S. 413—418. An ſeinen Lehrer, den Profeſſor Colerus, an deſſen Nahmenstage S. 419—424.

Der dritte Band enthält, außer einem Vorberichte über die in dieſem Bande befindlichen Dichter (Andreas Tſcherning S. 5—26. Georg Rudolph Weckherlin S. 27—39. Julius Wilhelm Zinkgräf S. 40—48. Ernſt Chriſtoph Homburg S. 49—53. Filidor der Dorferer S. 54—62.) folgende Gedichte von Andr. Tſcherning: Rachel klaget über den Kindermord Herodis; Lob der Buchdruckerei; Lob des Weingottes; An Herrn David Rheniſchen, als er das drei und ſechzigſte Jahr antrat; An Herrn Mattheus Altern, Kaiſerlichen Rentmeiſter in Ober- und Niederſchleſien, an deſſen Nahmenstage; Auf Herrn Johann Tilgners und Jungfer Anna Tſcherningin Hochzeit; Auf Frauen Dorotheen Flandrinin Begräbniß; An den Herrn Hauptmann Scholz; Melancholei ſelber redet; Lyriſche Gedichte; Kleinere Gedichte, meiſtentheils epigrammatiſcher Gattung; Ueberſetzung einiger arabiſchen Sprüchwörter des Ali S. 1—168. von Ge. Rud. Weckherlin: Kennzeichen eines glückſeligen Lebens, an Alexander von Rueſt; Klage über die Liebe; Amor betrogen; Beſtätigung der Liebe; Stumme Rede der Liebe; Nach Horazens Ode: Donec gratus eram tibi etc.; Geſpräch von der Liebe zwiſchen Myrta und Filodor; Reichthum vermag nichts wider den Tod; Amors Wohnung; Ueber Abſcheiden; Ermunterung an deutſche Krieger; Die Roſe; Herbſtlied; Sonnette; Epigrammen S. 169—234. von Julius Wilh. Zinkgräf: Ermahnung zur Tapferkeit, nach Form und Art des Tyrtäus; Adonis Nachtklage vor ſeiner Liebſten Thür, aus dem Engliſchen; Lied; Lied; An die Deutſchen; Aus Ben Sirä hebräiſchen Sprüchwörtern; Worüber ſich der Menſch verwundern ſoll; Was der rechte Adel ſei; Ueberſchrift ſeiner Sinnbilder an den verkehrten Leſer; Der Krokodil; Der Adler; Eins nach dem andern; Die Eiche; Die Lampe; Die Sonnenblume; Klugheit; Jugend S. 235—262. von Ernſt Chriſtoph Homburg: Bauerleben, meiſtentheils aus dem Niederländiſchen überſetzt; Elegie an den Liebesgott; Nächtlicher Spaziergang; Gemüthsruhe, nach dem Horaz B. 2. Od. 16.; Bakchiſche Ode; An Lesbia; An den Weſtwind, Sonnet; Was die Liebe iſt; Wider die Gottheit der Venus und des Kupido; Auf einen böſen Prokurator; Auf einen böſen Sänger; Verkehrte Wohlthat; Zeitlänge; Auf einen guten Mann; Verluſt der Ehre S. 263—322 von Filidor dem Dorferer funfzehn Lieder (ohne Ueberſchriften) S. 323—368.

Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 3. Stck 2. S. 323—326. (Anzeige des erſten Bandes).

Auch gab Zachariä heraus: Spaniſches Theater. Erſter, zweiter, dritter Band. Braunſchweig 1770. 1771. gr. 8. (1 Thlr. 18 Gr.) Es iſt eine Ueberſetzung aus dem Franzöſiſchen des Linguet, die er gemeinſchaftlich mit Gärtner unternahm. Sie war um deſto angenehmer, je weniger man damals noch das Spaniſche Theater in Deutſchland kannte.

Einen kleinen dramatiſchen Verſuch, der auch geſpielt worden iſt, wagte Zachariä ſelbſt unter dem Titel: Der Adel des Herzens, oder die ausgeſchlagene Erbſchaft, ein Nachſpiel. Hamburg 1770. 8. In Anſehung der Sprache gehört es zu unſern guten Stücken dieſer Art.

Als Zachariä um ſeiner poetiſchen Chreſtomathie willen den alten Burkard Waldis ſtudirte, kam er auf den Gedanken, Fabeln in der Manier deſſelben zu erzählen, und nachdem unter der Hand eine ziemliche Menge ſolcher dem Waldis nachgeahmten Fabeln entſtanden war, gab er ein und ſechzig derſelben, doch, weil er glaubte, daß ſich die Kritik oft zu ſehr an den Nahmen halte, ohne ſeinen Nahmen unter dem Titel: Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier. Braunſchweig 1771. 8. heraus. Voran ſtehen Anmerkungen über Burkard Waldis und ſeine Art zu erzählen. Hr. Hofrath Eſchenburg beſorgte nach Zachariä's Tode eine zweite Ausgabe davon, und fügte einige Fabeln von B. Waldis ſelbſt (ſ. den Art. Waldis in dieſ. Lex. Bd 5. S. 193.) bei. Der Titel dieſer Ausgabe iſt: Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier. Von Herrn Friedrich Wilhelm Zachariä. Neue Ausgabe. Mit einem Anhange von ausgewählten Originalfabeln des Waldis, und dazu nöthigen Spracherklärungen begleitet von Johann Joachim Eſchenburg. Braunſchweig 1777. 8. (16 Gr.) In dem Vorberichte ſagt Hr. Eſchenburg unter andern: „Ich erfülle die Abſicht meines verſtorbenen Freundes, an deren eigener Ausführung ihn ſein ſo bedauernswerther Tod verhinderte, indem ich dieſe vor ſechs Jahren von ihm anonymiſch bekannt gemachten Fabeln und Erzählungen, unter ſeinem Nahmen, und mit einem Anhange von Originalfabeln des Burkard Waldis vermehrt, herausgebe, in deſſen Manier jene geſchrieben ſind. Der Beifall, den dieſe Nachahmungen erhielten, ermunterte ihren Verfaſſer, ſeinen Nahmen, deſſen ſie unſtreitig ſehr würdig ſind, hinzuzuſetzen, indem der Zweck, den er bei Verſchweigung dieſes Nahmens gehabt hatte, die Erforſchung eines unpartheiiſchen Urtheils, nunmehr erreicht war. Der größte Theil dieſer Fabeln und Erzählungen beſteht aus Nachahmungen des Burkard Waldis, nicht bloß in Anſehung der Manier, ſondern auch ihres Inhalts. In dem Anhange eigener Fabeln jenes

alten

alten Dichters würde ich dieſe nachgeahmten Stücke alle geliefert haben, um den Leſer zu einer Vergleichung der Manier beider Dichter in Stand zu ſetzen, wenn ich ihm nicht dieſen Anhang durch die Gleichförmigkeit des Inhalts minder angenehm zu machen gefürchtet hätte. Zu jener Vergleichung, denk' ich, werden ſchon fünf dieſer nachgeahmten Fabeln hinlänglich ſeyn, die man unter den angehängten antrifft. Ich wünſchte immer, wo nicht alle, doch mehrere Waldiſiſche Fabeln wieder gedruckt zu ſehen; meine Auswahl ſoll nur denen, die ſie nicht näher kennen, einen Vorſchmack ſeiner Erzählungsart geben, und ſie wird hoffentlich den eben geäußerten Wunſch allgemeiner machen. Bei dieſer Auswahl nahm ich hauptſächlich diejenigen Stücke heraus, die mir am beſten erzählt zu ſeyn ſchienen, oder deren Inhalt aus andern Fabeldichtern noch wenig, oder gar nicht bekannt iſt. Denn die meiſten Fabeln des Waldis ſind, wie er ſelbſt geſteht, von andern entlehnt, wenn gleich von manchen die Quelle nicht ſo leicht zu entdecken iſt."

Vergl. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1772. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 129 f.

Einen neuen Verſuch in der komiſchen Poeſie erhielten wir von Zachariä, doch ohne ſeinen Nahmen, unter dem Titel: Zwei neue ſchöne Mährlein, als 1. Von der ſchönen Meluſine, einer Meerfey. 2. Von einer untreuen Braut, die der Teufel holen ſollen, der lieben Jugend und dem ehrſamen Frauenzimmer zu beliebiger Kurzweil in Reime verfaßt. Leipzig (Braunſchweig) 1772. 8. (4 Gr.)

Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 20. Stck 2. S. 585 f.

Schon in früheren Jahren, als die Entdeckung der Inſel Tayti ſo viel Aufſehen machte, entwarf Zachariä eine poetiſche Schilderung derſelben. Aber nur erſt ſpäter erſchien ſie im Druck unter dem Titel: Tayti, oder die glückliche Inſel. Von Friedrich Wilhelm Zachariä. „Das ſchönſte Land, vom ſchönſten Volk bewohnt." Braunſchweig 1777. gr. 8. (4 Gr.) mit einer Titelvignette von Dan. Chodowiecki nach Weitſch. In reimloſen Jamben. Eine Weißagung von der Verderbniß der Sitten auf dieſer Inſel, die die Bekanntſchaft mit den Europäern nach ſich ziehen werde, beſchließt das Gedicht auf eine ſehr feierliche Art.

Zachariä's hinterlaſſene Handſchriften wurden nach ſeinem Tode von der Wittwe ſeinem Freunde Eſchenburg übergeben, der das Wichtigſte davon in folgender Sammlung bekannt machte: Hinterlaſſene Schriften von Friedrich Wilhelm Zachariä. Ein Anhang zu der neueſten rechtmäßigen Auflage ſeiner poetiſchen Werke. Herausgegeben und mit einer Nachricht von des Verfaſſers Leben und Schriften beglei-

begleitet von Johann Joachim Eſchenburg. Braunſchweig 1781. gr. 8. (8 Gr.)

Es enthält dieſe Sammlung folgendes: An mein Jahrhundert (über die Eroberungsſucht und den Deſpotismus deſſelben, in reimloſen Jamben) S. 3—9. Sehnſucht nach Einſamkeit (in reimloſen Jamben) S. 10—13. Die Schnitter, ein Fragment (über die Bedrückungen des Landmanns, in reimloſen Jamben) S. 14 f. Beim Schluſſe des Jahres 1770. S. 16 f. Beim Schluſſe des Jahres 1772. S. 18 f. An Herrn Kammerrath von Kuntzſch (ein Hochzeitgedicht) S. 20—24. An Herrn Krauſe (ein Hochzeitgedicht) S. 25—27. An Herrn Hofrath Ebert (eine Epiſtel, als Ebert ſein Kanonikat erhalten hatte) S. 28—31. An Herrn Kapellmeiſter Schwanberger S. 32. Bei Anweſenheit des Königs von Dännemark in Braunſchweig 1768. S. 33. An Herrn Cacault, Profeſſor der Kriegsſchule in Paris, bey deſſen Durchreiſe durch Braunſchweig 1773. in ein Exemplar der poetiſchen Schriften des Verfaſſers geſchrieben S. 34. An Demoiſelle Ackermann, als Julie in Romeo S. 35. An das Band eines Blumenſtraußes für Luiſe S. 36. Bei der Hochzeitfeier des Verfaſſers S. 37. Zwei ſchöne neue Mährlein ꝛc. 1. Hiſtoria von der edlen und ſchönen Meluſine (Wie der Ritter Reimond die ſchöne Meluſine beim Nixenbrunnen antraf, und ſie mit freundlichen Worten ſich ihm züchtig und tugendlich zum Gemahl anbot; Wie Reimond des Abentheuers nachgedacht, des andern Tages ſich auf ſein Roß ſetzte, und ſeinen Bruder Seebald nebſt ſeinem Gemahl zur Hochzeit einlud; Wie hierauf die Hochzeit beim Nixenbrunnen gar ſtattlich und ehrlich vollzogen worden; Wie des Ritters Bruder mit loſen und gleisneriſchen Worten den Ritter Reimond wider die edle Meluſine aufgebracht; Wie der Ritter die ſchöne Meluſine im Bad erblicket; Wie der Ritter ſich vom Zorn hinreißen laſſen, daß er ſein Ehgemahl vor den Leuten beſchämt; Wie die ſchöne Meluſine kläglichen Abſchied nahm, und als eine Meerfey geſtaltet zum Fenſter hinausfuhr). 2. Schreckliche Geſchichte von einer untreuen Braut, die der Teufel holen ſollen (Wie Wolmar und das ſchöne Hannchen einander zärtlich liebten, und ewige Treue ſich gelobten; Wie der reiche Herr Fixen das ſchöne Hannchen freundlich zur Ehe begehrte, und Mama ihr Töchterlein beredte, ihn zu heirathen; Wie Wolmar den Teufel citirt, und der Schwarze auf dem Tanzſaal erſchien, auch was mehreres ſich ereignet) S. 38—68. *) Anfang einer Batrachomyomachie, oder eines Froſch- und Mäuſekrieges S. 69—72. Zwei (vorher ungedruckte) Fabeln in Burkard Waldis Manier (Vom Argus, Merkur und der weißen Kuh; Der wiedergefundene Eſel) S. 73—78.

Pyr-

*) Hr. Eſchenburg nahm dieſe beiden Mährlein in die gegenwärtige Sammlung mit auf, weil ſie beinahe ſchon vergriffen waren.

Pyrmont=Elyſium, ein Fragment S. 79—82. Entwurf des Gedichts: Die Eroberung von Mexiko S. 83—94. Proben der Umarbeitung dieſes Gedichts S. 95—100. Der Schutzengel, Stück 1. 2. (Anfang einer Wochenſchrift) S. 101—110.

Zachariä beſorgte die neue Ausgabe von den Bremiſchen Beiträgen zum Vergnügen des Verſtandes und Witzes, welche in zwei Bänden zu Braunſchweig 1768. 8. (2 Thlr.) erſchien. Was die Mitarbeiter der Bremiſchen Beiträge in ihre Werke aufgenommen hatten, wurde jetzt weggelaſſen, und die Gedichte nach Klaſſen geordnet. Noch immer ſtehen ſchöne Poeſien von Cramer, Schlegel, Gärtner und Ebert darin.

Die zweite Auflage von Meinhards Verſuchen über den Charakter und die Werke der beſten italieniſchen Dichter, welche zu Braunſchweig 1774. gr. 8. erſchien, begleitete Zachariä mit einem Vorberichte, worin er einige Lebensumſtände ſeines Freundes erzählte.

Beiträge lieferte er zu den Bremiſchen Beiträgen und der Sammlung vermiſchter Schriften von den Verfaſſern der Bremiſchen Beiträge; zu dem Götting. Muſenalmanache auf 1772 und 1776; zu dem Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1773 und 1774; zu dem Leipziger Muſenalmanache auf das Jahr 1771.

Urtheile über Zachariä's poetiſche Verdienſte findet man unter andern:

1. in (Küttners) Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten S. 309—312. „In den Werken des ſinnreichen Zachariä herrſcht eine glänzende Einbildungskraft, feine Satire, ſcharfer Witz und eine bilderreiche Sprache. Die ſcherzhafte Muſe war ihm am erſten hold; aber auch die der Empfindung und Naturmalerei lachte manchmal ihn an. Er iſt im Komiſchen unerſchöpflich an kontraſtirenden Charakteren, an ſchönen, oft neuen Gleichniſſen und burlesken Einfällen. Seine Zeichnung iſt fein; er trifft glücklich das Lächerliche in den Sitten einzelner Stände; ſein Spott iſt verſteckt, aber deſto wirkender. In ſeinen komiſchen Epopöen führt er viele Weſen der Phantaſie, viele perſonificirte Thorheiten und Galanterien, Sylphen und Gnomen mancher Art, auf, die er mit Pope's Geiſte ſchuf, und in Thätigkeit ſetzte, und die der Erzählung Neuheit und Leben verſchaffen. Schade, daß er nicht beſſere Gegenſtände wählte, daß er juſt im Renommiſten alle Zaubereien ſeines Witzes und ſeiner Phantaſie verſchwendete. Auch im Maleriſchen glänzt ſein Genie; ſeine Tageszeiten und die vier Stufen des weiblichen Alters gehören zu den angenehmen und lehrreichen Schilderungen nach der Natur, und ſind ungemein reich an reizenden Gemälden und gefälliger Moral; nur iſt das Kolorit ſtellenweiſe zu blendend. Zum Odenſänger gebricht ihm

ihm Horazisches Feuer, Ründung und Stärke; einige ſeiner Lieder haben Empfindung und Leichtigkeit. Er iſt ein Meiſter in Verſifikation und Reim; ſelbſt die Hexameter in ſeinen komiſchen Gedichten und den Tageszeiten ſind größtentheils wohlklingend; deſto ſchwerfälliger und nachläſſiger aber die in ſeiner ſonſt treuen Ueberſetzung des Milton. Am Ende ſeiner poetiſchen Laufbahn erſchien er erſt als Fabuliſt, und wetteiferte nach langer Ruhe wunderbar glücklich mit einem der feinſten Geiſter aus dem deutſchen Alterthume."

2. in Duſch's Briefen zur Bildung des Geſchmacks an einen jungen Herrn von Stande, Th. 6. Br. 15. S. 312–332. Von der komiſchen Epopöe des Herrn Zachariä. (Es wird dem Schnupftuche der Vorzug gegeben, und der Inhalt deſſelben, mit einem Auszuge der ſchönſten Stellen, dargelegt).

3. in Eſchenburgs Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 1. S. 64. „In den Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier hat Zachariä die dem Waldis eigene Naivität, Treuherzigkeit und Laune ſehr glücklich nachgebildet." Bd 3. S. 298. „Zachariä's Tageszeiten ſind unter den vielen Nachahmungen der Thomſonſchen Jahrszeiten eine der glücklichſten, und die ſtrengſte Kritik kann dieſem Dichter, den man jetzt zu ſehr und zu undankbar vergißt, ein vorzügliches Talent zur maleriſchen Poeſie nicht abſprechen, wenn es gleich dem Talente ſeines großen Muſters nicht gleich kam. Schade, daß auch dieſes Gedicht, ſo wie ſeine meiſten Arbeiten, ſo viel Ungleichheiten hat! Manche der darin vorkommenden Schilderungen ſind unmittelbar von Naturſcenen kopirt." Bd 5. S. 92. „In Anſehung der meiſten Erforderniſſe des Liedes wurde Zachariä allerdings ſo wohl von manchem ſeiner Vorgänger, als der größeren Menge unſerer neueren Liederſänger übertroffen; aber die Popularität, welche mehrere Stücke von ihm durch glückliche Kompoſitionen, vornemlich durch die von Fleiſcher, erhielten, behauptet für ſie noch immer eine Stelle in den beſten lyriſchen Blumenleſen." S. 368. S. 416. „Weit glücklicher war Zachariä im komiſchen, als im ernſthaften Heldengedichte, und man hat ihm die Einführung dieſer Gattung in unſre neuere Poeſie zu verdanken. Pope war darin vornemlich ſein Muſter, das er aber freilich nicht ganz erreichte. Doch fehlte es ihm gewiß nicht an feiner ſatiriſcher Laune, an treffender Beobachtung und Charakterzeichnung, an Erfindung und Leichtigkeit des poetiſchen Vortrages. Sein Renommiſt würde mehr gefallen, wenn die Sphäre der Handlung minder fremd, und auf Ort und Zeit beſchränkt, das Wunderbare nicht zu gehäuft, und die Darſtellung nicht oft zu niedrig wäre. Mehr Poeſie herrſcht in den Verwandlungen. Der Phaeton und das

Schnupftuch ſind wohl unſtreitig die vorzüglichſten, ſo, wie die Lagoſiade, Murner in der Hölle, und vollends Hercynia, die unbedeutendſten von den zu zahlreichen komiſchen Epopöen dieſes Dichters.

4. in Pölitz Praktiſchem Handbuche zur Lektüre der deutſchen Klaſſiker, Th. 1. S. 313.

5. in der Ueberſicht der Geſchichte der deutſchen Poeſie ſeit Bodmers und Breitingers kritiſchen Bemühungen, von Manſo, in den Charakteren der vornehmſten Dichter aller Nationen (Nachträgen zu Sulzers Allgemeiner Theorie der ſchönen Künſte) Bd 8. Stck 1. S. 71. S. 96. S. 147 ff. Stck 2. S. 188. S. 2 2 f. „Es war kein unglücklicher Einfall von Zachariä, zumal im Jahre 1771, wo jedermann von den mit Unrecht vergeſſenen und verkannten Dichtern der deutſchen Vorzeit ſprach, die alte treuherzige Weiſe unſers vaterländiſchen Fabuliſten, des Burkard Waldis, an den ſchon Gellert lobend erinnert hatte, wieder zu beleben. Er ſuchte dieß theils durch Fabeln von eigner Erfindung, theils durch ſolche, die er dem Waldis ſelbſt und andern nachbildete, zu leiſten, und man muß bekennen, daß er die naive, drolligte Redſeligkeit des Alten, und deſſen ſprichwörtliche Kraft mit vielem Glücke erreicht, und mit nicht geringerm die oft läſtige Schwatzhaftigkeit und Weitläuftigkeit ſeines Vorgängers vermieden hat. Er iſt alterthümlich, ohne altväteriſch, nachläſſig, ohne vernachläſſigt, und munter, ohne poſſierlich zu ſeyn, kurz, was er ſeyn mußte, um den Aeſop des ſechzehnten Jahrhunderts in das achtzehnte einzuführen.“

6. in Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 841 f. „Zachariä's Tageszeiten waren anfangs eine völlig verunglückte Nachahmung von Thomſons Jahrszeiten, und erhoben ſich erſt in der zweiten völlig umgearbeiteten Ausgabe durch einzelne blühende und reizende Beſchreibungen der Natur und manche ſchöne moraliſche Reflexion zu einem angenehmen Lehrgedichte.“ S. 843. S. 931 f. „Zachariä fieng (1766) an, im Cortes die Eroberung von Mexiko zu beſingen, aber mit ſo geringem Erfolg und Beifall, daß er dieſes Gedicht auch bei einem längeren Leben, und nach der Umarbeitung ſeines Anfangs, die er vorhatte, ſchwerlich vollendet haben würde. Schon Gegenſtand und Plan waren nicht glücklich gewählt. Ein Held, der durch die niedrigſte Habſucht zu ſeinen Thaten angetrieben wird, und ſich aus niedrigen Leidenſchaften alle denkbare Grauſamkeiten erlaubt, kann keinen edlen Menſchen für ſich einnehmen. Nun ſollte gar das Wunderbare durch die Einmiſchung Gottes und höherer Geiſter erreicht werden, weil die Entdeckung der neuen Welt und die Ausbreitung des chriſtlichen Glaubens das Werk der Vorſehung ſei. Aber war denn die Eroberung von Mexiko die Entdeckung der neuen Welt?

wird denn Cortes in den vorhandenen Geſängen als Ausbreiter der wahren Religion, wird er nicht bloß als geldgieriger Eroberer, und blutdürſtender Feldherr geſchildert? und empört es nicht jedes edle Gefühl, wenn Herrſch- und Habſucht, falſcher Religionseifer, Aberglaube und Schwärmerei auf Gott und höhere Weſen als erſte Urheber zurückgeführt werden? In der Ausführung iſt zwar dem Dichter manches gelungen; das Mexikaniſche Koſtume iſt gut beobachtet und gehalten, die Schilderungen haben Neuheit und Reiz, es kommen Stellen voll von ächtem epiſchen Schwung in der wohllautendſten Verſifikation vor; aber dieſe Vorzüge ſind nur einzelnen Stellen eigen; das Ganze iſt nicht gleich gehalten, manche Stellen ſind zu gedehnt, es mangelt die fortgehende epiſche Würde, und die Fülle des jambiſchen Sylbenmaaßes wird oft vermißt." S. 935. „Die Geſchichte des komiſchen Heldengedichts unter den Deutſchen kann man erſt mit Zachariä's Renommiſten anfangen, der zuerſt in den Beluſtigungen (1742) erſchien. So weit er auch noch hinter der Idee eines guten komiſchen Heldengedichts zurückſteht, weil ſein Inhalt zu lokal, das Wunderbare zu gehäuft, und die Darſtellung oft zu niedrig iſt, ſo bleibt er doch als erſte, einigermaßen gelungene Nachahmung von Boileau's und Popens ähnlichen Gedichten merkwürdig. Der Beifall, mit dem ſein erſter Verſuch aufgenommen wurde, munterte den Dichter auf, ſeine Anlage zu dieſer Dichtart immer mehr auszubilden, um ſeinem Muſter, Pope, näher zu kommen. Er übertraf auch ſeinen Renommiſten im Schnupftuch, im Phaeton, im Murner in der Hölle, in Anlage und Verwickelung und dem Aufwande einer glänzenden Einbildungskraft in der Ausführung, und mit Recht werden die genannten Gedichte für ſein wichtigſtes Verdienſt um die deutſche Poeſie geachtet. Doch beſaß er zur Vollkommenheit eines komiſchen Epikers nicht Witz, Laune und feinen Takt genug, und trug beſtändig die Feſſeln eines Nachahmers von Pope zu ſichtbar. So führte er die Sylphen in das komiſche Heldengedicht ein, als gehörten ſie zu ſeinem Weſen, und trieb ſein Spiel mit ihnen ſelbſt in ſeiner poetiſch-proſaiſchen Reiſebeſchreibung auf den Harz, der Hercynia, die er auch für eine komiſche Epopöe angeſehen wiſſen wollte; und doch waren die Sylphen und Schutzgeiſter in Pope's Lockenraub eine zufällige Erweiterung, eine Maſchinerie, durch welche die zwei Geſänge der erſten Ausgabe in der zweiten bis zu fünf vermehrt wurden." S. 939.

Nachrichten von Zachariä's Leben und Schriften findet man, außer dem, was Hr. Eſchenburg in den, von ihm herausgegebenen, hinterlaſſenen Schriften Zachariä's erzählt:

1. in Chriſtian Heinrich Schmids Nekrolog oder Nachrichten von dem Leben und den Schriften der vornehmſten verſtorbenen deutſchen Dichter, Bd 2. S. 656—680. nach Eſchen-

Eſchenburg. Desgl. in Ebendeſſ. Zuſätzen und Berichtigungen zu dem Nekrolog, in dem Journal von und für Deutſchland 1792. Stck 8. S. 649.

2. in Sam. Baurs Gallerie der berühmteſten Dichter des achtzehnten Jahrhunderts S. 283—290.

3. in Heerwagens Literaturgeſchichte der evangeliſchen Kirchenlieder, Th. 1. S. 266 f.

4. in Richters Allgemeinem biographiſchen Lexikon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter S. 455 f.

5. in dem Konverſationslexikon mit vorzüglicher Rückſicht auf die gegenwärtigen Zeiten, Th. 6. Heft 2. S. 454 f.

6. in dem Neuen hiſtoriſchen Handlexikon (Ulm 1785 ff.) Th. 2. S. 3142.

7. in Bougine's Handbuche der allgemeinen Literärgeſchichte, Bd 5. S. 94 f.

8. in Friedrichs von Blankenburg Literariſchen Zuſätzen zu J. G. Sulzers allgemeiner Theorie der ſchönen Künſte, Bd 3. S. 133 f.

Proben von Zachariä's Gedichten befinden ſich:

1. in Ramlers Lyriſcher Bluhmenleſe, B. 8. Num 6. An den Sylphen Ariel. B. 9. Num. 40. Das ſchlafende Mädchen, mit Aenderungen.

2. in Ramlers Fabelleſe, B. 1. Num. 16. Der Biſchof und der Bettelbube. Num. 23. Der tyranniſche Hecht. B. 2. Num. 11. Der Eſel und der Stier. B. 3. Num. 10. Der unvermuthete Eheſegen. Num. 14. Die junge Frau im Beichtſtuhle. Num. 17. Der Eſel und der Haſe. B. 4. Num. 55. Der gefangene Trompeter. B. 5. Num. 47. Das Podagra und die Spinne. B. 6. Num. 55. Der Bräutigam und der Tod, mit Aenderungen.

3. in Matthiſſons Lyriſcher Anthologie, Th. 4. S. 121—128. An die Liebe; An den Sylphen Ariel; Die Schlummernde; Die Nacht. Th. 19. S. 280 f. Die Landſchaft.

4. in Eſchenburgs Beiſpielſammlung zur Theorie und Geſchichte der ſchönen Literatur Bd 1. S 64—68. Die Spinne und das Podagra (aus den Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier) Bd 3. S. 298—308. Der Abend (aus Zachariä's Tageszeiten) Bd 5. S. 92 f. An die Liebe; Das Klavier (aus den Oden und Liedern.) S. 368—376. Eine Epiſode aus dem Cortes, welche die Liebe Guſmanns und Almeriens, einer Tochter des Montezuma, erzählt. S. 416—423. Das Schnupftuch, Geſ. 3.

5. in den Oden der Deutſchen, Samml. 1. S. 65—67. An den Harz.

6. in

6. in der Praktiſchen Anleitung, Geiſt und Herz durch die Lektüre der Dichter zu bilden, Th. 2. S. 71—76. Der Fuchs, der Wolf und die Affen (aus den Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier) mit Anmerkungen.

7. in Pölitz Praktiſchem Handbuche zur Lektüre der deutſchen Klaſſiker. Th. 1. S. 313—323. Der Abend (aus den Tageszeiten, etwas zuſammengezogen) mit Anmerkungen.

Eine Vergleichung der Ode: An das Schiff, welches Klopſtocken nach Dännemark führte (ſ. Zachariä's Poet. Schr. Braunſchw. 1772. Th. 2. S. 299—301.) mit Horazens dritter Ode des erſten Buchs, befindet ſich in Chriſtian Wilhelm Snells Schrift: Ueber frühe Bildung des Geſchmacks für Eltern, Schullehrer und Hofmeiſter S. 297—304. Brieglebs Vorleſungen über den Horaz, Th. 1. S. 182—194. Chriſtian Heinrich Schmids Kommentar über Horazens Oden, Th. 1. S. 77.

Zwei geiſtliche Lieder von Zachariä: Allmächtiger, der ſeinen Thron in Himmeln hoch erhöhet ꝛc. (ſ. Zachariä's Poet. Schr. Braunſchw. 1772. Th. 2. S. 336—338.) und: Wenn ſich mein Geiſt, Allmächtiger! der Gnaden Menge denkt ꝛc. (ſ. Zachariä's Poet. Schr. Th. 2. S. 326—328) ſind mit Aenderungen in neuere Geſangbücher aufgenommen worden z. B. in das Geſangbuch zum gottesdienſtlichen Gebrauche in den Königl. Preußiſchen Landen Num. 178. (Allmächtiger, deß Majeſtät weit über alles gehet ꝛc.) in das Niemeyerſche Geſangbuch für höhere Schulen und Erziehungsanſtalten Num. 40. (Mein Geiſt erſtaunt, Allmächtiger, wenn er die Gnade denkt ꝛc.) Das letzte dieſer beiden Lieder iſt eigentlich eine freie Ueberſetzung eines Engliſchen Gedichts von Addiſon: When all thy Mercies, o my God, My riſing Soul ſurveys; Transported with the View I'm loſt In Wonder, Love and Praiſe etc. welches man in der Allgem. deutſchen Bibliothek, Bd 4. Stck 1. S. 220—222. abgedruckt findet.

Zachariä's Bildniß befindet ſich vor dem 1. Stück des 2. Bandes der Sammlung vermiſchter Schriften zur Beförderung der ſchönen Wiſſenſchaften und der freien Künſte, von Rauke, desgl. vor dem Leipziger Muſenalmanach auf das Jahr 1779. von Geyſer.

Seine Witwe ließ ihm ein Grabmal mit folgender Inſchrift aus einer ſeiner Oden (ſ. Zachariä's Poet. Schr. Braunſchw. 1772. Th. 2. S. 210.) ſetzen:

Ruhet nun ſanft, o ihr entſchlafnen Gebeine!
Moder und Staub wird euch nur herrlicher machen.
Herrlicher noch ſollt ihr die zärtlichen Freunde,
Und die Geliebte ſehn!

Gleim ließ eine Klage über Zachariä's Tod drucken.

(Za=

(Zachariä's) Gedicht, dem Gedächtniſſe des Herrn von Hagedorn gewidmet. Braunſchweig 1755. 4. gab Veranlaſſung zu einer Streitigkeit wegen des Paſtor Fuchs (ſ. Friedrichs von Hagedorn Poet. Werke, herausgegeben von J. J. Eſchenburg, Th. 4. S. 169 f.) Joh. Gottfr. Reichel ließ dagegen ein langes Sendſchreiben an Herrn Prof. Zachariä in den Hamburgiſchen Korreſpondenten 1756. einrücken.

Zachariä ſoll, wie einige ſagen, auch Verfaſſer des Romans: Kleine Chronik des Königreichs Tatojaba von Herrn Wieland dem Aeltern. Frankfurt und Leipzig (Braunſchweig) 1777. 8. ſeyn. Gewiſſer iſt, daß ihm folgender Roman zugehört: Die fliegenden Menſchen, oder wunderbare Begebenheiten Peter Wilkins. Braunſchweig 1767. 8. (10 Gr.) Das Werk iſt zwar eigentlich nur aus dem Engliſchen überſetzt, von Zachariä aber ganz umgearbeitet und verändert worden.

Martin Zeiler

wurde den 17. April 1589 in dem Dorfe Räuthen, nicht weit von Murau, in Oberſteiermark geboren. Sein Vater, gleiches Namens, ſtarb 1609 als Peſtilenzprediger in Ulm. Vom achten Jahre ſeines Alters an beſuchte der Sohn die deutſche Schule in Murau, kam aber noch vor ſeinen Eltern im Jahre 1601 nach Ulm, und ſetzte ſeine Studien in der daſigen lateiniſchen Schule fort. Im Jahre 1608 gieng er nach Wittenberg auf die Univerſität, wo er ſich vorzüglich auf die Geſchichte und Rechtsgelehrſamkeit legte. Im Jahre 1612 machte er eine Reiſe durch das Fürſtenthum Anhalt, Braunſchweig und ganz Weſtphalen, und kam zu Ende deſſelben Jahres über Eisleben und Halle wieder nach Wittenberg zurück. Bald darauf gieng er nach Linz in Oberöſterreich, als Lehrer einiger jungen Grafen und Edelleute. Auf Erſuchen der daſigen Landſtände unterrichtete er auch eine Zeitlang an der öffentlichen Schule des Orts. Im Jahre 1615 reiſte er mit ſeinen Zöglingen nach Sobißlau in Böhmen auf die damals berühmte Fürſtl. Roſenbergiſche Schule, vorzüglich in der Abſicht, um die Böhmiſche Sprache zu lernen. Als ſich jetzt aber die Geſellſchaft der jungen Adlichen, deren Führer er bisher geweſen war, zerſtreute, blieb er bei den beiden Grafen von Tettenbach, und gieng mit ihnen auf das Schloß Zeillern in Unteröſterreich, darauf 1617 nach Ey-Wannſchütz in Mähren, und nach anderthalb Jahren beim Ausbruche des Böhmiſchen Krieges nach Straßburg, wo er ſich zwei Jahre aufhielt. Im Jahre 1620 machte er mit ſeinen beiden Grafen eine Reiſe durch ganz Frankreich u. ſ. w. und kam erſt 1622 wieder mit ihnen in Zeillern an. Nachdem er beinahe zehn Jahre lang in

in Dienſten der Grafen von Tettenbach geweſen, bat er um ſeine Entlaſſung, reiſte nach Krain und Grätz, und von da nach Steiermark auf das Schloß Waaſen, wo ihm Balthaſar Göller von Schwanenberg, Kaiſerlicher Rath, Kämmerer und Statthalter der Innerösterreichiſchen Regierung ſeinen Sohn, ſo wie Georg Ehrenreich von Eybiswald ebenfalls den ſeinigen zum Unterrichte übergab. Im Jahre 1624 reiſte er mit ihnen nach Linz auf die adeliche Landſchule, und wurde daſelbſt 1625 Kaiſerlicher Notar. Als in Linz 1626 die Religionsveränderung vorgenommen wurde, begab er ſich mit ſeinen Zöglingen nach Ulm, 1627 nach Tübingen, 1628 nach Straßburg, und von da nach Altorf. Von hier aus machte er mit dem jungen von Schwanenberg und noch einem andern jungen Edelmanne eine Reiſe nach Italien, hielt ſich vornemlich in Venedig und Padua auf, und wurde am letztern Orte von der deutſchen Nation zum Syndikus der juriſtiſchen Fakultät erwählt. Im Jahre 1629 begaben ſich die jungen Herren nach Hauſe, er ſelbſt legte aber auch ſein Syndikat wieder nieder, und reiſte in Geſellſchaft Siegmund Schleichers und Johann Zachens, nachherigen Ulmiſchen Rathskonſulenten, die hier ſtudirt hatten, durch Tyrol über Augsburg nach Ulm. Hier erhielt er 1630 das Bürgerrecht, und machte eine vortheilhafte Heirath. Im Jahre 1633 wurde er Oberaufſeher des Ulmiſchen Gymnaſiums, 1641 Cenſor der hiſtoriſchen und philoſophiſchen Schriften, und 1643 Inſpector der deutſchen Schulen. Der Rath in Ulm wollte ihm auch die Stelle eines Profeſſors der Geſchichte oder der Moral übertragen, allein Zeiler lehnte dieß ab, um Muße zu ſeinen Privatarbeiten zu haben. Er ſtarb den 6. Oktober 1661, im drei und ſiebzigſten Jahre ſeines Alters.

Zeiler nimmt unter denjenigen Männern einen vorzüglichen Platz ein, welche ſich im ſiebzehnten Jahrhunderte in Deutſchland um die Geſchichte und Erdbeſchreibung verdient gemacht haben. Er erwarb ſich durch ſeine Schriften einen ſolchen Ruhm, daß ſelbſt Fürſten, Grafen und Gelehrte, wenn ſie nach Ulm kamen, hauptſächlich ſeine Bekanntſchaft zu machen ſuchten. In ſeiner Jugend ſchon hatte er den Gebrauch des rechten Auges verloren; dennoch lieferte er alle ſeine Schriften, deren Anzahl nicht gering iſt, mit eigener Hand aufs ſchönſte geſchrieben zum Drucke ab.

„In den deutſchen Kollektaneen und Miſcellaneen des fleißigen Biedermannes, ſagt Küttner in ſeinen Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten S. 132 f., finden ſich unter vielen hiſtoriſchen Aufſätzen auch verſchiedene Gedichte, beſonders Epigramme, die mehr geſunden Verſtand und gutes Herz, als Feinheit und ſcharfen Witz verrathen. Viele ſind den Alten abgeborgt,

borgt, und mit edler Treuherzigkeit zur Warnung und Lehre der guten Nebenmenſchen vorgetragen. Auch hat Zeiler viele Topographien, Reiſen und deutſche Dialogen hinterlaſſen; alles Werke von altem Schrot und Korn, lehrreich, herzlich gut gemeint, nicht immer ganz glaubwürdig, und doch von kernhafter, ungeſchmückter und natürlicher Schreibart."

Von Zeilers vielen Schriften verdienen hier folgende hauptſächlich einer Erwähnung:

1. Theatrum tragicum, oder des Herrn Franzoſens von Roſſet wunderliche und traurige Geſchichte, durch Martin Zeilern aus dem Franzöſiſchen verdeutſcht und mit Zuſätzen vermehret. Linz 1628. 8. Das Werk wurde zu Tübingen, Roſtock, Stuttgart, Ulm mehrmals gedruckt, auch zu Nürnberg, und Danzig nachgedruckt. Die letzte rechtmäßige Ausgabe erſchien zu Ulm 1655. 8.

2. Ein Hundert Epiſteln oder Sendſchreiben von vnderſchidlichen Politiſchen, hiſtoriſchen, vnd andern Materien vnd Sachen, geſtellt vnd verfertiget durch Martin Zeillern. Gedruckt zu Heylbronn, bey Chriſtoff Krauſen, in Verlegung Johann Görlens, Buchhändlers in VLM. Anno M. DC. XXXX. 8. Zweites Hundert. 1641. 8. Drittes Hundert. 1643. 8. Viertes Hundert. 1644. 8. Fünftes Hundert. 1646. 8. Sechstes Hundert ſammt einer Zugabe. 1647. 8. Im Jahre 1648 kamen dieſe Epiſteln in Ulm zuſammengedruckt wieder heraus. Eine neue Auflage hat den Titel: Sechshundert und ſechs Epiſteln oder Sendſchreiben von allerhand politiſchen, hiſtoriſchen und andern zu wiſſen nützlichen, anmuthigen und in allerhand Ständen fürfallenden Sachen, geſtellt und verfaßt durch Martin Zeiler, vorhin in ſechs unterſchiedlichen Theilen gedruckt, anjetzo aber nach fleißiger derſelben Wiederdurchleſung und Verbeſſerung wegen mehrerer Bequemlichkeit und auf öfteres Begehren in zwei Theile getheilt, auch mit ſo viel Hauptregiſtern der ſämmtlichen Epiſteln, Summarien und dem Catalogo Auctorum, ſo zu allen dieſen 606 Sendſchreiben gebraucht worden, geziert. Gedruckt in Marpurg und in Verlegung Johann Görlens, Buchhändlers in Ulm. 1656. 1657. 4. Im Jahre 1683 erſchien eine Ausgabe in Folio in Ulm, wobei noch das ſiebente Hundert, welches Zeiler in Handſchrift hinterlaſſen hatte, beigefügt wurde. Dieſes ſiebente Buch war vorher einzeln unter dem Titel erſchienen: Herrn Martin Zeilers Centuria epiſtolarum miſcellanearum, das iſt, Hundert Epiſteln oder Sendſchreiben von unterſchiedlichen politiſchen, hiſtoriſchen und andern Materien und Sachen, welche er, nach der erſten ſechshundert, im Jahr 1660 zu ſchrei-

ſchreiben angefangen und kurz vor ſeinem Tode zu Ende gebracht hat. Iſt alſo dieſes nach ſo vielen das letzte Buch, ſo von ihm zum Druck ausgefertigt. Ulm 1663. 8. Der vollſtändige Titel jener Ausgabe in Folio iſt folgender: Herrn Martin Zeillers, wolſeeliger Gedächtnüß, Epiſtoliſche Schatzkammer, beſtehend von ſiebenhundert und ſechs Sendſchreiben, worinnen allerhand köſtliche Schätze unterſchiedlicher Künſten und Wiſſenſchaften, ſchöner anmuthiger und nützlicher Hiſtorien, lehrreicher Fragen und unvorgreiflicher Beantwortung, erbaulicher Sprüche, in gebund = und ungebundener, deutſcher, lateiniſcher und anderen Sprachen u. a. m. anzutreffen und zu finden ſeynd. Anjetzo von neuem überſehen, die lateiniſche, ſowohl in gebund = als ungebundener und anderen Sprachen Sprüche in das Deutſche überſetzet, und mit Anbeifügung einiger alter und neuer Scribenten vermehrt, herausgegeben von Zacharias Hermann, Ulm. P. M. DC. LXXXIII. Ulm, druckts und verlegts Matthäus Wagner. Die neueſte Ausgabe erſchien Ebendaſ. 1700. Fol.

3. Der Unluſt = Vertreiber, aus dem Franzöſiſchen des Ludwig Garons: Le Chaſſe - Ennuy, ins Deutſche überſetzt. Frankfurt 1643. 8. Nachher kam dieſe Schrift vermehrt von einem andern Gelehrten unter dem Titel heraus: Exilium Melancholiae, oder der Unluſt = Vertreiber ꝛc.

4. Fidus Achates, oder der getreue Reyßgefährt; ſamt einem Bedenken, wie die Reyſen wol und nützlich anzuſtellen ſeynd. Ulm 1651. 12. Ebendaſ. 1657. 12. Ebendaſ. 1680. 12.

5. Centuria dialogorum, oder einhundert Geſpräch von allerhand Materien. Ulm 1653. 8.

6. Collectanea, oder nachdenkliche Reden, verwunderliche und ſeltſame Geſchichten und andere ſonderbare Sachen ꝛc. Augsburg 1658. 8.

7. Miſcellanea, oder allerlei zuſammengetragene poetiſche, hiſtoriſche und andere denkwürdige Sachen. Nürnberg 1661. 4.

Nachrichten von Zeilers Lebensumſtänden und Schriften ertheilen:

1. Wittens Memoriae philoſophorum, oratorum, poetarum. Dec. III. p. 402.

2. Das Zedlerſche große Univerſallexikon aller Wiſſenſchaften und Künſte, Bd 61. S. 708—711.

3. Weyermanns Nachrichten von Gelehrten, Künſtlern und andern merkwürdigen Perſonen aus Ulm, S. 555 —562.

4. Schottels Ausführliche Arbeit von der deutſchen Hauptſprache S. 1178 f.

5. Jöchers Allgemeines Gelehrtenlexikon, Th. 4 S. 2172.

Die vorzüglichſten von Zeilers Epigrammen findet man:

1. in (Ramlers) Sammlung der beſten Sinngedichte der deutſchen Poeten, Th. 1. S. 71—82. (ſechs und zwanzig Epigramme).

2. in Jördens Blumenleſe deutſcher Sinngedichte S. 381 f. (fünf Epigramme).

3. in K. J. Schütz Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 1. S. 37—46. (neunzehn Epigramme).

4. in Haug und Weißers Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 1. S. 13—18. (zwölf Epigramme, welche durch kräftige, der Gnome zugewandte Reflexion anziehend ſind).

5. in Gottfr. Bruns Verſuch einer Geſchichte der deutſchen Dichtkunſt, Dichter und Dichterwerke S. 137 f. (vier Epigramme).

Chriſtian Friedrich Zernitz

wurde den 11. Januar 1717 zu Tangermünde in der alten Mark Brandenburg geboren. Sein Vater war ein wohlhabender Kaufmann in dieſer Stadt, den er aber ſchon im neunten Jahre ſeines Alters durch den Tod verlor, nachdem ihm bereits im zweiten Jahre die Mutter entriſſen worden. Indeſſen ward doch dafür geſorgt, daß er frühzeitig Unterricht in den Wiſſenſchaften erhielt. Die Schule zu Tangermünde, in die er geſchickt wurde, hatte damals tüchtige Lehrer, unter deren Anführung Zernitz große Fortſchritte machte. Ungefähr im Jahre 1734 oder 1735 gieng er auf die Univerſität nach Leipzig, um daſelbſt die Rechte zu ſtudiren; auf die er ſich aber nicht allein einſchränkte. Er verband damit das Studium der Philoſophie und Mathematik. Alle ſeine müßigen Stunden aber widmete er der Dichtkunſt, zu welcher er durch den damals in Deutſchland Mode gewordenen Eifer für vaterländiſche Poeſie ermuntert wurde. Im Jahre 1738 erhielt er die Stelle eines Preußiſchen Gerichtshalters zu Kloſter Neuendorf, einem weitläuftigen Amte, das ein und zwanzig Dörfer unter ſeinem Gerichtsſprengel begriff. Er erfüllte die Pflichten dieſes Berufs mit ſo vieler Treue und ſolchem Fleiße, daß er ſich dadurch nicht allein die Gewogenheit ſeiner Obern, ſondern auch die allgemeine Liebe der Unterthanen erwarb. Eine eingewurzelte Hypochondrie, die durch ſeine Arbeitſamkeit vermehrt wurde, kürzte ſein Leben ab. Schon ſeit 1740, ſeit ſeinem drei

und zwanzigſten Jahre, mußte er die heftigſten Leiden von dieſem Uebel erdulden. Nachdem er vier Jahre ſo zugebracht hatte, wurde er zuletzt an Händen und Füßen gelähmt, und die beklommene Bangigkeit ſo arg, daß er ſich ſelbſt nach dem Tode ſehnte, welcher auch den 7 Oktober 1744, im ſieben und zwanzigſten Jahre ſeines Alters, erfolgte.

Die erſten poetiſchen Verſuche, die im Druck von ihm bekannt wurden, erſchienen in den Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes, nehmlich: 1742. April S. 318. Das Landleben. Julius S. 67. Lob- und Trauerode auf einen verſtorbenen Mopshund. Auguſt S. 91. Fehler einiger Rechtsgelehrten. September S. 223. Die Dorfgeſellſchaft in H. Oktober S. 308. Das Gewiſſen S. 343. Auf die Phyllis. 1743. Januar S. 95. Die Einſamkeit. Februar S. 191. Anakreontiſche Ode. März S. 252. Chloris im Kleiderſchmucke. April S. 295. Philoſophiſche Gedanken über die göttliche Weisheit bei dem Sterben der Menſchen. Junius S. 572. An Phyllis. Auguſt S. 83. Der Menſch in Abſicht auf die Selbſterkenntniß. Selbſt eine Sammlung ſeiner Gedichte zu veranſtalten, wurde er durch ſeinen frühzeitigen Tod eben ſo ſehr gehindert, als ihnen die nöthige Feile zu geben. Ein Freund des Dichters war Willens, ſie nach ſeinem Abſterben herauszugeben; als dieſen aber von Zeit zu Zeit Geſchäfte hinderten, ſich an die Arbeit zu machen, ſo erhielt ein gewiſſer A. G. U. (vermuthlich Adam Gottfried Uhlich (ein bekannter Polygraph, der, wenn es mit Agiren und Advociren nicht gehen wollte, ſich mit Büchermachen nährte, und 1748 die Hamburger Zeitung ſchrieb) durch Vermittelung einer vornehmen Dame alle noch vorhandenen Manuſkripte von Fernitzens Gedichten, und gab dieſelben unter folgendem Titel heraus: Chriſtian Friedrich Fernitz Verſuch in moraliſchen und Schäfergedichten, nebſt deſſen Gedanken von der Natur und Kunſt in dieſer Art der Poeſie. Hamburg und Leipzig 1748. 8. (6 Gr.)

Auf den Vorbericht des Herausgebers, in welchem die Lebensumſtände des Dichters erzählt werden, folgen zuerſt: Vernünftige Gedanken von der Natur und Kunſt in Schäfergedichten, als eine Einleitung zu des Verfaſſers eigenen Idyllen S. 1—17. (Es iſt eine Art von Theorie dieſer Gedichte in Verſen; beſonders wird gezeigt, was die Dichter zu dieſer Gattung bewogen habe, was ihr Entzweck ſei, und vornehmlich, wie man nur dann vollkommene Schäfergedichte mache, wenn man Natur und Kunſt in denſelben vereinige. Bei jeder Gelegenheit werden moraliſche Digreſſionen gemacht, ſo, daß die Betrachtungen über die Denkungsart und Charaktere der jetzigen Menſchen faſt mehr Platz einnehmen, als die Regeln, die dem Dichter gegeben werden. Die Geſinnungen des Verfaſſers ſind immer ſehr richtig und edel.

So ſehr er übrigens die Schäfergedichte aus dem moraliſchen Geſichtspunkte betrachtet, ſo iſt er doch ſo billig, daß er der Schäferpoeſie auch einen anſtändigen Scherz erlaubt). Es folgen elf Schäferlieder (denn auch das, was Erzählung darunter iſt, wird in lyriſchen Strophen vorgetragen; übrigens iſt Liebe das Thema der meiſten, die aber eine ganz platoniſche Liebe iſt, ſo daß die Schäfer auch in der Nacht und im Walde in den gehörigen Schranken bleiben): Philet, der ungeliebte Schäfer S. 18—23. Die günſtige Nacht S. 24—28. Der ungegründete Verdacht S. 29—34. Die belohnte Untreue S. 35—39. Der gefundene Schatz S. 40—46. Damötas, der argliſtige Alte S. 47—52. Das Regenwetter (ein Schäfergeſpräch) S. 53—56. Der Brunnen S. 57 f. Das Meer, nach der fünften Idylle des Moſchus S. 59 f. Das Mißfällige S. 61 f. Hylar S. 63 f. Auf dieſe Schäfergedichte folgen drey Lieder: Die beliebte Einſamkeit S. 65 f. Der Satz des nicht zu unterſcheidenden S. 67 f. An die Liebe S. 69—71. Sodann folgen einige didaktiſche Gedichte, nemlich: Der Menſch in Abſicht auf die Selbſterkenntniß S. 72—94. Philoſophiſche Gedanken über die göttliche Weisheit bei dem Sterben der Menſchen S. 95—100. Das Gewiſſen S. 101—107. Fehler einiger Rechtsgelehrten (dieſe Fehler ſind Gewinnſucht, falſcher Ruhm und Unwiſſenheit) S. 108—117. Darauf erſcheinen wieder einige Lieder: Die Dorfgeſellſchaft in H. (Schilderung eines Studentengelags) S. 118—124. Die Einſamkeit S. 125 f. Das Landleben S. 127—129. Chloris im Kleiderſchmucke S. 130—133. An Phyllis S. 134. Auf eben dieſelbe S. 135. Lob- und Trauerode auf einen verſtorbenen Mopshund S. 136—139. Zwei anakreontiſche Oden S. 140. 141. Den Beſchluß macht ein längeres didaktiſches Gedicht: Gedanken von dem Entzwecke der Welt S. 142—173.

Zernitzens Schäfergedichte, ſagt Chriſtian Heinr. Schmid in ſeinem Nekrolog, Bd 1. S. 198. f. haben weder Affekt, noch Naivetät, noch maleriſche Züge, aber wohl eine Menge Stellen, die bloß um des Reims willen da ſtehen. Auch ſeine Lieder haben weder Feuer, noch ſonderliche Gedanken. Deſto merkwürdiger ſind ſeine didaktiſchen Verſuche. Nicht Lehrgedichte von großem Plan und Umfange unternahm Zernitz, alſo muß man auch keine großen Epiſoden, großen Schmuck des Ausdrucks, neue und kühne Metaphern erwarten, ſondern nur eine Reihe philoſophiſcher Gedanken, dichteriſch verbunden, und mit Nachdruck in einer lehrreichen Kürze vorgetragen. Mit einem Wort, Zernitz widmete ſich vornehmlich dem Lukreziſchen Lehrgedichte. Sinkt der Ausdruck zuweilen zur Proſa herab, ſo bedenke man, daß Zernitz aus Gottſcheds Schule kam, und daß es unter dieſen Umſtänden ſchon viel von ihm war, daß er ſich Hallern zum Muſter wählte. Findet man Sprachfehler, Verſehen in dem Me-

Mechaniſchen der Poeſie, unkorrekte und rauhe Stellen, ſo vergeſſe man nicht, daß ihm der Tod die Feile aus der Hand riß. Das vornehmſte unter ſeinen Lehrgedichten ſind die Gedanken von dem Endzwecke der Welt, das am meiſten Zernitzens Anlage zu philoſophiſchen Räſonnements verräth. Die philoſophiſchen Kenntniſſe, die man hier und in andern Gedichten findet, machen Zernitzen um deſto mehr Ehre, da ſie zu jener Zeit noch nicht ſo ausgebreitet waren, als jetzt.“

Anderweitige Urtheile über den Werth der Zernitziſchen Poeſien findet man:

1. in (Küttners) Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten S. 242 f. „Man ſieht es den didaktiſchen Verſuchen dieſes ernſthaften Poeten an, daß er Hallers Fußſtapfen verfolgt, obgleich nicht ausgefüllt hat. Sein philoſophiſches Gedicht von den Endzwecken der Welt, das unter allen am meiſten vollendet ſcheint, verräth einen forſchenden Geiſt, der an ſpekulative Unterſuchungen gewöhnt, und zu Auffindung neuer Wahrheiten genährt und gebildet ward. Er braucht ſein dichteriſches Talent, eine Reihe wichtiger Lehrſätze gefälliger und gemeinnütziger vorzutragen; er denkt tief und ſcharf; Blumen aus der Geſchichte, der Naturkunde, und moraliſche Erfahrungen beleben zuweilen die metaphyſiſche Trockenheit ſeines Vortrags; voll von ſeinem Gegenſtande denkt er an poetiſche Verſchönerung wenig; nicht immer iſt er Meiſter des beſten Ausdrucks, und ſelbſt der Reim thut ihm oft Zwang an. Er hat mehr für den Verſtand, als für Herz und Einbildungskraft gedichtet, mehr ſtark, als ſchön philoſophirt, und Ebenmaaß und Nettigkeit im Versbau faſt ganz vernachläßigt. In der Schäferpoeſie ſteht er kaum zwiſchen Wernicke und Roſt: wenig Natur; gemeine Kunſt; und doch manchmal arkadiſche Fröhlichkeit. — Rundung und Politur der letzten Hand fehlen überall.“

2. in Eſchenburgs Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 2. S. 355. „Zernitzens Lehrgedichte verrathen einen zum tiefen Denken aufgelegten Geiſt, ein lebhaftes dichteriſches Gefühl, und einen gebildeten Geſchmack für Wahl und Stärke des Ausdrucks; nur fehlt dieſem Letztern die gefällige Harmonie, wodurch die Eindrücke des Lehrgedichts ſo ſehr verſtärkt werden.“

3. in der Ueberſicht der Geſchichte der deutſchen Poeſie ſeit Bodmers und Breitingers kritiſchen Bemühungen, von Manſo, in den Charakteren der vornehmſten Dichter aller Nationen ꝛc. (Nachträge zu Sulzers Allgemeiner Theorie der ſchönen Künſte) Bd 8. Stck 1. S. 103 ff.

Nachrichten von Zernitzens Lebensumſtänden und Gedichten befinden ſich:

1. in

1. in Chriſtian Heinrich Schmids Nekrolog oder Nachrichten von dem Leben und den Schriften der vornehmſten verſtorbenen deutſchen Dichter, Bd 1. S. 191—200. (nach dem, was in der Vorrede zu Zernitzens Verſuch in Gedichten von den Lebensumſtänden erzählt wird, mit Zuſätzen und einigen Stellen zur Probe) desgl. in Ebendeſſ. Anweiſung (zur Kenntniß) der vornehmſten Bücher in allen Theilen der Dichtkunſt S. 255 f.

2. in Meylings Leben verſtorbener Gelehrten S. 108.

3. in dem Neuen hiſtoriſchen Handlexikon (Ulm 1785 ff.) Th. 2. S. 3148.

4. in Kochs Kompendium der deutſchen Literaturgeſchichte (Berlin 1795.) Bd 1. S. 233. Bd 2. S. 178 f.

Chriſtian Heinrich Schmid nahm in ſeine Anthologie der Deutſchen, Th. 1. S. 17—102. folgende drei Gedichte von Zernitz auf: Vernünftige Gedanken von der Natur und Kunſt in Schäfergedichten; Das Mißfällige; Gedanken von dem Entzwecke der Welt.

Hr. Eſchenburg theilte in ſeiner Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 2. S. 355—358. ein Fragment aus dem Lehrgedichte von den Entzwecken der Welt mit.

Hr. Matthiſſon nahm in ſeine Lyriſche Anthologie, Th. 2. S. 51—56. folgende zwei Gedichte von Zernitz mit durchgängigen Veränderungen auf: Die Einſamkeit; Das Meer.

Dieſer Dichter war ganz in Vergeſſenheit gerathen, als Duſch in ſeinen Briefen zur Bildung des Geſchmacks an einen jungen Herrn von Stande ihn wieder empfahl, und Stellen aus ihm auszeichnete. Vergl. Th. 1. (Breslau 1773.) Br. 26. 27. S. 513—549. (über Zernitzens Gedicht von der Natur und Kunſt in Schäfergedichten) Th. 3. (Breslau 1779.) Br. 6. 7. S. 90—133. (über Zernitzens Gedicht von dem Entzwecke der Welt).

Philipp von Zeſen.

(Cäſius, Blau)

wurde den 8. Oktober 1619 zu Priorau (Prirau) einem Dorfe des Amtes Bitterfeld in Churſachſen geboren, wo ſein Vater Prediger war. Er ſtudirte zu Halle, Wittenberg, wo er Magiſter wurde, und Leipzig. Seine Hauptſtudien waren Philologie, Poeſie und deutſche Sprache. In der Folge erhielt er, nebſt dem Adel, den Charakter eines Kaiſerlichen Pfalzgrafen und gekrönten Poeten, ſo wie mehrere Sächſiſche Fürſtenhäuſer ihm den Titel ihres Raths beilegten. Ein öffentliches Amt hat er

er nie bekleidet. Nach vielen Reiſen in Deutſchland und Holland ließ er ſich zuletzt in Hamburg nieder, wo er den 13. November 1689, im ein und ſiebzigſten Jahre ſeines Alters, ſtarb*).

Im Jahre 1643 ſtiftete er zu Hamburg die deutſchgeſinnte Genoſſenſchaft oder den Roſenorden, in welcher er den Nahmen des Färtigen (Fertigen) führte. Im Jahre 1648 wurde er in die fruchtbringende Geſellſchaft unter dem Nahmen des Wohlſetzenden aufgenommen.

„Das Andenken dieſes fruchtbaren Schriftſtellers, ſagt Küttner in den Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten S. 164—166., der einen Haufen kritiſcher, moraliſcher, poetiſcher und ſatiriſcher Werke mit bewundernswürdiger Leichtigkeit zuſammenſchrieb, der eine neue ſchöngeiſteriſche Verbrüderung unter dem Nahmen der deutſchgeſinnten Genoſſenſchaft ſtiftete, und zu ſeiner Zeit unerhörte Neuerungen in der deutſchen Orthographie wagte, verdient aus mancherlei Urſachen aufbehalten zu werden. Er gieng damit um, unſere Sprache durch Ausmerzung fremder Wörter und entbehrlicher Buchſtaben von allem Ueberflüſſigen zu reinigen, und machte ſie mager und ungeſtaltet. Seine theoretiſchen Schriften über deutſche Dichtkunſt ſind ſo ſonderbar elend, als ſeine Poeſien. Wer mag den Klingklang aller der geiſtloſen Ringelgedichte, Dattel- und Palmenreime daktyliſcher Verſe) mit Geduld aushalten? wer in ſeinen Romanen die lächerlichen Sprünge ſeiner erhitzten Einbildungskraft ohne Bedauern anſehen? wer an den ekelhaften Tändeleien ſeiner ernſthaften Verſe Geſchmack finden? — Bei nicht gemeinen Einſichten in die Kritik der Sprache, die er umformen wollte, bei aller Erfindungskraft ſeines wunderbaren Geiſtes, bei allem Eifer zu verbeſſern, hat er ſich auf dem deutſchen Parnaß bloß in die Reihe derjenigen eingedrängt, die mit dem Nahmen der Verderber des guten Geſchmacks, andern zur Warnung, auf immer bezeichnet ſind.“

So ſchrieben er und ſeine Anhänger, die ſogenannten Zeſianer, welche die Neuerungen ihres Meiſters noch auf die lächerlichſte und ungereimteſte Weiſe übertrieben, Filip ſtatt Philipp, Zizero ſt. Cicero, Mänſch ſt. Menſch, wärden ſt. werden, Fäder ſt. Feder u. ſ. w. Sie wollten nemlich die deutſche Rechtſchreibung auf einfachere Grundſätze zurückführen, und nahmen zur Hauptregel an, man ſolle ſchreiben, wie man ſpreche. Sie verwarfen das ck ganz, oft auch, aller Ausſprache zuwider, das h, und affektirten andere Abweichungen mehr. Für Natur ſagten ſie die Zeugemutter, für Schornſtein Dachnaſe, für Kloſter Jungfernzwinger,

*) Im Lateiniſchen ſchrieb er ſich Philippus Caeſius; im Deutſchen aber bald Philip Zeſe, bald Philip Cäſien, bald Filip Zeſen, bald Filip von Zeſen, bald Filip Zeſen von Fürſtenau, welches letztere manche verführt hat, zu glauben, er ſei von Fürſtenau gebürtig geweſen.

ger, für Mantel Windfang, für Echo Thalmund, für Thür Hausloch, für Spiegel Geſichtsſchauer, für Morgen Schlafwecker, für Prediger Kanzelſchläger, für Hut Kopfdeckel, für Galgen Gewiſſensnagel, für Fenſter Tageleuchter, für Lieutenant Platzhalter, für Flinte Schießprügel, für Beinkleider Lendenholſtern, für Piſtol Sattel⸗ oder Reitpuffert u. ſ. w. Zeſen gieng damit um, beſonders alle fremde Wörter aus unſerer Sprache zu verbannen, und ſelbſt ſtatt der guten alten neue zu ſchaffen, ſobald ſie ihm nur auf das entfernteſte eine fremde Abſtammung zu verrathen ſchienen. So ſagte er z. B. für Drama Geſprächſpiel, für Komödie Freudenſpiel, für Tragikomödie Freuden⸗Trauerſpiel oder Miſchſpiel, für Akte Hauptſätze oder Handlungen, für Scenen Theile oder Aufzüge u. ſ. w. Auch machte er den Verſuch, anſtatt der fremden Nahmen griechiſcher und römiſcher Gottheiten deutſche einzuführen. So nannte er die Diana Weidinn, den Vulkan Glutfang, die Pomona Obſtinn, die Veſta Feurinn, die Grazien Holdinnen, die Minerva Burginne oder Kluginne, die Venus Luſtinne u. ſ. w.

Eben dieſer Sprachverderberei wegen nannte ihn der bekannte Theologe Abrah. Calov nie anders als den Corrumpuntium patriae linguae, und Rachel ſpielt in ſeiner Satire, Der Poet mit folgenden Worten auf ihn an:

> Auch ſieh dich eben für, daß deine Arbeit nicht
> Sei allzuſehr genau und ſorglich eingericht,
> Nach Hirſenpfriemers Art, wann er alſo darf ſetzen:
> Der Erzgott Jupiter, der hatte, ſich zu letzen,
> Ein Gaſtmahl angeſtellt; die Weidinn gab das Wild,
> Der Glutfang den Toback, der Saal ward angefüllt,
> Die Obſtinn trug zu Tiſch in einer vollen Schüſſel,
> Die Freye ſaß und ſpielt' mit einem Liebesſchlüſſel u. ſ. w.

So viele Feinde und Tadler indeſſen Zeſen hatte, ſo fand er doch auch wieder ſeine Freunde und Vertheidiger. Zu dieſen letzteren gehört unter andern der Roſtockſche Theologe Andr. Daniel Habichhorſt, in der Genoſſenſchaft der Blühſame zubenannt, welcher in ſeiner, zu Hamburg 1678 herausgegebenen Wohlgegründeten Bedenkſchrift über die Zeſiſche ſonderbare Art hochdeutſch zu ſchreiben und zu reden, Zeſen nicht allein aufs beſte vertritt, ſondern auch ſich hier und da in Kritiken über die Sprache einläßt. Desgleichen Joh. Ge. Eccard in ſeiner Hiſtoria ſtudii etymologici linguae germanicae impenſi p. 234 ſqq. und Elias Kaſpar Reichard in ſeinem Verſuch einer Hiſtorie der deutſchen Sprachkunſt, wo es S. 152 ff. und S. 185. alſo heißt: „Man ſchelte dieſen wunderlichen und herumſchweifenden Ritter immerhin einen Sonderling; man wird ihm doch ſeine Verdienſte nicht abſprechen, und ſein Lob nicht rauben können. So viel iſt gewiß, daß mehrere ihn ohne Grund tadeln, und daß

man⸗

mancher ſich auf ſeine Unkoſten luſtig macht, der ihn gar nicht kennt, und ſich an Witz, Gelehrſamkeit und Unverdroſſenheit ihm lange noch nicht gleich ſchätzen darf. Ich will ihm Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, und ich hoffe, man werde gelinder und billiger von ihm urtheilen, wenn man dasjenige in Erwägung ziehen wird, was er zum Behuf und zur Ehre der deutſchen Sprache unternommen hat. Ich bin weit davon entfernt, daß ich ſeinen Geſchmack als den beſten anpreiſen, daß ich ſeinen Eigenſinn loben, daß ich ſeine unnöthigen Neuerungen gut heißen, daß ich das Kindiſche, das Schwülſtige, das Grillenhafte, das Romanenmäßige, das Gezwungene, das Bittere, das Polternde in ſeiner Schreibart entſchuldigen, daß ich ihn mit ſeinen Anbetern über alle Dichter und Sprachlehrer erheben und für den einigen Meiſter der deutſchen Zunge, für Apollens liebſten Sohn, für die höchſte Zier der Deutſchen, für den Apollo des deutſchen Helikons, für den zweiten Orpheus und Opitz, für den Kaiſer aller Dichter, für den Vater der deutſchen Suada, für einen göttlich erleuchteten Natur- und Wortforſcher, für einen außerordentlich erhabenen Geiſt, für den Inbegriff aller Tugenden und für ein Wunder ſeiner Zeit ausſchreien ſollte. Ich ſehe aber auch nicht ab, warum man nicht das wahrhaftig Löbliche ſeines Charakters erkennen, ſondern ihn eben nur immer von ſeiner ſchlimmen Seite betrachten, ja wohl gar noch im Grabe lächerlich machen und beſchimpfen will. Sollten denn alle diejenigen von ſeinen Freunden falſche Propheten geweſen ſeyn, die ihm nach dem Tode ein ewiges Heiligthum bei der klugen Nachwelt verſprochen und ihm verſichert haben, daß ſein Ruhm nicht veralten, daß ihm die Fama einen Thron in Fürſtlichen Paläſten aufrichten, daß ſein Lob und großes Weltgerüchte ewig befelſet ſtehen werde, ingleichen daß die Nachkommen der Deutſchen ihm für ſeine Bemühung gewiß dankbar ſeyn, und ſeine Gaben und Fähigkeiten beſtändig verehren würden? Sollten ſie ihm denn insgeſammt nur haben ſchmeicheln wollen? Sollten ſie denn ſich und ihn mit einer eitlen Hoffnung betrogen haben? Obgleich ihr Geſchmack auch einigermaßen verdorben geweſen, und die Freundſchaft oder Verbindlichkeit an ihren Lobſprüchen, welche ſie Zeſen beigelegt, einigen Antheil gehabt haben kann, ſo müſſen ihnen doch wenigſtens auch gewiſſe beſondere gute Eigenſchaften an dieſem Manne in die Augen geleuchtet haben. Unter dieſen war nun wohl die ungemeine Liebe zur Mutterſprache, und der Eifer in deren Ausbeſſerung und Bereicherung die vornehmſte. Dieſer Liebe, dieſem Eifer mußte ſeine Kenntniß fremder Sprachen und ſeine ganze Gelehrſamkeit, die gewiß nicht gering und ſeicht war, völlig dienſtbar ſeyn. Dieſe Liebe, dieſer Eifer hielten ſeine Gedanken und ſeine Feder in einer ſteten Beſchäftigung. Dieſer Liebe, dieſem Eifer opferte er ſeine Kräfte, ſeine Einkünfte, ſeine Zeit, ſeine Ruhe, ſeine Gemächlichkeit, ja, ich möchte auch wohl ſagen, ſeine Ehre auf. Dieſe

Liebe, dieſer Eifer erweckten ihn zu Stiftung, und unterſtützten ihn in Erhaltung und Beförderung deutſcher Geſellſchaften. Dieſe Liebe, dieſen Eifer giebt ſowohl die beträchtliche Anzahl, als der nützliche Inhalt und die geſchickte Ausführung ſeiner Schriften zu erkennen, die theils in Ueberſetzungen aus dem Lateiniſchen, Franzöſiſchen und Holländiſchen, theils in eigenen, von ihm ſelbſt ausgearbeiteten, und entweder in Lateiniſcher oder deutſcher, oder niederländiſcher Sprache ſowohl in gebundener als ungebundener Rede abgefaßten Werken beſtehen.“

Ein Verzeichniß ſeiner Schriften hatte Zeſen ſelbſt ſeiner deutſch-lateiniſchen Leiter zum hochdeutſchen Helikon (Jena 1656.) beigefügt. Im Jahre 1672 aber beförderte der Dringende d. i. Philipp von Bärenſtät ein Verzeichniß derſelben (ein Bogen in Oktav) zum Drucke, worin ſich die Anzahl der in Bogengröße auf 9, der in vierblättrigter Größe auf 10, der in achtblättrigter Größe auf 31, und der in zwölf oder ſechzehnblättrigter Größe auf 25 beläuft. Nach eben dieſem Verzeichniſſe haben damals noch 36 andere druckfertig gelegen, und außer dieſen werden noch 10 nahmhaft gemacht, die der Verfaſſer zwar angefangen, aber noch nicht vollendet gehabt. Eben dieſes Verzeichniß gab hernach der Stützende d. i. D. Joh. Heinr. Gabler, Syndikus zu Speier, im Jahre 1687, mit den ſeit der Zeit noch gedruckten Zeſiſchen Schriften vermehrt, zu Speier (zwei Bogen in Quart) heraus.

Zeſens eigene, in deutſcher Sprache verfaßte Schriften ſind:

1. Melpomene, oder gebundene Trauer- und Klagrede über das Leiden unſers Heilandes. Halle 1638. 4.

2. Gebundene Dank- Lob- und Abſchiedsrede vom Nutz und Werthe des Salzes, an die Hälliſche Salanen. Halle 1639. 8.

3. Hochdeutſcher Helikon, oder grundrichtige Anleitung zur hochdeutſchen Dicht- und Reimkunſt, wie ein hochdeutſches Reimband und Gedicht auf allerlei Art ohne Fehler recht und zierlich zu verfaſſen ſei, ſammt einem richtigen Anweiſer der gleichlautenden männlichen und weiblichen Reimwörter. Wittenberg 1640. 8. Eine zweite vermehrte Auflage erſchien in zwei Theilen Ebendaſ. 1641. 8. eine dritte vermehrte in drei Theilen Ebendaſ. 1649. 8. eine vierte Jena und Berlin 1656. 8. (In dieſem Werke befinden ſich zugleich mehrere Liebeslieder von Zeſen; auch liefert Th. 2. S. 57—60. die erſten eigenthümlichen anakreontiſchen Lieder in deutſcher Sprache).

4. Erörterung der bisher ſtreitigen Frage, ob in den Klinggedichten die Meinung ſich je und allwege mit dem

achten Bande enden oder ob ſie ſich in folgende ſechs letzte Bände erſtrecken ſoll: Wittenberg 1641. 8. iſt auch der dritten Auflage des hochdeutſchen Helikons mit beigefügt.

5. Salomonis, des Ebräiſchen Königs, geiſtliche Wolluſt oder Hoheslied, in hochdeutſche Dattelreime gebracht. Wittenberg 1641. 8. Salomons, des Ebräiſchen Königs, geiſtliche Wolluſt oder Hoheslied in Palmen- oder Dattelreimen, mit Johann Schoopens neuen Sangweiſen, auch kurzen reimloſen Erklärungen des geiſtlichen Verſtandes, beides nach Art der Geſprächſpiele auf öffentlicher Schaubühne vorgeſtellet. Amſterdam 1657. 12. Schafhauſen 1706. 8. hernach mit noch einer Stimme vervollkommt und mit vielen Melodeien vermehrt von Johann Ulrich Sultzbergern, Berniſchen Muſico und Zinkmeiſtern. Bern 1674. 4.

6. Himmliſche Klio, oder etliche Freudengedichte auf die Geburtsnacht unſers neugeborenen Jeſuleins. Hamburg 1641. 8.

7. Frühlingsluſt, oder Lob- Luſt- und Liebeslieder. Hamburg 1642. 12. Danzig 1648. 12. Hamburg 1650. 12. (Deliciae vernales, oder etliche aus Phil. Caeſii Lob- und Liebesliedern liebliche Mertzoden mit Melodeyen von den Muſis abgeſungen. Erfurt 1647. 4.) Der Lieder ſind in allem fünf und ſiebzig, in abwechſelndem Sylbenmaaße, verſchiedenen Inhalts und von verſchiedener Güte. Die meiſten ſind auf Melodien geſetzt, die an Einfalt dem Kirchengeſange gleichen. In der Vorrede ſagt Zeſen: „Die Lieder ſeyn zwar meiſtentheils weltliche und voller verliebten Gedanken; doch will ich nicht hoffen, daß etwas darinnen den Satzungen der Erbarkeit und guten Sitten zuwider verlaufen ſollte, oder daß ich dieſe Nachrede davon tragen werde, daß ich, wie Auſonius, der Virgilianiſchen Keuſchheit eine Gewalt zugefüget. Ich ſpiele, doch bei gutem Verſtande. Ich ſcherze, doch ſo, daß es zu verantworten. Die Worte ſeyn ſchlecht, die Reden deutlich, daß ſie jedermann verſtehen ſoll. Denn ſo die Reden allzuſehr verfinſtert, daß mancher kaum den halben Verſtand daraus erzwingen kann, wozu dienet es? Im übrigen bin ich zwar auch geſtändig, daß noch viel darinnen zu ändern und zu verbäſſern, ſonderlich, weil ſie alle mit flüchtiger Feder faſt ohne einiges Nachſinnen geſchrieben worden, habe es aber in Wahrheit ſo eilend nicht thun können. Wird mirs alſo der geneigte Leſer nicht vor übel halten, ſondern vielmehr mein treues Herze gegen mein liebes Vaterland und deſſelben edle Sprache erkennen, wie ich nun dieſelbe fortzupflanzen und belobt zu machen geſinnet und embſig bemühet ſey.“ Dann heißt es in der Dedikation: „Was ich ohngefähr vor drei Wochen einer hohen Perſon ſo teuer verſprochen, das hat nunmehr die Erfüllung erlanget. Meine Lieder brechen

chen nun gleichſam mit den Roſen bei gegenwärtigem Frühlinge herfür und wollen in dieſer anmuthigen Zeit im ſpatzierengehen das lüſterne Frauenzimmer ergötzen, wo es nur einige Ergötzung daraus ſchöpfen kann. Dieſe Zeit zwar ergötzet genug und geräth männiglich nur bei Betrachtung derſelben gleichſam in eine ſüße Verzückung. Bald empfinden wir eine ſonderliche Ergötzung an den wieder hochaufſteigenden Strahlen der Sonne; bald beluſtigen uns die lichtblauen Gezelte des Himmels, die anmuthige Bläſſe der Luft, die ſchönen Tapezereien der Wieſen und Gärten, die kriſtallhellen Bäche, ſo durch die ſchattigten Wälder dahin rieſlen, und bei denen das verzuckerte Zwitzern der Vögel, ſo ſich mit dem lieblichen Geräuſche der Bäche vereinbaret. Dieſes alles erwecket eine unausſprechliche Luſt. Ob aber dieſe geringſchätzige Lieder dergleichen Ergötzung wirken können, zweifelt ihr eigner Meiſter gar ſehr, indem er in Betrachtung ziehet die geringen Erfindungen, die Anmuthigkeit der Wort und ſchlecht ſinnige Reden. Weil aber oft einem Meiſter ſeine eigne Sachen ein Mißfallen und Ekel gebähren, indem er ihm ſelbige allzugemeine gemacht, da ſie doch andern höchlich belieben, ſo will ich auch meinen eigenen Gedanken auf dießmal nicht zu viel glauben, ſondern vielmehr fremder Urtheil nachhängen, und dieſe meine zuſammengeleſene Lieder in dieſem kleinen Format der ſtrafſüchtigen Luft darſtellen, weil ich ſonderlich einer ſolchen lobwürdigen Perſon hiermit willfahren ſoll, welcher ich dann deßhalben und hierinnen zuförderſt alleine gefallen will."

Vergl. Beitrag zur altdeutſchen Literatur von Anſelm Elwert, in dem Deutſchen Muſeum 1785. Bd 2. Oktober S. 312—320. Nachricht von Filipp Zeſiens von Fürſtenau Frühlingsluſt oder Lob- und Liebesliedern.

8. Gebundene Lobrede von der Buchdruckerkunſt mit Anmerkungen, darin derſelben Erfindung und Alterthum erörtert wird. Hamburg 1642. 4.

9. Dichteriſcher Roſengebüſche Vorſchmack, oder Götter- und Nymphenluſt in reimloſer Rede mit Reimbänden vermiſchet, an das wohlgeborne Fräulein von Roſenthal. Hamburg 1642. 8. Ebendaſ. 1651. 8.

10. Hoochdeutſche Sprachübung, oder unvorgreifliches Bedenken über die Hoochdeutſche Hauptſprache, und derſelben Schreibrichtigkeit, in Unterredung geſtellt und auf Begehren und Gutbefinden der hoochlöblichen Deutſchzunft herfürgegeben. Hamburg 1643. 8. Danzig 1645. 12. Es enthält dieſe Sprachübung in einem Geſpräche der Jungfer Adelmund mit Deutſchlieben und Liebholden ein Bedenken über die deutſche Sprache, wodurch Zeſen ſeiner Schreibrichtigkeit, die er damals noch nicht vollkommen ausgearbeitet hatte, einen freieren und gewiſſeren Weg bahnen wollen. Zuerſt beſprechen ſich die redenden Perſonen von dem Urſprunge der deutſchen Sprache

und der deutſchen Buchſtaben. Die Gewohnheit der alten Deutſchen, ihren Kindern deutſche Nahmen zu geben, wird gelobt. Deutſchlieb zeiget, was das Wort Deutſch heiße, wo es herrühre, und wie es geſchrieben werden müſſe. Er wundert ſich höchlich über die unnöthige Neuerung, wie ers nennt, Teutſch ſtatt Deutſch zu ſchreiben. Nachdem er hierauf kürzlich ſeine Gedanken von dem Unterſchiede der alten und jetzigen deutſchen Sprache eröffnet, leget ihm Adelmund einen mit Fleiß nach der damaligen Gewohnheit in verſchiedenen Wörtern unrichtig geſchriebenen Brief vor, ihm dadurch Anlaß zu geben, ſich über die deutſche Schreibrichtigkeit zu erklären. Deutſchlieb, oder vielmehr Philipp von Zeſen, thut dieſes. Er geht den Brief von Wort zu Wort, ja von Sylbe zu Sylbe durch, erinnert freimüthig, wo, ſeinen Begriffen nach, gegen die Reinigkeit, Ordnung und Rechtſchreibung der Sprache verſtoßen worden, lehret, wie das Unrichtige zu verbeſſern, und bringt bei ſolcher Gelegenheit manche nützliche orthographiſche Regel an, mengt aber auch viel von ſeinen nicht unbekannten Grillen und Meinungen mit unter. Zuletzt wird eben derſelbe Brief, nach Zeſens Schreibrichtigkeit verbäſſert, hingeſetzt.

11. Luſtinne, oder gebundene Luſtrede von Kraft und Wirkung der Liebe, mit Anmerkungen. Hamburg und Roſtock 1645. 4. Amſterdam 1646. 12.

12. Die Adriatiſche Roſemund, eine Liebesgeſchichte. Amſterdam 1645. 12. Ebendaſ. 1657. 12. Ebendaſ. 1664. 12. Er gab ſie unter dem Nahmen Ritterhold von Blauen heraus.

13. Roſelieb, das iſt, ein Waldſpiel in reimloſer Rede, faſt nach Torquati Taſſens Amyntas umgeſetzt. Hamburg 1646. 8.

14. Etliche Sendeſchreiben von der hochdeutſchen Sprache an unterſchiedliche Mitglieder der deutſchgeſinneten Genoſſenſchaft mit derſelben Beantwortungen, in Etlicher der hochlöblichen deutſchgeſinnten Genoſſenſchaft Mitglieder, wie auch anderer hochgelehrten Männer Sendſchreiben, darinnen von vielen zur Ausarbeitung der hochdeutſchen Sprache hochnöthigen Stücken und andern nützlichen Sachen gehandelt wird, auf Erheiſchen und Anſuchen der ganzen hochlöblichen deutſchen Zunft zuſammengetragen von Johann Bellin, der freien Künſte Magiſter, und der deutſchgeſinnten Genoſſenſchaft Mitgliede. Hamburg 1647. 8.

15. Kurze, doch gründliche Anleitung zur Höflichkeit. Hamburg 1649. 12. Ebendaſ. 1652. 12. Ebendaſ. 1662. 12.

16. Dichteriſche Jugend- und Liebesflammen, in etlichen Lob- Luſt- und Liebesliedern, mit artigen Sangweiſen

ſen durch Malachias Siebenhaar, Johann Schoopen und andere. Hamburg 1651. Fol.

17. Der Schweden und Gothen göttliche Chriſtina, auf dichteriſche Art entworfen. Hamburg 1651. Fol.

18. Roſenmohnd, das iſt, in 31 Geſprächen eröfnete Wunderſchacht zum unerſchätzlichen Steine der Weiſen, darinnen unter andern gewieſen wird, wie das lautere Gold, und der unausſprächliche Schatz der hochdeutſchen Sprache, unſichtbarlich durch den Trieb der Natur, von der Zunge, ſichtbarlich aber durch den Trieb der Kunſt, aus der Feder, und beiderſeits, jenes den Ohren, dieſes den Augen vornähmlich, ſo wunderbarer Weiſe und ſo reichlich entſprüſſet. Hamburg 1651. 12. Von den, in dieſer Aufſchrift erwähnten, ein und dreißig Geſprächen, befinden ſich hier nur ſieben. Es iſt dieß alſo eigentlich nur die erſte Woche des Roſenmonds, wie auch der Schluß des Büchleins zeigt, wo es heißt: „Und alſo nahm mit dieſem Tage die erſte Roſenwoche ihr gewünſchtes Ende.“ In dem erſten Geſpräche reden Liebwährt, Deutſchlieb und Wahrhold vom Urſprunge der Sprachen und Mundarten, und machen aus, was die Sprache ſei. Es kömmt hier unter andern, mit Zeſen zu reden, eine Ausknötelung der Wörter Oſt, Süd, Weſt und Nord vor, die der Verfaſſer alle aus dem Deutſchen entwickelt. Das zweite handelt von den Gedanken der Menſchen, wie ſie im Verborgenen ſeiner Seele ſtumm und unſichtbarlich gebildet werden, wie ſolches Bild mit Worten durch den Laut der Zunge den Ohren ſlautbarlich, und durch die natürlichen Buchſtaben im groß- und kleinen Weltbuche der Natur ſowohl, als durch eine menſchliche Handſchrift auf einem Blatte Papiers den Augen ſichtbarlich, und alſo hörlich und ſichtlich gemacht, aller Menſchen Ohren und Augen kund gethan und geoffenbaret werde. Zugleich wird gelehret, wer der Erfinder der Buchſtaben, und was der Ebräer Kabbala ſei. In dieſer und der folgenden Zuſammenſprache kramt Zeſen einen großen Theil ſeiner geheimen Wiſſenſchaften aus. Eine Säule, welche auf ägyptiſche Art mit allerhand Bildern der Thiere und anderer Dinge Zeichen rund umher bemalet oder beſchrieben war, veranlaßt das dritte Geſpräch von der Bilderſchrift der Aegypter, von den Buchſtaben und Schreibezeichen insgemein, und von derſelben bei den Hochdeutſchen itzt üblichen Ordnung abſonderlich. Das c, q und y erklärt Zeſen für völlig unnütze und überflüſſige Buchſtaben, die die ganze Schreibrichtigkeit verwirren, verſtellen und verderben, und die Natur und den Urſprung der Wörter verdunkeln. Das h hält er zwar auch für keinen eigentlichen Buchſtaben, aber er verbannt es doch nicht. Nur hinter dem t will er es durchaus nicht leiden, weil ſich das t mit einem Hauche oder Blaſen nicht ausſprechen laſſe. Mit dieſem Geſpräche hängt das vierte zuſammen, als wel-

welches die Ueberſchrift hat: Von den recht natürlichen Buchſtaben und derſelben recht natürlichen Ordnung in der hochdeutſchen Sprache, und auf wie vielerlei Art ſie den ein- und vielfachen Klang derſelben, vermittelſt der Selbſtlauter, bilden. Die aus der Natur entſpringende Ordnung der Mitlauter iſt folgende: b, v, w, f, p; g, i, h, k; d, t; l, m, n, r; s. Und b, d, l, s ſollen die vier Urmitlauter ſeyn, aus welchen, als aus dem erſten Brunnquell, alle die andern fließen. In der fünften Unterredung beſprechen ſich die drei Freunde von den recht natürlichen Selbſtlautern, und derſelben natürlichen Ordnung, und wie ſie den ein- und vielfachen Klang der Worte bilden. Hier heißen a, e, o, u wiederum die vier Urlauter. Einen kurzen Laut hat nur das ſchnelle e und ſein Verweſer das ſchnelle i u. ſ. w. In dem ſechsten Geſpräche iſt die Reinlichkeit der deutſchen Sprache und die eigentliche Ergründung ihrer Stammwörter der Stoff der Unterhaltung. Zeſen behauptet, daß die deutſche Sprache gar nichts Fremdes habe oder borgen dürfe, und iſt übel auf diejenigen zu ſprechen, die die arme Sprache ſo radebrechen, wenn ſie den Urſprung der Wörter ergründen, und ihn bei den Haaren aus dem Griechiſchen und Lateiniſchen herauszerren wollen, da vielmehr der Urſprung der griechiſchen und lateiniſchen Wörter in unſerer Sprache zu ſuchen, und auch zu finden ſei. Sein Geheimniß in Aufſuchung der Stammwörter beſteht darin: Die vier Urlauter ſind der Stamm unſerer ganzen Sprache, woraus mit Hülfe der vier Urmitlauter durch Verwechſelung in ihre beiderſeits Verwandte, und durch Vermiſchung mit den Verwandten die ganze Macht der Sprache fließt. Die Zeitwörter aber zeigen und erklären die Bedeutung aller andern Wörter. Dieß zu erläutern vertieft Zeſen ſich ungemein in die Unterſuchung der Wörter Geld und Gold, und bringt ſolche hohe Geheimniſſe vor, daß ſeine Freunde darüber erſtaunen. Im ſiebenten Geſpräch endlich wird gezeigt, wie man zur rechten Zierlichkeit der hochdeutſchen Rede gelangen ſolle, und woher die deutſche Sprache eher geweſen, als die griechiſche und lateiniſche. Unter andern wirft hier Zeſen die Frage auf: Warum unſre ſo edle Sprache von Ausländern ſo wenig gelernt werde? Er glaubt, daß es vornemlich daher komme, weil ſie ſchwerer, als andere Sprachen, zu begreifen, und nicht mit viel guten und ſinnreichen Schriften berühmt gemacht worden, weil die Deutſchen ihre Werke meiſtentheils in lateiniſcher Sprache ausarbeiteten, da ſie es vielmehr, wie die Griechen und Lateiner, in ihrer Mutterſprache thun ſollten. Dabei wünſcht er, daß alle Deutſche dem ſchönen Beiſpiele des großen Luther folgen, und ihre Köpfe eben ſo daran ſtrecken, ja, daß ſie den Fleiß und die Arbeit, welche ſie auf die lateiniſche Sprache wenden, ihrer Mutterſprache, die es würdiger ſei, ſchenken, und ſowohl dieſer, als ſich ſelbſt einen unſterblichen Nahmen machen möchten. (In dem Exemplare dieſes Roſen-

monds, welches die Bibliothek zu Wolfenbüttel beſitzt, ſind ſowohl Druck-, als andere Fehler verbeſſert, auch hier und da einige Worte an den Rand geſchrieben, vermuthlich von Zeſen ſelbſt, da die Züge der Buchſtaben Aehnlichkeit mit denen in ſeinen Briefen haben).

19. **Hochdeutſche helikoniſche Hechel, oder des Roſenmohndes zweite Woche, darinnen von der hochdeutſchen reinen Dichtkunſt und derſelben Fehlern, die ſich durch Pritſchmeiſterei, auch ſonſten in dieſelbe eingeſchlichen, ja wie ſolche zu verbeſſern, ſammt andern den Sprachliebenden nützlichen Dingen gehandelt wird.** Hamburg 1668. 8. Eigentlich iſt dieſe helikoniſche Hechel eine Beurtheilung eines Gedichts auf den Geburtstag einer Geliebten, welches ungefähr 1644 verfertigt worden. Die Tage dieſer zweiten Roſenwoche ſind eben ſo viele Geſpräche, welche Zeſen ſeinem Marhold, Liebhold und Deutſchlieb in den Mund legt, um wegen einiger die deutſche Sprache und Poeſie betreffenden Dinge, beſonders aber wegen des gedachten Glückwünſchungsgedichts ſein Herz auszuſchütten. In dem erſten Geſpräche läßt Zeſen ſeine Perſonen von den Eigenſchaften eines Dichters mit einander ſprechen. Der zweite Roſentag liefert das Gedicht auf die Roſemund ſowohl wie es anfangs gelautet, als auch wie es von Zeſen verbeſſert worden. Sodann wird der Anfang mit der Beurtheilung einzelner Stellen gemacht. Der größte Theil der Unterredung am dritten Tage handelt von den Wörtern Hoheit und Majeſtät. Die Ausſchweifung des vierten Tages betrifft die Kunſtwörter beſonderer Handwerke und Lebensarten, beſonders der Jäger, Falkner, Bergleute und Ackersleute. Den Stoff zur Zuſammenſprache des fünften Tages giebt der Urſprung des Worts Thaler her. In dem Geſpräche des ſechsten Tages nennt es Zeſen eine unverſchämte, grobe, ehrloſe Schand- und Landlüge, wenn man ihn beſchuldige, daß er Windfang für Mantel, Sattelpuffert für Piſtol geſchrieben, und das Wort Fenſter aus der deutſchen Sprache verbannt wiſſen wolle. In dem Geſpräche des ſiebenten Tages äußert Zeſen ſeinen Unwillen über den Gebrauch der heidniſchen Götternahmen in der Poeſie, und dringt darauf, daß man anſtatt dieſer Nahmen zu den Kräften der Natur, von denen man etwas in der Poeſie anzubringen gedenkt, lieber neue deutſche Benennungen erfinden ſoll.

Vergl. Beiträge zur kritiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache, Poeſie und Beredſamkeit, Bd 7. Stck 27. S. 432—460. wo man eine ausführliche Anzeige von Zeſens helikoniſcher Hechel findet.

20. **Gekreuzigte Liebesflammen, oder geiſtlicher Gedichte Vorſchmack.** Hamburg 1653. 12.

21. Gül-

21. Güldener Regen über die deutſche durch den göttlichen Ferdinand jederzeit friedfertigen Vater des Vaterlandes jetzt in Regensburg berufene Danae von oben herab ausgegoſſen. Regensburg 1653. 4.

22. Maienlied der durchlauchtigſten Eleonora Kaiſerlichen Majeſtät zu Ehren geſungen. Regensburg 1653. Fol.

23. Moralia Horatiana, oder Horaziſche Sittenlehre, aus der ernſtſittigen Geſellſchaft der alten Weiſemeiſter gezogen, und mit 153 in Kupfer geſtochenen Sinnbildern, auch eben ſo viel Erklärungen vorgebildet. Amſterdam 1656. 8.

24. Geiſtliche Seelenluſt, das iſt, Wechſelgeſänge zwiſchen dem himmliſchen Bräutigam und ſeiner Braut, mit Peter Meyers Singweiſen. Amſterdam 1657. 12.

25. Frauenzimmers Gebetbuch auf allerlei Zufälle des gemeinen täglichen Lebens gerichtet und mit Sprüchen der heiligen Schrift durchgehends gezieret. Amſterdam 1657. 12. Königsberg 1658. 12. Frankfurt 1664. 12. Hamburg 1668. 12. Nürnberg 1677. 24. Eine niederländiſche Ueberſetzung dieſes Buchs von Helenen von Velde erſchien zu Amſterdam 1657. 12. Ebendaſ. 1658. 16.

26. Des bußfertigen Frauenzimmers Handbüchlein vor, in und nach Genießung des heiligen Abendmahls. Amſterdam 1657. 12. Königsberg 1659. 12. Frankfurt 1662. 12. Hamburg 1668. 12. Nürnberg 1677. 24. Eine niederländiſche Ueberſetzung erſchien zu Amſterdam 1657. 12. Ebendaſ. 1658. 12.

27. Neues Buß- und Gebetbuch mit andächtigen Gebeten und himmelſteigenden Herzensſeufzern. Schafhauſen 1660. 8.

28. Troſtſchrift über die ſelige Sterblichkeit Herrn Daniel Weimanns, Churfürſtl. Brandenburgiſchen Geheimenraths und Kanzlers im Herzogthum Cleve. Amſterdam 1661. 8.

29. Kurzer Entwurf des Begräbniſſes Karls des Erſten, Königs von England. Amſterdam 1661. 12.

30. Die verſchmähete, doch wieder erhöhete Majeſtät, oder kurzer Entwurf der Begebenheiten Karls des Zweiten, Königs von England. Amſterdam 1661. 1662. 12.

31. Die gekrönte Majeſtät, oder Entwurf der Krönung Karls des Zweiten, Königs von England. Amſterdam 1662. 12.

32. Beſchreibung der Stadt Amſterdam und derſelben Begebniſſe, darin von deren erſtem Urſprunge bis auf gegenwärtigen Zuſtand ihr unterſchiedlicher Anwachs, herrliche Vorrechte, und in mehr als ſiebzig Kupferſtichen entwor-

worfene vornehmſte Gebäude, zuſammt ihrem Staatsweſen, Kaufhandel und anſehnlicher Macht zur See, wie auch, was ſich in und mit derſelben zugetragen, vor Augen geſtellet wird. Amſterdam 1664. 1668. 4. Desgl. mit beigefügter Beſchreibung der neuen Auslage derſelben und deren Kupfern. Ebendaſ. 1664. 12. Eben dieſes Werk iſt auch in Folio gedruckt, und ins Lateiniſche, Niederländiſche und Franzöſiſche überſetzt worden.

33. Mühſeligkeit des menſchlichen Lebens. Amſterdam 1664. 12.

34. Flüchtigkeit des menſchlichen Lebens. Amſterdam 1664. 12.

35. Geiſtliche Feld- und Gartenbetrachtung. Amſterdam 1664. 12.

36. Des geiſtlichen Standes Urtheile wider den Gewiſſenszwang in Glaubensſachen, aus der alten und neuen Kirchenlehrer Schriften geſammelt, und den Liebhabern der Wahrheit zum Unterricht, den Gewiſſensverfolgern aber und Glaubensklüglern zum Lehrſpiegel ausgegeben. Amſterdam 1665. 8.

37. Des weltlichen Standes Handlungen und Urtheile wider den Gewiſſenszwang in Glaubensſachen aus den Geſchichten der Kaiſer, Könige, Fürſten und anderer weltlichen Obrigkeiten, wie auch der vornehmſten Staatsleute, vom Beginn des chriſtlichen Glaubens an nach Folge der Jahre bis auf unſere Zeit zuſammengetragen. Amſterdam 1665. 8.

38. Des chriſtlichen Frauenzimmers Tugendwecker, oder geiſtliches Weihrauchsfaß voll allerhand Rauchwerks der chriſtlichen Tugend Gebete. Amſterdam 1665. 12. Hamburg 1668. 12. Nürnberg 1677. 12. Eine niederländiſche Ueberſetzung erſchien zu Amſterdam 1658. 12.

39. Die reinweiſſe Herzoginn von Anhalt. Hamburg 1668. 12.

40. Die ſchöne Hamburgerinn, der jüngern Anemone, auch andern zu Ehren beſungen. Hamburg 1668. 4. und 8.

41. Das hochdeutſche heliconiſche Roſenthal, das iſt, der hochpreißwürdigen deutſchgeſinnten Genoſſenſchaft erſter oder neunſtämmiger Roſenzunft Erzſchrein, darin derſelben erſter Anfang, nachmaliger Fortgang, und endlich glücklicher Ausgang, als auch eigentliche Bewandniß, Zunftſatzungen und Gebräuche, neunfaches Zunft- und Stammbuch, zuſammt ihrem ganzen Stiftsſchmucke, aller und jeder Zunftgenoſſen Zunftnahmen, Zunftzeichen und Zunftſprüchen, mit derſelbigen in kurzbündigen Reimen verfaßten Erklärungen zu finden. Amſterdam 1669. 8.

42. Ab-

42. Abſonderliches Sendeſchreiben an den Kreuztragenden, der hochpreißwürdigen Roſenzunft Mitglied, 1664 abgelaſſen, darin, nebſt vielen die hochdeutſche Dichtkunſt und Sprache ſelbſt betreffenden Geheimniſſen, etliche zu wiſſen nöthige Anmerkungen über das berufene Riſtiſche Lied: Höre, Himmel, was mein traurigs Herze ꝛc. zu finden. Zum Drucke befördert durch den Wohlriechenden. 1669. 8. Der Kreuztragende iſt Johann Albrecht von Brunkhorſt.

43. Anleitung zur Erleuchterei oder Anfärbekunſt, darin der rechte Grund und vollkommene Gebrauch der Waſſerfarben, welche zum Malen und Zierfärben oder Erleuchten nöthig, ſammt allem ihrem Zugehör klärlich gelehret wird. Hamburg 1669. 12.

44. Kriegslieder bei Betrachtung der himmliſchen Kriegshelden am heiligen Engelsfeſte verfaſſet. Hamburg 1670. 8.

45. Aſſenat, das iſt, derſelben und Joſephs heilige Staats- Liebes und Lebensgeſchichte, mit mehr als dreißig Kupfern gezieret. Amſterdam 1670. 8. Nürnberg 1671. 12. Ebendaſ. 1679. 12. Martin Nielſon, ein Kopenhagener Rathsherr, hinterließ dieſen Roman ins Däniſche überſetzt.

46. Dichteriſches Roſen- und Lilienthal, mit mancherlei Lob- und Luſt- Scherz- und Schmerz- Leid- und Freudenliedern gezieret, ſammt Sangweiſen der vortreflichſten Kunſtſänger. Hamburg 1672. 8.

47. Der deutſchgeſinnten Genoſſenſchaft dritter Zunft, nemlich der Nägeleinzunft Zunftgenoſſen, mit ihren Zunft- Tauf- und Geſchlechtsnahmen, wie auch Zunftzeichen und Zunftſprüchen. Hamburg 1673. 8.

48. Andächtiger Lehrgeſänge von Chriſti Nachfolgung und Verachtung der Eitelkeiten der Welt erſtes Mandel, aus dem ſel. Thomas von Kempen gereimet und mit Melodeien gezieret von Malachias Siebenhaar. Magdeburg 1675. 8.

49. Der hochpreißwürdigen deutſchgeſinnten Genoſſenſchaft erſter zwo Zünfte, nemlich der Roſen- und Lilienzunft, ſämmtlicher Zunftgenoſſen Zunft- Tauf- und Geſchlechtsnahmen, ſammt ihren Zunftzeichen und Zunftſprüchen. Hamburg 1676. 8.

50. Reiſelieder zu Waſſer und zu Lande. Hamburg 1677. 8. Ebendaſ. 1687. 8.

51. Simſon, eine Helden- und Liebesgeſchichte, mit einer Zugabe einiger Anmerkungen und dreißig Kupfern. Nürnberg 1679. 8.

52. Der

52. Des hochdeutſchen helikoniſchen Lilienthals, das iſt, der hochpreißwürdigen deutſchgeſinnten Genoſſenſchaft zweiter oder ſiebenfacher Lilienzunft Vorbericht. Amſterdam 1679. 8.

53. Herzlicher Klageſchall und tröſtlicher Wiederſchall über das Abſterben Fr. Katharinen Wordenhofin, des Generallieutenants und Gouverneurs zu Covoerden, Heinrichs von Dellwich, Eheliebſten. Hamburg 1679. Fol.

54. Prirau, oder Lob des Vaterlandes. Amſterdam 1680. 8. Dieß Gedicht, eins der beſten, welche Zeſen geſchrieben, beſteht aus tauſend vierzehn = und funfzehnſylbigen trochäiſchen Verſen, und füllt nebſt den Anmerkungen darüber, welche faſt die ganze Mythologie erklären, und dem Blattweiſer, acht Bogen, welche mit ſehr ſauberen Schriften auf Koſten der Genoſſenſchaft gedruckt ſind. Es ſteht auch in Joh. Chph. Beckmanns Acceſſionibus Hiſtoriae Anhaltinae p. 565—582. Zeſen erzählt in dieſem Gedichte zugleich mehreres von ſeinen Lebensumſtänden.

55. Der ganzen hochpreißwürdigen deutſchgeſinnten Genoſſenſchaft ſämmtlicher vom 1643. Jahre nach der heiligen Geburt an bis in das 1685. nach einander einverleibten Zunftgenoſſen Zunft = Tauf = und Geſchlechtsnahmen, dabei der Ort, wo ſie geboren, oder ſich niedergelaſſen, auch wohl eines und des andern Gefliſſenheit, Stand, Amtsbedienung oder Beruf zugleich angezeigt wird. Wittenberg 1685. 8. welches Verzeichniß der daſige Schulrektor, M. Johann Peisker, bis auf das Jahr 1705 fortgeſetzt und Ebendaſ. 1705. 8. herausgegeben hat.

56. Des hochdeutſchen helikoniſchen Nägeleinthales, das iſt, der hochpreißwürdigen deutſchgeſinnten Genoſſenſchaft dritter oder fünffacher Nägeleinzunft Vorbericht. Hamburg 1687. 8.

57. Der erdichteten heidniſchen Gottheiten, wie auch Als = und Halbgottheiten Herkunft und Begebenheiten. Nürnberg 1688. 8. Eine neue Auflage erſchien unter dem Titel: Deutſche Mythologie, oder ausführliche Beſchreibung aller erdichteten heidniſchen Götter und Göttinnen, Halbgötter, Nymphen, Faunen, Satyren u. a. m. in einem kurzen Begriffe dargeſtellet. Sulzbach 1712. 8.

58. Epithalamia, Epicedia und andere deutſche Gedichte, welche einzeln gedruckt worden.

Zu Zeſens Ueberſetzungen gehört unter andern:

1. Ibrahims, des durchlauchtigen Baſſa, und der beſtändigen Iſabella Wundergeſchichte, aus dem Franzöſiſchen des Herrn von Scudery. Vier Theile. Amſterdam 1645. 12. Zweibrücken 1665. 12.

2. Die Afrikaniſche Sofonisbe, eine Liebesgeſchichte, aus dem Franzöſiſchen. Drei Theile. Amſterdam 1646. 12. Frankfurt 1674. 12.

3. Informatorium oder Erklärbuch über Heinrich Schoofs Theatrum grammaticale latinum oder Schauburg der lateiniſchen Sprachlehre, aus dem Lateiniſchen und Niederdeutſchen verhochdeutſchet, und nach der hochdeutſchen Sprache Eigenſchaft eingerichtet. Cleve 1671. 8.

4. Die Horaziſchen Nachgeſänge in einer darüber gehaltenen Lehrgeſellſchaft zuerſt durch eine eigentliche Wortverdeutſchung, und darnach durch eine ausgeführte Worterklärung. Wittenberg 1687. 8.

5. Joh. Arnds Paradiiß-Hoffen. Amſterdam 1658. 12.

Zu ſeinen lateiniſchen Schriften gehört unter andern: Scala Heliconis Teutonici ſive compendioſa omnium carminum germanicorum ſimplicium, tum hactenus uſitatorum, tum recens ad graecorum et latinorum formas effictorum delineatio, cum brevibus additamentis. Amſtelodami 1643. 8. Desgl lateiniſch und deutſch unter dem Titel: Deutſch-lateiniſche Leiter zum hochdeutſchen Helikon. Jena 1656. 8. welche auch der vierten Auflage des hochdeutſchen Helikons gleichſam als vierter Theil beigefügt iſt. (S. 101—108. ſtehen zwei antidaktyliſche Oden von Zeſen).

Nachrichten von Zeſens Lebensumſtänden und Schriften ertheilen:

1. Mollers Cimbria literata.

2. Joh. Konr. Zeltners Theatrum virorum eruditorum, qui ſpeciatim typographiis laudabilem operam praeſtiterunt, p. 565 ſqq.

3. Wittens Diarium biographicum.

4. J. G. Eccard Hiſtoria ſtudii etymologici linguae germanicae impenſi c. 28. p. 233 ſqq.

5. Neumeiſters Specimen Diſſertationis hiſtorico-criticae de poetis germanicis etc. (1706) p. 113—116.

6. Das Zedlerſche große Univerſallexikon aller Wiſſenſchaften und Künſte, Bd 61. S. 1754—1770. S. 1771.

7. Jöchers Allgemeines Gelehrtenlexikon, Th. 4. S. 2193 f.

8. Reichards Verſuch einer Hiſtorie der deutſchen Sprachkunſt S. 152—196.

9. Wetzels Hymnopoeographia oder hiſtoriſche Lebensbeſchreibung der berühmteſten Liederdichter, Th. 3. S. 461—463.

10. Heerwagens Literaturgeſchichte der evangeliſchen Kirchenlieder, Th. 1. S. 66 f.

11. Richters Allgemeines biographiſches Lexikon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter S. 458 f.

12. Joh. Otto Thieß Verſuch einer Gelehrtengeſchichte von Hamburg, Th. 2. S. 308. (Schmachurtheil).

13. Chrſtn. Heinr. Schmids Skizzen einer Geſchichte der deutſchen Dichtkunſt, in der Olla Potrida 1784. Stck 1. S. 39 f. (mit einer Probe von Zeſens Gedichten) 1789. Stck 3. S. 86.

14. Gft. Bruns Verſuch einer Geſchichte der deutſchen Dichtkunſt, Dichter und Dichterwerke S. 191 f. (mit einer kleinen Probe aus Zeſens Simſon).

15. Naſſers Vorleſungen über die Geſchichte der deutſchen Poeſie, Bd 2. S. 383—386. S. 412 f. (es werden zugleich ein paar Proben von Zeſens Poeſie mitgetheilt).

16. Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 773. 775. S. 1075 f.

17. Bougine's Handbuch der allgemeinen Literargeſchichte, Bd 2. S. 318. Bd 3. S. 203 f.

18. Kochs Kompendium der deutſchen Literaturgeſchichte, Bd 2. S. 93 f. 197. 248.

Schreibers Diſſertatio epiſtolica de nimio noſtri aevi ſtudio in corrigenda orthographia germanica. Leucopetrae 1747. 4. (ein Bogen) auszugsweiſe in den Vollſtändigen Nachrichten von dem ordentlichen Inhalte der kleinen und auserleſenen akademiſchen Schriften ꝛc. 1748. Stck 2. S. 184 ff.

Filips von Zeſen Sendſchreiben aus der andern Welt an einen neueren Sprachlehrer. Wien 1754. 4. (eine Satire wider Zeſen und ſeine Anhänger) abgedruckt in dem Neueſten aus der anmuthigen Gelehrſamkeit, Bd 4. (1754) Oſtermonath S. 270—284. Wonnemonath S. 371—384.

In Anſelm Elwerts Beitrage zur altdeutſchen Literatur in dem Deutſchen Muſeum 1785. Bd 2. Oktober S. 312—320. befinden ſich folgende Lieder von Zeſen aus ſeiner Frühlingsluſt: Abdankung der Liebe (Ade, du Gift der Zeit, du eitle Liebesluſt ꝛc.) An ſeine Gedanken bei herzunahendem Frühlinge (Auf meine Gedanken, ſeid luſtig von Herzen ꝛc.) Auf einen ſchönen Luſtplatz (Wohl dem, der ſich für und für letzen kann und laben hier ꝛc.) Ermunterung zur Fröhlichkeit (Laſſet uns Meien und Kränze bereiten ꝛc.) nebſt noch einigen Stellen zur Probe von Zeſens Gedichten.

In Grambergs Blumen deutſcher Dichter aus der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts S. 19. befindet ſich ein Lied von Zeſen mit der Ueberſchrift: Als ſie kam (Höre, Mond, Du güldnes Licht, Das nun durch den Abend bricht ꝛc.)

In des Knaben Wunderhorn, alten deutſchen Liedern, geſammelt von L. A. von Arnim und Clemens Brentano, Bd 2. S. 32 f. Großer Kriegshymnus in der Gelehrtenrepublik, aus Zeſens Frühlingsluſt S. 45.

In Haug und Weißers Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 7. S. 133—136. vier Sinngedichte von Zeſen.

Heinrich Anshelm von Ziegler und Klipphauſen

wurde den 6. Januar 1653 zu Radmeritz in der Oberlauſitz geboren. Im vierzehnten Jahre ſeines Alters wurde er auf das Gymnaſium zu Görlitz geſchickt, wo er in drei Jahren ſo gute Fortſchritte machte, daß er 1680 die Univerſität zu Frankfurt an der Oder beziehen konnte. Hier legte er ſich mit großem Fleiße, außer der Rechtsgelehrſamkeit, auf die Sprachen und ſchönen Wiſſenſchaften, beſonders auf die deutſche Dichtkunſt. Im Jahre 1684 ſchloß er ſeine akademiſche Laufbahn, um nach dem jetzt erfolgten Tode ſeines Vaters die Adminiſtration des erbſchaftlich ihm zugefallenen Rittergutes Probſthain zu übernehmen. Dieſes Gut verkaufte er in der Folge, und brachte dagegen die Güter Podelwitz und Altkötig, zuletzt aber das, eine Meile von Leipzig gelegene, Städtchen Liebertwolkwitz an ſich. Eine Bedienung am Hofe zu erlangen, bemühete er ſich keinesweges, nahm aber die Stelle eines Stiftsraths zu Wurzen an, welche ihm nicht hinderlich war, ſich, wie er wünſchte, den Studien zu widmen. Durch vieles Sitzen verſchlimmerte er ſeine ohnehin nur ſchwache Leibeskonſtitution, und vermehrte die Hypochondrie, die ihm von Jugend auf angehangen. Er ſtarb den 8. September 1690 zu Liebertwolkwitz, im ſieben und dreißigſten Jahre ſeines Alters.

„In den bleiernen Zeiten, ſagt Küttner in ſeinen Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten S. 179—181., da Ziegler auftrat, war es Verdienſt, unnatürlich zu ſchreiben; und ihm gelang es vor vielen andern, dieſes Verdienſtes ganz theilhaft zu werden. Der Verfaſſer der Oktavia und Buchholz, und andre ungenannte Romanendichter deſſelben Jahrhunderts ſind gegen ihn arm an allen den glänzenden Fehlern des Modegeſchmacks. Seine aſiatiſche Baniſe hat einen verworrenen Plan, unwahrſcheinliche Ereigniſſe, und einen Vortrag, der entweder ſchwülſtig, oder albern und niedrig wird. Seine Heldenbriefe ſind ganz in Hofmannswaldau's Geiſte geſchrieben, ohne Sitten, ohne Leidenſchaft und Rührung. Ziegler war ein unermüdeter Skribent, ein Dichter mehr durch Kunſt, als Natur. Der Hang zum Spielenden und Hochtrabenden lag in ſeiner Seele, und entwickelte ſich nur allzuleicht, durch böſe Beiſpiele verleitet. Was an andern gleich

gleichzeitigen Schriftſtellern ſo ſehr gefällt, der ſtolze deutſche Sinn, und ein gewiſſer unbeſchränkter Eifer für den Ruhm unſrer Sprache, entgeht ihm ganz. Der hiſtoriſche Schauplatz und das Labyrinth der Zeit, zwei nahmhafte Kompilationen alter und neuer Begebenheiten, von der Hand dieſes Autors, waren einige Zeit Modewerke. Jetzt ſtehen ſie beſtäubt und vergeſſen in Bibliotheken. Weder Auswahl und Zuſammenſtellung der Geſchichten, noch Vortrag und Sprache machen ſie bemerkenswerth."

Und Franz Horn in der Geſchichte und Kritik der deutſchen Poeſie und Beredſamkeit S. 157. „Außer einigen unbedeutenden Heroiden, zu denen ihn vielleicht (?) die Hofmannswaldauiſchen Verſuche in dieſer Gattung veranlaßten, ſchrieb er den allbekannten Roman: Die Aſiatiſche Baniſe, oder das blutige, doch muthige Pegu. Die Erfindung zeugt von Gemüthlichkeit und Phantaſie, aber in dem Styl iſt faſt das Maximum von ſchwülſtigem Pathos erreicht. Indeſſen wurde das Buch mit großem Beifalle aufgenommen, wovon die wiederholten Auflagen Zeugniß geben."

1. Herrn Heinrich Anshelm von Ziegler und Klipphauſen Aſiatiſche Baniſe, oder blutiges doch muthiges Pegu, in hiſtoriſcher und mit dem Mantel einer Helden= und Liebesgeſchicht bedeckten Wahrheit beruhende ꝛc. Leipzig 1688. 8. Ebendaſ. 1690. 8. Ebendaſ. 1721. 8. (in zwei Theilen; der zweite Theil rührt von Joh. Ge. Hamann, einem Schleſier, welcher 1733 zu Hamburg ſtarb, her). Ebendaſ. 1728. 8. Ebendaſ. 1738. 8. Ebendaſ. 1753. 8. Königsberg und Leipzig 1764. 1766. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Vergl. Beiträge zur kritiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache, Poeſie und Beredſamkeit, Bd 2. Stck 6. S. 274—292. (Inhaltsanzeige und Beurtheilung) „Hr. v. Ziegler, heißt es hier unter andern, hat ſeinem Buche ſchon an der Stirn die Merkmale ſeines Geiſtes und ſeiner Zeiten aufgeprägt. Seine Baniſe heißt die Aſiatiſche, und zwar von rechtswegen, denn ſie iſt eine Aſiaterin. Es ſcheint aber nicht anders, als ob Hr. v. Ziegler ſelbſt auch ganz aſiatiſch darüber geworden wäre. Seine Gedanken und Ausdrücke wenigſtens ſind ſo hochtrabend und gekünſtelt, daß man ihn eher für einen Peguaner, als für einen Meißner erkennen ſollte. Wie ſchön klingt nicht das blutige, doch muthige Pegu? Dieſer Schellenklang iſt eine ſehr altväteriſche Schönheit der ehrwürdigen barbariſchen Jahrhunderte, wovon wir die Reſte noch hier und da wahrnehmen. Was heißt ferner dieſes, daß das blutige und doch muthige Pegu in hiſtoriſcher Wahrheit beruhe? und daß dieſe hiſtoriſche Wahrheit mit dem Mantel einer Helden= und Liebesgeſchicht bedeckt worden? u. ſ. w." Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 11. Stck 2. S. 343 f.

Neuere

Neuere Romane, welche den Titel Baniſe führen, ſind: Sonderbare Lebensgeſchichte der deutſchen Baniſe. Leipzig 1752. 8. (3 Gr.) Die Engelländiſche Baniſe, oder Begebenheiten der Prinzeſſin von Suſſex, eine Liebes- und Heldengeſchichte von C. E. F. Frankfurt und Leipzig 1754. 8. (8 Gr.)

2. Heldenliebe der Schrift Alten Teſtaments, in ſechzehn anmuthigen Liebesbegebenheiten, mit beigefügten curieuſen Anmerkungen, poetiſchen Wechſelſchriften, vorgeſtellet und ausgearbeitet von Heinrich Anshelm von Ziegler und Kliphauſen. Leipzig 1734. 8. Heldenliebe der Schrift Alten und neuen Teſtaments Zweiter Theil, ebenfalls in ſechzehn anmuthigen Liebesbegebenheiten, mit beigefügten curieuſen Anmerkungen, poetiſchen Wechſelſchriften, und darzu gehörigen Kupfern vorgeſtellet und ausgearbeitet nach der Art Hrn. Heinr. Anshelm von Ziegler und Kliphauſen. Ebendaſ. 1737. 8. (1 Thlr. 4 Gr.) Die erſte Ausgabe des erſten Theils erſchien 1691. des zweiten Theils 1710. Den Anfang des erſten Theils macht folgende Dedikation: Dem ſämmtlichen Hoch- Wohl- und Edelgebornen, preißwürdigen und tugendliebenden Frauenzimmer, welches ſich des mächtigen Schutzes der durchlauchtigſten Churraute zu Sachſen beliebt zu erfreuen hat, übergiebt und eignet dieſe Liebesſchriften in geziemender Unterthänigkeit zu Heinrich Anshelm von Ziegler und Kliphauſen. Alsdann folgt ein Zueignungs-Sonnet an das laſterhaſſende Frauenzimmer:

Ihr Roſen des Landes! ihr Sterne der Zeiten!
 Ihr Engel der Erden! ihr Schätze der Welt!
 Bei denen die Tugend den Lorbeer behält,
Die wider die Laſter den Helden gleich ſtreiten!
Euch ſtellt ſich nur dieſes gehorſamſt zur Seiten,
 Euch, denen nur Keuſchheit und Tugend gefällt,
 Und denen die Wolluſt und Wollen vergällt.
Man wird mein Erklären zum beſten ausdeuten,
 Wenn dieſes mein Werkchen nicht Geiſtern gebührt,
 Bei denen die Geilheit den Zepter regiert.
Ihr aber, ihr Keuſchen, ihr Frommen, ihr Schönen!
 Durchblättert die Blätter, entſcheidet den Gift,
 Und bleibet genädig dem Stifter der Schrift,
So wird euch der Himmel mit Perlen bekrönen.

L'Auteur.

Die nunmehr folgende Zuſchrift an den nach Standes Gebühr geehrten Leſer hebt folgendermaaßen an: „Nachdem mich meine Aſiatiſche Baniſe bei ihrer Retour verſichert, ſie habe ſo wohl hin und wieder, über Vermuthen ſo viel honette Gemüther angetroffen, welche ſie mit geneigten Augen empfangen, als auch ih-

rem Herrn Verleger ſo wenig Schaden verurſacht, daß ſich ein ehrlicher Mann vor keinem ferneren Verlage ſcheuen, oder beſorgen dürfe, er werde die Exemplaria zu Makulatur müſſen liegen laſſen, ſo hat ſich meine verſprochene Heldenliebe der Schrift gleichfalls erkühnet, ihrer Schweſter zu folgen, und wünſchet mit gleicher Vergnügung die Hand des gewogenen Leſers zu küſſen. Die Heldenbriefe des unvergleichlichen Herrns von Hoffmannswaldau haben mich veranlaſſet, als ein Blinder dem Lichte zu folgen, und zu ſehen, wie weit ſich die Unvollkommenheit eines begierigen Geiſtes extendiren laſſe. Nach dieſem Nordſterne richtete ich meine kühne Fahrt ein, und erwählete die heilige Schrift zum ſichern Hafen meines Unterfangens, welches mir ſo weit glückte, als denen Oſtindienfahrern, welche zwar gleichen Cours, aber nicht gleiche Ladung haben. Indeſſen muß mein Unternehmen dieſes Dictum patrociniren: In rebus magnis et velle ſat eſt u. ſ. w." Die bibliſchen Heldengeſchichten ſelbſt, an der Zahl ſechszehn, deren jede zugleich mit ein paar poetiſchen Wechſelſchriften oder Heldenbriefen (Heroiden) verziert iſt, haben folgende Ueberſchriften: Die beglückten Eltern (die Geſchichte der Stammeltern des menſchlichen Geſchlechts im Stande der Unſchuld); Die gefallenen Eltern (Geſchichte des Sündenfalls der erſten Eltern); Das fruchtbare Alter (die Geſchichte der Sara, wo Sara als Wöchnerinn einen poetiſchen Brief an Abraham ſchreibt, den dieſer beantwortet); Geſchehn, unbeſehn, oder die fremden Verliebten (die Geſchichte Iſaaks und der Rebekka); Die geduldige Liebe, oder die verliebten Schweſtern (Rahel und Lea); Der beſtrafte Vorwitz (Geſchichte der Dina); Die triumphirende Keuſchheit (Geſchichte des keuſchen Josephs); Die in Blut begrabene Keuſchheit (Geſchichte der Jephta); Die durch Liebe geſchwächte Stärke, oder die ſtarke Schwachheit (Simſons Geſchichte); Die belohnte Tugend (Geſchichte der Ruth); Die theuer erworbene Braut (Liebesgeſchichte zwiſchen David und Michal); Der beliebte Liebeswechſel (David heirathet die Abigail); Der gefallene Held (David ermordet den Urias der Battſeba wegen); Die gekrönte Armuth (Geſchichte der Eſther); Die tödtliche Liebe (Holofernes und Judith); Des verliebten Alters Thorheit (Geſchichte der Suſanne). Die erſte dieſer Erzählungen mit der Ueberſchrift: Die beglückten Eltern, hebt alſo an: „Endlich wird das große Werk der Schöpfung, welches in dem geheimen Rath-Zimmer der unzertrennlichen dreieinigen Majeſtät von Ewigkeit her auf das Tapet entworfen, binnen einer Friſt von ſechs Tagen in ſchönſter Ordnung vollzogen. Den erſten Tag, als am Anfang, verhüllete eine ſtrenge Finſterniß den wüſten und leeren Weltklumpen, oder den erſten Stoff, aus welchem der geſtirnte Himmel und die Erdkugel ſollte gebildet werden u. ſ. w." Die Schöpfung des Weibes wird auf folgende Weiſe beſchrieben: „Nachdem nun Adam die Natur

und

und Eigenſchaft eines jeglichen Thieres durch Hülfe göttlicher Entdeckung genugſam erlernet, auch die Ertheilung deren Nahmen darnach eingerichtet, ſo bemerkte er vor andern Dingen, wie jegliches Waſſer = Luft = und Landthier einen treuen Gehülfen ſeiner Art weiblichen Geſchlechts neben ſich führte, welches ſowohl deren Fortzielung beförderte, als auch denen Männlein alle liebkoſende Anmuth erweckte. Weil aber Adam unter allen dieſen vorgeſtellten Thieren keines fand, welches ihm, als einem Menſchen und Ebenbilde Gottes, hätte anſtändig und als ein Gehülfe um ihn ſeyn können, ſo ereignete ſich ein heimliches Sehnen und herzliches Verlangen nach etwas, das er ſelbſt nicht zu beſchreiben vermochte. Allein, was Adam wünſchte, das hatte die allwiſſende Majeſtät ſchon zuvor von Ewigkeit her geſehen. Weil es aber dem Menſchen nirgend an einem Guten ermangeln mußte, ſo befiel den ſeufzenden Adam eine ſanfte Mattigkeit der Glieder, welche ihn zwang, ſich bei damals unſchädlicher heiterer Abendluft unter einen dickbelaubten Baum zu werfen, in Willens, ſolchem gottgelaſſenen Wunſche ferner nachzudenken, und die Sinnen durch den kunſtvollen Geſang der Nachtigall zu ergötzen. Kaum hatte er ſich ſothaner einſamen Ruhe anvertrauet, ſo wurde das Schiff ſeiner Sinnen in die See eines tiefen Schlafes getrieben, welchen die Vergeſſenheit vorigen Kummers (wo es anders damals ein Kummer zu nennen geweſen) um ein merkliches verſüßete. Dieſer Schlaf aber war ſo weit übernatürlich, weil er nicht die Natur vor ſeinen Urſprung erkennete, ſondern Gott der Herr ſolchen auf ihn fallen ließ. In ſolcher Ruhe kam der heilige Menſchenfreund, welcher bald anfangs ſeine größte Luſt bei den Menſchenkindern gehabt, verfügte ſich zu dem ſchlafenden Adam, eröffnete deſſen linke Seite, nahm eine Ribbe heraus, und baute aus derſelben eins der ſchönſten Bilder, ſo jemals auf Erden geweſen. Ja, es war ein Meiſterſtück des großen Meiſters, welcher die Vollkommenheit ſelber iſt; dannenhero es auch nichts anders, denn ein Ebenbild und Abriß der vollkommenſten Schönheit ſeyn konnte. Die Stätte aber der entnommenen Ribbe ſchloß die kunſtreiche Hand der ewigen Allmacht wieder zu mit Fleiſch, und überzog ſie dermaßen mit Haut, daß man nicht die geringſte Narbe davon zu ſpüren vermochte. Ob nun dieſe Ribbe ein überflüſſiges, und nur zu dem Ende bald anfangs erſchaffenes Theil des menſchlichen Körpers geweſen ſei, ſolches verſchweiget der lehrende Text, als etwas zu wiſſen unnöthiges. Dennoch hat ſolches der vorwitzigen Welt viel Fragens gemacht, in welchem Verſtande ſolches anzunehmen ſei? Die meiſten Gelehrten geben dieſer Meinung Beifall, es ſei kein überflüſſiges, ſondern ein nothwendiges Bein geweſen. Denn es nenne ja Adam dieſes ſchöne Geſchöpf aus göttlichem Eingeben, Bein von ſeinem Bein; ſo es aber ein überflüſſiges Bein geweſen, ſo hätte er es nicht als ſein eigenes und natürliches Bein ausrufen können. Zu dem ſollte

dieſe Ribbe die allergenaueſte Vereinbarung Mannes und Weibes vorſtellig machen, welche vielmehr aus der nöthigen als überflüſſigen Ribbe erhelle. Dieſerwegen aber iſt Adam nicht etwa breſthaft geworden, ſondern die göttliche Vorſicht hat alſobald den Verluſt, Kraft habender Allmacht, mit einer Ribbe erſetzet, und mit Haut und Fleiſch, ohne einige Schmerzen und Empfindlichkeit des Menſchen wieder überzogen. Nach Vollendung nun dieſes artigen und ſchönen Wundergebäudes erwachte der ſchläfrige Menſch, öffnete ſeine Augen, und rieb den Schlaf von der Stirne. Ehe er ſich aber aufzurichten vermochte, brachte Gott, als der erſte Brautführer, das wohlgerathene Werk ſeiner Hände, die Evam, gleichſam bei der Hand, und führete dieſelbe dem Adam, mit dieſen allerholdſeligſten und segensvollen Worten zu: „Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde, und macht ſie euch unterthan. Und herrſchet über die Fiſche im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, was auf Erden kreucht. Sehet da, ich habe euch gegeben allerlei Kraut, das ſich beſamet auf der ganzen Erde, und allerlei fruchtbare Bäume, und Bäume, die ſich beſamen zu eurer Speiſe.“ Hier ſaß nun Adam in voller Entzückung, und ſtellte ſich dieß nur als einen beliebten Traum vor. Sobald aber der göttliche Segen in ſeine Ohren ſchallte, ſo regte ſich das Blut, das Herz flammte, und ein innerlicher, noch unbekannter Trieb zwang ihn, ſich zu erheben, und dieſer Schönen in reinſter Vergnügung zu nahen. Die damals noch unſchuldige Blöße erlaubte ihm, dieß Wunderbild auf das genaueſte zu betrachten. Je mehr ſich aber ſeine Augen an ſolchen Alabaſtergliedern weideten, je mehr hielt die ungemeine Verwunderung ſeine Zunge gebunden. Ja, dieſe gottgleichende Schönheit verwandelte ihn faſt in einen Stein, bis er endlich durch göttliches Eingeben ihren Urſprung erkennte, da er ſie denn mit entzückender Vergnügung umarmte, und mit einem brennenden Kuſſe überlaut und voller Freuden ausrief: Das iſt doch Bein von meinem Bein, und Fleiſch von meinem Fleiſch. Man wird ſie Männinn heißen, darum, daß ſie vom Manne genommen iſt.“ Adam und Eva führen nun zuſammen ein ſehr glückliches Leben im Paradieſe, und Hr. von Ziegler läßt ſie zum Schluſſe ſeiner Erzählung in gereimten Alexandrinern einander ihren beglückten Zuſtand noch ſelbſt in zwei poetiſchen Wechſelſchriften beſchreiben. In der zwölften Heldengeſchichte kömmt folgende Beſchreibung eines Geizhalſes vor: „Bei dem großen Vermögen, welches er beſitzt, darbt er, und erweiſt weder ſich ſelber, noch ſeinen Nächſten die mindeſte Güte. Geringer Koſent vertritt oft bei ihm die Stelle des herrlichſten Weins, welcher in ſchlechteſter Güte nur an den höchſten Feſten nößelweiſe gekoſtet wird, und die Beredung, verſchimmeltes Brodt und riechender Käſe ſei eine Delikateſſe, ſoll ſeinen Geiz vermeintlich bedecken. Ein geſticktes Kleid benimmt

dem Schneider die Hoffnung des völligen Macherlohns, und das Leder der zerriſſenen Schuhe ſollte ſtählern ſeyn, wenn nur nicht der Stahl das Leder an Werthe überträfe. Wenn der Leib im Bette ruht, ſo liegt das Herz im Kaſten, und die Seele in dem Schooß des Teufels. Wuchernde Gedanken verhindern das Morgengebet. Geizige Sorgen verderben vollends den Geſchmack der ohnedieß geringen Koſt, und die Reue, daß dieſer Tag nicht mehr unrecht Gut erworben, begleitet ihn zur Ruhe, oder vielmehr zur Unruhe. Denn da liegt er, wie grünes Holz im Feuer, das durch ſein feuchtes Ziſchen alles Brennen verhindert. Die unnützen und ſündlichen Gedanken laſſen keinen Schlaf in ſeine Augen kommen. Bald rechnet er die Zahl der gefüllten Säcke an den Fingern her, und ſo das geſchwächte Gedächtniß deren einen vermißt, ſo kann er nicht des Tages erwarten, ſondern tappt, als ein Kind der Finſterniß, im Finſtern, weil ihm auch der Geiz kein Nachtlicht erlaubt, nach dem Kaſten, allwo er die Beutel nur nach dem Griffe zählet. Bald ficht er mit den Händen, und ſtreitet in ſeinem närriſchen Kopfe mit den Schuldnern um die verrechneten Zinſen; bald ſchüttelt er den Kopf, wenn ein error calculi oder Rechnungsirrthum im Gehirne aufſteiget; bald wirft er den gequälten Leib auf die rechte, bald auf die linke Seite, bis ihn endlich dieſes ſorgliche Nachdenken befällt, ob nicht durch ſolches Wälzen das ſo ſauer erworbene Bette möchte Schaden leiden? da denn leicht ein Loch hinein könnte geriſſen, oder die Federn, wenn eine nach der andern davon flöge, allzudünne gemacht werden. Welche Sorge denn ſein Wiegenlied iſt, und ihn endlich in einen traumvollen Schlaf bringt. Indeſſen liegt ihm das durch Gold geblendete und nun reichlich betrogene Eheweib zur Seite und hört die wucheriſchen Grillen mit innigſtem Verdruſſe an. Will ſie ihn durch einen freundlichen Diskurs auf angenehmere Gedanken bringen, bevoraus, wer nach ihrem beiderſeitigen Abſterben das ſchöne Vermögen beerben ſolle, ſo heißt er ſie wohl gar ſchweigen, und verleitet ſie durch ſeine verdammliche Nachläſſigkeit zu dem ſündlichen Nachdenken, ob nicht anderswo freigebigere Gemüther anzutreffen wären. Welchen Vorwitz zu bewerkſtelligen der ſchnöde Geiz verurſacht, und ſolche ſchimpfliche Krone, wenn ſie nur einträglich iſt, mit Wiſſen und Willen träget. Die Ankunft der zahlenden Schuldner iſt ein lieblicher Geruch, der Verzug aber zur Mahlzeit ein ſchmerzlicher Verdruß. Sofort, als der ſtrenge Kummer ihm das Leben verkürzt und die goldverblendeten Augen zudrückt, ſo raubt der Teufel, als ein Patron der Geizhälſe, ſein Eigenthum, die Seele; das übel erworbene Vermögen zertheilt ſich ſtromweiſe in löcherichte Beutel, und wie ſich ſelten natürliche Erben deſſen zu erfreuen haben, ſo beſteht der Ruhm, deſſen ſich ſolche ſtinkende Filze bei ihren lachenden Erben, welche ſich die ſeltenen Thränen mit Dukaten bezahlen laſſen, zu erfreuen haben, in dieſen Worten:

Die Thränen ſind verbannt, die Gelder nun gehoben;
Es iſt in Höll' und Gruft ſo Geiſt als Leib verwahrt.
Die Nachwelt wird ihn ſtets mit dieſen Worten loben:
Hier liegt ein Narr, der Fremden nur ſein Gut geſpart!

Der Verfaſſer des zweiten Theils iſt M. George Chriſtian Lehms (geb. 1684 zu Liegnitz in Schleſien, geſt. 1717 als Heſſendarmſtädtiſcher Rath und Bibliothekar, bekannt wegen der Herausgabe von Deutſchlands galanten Poetinnen) welcher ſich unter der Vorrede genannt hat. Die Einrichtung dieſes Theils iſt übrigens die nemliche, wie bei dem erſten, nur daß die Arbeit ſelbſt noch langweiliger, als die des Hrn. v. Ziegler, iſt, welche doch wenigſtens hin und wieder originelle und intereſſirende Züge enthält. Die Ueberſchriften der einzelnen Erzählungen ſind: Die beſtrafte Liebe, oder die geſchützte Keuſchheit (Sarai wird dem Abraham von dem ägyptiſchen Könige Abimelech genommen und mit Gewinn wieder gegeben); Das Bild eines ungehorſamen Kindes (Geſchichte des Eſau); Die in Purpur gekleidete Keuſchheit, oder das glückliche Unglück (Joſephs Geſchichte); Die durch Gefälligkeit erworbene Braut (Moſes heirathet die Zipora); Die verliebte Tapferkeit (Athniel erhält Achſa, die Tochter Kalebs, zur Gattinn); Die verliebte Stärke (aus der Geſchichte des Simſon); Die verfolgte Unſchuld (wie David von Saul verfolgt wird); Der billige Raub (David nimmt dem Saul, während er ſchläft, den Spieß, mit dem er ihn ſchon öfters ermorden wollen); Der verliebte Haß (Geſchichte des Amnon und der Thamar); Der verletzte und beſtrafte kindliche Reſpekt (Adonias will die Abiſag heirathen, um ſich dadurch den Weg zum Throne zu bahnen); Die thörigte Weisheit (aus der Geſchichte Salomo's); Die tödtliche Weiberliſt (aus der Geſchichte Ahabs und der Jeſabel); Die weibliche Jungfrau, oder die gebährende Keuſchheit (Maria gebiehrt Jeſum); Die durch Ehebruch und Blutſchande geſtiftete Liebe (Geſchichte des Herodes und der Herodias); Die zeugende Macht ohnmächtiger Eheleute (Geſchichte des Zacharias und der Eliſabeth); Die merkwürdigſte Liebe der Welt, oder der in ſeine Feindinn Verliebte (Geſchichte der Pſyche und des Pſychophilus).

3. Hiſtoriſcher Schauplatz der Zeit. Erſter Theil. Leipzig 1695. Fol. Ebendaſ. 1700. Fol. Zweiter Theil (auch unter dem Titel: Hiſtoriſches Labyrinth der Zeit, darinnen die merkwürdigſten Begebenheiten, Lebensbeſchreibungen und Genealogien der alten Chur- und fürſtlichen Häuſer in Europa enthalten ſind) Leipzig 1701. Fol. Ebendaſ. 1715. Fol. Dritter Theil, nebſt Fortſetzung. Ebendaſ. 1718. Fol. Hiſtoriſcher Schauplatz und Labyrinth der Zeit ꝛc. Drei Theile, nebſt Fortſetzung. Leipzig 1728—1731. Fol. (13 Thlr. 20 Gr.) Der Verfaſſer ſtarb über der Ausarbeitung des zweiten Theils, worauf das Werk

von Balthaſar Sinold, genannt Schütz, nachherigem Hofrath und Director des Fürſtenthums Bernſtadt in Schleſien, vollendet wurde. Eine Fortſetzung beſorgte in der Folge der Profeſſor Stief in Breslau.

4. Die Handlung der liſtigen Rache, oder der tapfere Heraclius, ein Trauerſpiel in Verſen. Aus dem Italieniſchen überſetzt von Heinrich Anshelm von Ziegler und Klipphauſen. Leipzig 1687. 8. iſt auch der Baniſe beigefügt.

Nachrichten von des Herrn von Ziegler Lebensumſtänden und Schriften findet man:

1 in dem Zedlerſchen großen Univerſallerikon aller Wiſſenſchaften und Künſte, Bd 62. S. 588—590.

2. in Jöchers Allgemeinem Gelehrtenlexikon, Th. 4. S. 2199 f.

3. in Neumeiſters Specimen Diſſertationis hiſtorico-criticae de poetis germanicis etc. (1706) p. 117. Hr. v. Ziegler wird hier poeta nobilis per eminentiam genennt.

4. in Gfr. Bruns Verſuch einer Geſchichte der deutſchen Dichtkunſt, Dichter und Dichterwerke S. 219.

5. in Wetzels Hymnopoeographia oder hiſtoriſcher Lebensbeſchreibung der berühmteſten Liederdichter, Th. 3. S. 469.

6. in Richters Allgemeinem biographiſchen Lexikon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter S. 460.

7. in Otto's Lexikon der ſeit dem funfzehnten Jahrhunderte verſtorbenen und jetzt lebenden Oberlauſitziſchen Schriftſteller und Künſtler, Bd 3. S. 561 f.

8. in Kochs Kompendium der deutſchen Literaturgeſchichte, Th. 2. S. 140 f. (Das hier angeführte Werk von Juſti heißt nicht: Aegyptiſche Baniſe, ſondern bloß: Die Wirkungen und Folgen ſo wohl der wahren als falſchen Staatskunſt in der Geſchichte des Pſammitichus, Königs von Aegypten, und der damaligen Zeiten. Erſter, zweiter Theil. Frankfurt 1759. 1760. 8. [2 Thlr.] In den Literaturbriefen wurde es eine ägyptiſche Baniſe genannt, um damit die Schlechtigkeit deſſelben zu bezeichnen. Auch iſt unrichtig der elfte Theil der Literaturbriefe ſtatt des zwölften citirt).

9. in Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 1076 f.

10. in Sam. Baurs Neuem hiſtoriſch-biographiſch-literariſchem Handwörterbuche, Bd 5. S. 955 f.

Johann Georg von Zimmermann

wurde den 8. December 1728 zu Brugg, einer kleinen Stadt im deutſchen Antheil vom Kanton Bern in der Schweiz, geboren. Sein Vater war Rathsherr daſelbſt. Die Familie hatte ſich ſeit mehreren Jahrhunderten durch ihre Rechtlichkeit, ihre Verdienſte und die Art, wie ſie die erſten Stellen im Staate bekleidete und zum Wohl ihrer Mitbürger wirkte, in Anſehen erhalten. Seine Mutter war aus Morges im franzöſiſchen Antheile deſſelben Kantons, und die Tochter eines beim Pariſer Parlement ehemals berühmten Advokaten. Hieraus läßt es ſich erklären, daß, ob Zimmermann gleich in einem Lande geboren wurde, wo man nur Deutſch ſpricht, ſeine Studien nur in Deutſchland trieb, und nur eine ſehr kurze Zeit in Frankreich war, er doch eine gleiche Leichtigkeit im Sprechen und Schreiben beider Sprachen ſich erwerben konnte. Er wurde im väterlichen Hauſe durch ſehr gute Lehrer bis zu ſeinem vierzehnten Jahre erzogen, wo man ihn nach Bern ſchickte, um hier die alten Sprachen, Mathematik, Naturlehre, Philoſophie und ſchöne Wiſſenſchaften zu treiben. Im Jahre 1747 gieng er auf die Univerſität nach Göttingen, um ſich der Arzneikunſt zu widmen. Sein Landsmann Haller nahm ihn wie ſeinen Sohn auf, ließ ihn zu ſich ins Haus ziehen, ſtand ihm überall mit ſeinem Rathe bei, und leitete insbeſondere ſeine Studien. Zimmermann beſchränkte aber ſeinen Fleiß nicht bloß auf die verſchiedenen Zweige der Arzneikunde, ſondern er ſtrebte nach jener Univerſalität, die gewöhnlich die beſſeren Köpfe auszeichnet. Er ſtudirte auch mit Eifer Mathematik, Phyſik, Statiſtik und andere Wiſſenſchaften, für die er in Göttingen die treflichſten Lehrer fand. Er lernte die Engliſche Sprache, und machte ſich mit der Literatur der Engländer bekannt, die ihm auch in der Folge ſtets lieb und werth blieb. Die vier Jahre, welche Zimmermann in Göttingen zubrachte, vergiengen daher unter den nützlichſten Vorbereitungen. Er ſtudirte mit der größten Anſtrengung, als wenn ein inneres Gefühl ihm geſagt hätte, was er mit der Zeit werden ſollte. So ſchrieb er einſt ſelbſt in einem Briefe von Göttingen aus: „Ich führe hier das Leben eines Menſchen, der den Wunſch hat, nach ſeinem Tode noch zu leben.“ Leider iſt eine ſolche Lebensweiſe, bei der ſo oft die Seele auf Koſten des körperlichen Wohlſeyns genährt wird, der Geſundheit nicht gerade am zuträglichſten. Schon jetzt empfand der eifrige Schüler der Weisheit die nachtheiligen Wirkungen ſeiner Anſtrengung, und die erſten Anfälle jener Hypochondrie, die in der Folge ſein Leben ſo ſehr verbitterte. Bei ſeiner Beförderung zur Doktorwürde in der Arzneikunſt ſchrieb er eine Abhandlung über die Reizbarkeit, die ihm ſogleich bei dem Eintritte in die ſchriftſtelleriſche Laufbahn einen anſehnlichen Platz unter den theoretiſchen Aerzten

ten erwarb *). Sie hat noch jetzt einen klaſſiſchen Werth, und von ihr ſchreibt ſich die ganze Revolution her, welche die Hallerſche Lehre von der Reizbarkeit bewirkt hat. Bemerkenswerth iſt nicht nur der vorzügliche Gehalt dieſer Schrift, ſondern auch, daß Zimmermann einen Lieblingsgedanken ſeines großen Lehrers mit ſo viel Eigenthümlichkeit auffaßte, und in einem ganz andern Zuſammenhange vortrug, als Hallers Syſtem es wollte. Von Göttingen gieng Zimmermann auf einige Monate nach Holland und Paris, und kehrte ſodann im Jahre 1752 nach Bern zurück. Während ſeines Aufenthalts zu Bern kam Haller dahin, um ſeine Freunde zu beſuchen, und ſeine ſchwankende Geſundheit wieder herzuſtellen. Nach wenigen Wochen faßte er den Entſchluß, auf immer da zu bleiben, und ſeine Stelle in Göttingen niederzulegen. Er bat daher ſeinen Schüler und Freund Zimmermann nach Göttingen zu reiſen, um ſeine Familie von dort abzuholen; welches geſchah. Zimmermann heirathete darauf eine Verwandtinn Hallers, ein Frauenzimmer von gebildetem Geiſte, feinem Geſchmacke, und äußerſt ſanftem Charakter. Bald nach ſeiner Verheirathung wurde das Amt eines Phyſikus in ſeiner Vaterſtadt Brugg erledigt. Die angeſehenſten Einwohner ließen es ſich angelegen ſeyn, ihn dahin zu ziehen. Man liebt die Orte, wo man ſeine erſte Kindheit zugebracht hat. Auch hatte Zimmermann zu Brugg Verwandte, Freunde, und ein ſchönes Haus. Er gieng alſo als Stadtmedikus dahin zurück. Sein Ruf als praktiſcher Arzt war ſchon ſo gegründet, daß er ſogleich von allen Kranken der Stadt und der umliegenden zahlreichen Nachbarſchaft zu Hülfe gerufen wurde. Aber dieſe Thätigkeit konnte ein ſo feuriges Genie nicht ganz beſchäftigen, das ſeine Einſichten zu erweitern ſtrebte, und bei dem der Erwerb jeder neuen Kenntniß das Bedürfniß eines umfaſſendern Wiſſens erzeugte. Zimmermann las viel, nicht nur in Beziehung auf ſeine Kunſt, ſondern auch Schriften aus dem Gebiete der Sittenlehre, Philoſophie, Literatur, Geſchichte, Reiſebeſchreibungen, und die beſten Werke des Geſchmacks in lebenden und todten Sprachen. So viel Nahrung dieſe Studien aber ſeinem Geiſte gaben, ſo fühlte er doch bald eine Leere und Beſchränktheit, die ihm den Aufenthalt in Brugg unangenehm machten. Bisher hatte er ſeine glücklichſten Jahre in Bern und Göttingen verlebt, und an beiden Orten war er in Verbindungen mit Jünglingen getreten, die ſich durch Geiſtesvorzüge, Kenntniſſe und liebenswürdige Sitten auszeichneten. Er konnte ſich mit ihnen den mannigfaltigſten und angenehmſten Unterhaltungen überlaſſen, und in denſelben Gebrauch von allen ſeinen

*) Sie hat den Titel: Diſſertatio phyſiologica de irritabilitate, quam publice defendet *Jo. Georgius Zimmermann.* Gottingae 1751. 4. Sie iſt auch ins Italieniſche überſetzt unter dem Titel: Sulla Inſenſibilità ed Irritabilità di alcune parti degli Animali, diſſertazioni de' Signori Zimmermann e Caſtel, trasportate in lingua Italiana dal *P. Gian. Vincenzo Petrini etc.* Napoli 1756. gr. 8.

ſeinen Einſichten machen und ſeine Urtheilskraft üben. Es ſtanden ihm dabei alle Hülfsmittel zu Gebote, um in Wiſſenſchaft und Literatur Fortſchritte zu machen. Mit ſeiner Wanderung nach Brugg verlor er einen großen Theil dieſer Güter und Bequemlichkeiten, und weil ihm der Umgang mit den Menſchen, welche ihn umgaben, nicht genügte, ſo vergrub er ſich in die Einſamkeit. Er glich einem verzogenen Kinde, das, wenn es nicht alle die Spielſachen haben kann, die es verlangt, auch mit denen ſich nicht beſchäftigen mag, die man ihm läßt. Die Kunſt, allenthalben glücklich zu ſeyn, und an allen Menſchen eine nützliche Seite aufzuſuchen, war Zimmermann nicht eigen. Er genoß kein Vergnügen zu Brugg, weil er glaubte, daß man da keins genießen könne, und da er ein ſehr empfindliches und zartes Nervenſyſtem hatte, ſo mußte ihn ſeine Unzufriedenheit hypochondriſch machen, und die Hypochondrie nährte dann ſeinen Geſchmack für die Einſamkeit. Dieſe Stimmung ſeiner Seele ſtörte ihn indeß keinesweges an der gewiſſenhafteſten Erfüllung ſeiner Berufspflichten, denen er mit der größten Thätigkeit und außerordentlicher Sanftmuth Genüge leiſtete. Er liebte ſeine Kunſt, und eine merkwürdige Krankheit feſſelte ihn ſo, daß er den Patienten faſt nicht aus dem Geſichte verlor. Bei ſeinem Eintritt ins Krankenzimmer wich die Hypochondrie von ihm; mit der herzlichſten Theilnahme erkundigte er ſich nach dem Befinden des Kranken, tröſtete ihn, munterte ihn auf, und endigte den Beſuch mit einem freundlichen Geſpräch, das jedes ſchmerzhafte Gefühl niederſchlug. Aber, hatte er ſeine Beſuche geendigt, ſo eilte er nach Hauſe, und ließ er ſich ja einmal in eine Geſellſchaft ziehen, ſo war es gewöhnlich mehr Gefälligkeit gegen ſeine Gattinn, oder in einigen Fällen mehr der befehlende Wohlſtand, als um da Vergnügen zu ſuchen. Er tadelte ſich deswegen oft ſelbſt, und war ſehr entfernt, das zurückgezogene Leben für eine Pflicht anzuſehen, aber er hatte ſelten den Muth, auf die Vergnügungen Verzicht zu thun, welche er ſich ſo verſchaffte, und ſo lernte er durch tiefes Nachdenken über die Wirkungen der Einſamkeit ihre Vortheile und Nachtheile ſchätzen. Nur ſelten wich der Dämon der Hypochondrie ganz von ihm, und in dieſen lichten Zeiten geſchah es wohl zuweilen, daß er einige Tage lang die beſſeren Geſellſchaften beſuchte, aber ſein Verhängniß riß ihn plötzlich wieder aus der Geſellſchaft der Menſchen hinweg. Vierzehn Tage hindurch war Zimmermann in dieſer Lage, welche er mit der Ausübung und dem Studium der Arzneikunde, mit dem Leſen vortreflicher Bücher aus andern Fächern, mit Schriftſtellerei und mit Schreiben an ſeine Freunde zubrachte. Außer mehreren einzelnen Abhandlungen und gehaltvollen Aufſätzen in Journalen*) erſchien gegen

*) Z. B. in dem Züricher Journal, Der Erinnerer. Auch lieferte er damals Beiträge zu der Züricher neuen Sammlung vermiſchter Schrif-

gegen das Ende des Jahres 1756 ſein erſter *Verſuch über die Einſamkeit*, ein Werk, an welches er erſt dreißig Jahre nachher die letzte Hand legte, und das reich an ſcharfſinnigen, treflich gedachten und meiſterhaft ausgedrückten Wahrheiten iſt. Auch entwarf er in Brugg den Plan zu ſeinem Werke *von der Erfahrung in der Arzneikunde*, das allein hinreichend wäre, ſeinen Nahmen zu erhalten. Es enthält die Kunſt zu beobachten, in Verbindung mit vortreflichen Beobachtungen, und mit den bündigſten Regeln, wie man Beobachtungen benutzen müſſe. Im größeren Publikum gründete er ſeinen Ruhm durch das Werk *vom Nationalſtolz*, das, wie ſeine übrige Schriften, in mehrere Sprachen überſetzt wurde. Alle dieſe Werke ſind mit einer ſeltenen Wärme des Herzens, ſeltener Einſicht, und reitzender Beredſamkeit geſchrieben. Sie enthalten einen Schatz erhabener Geſinnungen und gemeinnütziger Wahrheiten, die den phyſiſchen und moraliſchen Wohlſtand des Menſchen erweitern helfen. Zimmermann verband mit dem Tiefſinne des Weltweiſen, und der Naturkenntniß des Arztes, einen feinen Witz und den edelſten Patriotismus. Mit ſcharfem Blicke beobachtete er die Menſchen in der politiſchen und großen Welt, und ſchilderte ſie aufs treffendſte. Sein republikaniſcher Geiſt verleitete ihn nie zu einſeitigen Deklamationen, aber mit hinreißendem Feuer erhob er die Liebe zum Vaterlande, ſammt jeder freien Bürgertugend. Der Reichthum an Beiſpielen aus der Geſchichte aller Zeiten und aus dem täglichen Leben, macht ſeine tiefſinnigen Betrachtungen angenehm und unterhaltend. In ſeinem ganzen Vortrage herrſcht Ordnung und Bündigkeit. Sein Styl, den er ſonderlich durch das Studium der Engländer und Franzoſen gebildet hatte, iſt ſchön, kraftvoll, reich und originell, aber nicht ganz rein. Auffallend war der Unterſchied zwiſchen Zimmermanns Art zu ſeyn, und dem Tone ſeiner Schriften. Immer ſanft, fein, gefällig im Geſpräch, war er, ſobald er die Feder in der Hand hatte, ſatiriſch, und hatte weniger die höhere Artigkeit. Im Umgange hielten ihn die geſellſchaftlichen Rückſichten und die Sanftmuth ſeines Charakters zurück; in ſeiner Studirſtube ließ er ſich von ſeiner Kraft, von ſeiner Jugendliebe und von ſeinem Abſcheu vor Lächerlichkeiten hinreißen: er beobachtete dann nicht genug Schonung. Berühmt war nun Zimmermann wohl, welches unter andern daraus erhellt, daß die angeſehenſten gelehrten Geſellſchaften ihn unter ihre Mitglieder aufnahmen; aber er fühlte ſich darum nicht weni-

ger

Schriften. Auch ſoll er Theil an den Abhandlungen der Naturforſchenden Geſellſchaft zu Zürich genommen haben. In der Folge lieferte er Beiträge zu dem Hannöverſchen Magazin, dem Baldingerſchen Magazin für Aerzte, dem Deutſchen Muſeum, wo ſich unter andern in dem Jahrgange 1778. Bd 1. Mai S. 452—460. ſein Aufſatz: Warnung an Eltern, Erzieher und Kinderfreunde wegen der Selbſtbefleckung, zumal bei ganz jungen Mädchen, befindet.

ger unglücklich. Vielleicht ließ es ihn gerade ſeine Celebrität deſto lebhafter empfinden, daß ſein Wirkungskreis nicht ausgedehnt genug ſei. Immer lebhafter wurde daher ſein Verlangen, auf einen größeren Schauplatz zu kommen. Aber bald ſcheiterten die von ihm, oder andern gemachten Plane an äußeren Schwierigkeiten, bald an der aus Hypochondrie fließenden Unentſchloſſenheit Zimmermanns ſelbſt. Er konnte Phyſikus in einer der größten Städte der deutſchen Staaten des Königs von England, oder Profeſſor der praktiſchen Arzneikunſt in Göttingen werden; ein Ruf nach Bern kam nicht zu Stande; die Stadt Orbe wollte ihn gern beſitzen; die Grafen Mnizech wollten ihn zum Bibliothekar des Königs von Polen haben; in Solothurn verwarf man den Vorſchlag, ihn dahin zu ziehen, weil er als Proteſtant nicht früh genug die Todesgefahr verkündigen und ſeine Kranken ohne die letzte Oelung ſterben laſſen würde; die Empfehlung zum Leibarzt des Königs von Polen verbat er ſich. Es kamen noch andere Anträge an ihn, und ob ſie gleich keine glänzenden Poſten betrafen, ſo zeigten ſie doch von dem Vertrauen, welches man gegen ihn hegte. Unter ihnen war auch ein Ruf des Grafen von Stadion, der Premierminiſter des Churfürſten von Mainz geweſen war, und ſich auf ein ſehr ſchönes Gut in Schwaben, nach Warthauſen zurückgezogen hatte, wohin er ihn gern als ſeinen Arzt und Geſellſchafter haben wollte, mit der Zuſicherung einer angenehmen Wohnung und einer bedeutenden Penſion. Aber Zimmermann wollte einen Ort nicht verlaſſen, den er zu klein fand, um nach einem noch kleineren zu gehen. Die Stelle eines Königl. Großbritanniſchen Leibarztes in Hannover, welche ihm im Jahre 1768 ertheilt wurde, ſchien endlich ſeinen Wünſchen zu entſprechen, und er verließ Brugg mit der erheiternden Hoffnung, daß er nun in einer glücklichern äußeren Lage auch frohere Tage verleben würde. Aber für ihn war leider in Hannover ſo wenig Zufriedenheit als in Brugg, denn die Hypochondrie trübte hier, wie dort, ſeine Tage. Ueberdieß trafen noch mancherlei andere Umſtände zuſammen, die ſeinen Mißmuth vermehrten. Am Thore von Hannover warf der Wagen um, in dem er mit ſeiner Familie ſaß; ſeine Schwiegermutter brach das Bein, und wenige Tage nach ſeiner Ankunft raubte ihm der Tod ſeinen thätigſten Gönner. Seine eigene Kränklichkeit nahm zu, und machte ihm die Beſuche der Kranken äußerſt beſchwerlich. Die Eiferſucht eines ſeiner Kollegen zog ihm eine Menge kleiner Neckereien zu, welche die Stimmung ſeiner Nerven zu empfindlichen Wunden umſchuf. Einige Perſonen glaubten, daß er ſich alles würde gefallen laſſen, um ihr Wohlwollen zu erwerben, und wollten ihn jeden Augenblick um ſich zu ihrem Dienſte haben. „Die Damen, drückte er ſich aus, welche mit Georg dem zweiten Kaffee getrunken haben, haben den Glauben, ich müßte ſo zu ihrem Befehl ſeyn, als ich es zu dem ſeinigen hätte ſeyn müſſen.“

Sie

Sie wollten aus ihm ihren Sklaven machen, eine Rolle, die für ihn nicht war. Er wußte, daß die Krankheit und nicht der Kranke die Zahl und die Zeit der Krankenbeſuche zu beſtimmen habe; und dieſem Grundſatze blieb er treu. Aber die Perſonen, gegen deren Dünkel er ſo ſtark anſtieß, machten es ſich nicht zur Angelegenheit, ihm ſeinen Aufenthalt angenehm zu machen. Die Geſundheit ſeiner Gattinn, die immer von der ſeinigen abhieng, kam in eine ſchnelle Zerrüttung; die Geſundheit ſeiner Kinder, die niemals ſtark geweſen war, wurde nicht feſter. Glücklicher Weiſe nöthigte ihn das allgemeine Zutrauen zu einer ununterbrochenen Thätigkeit. Die einheimiſchen Kranken, das Konſultiren aus dem ganzen Norden, die fremden Kranken, welche ſelbſt zu ihm kamen, riſſen ihn aus ſeinem Trübſinn. Alle ſeine Stunden waren ausgefüllt. Er lebte Monate hintereinander, ohne ſich in ſeinen Geſchäften zu unterbrechen, und ſeine größten Zerſtreuungen waren einige Reiſen zu fürſtlichen Perſonen, die ſeinen Rath in ſehr ſchweren Krankheiten zu haben wünſchten, und die er nicht verließ, ohne ihnen Achtung und Liebe eingeflößt zu haben, oder einige Reiſen nach Pyrmont, wo er einen Theil der Brunnenzeit zubrachte. Im erſten und zweiten Jahre war ihm das Pyrmonter Waſſer wohlthätig, aber nachher wirkte es ſehr nachtheilig auf ihn. Aber eine andere Urſach wäre ſchon hinreichend geweſen, ihn von dieſem Orte zu entfernen. Er fand da die Ruhe nicht, deren er bedurfte; alle Kranke wollten ſeinen Rath haben, und mehrere kamen nur ſeinetwegen hin. Einer der empfindlichſten Schläge, die ihn trafen, war der Tod ſeiner Gattinn, die im Jahre 1770 in ſeinen Armen verſchied, nachdem ſie in den letzten fünf Monaten in jeder Stunde Todesmarter empfunden hatte. Er ſelbſt litt um dieſe Zeit ſchreckliche Qualen von einem großen verwickelten Leibſchaden, von dem ſich ſchon in Brugg die erſten Spuren gezeigt hatten, und der ihn endlich nöthigte, ſich einer der ſchmerzhafteſten Operationen zu unterwerfen. Er begab ſich deswegen 1771 zu dem berühmten Meckel in Berlin, um ſein Uebel unterſuchen zu laſſen. Dieſer nahm ihn mit warmer Freundſchaft auf, und nöthigte ihn in ſeinem Hauſe zu wohnen, wo er fünf Monate lang alle die Annehmlichkeiten genoß, welche die liebevollſte und liebenswürdigſte Familie nur gewähren kann. Der Generalchirurgus Schmucker nahm unter Meckels Beiſtande die Operation vor, und der letztere fand den Fall ſo merkwürdig, daß er ihn in einer eigenen kleinen Schrift beſchrieb. Sobald Zimmermann ſo weit hergeſtellt war, daß er in Geſellſchaft ausdauern konnte, ſo genoß er den Umgang der achtungswürdigſten Menſchen in Berlin, nicht nur unter den Gelehrten, ſondern auch aus andern Ständen. Dieß war eine der glücklichſten Perioden ſeines Lebens. Er fühlte ſich von einer langen und ſchmerzvollen Krankheit wieder hergeſtellt, ſah das allgemeine Bemühen, ihm entgegen zu kommen, und verband ſich mit den be-

berühmteſten deutſchen Gelehrten. Voll der froheſten Hoffnungen kehrte er nach Hannover zurück, verſichert, daß er nun endlich zu einer feſten Geſundheit gelangt ſei. Aber die Anſtrengung, welche eine Menge angehäufter Konſultationen erforderte, reizte ſeine Nerven bald wieder ſo ſtark, daß ſich die Schmerzen in den operirten Theilen wieder einſtellten, und die Hypochondrie von neuem ſeinen Blick trübte. Seine häusliche Lage war nicht im Stande, ihn zu erheitern. Alle Kunſt, ſeiner Tochter die verlorne Geſundheit wieder zu geben, war fruchtlos, und nach fünfjährigen Leiden war ſie eine Leiche. Jetzt blieb ihm von allen ſeinen Geliebten nur noch ein Sohn übrig. Dieſer war von früher Kindheit an einer Art von Ausſchlag unterworfen. War er da, ſo ward das Kind geſund, munter und geiſtvoll, ſobald er aber verſchwand, wurde es hinfällig, ſein Geiſt ward unterdrückt, und es verfiel in eine melancholiſche Apathie, die in dem Alter ſelten iſt. Dieſe Abwechſelung von Geſundheit und Krankheit dauerte, bis Zimmermann dieſen Sohn am Ende des Jahres 1772 nach Göttingen ſchickte. Er hatte nun die Freude, zu hören, daß ſich ſein Befinden ganz geändert habe, daß er wieder heiter ſei, und daß ſich bei ihm große Geiſteskräfte entwickelten. Von Göttingen gieng er nach Straßburg, wo er den Studien mit einer Anſtrengung oblag, die ſeine ſchwachen Nerven nicht ertragen konnten. Er fiel in die tiefſte Schwermuth, und ſchrieb ſeinem Vater dringendere Bitten, ihm eine Reiſe nach Frankreich, England und Holland zu erlaſſen, als ein anderer angewendet haben würde, um einen Vater dazu zu bewegen. Bald darauf verlor er ganz ſeinen Verſtand, bekam ihn nach zwei Jahren wieder, bereitete ſich dann zu ſeinen Reiſen vor, aber das Uebel kam zurück, und wich keinen Mitteln mehr. Mehr als zwanzig Jahre lebte er ſeitdem in der Schweiz, zum Glück ohne Leiden und Schmerz, mit einem geſunden Ausſehen, aber ſeine Geiſteskraft war und blieb zerrüttet. Zimmermanns Freunde hatten Mitleiden mit dem Zuſtande der Verwaiſung, in dem er ſich befand, und führten ihm eine zweite Gattinn zu, die ganz für ihn geſchaffen war, und die ihn in ſeinem Alter als ein Schutzengel aufrecht erhielt und leitete. Er hatte dreißig Jahre vor ihr voraus, ein für die meiſten Ehen ſehr großer Abſtand; aber geiſtige Vorzüge ſind nicht alt und nicht jung, und Perſonen, welche dieſen Geſichtspunkt haben, ſind von gleichem Alter. Er hatte nun ein wirklich angenehmes Seyn, begleitete ſeine Gattinn in Geſellſchaft, hatte Menſchen oft bei ſich, und ein liebenswürdiger Kreis, in dem er ſo glücklich war, gab ihm alle ſeine Heiterkeit wieder, indem er die Freude deſſelben war. Eine Frucht ſeiner heitern Stimmung war die Vollendung ſeines großen Werks über die Einſamkeit, welches 1785 in vier Bänden erſchien, und dem Verfaſſer in allen Ständen Freunde und Verehrer erwarb. Unter den letztern war auch die Kaiſerinn Katharina die zweite von

Ruß=

Rußland, zu der ſein Buch ohne ſein Zuthun kam. Als ein Zeichen ihrer Zufriedenheit ſendete ſie ihm ein Käſtchen, in welchem ein Ring mit einem einzigen Brillanten von ungewöhnlicher Größe und Schönheit lag. Auch eine goldene Medaille befand ſich darin, und ein eigenhändiges Billet der Monarchin mit den Worten: „An den Königl. Großbritanniſchen Hofrath und Leibarzt, Herrn Zimmermann, aus Dankbarkeit für manche ſchöne Recepte, die der Menſchheit im Buche von der Einſamkeit verordnet werden.“ Die Kaiſerinn ließ ihn auf einige Monate nach Petersburg einladen, weil ſie ſeine perſönliche Bekanntſchaft zu machen wünſchte. Zimmermann entſchuldigte ſich mit ſeiner ſchwachen Geſundheit, verſprach aber doch zu kommen, wenn es die Monarchin ferner wünſchen ſollte; allein ſie ließ ihn wiſſen, auf Koſten ſeiner Geſundheit wolle ſie das Vergnügen nicht haben, welches ihr dieſe Reiſe gemacht haben würde. Sie beehrte ihn darauf mit einem lange fortgeſetzten Briefwechſel, und bot ihm die Stelle ihres Leibarztes mit einem Gehalte von zehntauſend Rubeln an. Als Zimmermann es ausſchlug, ſo gab ſie ihm den Auftrag, ihr junge Aerzte und Wundärzte, ſowohl für die Armeen, als für die Städte ihres Reichs, die daran Mangel hatten, zu ſchicken, und aus Erkenntlichkeit für den Dienſt, welchen er ihren Staaten leiſtete, ließ ſie ihm den Orden des heiligen Wladimir zuſtellen. Zimmermann hatte ſchon zu der Zeit, als er in Berlin operirt worden war, eine lange Unterredung mit Friedrich dem zweiten gehabt. In dieſer Unterredung ſprach der König ſchon, ohne ihn eigentlich um Rath zu fragen, mit ihm von ſeiner Geſundheit, und als dieſer Monarch 1786 an ſeiner letzten Krankheit danieder lag, berief er den Hannöveriſchen Leibarzt durch zwei ſehr höfliche Schreiben zu ſich. Zimmermann kam in Potsdam an, ſahe aber beim erſten Blick, daß hier keine Hülfe möglich ſei, und hütete ſich ſehr, einen geſchwächten und reizbaren Körper durch wirkſame Mittel anzugreifen, welche die Schwäche vermehrt und heftige Zufälle hervorgebracht haben würden, ohne irgend etwas Gutes zur Folge zu haben. Als er nach Hannover zurückgekommen war, ließ er eine Schrift: Ueber Friedrich den Großen und meine Unterredung mit ihm, drucken, und auf dieſe folgten ſeine Fragmente über Friedrich den Großen, zwei Schriften, die großes Aufſehen erregten, und ihren Verfaſſer in Streitigkeiten verwickelten, denen nur ſein Tod ein Ende machte. Es war ein Unglück für Zimmermann, daß er aus einer Laufbahn heraustrat, die er bis jetzt mit großem Ruhme verfolgt hatte. Als Arzt, als Philoſoph, als Beobachter und kraftvoller Schilderer, war er ein Liebling des Publikums; aber er trat jetzt als Politiker auf, und auf dieſem Felde erndtete er nichts als Dornen. Die Hypochondrie trübte ſeinen Blick, er war mit den neueſten politiſchen Veränderungen und Ereigniſſen höchſt unzufrieden, träumte von einem Bunde zum Umſturz der

Staa=

Staaten und der Religion, und trug kein Bedenken, mit der heftigſten Wuth über verdienſtvolle Gelehrte herzufallen, und ihnen Verbindungen zur Laſt zu legen, die nur in ſeiner Imagination exiſtirten. Alle dieſe Dinge waren Urſach, daß ſeine Fragmente das größte Erſtaunen erregten, und mannigfaltigen Widerſpruch erfuhren. Die grundloſen Beſchuldigungen gegen ſo viele rechtſchaffene und geſchätzte Männer, wobei ſeine Einſicht und Wahrheitsliebe keineswegees in einem vortheilhaften Lichte erſchienen, rechtfertigten nicht nur eine kräftige Nothwehr, ſondern auch das allgemeine Mißfallen des größeren deutſchen Publikums an dieſem Werke. Jeder unbefangene Leſer ſah, wie ungerecht Zimmermann handelte, welche unbillige, ja hämiſche Beſchuldigungen er Männern machte, deren Verdienſte und Redlichkeit ganz Deutſchland erkannte, und welche er kurz zuvor noch ſelbſt pries, und zwar mit einer Grobheit, die jedem Gelehrten unanſtändig iſt. Ueberdieß wurden uneingenommene Leſer durch ganz andere Dinge empört z. B. was er über Friedrichs ehelichen Umgang, über ſeine vorgebliche Verſtümmelung, und über mehrere dergleichen Sachen vorbringt, Dinge, wovon ſich wohl nicht öffentlich, und auf ſolche Art ſprechen ließ, wenn ſie wahr geweſen wären. Aber es waren leere Erdichtungen, welche Zimmermann als wichtige Entdeckungen, die nur ihm allein bekannt wären, in die Geſchichte des großen Königs bringen wollte. Seine Fragmente glichen daher einem Amalgama von ſehr vieler Erdichtung, und ſehr weniger Wahrheit, einem die Geſchichte entſtellenden Romane, ausgeſchmückt mit den heftigſten Invektiven gegen Andersdenkende. Wie viel nützlicher hätte Zimmermann ſeine großen Talente und ſeine Zeit anwenden, wie vielen Verdruß ſich und andern erſparen können, wenn er ſeine unglückliche Neigung zur Politik und zu Anekdoten aus der neueren Geſchichte, und ſeinen Dünkel, daß er darin etwas Vorzügliches leiſten könne, unterdrückt hätte. Der Widerſpruch erregte ſeine Galle, und nun beſchäftigte er ſich faſt ganz mit Polemiſiren; dem Krankenbette widmete er gewöhnlich nur zwei Stunden des Morgens. Aufklärer, Illuminaten und Jakobiner, die er für eins und daſſelbe hielt, waren die Rieſen, die er bekämpfte, und die er zu ſtürzen bemüht war. Seine Hypochondrie, genährt durch widrige Schickſale, ſchwärzte ihm die Gegenſtände, und verrückte ihm hier ganz den Geſichtspunkt. Die Aufklärer- Illuminaten- und Jakobinerjagd verwickelte ihn in einen weitläuftigen Briefwechſel, unter andern mit Aloyſius Hoffmann, dem Herausgeber der berüchtigten Wiener Zeitſchrift, den er den Geliebteſten ſeines Herzens nannte, und dem er über hundert Briefe, zum Theil von der Länge einer Abhandlung, ſandte. Um den weltlichen Arm gegen die Aufklärer zu bewaffnen, ſendete er an den Kaiſer Leopold einen Aufſatz: Ueber den Wahnwitz unſers Zeitalters, und über die kräftigſten Hülfsmittel gegen die Mordbrenner,

ner, die uns aufklären wollen, und gegen die Untergrabung und Vernichtung der chriſtlichen Religion und der Fürſtengewalt. Dieſes dreihundert und ſiebzig Quartſeiten lange Manuſkript vollendete er mit großem Eifer innerhalb eines Monats, wobei er ſich den Schlaf entzog, und alle andere Beſchäftigungen aufgab. Der Kaiſer wollte auf dieſen Bericht bei dem Reichstage zu Regensburg einen Fürſtenverein gegen die Illuminaten bewirken; allein ſein früher Tod vereitelte dieſes Vorhaben. Zimmermann wurde durch den Tod des Kaiſers, der ſeinen Eifer mit einer reichen Doſe belohnt, und ihm in einem Billet dafür gedankt hatte, ſehr erſchüttert. Indeſſen fuhr er in ſeinen Bemühungen fort, und reizte den Unwillen ſeiner Gegner immer mehr, die ihm freilich ſeine Invektiven zum Theil mit Wucher zurückgaben. Dieſe Kämpfe dauerten bis ins Jahr 1794, da ſeine Kräfte merklich abnahmen, und ſein Kopf ſo ſchwach wurde, daß er alle Geſchäfte aufgeben mußte. Seine Melancholie ſtieg jetzt zu einer beklagenswerthen Höhe. Er glaubte, da ſich das Ungewitter im Weſten immer mehr näherte, die Franzoſen würden ihn als Ariſtokraten vorzüglich aufſpüren und mißhandeln, und verlor alle Faſſung. Sein Gedächtniß wurde ſchwach, ſein Verſtand litt, ſeine Phantaſie beſchäftigte ſich mit allerlei Monſtern. Er dachte auf eine Retrâte, und auch ſeine Aerzte hielten eine Ortsveränderung für dienlich. Man wählte Eutin, konſultirte auf der Reiſe mehrere angeſehene Aerzte; allein es waren nur wenige Arzneien und Nahrungsmittel anzubringen. Nach drei Monaten kam der Kranke in einem kraftloſen, abgematteten, höchſt melancholiſchen Zuſtande nach Hannover zurück. Er ängſtigte ſich jetzt nicht mehr mit der Furcht, von den Feinden aufgehoben zu werden, ſondern vor Armuth und Hunger zu ſterben; er glaubte, keinen Pfennig zu beſitzen, und auch die klingendſten Beweiſe des Gegentheils konnten dieſe feſte Idee nicht tilgen. Aller Orten, wohin er kam, glaubte er die Peſt und andere Anſteckung zu verbreiten. Ueber ſeine Geſundheit urtheilte er eben ſo ſchief. Sonderbar war es, daß ihm alles faul und kadaverös ſchmeckte und roch, ungeachtet ſeine Zunge rein war. Vor Speiſen und Arzneien hatte er großen Widerwillen; auch fieng er an, ſehr abzumagern. An allen Stellen ſeines Körpers, die man nur berührte, klagte er über unausſprechliche Schmerzen. Die Furcht vor Schmerzen hielt ihn ſogar Monate lang ab, ſich den Bart abnehmen zu laſſen; die Furcht, ſich bei der Wirkung der Klyſtire zu verunreinigen und keine Beinkleider zu haben, von Medikamenten zurück. Endlich reizte ihn ein Schmerz im Maſtdarm, ohne alles Fieber, drei Tage und drei Nächte zu lautem Geſchrei. Nun kam unwillkührlicher Urinabfluß, weiterhin ungewöhnliche Angſt, und er ſtarb den 7. Oktober 1795, im ſieben und ſechzigſten Jahre ſeines Alters.

Hell und glänzend gieng Zimmermannen die Sonne auf, ſegnend ſtand ſie über ſeinem Scheitel am Mittage, und hinter Wolken voll Sturm und Gewitter verbarg ſie ſich ihm am Abende ſeines Lebens. Bedauern muß jeder Freund und Verehrer dieſes großen Mannes, daß ſeiner Leiden in den letzten Jahren ſo viele wurden, daß ſeine ſchöne Bahn ſo traurig endigte. Beklagen muß man ihn wegen ſeiner übertriebenen Furcht vor einer chimäriſchen, allgemein mächtigen deutſchen Mordbrennerbande, die Religion und Staaten umkehren wolle, und vorzüglich wegen der leidenſchaftlichen und einem Gelehrten unanſtändigen Art, womit er dieſen Streit führte. Daß er ihn anfieng, iſt wohl hiſtoriſch gewiß. Er mag nun, von ſeiner Meinung völlig überzeugt, wegen ſeiner großen Celebrität geglaubt haben, er ſei gleichſam dazu berufen, ſich einem ſo gefährlichen und mächtigen Strome entgegen zu werfen, oder es mag ſich etwas Menſchliches, Rache für vermeintliche Beleidigungen, mit eingemiſcht haben. Dieſe Fehde vergiftete jetzt alle ſeine Tage. Er überwarf ſich mit vielen ſeiner älteſten Freunde, die er ungereizt auf eine Art öffentlich angriff, welche ſeiner ſonſtigen Denkungsart und ſeinem Charakter durchaus widerſprach. Jene hielten den Angriff für unverſchuldet und unerträglich. Die Gegenwehr zog Gegenbeleidigungen nach ſich. Zimmermanns Empfindlichkeit wurde mehr und mehr aufgebracht und bitter, ſeine Imagination ſchwarz, ſeine Ruhe und ſeine Geſundheit zerrüttet. Der große Nutzen, den die Welt, bei längerem Leben, ferner von ihm, als Arzte, zu erwarten berechtigt war, verringerte ſich in der Maaße, als er ſich die letzten Jahre hindurch leider faſt ganz mit der Politik beſchäftigte. Viele ſchöne Züge zeichneten ſeinen Charakter aus, ehe die Hypochondrie ſeine Anſicht der Dinge trübte. Seine Seele war rein, ſein Herz vortreflich. Niemand konnte ſeinen Pflichten mehr anhängen. Er war ein guter Sohn, ein guter Ehemann, ein zärtlicher Vater. Die Freundſchaft war eine ſeiner feurigſten Empfindungen, und wenn er in bekümmerten Augenblicken das unbedeutendſte Unrecht gegen ſeine Freunde ſich zu Schulden kommen ließ, ſo ſuchte er es durch die größte Herzlichkeit zu vergüten. Dankbarkeit war einer ſeiner ausgezeichnetſten Züge; bis an das Ende ſeiner Tage vergaß er nicht den kleinſten Dienſt, den man ihm vor vielen Jahren erzeigt hatte. Die Empfindlichkeit ſeiner Nerven war ihm oft nachtheilig; vielleicht brachte ſie einige kleine Ungleichheiten in ſein Benehmen, welches ihm ein unrichtiges Urtheil von denen, die ihn nur wenig ſahen, zuzog. In dieſer Hinſicht ſagte ſeine erſte Frau ſterbend: „Mein armer Zimmermann, wer wird dich verſtehen?“ und ſeine zweite Gattinn ſchrieb nach ſeinem Tode einem Freunde: „Was würde das für ein Mann geweſen ſeyn, wenn ſeine Nerven ihn niemals beherrſcht hätten?“ Seine Nerven waren es, die ihm bei einigen Ereigniſſen eine Art von Kleinmüthigkeit gaben, die weit von der

Kraft

Kraft ſeines Charakters abſtand. Seine Nerven waren es, die ihn zu Sansſouci, als er ſich dem Zimmer des Königs näherte, zittern machten. Seine Angſt verſchwand, ſobald er zum Könige kam, und ſie ſprachen mit einander, wie der Menſch zum Menſchen ſpricht. Der nemliche Zuſtand ſeiner Nerven machte ihn ſo ganz außerordentlich ſtark empfindlich gegen die kleinen Bitterkeiten, mit welchen das Leben angefüllt iſt, und die man ertragen muß, wie man die unangenehmen Veränderungen des Wetters erträgt, ohne ſie zu ſehr aufzufaſſen. Groß waren die Geiſteskräfte, die Zimmermann der Natur verdankte, und die er mit Fleiß ausbildete. Er beſaß eine reiche Einbildungskraft, Scharfſinn, reife Beurtheilungskraft, und vielfache Kenntniſſe, nicht nur in der Medicin, ſondern auch in der Philoſophie, Moral, Geſchichte, der alten und neuen Literatur. Seine Werke vom Nationalſtolz, von der Erfahrung in der Arzneiwiſſenſchaft, über die Einſamkeit, beſchäftigten ſich mit ganz neuen, vorhin durchaus niemals und durch niemand bearbeiteten Gegenſtänden, deren Schöpfer er war, und die er nicht obenhin und fragmentariſch abhandelte, ſondern über welche er vollſtändig ausgearbeitete Werke lieferte. Als Arzt hatte er im richtigen Blicke und im Erkennen der Natur der Krankheit wohl wenige ſeines Gleichen. Schnell wußte er einen Gegenſtand in allen ſeinen Beziehungen zu faſſen, und ſeine Einbildungskraft wußte ihn in den ſchönſten Bildern darzuſtellen. Sein Geſpräch war lehrreich, geiſt- und geſchmackvoll, geknüpft an eine Menge anziehender Thatſachen und an ſehr ſchöne Erzählungen. Seine Phyſiognomie war immer belebt und ausdrucksvoll; er ſprach von allem mit einer großen Beſtimmtheit. Was ſo viele für Hochmuth hielten, war, wenn ihn nicht in den letzten Jahren ſeine Leidenſchaft unter ſich ſelbſt ſinken ließ, Stolz im edlen Sinne, Gefühl ſeiner Kraft, ſeiner Ueberlegenheit, wodurch er vielleicht Manchen läſtig fiel, der ſich von ihm zu ſehr verdunkelt fühlte. Daher verlangte er auch ſtets, die Kranken ſollten wiſſen, daß ſie dem Arzte, und nicht dieſer dem Kranken, für das Konſultiren Dank ſchuldig ſeien. Daher war er auch ſtets willig, auf Begehren ſeinen Rath zu geben. Aber Niemand konnte mehr von der, den Arzt und die Kunſt herabwürdigenden, Sitte entfernt ſeyn, Kranke aufzuſuchen, ſich durch Nebenwege empfehlen zu laſſen, das Zutrauen gegen andere Aerzte zu ſchwächen, und ſich des Kranken zu bemächtigen, unter dem Vorwande, ſich möglichſt nützlich zu machen. Zu ſeinem großen Rufe trug auch ſeine Perſönlichkeit viel bei. Sein Aeußeres war hervorſtechend und impoſant; ſein Körper groß und wohlgebaut. Er hatte einen feſten und leichten Gang, ſtellte ſich wohl dar, hatte einen ſchönen Kopf, und eine angenehme Stimme. Sein Geiſt ſprühte in ſeinen Augen, er hatte nichts Hartes, nichts Fühlloſes an ſich; aber er war auch ein Mann von

großer Stärke, kühn und beherzt von Natur. Hätte er ſich dem Kriegsdienſte gewidmet, ſo wäre er ein Held geworden.

Zimmermanns, zum Theil ſchon genannte, Schriften erſchienen in folgenden Ausgaben:

1. Leben des Herrn von Haller von D. Johann Georg Zimmermann, Stadtphyſikus in Brugg. Whoſe mind contains a world and ſeems for all things fram'd. Zürich 1755. gr. 8. (16 Gr.) Zuerſt ließ Zimmermann, während ſeines Aufenthalts in Bern, in das Journal von Neufchatel (Journal Helvetique, Novembre 1752.) einrücken: Lettre à Mr. **, célèbre Médecin, concernant Mr. *de Haller*. Der Brief war an Herrnſchwand, einen ſchweizeriſchen Arzt, gerichtet, der damals in Paris lebte, wo ihn Zimmermann gekannt hatte. Man hatte jenen über ſeinen Landsmann Haller gefragt, deſſen Gedichte in Frankreich viel Aufſehen machten, und deſtomehr Erſtaunen erregten, weil man nicht erwartete, daß einer der größten Anatomen und Aerzte in Europa, wofür man ihn damals ſchon hielt, zugleich einer der erſten Dichter ſeyn würde. Herrnſchwand ſuchte von Zimmermann Nachrichten von dem Leben ſeines Lehrers zu erhalten. Dieſer Brief, der nur vier und zwanzig Seiten in Duodez beträgt, iſt der einzige Aufſatz, den Zimmermann in franzöſiſcher Sprache bekannt machte, und beweiſt, daß er in dieſer Sprache ſchreiben konnte, wie in ſeiner Landesſprache. Er verdient überdieß alle Aufmerkſamkeit wegen der Menge von Sachen, welche in einen ſo kurzen Raum zuſammengedrängt worden ſind, wegen der Leichtigkeit und Zierlichkeit, die über alles verbreitet iſt, wegen der glücklichen Bemerkungen, welche die Erzählung von Thatſachen begleiten, wegen des Intereſſe, mit welchem er erfüllt, und das gar nicht einzig und allein durch den Hrn. von Haller eingeflößt wird. Dieſer Brief hätte dem geübteſten Sekretär einer Akademie Ehre gemacht, und Zimmermann war damals nur erſt vier und zwanzig Jahre alt*). Der kleine Aufſatz enthielt übrigens den Entwurf zu dem ausführlichern Leben Hallers, welches Zimmermann 1755 herausgab. Außer alle dem, was ſich in dieſem Werke auf Hallern bezieht, enthält daſſelbe mehrere Abſchnitte, die, wenn ſie auch dem Hauptgegenſtande fremd ſind, doch dem Leſer viel Intereſſe gewähren z. B. über den Enthuſiasmus, Lob der Regierung von Bern, Gründe der Anhänglichkeit Hallers an die chriſtliche Religion, Boerhavens Charakter und Lebensweiſe, Parallele zwiſchen Newton, Leibnitz und Bernoulli u. ſ. w. Zimmermann wollte im Jahre 1760 dieſe

*) Eine deutſche Ueberſetzung dieſes Briefes befindet ſich in den Züricher neuen Sammlungen vermiſchter Schriften, Bd. 1. S. 4. ſo wie ein Auszug aus demſelben mit Veränderung in dem Helvetiſchen Lexikon vom Seckelmeiſter Leuw.

dieſe Schrift wieder überarbeiten, ihr eine Briefform geben, vieles an ihr ändern, wegnehmen und zuſetzen; aber er führte dieſen Plan nicht aus. Auch nach Hallers Tode kündigte er nochmals im Jahre 1778 ein Leben deſſelben an, was aber ebenfalls nicht erſchienen iſt. S. den Art. Haller im 2 Bande dieſ. Lex. S. 327.

2. J. G. Zimmermann vom Nationalſtolze. Sechſte Auflage. Zürich 1789. 8. (12 Gr.) Die erſte Auflage erſchien zu Zürich 1758. Die zweite verbeſſerte Ebendaſ. 1760. 8. Die dritte zu Wien 17..8. (ohne des Verfaſſers Vorwiſſen) Die vierte, um die Hälfte vermehrte und durchaus verbeſſerte Auflage zu Zürich 1768. 8. Die fünfte Ebendaſ. 1779. 8. mit einer Titelvignette von Holzhalb, und einer Initialvignette von Sal. Geßner. Die einzelnen Kapitel haben folgende Ueberſchriften: 1. Vom Nationalſtolze überhaupt. 2. Von dem Stolze einzelner Menſchen, und einzelner Arten von Menſchen. 3. Von dem Stolze ganzer Nationen. 4. Von dem Stolze, der ſich bei einer Nation auf eingebildete Vorzüge bezieht. 5. Von dem Stolze, der ſich auf das eingebildete Alterthum und den eingebildeten Adel einer Nation gründet. 6. Von dem Religionsſtolze. 7. Von dem Stolze, der ſich auf eine eingebildete Freiheit, Tapferkeit, Macht, und Anſehen bezieht. 8. Von dem Stolze, der von der Unwiſſenheit der ausländiſchen Sachen herrührt. 9. Von dem Stolze, der auf der Unwiſſenheit überhaupt beruht. 10. Betrachtungen über einige Vortheile und Nachtheile des Nationalſtolzes, der ſich auf eingebildete Vorzüge bezieht. 11. Von dem Stolze, der ſich auf wahre Vorzüge lehnt. 12. Von dem Stolze, den bei einer Nation das Andenken der Tapferkeit ihrer Voreltern erweckt. 13. Von dem Stolze, der durch den Ruhm entſteht, den eine Nation in Wiſſenſchaften und Künſten erworben. 14. Von dem Stolze, der bei einer Nation durch ihre Regierungsform hervorgebracht wird. 15. Von dem republikaniſchen Stolze. 16. Von dem Stolze in Monarchien. 17. Betrachtungen über einige Vortheile und Nachtheile des Nationalſtolzes, der ſich auf wahre Vorzüge bezieht. — Das Ganze iſt überall mit den intereſſanteſten Anekdoten und Geſchichtchen durchwebt. Zimmermann ſelbſt ſagt im Anfange ſeiner Vorrede zur vierten Auflage: „Man hat dieſe Kleinigkeit von Paris bis nach Stockholm geleſen.“

Vergl. Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften Bd 4. Stck 1. S. 551—577. Briefe, die neueſte Literatur betreffend, Th. 9. Br. 143. S. 21—30. Klotz deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 3. Stck 12. S. 630—636. Allgem. deutſche Biblíothek, Bd 10. Stck 2. S. 161—163. Bd 92. Stck 2. S. 611.

Eine franzöſiſche Ueberſetzung erſchien unter dem Titel: De l'Orgueil national, traduit de l'Allemand de Mr. *Zimmermann.* A Paris 1769. 12. (12. Gr.) nach der vierten Ausgabe

des

des Originals. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 10. Stck. 2. S. 163 f.

Eine engliſche Ueberſetzung erſchien unter dem Titel: Eſſay on national pride, translated from the German. London 1771. 12. (1 Thlr. 8 Gr.) Sie iſt verſtümmelt und verfälſcht. Beſſer iſt folgende: Eſſay on National Pride. To which are added Memoirs of the Author's life and writings. Translated from the original German of the late celebrated *Dr. I. G. Zimmermann* by *S. H. Wilcocke*. London 1797. gr. 8. Die Lebensbeſchreibung handelt ſelbſt von der letzten Krankheit Zimmermanns, und iſt auf vierzig beſonders paginirten Seiten gedruckt.

Eine ruſſiſche Ueberſetzung hat den Grafen von Woronzow zum Verfaſſer.

3. D. Joh. Georg Zimmermann ꝛc. Von der Erfahrung in der Arzneikunſt. Erſter, zweiter Theil. Zürich 1763. 1764. 8. Eine zweite Auflage in einem Bande erſchien Ebendaſ. 1787. 8. (1 Thlr. 6 Gr.) Nicht nur Aerzten, ſondern auch Nichtärzten kann dieß Werk ſehr nützlich ſeyn. Der philoſophiſche Geiſt, der es belebt, der Schatz von Erfahrungen und weiſen Vorſchriften, den es enthält, ſelbſt die Schreibart, welche, einige mitunterlaufende Härten und Provinzialismen abgerechnet, edel und klaſſiſch iſt, geben demſelben den Rang neben denjenigen, welche zu allen Zeiten ihren Werth behalten.

Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 2. Stck 1. S. 137—143. Bd 3. Stck 1. S. 23—30. Bd 6. Stck 1. S. 14—21. Allgem. Lit. Zeit. 1787. Bd 1. Num. 75. S. 710.

Eine franzöſiſche Ueberſetzung erſchien unter dem Titel: Traité de l'expérience en général, et en particulier dans l'art de guerir, par Mr. *Zimmermann*. Vol. I. II. III. A Paris 1774. 12. — Auch eine italieniſche Ueberſetzung von Antoni iſt vorhanden.

(Friedrich Kaſimir Medicus, Pfalz-Zweibrückiſchen Hofraths ꝛc. Brief an Herrn Johann Georg Zimmermann ꝛc. über einige Erfahrungen aus der Arzneiwiſſenſchaft. Mannheim 1766. kl. 8. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 8. Stck 1. S. 78—81.)

4. Ueber die Einſamkeit von Johann Georg Zimmermann, Königl. Großbritanniſchem Hofrath und Leibarzt in Hannover. Erſter, zweiter, dritter, vierter Theil. Leipzig 1784. 1785. gr. 8. (holländ. Papier mit des Verfaſſers Bildniſſe 12 Thlr.) ord. 8. (Schreibpap. 4 Thlr. 4 Gr.) nachgedruckt zu Karlsruhe. Zuerſt gab Zimmermann heraus: Betrachtungen über die Einſamkeit, von Doktor Johann Georg Zimmermann, Stadtphyſikus in Brugg. Zürich 1756. 8. (5 Gr.) Darauf, als er ſich vorgenommen hatte, ein grö-

größeres Werk über dieſe Materie zu ſchreiben, erſchien, als ein Fragment deſſelben, eine andere kleine Schrift unter dem Titel: Johann Georg Zimmermann, Königl. Großbritanniſcher Leibmedikus in Hannover, von der Einſamkeit. Leipzig 1773. kl. 8. (6 Gr.), welche vorher ſtückweiſe in dem hannöverſchen Magazine geſtanden hatte. Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 16. Stck. 1. S. 69—88. Eine Prachtausgabe dieſes kleinen Werks erſchien, mit lateiniſchen Lettern gedruckt, zu Wien bei Degen 1803. gr. 4. (13 Thlr. 8 Gr.) Endlich erſchien nach dem Verlauf mehrerer Jahre das größere Werk, welches man zwei ſehr verſchiedenen Perſonen in ſehr entgegengeſetztem Verſtande zu danken hat, einer Dame von vortreflichem Geiſt und Herzen, der Frau Regierungsräthinn von Döring in Hannover, welche dreizehn Jahre lang die Vertraute ſeiner Gedanken, und ſeine erſte und letzte Zuflucht in jeder Noth war, und einem, wie ihn Zimmermann nennt, wilden, borſtigen Schwärmer, Jakob Hermann Obereit (ſt. 1798 zu Jena. Vergl. Schlichtegrolls Nekrolog auf das Jahr 1798, Bd 2. S. 1—100.) der in einer Schrift: Die Einſamkeit der Weltüberwinder nach innern Gründen erwogen von einem lakoniſchen Philanthropen. Mit Anmerkungen des Herausgebers (Kleukers in Osnabrück) Leipzig 1781. 8. Zimmermannen angriff, und dadurch, weil er ihn darin, von der erſten Seite bis zur letzten mißverſtanden, geſchmäht, verflucht, der Hölle und dem Teufel übergeben hatte", den Unwillen des Verfaſſers ſo reizte, daß er im März des Jahres 1781 die Feder zu dieſem Buche mit großem Feuer ergriff. Ohne die Frau v. Döring, der die Zueignungsſchrift ein herrliches Denkmal ſetzt, würde Zimmermann dieſes Buch vielleicht nie haben ſchreiben können, und ohne Obereits Angriff würde dieſes Können doch wohl nie ins Wollen übergegangen ſeyn*). Das Ganze iſt in zwölf Kapitel getheilt, welche folgende Ueberſchriften haben: Th. 1. Kap. 1. Einleitung und Plan des Buches. Kap. 2. Trieb zur Geſelligkeit. Kap. 3. Trieb zur Einſamkeit. Kap. 4. Trieb zur Ein=

*) Gleich nach Erſcheinung des Zimmermannſchen Werks ſchrieb Obe=
reit eine Satire dagegen, die ihm aber, wie der Witz überhaupt,
nicht recht gelang: Supplike an philoſophiſche Damen zur Be=
ſänftigung der großen flammenden Autorſchaft über die Einſam=
keit des Königl. Großbritanniſchen Herrn Hofr. und Leibarz=
tes Zimmermann in Hannover. In drei Aufwartungen von
dem Verfaſſer der Einſamkeit der Weltüberwinder J. H. Obe=
reit, der Philoſophie Doktor. Leipzig 1785. 8. Er widmete ſie
allen philoſophiſchen Damen unſrer nordiſchen Welt, inſonderheit
aber der Reg. Räthinn v. Döring, der vertrauten geiſtreichen Freun=
dinn Zimmermanns, von der auch Obereit geſchätzt wurde. Vergl.
Allgem. Lit. Zeit. 1784. Bd 3. Num. . S. 263. Allgem. deutſche
Bibliothek Bd 77. Stck 1. S. 306. Goth. gel. Zeit. 1785. Stck
97. S. 788.

Einſamkeit in den erſten Zeiten der chriſtlichen Kirche und überhaupt in warmen Ländern. Th. 2. Kap. 5. Einige Nachtheile der Einſamkeit. Kap. 6. Nachtheilige Einwirkung der Einſamkeit auf die Einbildungskraft. Kap. 7. Nachtheilige Einwirkung der Einſamkeit auf die Leidenſchaften, zumal bei Einſiedlern und Mönchen. Th. 3. Kap. 8. Apologie gegen einen falſchen Apoſtel der Einſamkeit (Obereit) Kap. 9. Allgemeine Vortheile der Einſamkeit. Kap. 10 Vortheile der Einſamkeit für den Geiſt. Th. 4. Kap. 11. Vortheile der Einſamkeit für das Herz. Kap. 12. Ueberſicht des Ganzen; Reflexionen über Myſtik und Möncherei; Beſchluß.

Vergl. deutſcher Merkur 1784. Auguſt. Anzeiger S. 113—117. 1785. Oktober. Anzeiger S. 159—161. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 2. Num. 101. S. 113—116. (Schon lange hatte Zimmermann zu ſeinem Buche geſammelt, und vieles, was ſich auf die Natur und die Wirkungen der Einſamkeit bezog, geleſen. Inzwiſchen würde ohne den Anſtoß, den Obereits Weltüberwinder ſeiner Laune gab, das Buch wahrſcheinlich nicht erſchienen ſeyn, und dieß wäre Verluſt für das leſende Publikum — aber wenn es doch erſchienen wäre ohne dieſe Veranlaſſung, ſo würde es auch wahrſcheinlich in anderer Form erſchienen ſeyn, und dieß wäre ein Vortheil für das Buch geweſen. So wie es da iſt, ſind es mehr trefliche Kollektaneen und Fragmente zu einem Buche, ſo wie man es nach ſo langer Vorbereitung von dem Geiſte eines Zimmermann zu erwarten berechtigt war. Nicht, als ob deswegen ſolche Fragmente nicht hundert und tauſend Büchern, die zwar Plan und Ordnung vollauf, aber nur keinen Stoff und Inhalt haben, unendlich weit vorzuziehen wären; nicht, als ob ſo viele lebendige Gemälde, ſo viele treffende Bemerkungen, ſo viele herzerhöhende Gedanken, und, wie die große Katharina ſich ausdrückte, ſo viel herrliche Recepte für die Menſchheit, die in dieſem Buche verordnet worden, es nicht werth genug machten, von der ganzen feineren und aufgeklärteren Welt geleſen zu werden, ſondern weil es, dieß alles ungeachtet, dem Buche an der Harmonie des Ganzen fehlt, die ihm ein Zimmermann geben konnte) Num. 149. S. 301—304. Num. 150. S. 305—307. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 61. Stck 1. S. 141. Bd 71. Stck 2. S. 311.

Eine franzöſiſche Ueberſetzung erſchien unter dem Titel: La ſolitude conſiderée relativement à l'eſprit et au coeur. trad. de l'Allemand de Mr. *Zimmermann* par Mr. *Mercier.* A Paris 1790. 8. Sie enthält nicht das ganze Zimmermannſche Werk, ſondern hat viele Auslaſſungen. So iſt z. B. die ganze Geſchichte der Einſiedler weggelaſſen. Die Schonung für noch herrſchende Vorurtheile, und vermuthlich auch die Rückſicht auf die Cenſur, vor welcher Zimmermanns kühne Aufdeckung alles religiöſen Wahns damals keine Gnade gefunden haben würde, bewog Hrn. Mercier, die freien Bemerkungen und Erzählungen von Anachore-

choreten und Klöſterbewohnern aufzuopfern. Wenn dadurch, und durch die Wegſchneidung oder Abkürzung ſo vieles andern das originelle Werk allerdings verſtümmelt worden iſt, ſo muß man doch auf der andern Seite bekennen, daß es ein Gewinn iſt, daß hier der polemiſche Ton, die üppigen Auswüchſe, die zu ſchneidende Kraftſprache vertilgt worden. — Mercier über die Einſamkeit und ihren Einfluß auf Geiſt und Herz, nach Zimmermann. Ein Buch für die reifere Jugend beiderlei Geſchlechts. Ueberſetzt und mit pſychologiſchen Reflexionen begleitet vom Profeſſor Heydenreich in Leipzig. Leipzig 1797. 8. (20 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1798. Bd 1. Num. 79. S. 625. f. — Solitude conſidered with reſpect to its Influence on the mind and the heart. Written originally in German by M. *Zimmermann*, Aulic Counſellor and Phyſician to his Britannic Majeſty at Hanover. Translated from the French of *J. B. Mercier.* London 1791. 8. 1 Thlr. 18. Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1792. Bd 3. Num. 234. S. 502. ff.

Eine italieniſche Ueberſetzung des erſten Zimmermannſchen Verſuchs über die Einſamkeit erſchien unter dem Titel: Saggio ſopra la Solitudine del Sgr. *J. G. Zimmermann.* Trad. del Tedeſco (di Antoni) Vicenza 1788. 8. Vergl. Götting. gel. Anz. 1789. Bd 3. S. 1960.

5. Ueber Friedrich den Großen und meine Unterredungen mit ihm kurz vor ſeinem Tode. Von dem Ritter von Zimmermann, Königl. Großbritanniſchem Leibarzt und Hofrath. Leipzig 1788. 8. (18 Gr.) Ein Anhang enthält eine Nachricht von Zimmermanns erſter Unterredung mit dem Könige im Jahre 1771, und ſeiner Krankheit, als der Veranlaſſung der damaligen Reiſe nach Berlin. Die von jener Unterredung bereits damals im Druck erſchienene Nachricht (Schreiben des Leibmedikus Zimmermann in Hannover an einen ſeiner Freunde, die Unterredung mit Sr. Majeſtät dem Könige in Preußen betreffend. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 21. Stck 2. S. 620 f.) war wider Zimmermanns Wiſſen und Willen, und ganz verſtümmelt bekannt gemacht worden. — Sendſchreiben an den Herrn Ritter von Zimmermann, ſeine Schrift über Friedrich den Großen betreffend 1788. 8. (von Joh. Chriſtoph Schmid, Prof. der Geſchichte an dem Gymnaſium zu Ulm).

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1788. Stck 41. S. 337—340. Stck 48. S. 399 f.

6. Vertheidigung Friedrichs des Großen gegen den Grafen von Mirabeau. Nebſt einigen Anmerkungen über andere Gegenſtände. Von dem Ritter von Zimmermann. Difficile eſt, ſatiram non ſcribere. Hannover 1787. gr. 8. (8 Gr.) Ein Brief des Grafen von Mirabeau an den Nachfol-

ger Friedrichs, Friedrich Wilhelm den Zweiten, bei deſſen Thronbeſteigung (Lettre remiſe à *Frédéric Guillaume II.* Roi regnant de Pruſſe, le jour de ſon Avénement au Trône par le Comte *de Mirabeau.* Berlin 1787. 8. Vergl. Goth. gel. Zeit. 1787. Stck 89. S. 723—727.) gab Zimmermannen Veranlaſſung zu dieſer kleinen Schrift. Jener Brief enthält bei einigen guten und gründlichen Gedanken, viel unverdautes Geſchwätz, leere Deklamationen, und Vorſchläge, die nichts als die Unkunde und den Dünkel des Projektanten beweiſen. So urtheilte man bei Erſcheinung des Briefes allenthalben über denſelben; dieſem ungeachtet fand es Zimmermann für nöthig, den Grafen nochmals zu widerlegen, und die Ehre des großen Königs gegen ſeine Verunglimpfungen zu vertheidigen.

Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1791. Bd 1. Num. .. S. 525. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 94. Stck 1. S. 193. Götting. gel. Anz. 1788. Bd 3. S. 1985. Goth. gel. Zeit. 1788. Stck 96. S. 788—790.

7. Fragmente über Friedrich den Großen zur Geſchichte ſeines Lebens, ſeiner Regierung und ſeines Charakters. Von dem Ritter von Zimmermann, Königlichen Leibarzt und Hofrath in Hannover, der Akademien der Wiſſenſchaften in Petersburg und Berlin, der Geſellſchaften der Aerzte in Paris, London, Edinburgh und Kopenhagen, und der Societät der Wiſſenſchaften in Göttingen Mitglied. Erſter, zweiter, dritter Band. Leipzig 1790. 8. (holländ. Royalpap. 9 Thlr. Druckpap. 2 Thlr. 20 Gr.) In einer kurzen Vorrede ſagt Zimmermann: „Meine im Jahre 1788 dreimal gedruckte Schrift über Friedrich den Großen, und die bald darauf erfolgte Vertheidigung Friedrichs gegen den Grafen von Mirabeau ſind zwar mehrentheils in dieſe Fragmente verſchmolzen; aber der weit größere Theil derſelben iſt neu, und enthält ſehr viele Dinge, die man ſonſt nirgends findet.“ Der Inhalt des erſten Bandes iſt folgender: Kap. 1. Einleitung, Ueberſicht, Zweck und Quellen dieſer Fragmente S. 1. Kap. 2. Ueber Friedrich Wilhelm den Erſten, über den Charakter ſeiner Regierung, und ihren Einfluß auf die Regierung ſeines Sohnes S. 16. Kap. 3. Ueber Friedrichs Verhältniſſe mit ſeinem Vater, über ſein Vorhaben, nach Wien zu gehen, dort katholiſch zu werden, und dann die Erzherzoginn Maria Thereſia zu heirathen S. 33. Kap. 4. Ueber ſein Leben vor und unmittelbar nach ſeiner Thronbeſteigung S. 62. Kap. 5. Ueber Friedrichs vorgeblich griechiſchen Geſchmack in der Liebe S. 70. Kap. 6. Ueber ſein häusliches und literariſches Leben, über ſeinen literariſchen Umgang, und über ſeine Geſellſchafter bis zu ſeinem Tode S. 101. Kap. 7. Ueber ſeine vorgebliche Nichtachtung der deutſchen Literatur S. 167. Kap. 8. Ueber Friedrichs vorgeblichen Aberglauben, und über ſeine wirk-

wirklichen Verſuche in der Alchymie S. 199. Kap. 9. Ueber ſeinen politiſchen Charakter S. 213. Kap. 10. Ueber ſein Verhalten gegen die Abgeſandten auswärtiger Mächte an ihn, und gegen ſeine Abgeſandten an ſie; über ſeine Blicke auf auswärtige Dinge und Begebenheiten S. 235. Kap. 11. Ueber die geheimen Quellen der Berichte, die er von Vorfällen an auswärtigen Höfen, und von andern wichtigen Dingen erhielt S. 279. Kap. 12. Ueber die Engliſche Allianz im ſiebenjährigen Kriege und ihre Folgen, über die Theilung von Polen, und über den deutſchen Fürſtenbund S. 295. Kap. 13. Ueber Friedrichs Geſinnungen für die Jeſuiten, über das katholiſche Bisthum, was er im Klevischen errichten wollte; über die spöttiſche Hoffnung, die Friedrich dem Pabſte Klemens dem Dreizehnten geben ließ, er wolle katholiſch werden S. 312. — Inhalt des zweiten Bandes. Kap. 14. Ueber einen Hauptgrundſatz bei Friedrichs innerer Staatsverwaltung S. 1. Kap. 15. Ueber Friedrichs Fabriken und Monopolien S. 30. Kap. 16. Ueber die franzöſiſche Verwaltung ſeiner Acciſen und Zölle, oder die ſogenannte Regie S. 59. Kap. 17. Ueber ſeine oſtindiſche Kompagnie und ſeine Seehandlungsſocietät S. 86. Kap. 18. Ueber ſeinen Schatz S. 94. Kap. 19. Ueber das Münzweſen im ſiebenjährigen Kriege S. 109. Kap. 20. Ueber ſeine Geſinnungen für den Adel, über ſein Verhalten gegen denſelben, über den Schutz, den er dem geringen Manne gegen den Stärkern gab S. 126. Kap. 21. Ueber die Rechnung, die er jährlich ſeinen Miniſtern ablegte, und die Jahrrechnung, die er mit ſich ſelbſt hielt S. 165. Kap. 22. Ueber ſeine Kabinetsräthe, und die Volksmeinung von dem Einfluſſe ihrer Gemahlinnen und Mätreſſen S. 177. Kap. 23. Ueber ſeine Kunſt, die Gemüther der Menſchen, und insbeſondere ſeiner Generale, Miniſter, Geſellſchafter, Officiere und Civilbedienten zu behandeln, zu leiten und zu beherrſchen S. 195. Kap. 24. Ueber die Art, wie man ihm am beſten widerſprechen konnte S. 230. Kap. 25. Ueber ſeine Sanftheit, Güte und Gelindigkeit; über ſeine ſatyriſche Gemüthsart, und ihre böſen und guten Folgen S. 238. Kap. 26. Ueber ſeine Gleichgültigkeit gegen üble Urtheile, boshafte Nachreden und Schmähſchriften; über ſeinen Hang, groß und gut zu handeln, und denn doch alle Menſchen glauben zu laſſen, er handle ſchlecht S. 307. — Inhalt des dritten Bandes. Kap. 27. Ueber Friedrichs Geſundheitsumſtände; über ſeine mediciniſchen Kenntniſſe und Begriffe; über ſeine letzte Krankheit, und ſein Verhalten gegen ſeine Aerzte S. 1. Kap. 28. Ueber den Gang ſeiner Krankheit am Ende ſeiner Tage; über ſeine gute und üble Laune während dieſer Zeit S. 67. Kap. 29. Ueber ſeinen Tod, und ſein ganzes Verhalten in ſeinen letzten Tagen S. 170. Kap. 30. Ueber die Wendung, die der Charakter der Brandenburger bisher durch ihre Regenten nahm; über die Art, wie man zuweilen den großen Friedrich mißverſtand; über

die jetzige Reinheit der Sitten in Berlin; über die ſublimen Nationaltugenden der Brandenburger und insbeſondere der Berliner S. 219. Kap. 31. Ueber einige Folgen von Friedrichs Tode; über den Grafen von Mirabeau; über die Berliniſche Aufklärungsſynagoge und ihre Jeſuitenriecherei S. 252. Kap. 32. Ueber einige, noch nicht genug betrachtete, Seiten von Friedrichs Größe; auch noch einige Züge aus ſeinem Geiſt und Charakter, und mancherlei irrige, niedrige und kleinliche Begriffe von ihm S. 328.

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1790. Stck 28. S. 249—253. Stck 31. S. 273—276. — Freimüthige Anmerkungen über des Herrn Ritters von Zimmermann Fragmente über Friedrich den Großen von einigen brandenburgiſchen Patrioten. Erſte, zweite Abtheilung. Berlin und Stettin 1791. 1792. 8. (1 Thlr. 12 Gr.) Vergl. Goth. gel. Zeit. 1791. Stck 39. S. 395—398. 1792. Stck 48. S. 444—447. Stck 58. S. 532—534. Allgem. Lit. Zeit. 1791. Bd 4. Num. 341. S. 612. 1792. Bd 3. Num. 213. S. 332—336.

Johann Georg Zimmermanns, der Arzneigelahrheit Doktors, Sr. Königl. Majeſtät von Großbritannien Hofraths und Leibarztes zu Hannover, der Königl. Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen, und der Königl. Akademie zu Palermo, und der Päbſtlichen zu Peſaro wirklichen Mitgliedes, Verſuch in anmuthigen und lehrreichen Erzählungen, launigten Einfällen, und philoſophiſchen Remarquen über allerlei Gegenſtände. Zweite, mit einem Fragment und dem Sendſchreiben des Herrn Hofrath Käſtners an den Verfaſſer vermehrte Auflage. Göttingen 1779. 8. (4 Gr.) Eine von einem Ungenannten herausgegebene Sammlung der Aufſätze, die Zimmermann von Zeit zu Zeit in das Hannöverſche Magazin einrücken ließ. Die Aufſätze ſind, wie der Titel beſagt, über allerlei Gegenſtände: Empfindelei, Genieweſen, Liebe für Käſtnern, Phyſiognomik, Schrittſchuhlaufen, kalte Bäder u. ſ. w.

Zerſtreute Blätter vermiſchten Inhalts von dem verſtorbenen Hofrath und Leibarzt, Ritter von Zimmermann in Hannover. Herausgegeben von einem Freunde dieſes Mannes. 1799. 8. (1 Thlr.)

Die Zerſtörung von Liſſabon, poetiſch entworfen von Johann Georg Zimmermann. Zürich 1756. 4. (5 Gr.) Zimmermann hatte dieſes Gedicht 1755 geſchrieben und es einigen Freunden in Zürich geſchickt, ohne die geringſte Abſicht, daß es bekannt werden ſollte. Seine Freunde urtheilten, daß es dieß verdiene, und ließen es ohne ſein Wiſſen drucken. Zimmermann wurde darüber unwillig, ſahe es indeſſen nochmals durch, und ließ es im folgenden Jahre neu auflegen.

Nachrichten von Zimmermanns Lebensumſtänden und literariſchen Arbeiten ertheilen folgende Schriften:

1. Vie de Mr. *Zimmermann*, par Mr. *S. A. D. Tiſſot*, D. M. Lauſanne 1797. gr. 8. Den Anfang machen ſchöne Betrachtungen über den Werth von Lebensbeſchreibungen ſolcher Männer, welche ſich durch geiſtige oder ſittliche Vorzüge auszeichneten, aber keinen Anſpruch auf einen Platz in der Weltgeſchichte haben. Wer die Begebenheiten eines Lebens aufzählt, darſtellt, ordnet und vergleicht, ſei auch am fähigſten, es zu beurtheilen. Unbeſchränktes Lob erzeuge nur Gleichgültigkeit beim Leſer. Wie der Verfaſſer ſeinen Freund in mehr als vierzig Jahren habe beobachten können, wolle er der Welt zeigen u. ſ. w. Im Ganzen iſt die Schrift doch mehr Eloge, als Lebensbeſchreibung. Sie enthält zugleich manche trefliche Bemerkungen über Zimmermanns Schriften. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1797. Bd 2. Num. 110. S. 57—61. (Zimmermanns Leben im Auszuge) Eine zwiefache deutſche Ueberſetzung der Tiſſotſchen Biographie erſchien unter folgenden Titeln: Leben des Ritters von Zimmermann, Hofraths und Leibarztes in Hannover. Von S. A. D. Tiſſot. Mit dem Bildniſſe des Herrn von Zimmermann, und mit Anmerkungen des Ueberſetzers. Hannover 1797. 8. J. G. Zimmermanns Lebensgeſchichte von S. A. D. Tiſſot. Aus dem Franzöſiſchen. Zürich 1797. 8.

2. Sam. Baurs Gallerie hiſtoriſcher Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhunderte, Th. 4. S. 502—507. Ebendeſſ. Intereſſante Lebensgemälde der denkwürdigſten Perſonen des achtzehnten Jahrhunderts, Th. 6. S. 476—503.

3. Helvetiens berühmte Männer in Bildniſſen von Heinrich Pfenninger, Maler, nebſt kurzen biographiſchen Nachrichten von Leonard Meiſter. Zweite Auflage, beſorgt von J. C. Fäſi, Bd 2. S. 313—316.

4. Johann Georg Zimmermanns Krankheitsgeſchichte, ein biographiſches Fragment für Aerzte beſtimmt von Johann Ernſt Wichmann. Hannover 1796. 8. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1796. Bd 2. Num. 122. S. 143 f.

5. Beitrag zur Biographie des ſel. Hofraths und Ritters von Zimmermann, vom Leibmedikus Marcard in Oldenburg, veranlaßt durch die vom Herrn Leibmedikus Wichmann in Hannover herausgegebene Krankheitsgeſchichte. Hamburg 1796. 8. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1796. Bd 3. Num. 285. S. 663 f.

6. Zimmermanns Verhältniſſe mit der Kaiſerinn Katharina 2. und mit dem Herrn Weikard. Nebſt einer Anzahl Originalbriefe der Kaiſerinn. Von Herrn Marcard, Leibmedikus zu Oldenburg, und erſtem Arzte zu Pyrmont. Bremen 1803. gr. 8. Vergl. Jen. Allgem. Lit. Zeit. 1804. Bd 1.

Num

Num. 13. S. 103 f. Allgem. Lit. Zeit. 1806. Bd 1. Num. 50. S. 396—400.

7. Neues Magazin für Aerzte, herausgegeben von Ernſt Gottfried Baldinger ꝛc. Bd 18. Stck 2. Johann Georg Zimmermann, wie er geſund und krank war, erzählt von E. G. Baldinger. Dieſer Aufſatz giebt über Zimmermanns Leben die Aufklärung nicht, die man der Aufſchrift nach darin ſuchen ſollte. Nützlich aber iſt dieſer Aufſatz wegen des Verzeichniſſes der Schriften Zimmermanns, und wegen Anführung der vielen Schriften, die wider Zimmermann geſchrieben worden ſind. — In Baldingers Magazin iſt auch der, Brendels Progr. I. de logarithmis parabolicis. Gottingae 1751. angehängte, Lebenslauf Zimmermanns wieder abgedruckt worden.

8. Bougine's Handbuch der allgemeinen Literargeſchichte, Bd 5. S. 105.

9. Sam. Baurs Neues hiſtoriſch-biographiſch-literariſches Handwörterbuch, Bd 5. S. 960—962.

Zimmermann I. und Frieerich 2. Von Johann Heinrich Friedrich Quittenbaum, Bildſchnitzer in Hannover in ritterlicher Aſſiſtenz eines Leipziger Magiſters. Qui ſe mirantur, in illos virus habe. *Martial.* London, gedruckt in der Einſamkeit (Berlin) 1790. 8. S. den Art. Theod. Glieb v. Hippel im 2. Bande dieſ. Lex. S. 411.

Ueber Friedrich Wilhelm den Liebreichen und meine Unterredung mit ihm, von J. E. Meywerk, kurhannöveriſchem Hoſenmacher. Frankfurt 1789. 8. Parodie der Zimmermannſchen Schrift über Friedrich den Großen.

Ueber Zimmermanns Streit mit Lichtenberg ſ. den Art. Lichtenberg im 3. Bande dieſes Lex. S. 348—351. (vergl. d. Art. Lavater im 3. Bande dieſ. Lex. S. 201. S. 211.)

Urtheile über Zimmermanns ſchriftſtelleriſchen Charakter und Verdienſte findet man:

1. in (Küttners) Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten S. 302—304. „Alle Werke dieſes philoſophiſchen Arztes ſind mit ſeltener Wärme des Herzens, ſeltener Einſicht und reizender Beredſamkeit geſchrieben. Sie enthalten einen Schatz erhabener Geſinnungen und gemeinnütziger Wahrheiten, Wahrheiten, die den phyſikaliſchen und moraliſchen Wohlſtand des Menſchen erweitern helfen. Er verbindet mit dem Tiefſinn des Weltweiſen und der Naturkenntniß des Arztes einen feinen Witz und den edelſten Patriotismus. Er iſt ein Freund der Tugend und der Menſchheit, erhaben über alle Vorurtheile. Sein Buch vom Nationalſtolz hat alle die Verdienſte der Denkart und des Vortrags, die den großen Schriftſteller bezeichnen. Mit ſcharfem Blicke beobachtet er die Menſchen in der politiſchen und großen Welt, er ſpürt das Abentheuer-

theuerliche, Lächerliche, und alle die auffallenden Kontraſte in den Sitten der Nationen auf und ſchildert ſie mit weiſer Laune. Sein republikaniſcher Geiſt, der überall vorſtrahlt, verleitet ihn nie zu einſeitiger Deklamation; aber mit hinreißendem Feuer erhebt er die Liebe zum Vaterlande; ſammt jeder freien Bürgertugend. Der Reichthum an Beiſpielen, die er theils aus der Geſchichte unſrer und der vorigen Zeit, theils aus dem täglichen Leben aushebt, beleben den Tiefſinn ſeiner Betrachtungen. In ſeinem ganzen Vortrage herrſcht Ordnung und Bündigkeit; ſein Styl iſt mehr blühend und geſchmückt, als präcis; die Fülle ſeiner Empfindungen reißt ihn einigemal zu poetiſchen Ausdrücken fort. Durch die ſtete Befeilung, da er mit rühmlicher Selbſtverleugnung oft die witzigſten und beredteſten Stellen wegtilgte, die mehr ſchimmernd, als lehrreich waren, haben ſeine Schriften nach und nach einen hohen Grad von Korrektheit und Reinigkeit erhalten, der von klaſſiſchem Geſchmacke zeugt."

2. in den Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutſchen des achtzehnten Jahrhunderts S. 527—529. „In der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts erlangte kein deutſcher Arzt einen ſolchen großen Ruf, ein ſo allgemeines Vertrauen, als Zimmermann. Sein unvollendetes Werk über die Erfahrung in der Arzneikunſt *) iſt noch jetzt klaſſiſch, und wird noch jetzt benutzt, die dem Arzte wichtigſten Begriffe vom Urſprung, Gehalt und Einfluß der Erfahrung, und ihrem Verhältniſſe zur Gelehrſamkeit und Theorie in Umlauf zu bringen. Die Halleriſche Lehre von der Irritabilität ſtützte er zuerſt durch eine Reihe ſehr mühſamer Verſuche in ſeiner Inauguraldiſſertation, und knüpfte daran eine Theorie über das Verhältniß der Irritabilität zur Senſibilität, welche ihm ganz eigen war, von welcher Haller abwich, und die viel ſpäter die herrſchende wurde. Er beſchrieb als Phyſikus zu Brugg eine Ruhrepidemie **), deren glückliche Behandlung größtentheils mit ausleerenden Mitteln, jetzt zwar heruntergeſetzt wird, aber doch noch große Aufmerkſamkeit verdient, ob man gleich eingeſtehen muß, daß ſie von andern zur Ungebühr gemißbraucht wird. Ein ſehr großes Verdienſt erwarb er ſich, da er auf ein ſehr gemeines, aber faſt nicht beachtetes Laſter, die weib-

*) Es ſollte noch ein dritter und vierter Theil hinzukommen. Den Plan derſelben findet man in Zimmermanns Leben von Tiſſot.

**) Johann Georg Zimmermann Von der Ruhr unter dem Volke im Jahr 1765, und den mit derſelben eingedrungenen Vorurtheilen, nebſt einigen allgemeinen Ausſichten zur Heilung dieſer Vorurtheile. Zürich 1767. 8. Rechtmäßige neue Auflagen erſchienen 1775 und 1787. 8. (18 Gr.) Eine franzöſiſche Ueberſezzung führt den Titel: Traité de la Dyſenterie par Mr. *Zimmermann*. Paris 1775. 12. Dobſon hat eine engliſche Ueberſetzung geliefert.

weibliche Selbſtbefleckung, die allgemeine Aufmerkſamkeit lenkte. Groß war er in der Kunſt, auf das Gemüth der Kranken zu wirken, und durch das Vertrauen, welches er ihnen einflößte, ſie zu erheitern. Von ſeinen ſpäteren mediciniſchen Vorſtellungsarten, den ihm eigenen Heilmethoden, und geſammelten Erfahrungsſäzzen iſt nichts ins Publikum gekommen. Zu dieſen Verdienſten kommt noch der Werth, den er als einer der vorzüglichſten Schriftſteller über Gegenſtände der Philoſophie des Lebens und der Welt hat. Sein Styl hat die in Deutſchland ſeltenen Vorzüge der lebendigſten Darſtellung und einer anziehenden Originalität. Alles, was in ſeinen größeren Werken aus ſeiner Feder floß, hatte den höheren Stempel des Selbſtbeobachteten, des Selbſtgedachten, und war doch bereichert mit den Früchten einer ausgebreiteten Lektüre der beſten Schriftſteller aller Zeiten. Die vier Bände über die Einſamkeit rechtfertigen dieſes Urtheil insbeſondre. Seine Schriften wurden von den höheren Ständen ſehr geſchätzt, und zum Theil faſt in alle europäiſche Sprachen überſetzt. Große Familienleiden, eigene große körperliche Uebel beſtürmten ihn, und mögen manche trübe Anſicht der Welt veranlaßt, und zu ſeinem oft leidenſchaftlichen Benehmen gegen Andere den Grund gelegt haben. Die großen Revolutionen, die die Meinungen der Menſchen in dem letzten Decennium des achtzehnten Jahrhunderts erlitten, ſchrieb er einem planmäßigen Verfahren der Gelehrten in einem geheimen Orden zu, und ſah alle Ereigniſſe der franzöſiſchen Staatsumwälzung ſogar aus dieſer Verbindung entſtehen. Deſtomehr iſt der Muth zu bewundern, mit welchem er die Geheimniſſe eines ſolchen vermeinten Bundes öffentlich zu enthüllen ſuchte, und die Freunde der ächten Religion, der wahren Sittlichkeit, und der eingeführten Verfaſſungen der Staaten vor der nahe bevorſtehenden allgemeinen Vernichtung alles Wahren, Schönen und Nützlichen warnte. Alle perſönliche Verunglimpfung und Verfolgung ſchätzte er gering, da es nach ſeiner Anſicht dem Wohl oder Wehe des ganzen Menſchengeſchlechts galt."

3. in **Eſchenburgs Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 8. Abth. 1. S. 452.** „Als Schriftſteller wurde Zimmermann zuerſt durch ſein trefliches Werk von der **Erfahrung in der Arzneikunde** bekannt, das für den philoſophiſchen und jeden denkenden Leſer eben ſo reichhaltig an Belehrung iſt, als für den Arzneigelehrten. Von noch allgemeinerem Intereſſe iſt ſeine mit gerechtem Beifall aufgenommene Schrift vom **Nationalſtolze**, und ſein größeres, vielleicht nur zu ſehr ausgeſponnenes, Werk über die **Einſamkeit**. Beleſenheit, Witz, Scharfſinn, und feine Menſchenkunde verbindet er mit einer lebhaften Darſtellungsgabe und vielem glücklichen Kolorit der Schreibart, die nur zuweilen etwas zu ſehr aus dem dogmatiſchen insredneriſche Gebiet hinüberſchweift."

4. in

4. in Pölitz Praktiſchem Handbuche zur Lektüre der deutſchen Klaſſiker, Th. 2. S. 292 f. „Eine vielſeitige, auf eigenes Beobachten gegründete, Anſicht des Menſchen; eine ausgebreitete Bekanntſchaft mit der ältern und neueren Geſchichte, deren Belege er ſehr glücklich für ſeine aufgeſtellten Sätze zu benutzen wußte; eine Beſtimmtheit und Schärfe des Urtheils, die den lebhaften und ſeinen eigenen Unterſuchungen folgenden Forſcher verbürgen; eine Gedrängtheit und Kürze des Ausdrucks, die zwar nicht mit höherer ſtyliſtiſcher Kunſt, und mit einer blühenden Darſtellung in Verbindung ſteht, doch aber durch die ſichere und ihm ganz eigenthümliche Haltung der ſtyliſtiſchen Form Intereſſe an derſelben erregt, ſind es, wodurch er als Styliſt den beſten Proſaikern aus der zweiten Periode unſerer Sprachbildung gleichgeſtellt zu werden verdient. Zwar gefällt er ſich nicht ſelten in paradoxen Sätzen; auch kann man nicht jede ſeiner Behauptungen unterſchreiben; bisweilen ſcheint ſelbſt ſeine ſtyliſtiſche Kürze und Energie mehr geſucht, als natürlicher Ton zu ſeyn: aber keiner wird ſein Buch von der Erfahrung in der Arzneikunſt, oder das vom Nationalſtolz, oder ſein Werk über die Einſamkeit ohne Belehrung und Befriedigung, und ohne Gewinn für die Menſchenkenntniß aus der Hand legen.“

5. in Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 1038. „Zimmermann ſchränkte ſich nicht bloß auf ſeine Wiſſenſchaft, die Arzneikunſt, als lehrender Schriftſteller ein, ſondern umfaßte überhaupt allerlei Wahrheiten, die den phyſiſchen und moraliſchen Menſchen intereſſiren; und mag er als Menſch oder Philoſoph, als Arzt oder Patriot das Wort nehmen, ſo führt er es meiſterlich. Sein Styl iſt blühend und geſchmückt, nur zugleich voll deklamatoriſcher Stellen, oft mehr ſchimmernd, als belehrend.“

Proben aus Zimmermanns Schriften befinden ſich:

1. in Eſchenburgs Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 8. Abth. 1. S. 452—462. Vom Religionsſtolze, aus der Schrift: Vom Nationalſtolze.

2. in der Ueberſicht der ſchönen Literatur der Deutſchen in auserleſenen Beiſpielen (Strasburg und Paris 1808.) S. 106 f. Sentenzen, Maximen und Aphorismen.

3. in den Beiſpielen von allen Arten des deutſchen proſaiſchen Styls, aus den beſten Schriftſtellern gezogen und mit Einleitungen und Anmerkungen verſehen (Leipzig 1799.) S. 273—279. Vortheile der Einſamkeit für den Geiſt, ein Fragment aus dem Werke: Ueber die Einſamkeit, Th. 3. S. 237 ff.

4. in Pölitz Praktiſchem Handbuche zur Lektüre der deutſchen Klaſſiker, Th. 2. S. 293—303. Trieb zur Einſamkeit,

keit, ein Fragment aus dem Werke: Ueber die Einſamkeit, Th. 1. S. 43 ff. mit Anmerkungen.

Zimmermanns Bildniß vor dem 9. Bande der Allgem. deutſchen Bibliothek von Holzhalb (1768).

Julius Wilhelm Zinkgref

wurde den 3. Junius 1591 zu Heidelberg geboren, wo ſein Vater, Lorenz Zinkgref, Churpfälziſcher Rath war. So wohl ſeine Schuljahre, als ſein akademiſches Leben brachte er in ſeiner Vaterſtadt zu. Im Jahre 1610 verlor er ſeinen Vater, und machte darauf vom Jahre 1611 an eine fünfjährige Reiſe nach der Schweiz, Frankreich, England und den Niederlanden, während welcher er ſich die perſönliche Bekanntſchaft vieler angeſehenen Gelehrten erwarb. Nach ſeiner Zurückkunft erhielt er zu Heidelberg die juriſtiſche Doktorwürde, und lebte bei ſeiner Mutter bis zu ihrem Tode 1619. Die damaligen kriegeriſchen Unruhen veranlaßten ihn darauf, ſich aus ſeiner Vaterſtadt nach Heilbronn zu begeben. Nach ſeiner Rückkehr wurde er Generalauditeur bei der in Heidelberg liegenden Beſatzung, und als dieſe Stadt im Jahre 1623 von der Baierſchen Parthei erobert wurde, verließ er ſie zugleich mit der Beſatzung, und verlor bei dieſer Gelegenheit faſt alles das Seinige. Jetzt wendete er ſich zuerſt nach Frankfurt, bald darauf aber nach Straßburg, wo er als Reiſeſekretär und Dolmetſcher in die Dienſte des franzöſiſchen Geſandten Marescot trat, in deſſen Geſellſchaft er verſchiedene Reiſen an die vornehmſten deutſchen Höfe machte. Während derſelben überfiel ihn zu Stuttgart ein hitziges Fieber, und nöthigte ihn, daſelbſt zurück zu bleiben, und den Geſandten zu verlaſſen. Seine Geſundheit wurde indeß bald wieder hergeſtellt. Er gieng jetzt abermals nach Straßburg, und von da nach Worms, wo er ſich bis 1626 aufhielt. In eben dieſem Jahre verheirathete er ſich mit einer Wittwe Nahmens Patrik, gebornen Nordeck, der Tochter eines Heſſiſchen Kommiſſars zu St. Goar. In der Folge wurde er von dem Pfalzgrafen Philipp Ludwig zum Landſchreiber in Kreuznach, und darauf von dem Churfürſten Karl zum Landſchreiber in dem Oberamte Allzei angeſtellt. Dieß Amt behielt er bis nach der Schlacht bei Nördlingen. Wegen der in der Unterpfalz immer mehr überhand nehmenden Unruhen entſchloß er ſich darauf zu ſeinem Schwiegervater nach St. Goar zu ziehen. Unterwegs aber wurde er von den ſtreifenden Weimarſchen Partheien überfallen, verwundet und geplündert. So kam er zu ſeinem Schwiegervater, und lebte daſelbſt noch eine Zeitlang mit den Seinigen, bis er den 1. November 1635, im fünf und vierzigſten Jahre ſeines Alters, von der damals wüthenden Peſt hingerafft wurde.

Zinkgrefs ſchriftſtelleriſche Verdienſte gründen ſich hauptſächlich auf folgende zwei Werke:

1. Emblematum ethico - politicorum Centuria *Julii Guilielmi Zincgrefii*, J. C. Editio ultima, auctior et emendatior. Heidelbergae 1666. 4. Eine noch neuere Ausgabe führt den Titel: *Jul. Guilh. Zinckgrefii* Emblematum ethico - politicorum Centuria, oder hundert Sitten- und politiſche Sinnbilder mit ſchönen Reimen gezieret von G. Greflingern. Heidelberg 1681. 4. Die erſte Ausgabe erſchien zu Frankfurt 1623. 4. Es enthält manchen glücklich ausgedrückten moraliſchen Gedanken und Sittenſpruch.

2. Deutſche Apophthegmata, das iſt, der Deutſchen kluge Sprüche. In zwi Theil zuſammengetragen durch Julium Wilhelm Zinkgräfen, der Rechte Doktoren. Anitzo noch mit dem dritten Theil vermehrt durch Joh. Leonard Weidnern (Konrektor zu Nimwegen, ſt. nach 1654.) Amſterdam, bei Ludwig Elzevieren 1653. 12. Ein zweiter vollſtändigerer Titel des erſten Theils dieſer Ausgabe, welcher gleich hinter dem erſten Titel folgt, lautet: Deutſcher Nation klug ausgeſprochene Weisheit, das iſt, deren aus deutſchen Landen erwählten und erbornen Päbſte, Biſchöfe, Kaiſer, Könige, Churfürſten und Fürſten, Grafen und Herren, Edlen, Gelehrten, und jedes Standes wohlbenahmter Perſonen lehrreiche Sprüche, geſchwinde Anſchläge, artige Hofreden, denkwürdige Scherzfragen, Antworten, Gleichniſſe, und was dem allen gleichförmig, von Griechen Apophthegmata genannt iſt, ſamt einem Anhange weiſer Spruchreden der uralten Deutſchen und deren zugewandten Völker, Teutonen, Cimbern, Scythen, Gothen, Wandelen oder Wenden ꝛc. Aus allerhand Schriften zuſammen getragen durch Julium Wilhelmum Zincgrefen, der Rechte Doktoren. Gedruckt zu Amſterdam bei Ludwig Elzeviern 1653. Der zweite Theil hat nur den ganz kurzen Titel: Deutſcher Nation denkwürdiger Reden, Apophthegmata genannt, anderer Theil durch D. Julium Wilhelm Zincgrefen. Der Titel des dritten von Weidnern hinzugefügten Theils lautet: Deutſcher Nation Apophthegmatum, das iſt, deren in den deutſchen Landen Wehr- Lehr- Nähr- Weiberſtands- Perſonen, Hof- und Schalksnarren, Beiwörter, ſamt Anhang etlicher ausländiſcher Herren, Gelehrter und anderer, auch aus- und inländiſcher Märtyrer, lehrreicher Sprüche, Anſchläge, Fragen, Gleichniſſe, und was dem anhängig und gleichförmig, dritter Theil, aus allerhand Schriften, Mittheilungen anderer Leute, täglicher Anhör- und Anmerkungen zuſammengetragen durch Joh. Leonhardum Weidnerum, aus der Churfürſtlichen Pfalz, jetzo der Schulen zu Nimägen Con-

rectorem. Zu denen noch kommen das Leben Herrn Julii Zinckgreffen, J. U. D. auf das kürzeſte von demſelbigen J. L. Weidn. beſchrieben. Gedruckt zu Amſterdam bei Ludwig Elzeviern 1653. Ein vierter und fünfter Theil erſchien zu Amſterdam 1655. 12. Die erſte Ausgabe erſchien unter dem Titel: Der Teutſchen ſcharpfſinnige kluge Sprüch, durch Julium Wilhelm Zincgrefen, der Rechten Doctorn. Straßburg 1626. 8. Zweiter Theil, Ebendaſ. 1631. 8. Erſter und zweiter Theil, Ebendaſ. 1639. 8. Dieſelben mit dem dritten Theile von Weidner, Leiden 1644. 8. Vierter und fünfter Theil, Ebendaſ. 1693. 8. Durch dieſe Apophthegmen *) erwarb ſich Zinkgref ſeinen hauptſächlichſten Ruhm.

Außerdem beſorgte Zinkgref die erſte Ausgabe der Gedichte ſeines Freundes, Martin Opitz, zu Straßburg 1624. 4. Er hatte derſelben zugleich einen Anhang mehr auserleſener Gedichte anderer deutſcher Poeten beigefügt, und dieſe noch mit ſeinen eigenen vermehrt. S. den Art. Mart. Opitz im 4. Bande dieſ. Lex. S. 113.

Lateiniſche Gedichte von Zinkgrefen fügte Weidner der von ihm herausgegebenen Trigae poeticae bei. Ebenderſelbe gedenkt auch noch eines Werks von Zinkgrefen mit dem Titel: Penal oder Schulboſſen (nugae ſcholaſticae ſeu facetiae Pennalium etc.) welches Zinkgref ohne ſeinen Nahmen herausgegeben.

„Zinkgref, ſagt Herr Eſchenburg in dem Vorberichte des dritten Bandes der von ihm nach Zachariä's Tode herausgegebenen, Auserleſenen Stücke der beſten deutſchen Dichter von Martin Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten S. 44—48., war ein Mann von vielen gelehrten Kenntniſſen und von ausgebreiteter Beleſenheit. Beweiſe davon ſind ſowohl die ſeinen Sinnbildern beigefügten lateiniſchen Erklärungen, als auch ſeine aus einhundert und ſechs Schriften zuſammengetragene Sammlung deutſcher Apophthegmen, die in mehr als einer Rückſicht ſehr ſchätzbar iſt. Sie war, beſonders für die damaligen Zeiten, zweckmäßig, unterhaltend und lehrreich. Noch mehr Werth erhält ſie durch die kurze und kraftvolle Schreibart, die Zinkgrefen von ſo vielen ſeiner Zeitgenoſſen unterſchied, und ihm das Lob erwarb, welches ihm Opitz, mit dem er vertraute Freundſchaft und Briefwechſel unterhielt, in einer an ihn gerichteten Epiſtel (Poet. Wälder B. 1. im zweiten Theile der Amſterd. Ausgabe von 1646. S. 28.) ertheilt. Der Anfang derſelben bezieht ſich auf Zinkgrefs Apophthegmen, und enthält eine, gewiß nicht übertriebene Würdigung derſelben.

An Herrn Zincgrefen.

Recht alſo, liebſter Freund; du läſſeſt dich die Zeiten,
Die Sitten, dieſen Grimm der Kriege, nicht beſtreiten;
Und

*) Ἀποφθεγμα, eine kluge oder witzige Rede, Sinnrede.

Und da das Vaterland Verfolgung leiden muß,
Bringſt du es wiederum durch Schreiben auf den Fuß,
Sagſt, was dieß edle Volk für ſchöne Geiſter trage,
Suchſt nach ihr kluges Wort auf eine kluge Frage;
Daß künftig keiner nicht, wie etwan Welſchland thut,
Sich überreden darf, daß gar zu kaltes Blut
Bei unſern Knochen ſei, und etwan ein Geſtirne
Vom neuen Zembla her uns härte das Gehirne,
Damit es weiter nicht gedenke, dann es ſieht.
Mars, wüthe, wie du kannſt! die güldne Sprache blüht
Bei deinem Eiſen auf. Ich weiß viel edle Sinnen,
Dich, Zincgref, ſonderlich, die beſſer ſchreiben können,
Als Länder, die bisher ihr Volk hinausgeſandt,
Zu fechten wider uns; dem wohl die deutſche Hand,
So Gott will und die Zeit, den Lohn ſoll wieder geben
Du höreſt niemals auf, beherzt zu gegenſtreben
Der wilden Barbarei u. ſ. w.

Er eifert darauf, ganz mit horaziſchem Geiſte, wider die Afterpoeten, ſchildert den Charakter des wahren Dichters, im Gegenſatz jener, und ermuntert am Schluſſe ſeinen Freund:

Laß du, o Zincgref, auch den guten Zweck nicht liegen,
Zu helfen, wie du thuſt, das Finſterniß beſiegen,
Das deutſcher Reden Zier bisher umhüllet hat.

Vielleicht war es eine Frucht dieſer Ermunterung, wenigſtens war es Eifer für die Verbreitung des beſſeren poetiſchen Geſchmacks, daß Zinkgref die bisher nur einzeln gedruckten und zerſtreuten Opitziſchen Gedichte zuerſt in eine Sammlung brachte. In einem Anhange findet man unter andern auch Zinkgrefs eigene Gedichte, aus denen man ſieht, daß er wirklich poetiſches Talent beſaß, und zur damaligen Zeit viel Verdienſt um unſere Sprache hatte. Sie zeichnen ſich durch Leichtigkeit der Verſifikation und gefälligen Ideengang vortheilhaft aus. Freilich aber vermißt man hie und da in ihnen Beſtimmtheit der Proſodie, Opitziſche Regelmäßigkeit und Wohlklang.“

In Küttners Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten wird S. 133 f. über den Werth der Zinkgrefſchen Apophthegmen alſo geurtheilt: „Zinkgrefs, dieſes patriotiſchen Sammlers, deutſche Apophthegmata, oder, wie er ſelbſt ſie auch nennt, deutſcher Nation ſcharfſinnige kluge Sprüche, die Johann Leonhard Weidner, ſein Freund, mit kurzen Nachrichten von dem Leben und Schickſalen des Verfaſſers herausgegeben hat, ſind unterhaltende Denkreden und Anekdoten, aus den beſten Schriftſtellern ſeines und der vorigen Jahrhunderte mit glücklicher Auswahl zuſammengetragen. Der freie deutſche Sinn und die ſentenziöſe, oft lakoniſche Kürze, die durchgängig darin herrſchen, machen ihr Daſeyn vor vielen andern Schriften derſelben

ben Zeit merkwürdig; und als ſolche ſind ſie werth, noch geleſen, und der Vergeſſenheit entriſſen zu werden."

Nachrichten von Zinkgrefs Lebensumſtänden und ſchriftſtelleriſchen Arbeiten findet man außer dem, was in dem dritten Theile der Zinkgrefſchen Apophthegmen (Amſterdam 1653.) S. 96—102. von Weidnern beigebracht worden iſt, in folgenden Werken:

1. in Zachariä's Auserleſenen Stücken der beſten deutſchen Dichter von Martin Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten, Bd 3. Vorbericht S. 40—48. wo Hr. Eſchenburg das Weidnerſche Leben Zinkgrefs auszugsweiſe und in der Sprache verbeſſert mittheilt, und zugleich ſein Urtheil über Zinkgrefs ſchriftſtelleriſchen Werth beifügt.

2. in Wachlers Verſuch einer allgemeinen Geſchichte der Literatur, Bd 3. Abth. 2. S. 649 f.

3. in Sam. Baurs Neuem hiſtoriſch = biographiſch-literariſchem Handwörterbuche, Bd 5. S. 964 f.

4. in Schottels Ausführlicher Arbeit von der deutſchen Hauptſprache S. 1172.

5. in Wittens Diarium biographicum (Gedani 1688.) Vol. II.

In Jöchers Allgemeinem Gelehrtenlexikon, Th. 4. S. 2210 f. werden die Apophthegmata fälſchlich dem Vater, Lorenz Zincgref, beigelegt.

Eine Auswahl Zinkgrefſcher Gedichte mit kurzer Erklärung der jetzt veralteten Wörter lieferte Herr Eſchenburg in dem, nach Zachariä's Tode von ihm herausgegebenen, dritten Bande der Auserleſenen Stücke der beſten deutſchen Dichter von Martin Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten, S. 235—262. (Vermahnung zur Tapferkeit, nach Form und Art des Tyrtäus; Adonis Nachtklage vor ſeiner Liebſten Thür, aus dem Engliſchen; Lied; Lied; An die Deutſchen; Aus Ben Sirä hebräiſchen Sprichwörtern; Worüber ſich der Menſch verwundern ſoll; Was der rechte Adel ſei. Die folgenden kleinen Gedichte: Das Krokodill, Der Adler, Eins nach dem andern, Die Eiche, Die Lampe, Die Sonnenblume, Klugheit, Jugend, ſind aus der Centuria Emblematum).

In der Sammlung der Zürcheriſchen Streitſchriften zur Verbeſſerung des deutſchen Geſchmacks wider die Gottſchediſche Schule (Zürich 1753.) Bd 3. Stck 9. S. 36—39. findet man Zinkgrefs Vermahnung zur Tapferkeit als Probe ſeiner Gedichte.

In Naſſers Vorleſungen über die Geſchichte der deutſchen Poeſie, Bd 2. S. 104—106. Adonis Nachtklage vor ſeiner Liebſten Thür.

In

In Matthiſſons Lyriſcher Anthologie, Th. 1. S. 21—28. folgende drei Gedichte: Lied der Trennung; Nachtklage; Geheimniß der Liebe, mit Aenderungen.

In Grambergs Blumen deutſcher Dichter aus der erſten Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts S. 10 f. Das ferne Herzeleid. S. 220—223. Geheimniß der Liebe, mit Aenderungen.

In (Fueßli's) Sinngedichten der Deutſchen S. 427—438. ſechs und dreißig Epigramme.

In Haug und Weißers Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 1. S. 19—26. vierzehn Epigramme.

Zinkgrefs Apophthegmen haben manchem unſerer witzigen Schriftſteller zu einer ſehr reichhaltigen Fundgrube gedient. Epigrammatiſten, Fabeldichter, poetiſche und proſaiſche Erzähler, Vademecumsſchreiber u. ſ. w. haben aus ihnen geſchöpft, ohne deswegen jederzeit die eigentliche Quelle ihres Witzes zu nennen. Schon einige der ältern unſerer Dichter, z. B. Friedrich von Logau, Wernike, Mart. Zeiler rc. haben den alten Zinkgref benutzt; noch mehr die neuern. Selbſt unſer Leſſing hat ihm ein paar ſeiner originellſten Sinngedichte abgeborgt. Aber auch Gellert, v. Hagedorn, Drollinger, Michaelis, Joh. Adolph Schlegel, Joh. Dav. Hartmann, Pfeffel, Göckingk, Bürger, Hensler, v. Nicolay, Langbein u. a. ſind ſeine Schuldner geworden.

Eine Auswahl des Beſten aus Zinkgrefs Apophthegmen, wobei nur der alten zum Theil unbehülflichen Sprache deſſelben in etwas nachgeholfen worden, zugleich mit den eben erwähnten Nachahmungen älterer und neuerer Dichter rc. erſchien unter dem Titel: Dr. Julius Wilhelm Zinkgrefs Sinnreden der Deutſchen. Leipzig 1810. kl. 8. ( ) auch unter dem Titel: Altdeutſcher Witz und Verſtand. Nummer 1.

Georg Joachim Zollikofer

wurde den 5. Auguſt 1730 zu St. Gallen in der Schweiz geboren. Sein Vater, David Anton Zollikofer von und zu Altenklingen, ein eben ſo redlicher als aufgeklärter Rechtsgelehrter, gab ihm nicht nur eine ſehr gute literariſche, ſondern auch moraliſche Erziehung. Da er für die Theologie, welche er anfangs ſtudirt hatte, immer eine gewiſſe Vorliebe behielt, ſo pflanzte er dieſe Neigung auch auf ſeinen Sohn fort, und erweckte und unterhielt zugleich in dem jugendlichen Herzen deſſelben durch das wahrhaft fromme Beiſpiel, welches er ihm gab, die Religioſität, die ſeinen Charakter in der Folge ſo rühmlich bezeichnete. Nachdem dieſer in der Schule ſeiner Vaterſtadt den Grund zu den Kenntniſſen eines Gelehrten gelegt hatte, begab er ſich zur Fortſetzung ſeiner Studien

dien nach Frankfurt am Main, ſodann auf das akademiſche Gymnaſium zu Bremen, und endlich auf die hohe Schule zu Utrecht. Er widmete ſich mit Eifer nicht nur der Gottesgelehrſamkeit, als ſeiner Hauptwiſſenſchaft, ſondern ſtudirte auch ſehr fleißig die klaſſiſchen Schriftſteller des Alterthums, Philoſophie und ſchöne Wiſſenſchaften. Wenig genügte ſeinem forſchenden Geiſte der Unterricht ſeiner damaligen Lehrer. Er verſicherte in der Folge öfters, er habe das Wenige, was er wiſſe, bei reifern Jahren größtentheils ſelbſt lernen müſſen. Nach einer, am Schluß ſeiner akademiſchen Laufbahn unternommenen, Reiſe, auf welcher er den Sohn eines Frankfurter Buchhändlers nach den Niederlanden begleitete, gieng er 1753 in ſeine Vaterſtadt zurück, wo er aber nur ein Jahr blieb, indem er nach Verlauf deſſelben den Ruf zu einer Predigerſtelle zu Murten im Pays de Vaud erhielt. Aber in kurzer Zeit giengen mehrere Amtsveränderungen mit ihm vor. Bald nach der Uebernahme der Stelle in Murten wurde er nach Monſtein im Graubündnerlande, und nicht lange darauf nach Iſenburg als Prediger berufen. Nachdem er ſich hier ſo wohl durch ſeinen treflichen Charakter, als durch ſeine große Predigertalente ſehr vortheilhaft bekannt gemacht hatte, erhielt er 1758, im acht und zwanzigſten Jahre ſeines Alters, den Ruf als Prediger bei der reformirten Gemeine in Leipzig. Hier befand er ſich auf einem Poſten, auf welchem er bis an ſeinen Tod unendlich viel Gutes wirkte. Seine Vorträge hatten freilich nicht gleich anfangs die Vollkommenheit, die ſie in der Folge immer mehr und mehr erreichten; aber bei ſo vielen inneren und äußeren glücklich zuſammentreffenden Umſtänden konnte es nicht fehlen, daß er ſich nicht auch in dieſer Abſicht immer mehr gebildet hätte. Eine ſo aufgeklärte und gebildete Gemeine; eine Stadt, die ſeit mehreren Jahrhunderten ſo viele gelehrte und einſichtsvolle Männer unter ihre Bewohner zählte, wo folglich nicht wenige Augen auf die Lehrer der Religion gerichtet waren; die vortheilhafte Gelegenheit, die beſten Schriften in jeder Gattung der Wiſſenſchaften ohne Mühe zu erhalten; die Freundſchaft und Achtung ſo mancher würdigen Lehrer der Akademie, und beſonders des großen Erneſti; ein Amt, welches ihm, bei guten Einkünften, nur mäßige Arbeit auferlegte, und das eigene tiefe Gefühl von der Würde und Wichtigkeit ſeines Amts: alle dieſe vortheilhaften Umſtände, vereinigt mit Zollikofers ausgezeichneten Talenten, konnten wohl keine geringere Wirkung hervorbringen, als die, welche die Welt an dieſem vortreflichen Manne mit Verehrung erfahren hat. Der Beifall, welchen er gleich anfangs bei ſeiner Gemeine erhielt, vermehrte ſich von Zeit zu Zeit, und erhielt ſich in ſeiner ganzen Größe bis auf den letzten Tag, an welchem er öffentlich auftrat. Eine anſehnliche Menge junger Theologen von der Akademie drängte ſich zu ſeinen Vorträgen; ſie hörten ihn mit der angeſtrengteſten Aufmerkſamkeit, und lernten da un-

ver-

vermerkt durch ſein Beiſpiel die beſte Art, Wahrheiten der Religion dem Verſtande der Menſchen einleuchtend zu machen, und ſie ihrem Herzen zu empfehlen. Der Beifall, mit dem ſeine Predigten, von denen bei ſeinem Leben und nach ſeinem Tode ungefähr zweihundert und funfzig gedruckt wurden, aufgenommen worden ſind, war außerordentlich. Sein Vortrag war nicht populär, aber ſehr lichtvoll; er arbeitete nie auf die Einbildungskraft, die ſich ſo leicht täuſchen läßt, ſondern auf den Verſtand, und durch dieſen auf das Herz hin. Seine Predigten waren, was eigentlich alle ſeyn ſollten, Lehrpredigten, voll wahrer Philoſophie des Lebens, voll wahrhaftig praktiſcher Weisheit, die ſich noch mehr durch den ruhigen Gang der Unterſuchung, durch den ſtillen ſanften Geiſt empfahl, der ſich durchaus in ihnen, wie in ſeinem ganzen Leben und Umgange ergoß. Was er zum Vortrage wählte, war nicht geſucht; ſein gerader Sinn verſchmähte alles Künſtliche und Auffallende. Er ſprach recht eigentlich für die Bedürfniſſe ſeiner Zuhörer und Zeitgenoſſen, gieng immer auf das, was praktiſch war, was eigentlich zur wahren chriſtlichen Beſſerung und Beruhigung diente. Daher arbeitete er am meiſten praktiſchen Vorurtheilen oder Zweifeln, herrſchenden Uebeln ſeiner Zeit entgegen. Man kann im wahren Verſtande des Worts ſagen, daß er durch ſeine Predigten aufklärte, das heißt, richtigere, und durch wahre Ueberzeugung ans Herz greifende, moraliſche Begriffe beförderte. Sein äußerer Anſtand bei ſeinen Religionsvorträgen war voll Ernſt und Würde; ſein Ton war beſonders im Anfange der Rede etwas dumpf, aber deshalb doch im mindeſten nicht unangenehm. Ueberhaupt hatte er in ſeiner Stimme ſowohl, als in ſeinem ganzen Anſtande auf der Kanzel etwas ihm ganz Eigenthümliches, welches an ihm ſehr gefiel, und dem Zuhörer Vertrauen einflößte; man glaubte, wenn man ihn hörte, mehr eine lehrreiche Unterhaltung mit ſeinen Freunden, als eine Predigt zu hören. Jollikofers Kenntniſſe waren vielleicht nicht vom ausgebreitetſten Umfange, und er gehörte nicht unter diejenigen Gelehrten, welche bei einem Schatze wahrer philoſophiſcher Kenntniſſe, noch eine reichhaltige Menge hiſtoriſcher, antiquariſcher und ähnlicher Kenntniſſe beſitzen. Deſſen ungeachtet war er in keiner Wiſſenſchoft, welche nur irgend der Philoſophie Stoff zu nützlichen, allgemein brauchbaren Ideen darbietet, fremd. Von ältern und neuern Sprachen, vorzüglich der lateiniſchen, franzöſiſchen und engliſchen, war er nicht etwa bloß Liebhaber, ſondern Kenner, und hatte in jeder, außer andern nützlichen Werken, vorzüglich die beſten Redner, Dichter und Philoſophen ſtudirt. Beſonders hatte das Studium der ſchönen Literatur viel zu ſeiner Rednervollkommenheit beygetragen. Ueber den hohen Werth ſeines ſittlichen Charakters war nur Eine Stimme. Sein ganzes Leben war eine reine ununterbrochene Harmonie der Tugend und des ſüßeſten Genuſſes der daraus entſpringenden Glückſeligkeit. Die Schilderung des

Man-

Mannes, der in keinem Worte fehlt, in einer ſeiner Predigten, iſt das Bildniß ſeines eigenen Herzens. Er war beſcheiden, und ungemein nachſichtsvoll in der Beurtheilung fremder Fehler. Die Armen und Hülfsbedürftigen hatten an ihm einen Vater, und in den engeren Verbindungen des Lebens war er der zärtlichſte Gatte, der wärmſte Freund. Man kann beinahe ſagen, Zollikofer war ein Mann nach dem Herzen Aller, der Gelehrten, wie der Ungelehrten. Ein Jahr vor ſeinem Tode wollte er ſein Amt niederlegen, und ſich in ſein Vaterland begeben; aber auf vereintes Bitten ſeiner Gemeine ließ er ſich bereden, auf ſeinem Poſten auszuharren. Sein Krankenlager war ſchmerzhaft, aber er ertrug dieſe Leiden mit der Geduld eines Weiſen und eines Chriſten, der über Grab und Verweſung in jene Welt der Belohnung hinüberblickt. Er entſchlief ſanft den 22. Januar 1788, im acht und funfzigſten Jahre ſeines Lebens.

Eine meiſterhafte Darſtellung ſeines Charakters lieferte Garve in der Schrift: **Ueber den Charakter Zollikofers an Herrn Kreisſteuereinnehmer Weiße in Leipzig von C. Garve.** Leipzig 1788. gr. 8. (3 Gr.) „Alles, heißt es hier unter andern, war an dieſem Manne etwas verborgener, aber eben deswegen deſto gründlicher. Auf ſeinem Aeußeren ſah man keine einzige ſeiner guten Eigenſchaften in einem ausnehmenden Grade, ſondern nur das Reſultat aller — das geſetzte Weſen. Er empfand tief, und ſah kalt aus. Er dachte viel, und war ſchweigend. Er war ſehr wohlwollend, und nicht zuvorkommend. Dem ſeichten Beobachter fiel nur blos ein gewiſſer Anſtand in die Augen, der Ehrfurcht einflößte, aber keine große innere Thätigkeit ankündigte. Bei genauerer Unterſuchung fand man ſeinen Geiſt immer mit Denken beſchäftigt, und ſein Herz immer von lebhaften Empfindungen, ſelbſt durch Leidenſchaften in Bewegung geſetzt. Niemand hat den Charakter, den Cicero von einem tugendhaften Manne vor allen Dingen fordert, immer mit ſich ſelbſt übereinſtimmend zu ſeyn, in einem ſo hohen Grade zu eigen gehabt, als Zollikofer. Was eigentlich Laune ſei, wußte er nicht. Weder ſein Geſicht, noch ſein Betragen änderte ſich von einem Tage zum andern. Zu allen Zeiten war er derſelbe, immer in der Mittelſtraße, immer unter der Herrſchaft der Vernunft, immer in einem gewiſſen Gleichgewichte ſeiner Neigungen. Es lag in ihm ein philoſophiſcher Geiſt, eine Gabe feiner Beobachtung in Sachen, die menſchliche Handlungen und Fehler betreffen; eine richtige Urtheilskraft; die Fähigkeit, ſeine Gedanken aufs deutlichſte zu entwickeln; Anlage zum wahren guten Geſchmacke in der Schreibart. Aber alle dieſe Fähigkeiten waren durch ſeine Erziehung nicht völlig ausgebildet worden. Seine Studien und ſeine Muſter waren nicht die vollkommenſten geweſen. Die erſten Predigten, welche das Publikum aus ſeinen früheren Jahren vor ſich hat, enthielten noch viel entlehnte, nicht ſelbſt durchdachte Begriffe,

einen wortreichen Ausdruck. Sie unterſchieden ſich immer von den gemeinen Aufſätzen dieſer Art; aber ſie feſſelten noch die Aufmerkſamkeit nicht, belehrten noch nicht in dem Grade, wie Zollikofer die Aufmerkſamkeit feſſeln und belehren konnte. Aber wie ſehr hob ſich nicht Inhalt und Vortrag, der Geiſt und die Sprache ſeiner Predigten von Jahr zu Jahr. Wie viel reichhaltiger iſt nicht ſein moraliſcher Unterricht, wie viel gereinigter und gedrungener ſein Styl geworden? Dieſe Ausbildung ſeines Geiſtes hat bis auf die letzten Tage ſeines Lebens nicht aufgehört fortzugehen. In ſeinem moraliſchen Charakter war der Fortgang weniger merklich, weil er in der That hier ſchon früher der Vollkommenheit nahe war, welche ſeine Natur erreichen konnte, und weil überhaupt der Charakter eines Mannes und deſſen kleine Abänderungen andern Menſchen nicht ſo deutlich in die Augen fallen, als die Gaben ſeines Geiſtes. Diejenigen indeſſen, welche durch eine Reihe von Jahren auf Zollikofern aufmerkſam geweſen ſind, haben gefunden, daß ſein Ernſt ſich immer mehr und mehr mit Zärtlichkeit, ſeine ſtrengen Grundſätze mit ſanften Gefühlen miſchten; daß er alle urſprüngliche Solidität ſeines Charakters behielt, und zugleich immer gefälliger, angenehmer, munterer wurde. Zollikofer vermied ſorgfältig in ſeinen Predigten alle für gemeine Faſſungskraft, oder für die bei den meiſten Zuhörern vorauszuſetzende Uebung im Denken, zu ſchwere Unterſuchungen. Aber man erkennt an der Kraft und Klarheit, mit welcher er die populären Materien der Sittenlehre vorträgt, daß er auch die erſten Gründe derſelben durchdacht hatte. Er beunruhigt ſeine Zuhörer nicht mit Zweifeln, welche die Ueberzeugung des Ungelehrten immer erſchüttern, auch wenn ſie nicht ganz verſtanden werden, da hingegen die Auflöſung den Schaden nur dann wieder gut macht, wenn ſie völlig eingeſehen wird. Aber daß ſeine eigene Einſicht in die Religion und Moral mit der Kenntniß der Schwierigkeiten, welche bei der Ergründung derſelben vorkommen, oder der Angriffe, welche ſie von jeher erlitten haben, verbunden war, dieß zeigte er, indem er ſeinen Sätzen diejenige Beſtimmtheit im Ausdrucke, ſeinen Beweiſen diejenige Bündigkeit gab, die nur die Folge einer vorhergegangenen Abwägung der Gründe und Gegengründe ſeyn kann. Wenige Prediger haben vor ihm es gewagt, ſo ſpecielle Verhältniſſe, Pflichten, Fehler, Gewohnheiten, Vergnügungen des häuslichen und geſellſchaftlichen Lebens auf die Kanzel zu bringen; noch wenigere haben ſie zugleich mit der Würde, mit der Fruchtbarkeit an wichtigen Belehrungen, mit einer ſo natürlichen Beziehung auf Religion zu behandeln gewußt, als Zollikofer. Seine Moral iſt nicht das, was man ſo oft von den Vorſchriften der Männer ſeines Standes geſagt hat, gut für die Kanzel, aber unausführbar in der Welt, und unbrauchbar für das Leben. Er unterſcheidet das Gute, was zu wünſchen wäre, von dem Guten, was bei der gegenwärtigen Einrichtung der Welt, und unter ſolchen Um-

Umſtänden der Geſellſchaft, zu erwarten iſt; und giebt Anweiſung, wie man dieſes erreichen, und jenem ſich nähern könne. Das Leichteſte in der Sittenlehre iſt, die Pflichten der Menſchen im Allgemeinen zu finden; das Schwerſte iſt, die Verſchiedenheiten der Umſtände aufzuzählen, durch welche dieſe Pflichten eingeſchränkt werden, und die Hinderniſſe, die ihrer Ausübung im Wege ſtehen; das Eigenthümliche der verſchiedenen Stände ſo zu kennen, daß man die beſonderen Neigungen, welche Perſonen aus jedem derſelben haben, die Verſuchungen, denen ſie ausgeſetzt ſind, und die Bewegungsgründe, welche auf ſie den meiſten Eindruck machen, voraus ſehe, und ſeine Anweiſungen nach dieſen Verſchiedenheiten einrichte. Alle allgemeine Vorſchriften machen wenig Eindruck. Zuerſt ſind ſie zu bekannt, und werden deswegen ſchon obenhin angehört. Dann ſcheinen ſie zu ſtrenge, und wenn man einmal ſieht, daß Ausnahmen davon gemacht werden müſſen, ſo fängt man an, an ihrer Verbindlichkeit überhaupt zu zweifeln. Endlich ſind der Fälle weniger, wo man recht lebhaft an ſie erinnert wird. Hingegen zieht das, was genau auf unſere Sitten, Verfaſſung, Lebensart paßt, als Gemälde der Welt, unſre Aufmerkſamkeit an ſich; es macht unſer Gewiſſen mehr rege, indem es uns die Möglichkeit der Ausführung erkennen läßt; es findet endlich in jedem Tage ſo klare und ſchickliche Anwendung, daß es ungerufen ins Andenken zurückkehrt. Viele von Zollikofers Predigten ſind zugleich Schilderungen ſeiner Zeit und ihrer Sitten. Er kannte und lehrte die Tugend nicht in Abſtrakto, ſondern ſo, wie ſie an ſeinem Orte, unter den Menſchen, vor welchen er auftrat, in dieſem Zuſtande der Geſellſchaft, auf dieſer Stufe der Kultur, der Wiſſenſchaften, des Luxus, ausgeübt werden ſoll und kann, oder vorzüglich Schwierigkeiten und Fallſtricken ausgeſetzt iſt. Dadurch wurde das Feld ſeiner Anweiſungen ſehr erweitert, und die Brauchbarkeit ſeiner Sittenlehre ſehr vermehrt. Seine Jugend hatte Zollikofer unter Beiſpielen einer beinahe ſchwärmeriſchen Frömmigkeit zugebracht, bei welcher man alles Nachdenken bei Seite legt. In der Zeit ſeiner Studien und ſeiner erſten Vorübungen hatte er ſich bloß bemüht, zu faſſen und ſich einzuprägen, was ihn gelehrt wurde. Erſt im männlichen Alter, da der Einfluß des Anſehens bei ihm ſchwächer wurde, ſein eigner Verſtand mehr zur Reife gelangte, da die Pflicht eines Lehrers ihn zu eignem Durchdenken der Wahrheiten aufforderte, machte er ſich je länger je mehr von den Feſſeln des Syſtems los, und drang in das Heiligthum der Religion mit freierem Geiſte. Man ſahe ihn zu jeder Zeit offenherzig und dreiſt dasjenige ſagen, was er klar und ſicher für Wahrheit erkannte. So wie das Licht in ſeinen Einſichten zunahm, wie die Gewißheit ſeiner Ueberzeugungen ſich vergrößerte, ſo wuchs auch ſeine Kühnheit, von bisher geglaubten Sätzen abzugehen. Er ſagt es daher in ſeinen letzten Predigten ganz deutlich, daß Gott unmöglich im eigentlichen

lichen Sinne verſöhnt zu werden brauche, weil es ein undenkbarer Begriff iſt, einem Weſen, das die Liebe ſelbſt iſt, Liebe einflößen wollen, und weil nur im Menſchen ſelbſt das Hinderniß liegen kann, wenn irgend jemand der Wirkungen dieſer Liebe beraubt iſt; daß die Erlöſung durch Chriſtum die Befreiung von den Hinderniſſen war, die der wahren Religion und Tugend durch Vorurtheile der Zeit und herrſchende Verderbniſſe im Wege ſtanden; daß der Glaube, als bloßes Fürwahrhalten gewiſſer Sätze oder Geſchichte, oder als Zueignung eines fremden Verdienſtes verſtanden, nicht der Grund der Seligkeit ſeyn könne. Aber in Punkten, wo er noch zweifelte, wo er nicht ganz helle ſah, nahm er die gewohnten Sätze an, gab ihnen den vernünftigſten Sinn, und die praktiſch nützlichſte Anwendung. Weder wurde er plötzlich von jeder neuen wahrſcheinlichen Idee fortgeriſſen, noch hieng er einleuchtenden Gründen zum Trotze ſeiner früh eingeſogenen Meinungen an. So wie alle ſeine Unternehmungen langſam und bedächtlich bei ihm anfiengen, aber dann mit Kraft und ausharrender Standhaftigkeit ausgeführt wurden, ſo verfuhr er auch bei Unterſuchung der religiöſen Wahrheiten. Er prüfte lange und in der Stille, und enthielt ſich während dieſer Zeit, die noch zweifelhaften Materien zu berühren. Aber was er nach einer ſolchen Prüfung fand, davon konnte ihn keine Autorität abbringen, und keine Furcht vor den Urtheilen der Menſchen konnte ihn abhalten, es zu bekennen. Jollikofer hatte einen gewiſſen Edelmuth, einen Geiſt der Freiheit und Unabhängigkeit, der nicht immer mit großen Gaben, oder dem eifrigen Studiren verbunden iſt. Oft beugt dieſes letztere das Gemüth anſtatt es zu heben, weil es zu viel von den Kräften des Körpers verzehrt, und dem Menſchen zu wenig Muße läßt, des angenehmen Selbſtgefühls zu genießen, welches Muth einflößt. Die Lage, in welcher viele Gelehrte ſich befinden, trägt dazu bei, ſie furchtſam, klein, und abhängig von andern Menſchen zu machen. Bei Jollikofern war die natürliche Anlage zu einem edlen freien Manne durch die Glücksumſtände nicht unterdrückt worden. Ob er gleich nicht in glänzenden geboren war, ſo litt er doch nie Mangel, und kam zeitig in eine Verfaſſung, wo er bei ſeiner Mäßigkeit, und bei ſeiner Klugheit in Eintheilung ſeiner Einkünfte, ſich als wohlhabend betrachten konnte. Um deswillen war niemand entfernter, Großen zu ſchmeicheln, ihren Umgang aus Eitelkeit, oder ihre Protektion aus Eigennutz zu ſuchen. Aber wenn er von ihnen, wie ſehr häufig geſchah, geſucht wurde, ſo betrug er ſich gegen ſie mit der Würde eines Mannes, nicht der auf ſeine beſonderen Vorzüge ſtolz thut, ſondern der die Rechte der Menſchen kennt. Er begab ſich ungern in eine Lage, wo er von andern auf die eine oder die andere Weiſe abhängig ſeyn mußte, und haßte allen andern Zwang als den, welchen ihm ſein Beruf, ſeine Pflicht, und die Menſchenliebe auflegte. Seine Wohlthätigkeit war ſeinen andern Tugenden gleich, thätig

und verborgen. Die Menge junger Leute, die zu ihm in ihrem Mangel ihre Zuflucht nahmen, war nicht minder groß, als die Anzahl derer, welche ſeinen Rath ſuchten. Und weder die einen noch die andern giengen unbefriedigt von ihm, ſo weit ſein Vermögen oder ſeine Einſichten hinreichten, ihren Bedürfniſſen abzuhelfen. Ueberhaupt wie nichts einen kleineren Geiſt verräth als Geiz, ſo iſt mit Edelmuth immer Freigebigkeit verbunden. Zollikofer bewies dieſe allenthalben mit voller Bereitwilligkeit, wo entweder der Wohlſtand oder die Nächſtenliebe, oder wichtige eigene zu erhaltende Vortheile, dergleichen die Geſundheit oder die Wiſſenſchaften ſind, Aufwand forderten. Unter die Züge ſeines Edelmuths gehört auch dieß, daß er ſich nie vor irgend einem Menſchen durch etwas anders geltend zu machen ſuchte, als was dieſer Menſch ſelbſt an ihm ſehen und gewahr werden konnte. Er verlangte keine andere Achtung, als die in ſeinen perſönlichen Eigenſchaften ihren Grund hatte. Er ließ es gegen keinen Menſchen je merken, daß er von einer guten adelichen Familie abſtammte, daß er in ſeinem Vaterlande anſehnliche Verwandtſchaften und gegründete Erwartungen hatte. Dieß würde indeſſen auch vielleicht ein anderer minder vernünftiger Mann verſchwiegen haben, deſſen Vorfahren aus Gründen, oder durch die Umſtände genöthigt, die Vorrechte ihrer Geburt bei Seite gelegt hätten. Aber auch von allen andern Zeugniſſen oder Zeichen ſeines Werths, von ſeinem wirklich in ganz Deutſchland ausgebreiteten Rufe, von der Verehrung, welche große Männer ihm bezeigten, von ſeinem weitläuftigen Briefwechſel, welchen ihm großentheils das Vertrauen ſo vieler, Rath, Unterſtützung, oder Belehrung bei ihm zu finden, zuzog, von dem Beifalle, den ſeine Schriften erhalten hatten, gab er nie einem Unbekannten, oder ſelbſt einem Freunde, den entfernteſten Wink, um ihn zu einer größeren Hochachtung gegen ſich aufzufordern. Was er ſei, ſollten alle diejenigen, die mit ihm umgiengen, nach demjenigen beurtheilen, was ſie ihn ſelbſt ſagen hörten oder thun ſahen, nicht nach dem, was andere von ihm geurtheilt hatten. In ſeinen häuslichen Verbindungen, wo andere am meiſten Kälte und Nachläſſigkeit verrathen, indeß ſie ihre Bemühung, zu gefallen, für Fremde aufſparen, war Zollikofer am meiſten zärtlich und am meiſten aufmerkſam, ſich angenehm zu machen. Er iſt zweimal verheirathet geweſen. Jedesmal hat er den Umgang ſeiner Ehegattinn den meiſten Geſellſchaften vorgezogen, und hat ſich vornemlich in ſolchem erholt. Wie viel er an ſeiner erſten Frau zu verlieren glaubte, zeigte der Hang zur Schwermuth, die Unempfindlichkeit gegen das, was ihn ſonſt ergötzte, welche ihr Tod in ſeinem Gemüthe zurückließ. Und wie ſehr er durch ſeine zweite glücklich wurde, bewies die vorzügliche Munterkeit ſeines Geiſtes, und der gute Muth, den während ſeiner letzten Ehe jedermann an ihm bemerkte. Er war alſo nichts weniger als von einſiedleriſchen Geſinnungen. Aber er war eben ſo abgeneigt,

geneigt, ſich in einem Gedränge zu befinden, und unfähig, in demſelben eine ihn ſelbſt befriedigende Rolle zu ſpielen. Seine Gattinn, ein und der andere Freund waren hinlänglich zu ſeiner Unterhaltung, ſowohl wenn er ſich bloß abſpannen wollte, als wenn er den Genuß geſelliger Freuden ſuchte. Demohnerachtet floh er die Geſellſchaft nicht; er nahm ſogar mit einer Gutmüthigkeit, die ſelten Männern von ſeinen Talenten eigen zu ſeyn pflegt, mit jeder Geſellſchaft vorlieb, die ſich ihm darbot, oder in die er durch ſeine Freunde oder Verwandte, durch Amts- oder andere zufällige Verbindungen gezogen wurde. Er war in jeder Geſellſchaft, auch wenn deren gewöhnlicher Ton von dem ſeinigen ſehr weit abgieng, doch an ſeiner rechten Stelle, weil er immer mit Würde in ihr erſchien, und Vernunft und Beurtheilungskraft mitbrachte, wodurch er alſo entweder die Anweſenden in Schranken hielt, oder in ihre Fröhlichkeit auf eine ſehr ſchickliche Weiſe einzuſtimmen fähig wurde. Zollikofer liebte das Landleben, wie faſt alle Menſchen, die zum Nachdenken aufgelegt und moraliſcher Empfindungen empfänglich ſind. Jenes geht nirgends ſo gut von ſtatten, als in der ländlichen Einſamkeit, und dieſe finden nirgends ſo gute Nahrung, als in der ſchönen Natur. Einige ſeiner beſten Arbeiten ſchreiben ſich gewiß von ſeinem Aufenthalte in Gohlis *) her. Oder wenn er auch dort nicht arbeitete, ſo ſtärkte er ſich doch durch nichts mehr zu ſeinen Arbeiten, als durch die Ruhe und das Vergnügen, deſſen er in dieſem ländlichen Wohnſitze während der letzten Sommer ſeines Lebens genoß. Die Schilderung des Mannes, der in keinem Worte fehlt, eine ſeiner vorzüglichſten Predigten, iſt in der That das Bildniß ihres Verfaſſers. Wenige Menſchen ſind ſo aufmerkſam, als er war, nichts Unwahres zu ſagen. Eben deswegen ſprach er weniger als andere, weil es ihm unmöglich war zu ſagen, was er nicht dachte, oder zu reden, worüber er nicht zuvor gedacht hatte. Er wußte, daß es nicht in des Menſchen Gewalt ſteht, die vollkommenſte Aufrichtigkeit zu beobachten, oder durch die Mittheilung ſeiner Gedanken andern nützlich zu werden, wenn er mit ſeinem Urtheile, ſeinem Rathe, ſeinem Lobe ſogleich bereit iſt, ſobald als ein anderer ihm ſeine Meinung mittheilt, ihm ſeine Umſtände bekannt macht, oder ſein Werk ihm vorlegt. Er ſchien deswegen zurückhaltend, oft nicht theilnehmend genug und kalt. Aber die Urſache war, weil ſein Gemüth ſich noch innerlich mit den Gedanken oder den Angelegenheiten des Andern beſchäftigte, und er nicht eher ſich dieſem eröffnen wollte, bis er erſt bei ſich ausgemacht hatte, was er für wahr, oder was er für das Beſte hielte. Von einem ſolchen Manne iſt es zu erwarten, daß er ſehr beſtändig in ſeinen Neigungen, und beſonders in ſeiner Freundſchaft ſeyn werde. In der That hat er ſich von keiner der Perſonen wieder getrennt, mit denen

*) Ein anmuthig gelegenes Dorf unweit Leipzig, wo Zollikofer einige Jahre hindurch den Sommer zubrachte.

denen er ſich einmal nach Prüfung und aus Wahl derſelben verbunden hatte. Er hat auf gleiche Weiſe die Liebe und Verehrung aller derer mit ins Grab genommen, welche ihm einmal dieſe Empfindungen gewidmet hatten. Alles, was wahr und reell iſt, iſt ſeiner Natur nach beſtändig; und ſelbſt die Veränderlichkeit anderer Menſchen wird durch einen ſtandhaften und ſich immer gleichen Mann fixirt. Ein Mann, der nach Grundſätzen handelt, unterſcheidet ſich in ſeinem Betragen bei den kleinen Vorfällen des alltäglichen Lebens, wie bei wichtigen Auftritten. Die Ordnung und Regelmäßigkeit, die in Zollikofers Reden und Handlungen herrſchte, erſtreckte ſich auch auf ſeine häusliche Einrichtung, ſeine Wirthſchaft, die Eintheilung ſeiner Einkünfte, und ſeine geſellſchaftlichen Vergnügungen. Er liebte, wie alle Menſchen, die außer Verſtand auch Gefühl haben, die Reinlichkeit über alles, und einen gewiſſen Schmuck, der nur erhöhte Reinlichkeit iſt. Alles, was ihn umgab, Kleider und Hausgeräthe waren in dieſem Geſchmacke, nicht zierlich, aber anſtändig. Anlangend das Eigenthümliche ſeiner Talente, ſo waren nicht philoſophiſcher Tiefſinn, nicht dichteriſche Imagination ſeine hervorſtechende Fähigkeiten, ſondern heller und gerader Verſtand, Beobachtungsgeiſt und Gabe der Zergliederung. Deutliche Gedanken waren immer bei ihm die Grundlage. Daraus entſtanden bei ihm erſt Empfindungen; dadurch wurde auch zuweilen das Feuer der Einbildungskraft erweckt. Daher war er in Aufſätzen, wo bloß Empfindung herrſchen ſoll, oder wo dieſelbe nicht hinlänglich durch Betrachtungen vorbereitet iſt, nicht ſo glücklich, als in denen, die bloß lehrreich ſeyn ſollen. Seine Gebete ſind nicht ſeinen Predigten gleich, ſo einen hohen Werth ſie auch haben. In ſeinen Andachtsübungen ſind die ſchönſten Stücke die, welche Betrachtungen enthalten. Er machte keinen Anſpruch auf eine weitläuftige Gelehrſamkeit, ob er gleich in mehr als einem Fache gründliche Kenntniſſe beſaß, und dieſelben noch täglich vermehrte. Wie die meiſten denkenden Köpfe lernte er beſtändig, und mit Luſt, aber er glaubte wenig zu wiſſen. Und in der That, da er ſich in ſeinen Arbeitsſtunden mehr mit ſeinen eigenen Gedanken, und mit der wirklichen, lebenden Welt beſchäftigte, die er belehren und beſſern wollte, ſo blieben die Gedanken Anderer und die Bücher nur für ſeine Erholungsſtunden übrig, von welchen er alſo mehr Nahrung und Ermunterung für ſeinen Geiſt, als einen geſammelten Vorrath von Kenntniſſen mitbrachte. Seine Urtheilskraft in Dingen, die der Prüfung des Verſtandes unterworfen ſind, war ſehr richtig, und durch ſie wurde auch ſein Geſchmack in Gegenſtänden der Empfindung geleitet. Ueber den Werth literariſcher, beſonders philoſophiſcher Arbeiten entſchied er als ein gültiger Richter; und er war ein Kenner der wahren guten Schreibart in jeder Gattung, ſo wie er im Beſitz derſelben in ſeiner Gattung war. Er liebte die Poeſie, und empfand ihre Schönheiten; er war gegen

Werke

Werke der Kunſt nicht gleichgültig. Und obwohl ſein Wohlgefallen an den Letztern nicht bis zur Liebhaberei, noch ſeine Einſicht davon bis zur Kennerſchaft gieng, ſo konnte er doch unter Kennern und Liebhabern ſein Urtheil fällen, ohne Blößen zu geben. Sein Styl, wie ſeine Perſon, hatte eine gewiſſe Feierlichkeit, die anfangs ſelbſt nicht ganz frei von Steifigkeit blieb. Erſterer war in ſeinen frühe-ren Aufſätzen mit Synonymen überladen, und näherte ſich etwas dem Deklamatoriſchen. Aber ſo wie ſich die Anzahl der Sachen, die er zu ſagen hatte, mit der zunehmenden Reife ſeines Verſtandes vermehrte, ſo verminderte ſich die Anzahl der Worte. Sein Styl wurde gedrungener, ſeine Perioden kürzer. Wenn er zuweilen denſelben Gedanken wiederholte, ſo geſchah es nur, weil er ihn in verſchiedene Geſichtspunkte ſtellen wollte. Wenn er das Subjekt oder Prädikat ſeiner Sätze durch mehrere Wörter ausdrückte, ſo waren es eben ſo viele Beziehungen derſelben, die er dadurch deutlich machte. Demohnerachtet behielten ſeine Predigten immer etwas von redneriſchem Schmucke. Viele hielten ſie deswegen der Faſſung des großen Haufens, auf den doch der Religionslehrer bei ſeinem Unterrichte Rückſicht nehmen muß, nicht angemeſſen. Aber außerdem, daß die Verſammlung, vor welcher Zollikofer predigte, weniger Perſonen aus den ganz niederen Ständen enthielt, als die Gemeinen der meiſten Geiſtlichen, ſo iſt auch Vortrag und Styl bei ihm nichts weniger als ſchwer, ſobald ſie nur durch eine Deklamation unterſtützt werden, welche von einander trennt, was verſchieden iſt, und die verknüpften Ideen und Sätze gehörig zuſammenhängt. Eine ſolche Deklamation war Zollikofers, verbunden mit dem ernſten, Achtung gebietenden Anſtande, der ihn bei allen Handlungen ſeines Lebens begleitete. Und dieſe Gabe der Deklamation iſt nicht eins der geringſten Verdienſte in dem Berufe, welchen er verwaltete. Nicht ſeine Aktion, nicht ſeine Geberdenſprache war es, durch welche ſeine Kanzelberedſamkeit gehoben wurde. Die Bewegungen ſeines Körpers und ſeiner Hände waren zu einförmig, die Töne ſeiner Stimme zu wenig abwechſelnd; aber ſeine Ausſprache war ſo rein und deutlich, und vornemlich der Accent, den er jedem Worte gab, zu dem Nachdrucke, den die Idee haben ſollte, ſo paſſend, und zur richtigen Darſtellung des Sinnes ſo geſchickt, daß der Kenner die Annehmlichkeiten eines beredten Vortrags empfand, und der gemeine Menſch vollkommen in den Stand geſetzt wurde, zu verſtehen, was er hörte. Zollikofer arbeitete nicht ſtürmiſch, nicht unabläßig; aber er war mit ganzer Seele und ungetheilter Aufmerkſamkeit bei dem, was er machte. Daher kömmt es, daß, ob er gleich, außer ſeinen Amtsgeſchäften, viele Zeit den ihn um Rath fragenden und bei ihm Hülfe ſuchenden Perſonen, auch wohl bloß neugierigen Fremden aufopfern, viele ſeiner Geſundheit und der Ruhe widmen mußte, doch die Anzahl der Arbei-

 ten

ten beträchtlich iſt, die er zu Stande gebracht hat. Er war frei von einem Fehler, der Gelehrten und Schriftſtellern eigen zu ſeyn pflegt, von dem, die Arbeit bis zu dem Zeitpunkte, wo die Nothwendigkeit dazu drängt, oder die Pflicht ſie fordert, zu verſchieben. Er arbeitete, wenn er Neigung und Kraft bei ſich fühlte, war niemals in der Eile, und niemals zaudernd. Und auf dieſe Weiſe werden die beſten Werke verfertigt. Jener Aufſchub iſt immer eine Folge der Schwäche entweder in der Entſchloſſenheit, oder in der Thätigkeit des Geiſtes. Das gegenſeitige Verfahren Zollikofers iſt alſo ein Zeichen ſeiner Herrſchaft über ſich ſelbſt, und ſeiner weniger abwechſelnden Geiſteskraft. Geduldig ſeyn iſt das Eigenthum aller Männer von feſtem Charakter und männlichem Verſtande. Klagen ſcheint ihnen erniedrigend. Ueberdieß, da ſie nicht gern etwas thun, was ohne Nutzen iſt, ſo enthalten ſie ſich auch deswegen des Klagens, weil es zur Erleichterung des Uebels ſo ſelten etwas beiträgt. Zollikofer gehörte unter jene Klaſſe. Seinen Kummer theilte er ſeinen Freunden weit weniger mit, als ſeine Freuden. Wenn dadurch ein Band der Vertraulichkeit zwiſchen dieſen Freunden und ihm weniger wurde, ſo war auch ein Grund zur Trennung und zur Mißhelligkeit zwiſchen ihnen weniger. Denn nichts entzweit Freunde öftrer, als wenn der eine glaubt, daß der andre an ſeiner Noth nicht genug Theil nehme, und nichts iſt häufiger, als daß die, welche klagen, auch bei dem beſten Herzen anderer die Theilnehmung nicht finden, welche ſie erwarten. Seine Frömmigkeit war die reine Folge ſeiner Ueberzeugungen, ſo wie dieſe auf ſein eigenes Nachdenken gegründet waren. In ſeiner Jugend war er von derjenigen Art pietiſtiſcher Andacht ergriffen worden, die für zarte Gemüther beinahe anſteckend iſt, wenn Beiſpiele der Art ſie umringen, die aber auch durch Geſellſchaft und Beiſpiele mehrerer unterſtützt werden muß, wenn ſie anhalten ſoll; eine Andacht, die plötzlich kömmt, und deswegen das Anſehen eines übernatürlichen Einfluſſes hat; lebhaft, ſo lange ſie dauert, auf das Gemüth zu ſeiner Freudigkeit und Erhebung wirkt, aber wie ein Paroxismus vorüber geht, wenn der Menſch in andere Verbindungen kömmt, oder ſich mit neuen Gegenſtänden beſchäftigt. Weil indeß alle ungeheuchelte Gottesverehrung in den Augen Zollikofers immer einen Werth behielt, ſo erinnerte er ſich dieſer ſeiner jugendlichen Schwärmerei nicht ohne einiges Bedauern, daß die Lebhaftigkeit jener Empfindungen nicht von dem Sinnlichen derſelben getrennt, und mit den reinen geiſtigen Begriffen von Gott verbunden werden könne. Bei ihm ſelbſt bekam mit dem Fortgange der Jahre der Verſtand immer mehr und mehr über die Einbildungskraft die Oberhand. Alsdann ward ſeine Andacht vornemlich Betrachtung der Wahrheiten, welche Gott und unſer Verhältniß mit ihm betreffen, und ſeine Frömmigkeit, die ſtrenge Ausübung

ſeiner

ſeiner Pflichten. Ein ſo gleichförmig nach vernünftigen Grundſätzen geführtes und gemeinnütziges Leben mußte nothwendig die Wirkung auf Zollikofers Zeitgenoſſen haben, welche Tugend mit Verſtand verbunden von jeher unter den Menſchen gehabt hat, wenn ſie nicht durch unglückliche Umſtände im Verborgenen zurückgehalten wird, oder durch allzuglückliche den Neid und den Widerſetzungsgeiſt anderer erregt, es mußte ihm die Achtung dieſer Zeitgenoſſen zuziehen. Zollikofer genoß dieſer Achtung in einem hohen Grade, und gerade in der Stadt und in dem Lande, in welchem er lebte; ein neuer Beweis ſeines Werthes. Große Talente verſchaffen Ruhm; aber Achtung und Liebe von Seiten der Menſchen, mit denen wir täglich umgehen, können uns nur unſere Tugenden gewähren. Wenn die Propheten ſelten in ihrem Vaterlande, oder an dem Orte ihres Wohnſitzes etwas gelten, ſo kömmt es auch oft daher, weil die großen Propheten nicht immer gute Menſchen, weil die Lehrer der Nationen oft thörigte Hausväter, unbedeutend als Freunde, und läſtige oder lächerliche Geſellſchafter ſind. An und für ſich müſſen Eigenſchaften, die in der Ferne für einen Menſchen Hochachtung erwecken, es auch in der Nähe thun, wofern ſie nicht in ſolcher durch etwas verdunkelt werden, oder von der Art ſind, daß ſie nur wenigen bekannt werden können, in welchem letzten Falle ſie freilich (wie die Verdienſte der Algebraiſten) ihre Bewunderer in einem größeren Umkreiſe ſuchen müſſen, und ihrer vielleicht in dem kleineren, der ſie umgiebt, entbehren. Die Eigenſchaften eines guten Predigers ſind nicht von dieſer Art. Er hat ſogar von allen Schriftſtellern das glückliche Loos voraus, die Perſonen, welche er belehrt, zu ſeinen Nachbarn und Mitbürgern zu haben; die guten Gedanken, welche er für ſie gefunden hat, auch ſelbſt ihnen mitzutheilen, und ſowohl des Nutzens, den er ſtiftet, als der Liebe, die er ſich dadurch erwirbt, gewiß ſeyn zu können. Wäre in Zollikofers Herzen der geringſte Same zur Eitelkeit geweſen, ſo hätte er unter ſeinen Umſtänden reif werden müſſen. Aber er blieb bei dem einſtimmigen Lobe, das ihm ertheilt wurde, und der allgemeinen Ehrerbietung, die man für ihn hegte, doch ſo unbefangen, beſcheiden, ſeiner Schwächen ſich bewußt, ſo von Anmaßungen frei, wie er als unbekannter Jüngling geweſen war. Der letzte Auftritt ſeines Lebens war, ſo zu ſagen, mit dem Ganzen aus einem Stücke. Er blieb ſterbend, was und wie er lebend geweſen war. Er erwartete ſeinen Tod gewiß, und vermied doch zugleich alles, was die Furcht ihn zu verlieren, bei den Seinigen erregen konnte. In ſeinen letzten Tagen zog er die vollkommene Einſamkeit ſelbſt der Gegenwart ſeiner Gattinn und ſeiner Freunde vor, ob er dieſen gleich zu eben der Zeit die ſtärkſten Beweiſe gab, daß er ſie noch eben ſo zärtlich als jemals liebe, und entfernte ſich nur deswegen von ihnen, um ſie weniger leiden zu laſſen, und um

ſeine ganze Stärke zum Kampfe gegen ſeine eigene Leiden aufzubehalten. In ſtandhafter Befolgung ſeiner beſten Einſichten, und mit der Geſetztheit und Ruhe, welche die Folge davon iſt, gab er ſeinen Geiſt auf, ohne Murren über den ſchmerzhaften und ſchmachtenden Zuſtand, in welchem er ſich befand, mit getroſter Hoffnung auf den, welcher ihm bevorſtand, ſtill in Gott und ruhig durch die Ueberzeugung ſeiner Güte."

Das erſte öffentliche Verdienſt, welches ſich Zollikofer erwarb, war die Herausgabe eines neuen Geſangbuchs, welches wegen ſeiner zweckmäßigen Einrichtung bald andern Gemeinen zur Nachahmung diente, hier und da Läuterung religiöſer Begriffe und bei noch mehreren eine vernünftige Andacht und Gottesverehrung beförderte. Es erſchien unter dem Titel: Neues Geſangbuch oder Sammlung der beſten geiſtlichen Lieder und Geſänge zum Gebrauch bei dem öffentlichen Gottesdienſte herausgegeben von G. J. Zollikofer, Prediger bei der evangeliſch-reformirten Gemeine in Leipzig. Leipzig 1766. 8. Bei der zweiten Auflage, welche Ebendaſ. 1767 unter dem Titel: Sammlung geiſtlicher Lieder und Geſänge zum Gebrauch reformirter Religionsverwandten, erſchien, iſt die Vorrede der erſten Ausgabe, in welcher die Fehler der gewöhnlichen Geſangbücher mit Nachdruck gerügt wurden, desgleichen der Nahme des Verlegers und Druckorts weggefallen. Die achte Auflage erſchien mit kleinerem Druck zu Leipzig 1786. 8. (12 Gr.) und mit gröberem Druck Ebendaſ. 1794. gr. 8. (20 Gr.)

Zollikofers Gehülfe bei der Herausgabe dieſes Geſangbuchs war der Kreisſteuereinnehmer Weiße, der ihn mit einer ziemlichen Anzahl eigener, wie auch anderer vortreflicher ungedruckter Geſänge unſerer beſten Dichter unterſtützte, und manche alte treflich verbeſſerte. Außerdem wurden die Liederſammlungen des Berliniſchen Oberkonſiſtorialraths Dieterich, des Generalſuperintendenten J. A. Schlegels, die Gellertſchen und Klopſtockſchen geiſtlichen Lieder, Cramers und Lavaters Pſalmenüberſetzungen, einzelne Lieder von Schiebeler, Cronegk, Uz, Eſchenburg, G. B. Funk u. a. benutzt. Es enthält 464 Lieder. Außer einigen alten Liedern, die Zollikofer verbeſſerte, ſind von ihm: Dank, ewig Dank ſei deiner Liebe ꝛc. Gott, dein iſt Majeſtät und Macht ꝛc. Der du das Daſeyn mir gegeben ꝛc. Der du dein Wort mir haſt gegeben ꝛc. Dieß, Chriſten iſt der Tag des Herrn ꝛc. Laß mich, o Herr, in allen Dingen ꝛc. Nun habe Dank für deine Liebe ꝛc. O heilger Geiſt, laß uns dein Wort ꝛc. Willſt du der Weisheit Quelle kennen ꝛc.

Vergl. (Hamburgiſche) Unterhaltungen, Bd 2. Stck 1. S. 71—73. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 5. Stck 1. S.

S. 182—190. Chr. Felix Weißens Selbſtbiographie ꝛc. (Leipzig 1807) S. 117—123. (wo die Geſchichte der über das Zollikoferſche Geſangbuch entſtandenen Streitigkeiten erzählt wird).

Zollikofers übrige Schriften ſind:

1. Predigten von G. J. Zollikofer, Prediger der evangeliſch-reformirten Gemeine zu Leipzig. Dritte Auflage. Leipzig 1772. gr. 8. Zweiter Band. Dritte Auflage. Ebendaſ. 1789. gr. 8. (gröberer Druck 2 Thlr. kleinerer Druck 1 Thlr. 4 Gr.) Die erſte Ausgabe erſchien zu Leipzig 1769. 1771. gr. 8.

Erſter Band. Die Eitelkeit aller irdiſchen Dinge, eine Neujahrspredigt über Job. 7, 17. Die Betrachtung unſerer Wege, Neujahrspredigt über Haggai 1, 5. Die Hoffnung der ſeligen Unſterblichkeit als die vornehmſte Quelle unſerer Beruhigung und Zufriedenheit betrachtet über 1 Kor. 15, 19. Rechtfertigung der göttlichen Vorſehung in Abſicht auf den irdiſchen Wohlſtand der Gottloſen und der Frommen über Spr. Sal. 24, 19. 20. Fernere Rechtfertigung der göttlichen Vorſehung in Abſicht auf den irdiſchen Wohlſtand der Gottloſen und der Frommen über denſelben Text. Ueber den ſittlichen Charakter Jeſu Chriſti über Philipp. 2, 5. Einige der vornehmſten und gemeinſten Fehler der Kinderzucht über Epheſ. 6, 4. Die vornehmſten Quellen des Unglaubens über 2 Kor. 4, 3. Beſtreitung einiger Vorurtheile gegen das Chriſtenthum über Matth. 11, 6. Beſtreitung einiger Vorurtheile gegen die chriſtliche Sittenlehre über denſelben Text. Die Geſinnungen rechtſchaffener Verehrer Gottes gegen den Ort ihrer gottesdienſtlichen Verſammlungen (gehalten am Einweihungstage des neuen Betſaals der Evangeliſchreformirten zu Leipzig) über Pſ. 26, 8. Das Merkwürdige der Reformation und die Pflichten, die ſie uns auflegt (gehalten an dem jährlichen Churſächſiſchen Reformationstage) über Pſ. 66, 5. Von den Grundſätzen der Reformation (gehalten am Reformationsfeſte) über 1 Theſſal. 5, 21. Wie man ſich fremder Sünden theilhaftig mache über 1 Timoth. 5, 22. Von dem zukünftigen allgem. Gerichte über Ap. Geſch. 17, 31. Die Nachahmung des Beiſpiels Chriſti (bezieht ſich auf die ſiebente Predigt, deren Anwendung ſie iſt) über Philipp. 2, 5. Die Pflicht der brüderlichen Beſtrafungen über 1 Theſſal. 5, 14. Die Rückkehr des verlornen Sohnes zu ſeinem Vater, ein Bild des ſich bekehrenden Sünders (gehalten an einem Bußtage) über Luc. 15, 17—24. Die Kürze und Mühſeligkeit dieſes Lebens über Hiob 14, 1.

Zweiter Band. Von der Bildung des Verſtandes der Kinder über Spr. Sal. 22, 6. Von der Bildung des Herzens der Kinder überhaupt, über denſelben Text. Von der Anführung der Kinder zu den vornehmſten Tugenden insbeſondere, über denſelben

ben Text. Von der Anführung der Kinder zur Religion und zum Chriſtenthume über Epheſ. 6, 4. Allgemeinere Regeln und Anmerkungen über die Kinderzucht, über denſelben Text. Von den Grundſätzen der Reformation, zweite Predigt (gehalten am Reformationsfeſte) über Epheſ. 4, 14. 15. Wie jedermann an der Beförderung des allgemeinen Beſten arbeiten könne und müſſe über Philipp. 2, 4. Von dem hohen Werthe und der Vortreflichkeit der menſchlichen Seele über Matth. 16, 26. Von dem Schaden und der Gefahr allzuhäufiger Zerſtreuungen und Luſtbarkeiten über 1 Theſſal. 4, 11. Wie man aus der Religion ſeine Hauptſache machen könne und müſſe über Matth. 6, 33. Die Seligkeit des Wohlthuns über Ap. Geſch. 20, 35. Die Sünde als die vornehmſte Quelle des menſchlichen Elendes betrachtet, zweite Predigt über denſelben Text. Anweiſung, aus dem Herzen beten zu lernen über Luc. 11, 1. Von der Liebe zu Gott, erſte Predigt über Matth. 22, 37. 38. Von der Liebe zu Gott, zweite Predigt über denſelben Text. Die den Chriſten beſchämende Klugheit der Weltmenſchen über Luc. 16, 18. Die Verherrlichung Gottes in der Menſchwerdung und Geburt ſeines Sohnes über Luc. 2, 13. 14.

Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 13. Stck 1. S. 239—241. Bd 18. Stck 2. S. 562—564.

2. **Einige Betrachtungen über das Uebel in der Welt, nebſt einer Warnung vor den Sünden der Unkeuſchheit, und andern Predigten, von G. J. Zollikofer, evang. reformirtem Prediger zu Leipzig. Dritte Auflage. Leipzig 1789.** gr. 8. (gröberer Druck 12 Gr. kleinerer Druck 8 Gr.) Die erſte Ausgabe erſchien zu Leipzig 1777. gr. 8.

Inhalt. Von den Uebeln, die in der Welt ſind, erſte Predigt, über 5 Moſ. 32, 4. Von den Uebeln, die in der Welt ſind, zweite Predigt, über denſelben Text. Von den Uebeln, die in der Welt ſind, dritte Predigt, über denſelben Text. Von dem moraliſchen Uebel insbeſondere, über denſelben Text. Warnung vor den Sünden der Unkeuſchheit, erſter Abſchnitt, über 1 Kor. 6, 19. Warnung vor den Sünden der Unkeuſchheit, zweiter Abſchnitt oder Verwahrungsmittel vor dieſen Sünden, über denſelben Text. Nachdenken über öffentliche Luſtbarkeiten über Hiob 1, 5. Noch einige Betrachtungen über öffentliche Luſtbarkeiten, über denſelben Text. Worin die Vortheile der Reformation beſtehen über 1 Kor. 10, 15. Der Werth des guten Rufs über Spr. Sal. 22, 1. Die Wichtigkeit eines Jahres über Job. 9, 4.

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1777. Stck 66. S. 549—551.

3. Predigten über die Würde des Menſchen und den Werth der vornehmſten Dinge, die zur menſchlichen Glückſeligkeit gehören oder dazu gerechnet werden, von G. J. Zollikofer, evang. reformirtem Prediger in Leipzig. Erſter, zweiter Band. Neue Auflage. Leipzig 1795. gr. 8. (größerer Druck 1 Thlr. 20 Gr. kleinerer Druck 1 Thlr. 4 Gr. Die erſte Ausgabe erſchien Ebendaſ. 1784. gr. 8. nachgedruckt zu Reutlingen 1790. gr. 8.

Erſter Band. Worin beſteht die Würde des Menſchen über Pſ. 8, 6. Was iſt der Würde des Menſchen zuwider, über denſelben Text. Wie und wodurch ſtellt das Chriſtenthum die Würde des Menſchen wieder her, über denſelben Text. Der Werth des menſchlichen Lebens über Pſ. 119, 175. Der Werth der Geſundheit über Epheſ. 5, 9. Der Werth des Reichthums über Luc. 12, 15. Der Werth der Ehre über Röm. 13, 7. Der Werth des ſinnlichen Vergnügens über 1 Timoth. 4, 4. Der Werth der geiſtigen Vergnügungen, über Epheſ. 5, 18. Der Werth der Andacht über denſelben Text. Der Werth der Empfindſamkeit über 1 Moſ. 45, 1—5. Der Werth der Tugend über Spr. Sal. 8, 11. Der vorzügliche Werth der chriſtlichen Tugend über 1 Petr. 1, 3. Der Werth der Religion überhaupt über Joh. 17, 3. Der Werth der chriſtlichen Religion insbeſondere über Joh. 10, 11. Der Werth des Chriſtenthums in Rückſicht auf die allgemeinen Vortheile, die es den Menſchen überhaupt verſchafft hat, und noch verſchafft über 2 Kor. 5, 17. Der Werth oder das Gewicht der Lehre von unſrer Unſterblichkeit über Joh. 11, 25. 26.

Zweiter Band. Der Werth des gemeinſchaftlichen und öffentlichen Gottesdienſtes über Pſ. 27, 4. Der Werth der Einſamkeit über Marc. 1, 12. Der Werth des geſelligen Lebens, erſte Predigt, über Epheſ. 5, 15. 16. Der Werth des geſelligen Lebens, zweite Predigt, über denſelben Text. Der Werth eines geſchäftigen Lebens über Röm. 12, 11. Der Werth der Handlung über Epheſ. 4, 1. Der Werth des Landlebens, oder der lehrreiche Aufenthalt auf dem Lande über Matth. 14, 13. Der Werth des häuslichen Glücks über Matth. 21, 17. Der Werth der Freundſchaft über Spr. Sal. 18, 24. Der Werth der bürgerlichen und Religionsfreiheit über 1 Kor. 7, 23. Der Werth der Gelehrſamkeit über 1 Kön. 10, 8. Der Werth der größeren Aufklärung der Menſchen über Epheſ. 5, 8. 9. Der Werth der Leiden und Trübſale über Hebr. 12, 11. Der Werth oder die Wichtigkeit der menſchlichen Lebenszeit auf Erden über Pſ. 144, 4. Der Werth der menſchlichen Glückſeligkeit ſelbſt über Pſ. 104, 24. Regeln zur richtigen Schätzung des Werths der Dinge über Pſ. 4, 7. Anhang: Das Lob Gottes für die Wiederherſtellung des Friedens über 1 Kön. 8, 56. Gründe gegen die Eitelkeit über Philipp. 2, 3. Das chriſtliche Lehramt über Epheſ. 4, 11.

4. War-

4. Warnung vor einigen herrſchenden Fehlern unſers Zeitalters, wie auch vor dem Mißbrauche der reinern Religionserkenntniß, in Predigten von G. J. Zollikofer ꝛc. Leipzig 1788. gr. 8. (gröberer Druck 1 Thlr. kleinerer Druck 16 Gr.)

Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 92. Stck 1. S. 37. Allgem. Lit. Zeit. 1789. Bd 3. Num. 278. S. 679 f.

5. G. J. Zollikofers, evang. reformirten Predigers in Leipzig, Predigten, nach ſeinem Tode herausgegeben (von Friedrich von Blankenburg). Erſter Band, enthaltend chriſtliche Feſt- und Paſſionspredigten. Leipzig 1788. gr. 8. Zweiter Band, enthaltend chriſtliche Feſt- und Kommunionpredigten. Ebendaſ. 1788. gr. 8. Dritter Band, enthaltend auserleſene Predigten vermiſchten Inhalts, erſter Theil. Ebendaſ. 1788. gr. 8. Vierter Band, enthaltend auserleſene Predigten vermiſchten Inhalts zweiter Theil. Ebendaſ. 1789. gr. 8. Fünfter Band, enthaltend Predigten über die menſchliche Glückſeligkeit und die vornehmſten Urſachen des Mangels derſelben unter den Menſchen. Ebendaſ. 1789. gr. 8. Sechſter Band, enthaltend Bußpredigten und Predigten zur Betrachtung der Größe Gottes in den Werken der Natur und der Regierung der Welt. Ebendaſ. 1789. gr. 8. Siebenter Band, enthaltend Predigten über chriſtliche Menſchenliebe und chriſtliches Wohlthun, und einige andere Predigten vermiſchten Inhalts. Ebendaſ. 1789. gr. 8. (gröberer Druck 7 Thlr. 8 Gr. kleinerer Druck 4 Thlr. 8 Gr.)

Erſter Band. Von chriſtlichen Feſttagen überhaupt: Was ſind chriſtliche Feſttage und was ſollen ſie ſeyn? über Hebr. 10, 22. 23. Die Freudigkeit des Chriſten bei dem Gottesdienſte über Hebr. 4, 16. Advents- und Weihnachtspredigten: Die Zukunft des Reiches Gottes über Matth. 6, 10. Die Freude über die Geburt Jeſu über Luc. 2, 10. 11. Was wir ohne die chriſtliche Lehre ſeyn würden, und was wir durch dieſelbe geworden ſind und werden können über Luc. 1, 78. 79. Jeſus, ein Lehrer der Wahrheit über Joh. 18, 37. Jeſus, der Wiederherſteller der Freiheit über Joh. 8, 36. Die Seligkeit der erſten Jünger Jeſu und der jetzigen Chriſten über Luc. 10, 23. 24. Die Verſchiedenheit der menſchlichen Urtheile und Meinungen von Jeſu über Matth. 16, 13—16. Neujahrspredigten: Die Rückſicht auf das vergangene Jahr über Pſ. 119, 59. Die Ausſicht auf das angefangene Jahr über Pſ. 119, 59. Flüchtigkeit des menſchlichen Lebens über 1 Chron. 30, 15. Die verſchiedenen Quellen des Gefühls der Eitelkeit aller irdiſchen Dinge über Pred. Sal. 1, 2. Die Warnungen und Lehren, welche uns von der Vergänglichkeit aller Din-

ge gegeben werden über 1 Joh. 2, 17. Die Rückſicht auf die Folgen unſrer Handlungen über Galat. 6, 7. Regeln des weiſen Verhaltens in Abſicht auf unſre Wünſche über Spr. Sal. 11, 23. Paſſionspredigten: Das Betragen der Jünger Jeſu bei ſeinem Leiden und Tode, und die Art, wie die Evangeliſten dieſe Geſchichte erzählen, als ein Beweis ihrer Rechtſchaffenheit und göttlichen Sendung betrachtet über Joh. 20, 31. Die Geſchichte des Leidens und Sterbens Jeſu als ein Beweis ſeines erhabenen Charakters und ſeiner göttlichen Sendung über Matth. 20, 17—19. Die Feier des Todes Jeſu über 1 Kor. 11, 26. Der Tod Jeſu ein Muſter und Vorbild des Todes ſeiner rechtſchaffenen Verehrer über 2 Timoth. 2, 11. Die Standhaftigkeit Jeſu in der Ausrichtung ſeines Werks auf Erden, ein Muſter der Nachahmung über Hebr. 12, 1. 2. Jeſus, ein Muſter der Geduld im Leiden über 1 Petr. 2, 21.

Zweiter Band. Oſterpredigten: Der Triumph des Todes und der Triumph des Lebens über 1 Kor. 15, 55. 57. Das Leben Jeſu, eine Verſicherung und ein Vorbild unſers künftigen Lebens über 2 Timoth. 2, 11. Freude über die Auferſtehung Jeſu über Joh. 20, 19. 20. Himmelfahrtspredigten: Die tröſtliche Verſicherung Jeſu von dem zukünftigen Leben über Joh. 14, 2. Freude über die Himmelfahrt Jeſu über Luc. 24, 50—53. Pfingſtpredigten: Der Geiſt des Chriſtenthums über Galat. 5, 6. Die kindliche Geſinnung des Chriſten gegen Gott über Röm. 8, 15. Die Sinnesart Jeſu, als das Kennzeichen der wahren Chriſten über Röm. 8, 9. Am Reformationsfeſte: Von der chriſtlichen Verträglichkeit über Epheſ. 4, 3. Einige Grundſätze der Toleranz über Epheſ. 4, 2. Unterſuchung über den Gebrauch der Vortheile der Reformation über Offenb. Joh. 3, 11. Kommunionpredigten: Das heilige Abendmahl als ein Gemeinſchaftsmahl über 1 Joh. 1, 3. Das heilige Abendmahl ein Liebesmahl über Ap. Geſch. 2, 46. Das heilige Abendmahl ein chriſtliches Freudenmahl über Philipp. 4, 4. Das heilige Abendmahl ein Erweckungsmahl zu reinerer, höherer Tugend und Frömmigkeit über 2 Timoth. 2, 19. Das heilige Abendmahl ein Gedächtnißmahl Jeſu über Luc. 22, 19. Die Wichtigkeit der Feier des Andenkens Jeſu im heiligen Abendmahle über 1 Kor. 11, 24. 25. Rechenſchaft über unſer Chriſtenthum über Galat. 2, 20. Warnung vor dem Leichtſinne bei dem Gebrauche des heiligen Abendmahls über 1 Kor. 11, 20—22. Jeſus der Helfer aller Hülfsbedürftigen über Matth. 11, 28. 29.

Dritter Band. Die Gründe und Quellen des chriſtlichen Muths über 2 Timoth. 2, 3. Die Religion als beſtändige Führerinn und Freundinn des Menſchen über Pſ. 119, 105. Von der Selbſterkenntniß, und den Mitteln, dazu zu gelangen über 2 Kor. 13, 5. Die Hinderniſſe der Selbſterkenntniß über 2 Kor. 13, 5.

Selbſt-

Selbſtprüfung über unſere Geſinnungen und Handlungen über 2 Kor. 13, 5. Selbſtprüfung in Rückſicht auf den Gebrauch des heiligen Abendmahls über 1 Kor. 11, 28. Die Vortheile der tugendhaften Arbeitſamkeit über Spr. Sal. 10, 4. Die Vortheile der Mäßigung im Genuſſe des ſinnlichen Vergnügens über 1 Petr. 4, 8. Was iſt wahre Ehre, und wie müſſen wir uns in Abſicht auf die Ehre verhalten über Philipp. 4, 8. Das Weſentliche des Chriſtenthums über Röm. 1, 16. Warum das Chriſtenthum nicht kräftiger unter ſeinen Bekennern wirkt über Röm. 1, 16. Iſt das Chriſtenthum dem Patriotismus günſtig über 2 Petr. 1, 7. Der Werth der Treue über Luc. 16, 10. Die Kennzeichen des Wachsthums im Guten über 1 Kor. 15, 58. Die Menſchen als Gäſte und Fremdlinge auf Erden betrachtet über 1 Chron. 30, 15. Die chriſtliche Vorbereitung zu künftigen Leiden über Matth. 20, 17—19. Wie gut es für den Menſchen iſt, das Zukünftige nicht zu wiſſen über Spr. Sal. 25, 2. Die Demuth ein Mittel der Zufriedenheit über Jak. 4. 6.

Vierter Band. Wer ſchickt ſich vorzüglich dazu, ein Chriſt zu ſeyn über Joh. 18, 37. Wodurch wird der Wahrheitsſinn geſchwächt und unterdrückt? über Joh. 18, 37. Der Chriſt ein Sonderling in gutem Verſtande über Matth. 5, 46. 47. Anwendung der Frage: Was thut ihr Sonderlichs? über Matth. 5, 46. 47. Warum fallen Stille und Einſamkeit vielen Menſchen zur Laſt? über 2 Theſſal. 3, 12. Die chriſtliche Nüchternheit und Wachſamkeit über 1 Petr. 5, 8. Was die Beobachtung der göttlichen Gebote leicht macht über 1 Joh. 5, 3. Wem und in welchen Abſichten iſt und ſcheint die Beobachtung der göttlichen Geſetze ſchwer? über 1 Joh. 5, 3. Die Thorheit eines ſündlichen Lebens über Spr. Sal. 9, 6. Die Schändlichkeit eines ſündlichen Lebens über Röm. 6, 20. 21. Die Unglückſeligkeit eines ſündlichen Lebens über Röm. 6, 21. Die Weisheit eines tugendhaften und frommen Lebens über Hiob 28, 28. Die Schönheit und Ehrwürdigkeit eines chriſtlichen Sinnes und Lebens über Philipp. 4, 8. Die Seligkeit eines tugendhaften und chriſtlichen Sinnes und Lebens über Spr. Sal. 11, 18. 19. Warnung vor dem Stolze über Röm. 11, 20. Gründe und Hülfsmittel gegen den Zorn über Epheſ. 4, 26. Von der falſchen Scham über 2 Timoth. 1, 8. Vom Afterreden über Jak. 4, 11. Die Vorbereitung zum Tode über Jeſ. 38, 1.

Fünfter Band. Berichtigung der Begriffe von der menſchlichen Glückſeligkeit über Luk. 12, 15. Berichtigung der Begriffe von dem, was hoch und niedrig, groß und klein heißt über Luk. 16, 15. Der Unterſchied zwiſchen Glück und Glückſeligkeit über Spr. Sal. 3, 21. Ueberſicht der Quellen der menſchlichen Glückſeligkeit über Pſ. 34, 9. Die Vergnügungen der Tugend über Spr. Sal. 3, 17. Warum viele tugendhafte Menſchen nicht mehr Ver=

Vergnügen genießen über Spr. Sal. 3, 17. Das fromme Verhalten des Menſchen im Glück und Unglück über Jak. 5, 13. Warum findet nicht mehr Glückſeligkeit unter uns ſtatt? über Luk. 12, 15. Urſachen des Mangels an Glückſeligkeit unter den Menſchen, erſte Predigt, über Spr. Sal. 3, 21. Urſachen des Mangels an Glückſeligkeit unter den Menſchen, zweite Predigt, über Spr. Sal. 3, 21. Urſachen des Mangels an geſelligen Vergnügen über Spr. Sal. 3, 21. Urſachen des Mangels an häuslichem Vergnügen und häuslicher Glückſeligkeit über Spr. Sal. 3, 21. Vorſichtigkeitsregeln bei der Beurtheilung der Glückſeligkeit anderer Menſchen über Pſ. 145, 16. Berichtigung der Begriffe von der Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens, erſte Predigt, über Röm. 2, 6. 7. Berichtigung der Begriffe von der Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens, zweite Predigt, über Röm. 2, 6. 7. Wodurch man ſich der Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens fähig mache über Röm. 2, 6. 7. Die Vorzüge unſrer Erkenntniß in dem zukünftigen Leben über 1 Kor. 13, 12. Die Vorzüge der höhern Tugend in der zukünftigen Welt über 1 Kor. 13, 10. Die chriſtliche Lehre von der Glückſeligkeit über Matth. 5, 2—10. Unſre Glückſeligkeit hängt nicht ſo wohl von äußern Dingen, als von unſrer Gemüthsfaſſung ab über Spr. Sal. 4, 23.

Sechſter Band. Bußpredigten: Beiträge zur Berichtigung der Begriffe von der Bekehrung über Ap. Geſch. 3, 19. Der Unterſchied zwiſchen Buße und Bekehrung über Ap. Geſch. 3, 19. Wie die Beſſerung beſchaffen ſeyn muß über Ap. Geſch. 3, 19. Wie und worin können und ſollen wir uns beſſern? über Jerem. 7, 3. Die Nothwendigkeit der Beſſerung über Ap. Geſch. 3, 19. Wie man das begangene Böſe wieder gut machen müſſe, oder die Pflicht der Wiedererſtattung über Luk. 19, 8. Die Demuth ein Mittel der Beſſerung über 2 Petr. 1, 5. Die Demüthigung vor Gott über 1 Petr. 5, 6. Einige Urſachen, warum unſre guten Entſchlüſſe nicht ausgeführt werden über Hoſeas 6, 4. Die gemeinſchaftliche Feier eines Bußtages über Dan. 9, 8. Warnung vor dem Betruge der Sünde über Hebr. 3, 13. Der verſchiedene Gemüthszuſtand des unbekehrten Menſchen und des gebeſſerten Chriſten über Röm. 7, 24. 25. Von den beſten Mitteln, zu der wahren moraliſchen Beſſerung zu gelangen über 5 Moſ. 32, 29. Von Nationalfehlern über Jeſ. 1, 4. Betrachtung der Größe Gottes in den Werken der Natur und der Regierung der Welt: Anleitung zur Betrachtung der Werke Gottes auf Erden über Pſ. 111, 2. Einige Frühlingsbetrachtungen über Pſ. 104, 30. Moraliſche Betrachtungen bei dem Anblicke des Frühlings über Pſ. 19, 4. 5. Betrachtungen über den geſtirnten Himmel über Pſ. 8, 4. 5. Ueber den Wechſel der Jahreszeiten über 1 Moſ. 8, 22. Gottes Gedanken und Wege ſind nicht der Menſchen Gedanken und Wege über

Jeſ. 55, 8. 9. Wie müſſen wir geſinnt ſeyn und uns verhalten, da Gottes Gedanken und Wege ſo weit über die unſrigen erhaben ſind? über Jeſ. 55, 8. 9. Gott hat alles wohl gemacht über Mark. 7, 37.

Siebenter Band. Die genaue Gemeinſchaft und Verbindung der Menſchen, der Grund der Menſchenliebe über Matth. 22, 39. Erweckungen zur allgemeinen Menſchenliebe über Matth. 22, 39. Die herzliche Theilnahme an dem Schickſale unſerer Nebenmenſchen über Röm. 12, 15. Wie viel mehr zur Menſchenliebe erfordert wird als Geben und Wohlthun über 1 Kor. 13, 3. Auf wie mancherlei Art man Andern dienen und wohlthun kann über 1 Petr. 4, 10. Die Liebe der Feinde über Matth. 5, 44. Erweckungen zur Liebe der Feinde und Prüfung der Einwürfe dagegen über Matth. 5, 44. Die Liebe iſt des Geſetzes Erfüllung über Röm. 13. 10. Von dem Maaße der Wohlthätigkeit und einigen Gründen zum reichlichen Wohlthun über Galat. 6, 9. Prüfung einiger Vorwände der Verdroſſenheit im Wohlthun über Galat. 6, 9. Die natürliche Gleichheit der Menſchen über Ap. Geſch. 17, 26. Die Verſchiedenheit der Stände und des äußern Glücks unter den Menſchen über Spr. Sal. 22, 2. Anhang einiger Predigten vermiſchten Inhalts: Gott iſt die Liebe über 1 Joh. 4, 16. Was folgt daraus, wenn Gott die Liebe iſt? über 1 Joh. 4, 16. Die wahre Gottesverehrung über Jak. 1, 27. Wie man die Liebe zu Gott in ſich erwecken und üben müſſe über Matth. 22, 37. Die Hinderniſſe und die Erleichterungsmittel des Nachdenkens über Luk. 2, 19. Die Vortheile des Nachdenkens über Luk. 2, 19.

Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1789. Bd 2. Num. 148. S. 371—376. 1790. Bd 1. Num. .. S. 65. Bd 4. Num. 351. S. 516—518. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 90. Stck 1. S. 37. Bd 101. Stck 1. S. 279.

6. G. J. Zollikofers Nachgelaſſene Predigten vermiſchten moraliſchen Inhalts, herausgegeben von D. J. G. Marezoll. Achter und neunter Band. Leipzig 1804. gr. 8. (gröberer Druck 3 Thlr. 8 Gr. kleinerer Druck 2 Thlr. 6 Gr.)

(G. J. Zollikofers ꝛc. Sämmtliche Predigten. Funfzehn Bände. Leipzig 1789—1804. gr. 8. gröberer Druck 13 Thlr. 8 Gr. kleinerer Druck 8 Thlr. 6 Gr.)

Sammlung noch ungedruckter Predigten vermiſchten Inhalts von G. J. Zollikofer. Nach ſeinem Tode herausgegeben von einem ſeiner dankbaren Verehrer. Leipzig 1793. 8. (1 Thlr.) Dieſe Sammlung enthält gerade die Predigten, welche Zollikofer theils ſelbſt, theils der Hauptmann von Blankenburg als ſolche zurücklegten, die des Drucks am wenigſten würdig wären. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1794. Bd 3. Num. 285. S. 566.

G. J.

G. J. Zollikofers Predigten in ſeinem letzten Lebensjahre gehalten. 1788. 8. Vergl. Nürnb. gel. Zeit. 1788. S. 719.

7. Abhandlung über die Erziehung von G. J. Zollikofer ꝛc. herausgegeben von J. Ch. Fr. Gerlach. Leipzig 1783. gr. 8. (4 Gr.)

8. Anreden und Gebete zum Gebrauche bei dem gemeinſchaftlichen und auch dem häuslichen Gottesdienſte von G. J. Zollikofer ꝛc. Leipzig 1777. gr. 8. (16 Gr.) kl. 8. (8 Gr.) Neue Auflage. Ebendaſ. 1795. 4. (1 Thlr. 8 Gr.) kl. 8. (8 Gr.)

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1777. Stck 83. S. 687 f.

9. Andachtsübungen und Gebete zum Privatgebrauch für nachdenkende und gutgeſinnte Chriſten von G. J. Zollikofer ꝛc. Erſter, zweiter Theil. Leipzig 1785. gr. 8. Neue Auflage. Ebendaſ. 1793. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) Ebendaſ. 1795. kl. 8. Ebendaſ. 1804. kl. 8. (16 Gr.) Dritter, vierter Theil. Ebendaſ. 1792. 1793. gr. 8. (2 Thlr. 6 Gr.) kl. 8. (1 Thlr. 4 Gr.) Neue Auflage. Ebendaſ. 1802. 1805. auch unter dem Titel: Andachtsübungen und Gebete zum Privatgebrauche für nachdenkende und gutgeſinnte Chriſten, ganz aus den Zollikoferſchen Predigten zuſammengetragen, erſter, zweiter Theil.

Vergl. Deutſcher Merkur 1785. Julius. Anzeiger S. 111—113. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 2. Num. 142. S. 273 f. 1796. Bd 1. Num. 42. S. 335 f. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 66. Stck 1. S. 31.

G. J. Zollikofers Betrachtungen auf die feſtlichen Zeiten der Chriſten. Erſter Theil. St. Gallen 1787. gr. 8.

G. J. Zollikofers, weil. evangeliſch = reformirten Predigers zu Leipzig, Moral für Kaufleute. Nebſt Iſaak Iſelins väterlichem Rathe für meinen Sohn, der ſich der Handlungswiſſenſchaft widmet. Neue Auflage. Leipzig 1806. 8. (10 Gr.)

Zollikofers Briefe an Garve, in dem Briefwechſel zwiſchen Chriſtian Garve und Georg Joachim Zollikofer ꝛc. Breslau 1804. 8.

Zollikofers Ueberſetzungen aus dem Engliſchen und Franzöſiſchen:

1. Sam. Squire (Kabinetspred. des Prinzen von Wallis) Strafbare Gleichgültigkeit in der Religion. Aus dem Engliſchen. Leipzig 1764. 8.

2. P. Brydone's Reiſe durch Sicilien und Malta in Briefen an William Beckford, Esq. Somerly in Suffolk. Aus

Aus dem Engliſchen überſetzt. Erſter, zweiter Theil. Dritte Auflage. Leipzig 1783. 8. (1 Thlr. 4 Gr.) Die erſte Ausgabe erſchien zu Leipzig 1774. 8. Die zweite nach der neueſten engliſchen Ausgabe verbeſſerte Auflage Ebendaſ. 1777. 8. Vergl. Goth. gel. Zeit. 1774. Stck 45. S. 353—356.

3. Elias Bertrands Chriſtliche Unterweiſung. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und umgearbeitet. Vierte verbeſſerte und vermehrte Auflage. Leipzig 1809. gr. 8. Die erſte Ausgabe erſchien zu Leipzig 1767. 8.

4. Unterhaltungen der Emilie, aus dem Franzöſiſchen der Madame d'Epinay. Leipzig 1774. 8. neu überſetzt von L. F. Huber 1782. 8.

5. Joh. Ge. Sulzers Vermiſchte philoſophiſche Schriften. Leipzig 1773. gr. 8.

Herausgegeben hat Zollikofer:

1. Herm. Dietr. Pörtners, weil. Predigers der evang. reform. deutſchen Gemeine zu Frankfurt am Main, Auserleſene Predigten. Erſter, zweiter, dritter Theil. Leipzig 1765—1767. gr. 8. Ebendeſſ. Predigten vermiſchten Inhalts. Leipzig 1769. gr. 8. Ebendeſſ. Paſſions- und Feſtpredigten. Leipzig 1771. gr. 8.

2. (Lavaters) Geheimes Tagebuch von einem Beobachter ſeiner ſelbſt. Leipzig 1771. gr. 8. S. den Art. Lavater im 3. Bande dieſ. Lex. S. 197.

Urtheile über Zollikofers ſchriftſtelleriſche Verdienſte findet man:

1. in (Küttners) Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten S. 443—445.

2. in der Charakteriſtik der Erziehungsſchriftſteller Deutſchlands S. 581—584.

3. in Pölitz Praktiſchem Handbuche zur Lektüre der deutſchen Klaſſiker, Th. 1. S. 90 f. „Zollikofer war einer der erſten Kanzelredner ſeiner Zeit. In ſeinen Religionsvorträgen herrſcht Klarheit der Begriffe und Wärme der Empfindung. Der Form nach gehören ſie zu den vollendetſten ſtyliſtiſchen Produkten, welche Deutſchland aus jener Periode beſitzt. Seine Diktion iſt reich und mannigfaltig; ſein Periodenbau hat Wohlklang; die Verbindung der Begriffe in ſeinen Vorträgen, die Uebergänge und Wendungen, geben denſelben ein friſches Leben. Er gieng zwar bei ſeinen philoſophiſchen Grundſätzen, von dem Eudaimonismus, oder von dem Glückſeligkeitsprinzip in der Moralphiloſophie aus; aber ſeine Moral iſt keineswegs eine bloße Klugheitslehre, ſie trägt das Gepräge reiner Triebfedern, die er für die menſchlichen Handlungen empfiehlt. Nicht immer iſt ſtrenge logiſche Ordnung in

in ſeinen Vorträgen; ſie gleichen mehr freien Aufſätzen, aber demohngeachtet findet ſich in denſelben ein philoſophiſcher Zuſammenhang zwiſchen den aufgeſtellten Begriffen, und ein Strom von Beredſamkeit, der aus der Lebendigkeit ſeiner Ueberzeugung von der Kraft moraliſcher Wahrheit, und aus der Wärme eines edlen Herzens hervorgeht, und keinesweges das Produkt der Erkünſtelung, oder ſklaviſche Befolgung rhetoriſcher Regeln iſt. Die Lektüre von Zollikofers Predigten wird noch immer jedem Manne von hellem Verſtande und warmen Gefühle zuſagen, er gehöre, zu welchem Stande er wolle; er baue dieſe oder jene Wiſſenſchaft an. Aber den künftigen Theologen werden ſie als Muſter der Nachahmung aufgeſtellt, damit er lerne, wie er auf Verſtand und Herz zugleich wirken könne. Zollikofer hält beinahe durchgehends die mittlere Schreibart feſt; ſelten hat er in der niedern geſchrieben; nie in der höhern. Sein richtiger Takt, und ſein geläuterter Geſchmack bewahrten ihn vor einer unſteten Vermiſchung der verſchiedenen Schreibarten unter einander."

4. in Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd. 4. Abth. 2. S. 1055 f. „Zollikofer war ein Redner für die mehr gebildeten Stände durch den philoſophiſchen Anſtrich, den er bei aller Popularität ſeinen Kanzelreden gab. Er entwickelte die Grundſätze und Lehren des Chriſtenthums mit philoſophiſcher Genauigkeit, trug ſie faßlich und eindringend in einem reinen und einfachen Style ohne täuſchende Rednerkünſte vor, und ſuchte durch den Verſtand auf das Herz zu wirken."

5. in den Theologiſchen Annalen 1789. Beil. S. 140.

6. in den Schattenriſſen edler Deutſchen aus dem Tagebuche eines philoſophiſchen Reiſenden, Bd 2. S. 280.

(Briefe eines Layen an ſeinen Freund E. über Herrn Zollikofers Predigten, geſammelt und zum Beſten herausgegeben von N. 1781. 8. Ein Pasquill. Vergl. Goth. gel. Zeit. 1782. Stck 4. S. 29 f. Eine Gegenſchrift erſchien unter dem Titel: Zurechtweiſung des unbefugten Briefſtellers über Herrn Zollikofers Predigten. Leipzig 1781. 8.)

Nachrichten von Zollikofers Lebensumſtänden und Schriften ertheilen:

1. Weiz Gelehrtes Sachſen oder Verzeichniß der in Churſachſen lebenden Schriftſteller und ihrer Schriften (Leipzig 1780.) S. 287.

2. Helvetiens berühmte Männer in Bildniſſen von Heinrich Pfenninger, Maler, nebſt kurzen biographiſchen Nachrichten von Leonard Meiſter. Zweite Auflage, beſorgt von J. C. Fäſi (Zürich 1799.) Bd 2. S. 241—245.

3. Denk-

3. Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutſchen des achtzehnten Jahrhunderts S. 453—455.

4. Sam. Baurs Gallerie hiſtoriſcher Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhunderte, Th. 1. S. 129—134.

5. Konverſationslexikon mit vorzüglicher Rückſicht auf die gegenwärtigen Zeiten, Th. 6. Heft 2. S. 482 f.

6. Neues hiſtoriſches Handlexikon (Ulm 1785 ff.) Th. 4. S. 978—980.

7. Heerwagens Literaturgeſchichte der evangeliſchen Kirchenlieder, Th. 1. S. 298—300.

8. Richters Allgem. biographiſches Lexikon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter S. 464 f.

9. Bougine's Handbuch der allgemeinen Literargeſchichte, Bd 5. S. 110.

10. Sam. Baurs Neues hiſtoriſch-biographiſch-literariſches Handwörterbuch, Bd 5. S. 971. f.

Discours prononcé le 3. Fevrier 1788 à l'occaſion de la mort de *George Joachim Zollikofer*, fidelle miniſtere du St. Evangile et Paſteur de l'Egliſe reformée de Leipzic par *Jean Dumas*, Paſteur de la même Egliſe. Leipzic 1788. gr. 8. Gedächtnißrede auf George Joachim Zollikofer, evangeliſchen Prediger bei der reformirten Gemeine zu Leipzig, gehalten den 3. Febr. 1788. von Joh. Dumas ꝛc. Aus dem Franzöſiſchen. Leipzig 1788. gr. 8. (2 Gr.)

Gedächtnißrede auf das Ableben Zollikofers von C. G. Spranger (über Zollikofers moraliſchen und ſchriftſtelleriſchen Charakter). Gehalten an eine Verſammlung von ſeinen Verehrern. Leipzig 1788. gr. 8. (7 Gr.)

Zollikofer. Ein Denkmal für ſeine Freunde und Verehrer. Leipzig 1788. gr. 8. (2 Gr.) von Karl Georg Chriſtian Barth; unbedeutend. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1789. Bd 1. Num. 15. S. 119. f.

Todtenfeier Zollikofers. 1. Ode von K. H. Heydenreich. 2. Ueber Zollikofers Leben und Verdienſte von C. V. Kindervater. 3. Verzeichniß ſeiner Schriften. Leipzig 1788. gr. 4. (6 Gr.) Vergl. Deutſcher Merkur 1788. März. Anzeiger S. 17 f.

Auf Zollikofers Tod. Neun Sammlungen. St. Gallen 1788. 8. (16 Gr.) Die durch Zollikofers Tod veranlaßten kleinen Schriften ſind hier geſammelt. Unter den vielen mittelmäßigen Hexametern und Jamben, und Reimen und Kanzelvorträgen zeichnen ſich wenige aus. Heydenreichs Todtenfeier hat ſchöne Stellen. Kindervater vergleicht Zollikofern in Anſehung der Wohlredenheit nicht unrecht mit Cicero: Die ſorgfältige Wahl der einzelnen Worte, die natürliche, kunſtloſe Zuſammenſetzung der ein-

einzelnen Ausdrücke, der überdachte mäßige Gebrauch der Tropen, Figuren und Bilder, welche dem Ganzen die reizendſte Abwechſelung geben, und die Ideen, welche ſie bezeichnen, die ſeltene Rundung, und der ungemeine Wohlklang der Perioden, die ſtrenge lichtvolle Ordnung der auf einander folgenden Gedanken, der ſchnelle gleichmäßig fortwallende Strom der Rede, die ausgeſuchteſte Haltung des Ganzen und diejenige Leichtigkeit und edle Simplicität, die bei dem Kenner die größte Bewunderung erweckt, und den Nichtkenner dergeſtalt täuſcht, daß er ſich einbildet, mit leichter Mühe eben ſo, oder wohl noch beſſer zu ſchreiben, wer ließe ſich wohl in Abſicht dieſer Vorzüge mehr mit dem Cicero vergleichen, als Zollikofer? „Vergl. Allgem. Lit. *Zeit.* 1791. Bd 4. Num. 264. S. 8.

Proben aus Zollikofers Schriften befinden ſich;

1. in Eſchenburgs Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 8. Abth. 2. S. 629—639. Schilderung des Mannes, der in keinem Worte fehlet.

2. in der Ueberſicht der ſchönen Literatur der Deutſchen in auserleſenen Beiſpielen (Straßburg und Paris 1808.) S. 69 f. ein Brief von Zollikofer an Garve.

3. in Pölitz Praktiſchem Handbuche zur Lektüre der deutſchen Klaſſiker, Th. 1. S. 90—98. ein Fragment aus der Predigt: Gott iſt die Liebe, in Zollikofers Predigten nach ſeinem Tode herausgegeben, Th. 7. S. 189 ff. desgl. S. 110—116. Was folgt daraus, wenn Gott die Liebe iſt? Fortſetzung des vorhergehenden Fragments aus den Nachgelaſſenen Predigten, Th. 7. S. 206 ff. desgl. Th. 2. S. 206—214. Der Werth der Ehre, ein Fragment aus den Predigten über die Würde des Menſchen, Th. 1. S. 101 ff. desgl. Th. 4. S. 221—231. Betrachtungen über den geſtirnten Himmel, ein Fragment aus den Nachgelaſſenen Predigten, Th. 6. S. 263 ff. mit Anmerkungen. — Ebendeſſ. Vorleſungen über Fragmente aus deutſchen Autoren, als Verſuche in der Interpretation (Verſuch eines Syſtems des deutſchen Styls, Th. 2.) S. 196—209. Fragment aus der Predigt: Schilderung des Mannes, der in keinem Worte fehlt, mit Anmerkungen.

Ueberſetzungen Zollikoferſcher Schriften in fremde Sprachen:

1. Exercices de Piété et Prières pour l'édification particuliere des Chretiens éclairés et vertueux par Mr. *Zollikofer*, Paſteur de l'Egliſe reformée à Leipzic, traduits de l'Allemand par Mr. *Dumas*, Paſteur de l'Egliſe reformée à Dresde. T. I. II. Strasbourg 1787. 8. Vergl. Goth. gel. Zeit. 1787. Ausländ. Literatur. Stck 34. S. 268 f.

2. Andakts öfningar och Böuer, egenteligen för tänkande och öme Chriſtne, författade af *G. J. Zollikofer.* Gothenburg 1788. 8. Der Verfaſſer dieſer ſchwediſchen Ueberſetzung iſt der Hofprediger Erich Forſſen.

3. Praekener om Menneskeds Vaerdighed og de vornemſte Tings Vaerdte, ſom *Zollikofer* faerſte Praeken over Pſ. VIII, 6. Hvori beſtaaer Mennesked Vaerdighed. Kopenh. 1785. 8.

Zollikofers Bildniß von Pfenninger in Helvetiens berühmte Männer ꝛc.; vor dem 19. Bande der Neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften (1776) von Liebe nach Graff (einzeln 6 Gr.); von Liebe nach Bauſe; von Bauſe nach Graff; in ſchwarzer Kunſt von Haid.

Zu:

Zuſåtze und Berichtigungen.

Erſter Band.

Thomas Abbt.

S. 3. Z. 4. wo ſein Vater, ein nicht ungebildeter Mann, der in ſeiner Jugend Frankreich und England bereiſt hatte, anfangs ꝛc. — Z. 9. Univerſitätslehrer, Joh. Peter Miller, welcher ꝛc. — Z. 12. erhielt außerdem noch ꝛc. — Z. 15. gieng er, mit ſeltener Kenntniß der alten klaſſiſchen Schriftſteller, der Geſchichte, Philoſophie und Mathematik ausgerüſtet, auf die U. — Z. 18. bei dem berühmten D. Siegmund Jakob Baumgarten, deſſen ꝛc. — Z. 21. widmete er ſich dem Studium der Theologie, und ꝛc. — Z. 26. Neben dieſen Studien beſchäftigte er ſich ꝛc. — Z. 28. mit der Engliſchen Sprache und ꝛc. — Z. 30. wurde er Magiſter, nachdem er ſeine akademiſche Streitſchrift: Confuſionem linguarum, quae Babelica audit, non fuiſſe poenam generi humano a Deo inflictam, vertheidigt hatte. Im Jahre 1759 erwarb er ſich durch ſeine Diſputation: De via ad veritatem propius, etſi non penitus, accedendi, die Freiheit ꝛc. — Z. 32. Mathematik. Z. 33. die ſchönen Wiſſenſchaften zu ꝛc.

S. 4. Z. 1. hielt er ſich noch ꝛc. — Gelegenheit — Z. 5. In Rinteln wurde er des akademiſchen Lebens ꝛc. — Z. 7. bald überdrüßig. Er fieng daher an ꝛc. — Z. 11. trat er nach geſchloſſenem Frieden, im Jahre 1763 ꝛc. — Z. 17. Wilhelm der Erſte, Verlangen ꝛc. — Z. 18. die Vom Tode fürs Vaterland und Vom Verdienſte, einen ꝛc. — Z. 21. ſeinen Lieblingsſtudien ꝛc. — Z. 38. Ruhms, raffte ihn ꝛc. — Z. 39. im acht und zwanzigſten Jahre ſeines Lebens, dahin.

Abbt war von mittler, etwas unterſetzter Statur; er hatte ſchwarzes Haar, ein volles Geſicht, Augen, die ſo viel Geiſt als Freundlichkeit verriethen. Sein Anſehen konnte gleich beim erſten Anblicke einnehmen, aber ſeine treflichen Eigenſchaften vermehrten dieſe Zuneigung, je länger man ihn kannte. Er beſaß das weichſte Herz, jedem edlen Eindrucke offen, den Wohlwollen, Mitleiden, Dankbarkeit, Freundſchaft, Zärtlichkeit machen können. Er war der wohlthätigſte Menſchenfreund, der wärmſte Patriot, der ehr=

ehrerbietigſte Sohn, der wahrſte Freund. Alle geſellſchaftliche Tugenden beſaß er in einem hohen Grade; jedem Charakter gefällig, ohne ſeinen eigenen zu verleugnen. Er konnte über alle Gegenſtände mit Anmuth unterhalten, und jeder Art von Geſellſchaft ein guter Geſellſchafter werden. Belebt, ohne afterhöflich zu ſeyn; geſetzt, ohne Feierlichkeit; anſtändig ohne Hochmuth; ernſthaft, ohne Pedanterei; unterrichtend, ohne Trockenheit; lehrreich, ohne Lehrton; aufgeräumt, ohne Gernwitz; luſtig, ohne Poſſenreißerei; ſcherzhaft ohne Beleidigung, war er für jedermann intereſſant, Freund aber nur für wenige, die er ſich auserleſen hatte, und alsdann mit innigſter Zärtlichkeit liebte. Er war ein ächter und aufrichtiger Verehrer der Religion, ohne Aberglauben und ohne Verfolgungsgeiſt. Er zweifelte, um ſich zu belehren, aber belehrt war er der ſtandhafteſte Vertheidiger der Wahrheit.

Sein Lein Leichnam wurde ꝛc.

S. 4. Anm. Z. 2. Abhandlung über die Empfindungen unter ꝛc. — Z. 5. durchgeſehen, und ꝛc.

S. 5. Z. 3. 4. Hier. lieget. der. Leichnam.
von. *Thomas. Abbt.* aus. Ulm.

Z. 24. Dichter Blum (ſ. Joach. Chriſtian Blums Sämmtliche Gedichte, Th. 1. S. 109 f.) desgl. erſchien von Chrſtn. Frdr. Dan. Schubart eine Ode auf den Tod Thomas Abbts. Ulm 1767. gr. 4.

S. 5. Anm. Z. 11. Moſes Mendelsſohns Schilderung deſſelben in den Anmerkungen zu Abbts freundſchaftlicher Korreſpondenz S. 82—88. Vergl. Ueber die Einſamkeit von Joh. Georg Zimmermann, Th. 3. Kap. 10. Hirſchings hiſtoriſch-literariſches Handbuch berühmter und denkwürdiger Perſonen, welche in dem achtzehnten Jahrhunderte gelebt haben, Bd 10. Abth. 2. S. 280—285.

S. 6. Z. 8. „Der philoſophiſche Geiſt in Abbts Werken Vom Tode fürs Vaterland und Vom Verdienſte, ſagt Küttner in den Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten S. 378—380., machte ꝛc. — Z. 36. das Genie hervorbringt. — Z. 38. der Unvergänglichkeit würdig.“

S. 7. Z. 2. Vermiſchte W. — Z. 3. 1768. 8. — 1770. 8. — Z. 4. 1771. 8. — 1780. 8. — Z. 5. 1780. 8. — 1781. 8. — Z. 6. Die neueſte Auflage des erſten Theils erſchien zu Berlin 1790. 8. des zweiten Theils Ebendaſ. 1781. 8. des dritten Theils Ebendaſ. 1782. 8. Ein Nachdruck erſchien zu Reutlingen 1782. 8. — Z. 8. dieſer Vermiſchten Werke enthält die Abhandlung vom Verdienſte (einzeln, Berlin 1790. 8. 16 Gr.) Sie hat folgende R. — Z. 21. Beſchluß S. 316. Sie iſt Abbts vorzüglichſtes und ohne Zweifel unſterbliches Werk. Zum erſtenmale wurde dieſe Abhandlung zu Berlin 1765 gedruckt. Eine zweite Auflage, welche ꝛc. — Z. 27. Eine dritte

Auf-

Auflage erſchien ꝛc. — Z. 28. Eine vierte Auflage erſchien Ebendaſ. 1 90. — Z. 29. in Wien 1803 als Prachtausgabe mit lateiniſchen Lettern auf V. — Z. 30. von Du Bois erſchien unter dem Titel: Traité du merite par Mr. *Abbt* etc. à Berlin et à la Haye 1780. 8. — Z. 37. für das Vaterland (einzeln, Berlin 1780. 8. 6 Gr.). Sie hat folgende R.

S. 8. Z. 11. auf ſie ein. — Z. 12. dieß kleine Werk, welches ꝛc. — Z. 13. ſeine niedergeſchlagenen Mitbürger ꝛc. — Z. 14. aufzurichten, ihnen ihre Pflichten ꝛc. — Z. 15. Vaterland vorzuſtellen und ſie zu erinnern, daß ꝛc. — Z. 20. wenn nicht die Rückſicht ꝛc. — Z. 21. abgehalten hätte. — Z. 24. S. 105. Ein kurzer Abriß (wobei hauptſächlich Gebauers Portugieſiſche Geſchichte zum Grunde liegt) welcher aber nur bis zum Jahre 1481 geht (einzeln, Berlin 1781. 8. 6 Gr.) — Z. 28. hinzu. Sie haben ihren eigenen Titel: Anmerkungen zu Abbts freundſchaftlicher Korreſpondenz von Moses Mendelssohn, und ſind beſonders paginirt (einzeln, Berlin 1782. 8. 5 Gr. S. den Art. Moſ. Mendelsſohn im 3. Bande dieſ. Lex. S. 545 f.) — Z. 29. Anzahl von Exemplaren dieſes Theils erhielt den beſonderen Titel: Thomas Abbts, weil. Gräfl. Schaumburg-Lippiſchen Hof- und Regierungsraths, Freundſchaftliche Korreſpondenz. Neue und mit Anmerkungen von Moſes Mendelssohn vermehrte Auflage. Berlin 1782. 8. (22 Gr.) — Z. 35. *Abbt* etc. — Z. 39. überſetzt. 1772. 8. (vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 18. Stck 1. S. 303. Lemgoer auserleſene Bibliothek, Bd 2. S. 16.) — Z. 42. *Abbt* etc. 1773. 8. (vergl. Strieders Grundlage zu einer Heſſiſchen Gelehrten- und Schriftſtellergeſchichte, Bd 11. S. 129.) — Z. 44. Frauenzimmer (Beweis, daß die Freundſchaften unter den meiſten Damen viel ſublimer ſind, als die Freundſchaften unter den meiſten Perſonen des andern Geſchlechts; eine Jugendarbeit von Abbt) — Z. 45. Wiſſenſchaften (eine Einladungsſchrift zu ſeinen öffentlichen Vorleſungen über die ſchönen Wiſſenſchaften, welche zu Rinteln 1762. 4. erſchien)

S. 9. Z. 1. Wahrheiten (Verſuch einer Beantwortung der, von der Berliniſchen Akademie der Wiſſenſchaften aufgegebenen, Preisfrage: Ob die metaphyſiſchen Wahrheiten überhaupt einer ſolchen Evidenz fähig ſind, als die mathematiſchen?) — Vorurtheile (Abhandlung über die, von der patriotiſchen Geſellſchaft zu Baſel aufgegebene, Frage: Finden ſich dergleichen Vorurtheile, die Ehrerbietung verdienen, und die ein guter Bürger öffentlich anzugreifen ſich ein Bedenken machen ſoll? welche Frage in Rückſicht einiger bejaht wird) — Z. 2. Mondfinſterniſſen (von den Urſachen der abergläubiſchen Furcht bei Verfinſterungen der Sonne und des Mondes; ſtand vorher in den Rintelſchen Anzeigen von gelehrten und gemeinnützigen Sachen 1764.) — Z. 3. Baumgartens

tens (ſtand anfangs in den Rintelſchen Anzeigen, und wurde darauf aus denſelben mit einigen Verbeſſerungen zu Halle 1765. 8. gedruckt; es erſcheint hier mit Aenderungen aus Abbts nachgelaſſenen Papieren) S. 213. — Z. 10. z. B. Joh. Melchior Götze's — Z. 12. Freie — Z. 18. von Schaumburg und von der Lippe (ſtand anfangs in dem Stadthagenſchen Kalender auf das Jahr 1767.) — Z. 20. Stande (einzeln, Berlin 1780. 8. 4 Gr.) — Z. 21. erſtenmale, nach dem Tode deſſelben, unter ꝛc. — Z. 28. zu liefern. — Z. 37. Blum (dieſe Briefe ſind auch im Deutſchen Muſeum 1778. Bd 2. Julius S. 55 f. Auguſt S. 172. 175. 180. gedruckt) — Gauſe (dieſe Briefe ſtehen gleichfalls im Deutſchen Muſeum 1778. Bd 2. Julius S. 57—66.) — Z. 38. Klotz (Klotz hat dieſe Briefe auch in ſeiner Deutſchen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 6. Stck 23. S. 480—493.) — Z. 40. dritten Theile, welcher den Briefwechſel dieſer drei Freunde enthält) — Z. 42. an den Kriegsrath Troſt — Z. 43. der Sprachen (aus Abbts Diſputation: Confuſionem linguarum Babelicam non fuiſſe poenam etc. Es wird gezeigt, daß dieſe Verſchiedenheit aus der Zerſtreuung der Menſchen nothwendig folge) — Z. 44. Sprachverwirrung (ebenfalls aus Abbts Magiſterdiſputation. „Ich behaupte, ſagt er, daß diejenigen, die dieß Wunder erlitten, nicht mehr Menſchenſeelen behalten, ſondern thieriſche Seelen bekommen haben." Es müßten auch zwei Wunder angenommen werden, eins, das die Kräfte der Seele vernichtete, und ein andres, das ſie wieder hervorbrachte und erhöhte) — Z. 45. der Philoſophie (aus einer Abbtiſchen Diſputation de recto philoſophiae ſtudio)

S. 10. Z. 1. Beredſamkeit (des Predigers) — Z. 2. Weltgeſchichte (aus Abbts Vorrede zu ſeiner Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts) — Z. 3. Zuſtand der Menſchen (vorzüglich vom Urſprunge der Sprache; aus der Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts) — Z. 4. Der Aſtarte (daß ſie als Göttinn der Fruchtbarkeit und Bevölkerung angebetet worden; aus der Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts) — Z. 5. Joſephus (daß er ſehr mit ſeiner Nation geprahlt habe; aus der Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts) — Z. 6. Teſtaments (wider das übermäßige Lob, welches denſelben von manchen ertheilt werde; aus der Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts) — Z. 7. Kato's und Cäſars Charakter (ein Fragment aus der Ueberſetzung von der Zuſammenrottung des Katilina) — Z. 9. des Bürgers (aus Abbts Schulordnung für die Schulen in Bückeburg und Stadthagen) — Z. 10. S. 173. — Der Vorbericht zu dieſem Theile enthält ein chronologiſches räſonnirendes Verzeichniß aller Schriften Abbts. — Z. 15. Mit zwei Kupfern: Abbts (wohlgetroffenem) Bildniſſe, und ſeinem Monumente mit der Grabſchrift von dem Grafen zu Schaumburg-Lippe.

Zweite

Zweite Auflage. Lemgo 1800. 8. (8 Gr.) — Z. 25. Lemgo 1772. 8. (8 Gr.) — Z. 29. D. Joh. Peter Miller ꝛc. — Z. 30. Fragmente (welches ꝛc. — Z. 37. gegeben hatte) — Z. 46. Beiträge beſtehen ꝛc.

S. 11. Z. 1. Recenſionen — Z. 2. Abhandlungen — unter andern Th. 13. Br. 212. S. 69—83. zuerſt ꝛc. — Z. 6. S. 220—252. (Joh. Gottfried von Herders Sämmtliche Werke zur ſchönen Literatur und Kunſt, Th. 2. S. 315—336.) ein, und begleitete ſie mit ſeinen Anmerkungen. — Z. 7. Literaturbriefen ſind ꝛc. — Nach Z. 12. iſt hinzuzuſetzen: Als Student ſchrieb Abbt: Unterſuchung, ob Gott Moſen begraben habe? Halle 1757. 4. und lieferte einige Aufſätze in die Wochenſchrift: Das Reich der Natur und Sitten (Halle 1757 ff.) In den Halliſchen Anzeigen 1760. Num. 12. befindet ſich ein Aufſatz von ihm: Von dem verſchiedenen Gebrauche der alten Geſchichte. Auf ſeiner Reiſe im Jahre 1763 von Rinteln aus, hatte er den Sohn des D. Schwarz bei ſich; als dieſer in Osnabrück erkrankte und ſtarb, ließ Abbt ein Troſtſchreiben an Herrn D. Schwarz, Superintendenten und Profeſſor der Theologie zu Rinteln drucken. — Z. 33. S. 24. S. den Art. Herder im 2. Bande dieſ. Lex. S. 376. — Z. 34. 3. in Moſes Mendelsſohns Vorrede zu ſeinem Phädon S. 1 ff. — Z. 36. 4. in C. F. Gellerts Sämmtlichen Schriften (Leipzig 1784.) Th. 6. (Moraliſche Vorleſungen, Bd 1.) S. 253. — Z. 38. vom Verdienſte) Bd 12. Stck 1. S. 73—79. (der Gedanken von Einrichtung der Studien ꝛc.) Stck 2. S. 32—43. (der Vermiſchten Werke, Th. 1.) Bd 18. Stck 1. S. 299 ff. (der Verm. W. Th. 2. 3.) Bd 46. Stck 2. S. 612—617. (der Verm. W. Th. 4. 5. 6.) — Z. 39. der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 1. Stck 2. S. 149—151. (Beurtheilung der Gedanken von Einrichtung der Studien ꝛc.) — Z. 42. Bibliſchen Styl) Bd 6. Stck 22. S. 330—341. (Anzeige der freundſchaftlichen Korreſpondenz). — Nach Z. 42. iſt einzuſchalten: 7. in (v. Gerſtenbergs) Briefen über Merkwürdigkeiten der Literatur, Samml. 1. Br. 1. S. 3—19. (Anzeige des Buchs vom Verdienſte). — 8. in (Sam. Baurs) Charakteriſtik der Erziehungsſchriftſteller Deutſchlands, S. 1 f. — 9. in Pölitz Praktiſchem Handbuche zur Lektüre der deutſchen Klaſſiker, Th. 1. S. 266. „Abbt gehörte zu den Wiederherſtellern des guten Geſchmacks bei unſerer Nation. Er wirkte im Anfange der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts gemeinſchaftlich mit Leſſing, Mendelsſohn, Nicolai u. a. durch die Literaturbriefe auf die Berichtigung deſſelben hin. Seine Schriften ſind theils philoſophiſchen, theils hiſtoriſchen, theils gemiſchten Inhalts. Er folgte keinem Syſteme ausſchließend, ſondern bearbeitete meiſtens einzelne Stücke aus der praktiſchen Philoſophie mit

mit vielem Geiſte. Nicht immer bleibt er pünktlich dem Faden treu, den er angeknüpft hat; oft unterbricht er ihn durch Epiſoden, auf welche ihn der Gegenſtand führt. Sein Styl hat mehr Kraft, als völlige Korrektheit, und jene Geſchmeidigkeit und Gewandtheit fehlt ihm, die wir an Leſſing, Mendelsſohn u. a. bewundern. Nicht ſelten wird er ſententiös; aber überall zeigen ſich die Spuren von tiefer Menſchenkenntniß, geſundem Urtheile, und glücklicher Kombinationsgabe. Unter ſeinen Vermiſchten Werken werden immer die beiden größeren Abhandlungen: Vom Verdienſte und Vom Tode fürs Vaterland diejenigen bleiben, die ihm ſeinen Platz neben den vorzüglichſten Schriftſtellern der Nation zuſichern." — 10. in Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 1019 f. S. 1027 f. S. 1047. S. 1063.

S. 12. Z. 3. Abbts (wenig getroffenem Bildniſſe — Z. 9. zu denen Nicolai ſelbſt ꝛc. — Z. 15. S. 114—137. S. den Art. Frdr. Nicolai in dem 4. Bande dieſ. Lex. S. 45. — Zuſätze zu dieſem Ehrengedächtniſſe liefert das Chronologiſche räſonnirende Verzeichniß aller Schriften Abbts, welches ſich in dem Vorberichte zu dem ſechſten Theile von Abbts Vermiſchten Schriften befindet. — Z. 16. 2. in der Halliſchen gel. Zeit. 1767. S. 129—134. — Z. 25. 5. in den Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutſchen des achtzehnten Jahrhunderts S. 307 f. — Die folgenden Nummern ſind ſo zu ändern: 6. in Sam. Baurs Gallerie ꝛc. — 7. in Adelungs Fortſetzung ꝛc. wo am Ende hinzuzufügen iſt: ſummariſch. — 8. in den (Hamburgiſchen) Unterhalt. ꝛc. — 9. in Hirſchings hiſtoriſch-literariſchem Handbuche berühmter und denkwürdiger Perſonen, welche in dem achtzehnten Jahrhunderte geſtorben ſind, Bd 1. S. 1—4. nach Nicolai's Ehrengedächtniß und Küttners Charakteren. — 10. in dem Neuen hiſtoriſchen Handlexikon (Ulm 1785 ff.) Th. 1. S. 3—5. ſummariſch. — 11. in Sam. Baurs Neuem hiſtoriſch-bibliographiſch-literariſchem Handwörterbuche, Bd 1. S. 5 f. ſummariſch. — 12. in dem Biographen der drei letzten Jahrhunderte, Bd 8. Stck 3. S. 366—380. von Weyermann. — 13. in Haids Beſchreibung von Ulm mit deſſen Gebiete S. 80. — 14. in Bougine's Handbuche ꝛc. — 15. in dem Konverſationslexikon mit vorzüglicher Rückſicht auf die gegenwärtigen Zeiten, Th. 1. S. 5 f. — 16. in Meuſels Lexikon ff. — Nach Z. 38. iſt hinzuzufügen: Ein Brief von Möſer über Abbt an Nicolai befindet ſich in den Vermiſchten Schriften von Juſtus Möſer, herausgegeben von Friedrich Nicolai, Th. 2. S. 134—138. und Ebendaſ. S. 213—222. Möſers Briefwechſel mit Abbt. — Z. 44. mit Anmerkungen. (Das Uebrige iſt wegzuſtreichen) — In Eſchenburgs Beiſpiel-

ſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 8. Abth. 2. S. 159—163. wird ein Brief von Abbt an Mendelsſohn als Probe des Abbtiſchen Briefſtyls mitgetheilt.

Hans Aßmann Freiherr von Abſchatz

wurde den 4. Februar 1646 zu Wörbitz in Schleſien geboren. Er beſuchte anfangs die Schule zu Liegnitz, ſtudirte darauf zu Straßburg und Leiden die Rechte, Geſchichte und Staatswiſſenſchaften, reiſte ſodann nach Holland, Frankreich und Italien, und wurde nach ſeiner Zurückkunft Landesbeſtallter im Fürſtenthum Liegnitz und Deputirter bei den Breslauiſchen Fürſtentagen. Er ſtarb den 22. April 1699, im vier und funfzigſten Jahre ſeines Alters.

Herrn Hans Aßmanns Freyherrn von Abſchatz, weil. geweſenen Landesbeſtallten im Fürſtenthum Liegnitz, und bey den Publ. Conventibus in Breslau hochanſehnl. Deputirten, Poetiſche Ueberſetzungen und Gedichte. (Erſter, zweiter Theil) Liegnitz und Breslau 1704. 8.

Seine Verſe ſind mehrentheils fließend, ſeine Sylbenmaaße leicht und gefällig. Unter andern findet man ein Farbenlied, mit der Aufſchrift: Die ſchwarze Nigelline. Seine geiſtlichen Lieder befinden ſich in einem Anhange unter dem Titel: Himmelsſchlüſſel. Die poetiſchen Ueberſetzungen beſtehen in Ueberſetzungen und Nachahmungen des Horaz, des Amintas von Taſſo u. ſ. w.

Auch überſetzte er des Guarini Paſtor fido aus dem Italieniſchen in deutſche Verſe unter dem Titel: Deutſch redender treuer Schäfer, wovon aber nur hundert Exemplare gedruckt wurden, daher dieſe Ueberſetzung, die wenigſtens in Rückſicht auf Natürlichkeit und Treue den Vorzug vor der Hofmannswaldauiſchen hat, ziemlich ſelten geworden iſt. (Die neueſte Ausgabe des Originals erſchien unter dem Titel: Il Paſtor fido, tragicomedia del *Giov. Batt. Guarini.* Edizione terza. In Gieſſen 1809. 8.)

Nachricht von ſeinen Lebensumſtänden und Gedichten findet man:

1. in dem Zedlerſchen großen Univerſallexikon aller Wiſſenſchaften und Künſte, Bd 1. S. 178. Supplementband 1. S. 242.
2. in Jöchers Allgem. Gelehrtenlexikon, Th. 1. S. 41.
3. in Neumeiſters Specimen diſſertationis hiſtorico-criticae de poetis germanicis (1706) p. 4 ſq. (wo zugleich eine

Probe

Probe der Ueberſetzung des treuen Schäfers von Abſchatz und Hofmannswaldau mitgetheilt wird).

4. in den Kurzen biographiſchen Nachrichten von den vornehmſten Schleſiſchen Gelehrten, welche vor dem achtzehnten Jahrhunderte geboren worden (Grottkau 1788.) S. 1.

5. in Richters Allgem. biographiſchen Lexikon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter, S. 1.

6 in Kochs Kompendium der deutſchen Literaturgeſchichte, Bd 2. S. 32. 105.

Proben von Gedichten des Freiherrn von Abſchatz befinden ſich:

1. in Grambergs Blumen deutſcher Dichter aus der erſten Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts folgende Lieder mit Aenderungen: Das Leben verſchwindet S. 12. Von der Zeit S. 18. Muth S. 28. Liebe S. 92. Wär' ich wie ihr! S. 100. Dir! S. 109. Sklaverei S. 143. Die fremde Regung S. 224. Rath für die Jugend S. 237. Liebesſeufzer S. 240.

2. in Matthiſſons Lyriſcher Anthologie, Th. 18. S. 87—98. folgende Lieder mit Aenderungen: Lebenslied; Frühlingsfreude; Liebe; Fragen; Bekenntniß; Seufzer; Fremde Regung; Sklaverei; Verlorene Ruhe; Jugendlehren.

3. in Haug und Weißers Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 8. S. 31—40. neunzehn Sinngedichte mit Aenderungen.

Johann Chriſtoph Adelung

wurde den 30. Auguſt 1734 zu Spantekow, einem Dorfe unweit Anklam, in dem H. ꝛc. geboren (Dieſe Angabe rührt von Adelung ſelbſt her. In dem Freimüth. 1806. Num. 186. S. 226 f. desgl. im Neuen deutſchen Merkur 1806. Oktober S. 139. wird geſagt, Adelung ſei den 8. Auguſt 1732. geboren worden) — Z. 8. wurde — Z. 9. evangeliſch-lutheriſchen — Z. 10. bisher 1787. zum Churfürſtlich Sächſiſchen Hofrathe und Oberbibliothekar in Dresden ernannt wurde. Er ſtarb den 10. September 1806, im drei und ſiebzigſten Jahre ſeines Alters.

S. 14. Z. 15. den Adelung — Z. 45. da Adelung ſich ꝛc.

S. 15. Z. 2. Adelung ſuchte ꝛc. — Z. 6. glaubt Adelung ſelbſt ꝛc. — Z. 18. von Adelungs eigenen ganz ꝛc. — Z. 24. ſeitdem von Adelung — Nach Z. 28. iſt hinzuzuſetzen: Ueber die deutſchen Mundarten und beiden Hauptdialekte von Johann Chriſtoph Adelung (aus deſſelben Vorrede zur erſten Ausgabe ſeines Grammatiſch-kritiſchen Wörterbuchs S. 6—11.) in (Heinzmanns) Literariſcher Chronik, Bd 2. S. 350—373. — Z. 37. S. 597—600. — der zweiten Ausgabe in

der

der Neuen allgem. deutſchen Bibliothek, Bd 11. Stck 2. S. 344—350. — Ein Urtheil über das Adelungſche Wörterbuch von J. H. Voß, eingeſchloſſen in die Beurtheilung der Grammatiſchen Geſpräche von Klopſtock, in der Jenaiſchen Allgem. Lit. Zeit. 1804. Bd 1. Num. 24. S. 185—192. Num. 25. S. 193—200. Num. 26. S. 201—208. Num. 39. S. 305—312. Num. 40. S. 313—320. Num. 41. S. 321—328. Num. 42. S. 329—336. Num. 43. S. 337—343. (vergl. Ueber Hrn. Voſſens Beurtheilung meines Wörterbuchs in der Neuen Jenaiſchen Literaturzeitung, von Adelung, in der Neuen Leipz. Lit. Zeit. 1804. Intelligenzbl. Stck 15. S. 233—236. Ueber Herrn Adelungs Schutzrede gegen Herrn Voſſens Beurtheilung ſeines Wörterbuchs, in dem Neuen deutſchen Merkur 1804. December Num. 2. Ueber Aktivum und Paſſivum zur Mitbeleuchtung der Schutzrede des Herrn Hofrath Adelung gegen die Voſſiſche Beurtheilung ſeines Wörterbuchs, von Radlof, in der Eunomia 1805. Januar und März) — Beiträge zur weitern Ausbildung der deutſchen Sprache von einer Geſellſchaft von Sprachfreunden, Stck 9. S. 1 ff. und Campe's Vorrede zu ſeinem Wörterbuche der deutſchen Sprache S. 7 f. — Heinſius Teut oder theoretiſch-praktiſches Lehrbuch des geſammten deutſchen Sprachunterrichts, Th. 1. (Sprachlehre der Deutſchen) Vorr. S. 26—29. — Z. 39. Leſſing findet man in dem ꝛc. — Z. 43. von dem Dr. v. Anton in G. ꝛc.

S. 16. Z. 2. S. 121—139. — Beiträge zur Berichtigung des Adelungſchen grammatiſch-kritiſchen Wörterbuchs, nebſt einem alphabetiſchen Verzeichniſſe derjenigen Ruſſiſchen und Altſlavoniſchen Wörter, welche mit der Deutſchen Sprache und mit ihren verſchwiſterten Mundarten verwandt ſind, von D(ietrich) W(ilhelm) Soltau (ehemals Kaufmann zu St. Petersburg, privatiſirt jetzt zu Lüneburg) Leipzig und Lüneburg 1806. 4. (20 Gr.) Dieſe reichhaltigen Beiträge eines bekannten verdienſtvollen Schriftſtellers enthalten: 1. Berichtigungen zu Adelungs Wörterbuche. 2. Viele bei Adelung fehlende Wörter, beſonders ſolche, welche die Marine betreffen. 3. Ein Verzeichniß von Ruſſiſchen und Altſlavoniſchen Wörtern, deſſen der Titel gedenkt. Der Verfaſſer hatte bereits zwölf Jahre vor der Herausgabe dieſer Schrift einen Theil ſeiner Berichtigungen des Adelungſchen Wörterbuchs dem Herausgeber deſſelben zugeſendet, dieſer hatte aber auf dieſelben bei der neuen Ausgabe ſeines Wörterbuchs keine Rückſicht genommen, ſo wie er überhaupt bisweilen zu ſelbſtſtändig bei ſeinen einmal angenommenen Meinungen blieb. Hr. Soltau bearbeitete nun ſeine Schrift von neuem und legte dieſelbe dem Publikum vor, welches auch ſeine Bemühungen mit gebührendem Danke erkannt hat.

hat. Vergl. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1807. Bd 1. Stck 51. S. 803—805. Einige Bemerkungen über Sprachbereicherung und Nachträge zu Adelungs Grammatiſch-kritiſchem Wörterbuche der hochdeutſchen Mundart, von Friedrich Erdmann Petri, in der Neuen Leipz. Lit. Zeit. 1807. Intelligenzbl. Stck 33. S. 515—518. Fortſetzung kleiner Nachträge zu Adelungs großem Wörterbuche der hochdeutſchen Mundart, von Frdr. Erdm. Petri, Ebendaſ. 1808. Intelligenzbl. Stck 14. S. 212—217. — Z. 9. Adelung hob ꝛc. — Z. 28. geſorgt worden. Vergl. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 11. Stck 2. S. 350. — Z. 30. Berlin 1781. 8. (nachgedruckt zu Wien 1782. 8. zu Münſter 1784. 8.) — Z. 32. Ebendaſ. 1795. 8. Vierte verbeſſerte und mit einer kurzen Geſchichte der deutſchen Sprache vermehrte Auflage. Ebendaſ. 1801. 8. Fünfte und mit einer kurzen Geſchichte der deutſchen Sprache vermehrte Auflage. Ebendaſ. 1806. 8. (21 Gr.) — Z. 34. Berlin 1781. 8. (nachgedruckt zu Wien 1782. 8.) — Z. 40., welche ſich Adelung durch ꝛc.

S. 17. Z. 28. Bd 4. Stck 2. S. 311—332. — Z. 30. Bd 2. Num. 139. S. 235—239. — Z. 36. gegen Adelung. Gegenſeitig aber trägt auch Richter vieles ꝛc. — Z. 38. beiſtimmen möchten. Vergl. Rüdigers Zuwachs ꝛc. Stck 4. S. 30. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 1. Num... S. 47.)

S. 18. Nach Z. 2. iſt einzuſchalten: In franzöſiſcher Sprache erſchien: Abregé de la Grammaire allemande de Mr. *Adelung*, trad. de l'Allemand et ſuivi des Remarques à l'uſage des Etrangers par *Ch. H. Reichel.* Leipz. 1789. 8. (vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1791. Bd 1. Num... S. 757.) Le nouveau maitre de la langue allemande, ou Abregé de la Grammaire d'*Adelung*. Leipz. 1794. 8. Grammaire abregée de la langue allemande, extraite de celles de *Gottſched*, de *Juncker* et d'*Adelung*. Seconde édition, revue et corrigée. à Strasbourg 1807. 8. — Z. 3. noch Adelung ſein ꝛc. — Z. 11. von Johann Chriſtoph Adelung. — Z. 20. ließ Adelung — Z. 35. S. 49—54. in der Allgem. deutſchen Bibliothek, Bd 88. Stck 2. S. 25 ff. — Z. 37. Erſter Band, erſtes, zweites, drittes, viertes Stück. Zweiter Band, erſtes, zweites, drittes, viertes Stück. — Z. 41. dieſes Magazins aus. — Z. 44. wobei ſich Adelung übrigens ꝛc.

S. 19. Z. 6. S. 1—31. (Ein Aufſatz von Campe gegen Adelung mit der Ueberſchrift: Was iſt ꝛc. befindet ſich in den Beiträgen ꝛc. — Z. 9. Campe handelt hier ꝛc. — Z. 19. S. 127—155. — Desgleichen: Ueber die Frage: Was iſt Hochdeutſch? und einige damit verwandte Gegenſtände, von Wieland, in *C. M. Wielands* Sämmtlichen Werken. Supplemente, ſechſter Band S. 297—366. vorher im Deutſchen

Mer-

Merkur 1782. November S. 145—170. December S. 193—216. 1783. April S. 1—30. S. den Art. Wieland in dieſ. Lex.) — Z. 25. antiquiſſimarum —

S. 20. Z. 18. Muſophilus d. i. Wieland) —

S. 21. Z. 9. wo Adelung ſelbſt ꝛc. — Z. 20. Eine Anzeige dieſes Magazins mit Bemerkungen über daſſelbe findet man ꝛc. — Z. 22. S. 841—843. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 1. Num... S. 307 ff. Bd 2. Num... S. 283 ff. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 78. Stck 1. S. 265 f. Greifsw. neue krit. Nachrichten 1786. S. 195 ff. Neue Leipz. gel. Zeit. 1785. Bd 4. S. 1886 ff. — Vermiſchte Anmerkungen zu Herrn Adelungs Magazin, Jahrg. 1. im Deutſchen Muſeum 1783. Bd 2. September S. 204—318. Etwas von deutſchen Mundarten, Ebendaſ. 1782. Bd 1. März S. 276—284. 1783. Bd 1. Februar S. 143—159. — Z. 26. Auflage. Erſter, zweiter Band. Ebendaſ. 1789. 1790. 8. Vierte vermehrte und verbeſſerte Auflage. Erſter, zweiter Band. Ebendaſ. 1800. 8. (1 Thlr. 16 Gr.) — Z. 31. S. 6—8. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 73. Stck 1. S. 3. Anhang zu Bd 53—86. Bd 3. S. 1853. Götting. gel. Anz. 1785. Bd 2. S. 1375. — Z. 32. Auszug deſſelben erſchien ꝛc. — Z. 37. 1800. 8. Zweite Auflage. Ebendaſ. 1808. 8. (18 Gr.)

S. 22. Z. 10. durfte. Vergl. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 65. Stck 1. S. 209—213. Oberdeutſche allgem. Lit. Zeit. 1801. Bd 1. S. 683 f. Erlang. Lit. Zeit. 1800. Bd 1. S. 657—661. Nürnb. gel. Zeit. 1799. S. 750—752. Tübing. gel. Zeit. 1800. S. 166—168. — Z. 15. C bis J. — Z. 24. S. 687—711. Auch ſind Einige Zuſätze zu Jöchers allgem. Gelehrten Lexikon und zu Adelungs Fortſetzung geliefert worden in der Neuen Leipz. Lit. Zeit. 1806. Intelligenzbl. Stck 57. S. 897—903. — Z. 29. als Adelung von ꝛc. — Z. 30. Püterich — Baieriſcher Ritter des funfzehnten Jahrhunderts — Z. 34. Verzeichniß von den, in ſeiner Bibliothek befindlichen, Gedichten und Ritterbüchern — Z. 35. gereimten Bücherkatalog (vielleicht dem einzigen in ſeiner Art, den man hat) befindet ꝛc. — Z. 36. Dichter und Gedichte — Z. 40. S. 278—280. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 93. Stck 2. S. 419. Götting. gel. Anz. 1788. Bd 2. S. 1119. — Nach Z. 40. iſt hinzuzufügen: 7. Aeltere Geſchichte der Deutſchen, ihrer Sprache und Literatur, bis zur Völkerwanderung. Von Johann Chriſtoph Adelung. Leipzig 1806. gr. 8. (1 Thlr. 18 Gr.) Das Werk iſt in folgende acht Abſchnitte getheilt: 1. Aelteſte Geſchichte der Deutſchen bis auf Pytheas S. 1—50. — 2. Reiſe des Pytheas an die Bernſteinküſte S. 51—97. — 3. Geſchichte der Deutſchen bis auf den Cäſar S. 98—130. — 4. Deutſchland im Kampfe mit Rom bis zur Völkerwanderung

rung S. 131—138. — 5. Nahme, Grenzen und Klima Deutſchlands S. 139—180 — 6. Eintheilung und Nahmen der deutſchen Völker S. 181—290. — 7. Charakter der Deutſchen dieſer Zeit, und beſonders der Sueven S. 291—307. — 8. Sprache und Literatur der Deutſchen dieſer Zeit S. 308—383. Vergl. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1806. Stck 116. S. 1835—1839. — — 8. *Johann Chriſtoph Adelungs* Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde ff. Erſter Band. Berlin 1806. gr. 8. ( ) Zweiter Band (aus deſſen hinterlaſſenen Papieren bearbeitet von *J. S. Vater*. Ebendaſ. 1808. gr. 8. (4 Thlr. 12 Gr.) Eine Anzeige dieſes Werks von dem Hrn. Hofr. Böttiger befindet ſich in dem Morgenblatte für gebildete Stände 1808. Num. 6. S. 22 f. Num. 7. S. 25 f. Eine Probe deſſelben ſtand vorher in dem Neuen deutſchen Merkur 1806. Februar S. 126—151. — Z. 44. 1787. 8. Neue Auflage. Ebendaſ. 1809. 8.

S. 23. Z. 9. Num. 13. S. 113 ff. Antikritik von Adelung — Z. 12. Num. 18. in der Allgem. deutſchen Bibliothek, Bd 76. Stck 2. S. 537 ff. Götting. gel. Anz. 1787. Bd 1. S. 175 ff. Neue Leipz. gel. Zeit. 1786. Bd 2. S. 1073 ff. S. 1105 ff. — Z. 13. Num. 123. S. 169 ff. Neue Leipz. gel. Zeit. 1787. Bd 1. S. 193 ff. S. 1169 ff. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 82. Stck 2. S. 550 ff. — Z. 26. Ebendaſ. 1788. 1789. 8. — Z. 30. Hand: Johann Chriſtoph Adelungs Verſuch einer Geſchichte der Kultur des menſchlichen Geſchlechts. Mit einem Anhange vermehrt. Ebendaſelbſt 1800. 8. (1 Thlr. 4 Gr.) der Anhang beſonders unter dem Titel: Entwurf der neueſten Kulturgeſchichte ſeit der Ideenwanderung über Freiheit und Rechte der Menſchheit. Ein Anhang zu Adelungs Verſuch einer Geſchichte der Kultur. Leipzig 1800. 8. (8 Gr.) — Z. 32. hatte Adelung einen ꝛc. — Z. 41. Stck 28. Eine kurze Beurtheilung des Anhanges in der Allgem. Lit. Zeit. 1801. Bd 3. Num. 201. S. 103. f. — Nach Z. 41. iſt hinzuzufügen: Geſchichte der menſchlichen Narrheit, oder Lebensbeſchreibungen berühmter Schwarzkünſtler, Goldmacher, Teufelsbanner, Zeichen- und Liniendeuter, Schwärmer, Wahrſager und anderer philoſophiſcher Unholden. Sieben Theile. Leipzig 1785—1789. 8. (7 Thlr.) Für die Jugend gab Adelung heraus: Unterweiſung in den vornehmſten Künſten und Wiſſenſchaften zum Nutzen der niederen Schulen. Frankfurt und Leipzig 1771. 8. Zweite Auflage. Ebendaſ. 1775. 8. Dritte Auflage. Ebendaſ. 1777. 8. Vierte Auflage. Ebendaſ. 1789. 8. (1 Thlr.) mit Kupfern. — Leipziger Wochenblatt für Kinder. Acht Theile. Leipzig 1773. 1774. 8. (es wurde nachher von dem Kreisſteuereinnehmer Weiße unter dem Titel des Kin-

der

derfreundes fortgeſetzt. S. den Art. Weiße in dem 5. Bande dieſ. Lex. S. 272.)

Geſchichte der Gothen und ihrer Sprache, in des Prediger Zahn Ausgabe von Ulfilas Gothiſcher Bibelüberſetzung (ſ. den Art. Ulfilas im 5. Bande dieſ. Lex. S. 109.) — Ueber den Oſſian, in dem Neuen deutſchen Merkur 1806. Mai S. 31—52. Junius S. 116—145. — Churfürſt August von Sachſen, eine biographiſche Skizze, in dem Neuen deutſchen Merkur 1807. Januar S. 12—35. (vergl. Neue Leipz. Litt. Zeit. 1807. Intelligenzbl. Stck 8. S. 120.) — Markgraf Albert der Stolze und Dieterich der Bedrängte, in Weißens Neuem Muſeum für die Sächſiſche Geſchichte, Bd 4. Heft 1. Num. 5. — Ueber den Grafen Dieterich von Groitſch und Sommersburg, Ebendaſ. Num. 6.

Vorreden ſchrieb er unter andern zu K. J. Thamms Deutſchböhmiſchem Nationallexikon; zu C. H. Reichels Anweiſung, alte und neue Sprachen auf eine leichte Art zu lernen; zu Friedrich Adelungs Altdeutſchen Gedichten in Rom ff. — Z. 42. Adelungs Verdienſte — Z. 43. ſuchte Leonard Meiſter in ſeiner ꝛc.

S. 24. Z. 2. geſchehen. Eine anderweitige kurze Würdigung der Verdienſte Adelungs als Sprachforſchers u. ſ. w. befindet ſich in (Sam. Baurs) Charakteriſtik der Erziehungsſchriftſteller Deutſchlands S. 2—4. — Z. 5. S. 1—4. desgl. in Dresdens Schriftſteller und Künſtler, wiſſenſchaftlich klaſſificirt von *Chph. Joh. Gottfr. Haymann* S. 172 f. S. 182. S. 202 f. S. 344. — Z. 6. (Ausg. 5.) — S. 5 f. Bd 13. S. 9 f. desgl. in der Neuen Leipz. Lit. Zeit. 1806. Intelligenzbl. Stck 43. S. 687. in dem Freimüth. 1806. Num. 186. S. 226 f. in dem Neuen deutſchen Merkur 1806. Oktober S. 138—140. (Joh. Chriſtoph Adelung, von dem Hofr. Böttiger).

In Friedrich Gottlieb Klopſtock ff. von D. Johann Otto Thiels S. 169. Anm. 294. heißt es: „Mit Adelung, dieſem fleißigen Gelehrten, gieng Klopſtock etwas unartig vornehm um. Er führt ſeinen Nahmen nirgends an, aber er umſchreibt ihn (in ſeinen Grammatiſchen Geſprächen S. 126.) mit Adelungſchen Worten: „Ein Nahme aus drei verſchiedenen Selbſtlauten, und, was die Mitlaute anbelangt, aus einem der Stotterer, aus dem Lalllaute, dem Nennlaute, und aus einem der gakkernden." Damit man dieſe und ähnliche Stellen (z. B. S. 44.) nicht für Interpolationen anſehe, ſo muß man allerdings Adelungs Lehrgebäude der deutſchen Sprache (Bd 2. S. 717.) damit vergleichen."

Ein Verzeichniß der nachgelaſſenen Adelungſchen Bibliothek erſchien unter dem Titel: Bibliotheca *Jo. Chriſtoph Adelungii*, exhibens apparatum lectiſſimum librorum, tam impreſſo-

preſſorum quam manuſcriptorum, nec non diſſertationum ad omnium fere linguarum, literaturae, geographiae, hiſtoriae aliarumque doctrinarum genus ſpectantium etc. Dreſdae 1807. 8 maj. (12 Gr.) Das Ganze iſt unter folgende neun Abtheilungen gebracht worden: 1. Apparatus literarius ad ſtudium linguarum, inprimis ad linguam et literaturam germanicam. 2. Auctores veteres graeci et latini, antiquitates et hiſtoria antiqua. 3. Fabulae et ludicra in variis linguis. 4. Hiſtoria literaria. 5. Geographia, itineraria, chronologia, hiſtoria in univerſum, Aſiae, Africae, Americae in ſpecie. 6. Hiſtoria ſtatuum Europae, inprimis Germaniae, et ſpeciatim Saxoniae ſuperioris. 7. Hiſtoria eccleſiaſtica, inprimis ordinis Jeſuitarum, et libri theologici argumenti. 8. Libri philoſophici, phyſici, medici, juridici et varii argumenti. 9. Libri incompacti et omiſſi. Vergl. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1807. Intelligenzbl. Stck 16. S. 249. — Z. 8. Graff (6 Gr.) vor dem 1. Stück der Olla Potrida 1785. (als Rundbild) vor dem 1. Bande der Allgem. Lit. Zeit. 1807.

Drei Briefe von Ramler an Adelung befinden ſich im Neuen deutſchen Merkur 1807. Bd 1.

*) Friedrich von Adelung, der jüngere, Neffe des älteren, anfangs ꝛc.

— Z. 11. Großfürſten, Hofrath und ꝛc. — Z. 14. 1. Nachrichten — Z. 19. aus zwei und funfzig Gedichten ꝛc. — Z. 21. (ſ. Gräters Br. — Z. 24. Stck 188. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 31. Stck 1. S. 88—93. Oberdeutſche allgem. Lit. Zeit. 1797. Bd 1. S. 593—600. Nürnb. gel. Zeit. 1797. S. 89—92. Tübing. gel. Zeit. 1797. S. 491—496. — Berichtigung ꝛc. — Z. 27. S. 785—787. Marginalien zu Hrn. Fr. Adelungs Nachrichten von altdeutſchen Gedichten, welche aus der Heidelbergiſchen Bibliothek in die Vatikaniſche gekommen ſind, von Docen, in dem Neuen literariſchen Anzeiger 1806. Num. 9. S. 131—136. — Z. 28. 2. Altdeutſche Gedichte —

S. 25. Z. 5. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. Ergänzungsbl. Jahrg. 3. Bd 1. S. 206—208. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 47. Stck 1. S. 242—246. Götting. gel. Anz. 1799. Bd 1. S. 493—496. Erlang. Lit. Zeit. 1799. Bd 1. S. 561—566—577. Nürnb. gel. Zeit. 1799. S. 69—72. Tübing. gel. Zeit. 1799. S. 369—375. — Nach Z. 5. iſt zu ſetzen: 3. Des *Titus Calpurnius Siculus* ländliche Gedichte überſetzt und erläutert von *Friedrich Adelung*. St. Petersburg 1804. 4. (3 Thlr.) Vergl. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1805. Bd 1. Stck 7. S. 108—110. (Anderweitige Ueberſetzungen dieſes Dichters, welche bald nach der Adelungſchen erſchienen ſind: Des Titus Calpurnius von Sicilien elf erleſene Idyllen

len, überſetzt, erklärt und beurtheilt von C. Ch. G. Wiß, Doktor der Philoſophie und Magiſter der freien Künſte [darauf Rektor der Schule zu Schmalkalden] Leipzig 1805. gr. 8. [12 Gr.] Vergl. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1807. Bd 1. Stck 5. S. 78—80. Bibliothek der redenden und bildenden Künſte, Bd 2. Stck 2. S. 290—301. Des *Titus Kalpurnius von Sicilien* eilf erleſene Idyllen, nach der Beckiſchen Recognition des Textes überſetzt und mit dieſem zugleich herausgegeben von *Gottlieb Ernſt Klauſen*, Profeſſor und Rector des Königl. Chriſtianeum in Altona. Altona 1807. gr. 8. [20 Gr.] Vergl. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1807. Stck 106. S. 1533—1536. — Z. 19. iſt ſtatt Des Tit. Calp. Sic. ff. zu ſetzen: Nachricht von einer Handſchrift des altdeutſchen Gedichts: Von dem Schafzubel Spiel, in dem Neuen deutſchen Merkur 1804. September S. 30—74. — Nachträge zu der Adelungiſchen Nachricht von einem altdeutſchen Gedicht über das Schachſpiel, von Eſchenburg, in dem Neuen deutſchen Merkur 1805. Februar S. 111—123.

Nachrichten von Friedr. v. Adelung und ſeinen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten findet man in Meuſels Gelehrtem Deutſchlande (Ausg. 5.) Bd 9. S. 10 f. Bd 11. S. 5. Bd 13. S. 9.

Johann Agricola.

S. 25. Z. 25. Mansfeld — Z. 28. (Magiſter Islebius) — Z. 32. bekannt. In der Folge ſtudirte er ꝛc. — Z. 33. Leipzig, zugleich ꝛc.

S. 26. Z. 13. iſt wegzuſtreichen: (von ἀντι gegen, und νομος das Geſetz).

S. 27. Z. 1. z. B. zu Leipzig 1530. — Z. 2. zu Hagenau 1534 und 1537. — Z. 8. Krafft. In Oktav. — Z. 33. Eyering (ſ. den Art. Joh. Chph. Adelung im 1 Bande dieſ. Lex. S. 19. 20.) — Z. 34. Schottel (ſ. den Art. Schottel im 4. Bande dieſ. Lex. S. 621.) — Z. 35. Ratenau 1790 verſtorbene ꝛc. — Z. 37. herausgab. In der Folge erſchien: Deutſche Sprüchwörter, ſprüchwörtliche Redensarten und Denkſprüche, geſammelt, in Ordnung gebracht und mit den nöthigſten Erklärungen begleitet von Andreas Schellhorn. Nürnberg 1797. 8. — Z. 38. haben wir von Joh. Agricola unter andern ꝛc. — Anm. Z. 3. S. 143—193. — Beitrag zur Literatur der deutſchen Sprüchwörter ꝛc. in dem Leipz. allgem. literar. Anzeiger 1801. Num. 122. S. 1164 f.

S. 28. Z. 3. wiederholt. — P. Terentii Comoedia Andria germanice reddita et ſcholiis illuſtrata, *Jo. Agricola* Isleb.

 au-

auctore. Am Ende: Impreſſum Berlin 1544. 8. Eine neue verbeſſerte Auflage erſchien unter dem Titel: P. Terentii Comoedia Andria, germanice reddita et ſcholiis illuſtrata, *Joanne Agricola* Islebienſi auctore. MDXLIIII. denuo recognita, et a plurimis mendis purgata. Wittebergae ex typogr. Sim. Gronenbergii 1602. 8. Der Text wird hier von Wort zu Wort deutſch gegeben. Der Prologus z. B. lautet ſo: Poeta, dieſer Fabeln Meiſter, cum primum appulit animum, im Anfang, da er ihm hat fürgenommen, ad ſcribendum, Komödien zu beſchreiben, credidit, hat ers nicht anders gemeint, dari ſibi, ihm ſei befohlen und aufgelegt, ſolum id negotii, allein darauf am meiſten Gedanken und Fleiß zu legen, ut placerent, daß ſie nicht mißfallen ſollten, populo, euch allen, lieben Herrn, quas fabulas feciſſet, ſeine Bücher, die er gemacht und gedichtet hett u. ſ. w. Am Ende ſteht, dieß Stück ſei von Agricola 1544 gemacht, und 1585 in vielen Stellen verbeſſert worden. Agricola's Scholien wurden nochmals in folgender Ausgabe der Andria wiederholt: P. Terentii Comoedia Andria, in uſum ſtudioſae iuventutis germanice reddita, et ſuis argumentis, phraſibus latini ſermonis etc. edita a M. *Stephano Riccio.* Acceſſit eadem Comoedia rhythmis germanicis compoſita a M. *Henrico Ham.* III. Addita etiam ſunt ſcholia in eandem Comoediam M. *Jo. Agricolae* Islebii, olim edita 1603. Lipſiae, impenſis Iac. Apelii, 8. Die Ueberſetzung lautet hier ganz anders z. B. Cum poeta primum appulit animum ad ſcribendum, Da der Poet zum Erſtenmal ſich unterſtanden oder ihm fürgenommen hat, Komödien zu ſchreiben, credidit, hat er dafür gehalten, id negotii ſibi dari, daß er ſich deß allein in ſeinem Schreiben befleißigen, oder ihm ſonſt nichts als dieß befohlen ſeyn laſſen ſollte, ut Fabulae placerent populo, daß die Fabeln oder Komödien dem Volke wohlgefallen möchten u. ſ. w. Vergl. Gottſcheds Nöthiger Vorrath zur Geſchichte der deutſchen dramatiſchen Dichtkunſt, Th. 2. S. 206. S. 241—243. Götze Merkwürdigkeiten der Bibliothek zu Dresden, Bd 3. S. 267. — Hiſtory vnd wahrhaftige Geſchichte, wie das h. Evangelion mit Joh. Huſſen im Concilio zu Coſtnitz durch den Pabſt vnd ſeinen Anhang öffentlich verdampt iſt, durch Jo. Agricola verdeutſcht. 1548. 8. — Tragedie Joh. Huß, welche auf dem unchriſtlichen Concilio zu Coſtnitz gehalten. Wittenberg 1538. 8. — Ankunft und Leben der Apoſtel und Heiligen, in Reimen. 1548. 4. — J. 7. S. 103—105. „Die Sprüchwörterſammlungen des Joh. Agricola ſind in vieler Rückſicht ſchätzenswerth. Sie faſſen einen Reichthum deutſcher Weisheit und deutſchen Witzes in ſich, ſie ſind als Urkunde der Nationaldenkungsart ſelbſt für den Geſchichtforſcher wichtig und verdienten den Fleiß eines ſo ſcharfſichtigen und patriotiſchen Auslegers.

Agri-

Agricola weicht keinem an Liebe des Vaterlandes und rühmlichem deutſchen Nationalſtolze; er weiß den wahren Sinn in den Sprüchen unſerer Vorfahren zu finden, er fühlt das Starke des Geiſtes und Herzens in ihren Gemeinreden, und ſucht ihren bedeutenden Inhalt allgemein faßlich zu machen. Sein Eifer für den Ruhm und die Kultur der vaterländiſchen Sprache iſt groß, ſeine Motiven, ſie anzupreiſen, ſind eindringend. Dieß edle Gefühl einheimiſcher Größe macht ihn beredt, und giebt ſeinem Vortrage Leben und Anmuth. Seitdem er ſchrieb, hat es immer Kenner gegeben, die ſeinen Einſichten Achtung erwieſen; aber allgemein iſt er zu bald vergeſſen worden. Er ſchrieb nicht ſo feurig und geiſtreich, wie Luther, nicht Werke von ſolchem Einfluß; er kommentirte bloß, und wollte ſein Publikum mit dem Witze der Voraltern nähren und unterhalten. Inhalt und Sprache fanden Eingang; er gefiel, und half den Geſchmack ſeiner Zeitgenoſſen veredeln. An guter Schreibart und angenehmer Gelehrſamkeit hat er als Schriftſteller in ſeinen Tagen nicht viele ſeines gleichen. Wahrheit, natürlicher Witz und Güte des Herzens vergrößern den Werth ſeiner wohlgemeinten Erklärungen und Betrachtungen." — Z. 18. *Adami* Vitis — ed. Heidelberg. — Z. 26. Th. 1. S. 150 f. — Z. 27. Bd 1. S. 326. — Zu den Schriften, welche Nachrichten von Joh. Agricola's Leben u. ſ. w. enthalten, ſetze man noch: *Jo. Godofredi Ungeri* Diſſertatio de *Jo. Agricola,* Anteſignano Antinomorum, contra Melodium. Lipſiae 1732. 4. Fortgeſetzte Sammlung von Alten und Neuen, 1734. S. 16—19. Das Zedlerſche große Univerſallexikon aller Wiſſenſchaften und Künſte, Bd 1. S. 820 f. Wetzels Hymnopoeographia oder hiſtoriſche Lebensbeſchreibung der berühmteſten Liederdichter, Th. 1. S. 26 f. Richters allgem. biographiſches Lexikon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter S. 5. Schröckhs Chriſtliche Kirchengeſchichte, Th. . . S. . . Planks Geſchichte des proteſtantiſchen Lehrbegriffs, Bd 5. Th. 1. S. 1—55. Bougine's Handbuch der allgem. Literargeſchichte, Bd 2. S. 47 f. Kochs Kompendium der deutſchen Literaturgeſchichte, Bd 1. (Berlin 1795.) S. 77. Bd 2. S. 352. Sam. Baurs Neues hiſtoriſch = biographiſch = literariſches Handwörterbuch, Bd 1. S. 45.

Erasmus Alberus.

S. 30. Z. 22. Barfuſer — Z. 31. Stadt Franciſkaner ꝛc. — Z. 33. Aehnlichkeiten —

S. 31. Z. 28. Kuttenſtreit ꝛc. — Z. 30. M. g. (Mentzer genannt) auch in Verſen. S. den Art. Joh. Fiſchart im 1. Bande

de dieſ. Lex. S. 540. (Das übrige: „Ohngeachtet — auch von Fiſchart" iſt wegzuſtreichen)

S. 33. Z. 22. gegen die Lutheraner (ſ. Richters Allgem. biographiſches Lexikon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter S. 451.) — Z. 44. vnd Weißheit — Z. 45. fabeln — theil —

S. 34. Z. 14. Tugent und Weißheit — Z. 24. Brant — Z. 30. geringer acht, dann ꝛc.

S. 35. Z. 5. 1590. 8. desgl. 1597. 8. — Z. 27. Th. 1. S. 210 f. — Z. 29. Th. 1. S. 462. — Zu den Schriften, welche Nachrichten von Alberus Leben u. ſ. w. enthalten, iſt hinzuzuſetzen: Gabriel Wimmers Ausführliche Liedererklärung, Th. 1. S. 83. ſummariſch nach Wetzel. — Johann Jakob Röthers Beitrag zu der Lebensbeſchreibung Eraſmi Alberi, eines der erſten Reformatoren in der Wetterau. Hanau 1751. 4. — Richters Allgem. biographiſches Lexikon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter S. 6. — Deutſches Muſeum 1788. Bd 2. November S. 447—449. (wo der verſtorbene Prediger Kinderling Nachricht von folgendem Buche des Alberus ertheilt: Praecepta vitae ac morum, honeſtatis et pietatis. Exquiſitae item ſententiae variorum atque optimorum Auctorum, in decalogum diſtributae, germanicis rhythmis non inepte redditae ab *Eraſmo Albero*. Am Ende: Franc. MDLVI. 8. ſechzehn Bogen. Die Sittenſprüche ſind aus den alten griechiſchen und lateiniſchen Dichtern geſammelt, die Sentenzen der ſieben griechiſchen Weiſen mit eingemiſcht, auch die chriſtlichen alten Gnomologen, Xyſtus, Nilus, Gregorius von Nazianz, und die neueren Dichter, Stigelius, Euricius Cordus, Sabinus, nebſt vielen Proſaiſten, ſind benutzt, und es iſt immer eine ganze Reihe von Lehrſprüchen zuſammengeſtellt, die einige Aehnlichkeit mit einander haben, wovon nur die einzige Hauptſentenz paraphraſtiſch in deutſchen Reimen ausgedruckt iſt. Zugleich giebt Kinderling einige Proben) — Neues hiſtoriſches Handlexikon ꝛc. (Ulm 1785 ff.) Th. 3. S. 39. — Sam. Baurs Neues hiſtoriſch-biographiſch-literariſches Handwörterbuch, Bd 1. S. 64. — *Marchand* Dictionnaire T. 1. p. 1. — Götze Merkwürdigkeiten der Bibliothek zu Dresden, Bd 3. S. 241 ff. — Eichhorns Geſchichte der Litteratur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 858 f.

S. 36. Nach Z. 7. iſt hinzuzufügen: Erläuterungen des Liedes: Dank ſagen wir alle Gott ꝛc. findet man in Gabr. Wimmers Ausführlicher Liedererklärung, Th. 1. S. 83—86. des Liedes: Nun freut euch Gottes Kinder all ꝛc. Ebendaſ. S. 381—390. des Liedes: Gott hat das Evangelium gegeben ꝛc. Th. 2. S. 213—240.

Jo=

Johann Baptiſt von Alxinger.

S. 36. Z. 16. war Doktor der Rechte ꝛc.

S. 37. Z. 43. 1797, im drei und vierzigſten Jahre ſeines Lebens.

S. 38. Z. 3. zu den treflichſten gehören ꝛc. — Z. 7. Stelle einnimmt. Mit einer fruchtbaren Einbildungskraft, lebhaftem Gefühle, leichtem Witze, gefälliger Laune, verbindet er eine nicht gemeine Gewalt über die Sprache, klaſſiſche Gelehrſamkeit, und einen von Vorurtheilen gereinigten philoſophiſchen Geiſt. — Z. 24. Darauf folgte eine ꝛc.

S. 39. Z. 1. mit heiterer Laune ꝛc.

S. 41. Z. 4. der Ausgabe von ꝛc. — Z. 5. S. 113—116. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 2. Num... S. 71. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 67. Stck 1. S. 110. Goth. gel. Zeit. 1785. Stck 89. S. 721 f. — der Ausgabe von ꝛc. — Z. 8. S. 555—559. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 87. Stck. 1. S. 201. 207. Goth. gel. Zeit. 1788. Stck 95. S. 781 f. 1789. Stck 34. S. 287—289. Götting. gel. Anz. 1788. Bd 3. S. 2079. — Z. 9. 2. *Alxingers* — Schreibpap. — Z. 10. Druckp. — Z. 15. Kantate (die Vergötterung des Herkules betitelt) und ꝛc. — Z. 19. Sinngedichte nach dem ꝛc. — Z. 22. S. 526—528. in der Neuen allgem. deutſchen Bibliothek, Bd 21. Stck 2. S. 537—543. in der Kritiſchen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften 1795. Bd 1. Januar S. 30—44. in der Goth. gel. Zeit. 1796. Bd 1. S. 187—190. in der Tübing. gel. Zeit. 1795. S. 47 f.

S. 42. Z. 3. ſich häufig Zuſammenziehungen und Eliſionen, welche das Ohr beleidigen, bisweilen ꝛc. — Z. 17. S. 609—615. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 109. Stck 1. S. 110—121. — (Eine ſummariſche Nachricht von den Lebensumſtänden und Schriften des Jean Pierre Claris de Florian, Kapitains der Dragoner und Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris befindet ſich in Sam. Baurs hiſtoriſch-biographiſch-literariſchem Handwörterbuche, Bd 1. S. 223 f.) — Z. 21. und fünf Kupfern von John nach Kininger 3 Thlr. geglätt. Velinpap. 6 Thlr. Druckp. ohne Kupfer 1 Thlr. 8 Gr.) — Z. 28. beſſerte Alxinger über ꝛc. — Z. 30. Ritterepopöe ꝛc.

S. 43. Z. 37. 342. Goth. gel. Zeit. 1787. Stck 55. S. 449—451. Götting. gel. Anz. 1787. Bd 2. S. 1250. Nürnb. gel. Zeit. 1787. S. 669. Oberdeutſche Allgem. Lit. Zeit. 1788. Bd 1. S. 425. — der Ausgabe von 1797. die Neue allgem. deutſche Bibliothek. Bd 44. Stck 1. S. 31—39. — Z. 41. (geglätt. Velinpap. 5 Thlr. Schreibpap. 2 Thlr. 12 Gr. Druckp. 2 Thlr.)

S. 44. Z. 17. bearbeitet hat*).

*) Eine deutſche Ueberſetzung des franzöſiſchen Werks erſchien unter dem Titel: Bliomberis, ein Ritterroman des Herrn von Florian; aus dem Franzöſiſchen von einem Frauenzimmer (Sophie Luiſe von Hartlieb, geb. von Lupin) Dinkelsbühl 1793. 8. Vergl. Erlang. Lit. Zeit. 1793. S. 272.

Z. 32. S. 489—493. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 108. Stck 2. S. 311—322. Goth. gel. Zeit. 1791. Bd 1. S. 425—428. Götting. gel. Anz. 1791. Bd 3. S. 2081—2088. Nürnb. gel. Zeit. 1791. S. 433. — Z. 34. S. 429—432. — Bliomberis, Ritter von der Tafelrunde, in der Bibliothek der Romane, Bd 8. S. 7—76. ein Auszug aus der Pariſer Rom. Bibliothek von S. frei überſetzt.

S. 45. Z. 4. (1794. Februar S...) — Z. 9. Deutſchen Muſeum (1783. Bd 2. Oktober S. 322—326. Die Duldung. November S. 398—404. Die Prieſter Gottes. December S. 514—519. Der Cölibat. 1784. Bd 2. Julius S. 42—45. Ueber die Zukunft an Stoll. Auguſt S. 166—168. Gottes Güte. Oktober S. 318—320. Das Glück. 1785. Bd 2. Oktober S. 289—303. Hero und Leander, aus dem Muſäus. 1787. Bd 2. September S. 203—205. An Herrn Joſeph von Retzer. 1788. Bd 1. Mai S. 432—442. Lukretia, nach Ovids Fast. Lib. II. S. 465—468. Ikarus, nach dem Ovid.) — Z. 11. der deutſchen Monatsſchrift u. ſ. w. — Nach Z. 13. iſt hinzuzuſetzen: Außerdem ſind von ihm noch folgende Kleinigkeiten: Die Friedensfeier. Wien 1779. 4. Iphigenia in Tauris; aus dem Franzöſiſchen. Wien 1781. 8. Mein Dank an den Kaiſer. Wien 1782. gr. 8. u. ſ. w. — Zu den Schriften, welche Nachrichten von Alxingers Lebensumſtänden u. ſ. w. ertheilen, gehören noch: Weidlichs Biographiſche Nachrichten von Rechtsgelehrten in Deutſchland, Th. 4. S. 8. — Sam. Baurs Gallerie hiſtoriſcher Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhunderte, Th. 6. S. 265—270. — Sam. Baurs Neues hiſtoriſch-biographiſch-literariſches Handwörterbuch, Bd 1. S. 98. — Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 910. 912. S. 942 f. „Alxinger hat aus Mangel einer reichen Phantaſie, die über alles Reiz, Neuheit, Leben und Wärme zu verbreiten weiß, es ſo gar nie bis zur epiſchen Höhe gebracht. Verſe und poetiſcher Ausdruck ſind zwar mit vielem Fleiß bearbeitet, es fehlt nicht an glänzenden Stellen, glücklichen Beſchreibungen und treffenden Reflexionen, aber dem Ganzen fehlt es an Mannigfaltigkeit der Situationen und Scenen. Im Doolin von Mainz iſt ſchon der Plan fehlerhaft: eine doppelte Handlung, die Befreiung der Mutter und der Geliebten, die nicht genau in einander verwebt ſind; die Charaktere ſind ohne Leidenſchaften und Intereſſe; die Handlung be-

beſteht in einem ewigen Einerlei, in Kämpfen und Gefechten, und den Vorbereitungen dazu. Bliomberis iſt gar weiter nichts als ein Ritterbuch, in dem erzählt wird, wie ſich Bliomberis durch Beſtehung großer Abentheuer Pharamunds Tochter erwirbt, ohne neue, auffallende und intereſſante Züge und Dichtungen, deſſen ganzes Verdienſt in der guten Verſifikation und darin beſteht, daß in die zum Grunde gelegte Novelle des Ritters Florian mehr Zuſammenhang gebracht iſt.“ S. 944. — Wachlers Handbuch der allgemeinen Geſchichte der literariſchen Kultur, Abth. 2. S. 704. „Alxinger hatte einen klaſſiſch gebildeten Geſchmack, ein gefühlvolles Herz, und einen großen Reichthum an Kenntniſſen; Sprache und Rhythmus ſtanden ihm ganz zu Gebote. Den meiſten poetiſchen Werth haben ſeine romantiſchen Epopöen.“ — Nach Z. 33. iſt hinzuzufügen: Programma, in quo *Alxingerum* cum *Virgilio* comparat *A. G. Walch.* P. I. II. Schleuſingae 1794. 1800. 4. Vergl. Neue Leipz. gel. Anz. 1794. Bd 1. Beil. 93. Erlang. Lit. Zeit. 1800. Bd 1. S. 980. — Nach Z. 42. iſt einzuſchalten: Hr. Matthiſſon nahm folgende Gedichte von Alxinger in ſeine Lyriſche Anthologie, Th. 13. S. 127—140. auf: Feenmährchen; An eine verklärte Geliebte; Die Donaufahrt; Die Würde des Dichters.

In Haug und Weißers Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 6. S. 27—32. befinden ſich ſieben Sinngedichte von Alxinger.

In Eſchenburgs Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 6. S. 104—110. befindet ſich als Probe ein Fragment aus dem Doolin von Mainz (Geſ. 6. Str. 1—22.)

Mehrere geiſtliche Lieder, welche ſich in den beiden Sammlungen der Alxingerſchen Gedichte von den Jahren 1788 und 1794 befinden, ſind zum Theil in andern Sammlungen z. B. die Schelhornſche, zum Theil in neuere Geſangbücher aufgenommen worden.

Alxingers Bildniß befindet ſich vor dem 86. Bande der Allgem. deutſchen Bibliothek; desgl. vor der neuen Auflage des Doolin von Mainz vom Jahre 1797.

Chriſtoph Heinrich Amthor

wurde 1678 zu Stolberg in Thüringen geboren, und zu Rendsburg im Herzogthum Holſtein von ſeines Vaters Bruder erzogen. Im Jahre 1704 wurde er Profeſſor der Rechte und Staatskunſt zu Kiel, 1714 Königl. Däniſcher Hiſtoriograph, Schleswig-Holſteiniſcher Kanzleirath und Präſident zu Rendsburg, endlich 1719 Juſtizrath zu Kopenhagen, wo er den 15. Februar 1721, im drei und vierzigſten Jahre ſeines Alters, ſtarb.

„Ob-

„Obgleich Amthor ſelbſt in der Vorrede zu ſeinen Gedichten aufs feierlichſte betheuert, ſagt Küttner in den Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten S. 184 f., er habe ſich, als Dichter, ausſchweifender Empfindungen und falſcher Gedanken ernſtlich entſchlagen, ſo finden ſich doch in ſeinen Poeſien noch häufige Spuren davon. Wortſpiele, gezwungene Metaphern, Gleichniſſe, die meiſt übel gewählt, und nicht richtig ausgeführt ſind, oder, wo dieſe fehlen, froſtige Gedanken und ſeltſame Schmeicheleien, in ſchwerfällige Reime gezwängt, machen guten Theils den Inhalt aller ſeiner unlyriſchen Oden und Lobgedichte aus. Die Ueberſetzungen, inſonderheit die aus dem Virgil, ſind mit ängſtlichem Fleiße durcharbeitet, und doch nur höchſt verzeichnete Kopien ſchöner Originale, denen Leben und Geiſt gebricht. Der Dichter ſuchte mit matten Flügeln ſich aufzuſchwingen zu einer Höhe, die ſeiner Eitelkeit nahe ſchien. Unglücks genug, daß ſeine Kräfte ſo weit nicht reichten, als ſein guter Wille!“

Anderweitige Urtheile über den Werth dieſes Dichters findet man:

1. in Bodmers Charakter der deutſchen Gedichte, V. 401—466. ſ. J. J. Bodmers Gedichte in gereimten Verſen, mit J. G. Schuldheißen Anmerkungen (Zürich 1754) S. 34—36. und Vetterleins Handbuch der poetiſchen Litteratur der Deutſchen, S. 239—241. (Bodmers Text) S. 297 f. (Vetterleins Anmerkungen dazu). Bodmer flicht zugleich eine Probe von Amthors Ueberſetzung der Virgiliſchen Aeneide mit ein, und ſetzt derſelben ſeine eigene, die er einem poetiſchen Freunde in den Mund legt, entgegen (vergl. Beiträge zur kritiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache, Poeſie und Beredſamkeit, Bd 8. Stck 32. S. 624—671. Gericht, welches über die Bodmerſche Ueberſetzung einer Stelle aus Virgils Aeneis gehalten worden).

2. in (Ebelings) Geſchichte der deutſchen Dichtkunſt ſ. Hannöverſches Magazin 1768. Stck 6. S. 86. „Amthor, noch ein Ueberbleibſel von Lohenſteiniſchem Geſchmacke, hat uns Stücke aus Virgils Aeneide u. ſ. w. überſetzt, hat Oden, Elegien und Briefe geſchrieben, alles in gleichtönenden Verſen, voll Schwulſt, oder poſſierlich erhaben, alles gleich weitſchweifig und gleich matt, aber alles, von ſeinen Zeiten an bis auf die Zeiten der Schweizer, als Muſter der heroiſchen Schreibart und des Erhabenen geprieſen, und gar nicht, wie Lohenſtein veracht et.“

Amthors Gedichte erſchienen zuletzt in folgender Sammlung: C. H. Amthors, Königl. Däniſchen Hiſtoriographi und Canzley-Raths, Deutſche Gedichte und Ueberſetzungen, ſo wie er ſie theils in fremden Nahmen, theils vor ſich ſelber entworfen, nebſt einem Vorbericht, worin zugleich die

wider

wider ſeine Gedichte und andere Staatsſchriften von einigen Ungenannten bisher ausgegoſſene Schmähungen beſcheidentlich abgelehnet werden. Andere Auflage, vermehret mit einem Anhange verſchiedener Gedichte des ſeligen Herrn Autoris, ſo in der erſten Ausgabe nicht befindlich. Rendsburg 1734. 8. (16 Gr.) mit Amthors Bildniſſe von Mentzel. Die erſte Ausgabe erſchien unter dem Titel: Poetiſcher Verſuch einiger deutſchen Gedichte und Ueberſetzungen. Flensburg 1717. 8. Den Anfang der zweiten Auflage machen Staats- und Glückwünſchungsgedichte; dann folgen Vermählungs- und Hochzeitgedichte; ferner Trauer- und Leichengedichte; endlich Geiſtliche Gedichte und Ueberſetzungen (z. B. aus dem erſten und vierten Geſange der Aeneide Virgils in gereimten Alexandrinern).

Nachrichten von Amthors Lebensumſtänden und Schriften findet man:

1. in Jöchers Allgemeinem Gelehrtenlexikon, Th. 1. S. 359 f. nach Mollers Cimbria literata.

2. in dem Zedlerſchen großen Univerſallexikon aller Wiſſenſchaften und Künſte, Suppl. 1. S. 1384 f. nach Jöcher.

3. in Bougine's Handbuche der allgemeinen Literargeſchichte, Bd 3. S. 560.

Kritiſche Bemerkungen über einige ſeiner Gedichte befinden ſich in Duſch Briefen zur Bildung des Geſchmacks an einen jungen Herrn von Stande, Th. 3. (Leipzig und Breslau 1779.) Br. 13. (über Amthors, Pietſchens und Opitzens Lobgedichte) S. 245—247.

In Haug und Weißers Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 3. S. 21—25. acht Sinngedichte mit Aenderungen (vergl. Bibliothek der redenden und bildenden Künſte, Bd 6. Stck 1. S. 99.)

Amaranthes

S. die Art.

Corvinus und Herdegen.

Johann André

wurde den 28. März 1741 zu Offenbach am Main geboren, und war anfänglich Kaufmann daſelbſt, überließ ſich aber mehr ſeinem Hange zur Tonkunſt, in der er ſich großentheils ſelbſt bildete. Im Jahre 1775 übernahm er die Direktion des Döbbeliniſchen Orche-

Orcheſters zu Berlin, privatiſirte darauf eine Zeit lang zu Frankfurt am Main, erhielt 1784 den Charakter eines Markgräfl. Schwedtiſchen Kapellmeiſters, kehrte in ſeine Vaterſtadt zurück, wo er eine anſehnliche Muſikalienniederlage anlegte, und den 18. Junius 1799, im neun und funfzigſten Jahre ſeines Alters, ſtarb.

André war ein zu ſeiner Zeit beliebter, geſchmackvoller Tonkünſtler. Er hat über zwanzig Opern, eine große Menge Lieder u. ſ. w. geſetzt. Seine Kompoſitionen haben meiſt alle einen leichten, ſanften und gefälligen Gang. Unter denſelben werden die Lieder und Geſänge beim Klavier (Erſte, zweite, dritte, vierte Sammlung. Berlin 1779. 1780. 4. 2 Thlr.) die Lieder, Arien und Duetten beim Klavier (acht Hefte. Berlin 1780. gr. 4. 5 Thlr. 8 Gr.) Laura Roſetti, ein Schauſpiel in drei Akten von D'Arien (Berlin 1779. Fol.) Erwin und Elmire von Göthe (Offenbach 1775. Fol. 4 Thlr.) Bürgers Lenore (viermal aufgelegt) auch in folgenden Zeiten noch ſein muſikaliſches Talent beurkunden. Minder bedeutend iſt, was er als Dichter für das Theater gearbeitet hat. Es beſteht in folgendem:

1. Der Komödienfeind, ein Luſtſpiel in Einem Aufzuge. Offenbach 1765. 8.

2. Komiſche Verſuche von J** A**. Hanau 1766. 8. (4 Gr.)

3. Luſtſpiele. Ariſt. Der alte Freier. Der Wittwer. Frankfurt am Main 1772. 8. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 22. Stck 1. S. 236—238.

4. Luſtſpiele und Operetten nach franzöſiſchen Muſtern. Erſter, zweiter, dritter Theil. Frankfurt am Main 1772. 1773. 8.

5. Der Töpfer, eine komiſche Oper in Einem Aufzuge, verfertigt und in Muſik geſetzt von Johann André. Frankfurt am Main 1773. 8. (5 Gr.) Vergl. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1774. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 62. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 22. Stck 1. S. 236 f.

6. Der alte Freier, eine komiſche Oper. Frankfurt am Main 1775. 8.

7. Die undankbaren Söhne oder die Schule der Väter, ein Luſtſpiel aus dem Franzöſiſchen (des Alexis Piron) Offenbach 1776. 8. (8 Gr.)

8. Die Bezauberten, eine komiſche Oper in Einem Aufzuge, nach dem Franzöſiſchen der Madame Favart, verfertigt und in Muſik geſetzt von Johann André. Berlin 1778. 8. (4 Gr.) Ein junger Menſch auf dem Lande, und ein junges Mädchen, Pathe der Beſitzerinn des Edelhofs, lieben ſich in aller Un-

Unſchuld, ohne ſich ſelbſt über dieſes ihnen neue Gefühl Rechenſchaft geben zu können. Dem Huf= und Curſchmidt des Dorfs wandelt die Leidenſchaft an, das Mädchen heirathen zu wollen. Er hält natürlicher Weiſe die Liebe deſſelben zu dem jungen Peter für das größte Hinderniß. Da das ganze Dorf auf Meiſter Steffen viel hält, ſo mißbraucht er das Zutrauen, das auch die beiden Liebenden zu ihm haben, um jedem insbeſondere weiß zu machen, eins habe das andere bezaubert. Dieß giebt denn Gelegenheit zu ſehr naiven Scenen. Endlich entwickelt ſich alles zur Freude der jungen Leute, und der Ausgang iſt der gewöhnliche. Das poetiſche Verdienſt der Arien und Lieder iſt ſich ſehr ungleich. Vergl. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1779. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 176.

Am glücklichſten war André im Epigramm. Seine Sinngedichte, von denen mehrere ſich durch ihre drolligte Laune empfehlen, ſtehen theils in unſern Muſenalmanachen und Taſchenbüchern zerſtreut, theils befinden ſie ſich in der von ihm oder von E. F. Kühl herausgegebenen Epigrammatiſchen Blumenleſe. Erſte, zweite, dritte Sammlung. Offenbach 1776. 1778. 8. (1 Thlr. 6 Gr.) Drei derſelben befinden ſich in K. H. Jördens Blumenleſe deutſcher Sinngedichte S. 415 f. und zehn in Haug und Weißers Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 4. S. 263—268.

Nachrichten von André findet man:

1. in Gieſecke's Handbuche für Dichter und Literatoren, Th. 1. S. 35 f.

2. in Kochs Kompendium der deutſchen Literaturgeſchichte, Bd 1. (Berlin 1779.) S. 305.

3. in dem Konverſationslexikon mit vorzüglicher Rückſicht auf die gegenwärtigen Zeiten, Th. 1. S. 55.

4. in Gerbers hiſtoriſch = biographiſchem Lexikon der Tonkünſtler, Bd . . S. .

5. in Meuſels Teutſchem Künſtlerlexikon. N. A. Bd 2.

6. in Meuſels Lexikon der vom Jahr 1750 bis 1800 verſtorbenen deutſchen Schriftſteller, Bd 1. S. 92 f.

7. in Sam. Baurs Neuem hiſtoriſch = biographiſch-literariſchem Handwörterbuche, Bd 1. S. 117.

André's Bildniß befindet ſich im Gothaiſchen Taſchenkalender 1778.

Johann Valentin Andreä.

S. 46. Z. 32. und endlich 1654 Abt ꝛc. — Z. 33. den 27. Junius 1654, im acht und ſechzigſten Jahre ſeines Lebens.

S. 48

S. 48. Z. 33. *Jo. Val. Andreae* — Z. 34. indicat. Tubingae 1713. 4. drucken. — Anm. Z. 1. den Anhang zu ꝛc. — Z. 4. Buch: Verſuch ꝛc. — Z. 5. März S. 224 ff. S. den Art. Frdr. Nicolai in dem 4. Bande dieſ. Lex. S. 51.

S. 49. Z. 16. Dialekt. Einige dieſer Gedichte ſind Ueberſetzungen von Canzonen des Thomas Campanella. — Z. 38. 1621. Vergl. Freieslebens Nachleſe zu Gottſcheds Nöthigem Vorrathe zur Geſchichte der deutſchen dramatiſchen Dichtkunſt S. 27 f.

S. 52. Z. 32. geſagt wird. *) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1786. Bd 2. Num. 142. S. 516 f. (zur Probe werden folgende zwei Dichtungen mitgetheilt: Doktoren und Magiſter; Euklides, ein Beitrag zur Literargeſchichte des vorigen Jahrhunderts) Allgem. deutſche Bibliothek, Anhang zu Bd 53—86. Bd 3. S. 1545. Goth. gel. Zeit. 1786. Stck 70. S. 577—579. (mit einer Probe: Die Antipoden) Nürnb. gel. Zeit. 1786. S. 649. Deutſcher Merkur 1787. Februar. Anzeiger S. 17—20. (mit einer Probe: Die Religionsvereiniger).

*) Herder ſelbſt hatte in ſeinen jüngeren Jahren eine Anzahl der Andreäſchen Apologen überſetzt, von denen er nachher die beſten in ſeinen Zerſtreuten Blättern, Samml. 5. S. 1—76. und S. 95—164. unter den Aufſchriften: Parabeln und Vaterländiſche Geſpräche, bekannt machte. Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 53. Stck 1. S. 53—57. 60. Goth. gel. Zeit. 1793. Stck 67. S. 585 f.

S. 53. Z. 6. Anmerkungen und Beilagen begleitet — Z. 29. weggelaſſen worden. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1799. Bd 4. Num. 398. S. 684—688. — Z. 42. andere Werke. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 54. Stck 2. S. 534 ff.

S. 54. Z. 2. Samml. 5.

S. 55. Z. 13. 1793. 8. — Ebendaſ. Num. 104. S. 829—831. bei der Anzeige von Herders Zerſtreuten Blättern, Samml. 5. — Zu den Schriften, welche Nachrichten von Andreä's Lebensumſtänden u. ſ. w. ertheilen, gehören noch unter andern: Pertſch Neues allgem. literariſch-artiſtiſches Lexikon, Abth. 1. S. 42. — Richters Allgem. biographiſches Lexikon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter S. 9. — Sam. Baurs Neues hiſtoriſch-biographiſch-literariſches Handwörterbuch, Bd 1. S. 118 f. — Moſers Patriotiſches Archiv, Bd 6. (Ungedruckte Schreiben von D. J. V. Andreä an D. J. Schmidt vom Jahre 1633—1654. zur Erläuterung der Würtemb. Landes- und Kirchengeſchichte ꝛc. mit Anmerkungen, in denen ſich Moſers biederer Geiſt nicht verleugnet.) — Höchſt wahrſcheinliche Entſcheidung einer literariſchen Streitfrage (J. V. Andreä als Verfaſſer der Fama fra-

fraternitatis betreffend) von M. P. Burk, in den Literar. Blättern oder N. literar. Anzeiger (Nürnberg 4.) Bd 1. S. 349—352.

Anton Ulrich,

Herzog zu Braunſchweig-Wolfenbüttel.

S. 55. Z. 17. Hitzacker — Z. 20. Schottels (ſ. den Art. Schottel im 4. Bande dieſ. Lex. S. 614.) — Z. 22. Zeit wurde *). Im Jahre 1650 beſuchte er die Univerſität Helmſtädt, um einem ſolennen Akte, der Promotion von vier Doktoren der Theologie daſelbſt beizuwohnen. Er vertrat dabei die Stelle eines Prokanzlers, und ertheilte nach einer gehaltenen Rede dem Dechant der theologiſchen Fakultät, D. Georg Calixt, die Macht, den vier Kandidaten den theologiſchen Doktorgrad zu conferiren **).

(Daß Anton Ulrich nie zu Helmſtädt ſtudirt habe, ſein Nahme auch der akademiſchen Matrikel nicht einverleibt ſei, geht aus F. D. Häberlins authentiſchem Verzeichniſſe, nebſt einigen beigefügten Nachrichten von denjenigen durchlauchtigſten Prinzen, welche auf der Univerſität Helmſtädt ſeit ihrer Stiftung den Wiſſenſchaften obgelegen haben, hervor. Dieſes Verzeichniß findet ſich in deſſen Kleinen Schriften, Bd 2. Stck 2. S. 516 f. Eine daſelbſt S. 568. befindliche Stelle gehört hieher: „Seit der Immatrikulation des zu Helmſtädt verſtorbenen Prinzen Heinrich Karls, Biſchofs zu Halberſtadt (ſt. den 11. Junius 1615,) hat die Julius-Univerſität über hundert Jahre lang der Ehre entbehren müſſen, Prinzen in die Zahl ihrer Studirenden aufzunehmen.“ B. v. W.)

*) Auch Siegmund von Birken war eine Zeit lang ſein Lehrer. S. den Art. v. Birken im 1. Bande dieſ. Lex. S. 84.

**) Vergl. Pfeffingers Braunſchweig-Lüneburgiſche Hiſtorie, Th. 2. S. 471 f. wo man auch ein, aus den Selenianis Auguſtaeis II. p. 105. abgedrucktes, von J. V. Andreä an Anton Ulrich über dieſe Begebenheit abgelaſſenes Sendſchreiben findet.

Z. 28. die Regierung im Jahre 1666 antrat ꝛc. — Z. 40. im ein und achtzigſten Jahre ꝛc.

S. 56. Z. 13. viel Lebhaftigkeit, in den Begebenheiten ꝛc. — Z. 25. zuſammen ein und ſechzig geiſtliche ꝛc. — Z. 28. Hort ꝛc. Gott, es ſteht in deinen Händen ꝛc. — Z. 32. Fünf Theile, mit Kupfern. — Z. 38. findet. Vergl. Sulzers Allgem. Theorie der ſchönen Künſte ꝛc. (Leipzig 1786.) Th. 1. S. 141. Friedrichs von Blankenburg Literariſche Zuſätze zu J. G. Sulzers allgem. Theorie der ſchönen Künſte ꝛc. Bd 1. S. 127.

S. 57. Z. 23. Schlüſſel zu der Epiſode, welche ꝛc. — Z. 30. ſuchte ein U. — Z. 31. S. 1214. zu liefern. — Z. 32. vollſtän-

ſtändig ausgefallen war — Z. 33. nicht enthielt — Z. 34. K. v. — — mitz (Karl von Wolffkamitz) — Z. 38. gehört. Ein anderweitiger Schlüſſel zur Octavia wird in dem Allgem. literar. Anzeiger 1799. Num. 98. S. 964 f. von J. G. Schilling mitgetheilt. Er betrifft die Epiſode im fünften Theile von der Tochter des Lucius Albinus; desgl. die Epiſode von der Prinzeſſinn von Celle, Th. 6. S. 163 f. — Z. 44. zeigen ſollen. Drei kleinere Gedichte aus der Octavia theilt Franz Horn in der Luna, einem Taſchenbuche auf das Jahr 1804. S. 293–298. mit. — Anm. Z. 1. Leipz. Allgem. literar. Anzeiger 1797.

S. 58. Z. 18. S. 167 f. „Trotz aller der mannigfaltigen Flecken, die ſeinen voluminöſen Werken ankleben, trotz der ungeheuern Weitſchweifigkeit derſelben, bleibt Herzog Anton Ulrich als ein Fürſt, der es für Ehre hielt, die Muſen ſeines Vaterlandes zu pflegen und in die große Welt einzuführen, der Nachwelt ein ehrwürdiger Nahme." — Z. 19. in Chriſtian Heinrich Schmids Skizzen — Dichtkunſt, ſiebente Epoche — Z. 25. (Von den Charakteren in dem proſaiſchen Gedichte von der Syriſchen Aramena) — Nach Z. 26. iſt einzuſchalten: 4. in Franz Horns Geſchichte und Kritik der deutſchen Poeſie und Beredſamkeit S. 155 f. — Z. 38. in des Freiherrn von Wolffram und Wolfframitz Verſuch einer Nachricht von den gelehrten Herzogen und Herzoginnen von Braunſchweig - Lüneburg. Ein Beitrag zur vaterländiſchen Gelehrten - Geſchichte. Braunſchweig 1798. 8. (4 Gr.) — Z. 40. Gelehrtenlexikon, Th. 1. S. 452 f.

S. 59. Z. 3. 8. in Heerwagens — Z. 6. 9. in Richters Z. 7. geiſtlicher — Zu den Schriften, welche von Herzog Anton Ulrichs Lebensumſtänden u. ſ. w. Nachricht ertheilen, kann noch geſetzt werden: Reithmeyers Braunſchweig-Lüneburgiſche Chronik oder hiſtoriſche Beſchreibung der durchlauchtigen Herzoge zu Braunſchweig und Lüneburg (Drei Theile. Lüneburg 1722. Fol. mit Kupfern) — Steffens Auszug aus der Geſchichte des Geſammthauſes Braunſchweig, nebſt zwei Stammtafeln (Zelle 1790.) S. 506 ff. — Deutſches Muſeum 1785. Bd 1. Mai S. 462 f. — Sam. Baurs Neues hiſtoriſch-biographiſch-literariſches Handwörterbuch, Bd 1. S. 135 f.

Johann Wilhelm von Archenholz.

S. 60. Z. 42. Hr. v. Archenholz —

S. 61. Z. 11. Bd 1. Mai (anſt. Stck 5.) — Junius (anſt. Stck 6.) — Z. 12. Oktober (anſt. Stck 10.) — Z. 13. Hrn. v. Archenholz — Z. 14. Hrn. v. Archenholz — Z. 28. S. 241–

241—244. (Deutſches Muſeum 1787. Bd 1. Januar S. 88 —94. von D. Cordes) — Nach Z. 28. iſt hinzuzuſetzen: Eine franzöſiſche Ueberſetzung erſchien unter dem Titel: Tableau de l'Angleterre et de l'Italie. Par Mr. *d'Archenholz*, ancien Capitaine au ſervice de S. M. le Roi de Pruſſe. Traduit de l'Allemand. T. I—III. à Gotha 1788. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

S. 63. Z. 40. Hrn. v. Archenholz —

S. 64. Z. 27—36. (Das hier Geſagte gehört in eine Anmerkung am Fuß der Kolumne).

S. 65. Z. 4. Hr. v. Archenholz — Z. 40. Leuten vereinigten. Vergl. Kurze Geſchichte der Flibuſtier in des Hrn. v. Kotzebue Kleinen Schriften, Bd 3. Num. 3. Geſchichte der Flibuſtiers [von Wilh. Chriſthelf Siegm. Mylius] Berlin 1779. 8.) — Z. 42. (1 Thlr. 22 Gr.) — Eine (gelungene) franzöſiſche Ueberſetzung erſchien unter dem Titel: Hiſtoire des Flibuſtiers, trad. de l'Allemand de *F. W. d'Archenholz*, avec quelques notes du Traducteur. à Paris 1804. 8. — Eine Beurtheilung der Kleinen hiſt. Schriften des Hrn. v. Archenholz findet man in der ꝛc. — Nach Z. 44. iſt hinzuzufügen: 6. Miſcellen zur Geſchichte des Tages von J. W. von Archenholz. Erſter, zweiter Band. Hamburg und Göttingen 1795. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

S. 66. Z. 1. 7. Geſchichte ꝛc. — Z. 12. 8. Literatur ꝛc. — Z. 28. 9. Minerva ꝛc. — Z. 31. 1805. Ebendaſ. 1806 —1809. — Z. 32—34. ſind wegzuſtreichen. — Z. 35. 10. Hiſtoriſcher K.

S. 67. Z. 3. geſtochen, ſtellen die Königinn Eliſabeth in verſchiedenen Handlungen dar, als Regentinn, Patriotinn und Weib. Sie haben folgende Gegenſtände. Man ſieht die Königinn 1. wie ihr ꝛc. — Z. 14. Todes. Von Wieland befinden ſich hier folgende drei Aufſätze: Die Pythagoriſchen Frauen; Aſpaſia; Julia. Eine Schilderung Katharinens der Zweiten, Kaiſerinn von Rußland, verbunden mit einigen Denkmälern der Tapferkeit und des Edelmuths aus dem Kriege, welchen dieſe große Monarchinn, im Bündniſſe mit den Oeſterreichern, gegen die Türken führte, macht den Beſchluß. Die erwähnten Denkmäler von vorzüglichen Künſtlern ſind: 1. Der General Suwarow auf dem Schlachtfelde bei Kinburn. 2. Der Kaiſer Joſeph der Zweite, wie er die türkiſchen Kaufleute im Hafen Fiume befreit. 3. Eine außerordentliche tapfere Handlung von vier öſterreichiſchen gemeinen Soldaten. 4. Der Großvezier und der Major von Stein bei dem Abſchiede von der Veteraniſchen Höhle. 5. Prinz de Ligne, Graf Nobili, und Korporal Maſuri werden von Joſeph dem Zweiten für ihre Tapferkeit belohnt. 6. Haddiks Abſchied von ſeiner Familie. Das Titelkupfer iſt eine Kopie des vortreflichen Gemäldes in der Dresdner Gallerie: Der Genius

des Ruhms. — Nach Z. 25. iſt einzurücken: Außerdem haben wir noch von dem Hrn. von Archenholz: Engliſh Lyceum, a periodical Work. Hamburg 1787. 8. Die Fortſetzung erſchien unter folgendem Titel: The Britiſh Mercury, or Annals of Hiſtory, Politic, Manners, Litterature, Arts etc. of the Britiſh Empire. Hamb. 1788—1791. 8. (Das Engliſh Lyceum wurde nachher mit folgendem neuen Titel verſehen: Select Pieces in Proſe and Verſe for the uſe of thoſe, who learn the Engliſh Language. By *J. W. v. Archenholz.* Hamb. 1794. 8. III Vols.)

Beiträge von ihm befinden ſich: im Deutſchen Merkur 1786. Junius (Bemerkungen über Pitt und Englands gegenwärtige Lage) in der Berlin. Monatsſchrift 1790. Januar S. 66—71. (Bemerkungen über die Sittenveränderungen in Europa) in Schillers Horen 1795. Stck 12. (Sobiesky, ein hiſtoriſches Fragment).

Eine Vorrede ſchrieb er zu den Briefen zur Charakteriſtik von England von H. von Watzdorf. Leipzig 1786. 8.

Herausgegeben hat er: Die Pariſer Jakobiner, aufgeſtellt in ihren Sitzungen. Ein Auszug aus den Tagebüchern der Societät. Veranſtaltet und mit Anmerkungen verſehen von J. W. von Archenholz. Hamburg 1793. 8. (Die Schrift ſelbſt iſt von H. S. Pappenheimer).

Archenholz Hiſtorie om Syvaars Krigen. Kiöbenhavn 1804. 8.

Z. 35. S. 18. Bd 13. S. 29. — Z. 38. von dem Oberkonſiſtorialrath ꝛc.

S. 68. Nach Z. 4. iſt einzuſchalten: Die ſchöne Erzählung der Wiedereroberung von Toulon aus dem zehnten Bande der Brittiſchen Annalen, als Probe des Archenholziſchen hiſtoriſchen Styls, in Eſchenburgs Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 8. Abth. 2. S. 475—489. — Z. 9. Encyklopädie; vor dem 2. Stück der Olla Potrida 1788. von Clar als Rundbild.

Bernhard Chriſtoph d'Arien

wurde den 20. Julius 1754 zu Hamburg geboren. Von früher Jugend an genoß er eine wiſſenſchaftliche Bildung, anfangs durch den Unterricht von Privatlehrern, ſodann in der erſten Klaſſe des Hamburgiſchen Johanneums. Im Jahre 1775 gieng er nach Leipzig auf die Univerſität. Ob er gleich immer viel Neigung zu den ſchönen Wiſſenſchaften hegte, ſo verſäumte er dennoch die ernſteren Studien keinesweges, ſondern trieb die Rechtswiſſenſchaft, zu der er ſich einmal beſtimmt hatte, mit allem Eifer, vertheidigte auch

auch im Jahre 1778 in Leipzig eine akademiſche Streitſchrift (Diſſertatio juridica, obſervationes practicas continens) und wurde darauf von der juriſtiſchen Fakultät in Leipzig zum Doktor beider Rechte ernannt. Er ſtarb zu Hamburg als Rechtspraktikus den . . . . 179 . .

Er hat mehreres für das Theater gedichtet, wovon einiges, beſonders wegen der guten Kompoſitionen treflicher Tonkünſtler, zu ſeiner Zeit ſich einen nicht unbedeutenden Beifall erwarb. Daß d'Arien glückliche Naturanlagen zum theatraliſchen Dichter beſaß, geht leicht aus allen ſeinen Produkten hervor, aber ſein Geſchmack war, beſonders anfangs, noch zu wenig gebildet, er arbeitete zu ſchnell, und feilte zu wenig, um etwas zu liefern, was nicht bloß auf eine Zeit lang dem großen Haufen gefallen, ſondern fortdauernd den einſichtsvollen Kenner hätte befriedigen können.

Seine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten ſind:

1. Miß Fanny Belmore, ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen. Hamburg 1774. 8.

2. Heinrich und Lyda, ein Singſpiel, Leipzig 1776. 8. (Heinrich und Lyda, ein Drama in Einem Aufzuge. In Muſik geſetzt von Chriſtian Gottlob Neefe. Naumburg und Zeitz 1777. 4. 1 Thlr. 8 Gr.)

3. Marie von Wahlburg, ein Trauerſpiel von B. C. d'Arien. Leipzig 1776. 8. (9 Gr.) Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 35. Stck 1. S. 162. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1778. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 51.

4. Laura Roſetti, ein Schauſpiel mit Geſang von d'Arien. Leipzig 1777. 8. (6 Gr.) Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 36. Stck 1. S. 130 f. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1778. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 72. (Laura Roſetti, ein Schauſpiel in drei Akten von d'Arien, in Muſik geſetzt von Johann André ꝛc. Berlin 1779. Fol.)

5. Beſſer getrennt, als ungeliebt, ein Schauſpiel, in der Sammlung neuer Originalſtücke für das deutſche Theater, Berlin und Leipzig 1777. 8.

6. Natur und Liebe im Streit, ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen, im fünften Bande des K. K. Nationaltheaters 1780. desgl. in der Sammlung alter und neuer Schauſpiele, ſo wie ſie von der Schuchſchen Geſellſchaft gegeben werden, Th. 1.

7. Claus Storzenbecher, ein vaterländiſches Trauerſpiel in fünf Aufzügen, aus der erſten blühenden Zeit des Hanſeatiſchen Bundes. Hamburg 1783. 8. (8 Gr.) Wegen einer Recenſion dieſes Stücks von dem Licentiat Wittenberg in

Hamburg gerieth d'Arien in eine Fehde, wodurch folgende kleine Schrift veranlaßt wurde: Des Licentiat Wittenbergs beſcheidene Antwort auf die unbeſcheidenen Anmerkungen Herrn Bernhard Chriſtoph d'Arien, beider Rechte Doktors, über des erſten Beurtheilung des ſogenannten Trauerſpiels Claus Storzenbecher. Hamburg 1784. 8.

(Ueber die Vitalienbrüder und ihre berühmteſten Hauptleute, Claus Stortebeker und Götte Michael, von Herrn Bibliothekar Canzler, in der Quartalſchrift für ältere Literatur und neuere Lektüre, Jahrg. 2. Quart. 1. Heft 1. S. 11—36.)

8. Schauſpiele von Dr. Bernhard Chriſtoph d'Arien. Deus nobis haec otia fecit. *Virg.* Erſter Band. Hamburg 1783. 8. (20 Gr.) Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 56. Stck 1. S. 124.

9. Nina oder Wahnſinn aus Liebe, ein Schauſpiel mit Geſang in Einem Aufzuge. Nach dem Franzöſiſchen mit beibehaltener Muſik von Bernhard Chriſtoph d'Arien. Hamburg 1787. 8. (3 Gr.) Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 84. Stck 1. S. 113.

10. Das Landmädchen oder Weiberliſt geht über alles. Ein Luſtſpiel in vier Aufzügen. Nach Wicherley und Moliere. Von B. C. d'Arien. Schwerin und Wismar 1794. 8. (8 Gr.) auch in Schröders Sammlung von Schauſpielen für das Hamburgiſche Theater, Th. 4. Vergl. Kritiſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften 1795. Bd 1. S. 114 f.

11. Der Blinde und der Taube, ein Luſtſpiel in Einem Aufzuge, nach dem Franzöſiſchen des J. Patrat von d'Arien, in Schröders Sammlung von Schauſpielen für das Hamburgiſche Theater, Th. 4.

Gedichte (unter andern Sinngedichte) von d'Arien befinden ſich in den Muſenalmanachen, im Taſchenbuch für Dichter und Dichterfreunde, in des Hrn. v. Archenholz Neuer Literatur und Völkerkunde (1789. Stck 6. S. 473—492. Stck 12. S. 613—623. So treibt man die Teufel aus; eine Ballade aus den Ritterzeiten, erſter, zweiter Theil) in Reichards Theaterkalender 1778. in der Literatur- und Theaterzeitung 1781.

Außerdem ließ er drucken: Sendſchreiben eines Kindes an Se. Hochehrwürden Herrn Paſtor Göze in Hamburg. Hamburg 1780. 8.

So prellt man alte Füchſe. Poſſe mit Geſängen und Balletten von W. C. S. M**s (Mylius) und B. C. d'Arien. Halle 1777. 8. Vergl. Almanach der deutſchen Muſen auf das

das Jahr 1778. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 70. Flögels Geſchichte des Groteskekomiſchen S. 140.

Nachrichten von d'Arien, ſeinen dramatiſchen Arbeiten, und Urtheile über dieſelben findet man:

1. in Johann Otto Thießens Verſuch einer Gelehrtengeſchichte von Hamburg ꝛc. Th. 1. S. 18 f.

2. in Gieſeckes Handbuche für Dichter und Literatoren, Th. 1. S. 38—41. mit einigen Proben von d'Ariens Poeſien.

3. in der Literariſchen Reiſe durch Deutſchland, Heft 4. S. 75.

4. in Meuſels Gelehrtem Deutſchlande (Ausg. 5.) Bd 1. S. 89. Bd 9. S. 33.

Hartmann von Aue.

S. den Art.

Minneſinger.

Kornelius von Ayrenhoff.

S. 69. Z. 6. Hrn. v. Ayrenhoff — Z. 25. Sämmtliche W. — Z. 34. Sämmtliche W.

S. 73. Z. 5. Hr. v. Ayrenhoff — Z. 19. Hrn. v. Ayrenhoff — Z. 30. Friedrichs des Zweiten, K. — Z. 37. Windhunde. — (Einzeln: Der Poſtzug oder die noblen Paſſionen, ein Luſtſpiel. Fünfte Auflage. Berlin 1796. 8. 3 Gr. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1796. Bd 1. Num. . . S. 216. — Eine engliſche Ueberſetzung erſchien unter dem Titel: The Set of Horſes, a dram. Piece by Emmdorff, in den Dramatic Pieces from the German (London 1792.) — Z. 41. angezeigt wird. Es ſtand vorher in dem Neuen Wiener Theater von 1775. Th. 2.

S. 74. Z. 4. Hrn. v. Ayrenhoff. — Z. 23. Intermezzo's. — Einzeln: Erziehung macht den Menſchen, ein Luſtſpiel in fünf Auszügen vom Verfaſſer des Poſtzugs (aus dem K. K. Nationaltheater) Wien 1784. 8. Ebendaſ. 1788. 8. (4 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 2. Num. . . S. 270.

S. 75. Z. 13. Geſchichte. — Einzeln, Wien 1782. 8. (6 Gr.) Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 53. Stck 1. S. 133. — Z. 43. Kaiſerl.

S. 76. Kolumnentitel: Korn. — Z. 3. Hr. v. Ayrenhoff — Z. 4. Hrn. von Ayrenhoff — Z. 8. Hrn. v. Ayrenhoff — Z. 24. Hr. v. Ayrenhoff — Z. 32. Hr. v. Ayrenhoff —

S. 77.

S. 77. Nach Z. 2. iſt einzuſchalten: In der Folge erſchien noch: Andromache, Bajazet und Iphigenia in Aulis. Drei Trauerſpiele von Racine, metriſch überſetzt von Ayrenhoff. Presburg 1804. gr. 8. Nur ſelten findet man in dieſer freien Ueberſetzung den Geiſt und die Manier des franzöſiſchen Dichters wieder. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1805. Bd 4. Num. 339. S. 639 f. — Z. 9. Hrn. v. Ayrenhoff — Nach Z. 12. iſt hinzuzuſetzen: 3. in der Allgem. deutſchen Bibliothek, Bd 94. Stck 1. S. 126. (Beurtheilung der Ayrenhoffſchen ſämmtlichen Werke vom Jahre 1789.) — Z. 17. S. 31 f. Bd 13. S. 48.

Iſaſchar Falkenſohn Behr

wurde 1746 zu Salantin in Polen von jüdiſchen Eltern geboren, und ſtarb als Doktor der Arzneikunde 17... zu Haſenpoth in Kurland den ... 17...

„In einem der traurigſten Winkel von Europa, ſagt Küttner in den Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten S. 494 f., unter halben Wilden und dem verächtlichſten Haufen ſeiner Glaubensgenoſſen geboren und auferzogen, ſeufzte er nach Wiſſenſchaft, kam durch einen Zufall 1770 nach Berlin, und ergab ſich, von Mendelsſohn geleitet, ganz dem ſüßen Umgange der Muſen. Indem er deutſch lernte, ſang er deutſche Lieder, die dem beſten deutſchen Kopfe nicht Schande machen würden. Er iſt auf unſerm Parnaß ein eben ſo merkwürdiges Phänomen, als die Karſchin. Aber zu bald hat er ſich von den deutſchen Muſen wieder verabſchiedet.“ Und in der Charakteriſtik dieſes Dichters heißt es: „Die Lieder dieſes artigen Sängers verdienen bemerkt zu werden. Einige haben den altdeutſchen biedern Ton unſerer beſten Liebesdichter, lachende Bilder und Schalkheit und unſchuldige Naivetät. Nicht immer weiß er die Mühe zu verbergen, die Sylbenmaaß und Reim ihm koſteten; viele ſeiner ſchönen Gedanken leiden unter dem Zwange der Verſifikation. Das muſikaliſche Gedicht Andromeda, die reifſte Frucht ſeines Genies, iſt einer Meiſterhand würdig. Minder glückt es ihm in der höhern Ode; ſein Ausdruck iſt zu gekünſtelt, kalt und ungelenk. Gut daß Ramler ein paar der ſchönſten ſeiner Lieder in die Lyriſche Blumenleſe aufnahm; er ſteht mit eben ſo großem Rechte in einer ſo ehrenhaften Geſellſchaft, als Süßkind der Jude von Trimberg im Zirkel der Minneſinger.“

Seine Poeſien erſchienen unter dem Titel: Gedichte eines pohlniſchen Juden. Mietau und Leipzig 1772. 8. (6 Gr.) und Anhang zu den Gedichten eines pohlniſchen Juden. Ebendaſ. 1772. 8. (2 Gr.)

In Ramlers Lyriſcher Bluhmenleſe befinden ſich folgende zwei Lieder von Behr mit Aenderungen: B. 2. Num. 18. Aedon. B. 5. Num. 41. Sehnſucht nach dem Frühlinge.

In Matthiſſons Lyriſcher Anthologie, Th. 9. S. 19—36. Andromeda, ein lyriſches Monodrama mit Chören; Friedenslied; Das Landleben; Sehnſucht nach dem Frühlinge; Opferlied; Schwärmerei.

In den Oden der Deutſchen, Samml. 1. S. 104 f. An Herrn Mendelsſohn.

Eine kurze Nachricht von ihm findet man:

1. in Meuſels Gelehrtem Deutſchlande (Ausg. 5.) Bd 1. S. 217.

2. in Kochs Kompendium der deutſchen Literaturgeſchichte (Berlin 1795.) Bd 1. S. 115.

Johann David Beil

wurde 1754 zu Chemnitz in Sachſen geboren. Sein Vater war ein gutmüthiger, kränklicher, aber doch heiterer Mann; die Mutter eine vollherzige, rührige Frau, geſunden Verſtandes und entſchloſſenen Sinnes. Die Eltern hatten nur dieſes einzige Kind; allein es konnte doch für deſſen Erziehung nur wenig verwendet werden, da der beſchränkte Erwerb, welchen der Vater als Tuchmacher erreichte, es nicht zuließ. Die Natur hatte den Sohn mit einer geſunden, vollſtändigen Geſtalt, welche zugleich durch feine Verhältniſſe eines regelmäßigen Gliederbaues ſich angenehm ankündigte, ſehr vortheilhaft ausgeſtattet. Eine freie Stirn, ſtarke und angenehm gezogene Augenbraunen, ein beredtes Auge, ein runder Mund, ſchöne Zähne, blühende Geſichtsfarbe — alle dieſe Vorzüge gaben dem offenen, heiteren Geſichte, womit er gewöhnlich einhergieng, einen Schimmer, welcher zu ihm hinzog. Die Stimme war nicht tönend, aber kraftvoll und zugleich milde. Er war ſehr reizbar, feurig, ſtürmiſch = heftig, und konnte doch empfänglich für ſanfte, feine Gefühle und für ſtille Wehmuth ſeyn. Der eigenthümlich frohe Sinn, der ihn belebte, ließ ihn das Widrige bald von ſich werfen. Hatte er über den Verdruß ſich ausgeredet, ſo gewann er Dingen der Art bald die erträgliche Seite ab, und es konnte ihm gelingen, vom Lächeln über Nebenumſtände ſchnell zum Lachen überzugehen. Der Schmerz konnte ſich ſeiner ſehr heftig bemeiſtern; aber er trug ihn nicht lange. Bei dem Ungeſtüm ſeines Empfindungsvermögens würde die Trauer ſeine Bruſt zerſprengt haben, hätte er ihr nachhängen wollen. Das Frohe, den Scherz, das Lächerliche umfaßte er ſo ſchnell und ganz wie das Traurige. Seine Fröhlichkeit konnte anhaltend ſeyn, und das Lachen konnte in laute elektriſche Entladung ausbrechen, ohne jemals unangenehm

zu

zu werden. Die Treue und Sorgfalt, womit ſeine Eltern ihn zu allem anführten, die Treue, womit ſie ſelbſt ſich liebten, der alt-fromme Sinn, womit ſie aus der unverſiegbaren Quelle des Glaubens, was ſie auch betreffen, und bei allem, was ihnen abgehen mochte, dennoch Stärkung und Zufriedenheit nahmen, hatte auch ihm ein Gefühl für Charakter, Gutmüthigkeit, Mittheilung und Freundſchaft gegeben. Mit kindlicher Zartheit trug er ſtets ein hohes Ideal der Gottesverehrung in der Bruſt. Niemals hat er dieſes verleugnet, und er konnte darüber in angenehme Schwärmerei gerathen. Er empfand redliche, volle Liebe für den Vater — und die Zärtlichkeit eines Liebhabers für ſeine Mutter, von welcher er, noch bei ihrem Leben, oft mit der Wonne der Thränen ſprach. Früh entzückte ihn die Gewalt der Dichtkunſt. Er ſtrebte mit Feuer und Leidenſchaft darnach, die beſten deutſchen Dichter zu leſen, und wußte die ſchönſten Stellen aus dem Gedächtniß herzuſagen. Seine Lehrer beklagten ſich, daß er darauf ſein ganzes Sinnen und Trachten verwende, und dem Vortrage der gewöhnlichen Lehrſtunden nur mäßige Aufmerkſamkeit beweiſe. Beſonders hatte Klopſtocks Meſſiade ihn ergriffen. Er las die Geſänge, er ſprach ſie laut, er wollte, daß ſeine Mitſchüler davon begeiſtert ſeyn ſollten, wie er es war. Oft vermochte er dieſe, ſie von ihm herſagen zu hören. Wenn er nun ſehen mußte, daß ſie nur den Schall empfiengen, oder daß ihnen gar alles eine fremde Sprache blieb, ſo verließ er ſie unwillig und ſang die heilige Erſchütterung ſeiner Seele in unwillkührlichen Recitativen und Geſängen auf freiem Felde in die weite Natur hinaus. Die Vorfälle, welche ſeiner Vaterſtadt, ſeinen Eltern, ſeinem Herzen merkwürdig und werth waren, beſang er in Gedichten, wovon einige das Feuer einer kräftigen Imagination darthun. Verſchiedene Begebenheiten, die er von der komiſchen Seite aufgefaßt und in Verſen erzählt hatte, bewieſen eine überaus glückliche, heitere Laune, Beobachtungsgeiſt und Anlage zur Charakterkenntniß. Er beluſtigte durch Satire ohne Galle, er ſtellte die lächerliche Seite in ein helles Licht, aber es war keine Bitterkeit dabei. Einigen machte dieſe Fähigkeit Vergnügen, andere wollten deshalb ein Ende mit Schrecken wahrſagen. Hie und da wünſchte man den Eltern Glück zu dem raſchen, fröhlichen Knaben, öfterer zuckte man die Achſeln, ſah gen Himmel, ſeufzte, bat die ehrlichen Leute, ihn zu erziehen in der Furcht mit Zittern, und wandte das Geſicht ab. Die guten Leute, die nichts Arges bemerkten, und doch keine Warnung in den Wind ſchlagen wollten, wußten ſich nicht zu helfen. Sie ermahnten ihren Sohn, ſtellten ihm Himmel und Hölle vor, baten ihn mit aller Angſt der Elternliebe, einen ſtillen, ehrbaren, frommen, ernſten Wandel zu führen. Der Sohn wollte alles, was den wackern Leuten Freude machen konnte; er verſprach, gelobte, machte ſich Vorwürfe, daß er ſie ſo in Angſt ſetzte — aber — ſo recht wußte er denn doch nicht, was er thun

ſollte, oder was ſeine Eltern eigentlich von ihm wollten. Er war jetzt etliche Tage eben ſo ernſt und feierlich, wie einer der ſtrengen Warner. Nun lachten aber die Mitſchüler über ſeinen Ernſt — nun wollten einige der Vornehmen ſeine guten, heitern Einfälle nicht verlieren. Man berief ihn Abends in den ruhigen Zirkel an die Hausthüre, man wunderte ſich über ſeine Stille, man that die Frage, was in aller Welt ihm fehlen möge? So ließ er bald die ernſten Vorſätze zum Ernſte fahren, und lebte unaufgehalten ſeiner frohen eigenthümlichen Laune. Gegen das Verſemachen hatte aus Sorgfalt ein frommer Mann die Eltern beſonders gewarnt; ſo machte er ſie denn von da an heimlich. Daß er die Akademie beziehen und ſein Talent höher geltend machen ſollte, als es geſchehen konnte, wenn er ein Handwerk ergriffe, darüber war jedermann mit ihm und den Eltern einig. Ihnen fehlte es gänzlich an allen Mitteln dazu; das beunruhigte die armen Eltern oft recht ſchmerzlich. Ihn allein nicht. Er hatte den ſichern Glauben, es würden ſich, wenn er erſt dahin kommen ſollte, Auswege finden, die ihn zum Ziele bringen könnten. Dieſes frohen Vertrauens iſt er ſein Lebelang geblieben, und ſo empfand er das Unangenehme viel weniger, als Andere. Als die Zeit herankam, wo er die Univerſität beziehen ſollte, fügte ſich alles zu ſeinem Beſten. Einer von ſeinen Mitbürgern, welcher an ihm ſtets Freude gefunden, ein würdiger Mann aus dem Kriegsſtande, verwendete ſich ſelbſt für ihn, und vermochte Andere ebenfalls dazu. Die weſentlichſte Unterſtützung verlieh ihm das Haus Frege in Leipzig, und ſo bezog er die dortige Univerſität mit dem Vorſatze, ſich der Rechtsgelehrſamkeit zu widmen. Belebt von dem Entſchluſſe, als eine Stütze ſeiner geliebten Eltern einſt von Leipzig zurückzukehren, betrat er dieſe Stadt mit manchem ernſten und feierlichen Vorſatze. Von allen Kollegien, welche er hörte, zog ihn das von Plattner ganz vorzüglich an. Das Leben, die Wahrheit, der überzeugende ſchöne Vortrag, den er hier empfieng — ließ ihn dieſen Lehrer ſo ganz und bald ſo ausſchließlich lieb gewinnen, daß ihm aller anderer Vortrag trocken und gleichgültig ſchien. Mit Plattners Aphorismen war er gern allein, las, durchdachte und ſtudirte ſie zu Hauſe, im Felde, in den ſchönen Luſtwäldern um Leipzig, und mit ſeinen Freunden. In allen übrigen Hörſälen war er nach und nach fremd geworden, und ſo entſtand eine tiefe Lücke in dem, was ſeine Berufswiſſenſchaft ſeyn ſollte. Das beunruhigte ihn, er machte ſich Vorwürfe, es quälte ihn, er faßte Vorſätze, das Verſäumte nachzuholen, er brachte ſie zum Theil in Ausübung; aber die entſtandene Lücke war zu groß, er konnte ſie nicht ausfüllen. Er wollte durch Nachholen mit einem Privatlehrer das Verſäumte einbringen — allein er konnte das Honorar nicht aufbringen, was dazu erforderlich war. So lebte er denn nur für das Lieblingsſtudium, welches ihn ganz erfüllte, für

Platt=

plattners Kollegium. Die Zwiſchenzeit widmete er dem Genuß der Dichtkunſt. Oft fühlte er ſich aufgeſchreckt von der ungewiſſen Zukunft, von der Lage ſeiner Eltern; oft rührten ihn die Briefe ſeiner Mutter, die ſich in der Wonne aller Hoffnungen ergoß; aber immer fehlten ihm die Mittel, um wieder von vorn anfangen zu können. Da führt ihn der Zufall auf einem Spaziergange, wo er mehr als jemals mit dem Plane, neu zu beginnen, ſich ermannt hatte, in einen Zirkel von Bekannten und reichen Landsleuten. Es wird geſpielt — man ſcherzt über ſeine Schwermuth — ladet ihn ein, ſich zu zerſtreuen — lehrt ihn das Spiel. Er ſpielt, gewinnt, und ſpielt nun freilich fort. Die Nacht, der andere Morgen bis zum Mittage gehen in Fröhlichkeit, Geſängen, Wein und Scherz dahin. Er iſt auf einmal, ohne ſein Wollen und Wiſſen, Beſitzer einer Baarſchaft, die er noch niemals beſaß. Nun ſoll alles anders, und aufs beſte geben. Es wird der Mutter ein vollherziger Brief geſchrieben, das Privatkollegium beginnt. Dabei kann man ſich nur noch einmal der fröhlichen Geſellſchaft nicht entziehen — auch lächelt ja das Glück vielleicht noch einmal und befeſtigt den ſchönen Lebensplan. Es kommt aber alles anders! Die gewonnene Baarſchaft geht verloren — es werden auf alle Weiſe Mittel geſchafft, dem Glücke ſeinen Beiſtand abzutrotzen — er ſpielt eine Zeitlang täglich. In ſchnellem Wechſel iſt heut das Verlorene doppelt erſetzt, und morgen mit dem Angeliehenen wieder verloren. Nur eine Woche ſoll es noch ſo fortgehen — noch eine! — Morgen ſoll dann alles abgebrochen werden! Gleich heute ſoll der Tag zum letztenmale ſo zugebracht werden. — Vergebens! Der Strom hat ihn ergriffen, und reißt ihn unaufhaltſam mit ſich fort. Das Privatkollegium iſt aufgegeben, Plattner nicht mehr beſucht — die Dichter werden nicht mehr geleſen — die frohe Laune iſt dahin, der Gedanke an die Zukunft wird mit dumpfer Betäubung verdrängt, und die Erinnerung an die Sehnſucht der Eltern mit einem zitternden Seufzer betrauert. Nach aufgehobener Bank gieng die Geſellſchaft oft ins Schauſpiel. Was die Mehrheit unter ihnen angaffte wie eine bunte Tapete — traf ganz anders auf ihn. In der wirklichen Welt hatte Beil ſo gut als nichts mehr zu thun. Die idealiſche Welt ſetzte ſeine aufgeregte Seele in neues Feuer. Die hohe Dichtung ergriff ihn, die Charakterſchilderung beſchäftigte ihn, die komiſche Muſe weckte ſeine frohe Laune wieder auf. Das Seylerſche Theater war damals ſehr gut beſetzt. Reineke, Hempel, Opitz, Thering — Madame Seyler, Brandes, Reineke, Koch — eine ſolche Reihe von Künſtlern und Künſtlerinnen mußte ſeine Meinung von der Kunſt, ſein Gefühl für ihre Ausübung beleben, erhöhen und beſtimmen. — So geſchah es auch. Was ihm vordem als Beluſtigung, oder nur als angenehme Kunſt erſchienen war, begeiſterte ihn nun, aufgeregt wie ſeine Seele war, als Zweck ſeines Lebens. Hatte er ehemals ſeine Mit-

ſchüler

hüler kaum dahin zu bringen vermocht, die **Meſſiade** von ihm nzuhören, ſo ſah er hier Helden, Weiſe, Liebende in der höchſten eidenſchaft wirklich, lebendig dargeſtellt — ſah, daß dieſe Künſt=er die Verſammlung zu jeder Höhe, in jede Tiefe mit fortzureißen ermochten. Er ſah eine große Volksverſammlung ihre Thränen nitweinen, ihr Lächeln, ihre Freude mit ihnen theilen, und den Dank des hohen Entzückens, der innigen Fröhlichkeit überlaut ausſtrömen. In ſeiner Bruſt das Gefühl: „Auch ich werde leiſten, vas dieſe vermögen; auch ich werde zu Gefühlen und zur Freude ewegen können, wie dieſe, und zum Lohn das laute Entzücken inernten, wie dieſe; zu dieſem Berufe bin ich ausgeſtattet, dahin in ich angewieſen, ohne es vorher ſelbſt gewußt zu haben!“ Und uf der andern Seite — verſäumte Kenntniſſe, Mangel an Vermögen, Zeit und Vertrauen, um dahin noch wieder gelangen zu önnen, wo er jetzt ſchon hätte ſeyn ſollen; durch die Kunſt — ahe Ausſicht zu frühem Erwerbe, welchen er mit den geliebten Eltern theilen konnte. So ſtürmte ihn ein ſchönes, ſicheres, wahres und mächtiges Gefühl auf die Bahn der Kunſt, wo er ſeine innere Kraft mehr als auf dem vorigen Wege geltend machen konnte. Von da an beſuchte er das **Schauſpiel** wie ſeine Akademie, und benutzte das Spiel nur zum Erwerb für den geringen Aufwand ſeines Lebens und die Koſten des Eingangs. Mit unverwandtem Blicke folgte er der Vorſtellung, genoß jede Wahrheit der Darſtellung, empfand jeden feinen Accent, folgte jeder feinen Verflößung, athmete fröhlich das Leben, welches er von der Bühne herab empfieng, und war ſchon mithandelnder und mitwirkender Künſtler, ohne daß er es ſelbſt genau wußte. Sein Loos mußte nun geworfen werden, und, ſo freudig und dringend, wie alles in ihm dazu anmahnte, bedurfte es weder Wahl, noch Rath und Bedenken, um ſich der Kunſt des **Schauſpiels** zu widmen. Er gieng nach **Dresden** zu **Seyler**, und meldete ſich zur Prüfung und Aufnahme. **Seyler** konnte ihn nicht annehmen. **Beil** wurde von dieſer abſchläglichen Antwort ſehr betroffen. Er wollte unter Künſtlern Künſtler werden; es war ihm gar nicht darum zu thun, der erſten beſten Geſellſchaft ſich hinzugeben, oder nur in Gehalt zu treten. Mit dieſen Künſtlern, die ſo oft ihn erſchüttert und erfreut hatten, unter Leitung eines ſolchen Kenners, wie **Seyler** war, wollte er zum Ziele auslaufen. Es drängte ihn indeſſen die Noth. Er hörte, es ſei jetzt in **Naumburg** ein Theater, meldete ſich, und wurde angenommen. Bald vom Anfang an zeichnete er ſich unter der, freilich nur ſchlechten, Truppe aus. Die Wahrheit und Lebendigkeit ſeines Spiels gefiel und brachte der Geſellſchaft Freunde und Beſuch. Von **Naumburg** gieng er mit derſelben nach **Querfurt**, von da nach **Sangerhauſen** und **Mühlhauſen**. Er ſpielte alt und jung, Bedienten, Greiſe, Fürſten, Liebhaber, Tyrannen, Dümmlinge, Geiſter, Bauern und Helden. So lernte er kennen,

was

was ihm zuſagte, und was ihm nicht anſtand. Er übte das alles mit Unbefangenheit, und legte hier — ſein Genie bewahrte ihn vor Abwegen — den Grund zu dem, was er nachher wurde. Ueberall ſonderten die beſſeren Köpfe des Publikums leicht ſein hervorſtechendes Talent aus und bewieſen ihm Achtung, ſo wie ſie ihm Vergnügen in ihrem Zirkel widmeten, wozu die übrigen nicht berufen wurden. Es ward von der Truppe beſchloſſen, nach Erfurt zu gehen. Auch hier unterſchied ihn das Publikum bald. Er ſtudirte ſeine Rollen mit Sorgfalt und Genauigkeit, und beſuchte alle gute Geſellſchaften, die ihn mit Eifer aufſuchten. Damals lebte auch Anton Reiſer (ſ. den Art. Moritz in den Supplementen dieſ. Lex.) in Erfurt. Beil und Moritz fanden ſich bald zuſammen, und die öfteren Unterredungen der beiden Freunde über Kunſt und Dichtung trugen nicht wenig bei, der Bildung des erſteren einen merklichen Schwung zu geben. Der damalige Statthalter von Erfurt, Karl von Dalberg, machte den Herzog von Gotha auf Beils Talente aufmerkſam. Mehrere Schauſpieler des Gothaiſchen Hoftheaters wurden deshalb nach Erfurt geſchickt, ihn auf der Bühne zu ſehen. Auf ihren vortheilhaften Bericht befahl der Herzog ſein Engagement bei dem Herzoglichen Theater. Beil trat im Jahre 1777 in Gotha auf, und gefiel dem dortigen Publikum und dem Herzoge, der ſelbſt Kenner war, ausnehmend. Das Theater ſtand unter Eckhofs Leitung, und beſaß in Boek einen ſehr ehrenwerthen Künſtler. Der Umgang mit der Gothaiſchen feineren Welt, die nähere Kenntniß der großen Welt, war für Beils Darſtellungen vom höchſten Gewinn. Die Liebhaber- und Heldenrollen, worin er vorher durch Leben und einen gewiſſen anziehenden Ungeſtüm Theilnahme erworben hatte, wurden ihm in Gotha nicht mehr zu Theil. Komiſche Charakterrollen der zweiten Gattung, Bediente, Bauern, Dümmlinge, gutherzige Burſche — das waren die Fächer, worin man ihn beſchäftigte. Bald nachdem Beil zur Gothaer Bühne getreten war, kamen auch Iffland und Beck dahin. Gleiche Luſt und Liebe zur Kunſt, ſo wie die gleichen Jahre, vereinigten ſchnell dieſe drei auf ihrer Bahn. Beil übertraf die beiden übrigen an Eigenthümlichkeit des Humors, einfacher Kraft des Ausdrucks, und vor allem war er an Menſchenkenntniß ihnen durchaus überlegen. In ſeinen Darſtellungen waren mehrentheils die Augenblicke von Entſtehung der Hauptgedanken mit Blitzesſchnelle, aber doch mit Deutlichkeit angegeben. Er war unerſchöpflich in Kleinigkeiten, welche ohne bedeutenden äußern Aufwand den innern Haushalt der Seele darzulegen fähig waren. In ſeiner Darſtellung komiſcher Charaktere und Situationen waltete die Macht des Komiſchen ohne alle Manier, fern von Poſſen oder ſteifer Porträtirung. Er verkehrte dabei mit dem tiefen Ernſte deſſen, der auf ſeinen Zweck losgeht, und der die Angewöhnungen oder ſeltſamen Weiſen, welche ſein Inneres ihm aufgeprägt hat, übt, ohne daß

er

er davon weiß. Der Herzog gab im Jahre 1779 das Hoftheater auf. Bald nach dieſem Vorfalle kam zu Gotha ein Kommiſſionar aus Mannheim an, und machte das Engagement des größten Theils der Mitglieder für das neu zu errichtende Kurfürſtliche Theater in Mannheim. Dieſe Stadt war damals das Athen der ſchönen Künſte. Die Gemäldeſammlung, der Antikenſaal, die Sternwarte, das ſchöne Schauſpielhaus, das Opernhaus, der Reichthum ſeiner unzähligen Dekorationen, die Muſikübungen, die man faſt überall hörte, die Freundlichkeit der Einwohner, die prächtigen Feſte, welche eben zu jener Zeit der Hof gab, alles das verſetzte Beil und ſeine Freunde in einen Rauſch der Freude. Hr. v. Dalberg, welcher, aus dem reinſten Kunſtgefühl der Sache, dem Kurfürſtlichen Theater ſich unterzogen hatte, empfieng alle mit freundlicher Würde. Seyler, als Direktor, behandelte die Angelegenheiten der Bühne überhaupt mit Geſchmack und einer ſichtbaren Wärme für die gute Sache. Durch den lebendigen Antheil des Publikums nahmen Beils Talente bald einen höheren Schwung. Ohne die Grenze der Wahrheit zu überſchreiten, hoben ſeine Charakterſchilderungen ſich kühner heraus; er verwendete eine bemeſſenere Oekonomie in Darlegung der Expoſition, ohne ihr das Faßliche und Eindringende zu benehmen. Mit Schröders Erſcheinung zu Mannheim im Jahre 1780 begann auch in jenen Gegenden eine neue Periode für deutſche Schauſpielkunſt, deren Gewalt man zuvor in ſolchem Grade nicht geahnet hatte. Was kräftig und regſam war, begann von der Zeit an einen höheren Flug. Schröder ſetzte Beils Talent in ein noch helleres Licht, und machte unter andern Herrn von Dalberg darauf aufmerkſam, daß er ihn für ernſte Charakterrollen, nahmentlich aus dem Mittelſtande, mit Erfolg würde gebrauchen können. Es geſchah, und Beil bewährte ſich in dieſem Fache bald mit hinreißender, Herz ergreifender Wahrheit. In der Folge zog der Hof immer mehrere Familien von Mannheim nach München. Die Lebhaftigkeit, der Erwerb, der Muth der Einwohner nahm ab, und dadurch kam eine Lauheit, eine Abnahme der Lebensluſt unter die Menſchen, welche im Parterre nur zu ſehr empfunden ward. Zu dieſer Zeit ergriff ihn wieder mehrmals die Neigung zum Spiel, wovon er ſich freilich niemals ganz hatte losmachen können, nur daß er ſich demſelben nicht mit dem Ungeſtüm der früheren Jahre zuwendete. Nach und nach bemächtigte ſich ein melancholiſcher Mißmuth ſeiner Seele, der endlich auch ſeine Körperkraft aufzuzehren anfieng. Er ſtarb den 13. Auguſt 1794, im vierzigſten Jahre ſeines Alters.

Beil hat ſich zugleich auch als Theaterdichter vortheilhaft bekannt gemacht. Er beſaß große Fruchtbarkeit der Erfindung, beſonders komiſcher Situationen, und eine ungemeine Leichtigkeit in Vertheilung des Geſprächs. Aber mehr Wahl, Sorgfalt und kritiſche Strenge wäre ihm zu wünſchen geweſen.

Die von ihm gedruckten Schauſpiele, welche anfangs einzeln erſchienen, ehe er ſie in eine Sammlung vereinigte, ſind:

1. Die Spieler, ein Originalſchauſpiel in fünf Aufzügen, von David Beil, Schauſpieler zu Mannheim. Mannheim 1785. 8. (9 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 2. Num. 114. S. 163. Goth. gel. Zeit. 1785. Stck 54. S. 436 f.

2. Die Schauſpielerſchule, ein Originalluſtſpiel in drei Aufzügen, von David Beil, Mitgliede des Kurfürſtlichen Nationaltheaters zu Mannheim. Mannheim 1786. 8. (8 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1786. Bd 4. Num. 244. S. 78—80. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 73. Stck. 1. S. 144.

3. Dietrich von Ruben, ein Luſtſpiel in Einem Aufzuge, von David Beil, Mitgliede des Kurfürſtlichen Nationaltheaters zu Mannheim. Mannheim 1786. 8. (4 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1787. Bd 1. Num. 6. S. 48. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 79. Stck 2. S. 419 f.

4. Armuth und Hoffarth, ein Originalluſtſpiel in fünf Aufzügen, von David Beil, Mitgliede des Kurfürſtlichen Nationaltheaters zu Mannheim. Berlin 1789. 8. (8 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1790. Bd 2. Num. 103. S. 104. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 94. Stck 2. S. 427. Oberdeutſche allgem. Lit. Zeit. Bd 2. S. 348.

5. Curd von Spartau, ein Schauſpiel in vier Aufzügen, von David Beil. Mannheim 1790. 8. (10 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1790. Bd 4. Num. 390. S. 831 f. Oberdeutſche allgem. Lit. Zeit. 1790. Bd 2. S. 9.

6. Die Einöde, ein Schauſpiel in vier Aufzügen von David Beil. Mannheim 1791. 8. (8 Gr.)

7. Die Familie Spaden, ein Schauſpiel in vier Aufzügen, von David Beil. Zürich und Leipzig 1794. 8. (9 Gr.) Vergl. Oberdeutſche allgem. Lit. Zeit. 1794. Bd 2. S. 73.

8. Sämmtliche Schauſpiele von David Beil. Erſter, zweiter Band. Zürich und Leipzig 1794. 8. (2 Thlr.) Der erſte Band enthält: Die Familie Spaden; Die Gauner; Dietrich von Ruben. Der zweite Band enthält: Liebe um Laune; Curd von Spartau; Die Freiſtatt müder Pilger. Vergl. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Anhang zu Bd 1—28. Bd 1. S. 190.

Nach ſeinem Tode erſchien: Bettelſtolz, ein Originalluſtſpiel in fünf Aufzügen von David Beil, Mitgliede des Kurfürſtlichen Nationaltheaters zu Mannheim. Zürich und Leipzig 1797. 8. (12 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1797. Bd 4. Num. 364. S. 415 f.

Nachrichten von Beils Lebensumſtänden u. ſ. w. befinden ſich:

1. in

1. in Ifflands Almanach fürs Theater 1808. S. 92—187. (der Aufſatz iſt hier mit einigen Abkürzungen wiederhohlt).

2. in Meuſels Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verſtorbenen deutſchen Schriftſteller, Bd 1. S. 300.

3. in Sam. Baurs Neuem hiſtoriſch-biographiſch-literariſchem Handwörterbuche, Bd 1. S. 310.

Beils Bildniß befindet ſich in Ifflands Theateralmanach auf das Jahr 1808. von Henne geſtochen.

Traugott Benjamin Berger

wurde den 18. Julius 1754 zu Wehlen, einem Städtchen bei Pirna im Meißniſchen Kreiſe des Churfürſtenthums Sachſen, geboren. Auf der Kreuzſchule zu Dresden legte er den Grund zu den Sprachen und Wiſſenſchaften, auf der Univerſität Wittenberg aber ſtudirte er anfänglich Theologie, und ſodann die Rechte. Nachdem er theils an letzterem Orte, theils zu Frankenberg bei Chemnitz, theils zu Dresden Privatlehrer geweſen, wurde er im Jahre 1787 zu Dresden als Sekretär bei dem Churfürſtl. Sächſiſchen Oberſteuerkollegium angeſtellt.

Er hat ſich zwar nicht unter den Dichtern unſers deutſchen Vaterlandes auf eine hervorſtechende Weiſe ausgezeichnet, aber doch durch ſeine Verſuche im lyriſchen und dramatiſchen Fache bewieſen, daß es ihm nicht an glücklichen Talenten zu beiden fehlte.

Seine Schriften ſind:

1. Liederchen und Gedichte von Traugott Benjamin Berger. Leipzig 1777. 8. (4 Gr.) Es enthält dieſe Sammlung Oden, Romanzen, kleine theils anakreontiſche, theils andere Lieder und ein kurzes Schäferſpiel: Das verirrte Julchen.

2. Die beſchleunigte Hochzeit, eine komiſche Oper in drei Aufzügen von Traugott Benjamin Berger. Leipzig 1777. 8. (4 Gr.) Bergers erſter dramatiſcher Verſuch. Die eingeſtreuten kleinen Lieder ſind das Beſte.

3. Achills zürnender Schatten, ein tragiſches Singſpiel in fünf Aufzügen von Traugott Benjamin Berger. Leipzig 1777. 8. (4 Gr.) Pyrrhus, der Sohn Achills, ſieht den Schatten ſeines Vaters, der zur Verſöhnung ſeines Zorns Priamus Blut fordert. Dieß Opfer gelobt Pyrrhus, um dadurch den Rückzug der Griechen in ihr Vaterland zu befördern, am Grabe ſeines Vaters, und erfüllt ſein Verſprechen, indem er ſowohl die Tochter der Hekuba, als auch Hektors kleinen Sohn ums Leben bringt. Verſchiedene Chöre ſind ſehr glücklich eingewebt.

4. Der Landtag, ein Luſtſpiel in drei Aufzügen, der Hamburgiſchen Schaubühne gewidmet von Traugott Benjamin

jamin Berger. Frankfurt und Leipzig 1777. 8. (3 Gr.) Keine Landtagsangelegenheiten, wie man vielleicht aus dem weniger paſſenden Titel des Stücks vermuthen könnte, ſondern nur eine gewöhnliche Hochzeitintrigue iſt der Stoff dieſes Luſtſpiels. Der hervorſtechendſte Charakter darin iſt ein ökonomiſcher Landjunker, der unter dieſem glänzenden Nahmen den niederträchtigſten Geiz zu bemänteln ſucht, und eben deswegen ein Körbchen davon trägt, das ihn um ſo weniger ſchmerzt, da er die guten ökonomiſchen Ausſichten, auf die er bei dieſem Handel ſein vorzüglichſtes Augenmerk gerichtet hatte, leider vereitelt ſieht. Daß der Hofrath und Profeſſor Redlich ſich beim Schluſſe jeder Periode die Beinkleider aufzieht, ſo wie die nachdrücklichen Schimpf- und Betheurungswörter der Bedienten, beleidigen den guten Geſchmack.

5. Lykon und Ayle, eine Scene aus der alten Welt. Leipzig 1778. 8. (2 Gr.)

6. Galora von Venedig, ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen, von Traugott Benjamin Berger. Leipzig 1778. 8. N. A. Ebendaſ. 1790. 8. (6 Gr.) Eine von Thuanus B. 32 erzählte Geſchichte liegt zum Grunde. Eine Mutter erſticht ihre Tochter, ein Bruder ſeinen Bruder, ein Vater ſeinen Sohn. Die Banditenſcenen dehnen das Stück unnöthiger Weiſe. Einzelne Stellen ſind dem Verfaſſer oft geglückt, oft aber iſt die Sprache zu überſpannt. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 104 Stck 1. S. 153. — Eine holländiſche Ueberſetzung erſchien ... Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1802. Intelligenzbl. S. 854.

Verſchiedene Gedichte von ihm befinden ſich in den Leipziger und Göttinger Muſenalmanachen, theils mit, theils ohne ſeinen Nahmen.

Einige Paſſionskantaten deſſelben ſind von Homilius und Weinlig komponirt worden z. B. der leidende Chriſtus nach dem Grotius; Der Chriſt am Grabe Jeſu; Die Feier des Todes Jeſu u. ſ. w.

Nachrichten von ſeinen Lebensumſtänden und Schriften findet man

1. in Kläbe's Neueſtem gelehrten Dresden ff. S. 12.

2. in Dresdens Schriftſteller und Künſtler, wiſſenſchaftlich klaſſificirt von M. *Chriſtoph Johann Gottfried Haymann* (Dresden 1809.) S. 254.

3. in Meuſels Gelehrtem Deutſchlande (Ausg. 5.) Bd 1. S. 237 f.

Emilie von Berlepſch

geb. von Oppel

vordem Gemahlinn des Hofrichters von Berlepſch zu Hannover, ſeit

ſeit 1801 vermählt mit dem Domänenrath Harms zu Redlvin in Mecklenburg unweit Schwerin, mit dem ſie ſeit 1804 meiſtens in oder bei Bern lebt, geboren zu . . .

Sie gehört zu unſern geiſtreichſten, gebildetſten Schriftſtellerinnen, und hat ſich theils in Verſen, theils in Proſa verſucht. Ihre Reime ſind fließend, leicht und rein, ihre Sylbenmaaße harmoniſch und ungekünſtelt. Ihre proſaiſchen Arbeiten haben nicht nur größtentheils einen edlen Ton und Leichtigkeit des Ausdruks, ſondern oft auch einen männlichen Geiſt und überdachten, gut behandelten Stoff.

Was ſie bis jetzt herausgegeben, erſchien unter folgenden Titeln:

1. Sammlung kleiner Schriften und Poeſien von Emilie von Berlepſch, geb. von Oppel. Erſter Theil. Göttingen 1787. 8. (1 Thlr.) Dieſer erſte Theil (ein zweiter iſt nicht herausgekommen) enthält: 1. Briefe (es ſind ihrer ſieben; die beiden erſten handeln vom geſellſchaftlichen Leben in kleinen Städten, die folgenden geben eine intereſſante Schilderung von der Provinz Lauenburg und dem Städtchen Ratzeburg, dem damaligen Wohnorte der Verfaſſerinn) S. 1—160. — 2. Eginhard und Emma, eine dramatiſche Skizze (unbedeutend) S. 161—212. — 3. Vermiſchte Aufſätze und Gedichte (die gute Tochter, ein Denkmal; An C. v. A. bei einer Waſſerfahrt; Als ich meine Tochter zum erſtenmale in den Garten trug; Geburtstagslied, im Nahmen meiner Kinder; Der 26. April; Grabſchrift; Lied; An die Erde; In ein Exemplar von Klopſtocks Oden; Epiſtel an einen Freund; Epilog nach der Vorſtellung der Holländer; Prolog zu einem Schifferballet; Rede zu einem allegoriſchen Ballet) S. 213—324. — 4. Dichtungen aus der Unſchuldswelt und Fabellehre (Der erſte Traum; Der Epheu; Die Mondfinſterniß; Die Dornen am Roſenſtrauch; Die Eule; Das erſte Gewitter; Amors Erwachen; Die weißen Roſen. Herders Paramythien gaben die Veranlaſſung zu dieſen Dichtungen, unter welchen Der Epheu und Die Eule die gelungenſten zu ſeyn ſcheinen) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1787. Bd 4. Num. 290. S. 598 f. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 84. Stck 1. S. 115. Götting. gel. Anz. 1787. Bd 2. S. 1249.

2. Sommerſtunden. Erſter Band. Zürich 1794. 8. ( ) mit dem Bruſtbilde der Verfaſſerinn und einer Titelvignette, welche die Petersinſel im Bielerſee vorſtellt. Ein vorzügliches Stück dieſer Sammlung, welche aus Gedichten und proſaiſchen Aufſätzen beſteht, iſt die Ode an Herder nach ſeiner Zurückkunft aus Italien, welche vorher im Neuen deutſchen Merkur 1791. Februar S. 113—117. unter der Aufſchrift Stanzen an Herder, ſtand. In einem Anhange äußert die Verfaſſerinn ihre Ge-

danken über die (damalige) neueſte Schriftſtellerei, beſonders den Modeton, über Politik und Revolutionen, alles mit kritiſchen Philoſophemen zu tingiren, überall alles auf die ewigen, unveränderlichen Menſchenrechte zurückzuführen, und eine gewiſſe dürre Sprache zu ſprechen, auf eine Weiſe, die ihr in mehr denn einer Rückſicht zu großer Ehre gereicht. Vergl. Oberdeutſche allgem. Lit. Zeit. 1795. Stck 127. S. 825—828.

3. Caledonia. Von der Verfaſſerinn der Sommerſtunden. Erſter, zweiter, dritter, vierter Theil. Hamburg 1802. 1803. 1804. 8.

Außerdem: Einige Bemerkungen zur richtigen Beurtheilung der erzwungenen Schweizerrevolution und Mallet du Pan's Geſchichte derſelben. Leipzig 1799. 8. (9 Gr.).

Gedichte von ihr befinden ſich im Göttingiſchen Muſenalmanach 1791. und im Neuen deutſchen Merkur 1791. Im Hannöverſchen Magazin ſtehen von ihr Briefe über einige Rheingegenden und über verſchiedene holſteiniſche Gärten; in Reichards Theaterkalender 1785. S. 24 ff. drei Theaterreden.

Ihr Bildniß befindet ſich vor dem 1. Bande der Sommerſtunden; desgl. vor dem 64. Bande der Neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften (1800) von Nettling (einzeln 6 Gr.)

Nachrichten von ihr und ihren ſchriftſtelleriſchen Arbeiten findet man: in Meuſels Gelehrtem Deutſchlande (Ausg. 5.) Bd 1. S. 251 f. Bd 9. S. 89. Bd 11. S. 66. Bd 13. S. 104. — in Gieſecke's Handbuche für Dichter und Literatoren, Th. 1. S. 113—115. (wo auch die Stanzen an Herder abgedruckt ſind) — in dem Freimüth. 1806. Num. 87. S. 348.

Johann von Beſſer.

S. 79. Z. 19. ihres Alters *).

*) Ein Troſtſchreiben an den Herrn Beſſer über den Tod ſeiner Kühleweinin, von Thomaſius, befindet ſich in Chriſtian Thomaſens Kleinen deutſchen Schriften, mit Fleiß zuſammengetragen und zum andernmale gedruckt (Halle 1720.) S. 321—340. desgl. im zweiten Theile der, von König beſorgten, Ausgabe der Beſſerſchen Gedichte S. 402 ff.

Z. 21. Ceremonienmeiſters **), — Anm. Z. 1. **) Ein zu damaligen Zeiten ꝛc.

S. 80. Z. 22. Domherrnſtelle — von Culmbach —

S. 81. Z. 16. Februar 1729, im fünf und ſiebzigſten Jahre ſeines Alters. — Z. 24. Hofmann gebildet. Als Dichter erhebt er ſich ſelten über die Mittelmäßigkeit ſeiner Zeitgenoſſen. Nur hin und wieder ſtößt man bei ihm auf eine glückliche Wendung oder wahre Empfindung. Indeſſen ſind die Reime leicht und fließend,

der

er Ausdruck deutlich und ſo ziemlich frei von läppiſchen Spieleeien und Lohenſteiniſcher Verzierung. Vielmehr hat er das Verdienſt, mit dazu beigetragen zu haben, daß die Deutſchen von dem Geſchmacke an Lohenſteiniſchem Schwulſte zum Natürlichen und Einfachen zurückgeführt wurden. — Z. 30. Leipzig 1711. gr. 8. mit dem Bildniſſe des Hrn. von Beſſer, und noch andern Kupfern. Eine neue, übrigens ganz unveränderte, Auflage erſchien Ebendaſ. 1720. gr. 8.

S. 82. Z. 8. findet — Z. 16—31. ſind wegzuſtreichen. — Z. 38. 531—542. S. J. J. Bodmers Gedichte in gereimten Verſen (Zürich 1754.) S. 39 f. und Vetterleins Handbuch der poetiſchen Literatur der Deutſchen S. 245. (Anmerkungen dazu) S. 302 f.

S. 83. Z. 15. Allgemeinem Gelehrtenlexikon, Th. 1. S. 1052 f. — Nach Z. 17. iſt hinzuzuſetzen: 7. in Sam. Baurs Neuem hiſtoriſch-biographiſch-literariſchen Handwörterbuche, Bd 1. S. 373.

Eine (ſehr unbedeutende) Lobrede auf den Herrn von Beſſer, von Karl Henr. Freiherrn von Sehrr-Thoß, befindet ſich in den Eigenen Schriften und Ueberſetzungen der Leipziger deutſchen Geſellſchaft (Leipzig 1742.) Th. 1. S. 304—308.

Das ſchöne Lied: Geſpräch der ſterbenden Klimene und ihres ſie beklagenden Lyſis (Beſſers Schr. Th. 2. S. 386.) befindet ſich in Ramlers Lyriſcher Bluhmenleſe, Bd 6. Num. 35. unter der Aufſchrift: Beliſe und Thyrſis. Ebendaſ. Bd 2. Num. 16. Schönheit (Beſſ. Schr. Th. 2. S. 619.)

Z. 19. Frühlingsfeſt (Beſſ. Schr. Th. 2. S. 702 f.) — Z. 24. aufgenommen; desgl. Th. 18. S. 318. Beliſe (Beſſ. Schr. Th. 2. S. 386.) — Nach Z. 25. iſt hinzuzufügen: In Haug und Weißers Epigrammatiſcher Anthologie Th. 1. S. 187—194. ſtehen zwölf epigrammatiſche Gedichte von Beſſer. — In Jördens Blumenleſe deutſcher Sinngedichte S. 388 f. das Epigramm: Auf die, welche den Adam verſchreien, mit der Antwort und Gegenantwort.

Das Gedicht: Ruheſtatt der Liebe, befindet ſich auch in dem Anhange zu den Nebenſtunden unterſchiedener Gedichte (von Canitz) Berlin 1702. 8.

Johann Auguſt von Beyer

wurde den 3. Februar 1732 zu Halberſtadt geboren. Im Jahre 1752 trat er in den Königl. Preußiſchen Dienſt, wurde ſodann Kriegs- und Domänenrath und Juſtitiarius bei der Halberſtädtiſchen Kriegs- und Domänenkammer, darauf Geheimer Ober-Finanz-

Kriegs- und Domänenrath, Präſident des Ober-Reviſionskollegiums, und erſter Direktor der Geſetzkommiſſion zu Berlin, und 1786 in den Adelſtand erhoben.

Ein würdiger Staatsmann, der ſeinem Könige und Vaterlande mit Eifer und Treue eine beträchtliche Reihe von Jahren gedient hat. Auch den Muſen huldigte er in ſeinen Jünglingsjahren bis zum höheren Alter, wenn auch nur ſparſam bei den großen Laſten der ihm anvertrauten Aemter. Aber was er als Jüngling gedichtet hat, gereichte ihm damals, ſo wie das Nachfolgende ſeinen ſpäteren Jahren zur Ehre.

Wir haben von ihm:

1. **Kleine Lieder.** Berlin und Magdeburg 1756. 8. (4 Gr.)

2. **Vermiſchte Poeſien.** Frankfurt und Leipzig 1756. gr. 8. (10 Gr.)

Neuere Gedichte von ihm befinden ſich:

1. in der Berliniſchen Monatsſchrift 1786. April S. 360—362. An Venus, zum Geburtstage einer Freundinn am erſten April. Mai S. 433—435. An den Herrn K. Pr. von M. bei ſeiner Herſtellung von einer Krankheit. 1787. December S. 522. An Herrn G. F. X. H**, als derſelbe dem Verfaſſer ein Schießgewehr zum Geſchenk zugeſandt hatte. 1789. Mai S. 413—415. Empfindungen beim Thauwetter. 1791. April S. 293—295. An Flora. 1792. April S. 385 f. An meinen Bruder, den Geh. Finanzrath und Acciſe-Regiſſeur Frdr. Eberh. Ge. v. Beyer. Mai S. 473 f. Klage über den April. 1794. März S. 255 f. Die Klapperjagd.

2. in dem Berliniſchen Muſenalmanach 1791. S. 14—16. An Heben, bei Gelegenheit des Geburtstages meiner Tochter im Anfange des Junius 1790. S. 44. Der Löwe und die Natter. 1792. S. 3—5. An den Herrn Geh. Staatsminiſter Frh. von Mauſchwitz in Berlin, bei Gelegenheit deſſen Geburtstages am 4. November 1790.

Die vorzüglichſten Gedichte der beiden früheren Sammlungen nahm Ramler mit einigen Veränderungen in ſeine Lieder der Deutſchen, und nachher in die Lyriſche Bluhmenleſe (z. B. B. 4. Num. 21. An die blonde Minna. Num. 45. Die ſchönſte der Weiber) auf.

Ferner findet man einige dieſer früheren Gedichte des Hrn. v. Beyer mit Aenderungen in dem Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1777. (S. 167. Die Roſe. S. 185. Die Linde. S. 210. Der Teich. S. 248. Auf den Tod der Frau Kr. R. G. in St. S. 257. An die Thäler bei **. S. 283. Petrarchiſches Lied. S. 290. An Herrn Gleim.) — in Klam. Schmidts Elegien der Deutſchen (S. 102. Beliſe. S. 172.

Bitte

Bitte an die Liebe) — in Matthiſſons Lyriſcher Anthologie Th. 4. S. 197. Eliſe. S. 200. Entſcheidung. S. 201. Trinkgeſang. S. 202. Bakchus. S. 203. An einen Bach. [S. 204. Huldigung. Dieſes Lied gehört nicht dem Hrn. v. Beyer, ſondern dem Dichter Blum zu, in deſſen Sämmtlichen Gedichten es ſich Th. 1. S. 180. unter der Aufſchrift: An Dorilis, befindet] S. 205. Amanda.

Urtheile über v. Beyers frühere Gedichte findet man:

1. in Küttners Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten S. 384 f. „Einige niedliche ſingbare Lieder, mehr in Hagedorns, als Gleims Manier, die Ramler zum Theil in der Lyriſchen Blumenleſe vor der Vernichtung in Sicherheit gebracht hat, verſichern dieſem muntern Poeten ſeinen Platz unter unſern anmuthigſten Dichtern. Er ſingt die Freuden der Liebe, des Weins, der Freundſchaft und der ſchönen Natur, er ermuntert zum Genuſſe des Lebens, und einer frohen Genügſamkeit mit Ueberredung und Wärme. Die meiſten ſeiner Liederchen haben einen ungekünſtelten Fluß, viele mehr die Sprache des Witzes, als der Empfindung, andere loſen Muthwillen und Scherz. Alle ſind Kinder einer fröhlichen Jugend."

2. in Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 914. „Beyer ermunterte zum fröhlichen Genuß des Lebens, der Liebe, des Weins, der Freundſchaft in ſingbaren Liedern nach der Hagedornſchen Manier."

Nachrichten von ihm und ſeinen Gedichten befinden ſich:

1. in Gieſecke's Handbuche für Dichter und Literatoren, Th. 1. S. 132 f. (mit ein paar Proben ſeiner Gedichte)
2. in Kochs Kompendium der deutſchen Literaturgeſchichte (Berlin 1795.) Bd 2. S. 111.
3. in Schmidt und Mehrings Neueſtem gelehrten Berlin Bd 1.
4. in Meuſels Gelehrtem Deutſchlande (Ausg. 5.) Bd 1. S. 280 f. Bd 11. S. 73. Bd 13. S. 43. 114. 478.
5. in den beiden Berlin. politiſchen Zeitungen 1802. Num. 149. 150.
6. in der Berliniſchen Monatsſchrift 1803. Februar S. 93—98. März S. 191—195.

Zu der Amtsjubelfeier deſſelben am 11. December 1802. ließen ſeine Kollegen, die Geheimen Finanzräthe in Berlin, eine Denkmünze prägen mit der Inſchrift: „Seine Jugend kränzten die Muſen, ſein Alter kränzen die Verdienſte eines halben Jahrhunderts."

Sieg=

Siegmund von Birken.

S. 83. Z. 35. Rechtsgelehrſamkeit, welche er jedoch bald, dem Willen ſeines Vaters zufolge, mit der Theologie vertauſchte, auf Philoſophie und Redekunſt.

S. 84. Z. 10. Reiſe durch Niederſachſen ꝛc. — Z. 21. Ferdinand der Dritte ertheilte ihm darauf den Erbadel und die Comitiv*), und ꝛc. — Z. 23. Ein gleiches Bildniß erhielt er ꝛc. — Z. 31. im fünf und funfzigſten Jahre — Z. 37. Geſellſchaftspoeſien.

*) Comitiv, ein Brief, worin die Comites palatini (Kaiſerl. Hof- und Pfalzgrafen) ihre Vorrechte vom Kaiſer erhalten (Doctoren, Licentiaten und Magiſter, wie auch Notarien zu kreiren, Poeten zu krönen, uneheliche Kinder ehrlich zu machen, auch wohl den Adel zu ertheilen u. ſ. w.)

S. 85. Z. 5. Geiſtlicher Weihrauch — die Fried-erfreuete Teutonie. Nürnberg 1652. 4. mit Kupfern. — Z. 16. gr. 8. Sophia, ein Singſpiel, aufgeführt bei dem Beilager Markgraf Chriſtian Ernſts zu Brandenburg mit der Sächſiſchen Prinzeſſinn Sophia Erdmuth. Baireuth 1662. Fol. (unter der an die fürſtliche Braut gerichteten poetiſchen Zuſchrift nennt ſich der Verfaſſer) — Z. 28. 1678. 12. (auch Baireuth 1669. 4. Ebendaſ. 1676. 8.) — Z. 29. 1669. 12. Chriſtliche Sterbbereitſchaft. Nürnberg 1670. 12.

S. 86. Z. 21. (Ausfund) Vergl. Frdr. v. Blankenburg Literariſche Zuſätze zu Joh. Ge. Sulzers allgemeiner Theorie der ſchönen Künſte, Bd I. S. 404. Das Schauſpiel Pſyche wurde 1652 zuerſt zu Nürnberg auf den Schauplatz gebracht, und nachher der Rede- Bind- und Dichtkunſt beigefügt) — Z. 43. Zedlerſche große Univerſallexikon aller Wiſſenſchaften und Künſte, Bd 3. S. 1908 f.

S. 87. Z. 2. 191 ſqq. hierin Vita et obitus *Sigism. a Bircken.* — Zu den Schriften, welche Nachrichten von Birkens Lebensumſtänden u. ſ. w. ertheilen, kann noch hinzugefügt werden: Wittens Diarium biograph. ad diem 12, Iunii 1681. — Jöchers Allgem. Gelehrtenlexikon, Th. I. S. 1102. — Wills Nürnbergiſches Gelehrtenlexikon, Th. I. S. 115—117. — Neuer Bücherſaal der ſchönen Wiſſenſchaften und freien Künſte, Bd 6. Stck 2. S. 134. 135—137. — Richters Allgem. biographiſches Lexikon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter S. 19 f. — Sam. Baurs Neues hiſtoriſch-biographiſch-literariſches Handwörterbuch, Bd I. S. 390. — Z. 10. Jöchers Gelehrtenlexikon. — Nach Z. 10. iſt hinzuzuſetzen: Sein Bildniß iſt von Jakob Sandrart kl. Fol. in Kupfer geſtochen worden.

Chriſtian Friedrich von Blankenburg.

S. 87. Z. 19. Friedrichs des Zweiten —

S. 88. Z. 23. 1796, im drei und funfzigſten Jahre ſeines Alters, von ꝛc. — Z. 24. betrauert. — Z. 26. Bibliothek (1789) — Anm. Z. 2. an den Kammerſekretär Streit —

S. 90. Z. 1. Hr. v. Blankenburg — Z. 12. Hr. v. Blankenburg — Z. 13. nehmen wollte. (Summariſche Nachrichten von Sam. Johnſon und ſeinem Werke: The Engliſh poets with prefaces biographical and critical to each Author, by Samuel Johnſon etc. London 1779. 8. findet man in Hirſchings hiſtoriſch-literariſchem Handbuche ꝛc. Bd 3. Abth. 2. S. 85—95. desgl. in Sam. Baurs Neuem hiſtoriſch-biographiſch-literariſchem Handwörterbuche, Bd 2. S. 922—924. Johnſons Lebensbeſchreibungen erſchienen auch beſonders gedruckt unter dem Titel: The lives of the moſt eminent engliſh poets, with critical obſervations on their works. London 1791. 4 Vol. 8.) — Z. 41. mit Adelungs unter ꝛc. — Z. 42. (Blankenburg behauptet mit Adelung, daß ꝛc. — Z. 43. Hochdeutſche —

S. 91. Z. 14. S. 328. und der Oberdeutſchen allgem. Lit. Zeit. 1795. Stck 14. S. 212—222. — Z. 20. Tode (von Chrſtn. Felix Weiße). — Z. 22. Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften — Z. 23. Hrn. v. Blankenburg — Z. 28. iſt indeſſen noch mangelhaft — Nach Z. 28. iſt hinzuzuſetzen: 4. in Chriſtian Felix Weißens Selbſtbiographie (Leipzig 1807.) S. 143—147.

Joachim Chriſtian Blum.

S. 93. Z. 15. 1790, im ein und funfzigſten Jahre ſeines Alters. — Z. 16. Er hat ſich ꝛc. —

S. 96. Z. 32. Blum ein nicht verächtlicher — Z. 38. Uz; — Z. 43. (Sämmtl. Ged. Th. 1. S. 8 ff.

S. 97. Z. 6. in Verſen, ſcheinen ꝛc.

S. 98. Z. 22. S. 445 f. „Blum hat wahres poetiſches Gefühl, eine lebhafte, obgleich nicht feurige Einbildungskraft, Zärtlichkeit der Empfindung, und ein gutes, edles Herz, das beim Genuß der ſchönen Natur am ſtärkſten aufwallt. Sein angebornes Talent zur philoſophiſchen Ode blickt vor in allen ſeinen lyriſchen Geſängen. Dazu kömmt Reichthum der Sprache, und eine leichte, harmoniſche Verſifikation. In ſeiner Proſa verräth ſich zuweilen der Dichter ſehr deutlich. Redliche Wärme für Tugend und Religion, edle, wohlthätige Geſinnungen, und eine gewiſſe Sokratiſche Feinheit in Beobachtungen und Sentiments herrſchen durchgehends. Die Schreibart iſt ſtark, und hier und da faſt zu blü-

blühend, aber einnehmend, ſanft, und frei von aller Ziererei. Er iſt einer der glücklichen Schriftſteller, die man ſchneller liebgewinnt, als bewundert." — Z. 23. Nachrichten von Blums Lebensumſtänden und Schriften findet man: 1. in ꝛc. — Z. 29. S. 358--363. in Ebendeſſ. Intereſſanten Lebensgemälden der denkwürdigſten Perſonen des achtzehnten Jahrhunderts, Th. 5. S. 552—560. und dem Neuen hiſtoriſch-biographiſch-literariſchen Handwörterbuche, Bd 1. S. 403 f. — Nach Z. 30. iſt hinzuzuſetzen: 3. in dem Neuen hiſtoriſchen Handlexikon (Ulm 1785 ff.) Th. 3. S. 229. — 4. in Leben und Charaktere berühmter und edler im Jahre 1790 verſtorbener Männer. Eine Beiſpielſammlung zur rühmlichſten Nachahmung für junge Leute (Halle 1792.) Num. 20. — 5. in Meuſels Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verſtorbenen deutſchen Schriftſteller, Bd 1. S. 429 f. — in der Berliniſchen Monatsſchrift 1788. Februar S. 131—137. (Königliche Wohlthat gegen einen vaterländiſchen Dichter) — Z. 31. (Sämmtl. Ged. Th. 1. S. 138 ff.) findet man in Pölitz Praktiſchem H. — Z. 35. Ramler nahm in ſeine Lyriſche Bluhmenleſe folgende Lieder von Blum mit theils größeren, theils kleineren Veränderungen auf: Bd 3. Num. 32. Eintheilung der Zeit (Blums Ged. Th. 1. S. 28. An den Herrn Präſidenten von Rohr) Bd 5. Num. 33. Das gerechte Mitleiden (Bl. Ged. Th. 1. S. 202.) Num. 37. An Iſmenen (Bl. Ged. Th. 1. S. 180. An Dorilis).

In Eſchenburgs Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 1. S. 440—444 iſt Laurens und Palämons Lob als eine Probe von Blums Idyllen mitgetheilt worden.

In Matthiſſons Lyriſcher Anthologie befinden ſich folgende Gedichte von Blum mit einigen Verbeſſerungen: Th. 6. S. 59—68. An Laura; An den Licinius; An den Schlaf; An Leukon; Laura's Tod. Th. 20. S. 102 f. Trinklied.

In Haug und Weißers Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 4. S. 229—234. acht epigrammatiſche Gedichte.

Gedichte von Blum befinden ſich in dem Taſchenbuche für Dichter und Dichterfreunde, in den Muſenalmanachen, und im Deutſchen Muſeum (1778. Bd 1. S. 243. Bd 2. S. 66. 147. 420. — 1779. Bd 1. S. 102. 452. 497. Bd 2. S. 89. 156. 320. 441. — 1780. Bd 1. S. 227. 347. — 1781. Bd 1. S. 409. Bd 2. S. 224. — 1785. Bd 1. S. 558.) in der Berliniſchen Monatsſchrift.

Gedichte und proſaiſche Aufſätze in der Akademie der Grazien, einer Wochenſchrift zur Unterhaltung des ſchönen Geſchlechts (Th. 1. S. 49. 131. 135. 136. Th. 2. S. 201. Th. 3. S. 94.) in der Literatur- und Theaterzeitung.

Briefe

Briefe an Blum von Abbt befinden ſich in Abbts Vermiſchten Werken, Th. 5. S. 107–124.

Beurtheilungen: Lyriſche Gedichte von J. C. Blum. Zweite verbeſſerte und vermehrte Auflage. Riga 1769. 8. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 13. Stck 2. S. 333–337. Klotz deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften: Bd 3. Stck 10. S. 373–376. Lyriſche Gedichte von *J. C. Blum.* Dritte Auflage. Berlin 1771. 8. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 17. Stck 1. S. 202. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1772. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 119. Vermiſchte Gedichte von *I. C. Blum.* Berlin 1771. 8. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 17. Stck 1. S. 200 f. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1772. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 118. — Zwey Gedichte von *J. C. Blum.* Berlin 1771. 8. (Die Hügel bei Ratenau; Roſalia, eine Idylle) Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 17. Stck 1. S. 200 f. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1772. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 117. — J. C. Blums Idyllen. Berlin 1773. 8. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1774. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 79 f. — Neuere Gedichte ff. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 68. Stck 2. S. 447. Götting. gel. Anz. 1787. Bd 3. S. 1431. Goth. gel. Zeit. 1786. Stck 18. S. 147. — Spaziergänge. Erſter, zweiter Theil, Berlin 1774. 8. Joachim Chriſtian Blums Spaziergänge. Neue verbeſſerte und viel vermehrte Auflage. Erſter, zweiter Theil. Leipzig 1775. 8. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 28. Stck 1. S. 190 f. Goth. gel. Zeit. 1774. Stck 90. S. 713 f. — Deutſche Sprichwörter ꝛc. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 49. Stck 2. S. 506 f. — Das befreite Ratenau ꝛc. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 28. Stck 1. S. 194 f. Goth. gel. Zeit. 1776. Stck 15. S. 114 f. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1777. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 67 f.

Aloys Blumauer.

S. 99. Z. 2. Lande ob der Ens — Z. 9. als K. K. Cenſor — Z. 12. 1798, im drei und vierzigſten Jahre ſeines Lebens. — Anm. Z. 1. Xerophthalmiſch, von dem griechiſchen ξηροφθαλμια Augentrockenheit (von ξηρος trocken, und ᾽οφθαλμος das Auge) vorzüglich eine Entzündung der Augen mit Röthe und Schmerz verbunden, ſo daß in der Nacht die Augenlieder zuſammen kleben. Blumauer litt ꝛc.

S. 100. Z. 11. ungemein gelang, zeigt ꝛc.

S. 101

S. 101. Z. 23. Leipzig 1803. 8. Dritte Auflage. Ebendaſ. 1806. 8. — Z. 25. Titelvign.

S. 102. Z. 21. einigemal, theils einzeln, theils als Anhang bei der erſten Ausgabe ſeiner Gedichte, theils im Deutſchen Merkur (1783. September S. 266—278.) und Deutſchen Muſeum (1782. Bd 2. Auguſt S. 171—186.) Proben — Z. 24. Sie wurde mehrmals nachgedruckt; auch ꝛc. — Z. 36. (ſ. den Art. Michaelis im 3. Bande dieſ. Lex. S. 571.)

S. 103. Z. 45. 701. in der Allgem. deutſchen Bibliothek, Bd 71. Stck 2. S. 422. Bd 89. Stck 2. S. 409. Bd 109. Stck 1. S. 108. in der Oberdeutſchen allgem. Lit. Zeit. 1788. Bd 2. S. 1165. in der Nürnb. gel. Zeit. 1788. S. 177. in der Neuen Literatur des katholiſchen Deutſchlandes, Bd 3. Stck 1. S. 77. — des vierten Bandes von Schaber in der Allgem. Lit. Zeit. 1795. Bd 1. Num. . . S. 161—164. in der Neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 54. Stck 1. S. 153 f. (Blumauer bei den Göttern im Olympus über die Traveſtirung der Aeneis angeklagt, oder Tagſatzung im Olympus, Virgilius Maro contra Blumauer in puncto labefactae Aeneidis. Herausgegeben von einem P***. Leipzig und Grätz 1792. 8. [10 Gr.] Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1792. Bd 2 Num. . . S. 307—309. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 2. Stck 1. S. 119—122. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 47. Stck 1. S. 131—133.)

S. 104. Z. 15. Leipzig 1789. 8. Homers Iliade, traveſtirt nach Blumauer (in Blumauers Manier) Erſter, zweiter, dritter Band. Weißenfels und Leipzig 1796—1798. 8. — Eine gut gerathene Nachahmung dagegen iſt: Aeneas der Fromme, von Friedrich Chriſtoph Weißer, in Matthiſſons Lyriſcher Anthologie, Th. 15. S. 176—190. (*Der erſte Geſang der Virgiliſchen Aeneide parodirt*). — Z. 34. *gehören.* Einzeln erſchien dieß Gedicht unter dem angeblichen Verlagsorte Herrnhuth 1786. 8. Vergl. Neue Literatur des katholiſchen Deutſchlandes, Bd 3. Stck 4. S. 564. Dagegen erſchien: Glaubensbekenntniß eines Chriſten gegen das Glaubensbekenntniß eines nach Wahrheit Ringenden, von F. X. H. (Franz Xaver Huber) Sinai und Golgatha (Salzburg) 1786. 8. Vergl. Neue Literatur des katholiſchen Deutſchlandes, Bd 3. Stck 4. S. 564. — Z. 46. können. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1786. Bd 4. Num. . . S. 535. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 84. Stck 1. S. 112. Neue Literatur des katholiſchen Deutſchlandes, Bd 4. Stck 1. S. 149.)

S. 106. Z. 24. S. 553—555. in der Allgem. deutſchen Bibliothek, Bd 84. Stck 1. S. 15. in der Oberdeutſchen allgem. Lit. Zeit. 1788. Bd 1. S. 63. in der Goth. gel. Zeit. 1788. Stck 1. S. 6—8.

(Re-

(Recenſitiſches Lob ⸗ und Ehrengedicht an den ſchreibſeligen deutſchen Dichtergott und Wieneriſchen Sittenrichter, Herrn Blumauer, als ein Beitrag zu ſeinem ſchon im Druck erſchienenen Gedichtbändchen. Wien 1787. 8. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 84. Stck 1. S. 110.)

S. 107. Z. 11. war vorher im 5. Bande des K. K. Nationaltheaters (1780) und auch einzeln Wien 1780. 8. gedruckt worden. — Z. 14. Jahre 1781—1791 alsdann aber bis 1796 allein heraus (Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 1. Num. . . S. 219. 1786. Bd 1. Num. . . S. 646. 1787. Bd 3. Num. . . S. 174. 1788. Bd 1. Num. . . S. 547. 1789. Bd 2. Num. . . S. 135. 1791. Bd 4. Num. . . S. 281—285. 1796. Bd 3. Num. . . S. 41—44. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 67. Stck 1. S. 125. Bd 75. Stck 1. S. 135. Bd 86. Stck 2. S. 443. Bd 92. Stck 1. S. 122. Bd 101. Stck 1. S. 109. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Anhang zu Bd 1—28. Bd 3. S. 164—168. Nürnb. gel. Zeit. 1787. S. 19. 1795. S. 299—302. Oberdeutſche allgem. Lit. Zeit. 1788. Bd 1. S. 359. Bd 4. S. 3262. 1790. Bd 3. S. 315. 1794. Bd 2. S. 47 f. Kritiſche Ueberſicht der neueſten ſchönen Literatur der Deutſchen, Bd 1. Stck 2. S. 129—140.) beſorgte ꝛc. — Z. 22. S. 385. „Blumauer gehört nicht zu den korrekteſten, aber gewiß zu den geleſenſten Dichtern der Nation. Die Freimüthigkeit in ſeinen philoſophiſchen Gedichten, der beißende und lachende, bisweilen auch wohl etwas gemeine Witz, womit er die Thorheiten des Zeitalters bald geradezu, bald ſymboliſch geißelte, die glückliche Kombinationsgabe, verbunden mit Leichtigkeit in der Darſtellung, die ihm eigen war, verſchaffte ihm ein ausgebreitetes Publikum. Am bekannteſten iſt ſeine, nur zu laſcive, Traveſtirung der Aeneide. Mehrere ſeiner witzigen und ächt komiſchen Gedichte auf die Sonne, den Mond, den Magen, den Eſel u. ſ. w. bezeichnen das dichteriſche Feld, das er am eigenthümlichſten anbaute." — Nach Z. 28. iſt hinzuzuſetzen: 3. in Pertſch Neuem allgem. literariſch - artiſtiſchen Lexikon, Abth. 1. S. 109. — 4. in Sam. Baurs Neuem hiſtoriſch ⸗ biographiſch ⸗ literariſchen Handwörterbuche, Bd 1. S. 404.

S. 108. Nach Z. 10. iſt hinzuzufügen: In Matthiſſons Lyriſcher Anthologie, Th. 13. S. 113—126. befinden ſich folgende Gedichte von Blumauer: Graf Lauzun; Meine Wünſche; Glaubensbekenntniß.

In Haug und Weißers Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 6. S. 33—36. vier Sinngedichte.

Blumauers acht humoriſtiſche Lieder zur Verbreitung des Frohſinns für die Guitarre von Bornhardt. Hamburg 1808. — Zwölf Lieder, größtentheils von Blumauer, beim Klavier zu ſingen, und in Muſik geſetzt von Mariottini. Dres⸗

Dresden 1790. — Meine Wünſche, für das Klavier von J. G. Witthauer, in dem Deutſchen Muſeum 1784. Bd 2. December.

Johann Chriſtian Bock

wurde 17.. zu Dresden geboren, war eine Zeitlang Theaterdichter der Bondiniſchen Geſellſchaft daſelbſt, ſo wie vorher der Ackermannſchen Geſellſchaft in Hamburg, und ſtarb zu Dresden 1785.

Ein fleißiger dramatiſcher Schriftſteller, der manches ausländiſche Produkt glücklich auf die deutſche Bühne verpflanzte. Beſonders gelang ihm der komiſche Dialog, nur hätte er minder weitſchweifig ſeyn ſollen. Auch ſeine eigenen Stücke ſind mehrentheils mit Beifall aufgenommen worden.

Was er herausgegeben beſteht in folgendem:

1. Die Tagereiſe. Leipzig 1770. 8. Eine neue Auflage erſchien unter dem Titel: Geſchichte eines empfundenen Tages. Ebendaſ. 1775. 8. (12 Gr.)

2. Für das deutſche Theater. Erſter, zweiter Theil. Leipzig 1770. 1771. 8. (20 Gr.) Der erſte Theil enthält: Klariſſe, eine Operette; Der Schmetterling, ein Nachſpiel (aus dem Mari Sylphe von Marmontel; Die Parodie (Ausführung eines Entwurfs von Cronegk, ſ. den Art. v. Cronegk im 1. Bande dieſ. Lex. S. 361.) Der zweite Theil enthält: Unſchuld, Freundſchaft und Liebe, ein Schauſpiel; Der Bettler, ein Nachſpiel in Einem Aufzuge; Arnold und Guſtav (eine Parodie der ſchwülſtigen Trauerſpiele).

3. Erſtlinge meiner Muſe. J. C. Bock. Phoebe, *fave*, novus ingreditur tua templa ſacerdos. *Tibull.* Leipzig 1770. 8. (6 Gr.) Der Inhalt iſt folgender: 1. Fabeln und Erzählungen S. 1—90. (in Gellerts Manier, nur nicht in Gellerts Geiſte) 2. Vermiſchte Gedichte S. 91—128. 3. Palämon und Daphne, eine Idylle S. 129—142. 4. Der Tod des Adonis, ein Singgedicht S. 143—154. 5. David und Jonathan, eine dialogiſche Erzählung S. 155—172. 6. Zugabe. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 15. Stck 1. S. 229.

4. Die Deutſchen, ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen. Hamburg 1773. 8.

5. Vermiſchtes Theater der Ausländer. Zum Gebrauch der deutſchen Bühne herausgegeben von J. C. Bock. Erſter, zweiter, dritter, vierter Band. Leipzig 1778—1781. 8. (2 Thlr.) Der erſte Band enthält: Die Holländer, oder Was vermag ein vernünftiges Frauenzimmer nicht? ein Luſtſpiel in

drei Aufzügen (nach Goldoni's: Die Kaufleute); Der beſte Mann, ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen (nach Kenrick, oder vielmehr nach der Ueberſetzung ſeines Schauſpiels in Schmids Engliſchem Theater); Wiſſenſchaft geht vor Schönheit, ein Luſtſpiel in drei Akten (nach dem Goldoniſchen: Das gelehrte Dienſtmädchen) Der zweite Band enthält: Elvire, ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen (nach dem Trauerſpiele dieſes Nahmens von Mallet, und dem Inhalte nach der Ines de Caſtro ſehr ähnlich, welche eigentlich auch die Grundlage des brittiſchen Dichters war); Paridom Wrantpott, oder Wer ſchilt, wird wieder gut, ein Luſtſpiel in drei Aufzügen (eine Nachahmung von Goldoni's Bourru bienfaiſant); Guſtav Waſa, ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen (nach dem Engliſchen des Heinrich Brooke) Der dritte Band enthält: Der reiche Deutſche zu Florenz, ein Luſtſpiel in drei Aufzügen (nach Le Magnifique von Sedaine); König Lear, ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen nach Shakeſpear; Die Barbierliſt, oder Welches Schloß iſt der Liebe zu feſt? ein Luſtſpiel in vier Aufzügen (nach Le Barbier de Seville von Beaumarchais). Der vierte Band enthält: Kaiſer Adrian in Syrien, ein Schauſpiel in drei Aufzügen nach Metaſtaſio; Hanno, Fürſt in Norden, ein Schauſpiel in drei Aufzügen; Der Vorſchlag, oder Hier wird Verſteckens geſpielt, ein Luſtſpiel in drei Aufzügen nach Calderan. Jedes dieſer Stücke iſt auch einzeln gedruckt.

Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 38. Stck 1. S. 145 f. Bd 41. Stck 2. S. 446 f. Bd 46. Stck 1. S. 179 f. Bd 49. Stck 1. S. 128 f. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1741. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 142 f.

6. Komiſche Opern der Italiener. Zum Gebrauch für deutſche Bühnen herausgegeben von J. C. Bock. Erſter, zweiter Theil. Leipzig 1781. 1782. 8. (14 Gr.) Der erſte Theil enthält: Die Wäſchermädchen; Der eiferſüchtige Ehemann; Der Kapellmeiſter, oder Iſts nicht die eine, ſo iſts doch die andre. Der zweite Theil enthält: Der Glückswechſel, oder Mutter Natur in ihren Kindern; Armide, ein ernſthaftes Singſpiel; Das Herbſtabentheuer, oder Wer wagt, gewinnt.

Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 53. Stck 1. S. 138 f.

7. Das Mädchen im Eichthale, ein ländliches Hochzeitſpiel in fünf Aufzügen von Bock. Neue rechtmäßige Auflage. Hamburg 1785. 8. (4 Gr.) Es iſt eine Umarbeitung des Engliſchen Stücks The Maid of Oak, auf welche Bock vorzüglichen Fleiß gewendet. Sie erſchien zuerſt im dritten Bande des Hamburgiſchen Theaters, und iſt nachher ein paarmal einzeln gedruckt und nachgedruckt worden. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 4. Num. 256. S. 94.

8. Was ſeyn ſoll, ſchickt ſich wohl, ein Luſtſpiel aus dem Engliſchen der Frau Lenox, erſchien zuerſt im erſten Bande des Hamburgiſchen Theaters, alsdann einzeln Frankfurt 1778. 8. (3 Gr.)

9. Geſchwind, eh' es jemand erfährt, oder der beſondere Zufall, ein Luſtſpiel in drei Aufzügen (nach Goldoni) von Joh. Chriſtian Bock. Hamburg 1784. 8. (5 Gr.) ſtand vorher im zweiten Bande des Hamburgiſchen Theaters 1777. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 1. Num. . . S. 16.

10. Wie man eine Hand umkehrt, oder Der flatterhafte Ehemann, ein Luſtſpiel (nach dem Engliſchen Stück School of Wives) von Joh. Chriſtian Bock. Hamburg 1784. 8. (4 Gr.) ſtand vorher in dem dritten Bande des Hamburgiſchen Theaters. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 67. Stck 1. S. 719.

11. Die beiden Freunde, oder Der Kaufmann in Lyon, ein Schauſpiel in fünf Aufzügen, nach dem Franzöſiſchen des Beaumarchais überſetzt von Joh. Chriſtian Bock, in Schröders Sammlung von Schauſpielen für das Hamburgiſche Theater, Th. 3. und einzeln Frankfurt am Main 1771. 8. (6 Gr.)

Aufſätze von ihm befinden ſich in dem Journal für Liebhaber der Literatur, in dem Winterzeitvertreibe, in den Neuen Hamburg. Unterhaltungen. — Gedichte in der Dresdener poetiſchen Blumenleſe (1784) im Poetiſchen Taſchenbuche für Freunde der Muſen (Hamburg 1785.) im Theatraliſchen Quodlibet für Schauſpieler und Schauſpielliebhaber von J. F. Lorenz (ein Prolog und Epilog zu Leſſings Emilia Galotti).

Nachrichten von J. C. Bock und ſeinen literariſchen Arbeiten findet man:

1. in Gieſecke's Handbuche für Dichter und Literatoren, Th. 1. S. 184—187.

2. in Meuſels Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verſtorbenen deutſchen Schriftſteller, Bd 1. S. 436 f.

3. in dem Neuen hiſtoriſchen Handlexikon (Ulm 1785 ff.) Th. 3. S. 233.

4. in (Chrſtn. Heinr. Schmids) Chronologie des deutſchen Theaters S. 307. 319. 324. 336. 344. 358 f.

Johann George Bock

wurde den 12. Mai 1698 zu Königsberg geboren, magiſtrirte 1727 in Halle, wurde 1732 außerordentlicher Lehrer der Logik

und

und Metaphyſik in Königsberg, 1733 ordentlicher Profeſſor der Dichtkunſt daſelbſt, Mitglied der Königsbergiſchen Societät der Wiſſenſchaften und der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin. Er ſtarb zu Königsberg den 7. Julius 1762, im fünf und ſiebzigſten Jahre ſeines Lebens.

Seine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten ſind:

1. Gedichte von Johann George Bock, der Univerſität zu Königsberg ordentl. Profeſſor, der Königl. Preußiſchen Akademie der Wiſſenſchaften Mitgliede. Königsberg 1756. gr. 8. (1 Thlr.) Sie enthalten: 1. Heilige Glaubensgedanken. 2. Gedichte an den Königlichen Krönungs- und Geburtstagen. 3. Auf denkwürdige Begebenheiten. 4. Zeugniſſe der Wehmuth und Pflicht. 5. Lieferungen der Ehrfurcht, Hochachtung und Freundſchaft. 6. Kantaten. 7. Nachleſe von Gedichten. In der ganzen Sammlung, welche größtentheils aus Gelegenheitsgedichten beſteht, findet man auch nicht ein einziges Stück, welches zur jetzigen Zeit noch irgend einen Leſer intereſſiren könnte.

2. Idioticon Pruſſicum, oder Entwurf eines Preußiſchen Wörterbuches, darin die deutſchen Redensarten und Ausdrücke, die allein in hieſigem Lande gebräuchlich ſind, zuſammengetragen und erörtert werden ſollen, eröffnet von ꝛc. Königsberg 1759. 8. (3 Gr.)

Nachrichten von dieſem Schriftſteller befinden ſich: in Meuſels Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verſtorbenen deutſchen Schriftſteller, Bd 1. S. 437. und in dem Neuen hiſtoriſchen Handlexikon (Ulm 1785 ff.) Bd 3. S. 232 f.

Karl Gottlieb Bock

wurde den 24. Mai 1746 zu Friedland in Preußen geboren. Nach vollendeten Univerſitätsjahren wurde er Advokat zu Königsberg, darauf Kammerſekretär zu Marienwerder, und iſt jetzt Königl. Preußiſcher Kriegsrath, auch Kommerzien- und Admiralitätsrath zu Königsberg.

Von ihm ſind erſchienen:

1. Gedichte eines Preußen. Königsberg 1774. 8. (4 Gr.)

2. Metriſche Ueberſetzungen aus dem Virgil und Ovid. Stendal 1783. 8. (5 Gr.)

3. Des Publius Virgilius Maro Lehrgedicht vom Landbau, überſetzt von Karl Gottlieb Bock, nebſt einer Vorrede von Gottfried August Bürger. Leipzig 1790. gr. 8. mit ſechs Vignetten von Malvieux (Schreibpap. 1 Thlr. Druckpap 16 Gr.) Die Ueberſetzung iſt in Hexametern abgefaßt, nur daß der

der Ueberſetzer es ſich erlaubt hat, wenn ſeine Bequemlichkeit es forderte, dem einen oder andern Hexameter noch eine Vorſchlagsſylbe zu geben. Unter der Ueberſetzung befinden ſich kurze Anmerkungen, welche bloß Sachen erklären. Vergl. Degens Verſuch einer vollſtändigen Literatur der deutſchen Ueberſetzungen der Römer, Abth. 2. S. 582—587. — Eine Umarbeitung erſchien unter dem Titel: Virgils Georgika, neu überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von Karl Gottlieb Bock. Königsberg 1803. gr. 8. (Schreibpap. 1 Thlr. 8. Gr. Druckp. 1 Thlr.) Unter der Ueberſetzung, welche durchgängig in Hexametern ohne Vorſchlagsſylbe abgefaßt iſt, befindet ſich das lateiniſche Original. Die Anmerkungen folgen hinter jedem einzelnen Geſange. Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 69. Stck 2. S. 318—322.

Gedichte und Aufſätze von ihm befinden ſich auch in dem deutſchen Merkur, in Ramlers lyriſcher Blumenleſe, in den Geſängen fürs ſchöne Geſchlecht, in der Königsberger gelehrten Zeitung, in der Berliniſchen Monatsſchrift, in Jördens Blumenleſe deutſcher Sinngedichte, im Preußiſchen Tempe u. ſ. w. Ein Aufſatz mit der Ueberſchrift: Ueber einige ſeltnere Phänomene des Genies, eine Vorleſung, befindet ſich in den Schriften der Königsbergiſchen deutſchen Geſellſchaft von 1767. Wenn dieſer Schriftſteller auch nicht zu unſern ſich vorzüglich auszeichnenden Dichtern und Ueberſetzern gerechnet werden kann, ſo gehört er doch keinesweges zu den ſchlechten, und nicht ſowohl Unvermögen des Geiſtes, als vielmehr ſeine äußere geſchäftvolle Lage ſcheint ihm an Erreichung eines höheren Grades von Vollkommenheit hinderlich geweſen zu ſeyn.

Nachrichten von ihm befinden ſich: in Goldbecks literariſchen Nachrichten von Preußen; in Gieſecke's Handbuche für Dichter und Literatoren, Th. 1. S. 188 f. (wo zugleich drei kleine Gedichte als Proben ſeiner Poeſie mitgetheilt werden) in Meuſels Gelehrtem Deutſchlande (Ausg. 5.) Bd 1. S. 331. Bd 11. S. 84. Bd 13. S. 133.

Johann Joachim Chriſtoph Bode.

S. 108. Z. 14. und nach Klein = Scheppenſtädt, einem Dorfe nicht weit ꝛc. — Die Anmerkung unten auf der Seite iſt wegzuſtreichen.

(Klein = Scheppenſtädt. Es iſt nicht das Abdera der Niederſachſen, ſondern ein Dorf an der Heerſtraße, die von Braunſchweig nach Helmſtädt führt. Jenes Abdera iſt ein Städtchen, ſeitwärts von Braunſchweig, welches aber ſchon in der Mitte des vori-

vorigen Jahrhunderts von dem regierenden Herzoge Karl (ſt. 1780.) den Nahmen Karlsſtadt empfieng. B. v. W.)

S. 112. Z. 11. aſſociirt hatte (ſ. Vetterleins Handbuch der poetiſchen Literatur der Deutſchen S. 159.) faßten ꝛc. — Z. 32. 1793, im drei und ſechzigſten Jahre ſeines Lebens.

S. 114. Z. 4. vorzüglichſten — Z. 8. (4 Gr.) — Z. 31. kl. 8. mit Sterne's Bildniſſe. — Z. 33. 1771. 1772. — 1776. 1777. — Z. 35. Ebendaſ. 1802. gr. 12. (16 Gr.)

S. 115. Nach Z. 7. iſt hinzuzufügen: Nachrichten von Lorenz Sterne findet man unter andern in Hirſchings Hiſtoriſch-literariſchem Handbuche berühmter und denkwürdiger Perſonen, welche in dem achtzehnten Jahrhunderte gelebt haben, Bd 13. Abth. 1. S. 291—307. Sam. Baurs Neuem hiſtoriſch-biographiſch-literariſchem Handwörterbuche, Bd 5. S. 185—187. Eſchenburgs Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 8. Abth. 2. S. 244—246. (über Sterne's Romane) dem Deutſchen Muſeum 1780. Bd 1. März S. 279—284. Bd 2. December S. 553—555. und der Berliniſchen Monatsſchrift 1795. Febr. S. 99—145. (Ueber die Quellen, woraus Sterne ſchöpfte). Sterne's Reiſe erſchien zum erſtenmale unter dem Titel: A ſentimental Journey through France and Italy. London 1767. 8. Man hat ſie in und außer England vielfältig nachgeahmt. In Deutſchland begann durch ſie eine neue Epoche in dem Modegeſchmack, der ſich nunmehr zur Empfindſamkeit neigte. Außer der klaſſiſchen Ueberſetzung von Bode, erſchien auch noch eine andere unter dem Titel: Verſuch über die menſchliche Natur in Hrn. Yoricks, Verfaſſers des Triſtram Shandy, Reiſen durch Frankreich und Italien. Aus dem Engliſchen (von dem Hofprediger Mittelſtedt in Braunſchweig) Braunſchweig 1769. 8. Zweite Auflage. Ebendaſ. 1774. 8. Eine neuere Ueberſetzung: Yoriks Empfindſame Reiſe durch Frankreich und Italien, von neuem verdeutſcht. Erſter, zweiter Band. Leipzig 1801. 8. hat den Gräfl. Stolbergiſchen Bibliothekar, Johann Lorenz Benzler, zum Verfaſſer. Vergl. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 82. Stck 1. S. 199 f. — Z. 13. mit dem Bogen G an. S. den Art. Noverre in Hirſchings Hiſtoriſch-literariſchem Handbuche, Bd 6. Abth. 1. S. 286 f. — Nach Z. 28. iſt hinzuzuſetzen: Nachrichten von Tobias Smollet findet man unter andern: in Hirſchings Hiſtoriſch-literariſchem Handbuche, Bd 12. Abth. 2. S. 221—229. Sam. Baurs Neuem hiſtoriſch-biographiſch-literariſchen Handwörterbuche, Bd 5. S. 107 f. und Eſchenburgs Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 8. Abth. 2. S. 246 f. (über Smollets Romane) Klinkers Reiſen erſchienen zum erſtenmale unter

dem Titel: The Expedition of Humphry Clinker. London 1771. 12.

S. 116. Nach Z. 8. iſt hinzuzufügen: Das Engliſche Original des Triſtram Shandy erſchien zum erſtenmale unter dem Titel: The Life and Opinions of Triſtram Shandy. London 1760. 8. Noch vor der Ueberſetzung von Bode erſchien eine andere unter dem Titel: Leben und Meinungen des Hrn. Triſtram Shandy, aus dem Engliſchen überſetzt. Zweite Auflage, nach einer neuen Ueberſetzung, auf Anrathen des Hrn. Hofrath Wielands verfaßt. Neun Theile. Berlin 1773. 8. Der Ueberſetzer war Dr. Zückert in Berlin. Vergl. Deutſcher Merkur 1774. März S. 345 f. (wo Wieland ſich über den Mißbrauch ſeines Nahmens auf dem Titel dieſer elenden Ueberſetzung beklagt). — Z. 10. (4 Gr.) Das engliſche Original dieſer Briefe erſchien nach Sterne's Tode unter dem Titel: Letters from Yorik to Eliza Draper. Die, aus Yoriks empfindſamer Reiſe ſchon bekannte, Eliſa, war von Geburt eine Oſtindianerinn, und Gemahlinn des Daniel Draper, Esquire und Raths zu Bombay. Sie begab ſich zur Stärkung ihrer Geſundheit nach England, und wurde mit Sterne bekannt, der ſie ihres ausgebildeten Verſtandes, und ihres feinen, ganz dem ſeinigen ähnlichen Gefühls wegen lieb gewann und die zärtlichſte Freundſchaft für ſie hegte. In einer Reihe von Briefen, die er mit ihr wechſelte, athmet durchaus die reinſte platoniſche Liebe. (Briefe von Eliſa an Yorik. Aus dem Engliſchen. Hamburg 1775. 8. 4 Gr.) — Z. 14—17. ſind wegzuſtreichen und an die Stelle zu ſetzen: Der Geſellſchafter, eine Wochenſchrift. Hamburg 1775. 8. (16 Gr.) Die erwähnte Ueberſetzung des Abentheurers iſt nicht, wie faſt allgemein geglaubt wurde, von Bode, ſondern von Benzler in Wernigerode. Vergl. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 82. Stck 1. S. 200. — Nach Z. 27. iſt hinzuzuſetzen: Nachrichten von Oliver Goldſmith findet man unter andern: in Hirſchings Hiſtoriſch-literariſchem Handbuche ꝛc. Bd 2. Abth. 2. S. 108—113. in Sam. Baurs Neuem hiſtoriſch-biographiſch-literariſchem Handwörterbuche, Bd 2. S. 475 f. Ebendeſſ. Intereſſanten Lebensgemälden, Th. 3. S. 436—458. Pertſch Neuem allgem. literariſch-artiſtiſchen Lexikon, Abth. 1. S. 265. Eſchenburgs Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 8. Abth. 2. S. 248—250. Der von Bode überſetzte Roman erſchien im Engliſchen zum erſtenmale unter dem Titel: The Vicar of Wakefield. London 1766. 8. Vor der Bodeſchen Ueberſetzung war folgende von M. Geſellius erſchienen: Der Landprieſter von Wakefield, ein Mährchen, das er ſelbſt ſoll geſchrieben haben. Aus dem Engliſchen. Sperate miſeri, cavete felices. Leipzig 1767.

1767. 8. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 6. Stck 2. S. 257 f.

(Der Dorfprediger, ein Schauſpiel in fünf Aufzügen, nach dem Roman: Der Landprieſter von Wakefield, von F. E. Jeſter. Königsberg 1792. 8. 12 Gr.)

S. 117. Z. 6. Berlin 1780. 8. (3 Gr.) ſtand vorher in der Olla Potrida. — Z. 7. Luſtſpiel in fünf Akten. Nach dem Engliſchen (des Congreve) Leipzig 1787. 8. (12 Gr.) Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 88. Stck 1. S. 606. Anhang zu Bd 53—86. Bd 3. S. 1826. — Nach Z. 30. iſt hinzuzuſetzen: Nachrichten von Jean François de Marmontel findet man unter andern: in Sam. Baurs Neuem hiſtoriſch-biographiſch-literariſchem Handwörterbuche, Bd 3. S. 538—541. Pertſch Neuem allgem. literariſch-artiſtiſchen Lexikon, Abth. 1. S. 420—422. Eſchenburgs Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 8. Abth. 2. S. 231 f. dem Konverſationslexikon mit vorzüglicher Rückſicht auf die gegenwärtigen Zeiten, Th. 3. Heft 1. S. 81—83. Das von Bode überſetzte Werk deſſelben erſchien zuerſt unter dem Titel: Les Incas ou la deſtruction de l'Empire de Perou. à Paris 1777. 8. mit prächtigen Kupfern nach des jüngern Moreau Zeichnung. — Nach Z. 42. iſt hinzuzufügen: Nachrichten von Henry Fielding findet man unter andern: in Hirſchings Hiſtoriſch-literariſchem Handbuche ꝛc. Bd 2. Abth. 1. S. 216—218. Sam. Baurs Neuem hiſtoriſch-biographiſch-literariſchen Handwörterbuche, Bd 2. S. 188 f. Ebendeſſ. Intereſſanten Lebensgemälden, Bd 5. S. 489—502. dem Konverſations Lexikon ꝛc. Th. 2. S. 26. Eſchenburgs Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 8. Abth. 2. S. 241—244. Der von Bode überſetzte Roman deſſelben erſchien unter dem Titel: Tom Jones. London 1750. 4.

S. 118. Z. 23. Bode — Nach Z. 24. iſt hinzuzuſetzen: Nachrichten von Michel de Montaigne findet man unter andern in Sam. Baurs Neuem hiſtoriſch-biographiſch-hiſtoriſchen Handwörterbuche, Bd 3. S. 749 f. Pertſch Neuem allgem. literariſch-artiſtiſchen Lexikon, Abth. 1. S. 446. dem Konverſationslexikon mit vorzüglicher Rückſicht auf die gegenwärtigen Zeiten, Th. 3. Heft 1. S. 165 f. Eſchenburgs Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 8. Abth. 1. S. 329. Seine Eſſais erſchienen zuerſt Bordeaux 1580. und am beſten Par Pierre Coſte. London 1724. 4. Eine frühere deutſche Ueberſetzung als die Bodeſche erſchien zu Leipzig 1753. 1754. gr. 8. und hatte den nachherigen Wittenbergiſchen Prof. Johann Daniel Titius zum Verfaſſer. — Z. 28. S. 440 f. „Nach Eberten iſt Bode unter uns

der beſte Dolmetſcher engliſcher Originalſchriftſteller, der die Kunſt verſteht, unſre Sprache dem Styl und der Laune jedes Verfaſſers anzupaſſen. Beſonders iſt er Meiſter in der humoriſtiſchen Schreibart. Er trifft die lebendige Sprache des Umgangs und der mündlichen Erzählung, die Sprache der gemeinen Stände, die der poſſenhafteſten Pedanten und Gecken eben ſo glücklich, als den hinreißenden Ausdruck der Leidenſchaften und der feinſten Empfindungen. An naiven, ſeltſamen und drolligten Worten iſt er unerſchöpflich; viele ſchuf er mit kühnem Witze ſelbſt, andre zog er aus den entlegenſten Winkeln hervor, und verhalf ihnen zu Anſehen durch die paſſende Stellung, die er ihnen gab. Ihm gebührt Lob und Hochſchätzung, und unter unſern guten deutſchen Autoren ein bedeutender Rang. Wie weit glänzender wäre ſein Verdienſt, wenn er den Reichthum ſeines Witzes, ſeiner Laune und Sprachkunde nicht bloß auf fremde, ſondern vornemlich auf ein eigenes deutſches Originalwerk verwendet hätte! Bei ſolchen Gaben iſt es Pflicht, Original zu ſeyn!" — J. 36. S. 599 f. (Beurtheilung der Ueberſetzung des Montaigne) — J. 37. S. 55 f. (Beurtheilung der Ueberſetzung des Thomas Jones).

S. 119. Z. 1. Lebensumſtänden, ſeinem moraliſchen Charakter uud — Z. 5. Lebensbeſchreibung iſt dem — Z. 8. des Oberkonſiſtorialraths — Z. 9. (jetzigen Hofraths und Direktors — Z. 34. 4. Allgem. Lit. Zeit. 1793. Intelligenzbl. — Zu den Schriften über Bode ſind noch hinzuzuſetzen: Thieß Hamburgiſches Gelehrtenlexikon, Th. 1. S. 56 f. — Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutſchen des achtzehnten Jahrhunderts S. 740—743. — Fragmente zur Biographie des verſtorbenen Geheimen Raths Bode in Weimar (in Rückſicht auf den Freimaurer- und Illuminatenorden, um den er ſich beſonders verdient gemacht hat) Mit zuverläſſigen Urkunden. Rom, auf Koſten der Propaganda (Gießen) 1795. 8. (8 Gr.) — Sam. Baurs Neues hiſtoriſch-biographiſch-literariſches Handwörterbuch, Bd 1. S. 409. — Neuer deutſcher Merkur 1795. Februar S. 213—218. — Auch Herder wand dem geiſtreichen Schriftſteller und biederen Manne einen ehrenvollen Kranz in ſeinen Briefen über die Humanität, und Friedrich Nicolai widmete ſeinem Freunde noch nach deſſen Tode die Geſchichte eines dicken Mannes ꝛc. welche durch eine ſcherzhafte Wette mit Bode veranlaßt worden war.

Bode's Bildniß, von Henne geſtochen, befindet ſich vor dem 94. Bande der Allgem. deutſchen Bibliothek (1790).

Johann Jakob Bodmer.

S. 120. Z. 7. Alexanders —

S. 121. Z. 26. bezauberten ihn ſo ſehr, daß dieſer Zuſchauer von nun an ꝛc. — Z. 35. Geſchichte und Rechte ſeines Vaterlandes, um ꝛc. — Z. 40. Breitingern (ſ. den Art. Breitinger in dieſ. Lex.)

S. 122. Z. 41. ſcherzhaften Dichtern — verdammt, und ꝛc.

S. 124. Z. 25. nach und nach über ähnliche Gegenſtände ꝛc. — Z. 28. ein ſchimmerndes Licht auszubreiten verſuchte. — Anm. Z. 1. ff. die Geſchichte dieſer Streitigkeiten zwiſchen den Schweizern d. i. Bodmern und Breitingern, und den Leipzigern d. i. Gottſcheden und ſeinem Anhange, oder des ſogenannten Dichterkrieges, findet man pragmatiſch erzählt in Manſo's Ueberſicht der Geſchichte der deutſchen Poeſie ſeit Bodmers und Breitingers kritiſchen Bemühungen (ſ. Charaktere der vornehmſten Dichter aller Nationen ꝛc. (Nachträge zu Sulzers allgemeiner Theorie der ſchönen Künſte) Bd 8. Stck 1. S. 5 ff. beſonders S. 42 ff. S. 81 ff. S. 146.) Außerdem vergleiche man noch: Schreiben eines Schweizers an einen Franzoſen (im 3. Stück der Halliſchen Bemühungen zur Beförderung der Kritik und des guten Geſchmacks); Nachrichten von dem Urſprunge und Wachsthum der Kritik bei den Deutſchen (in der Sammlung der Zürcheriſchen Streitſchriften zur Verbeſſerung des deutſchen Geſchmacks wider die Gottſchediſche Schule, Bd 1. Stck 2.); Gottlieb Schlegels Entwurf einer Geſchichte der Streitigkeiten, welche zwiſchen einigen Leipzigern und Schweizern über die Dichtkunſt geführt worden (Königsberg 1764.); (Ebelings) Geſchichte der deutſchen Dichtkunſt (in dem Hannöverſchen Magazin 1768. Stck 7. 8. beſonders Stck 23. 24.); Langens Sammlung gelehrter und freundſchaftlicher Briefe (Halle 1769. 1770).

S. 125. Z. 6. Schweizer — Z. 13. Dichter — Z. 15. Reim — Z. 16. Alexandriners —

S. 126. Z. 17. Herren — Z. 18. gewidmet iſt) Zürich — Z. 20. gelehrten Geſellſchaft —

S. 127. Z. 25. beilegte *).

*) Der vollſtändige Titel dieſer Wochenſchrift lautet: Der Leipziger Spectateur, welcher die heutige Welt der Gelehrten und Ungelehrten, Klugen und Thorhaften, Vornehmen und Geringen, Reichen und Armen, Verehlichten und Unverehlichten, ſowohl männliches als weibliches Geſchlechts, Leben und Thaten, auch wol Schriften beleuchtet, und ihnen die Wahrheit ſaget. Erſte Speculation. Frankfurt, Hamburg und Leipzig 1723. 8.

Z. 26. J. A. Fabricius, Hoffmann, Weichmann, Klefeker und Richey vorzüglichen Antheil hatten *).

*) Von dieſen moraliſchen und ſatiriſchen Abhandlungen erſchien zu Hamburg in den Jahren 1724. 1725. 1726. wöchentlich ein Blatt, zuſammen alſo ein hundert und ſechs und funfzig Stücke in Quart. Man hat ſie 1728 in drei Bänden in gr. 8. zuſammengedruckt. Eine

neue, verbeſſerte Auflage mit vollſtändigem Regiſter erſchien zu Hamburg 1765. gr. 8. (3 Thlr.) Ein Theil davon iſt ins Franzöſiſche, das Ganze aber in die holländiſche Sprache überſetzt worden.

Z. 28. Vernünftigen T. — Z. 33. Spectateurs. Zürich 1723. 8. — Z. 36. Vernünftigen T. — Z. 37. Anklagung des verderbten Geſchmacks (oder Anmerkungen über den Hamburgiſchen Patrioten und die Halliſchen Tadlerinnen) Frankfurt und Leipzig (Zürich) 1728. 8. — Z. 41. desgl. Der Sammler. Göttingen 1735. gr. 8. (Vergl. Beiträge zur kritiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache, Poeſie und Beredſamkeit. Bd 4. Stck 16. S. 611 ff.) — Z. 42. Der Antipatriot ꝛc. iſt wegzuſtreichen.

S. 130. Z. 23. S. 773. Beiträge zur kritiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache, Poeſie und Beredſamkeit, Bd 4. Stck 15. S. 444—456. — Z. 36. der deutſchen Sprache, Poeſie und Beredſamkeit, Bd 5. — Z. 38. Gedichte, nach Herrn Königs Leſearten, auch mit deſſelben abgekürzten hiſtoriſchen Erklärungen, ſammt einer Vorrede von der Dichtart des Verfaſſers und den Quellen des Vergnügens, das aus ſeinen Gedichten fließet. Zürich 1737. 8. (Vergl. Beiträge zur kritiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache, Poeſie und Beredſamkeit, Bd 6. Stck 22. S. 347. f.)

S. 131. Z. 21. Beiträgen zur kritiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache, Poeſie und Beredſamkeit, Bd 6.

S. 133. Z. 27. überſetzt (in den Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes auf das Jahr 1742. Bd 2. S. 51—66. erſchien: Antipope, oder Verſuch von den wahren Eigenſchaften eines Kunſtrichters, von Erlenbach dem Jüngern); —

S. 134. Z. 3. drucken. S. den Art. Triller im 5. Bande dieſ. Lex. S. 88 f. desgl. Echo des deutſchen Witzes (in der Sammlung der Zürcheriſchen Streitſchriften ꝛc. Bd 1. Stck 4. Anmerkungen über das Ergänzungsſtück zur Vorrede vor dem Trillerſchen neuen Fabelwerke, von M. Theodor Lebrecht Pitſcheln, in den Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes auf das Jahr 1741. S. 162—182. S. 265—284. S. 352—380.); —

S. 137. Z. 11. 11. Kritiſche Betrachtungen zur Aufnahme der deutſchen Schaubühne. Bern 1743. 8. Bodmer ſchrieb dieſelben gemeinſchaftlich mit Breitingern über einige Auftritte der Gottſchedſchen Ueberſetzung der Iphigenia des Racine. — Z. 15. durch L. M. v. K. (Meyer von Knonau) mit ꝛc. — Z. 21. 1773. 8. Alle die Vollkommenheiten, welche Bodmer in ſeiner Vorrede dem Verfaſſer in reichem Maaße zueignet, wird der Leſer ſchwerlich finden. Knonau's Fabeln haben zu wenig Handlung und allzuſehr gedehnte Reden. — Z. 30.

Halle

Halle (1749) 8. S. den Art. Lange im 3. Bande dieſ. Lex. S. 142. — Z. 33. (2 Thlr.) — Z. 39. lieferte (ſ. die Artikel Opitz im 4. Bande dieſ. Lex. S. 133 f. und Triller im 5. Bande dieſ. Lex. S. 91.) Veranlaſſung ꝛc.

S. 138. Z. 11. zu. Vergl. den Art. Opitz im 4. Bande dieſ. Lex. S. 130 ff.

S. 139. Z. 1. Trauerſpiels; nebſt einer ꝛc. — Z. 4. Halle 1749. 8. Gegen die im fünften Bande der Gottſchediſchen Deutſchen Schaubühne befindliche Tragödie dieſes Nahmens von der Mad. Gottſchedin.

S. 140. Z. 10. Ausgabe, mit einigen Verbeſſerungen und Zuſätzen von der Hand des Verfaſſers, abgedruckt in ꝛc. — Z. 11. deutſchen Sprache, Poeſie und Beredſamkeit, Bd 5. — Z. 42. Vorrede giebt ſich Bodmer den Nahmen J. D. Obereck. Popens Satire iſt auf Gottſched angewendet worden.

S. 141. Z. 13—22. (Wernikens Gedichte — empfehlen.) ſind wegzuſtreichen und dafür zu ſetzen: S. den Art. Wernike im 5. Bande dieſ. Lex. S. 315 f.

S. 143. Z. 28. zum Ruhm, befindet ſich auch in den Poetiſchen, moraliſchen, ökonomiſchen und kritiſchen Beſchäftigungen einer Geſellſchaft auf dem Lande, Stck 3. S. 463 —491.)

S. 144. Z. 16. beſonders in Rückſicht der ꝛc.

S. 145. Z. 9. würdig ſind. (Vergl. Friedrichs von Blankenburg Nachrichten von Sulzers Leben und Schriften, in J. G. Sulzers Vermiſchten philoſophiſchen Schriften, Th. 2. S. 54—59.) — Z. 24. Uebrigens ꝛc.

S. 146. Z. 3. aus dem vierzehnten Jahrhunderte (wie Leſſing glaubte, der aber wahrſcheinlich in eine frühere Periode gehört) — Z. 24. gehören. S. den Art. Boner in dieſ. Lex. S. 167 f.

S. 147. Z. 3. abgedruckt worden. S. den Art. Minneſinger im 3. Bande dieſ. Lex. S. 617 ff.

S. 148. Z. 32. beigefügt. Vergl. den Art. Minneſinger im 3. Bande dieſ. Lex. S. 599 f. desgl. Braga und Hermode oder Neues Magazin für die vaterländiſchen Alterthümer der Sprache, Kunſt und Sitten, Bd 1. Abth. 1. S. 57 ff. (In dem Morgenblatte für gebildete Stände 1808. Junius. Num. 132. S. 528. wurde folgender Brief aus Göttingen mitgetheilt. „Ich habe ihnen, lieber Freund, eine ſehr intereſſante literariſche Entdeckung mitzutheilen. Bekanntlich iſt die Blumenleſe von Minneliedern, die wir dem Ritter Rüdiger Maneſſe zu Zürich verdanken, einer der ſchönſten Ueberreſte unſerer alten Literatur. Dieſer Freund aller Geringen und Großen, welche das Gute und Schöne liebten (wie ihn kurz und treffend Johann von Müller bezeichnet) ſammelte die Lieder von beinahe anderthalb hun-

hundert Dichtern, die im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte in unſchuldigem und treuherzigen Geſange mit den Provenzalen wetteiferten, das Leben ihrer Zeitgenoſſen verſchönerten, und der Sprache einen Reichthum und Wohllaut gaben, der nach ihnen öfter beneidet, als erreicht wurde. Seine Sammlung — eine prächtige Handſchrift auf Pergament — kam, man weiß nicht wie, in die Königliche Bibliothek zu Paris. Dort lag ſie beinahe vergeſſen, bis ein ſpäterer Landsmann Maneſſe's, der hoch- und vielverdiente Bodmer, endlich durch Schöpflins Verwendung eine lettre de cachet bewirkte, vermöge der ſie ihm zum freien Gebrauch nach Zürich überſchickt wurde. Bodmer gab erſt 1748 Proben, und 1758 einen vollſtändigen Abdruck der Handſchrift heraus. Allein er fand für gut, die Handſchrift gerade ſo abdrucken zu laſſen, wie ſie war, das heißt, ohne alle Interpunktion, ja ſogar ohne auch nur das Ende des einen und den Anfang des folgenden Liedes zu bemerken. Die Folge davon war, daß dieſe herrlichen Lieder nur wenige Leſer fanden. Es war auch in der That zu viel verlangt, daß man ſich in die alte Sprache einſtudiren, und zugleich ein Geſchäft übernehmen ſollte, das nur derjenige übernehmen kann, der bereits mit jener Sprache vertraut iſt. Die wenigen Leſer, welche ſich durch jene Schwierigkeiten nicht abſchrecken ließen, bemerkten indeſſen bald, daß unter einer großen Anzahl vollſtändiger Lieder auch manche Strophe vorkam, die kaum für etwas anders, als für ein abgeriſſenes Bruchſtück gelten könnte, und es entſtand daher die Vermuthung, daß der gute Maneſſe ſelbſt von manchem Liede entweder nur einzelne Strophen erhalten, oder bisweilen für gut befunden habe, nur Fragmente in ſeine Sammlung aufzunehmen. Eine Entdeckung, die Hr. Prof. Ge. Frdr. Benecke in Göttingen vor kurzem machte, widerlegt dieſe Vermuthung. Nicht Maneſſe iſt es, der dieſe Lieder verſtümmelt in ſeine Sammlung aufnahm, ſondern Bodmer hat nicht nur viele ganze Lieder weggelaſſen, ſondern auch von manchem Liede, das ſich in der Handſchrift vollſtändig befindet, nur einzelne, aus dem Zuſammenhange geriſſene Strophen abdrucken laſſen. — So ſind vielleicht die weggelaſſenen ohne poetiſchen Werth, und von denen, die Bodmer bloß fragmentariſch mittheilte, das Ganze geiſt- und gehaltlos? — Keinesweges. Viele Lieder, die in der Bodmerſchen Ausgabe nur fragmentariſch aufgenommen ſind, gehören zu den trefflichſten ihrer Art, und keins der ganz weggelaſſenen Lieder ſteht an innerem Werthe den aufgenommenen nach. — Aber daß Bodmer ſo deſpotiſch mit den altdeutſchen Dichtern der Liebe verfahren konnte! — Dieß bleibt freilich unbegreiflich, wenn ſich nicht annehmen läßt, daß er durch ſeinen Abſchreiber iſt hintergangen worden. Alle Freunde altdeutſcher Poeſie müſſen ſich freuen, daß dieſe Entdeckung gerade von einem Manne gemacht worden iſt, der als gründlicher Kenner altdeutſcher Literatur vor andern dazu berufen, und auch geneigt

geneigt iſt, jene ſchönen poetiſchen Ueberreſte ſvon neuem vollſtändig erſcheinen zu laſſen. Sie werden unter dem Titel: Minnelieder. Ergänzung der von 1758 in Zürich gedruckten Sammlung der Minneſinger, herausgegeben von Ge. Friedrich Benecke, erſcheinen. Seit mehreren Jahren hat Hr. Prof. Benecke auf der Göttingiſchen Akademie in treflichen Vorleſungen über die Dichter des Schwäbiſchen Zeitalters lehrreiche Anleitung zu ihrem gründlichen Verſtändniſſe gegeben. Von einem ſolchen Herausgeber läßt ſich daher etwas ganz Vorzügliches erwarten." — Ebendaſ. Auguſt. Num. 186. S. 741 f. wird ein Aufſatz mit der Ueberſchrift: Etwas über die Maneſſiſche Sammlung der Minneſinger, mitgetheilt, in welchem es in Beziehung auf Num. 132. heißt: „Die angekündigte Entdeckung der in dem Abdrucke mangelnden Strophen würde nur dann als eine wirklich neue gelten können, wenn die verſprochenen Supplemente alle unvollſtändigen Lieder jener Sammlung ergänzen würden — eine Vorausſetzung, die der Erfolg ſchwerlich rechtfertigen dürfte. Es läßt ſich nicht denken, daß Bodmer, oder ſein Amanuenſis, ſo nachläßig mit dem Originale umgegangen ſeyn ſollten, daß ſie ſchon gleich zu Anfange einzelne Strophen in den Liedern Kaiſer Heinrichs u. ſ. w. unterdrückt hätten. Man kann ſich leicht überzeugen, daß die ſechſte Strophe Kaiſer Heinrichs einzeln da ſteht, daß unter den Gedichten Herzogs Johann von Brabant die ſiebente, zwölfte, funfzehnte und drei und zwanzigſte Strophe nur als Fragmente vollſtändiger Lieder zu betrachten ſind, wovon Num. 15. und 23. 24. vermuthlich zu einem Ganzen gehören; andrer ähnlicher Beiſpiele zu geſchweigen. Die allgemeine Urſache dieſer Defekte liegt darin, daß die wenigſten Minneſänger ihre Lieder ſelbſt aufſchrieben; vielleicht mochten ſie oft ſchon mehrere Jahre geſungen worden ſeyn, bis ſie hier und da aus dem Gedächtniſſe von denjenigen aufgezeichnet wurden, die in jenen Zeiten mit dem Bücherſchreiben ſich befaßten. Wie ſehr nun die Willkühr bei jedem ſchriftlichen Denkmale, welches bloß aus mündlicher Ueberlieferung hervorgieng, immer ſich wirkſam zeigte, iſt bekannt genug; in Rückſicht der alten Minne- und Meiſterlieder läßt dieſer Antheil in folgenden Erſcheinungen ſich nachweiſen, die aus der Vergleichung mehrerer alter Abſchriften ſich ergeben: einmal in der größeren oder geringeren Verſchiedenheit des Textes, ſodann in der abweichenden Aufeinanderfolge der Sätze, und endlich in der oft variirenden Zahl der Strophen jedes Liedes. Aus dieſen verſchiedenen Abſchriften die angemeſſenſte Folge der Sätze zu beſtimmen, und die fehlenden Theile anzugeben, iſt das Werk einer ſorgfältigen Kritik; weniger Schwierigkeiten hat die Beſtimmung der Anzahl der Lieder jedes Dichters, im Fall die Theile deſſelben nicht bei einer allgemeinen Durcheinandermiſchung zu ſehr zerſtreut wurden. Es iſt unbegreiflich, wie die Schweizeriſchen Kritiker auch die gemeinſten Rück-

ſichten

ſichten umgehen konnten, wodurch ſie ihre Ausgabe der Minneſänger dem Gebrauche der Leſer angepaßt hätten. Weil ſie nirgends ein Lied von dem andern unterſchieden haben, ſo entſtand die üble Gewohnheit, immer nach Strophen zu citiren; die noch weniger ſich zurecht zu finden wußten, meinten, die ganze Reihe der Sätze eines Sängers mache ein Gedicht aus! Daß nicht alle Strophen in dem Abdrucke ſtehen, welche die Originalhandſchrift enthält, iſt uns längſt bekannt geweſen; von welchem Umfange aber die übergangenen Verſe ſind, darüber werden uns erſt die verſprochenen Supplemente ſelbſt belehren. In der Vorrede zu Bd 2. S. 5. legt Bodmer folgendes Bekenntniß ab: „Wird man es uns auch verzeihen, daß wir bei ſehr wenigen Singern einige Strophen von geringem Werthe, von wiederholten Gedanken, von überſpanntem oder anſtößigen Inhalte in dem Maneſſiſchen Kodex haben begraben liegen laſſen? Es war doch nur aus Achtung für die Verfaſſer derſelben u. ſ. w. „Was den anſtößigen Inhalt betrifft, ſo ſind die Herausgeber über dieſen Punkt ſehr inkonſequent geweſen, oder ſie müßten jene Regung erſt nach dem Abdrucke der Nithartſchen Aiſchrologien empfunden haben. Uebrigens können hier wohl keine andere einſchränkende Geſetze gelten, als diejenigen, welche unſere Philologen beſtimmen, einen Ovid, Horaz, Martial u. a. abdrucken zu laſſen, wie ſie ſind. Es waren die Jeſuiten, welche die Sicherſtellung auf dem Titel, das Werk ſei (etwa zu Rom) ab omni obſcoenitate gereinigt, zuerſt aufbrachten. Die liberalern Inſtitute anderer früherer Orden haben die angeführten Dichter und viele andere Autoren unkaſtrirt uns überliefert. — Eine Frage anderer Art iſt, ob die Handſchrift, welche uns ſo viele alte Minnelieder und Meiſtergeſänge aufbehalten hat, wirklich von den Maneſſen herrühre? Die alte Nachricht enthält bloß, daß die Maneſſen in Zürich, Vater und Sohn, mit großer Vorliebe die Gedichte der Minneſänger geſammelt hätten, und keine Mühe noch Koſten ſcheuen würden, um der ihnen noch abgehenden Lieder, wenn wirklich ſolche bekannt würden, habhaft zu werden. Unſtreitig war der Schluß der beiden Herausgeber (Bodmers und Breitingers) viel zu voreilig, die keinen andern Gedanken hegten, als die noch vorhandene Sammlung ſei unmittelbar das Werk der Maneſſen geweſen. So viel aber läßt ſich als ſehr wahrſcheinlich annehmen, daß dieſe prachtvolle Handſchrift, etwa für das freiherrliche Haus von Hohenſax, aus den Abſchriften der Maneſſen verfertigt worden ſei, und ohne ihre Liederbibliothek wohl gar nicht entſtanden ſeyn würde. Ueber einen weiteren Antheil der edlen Maneſſen läßt ſich nichts beſtimmen; indeſſen wollen wir jenen unſchuldigen Irrthum den Herausgebern zu keinem Vorwurf machen, da ohne ihn der Druck der ganzen Sammlung ſchwerlich zu Stande gekommen ſeyn würde. Es waren die Mitbürger der Maneſſen, die, als die gelehrten Sprachgeſellſchaften im übrigen

Deutſch-

Deutſchlande gleichgültig zuſahen, die Koſten der Herausgabe deckten, und ſo ihren Landsmännern ein ſchönes Denkmal ſtifteten, nur in einem etwas edlern Sinne, als ſie ſelbſt die Abſicht hatten. Ob jenes Werk ein Eigenthum der Maneſſen war, kann für ihren Ruhm gleichgültiger ſeyn; aber ihr edler Sinn, der ein ſo ſchönes Intereſſe für die Kunſt in ihnen erregte, verdiente jenes Denkmal. — Tiek muthmaßte einſt, die Sammlung könne darum ſchwerlich von den Maneſſen herrühren, weil ſie ſo manche Unrichtigkeiten, Verſetzungen u. dergl. enthalte. Aber die Maneſſen gaben, was ſie hatten, in der Form, wie ihnen dieſe Gedichte ſelbſt waren zu handen gekommen, nur vielleicht, daß ſie die Schreibfehler in den Abſchriften tilgten. Mehr konnte man von jenem Zeitalter nicht erwarten.") — Z. 45. S. 177—202. desgl. Das Neueſte aus der anmuthigen Gelehrſamkeit, Bd 10. (1760) S. 748—757.

S. 149. Z. 15. Aegypten. Vergl. G. E. Leſſings Sämmtliche Schriften, Bd 23. S. 382—384. — Z. 22. gemäß) Vergl. Briefe über den jetzigen Zuſtand der ſchönen Wiſſenſchaften in Deutſchland (Berlin 1755.) Br. 5. 6. S. 45—60. Br. 7. S. 61—84. Br. 14. 15. S. 151—171. — Z. 35. Geßner unter dem Titel: Inkel und Yariko, zweiter Theil, befindet ſich in Sal. Geſsners Schriften (Zürich 1801. 12.) Bd 3. S. 261—272. (ſ. den Art. Geßner im 2. Bande dieſ. Lex. S. 124.) — Z. 39. 34. Der erkannte Joſeph und der keuſche Joſeph. Zwei tragiſche Stücke in fünf Aufzügen. Von dem Verfaſſer des Jakob und Joſephs, und des Joſephs und Zulika. Samt verſchiedenen Briefen über die Einführung des Chemos und den Charakter Joſephs in dem Gedichte Joſeph und Zulika. Zürich 1754. 4.

S. 151. Z. 40. Das Begräbniß —

S. 153. Z. 36. und Edward Grandiſons Geſchichte in ꝛc.

S. 154. Z. 3. Sprache, oder — Z. 10. Sprache. (Vergl. Rüdigers ꝛc. — Z. 11. S. 22 f. Ueber Bodmers Grundſätze der deutſchen Sprache, in der Beilage zu Herrn Heynatzens Briefen, die deutſche Sprache betreffend, Abth. 3. Num. 7.) — Z. 23. 44. Homers Werke. Aus dem Griechiſchen (metriſch) überſetzt ꝛc. — Z. 35. angeſtellt wird (vergl. Deutſches Muſeum 1779. Bd 2. Auguſt S. 158—172. Verhör über einen Recenſenten in der Allgem. deutſchen Bibliothek von Johann Heinrich Voß. 1780. Bd 1. März S. 264—272. Folge des Verhörs über einen Berliner Recenſenten von Johann Heinrich Voß. Bd 2. November S. 446—460. Zweite Folge des Verhörs über einen Berliner Recenſenten von Johann Heinrich Voß) Deutſcher Merkur —

S. 156. Z. 39. (drei Stücke); in den Poetiſchen, moraliſchen, ökonomiſchen und kritiſchen Beſchäftigungen einer Ge-

Geſellſchaft auf dem Lande (Halle 1777.) Stck 2.; — Z. 40. Muſeum (1782. Bd 2. December S. 485—487. Ueber Tiſchbeins Götz von Berlichingen. 1784. Bd 1. Januar S. 1—11. Anrede an die Verſammlung der H. H. Kuratoren der Bürgerbibliothek, da an die Stelle J. G. Heideggers ein neuer Präſident zu erwählen war [eben dieſe Anrede befindet ſich auch in Heinzmanns Literariſcher Chronik, Bd 3. S. 324—338.] Junius S. 511—527. Denkmal, dem Ueberſetzer Buttlers, Swifts und Lucians errichtet; dem Deutſchen Merkur (1780. April S. 3—18. Evadne); — Z. 41. Bürkli; dem ꝛc. —

S. 158. Nach Z. 20. iſt hinzuzuſetzen: 6. in Manſo's Ueberſicht der Geſchichte der deutſchen Poeſie ſeit Bodmers und Breitingers kritiſchen Bemühungen ſ. Charaktere der vornehmſten Dichter aller Nationen ꝛc. (Nachträge zu Sulzers allgem. Theorie der ſchönen Künſte) Bd 8. Stck 1. S. 82 ff. (Vergleichung zwiſchen Bodmer und Gottſched).

7. in der Schrift: Salomon Geßner von Johann Jakob Hottinger S. 48 ff. (Vergleichung zwiſchen Bodmer und Gottſched und ſummariſche Geſchichte des Dichterkrieges).

8. in (Herders) Fragmenten über die neuere deutſche Literatur, Samml. 1. S. 46 ff. und Johann Gottfried von Herders Sämmtlichen Werken zur ſchönen Literatur und Kunſt, Th. 1. S. 56 ff.

9. in Riedels Briefen an das Publikum, Br. 1. und Friedrich Juſt Riedels Sämmtlichen Schriften (Wien 1787.) Th. 4. S. 1 ff.

10. in Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 780. ff. S. 882. S. 931.

11. in Wachlers Handbuche der allgemeinen Geſchichte der literariſchen Kultur, Abth. 2. S. 702. f.

12. in Franz Horns Geſchichte und Kritik der deutſchen Poeſie und Beredſamkeit S. 182—184. S. 184—186.

Z. 33. einiges Licht (Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 58. Stck 1. S. 200.)

S. 159. Z. 4. herausgegeben hat. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 58. Stck 1. S. 200. — Z. 14. 6. Chrſtn. Heinr. Schmids Nekrolog oder Nachrichten von dem Leben und den Schriften der vornehmſten verſtorbenen deutſchen Dichter —

S. 160. Z. 14. verkannt (Vergl. Kritiſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften 1795. Bd 1. S. 264—273.) — Zu den Schriften, welche Nachrichten von Bodmers Lebensumſtänden u. ſ. w. ertheilen, gehören noch: Sam. Baurs Gallerie der berühmteſten Dichter des achtzehnten Jahrhunderts S. 78—94. — Sam. Baurs Neues hiſtoriſch-biographiſch-

lite-

literariſches Handwörterbuch, Bd 1. S. 412. — Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 934 f. — Charaktere der vornehmſten Dichter aller Nationen ꝛc. (Nachträge zu Sulzers allgem. Theorie der ſchönen Künſte) Bd 8. Stck. 1. S. 11 ff. S. 115 f. S. 130. Stck 2. S. 286 f. — Helvetiens berühmte Männer in Bildniſſen von Heinrich Pfenninger, Maler, nebſt kurzen biographiſchen Nachrichten von Leonard Meiſter. Zweite Auflage, beſorgt von J. C. Fäſi (Zürich 1799.) Bd 2. S. 269—275. — Chriſtian Felix Weißens Selbſtbiographie (Leipzig 1807.) S. 107—113. — Briefe von Bodmer befinden ſich auch in Sam. Gotthold Langens Sammlung gelehrter und freundſchaftlicher Briefe, Th. 1. S. 113—170. Th. 2. S. 47—60. Ferner ein Brief von Bodmer an Gleim im Deutſchen Muſeum 1779. Bd 2. Auguſt S. 175 f. desgl. an den Hrn. Geh. Rath von Gemmingen zu Stuttgart Ebendaſ. November S. 457 f. — Z. 25. desgleichen von Pfenninger in Helvetiens berühmte Männer ꝛc. desgl. nach Tiſchbein unter ꝛc. — Z. 26. Bildniſſen; desgl. in Heinrich Füßli's Sämmtlichen Werken (Zürich 1807.) Heft 1. — Nach Z. 40. iſt einzuſchalten: Hr. Matthiſſon nahm in ſeine Lyriſche Anthologie, Th. 18. S. 99—114. folgende drei Gedichte von Bodmer auf: Verlangen nach Klopſtocks Ankunft; Sulzers Meierhoff an der Spree; Tiſchbeins Götz von Berlichingen. — Nach Z. 45. iſt hinzuzuſetzen: Johann Chriſtoph Gottſched an Herrn Johann Jakob Bodmer, aus den Eliſäiſchen Feldern. Bremen 1771. 8. (Vergl. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1772. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 142 f. „Ein kleines Meiſterſtück poetiſcher Satire. Unter allen Züchtigungen, welche Bodmer erfahren hat, iſt dieſe für ihn die empfindlichſte, da ſie mit vielem Witz und Geſchmack verbunden iſt. Die ganze Epiſtel iſt voll von Einfällen und hat zugleich oft einen vortreflichen poetiſchen Ausdruck.") S. den Art. Casparſon in den Zuſätzen und Berichtigungen zum 1. Bande dieſ. Lex.

Heinrich Chriſtian Boje

wurde den 19. Julius 1744 zu Meldorp in Holſtein, unweit der Nordſee, geboren. Sein Vater war zuletzt Kirchenprobſt des Amtes Flensburg und der Landſchaft Bredſtedt, wie auch Hauptpaſtor zu St. Nicolai in Flensburg. Boje ſtudirte zu Göttingen die Rechte, und wurde der daſelbſt ſich nach dem Jahre 1768 bildenden Dichtergeſellſchaft das, was Gärtner ehemals in Leipzig den Verfaſſern der Bremiſchen Beiträge geweſen war, ihr kriti-

kritiſcher Freund und Berather. Im Jahre 1775 wurde er Stabs-ſekretär zu Hannover, darauf 1781 Königl. Däniſcher Juſtizrath und Landvogt in Süder-Dithmarſen, 1790 auch Etatsrath zu Meldorp. Er ſtarb daſelbſt den 3. März 1806, im zwei und ſechzigſten Jahre ſeines Lebens.

Boje war ein Mann, der mit ſtillem aber ernſten Eifer für den Anbau der deutſchen, und die Ausbreitung der engliſchen Literatur unter den Deutſchen bemüht war, und durch ſeine ausgebreiteten Verbindungen nach allen Seiten hin wirkte. Er wurde der Vater und Stifter der deutſchen Muſenalmanache, er gab uns in dem Deutſchen Muſeum ein wahres Nationaljournal in Rückſicht auf ſchöne Literatur, indem darin nicht allein die Alterthümer unſerer Poeſie fleißig unterſucht, ſondern auch von unſern beſten Genies Gedichte und Beiträge geliefert wurden. Seine eigenen, lyriſchen und epigrammatiſchen, Gedichte, die größtentheils franzöſiſchen und engliſchen Originalen nachgebildet ſind, empfehlen ſich durch den angemeſſenen Ausdruck ſanfter Empfindungen, die eingewebten Lehren einer geſunden Philoſophie des Lebens, vornemlich durch Richtigkeit der Sprache, Wohlklang der Perioden und Politur der Verſe.

Die früheren derſelben erſchienen unter dem Titel: Gedichte. Bremen und Leipzig 1770. 8. Es ſind ein und zwanzig an der Zahl, und zum Theil Nachahmungen der Alten, beſonders des Horaz.

Boje's ſpätere Gedichte erſchienen in der Göttingiſchen Poetiſchen Blumenleſe, wo ſie mit B. unterzeichnet ſind, desgleichen in dem Voſſiſchen Muſenalmanache, zum Theil unter ſeinem Nahmen, zum Theil mit B. bezeichnet; ein Gedicht: Der Pilger, in Schillers Horen 1796. Stck 12. S. 21—25.

Den Göttingiſchen Muſenalmanach (welcher auch den Titel Poetiſche Blumenleſe erhielt) den erſten ſeiner Art in Deutſchland, gab Boje anfangs in Gemeinſchaft mit ſeinem Freunde Gotter (ſ. den Art. Gotter im 2. Bande dieſ. Lex. S. 199.) auf das Jahr 1770, ſodann aber von 1771—1775 allein heraus.

Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 22. Stck 1. S. 226—228. Deutſcher Merkur 1773. Februar S. 163—184. 1774. April S. 39—51. Goth. gel. Zeit. 1774. Stck. 2. S. 15 f. Stck 88. S. 697 f.

Das Deutſche Muſeum, ein trefliches Magazin abhandelnder und darſtellender Schriften, beſorgte er anfangs 1776 und 1777 gemeinſchaftlich mit Chrſtn. Konr. Wilh. Dohm, alsdann aber von 1778—1788 allein. Jeder Jahrgang beſteht aus zwölf Monatsſtücken in zwei Bänden (Leipzig bei Weygand) gr. 8. Der Preis ſämmtlicher dreizehn Jahrgänge mit Kupfern und Muſikalien iſt 54 Thlr.

Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 22. Stck 1. S. 58—91. Bd 23. Stck 1. S. 54—81. Stck 2. S. 217—250. Bd 24. Stck 1. S. 25—72. Goth. gel. Zeit. 1776. Stck 23. S. 181 f. Almanach der deutſchen Muſen 1777. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 41—43. 1778. Notiz ꝛc. S. 27—30. 1779. Notiz ꝛc. S. 31—33. 1781. Notiz ꝛc. S. 42 f.

Als Fortſetzung des Deutſchen Muſeums erſchien: Neues deutſches Muſeum. 1789. Sechs Stücke. 1790. Zwölf Stücke. 1791. Sechs Stücke. (Leipzig bei Göſchen) gr. 8. (8 Thlr.)

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1789. Stck 85. S. 746 f.

Außerdem lieferte Boje: Reiſen in Kleinaſien, unternommen auf Koſten der Geſellſchaft der Dilettanti und beſchrieben von Richard Chandler (aus dem Engliſchen) Leipzig 1776. gr. 8. (1 Thlr. 4 Gr.) — Reiſen in Griechenland, unternommen auf Koſten der Geſellſchaft der Dilettanti und beſchrieben von Richard Chandler (aus dem Engliſchen). Mit Kupfern. Leipzig 1777. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) Joh. Heinr. Voß hatte Antheil an dieſer Ueberſetzung.

Auch hatte er ehedem Antheil an den Hamburgiſchen Unterhaltungen (60 Stücke in 10 Bänden, Hamburg 1766—1771. gr. 8. 15 Thlr.)

Er beſorgte die Ausgabe von den früheren Gedichten der beiden Grafen zu Stolberg unter folgendem Titel: Gedichte der Brüder Chriſtian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. Herausgegeben von Heinrich Chriſtian Boje. Leipzig 1779. 8.

Nachrichten von Boje und ſeinen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten findet man;

1. in Kordes Lexikon der Schleswig-Holſteiniſchen und Eutiniſchen Schriftſteller S. 25 f.

2. in Meuſels Gelehrtem Deutſchlande (Ausg. 5.) Bd 1. S. 369 f. Bd 9. S. 117. Bd 13. S. 143.

3. in Vetterleins Handbuche der poetiſchen Literatur der Deutſchen S. 530 f.

4. in den Charakteren der vornehmſten Dichter aller Nationen (Nachträgen zu Sulzers allgemeiner Theorie der ſchönen Künſte) Bd 8. Stck 2. S. 210—213. „Zwiſchen den Jahren 1768 und 1776 geſchah in Göttingen, was früher in Leipzig und Halle geſchehen war. Der Zufall vereinigte abermals auf einer hohen Schule eine Anzahl vortreflicher Köpfe, und wiewohl die hier zuſammentreffenden ebenfalls, wie die Glieder der Leipziger Geſellſchaft, an Jahren, Kenntniſſen und Uebungen ſich ungleich waren, ſo wurden ſie doch alle von der nemlichen Liebe für die

die Kunſt der Muſe getrieben und wirkten wechſelsweiſe auf einander. Zu den ältern unter ihnen gehörten Gotter und Boje, die ihre Studien ſchon vollendet hatten, zu den jüngeren Bürger, Hölty, und die etwas ſpäter nachkommenden Miller, Voß, die Grafen von Stolberg, Leiſewitz und Karl Friedrich Cramer. Es iſt durch einige von ihnen ſelbſt bekannt geworden, nicht nur, wie herzliche Freunde ſie waren, und wie werth ſie waren, dieſes zu ſeyn, ſondern auch, daß ein eigener Bund, der die gemeinſame Beurtheilung ihrer Verſuche und die Beförderung des Schönen und Edlen zum Zweck hatte, unter ihnen beſtand. Auch ſprechen eine Menge glücklicher Gedichte aus jenen Jahren beides für ihren ſchon gebildeten Sinn und für den rühmlichen Wetteifer, der ſie entflammte. Ein anderer Umſtand, der damals zur Aufnahme der lyriſchen Poeſie unter uns nicht wenig beitrug, war die bequeme Gelegenheit, die jungen Dichtern eröffnet wurde, der Welt ihre Arbeiten bekannt zu machen, ohne Taugliches und Untaugliches ſogleich in eigenen Sammlungen zu vereinigen. Schon ſeit langer Zeit beſtand in Frankreich die Sitte, die kleinen flüchtigen Poeſien der Dichter jährlich zu ſammeln und in einem Muſenalmanach niederzulegen. Die Nützlichkeit dieſer Einrichtung leuchtete Gottern und Bojen ein. Sie faßten den Entſchluß, eine ähnliche Blumenleſe jährlich in Deutſchland zu veranſtalten, und da Käſtner den Gedanken gut hieß, ſo wählten beide Freunde unter ihren Gedichten die am meiſten vollendeten aus und untermiſchten ſie mit den Stücken älterer Dichter, die entweder einzeln gedruckt oder in fliegenden Blättern zerſtreut waren. Auf dieſe Art erſchien in Göttingen der erſte deutſche Muſenalmanach für das Jahr 1770, erhielt Beifall, und an dem Hamburger bald einen würdigen Nebenbuhler. Ungemein genützt haben beide Blumenleſen unſerer Literatur, ſo lange ſie noch die einzigen waren, die anerkannten Dichter unſers Vaterlandes ſie mit ihren Arbeiten ſchmückten, und unter den Verſuchen der neu aufblühenden eine ſtrengere Sonderung ſtatt finden konnte. Wenn ſie in der Folge aufhörten zu ſeyn, was ſie geweſen waren, und ſpäter faſt nur noch durch die Beiträge ihrer Herausgeber Aufmerkſamkeit erregten, ſo lag die Urſach hiervon in nichts anderem, als daß ihre Anzahl ſich zuſehends mehrte, und, was urſprünglich eine Anſtalt für junge Dichter ſeyn ſollte, allmählig ein Gegenſtand der Ueppigkeit und des buchhändleriſchen Gewerbes ward. Ueberdem erwuchſen und blühten neben den Muſenalmanachen mehrere Zeitſchriften, die ebenfalls einen nicht kleinen Theil der jährlichen poetiſchen Erzeugniſſe in ſich überleiteten: Der Deutſche Merkur (ſeit 1773) unter Wielands Aufſicht, das deutſche Muſeum (1776—1788) das Boje herausgab, und die Iris (1775—1778) die Jacobi beſorgte, haben ungemein kräftig auf unſere Literatur gewirkt, indem ſie theils unmittelbar die Aufnahme und Verbreitung des Schönen begünſtigten, theils mittelbar

durch

durch Abhandlungen und Kritiken den Ton angaben und die öffentliche Meinung zu leiten wußten.“

In Ramlers Lyriſcher Bluhmenleſe befinden ſich folgende Lieder von Boje: Bd 2. Num. 7. An die Vögel. Num. 33. Die Verſchwiegenheit. Bd 3. Num. 4 An drei Schweſtern, ein Triolet. Bd 4. Num. 26. Das Gewitter.

In den Elegien der Deutſchen aus Handſchriften und gedruckten Werken S. 300 f. An Daphne.

In Matthiſſons Lyriſcher Anthologie, Th. 8. S. 121—158. Die Elfenburg; Die Trennung; Die Laune; Liebe, Fragen an Daphne; Schäferlehren, an Bürger; An die Roſe; Verſchwiegenheit; Roſette; Das Gewitter; Das Schlachtfeld; Zwei Seeſtücke: 1. Wilhelm. 2. Suschen.

In Haug und Weißers Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 5. S. 133—148. Th. 10. S. 179—190. sechs und vierzig epigrammatiſche Gedichte. (Vergl. Bibliothek der redenden und bildenden Künſte, Bd 6. St. 2. S. 277. „Bojens Epigramme, oft nicht im ſtrengen Sinne Epigramme zu nennen, haben mehr Anmuth und Lieblichkeit, als Schärfe. Bei einem Anſtriche franzöſiſcher Artigkeit und Galanterie verleugnen ſie doch den deutſchen Charakter nicht, den ihr geiſtreicher Verfaſſer immer behauptete.“)

In Vetterleins Chreſtomathie deutſcher Gedichte, Bd 3. S. 268—277. Schäferlehren, an Bürger, mit Anmerkungen.

Boner

oder, wie er ſelbſt nach alter Gewohnheit mit lateiniſcher Endung ſeinen Nahmen ſchrieb, Bonerius, lebte, nach Leſſings Vermuthung, in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts; andere ſetzen ihn mit mehrerer Wahrſcheinlichkeit in eine frühere Periode *). Wer er geweſen, wo er gelebt u. ſ. w. iſt noch zur Zeit gänzlich unbekannt. Er ſchrieb ꝛc.

*) In den Marginalien zu Erd. Jul. Kochs Kompendium der deutſchen Literaturgeſchichte in des Frh. v. Aretin Beiträgen zur Geſchichte und Literatur, vorzüglich aus den Schätzen der Münchner National- und Hofbibliothek 1806. September S. 333 f. heißt es: „Leſſing hatte ſehr Unrecht, den Fabeldichter Bonerius in die letzte Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts zu verſetzen, da es ſich ſchon aus der unverfälſchten Einfachheit und der vollendeten Reinheit ſeines Styls beweiſen läßt, daß er in eine frühere Periode gehöre. Ueberhaupt iſt dieſer Dichter unter uns gar nicht ſo geſchätzt, wie er es zu ſeyn verdiente. Burkard Waldis ſteht hinter ihm weit zurück, deſſen Fabelbuch gleichwohl Hr. Koch ein klaſſiſches Werk unſerer älteren Literatur zu nennen für gut findet.“

S. 161. Z. 14. Erzählungen z. B. die Geſchichte der Matrone zu Epheſus, die Erzählung von dem Fieber und

dem Flohe, von dem Vater, dem Sohne und dem Eſel u. ſ. w.

S. 162. Z. 25. 1745. 4. (deutſch unter dem Titel: Chriſtian Fürchtegott Gellerts Abhandlungen von den Fabeln und deren Verfaſſern ꝛc. Leipzig 1773. 8.) Desgl. Nachricht und ꝛc. — Z. 33. Gelehrſamkeit, Bd 1. 1751. Auguſt S. 565. Bd 6. 1756. Brachmond S. 422 ff.

S. 163. Z. 30. und ſuchte nach wahrſcheinlichen Gründen das Zeitalter des Verfaſſers der Fabeln zu beſtimmen.

S. 165. Z. 7. in Bragur, einem literariſchen Magazin der deutſchen und nordiſchen Vorzeit, Bd 2. S. 387—407. — Nach Z. 20. iſt hinzuzuſetzen: 13. Sam. Baurs hiſtoriſch-biographiſch-literariſches Handwörterbuch, Bd 1. S. 433.

S. 168. Z. 4. Romanorum (vergl. G. E. Leſſings Leben nebſt ſeinem noch übrigen literariſchen Nachlaſſe, Th. 3. S. 127 ff.)

S. 179. Nach Z. 3. iſt hinzuzuſetzen: Wegen der Fabel vom Müller und ſeinem Sohne mit dem Eſel ſehe man Gottſcheds Nöthigen Vorrath zur Geſchichte der deutſchen dramatiſchen Dichtkunſt, Th. 2. S. 229 f.

Johann Chriſtian Brandes.

S. 185. Z. 23. 1799, im vier und ſechzigſten Jahre ſeines Lebens, aus ꝛc.

S. 186. Z. 15. vorzubeugen. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 26. S. 465. Bd 31. S. 209. — Z. 39. Simplicität) Einzeln, Leipzig 1790. 8. (8 Gr.) — Z. 45. aufgeführt worden) Es befindet ſich auch im dritten Theile des Wiener Theaters. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 26. Stck 2. S. 468. Die zweite gänzlich umgearbeitete Auflage erſchien einzeln, Leipzig 1790. 8. (8 Gr.)

S. 188. Z. 26. S. 73—75. Einzeln erſchien das Stück zuerſt zu Gotha 1775. 8. alsdann zu Leipzig 1778. Ebendaſ. 1790. 8. (2 Gr.) — Z. 28. im Jahre 1773. Es erſchien einzeln zuerſt zu Leipzig 1774. 8. (vergl. Schirachs Magazin der deutſchen Kritik, Bd 3. Th. 2. S. 251—255. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 26. Stck 1. S. 202.) alsdann in einer zweiten verbeſſerten Auflage zu Leipzig 1790. 8. (8 Gr.) — Z. 34. 330.) Das Stück erſchien einzeln zum erſtenmale unter dem Titel: Der Schein betrügt, ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen. Berlin 1768. 8. (Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 11. Stck 2. S. 244.) Eine neue ſehr veränderte Auflage erſchien zu Berlin 1775. 8. (vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 31. S. 209.) Eine dritte Auflage zu Leipzig 1790. 8. (8 Gr.) — Z. 35.

im Jahre 1778. Einzeln, Leipzig 1790. 8. (7 Gr.) — Z. 40. Glück gemacht) Die erſte Ausgabe erſchien zu Leipzig 1768. 8. (vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 11. Stck 2. S. 244. Bd 26. Stck 2. S. 469.) Die neueſte verbeſſerte Auflage zu Leipzig 1790. 8. (8 Gr.) Eine Schwediſche freie Ueberſetzung von Björn erſchien zu Stockholm 1791. 8. eine Däniſche zu Kopenhagen 1788. 8. unter dem Titel: Grev om Olsbach eller Retſkaffenheds Belonning. Et Skueſpil i 5 Optog, af *J. Ch. Brandes*. Overſat af det Tydske. — Z. 44. gearbeitet) Einzeln Leipzig 1790. 8. (6 Gr.)

S. 189. Z. 3. vor) Einzeln, Leipzig 1790. 8. (7 Gr.) — Z. 10. entlehnt) Einzeln unter dem Titel: Alderſon, ein dramatiſcher Roman, in drei Theilen. Leipzig 1790. 8. (1 Thlr. 4 Gr.) — Z. 13. im Jahre 1782. Einzeln, Leipzig 1790. 8. (6 Gr.) — Z. 14. im Jahre 1775. Einzeln Leipzig 1776. 8. (vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 31. S. 209.) Zweite verbeſſerte Auflage. Ebendaſ. 1790. 8. (6 Gr.) — Z. 16. Liebesgeſchichte) Einzeln, Leipzig 1790. 8. (8 Gr.) — Z. 20. mehrere Sprachen (z. B. in die Engliſche, London 1791. 8.) — Z. 24. geſchöpft) Das Stück erſchien zum erſtenmale zu Braunſchweig 1769. 8. (vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 31. Stck 1. S. 209.) alsdann im ſiebenten Bande des Theaters der Deutſchen, alsdann zu Leipzig 1775. 8. endlich Ebendaſ. 1790. 8. (8 Gr.) — Z. 26. entlehnt) Einzeln, Leipzig 1790. 8. (10 Gr.) — Z. 31. gegeben worden) Es erſchien zuerſt 1781. 8. alsdann in einer zweiten verbeſſerten Auflage zu Leipzig 1790. 8. (2 Gr.) — Z. 33. zu demſelben***) — Z. 36. Sampſon) Es iſt auch im vierten Bande des Wiener Theaters abgedruckt. Eine zweite Auflage erſchien zu Leipzig 1791. 8. (8 Gr.) — Z. 38. im Jahre 1771. Es erſchien zuerſt zu Leipzig 1774. 8. (vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 26. Stck 2. S. 469.) alsdann Ebendaſ. 1791. 8. (8 Gr.)

S. 190. Z. 3. benutzt worden war) Einzeln, Leipzig 1791. 8. (4 Gr.) — Z. 9. Schiffbruch (Berlin 1766. 8. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek. Bd 11. Stck 2. S. 244.) — Z. 11. Schiffbruch (Zweite Auflage. Leipzig 1791. 8. 8 Gr.) — Z. 17. in Berlin. Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen. Hamburg 1785. 8. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 65. Stck 2. S. 416—418. Zweite Auflage. Leipzig 1791. 8. (10 Gr.) — Nach Z. 19. iſt hinzuzufügen: Außerdem gehört noch zu Brandes ſchriftſtelleriſchen Arbeiten: Der Zweifler, ein Luſtſpiel. 1760. 8. Die Entführung, ein Luſtſpiel in Einem Aufzuge. 1761. 8. Die Folgen der Großmuth und Redlichkeit, ein Roman. 1762. 8. Die Schwiegermutter, ein Luſtſpiel. 1782. 8. Bemerkungen über Riga, in dem Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks. Auch befinden ſich einige Bei-

 träge

träge von ihm in den erſten Jahrgängen des Gothaiſchen Taſchenkalenders. — Z. 27. S. 209 f. Bd 114. Stck 1. S. 96 —105. — Nach Z. 30. iſt hinzuzufügen: 5. in Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 970. — Z. 31. Brandes Leben, von ihm ſelbſt beſchrieben, erſchien unter dem Titel — Z. 34. Zweite (mit neuen Kupfern vermehrte) Auflage. Ebendaſ. 1802—1805. 8. Ermuntert ꝛc.

S. 191. Z. 10. geſagt hatte. Desgl. in der Gallerie der berühmteſten Dichter des achtzehnten Jahrhunderts S. 416 —425. Desgl. in dem Neuen hiſtoriſch-biographiſch-literariſchen Handwörterbuche, Bd 1. S. 475. — Nach Z. 20. iſt hinzuzuſetzen: Ein Verzeichniß von Brandes ſchriftſtelleriſchen Arbeiten findet man in Schmid und Mehrings Neueſtem gelehrten Berlin, Th. 2. S. 290—293. desgl. in Meuſels Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verſtorbenen deutſchen Schriftſteller, Bd 1. S. 554—556.

Brandes Bildniß befindet ſich auch vor dem 2. Stück des Pommerſchen Archivs der Wiſſenſchaften und des Geſchmacks (1785).

Erklärung der Worte in Ariadne auf Naxos: Theſeus mich verlaſſen! in dem Deutſchen Muſeum, 1781. Bd 2. September S. 286 f.

Sebaſtian Brant.

S. 191. Z. 31. Maximilian der Erſte. — Z. 38. zwei und ſechzigſten —

S. 192. Z. 30. Sie ſteht zwiſchen ꝛc.

S. 193. Z. 29. ad narragoniā — Z. 30. gaudeamus oēs (omnes) —

S. 201. Z. 2. Geiler — Z. 3. Kaiſersberg — Z. 7. Kaiſersbergs — Z. 8. und ſodann 1520. in das Deutſche übertragen. Vergl. den Art. Geiler von Kaiſersberg im 2. Bande dieſ. Lex. — Z. 11. Wiſſenſchaften, Philomuſus — Z. 21. Jodocus Badius (ſ. Sam. Baurs Neues hiſtoriſch-biographiſch-literariſches Handwörterbuch, Bd 1. S. 231.) mit dem Z. — Nach Z. 35. iſt hinzuzuſetzen: Zu den vielen Nachahmungen des Brantſchen Narrenſchiffs gehört unter andern folgende: Narrenſchiff von Bundtſchuch (1514) in Quart (ſ. Panzers Annalen der älteren deutſchen Literatur S. 371.)

S. 202. Nach Z. 22. iſt hinzuzuſetzen: 4. von Franz Horn in der Geſchichte und Kritik der deutſchen Poeſie und Beredſamkeit S. 55. — Z. 28. *Adami* Vitis — Z. 30. 3. in dem Bürgerfreunde, einer Straßburgiſchen Wochenſchrift (Straßburg

burg 1776 f.) befindet ſich Jahrg. 1. Bd 1. eine Abhandlung über Seb. Brants Narrenſchiff.

S. 203. Z. 6. 7. in dem Deutſchen M. — Z. 11. Urtheil (Zuſätze in dem Journal von und für Deutſchland 1791. Stck 12. S. 1008 ff. 1792. Stck 8. S. 647.) — Z. 31. Literaturgeſchichte (Berlin 1795.) Bd 1. S. 148 f.

S. 204. Z. 21. gegeben. — Auch in Naſſers Vorrede zu dem zweiten Bande der Vorleſungen. — Zu den Schriften über Seb. Brant u. ſ. w. iſt noch hinzuzuſetzen: Dav. Clement Bibliotheque curieuſe hiſtorique et critique, Bd 5. S. 192 ff. (Anzeige von den hiſtoriſchen Umſtänden der deutſchen und lateiniſchen Ausgaben des Seb. Brantſchen Narrenſchiffs) und Zuſätze von dem Prof. Kohl in deſſen Hamburg. gelehrten Berichten 1754. Num. 36. S. 284 f. Num. 38. S. 300 f. — Das Neueſte aus der anmuthigen Gelehrſamkeit, Bd 5. 1755. Hornungmond S. 99—102. — Arbeiten einer vereinigten Geſellſchaft in der Oberlauſitz zu der Geſchichte und der Gelahrtheit überhaupt gehörende (Leipzig und Lauban 1756.) Bd 6. Stck 1. S. 39—62. (Des Probſt Genzmers zu Stargard Nachricht von einer alten und ſeltenen Ausgabe aller Werke Virgils mit den alten Scholiaſten, von Seb. Brant beſorgt) — Deutſches Muſeum 1779. Bd 2. Oktober S. 370 f. 1788. Bd 2. November S. 441 ff. — Friedrichs von Blankenburg Literariſche Zuſätze zu Joh. Ge. Sulzers allgemeiner Theorie der ſchönen Künſte, Th. 3. S. 71 f. — Pertſch Neues allgem. literariſch-artiſtiſches Lexikon, Abth. 1. S. 124. — Sam. Baurs Neues hiſtoriſch-biographiſch-literariſches Handwörterbuch, Bd 1. S. 477. — Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 2. Abth. 1. S. 225. 227. Bd 4. Abth. 2. S. 768. S. 816.

Joachim Wilhelm von Brawe.

S. 208. Z. 38. 1758) S. 97—190. gedruckt. — Z. 41. Das Trauerſpiel Brutus ſteht auch im 3. Bande des Theaters der Deutſchen. Der Freigeiſt erſchien auch beſonders gedruckt zu Danzig 1774. 8.

S. 209. Z. 2. S. 288—290. — Z. 4. S. 305 f. „Brawe's tragiſches Genie blühte kaum auf zu Früchten der edelſten Art, als ſchon ein früher Tod ihn wegraffte. Nach den geiſtreichen Proben, mit denen der Jüngling auftrat, ſchien ſein Verluſt unerſetzlich; ſo viel ſtarke Poeſie des Styls, ſo viel erhabene Sprache der Leidenſchaften, ſolche Neuheit und Intereſſe bezeichneten ſeine Trauerſpiele. Der Freigeiſt ſowohl, als ſein Brutus, haben

Eigen=

Eigenheiten des Plans, der Behandlung und des Dialogs, die nur ein Geiſt von raſcher Jugendkraft trifft und wagt, und die Meiſterhand ausbildet Im Brutus beſonders webt hoher Freiheitsſinn, ſtoiſcher Heroismus, römiſcher Gang und Ton. Dazu kommt das ſchauderhafte Rührende einiger Situationen, die ſtarke Charakterzeichnung, und der Fluß der harmoniſchen Jamben, die er im deutſchen Trauerſpiele faſt zuerſt wagte. Es iſt Fehler des Alters und des jugendlich ausſtrömenden Ueberfluſſes, daß er Bilder, Beiwörter und Redefiguren zu viel häuft, daß er vor den handelnden Perſonen oft vorredet, daß er zu ſichtbar nach hohen Worten jagt, und überhaupt die tragiſchheroiſche Sprache mit der epiſchen verwechſelt. Die Kunſt des wiederholenden Nachdenkens und der kaltblütigen Befeilung achtete der feurige Jüngling nicht, und ſtarb, ehe er ſie ſchätzen und ausüben lernte." — Z. 20. S. 132—153. (Vergl. Klotz deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 4. Stck 13. S. 142 f. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 12. Stck 1. S. 33.) — Zu den Schriften über Brawe iſt noch hinzuzufügen: Neues hiſtoriſches Handlexikon ꝛc. (Ulm 1785 ff) Th. 1. S. 287. — Sam. Baurs Neues hiſtoriſch-biographiſch-literariſches Handwörterbuch, Bd 1. S. 480. — Meuſels Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verſtorbenen deutſchen Schriftſteller, Bd 1. S. 573. — G. E. Leſſings Briefwechſel mit ſeinem Bruder Karl Gotthelf Leſſing S. 44 f. — Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 984 f. „Die ſtarke Poeſie und erhabene Sprache der Leidenſchaften, die Neuheit und das Intereſſe in den Trauerſpielen des Hrn. v. Brawe kündigten ein tragiſches Genie an, dem nur Jahre und Uebung nöthig waren, um den jugendlichen Ueberfluß an Worten und Bildern, und die Verwechslung der tragiſch-heroiſchen Sprache mit der epiſchen vermeiden zu lernen, und vollkommener zu werden. Aber das Schickſal, das über die deutſche Schaubühne damaliger Zeit ſo ungünſtig waltete, gönnte der dramatiſchen Kunſt die Ausbildung dieſes tragiſchen Genies nicht."

Johann Jakob Breitinger.

S. 211. Z. 19. Geſchmack — Z. 40. 1776, im ſechs und ſiebzigſten Jahre ſeines Alters.

S. 213. Z. 34. S. 237—279. Beiträge zur kritiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache, Poeſie und Beredſamkeit, Bd 8. Stck 32. S. 698—728. (Briefwechſel von den Breitingerſchen Ueberſetzungen einiger Gleichniſſe aus dem Homer, Schreiben von Herrn N. F. S. an Herrn Eſſingern den Jüngern und Eſſingers Antwort an N. F. S.) — Z. 36. Muſe Herrn — Z.

— Z. 38. Anhänger. Vergl. Ueberſicht der Geſchichte der deutſchen Poeſie ſeit Bodmers und Breitingers kritiſchen Bemühungen, von Manſo, in den Charakteren der vornehmſten Dichter aller Nationen ꝛc. Bd 8. Stck 1. S. 60. — Nach Z. 38. iſt hinzuzuſetzen: Ein paar Briefe von Breitingern an Lange findet man in M. Sam. Gotthold Lange's Sammlung gelehrter und freundſchaftlicher Briefe, Th. 1. S. 185—202. — Z. 39. als kritiſchen Schriftſteller —

S. 214. Nach Z. 4. iſt hinzuzuſetzen: 4. in Hottingers Schrift: Salomon Geßner, S. 16. S. 48 ff. — 5. in Manſo's Ueberſicht der Geſchichte der deutſchen Poeſie ſeit Bodmers und Breitingers kritiſchen Bemühungen, in den Charakteren der vornehmſten Dichter aller Nationen ꝛc. (Nachträgen zu Sulzers allgemeiner Theorie der ſchönen Künſte) Bd 8. Stck 1. S. 11 ff. S. 91 ff. — Z. 22. Breitingers Bildniß — Z. 31. S. 134—144. Zweite Auflage, beſorgt von J. C. Fäſi, Bd 1. S. 61—67. — Zu den Schriften, welche Nachrichten von Breitingers Lebensumſtänden u. ſ. w. ertheilen, iſt noch zu ſetzen: Neues hiſtoriſches Handlexikon ꝛc. (Ulm 1785 ff.) Th. 1. S. 288 f. — Sam. Baurs Neues hiſtoriſch-biographiſch-literariſches Handwörterbuch, Bd 1. S. 481.

Chriſtoph Friedrich Bretzner

wurde den 10. December 1748 zu Leipzig geboren, und ſtarb als Kaufmann daſelbſt den 31. Auguſt 1807, im neun und funfzigſten Jahre ſeines Alters.

Er iſt Verfaſſer mehrerer in früheren und zum Theil noch in ſpäteren Jahren mit Beifall aufgeführten Schauſpiele. Gute Anlage vermißt man bei ihm nicht, beſonders zeigt er viel Talent zum Komiſchen. Aber er ſchrieb zu viel, und feilte zu wenig.

Seine theatraliſchen Arbeiten ſind hauptſächlich in folgenden Sammlungen enthalten:

1. Neue theatraliſche Beiträge. Halle 1771. 8. (14 Gr.) Die Stücke dieſer Sammlung gehen nicht über das Mittelmäßige hinaus, und ſind im niedrigkomiſchen Style gearbeitet.

2. Operetten von C. F. Bretzner. Erſter Band. Leipzig 1779. 8. (1 Thlr.) mit einem Titelkupfer. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 41. Stck 2. S. 457 f. Die Stücke dieſes Bandes ſind: 1. der Irrwiſch, oder endlich fand er ſie, eine Operette in drei Akten, mit der Silhouette von F. X. Koch, komponirt von Preu. (Eine neue Auflage erſchien zu Leipzig 1788. 8. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek. Bd 89. Stck 2. S. 418.

Ober-

Oberdeutſche allgem. Lit. Zeit. 1788. Bd 4. S. 3295. — 2. Das wüthende Heer, oder das Mädchen im Thurme, eine Operette in drei Akten, mit dem Schattenriſſe von Minna Brandes, komponirt vom Kapellmeiſter Schweitzer. Eine neue Auflage erſchien zu Leipzig 1788. 8. Vergl. Oberdeutſche allgem. Lit. Zeit. 1788. Bd 4. S. 3291. — 3. Adraſt und Iſidore, oder die Serenade, eine komiſche Oper in zwei Akten, nach Moliere, mit dem Schattenriſſe von M. Bauſer, komponirt von Preu. Eine neue Auflage erſchien zu Leipzig 1789. 8. — 4. Der Aepfeldieb, oder der Schatzgräber, eine Operette in Einem Akte, mit der Silhouette des Schauſpielers Kaffka, welcher das Stück auch in Muſik geſetzt hat. Eine neue Auflage erſchien zu Leipzig 1788. 8. komponirt von Bierey.

3. Schauſpiele von Chriſtoph Friedrich Bretzner. Erſter, zweiter Band. Leipzig 1792. 1796. 8. (3 Thlr.) mit Kupfern von Chodowiecki und Schuberth.

Der erſte Band enthält: 1. Der mißtrauiſche Liebhaber, ein Luſtſpiel in fünf Akten, neue ganz umgearbeitete Auflage (einzeln, Leipzig 1792. 8. 10 Gr.) Die erſte Ausgabe erſchien unter dem Titel: Der argwöhniſche Liebhaber, ein Luſtſpiel in fünf Akten. Leipzig 1783. 8. — 2. Das Räuſchchen, ein Luſtſpiel in vier Akten, zweite verbeſſerte Auflage (einzeln, Leipzig 1793. 8. 10 Gr.) Die erſte Ausgabe erſchien zu Leipzig 1786. 8. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1786. Bd 3. Num. 188. S. 262 f. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 73. Stck 1. S. 135. — 3. Komplimente und Wind, ein Luſtſpiel in vier Akten (einzeln, Leipzig 1792. 8. 12 Gr.) Vergl. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 4. Stck 1. S. 228.

Der zweite Band enthält: 1. Heimburg und Maria, ein Luſtſpiel in fünf Akten (einzeln, Leipzig 1796. 8. 10 Gr.) — 2. Die Erbſchaft aus Oſtindien, ein Luſtſpiel in vier Akten (einzeln, Leipzig 1796. 8. 12 Gr.) Vergl. Goth. gel. Zeit. 1797. Bd 2. S. 930. Oberdeutſche allgem. Lit. Zeit. 1797. Bd 1. S. 225. — 3. Liebe nach der Mode, oder Der Eheprokurator, ein Luſtſpiel in fünf Akten, dritte verbeſſerte Auflage (einzeln, Leipzig 1796. 8. 8 Gr.) Die erſte Ausgabe erſchien zu Leipzig 1781. 8. die zweite Auflage. Ebendaſ. 1784. 8. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 52. Stck 1. S. 141.

Vergl. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 7. Stck 2. S. 371. Bd 31. Stck 1. S. 43 f.

4. Singſpiele von Chriſtoph Friedrich Bretzner. Leipzig 1796. 8. (20 Gr.) Es ſind folgende drei: Opera buffa; Schattenſpiel an der Wand; Der Schlaftrunk.

Vergl. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 31. Stck 1. S. 45.

Außerdem haben wir von Bretzner noch:

1. Karl und Sophie, oder die Phyſiognomie, ein Luſtſpiel in fünf Akten. Leipzig 1780. 8. Zweite verbeſſerte Auflage unter dem Titel: Karl und Sophie, oder die Phyſiognomiſten. Ebendaſ. 1784. 8. (8 Gr.) Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 45. Stck 1. S. 100 f.

2. Belmont und Konſtanze, oder die Entführung aus dem Serail, eine Operette in drei Akten (komponirt von André) Leipzig 1781. 8. (4 Gr.) Das Stück wurde zu Wien 1783 nachgedruckt und Stephanie legte Arien und Finale von ſeiner Arbeit ein.

Die Entführung aus dem Serail, ein Singſpiel in drei Aufzügen, nach Bretzner frei bearbeitet (in Muſik geſetzt von Mozart) Frankfurt und Leipzig 1789. 8. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 99. Stck 1. S. 124.

3. Die Luftbälle, oder der Liebhaber à la Montgolfier, Poſſe in zwei Akten. Leipzig 1786. 8. (6 Gr.) Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 73. Stck 1. S. 135.

4. Das Leben eines Lüderlichen, ein moraliſch-ſatiriſches Gemälde nach Chodowiecki und Hogarth. Erſter, zweiter, dritter Theil. Leipzig 1787. 1788. 8. Zweite verbeſſerte Auflage. Ebendaſ. 1790. 1791. 8. (Schreibpap. 3 Thlr. 8 Gr. Druckp. 2 Thlr. 12 Gr.) mit Titelkupfern und Vignetten.

Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1787. Bd 2. Num. 101. S. 200. Bd 3. Num. . . S. 199. Allgem. deutſche Bibliothek, Anhang zu Bd 53—86. Bd 4. S. 1935. Goth. gel. Zeit. 1788 Stck 6. S. 41 f. Nürnb. gel. Zeit. 1788. S. 56.

En Literligs Levnet. Et moralsk ſatirisk Malerin efter Chodowiecki og Hogarth af *Ch. F. Bretzner*. Overſat ved Lr. *Reiſtrup*. Kopenhagen 1792. 1793. 8. vier Theile.

5. Der Lüderliche, ein tragiſches Gemälde in fünf Akten, nach der Geſchichte: Das Leben eines Lüderlichen. Leipzig 1789. 8. (12 Gr.)

Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1790. Bd 2. Num. . . S. 207. Bd 4. Num. 326. S. 316 f. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 102. Stck. 2. S. 397. Oberdeutſche allgem. Lit. Zeit. 1789. Bd 2. S. 345.

Den Liderlige af *Ch. F. Bretzner*. Gothenburg 1797. 8.

6. Der Geiſterbeſchwörer, ein Trauerſpiel in drei Akten. Leipzig 1790. 8. (8 Gr.) Vergl. Oberdeutſche allgem. Lit. Zeit. 1790. Bd 2. S. 1227.

De Geeſtenbezweerer, Treurſpel in drie Bedryven, naar het Hogduitſch van *Chr. Fr. Bretzner*, door P. Boddard. Haag 1797. 8.

7. Felix und Hannchen, ein Luſtſpiel in vier Aufzügen. Leip-

Leipzig 1791. 8. (12 Gr.) Vergl. Allgem. deutſche Biblio- thek, Bd 109. Stck 1. S. 28 f.

8. Die Schule der Eiferſüchtigen, ein Singſpiel nach dem Italieniſchen (mit Muſik von Salieri) Leipzig 1784. 8.

9. Weibertreue, oder die Mädchen ſind von Flandern, ein komiſches Singſpiel in zwei Akten, (mit Muſik von Mozart) nach Cosi fan tutte frei bearbeitet. Leipzig 1794. 8. (6 Gr.) Vergl. Oberdeutſche allgem. Lit. Zeit. 1795. Stck 54. S. 884—886.

10. Romeo und Julie, ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen, nach Shakeſpeare frei fürs deutſche Theater bearbeitet. Leipzig 1796. 8. (10 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1796. Bd 3. Num. .. S. 326—328. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 30. Stck 2. S. 370.

11. Die Paſtete, eine Poſſe in zwei Aufzügen. Leipzig 1808. 8. (6 Gr.)

12. Roſemunde, ein Melodrama in Einem Akt, in der Literatur- und Theaterzeitung 1780. Bd 1. S. 65 ff.

Liſt gegen Liſt, eine Operette, komponirt von Bergt, iſt bloß als Textbuch gedruckt.

Briefe, Gedichte u. ſ. w. von Bretzner befinden ſich in verſchiedenen Journalen, Monatsſchriften und Almanachen, meiſtens ohne Nahmen.

Nachrichten von Bretzner und ſeinen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten findet man:

1. in Gieſecke's Handbuche für Dichter und Literatoren, Th. 1. S. 226—228.

2. in Meuſels Gelehrtem Deutſchlande (Ausg. 5.) Bd 1. S. 438 f. Bd 9. S. 139. Bd 11. S. 104. Bd 13. S. 173.

3. in dem Biographen der drei letzten Jahrhunderte, Bd 7. Stck 4. S. 505.

Barthold Heinrich Brockes.

S. 216. Z. 16. an den Wiener Hof — Z. 23. 1747, im ſieben und ſiebzigſten Jahre ſeines Lebens.

S. 217. Z. 1. Brockes ſchriftſtelleriſche Arbeiten beſtehen hauptſächlich — Z. 5. Hamburg 1712. 8. — Z. 6. einzeln abgedruckt (z. B. 1716. 1721.) und ꝛc. — Z. 19. Auflage. Ebendaſ. — Dritte Auflage (unter C. F. Weichmanns Aufſicht) Ebendaſ. — Z. 37. Weichmann. Siebente neu überſehene — Z. 38. Hamburg 1744. 8. — Z. 40. 1727. die fünfte, ebendaſ. 1732. die ſechſte, ebendaſ. 17 . . . — Zweiter Theil —

S. 218. Z. 1. 1734. eine vierte, ebendaſ. 17 . . . eine fünfte, mit einer neuen Vorrede und einigen Nachrichten von dem

Cha-

Charakter des Verfaſſers von Herrn B. J. Zink ꝛc. ebendaſ. 1767. 8. — herausgekommen. — Dritter Theil — Z. 4. 1730. Dritte Auflage, ebendaſ. 17... vierte Auflage, ebendaſ. 1747. Z. 5. erſchienen. — Vierter Theil — Z. 6. Richey P. P. Dritte Auflage. Hamburg 1745. 8. Die erſte Ausgabe erſchien ebendaſ. 1732. Die zweite, ebendaſ. 17... — Fünfter Theil — Z. 9. Tübingen 1739. — Sechſter Theil — Z. 10. nebſt einer — Z. 12. Hamburg 1739. 8. neu aufgelegt zu Tübingen 1740. — Siebenter Theil — Z. 14. Hamburg 1743. 8. — Achter Theil — Z. 15. Hamburg 1746. 8. — Neunter ꝛc.

S. 219. Z. 9—23. Die hier unter Num. 4. 5. 6. verzeichneten Schriften müſſen in umgekehrter Ordnung auf einander folgen, alſo: 4. Verſuch vom Menſchen ꝛc. 5. Thomſons Jahreszeiten ꝛc. 6. Schwanengeſang ꝛc. — Z. 19. Hamburg 1745. 8. (18 Gr.) mit Kupfern.

S. 220. Nach Z. 18. iſt hinzuzufügen: 13. in Franz Horns Geſchichte und Kritik der deutſchen Poeſie und Beredſamkeit S. 180 f. — 14. in Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 845. „Brockes fehlt es nicht an einzelnen guten didaktiſchen Stellen, ob er es gleich bei dem Mangel an poetiſchen Talenten, mit aller ſeiner Anſtrengung, im Ganzen nicht viel weiter als bis zum Mechaniſchen des Versbaues und zu der Kunſt, leicht zu reimen, gebracht hatte.“ S. 850. — Z. 21. Memoria *Bartholdi Henrici Brokeſii* etc. ſcripſit *Paullus Schaffshauſen.* Hamburgi 1750. 4. abgedruckt in Sam. Murſinna's Biographia ſelecta ſive Memoriae aliquot virorum doctiſſimorum etc. — Z. 26. S. 742 f. — Z. 34. Th. 1. S. 1392 f. — Z. 37. S. 555 f. „Brockes war ein für ſeine Zeit mannigfaltig gebildeter Mann. Er liebte und kultivirte die Künſte der Malerei und Muſik, und beförderte Sinn und Liebhaberei für dieſelben in ſeiner Vaterſtadt. Aber ſeinen Nahmen bei den Zeitgenoſſen und ihren Enkeln verdankt er vorzüglich der Muſe der Dichtkunſt. Die Natur hatte ihn mit Anlagen zum Dichter, mit einem warmen, zarten Gefühl für das Schöne und Große der Natur und Kunſt, mit einer großen Leichtigkeit für das Mechaniſche der Poeſie und des Reims, und mit Talent für die beſchreibende Poeſie und die maleriſche Darſtellung begabt. Voll Selbſtvertrauen auf ſeine Fertigkeit dichtete oder reimte er viel und ſchnell, wie dieß nicht nur ſeine poetiſchen Ueberſetzungen aus dem Marino, Pope und Thomſon darthun, ſondern auch vorzüglich ſein bändereiches Irdiſches Vergnügen in Gott, welches, einzelner ſchöner und reicher Schilderungen ungeachtet, doch mehr ſeinem Herzen, als ſeinem Dichtergenius Ehre macht, und ein Ocean von Worten und Bildern iſt, in welchen nur einzelne, oft ſehr unpoetiſche Gedanken ſchwimmen. Der beſeelende

ſeelende und belebende Hauch fehlt ihm." — Zu den Schriften, welche Nachrichten von Brockes Lebensumſtänden u. ſ. w. enthalten, kann noch hinzugeſetzt werden: Thieß Hamburgiſches Gelehrtenlexikon, Th. 1. S. 67—69. — Richters allgemeines biographiſches Lexikon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter S. 28. — Sam. Baurs Gallerie der berühmteſten Dichter des achtzehnten Jahrhunderts S. 62—67. — Sam. Baurs hiſtoriſch-biographiſch-literariſches Handwörterbuch, Bd 1. S. 492 f.

S. 221. Nach Z. 3. iſt hinzuzuſetzen: Einige Epigramme von Brockes findet man in Haug und Weißers Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 3. S. 33—38.

Nach Z. 7. iſt hinzuzufügen: Brockes Bildniß wurde nach Denner von Guſtav Adolph Wolffgang 1743. gr. 8. geſtochen; desgl. in gr. 4. von eben dieſem Wolffgang. Ein anderes Bildniß in 8. befindet ſich, ohne Nahmen des Kupferſtechers, vor dem 43. Theile der deutſchen Acta eruditorum.

Wilhelm Heinrich Brömel

wurde den 21. April 1754 zu Loburg, einem Städtchen im Herzogthum Magdeburg, geboren. Nachdem er eine Zeitlang bei dem Hamburgiſchen Theater angeſtellt geweſen, erhielt er die Stelle eines expedirenden Sekretärs bei der Königl. Preußiſchen Haupt-Nutz- und Brennholzadminiſtration zu Berlin, und wurde darauf Kriegsrath bei dem Forſtdepartement des Generaldirektoriums daſelbſt. Er ſtarb den 28. November 1808, im fünf und funfzigſten Jahre ſeines Alters.

Er hat ſich durch verſchiedene Arbeiten im theatraliſchen Fache bekannt gemacht, die das Publikum mit Beifall aufgenommen, und welche dieſen Beifall auch mit Recht verdienen.

Es ſind folgende:

1. Der Adjutant, Luſtſpiel in drei Akten. Hamburg 1780. 8. (5 Gr.) Das Stück erhielt 1779 beim Wiener Theater den Preis, und iſt auch im dritten Bande des K. K. Nationaltheaters, doch mit einigen Aenderungen, abgedruckt worden. Der Verfaſſer gab es darauf in ſeiner urſprünglichen Geſtalt ſelbſt heraus. Es iſt Brömels vorzüglichſte Arbeit. Der Plan ſowohl als die Ausführung, der Kontraſt und die Natur der Charaktere, die genaue Beobachtung des militäriſchen Koſtume, die Geſchmeidigkeit, Naivetät, Rundung, Einfachheit und Nettigkeit des Dialogs gereichen ihm zur Empfehlung. Der Adjutant iſt ein verkleidetes Frauenzimmer und wird am Ende als die verlorene Tochter des Generals befunden. Vergl. Almanach der deutſchen Mu-

Muſen auf das Jahr 1781. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 80. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 44. Stck 2. S. 469 f.

2. Die Verlobung, oder Kindespflicht über Liebe, Luſtſpiel in Einem Akt. Wien 1780. 8. (auch im vierten Bande des K. K. Nationaltheaters) Eine neue Auflage erſchien zu Mannheim 1786. 8. (3 Gr.)

3. Gerechtigkeit und Rache, ein Schauſpiel in fünf Akten. Wien 1784. 8. Neue Auflage. Wien 1788. 8. (4 Gr.) Leipzig 1794. 8. (6 Gr.) Es erhielt den Preis des Wiener Theaters und iſt auch im vierten Bande des K. K. Nationaltheaters abgedruckt.

4. Beitrag zur deutſchen Bühne. Von dem Verfaſſer des Adjutanten. Deſſau und Leipzig 1785. 8. (18 Gr.) Hierin iſt enthalten: 1. Die buchſtäbliche Auslegung, ein Luſtſpiel in Einem Akt (gründet ſich auf eine Engliſche Anekdote) — Wie machen ſie es in der Komödie? oder die buchſtäbliche Auslegung, ein Luſtſpiel in Einem Aufzuge von W. H. Brömel (aus des Verfaſſers Beitrage zur deutſchen Bühne beſonders abgedruckt) Hamburg 1786. 8. Neue Auflage. Leipzig 1794. 8. (3 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1786. Bd 3. Num. 157. S. 13 f. (Inhaltsanzeige) Efter Bokſtafven, eller den entlevernde Alskaven. Stockholm 1797. 8. (nach Brömel von M. Alte'n) — 2. Gideon von Tromberg, eine Poſſe in drei Akten, nach Shakſpeare's Luſtigen Weibern zu Windſor (Gideon iſt der deutſche Falſtaff) einzeln, Leipzig 1785. 8. Neue Auflage, Ebendaſ. 1794. 8. (6 Gr.) — 3. Gerechtigkeit und Rache, ein Schauſpiel in vier Akten, nach Shakeſpeare's Maaß für Maaß. Retfaerdighet og Hevn. Et Skueſpil i fem Acter, af Forfatteren til Adjutanten, overſat af *J. F. R.* Kopenhagen 1786. 8. — 4. Stolz und Verzweiflung, ein Schauſpiel in drei Akten, nach Lillo's Unglücklicher Neugierde. Einzeln, Leipzig 1784. 8. Neue Auflage. Ebendaſ. 1794. 8. (6 Gr.)

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1785. Stck 86. S. 699. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 4. Num. 256. S. 94. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 67. Stck 1. S. 121.

5. General Schlenzheim und ſeine Familie, ein Schauſpiel in vier Aufzügen, von Ch. A. Spies, umgearbeitet und verbeſſert von Plümike und Brömel. Regensburg 1786. 8. Neue unveränderte Auflage. Ebendaſ. 1799. 8. (8 Gr.)

Außerdem haben wir noch von Brömel folgende Ueberſetzungen:

1. Cecilie Beverly. Neu bearbeitet (nach dem Engliſchen der Miß Frances Burney). Erſter, zweiter Theil. Berlin 1789. 8. (1 Thlr. 16 Gr.) mit zwei Kupfern von Henne nach

Cho-

Chodowiecki. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1790. Bd 1. Num. 5. S. 415. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 97. Stck 1. S. 169. Goth. gel. Zeit. 1789. Stck 72. S. 627 f. 1790. Stck 15. S. 123 f. (Inhaltsanzeige).

2. Der Dechant von Killerine, oder Bücherklugheit ſcheitert im Weltlauf; Familiengeſchichte. Nach dem Franzöſiſchen. Erſter, zweiter Theil. Berlin 1792. 8.

Beitrag zur weiblichen Charakteriſtik, eine wahre Geſchichte (An Herrn Profeſſor Engel) in der Berliniſchen Monatsſchrift 1784 Junius S. 516—521.

Verſchiedene Recenſionen in der Allgem. deutſchen Bibliothek.

Nachrichten von Brömel und ſeinen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten findet man:

1 in Gieſecke's Handbuche für Dichter und Literatoren, Th. 1. S. 236.

2. in Schmidt und Mehrings Neueſtem gelehrten Berlin, Th. 1. S. 63 f.

3. in den Büſten Berliniſcher Gelehrten und Künſtler mit Deviſen S. 49.

4. in der Literariſchen Reiſe durch Deutſchland, Heft 1. S. 33.

5. in Meuſels Gelehrtem Deutſchlande (Ausg. 5.) Bd 1. S. 449 f. Bd 9. S. 146.

Franz Xaver Bronner.

S. 226. Z. 25. 1794. 8. (Schreibpap. 2 Thlr. 20 Gr. Druckp. 2 Thlr.)

S. 227. Z. 31. S. 434. (Recenſ. der erſten Ausg.) in der Neuen allgem. deutſchen Bibliothek, Bd 25. Stck 2. S. 432—436. (Recenſ. der Schriften). — Nach Z. 31. iſt hinzuzufügen: 4. in Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 823. „Der Naturmaler Bronner hielt ſich zwar an Geßners Manier, aber ohne ihr gleich zu kommen. Seine Fiſcheridyllen entſtellen zu viele üppige Auswüchſe; auch ſchildern ſie mehr Vorfälle und Handlungen, Gedanken und Empfindungen, die ſich bei Menſchen aus den niedern Ständen überhaupt finden, als die Fiſchern inſonderheit eigenthümlich und charakteriſtiſch wären." S. 830. — Nach Z. 37 iſt hinzuzufügen: Als Probe der Bronnerſchen Fiſcheridyllen ließ Hr. Eſchenburg in ſeiner Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 1. S. 451—455. Die Idylle mit der Ueberſchrift: Die belohnte Wohlthat, abdrucken.

In der Schweizerſchen Minerva, von einer Geſellſchaft vaterländiſcher Gelehrten herausgegeben, Bd 1. Stck 1. S. 65. Das Lied vom erſten Kinde. S. 97. Ode.

S. 228. Z. 3. (5 Thlr.) — Nach Z 14. iſt hinzuzuſetzen: 2. in Gradmanns Gelehrtem Schwaben oder Lexikon der ſchwäbiſchen Schriftſteller ꝛc. S. 69. — 3. in Baaders Gelehrtem Bayern oder Lexikon aller Schriſtſteller, welche Bayern im achtzehnten Jahrhunderte erzeugte oder ernährte ff. Bd 1. S. 152—155. — 4. in Meuſels Gelehrtem Deutſchlande ff.

Theobald Wilhelm Broxtermann

wurde den 16. Junius 1771 zu Osnabrück geboren, wo ſein Vater Fürſtl. Osnabrückſcher Rath und Sekretär des Officialatgerichts war. Den erſten Unterricht in den Wiſſenſchaften erhielt er in ſeiner Vaterſtadt auf dem Kollegium Karolinum. Im Jahre 1790 bezog er die Univerſität zu Göttingen, wo er bis 1792 die Rechte ſtudirte, alsdann nach Osnabrück zurückkehrte und unter die Zahl der Advokaten aufgenommen wurde. Allein die Ausſicht zu einem akademiſchen Lehrſtuhle, ſeiner Lieblingsneigung, welche ihm von ſeinen Gönnern gemacht, durch die Zeitumſtände aber wieder vereitelt wurde, veranlaßte ihn 1794 die juriſtiſche Praxis niederzulegen. Er privatiſirte hierauf mehrere Jahre, die er theils in ſeinem Vaterlande, theils in dem benachbarten Holland zubrachte, bis er 1797 im Dienſte des Herzogs Wilhelm von Baiern als Kanzleirath mit dem Hofrathstitel angeſtellt wurde. Er ſtarb den 18. September 1800 zu München, im ein und dreißigſten Jahre ſeines Alters.

Deutſchland hat durch den frühzeitigen Tod dieſes jungen, hoffnungsvollen Schriftſtellers viel verloren. „Als Dichter, ſagt Hr. v. Meyer, eben ſo genialiſch und wahr, wie ſtreng und geſchmackvoll, ſchien er beſtimmt, die geringe Zahl der Meiſterwerke ohne Manier zu vermehren. Nur die Deutſchheit, im reinſten Sinne des Worts, war ſeine Manier, ſo wie ſein perſönlicher Charakter. Er bildete in ſeinen Dichterwerken Menſchen von Kraft und Adel, und wußte ſie mit einem wunderbaren Gothismus zu umringen. Doch hatte zugleich alles den liebenswürdigen Ausdruck, der auch ſchon in ſeinem ganzen Aeußern ſich zeigte.“

Broxtermanns hieher gehörige Schriften ſind folgende:

1. Gedichte von T. W. Broxtermann. Münſter 1794. 8. (21 Gr.) Der Inhalt iſt: 1. Der Tod Guſtav Adolphs, in zwei Büchern S. 1—68. — 2. Wittekind, Feldherr der Sachſen, ein Fragment S. 69—114. — 3. Der Oſterkuchen. S. 115—134. — 4. Benno, Biſchof von Osnabrück S. 135—188. (ſtand zuerſt

zuerſt im Deutſchen Merkur 1788. Mai S. 434—459. und wurde darauf beſonders und umgearbeitet unter dem Titel: Benno, Biſchof von Osnabrück, ein Traum aus unſerer Väter Zeit [Münſter] 1789. 8. gedruckt. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1789. Bd 3. Num. 300. S. 856. „Das Ungemach, das Benno, Biſchof von Osnabrück, ſich durch ſeine unerſchütterliche Treue für K. Heinrich 4. zuzog, hat Stoff zu dieſer Erzählung in reimloſen Verſen gegeben. Nach einer poetiſchen Einleitung wird gedichtet, daß, während Benno's Verbannung, Ritter bei ſeinem Gemälde ſich ſeine traurigen Schickſale erzählen. Der Dialog der mehreren erzählenden Perſonen iſt ein glücklicher Einfall, eine lange Erzählung minder einförmig zu machen. Die Sprache hat epiſche Feierlichkeit und viele ſtarke Bilder. S. 17 findet man eine gut gerathene Ballade eingeſchaltet.") — 5. Vermiſchte Gedichte S. 189—228. (Beim Eintritte ins ein und zwanzigſte Lebensjahr; Schön Roſamond, in niederdeutſcher Mundart; Türkiſche Grabſchrift; Vaterlandslied, der Weſtphäliſchen Landsmannſchaft zu Göttingen gewidmet; Rath; Der Schall; Quelle des Mißtrauens; Empfindungen bei Möſers Tode [ſtand vorher im Neuen deutſchen Merkur]; Epilog beim Schluſſe des Theaters zu Osnabrück, geſprochen von Demoiſelle Charlotte Großmann; Impromtü beim Anblick einer ſchönen Gegend).

Vergl. Kritiſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften 1795. Bd 1. S. 119—134. Allgem. Lit. Zeit. 1797. Bd 3. Num. . . S. 498—500. Oberdeutſche allgem. Lit. Zeit. 1794. Bd 1. S. 864—867.

2. Blüthen des Auslandes, eine Sammlung von Ueberſetzungen vorzüglicher, beſonders didaktiſcher und erzählender Gedichte. Erſtes Bändchen. Osnabrück 1798. kl. 8. auch unter dem Titel: Pope'ns Verſuch über den Menſchen, nebſt Warburtons Kommentar, und den nöthigſten Anmerkungen. Vergl. Oberdeutſche allgem. Lit. Zeit. 1799. Bd 1. S. 860—862.

3. Ehrgefühl und Liebe oder der Cid, ein Trauerſpiel in vier Aufzügen, von T. W. Broxtermann. Brandenburg 1799. 8. (12 Gr.) Vergl. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 62. Stck 1. S. 107 f.

Außerdem: Proben einer freien Ueberſetzung des Orlando Furioſo, erſter Geſang, in dem Neuen deutſchen Merkur 1794. December S. 329—353. Orlando der Raſende, zweiter Geſang, in dem Neuen deutſchen Merkur 1795. März S. 289—314. — Alba's Verwaltung der Niederlande von der Hinrichtung des Grafen Egmont und Horn bis zum Ausbruche der Revolution, im Neuen deutſchen Merkur 1795. Junius S. 130—158. Auguſt S. 378—400. — Rös-

chen

chen, eine Romanze, erſter, zweiter Theil, in dem Neuen deutſchen Merkur 1795. Junius S. 210—223.

Nachrichten von Broxtermann und ſeinen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten befinden ſich:

1. in der Oberdeutſchen allgem. Lit. Zeit. 1800. Bd 2. S. 543.

2. in der Erlang. Lit. Zeit. 1800. Intelligenzbl. September S. 327.

3. in dem Allgem. literar. Anzeiger 1801. Num. 157. S. 1501 f.

4. in Meuſels Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verſtorbenen deutſchen Schriftſteller, Bd I. S. 604.

5. in Baaders Gelehrtem Baiern oder Lexikon aller Schriftſteller, welche Baiern im achtzehnten Jahrhunderte erzeugte oder ernährte S. 155—157.

6. in dem Freimüthigen 1806. Num. 55. S. 218 f. (von Schl—r.) Num. 75. S. 300. (von Joh. Friedr. v. Meyer).

Ernſt Theodor Johann Brückner

wurde den 13. September 1746. zu Neezka im Herzogthum Meklenburg-Strelitz, wo ſein Vater Landprediger war, geboren. Zu den Schulwiſſenſchaften legte er den erſten Grund bei einem Hauslehrer. In der Folge kam er auf die Schule zu Neubrandenburg, und im Jahre 1763 nach Berlin auf das Joachimsthalſche Gymnaſium. Hier fand ſeine Neigung zur Dichtkunſt Nahrung. Vor allen intereſſirte ihn damals das Trauerſpiel. Im Jahre 1765 begab er ſich nach Halle auf die Univerſität, um Theologie zu ſtudiren. Im Jahre 1768 kehrte er wieder in ſein Vaterland zurück, und beſchäftigte ſich mit Kinderunterricht, bis er 1770 nach Weſenberg kam, um dem dortigen kranken Prediger die Arbeit abzunehmen. Im Jahre 1771 wurde er Pfarrer in Groß-Viehlen, einem Dorfe im Fürſtenthum Wenden, darauf 1789 Prediger zu Neubrandenburg im Meklenburg-Strelitziſchen, und 1801 Hauptpaſtor an der Marienkirche zu Neubrandenburg. Er ſtarb den 29. Mai 1805, im neun und funfzigſten Jahre ſeines Lebens.

Durch ſeine Gedichte in den Bojeſchen und Voſſiſchen Muſenalmanachen hat er bewieſen, daß er nicht ohne Dichtertalent war. Seine Reime ſind leicht, ſeine Verſe fließend, ſeine Wendungen überraſchen, ſeine Einbildungskraft iſt lebhaft. Beſonders hat er in den letzteren mehrere Idyllen geliefert, welche ſich durch Darſtellung und Verſifikation empfehlen. Seine Perſonen ſind Weſen einer idealiſchen Unſchuldswelt. Auch in Campens Kin-

Kinderbibliothek befinden ſich Gedichte von ihm, ſo wie im zweiten Theil der Erziehungsſchriften deſſelben ein Aufſatz: Das Grab Emanuels von D**. In ſeinen Epigrammen liebt er Geſammtheiten mit Geſammtheiten, Stände mit Ständen, Individuen mit Individuen, Verhältniſſe mit Verhältniſſen zuſammenzuſtellen, und ſo pikante Kontraſte aufzufinden. Eine oft drolligte Laune und glücklicher Ausdruck begünſtigen die Wirkung (ſ. Bibliothek der redenden und bildenden Künſte, Bd 6. Stck 2. S. 280.)

Früher gab er heraus: Etwas für die deutſche Schaubühne. Brandenburg 1772 8. (12 Gr.) Die einzelnen Stükke dieſer Sammlung ſind folgende drei: Emilie von Blontville, ein bürgerliches Trauerſpiel; Kalliſte, ein Trauerſpiel; Der Enterbte, ein Nachſpiel.

Außerdem haben wir noch folgende Predigtſammlungen von ihm, die nicht ohne Beifall aufgenommen worden ſind: Predigten für Ungelehrte. Erſter, zweiter Band. Neubrandenburg 1778. 1779. 8. Neue Auflage. Ebendaſ. 1783. 4. (1 Thlr. 16 Gr.) — Zwo Gedächtnißreden. Neubrandenburg 1782. 8. (ſind auch in Mantzels Kaſualbibliothek, Bd 1. abgedruckt) — Predigten über die gewöhnlichen Evangelien der Sonn- und Feſttage des ganzen Jahrs. Erſter, zweiter Band. Leipzig 1786. gr. 8. Neue Auflage. Ebendaſ. 1789. gr. 8. (2 Thlr.) Dritte verbeſſerte Auflage. Ebendaſ. 1795. gr. 8. — Zwo Gelegenheitsreden bei einer Amtsveränderung. Neuſtrelitz 1790. 8. — Predigten über die Sonn- und Feſttagsepiſteln des ganzen Jahrs. Erſter, zweiter, dritter, vierter Theil. Schwerin und Wismar 1792. 1793. 8. (2 Thlr. 8 Gr.) — Zwo Reden bei der Taufe eines Proſelyten aus dem Judenthume. Schwerin 1794. 8. (auch in Mantzels Kaſualbibliothek, Bd 1.) — Predigten für Ungelehrte. Erſter Band. Flensburg und Leipzig 1797. 8.

Nachrichten von dieſem Dichter und geiſtlichen Redner findet man:

1. in Koppens Gelehrtem Meklenburg, Stck 1. S. 22—25.

2. in Gieſecke's Handbuche für Dichter und Literatoren, Th. 1. S. 252 f. mit Proben ſeiner Gedichte.

3. in Meuſels Gelehrtem Deutſchlande (Ausg. 5.) Bd 1. S. 454 f. Bd 9. S. 148. Bd 11. S. 106. Bd 12. S. 316.

Hr. Matthiſſon nahm folgende Gedichte von Brückner in ſeine Lyriſche Anthologie, Th. 5. S. 3—17. auf: Neujahrsgeſang; Glyce an Venus; Winterlied auf dem Lande; Sehnſucht, an Voß und Holty; Der Geburtstag im Mai. Th. 20. S. 120—132. Die guten Menſchen, an Serena; Die Klage Dina's.

In

In Haug und Weißers Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 5. S. 161—166. findet man ſieben Sinngedichte von Brückner.

Friedrich Aloyſius Reichsgraf von Brühl.

S. 228. Anm. Z. 3. S. 13—21. und Sam. Baurs Hiſtoriſch-biographiſch-literariſches Handwörterbuch, Bd 1. S. 506 f.

(Graf Heinrich von Brühl, il Magnifico, erhielt 1748, nachdem er die Abſtammung ſeiner Familie von einer adelichen polniſchen Familie durch einen in Kupfer geſtochenen Stammbaum dargethan hatte, das polniſche Indigenat, und nahm den Zunahmen Ociescyno an, welchen ſeine polniſchen Vorfahren geführt haben ſollten. Dieſer Nahme iſt auch auf einen Theil ſeiner Nachkommen übergegangen, denn ich ſehe aus dem Wappen derſelben, daß ſie das damals angenommene Augmentum im Mittelſchilde und auf einem der Helme, einen Raben, welcher in der rechten Kralle ein Hufeiſen hält, fort führen. B. v. W.)

S. 233. Z. 17. vorzüglichſten iſt) Einzeln, Dresden 1785. 8. — Z. 20. Aufzügen (einzeln, Dresden 1785. 8.) — Z. 25. Aufzügen (einzeln, Wien 1785. 8. ſteht auch in der Sammlung alter und neuer Schauſpiele, ſo wie ſie von der Schuchſchen Geſellſchaft gegeben worden, Th. 1. iſt in das holländiſche überſetzt, Amſterdam 1789. 8.) — Z. 34. Aufzügen (einzeln, Dresden 1787. 8. vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1788. Bd 2. Num. . . S. 156. iſt in das Holländiſche überſetzt, Amſterdam 1800. 8.)

S. 234. Z. 1. Harfner, oder — Z. 3. (8 Gr.) Das Stück war übrigens ſchon vorher unter dem Titel erſchienen: Der Harfner, oder nach dem Sprüchwort: Es iſt nichts ſo klar geſponnen, es kömmt doch endlich an die Sonnen. Ein Ritterſchauſpiel in drei Aufzügen vom Grafen Aloys Friedrich von Brühl. Erfurt 1795. 8. (9 Gr.) Vergl. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 23. Stck 2. S. 319. Der Inhalt iſt folgender: Zwei Ritter, die Grafen von der Ihſer und von Zoblingen, ſind dem Kreuze nach Paläſtina gefolgt. Dort liefert Zoblingen jenen den Saracenen in die Hände, um deſſen Gemahlinn, die er heftig liebt, zu erlangen. Zoblingen kommt zurück, befiehlt, ihren Sohn zu tödten, giebt vor, er ſei an den Blattern geſtorben, und erhält vom Kaiſer das Verſprechen, mit der Ihſerburg belehnt zu werden, dafern Eleonore ihn nicht ehelichen will. In der Hoffnung, daß ihr Gemahl noch lebe, hat dieſe den Zoblingen ſchon funfzehn Jahre hingehalten. Nun aber erſcheinen Kaiſerliche Machtboten, die eine beſtimmte Erklärung

von ihr verlangen. Eben erklärt ſie feſt ihren Widerwillen, als ihr Gemahl unter der Geſtalt eines Harfners verborgen, ſich entdeckt, und auch der todtgeglaubte, durch einen treuen Diener erhaltene, Sohn auftritt. Die Familie vereinigt ſich wieder, und Joblingen wird zwar nicht geſtraft, ſchlägt aber die Hände überm Kopfe zuſammen und geht wüthend ab. — Z. 5. Allgem. Lit. Zeit. 1786. Bd 1. Num. 17. S. 129—132. Bd 3. Num. 191. S. 281 f. 1788. Bd 1. Num. 98. S. 156—158. 1789. Bd 2. Num. 114. S. 102 f. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 78. Stck 1. S. 116. Anhang zu Bd 53—86. B. 3. S. 1838. Bd 108. Stck 1. S. 111. 304. Bd 109. Stck 2. S. 422. — Z. 8. Ferner überſetzte der Graf Meißners A. — Z. 12. 1791. 8. (4 Thlr.) — Z. 16. unternommen worden. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Anhang zu Bd 53—86. B. 3. S. 1872. Bd 94. Stck 2. S. 293 f. Goth. gel. Zeit. 1790. Ausländiſche Literatur. Stck 12. S. 91 f. — Z. 19. Ueber die Duelle. Pforten 1786. 8. auszeichnet. — Nach S. 43. iſt hinzuzuſetzen: 5. in dem Neuen historiſchen Handlexikon (Ulm 1785 ff.) Th. 3. S. 311 f. — 6. in Sam. Baurs Neuem hiſtoriſch-biographiſch-literariſchem Handwörterbuche, Bd 1. S. 505 f. — 7. in Meuſels Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verſtorbenen deutſchen Schriftſteller, Bd 1. S. 625—627.

Friederike Brun.

S. 235. Z. 3. Liederdichters (ſ. den Art. Münter im 3. Bande dieſ. Lex.) wurde 1765 zu Gräfen-Tonna, einem Flecken im Gothaiſchen, wo ihr Vater damals Superintendent war, geboren. Sie lebt zu Kopenhagen als Gattinn des Königl. Däniſchen Etatsraths Konſtantin Brun.

S. 236. Z. 3. Zuſchrift — Z. 15. nur ſehr wenig iſt. — Eine vierte vermehrte Ausgabe erſchien zu Zürich 1806. gr. 8. (Velinpap. 2 Thlr. Schreibpap. 1 Thlr. 12 Gr.)

S. 237. Z. 21. Proſaiſchen Schr. — Z. 22. einzeln gedruckt (z. B. Cyane und Amander, eine Schweizergeſchichte ꝛc. Hamburg 1792. 8.) — in dem Deutſchen Magazin von v. Eggers, in dem Neuen Schweizeriſchen Muſeum, in Karl Reinhards Muſenalmanach, in W. G. Beckers Erholungen, in der Iſis u. ſ. w. — Z. 30. Schweiz. — Nach Z. 43. iſt hinzuzuſetzen: Episoden und Reiſen durch das ſüdliche Deutſchland, die weſtliche Schweiz, Genf und Italien in den Jahren 1801 bis 1803. nebſt einem Anhange vom Jahre 1805. Erſter Theil. Zürich 1807. gr. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

S. 238. Z. 1. 580. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 27. Stck 2, S. 385—387. Oberdeutſche allgem. Lit. Zeit.

Zeit. 1796. Stck 108. S. 489—491. der zweiten Ausgabe in der Allgem. Lit. Zeit. 1799. Bd 3. Num. . . S. 608. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 55. Stck 1. S. 46. der dritten Ausgabe in dem Freimüth. 1804. Num. 25. S. 97. („Die meiſten dieſer, übrigens an poetiſchen Tugenden ſo reichen, Gedichte ſind ganz offenbar andern von Klopſtock, Göthe und Matthiſſon nachgebildet. Originalität alſo würde ihnen mangeln. Ferner machen ſie nur ſelten ein rund abgeſchloſſenes Ganze aus; man könnte faſt immer ganz füglich die Hälfte der Verſe wegſchneiden, oder noch einmal ſo viel hinzuſetzen; endlich enthalten ſie auch noch zu viel Landſchaftsmalerei (dieſe darf immer nur Dekoration, nie Hauptgegenſtand des Dichters ſeyn, ſonſt wird er langweilig). Auch daß Madame Brun zu ſehr nach Kraft ſtrebt, verdient vielleicht einen kleinen Tadel; denn nicht Stärke — Anmuth iſt der reizendſte Schmuck des Weibes. Auch bei den Produktionen des Geiſtes ſoll das Weib eine andere Rolle ſpielen als der Mann.“) — Nach Z. 4. iſt hinzuzufügen: Sie gab heraus: Briefe eines jungen Gelehrten (Johann Müllers) an ſeinen Freund (Karl v. Bonſtetten) Tübingen 1802. gr. 8. S. den Art. Joh. v. Müller im 3. Bande dieſ. Lex. S. 717 f.

Hr. Matthiſſon nahm folgende Gedichte von ihr in ſeine Lyriſche Anthologie, Th. 15. S. 81—108. auf: Rom; Lied einer jungen Mutter; Wiederſehen, an Matthiſſon und Bonſtetten; Das Bild der Sehnſucht; Andenken; Ton der Leier; Der Zögling der Morgenröthe, an Agathon; Raphaels Madonna in Dresden; Mailied; Pſyche auf dem Meere; Opfer an Hygiea; Grabſchrift auf Georg Forſter.

In der Ueberſicht der ſchönen Literatur der Deutſchen in auserleſenen Beiſpielen (Straßburg und Paris 1808.) S. 71. Friederike Brun an ihre Schweſter Eliſe Münter.

Drei Gedichte von Friederike Brun komponirt von Himmel. Leipzig 1808. Fol.

Nachrichten von Fr. Brun und ihren Schriften: in Meuſels Gelehrtem Deutſchlande (Ausg. 5.) Bd 1. S. 462 f. Bd 9. S. 151 f. Bd 11. S. 109. Bd 13. S. 182. desgl. in Gieſecke's Handbuche für Dichter und Literatoren, Th. 1. S. 260—262. mit Proben.

Johann Simon Buchka

wurde den 27. April 1705 zu Arzberg im Fürſtenthum Baireuth, wo ſein Vater ein Barchentweber war, geboren. Er ſtudirte zu Jena und Leipzig Theologie, war unter dem Abt Steinmetz Lehrer an dem Pädagogium zu Kloſter Bergen bei Magdeburg, wurde 1734 Konrektor zu Hof im Vogtlande, 1739 ſogenannter

Tro-

Trogenprediger daſelbſt, und 1745 Freitagsprediger, in welchem Amte er den 25. März 1752, im vierzigſten Jahre ſeines Alters, ſtarb.

Buchka war ein unverächtlicher Dichter ſeiner Zeit, der ſich beſonders durch ſeine Satiren auf die damaligen Pietiſten einen nicht unrühmlichen Nahmen erwarb.

Seine Schriften ſind folgende:

1. Muffel, der neue Heilige, oder die entlarvte Scheinheiligkeit, nach dem Leben geſchildert bei einer Magiſterpromotion in Leipzig. 1731. 8. iſt mehrmals wieder aufgelegt worden. Man glaubte anfänglich, Buchka habe in dieſer poetiſchen Satire ein gewiſſes Geſchlecht, welches den Nahmen Muffel führt, insbeſondere antaſten wollen, welches aber ungegründet war. Er hatte vielmehr Neukirchen dieſen Nahmen abgeborgt, der ihn in ſeiner ſechſten Satire über zwanzigmal gebraucht hatte. Neukirch aber hatte ihn aus der Hiſtoire des Imaginations extravagantes de *M. Ouſle* etc. Paris 1710. genommen. Der Nahme Ouſle iſt das Anagramm von le Fou.

2. Evangeliſche Bußthränen über die Sünden ſeiner Jugend, und beſonders über eine Schrift, die man Muffel, der neue Heilige betitelt. Mit poetiſcher Feder entworfen von dem Verfaſſer des ſogenannten Muffels, oder beſſer M. Ouſle. Leipzig und Baireuth 1737. 8. (Buchka's Nahme ſteht hier unter der Vorrede) Zweite Auflage, welcher der Muffel ſelbſt angefüget iſt. Baſel 1737. 8. Dritte Auflage, welcher der Muffel ſelbſt beigefügt iſt. Hof 1756. 8. Buchka bereuete es, ſeinen Muffel geſchrieben zu haben, und gab daher dieſen förmlichen Widerruf heraus.

3. Des Herrn J. S. Buchka ꝛc. Auserleſene Gedichte, in Ordnung gebracht und mit einem Vorbericht von den beſondern Lebensumſtänden des ſeligen Verfaſſers begleitet von J. M. P. (Johann Michael Purrucker) Hof und Baireuth 1755. 8. (10 Gr.)

Anonymiſche Aufſätze von Buchka befinden ſich in den Beiträgen zur kritiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache, Poeſie und Beredſamkeit.

Nachrichten von Buchka's Lebensumſtänden und Schriften findet man, außer dem, was Purrucker mitgetheilt hat, in folgenden Werken:

1. in Adelungs Fortſetzung und Ergänzungen zu Jöchers allgemeinem Gelehrtenlexikon, Bd I.

2. in Fikenſchers Gelehrtem Fürſtenthum Baireuth, Bd I. S. 139—144.

3. in Meuſels Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verſtorbenen deutſchen Schriftſteller, Bd I. S. 638 f.

4. in

4. in dem Neuen hiſtoriſchen Handlexikon (Ulm 1785 ff.) Th. 3. S. 316.

5. in Richters Allgemeinem biographiſchen Lexikon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter S. 30.

6. in Flögels Geſchichte der komiſchen Literatur, Bd 3. S. 506 f.

Andreas Heinrich Bucholtz.

S. 238. Z. 32. 1659. 4. Zweiter Theil. Ebendaſ. 1660. 4.

S. 239. Z. 24. in Reichards B. — Z. 25. beurtheilt findet man den Bucholtziſchen Roman in ꝛc. — Z. 33. Braunſchweig 1659. 4. Der Chriſtlichen Königlichen Fürſten Herkuliſkus und Herkuladiſla, auch ihrer Hochfürſtlichen Geſellſchaft anmuthige Wundergeſchichte. In ſechs Bücher abgefaſſet und allen Gott und Tugend ergebenen Seelen zur Anfriſchung der Gottesfurcht und ehrliebenden Ergetzlichkeit aufgeſetzet. Herausgegeben und verleget von Chriſtoff Friedrich Zilliger und Caſpar Gruber, Buchhändlern. Braunſchweig, im Jahr M DC LXV. 4. — Z. 39. 1651. 12.

S. 240. Z. 26. Sitte war. Vergl. Degens Verſuch einer vollſtändigen Literatur der deutſchen Ueberſetzungen der Römer, Abth. 1. S. 192 f. — Z. 34. beurtheilt Küttner in ꝛc. — Z. 36. folgende Weiſe: „An reiner M. —

S. 241. Z. 9. Fehler." — Nach Z. 241. iſt hinzuzuſetzen: Anderweitige Urtheile findet man in Franz Horns Geſchichte und Kritik der deutſchen Poeſie und Beredſamkeit S. 159 f. desgl. in Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 1073 f. — Z. 11. (außer Herbert Rudolphi's Leichpredigt auf A. H. Bucholtz, mit Perſonalien. Braunſchweig 1671. 4.) in folgenden Werken: — Z. 15. 1708 f. und Ebendeſſ. Diar. biogr. ad A. 1671. — Z. 18. Rethmeyers — Z. 21. verſtorbenen — Z. 23. Jöchers Allgemeinem Gelehrtenlexikon — Z. 28. *Neumeiſteri* Diſſertatio — Z. 34. 10. in Sam. Baurs Neuem hiſtoriſch-biographiſch-literariſchem Handwörterbuche, Bd 1. S. 519 f. — Z. 41. iſt „auch" wegzuſtreichen. — Zu den Schriften über Andr. Heinr. Bucholtz kann noch geſetzt werden: Das Zedlerſche große Univerſallexikon aller Wiſſenſchaften und Künſte, Bd 4. S. 1772. — Blum's Braunſchw. Prediger Gedächtniß S. 8 ff. — Schier's Nachrichten von Schöningiſchen Gelehrten, Stck 1. S. 6–8. — Bierlings Hiſtoria et monumenta primi Jubilei Academiae Rintelenſis p. 26. — Uhſe'ns Leben der berühmteſten Kirchenlehrer und Skribenten des ſechzehnten und ſiebzehnten

Jahr-

Jahrhunderts S. 526. — Richters Allgemeines biographiſches Lexikon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter S. 30. — Eunomia 1804. Julius S. 59.

Samuel Gottlieb Bürde.

S. 242. Z. 24. Inzwiſchen war er mit dem Grafen von Haugwitz bekannt geworden, deſſen ꝛc.

S. 243. Z. 5. Gedicht „An die Muſe“ welches ꝛc.

S. 245. Z. 22. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Anhang zu Bd 53—86. B. 3. S. 1820. — Z. 32. Inhalt. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 93. Stck 2. S. 418.

S. 246. Z. 7. Vergl. — Z. 8. S. 605 f. Kritiſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften 1795. Mai S. 368—373. — Z. 12. Titelvignette. Bürde wollte, wie ꝛc. — Z. 34. S. 649—653. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 10. Stck 2. S. 532—539. Oberdeutſche allgem. Lit. Zeit. 1794 Bd 2. S. 483 f. — Z. 40. Aufzügen (einzeln, Königsberg 1795. 8. 8 Gr.) und ꝛc.

S. 247. Z. 25. ſcheint Bürde — Z. 38. S. 84 f. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 21. Stck 1. S. 205.

S. 248. Z. 16. 187. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 41. Stck 2. S. 307 f. — Z. 19. überſetzt von *Samuel Gottlieb Bürde.* Breslau 1796. 8. (8 Gr.) mit einem Titelkupfer. — Z. 20. welches Bürde hier — Z. 34. welchen Bürde überhaupt ꝛc.

S. 249. Z. 11. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1797. Bd 1. Num. 46. S. 367 f. (Recenſ. der erſten Ausgabe) 1803. Bd 2. Num. 180. S. 699 f. (Recenſ. der zweiten Ausgabe) Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 31. Stck 2. S. 509 f. (Recenſ. der erſten Ausgabe) Oberdeutſche allgem. Lit. Zeit. 1796. Bd 2. S. 953—956.*) — Z. 32. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1803. Bd 1. Stck 71. 1804. Bd 2. Stck 163. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 87. Stck. 2. Heft 6. S. 376—380. — Z. 35. Neuer deutſcher Merkur (z. B. 1803. September S. 330—355. Der raſende Roland, vierter Geſang) — Anm. Z. 1. hatte Joh. Ge. Schloſſer in ſeinen Kleinen Schriften, Th. 2. S. 147—165. Goldſmiths Verlaſſenes Dörfchen in Proſa, und Zöllner in dem Leſebuche für alle Stände, Th. 5. S. 210—235. ebenfalls ꝛc.

S. 250. Z. 6. W. G. Beckers — Z. 10. Goldſmith) 1803 (Bd 4. Der raſende Roland, erſter Geſang) 1804. (Bd 1. Der raſende Roland, zweiter Geſang) 1806. (Bd 1. 2. Der raſende Roland, zehnter, elfter, zwölfter Geſang) zu W. G. Beckers Taſchenbuche zum geſelligen Vergnügen (z. B. 1808. Das Mut-

Mutterhaus) zum Deutſchen Muſeum 1779. (Bd 1. Januar S. 39—44. Meinem Freunde Dr. Sch. an meinem fünf und zwanzigſten Geburtstage) 1780 (Bd 2. Oktober S. 379—381. An die Natur. November S. 426. Das Heimweh) 1781. (Bd 1. März S. 230—232. Der Zobtenberg) zu Zehls hiſtoriſch-romantiſchem Muſeum (Bd 1. S. 97—120. Theodor und Honoria, eine Erzählung nach Boccaz und Dryden) zu Lina's Ferien (Bd 6. S. 212. Die beſtrafte Verſucherinn, eine Erzählung. Bd 7. S. 77. Das Nonnenkloſter. S. 117. An Seraphine, nach Thomſon. S. 119. Die Grabſchrift. S. 199. Der Matroſe, aus dem Engliſchen) zu Reichards ꝛc. — Nach Z. 33. iſt zu ſetzen: 3. in Heinſius Bardenhain für Deutſchlands edle Söhne und Töchter, Th. 1. S. 45. — 4. in Richters Allgemeinem biographiſchen Lexikon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter S. 31. — 5. in Meuſels Gelehrtem Deutſchlande (Ausg. 5.) Bd 1. S. 491—493. Bd 9. S. 165. Bd 11. S. 116. Bd 13. S. 194. — Nach Z. 39. iſt hinzuzufügen: In Heinſius Bardenhain befinden ſich folgende Gedichte von Bürde mit Anmerkungen: Th. 1 S. 45—51. Der Kynaſt. S. 111—116. Ruhiger Sinn bei unruhiger Zeit. S. 299—302. Die beiden Biber, eine Fabel. S. 304—330. Kröſus, ein hiſtoriſches Gedicht. — Nach Z. 44. iſt hinzuzuſetzen: In Matthiſſons Lyriſcher Anthologie, Th. 12. S. 147—174. befinden ſich folgende Gedichte von Bürde: Die Trümmer auf dem Berge; Phantaſiegenuß; Heimkehr; Rundgeſang; Einfalt; Beruhigung; Jugendtraum; Hero und Leander; Umſchränktheit; Die Fee; An ein neugebornes Kind; Selbſtbeſchränkung.

In Haug und Weißers Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 5. S. 291—295. fünf Sinngedichte.

S. 251. Nach Z. 3. iſt hinzuzuſetzen: Die Romanze: Hero und Leander, wurde von dem Schloßorganiſten Bachmann zu Zeitz komponirt.

Gottfried Auguſt Bürger.

S. 253. Z. 11. Boje (ſt. als Königl. Däniſcher Etatsrath zu Meldorp in Süderdithmarſen 1806. S. den Art. Boje in den Zuſätzen und Berichtigungen dieſ. Lex.) — Anm. Z. 1. Reliques of ancient Engliſh Poetry, conſiſting of old Ballads, Songs and other Pieces of our earlier Poets, chiefly of the lyric Kind together with ſome few of later date. Vol. I. II. III. London 1765. 8. Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 2. Stck 1. S. 54—89.

S. 254. Z. 36. in einer eigenen Klageſchrift *), legte aber ꝛc.

*) S. Bürgers Verantwortung an die Regierung zu Hannover, in Wekhrlins Grauem Ungeheuer, Bd 2. Num. 5. S. 219—276.

S. 256. Z. 27. ſanft und ruhig den 8. Junius 1794, in einem Alter von ſechs und vierzig Jahren.

S. 257. Z. 35. Götting. Poetiſche Blumenleſe — Z. 36. 1796. S. 18—26. — Z. 45. Lebens. Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 58. Stck 2. S. 240 ff. — Nachruf an Bürger, in den Gedichten von C. P. Conz (Zürich 1806.) S. 170. — Hendekaſyllaben auf Bürgers Tod, von Klamer Schmidt, in der Deutſchen Monatsſchrift 1794. S. 195—200.

S. 259. Z. 16. gr. 8. (Velinpap. mit Didotſchen Lettern 7 Thlr. 12 Gr.) mit dem Bildniſſe des Dichters, und Kupferſtichen und Vignetten von Riepenhauſen nach Zeichnungen von Fiorillo. — Z. 31. Lettern, unter — Z. 32. Reinhard. Erſter, zweiter Theil —

S. 260. Z. 7. Schreibpap. — Z. 31. lateiniſchen Originale*).

*) Dieſes Original iſt in der zweiten und dritten Ausgabe der Bürgerſchen Gedichte weggelaſſen worden. (Die alte Anmerkung iſt wegzuſtreichen.) —

S. 262. Z. 7. Verbeſſerung — Z. 16. zuerſt in dem Deutſchen M. —

S. 263. Z. 30. beleidigt. „Den Hagedorn durchſauſt der Wind" ſind W. — Z. 31. „Hat's Raum für mich?" iſt aus H. — Z. 35. Hannchens: „Ausſtreckt ſie ihre Lilienhand." Solche ꝛc. — Z. 40. lenken. — Eine kritiſche Anmerkung zu der neun und dreißigſten Strophe dieſer Ballade: „Sie lief den Zug wohl auf und ab und frug nach allen Nahmen ꝛc." findet man in der Eunomia 1805. Julius S. 80. November S. 400. — Bürgers Lenore iſt von einem Ungenannten in der Monatsſchrift Minerva 1788. Stck 12. ins Däniſche; von Taylor 1798 ins Italieniſche*); desgleichen ſechsmal ins Engliſche überſetzt worden**). Drei der Engliſchen Ueberſetzungen ließ Hr. Hofrath Eſchenburg zuſammen unter dem Titel abdrucken: Lenore. Ballade von *Bürger*. In drei Engliſchen Ueberſezzungen. Beſorgt von *J. J. Eſchenburg*. Göttingen 1797. gr. 8. (6 Gr.) Vergl. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 34. Stck 2. S. 510 f. Götting. gel. Anz. 1796. Bd 3. S. 1691. — In ꝛc.

*) Eleonora; Novella morale ſcritta ſulle traccia d'un Poemetto ingleſe trad. dal Tedeſco (di *G. A. Bürger*) d. Mrs. *Taylor*. London 1798. 12.

**) Leonora, a Tale, translated and altered from the German of *G. A. Bürger*, by *J. F. Stanley*. London 1796. 8. A New Edit. London 1796. 8. (Dieſe zweite Auflage iſt mehr als eine neue Bearbeitung des Originals anzuſehen) — Lenore, a Tale, translated from the German of *G. A. Bürger*, by *H. J. Pye*. London 1796. 4. — Leonora, translated from the German of *G. A. Bürger*, by

W. R.

W. R. Spencer. London 1796. Fol. (mit Kupfern) — Leonora, a Ballad, translated from the German of *G. A. Bürger*, by *W. R. Spencer*, Eſq. *H. J. Pye*, *J. F. Stanley*, Eſq. To which is added the original text. Wien 1798. 8. — Ellenore, a Ballad originally written in German by *G. A. Bürger*. London 1796. Fol. — The Chaſe and William and Helen, two Ballads from the German of *G. A. Bürger*. Edinburgh and London 1796. 4. Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 59. Stck 2. S. 376—383. Bd 60. Stck 1. S. 153 f. Götting. gel. Anz. 1796. Bd 3. S. 1576—1583. S. 1691. Allgem. Lit. Zeit. 1799. Bd 3. Num. ., S. 77 f.

S. 264. Z. 16. in Deutſchland*), warum nicht auch —

*) In des Knaben Wunderhorn; alte deutſche Lieder, geſammelt von L. A. v. Arnim und Clemens Brentano, Bd 2. S. 19 f. wird folgendes Lied mitgetheilt:

Lenore.

(Bürger hörte dieſes Lied Nachts in einem Nebenzimmer)

Es ſtehn die Stern am Himmel,
Es ſcheint der Mond ſo hell,
Die Todten reiten ſchnell.

Mach auf, mein Schatz, dein Fenſter,
Laß mich zu dir hinein,
Kann nicht lang bei dir ſeyn;

Der Hahn der thät ſchon krähen,
Er ſingt uns an den Tag,
Nicht lang mehr bleiben mag.

Weit bin ich her geritten,
Zweihundert Meilen weit
Muß ich noch reiten heut.

Herzallerliebſte meine!
Komm ſetz dich auf mein Pferd,
Der Weg iſt Reitens werth.

Dort drin im Ungerlande
Hab ich ein kleines Haus,
Da geht mein Weg hinaus

Auf einer grünen Haide,
Da iſt mein Haus gebaut
Für mich und meine Braut.

Laß mich nicht lang mehr warten,
Komm, Schatz, zu mir herauf,
Weit fort geht unſer Lauf.

Die Sternlein thun uns leuchten,
Es ſcheint der Mond ſo hell,
Die Todten reiten ſchnell.

Wo willſt mich dann hinführen?
Ach Gott! was haſt gedacht
Wohl in der finſtern Nacht?

Mit dir kann ich nicht reiten,
Dein Bettlein iſt nicht breit,
Der Weg iſt auch zu weit.

Allein leg du dich nieder,
Herzallerliebſter, ſchlaf!
Bis an den jüngſten Tag.

Z. 36. Markgräfl. Schwedtiſche Kapellmeiſter, Johann André, desgleichen Zumſteeg die Bürgerſche Lenore in Muſik geſetzt. Die Arbeit des erſteren erſchien unter dem Titel: Lenore von Gottfried Auguſt Bürger, in Muſik geſetzt von Johann André. Offenbach 1791. gr. 4. (1 Thlr.) Die Arbeit des letzteren unter dem Titel: Lenore von *G. A. Bürger*, in Muſik geſetzt von *J. R. Zumſteeg*. Leipzig 1798. Querfol. (1 Thlr. 16 Gr.) mit zwei von W. Böhm ins Kleine gebrachten Kupfern der Engliſchen Prachtausgabe. — Nach Z. 46. iſt hinzuzuſetzen: Zechlied. Nach dem Lateiniſchen des Gualterus de Mapes: Mihi eſt propoſitum, in taberna mori etc. Eine griechiſche Ueberſetzung dieſes lateiniſchen Trinkliedes von dem verſtorbenen Prof. Reiz in Leipzig: Ἐστι μοι προκειμενον ἑως ζησωπινειν κ. τ. λ. befindet ſich in dem Leipz. allgem. literar. Anzeiger 1800.

Num.

Num. 137. S. 1344. und ein Pendant zu demſelben in dem Breslauer Erzähler 1801. Num. 35. S. 546 ff. in einer Ueberſetzung des verſtorbenen Prof. Fülleborn mit der Ueberſchrift: Wettgeſang des Waſſers und des Weins, aus dem Lateiniſchen des Hans Ohneſorge. Der Verfaſſer dieſes alten Zechliedes, der ſich Johannes ſine Cura nennt, war, allen Umſtänden nach, ein frohſinniger, witziger Mönch des funfzehnten Jahrhunderts. Das lateiniſche Original mit der Ueberſchrift: Altercatio vini et aquae, findet man in dem Leipz. allgem. literar. Anzeiger 1801. Num. 62. S. 598 f.

Der wilde Jäger. Ins Engliſche überſetzt unter dem Titel: The Spild Hortsmans Chaſe from the German of G. *A. Bürger*. London 1798. 4. The Chaſe and William and Helen, two Ballads from the German of *G. A. Bürger*. Edinburgh and London 1796. 4.

S. 265. Z. 22. komiſch im Bänkelſängerton traveſtirt. Einzeln erſchien das Stück 1777. 8. (2 Gr.) Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 35. Stck 1. S. 101 f. — Z. 23. Bakchus. Ein Gegenſtück zu dieſem Liede nach der erſten Ausgabe von Bürgers Gedichten verfertigte Blumauer: Herr Bakchus iſt ein ſchlechter Mann, ein ſchmutzger grober Bengel u. ſ. w. S. Blumauers Sämmtliche Werke (Leipzig 1801.) Bd 4. S. 132 ff. Noch eine Parodie des Bürgerſchen Liedes befindet ſich in dem Taſchenbuche für Dichter und Dichterfreunde, Abth. 1. S. 140—142. „Apollo iſt ein braver Mann, und würdiger zu preiſen u. ſ. w." — Z. 32. Männerkeuſchheit. Ein Pendant zu Gellerts Liede: Warnung vor der Wolluſt (ſ. C. F. Gellerts Sämmtliche Schriften. Leipzig 1784. Th. 2. S. 136—139.) Durch ꝛc. — Z. 33. Merkur 1778. Julius S. 93. — Z. 40. aufgenommen worden. — Auch das Bürgerſche Lied: Allgütiger, mein Hochgeſang u. ſ. w. iſt in neueren Geſangbüchern z. B. in dem neuen Stolbergiſchen von Reiſig und van Alpen (Frankfurt am Main 1802.) Num. 694. zu finden.

S. 266. Z. 11. Speyer 1790. 8. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1790. Bd 3. Num. . . S. 640. — Die Entführung, eine Ballade von Gottfried Auguſt Bürger, in Muſik geſetzt von J. R. Zumſteeg. Leipzig 1794. Fol. (20 Gr.) — Z. 20. bearbeitet (von J. J. Brückner) Leipzig 1799. 8. — Des Pfarrers Tochter von Taubenhain, eine Ballade von Gottfried Auguſt Bürger, in Muſik geſetzt von J. R. Zumſteeg. Leipzig 1791. 4. (16 Gr.) — Des Pfarrers Tochter von Taubenheim, in Des Knaben Wunderhorn; alte deutſche Lieder, geſammelt von L. A. v. Arnim und Clemens Brentano, Bd 2. S. 222 f. — Z. 22. Lenardo und Blandine. Joſeph Franz von Götz — Z. 44. S. 490 f. — Eine Däniſche Ueberſetzung dieſer Ballade von Jens Baggeſen befindet ſich in der

Mo-

Monatsſchrift Minerva 1788. Stck 5. — Z. 45. G. Bachmann, Leipzig 1798. Querfol. (1 Thlr. 8 Gr.) — (Lenardo und Blandine. Eine Geſchichte der neueſten Zeiten, aus dem Spaniſchen überſetzt. Mainz 1800. 8. Vergl. Leipz. Jahrbuch der neueſten Literatur 1800. Bd 4. S. 16.)

S. 267. Z. 6. F. D. Gräter. — Ins Däniſche wurde das Stück überſetzt von Magdalene Sophie Buchholm in ihren Poeſien. Kopenhagen 1793. 12. — Der Bruder Graurock und die Pilgerinn, Romanze nach Bürger fürs Klavier von K. W. Glöſch. Berlin 1788. Fol. (12 Gr.) — Z. 13. Prachtſtück. Vergl. Ueber Bürgers hohes Lied, im Neuen deutſchen Muſeum 1790. Stck 2. — Uebrigens ꝛc. — Nach Z. 17. iſt hinzuzuſetzen: Der Kaiſer und der Abt. Den Stoff dieſer Erzählung findet man in Burkard Waldis gantz neuw gemachten und in Reimen verfaßten Eſopus, B. 3. Fab. 92. (ſ. auch den Eſchenburgſchen Anhang einiger Fabeln und Erzählungen von Burkard Waldis bei Zachariä's Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier S. 34 ff. unter der Aufſchrift: Wie ein Seuwhirt zum Abt wird.

Des Schäfers Liebesbewerbung. Eine Antwort auf des Schäfers Liebesbewerbung, nach dem Engländiſchen, befindet ſich in den Gedichten von C. P. Conz (Zürich 1806.) S. 324 f. Vergl. den Art. Joh. Mart. Miller im 3. Bande dieſ. Lex. S. 581.

Das Blümchen Wunderhold. Eine Nachahmung: Das Blümchen Immerſchön, von Karl Ludwig Auguſt Freiherrn von Münchhauſen, in Matthiſſons Lyriſcher Anthologie, Th. 16. S. 179 f. — Das Blümlein Wunderſchön, in Goethe's Werken (Tübingen 1806.) Bd 1. S. 230—233.

Das Lied von Treue. Komponirt unter dem Titel: Lied von Treue, Ballade von Bürger, mit Klavierbegleitung von Zumſteeg. Leipzig . . . (1 Thlr.)

Der Bauer an ſeinen durchlauchtigſten Tyrannen. In Muſik geſetzt für das Fortepiano von Hurka. Hamburg . . . (4 Gr.)

Die Weiber von Weinsberg. Eine Parodie dieſes Liedes erſchien unter dem Titel: Bürgers Weiber von Weinsberg im modernſten Geſchmack hexametriſirt und ſtyliſirt, mit klaſſiſcher Sedulität emendirt und kaſtigirt, durch zahl- und lehrreiche kritiſche Gloſſen lokupletirt und illuſtrirt, und zum Nutzen und Frommen angehender Muſenpfleglinge publicirt und promulgirt von dem Scholiaſten der Strigeliade (Ratſchky) Wien 1799. 4. (5 Gr.) Vergl. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 51. Stck 2. S. 316—319. Tübing. gel. Zeit. 1800. S. 264.

Bei

Bei dem Grabe meines guten Großvaters, Jak. Phil. Bauers. Einzeln unter dem Titel: Zum Gedächtniß meines guten Großvaters Jakob Philipp Bauers, Hofesherrn zu St. Eliſabeth in Aſchersleben. Göttingen 1773. 4.

Ode, der funfzigjährigen Jubelfeier der Georgia Auguſta gewidmet. Einzeln, Göttingen 1787. Fol.

S. 268. Z. 11. Schröder — Z. 14. 1783. 16. (12 Gr.) Neue Auflage. Ebendaſ. 1784. 16. — Z. 15. (6 Gr.) Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 56. Stck 2. S. 455 f. — Z. 19. (Berlin. Fol. 14 Gr.) Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 117. Stck 2. S. 69 f.

S. 269. Z. 13. Abrokomas. Aus dem Gr. — Z. 14. (7 Gr.) Vergl. Almanach der deutſchen Muſen auf das Jahr 1777. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 124. — Z. 20. Zweite vermehrte Ausgabe. London (Göttingen) 1788. 8. (12 Gr.) Die erſte Ausgabe erſchien 1787. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 75. Stck 1. S. 142. (Anzeige der erſten Ausgabe) Bd 89. Stck 2. S. 598. (Anzeige der zweiten Ausgabe) Ein Nachtrag zu den Wunderbaren Reiſen ꝛc. erſchien zu Kopenhagen 1789. 8. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 98. Stck 2. S. 613. — Z. 30. S. 13—22. Außerdem vergleiche man noch Allgem. Lit. Zeit. 1788. Bd 3. Num. . . S. 175. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 95. Stck 2. S. 451. Goth. gel. Zeit. 1787. Stck 91. S. 744.

S. 270. Z. 7. Vergnügen. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1793. Bd 2. Num. . . S. 535 f. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 5. Stck 2. S. 449. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 49. Stck 2. S. 350—352. — Z. 12. Tode Karl Reinhard bis zum Jahre 1807. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 1. Num. . . S. 122. 1787. Bd 3. Num. . . S. 89—91. 1788. Bd 1. Num. . . S. 60. 1791. Bd 4. Num. . . S. 281. 1794. Bd 4. Num. . . S. 675—679. 1795 Bd 3. Num. . . S. 241. S. 246—253. 1797. Bd 1. Num. . . S. 97—103. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 62. Stck 2. S. 397. Bd 70. Stck 1. S. 98. Bd 75. Stck. 2. S. 444. Bd 89. Stck 2. S. 412. Bd 97. Stck 1. S. 154. Bd 101. Stck 1. S. 109. Goth. gel. Zeit. 1785. Bd 2. S. 705. 1787. Bd 1. S. 58. 1788. Bd 1. S. 820. 1789. Bd 1. S. 60. 1790. Bd 2. S. 840. 1796. Bd 2. S. 681—683. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 46. Stck 1. S. 133—137. S. 282—296. Bd 49. Stck 1. S. 93—108. Bd 52. Stck 1. S. 116—171. Bd 53. Stck 1. S. 73—77. Bd 58. Stck. 1. S. 238—259. — Z. 13. Redekünſte. Herausgegeben von *Gottfried Auguſt Bürger.* Erſten B. — Z. 16. Tode vom vierten Stück des erſten Bandes bis — Z. 18. S. 169—176. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 97. Stck 2. S. 404. Bd 108. Stck 2.

S.

S. 457—459. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 34. Stck 2. S. 351. Bd 52. Stck 1. S. 36 f. Oberdeutſche allgem. Lit. Zeit. 1790. Bd 2. S. 826. S. 1228. Gölting gel. Anz. 1790. Bd 3. S. 1561. 1792. Bd 1. S. 237. Allgem. Lit. Zeit. 1792. Bd 2. Num. . . S. 169—176. Nürnb. gel. Zeit. 1792. Bd 1. S. 188. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 46. Stck 1. S. 73—94. Bd 50. Stck 1. S. 72—88. Wiedeburgs humaniſtiſches Magazin, Bd 4. Stck 1. S. 75—77. — Z. 37. 6. zu dem Götting. Muſenalmanach (1772. Das Dörfchen. 1773. An die Hoffnung; Minne; Danklied.) Auch in den nach ſeinem Tode von Reinhard beſorgten Muſenalmanachen ſtehen noch Gedichte von ihm) desgl. zu dem L. — Z. 4. und der Allgemeinen Literaturzeitung.

S. 271. Z. 4. S. 544 f. — Z. 6. S. 105—110. (Schillers Recenſion der Ausgabe von 1789. Man findet ſie aus der Literaturzeitung wieder abgedruckt in Schillers Kleineren proſaiſchen Schriften, Th. 4. S. 193—224. unter der Aufſchrift: Ueber Bürgers Gedichte. Vergl. Bibliothek der redenden und bildenden Künſte, Bd 1. Stck 1. S. 120—122.) — Z. 9. 3. in den Götting. gel. Anz. 1789. Bd 2. S. 1089. 1796. Bd 2. S. 1065—1070. 1797. Bd 2 S. 939—944. 1798. Bd 2. S. 1041—1043. — Z. 12. Bd 96. Stck 1. S. 97 ff. (Recenſ. der Ausgabe von 1789.) in der Neuen allgem. deutſchen Bibliothek, Bd 53. Stck 2. S. 314 f. (Recenſ. der Ausgabe von 1796.) — Z. 14. S. 284—305. (Recenſ. der Ausgabe von 1789.) — Z. 15. November S. . . in der Tübing. gel. Zeit. 1797. S. 89—93. 1798. S. 481—486. — Z. 39. Größe hat. Ebendaſ. S. 124—130. Etwas zur Vergleichung der Bürgerſchen und Voſſiſchen Homerüberſetzung, von Aug. Wilh. Schlegel. — Z. 40. 11. in dem Neuen deutſchen Merkur 1797. April S. 393—396. Noch ein Wort über die Originalität von Bürgers Lenore, von Aug. Wilh. Schlegel. — Nach S. 41. iſt hinzuzuſetzen: 12. in dem Neuen deutſchen Merkur 1797. Oktober S. . . Ueber Bürgers Quellen und deren Benutzung, von Gräter. — 13. in Eſchenburgs Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 5. S. 115. „Giebt es irgend eine Dichtart, die noch jetzt ähnliche Wirkungen auf das Gefühl und die Geſinnungen der Menſchen hervorbringen kann, wie ſie die urſprüngliche Poeſie, als ſie noch keine Schriftſtellerei, ſondern lauter lebendiger Vortrag war, ſo mächtig und ſichtbar hervorbrachte, ſo iſt es die populäre Liedergattung. Und beſaß irgend einer von unſern Dichtern das Talent, ſo zu wirken, in ſeinem ganzen Umfange, ſo war es Bürger.“ S. 200. „Bürgern gebührt ohne Zweifel unter allen deutſchen Balladendichtern der vorzüglichſte Rang; denn keiner übertrifft ihn an lebendiger Darſtellungsgabe, an Wahrheit und Natur der

der Gemälde, an Stärke und Eindringlichkeit aller, auch noch ſo kleinen Züge, und an Schicklichkeit und Popularität des Vortrags.“ Bd 6. S. 424. „Es trug nicht wenig zum Glanze des im Jahre 1787 gefeierten funfzigjährigen Jubelfeſtes der Univerſität Göttingen bei, daß ein Dichter zu der dabei aufzuführenden feierlichen Muſik den Text entwarf, dem nicht leicht ein anderer in der Fülle der Phantaſie, der edlen Darſtellung und der Erregung innigen Mitgefühls, den Rang würde ſtreitig gemacht haben. Und dieß Mitgefühl muß auch, außer der nächſten Beziehung, jeden beleben, der dieſe ſchöne Kantate lieſt, und die großen, nicht übertriebenen, Vorzüge ihres Gegenſtandes kennt, und in Gedanken hat.“ — 14. in der Ueberſicht der Geſchichte der deutſchen Poeſie ſeit Bodmers und Breitingers kritiſchen Bemühungen, von Manſo, in den Charakteren der vornehmſten Dichter aller Nationen (Nachträgen zu Sulzers Allgemeiner Theorie der ſchönen Künſte) Bd 8. Stck 2. S. 206 f. S. 268. — 15. in Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 838. 840. S. 874. 879. S. 881. „Die Heroide erwartet bei uns noch ihren Meiſter in der Darſtellung des leidenſchaftlichen Schmerzes und der leidenſchaftlichen Sehnſucht. Das vorzüglichſte Stück in dieſer Gattung, das aber Pope'n, doch mit Selbſtſtändigkeit und Freiheit, nachgebildet iſt, bleibt Heloiſens Brief an Abälard von Bürger; eine feurige, gedankenreiche und innige Poeſie, in welcher Fülle des Ausdrucks, Wohlklang der Verſifikation und raſcher Gang der mannigfaltigſten Empfindungen verbunden ſind.“ S. 916. Bürger war ein wahrer Meiſter in der leichten Liedergattung, durch ſeinen deutſchen Sinn und Geiſt, und den lauten, lebendigen Ton ſeines Geſangs ein wahrer Volksdichter. Möchte man auch einigen ſeiner Lieder etwas mehr Adel wünſchen, ſo hält er dagegen in den meiſten durch den edelſten Ausdruck und eine ſeltene Geſchmeidigkeit, durch Grazie und Lieblichkeit, zuweilen ſogar durch Süßigkeit dafür ſchadlos.“ S. 922 f. „Vor Gleim hatte man noch keine Beiſpiele von Romanzen und Balladen in deutſcher Sprache. Er ſchränkte ſich indeſſen bloß auf die Erzählung eines Abentheuers mit poſſierlicher Traurigkeit ein, und erhielt allgemeinen Beifall; Löwen blieb daher bei dieſer komiſchen Wendung und dem kläglich luſtigen Ton der Erzählung, der das Wunderbare angenehm hob; nur war er nicht von Plattheiten frei. Bürger folgte mehr der Weiſe der altengliſchen Balladen, und wußte geringfügigen Geſchichten, Volksglauben in Sagen gekleidet, und unbedeutenden Handlungen durch die Darſtellung, durch die Anordnung der Handlung, die Wahrheit der Leidenſchaft, den Adel der Geſinnungen, Bedeutung und Intereſſe zu geben, und ſeine Romanzen würden in ihrer Art Muſter heißen können, wären nicht hie und da niedrige Züge eingemiſcht, die auch der Volkspoeſie nicht anſtehen.“ S. 926.

Bür-

Bürgers hinterlaſſene einzige Kantate auf die Jubelfeier der Uni=
verſität Göttingen iſt ſo melodiſch, ſo voll edler Darſtellung und hinreißender inniger Gefühle, daß man mehrere ähnliche Stücke von ihm zu beſitzen wünſchen möchte." — 16. in Franz Horns Geſchichte und Kritik der deutſchen Poeſie und Beredſamkeit S. 212 f.

S. 272. Z. 14. Th. 2. Abſchn. 152. — Z. 21. 6. Sam. Baurs Intereſſante L. — Nach Z. 26. iſt hinzuzuſetzen: 8. Sam. Baurs Neues hiſtoriſch = biographiſch = literariſches Handwörterbuch, Bd 1. S. 529. — 9. Richters Allgem. biographiſches Lexikon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter S. 31. — 10. (Buchners) Nekrolog für Freunde deutſcher Literatur, Stck 4. S. 16—19. — 11. Meuſels Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verſtorbenen deutſchen Schriftſteller, Bd 1. S. 689—692.

S. 273. Nach Z. 2. iſt hinzuzuſetzen: 4. in Wiedemanns Uebungen im Deklamiren für Knaben und Jünglinge, Bd 1. S. 76—78. Zum Spatz, der ſich auf dem Saale gefangen hatte. S. 83—87. Die Kuh. S. 92—100. Der Kaiſer und der Abt. S. 141—146. Das Lied vom braven Manne. — Z. 5. Bluhmenleſe auf: B. 1. Num. 39. Die Nachtfeier der Venus. B. 3. Num. 3. Minnelied (bei B. Winterlied) B. 4. Num. 46. Das harte Mädchen. B. 5. Num. 24. Bakchus der Dichtergott, ein Bänkelſängerlied (bei B. Herr Bakchus, Ausg. 3. Bakchus) Bd 5. Num. 47. Der Minneſinger (bei B. der Liebesdichter, Ausg. 3. Lieb' und Lob der Schönen) B. 5. Num. 49. An den Morpheus (bei B. An den Traumgott) B. 6. Num. 34. Adelgunde (bei B. Des armen Suschens Traum) B. 9. Num. 52. Der Bauer an ſeinen Fürſten (bei B. Der Bauer an ſeinen durchlauchtigſten Tyrannen) — In den dritten Band der Fabelleſe: B. 6. Num. 39. Die Schatzgräber.

Hr. Eſchenburg theilte in ſeiner Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften folgende drei Gedichte von Bürger zur Probe mit: Bd 5. S. 115—117. Männerkeuſchheit. S. 200—206. Das Lied von Treue. Bd 6. S. 424—429. Geſang am heiligen Vorabend des funfzigjährigen Jubelfeſtes der Univerſität Göttingen. Z. 16 Anthologie, Th. 10. S. 3—88. — Nach Z. 21. iſt hinzuzuſetzen: In Haug und Weißers Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 5. S. 189—194. befinden ſich ſieben Sinngedichte von Bürger. (Vergl. Bibliothek der redenden und bildenden Künſte, Bd 6. Stck 2. S. 283. „Bürger machte gern ſeinem, beſonders in der letzten Periode ſeines Lebens von manchen Seiten her, nicht immer ohne eigene Schuld, verwundeten Gemüthe in Epigrammen Luft. Daher ſo manches Schneidende, Harte, Hypochondriſche, mehr Gallſüchtige, als rein Witzige in denſelben.")

Viele von Bürgers Gedichten ſind in andere Sprachen überſetzt worden. Außer den ſchon angeführten Ueberſetzungen findet man dergleichen in F. Th. Chaſtel's Chanſons de table d'après Mr. *Claudius*, et le Comte *de Stolberg* et deux petites pièces de Mr. *Bürger*, avec l'original mis en vers François (Gieſen 1785.) wie auch in Ebendeſſ. Introduction à la lecture des ouvrages en François, T. I. (Gieſen 1788. 8.)

Mehrere unſerer Tonkünſtler haben ſich beeifert, die Bürgerſchen Lieder in Muſik zu ſetzen z. B. der Kapellmeiſter J. A. P. Schulz in den Liedern im Volkston bei dem Klavier zu ſingen. Zweite verbeſſerte Auflage. Berlin 1785. (Th. 1. S. 5. Schön Suschen. S. 6. Herr Bakchus. S. 10. Des armen Suschens Traum. S. 12. Schwanenlied. S. 13. Zechlied [mit dem lateiniſchen Original] S. 18. Ständchen. S. 20. Liebeszauber. S. 21. Die Elemente. S. 22. Der Ritter und ſein Liebchen. S. 28. Seufzer eines Ungeliebten. S. 29. Gegenliebe. S. 35. Das harte Mädchen. Th. 2. S. 3. Robert, ein Gegenſtück zu Claudius Romanze: Phidile. S. 5. Trautel. S. 19. Winterlied. Th. 3. S. 8. Muttertändelei. S. 12. Das Mädel, das ich meine. S. 13. Molly's Werth. S. 14. An die Menſchengeſichter. S. 4. Spinnerlied) J. F. Reichardt in den Oden und Liedern von Klopſtock, Stolberg, Claudius, Hölty u. a. Joh. André in den Liedern und Geſängen beim Klavier (Berlin 1779.) J. G. Ulrich in den Geſängen am Klavier (Leipzig 1792.) u. ſ. w.

Bildniſſe von Bürger findet man auch, außer den ſchon angezeigten, vor dem 35. Bande der Allgem. deutſchen Bibliothek (ſehr unähnlich); vor dem Götting. Muſenalmanach auf das Jahr 1795; von J. C. Krüger in gr. 8.; von J. H. Klinger in kl. 4.; von Riepenhauſen in 12. und von einem Ungenannten in kl. 8.

Gottlob Wilhelm Burmann.

S. 273. Z. 29. Sächſiſchen — Z. 30. ſein Vater damals als — Anm. Z. 3. ſein Neffe —

S. 274 Z. 2. um die Rechte zu ſtudiren — Z. 10. 1805, im acht und ſechzigſten Jahre ſeines Alters, in den ꝛc. —

S. 275. Z. 26. Auf die O. — Z. 45. Fabeln in drei Büchern von G. W. Burmann. Dresden 1768. 8. Neue ꝛc.

S. 277. Z. 8. Wilhelms des Zweiten, Königs von Preußen, verfertigt — Z. 18. (4 Gr.) — Z. 22. um durchaus das R zu vermeiden — Z. 25. Bd 95. Stck 1. S. 155. — Z. 26. S. 835—838. Kritiſche Ueberſicht der neueſten ſchönen Literatur der Deutſchen, Bd 1. Stck 2. S. 141—143. — Z. 43

Hartungs Geſangbuche, in Campens Kinderbibliothek, in dem ꝛc.

S. 278. Z. 2. für 1796. in — Z. 3. Ida's Blumenkörbchen (z. B. Der Polterabend; Der Hochzeittag; Die Ehe (welche drei Gedichte Burmann ſelbſt zu ſeinen beſſeren zählte) — desgl. proſaiſche Idyllen und Feenmährchen) in der Akademie der Grazien, einer Wochenſchrift zur Unterhaltung des ſchönen Geſchlechts (Th. 2. Stck 31. S. 73—79. Damon nach Hallers Doris. S. 79 f. An Doris) in Voits Auswahl deutſcher Fabeldichter (Nürnberg 1802. S. 193—198. folgende vier Fabeln: Das Glück und die Weisheit; Die Vorſicht; Zeus und der Menſch; Der Papagei und der Knabe) in Reichards ꝛc. — Nach Z. 11. iſt hinzuzufügen: Der Freund deutſcher Sitte, eine Operette, wurde von dem Baron von Koſpoth in Muſik geſetzt, und fand ehemals auf dem Döbbeliniſchen Theater zu Berlin vielen Beifall. — Mozarts Urne, eine Kantate, wurde von Weſſely komponirt. — Z. 15. An Phrynen. Desgleichen in ꝛc. — Z. 16. die Erzählung: Lucia ꝛc. — Z. 31. 3. in der Allgem. Lit. Zeit. 1805. Intelligenzbl. Num. 10. S. 111 f. — 4. in den Büſten ꝛc. — 5. in Schmidts und Mehrings Neueſtem gelehrten Berlin ff. Th. 1. S. 80—82. — 6. in Meuſels Gelehrtem Deutſchlande (Ausg. 5.) Bd 1. S. 520—522. Bd 9. S. 174. Bd 12. S. 317. Bd 13. S. 206. — 7. in Gieſecke's Handbuche ꝛc. — 8. in Heinſius Bardenhain für Deutſchlands edle Söhne und Töchter, Th. 1. S. 338—40. „Burmann war ein Sonderling in hohem Grade, voll anerzogenen ſtörriſchen Eigenſinnes, ohne Selbſtbeherrſchung und Stätigkeit, und daher ohne gründliche Studien und reifen Geſchmack; aber ein poetiſcher Geiſt, mit den ſeltenſten Fähigkeiten und ausgezeichnetſten Anlagen zur Muſik, einer reichen Ideenfülle und lebendigen Einbildungskraft begabt, zugleich ein Mann von herzlichem, warmen Gefühl. Schade, daß er in den Folgen ſeiner Bizarrerie untergieng, und ſchon im Leben der Vergeſſenheit reifte, die, nach der ihm inwohnenden Geiſteskraft, ihn nie hätte treffen ſollen. Seine Lieder und Fabeln haben eben ſo große Mängel, als originelle Schönheiten: ſie tragen alle das Gepräge der Flüchtigkeit, bald im Plan, bald in der Verſifikation, bald in der Sprache; aber ſie beurkunden auch faſt durchgängig die treflichen, unbenutzten Anlagen. Zu ſeinen beſſeren Gedichten gehört unter andern das Lied: Auf die Quaterne, ſo gut als gewonnen, und die, wegen der Sitteneinfalt der darin vorkommenden Perſonen intereſſante, Erzählung: Die beiden Schweizer." Die erwähnte Erzählung iſt zugleich als Probe der Burmannſchen Gedichte mitgetheilt worden. — 9. in Richters Allgemeinem biographiſchen Lexikon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter S. 31. f. „Drei

von Burmanns Liedern für kleine Mädchen und Jünglinge ſind in das Würtemberger, Niederlauſitzer und Oldenburger Geſangbuch eingerückt worden."

Joachim Heinrich Campe.

S. 279. Z. 6. bilden. Er ſtudirte auf den Univerſitäten zu Helmſtädt und Halle Theologie*). — Z. 7. 1773 wurde er — Z. 11. Aufſeher einer von ihm angelegten Privaterziehungs*anſtalt*, welche — Z. 16. Im Jahre 1787 wurde er Herzogl. Braunſchweigiſcher Schulrath und Kanonikus des St. Cyriakſtifts zu Braunſchweig, ſo wie zugleich — Z. 20. gehört. Seit 1805 iſt er Dechant des Stifts St. Cyriak. Die Buchhandlung und Buchdruckerei aber, deren Eigenthümer er war, hat er ſeinem Schwiegerſohne, dem Buchhändler Friedrich Vieweg, abgetreten. Er lebt ſchon mehrere Jahre in ſeinem Garten vor Braunſchweig.

*) An letzterem Orte ließ er ſeine akademiſche Disputation: Nonnulla de vi conſuetudinis, quaeſtionibus Homianis addita. Halae 1768. 4. drucken.

Z. 21. Campe, ein Mann von — Z. 24. ausgezeichnet. „Nach einigen ſchwachen poetiſchen und ſatiriſchen Jugendverſuchen, ſagt Küttner in ſeinen Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten, hat er ſehr gemeinnützige Werke geliefert, die ſeinem Geſchmacke, ſo wie ſeinem Herzen, Ehre machen. Der edle Hauptzweck ſeiner Schriften fällt gleich ins Auge: er will mehr unterrichten, als ergötzen, mehr durch Verbreitung guter Grundſätze beſſern, als durch Witz beluſtigen, und jedem Alter Wahrheiten ans Herz legen, die zur Tugend und Glückſeligkeit führen. Die endliche allgemeine Sittenverbeſſerung und Verfeinerung des *menſchlichen* Verſtandes, die Reformation unſers geſammten Erziehungsweſens, und die daher folgende edlere Bildung jugendlicher Seelen war das Ziel der Beſchäftigungen ſeines aufgeklärten und thätigen Geiſtes, und dieſes Ziel hat er glücklich erreicht. Seine Verdienſte um das Erziehungsweſen ſind mit dem lauteſten Beifalle anerkannt worden. Als Schriftſteller ꝛc.

S. 280. Z. 14. Sein Herz erwärmt ſich bald, und der Reichthum ſeiner Gedanken giebt der Sprache Nachdruck und Adel." Seine Bemühungen — Z. 22. Seine Schriften ſind, mit Uebergehung mancher von den kleineren*), folgende: —

*) Z. B. Das Teſtament, eine Satire. Magdeburg 1766. 8. (3 Gr.) Die Muſen in dem Gefolge würdiger Regenten. Helmſtädt 1767. 4. Der Schutzgeiſt von Berlin. 1768. 8. Satiren. Helmſtädt und Magdeburg 1768. 8. Kleinigkeiten. 1768. 8. Der Kandidat, ein Heldengedicht. 1769. 8. Auszug der Hawkesworthiſchen Reiſebeſchreibung (in der bei Mylius zu Berlin herausgekommenen Sammlung von Reiſebeſchreibungen) Predigt von der Pflicht, bei der Abwartung des öffent-

öffentlichen Gottesdienſtes ſich ſittſam und ehrerbietig zu beweiſen. Potsdam 1775. 8. Pädagogiſche Unterhaltungen, herausgegeben von J. B. Baſedow und J. H. Campe. Erſtes, zweites Stück. Deſſau und Leipzig 1777. 8. 8 Gr. (Stck 1. Plan der pädagogiſchen Unterhaltungen; Von der eigenthümlichen Abſicht eines Philanthropins; Erſter Verſuch einer Kinderzeitung; Anekdote von einem Kinde; Poeſien; Neue Bücher der philanthropiſchen Schulbibliothek; Von dem gegenwärtigen Zuſtande des Deſſauiſchen Philanthropins; Nachricht von einem anſehnlichen Beitrage der Hamburgiſchen Freimäurerlogen. Stck 2. Fortſetzung des Entwurfs der eigentlichen Abſicht eines Philanthropins; Beleuchtung des im erſten Stück der Gemeinnützigen Betrachtungen der neueſten Schriften ꝛc. befindlichen Urtheils über die Philanthropine; Bittſchrift an das künftige Erziehungstribunal, aus dem Deutſchen Muſeum [von Sturz] mit der Gegenvorſtellung; Mittel, die Aufmerkſamkeit der Jugend zu gewinnen, vom Prof. Feder; Zweiter Verſuch einer Kinderzeitung; Poeſien; Anekdote von einem jungen Philanthropiſten; Merkwürdiger Charakter eines ſechsjährigen Knaben; Probe einer philanthropiſchen Erbauungsrede für Kinder; Nachricht für Reiſende, welche die Deſſauiſche Erziehungsanſtalt beſuchen wollen; Vermiſchte Nachrichten; Verzeichniß der Verlagsbücher der philanthropiſchen Buchhandlung) Neue Methode, Kinder auf eine leichte und angenehme Weiſe leſen zu lehren ꝛc. Altona 1778. 8. (1 Thlr.) Geographiſches Kartenſpiel, ein Weihnachtsgeſchenk für Kinder und junge Leute ꝛc. Hamburg 1784. 8. (12 Gr.) Ueber Belohnungen und Strafen in pädagogiſcher Rückſicht von J. H. Campe. Aus dem Reviſionswerke abgedruckt. Braunſchweig 1788. 8. (Vergl. Goth. gel. Zeit. 1789. Bd 2. S. 796.) Moritz, ein trauriger Beitrag zur Erfahrungsſeelenkunde. Braunſchweig 1789. 8. (2 Gr.) Philanthropiſche Rede über die Reinigkeit des Herzens. Bern 1789. 8. (2 Gr.) Denkmal der Liebe eines guten Volkes zu ſeinem guten Fürſten, oder Beſchreibung des allgemeinen Volksfeſtes, welches die Ankunft des Herrn Erbprinzen und der Frau Erbprinzeſſin von Braunſchweig veranlaßte. Braunſchweig 1790. gr. 8. Neues A B C und Leſebuch, mit vierzehn ausgemalten Kupfern. Braunſchweig 1806. 8. — In lateiniſcher Sprache hat Campe herausgegeben: Compendium artis vivendi, ex Eraſmi Roterodami libro de civilitate morum puerilium, et ex Jo. Lud. Vivis Valentini introductione ad veram ſapientiam concinnatum. Hamburgi 1778. 8. Biblia ſacra, ex *Seb. Caſtellionis* interpretatione in uſum juventutis breviata. Specimen I. Hamburg. 1779. 8. maj. Ausgeſuchte Fabeln aus dem *Phaedrus*, zum Gebrauche auf Schulen ausgewählt von *Joachim Heinrich Campe*, herausgegeben von *Joh. Heinr. Aug. Schulze*, Prior des Kloſters Michaelſtein. Braunſchweig 1791. kl. 8.

S. 36. Campe, Feldprediger bei dem Regiment Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preußen. Leipzig 1776. 8. (12 Gr.) Den Inhalt dieſer, bei Gelegenheit einer von der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin aufgegebenen Preisfrage abgefaßten, Schrift — S. 39. 4. Leben und trauriges Ende der Bianka Capello, einer vornehmen Venezianiſchen Dame und nachherigen Herzoginn von Toſkana, aus dem J. — S. 40. (10 Gr.) mit einem Titelkupfer. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 33. Stck 1. S. 182 f. (Storia della vita e tragica morte di *Bianca Capello* Gentildonna di Venezia, e Gran Ducheſſa di Toſcana, del Signore *di Sanſeverino*.

In

In Berlino 1776. 8. (14 Gr. Eine wahre Geſchichte, welche zugleich alle Annehmlichkeiten eines Romans hat, und in einer guten Schreibart abgefaßt iſt, nur daß ſie noch immer zu nahe an die poetiſche Proſe grenzt. — Lebensbeſchreibung der Bianka Capello di Medici, Großherzoginn von Toſkana. Aus Urkunden bearbeitet von J. P. Siebenkees. Gotha 1789. 8. [12 Gr.] Wer wahre Geſchichte wiſſen will, findet ſie in keiner andern Biographie der Bianka Capello, als in dieſer. — Bianka Capello, ein Drama von dem Reichsgrafen von Soden. Leipzig 1802. 8. [1 Thlr.] mit einem Kupfer.) — Z. 42. (8 Gr.) Sittenbüchlein für Kinder. Zur allgemeinen Schulencyklopädie gehörig. Von Joachim Heinrich Campe. Achte rechtmäßige Auflage. Braunſchweig 1806. 12.

S. 281. Z. 9. denkt. Die kleine Schrift beſteht aus vier Abendgeſprächen, wo in dem erſten von den Pflichten gegen uns ſelbſt, in dem zweiten von den Pflichten gegen andere, in dem dritten von den Pflichten der Geſelligkeit, des häuslichen Lebens, gegen die Armen und gegen die Thiere, und im vierten von dem Gewiſſen und der Religion gehandelt wird. Sie iſt mehrmals nachgedruckt worden.

Eine lateiniſche Ueberſetzung erſchien unter dem Titel: *J. H. Campe* de moribus libellus ſingularis, ſecundum repetitae lectionis autographum. Brunſuici 1780. 8. (6 Gr.) — Eine franzöſiſche unter dem Titel: Petit livre moral pour l'inſtruction des enfans, qui reçoivent une éducation diſtinguée par *J. H. Campe*. Avec quelques contes et quelques Fables inſtructifes. Traduit de l'Allemand par *L. Blondel* (Allem. et François) Colmar 1788. 8. (Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 97. Stck 1. S. 259.) desgl. Petit livre de morale pour les enfans, traduit de l'Allemand d'après la cinquième édition. Nouvelle Edition. à Paris 1799. 12. (8 Gr.) — Eine polniſche unter dem Titel: Kſia zeczka moralna dla Dzieci pro niemiecku nariſana. Breslau 1779. 8. (12 Gr.) Petit livre de morale pour les enfans. Trad. de l'Allemand de *J. H. Campe*, en Franç. et en polon. avec 8 fig. enlum. Breslau 1806. 8. — Nach Z. 25. iſt hinzuzuſetzen: 6. Sammlung einiger Erziehungsſchriften von Joachim Heinrich Campe. Erſter, zweiter Theil. Leipzig 1778. 8. (1 Thlr.) — Z. 26. 7. Kleine Kinderbibliothek, herausgegeben von Joachim Heinrich Campe — Z. 27. Weihnachtsgeſchenk — Z. 32. (6 Thlr.) Neueſte Auflage. Ebendaſ. 1805. 12. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 1. Num. . . S. 105. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 62. Stck 1. S. 209.

Ueberſetzungen: Petite Bibliotheque des enfans par Mr. *J. H. Campe*. Traduite de l'Allemand par l'Abbé *Grandmottet*. IV Vol. à Brunswic 1800. 12. — Djetſkaja Biblioteca, izdan-

izdannaja na Njemetzkom' jak' üke Geſpodinom' *Kampe*. St. Petersburg 1783. 1785. 8. Vergl. Bacmeiſters Ruſſiſche Bibliothek, Bd II. Stck 1—4. S. 298. — Lieder für Kinder aus Campens Kinderbibliothek mit Melodien bei dem Klaviere zu ſingen von J. F. Reichardt. Vier Theile. Braunſchweig 1785—1790. 4. (3 Thlr. 8 Gr.) — Z. 33. 8. Sammlung intereſſanter und durchaus zweckmäßig abgefaßter Reiſebeſchreibungen für die Jugend. Von Joachim Heinrich Campe. — Z. 37. (6 Thlr.) Neue und verbeſſerte Auflage. Ebendaſ. 1807. 12.

Ueberſetzung: Recueil de voyages intereſſantes pour l'instruction et l'amuſement de la jeuneſſe par *J. H. Campe*. Trad. de l'Allemand. Francof. 1786—1794. 12.

9. Neue Sammlung merkwürdiger Reiſebeſchreibungen für die Jugend, herausgegeben von Joachim Heinrich Campe. Sechs Theile. Braunſchweig 1801—1804. 8. mit Kupfern. Der vierte und fünfte Theil erſchien auch unter dem Titel: Reiſe durch England und Frankreich in Briefen an einen jungen Freund in Deutſchland. Zwei Theile. Braunſchweig 1803. 8. mit zwei Kupfern.

Reiſe von Braunſchweig nach Karlsbad und durch Böhmen, in Briefen von Eduard und Karl. Braunſchweig 1806. 8.

10. Ueber Empfindſamkeit ꝛc. — Z. 43. Kräften; beſondere W.

S. 282. Z. 4. 11. Robinſon der jüngere — Z. 7. Ausgabe. Ebendaſ. 1804. 8. Neunte rechtmäßige Auflage. Ebendaſ. 1807. 12. Zehnte Auflage. Ebendaſ. 1809. 8. Eine Ankündigung und Probe des verjüngten Robinſons ſtand in dem Deutſchen Muſeum 1779. Bd 1. Februar S. 118—132. (Ebendaſ. April S. 386—389. Ankündigung des alten Robinſons, von J. K. Wezel, mit Beziehung auf die Campiſche Ankündigung) — Z. 11. 1780. kl. 8. nachgedruckt zu München 1780. 8. Alexander Selkirk, aus Largo in Schottland, geboren um das Jahr 1680, diente von Jugend auf zur See, begleitete als Oberbootsmann den berühmten engliſchen Seefahrer Dampier nach der Südſee, gerieth mit ſeinem Schiffskapitän in Streit und wurde 1705 auf der damals unbewohnten Inſel — Z. 15. Wood Rogers — Z. 30. Robinſon Cruſoe. Vergl. Sam. Baurs Intereſſante Lebensgemälde der denkwürdigſten Perſonen des achtzehnten Jahrhunderts, Th. 5. S. 600—610.

S. 283. Z. 20. überſetzt worden. Zu den franzöſiſchen Ueberſetzungen gehören unter andern: Le nouveau Robinſon — Z. 26. Wortregiſter verſehen. Le nouveau Robinſon, livre de lecture pour les enfans par *J. H. Campe*. Trad. de l'Allemand

mand par l'Abbé *J. D. Grandmottet.* Troiſième édition. A Bronsvic 1800. 8. — Unter den engliſchen Ueberſetzungen zeichnet ſich — J. 31. (1 Thlr.) — Eine italieniſche hat den Titel: Il nuovo Robinſon — J. 34. (1 Thlr.) — Eine ſpaniſche: Robinſon el nuovo, hiſtoria moral por el ſeñor *Campe,* traducida al Caſtellano con varias correcciones por D. *Tomas de Yriarte.* Tomo I. II. En Hamburgo 1809. 8. — Eine däniſche: Robinſon der Yngre, til behagelig og nyttig Underholdning for Born af *J. H. Campe.* Overſat af det Dydske Kopenhagen 1785. 8. — J. 38. Editio III. Zulichaviae 1794. 8. Editio IV. correctior. Ibid. 1802. 8. (14 Gr.) Die erſte Ausgabe erſchien unter dem Titel: *Joachimi Henrici Campe* Robinſon Secundus. Tironum cauſa latine vertit atque indicem latinitatis adjiciendum curavit *Philippus Julius Lieberkühn.* Zulichaviae 1785. 8. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 65. Stck 1. S. 256 f. Allgem. Lit. Zeit. 1789. Bd 4. Num. 386. S. 598—600.

Zwölf Kupfer zu dem Campiſchen Robinſon. Berlin 1805. (ſchwarz 12 Gr. illum. 1 Thlr.)

Robinſon der Jüngere. Ein Leſebuch für Kinder von Joachim Heinrich Campe. Fortgeſetzt von C. Hildebrandt, Prediger zu Weferlingen. Mit dem Porträt des Herrn Rath Campe und zwei Holzſchnitten von Gubitz. Leipzig 1806. 8. (1 Thlr. ohne Kupfer 18 Gr.) auch unter dem Titel: Robinſons Kolonie. Fortſetzung von Campe's Robinſon. Ein unterhaltendes Leſebuch für Kinder. — Le nouveau Robinſon. Livre de lecture pour les enfans par *J. H. Campe,* continué par *C. Hildebrandt,* traduit de l'Allemand par *S. H. Catel.* Avec figures. Leipſic 1808. 8.

(Des Kapitäns James Cook Beſchreibung ſeiner Reiſe um die Welt. Ein nützlich Leſebuch für die Jugend, nach Campe's Lehrart bearbeitet. Erſtes, zweites Bändchen. Altona 1801. 1802. 8. Mit ſchwarzen Kupfern 1 Thlr. mit illum. Kupfern 1 Thlr. 8 Gr.)

J. 40. 12. Die Entdeckung von Amerika — J. 44. (1 Thlr. 16 Gr.) Sechſte rechtmäßige Auflage. Ebendaſ. 1806. 12. Siebente Auflage. Ebendaſ. 1809. 8. Eine Ankündigung der Entdeckung von Amerika ſtand im Deutſchen Muſeum 1780. Bd 2. December 565 f. Die erſte Ausgabe erſchien —

S. 284. J. 17. 1785. 8. (1 Thlr. 12 Gr.) Nouv. Edit. à Leipſic 1809. 8. — Eine engliſche unter dem Titel: The Diſcovery of America, for the uſe of Children and young Perſons. Translated from the German of *J. H. Campe.* Oldenburg 1808. 8. (als Leſebuch für Anfänger in der engliſchen Sprache bearbeitet, mit einem Wortregiſter, in welchem die Ausſprache auf die

die in England ſelbſt übliche Weiſe bezeichnet worden iſt. Vergl. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1808. Bd 3. Stck 110 S. 1760. — Eine polniſche Ueberſetzung: Odkrycie Ameryki, dzielo przeznaczone do oswiecenia i zabawy młodziezy; a skladaiące dalszy ciag Nowego Robinſona przez Pana *Campe.* Z obrazkami. 3 Tomy. w Wrocłaviu 1809. 8.

Die Entdeckung des fünften Welttheils, ein Leſebuch für die Jugend von M. J. G. F. Pabſt. Fünf Bände. Mit Bildniſſen. Nürnberg 1783—1788. 8. (4 Thlr. 12 Gr.)

Z. 18. 13. Kleine Seelenlehre — Z. 21. 1799. 8. (16 Gr.) Sechſte verbeſſerte Auflage. Ebendaſ. 1804. 8. Siebente verbeſſerte Auflage. Nebſt fünf Kupfertafeln. Ebendaſ. 1807. 12. Die erſte Ausgabe erſchien zu Hamburg 1780. 8. Eine Probe derſelben ſtand vorher im Deutſchen Muſeum 1779. Bd 2. Oktober S. 353—362.

Eine Nachahmung erſchien unter dem Titel: Unterredungen eines Vaters mit ſeinen Kindern über die menſchliche Seele. Ein Leſebuch für Kinder, welche nicht nur unterhalten, ſondern auch belehrt ſeyn wollen. Leipzig 1800. 8. (10 Gr.)

Z. 24. 14. Theophron oder der erfahrne R. — Z. 27. (18 Gr.) Sechſte rechtmäßige Auflage. Ebendaſ. 1806. 8. — Z. 35. leiten müſſen. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1786. Bd 2. Num. . . S. 277. Götting. gel. Anz. 1791. Bd 1. S. 177. — Eine franzöſiſche U. — Z. 37. Bronsvic 1798. 8. (1 Thlr.) — Eine ungriſche Ueberſetzung von Joſ. Dapſy erſchien zu Preßburg 1805. 8. — Z. 40. Allgem. Lit. Zeit. 1792. Bd 3. Num. 183. S. 94. — Z. 42. 15. Klugheitslehren für J. —

S. 285. Z. 1. 1793. 8. (7 Gr.) Ausgabe der letzten Hand. Ebendaſ. 1807. 8. Dieſe — Z. 9. 16. Väterlicher Rath — Z. 12. 1802. 8. (1 Thlr.) Siebente Auflage. Ebendaſ. 1809. 12. — Z. 12. Braunſchweig 1789. gr. 8. nachgedruckt zu Tübingen 1781. 8. Proben ſtanden — Z. 16. 259 —263. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 91. Stck 2. S. 307. Oberdeutſche allgem. Lit. Zeit. 1790. Bd 1. S. 161. Götting. gel. Anz. 1789. Bd 2. S. 1253. Feders und Meiners Bibliothek, Bd 3. S. 213. — Z. 17. 17. Allgemeine Reviſion — Z. 21. (16 Thlr.) Die Vorrede enthält zugleich den Plan des Werks, der ſchon vorher in verſchiedenen gelehrten Tagebüchern und auf einem beſonders gedruckten Bogen dem Publikum vorgelegt worden war. Vergl. — Z. 22. S. 242—247. Num. . . . . S. 330. 1789. Bd 4. Num. . . S. 75. — Z. 23. S. 521—528. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 65. Stck 1. S. 242—244. Bd 72. Stck 2. S. 574. Bd 76. Stck 1. S. 238. Anhang zu Bd 53—86. Bd 4. S. 2281. S. 2289. S. 2291. Bd 105. Stck 1. S. 272. S. 285.

Hrn.

Hrn. Campens eigene Beiträge zu dieſem Werke ſind folgende: Th. 1. S. 125—232. Von den Erforderniſſen einer guten Erziehung von Seiten der Eltern vor und nach der Geburt des Kindes. Th. 2. S. 3—296. Ueber die früheſte Bildung junger Kinderſeelen im erſten und zweiten Jahre der Kindheit. Th. 3. S. 291—434. Von der nöthigen Sorge für die Erhaltung des Gleichgewichts unter den menſchlichen Kräften; beſondere Warnung vor dem Modefehler, die Empfindſamkeit zu überſpannen. Th. 5. S. 1—160. Ueber die große Schädlichkeit einer allzufrühen Ausbildung der Kinder. Th. 10. S. 445—568. Ueber das Zweckmäßige und Unzweckmäßige in den Belohnungen und Strafen.

Eine holländiſche Ueberſetzung des Reviſionswerks erſchien unter dem Titel: Volleedig Leerſtelſel van Opvoeding ontworpen door eenige beroemde Geleerden in Duitſchland, en uitgegeeven door *J. H. Campe.* Amſterdam 1785. 8.

Ein Auszug unter ꝛc.

Nach S. 29. iſt hinzuzuſetzen: 18. Leitfaden beim chriſtlichen Religionsunterrichte für die ſorgfältiger gebildete Jugend. Zur allgemeinen Schulencyklopädie gehörig. Von Joachim Heinrich Campe. Sechſte verbeſſerte Auflage. Braunſchweig 1804. 8. Siebente Auflage. Ebendaſ. 1809. 12. (4 Gr.) Die erſte Ausgabe erſchien unter dem Titel: Verſuch eines Leitfadens beim chriſtlichen Religionsunterrichte für die ſorgfältiger gebildete Jugend; künftig für die allgemeine Schulencyklopädie, jetzt zur Prüfung und Verbeſſerung vorgelegt. Braunſchweig 1791. 8.

19. Hiſtoriſches Bilderbüchlein oder die allgemeine Weltgeſchichte in Bildern und Verſen von Joachim Heinrich Campe. Erſtes Bändchen. Braunſchweig 1801. 8.

20. Neues ABC und Leſebuch. Mit 24 ausgemalten Kupfern. Braunſchweig 1806. 8. (Eine Umarbeitung der Neuen Methode, Kinder auf eine leichte und angenehme Weiſe leſen zu lehren. Voran ſtehen zwei Abhandlungen; Allgemeine Grundſätze und Regeln zum leichten und angenehmen Leſenlernen, und Meine Verfahrungsart beim Leſenlehren. Alsdann folgt ein Bilderabeze in drei und zwanzig Fabeln zur erſten Uebung im Leſen u. ſ. w.)

21. Sämmtliche Kinder- und Jugendſchriften von Joachim Heinrich Campe. Ausgabe der letzten Hand. Dreißig Bändchen. Braunſchweig 1807. 12. (19 Thlr. 4 Gr.) mit vielen Kupfern.

Der nähere Inhalt dieſer dreißig Bände iſt folgender: Erſtes Bändchen. Abeze- und Leſebuch. Mit 24 Kupfern. Braunſchweig 1807. 12. — Zweites Bändchen. Kinderbibliothek. Erſter Theil. Mit einem Kupfer. Braunſchweig 1807. 12. — Drittes Bändchen. Kinderbibliothek. Zweiter Theil. Mit einem

Kupfer.

Kupfer. Braunſchweig 1807. 12. — **Viertes Bändchen.** Kinderbibliothek. Dritter Theil. Mit einem Kupfer. Braunſchweig 1807. 12. — **Fünftes Bändchen.** Kinderbibliothek. Vierter Theil. Mit einem Kupfer. Braunſchweig 1807. 12. — **Sechſtes Bändchen.** Kinderbibliothek. Fünfter Theil. Mit einem Kupfer. Braunſchweig 1807. 12. — **Siebentes Bändchen.** Kinderbibliothek. Sechſter Theil. Mit einem Kupfer. Braunſchweig 1807. 12. — **Achtes Bändchen.** Seelenlehre für Kinder. Mit fünf Kupfern. Braunſchweig 1807. 12. — **Neuntes Bändchen.** Sittenbüchlein für Kinder. Mit einem Kupfer. Braunſchweig 1807. 12. — **Zehntes Bändchen.** Robinſon der Jüngere. Erſter Theil. Mit Kupfern. Braunſchweig 1807. 12. — **Elftes Bändchen.** Robinſon der Jüngere. Zweiter Theil. Mit Kupfern. Braunſchweig 1807. 12. — **Zwölftes Bändchen.** Entdeckung von Amerika. Erſter Theil. Mit Kupfern. Braunſchweig 1807. 12. — **Dreizehntes Bändchen.** Entdeckung von Amerika. Zweiter Theil. Mit Kupfern. Braunſchweig 1807. 12. — **Vierzehntes Bändchen.** Entdeckung von Amerika. Dritter Theil. Mit Kupfern. Braunſchweig 1807. 12. — **Funfzehntes Bändchen.** Klugheitslehren. Mit einem Kupfer. Braunſchweig 1807. 12. — **Sechzehntes Bändchen.** Hiſtoriſches Bilderbüchlein oder Weltgeſchichte. Mit achtzehn Kupfern. Braunſchweig 1807. 12. — **Siebzehntes Bändchen.** Erſte Sammlung merkwürdiger Reiſebeſchreibungen. Erſter Theil. Mit einem Kupfer. Braunſchweig 1807. 12. — **Achtzehntes Bändchen.** Erſte Sammlung merkwürdiger Reiſebeſchreibungen. Zweiter Theil. Mit einem Kupfer. Braunſchweig 1707. 12. — **Neunzehntes Bändchen.** Erſte Sammlung merkwürdiger Reiſebeſchreibungen. Dritter Theil. Mit einem Kupfer. Braunſchweig 1807. 12. — **Zwanzigſtes Bändchen.** Erſte Sammlung merkwürdiger Reiſebeſchreibungen. Vierter Theil. Mit einem Kupfer. Braunſchweig 1807. 12. — **Ein und zwanzigſtes Bändchen.** Erſte Sammlung merkwürdiger Reiſebeſchreibungen. Fünfter Theil. Mit einem Kupfer. Braunſchweig 1807. 12. — **Zwei und zwanzigſtes Bändchen.** Erſte Sammlung merkwürdiger Reiſebeſchreibungen. Sechſter Theil. Mit einem Kupfer. Braunſchweig 1807. 12. — **Drei und zwanzigſtes Bändchen.** Erſte Sammlung merkwürdiger Reiſebeſchreibungen. Siebenter Theil. Mit einem Kupfer. Braunſchweig 1807. 12. — **Vier und zwanzigſtes Bändchen.** Erſte Sammlung merkwürdiger Reiſebeſchreibungen. Achter Theil. Mit einem Kupfer. Braunſchweig 1807. 12. — **Fünf und zwanzigſtes Bändchen.** Erſte Sammlung merkwürdiger Reiſebeſchreibungen. Neunter Theil. Mit einem Kupfer. Braunſchweig 1807. 12. — **Sechs und zwanzigſtes Bändchen.** Erſte Sammlung merkwürdiger Reiſebeſchreibungen. Zehnter Theil. Mit einem Kupfer. Braunſchweig 1807. 12. — **Sieben und zwanzigſtes Bänd-**

chen. Erſte Sammlung merkwürdiger Reiſebeſchreibungen. Elfter Theil. Mit einem Kupfer. Braunſchweig 1807. 12. — Acht und zwanzigſtes Bändchen. Erſte Sammlung merkwürdiger Reiſebeſchreibungen. Zwölfter Theil. Mit einem Kupfer. Braunſchweig 1807. 12. — Neun und zwanzigſtes Bändchen. Väterlicher Rath für meine Tochter. Mit einem Kupfer. Braunſchweig 1809. 12. — Dreißigſtes Bändchen. Leitfaden beim chriſtlichen Religionsunterrichte. Braunſchweig 1809. 12.

22. Ueber einige verkannte, wenigſtens ungenutzte, Mittel, zur Beförderung der Induſtrie, der Bevölkerung und des öffentlichen Wohlſtandes, von Joachim Heinrich Campe. Nebſt einer Beilage von Stuve. Erſtes, zweites Fragment. Wolfenbüttel 1786. 8. (15 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1787. Bd 1. Num. . . S. 1. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 84. Stck 2. S. 593. Goth. gel. Zeit. 1787. Bd 2. S. 587. Götting. gel. Anz. 1787. Bd 2. S. 326. Neue Leipz. gel. Zeit. 1787. Bd 2. S. 1153.

Durch dieſe Campiſchen Fragmente wurden unter andern folgende Schriften veranlaßt: Verſuche über den Landprediger. Für einige Leſer der Fragmente des Herrn Campe. Erſtes Stück. Hannover 1787. 8. — Ueber Schulwiſſenſchaften und ihren Nutzen, auf Veranlaſſung der Campiſchen Fragmente, und in wie fern Unterricht in den Anfangsgründen der angewandten Mathematik nothwendig ſei? Von Joh. Elias Cellarius und Ge. Sam. Franke. Schleswig 1787. 4. — Ueber die nächſte Beſtimmung des Landpredigerſtandes. Ein durch Herrn Campens Fragmente veranlaßter Beitrag zur Paſtoraltheologie. Von Joh. Kaſp. Velthuſen. Helmſtädt 1787. 8. — Campens Fragmentengeiſt. Den Freunden der Wahrheit und der geſunden Vernunft gewidmet (von Chriſtian Daniel Voß) Hamburg 1787. 8. — Beleuchtung des Campiſchen Fragments über einige verkannte, wenigſtens ungenutzte, Mittel zur Beförderung der Induſtrie, Bevölkerung und des öffentlichen Wohlſtandes, in einem Antifragmente. Erſtes, zweites Stück. Freiſtadt 1787. 8. — Ueber Abſicht und Tendenz. Ein Beitrag zur Pſychologie für aufgeklärte Leſer, von Joh. Kaſp. Velthuſen. Meine durch die Campiſchen Fragmente veranlaßte letzte Schrift. Helmſtädt 1787. 8. — Kommentar über einige Stellen in Herrn Rath Campens Fragmenten, verbunden mit einer ausführlichen Beurtheilung der Schrift des Herrn Abt Velthuſen: Ueber die nächſte Beſtimmung des Landpredigerſtandes. Hamburg 1787. 8. — Campe und Velthuſen confrontirt von Euſ. Freimuth. Leipzig 1788. 8. — Auch ein Wort zur Bildung und Beſtimmung künftiger Landprediger. Koburg 1787. 8. — Beitrag zur Erörterung der Frage: Ob den verſchiedenen Religionspartheien, den Reichsgeſetzen nach, der öffentliche Gottesdienſt verſtattet werden dürfe? Von A. F. Hurlebuſch.

Braun=

Braunſchweig 1787. 8. — Ueber Herrn Schulraths Campe Fragmente, in Schlözers Staatsanzeigen, Bd 10. S. 381. vergl. mit S. 235.

Campe ließ zur Abfertigung einiger von dieſen gegen die Fragmente gerichteten Brochüren drucken: An meine Freunde. Wolfenbüttel 1787. 8. (6 Gr.)

S. 285. Z. 30. 23. Briefe aus Paris — Z. 33. geſchrieben. Sie ſtanden zuerſt im Braunſchweigiſchen Journal 1789. Stck 10. S. 227—254. Stck 11. S. 257—319. Stck 12. S. 385—461. 1790. Stck 1. S. 1—64. S. 65—71. Stck 2. S. 129—259. — Z. 34. 24. Der Einſiedler von W. —

S. 286. Z. 8. zu ſeyn. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1792. Bd 3. Num. . . S. 343. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 104. Stck 1. S. 145. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 44. Stck 1. S. 102 f.

(Der Eremit von Warkworth, eine northumberländiſche Ballade, in drei Geſängen. Aus dem Engliſchen überſetzt. Breslau 1790. 8. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 104. Stck 1. S. 146.

Z. 9. 25. Proben einiger V. — Z. 10. Braunſchweig 1791. 8. (2 Gr.) Sie ſtanden vorher im Braunſchweigiſchen Journal 1790. Stck 11. S. 257—296. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1792. Bd 1. Num. . . S. 336. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 110. Stck 2. S. 546—549. — Z. 14. Braunſchweig 1792. 8. Vergl. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 4. Stck 2. S. 445—447. Götting. gel. Anz. 1792. Bd 3. S. 1988—1990. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 49. Stck 2. S. 332—336. — Z. 18. Braunſchweig 1794. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.) Vergl. Götting. gel. Anz. 1794. Bd 2. S. 978—983. — Z. 22. 1794. gr. 8. (12 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1795. Bd 4. Num. . . S. 604. 611 f. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Anhang zu Bd 1—28. Bd 1. S. 558—561. Götting. gel. Anz. 1794. Bd 3. S. 1932—1934.

S. 287. Nach Z. 2. iſt hinzuzuſetzen: Deutſches Muſeum 1784. Bd 1. Januar S. 74 f. Fragment eines Geſprächs über Sprachreinigkeit. — Z. 3. 26. Wörterbuch zur E. — Z. 26. 27. Verſuch einer genauern Beſtimmung — Z. 38. S. 777—779. Jen. Allgem. Lit. Zeit. 1804. Bd 2. Num. 144. 145. — Z. 39. 28. Beiträge zur weitern Ausbildung —

S. 292. Z. 9. S. 329—331. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Anhang zu Bd 1—28. Bd 1. S. 561—566. Oberdeutſche allgem. Lit. Zeit. 1796. Bd 2. S. 492—494. Goth. gel. Zeit. 1795. Bd 2. S. 922—924. 1796. Bd 1. S. 285 f.

29. Wörterbuch der deutſchen Sprache. Veranſtaltet und herausgegeben von Joachim Heinrich Campe. Erſter

Theil

Theil. A—E. Braunſchweig 1807. gr. 4. (6 Thlr.) Zweiter Theil. F—K. Ebendaſ. 1808. gr. 4. (6 Thlr.) Dritter Theil. L—R. Ebendaſ. 1809. gr. 4. (6 Thlr.)

Vergl. Heinſius Teut oder theoretiſch-praktiſches Lehrbuch des geſammten deutſchen Sprachunterrichts, Th. 1. (Sprachlehre der Deutſchen) Vorr. S. 29—32. Neuer deutſcher Merkur 1808. September. Num. 6. Oktober. Num. 5.

J. 10. 30. Braunſchweigiſches Journal — J. 16. Journal. Campens eigene Beiträge zu dem Braunſchweigiſchen Journal ſind, außer den ſchon gelegentlich angeführten, folgende: 1788. Stck 1. S. 19—44. Beantwortung des im erſten Stück dieſes Journals befindlichen Einwurfs wider die Nützlichkeit periodiſcher Schriften vom Prof. Garve. Stck 2. S. 150—190. Soll man die Kinder mitleidig zu machen ſuchen? S. 206—219. Soll man die Kinder Komödien ſpielen laſſen? (Soll man die Kinder Komödie ſpielen laſſen? in den Vogtländ. Beitr. zur Polizeikunde, Stck 2.) Stck 3. S. 257—269. Nachricht von dem Fortgange der Realiſirung des Plans zu einer allgemeinen Schulencyklopädie. S. 338—373. Beantwortung einiger Einwürfe, welche in den Schleſiſchen Provinzialblättern gegen eine von ihm ausgeſtellte Preisfrage über die einer jeden beſondern Menſchenklaſſe zu wünſchende Art der Ausbildung und der Aufklärung gemacht worden ſind. S. 373—384. Statiſtiſche Nachrichten von den Progreſſen der Deutſchen im Verſemachen, nebſt einer pädagogiſchen Anwendung. (Campe warnte hier zu laut und heftig vor dem Verſemachen auf Schulen und in der Jugend, ſah es als eine epidemiſche Seelenkrankheit unſerer Zeiten an, und — Beſchuldigungen in Schutz.) Stck 4. S. 407—428. Giebt es eine Glaubenspflicht? S. 475—492. Hauptideen und Grundſätze zur Verfertigung der wiſſenſchaftlichen Theile der allgemeinen Schulencyklopädie. Stck 6. S. 141—188. Einige Erfahrungen und Beobachtungen über den Schlaf des Herrn Doktors Hildebrandt, pädagogiſch benutzt. — Stck 9. S. 65—81. Noch ein Wort über Glaubenspflicht, Freiheit und Nothwendigkeit. S. 82—101. und Stck 10. S. 200. Hauptſätze der ſogenannten neuen Erziehungstheorie, das Sprachſtudium überhaupt und die lateiniſche Sprache inſonderheit betreffend, behauptet und vertheidigt von Leibnitz, Locke, Tſchirnhauſen, Facciolati, Zambaldi, Morhof, Montagne, Gentil, Clenard, Tanaq. Faber, Matth. Gesner, Schatz, Reimarus, Mendelsſohn, auch indirekte von Scioppius, Melanchthon, Ludw. Vives, Eraſmus, Corderius, Joachim Lange und andern. Stck 10. S. 129—152. Anzeige und Beurtheilung einiger durch das Preußiſche Religionsedikt vom 9. Julius 1788 veranlaßten Schriften. S. 178—187. Einige Bemerkungen zu J. F. Abegg merkwürdigen Beobachtungen in dieſem Stücke. — 1789. Stck 2. S. 193—213. Stck 3. S.

S. 339—359. Ueber die Hauptſünden der ſogenannten neueren Pädagogik, nebſt einer Anwendung auf den Aufſatz des Herrn Kammerherrn Freiherrn von Knigge in Beneckens Jahrbuche für die Menſchheit (Bd 2. Stck 3.) Stck 2. S. 214—236. Vorſchlag zur Beförderung der ſittlichen Ausbildung, Induſtrie und Glückſeligkeit unſerer Künſtler und Handwerker, nebſt einer ſich darauf beziehenden Preisfrage. Stck 5. S. 92—94. Nachricht von dem Erfolge der aufgeworfenen Preisfrage, die einer jeden Menſchenklaſſe zu wünſchende Ausbildung betreffend. Stck 8. S. 392—400. Antwort auf das Schreiben des Fräuleins von ** (in dieſem Stück d. J.) Stck 7. S. 257—303. Ueber die erſten Gründe des Geſellſchaftsſyſtems, angewandt auf die gegenwärtige Staatsumwälzung, zur Probe des Ganzen aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet. Stck 8. S. 501. An Baſedow's Grabe. — 1791. Stck 4. S. 486—493. Anmerkungen zu dem Aufſatze: Ueber Herrn von Winterfeld's beide Aufſätze, das Latein betreffend. Stck 5. S. 58—85. Antwort auf das Schreiben eines Ungenannten aus Paderborn an den Schulrath Campe in Num. 35. des Jenaiſchen Intelligenzblattes. Stck 10. S. 179—191. Bekanntmachung des Junkerſchen Sonnenmikroſkops. Stck 12. S. 484—490. Ueber Köppens Tod, nebſt einer Nachricht, die allgemeine Schulencyklopädie betreffend. — In dem Schleswigſchen Journal 1792. Stck 8. S. 209—512. Mein erſtes und letztes Wort über den Ritter von Zimmermann, eine ſeiner neueſten Verläumdungen betreffend.

Z. 34. geliefert: zu dem Deutſchen Muſeum (z. B. außer dem, was im Vorhergehenden ſchon angeführt worden, 1778. Bd 1. April S. 326—349. Beantwortung des von J. G. H. Feder an ihn gerichteten Schreibens: Ob es rathſam ſei, die Ehrbegierde zu einer moraliſchen Triebfeder bei der Erziehung zu machen? [Ebendaſ. S. 317—325.] Bd 2. Julius S. 67—83. Geſchichte meiner Augenkrankheit. 1780. Bd 2. September S. 195—213. Verſuch eines neuen Beweiſes für die Unſterblichkeit unſerer Seele [vergl. 1781. Bd 1. März S. 225—229. Ueber Campens Verſuch eines neuen Beweiſes für die Unſterblichkeit unſerer Seele] 1781. Bd 1. Januar S. 69 f. Kabinetsgeſpräch zwiſchen dem großen Mogul und einem ſeiner Nabobs. März S. 252—255. Campens Schreiben an den Herausgeber des Muſeums, Rouſſeau betreffend. Mai S. 393—408. Campens Antwort auf die Einwürfe eines Ungenannten [März S. 225 f.] gegen ſeinen Verſuch eines neuen Beweiſes für die Unſterblichkeit unſerer Seele [Vergl. Bd 2. September S. 193—196. Herrn Campens Antwort auf die Einwürfe eines Ungenannten ꝛc. betreffend] *).

*) Auch wurde durch die Campiſche Abhandlung im D. Muſeum folgende Schrift veranlaßt: Prüfung des Campiſchen Verſuchs eines

neuen

neuen Beweiſes für die Unſterblichkeit unſerer Seele (von Joh. Chriſtoph Schwab) Tübingen 1781. 8.

S. 464 f. Auf Leſſings Tod. 1782. Bd 1. Januar S. 73—81. Campens Schreiben an den Herausgeber des D. Muſeums über die Einwürfe noch eines Ungenannten gegen den neuen Beweis ꝛc. 1784. Bd 1. Februar S. 101—104. An Joſeph den Einzigen (wegen der Nachdrucker) Bd 2. November S. 477—480. Preisaufgabe: Wie kann man Kinder und junge Leute vor dem Leib und Seele verwüſtenden Laſter der Unzucht überhaupt, und der Onanie inſonderheit, verwahren, oder ſie, wofern ſie ſchon davon angeſteckt ſind, davon heilen? December S. 481—498. Fernere Nachricht von dem Fortgange der allgemeinen Reviſion des geſammten Schul- und Erziehungsweſens von einer Geſellſchaft praktiſcher Erzieher) zu dem Deutſchen Merkur, zu dem Neuen deutſchen Merkur (1803. Julius S. 185—202. Fröhliche Botſchaft über die Süchtlinge oder Hypochondriſten) zu der Berliniſchen Monatsſchrift (1783. Auguſt S. 162—181. Plan zu einer allgemeinen Reviſion des geſammten Erziehungsweſens von einer Geſellſchaft praktiſcher Erzieher. Oktober S. 375—378. Verſuch einer Klaſſifizirung der Jdeen nach den Graden der Lebhaftigkeit. 1784. März S. 218—228. Ueber die früheſte Bildung junger Kinderſeelen) zu der Neuen Berliniſchen Monatsſchrift (1805. Februar S. 81. 121. Zu Herrn Joh. Paul Richters Vorleſung über Campens Sprachreinigkeit in deſſen Vorſchule der Aeſthetik) zu Urſinus Balladen und Liedern altengliſcher und altſchottiſcher Dichtart, zu dem Voſſiſchen Muſenalmanache u. ſ. w.

J. 38. findet man: 1. in (Küttners) Charakteren — 2. in (Sam. Baurs) Charakteriſtik der Erziehungsſchriftſteller Deutſchlands S. 67—74. — 3. in Wachlers Handbuche der allgem. Geſchichte der literariſchen Kultur, Abth. 2. S. 737. „Campe, ein pädagogiſcher Schriftſteller von großer Wirkſamkeit, welcher mit dem Streben nach Nützlichkeit und Gemeinverſtändlichkeit ernſtes kritiſches Studium der Mutterſprache verbindet und einen muſterhaft fließenden und lebhaften Ausdruck in ſeiner Gewalt hat." — J. 41. Nachrichten von Campens Lebensumſtänden und Schriften befinden ſich: 1. in Thieß Hamburgiſchem Gelehrtenlexikon, Th. 1. S. 84 f. — 2. in Gieſecke's Handbuche für Dichter und Literatoren, Th. 1. S. 328—333. — 3. in Meuſels Gelehrtem Deutſchlande (Ausg. 5.) Bd 1. S. 533—540. Bd 9. S. 182. Bd 11. S. 129. Bd 13. S. 218 f.

Nach J. 37. iſt hinzuzufügen: Herausgegeben hat er: Geſchichte Sandfords und Merrons, für Kinder erzählt. Aus dem Engliſchen. Erſtes, zweites Bändchen. Braunſchweig 1788. 8. Höchſtnöthige Belehrung und Warnung für junge Mädchen zur allerfrüheſten Bewahrung ihrer Un-

Unſchuld, von einer erfahrnen Freundinn. Eine gekrönte Preisſchrift. Aus dem ſechſten Theile des Reviſionswerks beſonders abgedruckt und herausgegeben von J. H. Campe. Wolfenbüttel 1787. 8. (Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1787. Bd 4. Num. . . S. 708. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 82. Stck 2. S. 571.) Höchſtnöthige Belehrung und Warnung für Jünglinge und Knaben, die ſchon zu einigem Nachdenken gewöhnt ſind. Eine gekrönte Preisſchrift von J. F. Oeſt. Aus dem ſechſten Theile des Reviſionswerks beſonders abgedruckt und herausgegeben von J. H. Campe. Wolfenbüttel 1787. 8. (Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1787. Bd 4. Num. . . S. 705. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 82. Stck 2. S. 571.) Ueber die Erziehung durch Hauslehrer von F. A. Crome. Aus dem Reviſionswerke abgedruckt und beſonders herausgegeben von J. H. Campe. Braunſchweig 1788. 8. (Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 91. Stck 1. S. 221.) Gedichte von Karoline Chriſtiane Luiſe Rudolphi. Zweite Sammlung, nebſt einigen Melodien. Herausgegeben von Joachim Heinrich Campe. Braunſchweig 1787. 8. u. ſ. w. — Vorrede zu B. C. Fauſts Abhandlung, wie der Geſchlechtstrieb der Menſchen in Ordnung zu bringen. Braunſchweig 1791. gr. 8. Vorrede und berichtigende Anmerkungen zu Winkopps Ueberſetzung von der Gräfinn von Genlis Adelheid und Theodor. Drei Theile. Gera 1783. 1784. 8. Vorrede zu dem A B C inſtructif pour apprendre aux enfans les elemens de la langue Françoiſe. à Brunsv. 1789. 8.

G. E. Leſſings Briefwechſel mit Joachim Heinrich Campe, von 1779—1780. in G. E. Leſſings Sämmtlichen Schriften, Th. 29. S. 467—476. (hier befindet ſich auch S. 466—468. ein Gedicht von Campe: Empfindungen eines Braunſchweigers, da Leſſing als Bibliothekar nach Wolfenbüttel gieng.

S. 293. Z. 2. Bibliothek (1781) — Z. 4. (1790) vor dem, von C. Hildebrandt fortgeſetzten, Robinſon dem Jüngeren (1806). — Nach Z. 4. iſt hinzuzuſetzen: In den Charakter-Epigrammen über ausgezeichnete hiſtoriſche Perſonen der alten und neuen Zeit. Ein Verſuch von *D. S.* Leipzig 1809. 8. befindet ſich S. 18. auch eins auf Campe. — Z. 13. Zeitſchrift: Der Freimüthige — Z. 18. unterhaltender ſeyn. Auch in den Mikrologiſchen Aufſätzen von Friedrich Schulz befindet ſich Num. 8. ein Aufſatz: Wird durch Herrn Campens verſuchte Sprachbereicherung die deutſche Sprache ärmer oder reicher? S. den Art. Frdr. Schulz in dem 4. Bande dieſ. Lex. S. 669 f. —

Einige Anmerkungen über Herrn Rath Campe's Reiſebeſchreibung durch Deutſchland, im Deutſchen Muſeum 1787. Bd 2. Auguſt S. 167—171.

Soll der allgemeine Schriftſtellerfrieden Statt haben? Beantwortet, beſonders in Hinſicht auf eine Aeußerung des Herrn Campe, von Fr. Gutehr, in dem Genius der Zeit 1798. September. Num. 8.

Friedrich Rudolph Ludwig Freiherr von Canitz.

S. 293. Z. 23. Landrath, Hauptmann — Z. 29. vor der Geburt — Z. 42. war ihm gleichſam —

S. 294. Z. 1. daß ihm manches — Z. 28. Friedrich der Dritte, welcher — Z. 29. zu ſeinem Geheimen Staatsrathe —

S. 295. Z. 18. nicht dahin reißen.

S. 297. Z. 28. Nebenſtunden unterſchiedener G. — Z. 31. Anhang etlicher ſonderbarer Gedichte —

S. 298. Z. 3. Anhang — Z. 36. zu theuer ſchien. — Z. 43. Es ſind indeſſen viele —

S. 300. Z. 25. Gotha, enthält — Nach Z. 27. iſt hinzuzufügen: 4. in Franz Horns Geſchichte und Kritik der deutſchen Poeſie und Beredſamkeit S. 176 f. — 5. in Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 779. S. 860 f. S. 873. 876. S. 883. — Z. 29. findet man, außer dem Canitziſchen Ehrengedächtniſſe von P. J. Spener (Berlin 1700. 4.) unter andern: — Z. 35. in den Nachrichten und Anmerkungen der deutſchen Geſellſchaft in Leipzig, welche die Sprache, Beredſamkeit und Dichtkunſt der Deutſchen betreffen, Stck 3. S. 426—451. — Z. 41. freien Künſte, Bd 4. Stck 5. S. 439—442. ſummariſch. —

S. 301. Z. 1. auf das Jahr 1782. Leben merkwürdiger Dichter aus der ältern, mittlern und neuern Zeit S. 48—50. ſummariſch. — Z. 6. 6. in Chriſtian Heinrich Schmids Nekrolog oder Nachrichten von dem Leben und den Schriften der vornehmſten verſtorbenen deutſchen Dichter, Bd 1. S. 155—170. Die U. — Nach Z. 15. iſt hinzuzuſetzen: 10 in Sam. Baurs Neuem hiſtoriſch-biographiſch-literariſchem Handwörterbuche, Bd 1. S. 592. „Canitz war ein feiner und kenntnißreicher Weltmann, und gab unter den Deutſchen zuerſt wieder das Beiſpiel eines beſſern Geſchmacks und natürlichen Wizzes, und half dadurch den Weg zu den folgenden Revolutionen in der deutſchen Poeſie und Literatur bahnen. Am beſten gelang ihm die Satire und die Elegie. Seine Phantaſie iſt dürftig, aber er ſchildert wahr und kräftig, und wirkt auf den Verſtand. Studium und ſtrenge Feile ſind überall ſichtbar." — Noch iſt zu den Werken, in denen Nachrichten von Canitz ertheilt werden, unter andern hinzuzuſetzen: Jöchers Allgemeines Gelehrtenlexikon, Th. 1. S. 1625.

Eine

Eine Lobrede auf den Herrn von Canitz befindet ſich in den Verſuchen in der Beredſamkeit und Wohlredenheit, ans Licht geſtellt von A. G. F. Koltitz (Chemnitz 1750.) S. 151—262. — Z. 16. Chrſtn. Heinr. Schmid nahm in ſeine Anthologie der Deutſchen, Th. 1. S. 1—16. die beiden Satiren: Der Tod des ungerechten Geizhalſes (unter der Aufſchrift: Harpax) und: Von der Freiheit; desgl. Hr. Matthiſſon in ſeine Lyriſche Anthologie, Th. 1. S. 199—205. folgende zwei Gedichte von Canitz: Sehnſucht aus der Welt, und die Klagode über den Tod ſeiner erſten Gemahlinn, jene unter der Aufſchrift: Die Vergänglichkeit, dieſe unter der Aufſchrift: Elegie auf Doris, mit ſtarken Veränderungen und Abkürzungen, auf. In Haug und Weißers Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 2. S. 181—186. ſind vier Sinngedichte von Canitz mitgetheilt worden.

Nach Z. 39. iſt hinzuzuſetzen: Geſpräch im Traume mit dem Herrn von Canitz über die neumodiſche hieroglyphiſche Schreibart, von Quiſtorp, in dem Neuen Bücherſaale der ſchönen Wiſſenſchaften und freien Künſte, Bd 9. Stck 4. S. 301—320.

Friedrich August Cartheuser

wurde den 6. Auguſt 1734 zu Halle im Magdeburgiſchen, wo damals ſein Vater als Doktor der Arzneikunde lebte, und mediciniſche und phyſikaliſche Vorleſungen hielt, geboren. Nach Vollendung ſeiner Schulſtudien widmete er ſich auf der Univerſität zu Frankfurt an der Oder, wohin ſein Vater im Jahre 1739 als Profeſſor der Chemie, Pharmacie und Materia medica berufen worden, der Arzneiwiſſenſchaft, erhielt daſelbſt 1753 die mediciniſche Doktorwürde, ertheilte vom Jahre 1754 an öffentlichen Unterricht in der Mineralogie, Chemie und Botanik, wurde 1766 ordentlicher Profeſſor der Medicin und Naturlehre zu Gießen, 1767 Heſſen-Darmſtädtiſcher Bergrath, 1772 Aufſeher des botaniſchen Gartens, 1778 Fürſtl. Naſſau-Uſingiſcher Geheimer Kammerrath, legte 1779, ſeiner kränklichen Geſundheitsumſtände wegen, ſeine Aemter nieder, privatiſirte auf dem von ihm erkauften Freihofe unweit Idſtein bis zum Jahre 1790, hernach zu Birkenbach in der Bergſtraße bis 1793, und zuletzt zu Schierſtein, einem Naſſauiſchen Orte im Oberamte Wisbaden, wo er den 12. December 1796, im zwei und ſechzigſten Jahre ſeines Alters, ſtarb.

Er hat ſich unter die deutſchen Sinndichter gemiſcht und eine kleine Sammlung unter dem Titel: Sinngedichte von F. A. Cartheuſer. Neue und vermehrte Auflage. 1765. 8. (4 Gr.) her-

herausgegeben; aber nicht mit ſonderlichem Glücke. Der Vortrag in denſelben iſt ſelten edel genug. Die ſogenannte epigrammatiſche Spitze wird man nur kaum in dem einen und andern antreffen. Auch die übrigen Erforderniſſe des Sinngedichts werden öfters vermißt. Zu einigen iſt ſelbſt eine unpaſſende Versart gewählt.

Eine beurtheilende Anzeige dieſer Epigramme findet man in der Allgem. deutſchen Bibliothek, Bd 2. Stck 2. S. 262 f.

Zwei derſelben: Der Duellant (nach dem Sannazar) und An den Rutil, ſind von Vetterlein in der Chreſtomathie deutſcher Gedichte, Bd 3. S. 604—607. mit Anmerkungen begleitet worden.

Fünf andere ſtehen in Jördens Blumenleſe deutſcher Sinngedichte S. 408 f. Acht und zwanzig in K. J. Schütz Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 3. S. 173—186. Sechs in Haug und Weißers Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 4. S. 139—143. mit Aenderungen.

Außerdem iſt von ihm gedruckt: Der Herbſt, eine Ode. Frankfurt an der Oder 1762. 4. und: Der Geburtstag Landgr. Ludwigs des Achten von Heſſendarmſtadt beſungen, in den Gießenſchen wöchentlichen Anzeigen 1767. S. 157 ff.

Nachrichten von ſeinen Lebensumſtänden und Schriften findet man:

1. in Strieders Grundlage zur Heſſiſchen Gelehrten- und Schriftſtellergeſchichte, Bd 2. S. 121—125. Bd 3. S. 357 f. (wo er ſelbſt einige Nachrichten von ſich ertheilt hat) Bd 8. S. 506. Bd 9. S. 358 f.

2. in Elwerts Nachricht von dem Leben und den Schriften deutſcher Aerzte ꝛc. Bd 1. S. 109—116.

3. in Meuſels Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verſtorbenen deutſchen Schriftſteller, Bd 2. S. 51—53.

Johann Wilhelm Chriſtian Guſtav Caſparſon

wurde den 7. September 1729 zu Gießen geboren, wo ſein, aus Stockholm gebürtiger, Vater, der anfangs in verſchiedenen Kriegsdienſten gelebt hatte, und nachher beim Poſtweſen zu Gießen angeſtellt worden war, in philoſophiſcher Ruhe 1742 ſeine Tage beſchloß*).

Den

*) Johann Caſparſon (eigentlich B***, genannt Caſparſon) geboren zu Stockholm 1692, aus einer der Schwediſchen Familien, welche zu Königs Karls des Zwölften Zeiten Schweden verließen. Das widrige Schickſal ſeines Vaters warf ihn von Land zu Lande. Er war in verſchiedenen Kriegsdienſten, endlich bei dem Heſſiſchen Poſtweſen in Gießen angeſtellt. Bei ſchönen Talenten und einem edlen Herzen konnte er ſich in einer gewiſſen Lage nicht entſchließen, zu den Füßen eines Großen niederträchtig zu kriechen, hüllte ſich alſo in

ſeine

Den erſten Grund in den Wiſſenſchaften legte Caſparſon in ſeiner Vaterſtadt, und wurde darauf dem Halliſchen Waiſenhauſe zur weiteren Ausbildung übergeben. Anfangs widmete er ſich dem Studium der Theologie, bald aber folgte er ſeiner überwiegenden Neigung zur hiſtoriſchen, philoſophiſchen und ſchönen Literatur. Eine Hofmeiſterſtelle im Hauſe des Staatsminiſters von Canngießer in Kaſſel legte den Grund zu ſeinem nachherigen Glücke. In dieſem Hauſe und durch ſeine übrigen Verhältniſſe in der Fürſtlichen Reſidenz wurde ſeine geiſtige Bildung immer mehr und mehr befördert. Einige kleine Gedichte machten ihn ſchon im Jahre 1751 zum Mitgliede der Königl. Großbritanniſchen deutſchen Geſellſchaft zu Göttingen, und der damals hochgefeierte Gottſched, dem er in einer Ode nach dem damaligen Zeitgeſchmacke einige Weihrauchkörner geſtreut hatte, weihte ihn im Jahre 1753 zum Mitgliede der **Leipziger Geſellſchaft der freien Künſte** und Mitarbeiter an dem **Neueſten aus der anmuthigen Gelehrſamkeit** ein. Ein ſatiriſches Gedicht in dieſer Monatsſchrift auf die **Klopſtockianer** verrieth jedoch Gottſcheden den Verehrer **Hallers** und Bewunderer **Klopſtocks** ſo ſtark, daß er der weiteren Verbindung mit ihm entſagte. Ein zu **Bremen** im Jahre 1771 gedrucktes **Sendſchreiben J. C. Gottſcheds an J. J. Bodmer aus den eliſäiſchen Feldern** erklärte Caſparſon ſelbſt für ſein kritiſches Glaubensbekenntniß über Deutſchlands Geſchmack und ſchöne Literatur. **Ludwig Wilhelms** des Achten fürſtliche Freigebigkeit ſetzte ihn in den Stand, im Jahre 1756 noch die Univerſität Göttingen zu beziehen, und hier gieng ſein Bemühen hauptſächlich dahin, dereinſt einen Lehrſtuhl der ſchönen und hiſtoriſchen Literatur mit Ehre einnehmen zu können. Allein ſchon vor dem

Ende

ſeine Unſchuld, und hatte den Muth, lieber in philoſophiſcher Stille ohne Dienſte zu leben. Er wurde Schriftſteller, und ſeine Lage nöthigte ihn, dem herrſchenden Geſchmacke nachzugeben. Seine Kenntniß der neueren Sprachen erleichterte ihm dieß, und er ſchrieb von 1730—1742 **Geſpräche im Reiche der Todten**, die ſich von den Faßmannſchen und andern dadurch unterſchieden, daß er aus den Quellen ſchöpfte, intereſſante Begebenheiten wählte, beſſer ſchrieb, und ſelbſt dialogirte. Er wählte zu den Helden ſeiner Geſpräche meiſtens Kaiſer, Könige, Fürſten und Feldherren, die zu ſeiner Zeit ſtarben; zuweilen ſetzte er ſie in Geſellſchaft eines aus ältern Zeiten. Eins der beſten und weitläuftigſten von allen: **Geſpräch im Reiche der Todten zwiſchen Rudolph dem Erſten, Römiſchen Kaiſer, und Karl dem Sechſten, als dem letzten Kaiſer des Oeſterreichiſchen Mannsſtammes, vom Jahre 1741** iſt vorzüglich zu bemerken. Indem der Verfaſſer Karln die Lebensgeſchichte aller ſeiner Nachfolger im Reiche dem Rudolph erzählen läßt, ſo enthält dieſes Geſpräch das Weſentlichſte der Geſchichte dieſes deutſchen Kaiſerſtamms. Vor jedem Geſpräche befindet ſich ein Kupferſtich von ſeiner Erfindung, und unter demſelben Verſe, die von ſeinem Talente zur Dichtkunſt zeugen. Vergl. **Strieders Grundlage zur Heſſiſchen Gelehrten- und Schriftſtellergeſchichte, Bd 2. S. 125 ff.**

Ende des zweiten Jahres ſeines Aufenthalts zu Göttingen trieb ihn der Krieg wiederum von da weg, und er folgte eine Zeitlang dem Hofe ſeines Fürſten nach Niederſachſen. Im Jahre 1758 wurde er Mitglied der deutſchen Geſellſchaft zu Bremen, und im Jahre 1759 Lehrer der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften und ſchönen Literatur am Kollegium Karolinum zu Kaſſel. Landgraf Friedrich der zweite verſetzte ihn darauf in einen noch größeren Wirkungskreis und ernannte ihn zum ordentlichen Profeſſor am Kollegium Karolinum, an deſſen verbeſſerter Einrichtung und erweiterten Geſetzen er einen ſehr beträchtlichen Antheil hatte. Er hielt Vorleſungen über lateiniſche Klaſſiker, ältere und neuere Geſchichte, beſonders Literargeſchichte, und über ſchöne Wiſſenſchaften mit Anwendung auf deutſche Sprache und Literatur, und ſchrieb als Dechant, und nachher als Prorektor des Kollegiums verſchiedene nicht unintereſſante Programme. Er nahm Antheil an einigen, zum Theil jetzt ganz vergeſſenen, Zeitſchriften, ſchrieb Gedichte, und ſogar zwei Trauerſpiele (Thafnilde, ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen. Kaſſel 1768. 8. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Anhang zu Bd 1—12. Abth. 1. S. 631 ff. und Theutomal, Hermanns und Thusneldens Sohn, ein Trauerſpiel in drei Aufzügen. Kaſſel 1771. 8. Vergl. Götting. gel. Anzeigen 1771. Stck 141. S. 1213. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 20. Stck 2. S. 581. Anhang zu Bd 13—24. Abth. 1. S. 453.) die er aber in ſpäteren Jahren ſelbſt richtiger zu würdigen wußte. Im Jahre 1777 wurde er Mitglied des Königl. hiſtoriſchen Inſtituts zu Göttingen. Die von dem Landgrafen Friedrich dem Zweiten geſtiftete Geſellſchaft der Alterthümer beſchäftigte ihn ſeit dem Jahre 1778 auf eine angenehme Art. Er wählte ſich zu ſeiner eigenen Bearbeitung hauptſächlich die deutſchen Alterthümer der mittlern Zeiten. Als eine Frucht ſeiner rühmlichen Bemühungen und der ihm zu Theil gewordenen Unterſtützung ſeines Fürſten iſt ein von ihm aus einer Handſchrift der Churfürſtlichen Bibliothek zu Kaſſel herausgegebenes Gedicht: Wilhelm der Heilige von Oranſe, anzuſehen. Im Jahre 1778 wurde Caſparſon auch zum Lehrer der alten Geſchichte und deutſchen Sprache am Kadettenkorps, im Jahre 1779 zum Mitgliede des Direktoriums des Lycei Fridericiani, und im Jahre 1780 zum Mitcenſor der in Kaſſel herauskommenden Schriften ernannt. Im Jahre 1783 erhielt er den Titel eines Raths. Er ſtarb den 3. September 1802, im drei und ſiebzigſten Jahre ſeines Alters.

Von ſeinen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten bemerken wir hier hauptſächlich folgende:

1. Ankündigung eines deutſchen epiſchen Gedichts der altſchwäbiſchen Zeit, aus einer Handſchrift der Fürſtl. Heſſen-

ſenkaſſelſchen Bibliothek, von W. J. C. G. Caſparſon, der hiſtoriſchen und ſchönen Wiſſenſchaften Profeſſor am Carolino ꝛc. Kaſſel 1780. gr. 8 (6 Gr.) S. d. Art. Minneſinger im 3. Bande dieſ. Lex. S. 647 f.

2. Wilhelm der Heilige von Oranſe. Erſter Theil, von Turlin oder Heinrich Turheim, einem Dichter des ſchwäbiſchen Zeitpunkts. Aus einer Handſchrift herausgegeben durch *W. J. C. G. Caſparſon*, der hiſt. und ſchönen Wiſſenſchaften O. O Lehrer am Colleg. Carol. etc. Caſſel 1781. gr. 4. (1 Thlr. 8 Gr.) Zweiter Theil, von Wolfram von Eſchilbach ff. Caſſel 1784. gr. 4. S. den Art. Minneſinger im 3. Bande dieſ. Lex. S. 648.

3. Gedichte. Ein Beitrag zur Geſchichte des deutſchen Geſchmacks von W. J. C. G. Caſparſon, Fürſtl. Heſſiſchem Rath ꝛc. Kaſſel 1797. 8. (1 Thlr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1798. Bd 1. Num. 38. S. 302 f.

Eine Vorleſung zum Andenken Joh. Heinr. Tiſchbeins in der H. H. Kaſſelſchen Geſellſchaft der Alterthümer gehalten von W. J. C. G. Caſparſon, Fürſtl. Heſſiſchem Rathe und Profeſſor zu Kaſſel, abgedruckt in: Joh. Heinrich Tiſchbein ff. als Menſch und Künſtler dargeſtellt von *Joſeph Friedrich Engelſchall* ff. Nürnberg 1797. gr. 8.

In den Heſſiſchen Beiträgen zur Gelehrſamkeit und Kunſt 1784. Stck 2. Ueber Rudolphs Dienſtmann zu Montfort epiſches Gedicht Wilhelm von Brabant, aus dem ſchwäbiſchen Zeitalter, in einer Handſchrift der Fürſtl. Heſſiſchen Bibliothek zu Kaſſel. — 1787. Stck 8. Zur Literatur des altſchwäbiſchen Zeitalters.

Nachrichten von Caſparſons Lebensumſtänden und Schriften befinden ſich:

1. in Strieders Grundlage zur Heſſiſchen Gelehrten und Schriftſtellergeſchichte, Bd 2. S. . , Bd. 3. S. . . Bd 4. S. 531. Bd 7. S. 514. Bd 8. S. 506. Bd 9. S. 359. Bd 10. S. 376 f.

2. in Juſti's Heſſiſchen Denkwürdigkeiten, Th. 4. Abth. 2. S. 23—31. von Juſti.

3. in Meuſels Gelehrtem Deutſchlande (Ausg. 5.) Bd 1. S. 561—564. Bd 9. S. 188. Bd 11. S. 134 Bd 12. S. 318.

4. in dem Neueſten aus der anmuthigen Gelehrſamkeit 1753. S. 556 ff. 1754. S. 317 f. 1755. S. 371 ff. S. 702 ff. 1759. S. 136 ff. 1762. S. 540 ff.

5. in der Sammlung einiger ausgeſuchten Stücke der Geſellſchaft der freien Künſte zu Leipzig, Th. 2. S. 417. Th. 3. S. 321.

Johann

Johann Clajus der Aeltere.

S. 302. Z. 4. wurde 1530 zu Herzberg (Hirzberg) in Churſachſen geboren.

S. 304. Z. 19. Poeſie und Beredſamkeit, Bd 3. Stck 9. S. 27—34. (Bd 7. Stck 27. S. 389.)

S. 306. Nach Z. 14. iſt hinzuzuſetzen: 7. in Sam. Baurs Neuem hiſtoriſch-biographiſch-literariſchen Handwörterbuche, Bd 1. S. 708 f. — 8. in Richters Allgem. biographiſchen Lexikon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter S. 38.

Johann Clajus der Jüngere.

S. 306. Z. 36. und unnatürlichem Witze*).

*) z. B. Es blinken, es flinken, es winken
Die Sternen,
Lernen von fernen
Flimmern und hallen
Schimmern und ſchallen u. ſ. w.

S. 307. Z. 10. Nürnberg 1644. 4. Die Auferſtehung Jeſu Chriſti, in jetzo neuübliche hochdeutſche Reimarten — Z. 13. abgehandelt durch Johann Klajen, der heil. Schrift Befliſſenen. Ebendaſ. 1644. 4. Höllen- und Himmelfahrt Jeſu Chriſti, neben darauf erfolgter ſichtbarer Ausgießung des heil. Geiſtes, in jetzo kunſtübliche deutſche Reimarten verfaſſet, und in Nürnberg bei hochanſehnlicher volkreichſter Verſammlung abgehandelt von Johann Clajen, der heil. Schrift Befl. Ebendaſ. 1644. 4. Pegneſiſches Schäfergedicht in den Berinorgiſchen (Norimbergiſchen) Gefilden angeſtimmt von Strephon (Harsdörfer) und *Clajus* (Klaj) Ebendaſ. 1644. 4. Ebendaſ. 1648. 4. auch in der Pegneſis (ſ. den Art. Siegm. v. Birken in dieſ. Lex.) Th. 1. S. 1 ff. — Z. 23. Lobrede — Z. 24. Andachtslieder. Ebendaſ. 1746. 4. Weihnachtsgedichte. Ebendaſ. 1748. 8.

S. 308. Nach Z. 36. iſt hinzuzufügen: 6. Wills Nürnbergiſches Gelehrtenlexikon, Th. 1. S. 195—197. — 7. Sam. Baurs Neues hiſtoriſch-biographiſch-literariſches Handwörterbuch, Bd 1. S. 709. — 8. Franz Horns Geſchichte und Kritik der deutſchen Poeſie Beredſamkeit S. 126 f.

S. 309. Z. 26. Altenburg 1662. 8. (In dieſem Stücke erſcheint Zebaoth, der Sohn Gottes, viele Engel, und endlich auch der Teufel mit ſeinem Heere ſelbſt auf der Bühne) Vergl. Freieslebens Nachleſe zu Gottſcheds nöthigem Vorrathe zur Geſchichte der deutſchen dramatiſchen Dichtkunſt S. 34 f.

Matthias Claudius.

S. 312. Z. 23. Hamburg 1797. 8. 4 Gr. Vergl. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 34. Stck 1. S. 146 f. Tübing. gel. Zeit. 1797. S. 462—464. Auch erſchien: Urians Nachricht, nebſt Antwort. Germanien 1797. 8. 4 Gr. Desgl. Wir Dänen an Urian, in dem Genius der Zeit 1797. März.) S. 115. —

S. 313. Z. 21. Hamburg 1786. 8. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 68. Stck 2. S. 363.) — Z. 22. Hamburg 1794. 8. Däniſch von J. E. Heilmann.) — Z. 27. S. 198. Einfältiger Hausvaterbericht über die chriſtliche Religion an ſeine Kinder S. 234. (iſt auch einzeln Hamburg 1804. 8. gedruckt) — Z. 46. S. 158 f. Königsb. gel. Zeit. 1772. Stck 39. Beilage (von Joh. Ge. Hamann unter dem Titel: Freund Hain an alle Leſer und empfindſame Perſonen in Oſt- und Weſtpreußen, welche noch ein Dito beim Mondſchein zu ſingen Luſt und Genüge finden).

S. 315. Nach Z. 16. iſt hinzuzuſetzen: In Wiedemanns Uebungen im Deklamiren für Knaben und Jünglinge findet man Bd 1. S. 87—89. Die rechte Zufriedenheit. S. 90 f. Die Geſchichte von Goliath und David mit Anmerkungen.

In Haug und Weißers Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 4. S. 303—307. acht Sinngedichte von Claudius. Vergl. Bibliothek der redenden und bildenden Künſte, Bd 6. Stck 2. S. 273. „In Claudius Sinngedichten verleugnet ſich ſowohl dem Gehalte als der Form nach die originelle Laune nicht, die des geiſt- und gemüthvollen Schriftſtellers übrige Werke auszeichnet.“

In Des Knaben Wunderhorn; alte deutſche Lieder, geſammelt von L. A. v. Arnim und Clemens Brentano, Bd 3. S. 153. befindet ſich ein Lied von Claudius: Der verſchwundene Stern.

In dem Neuen deutſchen Merkur 1808. September S. . . Wiegenlied (der Königinn von Dänemark geſungen, als ſie von einer Prinzeſſinn entbunden worden).

In der Ueberſicht der ſchönen Literatur der Deutſchen in auserleſenen Beiſpielen (Straßburg und Paris 1808.) S. 183—186. Ueber das Genie.

S. 316. Z. 8. zu finden. — Im Deutſchen Muſeum 1778. Bd 1. März. Nach der Krankheit: Ich lag und ſchlief, da fiel ein böſes Fieber ꝛc. (von J. F. Reichardt) Bd 2. Oktober. Rheinweinlied: Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher ꝛc. 1779. Bd 1. Januar. Phidile, eine Romanze. 1784. Bd 1. Junius. Erdäpfellied: Paſteten hin, Paſteten her, was kümmern uns Paſteten ꝛc. — Urians Nachricht von der neuen Aufklärung, und

So

So jemand eine Reiſe thut; in Muſik geſetzt von C. G. Tag. Leipzig 1797. 4. (6 Gr.) — Aſmus Rheinweinlied mit Melodie. Baſel 1793. 8. Vergl. Goth. gel. Zeit. 1793. Ausländ. Literatur S. 406. — Weihnachtskantilene von Matthias Claudius, in Muſik geſetzt von J. F. Reichardt. Berlin 1786. gr. Fol. — Z. 9—12. ſind wegzuſtreichen. — Z. 19. Sethos; aus — Z. 22. Leipzig 1784. 8. — Z. 37. von Ramſay, Doktor —

S. 317. Z. 17. (20 Gr.) Zweiter Theil. Ebendaſ. 1809. gr. 8. — Z. 34. Bd 5. S. 118. „Claudius iſt einer unſerer beſten und beliebteſten Volksdichter, deſſen proſaiſche und poetiſche Werke ein ſehr originales Gepräge ächter Laune, unbefangener Naivetät und offener Herzlichkeit haben. Der Beifall, mit dem ſie überall aufgenommen wurden, und die vornemlich ſeinen Liedern zu Theil gewordene allgemeine Verbreitung, beweiſen die Wahrheit aufs neue, daß ächte Ergießungen des Herzens ihres Ziels nie verfehlen. Je wahrer, kunſtloſer und eigenthümlicher aber das Genie und die Laune dieſes Schriftſtellers ſind, deſto mehr blieben ſie aller abſichtvollen Anſtrengung ſeiner witzelnden Nachahmer unerreichbar.“ Als Probe werden die beiden Lieder: Ich danke Gott und freue mich, wie's Kind zur Weihnachtsgabe ꝛc. und: Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher ꝛc. mitgetheilt. — Z. 37. Anzeiger — Nach Z. 38. iſt hinzuzuſetzen: 7. in Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 921. „Mehrere von Claudius Liedern werden allenthalben geſungen; ein Beweis, daß er den Volkston glücklich getroffen haben muß. Es herrſcht in ihnen ein freier männlicher Geiſt, ein deutſcher Sinn, eine unerzwungene Biederkeit, untermiſcht mit Drolligkeit, ſchalkhafter Laune und ſatiriſchen Zügen. Andere ſind zwar nicht von Affektation frei zu ſprechen und gefallen ſich in poſſierlichen Zügen am unrechten Orte; doch gehen auch dieſe den meiſten witzelnden Nachahmungen ſeiner Manier vor, die eine Zeitlang unter den deutſchen Dichterlingen Mode waren.“ — Z. 43. S. 532. Bd 9. S. 362.

S. 318. Z. 1. 2. Kordes Lexikon der Schleswig-Holſteiniſchen und Eutiniſchen Schriftſteller S. 59—61. — Z. 3. Bibliothek, Bd 33. Stck 2. S. 313. — Z. 9. S. 198. Bd 13. S. 233. — Z. 10. 7. Richters Allgemeines biographiſches Lexikon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter S. 39 f. — 8. Der Freimüthige, Berliniſches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leſer 1809. Num. 1. S. 2. „Unabhängig in ſeinen Verhältniſſen, einfach und genügſam zu Hauſe, liebenswürdig in der Geſellſchaft, verlebt er ein heiteres und geachtetes Alter. Eine ſeiner Töchter iſt an den Buchhändler Perthes in Hamburg, eine andere an den Dr. Jacobi in München, Sohn des Präſidenten der daſigen Akademie der Wiſſenſchaften,

ver-

verheirathet. — Wie das Lied ſo der Mann, was bekanntlich ſonſt nicht immer der Fall iſt. Was ſein Meinen und Dafürhalten betrifft, ſo iſt er eher dem Alten, als dem Neuen geneigt, wodurch manche kleine literariſche Fehde veranlaßt worden iſt."

Asmus, ein Beitrag zur Geſchichte der Literatur des achtzehnten Jahrhunderts, von *Auguſt Hennings*. Altona 1798. 8. (6 Gr.) Dieſer Briefwechſel wurde durch eine Zwiſtigkeit zwiſchen beiden Männern veranlaßt.

Chriſtian Auguſt Clodius.

S. 319. Z. 9. Der Patriot — Z. 18. verheirathete er ſich mit Julie Stölzel*).

*) Julie Friederike Henriette Stölzel, geboren zu Altenburg 1755, ſtarb zu Dresden, wohin ſie zum Beſuch gereiſt war, den 3. März 1805. Vergl. (Eck's) Leipz. gel. Tagebuch auf das Jahr 1805. S. 35 f. Auch ſie hat ſich als Schriftſtellerinn gezeigt. Wir haben von ihr: Gedichte von Eliſabeth Carter und Charlotte Smith, aus dem Engliſchen überſetzt. Leipzig 1787. 8. Ferner gab ſie den ſechſten Theil der Neuen vermiſchten Schriften ihres Mannes heraus, und erzählte deſſen Leben in der Vorrede. Mehrere Aufſätze von ihr befinden ſich in periodiſchen Schriften. Nach ihrem Tode erſchien: Eduard Montreſeuil; zum Beſten einiger Hülfsbedürftigen angekündigt von Julie, verwittweten Profeſſorinn Clodius, und nach deren Tode nebſt einigen Fragmenten aus ihren Papieren herausgegeben von C. A. H. Clodius. Leipzig 1806. 8. Vergl. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1807. Bd 1. Stck 37. S. 585 f.

S. 320. „Unſern klaſſiſchen Schriftſtellern, ſagt Küttner in den Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten S. 506—508., iſt Clodius nicht beizuzählen. — Z. 24. Humaniſten."

S. 327. Z. 37—39. ſind wegzuſtreichen.

S. 328. Z. 1. 2. in Morus Vorrede zu der S. — Zu den Schriften, welche Nachrichten von Clodius Lebensumſtänden u. ſ. w. ertheilen: kann noch geſetzt werden: *Aug. Guil. Erneſti* Elogium *Chriſtiani Auguſti Clodii*, in den Opusc. orator. philol. p. 145—156. — Neues hiſtoriſches Handlexikon ꝛc. (Ulm 1785 ff.) Th. 3. S. 430—432. — Sam. Baurs Neues hiſtoriſch-biographiſch-literariſches Handwörterbuch, Bd 1. S. 730. — Nach Z. 20. iſt hinzuzufügen: In Haug und Weißers Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 4. S. 171—179. befinden ſich ſiebzehn Sinngedichte von Clodius.

Conrad von Würzburg.

S. den Art.

Minneſinger.

Gott-

Gottlieb Siegmund Corvinus
(ſonſt Amaranthes genannt)

wurde den 15. Mai 1677 zu Leipzig geboren, ſtudirte die Rechte daſelbſt, und ſtarb als Kaiſerlicher Notar und Advocat den 27. Januar 1746, im neun und ſechzigſten Jahre ſeines Alters.

Er ſchrieb, ganz in dem elenden Geſchmacke ſeiner Zeit, galante, verliebte, ſatiriſche und Sinngedichte, wovon er 1710 und 1711, unter dem Nahmen Amaranthes, zwei Theile mit dem Titel: Proben der Poeſie, 1720 aber, unter ſeinem wahren Nahmen, Reifere Früchte der Poeſie herausgab. Der vollſtändige Titel dieſer letzteren Sammlung lautet: Reifere Früchte der Poeſie in unterſchiedenen vermiſchten Gedichten dargeſtellet von Gottlieb Siegmund Corvino, Jur. Pract. Lipſienſ. Leipzig 1720. 8. (16 Gr.) Den Anfang machen: Vermiſchte Gedichte (die meiſten ſind auf Magiſterpromotionen verfertigt) S. 1—110. ſodann folgen: Sinngedichte, Grab- und Ueberſchriften S. 111—128. Begräbnißgedichte S. 129—254. Hochzeitgedichte S. 255—516. Die Lindenfeldiſche Fama, welche den gegenwärtigen Zuſtand der vornehmſten Straßen entdecket. Der erſte Theil. 1710. S. 517—536. Deutſche Acta eruditorum oder Geſchichte der Gelehrten, welche den gegenwärtigen Zuſtand der Literatur in Europa begreifen. Erſter Theil. Leipzig 1714. S. 537—550. Scherz- und ſatiriſche Gedichte S. 551—608. Anhang einiger vermiſchten Gedichte S. 609—658.

Außerdem ſind noch von ihm erſchienen: Deutſche Reden von unterſchiedener Gattung. Leipzig 1734. 8. (14 Gr.)

Nachrichten von dieſem würdigen Geſellſchafter eines Menantes, Pikander u. ſ. w. findet man:

1. in Jöchers Allgemeinem Gelehrtenlexikon, Th. 1. S. 2126.

2. in dem Neuen Bücherſaal der ſchönen Wiſſenſchaften und freien Künſte, Bd 2. Stck 3. S. 243—256. wo zugleich von ihm noch eine Sterb- und Abſchiedsode mitgetheilt wird.

3. in Kochs Kompendium der deutſchen Literaturgeſchichte, Bd 2. S. 106. 147.

In Haug und Weißers Epigrammatiſcher Anthologie, Th. 3. S. 15—20. findet man neun Sinngedichte von Corvinus mit ſtarken Aenderungen.

Johann Andreas Cramer.

S. 329. Z. 16. iſt von ihm ſelbſt — Z. 17. proſaiſcher Schriftſteller — Dichter —

S. 334.

S. 334. Z. 35. „In Cramern, ſagt Küttner in ſeiner Charakteriſtik dieſes Mannes, waren viele Gaben des Geiſtes und Herzens vereinigt, die —

S. 335. Z. 31. Lyriker gemein.“

S. 336. Z. 7. Jacob Benignus Boſſuet, geboren zu Dijon 1617, ſtudirte zu Paris Theologie, wurde 1652 Doktor der Sorbonne, und kam darauf als Kanonikus nach Metz. Der Ruf ſeiner Beredſamkeit veranlaßte Anna von Oeſterreich, Mutter Ludwigs des Vierzehnten, ihn 1661 zu ihrem Hofprediger zu ernennen. Er erhielt das Bisthum von Condom, und 1670 übertrug ihm Ludwig der Vierzehnte die Erziehung des Dauphins. 1681 erhielt er das Bisthum von Meaux, 1697 die Würde eines Staatsraths, und ein Jahr darauf die des erſten Almoſeniers der Herzoginn von Bourgogne. Er ſtarb 1704. (Vergl. Schröckhs Lebensbeſchreibungen berühmter Gelehrten, Th. 2. S. 316 ff. Sam. Baurs Neues hiſtoriſch-biographiſch-literariſches Handwörterbuch, Bd 1. S. 452 f.) Boſſuet gehört zu den gelehrteſten Theologen und berühmteſten geiſtlichen Rednern der Franzoſen. Er ſchrieb zum Gebrauche des D. — Z. 27. Schröckhs chriſtliche K. — Z. 28. S. 206 f. Neueſtes aus der anmuthigen Gelehrſamkeit, Bd 1. 1751. S. 769—771. Bd 2. 1752. S. 458—467. Bd 3. 1753. S. 868—871. Bd 6. 1756. S. 701—704. — Z. 38. im Jahre 347 zu A. —

S. 337. Z. 18. Beredſamkeit. Vergl. Schröckhs chriſtliche Kirchengeſchichte, Th. 10. S. 267—532. Sam. Baurs Neues hiſtoriſch-biographiſch-literariſches Handwörterbuch, Bd 1. S. 694 f. — Nach Z. 30. iſt hinzuzuſetzen: 4. Vermiſchte Schriften von Johann Andreas Cramer, Königl. Däniſchem Hofprediger. Kopenhagen und Leipzig 1757. gr. 8. (18 Gr.) Sie ſtanden vorher zerſtreut in den Bremiſchen Beiträgen und in der Sammlung vermiſchter Schriften von den Verfaſſern der Bremiſchen Beiträge. Inhalt: Von den Vortheilen eines guten und den ſchlimmen Folgen eines böſen Gewiſſens S. 1. Ueber die Großmuth S. 23. Von der falſchen Großmuth S. 47. Von dem Unterſchiede einer wahren Hochachtung ſeiner ſelbſt, und der Eitelkeit S. 95. Schreiben einer ſterbenden Mutter an ihre Tochter S. 83. Vergleichung des Aberglaubens und der Freigeiſterei S. 101. Fortſetzung dieſer Vergleichung S. 115. Gedanken über die Frage: Warum die Schriften wider die Religion ſo viel Aufſehen machen S. 127. Gedanken über die Freimüthigkeit S. 139. Betrachtung über die Verſchiedenheit der Vergnügungen in den verſchiedenen menſchlichen Altern, als einen wahrſcheinlichen Beweis von der Unſterblichkeit des Menſchen S. 151. Von der moraliſchen Nachahmung S. 169. Von der argwöhniſchen Furcht S. 191. Von der Feigherzigkeit der Rachgierigen und Unverſöhnlichen S. 205. Von den Pflich-

Pflichten gegen die Vorfahren S. 213. Betrachtung über die Charaktere Alexanders des Großen und des Darius Codomannus S. 237. Von der Gewalt der Zeit und Umſtände über die Leidenſchaften S. 263. Von den Hinderniſſen einer richtigen Beurtheilung heidniſcher Tugenden S. 281. Gedanken von der Gefälligkeit S. 313. Von den Klagen über die ſchlechten Zeiten S. 343. Betrachtung über die Tugenden des Temperaments S. 381. Betrachtung über die Fehler des Temperaments S. 401. Vom Verſtande S. 423. Von der Sittlichkeit der Lehre, daß es höhere Geiſter gebe S. 433. — Z. 31. 5. Der nordiſche A.

S. 342. Z. 7. S. 53—110. (Th. 5. Br. 92. S. 193—206.) — Z. 15. Johann Bernhard Baſedow — Nach Z. 25. iſt hinzuzufügen: Eine kurze Vergleichung des Engliſchen und Deutſchen Aufſehers von der Madame Gottſched findet man in den Briefen derſelben, Th. 3. S. 131 f. — Z. 26. 6. Poetiſche U. —

S. 343. Z. 12. gezogen. Vergl. Neueſtes aus der anmuthigen Gelehrſamkeit, Bd 10. 1760. S. 551—555. Erneſti's theologiſche Bibliothek, Bd 2. S. 441 ff. — Z. 13. findet man auch in dem Neueſten aus der anmuthigen Gelehrſamkeit, Bd 5. 1755. S. 626—635. desgl. in der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften — Z. 14. zweiten Theils in dem Neueſten aus der anmuthigen Gelehrſamkeit, Bd 9. 1759. S. 475—479. desgl. in der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 7. Stck 1. S. 81—95. — Z. 30. 7. Johann Andreas Cramers, Pr. —

S. 345. Z. 7. des guten Geſchmacks, an den Philoſophiſchen Unterſuchungen und Nachrichten von einigen Liebhabern der Weisheit, an den Beiträgen — Nach Z. 19. iſt zu ſetzen: Mit Cramers Vorrede erſchienen: Unterredungen zwiſchen einem Hofmanne und einem Geiſtlichen (von Friedrich Karl Lange, Probſt und Hauptpaſtor zu Altona, ſt. 1791.) herausgegeben von Johann Andreas Cramer ꝛc. Kopenhagen 1768. 8. — Z. 24. Samml. 1. S. 57 f. — Z. 26. Bd 4. S. 210. „Cramer heiligte ſeine glückliche und fruchtbare Poeſie ganz der Religion und Tugend. Ihm war großer Reichthum der Gedanken und des Ausdrucks eigen; ſein dichteriſches Feuer iſt hinreißend, ſeine Bilderſprache äußerſt belebend, und der oft ſanftere Ton ſeines frommen Liedes wohlthätig erwärmend und beruhigend für das Herz. Dabei iſt ſein Versbau ungemein wohlklingend, mannigfaltig und bedeutungsvoll.“ S. 287. „Auf Cramers trefliche Ode: Luther, die lauter feuriges Vaterlandsgefühl und edlen Freiheitsſinn athmet, kann unſere Sprache und Poeſie ſtolz ſeyn. Gedankenfolge, Empfindung, Phantaſie und Versbau, alles iſt darin im glücklichſten Schwunge, und äußerſt hinreißend. Ein ſehr würdiges Geſellſchaftsſtück zu dieſer, gleich ihrem Gegenſtande, durchaus feurigen Ode, iſt die auf Melanchthon, in welcher

cher der ſanftere, gefühlvolle, und doch ſtark wirkende Ton herrſcht, der mit dem Charakter des unvergeßlichen Mannes, den ſie beſingt, ſo ſchon zuſammenſtimmt."

S. 346. Nach Z. 4. iſt hinzuzufügen: 5. in der **Ueberſicht der Geſchichte der deutſchen Poeſie ſeit Bodmers und Breitingers kritiſchen Bemühungen von Manſo.** S. **Charaktere der vornehmſten Dichter aller Nationen**2c. (**Nachträge zu Sulzers allgemeiner Theorie der ſchönen Künſte**) Bd 8. Stck 1. S. 102. S. 137 f. „Wie Uz die philoſophiſche Ode, ſo veredelte Cramer die heilige Hymne. Denn in dieſe Klaſſe gehören offenbar ſeine Pſalmen Davids, deren erſte Ausgabe zwiſchen die Jahre 1755 und 1764 fällt, und mehrere ſeiner eigenen Gedichte. Man kann ohne Bedenken einräumen, daß die natürliche Leichtigkeit, mit der er beides, den poetiſchen Ausdruck und den Reim, handhabte, nicht immer ohne Nachtheil für ihn geweſen ſei. Sie hat allerdings der Kraft und Kürze ſeiner Darſtellung zuweilen Eintrag gethan, und ihn zu Umſchreibungen verleitet, die an Cramer, den etwas weitſchweifigen Kanzelredner, erinnern. Aber nicht zu gedenken, daß ſogar dieſer Fehler ſich in dem immer regen und immer tönenden Strome ſeiner Strophen verliert, ſo wird auch nicht leicht jemand behaupten, daß irgend einer unſerer ſpätern Ueberſetzer der Pſalmen den Geiſt der morgenländiſchen Urſchrift im Ganzen glücklicher aufgefaßt, und zwangloſer im Deutſchen wiedergegeben habe, als er. Bis zu welcher Höhe der heilige Geſang emporſteigen dürfe, wenn er noch auf Seelen von mittlerer Faſſungskraft wirken, und ſie mit Andacht, Liebe und Vertrauen zu ihrem Schöpfer erfüllen ſolle, dieſe Grenze hat Cramer genau erforſcht und beachtet. Dabei iſt er ungemein mannigfaltig in ſeinen Sylbenmaaßen, und nicht ſelten fein hörend genug, um gerade den rechten Rhythmus für den Ton und Inhalt ſeiner Urſchrift zu treffen. Hätte er ihn überall zu erlauſchen vermocht, er würde vielleicht dem Tadel noch weniger Blößen geben, und dem Vorwurfe eines von Zeit zu Zeit ermatteten Feuers gänzlich entgangen ſeyn." — 6. in **Wachlers Handbuche der allgemeinen Geſchichte der literariſchen Kultur**, Abth. 2. S. 706 f. „Cramer, ein um die Verbreitung und Sicherſtellung des beſſeren Geſchmacks in Deutſchland vielſeitig verdienter Mann. Seine Nachbildung der Pſalmen, und ſeine Hymnen und Oden haben einen kühnen Gang, eine lebhafte Empfindung, und eine vortrefliche Verſifikation. Als Redner iſt er zu blumenreich und prunkend deklamatoriſch." — 7. in **Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten**, Bd 4. Abth. 2. S. 885. „In dem Fache der höheren Ode und des Hymnus nimmt Cramer einen vorzüglichen Platz ein. Außer ſeiner Nachbildung der Pſalmen, bei welcher dem ſtrengen Kunſtrichter mancherlei zu wünſchen bleibt, und ſeinen Hymnen, hat er den Lobgeſang mit mehreren Pracht-

ſtücken

ſtücken bereichert, wie mit ſeinem **David**, **Luther** und **Melanchthon**, den drei Meiſterſtücken ſeiner lyriſchen Muſe. Sein **David** wird durch einen ſtolzen Gang und Flug, ſein **Luther** durch deutſchen Patriotismus, ſein **Melanchthon** durch ſanfte Gefühle gehoben. Im erſten begeiſtert, im zweiten erſchüttert, im dritten rührt er. In jedem folgt die Darſtellung dem beſondern Charakter ſeines Helden; in jedem iſt hoher lyriſcher Schwung, eine glückliche Rapidität des Styls, ein lyriſches Forteilen von einer Idee zur andern. Doch fühlt man ſtellenweis ein Nachlaſſen des Feuers, ein Niederſinken des Flugs, woran zum Theil die Länge der Strophen, für deren jede immer nur Ein Hauptgedanke beſtimmt iſt, Schuld ſeyn mag. Deſſen ungeachtet bleiben ſie Stücke, einzig in ihrer Art." S. 887. S. 890. „**Klopſtock** und **Cramer** gaben ihren geiſtlichen **Liedern** einen für die gemeine Faſſungskraft zu hohen Schwung, und bedurften mannigfaltiger Abänderungen, ehe ſie zu einer dem großen Haufen angemeſſenen Einfachheit herabgeſtimmt waren, denen man ſie auch, ihres innern Gehaltes wegen, häufig unterworfen hat." S. 894. S. 901 f. „Gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts traten in Einem Jahre (1748) zwei in ihrer Bildung noch begriffene Dichter auf, **Cramer** und **Klopſtock**, die nach dem Kranz der ächten deutſchen **Lyrik** rangen. **Cramern** ward er nicht zu Theil, ob er gleich in mehreren Geſängen bewies, daß er als Lyriker in vieler Begeiſterung, mit großer Lebhaftigkeit in Metaphern und Gemälden, in leichten Reimen und in harmoniſchem Verſebau zu ſingen verſtehe. **Klopſtock** dagegen errang den Preis." S. 903. S. 1018. S. 1054. „Seit dem Jahre 1755 war der Wort= und Blumenreiche **Cramer** in ſeinen vielen Bänden **Predigten** unerſchöpflich an redneriſchem Prunk, an ſchönen Worten, kühnen Tropen, und deklamatoriſchen Perioden, obgleich philoſophiſche Gründlichkeit in einer leichten und ſtarken Sprache *einen* Kanzelredner beſſer kleidet, als eine ſolche anſtößige *Übertät.* S. 1056. — 8. in **Heinſius Bardenhain für Deutſchlands edle Söhne und Töchter**, Th. 1. S. 9. „**Cramers** Zeitalter fällt zuſammen mit den berühmten Nahmen eines **Ebert**, **Joh. Elias Schlegel**, **Gellert**, **Klopſtock** und **Rabener**, mit denen er ſchon früh in freundſchaftliche Verbindung trat. Eben ſo edel und kenntnißreich als gebildet, war er ein Muſter deutſcher Tugend und deutſcher Gelehrſamkeit. Sein größtes Verdienſt hat er ſich als **Kanzelredner**, **Dichter** und **Ueberſetzer** der **Pſalmen** erworben." — Z. 8. Kanzler **Johann Andreas Cramer**. — Z. 15. **Chriſtiani, Juſtizrath und Profeſſor in Kiel**. Kiel 1788. 8. — Z. 25. beigefügt. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1788. **Bd 4. Num.** .. S. 879. — Z. 33. hinlänglich geſchildert. — Z. 41. **Richters Allgemeines biographiſches Lexikon** — Z. 43. **Hirſchings Hiſtoriſch=literariſches Handbuch berühmter und denkwür-**

diger

diger Perſonen, welche in dem achtzehnten Jahrhunderte geſtorben ſind —

S. 347. Z. 9. S. 363—382. Ebendeſſ. Gallerie — Z. 11. 448. (nach Chriſtiani) und Ebendeſſ. Gallerie der berühmteſten Dichter des achtzehnten Jahrhunderts S. 225—235. — Z. 13. S. 188—193. (Vergl. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1803. Bd 1. Stck 60. S. 975 f.) Zu den Schriften, welche Nachrichten von J. A. Cramers Lebensumſtänden u. ſ. w. enthalten, iſt noch zu ſetzen: Feddersens Nachrichten von dem Leben und Ende gutgeſinnter Menſchen, fortgeſetzt von Wolfrath, Samml. 6. S. 276 ff. — Neues hiſtoriſches Handlexikon ꝛc. (Ulm 1785 ff.) Th. 3. S. 473—478. — Sam. Baurs Neues hiſtoriſch-biographiſch-literariſches Handwörterbuch, Bd 1. S. 799 f. — Döderleins Theologiſche Bibliothek, Bd 4. S. 460. — Nach Z. 32. iſt hinzuzufügen: Die Ode: Luther, findet man kommentirt in Heinſius Bardenhain für Deutſchlands edle Söhne und Töchter, Th. 1. S. 9—25. — Z. 33. Melanchthon, befindet ſich — Z. 37. S. 109—144. — Z. 38. Auferſtehung. Th. 19. S. 174—182. Melanchthon.

Hr. Eſchenburg ließ in ſeiner Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 4. S. 211—214. Die Auferſtehung des Erlöſers. S. 287—294. Die Ode: Luther, zur Probe abdrucken.

In Niemeyers Geſangbuche für höhere Schulen und Erziehungsanſtalten befinden ſich folgende Lieder von Cramer mit Aenderungen: Num. 320. Als in der Krankheit Schmerzen ꝛc. Num. 35. Auch für den Winter danken wir ꝛc. Num. 209. Aufrichtig, redlich, offen, frei ꝛc. Num. 3. Aus deinem Quell, o Vater, nimmt ꝛc. Num. 20. Betet an! laßt uns lobſingen ꝛc. Num. 178. Damit ich Pilger dieſer Erde ꝛc. Num. 8. Der du allein unendlich biſt ꝛc. Num. 1. Der Herr iſt Gott und keiner mehr ꝛc. Num. 107. Der Unterricht, den du gegeben ꝛc. Num. 193. Eifrig ſei und feſt mein Wille ꝛc. Num. 248. Erwachet Harf' und Pſalter ꝛc. Num. 22. Fleuch auf, mein Pſalm, mein Lobgeſang ꝛc. Num. 257. Frohlockend, Vater, wach' ich auf ꝛc. Num. 223. Für unſre Brüder beten wir ꝛc. Num. 34. Geerntet iſt der Felder Saat. Num. 224. Gott, deiner Stärke freue ſich der König ꝛc. Num. 7. Gott, Schöpfer, jedes deiner Werke ꝛc. Num. 25. Gott werde hoch von dir erhoben ꝛc. Num. 26. Gott, wer iſt dir zu vergleichen ꝛc. Num. 163. Ich danke dir für deine Liebe ꝛc. Num. 153. Mein Gott, du wohnſt in einem Lichte ꝛc. Num. 192. Mein Leib iſt dein Geſchenk, du haſt ꝛc. Num. 194. Mein Leib ſoll, Gott, dein Tempel ſeyn ꝛc. Num. 207. Nicht mürriſch, finſter, ungeſellig ꝛc. Num. 51. O welch ein Segen iſt ein Freund ꝛc. Num. 114. Schuf mich Gott für Augenblicke ꝛc.

Num. 215. Sollten Menſchen, meine Brüder ꝛc. Num. 204. Theuer, wie mein eigenes Leben ꝛc. Num. 6. Unſer Gott iſt groß und mächtig ꝛc. Num. 212. Von dir auf dieſe Welt gerufen ꝛc. Num. 222. Wenn Gott dich über Brüder hebt ꝛc. Num. 111. Wenn mein Verſtand nicht denken kann ꝛc. Num. 146. Wenn Menſchenhülfe dir gebricht ꝛc. Num. 213. Wenn Menſchen ſtreben, dir an Güte ꝛc. Num. 132. Wenn ſich, o Gott, mein Geiſt zu dir ꝛc. Num. 4. Wer gleicht dir, Gott! undenkbar iſt ꝛc. Num. 100. Wie groß, wie angebetet iſt ꝛc. Num. 217. Wie hart iſt deſſen Loos, o Herr, ach welche Laſten ꝛc. Num. 104. Wohl dem, den ſeine Miſſethat ꝛc. Num. 101. Wohl dem, der Jeſu angehöret ꝛc. Num. 12. Wo iſt die Nacht der Einſamkeit ꝛc.

In G. W. Rabeners Sämmtlichen Schriften (Leipzig 1777.) Th. 6. S. 128—163. befinden ſich Cramers Briefe an Rabener und Rabeners an Cramer.

Oden und Lieder von J. A. Cramer, in Muſik geſetzt von F. L. A. Kunzen. Leipzig bei Breitkopf und Härtel (1 Thlr.)

Mit Johann Andreas Cramer, dem berühmten Gottesgelehrten, muß nicht verwechſelt werden Johann Andreas Cramer, ein berühmter Metallurg, welcher 1710 zu Quedlinburg geboren wurde, und 1777 als Herzogl. Braunſchweig Wolfenbüttelſcher Kammerrath zu Blankenburg ſtarb. Nachrichten von dieſem letzteren findet man unter andern in Hirſchings hiſtoriſch-literariſchem Handbuche, Bd 2. Abth. 2. S. 315—318. Meuſels Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verſtorbenen deutſchen Schriftſteller, Bd 2. S. 187 f. und Sam. Baurs Neuem hiſtoriſch-biographiſch-literariſchen Handwörterbuche, Bd 1. S. 798 f.

Friedrich Karl Kaſimir Freiherr von Creutz.

S. 348. Z. 26. als v. Creuz ſeine St. — Als der Geh. Rath v. Moſer darauf — Z. 28. erhielt v. Creuz den A. — Z. 46. Eifer des Herrn v. Creuz in B. —

S. 349. Z. 13. und v. Creuz genoß — Z. 27. Frankfurt und Leipzig 1753. 1754. gr. 8. (15 Gr.) und in dem Wahren Geiſt der Geſetze. Frankfurt am Main 1766. 8. (20 Gr.) — Z. 32. als dramatiſcher Dichter zu —

S. 350. Z. 38. Trauerſpiele: Sokrates, in einer ungleichen Versart, desgleichen eine U.

S. 351. Z. 28. größtentheils durch natürliche Uebergänge von einem Satze zum andern geleitet.

S. 352. Z. 33. des Freiherrn v. Creuz P. — Z. 37. Bd 2. S. 391. „Unter den Lehrgedichten des Hrn. v. Creuz iſt das

das über die Gräber das ausführlichſte, und im Ganzen ſowohl den Lukrezischen Gedanken, als dem Verſuche vom Menſchen vorzuziehen. Nur vermißt man hie und da lichte Ordnung, Deutlichkeit und natürliche Verbindung in ſeiner Gedankenfolge, und ſeinen, oft ſehr harten und ſchwerfälligen, Verſen mangelt Leichtigkeit und Eleganz. Auch ermüdet der allzuanhaltende ſchwermüthige Ton." Bd 4. S. 415. „Der Werth ſeiner Oden iſt nicht nur im Ganzen, ſondern auch ſtellenweiſe, ſehr ungleich. Wenige ſtarke und glücklich geſagte Gedanken wechſeln mit häufigern kalten Betrachtungen und unpoetiſchen Ausdrücken" — Nach Z. 44. iſt hinzuzufügen: 4. in Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 846. S. 851. S. 896.

Der Verſuch über die Seele iſt unter andern beurtheilt worden in dem Neueſten aus der anmuthigen Gelehrſamkeit, Bd 4. (1754) S. 173—181. vergl. S. 892—900. Einen Auszug des Inhalts liefert Hr. Prof. Buhle in dem Lehrbuche der Geſchichte der Philoſophie ꝛc. Th. 7. S. 319—322.

S. 353. Z. 11. S. 544. Bd 7. S. 514—516. — Nach Z. 21. iſt hinzuzufügen: 8. Sam. Baurs Gallerie der berühmteſten Dichter des achtzehnten Jahrhunderts S. 254—258. — 9. Sam. Baurs Neues hiſtoriſch-biographiſch-literariſches Handwörterbuch, Bd 1. S. 813 f. — Nach Z. 32. iſt hinzuzufügen: Hr. Eſchenburg theilt in ſeiner Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 2. S. 391. den erſten Geſang aus dem Lehrgedicht: Die Gräber, und Bd 4. S. 415 f. die Ode: Der ſtille Abend, als Probe mit.

Johann Friedrich Freiherr von Cronegk.

S. 355. Z. 1. Das erſte Stück wurde, nebſt noch einem andern: Der erſte April, ein Luſtſpiel in Einem Aufzuge, nach Cronegks T. — Z. 16. Markgräfl. Anſpachiſchen K. — Z. 29. immer dabei den Muſen getreu. — Z. 30. in Geſellſchaft von Uz, Rabe, Hirſch u. a. — Z. 36. April. — Z. 40. in den ſchon erwähnten Blüthen des Geiſtes ꝛc. —

S. 356. Z. 9. zuträgliche Weiſe — Z. 17. und Sophronia.

S. 357. Z. 3. Poetiſchen Werken (Leipzig 1772. S. 209 —216. Wien 1804. S. 155—160.) zu finden iſt. — Z. 5. Unterhaltungen, Bd 3. Stck 4. S. 315—319. abgedruckt worden. — Z. 33. 1760. 1761. gr. 8. Neue, rechtmäßige und verbeſſerte Auflage. Ansbach 1765. 1766. gr. 8. Ebendaſ. 1771. 1773. gr. 8. — Z. 35. Wernigeroth. Nachgedruckt — Z. 37. Cronegks dramatiſche Poeſien —

S. 388.

S. 388. Z. 4. könne*). — Z. 17. aufgeführt worden. Es befindet ſich auch in dem Theater der Deutſchen, Bd 8. S. . . — Z. 20. „Erwägt man die Zeiten, in denen es erſchien, ſagt Chrſtn. Heinr. Schmid in ſeinem Nekrolog, ſo verdiente — Anm. Z. 3.

Als die Komödianten Cronegks verfolgte Komödie angekündigt hatten.

S. 359. Z. 36. gehalten haben.“ — Z. 38. Ebendaſ. 1760. S. 1—96.) — Z. 41. ins Franzöſiſche. Eine Däniſche Ueberſetzung erſchien unter dem Titel: Codrus, et Sörgeſpel i 5 Optog; Priisſkrift af Frihn. *J. F. Cronegk;* efter den tydske Original med nogle ſaae Forandringer overſat af Frih. *F. H. Wedel-Jarlsberg.* Kopenhagen 1788. 8.*) —

S. 360. Z. 16. aus dieſem Trauerſpiele, welches auch in dem Theater der Deutſchen, Bd 5. S. . . abgedruckt zu finden iſt, giebt —

S. 361. Z. 13. zu einem franzöſiſchen Schauſpiele, deſſen T. — Z. 19. zu dialogiren. S. den Art. Chrſtn. Heinr. Schmid im 4. Bande dieſ. Lex. S. 555.

S. 362. Z. 8. Vorrede — Z. 14. in Roques Nouveau recueil— Z. 38. Niemeyerſches Geſangbuch für höhere Schulen und Erziehungsanſtalten, wo ſich Num. 90. und Num. 282. Die beiden Lieder: Auf die Auferſtehung Jeſu (Das Grab iſt leer, des höchſten Sohn ꝛc.) und das Abendlied (Herr! es geſcheh' dein Wille! der Körper eilt zur Ruh ꝛc.) mit ſtarken Aenderungen befinden. — Z. 45. Ueberſetzungen (z. B. Butlers Grabſchrift, aus dem Engliſchen, wovon man in Fiſchers Florilegium latinum (Calendarium Muſarum) p. 200. eine lateiniſche Ueberſetzung in Hexametern und Pentametern von dem Herausgeber der Blumenleſe findet) —

S. 363. Nach Z. 16. iſt hinzuzufügen: Folgende *geiſtliche Lieder* von Cronegk: Der auferſtandene Heiland (Das Grab zerbricht und Gottes Sohn verläßt der Todten Grüfte ꝛc.); Um Beſſerung des Lebens (Erbarm' dich, Herr! mein ſchwaches Herz ſtrebt oft nach Eitelkeiten ꝛc.); Die Einſamkeit (Einſamkeiten, euch erhebe mein begeiſterter Geſang ꝛc.); Lob Gottes (Herr, der du alle Welten lenkeſt ꝛc.); Abendandacht (Herr, es geſcheh' dein Wille! der Körper eilt zur Ruh ꝛc.) findet man komponirt in Joh. Peter Uzens lyriſchen Gedichten religiöſen Inhalts, nebſt einigen andern Gedichten gleichen Gegenſtandes von Kleiſt, Cronegk, C. A. Schmid und Eſchenburg, mit Melodien zum Singen beim Klaviere von J. A. P. Schulz, Kapellmeiſter Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrich von Preußen. Hamburg 1784. gr. 4. — Z. 19. Dieſe periodiſche Schrift hat zwar keinen — Z. 38. Wiſſenſchaften, Bd 2. S. 402. „Cronegk beſaß für das Lehrgedicht vorzügliche Talente, deren

deren völlige Ausbildung ein zu früher Tod vereitelte. Sowohl in ſeinen beiden Gedichten, welche er Einſamkeiten überſchrieb, als in ſeinen übrigen kürzeren Stücken dieſer Art, herrſcht ein entſchiedener Hang zum weiſen Nachdenken, und ein gewiſſer, oft zu ſchwermüthiger, Ernſt, verbunden mit vieler Stärke, Ründung, Feinheit und Wohlklang des Vortrages. Einige von dieſen Gedichten haben mehr eine ſatiriſche Wendung." Bd 5. S. 94. Bd 7. S. 601. — Z. 43. S. 167—188. (Beurtheilung des Codrus; desgl. des Trauerſpiels: Olint und Sophronia) — Z. 44. 365—376. (über Cronegks Einſamkeiten u. ſ. w.)

S. 364. Nach Z. 11. iſt hinzuzuſetzen: 6. in Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 846. 852. S. 983 f. — Z. 20. 2. von Chriſtian — Z. 21. S. 68—31. (vergl. Klotz deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd. 4. Stck 13. S. 140—142. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 12. Stck 1. S. 31—33.) — Z. 23. Num. 1. — Z. 39. Vorleſungen (ſ. C. F. Gellerts Sämmtliche Schriften, Leipzig 1784. Th. 6. S. 256.) — Zu den Schriften, welche Nachrichten von dem Frh. v. Cronegk u. ſ. w. ertheilen, gehören noch: Flögels Geſchichte der komiſchen Literatur, Bd 3. S. 407 f. — C. F. Weißens Selbſtbiographie (Leipzig 1807.) S. 23 f. — Neues hiſtoriſches Handlexikon (Ulm 1785 ff.) Th. 1. S. 481—483. — Sam. Baurs Gallerie der berühmteſten Dichter des achtzehnten Jahrhunderts S. 374—382. — Sam. Baurs Neues hiſtoriſch-biographiſch-literariſches Handwörterbuch, Bd 1. S. 819 f.

S. 365. Z. 2. Geſchmacks an einen jungen Herrn von Stande, Th. 6. — Z. 7. Folgende vier Lieder von Cronegk nahm Ramler mit ſtarken Aenderungen in ſeine Lyriſche Bluhmenleſe auf: Bd 6. Num. 19. Ausflucht aufs Land (bei Cronegk: Sehnſucht nach dem Lande) B. 7. Num. 28. An Belinden (bei Cronegk: An Phyllis) B. 8. Num. 38. Empfindungen einer Schäferinn. Num. 55. An Chloris (bei Cronegk: Die Freiheit) — Nach Z. 11. iſt zu ſetzen: In Eſchenburgs Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften befindet ſich Bd 2. S. 402—408. Der Winterabend. Bd 6. S. 94 f. Der Morgen. Bd 7. S. 601—607. eine Scene aus dem Trauerſpiele: Olint und Sophronia. — Z. 12. Aenderungen — Z. 13. Anthologie, Th. 4. — Nach Z. 15. iſt hinzuzuſetzen: In Haug und Weißers Epigrammatiſcher Anthologie befinden ſich Th. 4. S. 75—83. zwölf Sinngedichte von Cronegk. Vergl. Bibliothek der redenden und bildenden Künſte, Bd 6. Stck 2. S. 260. „Der zu früh geſtorbene Cronegk, der ſich faſt in allen Arten der Poeſie verſuchte, zeigte auch ein nicht unglückliches Talent für das Epigramm. Gewandtheit und zuſagender Witz

ſind ihm nicht fremd. Nur ſind Styl und Ausdruck oft etwas nachläßig."

Einige zwiſchen Cronegk und Gellert gewechſelte Briefe findet man in des letzteren Sämmtlichen Schriften (Leipzig 1784.) Th. 8. S. 4—13.

Johann Chriſtian Cuno

wurde den 3. April 1708 zu Berlin, wo ſein Vater Bürger und Poſamentirer war, geboren. Nachdem er durch Hauslehrer war vorbereitet worden, beſuchte er das Gymnaſium des grauen Kloſters. Hier trieb er die Schulwiſſenſchaften mit allem Eifer und glücklichem Fortgange. Er erlernte die lateiniſche, griechiſche und hebräiſche Sprache, in der Folge auch die franzöſiſche und italieniſche, und legte ſich auf Phyſik und Mathematik, die Zeichenkunſt, Tonkunſt u. ſ. w. Im Jahre 1724 aber, dem ſechzehnten ſeines Alters, wurde er ſeiner körperlichen Größe wegen zum Militärdienſte gezwungen. Durch gute Empfehlung erhielt er indeſſen 1727 die königliche Erlaubniß, zu Halle, aber nicht, wie er wünſchte, die Theologie, ſondern die Rechte zu ſtudiren. Nach einem Jahre wurde er wieder zum Regimente zurückgerufen, und, durch einen gewiſſen harten Zufall, anſtatt zum Officiere, wie man ihn hatte hoffen laſſen, zum gemeinen Muskeтier gemacht. Doch hatte er im Jahre 1731 das Glück, auf einmal vom gemeinen Soldaten zum Feldwebel des erſten Bataillons befördert zu werden. Er mußte darauf zehn Jahre als Preußiſcher Weber nach Kroatien und Slavonien, nach Ungarn und Italien gehen. Ungeachtet er ſich nun ſein Werbegeſchäft ſorgfältig angelegen ſeyn ließ, ſo trieb ihn doch die Liebe zu den Wiſſenſchaften, denen er immer noch ergeben war, überall zur Bekanntſchaft mit Gelehrten. Als er 1740 zu Rom bei ſeinen Werbungen einige Unfälle hatte, beſchloß er, das Soldatenleben ganz zu verlaſſen. Er war Willens nach Amſterdam zu gehen, und, da er von Gelde entblößt war, machte er die Reiſe dahin im harten Winter zu Fuße. Zu Amſterdam nährte er ſich anfangs mit Korrigiren franzöſiſcher Schriften für eine dortige Buchdruckerei, nachher mit Unterricht in der Muſik, Zeichenkunſt, Geographie u. ſ. w. Im Jahre 1741 heirathete er eine reiche Kaufmannswittwe, und fieng an ſich ganz den Kaufmänniſchen Geſchäften zu widmen. Nachdem er die Handlung ſeiner jetzigen Gattinn in Ordnung gebracht hatte, überließ er ſich wieder dem Hange zu den Wiſſenſchaften, und beſonders der Dichtkunſt, die er ſchon in früheren Jahren getrieben hatte. Nach dem Tode ſeiner Gattinn, welcher 1761 erfolgte, trat er in Dienſte der holländiſchen Seehandlungskompagnie in Oſtindien. Zuletzt privatiſirte er zu Weingarten bei Durlach. Er ſtarb. . .

Cuno verdient freilich keine Stelle unter den Dichtern, welche als Muſter für ihr Zeitalter aufgeſtellt werden können. Seine Poeſien ſind größtentheils nichts anders als Predigten in Reimen. Die Sprache iſt ziemlich hart, und voll Belgicismen. Die Würde und Reinigkeit derſelben kannte er nicht. Doch las man zu ſeiner Zeit ſeine Arbeiten gern, wie ſchon die wiederholten Ausgaben einiger von ihnen zeigen. Auch hat die deutſche Geſellſchaft zu Göttingen ihn zu ihrem Mitgliede aufgenommen. Merkwürdiger iſt er wegen der ſonderbaren Schickſale, die ihn betroffen, und die ihn gleichwohl nicht hindern konnten, ſeiner einmaligen Neigung zur Gelehrſamkeit und den Muſenkünſten zu folgen.

Seine herausgegebenen Schriften ſind:

1. Herrn Johann Chriſtian Cuno's, Kaufmanns in Amſterdam ꝛc. Verſuch einiger moraliſchen Briefe an ſeinen Enkel und Pflegeſohn (Johann van der Laag) in gebundener Rede. Mit einer Vorrede Hrn. J. J. D. Zimmermanns, Archidiak. in Hamburg ꝛc. Dritte verbeſſerte Auflage. Hamburg 1766. gr. 8. (mit Vignetten 1 Thlr. 4 Gr. ohne Vignetten 12 Gr.) Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 11. Stck 2. S. 252 f. Die erſte Ausgabe erſchien zu Amſterdam 1747. gr. 8. mit dem Bildniſſe des Verfaſſers; die zweite zu Hamburg 1753. gr. 8.

2. Johann Vollenhofens Kreuztriumph, oder beſungener Sieg des gekreuzigten Erlöſers. Aus dem holländiſchen in deutſche Verſe überſetzt und mit Anmerkungen verſehen. Amſterdam 1748. 8. (4 Gr.)

3. J. C. Cuno's Ode über ſeinen Garten. Amſterdam 1749. gr. 8. Zweite Auflage, durch ihn ſelbſt nachgeſehen und vermehrt, nebſt Zugaben angeſehener und gelehrter Männer, und Vorrede Hrn. Friedrich Wagners (Seniors des Miniſteriums zu Hamburg) Ebendaſ. 1750. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.) mit Vignetten.

4. Klag = und Troſtſchrift an den Hochwürd. Hrn. Friedrich Wagner, über die am 10. März geſchehene Einäſcherung der St. Michaelskirche. Hamburg 1750. 4.

5. J. C. Cuno's Geiſtliche Lieder. Erſter, zweiter, dritter, vierter Theil. Hamburg 1758—1764. gr. 8. (1 Thlr. 4 Gr.) mit einer Zuſchrift an Gellert. Sie ſind voll guter chriſtlicher Geſinnungen, aber ohne poetiſches Verdienſt. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 1. Stck 2. S. 272.

6. Meſſiade, in zwölf Geſängen. Amſterdam 1762. gr. 8. (3 Thlr.)

Nachrichten von ihm und ſeinen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten findet man:

 1. in

1. in Strodtmanns Neuem gelehrten Europa, Th. 16. S. 980—1031.

2. in Bougine's Handbuche der allgemeinen Literargeſchichte, Bd 4. S. 66 f. nach Strodtmann.

3. in Leonard Meiſters Charakteriſtik deutſcher Dichter, B. 2. S. 27—41. nach Strodtmann.

4. in Heerwagens Literaturgeſchichte der evangeliſchen Kirchenlieder, Th. 2. S. 9 f.

5. in Richters allgemeinem biographiſchen Lexikon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter S. 47.

6. in dem Neuen hiſtoriſchen Handlexikon (Ulm 1785 ff.) Th. 3. S. 491.

7. in Meuſels Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verſtorbenen deutſchen Schriftſteller, Bd 2. S. 258.

Michael Konrad Curtius

wurde den 18. Auguſt 1724 zu Techentin, einem Dorfe im Meklenburgiſchen, geboren, wo ſein Vater als Prediger ſtand. Nach dem Tode deſſelben verheirathete ſich die Mutter wieder mit ſeinem Nachfolger im Amte, und dieſer Stiefvater war es, durch welchen Curtius ſeine erſte Bildung erhielt. Schon als Knabe zeichnete er ſich durch Ordnungsliebe, Lernbegierde und Fleiß aus. Er beſuchte in der Folge die Schulen zu Goldberg, Parchim und Schwerin. Im Jahre 1742 bezog er die Univerſität Roſtock, und widmete ſich dem Studium der Theologie; mehr als dieſe zogen ihn jedoch Philoſophie, Beredſamkeit und Geſchichte an. Nach Vollendung ſeiner akademiſchen Studien nahm er eine Hauslehrerſtelle bei dem damaligen Archidiakonus und nachherigen Superintendenten Paul Rehfeld zu Stralſund an, und hier erwarb er ſich mit unglaublich angeſtrengter Thätigkeit das Verdienſt, einen taubſtummen Knaben ſo weit zu bringen, daß er ſich verſtändlich und gut ausdrücken konnte. Durch eine kleine Schrift: Schilderung des Reichs der Beredſamkeit, war er dem K. K. Hannöveriſchen Staatsminiſter von Schwicheldt bekannt geworden, und dieſer that ihm den Antrag, die Erziehung und den Unterricht ſeiner Kinder zu übernehmen, wozu er ſich um deſto bereitwilliger finden ließ, weil der Aufenthalt in Hannover ihm eine bedeutende Unterſtützung für ſeine fernere literariſche Ausbildung verſprach, und bei Schwicheldts vielgeltendem Einfluſſe ſich ihm ziemlich ſichere Ausſichten zu einer anſtändigen Verſorgung eröffneten. Die Zeit, welche Curtius in dem Schwicheldtſchen Hauſe verlebte, muß als die Periode der reiferen Ausbildung ſeines Geiſtes, ſeines Charakters, ſeiner Sitten und ſeiner Lieblingsneigungen betrachtet werden. Der Miniſter entdeckte bald die vielſeitige Brauchbarkeit

des in raſtloſen Arbeiten ſich glücklich fühlenden und in allen ſeinen Handlungen von einer unerſchütterlichen Redlichkeit geleiteten jungen Mannes. Er gab ihm mehrere Beweiſe ſeiner vorzüglichen Achtung und bediente ſich ſeiner in manchen wichtigen Geſchäften. Eben ſo gewann Curtius das volle Zutrauen des um Göttingen unſterblich verdienten Miniſters von Münchhauſen, der ſich ſeiner einſt bediente, um den berühmten Erneſti in Leipzig zur Annahme der Kanzlerwürde in Göttingen zu bewegen, ein Auftrag, der, wenn er gleich nicht glückte, doch das große Zutrauen beweiſt, welches Münchhauſen in Curtius ſetzte. Curtius bekleidete ſeine Stelle bei Schwicheldt, als ein geachteter und geliebter Hausfreund, bis zum Jahre 1759, wo er das Amt eines öffentlichen ordentlichen Profeſſors bei der Ritterakademie zu Lüneburg antrat. Hier lehrte er Logik, Metaphyſik, Beredſamkeit, Geſchichte, Erdbeſchreibung, das deutſche Staaten- und europäiſche Völkerrecht, und ertheilte Privatunterricht in der ſchönen Literatur, ſo wie im deutſchen und lateiniſchen Style. Im Jahre 1767 erhielt er den Ruf als Profeſſor der Geſchichte, Beredſamkeit und Dichtkunſt an der Univerſität zu Marburg, mit dem Charakter eines Heſſiſchen Rathes, und trat 1768 dieſe Stelle wirklich an. Um dieſe Zeit ſchrieb er ſeine trefliche Schrift: Commentarii de ſenatu romano ſub Imperatoribus — poſt tempora everſae reipublicae ad noſtram aetatem. Halae 1768. 8. maj. (1 Thlr. 8 Gr.) nachgedruckt Genevae 1769. 4 maj. (2 Thlr.) zu welcher der Geh. Rath Klotz in Halle, ohne Vorwiſſen des Verfaſſers, der vielmehr damit äußerſt unzufrieden war, auf Verlangen des Verlegers eine Vorrede geſchrieben hatte. Mehrere gelehrte Geſellſchaften nahmen ihn nun zum Ehrenmitgliede auf. Aber mit der größten Gewiſſenhaftigkeit ſuchte er ſich dieſer Ehrenbezeugungen auch würdig zu machen. Unter andern veranlaßte ihn der Umſtand, daß ihn die Braunſchweig-Lüneburgiſche Landwirthsgeſellſchaft zu Zelle zu ihrem Mitgliede erwählte, zur Bearbeitung des Columella. Eben ſo las er bisweilen einige ökonomiſche Kollegien, um nicht mit Unrecht ein Mitglied der Heſſenkaſſelſchen Geſellſchaft des Landbaues zu heißen. Im Jahre 1789 erhielt er den Charakter eines Geheimen Juſtizraths, und im Jahre 1795 wurde er Primarius der philoſophiſchen Fakultät. Er ſtarb den 22. Auguſt 1802, in einem Alter von acht und ſiebzig Jahren.

Curtius war ein Mann von geſundem Verſtande und guter Beurtheilung, von den ausgebreitetſten und vielſeitigſten Kenntniſſen, und wirkte als Schriftſteller, als akademiſcher Lehrer, als Geſchäftsmann und als Menſch wohlthätig auf ſeine Mitmenſchen. In früheren Jahren gab er ſich ganz dem Studium der ſchönen Literatur hin, und arbeitete vereint mit den beſſeren Köpfen Deutſchlandes an Einführung und Begründung eines reineren und edleren Geſchmacks in unſerm damals äſthetiſchöden Vaterlande.

Die-

Dieſem Streben gehören die dichteriſchen Früchte ſeiner Jugend an; und ſind ſie gleich jetzt, und mit Recht, vergeſſen, ſo wirkten ſie doch in jenem Zeitalter als gutgemeinte Verſuche und als keineswe-ges fruchtloſe Erſtlinge der auf deutſchen Boden verpflanzten Manier des klaſſiſchen Alterthums ziemlich vortheilhaft. Reifer war ſchon das Unternehmen, die Ariſtoteliſchen Grundſätze der Poetik durch eine lesbare Ueberſetzung mehr in Umlauf zu bringen. In Lüneburg beſchäftigte er ſich hauptſächlich mit dem römiſchen Alterthum, und ſein klaſſiſches Werk über die Verfaſſung des römiſchen Senats nach dem Umſturze der republikaniſchen Konſtitution, verſchaffte ihm einen ausgebreiteten literariſchen Ruhm. Auch durch die Ueberſetzung des Columella von der Landwirthſchaft machte er ſich verdient, weil er die ökonomiſchen Grundſätze des Römers mit den heutigen verglich, und zu dem Behufe ſogar Verſuche anſtellte. Seitdem er ſein Lehramt in Marburg angetreten hatte, ſchränkte ſich ſeine ſchriftſtelleriſche Wirkſamkeit hauptſächlich auf das Fach der Geſchichte, und beſonders der Geſchichte ſeines neuen Vaterlandes ein, welche er durch mühſame Forſchungen zu berichtigen und zu bereichern ſuchte.

Von ſeinen geſammten ſchriftſtelleriſchen Arbeiten bemerken wir hier nur die vollſtändigen Titel folgender:

1. Abhandlung von den Gleichniſſen und Metaphern und deren poetiſchem Gebrauche durch Michael Konrad Curtius. Wismar 1750. 8. (2 Gr.)

2. Ariſtoteles Dichtkunſt ins Deutſche überſetzt, mit Anmerkungen und beſondern Abhandlungen verſehen von Michael Konrad Curtius, der Königlichen Geſellſchaft in Göttingen Mitgliede. Hannover 1753. 8. (16 Gr.) Die Verdeutſchung iſt plan und nähert ſich hin und wieder der Form der Umſchreibung. Eine neuere Ueberſetzung des Ariſtoteliſchen Werkes erſchien unter dem Titel: Ariſtoteles über die *Kunſt* der Poeſie, aus dem Griechiſchen überſetzt und erläutert. Nebſt *Thomas Twining's* Abhandlungen über die poetiſche und muſikaliſche Nachahmung. Aus dem Engliſchen. Herausgegeben von *Johann Gottlieb Buhle*. Berlin 1798. 8.

3. Kritiſche Abhandlungen und Gedichte von Michael Konrad Curtius. Hannover 1760. gr. 8. (12 Gr.)

4. Lucius Junius Moderatus Columella zwölf Bücher von der Landwirthſchaft ins Deutſche überſetzt und mit nöthigen Anmerkungen verſehen von Michael Konrad Curtius, Profeſſor zu Marburg. Hamburg und Bremen 1769. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

5. Hiſtoriſche und philoſophiſche Abhandlungen von Michael Konrad Curtius. Marburg, Frankfurt und Leipzig 1783. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

6. Geſchichte und Statiſtik der Heſſen von Michael Konrad Curtius. Marburg 1793. gr. 8.

Nachrichten von Curtius Lebensumſtånden und Schriften findet man:

1. in Strieders Grundlage zu einer Heſſiſchen Gelehrten- und Schriftſtellergeſchichte, Bd 2. S. 462—487 ff.

2. in Weidlichs Biographiſchen Nachrichten von den Rechtsgelehrten in Deutſchland, Th. 4. S. 35.

3. in Koppens Gelehrtem Meklenburg, Stck 1. S. 25—32. (wo Curtius ſelbſt ſein Leben ſummariſch beſchrieben).

4. in Juſti's Heſſiſchen Denkwůrdigkeiten, Th. 4. Abth. 2. S. 31—38. (von Juſti) Die hier befindliche biographiſche Skizze erſchien zuerſt in dem Neuen deutſchen Merkur 1802. Oktober S. 146—153.

5. in Creuzers Memoria Mich. Conr. Curtii etc. Marburgi 1802. 4. maj.

6. in Schlichtegrolls Nekrolog der Deutſchen fůr das neunzehnte Jahrhundert, Bd 2. S. 81—122. (von L. Wachler).

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Bio

Jördens

5)

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jördens, Carl Heinrich, 1757-1835 [Herausgeber]

Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten

Bd.: 5

Leipzig 1810

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 3776 -5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11235915-8